



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

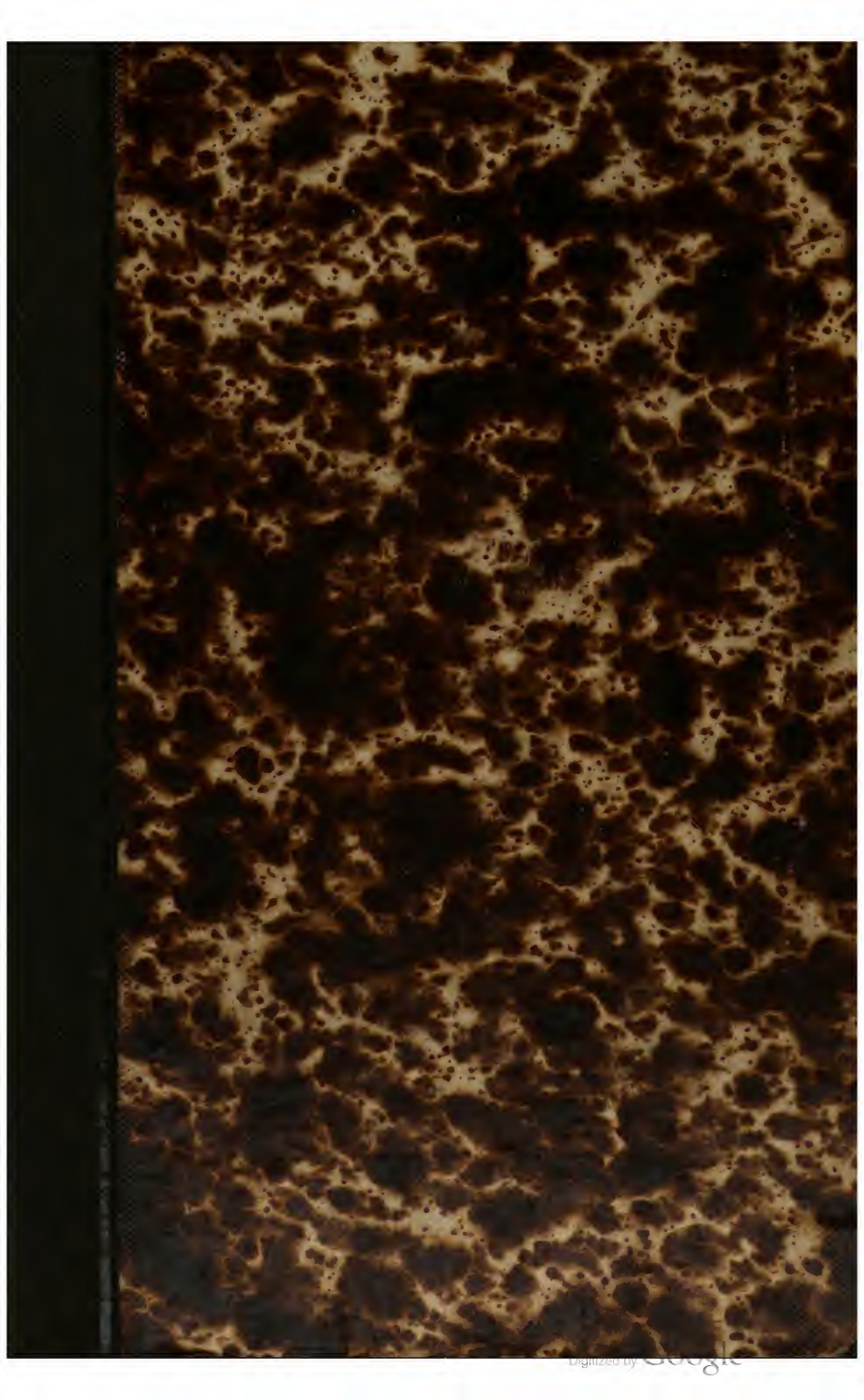
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



936.

Soc. 2409 d $\frac{58}{5-7}$



Ab Erka matre sub
tilia salu'r venisse
quedam filia que
Ercklentz nun
cipatur,

Annalen

des

historischen Vereins für den Niederrhein,

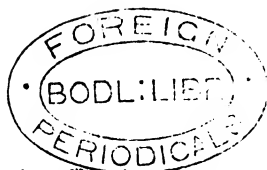
insbesondere

die alte Erzdiözese Köln.

Herausgegeben

von

dem wissenschaftlichen Ausschusse des Vereins.



Fünftes Heft.

Köln, 1857.

Druck und Verlag der Langen'schen Buchdruckerei.
(Eefimple.)

Annalen
des historischen Vereins
für den Niederrhein,
insbesondere
die alte Erzdiözese Köln.

—
Herausgegeben
von dem wissenschaftlichen Ausschusse des Vereins.

—
Fünftes Heft.

—
Köln 1858.

Druck und Verlag der Langen'schen Buchdruckerei
(Gesampt.)

Inhaltsverzeichnis.

I.

Seite.

- | | | |
|----|--|---------|
| 1) | Die Chronik der Stadt Erkelenz. Mitgetheilt von Dr. Eckers.
Gymnasialoberlehrer in Köln | 1—89 |
| 2) | Das Willenamt zu Goch. (Schluß folgt) Von Dr. Berg-
rath in Goch | 90—186 |
| 3) | Die Pest in Köln im Jahre 1665—66. Von Freiherrn Dr.
von Mering in Köln | 137—157 |
| 4) | Die Schlacht bei Grefeld am 23. Jun 1758. Von E. von
Schaumburg, Oberst a. D. in Düsseldorf | 158—208 |

II.

- | | | |
|----|---|---------|
| 1) | Weisthümer, Königswinter betreffend | 204—217 |
| 2) | Rheinendorfer Weisthum | 213—214 |
| 3) | Urkunde, die obere Gerichtsbarkeit in Heimerzheim betreffend
Mitgetheilt von Dr. Freudenberg, Gymnasialoberlehrer in Bonn. | 215—216 |
| 4) | Rheinbreitbacher Dismembrationsurkunde | 217—222 |

III.

- | | |
|---------------|--------------|
| Bücherschau | 1—XVI. |
| Bellschriften | XVII—XXVII. |
| Correspondenz | XXVIII—XXXVI |



Die Chronik der Stadt Erckelenz,

mitgetheilt

von

Dr. S. Biers.

Von dem Proest to Aechen und seiner Herlichkeit to Erckelenz.

Item der proest vurf. hait gewalt, bynnen der Stat Ercklenz einen Scholtis to setten vnd tontsetten, alle tyt to seinen willen.

Item der proest is schuldig, die laer bynnen der Stadt Ercklenz to halben.

Item der proest hait den Burgern bynnen Ercklenz dat Gewanthuys gefrhyet vnd ouergegeuen vnd hait dair beneuen ouch den Burgern ouergegeuen vnd verlaeten die Wyltbane, so dat sy moegen Jagen vnd vangen vry onuerhindert bynnen seiner Herlichkeit to Ercklenz to veld, Bussche vnd water alle wilbt, gleich sy doen muchten, wolffe vnd Berr vnd alle gebiers, die van ander wiltbanen op dese erde vnd Herlichkeit qwemen, muegen sy vangen vnd halben, vnd dat is also van alter herbracht vnd alle wegs gehalten worden &c.

Van den vryen Mangnedern des proests van Aechen Im Kirspel van Ercklenz gelegen, die dem proest oder seinem Scholtis staen ibelenen.

Item Middelmans guet to Belbichouen is ein manguet, dat hait berich middelman an der Sant vnd ontfangen Anno 1491.

Item Roimbois guet to Belbichouen is ein manguet, dat hait Comart vdmans Soen Heinrich ontfangen vnd In der Sant.

Item Roerkens guet to Belbichouen is ein manguet eins deils, dat halt Johan haen In der Sant vnd ontfangen.

Item Jennen venendeis guet then holt is ein manguet, dat hait der Jonge Jan venendei ontfangen vnd an der Handt.

Item Henßkens guet then holt is ein manguet, dat hait henßkens Soen Heyn, der to Ruyßen woent, In der Handt vnd ontfangen, pro nunc der Super.

Item Gorb guet to Commerten is manguet, dat hait Gort selbs In der Handt vnd ontfangen.

Item dat guet then Bos is ein manguet, dat hait Mertin van der Ruyren In der handt vnd ontfangen.

Item der hoff to Mennekeraid, der heinrich vdmans plach tshn, is manguet, hait Gerart van der Erfft In der Handt vnd ontfangen, pro nunc Johan Geratz Soen na toid seins vaders vndfangen.

Item Lutgens guet vnd heinden schoefftes guet to Cobichoeuen is ein manguet to samen, dat hait peter pinre In der Handt vnd ontfangen.

Item dat guet gelegen to Destrich, geheiten dat guet ther Rynden, is ein manguet, dat hait Maess van Ethgenbosch In der Handt vnd ontfangen, pro nunc Conrart venendei to oistrich.

Welcher Lehenman seinem Herren seines Lehens leugnet oder sagts einem anderen Lehenherren zu oder zeucht es fur eigen vnd in *proprium* ann, der Ist vntrew vnnnd wirdt des Lehens verluistig. Welcher Lehenman auch Raht vnnnd that darzu gibt, felt ebenm die peen.¹⁾

Item puer *tredecim annorum et sex septimanarum potest recipere feudum*.

Item wannere ein Leenman verstorfft sonder eruen, wat tottem Leen gehoirt, verstorfft vnd versalt an den Proest, Neuer dat ge-reide mach hy laeten vnd wenden In den Gogdienst.

Item ein braume, die ein thnt broege na Irs mans toidt, als dat beweiflichen gebiert wurde vnd dat beteugen mucht vnd verstorff slechß nae der geboirt, So erfft dat seluige thnt die moter an alle gueter, behaluen an dat Leenguet, dat der vater an der Handt hadde, dat wurde dem Hern lebig vnd men moest ontfangen.

Item die Leenguede sal men voir den Leenmairn toth vnd Ingaen vnd niet voir den Rantschepen vnd sullen mit hantvesten,

¹⁾ Dieser Passus ist von späterer Hand und mit schwärzerer Dinte geschrieben.

dat mit brieuen Jaer vnd dach ther loessen staen, of die vercofft of anders Im rechten beswierdt wurden.

Item ein manguet ofte leengut mach men In der Sant behalden, als men die principaill Soeststat beheft, dair men des leens to gesynnen pliege, of so vil des leenguetz, dair men einen wagen op wenden mach, Sunst noch anders en mach men dat niet In der Sant halden.

Item die Schepen to Ercklenng en sullen niet staen ouer eynich Manguet to Ercklenng.

Item wer einen Kommer doen wilt ouer eynich manguet to Ercklenng, den sal men doen voir dem Scholtis vnd twee mannen, die rechten dair van sein, dem Scholtis twee quart weins vnd den twee Mannen ouch Twee quart weins vnd der Kommer sall staen Achthien, wechen Und der gheene, der den Kommer beit of gedaen hait, sall den Kommer tallen ses wechen verwecken voir dem Scholtis vnd twee mannen, dat is den mannen twee quart weins voir Ir orkunt vnd gerechticheit vnd van der verwecking en hait der Scholtis niet, Vnd der gekommert is, en bedurft den Kommer niet ontsjetten of ontslaen dan hyunen den 18 wechen, oft Ime beliefft, vnd van einem Kommer to verlonbigen sall der Bode hauen ein quart weins.

Item van einer anrichtung hait der Scholtis twee quart weins vnd twee man ouch twee quart.

Item van einem manbrieff to besegelen hait der Scholtis ein virdel weins vnd twee man ouch ein virdel voir Ir gerechticheit.

Wie ein Man van leen hulde schewen sall dem proest.

Item ein manguet Sall men ontfangen hyunen Jaer vnd dage vnd dat sall men an dem Scholtis, der van des proestz wegen to Ercklenng gesat is, gesynnen, vnd der Scholtis sall die beleuning doen In hywesen tweer man van leen ober mere, die gerechticheit dair van is dem Scholtis ein virdel weins vnd den mannen Jeder twee quart weins.

Als sal die Beleuning ouermis den Scholtis gescheen.

Ich als ein Scholtis van wegen meines Cir: hern proests to Nechen Beleen vch Johannen R. vp den gepuerlichen Gidt mit

dem houe vnd manguebe to H. gelegen, Beheltlich meinem hern dem proest, vnd einem Jedern seines rechten. Dat sall als dan der ontfenger myt orkont an den mannen verbindē.

Item ein Jeder feurstat then holt gylt dem proest alle Jaere van dem gemeinen briesch aldair gelegen Ein Soen, die moet men betalen Jpsa die Andree apostoli.

Anno d. duyfent vromfhondert Ein vnd twintich by tyde Johannes Jackensticker Burgermeisters wart die weinzise vnd Bierzise to Ercklenz vpgesat vnd gehoycht, So dat die weinteppeners, die van einem voder weins to geuen plegen 12 Gulden, nu moeten geuen 18 Gulden, vnd die gemein birbruwers, die op den veisen koupe bruwen vnd tappen, die van einem malder malz to geuen plagen 5 alb., moeten nu geuen 9 alb. Lopenz gelz.

Anno 1498 by tide Lenardz van swalenberg Burgermeisters, als Hertoch Wilhelm van Guldich zc. die Stat Ercklenz mit verrederyn Juntregen vnd gewonnen hadde, wart ein grote swaere schattung op die Stat vnd dat kirspel gelacht, die beliep vromff duyfent golden gulden, die man dem Hertoch In twee terminein, moeten den irsten to Cristmiffen vnd den andern to paeschen betalen moest, vnd dair to moesten geuen vnd contribuern alle Burgere vnd Ingeseten vnd alle knecht vnd maegde vnd auch alle die ghene, die bynnen der Stat vnd kirspel Renthen gelben vnd Zukommen hatten, die alle mit namen vnd tonamen opgeschreuen woerden.

Item Anno 1510 In tyt Johannen tonemeyers Burgermeisters ~~1510~~ ~~toen~~ ein schattung verordent vnd gesat op alle huysgeseten vnd so woerden bynnen der Stadt vnd Kirspel tsamen gesonden vnd getalt 436 huysgeseten vnd Jeder huysgeseten moest geuen 4 bleken vnd ein bleke galt 21 haller Ercklenz gelz vnd 20 bleken woerden gerechent voir einen hornschen gulden.

Anno 1553 hait Thomas Gramaye, Rentmeister generaeß des Rans van Gelre, van wegen rom. keys. majestât als Hertog van Gelre zc. der stadt van Erckelens afgeioist alsulche 35 malder weits, geheiten den molenweit, als der Stadt by den vurfursten vnd hern vermuege brief vnd segel verschreuen waren, datz tweeten mit 100 golden gulden van gewicht, den gulden tot 31 stuuer brab. vnd mit 300 vuerantschen Rinschen gulden, den gulden tot 28 stuuer brab.

gerechent, beloupt samen 700 gold gulden, werden vurschreuen, wilche penningen die Stadt op hube dato van Handen des Lant Rentmeisters vurs. also bat ontfangen bynnen Arnhem op beger vnd Kosten des Lantrentmeisters vnd Ime Dair van Quitantie gegeben, dair nae op dieselue tyt Hait der LantRentmeister van wegen vnd tot behoue hoich gn. leys. majest. alsulche vurbenompde penninggen, die aldae berechent sein woirben op Thien hondert vnd viertich Carolus gulden, van der Stadt wederomme op JaerRente angenommen vnd ontfangen, also bat leys. majest. der Stadt dair aff Jaerlichs vnd alle Jaer op sent Steffens dage geuen vnd betalen doen soll 65 derseluer Carolus gulden, dair voir veronderpandt die vurs. 35 malder molenwetts, so op houden dato afgeleijt, vnd die Rosshauer, so leys. majest. bynnen der Stadt Grcklenns competirt vnd gemeinlichen alle seiner maj. Denarien In dem Lande vnd Ampt van Grienckenbeek gelegen, allet na vermuege brief vnd segel leys. majest. der Stadt dair op gegeben vnd verleent Im Jaer bouen gerurt am 18. Oktober, wilche Rent van 65 Carolus gulden der Stadt Jaerlichs op Steffens den 26. Decembris durch den Rentmeister van Montfort betalt vnd verricht wirdt.

Anno d. c. 1433 hait vnse g. Lanthere hertoch Arnolbt van Gelre vnd van Guilich vnd Greue van Zutphen der Stadt Grcklenns voir traddungen vnd schaeden, so seiner gn. Ruyter vnd knecht alhier bynnen dem kirspel In der beheben gedaen hatten, gegeben vnd geschenkt Twee Jaerrenthen vnd gulden, die seiner g. In den vuesten tweem Jaern verschiene, to weten Jeder Jaers 35 malder molenweij, 62 Riolen vnd alsulche urseuen als die Stadt tsampt dem kirspel seiner f. g. Jaerlichs vnd erflichs geldende vnd schulich was, wilche Renthe vnd guldt Her Johan schellart van Obbehorpe Ritter vnd Raeth to Montfort opt Huys to bueren pfllege vermuege brief vnd segell.

Anno d. 1554 was becromungly van den Sumbern vnd kornmaeten, Saltmaeten, olymaeten vnd Beirmaeten to Grcklenns, die alle den meisten deil In dem Jaer 40 nieft leben verbrandt vnd durchs feut vnkomen waern, vnd so dan der Stadt Summern vnd olde kornmaete onuerbrandt vnd behalten bliuen was, vnd die Stadt ouch nye Saltmaete, olymaete vnd Biermaete doen maecten, So wart domaels ouermiz Burgermeistern, schepen vnd Raeth einhellich verdragen vnd ouch In der kirchen publicert vnd

verkonbicht, dat men alle nyhe Summern vnd maeten nae der Stadt sumbern vnd macten doen maecken vnd Jaen vnd dan noch mit der Stadt brande vnd rosen teickenen Jaeten sulle, dat ouch also geschiet ist.

Vnd da seint volgens naeinandern bynnen der Stadt vnd Kirspel geichen vnd gebrandt woerden 69 Summern, 26 hiermaeten, 13 saltmaeten vnd 11 olymaeten vnd dair van hait ein Jeder der Stadt Ire gepurliche gerechticheit gegeuen, also der Burgermeister die berechent hait. Actum in presentia Burgimagistri Henrici middelmans et mathie Baur Secretarii &c.

Anno 1498 wart der Stat sumbern vnd kornmaete nye gemaect vnd gehden, dat noch voirhanden is.

Van gemeiner Lantsteuer vnd Schattungen.

Item Anno d. 47 hauen Banerhern, Onderhern, gemein Ritterschap vnd stede des Furstendumbs Gelre vnd Graeffschap Zutphen Romischer keyserlicher majestaet, vnsern aller g. hern als Hertogen van Gelre vnd Greuen van Zutphen &c. tot frionge vnd weder Inloesunge der verpander Dominien vnd Renten derselbigen Lantschapen eindrechtlich to contribuern vnd op tbrengen bewilligt die summa van drymaell hondert duyfent Carolus gulden vnd dieseluen In 4 Jaeren tbetalen. Do wart dat Quatier van Ruremunde getaxiert op 19075 Carolus gulden, Jeder Jaers tbetalen die 4 Jaer langh geburende, vnd so wart domals der Stat Graefflenng mitsampt dem Kirspel vnd gericht In Ire freiheit voir Ir andeil vnd quote operlacht die summa van 602 carolus gulden, Jeder Jaers tbetalen, den gulden ad 21 steuer brab. Neuer In dem Vesten Jaer hait die Stadt mit consent vnd verwilligunge der gemeiner Burgern &c. den Gulden gesat vnd gerechent op 29 steuer brab., wilchen oeuersloup van den g. vurf. die Stadt tot thymmeratio vnd Bouwe der nyher wyntmoelen gelacht vnd gefort hait.

Anno d. 58 hauen die Banerhern, Onderhern, gemeine Ritterschap vnd Stede des Hertochdumbs van Gelre vnd Graeffschap van Zutphen Conigl. Majest. van Hispanien &c. vnserem aller g. hern als einem Hertogen van Gelre vnd Greuen van Zutphen tot vereherungen seiner Conigl. majest. Inkompft, hulding vnd Kriegsnoeten eindrechtlichen consentiert vnd Ingewilligt die summa van Tweemaal hondert duyfent Carolus gulden vnd dair to vnser

g. hern dem Grauen van Horn stathelder 10 Dussent derseluer gulden, In twee Jaern vnd terminein tbetalen. Do wart dat Quatier van Nuremunde gesat vnd taxiert op 53412 gulden, Jeber Jaers tbetalen, dair van der Stadt Ercklenz mit dem kirspel vnd gericht In Ire freiheit voir Ire quote vnd anpart overlacht 835 Carolus Gulden. Dairbeneuen Ir anpart van den onkosten, so by der Landtschappen verbaen op Jedern gulden 2 stuuer br. vnd dan vur Buergelt van Jeber hondert 5 gulden tbetalen beloupt tsamen 942 gulden 13 stuuer br. Jeber Jaers, den gulden gerechent vt supra.

Van dem Ampt van Ercklenz.

Id is to weten, dat Breempt, Eruchten vnd Berck van aller her alle wegs, wie ouch noch, voir dat Ampt van Ercklenz tottem platten lande gerechent vnd gehalten vnd dat kirspel van Ercklenz dair van wtgesondert vnd afgescheiden geweest vnd In seiner vryheit onuerdeilt by der Stadt verbleuen ist, Angesien die Inwoeners des kirspels gelijk den Ingeseten Burgern bynnen der Stadt allewegs mit waecten, braecten, schattongen, Aechsen vnd allen andern Diensten vnd onkosten gehalten, Duch Burgermeistern vnd schepen so wael op dem kirspel als bynnen der Stadt gekoeren vnd opgenomen werden. Neuer In tiden des kriegs vnd oirlogs, als men der vyanen besorgt was, sein die Inwoeners des Ampts vurf. mit harnisch vnd andern gewer durch den Amptman In die Stadt, omme dieselbige helpen stercken vnd bewaren, gehobt vnd bescheiden woirden, Duch tot andern tiden die welle vnd grauen omme die Stadt glich den Burgern helpen maecten.

Anno d. 1398 Hat Rabolt van Breemt, Ritter, droffet des Lans van Montfort als ein Rentmeister des lans van Montfort vnd Ercklenz van wegen vnser gnedigen lieuen Hern van Gelre vnd van Gullich opgeburd vnd ontfangen nae vermuege seiner eigen besegelter ouergeuen Duttanz briefs, so Ich Mathias Baur Sekretarius Jernitz In der Stadt komen gesien vnd gelesen, van der Stadt van Ercklenz 62 Riolen vur Jedern Ryoll 24 wickpenningen vnd noch 10 gute albe gulden schilde vnd 6 wickpenninge, wilsche penningen die Stadt vnser g. l. hern vurf. van den molen vnd Gruten schuldich vnd op sent Steffens dage verballen was tbetalen.

Anno domini millesimo Quadringentesimo tertio Hait her Heintich van Barmen, Ritter, opgeburdt vnd ontfangen van Burgermeistern, Schepen vnd gemeinden der Stadt vnd ampts van Gracklenus, van Breempt vnd van Berck 500 gude albe Gulden schilbe, munten des kaisers van Romen of des Conincs van Frankrich, 26 guede colfsche wittenningen vur einen Jebern schilt geredent, die men Ime van seiner Zeiftucht vermuege brief vnd segel schulbich vnd tboen was, dese pennongen hadde Herr Heintich voir Brantschatt verlast vnd verstrekt.

Van pontschattongen to Gracklenus.

Item Anno 1392 Hait frauwe maria, hertochinne van Guilich vnd van Gelre ic. van der Stadt vnd dem gangen Ampt van Gracklenus opgeburdt vnd ontfangen 524 geltesche gulden vnd 24 Hern groten als van der pontschattongen, die op dese tyt In die Stadt vnd dat Ampt gesat was, vnd dair van hait die Stadt mit dem gangen kirspel betalt 409 gosden gulden, die schepen vnd gemeinden der Dynckband van Breempt betalt 83 gold gulden vnd 24 Hern groten vnd die schepen mit der gemeinden der Dingband to Berck 32 gold gulden.

Item die grote kloek to Gracklenus, die meister Johan Klockgieter to Aechen Anno d. 34 bynnen Aechen gegoten vnd gemaecht hait, wogt 4914 pondt. Dair van hait men dem meister van Jeder hondert pondt voir gietloen gegeuen vermuege seins vertrags 2 golt gulden.

Item die olde kloek, die geborsien was, hait bynnen Aechen am gemigt wthbracht 2600 pondt. Dair to hait men noch hier bynnen der Stat vnd kirspel an albe kopern vnd thenenwerck totter kloeken gegeuen kriegen 500 pondt. Dairbenuenen noch van meister Simon koperfleger bynnen Aechen an kloeken spisen gegoldden 1914 pondt, voir Jeder hondert pondt betalt 10 b. gulden, Jedern gulden tot 20 stuer brab. geredent.

Item Joncker Aechen die olde kloek verbingt van Gracklenus to Aechen to fueren, dair af gegeuen 3 golt gulden vnd die nye kloek wederumb van Aechen to Gracklenus gegeuen 5 gold gulden.

Der Kircken Glenobien to Erckenn.

Der Kircken Glenobien to Erckenn besichtig vnd opgeteikent Anno d. 1558 op dem 14. Dage des monaß Februaril In presentia Herrn Lenarden Kuygens priesters seniors, martins van genaspen thet tyt Kirchmeisters, Heinrich Bühr, alter Kirchmeister, Johann spoit, kusters, vnd des Schluers per part. hirnafolgende.

Item in dem Iersten 15 siluern keldchen mit 15 siluern patenten alle samen ouerguldt, der is twee mit Ingewircken gesteins in dem voet.

Item 2 Lange siluern pollen mit vergulden borten angestrichen.

Item 2 grote siluern ouergulde Cronen gehoernde tot vnser lieuer Frauen Biltuiß vnd van der einer sein 4 stück loustwercks afgebrochen mit doelen Bonuern.

Item 2 Klein siluern ouergulde Croengens vnd op dem einen hengt ein Klein Corals nofter mit kleinen langen roten kornkens sonder teicken.

Item ein siluern ouergulde Braedß, dair Inn der Stadt waepen steet, die men voir op die Coircappen hengt.

Item 2 groten siluern ouergulde eppell ober knoupe, Die an den twee Flaumelen Coircappen achter hangen, Der ein mit einem roten, Der ander mit einem groenen syden quast.

Item ein siluern ouergulde schelle, Die men voir den hylgen Sacrament dregt, op den hoichen fest Dagen.

Item ein siluern wirrocks dat mit einer driueldiger ketten vnd groten ringe totten hanthauen.

Item ein siluern schipken, dair men den wirroek Inn bewart, steit op Drien voetgens vnd hait ouergulde bort, woeght 18 loit.

Item ein Mont siluern bueßten mit einem Deckel, dair men Ofien In legget.

Item ein grolt siluern Cruetjir, dair an hengt dat Biltinis Christi mit seinem vergulden onderkleit, die vier Quangelisten, samet Lambert, vnse lieue Frauwe, allet ouerguldt, vnd dair steit auch byanen Inne ein klein Cruetjir mit sent Johan vnd vnse lieue Frauwe vnd dair 33 Ingewirck ein stück van dem Cruys, dair Christus angehangen mit noch mere ander Hildombß.

Item ein grote monstrantie ouerguldt, dair an hangen vier klein siluern ouergulde schellkens mit hfern Kpelen, twee agnus dei verguldt, twee siluern ouergulde schilligen, dair op der Stadt waepen

steit vnd der datum, wannere die monstranci gemaecht is. Noch henght dair an ein golben Rind, Ein klein perle Cruyck, Ein ouerguldt Cruycken, dair Inn syn gewirkt 5 klein robe stein vnd bynnen In der monstranci light noch ein klein ouerguldt Cruycken mit twee ouergulden Engelen.

Item drie kleiner monstrantien, der is twee ouerguldt vnd die dritte is ouch ouerguldt, behaluen der voet, vnd dair en staen ghein Cruycker bouen op.

Item noch ein monstrantie wat groter, dair Inn steit ein siluern vetgen, halt op dem Deckell ein klein Bildtgen staen, dair mit men die Krancken visitert, Dese monstranc is Int middel ouerguldt.

Item ein siluern oly vat vnd seint drie toirkens by einandern gemaecht vnd staen op drien Leuwelens vnd hauen bouen ein Cruycken op staen vnd henght an einer groter siluern ketten, dair mit der priester dat In den hals henght.

Item ein nyhe swart Glauwelen bubell, dair op steit dat lamp goß van siluer gestickt mit 5 angestickten gulden knoupen.

Dair by ligt ein swart gesliepen aelsteinen pater noster mit 6 siluern tecken.

Ulenodien der Kirken tErdens Anno d. 1529 opgetekent.

Item in dem Iersten Dertthien selchen mit dem groten selch op den hoichen Altair gehoirende, Die wogen 13 pont 5 loit.

Item noch twee selchen mit Ingewirckten gesteins vnd wogen 3 pont.

Item Twee lange siluern pollen mit vergulden borten, wogen 1 pont.

Item ein groit siluern Crucifix, dair an hengt dat Bildnis Christi mit onderkleidt ouerguldt, die vier Guangelisten, sent Lambert vnd vnse l. vrouwe, allet ouerguldt, vnd noch steit bynnen dair Inn ein Crucifix mit sent Johan vnd vnse lieue vrouwe, wogt 4 pont.

Item vnser lieuer vrouwen Croen op dem alden markt mit dem kleinen Crongen woght 2 pont 1 verdel 2 loit.

Item die Croen op dem nyhen markt mit dem kleinen Croengen, wogt 2 pont 1 verdel 2 loit.

Item dat wirocks vatt mit dem ketell mit einer driueelbiger Ketten vnd grotem ringe vnd mit dem wirocks schippen, dat op brien voetgen steit vnd hait ouverguld bort, wogt famen 3 pont, myn 9 loit.

Item die Brodß totter Coircappen, dair Inn der Stadt waepen steit, wogt 3 verdel pont 2 loit.

Item die grote monstrantie is ongewiegen, dair an henght eint Cruyß van golde mit Seuen groter perle vnd ein klein Crucifix, mit ein Agnus dei.

Item drie klein monstrantien mit heilbum, wogen 2 pont 1 verdel 2 loit.

Item noch ein monstrantie mit dem oly vatt, daer mit men die kranken visitert, is ongewogen.

Item noch einen syden budell mit perlen bestickt mit einem sylueren velgen, ongewiegen.

Deze vurf. Glenobien syn besichtigt, gewiegen vnd opgeteekent In tegenwerdicheit hern Goessens pastoires, hern Johans van Züchen vnd wilhelmen strangen Kirchmeistern, hern Conrart venendei, priester, Hinrich middelman vnd Jacob van Gruythbosch, Burgermeistern, Derich middelmans, mertin van venraib, Meister gobert spegels, Conrat van den holt, Conrart van der hege vnd Gerhart middelman, Schepen, vort Custers, Botten vnd Schriuers op palm Neuent A. 1529.

Anno d. 1569 op dinstage post dionisii Episcopi In der nacht wart die kirche tGrcklenß vppgebrochen vnd do woirben vomff siluern selchen mit 5 patenen alle ouergult In der gerlamern wt dem last, der ouch vppgebrochen wart, genomen vnd gestolen.

Van den frihen Jaermardten, weedmardten und andern frihen Dagen der Stadt Grcklenß.

Item die Stadt Grcklenng heft Tween frihe Jaermardten, to weten Einen op des heiligen Cruyß dage Inuentionis, durende einen dach voir vnd enen dach nae vnd is erworuen by thye Hertoch wilhelms van Guilich vnd van Gelse Anno 1539. Item den andern, so van alters hergebracht, op Sent Symon vnd Judendach, durende drie dage voir und drie dage nae.

Item Anno 1422 op donnerdage post Mathei apostoli hait Hertoch Reynolbt van Gelse vnd Guilich vnd Greue van Sutphen

der Stadt verleent, gestiftet vnd bestadigt alle weeden Einen frihen
Markttag mit namen des Donnerdags durch tganze Jaer bynnen
der Stadt to halben: 2c.

Item Anno 1465 op Sonnenbage post petri ad vincula hait
hertoch Abolp van Gelre vnd van Guilich vnd Greue van
Sutphen der Stat gegeuen jaerlich Ses vry marktbage, to
weten des Saterdags vnd Sonnenbags nae dem heiligen Sacra-
mentbage.

Item die ander 2 Dage sullen syn op Sonnenbage vnd
maenenbage nae vnser lieuer Brauwen Dage Natuitatis ,
dats op vnser hymisen. Item die leste 2 Dage sullen syn
na dem einen nieften Dage na sent Simon vnd Iuden
Dage. Also dat alle die gheene, so die vurf. Jaermarcten, weest-
marcten vnd die ander vry markt Dage mit Ire koupmanschapen
versuecken werden, bynnen vnser Stadt vnd dair buyten vry vnd
veelich syn sollen, die vurf. tyt land an vnd aff to kommen, So
dat niemang der ober dieseluen aen leyff, haue, gubdern sall moe-
gen verhinbern, anhalten ober verletten, so verne sy sich by der
vriheit halben onuerbrueclich, Edoch vurbekalden, dat ein Jeder
sein scholt, so op einigen van den vurf. Marcten ober vryen
markttagen gemaect, mitsampt der gepuerlicker Nochen vnd andern
gewoentlichen rechten, so men Dem hern vnd der Stat schuldig is
to btalen gehalden syn sall; hier Inne syn wtgescheyden myssdodige
leude vnd die vusen g. h. vnd deser Stadt verbruect oder verfort
hedden In einiger weis, Die en sullen deser vriheit In geinem Deill
genieten moegen. Hier van hait vnse Stadt besegelbe brieff, die
ligen In der Schepen kompen. Auer¹⁾ eins dells van den brieuen
synt durch orloch vnd brant affhendich vnd verluyflich woirden.

Item Hertoch Reynalt van Guilich vnd van Gelre vnd Greue
van Sutphen hait die Stadt, Burger vnd gemein vnderfaeten des
ganzen Amps van Grallenx verlaeten vnd ontlast van den onge-
wontlichen Diensten, die sy tottem Bouwe der Borch tot Mornfort
mit steinen vnd andere gereitschappen to fueren tdoen pliegen, So
dat sy des vort aen vry vnd niet mere tdoen schuldig syn sullen
nae vermuege brieff vnd segel, so syn f. g. der Stadt dair op
verleent vnd gegeuen, Dern Datum 1422 Donnerdags post mathei

¹⁾ Mit anderer Dinte zugesetzt, aber, wie es scheint, von derselben Hand.

Apostoli, wilsche brieff In der Stadt Rompen In der gerkamern
In bewarung ligen.

**Von den Burgermeistern, Schepen und Raechmannen der Stat
Ercklenz, wie vil der Im getall sein sollen, vnd wie die eli-
giert vnd erwelt Er antiquitas recepta consuetudine 20.**

Item die Stadt Ercklenz soll hauen Tween Burgermeistern,
einen obern, den man der Stadt Burgermeister, vnd einen ondern,
den man den Lantburgermeister nennet Vnd Thien geswoiren Raeg-
menner; Vnd dair to Seuen Schepen vnd, als der elnich gebrech
were, so sollen die Schepen ther einen vnd die geswoiren Raegmen-
ner ther ander syden, dats verscheiblich vnd then tween Deilen ge-
seten, Jeder heill Tween wth dem Raeth ober wth der gemeinden
hymen ober bunten der Stadt woenhaftlich vnd geseten, dieseluen
sy vermeinen voer andern mit guedten sytten, vernunft vnd andern
toegenden begaest vnd dem gemeinen nuz am eerlichsten vnd dair
to beqweme wern, beraemen vnd In den Thur setzen Vnd wth
denseluen vieren, die also thelden syden vnd van beiden Deilen
eindrechtlich beraemt vnd furgesat wurden, sollen die Schepen van
wegen Irer hauender autoritet allethyt Tween to Burgermeistern
eligeren, welen, lesen vnd behalben vnd, were id sache, dat id ge-
taell der van Raeth, als vurstet, niet voll en were, so sollen die,
so wth der gemeinden tot der Burgermeisterschaft erwelt vnd ge-
koren weren, blyuen des Raeg geswoiren, vnd dat soll alle Jaere
gescheen vnd gehalten werden op sent peters Dage Cathedra gnamt,
dan die beraemung vnd beraethslagung soll Daer besoen gescheen.

Item wer In Gericht of Raeth gekoren vnd gesat is, der soll
on treffliche oirsachen sein leuebage niet dair wth gesat werden,
want die Alden gesagt hauen, men solle niemanz, der mit Gib be-
laden vnd geswoiren were, ontfetten, id en were, dat ment mit
rechtter bewyslicher myssdaet verdient hebbe, vnd of einer ouch were
on allen weisen Raeth, dan of einer selfs begert, wth dem Raeth
to wesen, mach men to laeten vnd admitteren.

Item wannere ein Burgermeister van wegen der Stadt Den
Raeth beroepen vnd versamelen liest, So soll ein yeder Raegver-
wandter bey seinem gebaenen Gib vnd plycht gehoersamlich erschei-
nen vnd niet wthblyuen on einiche redliche vrsachen vnd erloufnis
des Burgermeisters.

Item die Stadt Græflemng gylt Jaerlichs wth vmbtrint 500 gulden Jaerlicher vnd erblicher Poesrenthen, den gulden tot 24 albus lopeng gely gerechent.

Dairbeneuen gilt die Stadt dem Lantherrn noch Jaerlichs wth den wyntmoelens to Græflemng 35 malder weiz vnd 62 Realen erbreuthen, die verscheinen vnd verwallen Jaers vp Sent Steffens dage Im wynter.

Item die 62 Realen staen der Stadt pandt gewels voer duyssent vnd twintich golde ouerlensche Rinsche gulden, ut patet ex literis caroli ducis Gelrie datis Anno d. 1492 dominica Jubilate.

Item die Stadt Græflemng halt Jaerlichs an Conigl. Majest. vnserem aller g. hern vnd Lantfursten Inkommens vermuege brieff vnd segell 65 Karolus gulden, stund to 20 stuuer brab., die verscheinen auch Jaers vp sent Steffens dage, ut supra, vnd werden Jaerlichs betaelt durch den Rentmeister to Montfort vnd aen die vurs. 35 malder moelen weiz abgelyert vnd betaillt.

Item die twee wyntmoelen to Græflemng doen der Stadt des Jaers an molter ongeferlich: Aen Rogge 220 malder, Aen weit 24 malder, Aen malz 86 malder vnd aen haspell torn 60 malder ic., Edoch ein Jaer mere, dat ander myn, allet nae gelegenheit der Jaeren vnd der winde, wie men dat vp der Stadt RechenBuchen sehen vnd ervinden mach.

Item die Græfender weinrote verglycht sich mit der Neusser weinroten In der Jchen.

Item die weingyse to Græflemng deit der Stadt Jaerlichs vmbtrint 300 gulden.

Item die wein teppeniers geuen van eynen voder weins ther zij 8 gulden.

Item die Bierzij to Græflemng deit der Stadt des Jaers ongeferlich 400 gulden, doch ein Jaer mere, dat ander myn, ut supra.

Item die gemein Brumer geuen von einem malder malz, dat sy vp den koup verbruwen, ther zij 9 albus.

Item die Burger, wes sy bynnen Jren hunsfern verdoen, geuen van dem malder 5 albus.

De electione Schabinorum.

Id-is ein alt herkommen vnd gewoenheit der Stat Græflemng, dat der schepen seinen gesellen (so des gebrech were) kysen mach

wth der gemeinden oder wth den geschworen des Raeth, vnd als dat gescheen sall, So sall der Burgermeister van der Stat wegedurch angeuen der Schepen 8 oder 14 dage to voerens den geminen Raeth ouermiz den geschworn Voten doen beroepen vnd vergaberen, vnd als der Raeth hy einandern geseten is, So sall alsdan der Burgermeister als dat ouerhouft van der Stadt wegen voordragen, wth wat orsaechen der Raeth hy einandern beroepen moirben sy vnd einen Jedern hy dem Gid ermanen, dat er na syner bester vernunft vnd verstantnis mit der hulpen Gottes, des Almechtigen, einen lese to eim Schepen, der daer to nut, beqweme vnd geschickt sy, vnd als dan sullen die geschworen Raegvrunde ther einer vnd die Schepen ther ander syben, Jeder deill Tween wth der gemeinden oder wth dem Raeth beraemen vnd In den Thor setten vnd wth den vieren, die also van beiden deilen beraempt vnd benoempt wurden, sullen die Schepen van wegen Jrer hauender autoriteet Gynen oder tween tot Jren gesellen vnd stoelgenoes nemen, kiesen vnd behalben, want des keijers Recht is, wer des Richts gewalt hait, der sall den gesellen kiesen vnd anders niemang, vnd ouch geschreuen steit, der Schepen sall den Schepen kiesen durch raemunge, als vurf. is.

Item wannere men ehnen nyhen Schepen kiesen sall, dat sal men In der Kirken doen roepen vnd verlonbigen ouermiz den geschworen gerichs Voten, vnd dat sall vnd mach der hern Rentmeister van Aechen dem Capittell vort kont doen vnd weten laeten, vnd als dan mach dat Capittell ehnen daer to deputeren vnd schicken, vmb an to hoeren, of der nyhe geloren Schepen synen Gidt doet, als sich dat na alder gewoenheit gebuert vnd gehalben is, want der Schepen is irft besworen dem proest dechen vnd Capittell, ee hy dem Hertoch van Velre sweren sall, als sein Gidt dat ouch Inhelt vnd mitbrengt, daer vmb dat der Schepen alle gue-dong vnd ontguebung voer dem Scholtis, der van dem Proest gesat is, vnd alle thienben, tzins, pechten vnd alle andere renthen, so wie die gelegen synt In dem ganzen Ampt van Grackens, die rechten den hern des Capitels daer van halben, hoeden vnd bewaeren sall vnd geyne ander Schepen In dem vurf. Ampt In inischerley wels, Dan allein die Schepen van Grackens hant ouer des Capitels gueter vnd gerechticheit der gueter to wysen, alle dat Ampt doir, vnd wer id saecte, dat eylich ander geweis In dem

Ampt gedaen wurde ouer der hern gueber oder gerechticheit, dat is vnd. fall syn van onwerde, ydel vnd ghein recht, vnd dat sullen Scholtis, Baegt vnd Schepen mit dem ganzen gericht helpen straefsen vnd doen daer ouer betering to gescheen, vnd daer omme helt ein Jeder Schepen wth der hern thierend 30 morgen lants thierend vry. In Jr leen.

Item want die Schepen van Ercklenns ouch gemaecht vnd gемеchtigt sein, allein als Laeten der vurf. hern des Capitels, dair umb synt die hern vani Capitell gehalten vnd obligiert In den 5 schependiensten vnd maeltiden, so wie die gehalten sullen werden vnd behoerlich is, steit hir na beschreuen.

Item anno 1327 Is bededingt In einer wthspraechen, die ein Bischof van Audich vnd Tween Sone van Guilich gedaen vnd gesproechen hauen tusschen Proest vnd Capitell vnd tusschen dem Greuen van Gelre vnd der Stat Ercklenns, do der Greue den van Ercklenns Stettische Rechten gegeuen hadde entegen proest vnd Capitell, In wilcher wthspraechen afgestalt woirden van wegen vnd In behoue des Capitells alle Laeten, so ouer des Capitels gueber plegen to Richten vnd to wysen In desem Ampt van Ercklenns, also dat die Schepen van Ercklens allein Laeten sein vnd bleiuen sulden ouer des Capitels guede diffes ganzen Amptz vnd Richten dair ouer, des sy weis weren, vnd anders nemang, vnd wat die hern vani Capitell schuldich wurden, den Laeten umb Jr gerechticheit tdoen, dat sulden sie ouch schuldich syn, den Schepen to doen, allet als Jren Laeten vnd dit is bliuen hangen in tweedracht bis int Jaer 1339, do hait keiser Lodewich dat Confirmert vnd dem Capitell andere guede, die sie vertregen hatten vnd namaels vorder frigen muchten, In dieselue gerechticheit gestalt vnd na desen Jaeren. hait dait Capitell den Schepen besegelbe brieue dair ouer gegeuen, die in der Schepen Compen ligen, van wort to wort alsus ludente:

Sequitur forma

Seu copia literarum.

Wir dechen vnd Capitell der kircken vnser brauwen iMecken doen kint allen leuden, want die Cirbare vnse Scheffen iErcklenns alle vnse rechten vnd gewoente Jr band halben, hueden vnd bewaren vnd sonderling. alle guedingen vnd ontguedingen voir dem

Scholtis, der van dem Proest vnser kircken vurs. wegen alldair gesat is vnd vut Inen geschieden, van allen vnd Jeglichen guede, die ons vnd vnser kircken Thiende, zens, pechte off eynlicher kunne Renthen klein of grois Jaerlijr gelbende synt, vnd glich auch die Scheffen vurs. dair op ons behoerliche Gibe gebaen hant vnd doen moessen, also duche des noet, gebuert, So bekennen wir offenbaerlichen ouermiz dit open placacet, dat die Scheffen van Ercklenng burg. alle vnse rechten halben, hoeden vnd van vnser wegen be-
~~wachten~~ ^{sullen}. In dem ganzen Ampt van Ercklenng vnd anders
~~eben~~ ^{eben} ~~Scheffen~~. In demseluen Ampt en hant, die ouer vnse guede
~~wir~~ ^{wir} ~~tragen~~, dan allein die Scheffen van Ercklenng vurs. Orkunde vnser kircken Segell hir op van bynnen gedruckt, Int Jaer vn-
 sers Hern dunsent vierhondert drey vnd twintich, acht Tage In dem
 April.

Memini me legisse In quodam antiquo libello, In quo Lambertus haen Schabinus Ercklensis pie memonie scribit et fatetur se semel vidisse copiam scripti tali forma, vnd dat die eigenheit des grunds der Stadt Ercklenng vnse luyter eigen guet, alle die Scheffen vnd die Tween Jurspreeker zu uns Dechan vnd Capitell gehorendt, vnd dis zu einem Zeichen vnd gedechtnis, So en fall ein Scheffen nemlich gecoren zu dem Scheffen Ampt van dem Scholtis niet ontfangen werden, then were Ist ouermiz den Scholtis, ons Dechan vnd Capitell ontboten, op dat wir senden vnsern Boten zu der vurs. Stat van Ercklenng, vmb zo sehen vnd zu hoeren des myhen gecoren Scheffens Gibt.

Sequitur forma Juramenti electorum Schabinearum Ercklensium.

Ich N. geloeuen vnd sweren einen Gidt to Gott vnd den heiligen, dat Ich desen dach vnd van desem dage vort aen, so lange Ich Schepen byn, hoult vnd getruwe sein fall der heilger maget marien der kircken to Aechen, dem Dechan vnd Capitell, dem proest vnd synem verordenten Scholtis vnd Diener, Einem hertogen van Gelre vnd einem Greuen van Sutfphen vnd synen rechten eruen, der Stat van E. vnd allen In Burgern, des Capitels recht vnd der Stat recht vurs. fall Ich halben, des Capitels vnd der Stadt recht, auch orbelen vnd heumliche Raethslege, die die Schepen onden hauen, fall ich helen vnd verswigen, Orbelen, die her to houbdt gehören van bynten of van bynnen, dair ansprach vnd

antwort vnd daer sonde vut dem Gericht ouer geteught vnd er-
gangen, dair en fall Ich gheinen vuttraeth op geuen, dem Gericht
fall Ich gehorsamheit leisten tot allen gepuerlichen tyden vnd dat-
selue getruwelich helpen besitten vnd bewaern, die parthien na
aller noitturft verchoren, gheiner parthien sonderlich anhangen vnd
tosallen, Raeden of warnen, die sachen In dem Gericht wth boeser
meynonge niet ophalben of vertrecken, recht geteugnis fall Ich dra-
gen, recht orkunt fall Ich ontfangen, recht orbell fall Ich mit mei-
nen gesellen vnd stulbroedern helpen wysen, na meiner bester wijs vnd
verstantnis, dem Edelen als dem onEdelen, dem Armen als dem
Reichen, vnd fall vort allet doen vnd Laeten, dat einem Erbarn
vnd oprechten fromen Schepen van Recht vnd gueter gewoenheit
der Stat Grackeng to steit vnd gebuert, vnd des en fall ich niet
laeten vmb lieff noch vmb leit, vmb hait noch vmb nyt, vmb
frunt noch vmb maege, vmb gonst noch vmb gaue, vmb golt noch
vmb Siluer noch vmb alle dat ghene, dat die Sonne beschynen
vnd die erde bebeden mach. So help mich Gott vnd die hilgen.
Amen.

Diploma ex libro Archiuli Ecclesie beate marie Aquensis.*)

In nomine domini amen. Nos heinricus de Spaenheim
dei gratia prepositus et Arnoldus decanus totumque Capitu-
lum Ecclesie beate marie aquensis Leodiensis diocesis notum
quod cum dudum dissensio inter nos prepositum et nos deca-
num et capitulum sit habita super bonis Ecclesie nostre in
villa Erclens et terminis ejusdem, Nunc autem indagatum
declaratum et compertum est per declarationem fidelium sca-
binorum et hominum dicte ville fideles et vasallos, Sculteta-
tus officium proventus domus fori dicti Ghewanthus proven-
tus et redditus de Kamervorst pullos dictos Dreyshoyne sol-
vendos in festo b. martini Jus domorum impetrandarum A.
preposito aquen. in primo adventu novi prepositi dictum Cur-
meyde necnon Thelonium in Erclent, de quo nos prepositus
Advocato custodienti forum singulis annis solavice videlicet

*) Diese Urkunde, welche in unserer Chronik auszugsweise enthalten ist,
ist hier vervollständigt nach dem Abdruck von Ritz in Ledebur's
Archiv 7. 4.

in die fori tenemur facere servitium consuetum ad nos prepositum pertinere, proprietatem vero fundi ville in Erclens tamquam purum allodium scabinos omnes duos Caussidicos dictos vorsprecher ad nos decanum et capitulum pertinere. Et in hujus signum seu memoriam scabinus noviter electus ad scabinatus officium per scultetum non est admitendus nisi prius per ipsum scultetum nobis decano et capitulo nunciatum fuit, ut nos mittamus nostrum nuncium ad dictam villam Erclens ad videndum et audiendum dicti scabini electi, juramentum quod est tale. Ab hac die in antea fidelis ero et esse debeo b. M. V. et decano et capitulo preposito et ejus officiato ecclesie b. M. ejusdem nec non Advocato ibidem pro lempore existenti. Item ad nos dictos decanum et capitulum bona redditus et proventus subscripti pleno jure dinoscuntur pertinere videlicet decima major et minuta in dicta villa Erclens et ejus districtu site. Item undecim maldra tritici danda et solvenda in festo nativitatis b. Johannis baptiste. Item sex maldra siliginis solvenda de duobus molendinis dominica qua cantatur Invocavit. Item quinquaginta duo maldra avene dicte Sukhevene solvenda ipsa die b. Stephani prothomartir. Item quinquaginta duo maldra avene dicte panevene solvenda in die b. Gertrudis. Item quinque marche brabantinorum in festo b. Remigii. Item quinque marche in festo b. martini de censibus. Item eodem festo sex solidi et sex denarii solvendi de parvo foresto dicto Scutelgelt et totum istud pagamentum esse debet brabant. denariorum. Item monaginta duo porci dicti Scoltswyn solvendi in crastino assumpt. b. M. V. et taxandi per scabinos ibidem quorum porcorum septem scabinorum et duorum causidicorum quilibet habebit unum eisdem quo eciam crastino assumptionis predicto. Nos decanus et capitulum dare tenemur advocato Sculteto duobus eorum Servis Scabinis necnon causidicis commestionem unam quicumque autem debens porcum vel porcos in dicto crastino ante solis occasum ipsum vel ipsos non solverint et advocatus super hoc placitaverit solvet etolvere debet nomine pene seu emende septem solidos et sex denar. hallen. cujus pene seu emende pars me-

dia nobis decano et capitulo et reliqua pars Advocato cedet et cedere debet.

Item tenemur in die b. Johannis Ewang. Sculteto Advocato Scabinis et Causidicis commestionem unam et si alique emende de pertinentibus dicti diei emergerint ille nobis decano et capitulo et advocato cedent modo quo supra. Item tempore paschali octuaginta quatuor pulli et cum quolibet pullo quatuor ova cum dimidio. Item in autumpno nonaginta duo pulli dicti decimales pulli quorum novem habere debent Scabini et Causidici Item triginta sex pulli solvendi in feste b. Martini. Item jura que dicuntur Curmeyde que taxantur per Scabinos. Item jura cerocensualia sive census capitales cedent ad cameram nostram in quantum hactenus cedebant et cedere consueverant. Item tria servicia tribus terminis anno quolibet advocato facienda persolvi debent de redditibus et proventibus immediate post terminum quo factum et completum est quolibet serviciorum ipsorum cedendis et derivandis sive sint nostri sive dni prepositi que servicia fient et fieri solent hiis terminis primum in crastino dominice quasi modo. Secundum in crastino Epyphanie dni. Et tertium in crastino nativitatibus b. Johannis bapt. pro quolibet vero servicio dictorum serviciorum dantur advocato sex maldra Avene et octo vasa Tritici et Siliginis sex solidi pro una am^a vini pro duobus porcis triginta denarii pro una libera cere sex denarii pro sale tres denarii pro pipere unus denar. et pro scutellis et verubus dictis spet duo denar. et obulus hallen. denarior. Premissis omnibus sic declaratis et specificatis coram dictis fidelibus et scabinis Nos prepositus decanus et capitulum predicti consentientes promittimus fide prestita corporali pro nobis et nostris successoribus ea pro ut expressa Superius existunt in suo esse permanere et inviolabiliter perpetuo observare et nullus nrm. alium per se vel per alium in illo quod sibi in dicta declaratione adjudicatum et deputatum existit impedire debet quoquomodo immo toto posse suo debebit et tenebitur promovere renunciantes in premissis omnibus exceptionibus doli mali et fraudis ac aliis exceptionibus quibuscunque que dictam declarationem infringere possent. In quorum omnium testimonium sigilla nra. duximus presentibus

apponenda Rogantes nichilominus ven. in Xto ac dnm. dnm. nrm Adulphum Epm. leodien. vener. ejus Caplm. leodien. Spectabiles et nobiles viros dominos Gerardum Comitem juliacensem Wilhelmum et Godefridum ejus filios seu genitos dilectos, milites, Strenuos ut eorum Sigilla apponant (wie geschehen) datum ao. dni. millesimo trecentesimo vicesimo sexto in vig. michaelis archang.

Anno 1518 wart ein nyhe yfern tetten totter gemeiner Vant; maeten 16 voet lanck van der Stat. wegen gemaect ouernijcmeister Sybert Smijt. Die VantRode hest 16 voet.

Anno 1521 wart dat nyhe gewandthuyf niest Teggers huyf 9 gebout lang gemaecht vnd opgericht vnd is dair nae Anno 1540 weder afgebrandt.

Van dem Brande to Erfflenz.

It is zu wissen, dat In dem Jare ons hern busent vromf hondert vnd vierhig vp Sent Albaens dage, was der 21. dach des Monas Junii, ein groes onwspleschlich vnd onouerwindlich Fuhr leider bynnen der Stat Erfflenz vfgangen, dairdurch by nae die gange Stat (behaluen ein geringe vnd klein anzall van Fuhseren vnd Beuuen eins deils an der mairporten vnd eins deils an der Brugporten (dieselben mit menschlicher Gewalt vnd starcker gegen meer beschugt) afgangen vnd verbrant, wilchs fuhr ongeferlichen zwischen ein vnd zwee vren nae dem midbage In eins armen weiffz huyssen achter dem Kirchtorne op der Scholerssen gassen gelegen aen vnd vpggangen vnd gebuht bis zu der midder nacht vnd dweil am gerurtem dage, wie dan ouch ein lange zeit daer bevoern ein grosse onwspredliche drungden vnd hignen der Sonnen gewest, so dat auch dat gras vp der erden verbrant, boume vnd heggen verborret vnd alle wassergrauen zu grunde usgebruket x., So is mit dem bstand dat Fuhr also gewelbtlichen durch einen schebelichen vnd Satanischen wynt, der sich dair by erheuen, fur sich gebrungen vnd dae her gebrant, dat men Ihm gheinen wederstandt halt mogen doen, dan die arme verslagen Burgers hauen zu erhaltung leiff vnd leuens mit weiff vnd kindern die Stat moessen verlouffen, dat It mit Jemerlichem gescheeh vnd weinen alles verlaessen vnd also die ganze nacht vnder dem blauwen hemel erlegen; wie restlich sy geslaessen, halt Ieberman zu bebeden. Vnd als nu der dach wederomb herfur brach vnd dat Fuhr sich

verzert vnd gestillet, hait ein Jeder nae dem seinen getracht. Als do ist der aller meist vnd erbarmlich Jamer vnd ellendt gehoint vnd gesehen worden an viern menschen, die dat betrieglich erbische guet niet hant willen noch konnen verlaessen (als men sagt) vnd In einen wſgegrauen erden Keller, als sy dat Fyur ouerwonnen hadt, gelouffen vnd dair Inne Jaemerlichen verstickt, versmoirt vnd verbrant, also dat men dieselbigen (als Ichs gesien) In linnen tuchern vnd kleidern zu der begrefnis hait moessen tragen. Es synt nemlich gewesen Marie, naegelaessen widoe van seligem herman muyster mit Irem einigem Sohn vnd zween dochteren. Got almechtig wolle dern Selen gnaede vnd barmherticheit ertzeigen vnd ewigen frede vnd salicheit verlenen, dair beneuen hait der Almechtige guebiger Gott den armen doirechtigen menschen, Gobel genant, In sulchem Fyure vnd gesebe noch niet verschoent, sonder denselben vp dem Raethhuys laessen verderuen vnd zu puluer verbarnen vnd sunst syn geine menschen Im Fyure mere ombkommen; got der here hab loff. Vnd als nu der brant geschiet was, so hant sich die Stede Nuremunde vnd Venlo vnd dair zu der Apt van Glabbach durch dat gemeine geschrey erbarmet vnd als guede getrunen bystendige Raebere vnd frunde gegen die arme verbrante Burger vnd gemeinte, die niet ouerichs behalben, dair mit sy den leiff hant moegen spisen vnd erneren, mit aller fruntschafften erzeigt, Also dat Irstlich die van Venlo hiergesant 2 wagens mit victallen, dair nae die van Nuremunde 6 wagens, dair nae die van Venlo noch 3 wagens vnd der Apt van Glabbach 1 wagen, wilche victalie durch den Burgermeister, Boten vnd andern dair zo verordent, wſgebeilt, der maessen, dat einem Jedern, der es begert vnd gesonnen, hantreichung dair van gebaen worden is. Es hauen sych die prior vnd Conuent zo hochbusch In sulchem ellend niet gespart noch gewebert, mit Iren Dienern, perden vnd wagens der Stat vnd gemeinen Burgern, so verbrant, zo dienen, gleichvals onthalle anderen guede Raeberfrunde bynnen vnd byssen. dem Riepell guntwillig gebaen hauen, des Gott Almechtig sy hochlich behoenen vnd van Jederm menschen bedandt werden moessen. Es ist ontzuuell dis deerlich Feur ein Rach vnd straeff des Almechtigen Gottes ouer die Stat vnd gemeine Inwoners gewesen, die sy omb Irer Sunde wille vutlangz verdient, dair umb sy wael spreken muegen alsus: Omnia que fecisti nobis, domine, in vero

iudicio fecisti, Peccauius et mandatis tuis non obediuius etc.,
 want got also hart zo zorne erweckt, dat er ouch sein eigen huyß,
 verstaet die materliche kirch ic. gheins wegs ouersehen noch ver-
 schoent, sonder dat Schippe oder Cappe mitsampt allem andern
 daetwerck dair af gang verbarnen laessen, vnd als nu die kirch
 vnd goshuyß alsus den gangen winter mit grossen schaden ouer-
 gestanden hadde vnd furder neberfals vnd verderfnis der menschen
 vast grosse sorge getragen wart, hait men zo lest auch ein maell
 wederumb zo dem Bouwe vnd Reparation desseluen daetwercks
 getracht vnd gearbeit Vnd so dan van alds her alle tzt vp dem heil-
 gen Seindt gewroegt vnd erweckt, dat die Hern van Capitell vnser
 liener brauwen (Nechen schuldig vnd gehalten sein sullen, dat Schip
 van der kirchen zo Grörleng Im valle der noitturfft zo doen maechen
 vnd decken ic. So hait men dem nae die vurgerurte hern van
 Capitell in desem ellend vnd noeten mere dan zo einer zith dale
 umb beschicken, muntlich vnd schriftlich ansuechen laessen mit gang
 fruntlicher beger, sy wollen den ellendigen onuerwindlichen schaden
 zo herzen nemen vnd betrachten vnd mit einer zimlicher steur vnd
 Summen van pennongen bereit erscheinen, daer mit die kirch weder-
 umb onder dat daet gebracht werden muht, want sy die ghene
 wern, so alle tzienden gros vnd klein, ouch merckliche ander Ren-
 then bynnen der Stat vnd kirspel van Grörleng ligende hebben
 vnd die grosse Thieneners ommers gehalten sein sullen, als vur-
 geschreuen, then meinsten dat Schippe van der kirchen, dair die
 Thienenden onden gelegen, Im valle der noetturfft zu machen vnd
 zu halben; dair vp sy dan Capitularter beantwort hauen per
 litteras, dat sy zu der kirchen Bouwe einige steur zu doen van
 rechtz wegen nicht schuldich noch verbunden sein sullen, wß oirsachen
 vnd gubtem bescheide Im vall der noetturfft fur zu bringen, Eboch,
 wie dem allet, vnd dair mit men Iren geneigteu willen vnd mit-
 liden hier Inn spueren muht, hauen sy sich erboten vnd syn gut-
 willig vnd bereidt gewest, zu steur der kirchen Bouwe ober waer-
 hyn men sulchs zu wenden begert, wß gueter gunst vnd nicht van
 rechtz wegen zu geuen op zimliche termellen dry hondert Gellersche
 Riber gulden, Mit dem vurbehalt, dat men Inen verhaluen ein
 schriftlich bekentnis vnd Schein onder der Stat van Grörleng Se-
 creet geuen solbt, dat sy sulchs gunsten vnd fruntschaften vnd nicht
 rechtz halben zu doen geloefft vnd zugesagt hebben ic. Vnd dweil

nu sulche vortgebotten Summe gelß zu sulchem burgerurtem Bourme des Schipz vill zu klein vnd geringschegig, So hauen die van Ercklens sulchs van handen geslagen vnd mit sulchen vutangebottenen pennongen nicht benuegsam noch geseidigt sein willen, sonder alles wie vurbegert, dat sich die hern gutwillig erthoenen wollen vnd dat Schippe (dat sey zo doen schuldig) In Iren cost maechen laessen wollen ic. Vnd als sy sich des gang gewedert vnd weigerich gemaecht, hauen die van Erckleng die oirsach gefonden, sich der haluen vortber ouer die hern van Capittel zu beclagen, vnd als dan nae der zelt hymnen der Stat Niemagen ein gemein Lantdach die Anze belangende beraempt vnd angestalt, dair die verordente van allen Stetten des Furstendoms Gelse vnd Graeffschap Sutphen verschreuen und versamelt waern, So is der merdiger here Goeffen van wouckeraid, pastolt zu Erckleng, mit schriften der van Ercklens thamt bygelachter antwort der hern van Nechen als vurs. van wegen der kirchen daer hyn geschickt vnd verferdigt, vnd den Burgermeistern vnd Raegstünden vnd andern geputierden op derseluer dachfart versamelt sulche schriften mit aller weiterer gestalt vnd gelegenheit der sachen vurgetragen vnd zuerkennen gegeben so weit vub breit, dat sy durch einhelligen Raeth an die hern van Capitel geschrieuen vnd sy so verne bericht mit allem bescheide, dat sy sich gutwillig dair zu ergeuen, dat Schippe van der vurs. kirchen zu Erckleng op Ire costen zu willen laessen maechen vnd decken vnd sein dem nae die burgemeste hern van Capittel volgens vertragen vnd hauen dat burgerurte Schippe der kirchen verdingt zu machen vnd zu decken zween Leideckern vnd Burgern van Ruremunde, mit namen Mertin van Erckleng vnd Johannen op dem poill voer ein bescheiden Summe van pennongen nemlich Ses hondert vromf vnd feuentzig Gellersse Ribers vnd zu lieffnis Zwolff malder roggem Ercklender maessen, allet nae luydt zweer wßgesnieten Vertrags zedelen, dair ouer gemaecht vnd vppericht, durch des Capitels Secretarium geschreuen.*)

Item Johannes de Speculo pie memorie Schabinus Ercklensis electus scribit et fatetur in suis scriptis, se inuenisse quondam in inveteratis et attritis libris siue rodulis, quod domini Capitulares collegiate ecclesie beate marie Aquensis fuerunt et

*) Der Vertrag selbst, welcher in der Chronik mitgetheilt wird, ist von wenig Belang und deswegen fortgelassen worden.

sint obligati apud Ercklenses ad multa scilicet ad funes campanarum tenendos et maiorem campanam, ad nauim templi contegendam, ad vestiendam et ornandam imaginem sancte marie veste, qua imago sancte marie vestitur in Aquis, Item quod pastor ecclesie teneretur tegere tectum Chori Ecclesie Ercklensis etc. Super istud dicit se inuenisse expressiuam interlocutoriam factam anno 1427 per domicellum de wickeraid, drossatum Ercklensem, quomodo domini Capitulares prefati dicunt per medium quinque maldrorum siliginis eis ex parte molendini incumbentis esse ab omnibus hys subportatos tam pro se quam pro pastore, Ideo quod ipsi in antea Ecclesiam incorporarunt et item dicunt, factam declarationem ab ante. Sed prefatus Johannes credit se semel In caducissimo psalterio legisse, quomodo In annis domini 1326 vel citra inter Comitem Gelrensem et dominos Capitulares Aquenses facta sit inter multas differentias vna emanatio per dominos filios Comititis Juliensis a parte dominorum capitularium et Episcopum leodiensem a parte Comititis Geldrie inter cetera, si sit ibi tactum de predictis, ipsé nescit, mundum, inuenit certa de istis, sic sub dubio relinquit ad declarandum, quod domini Capitulares Aquenses stabunt subportati a tecto Ecclesie et aliis, quia hoc dixerunt sed nondum certificarunt aut docuerunt sic esse debere, optaret videre desuper documenta eorum, vnde est quod inuenit, prout fatetur, Capitulum habere siue habuisse sex maldra siliginis de molari siligine et omnia illa quitata esse, sed quomodo vel qualiter, non inuenit, ob quas causas oppidum de Ercklens subportatur ab illis sex maldris siliginis.

Eodem anno, quo oppidum Ercklense deuastabatur incendio **combusta est etiam pinus seu abies arbor valde procerâ et recta stans in nostro cemiterio in parte meridionali, quam magister Johannes de Speculo schabinus Ercklensis pie memorie super matris sue sepulcrum, prout in scriptis suis fatetur, plantauerat anno d. 1454.**

Item In etlichen alten Boechern vnd Registeren, die der hern Rentmeisters to Ercklens In bewarung gehabt vnd noch hauen, han Ich alsus geschreuen vonden, Item die Stat van Ercklens gilt der kirchen vnser lieuer frauen to Aechen alle Jaer Ses malder roggem van dem molentorn vp Remigii Episcopi.

Item virtute cuiusdam compositionis facte inter Capitulum beate marie Aquensis et oppidum Ercklense dictum capitulum tenetur soluere annuatim quinque maldra siliginis ad fabricam ecclesie Ercklensis, cuius pretextu dictum capitulum erit liberum ab omnibus aliis oneribus dicte Ecclesie Ercklensis, Sed residuum videlicet sextum maldrum prefato oppido dimisit et vigore illius pretactum Capitulum ab omnibus grauaminibus seu exactionibus ab eodem oppido instituendum erit similiter liberum.

Item dat die hern van Capstelt to Aechen schuldic syn, dat Schippe van der kirchen to Erckleng to maecten vnd to decken, hait sich clerlich erfonben In dem Jaer 1540, als leider der grote brant bynnen der Stat Erckleng gefallen was, In wilchem Jaer sy dat Schippe van der verbrander kirchen vurs. wederumb hauen laeten maecten vnd decken, als dat hie voir Int land angeteickent vnd beschreuen steit.

Van den Curmoeden der hern van Capitel to Aechen vnd wat ein Curmoet is vnd wie men die verdringen vnd ontfangen sal, volgt hierna.

Item die Curmoet vnsrer hern van Aechen is anders niet dan ein beest mit einem ronden vnd ongespalben voet, dat is ein pert vnd dat pert is dat andert. Item ist ein pert, hait man ghein Curmoet, want dat dem Hern dienst schuldic is. Item syn dair 2 pert, dat nieft dem besten sal men verkurmoden by Raet vnd erkentnis der Schepen vnd benedigen dat wair by der man by seiner haue verblhuen mach vnd dairby salt der hern Rentmeister ouch laeten. Vnd dan sal men dat guet, dat Curmedig is, vort ontfangen of doen ontfangen voir Scholtis vnd Schepen vud van dem ontfendnis sal men dem Rentmeister geuen ein stuc golg niet van dem meisten, wie die Schepen Ime dat to kleren sullen, vnd die Schepen sullen hauen einen Emmer weins, dat seint 16 quart. Dan off van leuendiger hant einige ouergift geschege, dair van sullen die Schepen hauen einen halben Emmer weins, dat 8 quart, vnd der Scholtis helt dair mit des Proest herlicheit, der op die guede vertiegen hait tegen dat Capittel vnd allein die herlicheit behalben.

Concordatum est cum Capitulo, quod pro vno feudo debent solui 6 alb. Colonienses iuxta monetam Ercklensem et

quodlibet feudum continet ein Scholtswain solvendum assumptionis, 1 paeschenne vnd 4 ey soluenda to paeschen vnd ein thienbhenne vnd 14 penning soluendi Martini, voir dat tsamen betagt men die vurf. 6 alb. colsch vnd vort ghift ein feudum oder leenquet den hern van Capitel oder Iren rentmeister Jaerlichs 7 Sumbern euen vud dem Hertoch van Gelre 6 Sumbern euen Grclender maeten, die verschynen halff op sent Steffens dage vnd halff op sent Gertruden dage vud gilt daer to ein Curmoet alleen van den perben vnd anders niet, dat beste pert is voir den Hertoch vmb den lande vnd leuden beschirm to doen vnd dat ander vercurmoedt men voir den Schepen als vurf. is.

Anno 1528 hait Contrardt haen als ein Rentmeister den Hern berechent 90 leen vnd to Jederm leen 8 lichten alb. Jedern albus ad 5 rader haller.

Item feudum integrum seu partialc in obitu viri seu mulieris tenetur in vna Curmeda scilicet equi ibi existentis ut *supra*.

Quodlibet feudum tenetur ein Scholtswain scilicet vnum porcellum in festo Assumptionis marie virginis, pro quo solent recipi 4 s. et dimidius Ercklensis.

De medio feudo et aliis partialibus secundum quantitatis exigentiam.

In predicto festo Assumptionis quodlibet feudum integrum seu quodlibet parziale tenetur soluere vnum pullum decimalem, Similiter multi alii non habentes feuda, etiam tenentur soluere ~~vnum~~ pullum decimalem in festo memorato. Quodlibet feudum integrum tenetur In festo martini 14 d. pro Censu, de feudis partialibus suo modo Confeudum est.

In die parasceues seu sabbate sequenti vnam gallinam dictam paeschenne de partialibus, ut dictum est, et tunc etiam quodlibet feudum 5 oua.

Hec ita scripta inueui in Registris dominorum.

Feudum est concessio rei pro homagio facta.

Item Magister Johannes de Speculo Ciuis et Schabinus Ercklensis scribit se inuenisse et legisse in antiquis libris seu rodulis, dat men ein Scholtswain tbetalen plege mit vumfdenhalben Schilling payment bynnen Ercklens genge vnd goue vnd dair men bier vnd broet vmb geldeu vnd mit betalen soude, Dair umb dat

onſe Stat voirtz ſe payment voir ſich thaſſen vnd niet nae Goltſchen gelde to varen plege vmb alle gerechticheit by ons to halben van mercken, Schillingen vnd pennynge to rechenen.

Inuenit idem Johannes, prout ſaſetur in ſuis ſcriptis a me viſis, literas tempore Reinaldi ducis Geldrie et Julie In Randeræde fulminatas, in quibus compromiſerant noſtri antecellorès, qui ibidem captiui vltra iuſtitiam detinebantur nec inde venire poterant niſi per literas ſchabinaliter ſigillatas de noſtris, quod pro tali porcello ſoluerentur, ſicut taxa in preſentia obſeruatur et moneta eſt ſuper hoc in argento eſſentiali ſatis duriter pensata contra nos propter noſtros in Randeræd coartatos. Anno d. 1410.

Sequitur forma literarum.

Rondt ſy allen luyden, want ſtoet gewest is tuſſchen ons bechen vnd Capiteb vnſer lieuer vrawen van Aechen op ein zyde, vnd ons Burgermeiſtern, Schepen, Raeth vnd gang gemeinden der Stat vnd kirſpels van Grælenz op die ander zyde, vmb ſulcher Rechten wille van leen, die geheiten ſyn Scholtſchwein, die dat Capitel durſ. In vnſer Stat vnd kirſpell gelbende hait, dat wir alſulchs ſteeg van den Scholtſchwynen, ſo wie men dat vort an halben vnd betalen ſall, ouermig Raeth vnd onderwyſen vnſer frunde tbeiden ſyden ouerlomen vnd eindrechtich woerden ſynt ewiglich to duyren vnd ommermere ſtede to halben. Dats to weten, dat die ghene, die leenguebe In vnſer Stat vnd kirſpel gelegen halben vnd beſyten vnd naemaels halben vnd beſyten ſullen, dair men Scholtſchwein af gylt, ſullen ſchuldich ſyn vnd blyuen verbonden then ewigen dagen, den voirtgerurten hern bechen vnd Capitel vnd oirn naelomelingen of oern Rentmeiſter van oerent wegen tbetalen Jaetlich to Deſtrich In der hern hoff op vnſer lieuer vrawen dage Aſſumptionis onder der boeten vnd penen, dair op van aldz geſtanden hait, voer Iglich Scholtſchwein, dat op dem ſeluen dage to leen her veldt, Ses Goltſchen witpenningen to verſtaen, op dat wir tbeiden zyden aen der payen onuerkfort blyuen, der witpenningen Ses voer einen marc Goltſch gerechent vnd wiſcher merck Goltſch tweendwintig vnd ein halue marc alſo guet ſullen ſyn, dat men dair mit to Golln In der Stat einen marc ſyns puyrs Siluers gelben moege. Vnd wirt ſaecte, dat ſych die moente In der tyt der betalungen ennigſ Jaers liden off ſchwerden, So bekennen

wir Burgermeistern, Schepen, Raeth vnd gemeind vurg., dat die ghene, die leenguede In vnser Stat vnd kirspel vurf. gelegen halben vnd gelben vnd naemals halben vnd gelben sullen, Sollen schuldich syn, voir Iglich Scholtswyn tbetalen an payment dan gange vnd geue, also voele, dat men mit dem geld, dat gehauen vnd betaelt wurde, van twee vnd twintich vnd einen haluen Scholt-schwein to Golln gelben moechte einen marc seins purs Siluers, vnd op dat dese puncten alle vnd Iglich van ons dechen vnd Capitell vurg. vnd vnser naekomelingen op ein zide, vnd van den ghenen In dese leenguede In vnser Stat vnd kirspell vurf. gelegen halben vnd gelben vnd van oern naekomelingen op die ander zide, waell vast stede vnd onuerbruchlich gehalten sullen werden sonder ey-nigerley Arglist, So hant wir Dechen vnd Capitel vnser kirchen Segel, des wir gebruychen to den saecten vnd wir Burgermeistern, Schepen Raeth vnd gange gemeente vurf. vnser Stat vnd kirspels segel aen desen brief mit vnser alre wist willen vnd gueden vurrade gehangen, In ewich geteugnis der warheit, Behestnis vnser g. hern van gelre vnd van Guilich seines rechß, vnd deser brief hait Iglich van ons par-then einen glich Inhalbende van worde to worde. Gegeuen vnd gedebingt Im Jaer der geboirt vnser hern duyssent vierhondert vnd Thien vp sent Nicolaes dage des heiligen Bischops.

Einen marc siluers geschejt op 8 gulden.

Si pater vel mater habens bona Curmediam soluentia moriatur relictis pluribus prolibus, Si omnes tales proles accepta-nerint bona illa Curmediam soluentia, tenetur quilibet soluere post mortem Curmediam, mortuis etiam illis vsque ad vnum, tunc iterum soluetur tantum vna Curmedia de bonis illis, Ita quod dominus infeudans etc. lucratur et perdit etc.

Si aliquis soluens Curmediam vendat vel resignat bona solu-entia Curmediam sine fraude etc. et si dominus infeudans infeudauerit ementem vel datarium, tunc post mortem vendentis vel dantis ab eo non requiretur Curmedia, sed ab emente vel datario infeudato etc.

Zyns leen.

Feudum census est, quando quis ab aliquo bona aliqua pro annuo censu receperit; quibus enim habens proprietatem aliquam

potest eam alteri In feudum census concedere et huiusmodi censuarius non tenetur pro illo feudo amplius quam pro solutione census tempore suo, secundum quod concordatum est.

**De bonis Custodibilibus dominorum Capitalarium insignis
Ecclesie collegiate sancte Marie Aquensis et hec bona vulgariter
nominantur Soecken collecta a. 1487.**

Item Vant, dat thiend gylt, wurde dat betymmert, so moet man van dem morgen ein soecke geuen vnd betalen, dat synt dry vaet euen gnant houe vaet, die betaelt man mit twee Sumbern vnd ein vierdel of coppe euen vnd dair mit ist aller bingen gestryet, wurde die thymmeratio weberumb afgebrochen vnd dat gut weber to arlande gemaecht, so sall id weberumb thiend gelben, alst voir gebain hait, vnd wurdt tot ehnem gras bonngart gemaecht, so sal men van dem morgen ein thiend hoen geuen vnd wurde der gras bonngart ouch weber to arlande gemaecht, dan sall men ouch weberumb thiend dair van geuen, als men voirhyn gedaen hait vnd niet mere.

Item pro quolibet soecke solvuntur apud Ercklenses hactenus observata tria vasa hauene Curialia, dat sein 2 sumbern vnd 1 quartail oder coppe euen communi estimatione mensure Ercklensis, quia vas Curiale, reductum est ad vas Civitatis Ercklensis per quandam interlocutoriam factam per Comitem de Nuwenair inter dominos Capitulares et ciues Ercklenses.

Soecken tunc temporis in oeraidt 6, in Bos 11, in Oestrich 5, in Mennekeraid 2, in Aethenbos 2, in Hege 1, In Woickeraid 2, in Beldichouen 5, in Comerten 1.

Item Anno 1492 hait Johan kerff Rentmeister berechent 29 joecken.

Item die Soeckenen verscheint Jaerlichs vp Sent Gertruden dach virginis.

Item Anno 1473 hadt Hertoch Carl van Burgundien x. den Hertoch van Gelre gefangen mit behaftung vnd naem Ihm dat ganze Sant van Gelre af vnd schatten dat ouerall ganz schweirlich, so dat klant alle Jaer vill duyssent gulden geuen moest, so wart Ercklens op sein duyssent gulden gesat, vnd als sy die betalen moesten, So schatten die Raeth die hern van Capittel to Aachen op Ir andeill, des sy also niet geuen en wolben, Vnd als dan der Hertoch van Burgundien vurf. ein Schyue to Venlo an-

gestalt, glich hy ouch to Sutphen vnd andern orten bynnen dem Lande gedaen hadde, umb einem Jedermanne Recht to doen vnd to laeten gescheen, So lieten die van Ercklens die hern van Capitell vurs. laden voir Schyue ober ad Rotam to Venlo, so lange vnd ferne, dat aldaer mit Recht geweist vnd gecliert wart, dat die hern van Capitell vurs. contribuern vnd byleggen sollen tot dem Schat nae Jrn guebern, als andern boen moesten. So wart der thiend to Godichouen geschat, want der bynnen hondert Jarn van der Ritterschap an die hern van Capitell vurs. gegoldden was, vnd ouch der thiend to Deraidt, der bynnen menschen gedencken ouch van der Ritterschap gegoldden vnd angeworuen was, vnd want dan die Ritterschap to dienen pliege, so woerden die hern van Capitell geweist, lieff vnd leit mit den van Ercklens to lyden vnd ander guebe als der thiendhoff bynnen der Stadt vnd verglichen sey also ouch angeworuen hadden, doch so leenden die hern van Capitel den van Ercklens ein Summa van pennongen, dat men sey op dit maell liet berusten. Johannes de Speculo Notarius et Schabinus Ercklensis fouit actionem ad complanationem ejusdem contra Wilhelmum Canonicum et Rotarium Capituli.

To weten, dat ein Jeglich plugh gewynn wth der hern thiend lande tot einen lampe ober garben nemen vnd maechen mach ein berdeill lans vnd ein geerfft koeter ein halff berdeill lans, sonder einigen thiend dair van to geuen, vnd dat allet sonder becronungh der hern ober Jrs Rentmeisters, Vnd wirdt sache, dat Jemantz mere lans tot kempen ober garben maechden, datselue sal men mit hecken vnd also maechen, dat der thiend wagen seinen thiend dair Jnn haelen vnd wthvoeren muege, Vnd dat is van als alle tyt also gehalten woerden, Vnd Johan here to wickeraid dairby ouch also gecliert hait Anno 1427. Vnd In dem seluen Jaer wart gecliert als vurs. steit, dat die hern van Capitell vurs. sulden Schat geuen van Jrn guebern, die sey mit geld angeworuen vnd gegoldden mit waecung, diensten vnd andern onlesten glich der ander gemeinden, datz nemlich van dem Godichouer thiend vnd dair nae van dem Deraider thiend, die sy beide van luden gegoldden, die lieff vnd leit mit der gemeinden dragen vnd lyden moesten, verglichen sullen sy ouch doen van denseluen Jrn guebern, glich off sy wercklich wern, als sy geweest syn, als sych dat ouch erfonden by dem Gericht In der Schiuen to Venlo, die gerichtlich angefalt

was van Hertoch Carl van Burgondien ic., der dat Lant van Gelre tot sein gewalt gewonnen hadde In dem Jaere, als vurf. steit, dat Johan spegels Schepen to Grakens mit vill verfolgs an derseluen Schiuen durch prescription gewonnen, als er dat In seinen schriften bezeugt, So dat die hern vam Capitell vurf. In allen onleiben, Schattungen vnd diensten ic. contribuern vnd doen sullen nae Ihren guedern, die sy also angeworuen vnd vertregen hauen als vurf. steit.

Item In dem vurf. Jaer was becronungh van dem vaf, so dat die hern Ire Leen vnd Soedeuen gemeten wolben hauen mit einem Sumbern, als sy dan hadden, dat mere was, dan vnsere Stat Sumbern oder maete, do wart ein Sumbern mit der brande gemacht vnd geteident In dem Jaer 1427, dair mit men sulche euen meten vnd betalen solle.

Item In dem Jaer 1488 wart becroent van den thiendluynben, dat sy In thiend lange tyt betaelt hedden by dem vurf. gebranten Sumbern vnd sy die thienden angenommen hedden mit brieuen, die der Schepen besegelt vermeldende maete vnsere Stat, Want dan der Stat maethe mynder was, dan dat vurf. gebrande Sumbern mit der Stat brande, so wolben die thiend luyde van der hern Rentmeister betering hauen, So wart der twist gestalt an unsen droft, Greue Wilhelmen van Neumenar, hern to Bedbuer, vnd ouermiz denseluen wthgesprochen, dat man nae datum dis Jars 1488 vort an den hern vurf. alle Zynsen, renthen, thienden vnd wat ther maethen slaen micht, betalen solt mit der Stat maethen, Vnd wat verleben were, solbt dair mit gessicht syn vnd volrder ghein richtung gescheen.

Item want sich die hern vam Capitell annemen grote vnd klein Thienden, dair vmb so sullen sy schuldic syn pafel rinder vnd Beeren bynnen dem beslage derseluer thienden to halben, vmb die besten to betuchten Sonder Jemanz hynder off schade mit opsat to doen, Vnd deden die schade mit dat sy gebruncht wurden, sal men sy niet argwilligen slaen off verderuen oder Schutzen bynnen dem Thiend, mer haestlich wthdrinen, wurden sy verdoruen, moest men oprichten.

Item Men sall kein stroe noch laff wth dem beslage der thienden vercopen oder af hendich maecten, so verne die Luyde bynnen

dem beſlage des geſynnen to hauen vnd to behalben vmb ſulchen penning, als men kunten krigen mach.

Item es iſt nietits einich beweiſ geſchiet, dat den hern van Capittel vurf. der Smaell thiend to Erckens genzlich vnd wiſlich dienen vnd tokommen ſoll, dan ſy ſich des vndernomen han, vmb dat ſy Offen vnd Beern halben moeten, dair vmb der Schepen niemals en hait gecliert, want alles, des man denn Schepen beweiſlich onderbroden mach, dat ſall men mit Registers brieuen vnd andern verkunden vnder Schepen leggen.

Item der ſmaell thiend iſ In der wthſprachen benompt, vercken vnd genſe.

Item In der wthſpraechen Anno 1427, als vurf., hauen die hern van Capittel vurf. ſich vermeten to beweiſen vnd Schein vnd beſcheidt by thringen van den thiend hoernern ic. Vnd dat iſ durch meinen Joncker van Wiceraid geſprochen tberuſten biſ an die beweiſung, die tot deſer tyt niet geſchiet en iſ van den hern des Capitels vurf.

Antecknungh van den vomſſ dienſte ober maeltiden, ſo die Hern van Capittel to Aechen ſchuldig ſyn to doen den Schepen vnd Gericht to Erckens by die gepnerliche tyden, als hierna beſchreuen volgt.

Item tot deſen vurgerurten maeltiden ober Eten behorn ordentlich bereit to werden 3 taeffelen. An der irſter taeffelen behoren to Sytten der Scholtis, der Vogt, der Schriuer.

An der tweeder taeffelen behoren to Sytten die 7 Schepen, In der ordenung, dair na ſy In dat Gericht vnd Schepen Stoell komen vnd geſat ſynt.

An der dritter taeffelen behoren to Sytten der Stadt Vode, des Scholtis diener, des vogg diener vnd die twee vocrſprecher. Item wair nu an deſen vurf. taeffelen die perſonen oneffen vnd onpar ſytten, moet der Rentmeiſter voir dieſeluen ſo vill van gericht opſetten, of dair twee ſeten, vnd dat iſ der taiffelen Recht.

De primo prandio. Van dem Irſten Schepen dienſt.

Item der irſte Schepen dienſt ſall geſcheen vnd gehalten werden op ſent Steffens dage ober des nieſten maendags dairnae,

vnd als dat Gericht geseten is, als vurgeschreuen is, als dan sall der Rentmeister Benedicite lesen vnd dat irste Gericht op die taesselen sall syn.

In ein jeder schuttell die twee enen guten vetten gemesten vnd waell gepraten capun mit einer geler jaesen van knoufflouch.

Item dat 2. Specke vnd ergen vnd dat specke sall ther maeten geroucht, niet garg noch ouermaet vett syn, vnd die ergen sulen doergeslagen, geell, waelgekrudet, niet verbrant noch versengt, sonder waelsmaeckende syn.

Item dat 3. groen Junc vriesch rentoleish mit guten mostert vits vnd wolfsmaeckende 2c.

Item dat 4. Jedermann ein schuttell pepers mit beerswill waell gesoten vnd gecrudet.

Item dat 5. In ein Jeder schuttell ein vierbeil van einem Jongen vetten Spoenvercken mit einer bruner jaesen, vnd die vercken sulen alt syn 9 ober 10 wechen, bereidt gepraten mit guten edelen waelrucnden cruden.

Item dat 6. Sult mit peterfilien vnd gutem claren weinegig waelsmaeckende 2c.

Item dat 7. lese vnd gepraten peren mit karwe vnd gueten confect ouerstreuwet.

Item die taesselen sulen onden feure syn vnd gut van brode, beide roggen vnd weit.

Item dat Bier sall alt, clair, milde vnd brindich syn.

Item gueten nyhen Berchwein sall ouch vp den taesselen syn, polschoen van dem allerbesten, waelrucnde, mundich vnd wael-smedich.

Item prandio facto sall der Rentmeister Gratiass lesen vnd dairnae van dem Scholtis begern to manen die Schepen, of dem Gten vnd den taesselen genoegt gebaen vnd volkomen sy, dat die hern vaim Capitell vurf. den Schepen vnd Gericht schuldich syn to doen vnd duc gebaen hauen vnd noch duc, wilt got, doen sulen. Der Scholtis sall den eldesten Schepen manen vmb Recht, die Schepen sulen sich dair vp beraeden vnd is dat Gten niet volkomen geschiet, als der taesselen tobehoirt, sal men becroenen vnd wroegen vnd der Rentmeister moet dair vmb syden vnd doen, dat Ihm die Schepen heyten doen vnd syden, dair mit der taesselen recht behalben blyff, vnd ist volkommen; so sall der Rentmeister vrae-

gen, wattan dat Gericht van Ercklens wederumb schuldich sy to doen den hern van Capitell vurf. Dair umb dan der Scholtis den nieft elftten Schepen manen fall, vnd nae dem beraet fall der Schepen weisen, dat dat Gericht onuertoglich fall sitten vnd dienen den hern van Capitell an allen sulchen Renten, die Ihnen hude dis dags verscheinen In dem gangen Ampt van Ercklens, vnd of Jemanz were, der sich des weigern vnd streuen wulde, den soldt men daer by doen bescheiden, Rebe vnd wederrede, londen vnd alle bescheit dair op verhoren vnd nae dem besten rechten wyfen, allet onuertoglich den hern Recht to gescheen. Item In desem dienst werden die hern van Capitell In Recht gewest van der yrseuen, dat syn 13 Sumbern euen, die verscheinen halff op sent Steffens dage vnd halff op sent Gertruden dage virginis.

Van dem 2. Schepen dienst.

Item der tweede Schepen dienst fall gescheen vnd gehalten werden des Maenenbags post Trium Regum, anseendich vt supra mit 7 dobbell gerichtern vnd dan fall dat irst gericht syn.

Tween einen guten jongen vetten capun mit einer geler jaesen.

Item dat 2. Sall sein Spect und ergen, vt supra.

Item dat 3. guet jonck groen vett vrisch Rentvleisch mit mostert, ther maeten gesoden vnd gesalten, vt supra.

Item dat 4. Jederman ein Schuttel pepers mit gueten bierswill, bereidt vt supra.

Item dat 5. Tween ein schuttel gepraets van einem Jongen vetten erwelten kalff mit einer bruner gekruder Jaesen, vt supra.

Item dat 6. Sult mit groner peterfilten vnd gueten claren weineghig, vt supra.

Item dat 7. lese vnd gepraten peren mit karte ouerstreumet, vt supra.

Item Bier, Broedt, beide roggem vnd weit fall syn, als In dem irsten Dienst geschreuen steit.

Item behoirt sich deser tyt to hauen op den taesselen nyhen wein, gelaeser schoen, dan want men den als dan so niet kriegen en kan, so benedigt men den Rentmeister mit pot schoen van dem allerbesten wein, of drinckt man dair voir vinen wein van dem besten, is van gratien vnd niet van recht, want der taesselen recht is nyhe wein, vt supra.

Item op desen dienst weist men die hern van Capitell Recht to hauen tot den Gurmoeben als sy vervallen vnd vort Jnen to dienen vnd onuertochlich recht doen, vt supra

Van dem 3. Schepen dienst.

Item der dritte dienst sall gescheen vnd gehalten werden des Maenendags nae paeschen, auensdlich vt supra vnd dan sall dat irfte gericht syn

Tween ein schuttel gewends gepraten mit einer groener Jaesen vnd pannenloechen van gueten groenen krutern mit sucker ouerstreut, die gemender sullen van gueten ebelen kruden syn, besonder van Kaneel vnd muschaten blomen vnd die ehet In den loechen sullen virs vnd ouer 3 dage niet alt syn.

Item dat 2. Spect vnd ergen wael gekrudet vnd allet bereit, als voirgeschreuen steit.

Item dat 3. guet vett groen vriesch. rhyntoleisch waelgesoden, mit mostert, vt supra.

Item dat 4. Iederman ein schuttel pepers mit gueten bierswilt, vt supra.

Item dat 5. In ein Jeder schuttel ein virbeil van einen vetten Lamp gebraten mit einer roder Jaesen.

Item dat 6. Sult mit peterfilien groen vnd mit gueden wein, vt supra.

Item dat 7. lese vnd epell van den besten, vt supra.

Item die taesselen sullen syn guet van Brode, beide Roggen vnd weit vt supra, vnd gut alt bier, vt supra, vnd dair to gueten claren waellschmeckenden Berchwein van dem allerbesten.

Item In desen dienst werden die hern van Capitell gewelst In recht vort van der yrffeuen, die verscheint vort tot 13 Sumbren op sent Weirtruden dage virginis, vnd ein paesch henne vnd 4 ey gesummert mit dem scholtswain, vnd In deser Renthen sall den hern onuertoglich recht gescheen. Dairumb syn sy desen vurf. dienst schuldich to doen, als vurgegeschreuen steit.

Van dem 4. Schepen dienst.

Item der vierde dienst sall gehalten werden op maenendage post natiuitatis Johannis Baptiste to midzomer, auensdlichen, vt supra, vnd mit 7 dobbel gericht, vt supra.

Item dat irste gericht sall syn Erthern vnd kerffen vnd jonge vette gense gepraeten, In ein jeder schuttell ein halff ganß mit sucker ouerstreumet vnd mit einer Bruner Jaesen.

Item dat 2. Speck vnd ergen, vt supra.

Item dat 3. Rentvleisch mit mostert, vt supra.

Item dat 4. Jedermann ein schuttell pepers mit bierswilt vnd gecroes van gensen, waell gecrubet.

Item dat 5. Jonge vette hoener gepraten mit einer rober jaesen.

Item dat 6. Sult mit peterfilien vnd eglig, dan want die Sult nu ontidich vnd niet beqweme en is, sal men groen visch dair voir opsetten vnd anrichten mit guten eglig.

Item dat 7. lese vnd Beren, vt supra.

Item Broet, Bier vnd wein sall ouch gut sein, vt supra.

Item op desem vurs. dage verscheint den hern vam Capittel alsulche holt weit, als sy dann Jaerlichz Inkommen hauen, dair van sy schuldich syn den Schepen vnd Gericht to Grallenz desen vierden dienst to doen, als vurgeschreuen steit, vmb dat die Schepen vnd Gericht Ihnen onuertochlich Recht doen sullen In deser Renthen.

Van dem 5. vnd lesten Schepen dienst.

Item der vomsde vnd leste dienst sall gehalten werden op Maenendage post Assumptionis Marie virginis, anscenlich vt supra, mit 7 bobbell gericht, wie hirnae beschreuen volgt.

Item dat irste gericht twee In ein jeder schuttel ein halff gepraeten ganß mit einer guter Bruner Jaesen.

Item dat 2. Speck vnd ergen, vt supra.

Item dat 3. Groen vett Rentvleisch van jongen vrieschen offen, mit mostert, vt supra.

Item dat 4. Jederman ein schuttell pepers mit Bierswilt vnd gecroes van gensen vnd enten wolbereidt, vt supra.

Item dat 5. In ein pedet schuttell ein jonck vett hoen wael gepraeten, vollwassen zc. mit einer gueter jaesen, vt supra.

Item dat 6. groen vische mit groten houptern als Baruen In gueten weinegig mit groner peterfilien vire vnd niet ontvonden zc.

Item dat 7. lese, pern und Eppell van dem besten gesmaect, die men krigen kan.

Item mit gueten Roggen vnd weiten Broet, gueten alten Bir vnd gueten elarn van dem besten Berchwein sullen die taeffelen deser tyt versorgt syn, vt supra.

Item prandio facto sal man Gratiass lesen vnd dan vort alles doen wie voirgeschreuen.

Item In desem dienst weist men den hern van Capittel, Recht o hauen totten Scholtswainen cum suis pertinentiis, die Ihnen heut to dage verscheinen, dairumb sy den Schepen vnd Gericht deses vormsden dienst, als vurgeschreuen steit, schuldig syn to doen, vmb dat men Ihnen onuertochlich Recht doen vnd webervaren laeten sall In denseluen Renthen, vt supra.

Hier na volgt ein verdrach ouer die 5 Eten vnd maeltiden vurf.

Also ein weisteig herwerz twist vnd Schelling sich onthalden hebben Tusschen dem Capittel van Aechen ther einer vnd die Schepen der Stat Ercklenz ther andere zyden, herkommende van vormff maeltiden des Jaers, die dat Capittel van Aechen den van Ercklenz schuldig is to doen, dair op beide parthien tot meremalen mit Supplication ouer einandern to Houe sich beklagt hebben, vnd men beide parthien niet hefft konnen verglicken, dair op sy nu wederumb voer Raede meines G. S. Hertogen van Gelre xc. op der dachfart to Ruremunde versammelt syn, op dat dan die vurf. Ir-runge vnd geschellen nedergelacht vnd vorder oncosten verloupe vnd moehenisse verhoedt muegen werden vnd blyuen, hebben seiner F. G. Raede, nemlich der Ernveste vnd frome Heinrich de Greue, Erffvogt to Ercklenz vnd droffet to Hattem xc. vnd die werdigen meister Smeber van Keruehem, Proest to Sutphen, vnd her wernher van Beebbergen, doctor vnd Canoninc xc. ein middel vurgelagen vnd beiden parthien ein Reces mit Irer beider willen gegeuen vnd geuen mig deses, To weten, dat id Capittel van Aechen, so sy den van Ercklenz des Jaers vormff maeltiden ofte voir Jegliche maelthyt tot oern Thur Seuen golden gulden to geuen schuldig syn den van Ercklenz dese nieft kommende Ses Jaer angaende op dato van deses Jeglic die vormff maeltiden op den dach, als sy die to

doen schuldig syn, voer Jeglicke maelteit doen geuen sullen Seuen golden gulden, doch mit sulchem onderscheit, dat id Capitell van Aechen vurf. gehalben syn sall, alle Jaer ein van den vomff maeltiden to doen off Seuen golde gulden dair voir to geuen, als vurf., allet tot Thur der van Grælenng, off sy dat gelt hebben willen off die maelteit vnd thienbens, dese Ses Jaer vurf. sullen die van Grælenng weder komen by oere alde gewoenten vnd freiheit, glic sy geweest syn voir tyt dis verdrags vnd Reces van den obg. Raeden geueu, to verstaen, dat wederumb tot Thur der van Grælenng staen sall, off sy Jeglicke reyse die maelteit hebbn willen of gelt vurf. mit vürwairden, Ist dat sy dat gelt lesen, dat sy mit Seuen golden gulden to freben syn sullen voir Jegliche maeltit nae alder gewoenten vnd id Capitell niet forder besweren, doch In dem sy die maelteit lesen, dat sy sich gebuerlich nnd reblich halden sullen, dat sich die van Aechen mit reben niet en hebbn to beclagen. Hier mede sullen beide parthien gescheiden vnd vereenigt syn vnd dit Reces to beiden ziden onuerbrecklich halden vnd op dat sulcks to stediger vnd vaster sy, sein deser zedelen twee alleins halvende durch die vurgerurte Raede onderteident, dair van die ein den geschickten des Capitels van Aechen vnd die ander den geputierden van Grælenng ouergeseuert is, allet Sonder Arglist. Datum den 30. Augusti Anno d. 37. Behestlic allet dat ein Jeder In seiner gerechticheit sall blyuen staen.

Concordat cum suo originali de verbo ad verbum.

Welcher Gestalt die hern vam Capitell to Aechen die Grote oncoften der maltit afgebingt hauen.

Die hern vam Capitell to Aechen hauen die Grote oncoften der maltit In wtgeuung Ire Thienben to Grælenng van Jaer to Jaer vergolben vnd afgebingt vnd die pennongen sein ouermig Burgermeistern, Schepen vnd Raeth sampt ganger gemeinden verordent vnd gefiert tottem Bome der Stat, als men dat op der Stadt Rechenboechern bevindeu sall.

Item Anno 45 afgebingt mit 27 golt gulden, Anno 46 mit 30 dalers, Anno 49 mit 24 dalers, Anno 50 mit 24 dalers, Anno 51 mit 26 dalers, Anno 53 mit 29 dalers, Anno 54 mit 28 dalers, Anno 56 mit 29 dalers, Anno 57 mit 34 dalers, Anno 58 mit 25 dalers, Anno 60 mit 21 dalers.

789. Item fundus huius oppidi de Ercklens datus est Ecclesie Aquensi à Carolo primo Romanorum Imperatore Anno d. 789.

Indiculus reddituum Regalis Ecclesie B. M. V.

Aquisgranensis in Ercklenze.*)

In Ercklenze sunt V. dominicales mansi, aspiciunt ibi XXIIII mansi et dimidium, quorum unusquisque solvit XX denarios et duos porcos XII den. valentes et II pull. II. carratas lignorum et exercet III bonuaria et servit per totum annum, si opus fuerit. In eodem predio sunt VIII mansi, quos servientes tenent. Est etiam ibi I. camba solvens XXX modios. Est etiam ibi molendinum solvens XXX modios. Est etiam ibi terra solvens XVIII den. Haistoldi solvent I libram. Est etiam ibi terra elemosine solvens XV den. In Ostrich sunt IIII dominicales mansi et VII bonuar. et dimidium, aspiciunt ibi XVI mansi tale servitium et tributum reddentes sicut superiores. Sunt etiam ibi preter hos XI mansi unusquisque ex his solvens V sol. Sunt etiam ibi IIII mansi, quos servientes tenent. Est etiam ibi terra noviter excultā, nichil adhuc solvens. Est ibi mansus I penitus vastatus. Sunt ibi V molendina. De uno exeunt XIII modii. de secundo XII modii, de tercio X modii. de quarto VIII modii. de quinto XIV modii. De theloneo IIII so^l. De sylva exeunt XX modii avene et XX pulli. curtilia sunt ibi solventia III sol. ad ecclesiam eiusdem predii pertinet I mansus et VIII bonuaria et V mancipia insuper decima ipsius predii. cuius decime tertiam partem tenet sacerdos ibi serviens.

1326. Item Anno 1326 hait Greue Reinolft van Gelre der Stat vnd Burgern van Ercklens Stetsche vnd Burger Rechten gegeben tegen proest vnd Capitell vnser lieuer Frauen to Aachen.

1328. Item Reinolft Greue van Gelre hait der Landschappen van Gelre van der Herfen opwart van beiden syden van der Mafen Ire priuilegien gegeben, wtgenomen dat Land van Montfort vnd Ercklenns vnd dat dair to behoirt vnd dat hauen syfter gnaeden vrauwe vnd moter vrauwe Margreet, die alde Greuinne van Gelre, vnd seiner g. gesellinne vrauwe Sophia Greuline van Gelre vnd philippa vnd Isabella Jonckvrauwen van Gelre, seiner gnaeden

*) Dieses für die Geschichte von Ercklenz sehr wichtige Verzeichniß aus dem 12. Jahrh. ist aufgenommen nach dem Abdrucke von Ritz in dem Allgem. Archiv. 7. 4. p. 301.

Süßern, mit confirmert vnd besegelt. Actum to venlo Anno d. 1328 op dem hilgen dertthien dage. *)

1355. Item de lapidibus Castri Gripenhouen diruti facta et exstructa est porta pontis oppidi de Ercklentz Anno d. 1355. Item dat vurß. Elott wart Anno 1353 gewonnen vnd nedergeworpen durch den Lantfreen, daer Inne waern verbonden der Bischof van Coln, der Hertoch van Brabant, der Hertog van Guilich vnd van Gelre, der Greue van Cleue, die Stat van Collen vnd die Stat van Aechen, vnd want die Stat van Ercklentz groten schaden van dem Elott gelieten hadde van den roueren, die sich daer op enthielten, darumb woirben der Stat die steine van demselben nederworpen Elott gegeuen vnd geschenckt, dar mit der Toirn der Brugporten Inwendig der Stat gelegen gemaecht vnd opgebouwt is In dem Jaer als vurges. is.

1364. Item Sigillum nostri oppidi nec non schabinatus de Ercklentz inuariatum est et de leone de Nassauwe, qui in hastulis per suum medium cum rosa subtilus nostro oppido datus fuerat inter armorum intersignia, pro ut ex literis sigillatis a me visis existit transmutatus in leonem integrum Gelrensem sub cauda bifurcata A. d. 1364.

1370. Item Anno 1370 wart die Stat Ercklentz gewonnen durch den Greuen van der Marck vnd den hern van Blantenhem vnd Ire mithulpers, die blande waeren Hertoch Edewark van Gelre, vnd do woirben der Stat vnd den Burgern gemeinlich alle Ire Gärten, priuilegien, hantfesten, segel vnd brieffe genomen, als ouch voir dair van geschreuen is.

1379. Item 1379 dominica post Bartholomei apostoli wart her Goeffen Casse, priester, voir einen schriuer der Stat Ercklentz angenommen vnd is gestoruen Anno 1427. So is hy by die 48 Jaer der Stat continuus Secretarius gewest, er hait vil geschriuen vnd In schriften achter gelaeten, als ich dat befonden vnd gelesen.

1406. Anno 1406 factum est primum horologium in Ercklentz pro quindecim florenis Renensibus.

1413 Item anno 1413 est primus lapis positus In fundum Chori Ecclesie de Kuckoeuen.

*) Die vom Herzog Eduard im Jahre 1364 ausgestellte Urkunde desselben Inhalts scheint eine Wiederholung dieser Urkunde zu sein. La-combl. III. 653.

1416. Item 1416 *fasta et exstructa est porta marina interior oppidi de Ercklens.*

1417. Item Anno 1417 wart der Jonge van Erckel doit geslagen voir der Stat van Gorchem In Holland, als die Stat gewonnen wart.

1418. Item Anno 1418 dede her Goessen Sasse priester irstmaell Messe op dem hohen Altair bynnen der kyrchen tho Erckleng, der do nyhe gemaect vnd noch niet Consecreeert en was, op einen kleynen gewyheten steyne, vnd her Tilman van Dalen, pastoir tho Beect, hadde den orloff tho Rudich an dem Capittel procuriert vnd erworuen op kosten der meisteten van vnser lyeuer drauwen Weide Broderschappen bynnen Ercklens, als die brief, die dat Capittel daer ouer gegeuen, dat wtuerende syn.

Sequitur tenor litterarum.

Capitulum leodiense notum facimus universis, quod nobis placet et de nostris procedit licentia et voluntate spiritualibus, quod in summo altari Ecclesie parochialis de Ercklens leodiensis dioc. nouiter constructo, diuina missarum solemnias supra lapidem portatilem consecratum per presbiterum idoneum celebrentur et valeant celebrari, suspensis a diuinis excommunicatisque et interdictis ac hys, qui causam alicuius interdicti dederint exclusis, Jureque matricis Ecclesie in omnibus semper saluo huic ad annum quotiens interim fuerit oportunum, datum sub sigillo nostro ad Causas Anno a natiuitate domini millesimo quadringentesimo decimo octavo die vicesima septima mensis Junii. Sede leodiensi vacante pro domino Sigillifero: Gyselbach.

1419. Item Anno 1419 des donnerdags op andach des heiligen Sacrameng, dat was der 11. dach des monas Junii, dats Braechmonats, des aeueng, hadde here Roelman van Arendael, here to welle, die Burgermeistern, Schepen, Raeth vnd voele lieuer gesellen vnd drauwen to gast bynnen Erckleng mit groter eren vnd geschenck vnd des morgens vroech reyt hy to welle vnd scheiden van desem Ampt vnd In demseluen Jaer op der Scuen Eleper dage voere Frauwe Alhelt van Berge, Frauwe to welle, mit Jm Jonf-tern vnd dienern van Erckleng.

1420. Item anno 1420 factus est nouus puteus In antiquo foro oppidi de Ercklens.

1423. Item anno 1423 fundata et completa est Turris molendini prope portam marinam.

Eodem anno fundata et completa est turris retro domum Gerhardi In dem pandell gnant der wolfforn, que proxima est Castro.

Item anno predicto tempore obitus Reinoldi ducis Gelrie fuerunt in ista parrochia Centum et quinquaginta paria equorum teutonice gespan pert.

Item in bemseluen Jaer des Sonnenbags in anteprefesto Thome apostoli verbrant Joncker Scheyffart van meraede vnse kirkspel troeten Deberaeb quasi totum, Boffhe quasi totum, wolferoib quasi totum. Reluctabatur Arnolde duci Geldrie etc. Sy waren bynnen Guckoeuen, sy en mochten daer niet schaffen vnd to Destrich hebben sy gerne geweest, sy en mochten dar In niet komen.

1432. Item Anno 1433 erat vnus dictus Schenken natus de Cukouen, qui solet vigilare cum quodam alio in munimento porte Beldinchouie oppidi de Ercklens. Hic proposuit tradere Ciuitatem Ercklensem, in qua dux Arnoldus tunc temporis cum multis Baronibus militibus et armigeris iacuit guerrans contra Juliacenses et hoc tali modo. Nam domus quedam stabant ante portam dictam, quas prius voluit incendere, antequam Juliacensibus Ciuitatem traderet, ne quis insolentias vel strepitus ante portam audiret, quod sic factum est, et tunc in suis vigiliis debuit socium ad somnium inuitare et ipsum clanculum iugulare et tunc per scalam Juliacenses mittere in dictum munimentum vsque ad plenitudinem et summo mane ad clamorem portenarii respondere sibi cum vno de Juliacensibus vice sui socii conuigilantis et aperta porta descendere et socius a longe sequi et postquam portenarii anticam aperuissent oportunitate capta ipse cum socio portenarium interfecissent et tunc omnes existentes in munimento deberent descendere et servare portas apertas et vnus per tubam sonum daret, ut alii Juliacenses retro dumos existentes aduenirent et Ciuitatem caperent, sed gratia dei vicini de Cudichouen conquesti sunt super hoc, quod iste solet clam visitare Juliacenses in nocte et suspectus capitur et incarceratur et comperto iam dicto quadripartitur. Sic et in prima guerra

Mathias Capitaneus et magister Lombardorum captivatus et quadripartitus est Anno ut supra. Dyt hauen Ich alsuß van wort to wort geschryeven vonden In alden schriften, die In der Schepen Compnen gelegen hatten.

1433. Item die Gruyt is der Stadt verpandt vnd verschreuen voer 432 Rinsche gulden, dair mit ein hertoch van Gelre die alle tyt weder loessen mach nae vermuege brieue vnd segel, die hertoch Arnoldt van Gelre der Stadt dair op gegeuen vnd verleent Anno d. 1433 ipso die Tiburcii.

Van wilchen vierhondert Twee vnd dertich Rinschen gulden die Stadt Grckeleng dem burg. Hertoch Arnolden vermuege angestogener brief vnd segel an Rouwesoder vnd andern diensien verlast hauen hondert vnd achtentich Rinsche gulden vnd dair na Hertoch Adolphen an verplegunge der Ruyther, so bynnen der Stadt In der velden tusschen seiner g. vnd den Hertoch van Cleue gelegen, verlast vnd verstreckt Twee hondert twee vnd vommstich derselber g., allet nae Inhalt vnd wtwyfungh brief vnd segel, so Hertoch Adolph der Stadt dair op doen geuen hait de dato 1467 Dinstags nae dem Sonnendage Graudi.

Item die Stadt Grcklenig gilt Jaerlichs hern wernher van Palant, Ritter, here to Bredevent witter Gruyten Einen Roessens muttuyn erbtzins, den betaelt men mit 20 rader albus vnd wannere die Gruyt'weder geloeft wurde, so fall die Stadt des muttuyns vurf. ouch ontragen vnd niet mere to betaelen schullich noch verbonden syn, vt patet ex Literis ducis Arnoldi.

1448. Anno 1448 by tide hern Johans van Hilberaeb, Pastoirs to Grcklenig, hait selige Frederich van Matler voer der kirchen wedendom besat vnd gegeuen den haluen hoff op der Wilaunen bynnen Grckeleng gelegen bennen Theis Quanz kyndererff mit 2 morgen lant daer to gehorende, dat Leenguet is der hern van Capittel to Aechen, vnd daer vut fall ein pastoir to Grckeleng Jaerlichs then ewigen dagen to schullich sein, memorie to halten voer seligen Frederichs vnd seiner Aldern vnd frunde selen, als dat beleefft is 2c.

1452. Item Anno 1452 wart die Capelle am Carle gemaecht.

1454. Item Anno 1554 wart dat nyhe steinen hagelstrug voer der Stat op dem Aecher wege gemaecht vnd opgericht.

Item In demseluen Jaer wart die oerader port veir to velde wart gemaect,

1456. Item Anno 1456 wart die letter an pastore syden gemaecht vnd van Lubich herbracht vnd 10 Jaer dair nae wart die ander bynnen Grckens gemaecht vnd gesneden.

1457. Item anno 1457 factum et exstructum est Sacellum prope wolkeradt.

Item In demseluen Jaer viel der kirchtorn bynnen Grckens in der hoichden neber, ein syde, vnd des andern Jais dair nae wart ein nyhe toirn van gronde begunt op sent peter vnd pauwels dage.

Item In demseluen Jaer wart die grote Laessell op dem hohen altair bynnen der kirchen to Grckens, die meister Statius van Lubich gesneden hait, ouerguldt vnd ouch die blader bynnen vnd bytten mit golde vnd olyuermen gemaelt vnd stoffert durch meister Johannen van Stodum vnd hait gecost 225 ouerlensche gulden payment bynnen Gollen genge vnd geue.

1459. Item Anno 1459 wart dat Wolwerd by der maktporten gemaecht vnd ouch die klein port an der Brugporten nlelt dem walle.

1460. Item Anno 1460 positus est primus lapis Turris ecclesie de Cuckouen.

1467. Item Anno 1467 woirben die van Cuckouen gebrand vnd umgeseagen van den Cleeffschen, die voir Wachtenbondt laegen.

Item In demseluen Jaer op Sonnenbuge seuli In der vasten was mein here, der palgreue van Rhyn, mit den 2 Bishopen Metz vnd Speir vnd mit noch 3 Greuen vnd 18 Ridders bynnen Grckens vnd hebben ombrent 200 pert vnd quaemen van meinem hern van Burgondien, demseluen schencken onse Stat den wyen ic. vnd ouernacht wachten der Burgermeister mit dem ganzen Raeth vnd mit onsen Schutten In grotem getall.

1468. Item Anno 1468 to Gritern einen standert totter molen gegoldden van Gort greten kostet 6 R. gulden.

Item 1468 hait onse Stadt Ginen gnannt Meister Wilhelm van wolde In seinen kost vnd arbeit ein nouwe mintmullen vordingt to maerken vnd oprichten vnd vp meisters prijs gonghafflich to seueren, daer to onse Stadt alle gereitschap vnd materie ge-

baen vnd Bestalt, dair van hait vnse Stadt demseluen meyster to Roen gegeven 65 rinsche gulden, 3 malter Roggen vnd 3 aemen Bier8.

1468. Item hadde die Stat Grcklens Jr Siluern Wert versat einem Joeden to Lynnich vnd hadde so lange gestanden, dat men dem Joeden dair van to woeder geuen moest, alst geloeft wart, 4 r. gulden.

1473. Item Anno 1473 hauen die van Venlo, Straelen, dat Ampt van Griedenbeck vnd die van Grcklens dem droffet tot volst Straelen to hieben vnd tbewarn gegeben ein vierdenheil van einer pontschattungen, des gaff vnse Stadt 100 schild, valz 75 Rinsche gulden.

1473. Item Anno 1473 ipsa die Sacramenti quaemen her bederich van Voirtsheit, Ritter, ein droffet van Lymborch, vnd Adam Ingen Huls, Raede des Hertogen van Burgondien, hymnen Grcklens mit volmachz brieuen vnd ontfingen In name des hertochen vurs. huldong vnd Eide van vnser Stat vnd gemeinen Burgern vnd sy deden vnser Stat wederumb eid vnd geloeffden van wegen des hertogen vurs., do hait men hern Deberich geschenct umb vnser Stadt Jr beste to helpen Raeden vnd weruen 36 postulaez gulden. Dair beneuen Jme noch geschenct 18 derseluer gulden, dat hy vnser Stat vnd kirspel verliet den dienst van den wyngen In dat Leger voir Bruggen, den hy der Stat angesonen hadde, van wegen des hertochs vurs.

Eodem tempore hait men meins g. hern van Burgundien Secretario pro literis confirmationis priuilegiourum nostrorum scribendis geschenct In dem Leger by Montfort 8 Rinsche gulden.

1474. Item 1474 starff ein Joede hymnen Grcklens vnd wart begrauen bynten die Stat In den olden Welbichouer wech, der noch der Joeden vnd der hong kirchhoff geheiten wirdt, dair van hauen die Joeden, die der tyt hymnen Grcklens woenden, der Stat voir grafgelt gegeben 1 R. gulden.

1475. Item Anno 1475 hait vnse Stadt geschenct hern Bernarden van Raemstein, dat hy mit seinen Reutern ghein voderung In desem kirspell noch to Swallenberch doen sulle, 50 rinsche gulden, des hauen die van Swallenberch gegeben 12 gulden.

1476. Anno 1476 In dem Somer was hertoch Carl van Burgundien In eigener personen hymnen Grcklens vnd wart dae-

selbst gehuldt als ein pant vnd schirmhere des Lands van Gelre, dat hy tot seiner hant vnd gewalt gewonnen hadde. Do debe vnse Stadt seiner gn. eine verehrung vnd geschenck an Romanyn wein vnd krude zc., als sich dat gebuerden.

In demseluen Jaer Schencken die Stat meinem hern van Humpercort, dat hy hern Reinoldt van Broichuyssen mit seinen picarden wth vnsem kirspel debe trecken, sonder einigen schaeden to doen, vomsich Rinsche gulden.

1477. Item Anno 1477 hait vnse Stadt geschenckt meinem hern van Hefsteine hondert malder hauern, dat die Stadt ontle-digt wart Ruyther wth to senben.

1478. Item Anno 1478 moest die Stadt Grallenng geuen Hertoch Adolff van Gelre 500 Rinsche gulden, des gaeuen die van Gruchten voir Ir anpart 78 gulden vnd die van Berck 31 gulden vnd vnse Stat nam des gelz van der weidebroderschappn bynnen Gralleng 300 gulden, dair van moest die Stat Jaerlich geuen derseluer Broderschappen 15 gulden.

1479. Item Anno 1479 hait men dem Marschalck geschenckt, dat vnse Stat ontleldigt wart, Soldeners voir Gelre to schicken, 123 Rinsche gulden.

1481. Item Anno 1481 am 13. dage des monaz July hait Maximilianus, Hertoch van Oesterich, Ingenomen die Stadt Grallens, vnd die van Grallens hauen Ihn domals gehuldt vnd angenomen voir Irn erfflanthern.

1482. Item Anno 1482 moirben die behanger gemaeckt an dem kirchtoeln ibelden syden vnd dair nae ouch gewulfft.

1486. Item Anno 1486 wart dat grote Creuz midden In vnser kirchen gemaeckt vnd opgericht vnd dat hait gecost 200 ouerlenscher Rinscher gulden.

1487. Item Anno 1487 op dem hligen Sacrameng dage was der Bischof van Camerich bynnen Gralleng vnd debe ouch Messe daeselfst vnd was mit dem Roemschen Coninc Int Rant komen.

Item In demseluen Jaer was groit twist, tweydracht vnd scheeling tusschen den Schepen vnd dem Raet bynnen Gralleng umb des Churs wille eins nyhen Schepens vnd der twist wart gestalt an vnser brost vnd Amptman, den Greuen van Numenair, vnd owermitz denselben hingelacht.

1489. Item Anno 1489 wart die Cappe van dem mosen toirne by der mairporten nebergelacht vnd afgebrochen, want der Toirn geborsten vnd gesunken was to veldwart, vnd des andern Jaers dair uae woirden die halcken dair van wtgewonden, vnd do woirden noch 36000 steine van dem toirn afgebrochen, dat bede die Stat belonen.

1490. Item Anno 1490 Ist dat swair gelt antomen vnd do wart der dritte penning van der verloupen muntten afgeschlagen vnd dair nae alle gelt bynnen Ercklens gesat vnd gereckent.

1491. Anno 1491 vnd in den naefolgenden Jaern steych der gulden sere op, Ein Rinsch golt gulden, der plach to gelben 24 of 26 albus rader gelg, der wart gelben 28 albus, dair nae 29, dair uae 30, dair nae 31 vnd so vort togenomen bis op 39 vnd Anno 1499 galt er In der Stat Colln 40 albus. Item Anno d. 1499 galt ein Cronen wispenning bynnen Colln 15 haller vnd die wispenning, die mit den Churfursten gemunt waeren, galt istuck 18 haller vnd do galt ein Golsch stoeter 4 albus xc.

Item des groten Gerarß kindern gelben meinen hern van Capittel to Aechen Jaerlich van einem Huyse vnd houe beneuen dem Thienbhoue gelegen an dem Garden 13 wilhelmus tune, dat stuct geacht op einen rader albus na vermuege brieff, vnd dit onderpant hant die hern behalben vnd tottem Garden getogen vnd gemaect.

1492. Item Anno 1492 hant die hern van Capers luyden gegolben vnd erslichen angeworuen ein huyß In der gaten beneuen dem thienb houe gelegen, dair nu der Warbe ligt.

1492. Item Anno 1492 was vnse g. l. here hertoch Carl bynnen Ercklens vnd wart daselbst gehuldt angenommen vnd ontfangen voir Jren vnd einen rechten geboren erfhern der gemeiner Lande des hertochdombs van Gelre vnd Graffschappen van Zutphen, do hait vnse Stat seiner gn. geschenck vt sequitur: Item 4 aemen weins. Item ein offen voir 35 gulben. Item 25 malder hauern. Item 1 Siluern kanne, die was an den hengelen vnd ringen ouergult vnd bouen vp der kannen stonde ein wimpel mit vnser Stat waepen vnd die kanne wogden 8 marc, myn 3 loit, vnd Jeder marc costen 9 golde gulben, maect tsamen 65 golde gulben, 30 albus, 9 h. Golsch pagmenß.

1494. Item Anno 1494 quwaem Broeder Claes tonemacher van Iherusalem vnd hadde dat hilge graf vnd andere Stebe In

hilgen lande visitert vnd die Stat spenden Jme den wein cum letitia by den Brunden.

1495. Item Anno 1495 post festum pasche wart die Brugge voir der Burgporten mit dem grauen vnder der Bruggen gemaecht.

1497. Item Anno 1497 wart die olymolen beneuen der Borch bynnen Ercklenz gemaecht.

Item In demseluen Jaer wart der nyhe orgel achter an den Toirn gemaecht, der meister was gnannt meister Johan orgelmecher van Nuremunde vnd hait gecost 190 golt gulden vnd 4 malder roggem.

1498. Anno 1498 die 21. Augusti circa quartam horam ante meridiem Julienses clam intraverunt opidum Ercklensem per portam Beldichouiam hostiliter, illud oblauerunt, domus nonnullas spoliabant, tandem exactionabant Ciues ad summam 5000 florenorum aureorum persoluendorum. Huius quidem summe medietas persoluenda esset Natiuitatis Christi et reliqua pars In festo pasche, dux etiam Juliensis wilhelmus promiserat ciuibus et opido antiqua jura et priuilegia reseruare illesa et integra, ita quod essent liberi in eadem libertate, sub qua stabant tempore ducis Geldrie.

1498. In dem Jaer 1498 op dem 21. dage Augusti hait hertoch wilhelm van Guilich In kregen die Stat Ercklens, als auch vurgechrienen steit, vnd doe en woerden die Burger oueraal niet geplundert noch gespoliert, want der hertoch dat hoichlich verbobden hadde vnd des andern dags dair na moesten die Burger vnd ingeseien daselbst hulden vnd schweren dem proest, bechen vnd Capiteil vnser lieuer Frauen kirchen to Aechen als erfgrunthern vnd dem hertoch vurs. als einem erffschirmhern vnd die Burger moesten dem hertochen geuen in twee termeynen 5000 Gulden.

1498. Anno 1498 hait die Stadt gegoldden van Erken Busch. lens to Cobichouen ein olymolen, die etliche Jaern to Cobichouen gestanden habt, dair voir betalt 13 golt gulden. Dese molen wart bynnen der Stat by der Borch opgericht. Item to Cobichouen stont auch ein Hofmolen, die hait die Stadt auch Jaeten afbrechen vnd wart bynnen der Stadt achter dem kirchtoirn weder opgericht op der plaegen, genant die Custerij. Is Anno 1540 weder afgebrant.

Gelriſches Lieb.

1499.

Wilt Gott Ich ſal beginnen, daer alle werlt an ſteht,
Van dichten vnd van ſynge, wie id hertoch Carl geit,
In Gelse Landt geboren, ein hertoch vnd ouch ein Greue,
Sy willen oen veriagen, dat is Guilich vnd Cleue.

Wes ſall ich mich vermoeden, Sprach ſich dat edel bloit,
Van vader vnd ouch van moder ſyn myr die frunde niet guet,
Nu wilt Ich In Got vertruwen vnd In ſyn hilgen alle,
Vnd maria die werde moder, id kompt alſt kommen ſall.

Mein vader wart gevangen mit groter geweldiger craft,
Vnd hait gevendlichen gegangen ſo mennigen hedroefden dach,
Syn Vant wart Ime weder gegeuen, Syn lyff vnd ouch ſyn guet,
Sy ſulde die Brabenders beſchermen, dat bracht oen In die noet.

Ich wart ſere Jonck gefangen, Ich kanſ vergeten niet,
Got vnd maria ſyne werde moder, dait Ich mich op verliet,
Die hant myr geholpen In dem einvndtwintigſten Jaere,
Wat luſt mich mere to ſprechen, Ir wiſſet doch openbaer.

Och hern got van hemell, wer bringt ons In dat verdriet,
Dat is Guilich, Cleue vnd Egmont, Sy en denckens klaeten niet,
Mer willen sy mich veriagen, dat ſagen Ich vch vurwaer,
Gurver laut wilt Ir verderuen, dat wyſt alle openbaer.

Baittenborch is myr genomen, Leirbam laet ich ſtaen,
Van Graſſenſſen willen wir ſynge, nu wilt mich wael verſtaen,
Dat hant die verreder genomen, Ir ere is woirden frand,
Dat muchte sy noch wael rouwen, och ewig is ſo laet.

Her humpſch hait lange gerieden, wie ouell is hy bebacht,
Sy hait ein hier gebrouwen, die Vant an einandern gebracht,
Vnd beide die Ebelen hern, Ir namen ſynt wael bekant,
Wer tegen die kalen wilt plucken, der komme In dat Gelse Vant.

Als man ſchreyff m,cccc vnd xcix Jahr ,
Die Gellerschen ſullen ſich ſtercken vnd holen weder Ir hair,

Die Guilicher sullen wichen, Ir troist sal werden frant,
Och mucht ons dat geboern, die tyt moecht niet to land.

Beschirmer aller der werlt is komen all In dat Welre Sant,
Die kirchen hait hy geplundert, die kraeme hait hy geschant,
Die priester hait hy gefangen, die kinder vnd brauwen sonder getall,
Onser here gott moet dat wrechen, der alle quait wrechen sall.

Sy is vort an getogen to Stralen all In dat Sant,*)
Dat Cloester to destruern, onse lieue vrouwe is dae geschant,
Der tumeler is dae geschoten, Stralen is sere verueert,
Sy hant id opgegeuen, Ir hert wart sere beschwert.

Mit Ses lans hern wairn sy belegen, die drie synt vurgentant,
Sassen, Beyern vnd Brandenburg, die Greuen synt waell bekant,
Rittern, Banerhern vnd Colne, die deden ouch Ir beste,
Sy hant niet mere genomen dan Stralen dat Grahen nest.

Sy meinten venlo to mynnen mit breuwen vnd ouch mit brieuen,
Sy wolben sy to gnaeden nemen, die gemeinte wolbens niet be-
lleuen,
Der Turck is dair gewoitrpen, do was daer groit confus,
Drie mynpell syn woirben gehangen to venlo vur dat heilige Cruys.

Die van Ruremonde synt wtgetogen In Iren sellen moet,
Ir perde syn to huys gebleuen, sy ghingen all to voet,
Sy hant die Echt gewonnen, sy en behoeften ghein geleide,
Die duytschen synt gevlumen, die walen naemen sy myt.

Die van Venlo haddent vernomen, sy waeren van snellem Raidt,
Sy synt to Suchtelen komen. dae deden sy gelnem genaide,
Mit fangen, plundern, Bernen, Sy lieten daer wein noch bier,
Sy waern wtgegangen, to perde quamen sy her were.

Der dit gebicht heit gemaecht, syn name is onbekant,
To Graenz mach man oen vynden bouen In dat Welrelant,

*) Die Handschr. het: jant.

Strome hern plach hy to preysen, In duchen is alle sein Raidt,
Mer traem vnd kirchen to schenden, dat is ghein hern staet.

1500. Item Anno 1500 hauen die Schepen to Ercklens op
Ire Kosten In behoeue der Stat doen maecten 7 haidenbussen
ouerwiz meister heinrich van vrsen, istucl voir 3 gulden. Dair to
hait die Stat doen maecten ouermiz meister Johannen Bussen-
meister to Venlo 4 dobbel haidenbussen, costen 24 hornsche gulden,
noch meister heinrich geleuert 26 stücke, Jeder vt supra, noch 2
dobbel costen 8 gulden, 13 albus.

1502. Item 1502 woerden wirich tenengietier sein heringe
verkuert vnd bynnen der Stat op dem mart verbrant.

1505. Item Anno 1505 woerden beide onse wyntmolens
afgebrant van den Burgonschen.

In demseluen Jaer hadden die Brabender vnd Burgonschen
die Stat Arnheim belecht vnd als der Rom. Kon. Maximilianus
mit grotem Bold Ihnen to hulpen quam, wart die Stat durch
ein verdrach opgegeuen, Beheltlich den Burgeren leyffs vnd guets.

1507. Item Anno 1507 Quaemen die franzosen ombtreint
6000 to perde vnd 3000 to voet onsem g. l. hern hertoch Carl
van Gelre to hulpen, der hadde ombtreint 500 bynnen Ercklens
gelegen, Sy wonnen Tenen vnd togen dair nae weder heim.

1509. Item Anno 1509 hait peter van Suppelraid van der
Stat erworuen. dat hy sein huyß tegen der mare Bouwen
vnd setten mocht voer op die straet, des gaf hy der Stadt 6 h.
gulden.

1514. Anno millesimo quingentesimo decimo quarto facta
et extracta est porta Bellinohouia exterior oppidi nostri de
Ercklens.

1517. Item Anno 1517 wart onser kleiner Frauen Bilde
In der Sonnen mit den engelen, dat midden In der kirchen hengt,
gemaecht vnd gesneden vnd hait gecost 26 philippus gulden, die
hauen die Schepen mit den meistern van onser kleiner vrouwen
weidBroschappen bynnen Ercklens betalt. Item dat Ifernwerck
onden am seluen bilde is bynnen Myssen gemaecht vnd hait ge-
cost 24 Golscher gulden, Jedern gulden betalt mit 24 rader albus
vnd dair nae Anno 1533 wart dat Bilde mit dem Ifernwerck
ouerguldt vnd gemaelt bynnen Colln, der meister was genant

Johan Erwein wonende In der Schilber gaten vnd hait gecost vomstich golden gulden vnd vomstich philippus gulden, die hauen die kirchmeistren In drien termelnen betalt.

1521. Anno 1521 by thde Johannis Jadenstiders Burgermeisters hat vnse Stat In derich Brang houe achter by der muhren Laeten gieten 3 kopern Slangbussen, die ein hait gewogt 2506, vnd die ander twee 1300 pont vnd hait dem meister van Jeder hondert floen gegeuen 3 hornsche gulden. Summa hauen die drie Bussen mit aller gereitschapen tsamen gecost 628 gulden.

1522. Anno 1522 by thde peters van genaspen Burgermeisters hait men In behoeue der Stat gegolden van meister Theis van Essen 29 haeckenbussen, voir Jeder stuck gegeuen vnd betalt 1 Groen.

1526. Anno 1526 by thde peters van genaspen Burgermeisters hait vnse g. l. here hertoch Carle van Gelre re. der Statt tottem Bouwe der neuwer Brugporten gegeuen vnd geschenct ein hondert golt gulden, dwilche die schatmeister van Gruchten vnd Berck wt den staetpenningen, so seiner g. consentiert waern, der Stat betalt hauen.

1533. Item Anno 1533 hauen die hern van Daem van gen houe gegolden ein ersten, niest dem Garden gelegen, vnd is ouch tottem Garden getogen vnd was laitguet der Jonckern van palant.

1538. Anno 1538 In carnispruiuo maxima Ciuium Ercklensium seditio contra Senatum suborta est.

Groberung Diirens durch Karl V.

1540. Caesar paucis diebus in arce Moguntina demoratus, cum iam circiter ducente naues aut amplius apparatu militari onuste confluiscent, ad iter paratus, Confluentiam descendit. Ibi ab Archiepiscopo Treuirensi prestolatus et in arcem ex aduerso Confluentie suscipiendus, cum primum in Pontificis sue Maiestati nunquam visi conspectum venisset, sciscitatur: Es tu dominus Treuirorum Archiepiscopus, qua erat dexteritate, hunc in modum respondit: Ego non sum dominus Treuirorum, sed vester Imperatorie Maiestatis ibidem minister fidelis. Apud Confluentiam deinde Caesarca Maiestas aliquamdiu splendide tractatur. Interim

premissi Bonnam aliquot milites intermedio itinere in ipso Rheni alueo turbantur. In pago enim, cui Honff nomen est, non procul a ripa a duce Juliacensi Guilielmo cohortes aliquot militum et rusticorum collocatae erant, quae descendentes Imperatorii exercitus transitum impedirent. Verum insequente terrestri itinere aliquanto exercitu fugerunt omnes edibus aliquot pagi igne absumptis. Bonnam deinde Caesar, ubi suae maiestati parabatur et vnde per terram iter quadrato agmine facturus erat, venit. Hic dum exponuntur e nauibus tormenta bellica et reliqua armamenta, diebus aliquot ab Archiepiscopo Coloniensi magnifice habitus est, Bucero interim, qui per menses, nescio quot, suam doctrinam ibi seminarat, latente. Hic rursus circa inauthorandum militem sedulus Imperator, ut vires et industriam sui exercitus cognosceret, ipse aciem dispositis suo ordine tormentis militaribus tanquam iamiam conflicturus construxit. Et habita concione medius inter tot millia dimisso vndique bombardarum fulmine nunc inordinatam partem componens, nunc timidam animans, nunc deficientem restaurans, volitabat. Atque ita motis castris militeque coacto tertio septimane idie, qui erat 21 augusti, Bonna soluens ad subigendam Duram proficiscitur premissis aliquot cohortibus. Oppidani simul atque aduentare hostem conspexerunt, e menibus fortiter strenueque et non absque graui hostium damno tonantes, ausi sunt, priusquam tota manus accederet, campo etiam se committere hostemque aduentantem turbare. Verum licet id principio captis hostium nonnullis non infeliciter cederet, terga tamen dare seseque portis tandem includere sunt coacti. Jam vero cum tota manus ut erat instructa acie cum apparatu conuenisset 23 Augusti, Duram Imperator equitatu speculatus est eamque metatis circumquaque castris obsedit, misso confestim cum tubicine Heraldo, qui per literas Imperatoris ad deditionem Duram prouocaret. Quem cum nonnulli milites, qui ad muniendam portam, quae Coloniensis appellatur, incumbabant, inconsultis reliquis tribunis militum et primatibus indignis verbis et minabundis abegissent pacem deditione renuentes, ilico admote sunt vltius machine bellice. Deinde promiscue et ingenti clamore per totam noctem in omnibus vndique castris perstreperante, summo mane ipsa videlicet die D. Bartholomeo sacra, cepta est bombardis horribilis oppugnatio, a quibus cessatum non est, donec

hostis occupasset. Cum autem appeteret hora duodecima meridiana, Itali et Hispani, quorum direptioni et prede oppidum datum erat, admotis scalis ex improviso in moenia insiliunt. Ac pene occupassent, nisi bombardariorum suorum opera Durenenses tam vehementem et inopinatum insultum propulsassent. Ab ea hora non cessat hostis irruere, donec fatigatis oppidanis quinto incursu octo signis simul tandem irruentibus Duram occupat. Videbatur hic autem impetus eo die futurus postremus: quem si sustinuissent, ut antea, erat spes nonnulla si non sui defendendi saltem pacis et salutis impetrande. Ceciderant enim perquam multi Italarum et Hispanorum, ut vite strenui sunt contemptores nec ignobiles. Quin et Imperator ipse, spectator pugne continuus, a periculo fertur non abfuisse, dum quidam illi a latere proximus claritudine etiam natalium insignis e moenibus globo traicitur. Omnium quoque intra moenia animi ad deditionem inclinari dudum coeperant, cum tante potentie videretur diutius resisti a se vix posse, et iam extinctus esset ille, qui in tam grani oppugnatione vnus ferme omnium, sed fortis miles, Paulus a Boirtscheit*), deditionem prohibuerat, ad hec quod neque Martinus Rossemius, qui cum equitibus, ut ferebatur, mille quingentis non amplius sesquimilliaro aberat, ex quo ferme vno tota salus Durenensium eo die pendere videbatur, nullam redemptionis aut saltem oppugnationis interrumpende spem sui conspectu preberet. Militum intra oppidum quisque suam tuebatur stationem (sparsi enim erant vndique circa moenia,) neque diuelli poterat a semel accepta neque transferri patiebatur in periculosiorem. Tandem vbi videret magis ac magis instare hostem, neque desitutum, donec potiretur victoria, et principem Vranie suas copias adiunxisse, meditabatur fugam. Quo factum fuit, ut ad quintum hostis impetum eo loco, vbi vel vnico hactenus ferbuit oppugnatio, iuxta portam videlicet Coloniensem loco inquam ad tuendum omnium incommodissimo vacua relinquerenter hosti moenia idque inter horam quartam et quintam pomeridianam. Nihil ultra potuere fortes quorundam animi, nihil nuper vallata moenia, nihil exundantes fosse, nihil haste, nihil conti aut gladii, nihil picati cir-

*) Der Name ist mit anderer Dinte, aber von derselben Hand am Rande zugefügt.

culi, nihil feruentes aque et cementa, nihil saxa proiecta nec ignes, nihil profuit toties repulsus hostis et fortiter defensa moenia, Dura iam tertio intra vnus anni spatium obsessa nunc tandem misere cadit, vincitur et vastatur et miser ciuis tot calamitatibus hactenus exagitatus nunc miserandis modis ab hoste tractatur et miserius perit. Hostes ingressi obuios quosque trucidant, occupant edes, bona auide diripiunt, reliquos captiuos abducunt, grandem pecuniam pro vita redimenda intolerabilibus torturis extorquentes. Postero die incenditur oppidum idque incerto auctore. Ibi omnia relictia deuastantur incendio, cum a militibus ab Imperatore intromissis restingui non posset, preter paucas edes occidentem versus cum monasterio fratrum D. Francisci, femine et pueri, qui ad templum confugerant aut eo concedere erant iussi aut deducti (ita enim fieri precepit Imperator) ibidem seruati sunt, non tamen absque periculo. Grassante incendio, quotquot superstites remansere, per media et nudata cadauera in castra educti sunt, vbi femine et pueri sub Imperatoris papillione, viri ecclesiastici e captiuitate soluti in episcoporum tentoriis conseruati sunt incolomes, donec postero die, qui erat 26 Augusti, reducerentur in moenia conflagrati oppidi, gestante sacrosanciam eucharistiam Archiepiscopo Compostellano et sacras reliquias alias ceterasque res ex incenso templo redemptas, aliis viris ecclesiasticis et nobilibus Hispanis longo ordine in hymnis, psalmis et canticis spiritualibus incedentibus. Hec enim omnia Christianissimus Imperator mandauit et voluit inuiolata. Collocatis deinde Imperator duobus ibi signis militum in presidio castra mouet Juliaceum, quod oblati in itinere clauibus deditione receptum 28 Augusti ingrediens inuenit ciuibus vacuum et militibus preter paucas foeminas et aliquot viros senio graues. Sumpto ibidem prandio statim iubet Ruremundam peti, ipso per Hinsbergum, reliquo exercitu itinere in Wassenburgum inclinante. Adueniunt interim ex Lynnichio, Aldenhauio omnibusque fere aliis oppidulis et vicis Iulie, quin et ex Herculano oppidulo ducatus Geldriensis perquam munito legati ad Imperatorem supplices, deditione sui pacem petentes. Ex Herculano oppidulo erat dominus Gossuinus wouckeraid pastor parrochialis heracliotitanus, in cuius domo Imperator Carolus prandium sumpsit ipso decollationis Johannis Baptiste. Imperator autem vbi Wassen-

burgi pernoctasset 29 Augusti cum exercitu Ruremundam, Geldrie metropolim, petit etc.

Incorporatio Ecclesie de Erclens.

Adolphus dei gratia Leodiensis Episcopus. Dem Nachener Stift wird die Pastorat zu Erclenz incorporirt, daß cum usque ad valorem centum florenorum aureorum ad Scutum vel Saltem sexcies viginti et duodecim florenorum parvorum deducta inferiore decisione in Subsidium Ecclesie aquen. ad opus vicariorum perpetuorum in Ecclesiis de Erclens et de Cudekoven deservientium remanere dinoscantur. Nach Absterben des lebenden Investiti von Erclenz sollte die Filialkapelle von Ruckhoven per se parochialis Ecclesia werden, das Patronat dem Nachener Probst verbleiben. Zur neuen Pfarre sollten gehören persone in dicta villa de Cudekoven et quatuor curiis, que vocantur Oppenbusch dicte ville adiacentibus commorantes, que omnes in dicta Ecclesia de Cudekoven audient divina officia et sepelientur ibidem ac omnia recipient sacramenta ecclesiastica preter baptismum et unctionem extremam, quos recipient apud ecclesiam de Erclens; cui ecclesie de Cudekoven pro dote nec non eius vicario pro sua competentia assignamus omnes oblationes, quas de parochianis provenire continget, habebit insuper panes, qui solvi consueverunt cum omnibus bonis iuribus et redditibus ad matriculariam spectantibus ecclesie de Cudekoven, quam ibi incorporamus. Residuum vero totius parochie de Erclens nec non persone ad ecclesie de Erclens parrochiam pertinebunt, cui ecclesie de Erclens pro sua dote nec non eius vicario pro sua competentia matriculariam ejusdem ecclesie cum omnibus suis bonis redditibus proventibus et pertinentiis universis incorporamus similiter et unimus una cum omnibus oblationibus emolumentis et aliis proventibus de personis ad parrochiam de E. pertinentibus, assignamus insuper vicario de E. omnes capones ad ecclesiam de antiquo spectantes nec non et terras, de quibus ad accensam 30 maldra siliginis et 8 avenae singulis annis solent exsolvi. Quibus omnibus mediantibus ambo vicarii quilibet annuatim in sua ecclesia de matriculario ydoneo clerico non coniugato tenebitur providere per quam

matriculariorum provisionem potius est et erit ecclesiis predictis nec non parochianis earundem provisum quam detractum fuerunt, cum matricularii, qui pro tempore consueverunt sicut ex inquisitione diligenti facta recepimus matricularias suas ad firmam accensire et exinde pinguioribus fructibus perceptis ecclesias, quibus deservire tenebantur deserentes per alios easdem faciebant deserviri. Quod nunc diligentius atque solertius fiet, si vicarii predicti, ad quorum de iure communi spectat officium suo periculo sufficientes et idoneos matricularios sibi assumant et in hoc si negligent per suos archidiaconos ut Superiores corrigi poterunt et puniri. Für das Stift bleiben jährlich 250 florenorum parvorum. A. 1340 mensis Augusti die penultima.*)

In der nacht tusschen 3 vnd 4 vren Brant die Deraiber wyntmoelen gang aff vnd to puluer doir versuytnis des moleners, der sein fuhr vp der molen niet wtgeloscht noch verwart en hadde, dair vmb moest der moelener der Stat geuen 60 golt gulden, hebbe er mere gehadt, er hebbe ouch mere moeten geuen.

Dair nae Anno 1552 nieft volgens wart ein nyhe moelen vp dieselue stat gemaecht vnd opgericht, die kost waell 500 daler. Item die hern van Capittel vnser lieuer vrawen kirchen to Aechen hauen der Stadt tottem Bouwe derseluer moelen gegeben vnd geschenkt 20 daler.

1553. Anno 1553 wart die vleischalle bynnen Grællens renouiert vnd vermaecht mit nyhen muhren vp kosten der Stadt, want dat ein gemein graue is, den die Stadt schuldich is to mæcken vnd to halben, wie alle ander gemein grauen.

1554, 1556, 1557. Anno 1554 vp dem 21. dage des Monats Martii in der nacht tusschen 12 vnd 1 vre 38 bynnen Grællens ein grote vervierliche erdtbeuunge geweest vnd dair nae Anno d. 1556 vp dem 14. dage des monats Septembris tusschen 8 vnd 9 vren nae middage is bynnen Grællens wederumb ein grote erschreckliche erdtbeuunge geweest. Hier nae is gevolgt ein grote duyre tyt Anno 1457, do galt bynnen Grællens ein malder roggen 10 gulden, Ein malder weits 10 gulden, Ein malder gersten 6 gulden, Ein malder hauern 4 gulden vnd ein voeber stroes 4 gul.

1551. Anno d. 1551 dominica Simonis et Jude apostolo-

*) Diese Urkunde mitgetheilt nach Lebeburgs Archiv 7. 4. p. 319.

den vnd wart aen etlichen Orten mit dem ponde vnd gemicht ver-
lofft vnd ein pondt broets galt 12 haller. *Ista caristia fuit ma-
xime in terra Coloniensi, Juliacensi, Geldrensi et Leodiensi ad
mare per Brabantiam et Flandriam etc.*

1558. Anno d. 1558 wart die ander moelen volt der Bel-
lichouer porten sorgen halb des neberfals abgebrochen vnd ein nyhe
molen op dieselue. stadt gefat vnd vppericht. Des meyster loen van
der moelen to maechen was 72 daler, 3 malder roggen, 2 malder
malg vnd 4 daler voer ein fleidung.

1559. Anno 1559 factus est nouus puteus in pago Men-
nekerædt per vicinos ibi commorantes.

1561. Item Anno 1561 hauen die hern gegolben van hein-
richs kindern van herckenbos Hupß vnd hoff mit einem Bongart
genant der Gruythoff, dair Johans kinder In dem gruythoff, dat
weberbeill van hauen, vnd was ouch laitguet der van palant.

1562. Anno 1562 Tempore Burgimagistratus mei erant
in ista parrochia (Grafen) 78 gespan perdt.

1569. Anno d. 1569 altera Seruatii Episcopi horam
circiter tertiam ante meridiem fuit In oppido Ercklens iterum
terribilis terre motus, vt ego existens in lecto putabam, quod
lota domus corruisset.

1577. Anno 1577 vff S. Michaelis tagh, als die Ridder
Landenn von dem Koeningh zu Hispanien, Herzogen zu Welre ab-
gefallenn vnnnd in twisten stunden vnd die Staten des lang sich
der Regierungh vnderwunden, do quamen zu Kueckhoeuenn zehen
fendlein wiltscher roeffknecht wollgerust, vnnnd als dieselbe ein vhr
umbtrint dae gelegen, kamen auch sieben fendlein hoch Teutscher
knecht, so sich ann des Koenings seiden hielten, vnnnd wie beide beill
an der Landtwehren bei Venraedt zusamen kamen vnnnd die welschem
Ire saich verlichtschlagden, wurden sie von den Hoch Teutscheun
zerrent, pliebenn vber hundertt vff dem plaiz zu beiden seiden
vnnnd In die hundert Welschen zu Kueckhoeuen vff dem Kirckhoff
gefangen.

1578. Anno 1578 des Iersten Maentags nahe Paeschen ha-
ben Con. Majest. Kriegsvold, so blinnen Ruremundt vnd Irem
Obersten herren Niclasen von Bollwiler lagen, die Deraeder Wint
Mullen In beisein gedachten Bollwilers, Leutenant Blasio. von Ge-
gersheim abgebrandt, welche Mullen Anno 1552 war gebaumet.

1580. Item Anno 1580 zu Sacrament missen Ist alhie In der Stadt Grckens vnd kirspell ein groiß heftigh Pestilentialisch stercken angangen vnd sein von der vurschr. tagh vnnb Jair bis zu den folgenden 1581Jair Sacramenti binnen der Stadt vnnb kirspell, außershalb Kuechhoeuen, gestorben 458 personen.

1581. Der toiren der kirchen van Kuechhoeuen ist neben der kirchenn vnd füllen gehuchtere binnen Kuechhoeuen Anno 1581 In aprili von des Freiherrn zu Hohenfaren vold, so binnen venko gelegen, abgebrant, egliche leuth verbrant vnd gefangen.

1585. Anno Christi 1585 hait Burgermeister, Scheffen vnd Raht dieser Stadt Grckens M. Gossenn van Braickellen verbindt ein Newo vhrwerck zu machen fur hundert zehen daller vnd dem Melcher van Roenenich M. Gerhardt Byll gnant, die schpyßen zu malhen vnd mitt dem Besten Golde zu belegen für 32 Gulde Gulden. Sulch vhrwerck Ist Anno d. 86 vffgesetzt vnnb hait der Stadt vnd kirch mitt den vurschr. gelde gekost, Inhalt der Stede, kirch, Creuz vnd Gasthuif Rechnungh zwei hundert vnd achtzigh daller, tstück 2 gulden 4 alb.

1588. Anno duisent vnnffhundert 88 by tyde des Burgermeisters Jan Dobbelfstein wart die wein, Bier vnnb alle andere zyse to Grckens vpgesat vnnb verhoehet, So datt die weinteppers, die van einem foeder weins to geuen plegen 8 golben, Nu moeten geuen 15 golben vnd die gemein Bierbreuwers, die vp den velhelenn Rauff breuwen vnd tappen, die van einem malder malß to geuen plegen 9 albus, Nu geuen 18 albus vnd so alle zyßen nahe abuenant, Nahe Luide der Octroie derhalb van dem hoeue van Gellerlandt vßbracht, wie ferner In der Stede Zyhbüech zu ersenhenn, vnd ist diese Octroie beworben by tyde Burgermeisters Gossens van Wertrae Anno d. 87.

1637. Anno 1637 zwischen den 25. vnd 26. Martii In der Nacht durch versuim der knecht ist die Bellinchoeuer Mühlen abgebrant.

1640. Anno 1640 am 4. Aprilis circa quartam horam pomeridianam terribilis terrae motus hic et ubique fuit.

Vom einnehmen vnd ansplunderen deser Stadt.

1674. Anno 1674 am 9. May morgens zwischen 7 vnd 8 vhren ist diese Stadt Grckens von den frantzösisch vnd Thur Rol

nischen Völkerns unterm commando des graffen von der Lippe (ohn. angesehen wir an die Frankosen binnen Maestricht contribuit) bloqueert, umb 9 vhren von einem trompetter aufgeheischen, zwischen 9 vnd 10 vhren mit canonen an der Bellinghouer porten beschossen vnd attaqueert worden. Die Burgeren hat sich sambt einigen wenigen newgeporbenen officiers vnd soldaten vom Prince de Croy vnd einigen reuteren dergestalt defendiret, daß drey nacheinander vehemente Storm abgekehret, warinnen der seyende vber die 400 thodt vnd gequetscht vnd an Unser nur drey soldaten bleiben vnd einer verwundt worden, endlich aber zwischen 4 vnd 5 Vhren nachmittags mit den seyenden zu capituliren gezwongen gewesen, warauff einer von dem Magistrat, Gerard Welters gnant, sich mit einem sieß die Bellinghouer pforzen hinunter gelassen, weme auch gefolget obg. Prince de Croy vnd der Lieut. Tellin, so obg. reuter commandirte, Vmb wie oben zu capituliren, haben gleichwol ein schlecht accordt erhalten konnen, maßen Uns auff gnadt vnd vngnadt ergeben müssen. Ehe vnd zuuoren g. Capitulation geschehen wahre, seint die seyende schon mit vastender handt durch die Deraderpforz eingefallen, unter die leuth geschossen, hauser, Kirch vnd Kloster geplündert, so halt aber g. Graf von der Lippe in die Stadt kommen, ist Kirch und Kloster saueguadeert worden, die plunderung der hauser hat gedawret, biß sie außgezogen, woheburch wir alle vnd auch die umbliggende Gullische Dörfer, welche hitein geflücht hatten, großen schaden gelitten, auch viele leuth verborben worden.

Am 10. dito haben Sie alle Burger auf die Stattmauren gezwongen, vmb selbige abzubrechen vnd vier rupturen, eine neben der bellinghouerpforzen, die ander neben der Mahrpforzen, die dritte hinter dem Zehnhoff vnd die vierte zwischen der Bruckporten vnd dem alten Gasteel zu machen, Eodem Jhnnen eine große summam geltß ad 7000 Reichsthaler vor vnser aller leben, redemptie der Klocken, vor verhutung des anbedrewenden Brandtß, vor saueguardien der Kirchen vnd Klosters geben müssen. Wellen aber obg. summam nicht ganz Vahr zellen konnen, haben Sie am 11. dito drey gefangene nemlich Gemelter Gerardus Welters, Scheyen, Matheissen Super und Carl weller, beide Procuratoren alhie, mit auff Maestricht genohmen. Eodem haben Sie die Statt quitiret, pferdt, Ruhe und andere bestialien mitgenohmen und im felt so lang gehalten, biß die Deraderpforz umb 9 Vhren vnd Belling,

houerpforg zwischen 11 und 12 Uhren in die lufft gesprongen, von welchem schlag zwey thodt bleiben, einer, Burger Corst Emmen gnant, der ander ein gulicher.

Am 17. dito seint obg. drey gefangene, nachdeme daß restiren-
de gelt bei guthen leuthen zue Maestricht aufgenohmen, wiedrumb
nacher hauß hiehlin kommen. Godem anno haben die frantzosen
von Maestricht mit der armée, so diese Statt eingenohmen, die an-
dere Woche nach dieser einnehmung Nauagne mit accordt eingenoh-
men und demolirten es fort gang nnd gahr.

1676. Anno 1676 im Septemb. sienge alhie in der Statt
die dissenteria vulgo rothen lauff starck ahn und seint in zwey
monathen. 200 menschen Klein und groß gestorben. requiescant
in pace Amen.

Godem Anno haben die Nachbare ter Begh aldahe die Ca-
pell in honorem St. Luciae Patronae ditcae dissenteriae
barren lassen.

1679. Anno 1679 den 10. Januarii ist der friedt zwischen
Ihro Königl. Majest. von hispanien undt frantzreich (nachdeme derselb
binnen Rimmwegen den 17. Septemb. geschlossen vnd den 28. Decemb.
1678 zue Brüssell publiciret) mit hochster freudt aller leute von
h. Bogten vnd herren von der Magistrath auf Befellch des Ed. Houe
alhie publiciret worden, welchen Gott der allemächtig lange Jahren
continuiren und unsß allen hernachmalß den Ewigen frieden verlie-
hen wolle. Amen.

1680. Anno 1680 am 26. novemb. seint zwey Patres Re-
collecte auß Bosnia wohnhafft unter die Turcken mit Erlaub Ihrer
Königl. Majest. von hispanien in diese Statt und ober daß Kir-
spell mit zweyen herrn von der Magistrat terminiren gangen, ange-
sehen Ihre Kloster so hoch von den turcken belast worden, daß Sie
weitere nicht Subsistiren Können, und haben versamblet 35 Reichs-
thaler, am 29. dito des abents volg. patribus die Voyer mit
wein verbert.

1683. Anno 1683 in festo Paschalis umbtrint halb 2 Uhren
Nachmittags unter die predigt ist daß halbe felbt von dieser Statt
und Kirspell nacher hohensbusch die felt, gang und gahr vom hagel
erschlagen bergestalt, daß haesen undt felbthoener auffm felbt thodt
blieben.

1683. Anno 1683 im octob. hat frandreich wiedrumb ein neuen Kriegh wieder diese Niederlanden angefangen unndt viele Dörfer abgebrandt.

1684. Anno 1684 am 15. Januarii haben die frangosen ab 30 Mann starck binnen tenholt ein hauß abgebrandt unndt einen alten Man, Derich Schipper gnant, darin verbrandt.

Eodem anno am 20. Martii umbtrint 12 Uhren Mittagß seint die frangosen zu pferdt und zu fuß kommen, die stattpforschen außgehawen und die Stadt eingenohmen, waruber die burger sich in daß Kloster retiret, aber von denselben wieder hinauß gejagt, die statt domalß außgeplundert, die burger nach außgezogen vnd sieben tagh hierinn logiret, die ruterey aber brandte den 21. eiusdem ten busch vor der Statt alle haüßer ab, gingen eodem auch nacher Lobberich, heinsbeck, swaemen und Kriedenbeck brennen. Darnacher quaemen Sie wiedrumb in die Statt, biß daran die Lantschappe ostagierts Remblich Baron de Gortenbach, Scheffen brugels von Muremundt, J. Boght Millet von Gruchten vnd vnser Burgermeister Gerart welters vor die Contribution mitgabe, daß gelber Landt mußte geben an Contribution 300,000 gulden brab.

Anno 1684 am —*) Ist der friedt alhie publiciret worden, wohebey auffm Mhatthauß alle sandts, so annoch vbrig plieben, geloset, und in laetitia ein glaß wein getrunken worden.

1686. Anno 1686 am 12. Nov. umb 5 und 6 Uhren nachmittagß am abendt ist in dieser Statt ein großer brandt entstanden, wohevon 70 haüßer und 34 schuiren eingeaschet worden und weiß man nit, wie es angangen, von deß Gubernatoris hauß biß an die Maarefort zu beiden seithen, Item der gantze Rattenmarck zu beiden seithen biß an diß Convent alles biß auff die sohlen zu abgebrandt und hatt der Brandt so eyferig zugenohmen, daß alles inner 2 stundß Zeit in brandt gerathen. Gott der Allmächtig wolle vnß ferners dauor bewahren.

1686. hoc anno seint im selbt so viel mauß gewesen, daß ganze stücke auffm selbt abgefressen, auch großer schaden in den schuiren und sulder gethaen.

1690. Anno 1690 den 18. Decemb. des abents Umbtrint ein Viertell stunden vor funf Uhren ist alhie eine Erbbebung gewesen, baurte kein Pater noster lang.

*) Ist nicht ausgefüllt.

1692. Anno 1692 am 24. Martii Hro Churf. Durchl. von Beyeren als Gubernator gen. in den Niederlanden alhie per postum passiert und zu östereich von der Magistrat complimentirt worden und secretarius Wilhelm Ludolph Vogel das compliment nomine Magistratus et Communitatis gethaen. Am 18. Septemb. um halber drey nachmittags ist alhie und in vielen örteren eine Erbbebung gewesen, so starck, daß die Uhrkloß aufm großen thorn von selbstn einige schlägh gethaen und seint dauon in andern stätten Viele schornstein, auch zu Nuremundt ein stuch gewölß in der P. C. Re-collect. Kirch eingefallen.

1695. Anno 1695 am 29. Juny ist eine frange parthey in Ruckhouen des nachts Kommen, eine Magt thot geschossen im finster, 20 hauser in brandt gesteckt, dauon 8 totaliter abgebrandt, vbrige seint von den frauen noch gelescht worden, 5 pferdt mitgenohmen, auch geplundert vnd acht leuth gefangen mit geschlipt, wellche gleichwol von einer partheyen auß gulich dem sehandt abgetrieben vnd alle glucklich nach hauß Kommen. Der Vogt Gerlath hat mit vielen borgeren auffallen wolle, aber der Gubernator hat die pfort zu halten lassen.

Am 18. July selbigen Jahrs seint bey 700 frange reuter und dragoner vor diß Statt Kommen, die Statt auffgeheischen und sich bey steinen pesh des nachts postirt und viel fruchten verdorben, die burger vnd vmbtrint 50 Spanische zu Fuß unter comando Cap. Fajau haben die ganze nacht darauf geschossen, folgenden morgenß hat der sehandt Erslich die bellinghouer Windt Muhle, darnacher auch die oerater Mühlen totaliter, auch in oerath drei hauser abgebrandt aber, Gott Lob, niemant gefangen vnd hienondannen durch daß gelderlandt marchirt vnd von allen Dorferen, dafie sie ankommen, geisselen oder ostagiers, zu abwendung des brandts mitgenohmen, welche vber 2 Jahr binnen Luxemburg gefangen gewesen, deme unangesehn hat vnser gn. Konig scharf verboten, Keine Contribution zue bezahlen, g. geisselen seint nach dem friedt, so anno 1697 am 30. octob. alhie und im ganzen Landt publiciret, relaxiret worden. selbig tagß haben die Junge-fellen eine Comp. gemacht vndt mit den Burgern vnd Kirspels Leut auf die Waell gezogen vnd drey Saluen gethaen, die stuch gelöset und des abentß offtmahlen mit den haeden geschossen und in Curia Lustig gewesen. Daß Gelderlandt hat Keine Contribu-

tion bezahlt und hat, nachdem wir obigen schaden gelitten, jährlich bis an g. friedt ein Regiment brandenb. zu pferdt, 4 Comp. alhie und den rest binnen Ruremondt eingenohmen, denselben fouragie und brodt und der Churf. von Brandenb. denselben die gagie geben. Der Gehandt hat middeler Zeit bis Landt nit mehr angreifen dorfen.

1697, 98 und 99 ist ein algemeine große deurte gewesen, dae nit viel fruchten gewachsen, also daß man gerst, haber, bockweiz und Erbsen zu brodt backen mußen, Jae kein drey hauprath alhie haben pur roggen backen Konnen und hat der gemeine Mensch großen hunger gelitten, alle potentaten haben wegen mißwachs die außfuhr der Fruchten verboten, man hat alle sulder visitiret und die frucht specificirt, ensin allenthalben ist große armut gewesen.

1698. Ist alhie eine neue steine windt Muhle Baußen der Bellinghouer pforzen mit zwey gewerff gebaut worden, den mauerer von Doueren Mr. Jan Charley hat man von der rothen zahlt 2 Reichsthaler courant und auf die 8 roth ein ahme bier halb Klein und halb gut geben, der Muhlenmeister Peter Vorstermans hat 265 par permissie gelt bekomen, diß Mühle hat umbtrint 2250 Reichsthaler species gelt gekostet, am 27. decemb. hat man daß istemahl vor die armen ein mald. roggen darauff laßen mahlen. Gott bewahre dieselbe.

1700. Anno 1700 wart die Deroter steinen Windt Muhlen gemacht mit einem gewerff, ein schellmuhlen umb gerst zu schellen und ein oley Muhlen mit 2 Band und 4 heyen dae in g. Mullen Meister an Lohn geben 310 Reichsthaler species, 5 malder malß, 2 malder rogg., 1 malder bockweiz und ein halb malder weiz, der Maurer ten Ruremundt Mr. Peter alons ober passagie an Lohn von jedre roth 14½ schilt species und auff 6 roth ein ahmen Bier halb ein und ander. Weilen diß statt in vier jahr Keinen muhlen weiz geliebert, ist mit dem Konig in process gerathen, g. statt hatte den process gewonnen, wan von der finantie von Brüssel kein ordonantie Kommen, daß wosern wir mit dem prooes nit einhalten wurden, dieselbe uns den wegen Anno 1695 erlittenen Schaden versprochenen quitlag von 6510 g. annulliren wolte, haben also g. weiz secundum fraxin bezahlen müssen.

Ursprung und Name der Stadt.

Die Stadt Erdfelant hat Iren vrsprung vnd naemen van einer Edel Frauen Erda, die doch gemeinlich die Frauwe ther Synden genant vnd ein menlich weiß gewest is. Die Stadt is vozt 500 Jaern mit Grauen vnd muhren vmbfangen vnd gebouwet worden. Sy is anseendlich der kirchen vnser lieuer Frauen to Aechen eigendumblich to gehoerich gewest, Is aeuere na der tyt In Hande vnd gewalt der Greuen vnd Hertochen van Gelse kommen, die sy auch mit Stedt rechten, priuilegien, Freiheiden, vnd sonderlichem Regiment begaefft hauen.

Es ist voirtiben ein wiltnisse vmb Erdfelens gewesen, Neuer die Bussche sein In middelen tiden wtgerodet vnd der Boden to fruchtibarm Lande gemaecht, so dat wt der rouwer wiltnisse ein fortreicher gelends vnd oueraal ein lustig paradiß worden is.

Item domus heinrici pistoris fuit primus locus et area inhabitata, super qua prima domus huius oppidi facta et exstructa est, quare in hodiernum diem Cassa siue statio sancti cornelii ibidem decoratur floribus In perpetuam rei memoriam etc.

Gregariorum militum clades apud Venlonem.

Anno 1518 in diebus paschalibus accidit memorabilis illa famosaeque gregariorum militum apud Venlonem clades. Hos cognomento nigri cumuli (seu nigrarum copiarum) e Frisia prorum-pentes dux Geldrie Carolus pontem Isele apud Däuentriam pacifice transire permisit. Ex Velauia autem in ducatum Cliuensem transeuntes vicinorum in se principum animos concitarunt. Ab his igitur persecuti et nunc huc, nunc illuc se recipientes tandem a Ruremunda Venlonem secesserunt inter oppidum et coenobium Olense considentes, nam porte ipsis precluse fuerant nauesque subducte, quominus traicere Mosam possent, huc eos insecuti principum equitatus eo necessitatis adegerunt, vt se abiectis armis dederent, suam vnoquoque patriam seorsum petituto. Hec armorum abiectio dum fieret et bona pars humiliter quod iussum erat fecisset, ecce vnusquisquam insignis armatus bombardam eam proicere detrectat, id conspicatus tubicen quidam de improviso

et absque iussu ad arma canit. Atque ita undique inuasi, quos fuga non pretextit, preter omnem expectationem sunt cesi.

Anno 1527 facta est memorabilis illa et famosa directio Comitum hage, ut vocant, in Hollandia per milites Gelricos de improviso ac signis mutatis inuase.

Vilau (ein Grauen genannt die Bilau) est aqua transiens retro Arnoldum Crusen et est vilau gallicum sic dictum quasi vilis aqua a primis incolis Castellum Ercklensis, qui Gallici fuerant.

Ercka.

Ercka virago viris omnibus fortitudinis exemplum dedit.

Ercka virago Castellum Ercklensis patrona.

Ab Ercka matre sub tiliis fatur venisse quedam filia, quae Ercklentz nuncupatur.

Sicut leona animal crudele se exponit morti pro filiis et pro ipsorum defensione venatorum iacula non timescit, Sic Ercka virago nobilis quondam se morti exposuit pro defensione patrie.

Ercka viges Ercklensis imitatrix Herculis Erolensis,

Ercka virago dat hoc nomen apud tiliam.

Oceano fundus hic inundatus fuit ante,

Caesare de Julio terra sit aggeribus,

Quae rudis inculta Romana gente locatur,

Regibus a Francis crista fide colitur etc. *)

Hanc Merck Blankenheim diripere polim

In tricenteno milleno septuageno,

Dux tamen Eduardus perdita iura nouat,

Quae wilhelmus Reinolt Arnoldus Adolphus

Ac Carolus rata dant non violanda data,

Flos velut esculeus quem consecrauit Apollo

Cum Junonis aue Gelre seruit galeam

Flos leo fatatus generis mentis et honoris

Limborch Nassauwen huc leo Gelre venit,

Sic tibi sunt Ercklensis Alchides Ercka patroni

Martibus insignes viue leona rosa.

Item vnse kirche bynnen Erckleng hait Jaerlichs Inkommen vmbtrint 34 malder roggen, 8 malder weits vnd 14 g. gulden, die men tottem Bouwe vnd totter Spenden voit die armen Jaerls

*) 21 auf die Geschichte Selberns bezügliche Verse sind weggelassen.

wenden vnd tern fall, dair to noch 4 malber roehsaeg vnd 54 pont waeschz tottem gelucht*) 1c.

Item dat hospitail bynnen Ercklens hait Jaers Inkomen ongeferlich 30 malber roggē, Ein malber weits vnd 15 gold gulden vnd dair to 2 ft. Roehsag tot gelucht.

Item die Creuxspynde hait Inkomen Jaers umbtrint 66 malber roggē, Ein malber 5 ft. weits vnd 12 gold gulden.

Item die 13 huyßarmen bynnen Ercklens, die her peter wy-mars Dechen to Aechen gewest, fundiert vnd gestift, hauen Jaerlich Inkomen 60 g. gulden vnd dair to 19 malber roggē.

Item die 3 huyßarmen, die wolter vnd latrine van wessē selig bestebigt, hant Jaers ongeferlich Inkomen 17 gold gulden.

Die Stadt Ercklens mitsampt dem ganzen thrspel begript Inwendig umbtrint 500 Alwerdiger Feurstedt, Ciuitas per se 336, Goebichouen 78.

Item die Ercklender ellen fall dis hiernaegesezte swarpen strichs 8 land wesen

Nach rheinländischem Maß war die örtliche Elle — 2 Fuß 1 $\frac{2}{3}$ Zoll.

Item 8 quart biers ercklender maethen süllen maeden 9 quart weins, ercklender maethen, vnd 8 aem vatt süllen 5 schlechte ober smaell vaet maeden in der yhsen.

*) Diese Notiz und die folgenden sind alle am die Mitte des 16. Jahrhunderts niedergeschrieben, mit Ausnahme derjenigen, welche die örtliche Elle auf rheinländisches Maß zurückführt und welche in neuester Zeit zugefügt wurde.

Bemerkungen zu der Erftelenzer Chronik.

Erftelenz, eine kleine Landstadt, liegt in dem nördlichen Theile des Regierungsbezirks Aachen an der Aachen-Düsseldorfer Eisenbahn in einer sehr fruchtbaren Ebene; es ist als Kreisstadt Sitz des Landrathes und hat ein Progymnasium. — Daß die Gegend bereits zur Zeit der Römerherrschaft bewohnt und angebaut gewesen, macht die Fruchtbarkeit derselben wahrscheinlich. Man hat aber auch ein äußeres Zeugniß für diese Annahme. Es ist nämlich zu Erftelenz ein römischer Denkstein gefunden worden, den ein Hauptmann des 35. Regiments dem Jupiter geweiht hatte. Die Inschrift desselben, welche uns der Baron von Hüpsch ¹⁾ aufbewahrt hat, lautet:

I. O. M. — C. IUL. FAB — PROC. VIVS — C. LEG. XXXV — V. S. L. M.

Früher pflegte man den römischen Ursprung des Ortes Erftelenz wohl in der Annahme zu finden, daß mit jenem castra Herculis, welches Ammianus Marcellinus XVIII. 2. erwähnt, unser Erftelenz gemeint sei. Diese Annahme ist aber irrig. Die sieben Castelle nämlich, welche der gegen die Gallier sich rüstende nachmalige römische Kaiser Julian im Jahre 359 herstellte, haben am Rheine ober ganz in der Nähe desselben gelegen und werden von Ammian offenbar in einer gewissen von Norden nach Süden fortschreitenden Ordnung aufgeführt: Castra Herculis, Quadriburgium (Qualburg), Tricesimae (Xanten), Novesium (Neuß), Bonna (Bonn), Antunnacum (Andernach) und Bingio (Bingen). An unser Erftelenz bei Castra Herculis zu denken, ist durchaus nicht zulässig, letzteres muß bedeutend nördlicher gelegen haben. Der Name der Stadt Erftelenz hat mit dem römischen Hercules nichts zu thun, wohl aber mit einer altgermanischen Göttin, der Erfa oder Perfa. Professor Karl Simrock in Bonn, der gründliche und gelehrte Erforscher des germanischen Alterthums, hat in seinem „Malerischen Rheinland“ 3te Aufl. S. 370 zuerst auf jene räthselhafte Erfa

¹⁾ J. G. O. A. Baron de Hüpsch Epigrammatographie p. 55. Es heißt daselbst, der Stein sei gefunden worden (invent.): Herculan!, Erftelenz Erftelenz dit. Juliac.

und ihre Abbildung, welche sich auf dem Rathhause zu Erkelenz sowie in unserer Chronik befindet, aufmerksam gemacht und auf eine mythische Deutung derselben hingewiesen. Darauf sind der genannte Simrod¹⁾ und in einem eigenen Aufsatze²⁾ Dr. H. Föder, ein ebenfalls um deutsche Mythologie und Heldensage verbienter Mann, näher auf die Sache eingegangen und haben die Ansicht ausgesprochen, daß in der Erka unter historischer Tünche eine germanische Gottheit, mit der märkischen Harke und mit der westfälischen Hürke oder Hurke ein und dieselbe, verborgen sei. Zunächst sei Erka die Schwert- und Siegesgöttin und stehe zum Schwertgotte Zio als Tochter³⁾, als Gemahlin⁴⁾ oder als Mutter⁵⁾ in naher Beziehung. Was in unserer Chronik von ihr erzählt wird so wie die Art der Abbildung stimmt zu dieser Auffassung. Sie ist nämlich abgebildet als eine streitbare Frau: in der rechten Hand hält sie ein entblößtes Schwert, in der linken einen Schild, welcher die Inschrift trägt: *Ab Ercka matre sub tilia satur venisse quedam filia que Ercklentz nuncupatur*. Eine andere ihre kriegerische Bedeutung mehr bethätigende Inschrift liest man auf einem ihr Haupt umflatternden Bande: *Ercka virago Castelli Ercklensis patrona*. Die Chronik nennt sie ein „Edell Fraume (S. 70.), ein männlich weiß“ (S. 70) und erzählt, sie habe allen Männern ein Beispiel der Tapferkeit gegeben (S. 71), sie habe sich für das Vaterland dem Tode ausgesetzt, wie sich eine Löwin für ihre Jungen dem Tode aussetzt, und nicht fürchtet die Geschosse der Jäger (S. 71).

Erka war nun ferner nicht bloß Schwertgöttin, sie war auch gleich der Nerthus die mütterliche Erbgottheit, eine Annahme, welche in folgender angelsächsischer Zauberformel, worin Erka gradezu als Erdenmutter angerufen wird, einen Beleg findet: *erce, erce, erce, eordhian modor*⁶⁾. Sie ist als solche verwandt mit der griechischen Gaea, der römischen Ceres; sie ist eine Göttin der Fruchtbarkeit, sie fliegt, nach sächsischem schon für das 15. Jahrhundert verbürgtem Glauben in den zwölf Nächten von Weihnachten bis Dreikönigentag durch die Lüfte, Ueberfluß an zeitlichen Gütern

¹⁾ Deutsche Mythologie S. 412 Bonn 1854. ²⁾ Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XXI. 1. 1854. ³⁾ Kühn. Handbuch der Nordb. Sagen S. 432. ⁴⁾ W. Müller Altb. Religion S. 226. ⁵⁾ Simrod Mythol. S. 412. ⁶⁾ Grimm deutsche Mythologie p. 154.

spendend u. Wie der Holba, einer dem Wesen nach gleichen Göttin, war der Erka die Linde heilig. Dazu stimmt es, daß Erka die Frau „ther Linden“ (S. 70) genannt wird. Da der eine kleine Viertelstunde von der Stadt entlegene Hof zu Destrach das „guet ter Linden“ (S. 4) hieß, so liegt die Annahme nicht fern, daß an der Stelle desselben in altgermanischer Zeit die Kultusstätte der Göttin gewesen sei. Der Hof zu Destrach gehört jedenfalls zu den ältesten und bedeutendsten Ansiedlungen, von ihm ging (S. 44) auch der Bau der Kirche aus, welche im zwölften Jahrhundert bereits urkundlich genannt wird, und mit diesem Hofe muß auch das Patronat zu Erkelenz an das Stift zu Aachen übergegangen sein. Eine bedeutende Stütze findet die mythische Deutung der Erkelenser Erka in dem Umstande, daß sie sich bis auf den heutigen Tag, also fast durch zwei Jahrtausende hindurch, im Munde des Volkes, natürlich unverstanden, erhalten hat. In der Nähe von Erkelenz nämlich, in M. Glabbach, hört man den Namen der Frau Herl noch häufig nennen. Die Kinder warnen einander vor dem Wasser mit den Worten: „Geh nicht zu nah, die Frau Herl zieht dich hinab.“ Das kann man vielleicht so deuten, daß man annimmt, zum Reiche der Erka, welche auch Walküre und Göttin der Unterwelt ist, habe auch das Wasser als Symbol des Todes und der Unterwelt gehört.¹⁾

Erkelenz gehörte nach der Mitte des zehnten Jahrhunderts einem Grafen Immo, der es am 17. Januar des Jahres 966 gegen den Hof Helmen (galmina) im Hespengau an Otto I. gab. Dieser Kaiser schenkte es in demselben Jahre an das Marienstift zu Aachen,²⁾ welchem in Folge dieser Schenkung Grund und Boden des Erkelenser Gebietes angehörte und welches nunmehr daselbst die Grundherrschaft und zwar bis zum Jahre 1794 ausübte. Wie es um den Besitz des Erkelenser Bodens im 12. Jahrhundert stand, das läßt sich aus einem Verzeichnisse der Einkünfte des Aachener Stiftes (S. 44) ersehen. Es gab in Erkelenz fünf, in Destrach vier Herrenhöfe; ob das Stift dieselben durch Schultheiße verwalten ließ, oder ob sie damals schon als Lehn ausgegeben waren, wird

¹⁾ Die beigegebene Lithographie gibt die in der Chronik befindliche Abbildung der Erka getreu wieder.

²⁾ Lacombl. I. 107. Die Nachricht S. 44 unserer Chronik, nach welcher Karl der Große Erkelenz diesem Stifte schenkte, scheint falsch zu sein.

nicht mitgetheilt. Das ganze übrige Gebiet war in kleinen Gütern von bestimmter Größe (*mansi, bonuaria*) an zinshörige Bauern, ursprünglich wohl Leibeigene, vertheilt, welche weit davon entfernt waren, freies Eigenthum zu haben, sondern zu Gelbleistungen, Naturallieferungen, in Getreide, Holz, Schweinen, Hühnern, Eiern zc. bestehend, auch zu persönlichen Diensten das ganze Jahr hindurch verpflichtet waren. Die Entstehung dieser kleinen Güter war folgende. Zu den Herrenhöfen pflegten große Strecken Landes zu gehören. Der Herr oder dessen Schultheiß baute meist nur das beste, fruchtbarste Land und gab die minder ergiebigen oder noch nicht urbar gemachten Strecken seinen leibeigenen Leuten, die nun zwar eine eigene Ackerwirthschaft führten, aber in starker Abhängigkeit vom Haupthofe verblieben. Auch war zu Erlelenz eine Bierbrauerei (*camba*), eine Mühle, in Destrich waren 5 Mühlen, auch gehörte zu letzterem ein Wald.

Die Geschichte hat in neuerer Zeit eine glückliche Richtung genommen, indem sie den socialen Zuständen der Vergangenheit namentlich den bauerlichen Verhältnissen eine besondere Rücksicht zuwendet. In dieser Hinsicht liefert unsere Chronik schätzbare Beiträge. Die Weisthümer nämlich, welche sie enthält, geben uns genauen Aufschluß über die Rechte und Einkünfte des Nachener Stiftes, wie sie um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren. Wir haben um die angegebene Zeit in Erlelenz zehn Lehngüter (p. 2), zu welchen ohne Zweifel die sieben Herrenhöfe des zwölften Jahrhunderts gehörten; wenigstens wird der Hof zu Destrich, welcher im zwölften Jahrhundert als Herrenhof vorkommt, im sechszehnten Jahrhundert als ein stiftisches Lehngut in der Hand eines gewissen Raef van Etghenbosch aufgeführt (S. 4). Die Lehnsträger waren in allen Stücken dem Stifte Huld und Treue schuldig, sie gehörten gleichsam zur Hofhaltung des Stiftes, dessen Ehre und Nutzen sie in jeder Weise wahrnehmen mußten. Die Güter waren Manngüter, d. h. beim Erlöschen der männlichen auf die weibliche Linie nicht forterbende Lehen. Die Lehnsmänner bildeten eine Mannkammer; vor zwei Lehnsträgern und dem Schultheiß wurden die Lehnstreitigkeiten geschlichtet. Das übrige Gebiet hatten zinspflichtige Bauern in Händen; im Ganzen gab es im Jahre 1528 (S. 31) 90 Gütchen, die auch den Namen Lehn, sowie den Namen Kurmoeden, Kurmudgüter trugen. Das Kurmudverhältniß bildete den Ueber-

gang aus der Leibeigenschaft. Das Besizthum eines Leibeigenen gehörte nämlich ursprünglich dem Herrn. Derselbe gab sein Eigenthum insofern aus den Händen, daß er es auf die Kinder des Besitzers bei dessen Tode übergehen ließ, unter der Bedingung der Kurmeide (Wahlgabe) jedoch, die darin bestand, daß er sich das beste Stück, Pferd, Kleid, aus der Hinterlassenschaft des verstorbenen Kurmudträgers auswählen durfte. In Erbkensz war das Stift berechtigt zu einem „beest mit einem ronden ongespalden voet.“ Das ursprünglich gewiß streng gehandhabte Kurmudrecht erlitt später vielfache Veränderungen, namentlich wurden die Naturallieferungen vielfach in Gelbleistungen umgewandelt und wurden dadurch weniger drückend. Interessant sind die Mittheilungen über die Soeten im Erbkenszer Gebiet, die zu Haferlieferungen verpflichtet waren; es gab ihrer im Jahre 1492 im Erbkenszer Gebiet 29 (S. 34). In streitigen Fällen entschieden die Lehnsträger über die Leistungspflichtigkeit ihrer Genossen und führten insofern den Namen „Laeten.“ Im Jahre 1327 trat eine Aenderung ein, es wurde das Uebereinkommen getroffen (p. 20), daß die Entscheidung über Lehnstreitigkeiten dem Scheffengerichte zu stehen sollte „dat die Schepen van Erbkens allein Laeten sein vnd bleiuen sullen ouer des Kapitels guede im gantzen Amt“, ein Verhältniß, wodurch das Kapitel in eine gewisse Abhängigkeit vom Scheffengericht trat.

Für diesen Dienst gaben die Herrn vom Kapitel den Scheffen dasselbe, was sie früher den Laeten, d. h. den Lehnsträgern, gegeben hatten,*) nämlich erstens jährlich 5 Mahlzeiten, die man Scheffendienste (S. 37) nannte, zweitens erhielt jeder Scheffe aus der Herren Zehnten dreißig Morgen Land frei. Fünf Mal im Jahre nämlich am Steffensdage oder des Montags darnach, am Montag nach Dreikönigen, am Montag nach Ostern, am Montag nach dem Tage nativitatis Johannis Baptiste und zuletzt am Montag nach Mariä Himmelfahrt wurde zu Erbkens ein fettes Mahl gehalten. An diesem Mahle nahmen die Würdenträger der Stadt Theil, der Schultheiß, Vogt und Schreiber, welche an der ersten

*) In M. Glabbach war das Verhältniß etwas anders. Die Laeten, die hier den Namen „Boten“ führten, bekamen zwar, wie in Erbkens, 30 Morgen Land zehntfrei, mußten aber dem abtheilichen Schultheiß, dem Vogt etc. ein Essen geben und selbst dabei aufwarten, vergl. Ederk und Roever Abtei Glabbach S. 61.

Tafel saßen. An der zweiten Tafel saßen die sieben Scheyffen, an der dritten des Schultheiß Diener, des Bogts Diener und die zwei Vorseher. Ueber diese Mahlzeiten waren strenge und vorsichtige Stipulationen gemacht worden; es ist ergötzlich zu sehen, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Sachkenntniß die Erbkenszer Scheyffen die Gerichte specificirt, ihre Eigenschaften vorgeschrieben haben, gewiß in der richtigen Ansicht, daß der Magen kein gleichgültiges Institut ist. Die Speisen, Saucen, Getränke werden genau beschrieben, nicht allein, wie sie sein sollen, sondern auch, wie sie nicht sein sollen. Da gab es einen Reichthum an Fleisch, Kapauenen, Speck, Gänse, Spanferkel, Lämmer, Hühner 1c. Auch war für Abwechslung gesorgt. Hatten im ersten Scheyffendienst je zwei Mann ein Viertel von einem „Jongen vetten Spoenvercken“ vor sich, so verarbeiteten sie im 2. Scheyffendienst eine Schüssel Braten von „einem jongen vetten erwelten kalf“, im dritten eine Schüssel von „einem vetten Lamp.“ Einige Gerichte scheinen Lieblings Speisen gewesen zu sein: „Speck vnd Erzen“ behaupten in allen fünf Mahlzeiten als zweites Gericht ihre Stelle. War die Mahlzeit zu Ende und hatte der Rentmeister Gratiass gesprochen, so erhob sich der Schultheiß und richtete an die Scheyffen die Frage, ob den Tafeln ihr Recht geschehen. Die weisen Scheyffen schritten dann zur Berathung und tauschten ihre Ansichten über die Güte der Speisen und Getränke aus, ob sie ihnen hinlänglich gut geschmeckt 1c. Dem ältesten unter den Scheyffen lag es ob, das Ergebniß ihrer Berathung gegen den Schultheiß als den Stellvertreter des Stiftes auszusprechen.

Daß die Scheyffen nicht immer ihre Zufriedenheit aussprachen, läßt sich schon deswegen erwarten, weil sich die Güte der Speisen nicht objectiv messen läßt; ja in dem Vertrage, der im Jahre 1537 (S. 42) über die 5 Mahlzeiten abgeschlossen wird, kann man es zwischen den Zeilen lesen, daß es mitunter zu freimüthigen Reden gekommen sein muß. In diesem Vertrage stellt es nämlich das Stift den Scheyffen frei, ob sie das Essen oder eine Summe Geldes haben wollten, spricht aber für den Fall, daß sie das erste wählen, die Erwartung aus, „dat sy sich gebuerlich vnd redlich halben sullen vnd dat sich die van Rechen mit reden nit en hebben to beclagen.“ War die Unzufriedenheit mit dem Stifte, an welches Erbkensz so schwer bezahlen mußte, ein natürliches Gefühl, so bo-

ten diese fünf Scheffendienste verführerische Gelegenheiten dar, demselben Ausdruck zu geben. Das Bier mußte vertragsmäßig „alt, clair, milde vnd drintich, der Berchwein guet, clar vnd waelsmechtig“ sein; von einem Maß, das sie einhalten mußten, ist nirgendwo die Rede. Ohne Zweifel war nun das Bier für Einige zu „drintich“, der Bergwein zu „waelsmechtig“, so daß am Ende das Stift für seine guten Lieferungen schlechten Dank und verheerliche Ausfälle einärntete, die dann der anwesende Schultheiß entgegennehmen mußte. Seit dem Jahre 1540, wo eine bedeutende Spannung zwischen dem Stifte und der Gemeinde eingetreten war, bis zum Jahre 1560 wurde, jedoch nicht ohne Ausnahme, statt der Mahlzeiten eine Summe Geldes gegeben. Ob die Mahlzeiten später wieder beibehalten worden sind, darüber gibt unsere Chronik keinen Aufschluß; man sollte es aber fast glauben, wenn man erwägt, daß der Mensch, wie auch unsere zweckessende Zeit lehrt, die offiziellen Gelegenheiten, sich gütlich zu thun, liebt.

So lange Erkelenz ein offener Ort (villa) war, lebte es in großer Abhängigkeit vom Stifte, das den Schultheiß und auch die Schöffen ernannte. Erkelenz that einen bedeutenden Schritt zu einer höheren Stellung, als es im Jahre 1326 (S. 44) vom Grafen Reinold II. von Geldern gegen den Probst und das Kapitel städtische und Bürgerrechte erhielt. Die Grafen von Geldern übten nämlich zu Erkelenz (seit 1310 urkundlich) die hier wie an so vielen andern Orten die volle Landeshoheit aus sich entwickelnde Schutzherrschaft aus. Erkelenz führt seit dem genannten Jahre den Namen Stadt (oppidum). Die Bürger wählen die zwei Bürgermeister, den Rath und die Schöffen, welche nunmehr die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten leiteten und dem Stifte gegenüber eine freie Stellung einnahmen. Die neue Stadt mußte sich nun mit Mauern und Gräben umgeben. Gewiß ist die volle Befestigung nicht auf einmal entstanden; sie war kostspielig und ist gewiß nur allmählig vollkommen geworden. Im Laufe der Zeit wurde aber Erkelenz sehr fest, in einem Berichte über die Eroberung Düren's im Jahre 1543 wird es (S. 60) ein oppidulum perquam munitum genannt. Das Brückthor wurde im Jahre 1355 aus den Steinen des im Jahre 1353 zerstörten Raubschlosses Gripeloven, welches Erkelenz großen Schaden zugefügt hatte, aufgebaut (S. 45), im Jahre 1414 (S. 46) wurde das innere Maar-

thor, 1459 (S. 49) ein Bollwerk bei der Maarpforte sowie die kleine Pforte an dem Brückthor, 1514 (S. 56) wurde das äußere Bellinghove Thor, 1526 (S. 57) ein neues Brückthor erbaut u.

Gewannen die Herzöge von Geldern an der so geschützten Stadt eine kleine Festung, so entschädigten sie auf der andern Seite die Bürger für ihre schweren Ausgaben mit einträglichen Privilegien. Erkelenz bekam das Recht, freie Jahrmärkte (p. 13) zu halten. Ein siebentägiger Jahrmarkt fiel auf Simon- und Judastag; der Herzog von Jülich fügte 1539 einen dreitägigen Markt (S. 13) hinzu, Herzog Reinold gab 1422 (S. 13) das Recht zu einem freien wöchentlichen Donnerstagsmarkte, 1465 verließ (S. 14) Herzog Adolph jährlich sechs freie Markttage u. Die Stadt erhob nun auch Accisen; um die Mitte des 16. Jahrhunderts (S. 18) brachte die Weinaccise allein jährlich 300, die Bieraccise allein 400 Gulden ein.

Die Bürger hatten nun die Aufgabe, ihre Stadt gegen jeden Feind zu vertheidigen. Wir haben heutigen Tages kaum eine Vorstellung von jener wehrhaften Zeit, wo eine handfeste Bürgerwehr organisiert war, wo jeder wehrhafte Bürger, sobald die Gefahr sich näherte, die Waffen in die Hand nahm und zu seinem Nachbar sich gesellte. Mit Streitmitteln mußte sich die Stadt auf eigene Kosten versehen. So ließen die Scheyen (S. 56) auf ihre Kosten für die Stadt 7 Hakenbüchsen, die Stadt selbst ließ 6 doppelte und 26 einfache Hakenbüchsen machen. Im Jahre 1521 (S. 57) ließ die Stadt „achter by der muhren 3 kopern Slangbüffen“ (Feldschlangen), eine 2500 Pfund, die beiden andern 1300 Pfund schwer gießen; der Meister erhielt von jedem Hundert Pfund 3 hornsche Gulden; die drei Büchsen kosteten im Ganzen mit den dazu erforderlichen Geräthschaften 628 Gulden. Im folgenden Jahre (S. 57) kaufte die Stadt ferner von Meister Theis von Essen 29 Hakenbüchsen, deren eine jede mit einer Krone bezahlt wurde. Die Stadt kam häufig in den Fall, diese Gewehre zu gebrauchen, wie wir später sehen werden.

Wie wir schon oben gesagt, ging zu Erkelenz (S. 44) wie an so vielen andern Orten der Bau der Kirche von einem Herrenhofe, nämlich dem Hofe zu Destrinch aus, dessen Besitzer auch das Patronat an derselben ausgeübt haben muß. Die Ausstattung der Kirche bestand im 12. Jahrhundert in einer Hufe und acht kleineren Ackerstücken

(*bonuaria*), in fünf Leibeigenen (*mancipia*) und in dem Zehnten zu Destrich; der dienstthuende Priester erhielt von diesem Zehnten den dritten Theil. Am letzten August des Jahres 1340 wurde durch Adolf, Bischof von Rüttich, die Kirche zu Erkelenz dem Aachener Stifte einverleibt, d. h. die gesammten Kircheneinkünfte, wozu namentlich der Zehnte gehörte, wurde dem Stifte gegen die Verpflichtung überwiesen, die an der Kirche wirkenden Geistlichen zu unterhalten. Die Einverleibung geschah jedoch unter Bedingungen, welche in der S. 123 mitgetheilten Urkunde enthalten sind. Die Inhaber des großen Zehnten pflegten die Verpflichtung zu haben, das Schiff der Kirche zu unterhalten, in der billigen Unterstellung, daß derjenige, der die Einkünfte der Kirche bezöge, auch die Bedürfnisse derselben bestreiten müßte. So wußte man auch in Erkelenz nicht besser, als daß das Stift die Verpflichtung hätte, das Schiff ihrer Kirche zu unterhalten und im Nothfalle neu bauen zu lassen. Die Principienfrage, wem es obliegt, das Kirchenschiff zu bauen, ob dem Zehnherrn oder der Gemeinde, wurde gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts in Erkelenz recht brennend, kam jedoch zur vollen Entscheidung. Bei der traurigen Feuersbrunst im Juni 1540 (S. 87) war die Kappe der Kirche nebst allem andern Dachwerk abgebrannt. In diesem traurigen Zustande blieb die Kirche den ganzen darauf folgenden Winter hindurch, so daß sie dadurch noch mehr verdarb und zuletzt die Menschen, welche sich darin aufhielten, mit Einsturz bedrohte. Man wandte sich in dieser Noth mündlich und schriftlich an die Herren zu Aachen mit der freundlichen Bitte, das Stift möchte als Inhaber des großen und kleinen Zehnten „mit einer ziemlicher steuer vnd Summen van pennongen bereit erscheinen, daer mit die kirch wederumb onder dat daerf gebracht werden mocht.“ Die Herren vom Kapitel beantworteten die Bitte der Erkelenser in einem Briefe, der mit dem Kapitelsiegel versehen war, dahin, daß sie von Rechts wegen zu Nichts verbunden, jedoch aus Mitleiden und um ihren guten Willen zu betheiligen, erbötig seien, in Terminen 300 gellersche Rittergulden zu geben mit dem Bemerken jedoch, daß man ihnen von Seiten der Stadt einen besiegelten Schein ausstellen müsse, mit der Erklärung, daß sie das Geld aus Gunst und Freundschaft, nicht aber „recht halben“ gegeben hätten. Die Summe betrug nicht ein Drittel von dem, was die Bedachung der Kirche kosten mußte. Die Erkelenser waren

baher mit dem Anerbieten nicht zufrieden, sie wiesen es ganz entschieden von der Hand und verlangten, daß die Herren vom Kapitel die Bedachung der Kirche ganz übernehmen sollten. Aber die Herren vom Kapitel ließen die Sache bei ihrem Anerbieten beruhen. Nun ergriffen die Erbkelenzer ein anderes Mittel. Es wurde zu Rymwegen gerade ein Landtag gehalten, auf welchem die Abgeordneten aller Städte des Fürstenthums Geldern und der Grafschaft Zutphen versammelt waren. Dahin begab sich im Namen der Stadt Erkelenz der damalige Pastor, der würdige Herr Goswin van Boukeraid, ein Mann, der eine bedeutende Persönlichkeit gewesen sein muß. Als nämlich nach der Eroberung Düren's durch Karl V. im Jahre 1543 die eingeschüchterten Städte Jülich's Gesandte an diesen schickten, kam aus Erkelenz unser Pastor zum Kaiser. Er muß bei demselben Etwas gegolten haben: der mächtigste Herrscher der Welt, in dessen Reiche die Sonne nicht unterging, ließ sich herab, zu Erkelenz in dessen Haus einzufehren und daselbst am Tage der Enthauptung Johannes des Täufers ein Mittagsmahl einzunehmen (S. 122).

Dieser Goswinus Boukeraid ging im Namen der Stadt Erkelenz mit allen erforderlichen Briefschaften auch mit der Antwort des Stiftes versehen nach Rymwegen und trug das gute Recht der Erbkelenzer so ausführlich, so klar und eindringlich den dort Versammelten vor, daß diese nach einstimmigem Beschlusse an die Herren vom Kapitel schrieben und dieselben ersuchten, der Forderung der Erbkelenzer Folge zu geben und das Dach der Kirche machen zu lassen. Diesem vom ganzen Gelberlande und der Grafschaft Zutphen ausgesprochenen Ansuchen widerstand das Kapitel nicht. Es mußte sich der Forderung der Erbkelenzer fügen und ließ das Dach durch zwei Dachdecker aus Rurmund mit Namen Martin von Erkelenz und Johann op dem Bohl, denen sie kontraktmäßig 675 Rittersgulden und 12 Maler Roggen bezahlten, bauen.

Interessant ist das Verzeichniß der Kirchentkleinodien (S. 73, 74 und 76) aus den Jahren 1529 und 1558; namentlich ist die Terminologie der Kunstgegenstände belehrend.)*

*) Herr Bodt, Conservator des erzbischöflichen Museums in Köln, ein bewährter Kenner mittelalterlicher Kunst, findet dieses Verzeichniß in mancher Beziehung schätzenswerth und hat mich ersucht, hiezu den Wunsch auszusprechen, daß die Freunde mittelalterlicher Kunst auf

Ueber die äußere Geschichte von Erkelenz ist in unserer Chronik Vieles enthalten, namentlich sind die Aufzeichnungen über die Leiden der Stadt zu Kriegszeiten schätzenswerth. Die Geschichte der Kriegszüge muß aus solchen in Stadt- und Kirchenarchiven enthaltenen Bausteinen aufgeführt werden.

Besonders hatte Erkelenz viel zu leiden in den Raubkriegen Ludwigs XIV. gegen Holland, überhaupt war das Ende des 17. Jahrhunderts ungemein traurig, es häuften sich die Unglücksfälle in der bedauerlichsten Weise.

Ein kleines Treffen zu Ruckhoven im Jahre 1577 zur Zeit des Abfalls der Niederlande wird S. 63 beschrieben; hundert Mann fielen und hundert wurden gefangen.

Im Jahre 1674 (S. 64) am 9. Mai Morgens zwischen 7 und 8 Uhr rückten die französischen Truppen, vereinigt mit den Truppen des Kurfürsten von Köln, welcher, seine Reichspflicht vergebend, dem Ausländer, dem Feinde Deutschlands, diene, vor Erkelenz. Die Aufforderung, sich zu ergeben, welche die Franzosen durch einen Trompeter an die Erkelenzer ergehen ließen, wiesen diese entschieden zurück. Die Feinde stürmten hierauf drei Mal die Stadt, fanden aber einen so heldenmüthigen Widerstand, daß ihrer vierhundert fielen und verwundet wurden. Zuletzt mußten die Bürger, der Uebermacht weichend, die Stadt übergeben. Diese wurde geplündert, die Bürger mußten die Stadtmauer theilweise zerstören und 7000 Reichsthaler zahlen für ihr Leben. Das Rath- und das Bellinghove Thor wurde in die Luft gesprengt. Die Stadt hatte sich noch nicht erholt, als sie zehn Jahre später, im Jahre 1684 am 20. März, zum zweiten Male genommen und geplündert wurde. Zwei Jahre später wurde Erkelenz von einer schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht: 70 Häuser und 34 Scheunen wurden von den Flammen verzehrt. Am 29. Juni erschienen wieder Franzosen zu Ruckhoven, steckten 20 Häuser in Brand, wo-

ähnliche Inventare ein aufmerksames Auge richten und dem historischen Verein für den Niederrhein zur Veröffentlichung einsenden möchten. Herr Conservator Vock hat auf seinen längern Reisen c. 45 Verzeichnisse, in welchen die Schätze der bedeutendsten Domkirchen Frankreichs, Deutschlands und Italiens aufgeführt werden, gesammelt und beabsichtigt, dieselben in chronologischer Ordnung und mit Erläuterungen versehen herauszugeben.

von 8 vollständig abbrannten, und plünderten die Häuser 1c. Dem Boigt Gertrath zu Erkelenz ging das sehr zu Herzen, er wollte mit Gewalt einen Ausfall auf die Franzosen machen, der Gubernator ließ aber die Thore verschließen. Am 18. Juli desselben Jahres erschienen 700 Franzosen vor Erkelenz, „Reuter und Dragoner“, stellten sich beim Steinenpesch auf und verdarben die Frucht umher. Die Bürger und die spanische Besatzung schossen die ganze Nacht hindurch auf diese Franzosen, welche, nachdem sie die De-rather und Bellinghoyer Mühle und drei Häuser abgebrannt hatten, abzogen. Wohl war die Freude der Erkelenser gegründet, als am 30. Oct. 1697 daselbst der Friede verkündigt wurde. Die Jung-gefallen zogen mit den Bürgern und Kirspelsgenossen auf die Wälle, gaben 3 Salven, die sich den Abend häufig wiederholten. Auf dem Rathhause wurde lustig gelebt.

Die Jahre 1697, 98 und 99 brachten eine schwere Theuerung (S. 69).

Erkelenz wurde häufig von Erdbeben (S. 62, 63, 64, 67), so wie von schweren Krankheiten (S. 64, 66) heimgesucht.

Die S. 57 ff. mitgetheilte Darstellung der Eroberung Dürens durch Karl V. stimmt mit denjenigen Quellen, auf welchen die Beschreibung des Dürener Unglücks in den „Materialien zur Geschichte Dürens“ von Bonn, Rumpel und Fischbach (S. 459 ff.) beruht, nicht überall überein. Nach unserer Quelle tödteten die kaiserlichen Soldaten, welche ungeheuer gelitten hatten, nachdem sie in die Stadt eingedrungen, die ihnen zunächst Entgegenkommenden, die übrigen führen sie gefangen weg, foltern ihnen aber ein großes Lösegeld ab. Nach gewöhnlicher Angabe wird die ganze männliche Besatzung getödtet. Als am folgenden Tage Feuer ausgebrochen, schickt der Kaiser Soldaten in die Stadt, um es zu löschen, die Kinder und Frauen werden auf Befehl des Kaisers in die Kirche geführt, offenbar um gerettet, nicht um verbrannt zu werden; Karl nimmt sie sogar später in sein eigenes Zelt auf. In unserer Beschreibung finden wir nicht jene finstere Grausamkeit, die man ihm nach andern Quellen beilegen muß. Sleiban, der gleichzeitige und zwar protestantische Geschichtschreiber findet an der Behandlung Dürens nichts Außerordentliches: „Mit den Bürgern ist man umgegangen, wie der Brauch ist, wann man eine Stadt mit dem Schwert vnnnd sturm gewinnen muß.“

Wir begegnen in unserer Chronik zwei Malern aus der Köl-
nischen Schule, nämlich Johann van Stockum (49), welcher mit dem-
jenigen Maler gleichen Namens, der im Jahre 1460 (Merlo Nach-
richten über die Meister der Kölner Malerschule S. 201) Rath-
sherr in Köln war, ein und derselbe gewesen zu sein scheint. Diese
Würde sowie der hohe Preis, den die Erbköler zahlen, bezeichnen
ihn als einen bedeutenderen Künstler. Ein anderer Maler (S. 57)
heißt Johann Erwein, wohnhaft zu Köln in der Schildergasse.

Erbköler kam im Jahre 1543 an Kaiser Karl V, im Utrechter
Frieden an Jülich und Berg, blieb jedoch insofern selbständig,
als es sein Gelbrißes Landrecht, das 1619 an die Stelle des
örtlichen Gewohnheitsrechtes getreten war, beibehielt. Erbköler
wurde 1794 von den Franzosen eingenommen und kam im Wie-
ner Frieden an Preußen.

Wir kommen nun daran, über die handschriftliche Chronik
und ihren Verfasser zu reden. Die Chronik bildet einen Quart-
band, welcher auf dem Rathhause zu Erbköler aufbewahrt wird.
Sie besteht aus zwei Theilen, nämlich aus einer gelbrißischen und
einer Chronik der Stadt Erbköler. Die gelbrißische Chronik führt
den Titel: „Dit is der oersprongh der voechten, Grauen end her-
tochen mit oern Chronyken des Lants van Gelre“. Auf dem Titel-
blatte befindet sich die Abbildung eines Drachen, dessen offener
Schlund den Schrei „Gelre, Gelre“ ausstößt. Ueber dieser Abbil-
dung liest man: draco terribilis ignem spirans, homines et bestias
devorans, unter derselben die Fortsetzung: draco in aere volat, in
aquis natat et in terra ambulat, ad libidinem concitatur et in
puteis et aquis fluvialibus sperma iactat et inde sequitur letalis
annus. Es folgen auf 22 Blättern, die wie das Titelblatt von Pergament
sind, die schön ausgeführten illuminierten Wappen der Bogen, Grafen und
Herzöge von Gelbern. Darauf folgt auf 57 Papierblättern die
gelbrißische Chronik, beginnend mit den Brüdern Eupoldus und Wi-
chardus und schließend mit Philipp II. von Spanien als Herzog
von Gelbern. Ueber diese gelbrißische Chronik gedenke ich bei einer
andern Gelegenheit Mittheilungen zu machen.

Nach der gelbrißischen Chronik folgt auf 68 Blättern die Stadt-
chronik, welche wir vorstehend mitgetheilt haben. Was nun den
Verfasser der Chronik angeht, so liest man auf der vorletzten Seite
derselben: Tempore Burgimagistratus mei erant in ista par-

rochia 78 gespan pordt (S. 63). Dieselbe Hand, welche diese Notiz niederschrieb, hat fast die ganze übrige Chronik geschrieben. Wir sehen daraus, daß der Schreiber der Chronik ein Erklenger Bürgermeister war. Daß er die Stadtchronik ferner nicht bloß geschrieben, sondern auch verfaßt hat, zu dieser Annahme berechtigen uns viele Bemerkungen, die er in den Text einschreibt und in welchen er von sich selbst spricht. In der Beschreibung des Brandes vom Jahre 1540 bemerkt er, das Begräbniß der Verunglückten erzählend, „als ichs gesien“. Das Erdbeben vom Jahre 1569 wird mit folgenden Worten (S. 63) erzählt: Im Jahre 1c. war ein schreckliches Erdbeben, so daß ich im Bette liegend glaubte, das ganze Haus wäre zusammengeflürzt, vergl. noch S. 21, wo es heißt, *memini me legisse* 1c., S. 29, wo man liest: In etlichen olden Boechern han Ich alsus geschreuen vonden 1c. Den Namen des Bürgermeisters theilt die Chronik nicht mit, in örtlichen Notizen ist er vielleicht noch irgendwo zu entdecken. Sonst wissen wir von ihm, daß er bei dem Brande vom Jahre 1540, wenigstens bei dem Begräbniße der Verunglückten, zugegen war. Das genannte starke Erdbeben vom Jahre 1569, welches sein Haus in den Grundfesten erschütterte, fand ihn Morgens um 9 Uhr (er muß einen gesegneten Schlaf gehabt haben) im Bette. Seine Vaterstadt liebte er sehr; er nennt Erkleng (S. 70) ein lustig Paradies. Seine Lebensauffassung bekundet fortwährend eine fromme Gesinnung. Das genannte Brandunglück sieht er für eine unmittelbare und gerechte Strafe Gottes an. Er meint, die Erklenger sollten nur sagen: Herr, wir haben gesündigt und deinen Geboten zuwider gehandelt. Daß er den Lauf der Dinge und die Schwäche der Menschen kannte, zeigt folgender Spruch, den er auf der letzten Seite der Chronik niederschrieb: *munera da summis, id wirt wael recht, dat fromp is — munera si non das, id wirt wael fromp, dat recht was.* Er war jedenfalls ein Mann von einer nicht unbedeutenden Bildung. Der lateinischen Sprache, die er neben der in Erkleng gebräuchlichen niederdeutschen gern gebrauchte, war er mächtig. Er war nicht ohne Darstellungsgabe, seine Sprache zeigt eine gewisse Frische und Anschaulichkeit, namentlich in der mit Wärme verfaßten Beschreibung des oft genannten Brandes. Wir sagen noch mehr, er hatte schöne poetische Gaben. Wir tragen nämlich wenig Bedenken, ihn für den Verfasser des gelbrischen Volksliedes zu halten, das wir

S. 54 mitgetheilt haben. Die Bescheidenheit hielt ihn ab, sich geradezu zu nennen, an einem Fingerzeig ließ er es nicht fehlen, wenn er das Gedicht mit folgenden Worten schließt: Der dies Gedicht hat gemacht, sein Name ist unbekannt, Zu Erklenz mag man ihn finden, oben in dem Gelderland ic. Das Verdienst, auf dieses Gedicht zuerst aufmerksam gemacht zu haben, gebührt dem Herrn Oberregierungsrath Ritz*) in Aachen, der es in den Rheinischen Provinzial-Blättern Band I. S. 137 veröffentlichte. Karl Simrod theilte es darauf in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XXI. S. 114 nach seiner von dem Ritzschen Abdrucke abweichenden Abschrift nebst einer kurzen Angabe über die Erklenger Chronik mit. Ich habe es nach meiner Abschrift, die von dem Ritzschen, aber auch von dem Simrod'schen Abdrucke hier und da abweicht, abdrucken lassen.

Wie schon gesagt, hat der Bürgermeister fast die ganze Chronik geschrieben. Die letzte Notiz bezieht sich auf das Jahr 1569. Die auf spätere Jahre bezüglichen Notizen sind von verschiedenen spätern Händen zugelegt. Die etwa von 1520 bis 1569 reichenden Aufzeichnungen beruhen also wohl auf eigener Erfahrung, während die übrigen andern Quellen entnommen sein müssen. Unter diesen sind zuerst aufzuführen die Schriften eines Erklenger Scheffen und Notars, des Johann Spiegels, Johannes de Speculo, dem als Quelle wieder alte abgenutzte Bücher (*inveterati et attriti libri* S. 28) vorlagen, in denen auf Erklenz bezügliche Aufzeichnungen enthalten waren. Johann Spiegel war ein graduirter Mann, er hatte den Titel Magister (S. 31), er wußte die lateinische Sprache, auch metrisch, zu handhaben. Er ist nämlich Verfasser des lateinischen Gedichtes, das wir S. 71 theilweise mitgetheilt haben und welches die Ueberschrift führt: *Topographia simul et Chorographia Terre Gelrensis et oppidi Ercklensis*. Er lebte c. hundert Jahre vor unserem Bürgermeister; seiner verstorbenen Mutter setzte er ein eigenthümliches Denkmal: er pflanzte nämlich (S. 29) im Jahre 1454

*) Herr Ober-Regierungsrath Ritz, ein um die Geschichte des Niederrheins sehr verdienter Mann, lieferte schätzbare Beiträge zur Geschichte von Erklenz in dem Allg. Archive für preuß. Gesch. von Lebebur 7. 4. S. 289. Auch in dem Programme des Progymnasiums zu Erklenz vom Jahre 1851 findet sich ein interessanter Beitrag zur Geschichte von Erklenz vom Progymnasiallehrer Gorfen.

auf ihr auf der Südseite des Kirchhofes befindliches Grab eine Tanne (pinus seu abies), welche zu einem hohen und schlanken Baume herangewachsen war und fast hundert Jahre gestanden hatte, als sie bei dem Brande von 1540 von den Flammen ergriffen und verzehrt wurde. Johannes Spiegels schrieb nicht bloß die Geschichte seiner Vaterstadt, er griff auch thätig in dieselbe ein. Als im Jahre 1473 Karl der Kühne von Burgund, welcher das Gelberland erobert hatte, dem letztern eine jährliche ungeheure Summe auferlegt hatte und Orkelenz für seinen Antheil tausend Gulden zahlen mußte, besteuerten Rath und Schessen auch das Kapitel nach Maßgabe ihrer Güter. Das wollte sich das Stift nicht gefallen lassen. Als Karl einen Gerichtstag (Schlue) zu Venlo abhielt, luden die Orkelenzer das Kapitel vor dasselbe. Johannes de Speculo ging dahin und vertheidigte siegreich die Sache der Orkelenzer gegen das Stift, welches durch einen Canonicus vertreten wurde.

Außer den Schriften des Johannes Spiegels gibt unser Bürgermeister noch und zwar häufig als Quelle an der Schessen Koppen, d. h. Risten, in welchen Urkunden aber auch andere für die Stadt merkwürdige Aufzeichnungen (S. 47 u. 48) enthalten waren. Die Koppen wurden (S. 15) in der „Gerkamer“ (Sakristei) aufbewahrt; ferner gibt er als Quelle an alte Rentbücher (eiskie olde Boecker vnd Register S. 29); ferner das Archiv des Stiftes zu Aachen, es heißt nämlich bei der S. 22 mitgetheilten Urkunde: *Clausula extracta ex libro Archiuii ecclesie beate marie aquensis etc.* Als fernere Quellen werden genannt *registra dominorum* (S. 31), ein *antiquus libellus*, in welches der Schesse Lambertus haen auf Orkelenz bezügliche Bemerkungen eingetragen hatte. Auch las unser Bürgermeister die vielen Schriften des Priesters Goswin Casse, welcher 48 Jahre hindurch das Amt eines Stadtschreibers versehen hatte :c (S. 45).

Der schwierige Druck hat folgende Fehler unterlaufen lassen: S. 5 Z. 14 ist nach Achthien das Komma zu streichen; S. 16 Z. 11 ist zu lesen *sitten* st. *fitten*; S. 17, Z. 17 zu lesen *quaider* st. *qnaider*, Z. 32 vnd st. *vud*; S. 21 Z. 16 *memorie* st. *memonie*; S. 28, Z. 4 nicht st. *nicht*, Z. 20 vnd st. *vud*, Z. 29 *zwolff* st. *zwolff*; S. 30 Z. 5 *dicte* st. *dlcte*, Z. 9 *Capitel* st. *Capitel*; S. 31 Z. 15 *partiale* st. *partialo*, Z. 30 *paeshenne* st. *paeshenne*;

§. 32 Z. 15 Capitel st. Capiteb; §. 42 Z. 9 to st. o; §. 48 Z. 3 geschreuen st. geschrieuen. Seite 62 muß sich an die letzte Zeile: Anno dominica Simonis apostolorum Zeile 14 anschließen mit den Worten: In der nacht tuschen 11. §. 64 Zeile 4 von unten ist zu lesen: pomeridianam terribilis 11., Seite 57 ist Zeile 27 zu lesen 1543 st. 1540; ferner §. 25 Z. 8 tetten st. tetten; §. 48 Z. 8 Stadt st. Eladt; §. 66 Z. 15 dictae st. ditcae; §. 30 Z. 18 saß st. faß; §. 19 Z. 3 gemeinen st. gemeinenen.

Dr. G. Eckertz.



Das Wollenamt zu Goch.

Ein Beitrag zur Geschichte der Industrie und des Kunstwesens
im Herzogthum Geldern.

Mit urkundlichen Beilagen.

Von Dr. F. B. Bergrath zu Goch.

—wiesbaden—

Spuren der Verarbeitung von Wolle zu Kleiderstoffen reichen in den Ländern, welche das Herzogthum Geldern bilden halfen, bis in sehr frühe Zeiten hinauf. Schon die Menapien, unstreitig mit zu den Bewohnern des späteren Oberquartiers gehörend,¹⁾ sollen die Wolle ihrer Schafe gesponnen, wollene Stoffe gewebt und diese mit Pflanzensäften zu färben verstanden haben.²⁾ Von den Sugernern zwischen Maas und Rhein, den Bructerern und Chamaven im jutphenschen und den Auchen im arnheimischen Quartiere ist in diesem Punkte zwar nichts Bestimmtes bekannt, doch läßt sich mit Grund annehmen, daß auch ihnen die Webekunst nicht völlig unbekannt geblieben sein könne. Von den Ersten genannten ist es schon um deswillen wahrscheinlich, weil sie nicht bloß in nachbarlichen Beziehungen zu den Menapiern standen, sondern sogar einen Theil des Gebietes in Besiz hatten, welches von den letzteren früher bewohnt worden war,³⁾ weil sie zudem unzweifelhaft durch die Nähe zahlreicher römischer Niederlassungen

¹⁾ W. A. van Spaen, oordeelk. Inleiding tot de Historie van Gelderland. Utrecht 1801. II D. p. 3.

²⁾ J. Gailliard, de Ambachten en Neringen van Brugge. Brugge 1854. I. D. p. 12.

³⁾ A. Deberich, Gesch. der Römer u. d. Deutschen am Niederrhein. Emmerich 1854. S. 11.

schon früh zu einem gewissen Grade von Civilisation gelangt sein müssen und endlich und vor Allem deshalb, weil der größere Theil ihres Gebietes eine für die ausgebreitete Schafzucht sehr günstige Beschaffenheit hatte. Das Letztere war auch bei den Ländern der Bructerer, Chamaven und Auchen der Fall.

Die Veluwe, früher von den Auchen besessen, erscheint später als zu dem Lande der Friesen gehörig.⁴⁾ Dieses Land, nach seinem frühesten Umfange nicht allein das jetzige Westfriesland, sondern auch die Provinzen Seeland, Holland, Utrecht, Over-Yssel und Groningen umfassend, war schon zur fränkischen Zeit durch die Kunstfertigkeit seiner Bewohner in der Darstellung von Wollarbeiten berühmt und muß als das Gebiet gelten, in welchem durch Vermittelung der alten Grenznachbarn sächsischen Stammes zu allererst englische Wolle zur Einfuhr gekommen ist.⁵⁾ Die Ergiebigkeit der Schafzucht in England und der fortgesetzte Verkehr der angelsächsischen Ansiedler auf dieser Insel mit ihrem Mutterlande an den friesischen Grenzen gilt als Veranlassung der von den Niederlanden ausgehenden verfeinerten Wollarbeiten, welche sich, ohne daß eine Zeitbestimmung möglich wäre, von hier aus am wahrscheinlichsten in der Richtung von Norden nach Süden über die Niederrhein und den Niederrhein, nach Altsachsen, nach dem Mittelrheine und der Mittelbonau bis in das nördliche Frank-

⁴⁾ W. A. van Spaen, l. c. I. D. p. 5. Deberich, l. c. S. 198.

⁵⁾ G. D. Hülmann, *Städtewesen des Mittelalters*. Bonn 1826. I Th. S. 220 u. f. Friesische weiße und gefärbte Mantellleider wurden von den fränkischen Königen den oberen Hofbeamten als Ehrengeschenke verliehen, von Karl d. Gr. sogar einem persischen Fürsten (Monach. S. Gall. II. 26, 31.) Noch um die Mitte des 12. Jahrhunderts standen die friesischen Tücher im Rufe. Von dieser Heimat führte eine gröbere Gattung von Tüchern in Catalonien den Namen Frieze. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein Theil der friesischen Wollentuche aus englischer Wolle bereitet war. Von einer größeren Lebhaftigkeit des englischen Handels auf Flandern, der Einführung von Fellen (vachten) in dieses Land und dem Eintausche von Wollen- und Leinentuch gegen diese ist erst unter Balduin von Constantinopel (gest. 1206) die Rede (Gaillard l. c. I. p. 3). Zu dieser Zeit hatten die Beziehungen des angelsächsischen Englands zu seinem deutschen Mutterlande längst aufgehört und es waren an deren Stelle Verbindungen mit dem Norden Frankreichs getreten, welche auch auf die Richtung der Schifffahrt von Einfluß sein mußten.

reich hinein ausgebreitet haben. Dieße es sich, wie behauptet wird, erweisen, daß die alten Angeln und Sachsen, bevor sie nach Britannien übersehten, eine Zeitlang in Holland gewohnt hätten,⁶⁾ so würde dies den Zusammenhang der Thatfachen, welcher ohnehin als erwiesen anzusehen ist, noch näher begründen. Merkwürdig ist es außerdem, daß wir auch in dem alten Hamalande, dessen größerer Theil zu Sachsen gehörte, d. h. in der Grafschaft Zutphen schon frühe Spuren ausgebreiteter Tuchweberei begegnen, und daß die Veluwe, vordem zu Zutphen in näherer Beziehung wie zu dem eigentlichen Geldern, die nämlichen Erscheinungen darbietet, nachdem wie dieser so auch jener Landstrich eine Zeitlang unter friesischer Vormäsigkeit gestanden hatte.⁷⁾

Zur Zeit der fränkischen und sächsischen Könige besaßen die Abteien Laureasham, Corvey und Brüm in dem größeren Theile der Gaue, welche später zu der Grafschaft Geldern zusammenwuchsen, in der Düffelt, Veluwe und Beluwe, in Teftrabant, Hamaland, Pattuaria und Masao eine bedeutende Anzahl größerer und kleinerer Hofgüter. Aus einigen auf uns gekommenen Einnahmeverzeichnissen dieser Klöster⁸⁾ ersehen wir, daß die hörigen Haus- und Hofleute ihren Grundherrschaft als Zins der Hufen mehrfach nicht allein Schafe, sondern auch Wolleentuch (Wannus) und Leinenkleider (Waltrocken⁹⁾), unzweifelhaft von ihnen selbst gezogen und gefertigt, neben anderen Landesprodukten zu liefern verpflichtet waren. Man darf hieraus unbedenklich nicht bloß auf eine ausgebreitete Verbreitung der Wolleweberei, sondern auch schon auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit bei dem dargestellten Fabrikate schließen. Bei der großen Entfernung der besitzenden Klöster von den Lieferungsorten, den Schwierigkeiten des Transportes und der vollständigen Unbrauchbarkeit mancher Lieferungsgegenstände für die Klosterbewohner — man denke nur an die Faltröcke — ist es nämlich als ausgemacht

⁶⁾ Molhuysen, in Wybragen voor vaderl. Geschiedenis en Oubheidkunde D. III. St. II. u. D. IV. St. III. Arnhem. Deberich, l. c. S. 197.

⁷⁾ Deberich, l. c. S. 198.

⁸⁾ Bonham, Charterboek der Hertogen van Gelberland etc. Utrecht 1783. I. Afdeel. p. 127. van Spaen, Historie van Gelberland. Utrecht 1814. p. 157.

⁹⁾ van Spaen erklärt diese irriger Weise für eine Art wollener Kleider, während darunter ohne Zweifel leinene Ueberkleider von der Art der noch heute gebräuchlichen Kittel zu verstehen sind.

anzusehen, daß mit den Naturprodukten auch die Erzeugnisse des Webstuhles auf den nächsten Marktplätzen in Geld umgesetzt worden sind. Bommel in Teisterbant, wo schon im Jahre 999 Geldwechsel betrieben wurde¹⁰⁾, und Rhymegen, wo schon frühe Wollentuch als Zollabgabe zur Erhebung kam, mögen solche Orte gewesen sein; auch unterliegt es keinem Zweifel, daß man unter dem Dutsburg, wo um die Mitte des elften Jahrhunderts der Hauptmarkt für die niederländischen Tuche stattgefunden haben soll¹¹⁾, das später gelbrische Doesburg an der alten fossa Drusiana zu verstehen hat.

Ungeachtet es nicht wahrscheinlich ist, daß die Hauptsitze der Tuchmacherkunst in Flandern älteren Ursprunges seien als die in den nördlichen Theilen der Niederlande, so steht es doch fest, daß dort die Kunst größere und raschere Fortschritte gemacht hat und auf den Webstühlen früher Vollkommneres geleistet worden ist, wie hier zu Lande. Die frühere Ausbildung des Städtewesens in Flandern und die Concentrirung der Wollarbeiten in den Städten — Brügge erhielt schon im Jahr 958 für dieselben Privilegien und Jahrmärkte¹²⁾ — sind als die Hauptursachen dieser Fortschritte zu betrachten, Erscheinungen, welchen wir in den Niederlanden und namentlich in Geldern in der Ausdehnung wie dort nicht so früh begegnen. Schon früh mag indeß gerade den Ländern, welche später die Grafschaften Cleve und Geldern bildeten, aus mehrfachen Beziehungen zu Flandern und zu der dort bereits so sehr geförderten Webekunst für die Ausbildung und Verbreitung der letzteren im Volke ein namhafter Nutzen erwachsen sein. Wir machen hier zunächst auf den Einfluß Adela's, der Gattin des kaiserlichen Präfecten Walberich (gest. 1017), aufmerksam. Von ihr weiß man, daß sie stets viele Dienerinnen bei sich hatte, welche im Weben von allerlei Stoffen geschickt waren, und daß sie selbst, ohne Zweifel in ihrer Vaterstadt Gent in diese Kunst eingeweiht, alle Frauen des Landes in der Anfertigung kostbarer Kleider übertrug.¹³⁾ Nicht weniger bedeutsam ist die Thatsache, daß auch die Fürsten, welchen nach Walberichs Entsetzung die nachmaligen Landschaften Cleve und Geldern zugetheilt wurden, aus Flandern, der Wiege vorgeschrittener Weberei, entsprossen waren.¹⁴⁾

¹⁰⁾ Bondam, l. c. I. p. 83. ¹¹⁾ Hülsmann, l. c. S. 223.

¹²⁾ Hülsmann, l. c. I. p. 24. ¹³⁾ van Spaen, Historie p. 174.

¹⁴⁾ van Spaen, Inleiding ic. II. p. 89. Deberich, l. c. S. 299.

Hüllmann behauptet, daß sich um die Mitte des elften Jahrhunderts in der Stadt Nymegen die erste Spur des von dem Norden nach Süden sich ausbreitenden Kunstfleißes in Wollarbeiten vorfinde.¹⁵⁾ Er erzählt, daß, als im J. 1050 König Heinrich III. den Grafen Dietrich II. von Cleve zum erblichen Burgvogt über den Falkhof, damals ein Reichskammergut, ernannt habe, unter den Lehnsleistungen die jährliche Lieferung von drei Stücken englischen Tuches ausbedungen worden sei, und fügt hinzu, daß man unter dem Letzteren von englischer Wolle und zwar zu Nymegen selbst angefertigtes Tuch zu verstehen habe. Unserer Ansicht nach ist diese Auffassung gewagt. Pontanus,¹⁶⁾ die Hauptquelle Hüllmanns für diese Thatsache, erzählt zwar den Hergang derselben, so wie er von dem gelehrten Verfasser des mittelalterlichen Städtewesens wiedergegeben worden ist, ohne sich jedoch darüber auszusprechen, ob Nymegen der Ort gewesen, wo die zu liefernden Tücher gefertigt worden seien; aus J. in de Betouw aber, welcher seine Angaben aus den älteren Chronisten Joh. a Leidis und Berchemius gezogen hat, ergibt sich ein anderer Zusammenhang¹⁷⁾. König Heinrich III. befehnte nämlich den clevischen Grafen, den Enkel und zweiten Nachfolger des aus Flandern an den Niederrhein versetzten Rütger, im genannten Jahre mit dem der kaiserlichen Burg anklebenden Zolle zu Nymegen; für die Belehnung mit diesem Zolle sollte der clevische Graf dem Kaiser jährlich drei Stücke englischen Tuches liefern. Es ist demnach wahrscheinlich, daß dieses Tuch nicht zu Nymegen selbst gefertigt, sondern daß es aus den Abgaben entnommen wurde, welche der Graf an dem dortigen Reichszolle erheben ließ. Daß an Zollstätten in frühester Zeit statt der Abgaben in Geld Natur- und Kunstprodukte zur Erhebung gekommen sind, ist bekannt genug. Um nur ein Beispiel anzuführen, erwähnen wir, daß die Stadt Goch noch im 14. Jahrhundert an dem Zolle von Guxel als Abgabe ein Stück maassländisches Tuch (*Pannus mosanus*) zu entrichten hatte.¹⁸⁾ Unter diesem *Pannus mosanus* ist offenbar Tuch zu verstehen, welches aus Wolle, die zwischen Maas und Rhein gefallen, in diesen Ge-

¹⁵⁾ H. a. D. I. S. 223. ¹⁶⁾ J. J. Pontani Historiae Golic. libr. XIV. Hardervic. 1639. p. 83.

¹⁷⁾ Joh. in de Betouw, Annales Noviomagi. 1790 p. 59. Smetius, Chronyk van de oude Stadt der Batavieren. p. 68. ¹⁸⁾ Pontanus, l. c. p. 281.

genden selbst verfertigt worden war. Mit dem englischen Scharlachtuche (*Pannus scarlatinus anglicanus*), von welchem drei Stücke als Lehnleistung für den Zoll zu Nymegen an den Kaiser bezahlt werden mußten, hatte es insofern eine andere Verwandtniß, als daßelbe zwar aus englischer Wolle, jedoch nicht in England,¹⁹⁾ wahrscheinlich aber eben so wenig in Nymegen bereitet worden sein wird. Unterhalb Nymegen in den Gegenden zwischen Waal und Rhein, vielleicht auch noch nördlich von dem letzteren, in der Nieder-Beuwe, den Tyeler- und Rommeler-Waerden, im heutigen Seeland und Holland glauben wir die Werkstätten dieser Tücher suchen zu müssen, welche von hier aus die Waal hinauf und an dem Zolle von Nymegen vorbei der großen rheinischen Handelsstraße zugeführt wurden. Der alte Wiltentort Dordrecht, noch lange nachher durch seine Wollenwebereien berühmt und bis zum Ende des 13. Jahrhunderts der Hauptstapelsplatz der englischen Wolle für die östlichen und nördlichen Städte,²⁰⁾ brachte wahrscheinlich auf diesem Wege sein Fabrikat in den Verkehr, wie Hoorn und Utrecht sich zum Abjage in dieser Richtung des Rheines und Deventer und Campen der Nijel bedienten.

Die Landschaften, welche die vier Quartiere des Herzogthums Geldern bildeten, wuchsen erst im Laufe mehrerer Jahrhunderte zu dem Ganzen zusammen, welches von der Nordgrenze des Landes Jülich bis an den Zulbersee reichend, einen der gesegnetsten und für den Handel nach verschiedenen Richtungen gelegentsten Theile Niederdeutschlands umschloß. Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts, als diese Vereinigung nahezu vollendet war und unter dem Schutze eines mächtigen und einflüchtvollen Fürsten überall im Lande neue Städte entstanden, begegnen wir nach längerer Unterbrechung auch wieder den Spuren des einheimischen Kunstfleißes in Wollarbeiten in Geldern und Zutphen. Mit der Einführung desselben in die neuen und der Steigerung und Verfeinerung desselben in den älteren sehen wir die Städte des Landes sich schnell zu

¹⁹⁾ Die erste Werkstatt seiner Tücher in England wurde erst 1296 zu London angelegt. Eine Verordnung König Richards v. J. 1135 über die Größe und Güte der Tücher scheint nur für die Tuchhändler erlassen zu sein. Hüllmann a. a. D. I. S. 239.

²⁰⁾ Hüllmann a. a. D. I. S. 229. Später trat Mecheln an die Stelle von Dordrecht; Brügge war der Wollstapel für die westlichen Orte.

hoher Blüthe erheben, ihre Volkszahl wachsen, ihren Wohlstand steigen, ihren Handel sich in immer weiteren Kreisen bewegen. In gleichen Verhältnissen hiermit sehen wir auch den Einfluß des Bürgerstandes auf die Landesangelegenheiten sich entwickeln und allmählig zunehmen und die Macht des mit der Hände Fleiß erworbenen Goldes selbst in kleinen Orten große Gewalt über den mächtigen Landesherrn ausüben. Von nicht geringerem Interesse als solche sich überall wiederholenden Erscheinungen wird es sein, aus der Geschichte einer unbedeutenden Stadt nachzuweisen, wie im Mittelalter das Handwerk die Sorge um den zeitlichen Gewinn mit der Pflege christlicher Liebeswerke zu verbinden verstanden hat.

Zu Roermonde gab es wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert Tuchwebereien. Das Bestehen einer Walkmühle daselbst im Jahre 1295 steht urkundlich fest.²¹⁾ In der alten Stadt Emmerich, zum Gebiete des Grafen von Gelbern gehörig, muß zur nämlichen Zeit das Handwerk schon sehr blühend und umfangreich gewesen sein, denn die dortigen Wollenweber erwarben bereits am 7. Dezember 1299 von Richter und Schöffen der Stadt eine Art Zunftbrief, das älteste Beispiel der Art in Gelbern, und damit das Recht, Mißgriffe der Amtsgenossen zu bestrafen, jedoch nicht höher als um zwei kleine Pfennige zum Vortheile der Zunft. Nur ein Bürger und Giltbruder sollte fortan in der Stadt Tuch machen dürfen und letzteres mußte mindestens 32 Stänge breit sein. Die Länge und Breite des Tuchs zu messen wurde eine Rute festgesetzt, über verfälschte Waare sollte der Richter auf den Eid der Giltmeister das Urtheil sprechen, es sollte keinen fremden Wollwebern zum Nachtheil der städtischen ein Privilegium gegeben, dagegen von der Gilde für diese Zunftbezeugung dem Richter zum Vortheile des Grafen jährlich drei Pfund kleine Pfennige und drei Paar Handschuhe bezahlt werden.²²⁾ Auch zu Rymegen verfertigte man Tuch und unter den Artikeln, mit welchen diese schon früh bedeutende Stadt Handel trieb, mögen die Wollstoffe keine unbedeutende Rolle gespielt haben. Schon im Jahre 1301 bestätigte

²¹⁾ J. A. Nyhoff, Gedenkwaardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland, Arnhem 1830. I. D. Inleiding p. 37.

²²⁾ van Spaen, Historie etc. p. 427. Am Schlusse habe ich statt des im Texte stehenden 3 paar hagen die Lesart hanzen vorgezogen.

Herzog Johann ihr die Zollfreiheit zu Antwerpen, in Brabant und Limburg.²³⁾ Der Handel auf Flandern scheint vorzüglich in den Händen der Bürger dieser Stadt und der andern Orte an der Maas gewesen zu sein. In den Unterhandlungen Herzogs Reinold mit König Eduard von England über die Bezahlung der von dem ersten aufgewandten Kriegskosten, deren Verichtigung theilweise in Rolle geschehen sollte, die zu Brügge abgeliefert werden mußte, kommt Rymegen als eine nicht bloß in Flandern, sondern sogar in England bekannte Handelsstadt vor.²⁴⁾ Daß bei dieser Gelegenheit im J. 1341 König Eduard 1030 Ballen englische Wolle als Abschlagszahlung sandte,²⁵⁾ mag auf die Weberei in Gelbern nicht ohne Einfluß gewesen sein. Zu Harderwyk bestanden zur nämlichen Zeit bedeutende Tuchfabriken. Die Wollweber-Ordnung dieser Stadt, welche um das Jahr 1371 der von Soest zu Grunde gelegt worden zu sein scheint, enthielt nicht bloß Bestimmungen über die Größe und Güte der Tücher nach den verschiedenen Gattungen, sondern auch solche über die Farben, von denen Grün und Blau die vorzüglichsten gewesen zu sein scheinen.²⁶⁾ Mit Zutphen, welches ebenfalls Wollenwebereien besaß, trieb Harderwyk starken Handel mit wollen- und leinenen Tüchern nach Schonen und dem Norden. Schon im J. 1316 hatten beide Städte in der Seestadt Skanor an Schonen Faktoreien und genossen daselbst Handelsvorrechte. Sie handelten auch über den Zuidersee nach Holland, Friesland und England.²⁷⁾ Dasselbe findet sich von Arnheim und Elburg erwähnt. Wie die Wollweber-straet zu Harderwyk und die Weber-straet zu Emmerich, so spricht auch das Dasein einer Weberstraße in Arnheim sowohl für das Vorhandensein wie für den Umfang des Gewerks in diesem Orte. Außer sämtlichen genannten Städten Gelberns gehörte auch Venlo schon um das Jahr 1364 zur deutschen Hanse.²⁸⁾ Daß in der Stadt Gelbern schon vor

²³⁾ J. in de Vetouw, l. c. p. 80. ²⁴⁾ Nyhoff, l. c. Inleiding p. 23 und Urkunden Nr. 322, 351 u. 379. ²⁵⁾ van Erpen, Historie p. 524.

²⁶⁾ Hülsmann, a. a. O. I. S. 247, 256. Wollweber-Ordnung des Steds von Harterwyk als van der Drapenhe off Drapenninghe, in Abschrift im Archiv von Soest art. XXXI. Nr. 2.

²⁷⁾ Nyhoff, l. c. Inleiding p. 24. seq.

²⁸⁾ Tentanus, l. c. p. 281. Nach Agb. Corp. (Beschreibung des Landes zu Cleve u. Cleve 1655 S. 61.) trat Emmerich erst im J. 1471 dem

diesem Jahre Tuchwebereien bestanden haben, geht daraus hervor, daß sich die Bürger derselben im J. 1365 bei Gelegenheit einer an den Herzog Eduard gerichteten Beschwerde auf Privilegien der Vorgänger desselben beriefen, nach welchen innerhalb der Vogtei Geldern das Weben von Wolle allein in der Stadt erlaubt wäre.²⁹⁾ Auch Landgemeinden des Herzogthums legten sich, angezogen durch die Vortheile, welche den Städten aus diesem Zweige des Kunstfleißes erwuchsen, auf die Wollenweberei, wie wir im Verlaufe an dem Beispiele des Dorfes Weeze sehen werden, welchem mit althergebrachten Rechten die Wollweber der Stadt Goch hindernd in den Weg traten.

Von allen im Vorigen genannten Städten Gelderns, welche sich durch ihre Thätigkeit in der Tuchfabrikation einen Namen zu erwerben gewußt haben, war Goch im Gugerländerlande unstreitig die geringste an Umfang, Einwohnerzahl und Bedeutsamkeit, dagegen dürfte es unter ihnen allen keine geben, in welcher nach Verhältniß der Größe und Volksmenge das Geschäft in solchem Umfange im Betriebe gewesen wäre wie an diesem Orte. Goch hatte zwar keine Wollweberstraße wie Harberröhl, Emmerich und Arnheim, doch gab es hier mehrere Jahrhunderte hindurch keine Straße, in der nicht Wollkämmer, Weber, Walter, Tuchscheerer, Färber und andere bei der Tuchbereitung beschäftigte Arbeiter gewohnt hätten, nicht manchen Hofraum oder Bleichplaz bei den Häusern, auf welchem kein Tuchrahmen aufgestellt gewesen wäre; es war mit einem Worte eine Weberstadt. Diese erste und fast einzige Erwerbsquelle legte im dreizehnten Jahrhundert den Grund zur Blüte der Stadt; unter dem Einflusse derselben erhielt sich der Ort im 14. und 15. Jahrhundert auf einer hohen Stufe des Wohlstandes und der Bedeutung, mit der Abnahme derselben im sechszehnten

Sansabunde bei, Bassenberg (Embrica. Clivis 1617 p. 149) führt jedoch eine Urkunde an, welche beweist, daß die Stadt schon im J. 1481 zu dem Bunde gehört hat. Für unseren Zweck ist die Sache von geringerer Bedeutung, da die Stadt durch ihre Verpfändung an Cleve im J. 1355, welcher die völlige Abtretung im J. 1364 folgte, zu dieser Zeit schon nicht mehr zu den geldrischen Städten gehörte. Vergl. Bassenberg, Embrica p. 97. Teschenmacher, Annales Cliviae etc. Edit. Dithmari. Francofurti p. 146.

²⁹⁾ Pontanus, l. c. p. 281.

hatte die Blüte der Stadt ihr Ende erreicht. Von der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts an hatte das Wültenamt von Goch seine frühere Bedeutung bereits vollständig verloren, seit dem Ende des vorigen ist es als völlig ausgestorben anzusehen; nur wenige Einwohner der Stadt erinnern sich noch der letzten Tuchweber und der verfallenen „Stadtsrahmen“ auf den Bleichen am Liebfrauenthore, im Munde des Volkes aber lebt die Erinnerung an die ehemalige Größe des Gewerkes im Orte und an den alten Ruf desselben noch fort. Im ganzen Lande von Cleve saß man noch heute in der Bezeichnung „gochische Weber und gochische Spulinder“ die gesammte Einwohnerschaft der Stadt zusammen und auch die scherzhafte Benennung „Weberpastor“, welche die gute Laune benachbarter Amtsbrüder dem Pfarrer der Stadt beilegt, hat allein eine historische Bedeutung.

Zu welcher Zeit die Tuchfabrikation in Goch den Anfang genommen, ist nicht zu ermitteln, daß dies jedoch schon sehr früh, jedenfalls im 13. Jahrhundert und wahrscheinlich noch früher geschehen, als der Ort durch Graf Otto III. Stadtrechte erhielt,²⁰⁾ scheint nicht zu bezweifeln. Die Ursachen, welche das Aufblühen des Geschäftes im Orte veranlaßt haben, waren zweifelsohne im Allgemeinen dieselben, welche wir in ihrer Einwirkung auf das ganze Land bereits kennen gelernt haben, für die wichtigste derselben haben wir jedoch die ausgebreitete Schafzucht in der nächsten Nähe und in der entfernteren Umgebung der Stadt zu halten. Die Beschaffenheit des Landes konnte für dieselbe anderswo kaum günstiger sein. Weit ausgebehnte, reichbewachsene Heideestrecken umgaben den Ort nach allen Richtungen. Sie reichten noch im J. 1498 allseitig bis nahe an die Stadthore²¹⁾ und wurden fast nur

²⁰⁾ Die Verleihung städtischer Freiheiten an den Ort Goch schreiben alle Schriftsteller diesem Grafen (1229—1271) zu, das Jahr derselben ist jedoch nicht zu bestimmen.

²¹⁾ Auf St. Georginstag 1458 schenkte Herzog Arnold dem Bürger Wolter Jagerswitten 3 holländische Morgen Heide vor den Stadthoren und überließ es demselben, sich diese, wo er wollte, auszuwählen (dair hy die kiesen ende nemen wurdt). Johann van der Mase erhielt am nämlichen Tage 6 Morgen und ebenfalls die freie Wahl derselben. Dinstags nach diesem Tage schenkte der Herzog der Stadt in Anbetracht des abnehmenden Erwerbs in derselben (ende oick aengeffen hebn,

zu Schafweiden benutzt. Zu demselben Zwecke blente den Bürgern der Stadt und den benachbarten Uebeln und Landleuten die hochgelegene, viele tausend holländische Morgen große Goocherheide, schon seit den frühesten Zeiten städtisches Eigenthum. Wegen ein mäßiges Weidegeld fanden auf derselben große Heerden Schafe reichlichen Unterhalt, deren größerer Theil in den besseren Zeiten des Wollgewerkes den Bürgern gehörte.³²⁾ Als die Nahrung in der Stadt, d. h. die Tuchfabrikation in Abnahme kam, wurden die Heiden in der nächsten Umgebung in Acker verwandelt, die Goocherheide behielt bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts ihre frühere Bestimmung bei. Minder fette aber nicht weniger ausgedehnte Schafweiden bildeten die Höhenzüge am rechten Maasufer von

dat die neringe albaire seir kintst ende affgheet) 100 holländische Morgen Heideband vor den Stadthoren, wo selche den Bürgern am nächsten und besten gelegen sein würden, zur Urbarmachung (onsen burgeru daire selfs alre veist ende beist gelegen). Originalurkunden und gleichzeitige Abschriften.

- 32) Bis zum J. 1463 wurde von den Schafheerden gelbdrischer Bürger und Landleute, die außer Heideweideten, kein Weidegeld bezahlt. Ein Vertrag v. J. 1470 zwischen den Gelbdrischen und Clevischen erneuerte eine alte Uebereinkunft, nach welcher ein clevischer Bauer 5 Viertel, ein Rütcher aber nur 2 1/2, Viertel Schafe auf die Heide treiben durfte; die von Goch hatten die freie Hütung überall in der Heide und von einem Theile derselben, der besonders gute Weiden hatte, der Wals genannt, den alleinigen Gebrauch. Später erhob die Stadt sowohl von Einheimischen als Fremden im Wals und auf der Heide Weidegeld. Nach der Stadtrechnung v. J. 1530 bezahlten die Bürger in dem Jahre an „Schapzise“ 30 rhein. Gulden, die von orgen Paw, Saeypen und Hallenbroom, Keypelen Voetjolt u. s. w. an Schalwgest over gen heye 17 rh. G. Im J. 1571 war die Schapzise für 64 rh. G. verpachtet und es waren außerdem noch während des Winters 2900, im Sommer 603 Schafe von Fremden im Wals und auf der Heide geweidet worden, wofür mit Einschluß der geweideten Röhre 58 rh. Gulden 5 alb. 5 Heller einkommen waren. Für das Hundert Schafe zahlte man im Winter 1 rh. G., im Sommer 1 Ryddergulden. 1595 brachte der Wals 40 rh. G. 30 alb., 1652 derselbe mit der Heide 59 Thlr. (à 30 Stüber) 27 1/2 Stüber (jedes Hundert Schafe 40 Stüber), 1671 beide zusammen 38 Thlr. 18 Stbr. ein. Im Jahre 1722 weideten nur noch 700 Schafe auf der Heide und dieselben trugen nebst 30 Röhren der Stadt nur 11 Rthlr. 24 Stbr. ein. Die Stadtrechnung von 1755 stellt die Einnahme des Wals und Ziegelbruchs zusammen auf 12 Rthlr. 20 Stbr. Urkunden und Rechnungen im Stadtarchive.

Walbeck bis Wennep, die ergiebigsten aber lagen in dem Lande zwischen Maas und Waal, d. h. in dem Theile Gelderns, welcher, von der Westgrenze des Amtes Goch bis an den Zusammenfluß beider Ströme reichend, die Dürftel, Stadt und Reich Rymegen und das eigentlich so benannte Gebiet Maas und Waal einschloß. Daß im weiteren Sinne auch das Amt Goch als zu dem Lande zwischen diesen beiden Flüssen gehörig betrachtet wurde, liegt in den Statuten der gochischen Weberzunft ausgesprochen.

Die Dürftigkeit urkundlicher Nachrichten aus dem 13. Jahrhunderte verbietet uns, aus dieser Zeit Näheres über die Geschichte des Wollenamtes mitzutheilen; wir fanden jedoch in einer Urkunde des Jahres 1294 unter den Schöffen der Stadt bereits einen Weber (Rodolf textor) aufgeführt. Aus dem folgenden Jahrhunderte, der Zeit der höchsten Blüte der niederländischen Tuchfabrikation³³⁾, sind uns vollständigere Nachrichten erhalten. Wir machen zunächst auf die von Lacombet mitgetheilte Urkunde aufmerksam, in welcher Graf Diet VIII. von Cleve außer mehreren anderen Günstbezeugungen der Stadt Wesel das Recht verleiht, das Wollenwebergewerbe zunftmäßig betreiben zu dürfen und zwar vollständig so, wie es in der Stadt Goch nach Gewohnheit und Recht betrieben zu werden pflegte.³⁴⁾ Diese Urkunde spricht aufs bestimmteste dafür, daß das Tuchmachergewerbe bereits im Anfange dieses Jahrhunderts in der Stadt Goch nach einer herkömmlichen Ordnung und unter gewissen Berechtigungen im Betriebe war, daß dasselbe bereits Amtsstatuten³⁵⁾ und Privilegien besaß und diese für so zweckmäßig und werthvoll galten, daß selbst größere und ältere

³³⁾ Schon zu Anfang des 13. Jahrh. stand in Flandern das Gewäch auf dem Gipfel der Blüte. Robert von Bethune verließ 1314 den Ambachten Privilegien und begünstigte die Einfuhr der englischen Wolle. Gaillard, l. c. I. p. 50.

³⁴⁾ Urkundenbuch zur Geschichte des Niederrheins. Düsseldorf 1853 III. Bd. Nr. 241. Item concessimus dilecto nostro Wesaliensi opido quod in eo exerceeri possit opus lanificii quod vulgo Wullen ampt nominatur in omnium consuetudine et iure sicut est in opido Goch absque dolo et fraude.

³⁵⁾ Als zünftig erscheinen die Tuchmacher zu Soest schon im J. 1260, zu Köln 1264, etwas später zu Magdeburg, Quedlinburg, Stendal. Die Tuchscheerer bildeten zu Hamburg schon 1152 eine Zunft, die Gewandschneider zu Magdeburg 1157. Hüllmann, a. a. O. I. S. 320.

Städte es für ihre Industrie von Werth hielten, sich die Einführung der Zunftordnung nach dem Muster der von Goch von ihrem Landesherrn gestatten und die Freiheiten und Rechte, welche das Amt dort genoss, gewähren zu lassen. Ein zweites Beispiel dieser Art liefert uns die Stadt Gelbern. In derselben bestanden, wie wir gesehen haben, bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts nicht bloß Tuchwebereien, sondern dieselben waren auch schon damals im Besitze von Amtsvorrechten, nichtsdestoweniger scheinen sich die Bürger dieser Stadt noch nach dieser Zeit von dem Fürsten die Rechte des Amtes ganz in der Art und Ausdehnung erbeten zu haben, wie dieselben der Stadt Goch vor Zeiten verliehen worden waren. Die Gewährung dieser Privilegien durch Herzog Wilhelm von Gelbern vom Mittwoch nach Divisio apostolorum 1390 bestätigt dies.³⁶⁾ Die vorzüglichsten Rechte, welche Gelbern nach dem Vorbilde Gochs hiermit erhielt, bestanden in der ausschließlichen Berechtigung gelbernscher Bürger zum Betriebe der Tuchfabrikation im Amte und in der Stadt Gelbern und dem Rechte, die auf Uebertretungen der Amtsstatuten gesetzten Strafen (Koeren) zu erhöhen und zu vermindern, sowie die Strafgebelber unter Berath der Bürgermeister und Schöffen durch selbstgewählte Amtsgeschworene zur Erhebung bringen zu dürfen. Daß in Folge dieser Gunstbezeugung eine Mittheilung der sowohl über die Rechte als über die Betriebsvorschriften und Strafbestimmungen nähere Auskunft gebenden Gewerbsordnung des gochischen Amtes an das von Gelbern stattgefunden und, gerade wie es um die nämliche Zeit in

³⁶⁾ So hebben wy der seluer onser statt gegeuen, geuen ouermids desen briene dat wullenampt tot Gelre ende alle onse ampte doer van Gelre mit alsueken voegen ende vurwaerden als onse stat van Goch dat wullenampt vursc. in onse stat van Goch ende inden ampte van Goch dat van onsen seligen voervaderen ende van ons heeft, also dat nyemant enich gewant maken en sal in onse stat ende ampte van Gelre vursc. hy en sy burger in onser stat van Gelre vursc. ende dair bynnen wonachtich. Ende dat onse stat van Gelre vurg. dat wullenampt vursc. hoegen ende legen ende koeren dair af te nemen by rade der burgermeisteren ende scepenen onser stat van Gelre vursc. ende biden geswaeren van den wullenampt, die sy daer kyesen soilen in alle der maten ende manieren, als dat in onser stat van Goch gewoenlich is. Auszug des Privilegienbriefes im Stadtbarchiv von Gelbern, durch Herrn Kettesheim mitgetheilt.

Soest geschehen war, bei der Einrichtung dieses die Statuten des ersteren zu Grunde gelegt worden sind, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Dasselbe wird im Jahre 1329 bei der Weberzunft von Wesel der Fall gewesen sein.

Haben wir im Vorigen an zwei Beispielen gesehen, wie die Weberzunft von Goch in anderen Städten durch die Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtungen und die Vortheile ihrer Privilegien schon früh zur Anerkennung gelangt ist und als Vorbild gedient hat, so dürfen wir es auch nicht für bedeutungslos halten, daß sich, freilich nur durch ein einziges Beispiel, auch dafür der Beweis liefern läßt, daß gochische Weber auch fern von ihrer Vaterstadt ihre Kunst geübt und verbreitet haben. Es ist in der Stadt Neuß, wo wir nach einer gleichzeitigen Urkunde schon im J. 1369 einen Weber von Goch als angefahrenen Bürger gefunden haben und uns auch die Familie eines anderen ebendaher eingewanderten Handwerkers in günstigen Verhältnissen begegnet³⁷⁾

Ueber den Umfang des Gewandmachersgeschäftes in der Stadt Goch selbst während des 14. und 15. Jahrhunderts geben uns eine Menge von Urkunden Auskunft, welche theils von der Uebertragung und dem Verlaufe von Zuchrahmen handeln, theils die Lage derselben gelegentlich beschreiben.³⁸⁾ Ein großer Theil der

³⁷⁾ Henricus de Heyghe et Jacobus de Goyr Scabini Nussiensis notum facimus etc. quod constituti coram nobis beatrix relicta quondam magistri Johannis de Goch fabri opidani Nussiensis, Johannes, Gobelinus et Henricus liberi dictorum coniugum confessi sunt, et pariter recognoverunt manifeste de sua fuisse et esse voluntate plenaria, quod Johannes clericus colon. dyoc. supradictus vendidit rite et rationabiliter Johanni de Goych textori opidano Nuss. suo avunculo censum suum annuum quem habuerunt in Goych videlicet quinque solidorum gravis pagamenti in Goch currendi prout in litera etc. Feria secunda proxima post festum Jacobi apostoli gloriosi. Original im Stadtarchiv zu Goch.

³⁸⁾ Jans Ramen von Goych gelegen tusschen Coenen ramen van Aferden op beyden Zyden. Urk. v. J. 1359. Hen Hoghen Ramen ende Willems van Hayterade raem. Urk. v. 1363. Peters raem van der Stryp mit sinen bleke ende toebehoeren gelegen tusschen Gerits Smoleners erve aen die een side ende heynen raeme van Mere aen die ander side. Urk. v. 1371. Hille Gaedkens raem. Urk. v. 1398. Waf St. Cunibert 1407 edint. Kathryn Egberts mit ihrem Sohne Johan van Hayterade ein Erbe in der Stadt und einen raem mit sinen

der Gewandmacher besaß eigene Rahmen mit Bleiche und Zuberhöfe in der Nähe der Wohnungen, außerdem aber gab es in der Stadt größere, theils ganz unbebaute, theils nur mit einzelnen Häusern besetzte Plätze, auf welchen eine größere Anzahl von Tuchrahmen aufgestellt war. Dergleichen Plätze befanden sich in der südlichen Hälfte der Stadt, der eine zwischen der südlichen Umfassungsmauer und der Mühlenstraße, der andere in der Nähe des Bosthoes, da wo noch jetzt an beiden Orten lange Reihen von Werten die Stelle bezeichnen und sich von dem letzteren noch heute in der Benennung eines Theiles desselben²⁹⁾ die alte Bezeichnung „in den Ramen“ erhalten findet.

Nicht wenige der Stadtbewohner, welche wir in der Blütezeit des Handwerkes als Besitzer von Rahmen kennen gelernt haben, finden wir zu derselben Zeit in anderen Urkunden als Mitglieder des Schöffengerichts der Stadt wieder, ja in den Familien mehrerer derselben scheint sich mit dem Handwerke auch der Besitz städtischer Ehrenstellen durch Jahrhunderte vererbt zu haben. Außer den Familien van Werden, van Hayterade, Jagersmitten und Bueft waren es namentlich die Spuefse, Convent und Abels, welche sich vom Webstuhle zu den Stellen von Richtern, Bürgermeistern

raemstat ende mit sinen bleke ende mit alle sinen toebehoren gelegen tussochen Wolters ramen inger smitten ende Johan Vuest raeme. Dericks raem van Stommelen 1420. Extentorium vulgariter dictum Raem quod quondam erat Mette de Mey. Urk. v. 1491. Johan Abels raemstat in der Smyt Straten. Urk. v. 1504. Das Haus eines Tuchsärbers (Papen huys des verwers) findet sich schon 1346 erwähnt. Originalurkunden und Abschriften im Archive der Stadt, der Kirche und der Zierfrauenbruderschaft.

- ²⁹⁾ Einflugs nach St. Michael 1396 ist ein Erbe bezeichnet gelegen tussochen heinken godde erve aen die een side ende den voetsappe dair men in die ramen ghaet aen die ander side, voir up die ghemeyn steege u. s. w. 1452 ein Erbe gelegen by den Ramen, 1445 ein solches in der Mühlenstraße bezeichnet schietende achter mit enen eynde an der brueder erve van Nymegen ende up den gemeynde wach lange den Ramen ende mitten anderen eynde voer up die gemeynde straet. Urkunden im Stadtarchiv. Ob an der einen dieser Stellen die Rahmen der Tuchschröter und an der andern die Rahmen aufgestellt waren, auf welchen die fetten ungereinigten Tuche aus den Webereien zum Trocknen aufgespannt wurden, bevor sie zur Walkmühle gingen, ist nicht zu ermitteln. Zu Brügge hatten beide Arten eine gesonderte Stelle. Gailhard, L. o. II. p. 22.

und Schöffen hinausschwangen und noch nach dem Verfall des Amtes der Stadt in ihren Nachkommen eifrige und begabte Vorfiker lieferten.⁴⁰⁾ Auch die alte Weberfamilie Gamenischerper, wie die Spuelre und Convent schon durch ihren Namen in ihrem Ursprunge aus dem Willenamte bezeichnet⁴¹⁾, gehört h'ierher. Wir finden sie nicht nur auf den Schöffenbänken im Dienste des Herzogs und der Stadt, sondern begegnen ihnen auch in der ehrenvollen Stellung von Kirchmeistern in den Urkunden des Pfarrarchivs. Andere scheuen sich absichtlich von den öffentlichen Geschäften fern gehalten und nur dem Handwerke und dem damit verbundenen Handel gelebt zu haben. Die Namen Hogen, van Stommelen, Degen, Beyltinc, Bofferhuis u. A. sucht man vergebens in den Registern der Richter, Bürgermeister und Schöffen, dagegen sind gerade diese von den frühesten Zeiten an überall da die Ersten, wo es galt, aus dem Ueberflusse des Erworbenen zu frommen und nützhätigen Zwecken Opfer zu bringen. Die Kirche, die Bruderschaft U. S. Frau, das Gasthaus, die Armenspenden die Klöster in und außerhalb der Stadt zählen viele Glieder der alten Gewandzunft zu ihren ältesten und bedeutendsten Wohltätern.⁴²⁾ Das Vermögen der Armen hatte von jeher an dem Amte den treuesten und gewissenhaftesten Verwalter, die Fürstigen

40) Einer aus der Familie Spuelre erscheint schon 1248 als herzoglicher Richter, ein zweiter noch 1422. Bürgermeister war ein Derid Spuelre im J. 1480, Schöffe noch ein anderer desselben Namens im J. 1510. Statt vieler nur dies eine Beispiel.

41) Die Namen Gamenischerper und Spuelre bedürfen keiner Erklärung, Convent aber ist ein der niederländischen Weberlei eigener Terminus, welcher so viel als Gewandmacher zu bedeuten scheint. In diesem Sinne scheinen mir wenigstens die Ausdrücke *couvente*, *conventdaach*, *coyventen*, *coyventen* und *conventen*, *conventers* gebildet werden zu können, welche sich in den Queren der Wollweber von Brügge (Gaillard, l. c. II. p. 34 seq.) vielfach gebraucht finden.

42) Schenkung von Heneken die Hoghe in behuuef onser vrouwen der kirk van Goch, 1268 Somlags nach Paschostio B. M. V. Rom nlichken am selbigen Tage desselben Jahres ein Vermächtniß an das Gasthaus. 1452 Schenkung Hermans van Stommelen tot behuuef onser liever vrouwen ende der Kyrken tot Goch. 1476 Vermächtniß Jan Veylines an die Armen für eine Spende an Brod und Fleisch, Jan Bomerhuis für Spinge, Gobbel Degens für Fische u. s. w. Stadt- und Bruderschaftsarchiv.

an den Vorstehern desselben ihre besorgtesten Pfleger. Beim Hineinbrechen ihres Verfalles mußte die Zunft, vielleicht ein einziges Beispiel dieser Art, zum Schutze des Armengutes die Einrichtungen der Gilde so in die Liebfrauenbruderschaft einzupflanzen, das letztere an ihrer Stelle in der alten Weise für das allgemeine Wohl thätig bleiben konnte.

Treten wir nach dieser zum Nachweise über den Umfang des Amtes und die Stellung seiner Glieder in der Stadt nothwendigen Abschweifung wieder in die Geschichte der Weberzunft im Orte ein, so dürfen wir die Bemerkung nicht unterlassen, daß die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts sowohl in Beziehung auf das städtische Wesen im Allgemeinen, wie auf das Gewandmachergeschäft in der Stadt als die Zeit erscheint, in welcher beide Theile den Höhepunkt ihrer Blüte erstiegen hatten. Für die nahen Beziehungen Beider zu einander wird es im Folgenden an Beweisen nicht fehlen, ungeachtet der größere Theil der Stücke, welcher zur Aufklärung dieser Verhältnisse von Werth sein würde, das Jahrhundert, von welchem wir reden, nicht überdauert hat.

Der Handel, welchen die Bürger der Stadt mit den Produkten der Wolldraperie trieben, erstreckte sich um diese Zeit bereits weit über die Grenzen des Landes hinaus. Weißes, graues und blaues Wollentuch, die Hauptfabrikate der gothschen Zunft, brachten die Kaufleute nicht allein auf die clevischen und gelbriischen Märkte, sondern verführten dasselbe auch nach Holland, Brabant, an den Mittel- und Oberrhein. Schon vor dem Jahre 1365 genoß die Stadt, mit Ausnahme von drei Zollstätten, im ganzen Herzogthum Zollfreiheit zu Wasser und zu Lande, doch bezahlte sie auch damals schon zu Lobith bloß den halben Zoll. Zu Thiel mußten die Bürger den moersischen Zoll ganz bezahlen, zu Cuyck hatten sie von der Ladung ein Stück maasländers Wollentuch als Abgabe zu entrichten, ein Fingerzeig darüber, welcher Art die Ladungen waren, die sie zu verzollen hatten. Als die Zollbeamten des Herzogs sich erlaubt hatten, widerrechtlich von den handeltreibenden Bürgern Zollabgaben zu erheben, beschwerte sich die Stadt im J. 1365 hierüber nicht allein bei dem Herzoge Eduard, sondern wagte sogar, das Verlangen an denselben zu stellen, ihr die über die Abstellung solcher Unbilden gegebenen Versprechungen durch Brief und Siegel in Erfüllung zu bringen. Die Klageschrift erwähnte auch der That-

sache, daß dem Bürger Gobel Degen an dem Zolle von Dohenerbe Unrecht geschehen sei, und forderte den Herzog auf, vermitteln zu wollen, daß andere Bürger, welche in der Stadt Zwolle, mitten im freien Kaufhandel wider Recht und Billigkeit arrestirt worden seien und in Gewahrsam gehalten würden, ihre Freiheit zurückerhielten. Schon zu dieser Zeit muß man in den benachbarten Dorfgemeinden Versuche gemacht haben, die Wollweberei einzuführen und durch dieselbe mit der Stadt in Concurrenz zu treten. Auf den Schutz ihrer Industrie und ihrer Rechte bedacht säumte die Stadt nicht, sich diesem Vornehmen zu widersetzen. Sie forderte zunächst von dem Herzoge ein Mandat, durch welches das Weben von Wollen- und Feinentuch auf den Dörfern verboten und nirgendwo anders als innerhalb der Stadt erlaubt erklärt würde. Nur der Abtei Grevenael, welche von Alters her das Recht gehabt habe, zwei Wollkammerinnen, keinesfalls aber mehr, mit der Tuchbereitung zu beschäftigen, sollte hievon ausgenommen sein.⁴³⁾ Daß Herzog Eduard schon damals ein solches Mandat wirklich erlassen habe, ist schon um deswillen nicht zu bezweifeln, weil wir die von der Stadt gestellten Anforderungen schon bald als in ~~Bezug~~ ^{Bezug} getreten wiederfinden und es auch von Seiten des Fürsten nicht an Gründen fehlte, sich dem Ansinnen der Stadt willfährig zu ergeben. Dieselbe hatte nämlich vom Beginne des Zwistes mit ~~Herzog~~ ^{Herzog} Reinold an nicht allein standhaft bei Eduard und seiner Partei gestanden und ausgehalten, hatte ihm nicht nur mit den ~~Mitteln~~ ^{Mitteln} zur Gewinnung des Landes geholfen, sondern war ihm auch in seinen Geldverlegenheiten mit ihrer Baarschaft zu Hülfe gekommen. Die geliehenen Summen waren noch nicht zurückgezahlt, kein Wunder also, daß der Schuldner sich seinem Gläubiger in jeder Art gefällig erwies, ihm aus freien Stücken, wie es die Privilegienbriefe ausweisen, Rechte verließ und ihm auch das nicht versagte, was er sich, sei es als Recht oder Gunst, zu erbiten wagte.

Auf solche Weise hinsichtlich der Tuchfabrikation zu einem Monopole im ganzen Amte von Goch gelangt und darin gehandelt war die Stadt bemüht, sich den Besitz desselben für die Folge zu sichern und zu den Mitteln zu gelangen, welche die vollständige Ausbeutung desselben in ihre Hände legen mußten. Sie

⁴³⁾ Pontanus. I, c. p. 281.

fuchte zu dem Ende in Besiz der Walkmühlen bei der Stadt zu kommen, wie es scheint damals der einzigen im ganzen Amte von Goch und Moudie, und da die Verhältnisse sich zu einer anderen Zeit kaum günstiger gestalten konnten, erreichte sie ihr Vorhaben leicht und bald. Isabella von Geldern, Herzog Eduards Schwester und Abtissin des Klosters Grevenael, befand sich damals im Besitze dieser und der übrigen Mühlen bei der Stadt, welche ihr mit den gesammten Renten und Gefällen des Amtes Goch und Moudie für ihre Lebenszeit zur Leibzucht verlehnen waren.⁴⁴⁾ Von ihr hatte die Stadt bereits im J. 1362 mit herzoglicher Genehmigung für 12 Jahre die Grütte zu Goch und zu Wese in Pacht genommen.⁴⁵⁾ Fünf Jahre später übernahm sie von der nämlichen Fürstin diese und mit sämmtlichen Mühlen der Stadt auch die Walkmühle für die ganze Lebenszeit der Leibzüchterin in Erbpacht. Herzog Eduard genehmigte diesen Vertrag nicht allein, sondern erlaubte sogar, daß die Bestimmungen desselben auch nach dem Tode seiner Schwester fortbauern sollten.⁴⁶⁾ Für die in diesem Contracte festgesetzte jährliche Pacht von 50 Mark Geldes brabantischer Währung beehlt die Stadt seitdem die Walkmühle von den gelbriichen und den diesen folgenden clevischen Herzögen in Erbpacht. Den Gewandmachern der Stadt war hierdurch, wenn nicht der ausschließliche, so doch der nächste Gebrauch dieser Mühle zum Waschen und Walken ihrer Tuche gesichert und den auswärtigen Webern ein bedeutendes Uebervoniß für ihre Industrie bereitet. Man setzte nämlich in den Kunststatuten fest, daß der Mühlenmeister keine fremden Tuche walken dürfe, so lange Bürger der Stadt Saken zum Walken auf der Mühle hätten, eine Bestimmung, welche in den Blüthezeiten der städtischen Weberei für die Auswärtigen fast einem Verbote der Mühle gleichkam und die Abtei Grevenael bald in die Nothwendigkeit versetzte, für ihren eigenen beschränkten Gebrauch eine ihrer Mühlen zu Asperden zum Tuchwalken einrichten zu lassen. Nach-

44) Vrouw Isabella van Gelren Abdisse tot S'Grevenaële by diem want sy gegauet is tot oerre tucht an allen tynzen ende renthen in den Ampt van Goch ende van Moydick gelegen die der heerlicheit van Gelre toe behoeren. Urk. von 1367.

45) Urk. von sente Ambrosiusdaeh 1362. Original im Stadtarchiv.

46) Upten heyligen paeschavondt 1367. Abschrift in einem Copialbuche des 15. Jahrhunderts.

dem Herzog Eduard im J. 1370 der Stadt noch die Erlaubniß erteilt hatte, die Zahl der Walkmühlen nach Bedürfniß und Gutdünken vermehren und neue an beliebigen Stellen anlegen zu dürfen,⁴⁷⁾ scheint das Wülkenamt die Mühle gegen Uebernahme der Erbpacht in eigene Benugung genommen, dieselbe an Walkmüller verpachtet und die Ueberschüsse des Pächtertrags genossen zu haben. Nach dem Versalle der Tuchfabrikation kam dieselbe in den Besitz der Stadt zurück und wurde von dieser zum freien Gebrauch in Pacht gegeben.⁴⁸⁾

Mitten auf dem Markte der Stadt stand zu der Zeit das Schlachthaus der Fleischer und ein Gebäude, in welchem die Wollweber ihre Fabricate zum Verlaufe ausstellten⁴⁹⁾ und ihre Zunftversammlungen hielten. Beide Gebäude, wahrscheinlich sehr alt und den Platz verunzierend, wurden auf Veranlassung des Herzoges, der sich oft in der Stadt aufhielt und auch die alte Burg daselbst kurz vorher umgebaut hatte, abgebrochen und der Stadt unter Erlassung des Grundzinses, welchen die Landesherrn aus den weggeschafften Gebäulichkeiten bezogen hatten, das Recht verliehen, ein neues Gewandhaus und eine neue Fleischhalle an beliebigen Stellen errichten zu dürfen. Die Urkunde vom Dienstage nach St. Bartholomäi des J. 1370, durch welche Herzog Eduard der Stadt dieses Recht verlieh,⁵⁰⁾ ist für die Geschichte des Wülkenamtes von nicht geringerer Bedeutung als sie zur Zeit ihres Erlasses dem Hauptzweige der städtischen Industrie förderlich sein mußte. Abgesehen nämlich von dem für das städtische Aerar vortheilhaften Privile-

⁴⁷⁾ Des dynsdages op sente Elyzabeths dach 1370. Copialbuch.

⁴⁸⁾ Ueber die Mühlen der Stadt wurde zur geldrischen Zeit jährlich eine besondere Rechnung abgelegt. In mehreren Exemplaren derselben aus den Jahren 1483 bis 1462 findet sich die Walkmühle nie aufgeführt. Auch die späteren Stadtrechnungen bis zum J. 1652 führen keine Einnahme aus den Walkmühlen auf, doch geschieht dies vom letzteren Jahre an regelmäßig.

⁴⁹⁾ Gewandhäuser oder Tuchhallen, theils für fremde, theils für einheimische Tuchmacher und Gewandschneider finden sich 1239 zu Brügge, 1260 zu Soest, 1264 zu Lovenen, 1406 zu Aachen (Hüllmann a. a. D. I. S. 296). Ueber das zu Düren vergl. Gesch. von Düren von Bonn, Anmyrl, Fischbach. 1835, S. 36.

⁵⁰⁾ Im Anhange unter Nr. I. aus einer Abschrift des 15. Jahrhunderts abgedruckt.

gium, die Standplätze des neu zu errichtenden Gewandhauses gegen Jahrrenten zum Vortheile der Stadt ausgeben und die Höhe dieser Renten bestimmen zu dürfen, enthält dieselbe auch Bestimmungen über die Benugung dieses Gebäudes, welche, die Grundzüge einer Gewandhallen-Ordnung bildend, ebenso sehr dazu dienten die einheimische Industrie gegen die Concurrenz von Außen zu schützen, als die erstere auf der Höhe zu halten, welche für einen gedeihlichen Fortgang des Geschäftes nothwendig war. Nach dem Privilegienbriefe Herzog Eduards sollte fortan bloß in dem Gewandhause Tuch verschnitten und in ganzen Stücken verkauft, also nur an dieser einen Stelle der Klein- und Großhandel mit diesem Fabrikate getrieben werden. Bürgermeister, Schöffen und Rath erhielten das Recht, auf Uebertretungen dieser Verordnung eine Strafe zu setzen, dieselbe alljährlich zu erhöhen oder herabzusetzen, aber auch, wenn es dem Interesse des Ortes vortheilhaft erscheinen sollte, den Großhandel mit Wollentuch außerhalb der Gewandhalle straflos gestatten zu dürfen. Von den Strafgebern, welche, auf Uebertretungen dieses Statuts gesetzt, durch den herzoglichen Amtmann zur Erhebung kommen würden, sollte die Hälfte dem Herzoge, die andere der Stadtkasse verfallen sein. Es liegt auf der Hand, daß diese Bestimmungen keinen andern Zweck hatten, als entweder das Institut der Tuchschau,⁵¹⁾ falls es bis dahin in der Stadt noch

⁵¹⁾ Eine Art Tuchschau bezweckte schon die Verordnung König Richards von England v. J. 1194, welche die Breite eines jeden Stücks innerhalb der Leisten auf 2 Ellen festsetzte und darauf sehen ließ, daß die Tuche auch in der Mitte so gut seien wie an dem Ende. Durch die spätere englische Tuchordnung wurde auch die Länge jedes Stücks (48 Ellen) vorgeschrieben. In Flandern waren die Tuchschaunen um die Jahre 1315 und 1360 ganz bekannte Einrichtungen. Zu Coesf wurde die Tuchschau von vier vereideten Meistern, deren Zahl jährlich zur Hälfte erneuert wurde, unter Aufsicht des Rathes vollzogen. Die Strafen welche auf die Uebertretungen der Tuchordnung gesetzt waren, zeichneten sich an mehreren Orten durch große Härte aus. So erkannte man 1233 zu Stendal auf Verbrennung der Lächer, 1259 zu Regensburg auf 3 Pfund Strafe oder Verlust einer Hand. Hüllmann a. a. D. I. S. 253 u. f. Eine vollständige Tuchordnung „Hall-Ordnungh des Gewandh“, zu Düren am 13. Aug. 1613 an Stelle der bis zum J. 1543 in Gebrauch gewesenem älteren erlassen, findet sich bei Bonn, Rumpel und Fischbach a. a. D. S. 86 und 43 mitgetheilt.

nicht bestanden haben sollte, ins Leben zu rufen, oder aber, was wegen des erwiesenen Vorhandenseins eines alten Gewandhauses schon vor dieser Zeit wahrscheinlicher ist, dieser bereits im Orte eingeführten Einrichtung das nöthige Ansehen zu geben. Es geschah dies einestheils dadurch, daß die Bestimmungen als von dem Landesherrn gegeben, gesetzliche Kraft erhielten, anderntheils aber auch dadurch, daß die Ueberwachung derselben einer öffentlichen Behörde, der Stadtoberigkeit übergeben wurde. Die Betheiligung beider Gewalten, hervorgerufen durch die Aufmerksamkeit und die Sorge beider für die Pflege des Industriezweiges, welcher sich immer mehr als die Hauptquelle des Wohlstandes, der wachsenden Einwohnerzahl und der Leistungsfähigkeit der Stadt erwies, kamen dem an die Ausbreitung, Vervollkommnung und Aufbarmachung des Geschäftes gerichteten Bestreben der Zunft entgegen. Jedes Stück Waare, welches aus der Gewandhalle zum Verbrauche oder weiteren Verkaufe hervorging, durfte nunmehr nicht allein deshalb für untadelhaft gelten, weil es im Gewandhause der prüfenden und sachkundigen Hand der Werkmeister und Geschworenen vorgelegen hatte, sondern auch aus dem Grunde, weil durch die Betheiligung der für die Befestigung und Erhaltung des guten Rufes der heimischen Werkstätten nicht minder besorgten Stadtoberigkeit auch dafür gebürgt war, daß dasselbe in jeder Hinsicht den gesetzlichen Erfordernissen entsprach. Ein Einbringen schlechter Waare und eine Täuschung Unerfahrener beim Kaufe derselben konnte so nicht stattfinden, ebensowenig auch eine Uebervorthellung der Ankäufer probewähriger Wollstoffe und willkürliche Feststellung der Preise seitens der Verkäufer. Die Klein Händler standen den Großhändlern gegenüber nicht im Geringsten im Nachtheile, für Auswärtige aber war die Aussicht auf einen Absatz ihrer Fabrikate weder bedeutend noch nützenversprechend, der Detailhandel sogar unmöglich, weil nach den Statuten der Zunft zum Auschnitt nur in hoch gefertigtes Tuch feilgeboten werden durfte.⁵²⁾

⁵²⁾ Zu Brügge waren alle aus England eingeführten Tuche, welche in der Stadt und dem Schöffenthume gefunden wurden, verwirrt und der, bei welchem man sie fand, noch für jedes Stück einer Strafe von 50 Pariser Pfund verfallen, selbst wenn die Tücher Fremden gehörten. Nur die Privilegien der Dierlinge machten hiervon eine Ausnahme. Herzog Philipp befahl 1464, alle aus England eingeführten Tuche zu verbren-

Die Schau der Luche hatte die Statuten der Zunft zur Nichtschrur zu nehmen, von welchen wir später im Zusammenhange sprechen werden. Zu welcher Zeit und an welcher Stelle das neue Gewandhaus erbaut worden, haben wir nicht ausfindig machen können, doch ist um so weniger zu bezweifeln, daß der Bau wirklich stattgefunden hat, weil sich die Lage der Fleischhalle bestimmt nachweisen läßt, deren Errichtung der Herzog durch die nämliche Urkunde genehmigt hatte.

Unter Eduards Nachfolgern war die Stadt bemüht, für ihren Handel immer ausgebehutere Freiheiten zu erwerben. Dem Herzoge Reinald III., Eduards Bruder streckte sie ebenfalls Summen Geldes vor, die derselbe nicht zurückzahlen im Stande war, und bewog denselben, ihr nicht nur den Zoll zu Moudic und den Aufschlagszoll zu Nymegen zu erlassen, sondern auch das Versprechen zu geben, bewirken zu wollen, daß sie auch von dem Zolle zu Ravenstein befreit würde.⁵³⁾ Nach Reinalds Tode gab der in der Stadt herrschende kaufmännische Sinn dem Rathe ein, sich nicht allein von den Eltern und Vormündern des jungen Herzogs Wilhelm von Geldern das Versprechen der von dessen Vorgängern von der Stadt geliehenen Summen urkundlich ablegen zu lassen, sondern auch von dem Rentmeister des Landes einen Theil der herzoglichen Kleinodien als Bürgschaft der Schuld in Pfand zu nehmen und sich zum Verlaufe derselben authorisiren zu lassen, falls ihr Guthaben nicht zu einer bestimmten Zeit berichtigt sein würde.⁵⁴⁾ Wie sehr das ganze Sinnen und Trachten der Einwohnerschaft darauf gerichtet war, die für ihre Industrie wichtigen Freiheiten des Handels bei jeder Gelegenheit bestätigt und vermehrt zu sehen, bezeugt eine Reihe von Urkunden, welche sich die Stadt am Gregoriustage 1372 von den Eltern ihres minderjährigen Herzoges ausstellen ließ. Die erste derselben enthält das Versprechen, der Stadt und ihren Bürgern alle Zölle und alles Unrecht abzulegen und dieselbe in allen ihren alten Rechten zu handhaben, so daß sie zu Wasser

nen und Käufer und Verkäufer in 50 Pfund Strafe zu nehmen. Es mußten der Zeit aber auch zu Brügge 50000 Menschen von der Luchwekerei leben. Gailiard, l. c. II. p. 42.

⁵³⁾ Urf. von sente Victors nach 1371. Gorialbuch.

⁵⁴⁾ Urkunden von sente Gregorius nach und vom Palmavont 1372. Originale im Stadtarchiv.

und zu Lande, die Maas auf- und abwärts, am Hause ten Sage vorbei und durch die Stadt Wennep frei fahren und passieren dürften. In der zweiten erklären die herzoglichen Vormünder, daß die Bürger von ihren Gütern weder zu Wasser noch zu Lande Zoll oder Geleitgeld zahlen sollten durch das ganze Land von Geldern, ausgenommen am Zollhause zu Lobith, uplen Tragelyn genannt, wo sie halben alten Zoll zu entrichten schuldig seien. In einer dritten Urkunde versprechen dieselben, den Herzog von Brabant, der sich in ihrer Gefangenschaft befand, nicht eher freilassen zu wollen, bevor die Stadt Woch und deren Bürger von den Leibrentbürgschaften entbunden erklärt seien, welche diese für ihre früheren Landesherren (namentlich für Herzog Reinold II. im J. 1339) zu Brüssel übernommen hatten und für welche sie, obgleich die Renten bereits erloschen waren, auf ihren Handelsreisen in Brabant angesprochen zu werden fürchten durften. Wilhelm von Gülich und Maria von Geldern fügten diesem Versprechen die Zusage bei, daß sie auch behüßlich sein und erwirken wollten, daß die Bürger auf ihre alten Rechte hin mit ihrem Gute zu Lütje, Dejen, Ravenstein, Grave und Guxel zollfrei passieren könnten.⁵⁵⁾

Ein weiteres Zeugniß für die Ausdehnung, in welcher die Stadt schon im 14. Jahrhundert mit den Erzeugnissen der Wollweberei — von einem andern Zweige der Industrie oder von Naturprodukten, welche Handelsartikel geliefert hätten, verlautet zu dieser Zeit nichts — Geschäfte trieb, liefert die frühe Anwesenheit lombardischer Kaufleute im Orte, deren Hauptgeschäfte bekanntlich zuerst darin bestanden, den weitreisenden Handelsleuten ausländische Münzsorten, welche dieselben mitgebracht, gegen inländisches Geld zu verkaufen und beim Antritte neuer Reisen letzteres gegen die nöthigen fremden Münzen umzuwechseln, und welche später auch die Wechselgeschäfte in der weiteren Bedeutung des Wortes in Händen hatten. Schon um die Jahre 1338 und 1340 waren solche Lombarden zu Woch ansässig, bedeutsamerweise zur nämlichen Zeit auch in allen den Städten des Landes, in welchen, wie bereits erwähnt, Wollwebereien schon früh in Flor waren, in Arnheim, Geldern, Venlo und Roermonde.⁵⁶⁾ Noch zu Anfang des folgenden Jahr

⁵⁵⁾ Abschriften aus dem Copialbuche und dem Stadtarchive.

⁵⁶⁾ Ryhoff, l. c. D. I. Fols. 31.

hundertß lebte eine Familie van Lomberbhen und de Lombardla genannt in der Stadt; auch Juden, welche sich mit den Lombarben in die erwähnten und andere Geldgeschäfte theilten, scheint es hier schon damals gegeben zu haben. Gegen Uebervortheilungen und Betrügereien beider mußte sich der Ort im J. 1371 von Herzog Meinold III. ein Privilegium zu erwerben.⁵⁷⁾ Derselbe bestimmte, daß fortan keine Juden- oder Lombarbenbriefe, in welchen eingeseßene Bürger der Stadt sich verpflichtet hätten, länger auf Schaden und Kosten stehen, noch in Kraft bleiben sollten als ein Jahr nach dem Tage der Ausstellung, eine Bestimmung, welche, so willkürlich sie auch erscheinen mag, doch zur damaligen Zeit nicht vereinzelt dasteht. Spätestens in diese Periode glauben wir auch den Anfang der Reisen setzen zu dürfen, welche die Wollweber der Stadt einer alten Tradition zufolge eine lange Reihe von Jahren hindurch alljährlich zu den Messen von Frankfurt am Main unternommen haben sollen. Sie sollen dort einen besonderen Standplatz besessen haben und an dem Gewölbe, in welchem sie ihre Waaren auszustellen pflegten, noch in unserem Jahrhundert die Mispelblüthen, das alte Wappenzeichen des Landes und der Stadt, in einem Schilde sichtbar gewesen sein.⁵⁸⁾

Wie bereits erwähnt bezog die Stadt die Renten der Verkaufsstätten im Gewandhause und die Hälfte der Strafgelder, welche auf Uebertretungen der Verordnung Herzog Eduards v. J. 1370 gesetzt waren, dazu kamen noch die Summen, welche bei der Ein- und Ausfuhr der zur Wollweberei dienenden Rohstoffe und der gefertigten Lächer selbst an Wagegebühren, Weggeld und Abgabe (Zise) gezahlt wurden und aus denen sich auf den Umfang des Geschäfts im Orte schließen läßt. Diese städtischen Abgaben wurden bereits vor dem J. 1372 erhoben, denn Herzog Wilhelm von

⁵⁷⁾ Urk. von E. Victor 1371. Copialbuch.

⁵⁸⁾ Glaubwürdige Leute, welche das Wappen gesehen haben, leben noch jetzt; daß dasselbe sich jedoch in diesem Augenblicke zu Frankfurt nicht mehr findet, entnehmen wir einer freundlichen Mittheilung des Herrn Professor Dr. Janssen daselbst. In Betreff der Sache selbst schreibt D. Gelles (Historie van het Land van Cleve. Geldern 1789 p. 16) Goch was weleer een redelyke Handelstadt, die noch voor korte tyd haer byzondere plaats op de Frankforter Mes had en waar de Linne- en Wollweeveye sterck gedreven werden.

Gülich und Marie von Gelbern erlaubten der Stadt bereits Donnerstags nach Laetare dieses Jahres⁶⁰⁾, die Erhöhung und Herabsetzung derselben nach Gutdünken vorzunehmen, doch erfahren wir Näheres hierüber erst 40 Jahre später bei Gelegenheit einer Erneuerung des Afzise-Privilegiums durch Herzog Reinold IV., welches von diesem am dritten Juni 1411 der Stadt verliehen worden war, um den Bürgern ihren in Holland sowohl seinethalben als um des Landes und der Stadt willen erlittenen Schaden, aufgewandte Kosten und überstandene Gefangenschaft zu vergüten.⁶¹⁾ In Folge dieses Privilegiums wurde nach dem Vorbilde der Stadt Roermonde alsobald für die zu erhebende Zise, Wage- und Wegegeld ein neuer Tarif festgesetzt, in welchem wir für unsern Zweck folgende Bestimmungen verzeichnet finden:⁶²⁾

It. van enen dueck diet maict enen vleemsch ende van een halliff des gelycx ende beneden xv ellen en sall men niet geven.

It. Een vreemdt man van enen clude wollen dat hi vercoipt i vierdel van i vleemsch ende den weechcyser syn weechgelt.

It. Een bynnen man sall geven van enen clude wollen dat hi vercoipt j vleemsch ende den weechcyser half weechgelt Ende were yemant die den anderen wolle upt:n marcten brecht ende die over geve om bate of ennich schade die sal des gelycx geven.

It. van ylker cupen weeds iii vleemsch.

It. van eenre tonnen botteren ij vleemsch.

It. van eenre aemen olys des gelycx.

It. van i hondert pont ungels i vleemsch.

It. van eenre tonnen herincx smalts des gelycx.

It. van kausen, lynendueck, saerdueck,⁶²⁾ saerdsen of van

⁶⁰⁾ Copialbuch. Urk. von des donredages na letare in den vasten.

⁶¹⁾ Original im Stadtarchiv.

⁶²⁾ Dit is ingeset van der Cysen der Stat von Gooch als hiernaes bescreven steet gelyc als Burgermeistere Schepen ende Rade dat ingeset ende geraemt hebben nae regiment der Stat von Ruermunde. Origineel im Stadtarchiv.

⁶³⁾ Sardoick, vusteyn, arres (arracium), eine Abart der Serge, *Sergium* 8*

voederdneek van ylker mark i derdel van i vleemsch.

An Wagegebühren wurde bezahlt:⁶³⁾

It. van enen halven laken dat butenlude kopen i groit.

It. van een cluy wollen te wegen i gr. Van onsen burgeren i braspenning.

It. van i hondert ponden witten of roeden aluyns i gr. It. van onsen burgeren i gr.

It. van der standen wedassen i gr. It. van onsen burgeren i braspenning.

It. van eenre tonnen botteren iii braspenning. u. f. w.

Man ersieht hieraus, was unter Gyse im Allgemeinen und unter den verschieden benannten Unterarten zu verstehen ist, in welche dieselbe zerfiel und welche zur nämlichen Zeit in den Stadtrechnungen vorkommen. Es war eine Produkten- und Verbrauchssteuer zum Vortheile der Stadt, welche so viele Unterarten hatte, als es Hauptgegenstände der Gewerbsthätigkeit und der Consumption, der Industrie und des Handels gab, die in größeren

(von Sericum, seidenähnlich) und dem englischen Rasch (Arras) ähnlich. Hüllmann a. a. O. I. S. 244. Kersey, welcher unter den Sägen des Katerzollens zu Deventer im 15. Jahrh. vorkommt, scheint zu Goch nicht gemacht worden zu sein, dagegen werden dasselbst im 17. Jahrh. Miselaen-Weber erwähnt, welche nur die Hälfte der Buntgebühren der Wollweber zu zahlen hatten. Urk. der Liebfrauenbruderschaft.

- ⁶³⁾ Aldus is onse weecheyse verpacht te nemen van allen guede als hier nae bescreven steet also als wi die van alts gehadt hebben. Stadtarchiv. Zu Cleve zahlte man im 15. Jahrh. van wullen und anderen Gude to wegen van elcker wage i Denarius, van eyzen laken heel verkocht ii groit, von j laken iii pennongh. Für alle anderen Gegenstände der Tuchweberei hat der Tarif keine Sätze. Zu Grönso erhob man zufolge eines Privilegiums Herzog Reinald's vom 24. April 1407 van enen halven langen laken dat veyle gesneden wordt 6 gr., van enen korten halven laken 3 gr., van een sardoeck 2 gr., van enen snyde doeke 2 gr. Nyhoff, l. c. D. III. Urk. 290. Zu M. Glabbach betrug die Accise im Jahr 1488 von einem englischen Tuche 4, von einem schmalen 2 Weißseamige, 1590 von einem schmalen gefärbten Tuche 2, von einem halben breiten 4 Albus. Ederß und Noever, die Benediktiner Abtei M. Glabbach. Bln 1853, S. 105, 106.

Mengen zur Benutzung kamen. Die Cyfen bildeten immer einen bedeutenden Theil der städtischen Einnahmen, namentlich aber in den Zeiten, in welchen die Wolleweberei in Flor war. Sie wurden sämmtlich alle Jahre an den Meistbietenden verpachtet. Der Anpächter hatte die Erhebung der Abgaben auf Grund des am Rathhause angehefteten Tarifs zu besorgen und seine Pacht in vierteljährlichen Raten an die Bürgermeister abzuliefern, ein Mobus, durch welchen die Stadt die Erhebungskosten ersparte und bei dem rechtlichen Sinne der guten Altvordern auch für die Abgabepflichtigen keine Uebervorthellung zu befürchten stand. Die Weinkaufsgelder, welche die Anpächter dieser Gefäße zu entrichten pflegten, gaben die einzigen Remunerationen ab, welche der Rath für die Verwaltung des Stadtreiments bezog.⁶⁴⁾

Von den Unterarten der Cyse interessiren uns hier nur diejenigen, welche auf das Wollewebergewerk Bezug haben, zunächst die Gewand-cyse. Dieselbe erhob von jedem ganzen Stücke Tuch und von jedem halben Sak von dem Anfertiger den Werth von 1½ Stüber Brab. oder 4½ Stüber Cleo., ließ aber Stücke unter 15 Ellen frei. Die Wollzise erhob ungefähr 1 Stüber cleo. von jedem Zentner Wolle, welchen Auswärtige verkauften, dagegen das Doppelte, wenn der Verkäufer in der Stadt ansässig war, wobei die Absicht vorgelegen haben mag, die Zufuhr des Materials von Außen durch Ermäßigung der Abgabe zu begünstigen, den Verkauf nach auswärts aber gleichermäße zu erschweren. In Beziehung auf das Wagegeld, welches dem Pächter der Wagearcise noch außerdem gezahlt werden mußte, standen die Bürger den Auswärtigen gegenüber im Vortheile, indem sie hiervon nur die Hälfte zu entrichten hatten. Die nämliche Abgabe zahlte, wer Wolle auf den Markt brachte und dieselbe einem Anderen Vortheils oder Schaden halber übergab. Farbzise (Verwe-cyse) hieß die Abgabe, welche

⁶⁴⁾ It. gegolden in Johans huys van bergen doe Jacob van Calker die gewantziese pachten dair hy genen wyncoep van geven en wolde XXXV quarten, die quart Vvl. fac. III gld. LX vl. — It gegolden in wynrix huys doe dat hoecsell vander gewantziesen uyt gink IIII quarten fac. xx. vlemsch. Stadtrechnung des Jahres 1429.

die Tuchfärber von den Farbstoffen zu entrichten hatten. Da der Tarif nur den Waid aufführt, muß die Blaufärberei für die am meisten in Gebrauch gewesene gelten.⁶⁵⁾ Für jede Rüpe Waidbrühe zahlte man den Werth von circa 15 Stüber elev. als Abgabe an die Stadt. Zu den Mitteln, durch welche die gewebten Tuche gereinigt und verfilzt (gewaschen und gewalkt) und zum Färben vorbereitet wurden, gehörten mehrere, welche ebenfalls in den Kreis der abgabepflichtigen Gegenstände gezogen wurden, vor Allem die verschiedenen Sorten Fett und Del. Butter, Häringschmalz, Fleischfett und Del, welche die Wäscher und Walker in großen Quantitäten verbrauchten, bildeten die Hauptgegenstände der Einnahme der sogenannten Fettzise. Von Alaun und Potasche, welche die Färber zum Weizen der Tuche und zum Ansetzen der Brühen, die Walker zur Seifenbereitung benutzten, wurde bloß Wägegeld erhoben; da der Pächter der Wechse aber auch von jedem Zentner Wolle, welchen Auswärtige wägen ließen, 1 Groit, von Einheimischen einen Braspfenning erhob und dazu das Recht hatte, sich von jedem durch auswärtige Kaufleute erstandenen halben Stücke Fellen 2 Stüber Brab. zahlen zu lassen, außerdem die zum Walken dienenden Fette in dieser Weise besteuert wurden, so ist es klar, daß die einheimische Wolltraperie auch zu dieser städtischen Abgabe ein Bedeutendes contribuirte.

Gehen wir die einzelnen Stadtrechnungen, welche aus dem 15. Jahrhundert übrig geblieben sind, durch, so finden wir in den Sätzen der Zisen die sichersten Fingerzeige für den bedeutenden Umfang des Geschäftes zu dieser Zeit und es wird uns klar, wie bis zur Mitte dieses Jahrhunderts die goch'sche Industrie sich auf einem hohen Stande behauptete, von da an aber allmählig in Abnahme kam.

⁶⁵⁾ Waid gehörte zu den Farben der Vornehmen im Mittelalter. Hüllmann, a. a. O. I. S. 246 Waid baute man noch im vorigen Jahrhundert in der Nähe der Stadt. Auch zu Roermonde muß dieser Stoff vorzugeweise als Farbmateriel gedient haben und in großen Mengen zum Verbranche gekommen sein, denn die Bürger dieser Stadt genossen von Alters her sowohl für ihre mit „gewand“ als auch mit „way en weet daer men mede verft“ beladenen Schiffe zu Benelo Bollfreiheit, Nyhoff, l. a. D. IV. Urk. 225 und 355.

Im Jahre 1428 stellte sich der Ertrag der Zinsen wie folgt heraus:

In den hersten geboirt van Engel Conuents dit hair van der weech-
chsen mitten hoefschel xlix marl lxliii vlemisch, geredent ii marl
voir enen alden schilde ende den schilde ad ij r. gulden, den r.
gulden ad lxiiij vlemisch facit liii arnh. guld. ende xxri vlemisch.

It. geb. van deric van Myseren ende van Peter van Wetten
vander Gewant Chsen vanden Termyn sunte Agneten xxi r. gld.
xxxi vl. ii gr. fac. xxx gld. liii vl. i gr.

It. geb. van deric Hokenken vander wolchsen vanden selven
termyn liii r. guld. xv. vl. iii gr. fac. v. guld. xxi vl. iii gr.

It. geb. van Peter van Wetten vander verwechsen vanden
selven termyn i r. guld. xxv. vl. iii gr. 1 holl. fac. 1 guld. xxi vl.
iii. gr. 1 holl.

It. geb. van Reynar van Wetten vander vetchsen vanden
selven termyn iii r. guld. x vl. 1 gr. 1 den. fac. liii guld. xix.
vl. 1 gr. 1 den.

Auf dem Termine Sunte Dorien von allen vier Zinsen und
den nämlichen Anpächtern dieselben Summen.

It. geb. van jan hoeften vander gewandichsen vanden termyn
sunte marien magdalenen xix r. guld. fac. xxvii guld. 1 vl.

It. geb. van aelbert Schroeder vander wolchsen vanden selven
termyn v r. guld. xxxii vl. fac. vii guld. xxxvii vl.

It. geb. van meister henric vander vetchsen vanden selven
termyn iii r. guld. xvi vl. fac. liii guld. xxviii vl.

It. geb. van peter van wetten vander verwechsen vanden sel-
ven termyn ij r. guld. v. vl. 1 gr. 1 holl. fac. ii guld. xi vl.
1 gr. 1 holl.

Dieselben Pächte ertrugen die Zinsen alre heiligen misse.

Sämmtliche vier Termine zusammengerechnet brachte demnach
im Jahr 1428 in gelbrißchem Gelde auf⁶⁶⁾

66) Die Berechnung beruht auf folgenden Verhältnissen: 1 arnh. Gulden
— 45 vlemisch. 1 vlemisch = 4 groit, 1 groit = 2 denarii oder 2 holl-
landsch. Ueber den Werth des gelbrißchen Geldes vergl. die Münzver-
ordnung Herzog Rainalds vom 14. März 1402 bei Ryhsch 1. o. D.
III. No. 253.

Die Gewandzise 114 arnh. Gulden 10 vlemisch 2 groit
 die Wollzise 27 arnh. Gld. 24 vl. 2 gr.,
 die Farbzise 8 arnh. Gld. 20 vl. 2 gr.,
 die Fetzise 18 arnh. Gld. 5 vl. 1 gr.

Die Wagezise hinzugerechnet betrug die städtische Einnahme aus dem Wollgewerke in diesem Jahre die bedeutende Summe von 222 arnh. Gld. 1 vl. 3 gr., von der Gesamteinnahme der Stadt ad 954 Gld. 41 vl. 2 gr. 1 holl. also fast den vierten Theil. Zieht man hierbei in Betracht, daß die Krämerzise durch das ganze Jahr nur 13 arnh. Guld 16 vl. abwarf, überhaupt außer der Weingzise keine andere die Höhe der genannten Abgaben erreichte, so ist es für erwiesen anzusehen, daß der Zeit außer der Wollweberei weder ein anderer Industriezweig in der Stadt geblüht, noch auch ein Produktenhandel von irgend einer Bedeutung, den mit Wollentuch ausgenommen, daselbst getrieben worden ist. Die Fabrikation und der Verkauf von Strümpfen, Feinentuch, Küstyn, Bettdecken und Futtertuch, welche, wie wir gesehen haben, ebenfalls abgabepflichtig waren, muß zu unbedeutend gewesen sein, als daß es der Mühe verlohnt hätte, den Ertrag derselben besonders erheben zu lassen, weshalb man denselben in die Krämer- und Wagezise fließen ließ.

Im Jahre 1429, von welchem die Stadtrechnung nur unvollständig erhalten ist, zeigen die Zisen so übereinstimmende Angaben mit denen des Vorjahres, daß es überflüssig erscheint, die einzelnen Posten mitzutheilen. Wir gehen deshalb zur Rechnung des Jahres 1450 über und bemerken vorab, daß während desselben eine Seuche in der Stadt grassirt hat, welche auf den Verkehr von so nachtheiligem Einflusse war, daß der Landzoll nur 7 Rromfirt 1 Ort aufbrachte.⁶⁷⁾ Es waren so viele Einwohner ergriffen, daß der Rath sich genöthigt sah, zur Spendung geistlichen Trostes Klostergeistliche aus Geldern, Wesel, Cleve und Hymegen kommen

67) Soe wy Gilbert Boll den Toll van gheent Scheyen ende Raecht affgepacht hadden Soe hebben wy Rint Brent den selven toll laten boeren om den verden penninc die ons nit meer om der starften wil dair van geleverd en hevet dat wy geboirt hebben dan 7 Rr. 1 Ort. Stadtrechnung des Jahres im Rathesarchive.

zu lassen,⁶⁹⁾ da der zahlreiche Klerus der Stadt den Anforderungen nicht zu genügen vermochte; nichtsdestoweniger zeigen die Abgabensätze des Jahres im Allgemeinen keine Verminderung der Industrie an, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil, wie bereits erwähnt, eine vorherige öffentliche Verpachtung dieser Gefälle statzufinden pflegte.

Die vier Jahrestermine zusammengezogen kam ein
Von der Gewandzise 83 rhein. Gulden 57 Kromstart.⁶⁹⁾

„ „ Krämer- und Wollzise 16 rh. Gld.

„ „ Farbzise 4 rhein. Gld.

„ „ Fettzise 8 rhein. Gld. 25 Kr.

Gesamtsumme der Gefälle aus dem Wollgewerke 112 rh. Gld. 13 Kr., von der Gesamteinnahme der Stadt in diesem Jahre (ad 509 rh. Gulden 25 1/2 Kr. 1 Ort) also ungefähr ein Fünftel.

Die Stadtrechnung des Jahres 1475, zwei Jahre nach der Vereinigung der Stadt mit dem Herzogthum Cleve, führt bloß die Gewandzise auf und zwar mit einem Pächtertrage von 48 rhein. G. 34 Kr. 2 Dir; von der Farb-, Woll- und Fettzise ist keine Rede mehr. Die Gesamteinnahme der Stadt war auf 385 rh. Gld. 38 Kr. 1 Dir herabgesunken, die Einnahme aus der Gewandzise betrug ein Achtel derselben; deutliche Beweise für den innigen Zusammenhang des Wohlstandes der Stadt mit dem Gange des Tuchmachergeschäftes.

Gehen wir genauer auf die Säge der Zisen in den angeführten Jahren ein und berechnen wir an der Hand der mitgetheilten Tariffätze die zur Besteuerung gekommenen Gegenstände, was in Hinsicht der Gewand-, Woll- und Farbzise ein beinahe sicheres Resultat gibt, so erhalten wir interessante Aufschlüsse über den Umfang des Geschäftsbetriebes, über die Zeit der höchsten Blüthe desselben und den Beginn des Verfalles. Indem wir den Pächtertrag der Zisen der Berechnung zu Grunde legen, verkennen wir nicht, daß in denselben das wirkliche Quantum der Steuerobjekte nicht ausge-

⁶⁹⁾ It. gesant mit brieven an den Cloisteren tot Nymegen Gelre Wesel Cleve dair van enen in der starfte by ons te seynben. Ebenbaselbst.

⁶⁹⁾ 2 Mark = 1 alter Schild, 1 Schild = 1 1/2 rhein. Gld., 1 rh. Gld. = 69 Kromstart oder 64 flemisch, 1 Krom. = 18 groit.

prochen sein kann. Dennoch dürfen wir die aus unserer Berechnung sich ergebenden Zahlenverhältnisse unbedenklich für die dem Minimum des wirklich zur Besteuerung gekommenen entsprechenden halten, da die Anpachtung der Gefälle nur unter Voraussetzung eines aus der Uebersteigung des versprochenen Pachtgeldes zu erzielenden Gewinnes geschehen sein wird.

Den arnheimischen Gulden zu 45 Blemisch gerechnet, ergibt sich, daß im Jahre 1428 in der Stadt Woch 5140 ganze, resp. halbe Stücke Wollentuch gefertigt werden mußten, wenn der Anpächter der Gewandzise nicht zu Schaden kommen sollte. Bedenkt man, daß von den Stücken unter 15 Ellen keine Abgabe gezahlt wurde, so hat man die wirkliche Production im Orte noch höher anzuschlagen. Da die alten Tuche meist zwischen 40 und 50 Ellen lang waren, und nach der damaligen Konstruktion der Stühle ein Weber im Tage höchstens $1\frac{1}{2}$ Ellen fertigen konnte, so darf man, von der angegebenen Zahl der gefertigten Stühle die eine Hälfte für ganze, die andere für halbe Laten zu 40 resp. 20 Ellen angenommen und das Jahr auf 300 Arbeitstage gerechnet, die Zahl der gefertigten Ellen Tuch auf 154,200 und die der zur Fertigung derselben erforderlichen Weber auf 342 angeben. Nimmt man in Betracht, daß die Menge der zum Kämmen der Wolle, zum Garnspinnen, Spulen, Walken, Scheeren und Färben der Tuche erforderlichen Personen beiderlei Geschlechts zusammengekommen ohne Zweifel mindestens doppelt so groß gewesen sein muß, wie die der Weber, so finden wir unsere frühere Angabe, daß Woch in der Blüthezeit des Wollenamtes eine Stadt von Webern gewesen, nicht allein mit dieser Berechnung, sondern auch mit einer Notiz übereinstimmend, welche uns über die Einwohnerzahl der Stadt aus der Zeit, von welcher wir reden, erhalten ist.⁷⁹⁾ Berechnet man den Werth jedes Latens auf nur 20 Thaler unseres Geldes, so stellt sich für so günstige Jahre wie das in Rede stehende, ein der Stadt zufließender Ertrag von mehr als 100,000 Thlr. heraus.

⁷⁹⁾ Communicantes ad xii C. aut circiter, demtis junioribus nondum communicantibus infra duodecim annos vel circiter Aufzeichnung des im J. 1469 zum Pfarrer angestellten Pastors Johannes Raill.

Nimmt man an, daß von dem Gesamtquantum der verkauften Wolle drei Theile von Auswärtigen eingeführt, ein Theil aber von Einheimischen auf den Markt gebracht waren, so ergibt die Berechnung aus der Wollzise im Jahr 1428 einen Verkauf von 4334 Centnern Wolle. Mit Hinzurechnung der Abfälle darf man auf jede Elle Tuch einen Verbrauch von $1\frac{1}{2}$ Pfund Wolle rechnen, wonach also für die erwähnten 5140 Stücke Tuch, welche zur Versteuerung kamen, den Zentner zu 100 Pfund angenommen, 2313 Centner rohe Wolle verarbeitet sein müssen. Nimmt man an, daß von dem Ueberschusse des Wollverkaufes ad 2021 Centner nur ein Drittel zur Fabrication der Stücke Tuch unter 15 Ellen Länge, welche nicht versteuert wurden, gebient habe, so stellt sich für diese noch eine Zahl von 44911 Ellen heraus, welche, mit obiger Ellenzahl zusammengerechnet, eine Production von nahe zu 200000 Ellen Tuch ergeben, und es konnten für die Industrie des folgenden Jahres noch $1347\frac{1}{2}$ Centner Rohstoff vorrätig bleiben.

Der Pächter der Farbzise muß auf den Verbrauch von 120 Rüpen Waidbrühe gerechnet haben.⁷¹⁾ Dieselben reichten begreiflich nicht zum Färben sämtlicher gefertigten Tücher aus, doch darf dies nicht auffallen, da der bei Weitem größte Theil der Taten ungefärbt als weißes und graues Tuch in den Handel ging.

Ueber die folgenden Jahre dürfen wir uns kürzer fassen. Im Jahre 1450 war ungeachtet der ungünstigen Verhältnisse die Production noch bedeutender. Der rhein. Gulden zu 64 Blemisch gerechnet stellt sich die Summe der gefertigten Tuche auf 5320 ganze resp. halbe Stücke heraus. Zieht man nach Verhältniß des Jahres 1428 von der vereinigten Krämer- und Wollzise für die erstere ein Drittel ab, so ergibt sich die Summe von 10 rh. G. 30 vl. als Ertrag der Wollzise und aus dieser läßt sich der Wollverkauf in der Stadt, in der Weise wie oben berechnet, auf 2345 Zentner angeben. An Waidrüpen kamen circa 85 Stück zur Benutzung. Demnach scheint die Nachfrage nach gefärbten Tüchern bereits geringer gewesen zu sein, man auch keine so bedeutenden Vorräthe von

⁷¹⁾ Zu Brügge setzten die Gueten fest, zu jeder Weede 9 Pinten min oenen hand vol zu nehmen. Gailliard, l. c. II. p. 57.

Wolle aufgekauft zu haben, wie es nach der Rechnung des Jahres 1428 früher der Fall war, keinenfalls, wenn nicht bedeutende Bestände von Wolle aus den Vorjahren vorrätig waren, Material zur Fertigung kleiner steuerfreier Stücke übriggeblieben zu sein. Daß man in diesem Jahre zum Theile mit vorrätig gehaltener Wolle gearbeitet haben muß, geht daraus hervor, daß nach der Zise 118 Zentner Wolle weniger zum Verlaufe gekommen sind, als zur Fabrikation des Tuches erforderlich waren, für welche die Gewandzise bezahlt wurde.

Für das Jahr 1475 scheint man auf nicht viel mehr als 3100 ganze, resp. halbe Stücke Tuch aus der städtischen Fabrikation haben rechnen zu dürfen, da der Anpächter der Gewandzise für diese nur 48 rh. G. 34 Kr. 2 Ort bieten mochte. Da in dieser Summe wahrscheinlich aber auch noch die Pacht der früher gesondert ausgedienten Woll- und Farbzise enthalten ist, stellen sich die Verluste, welche die Weberei in den letzten 25 Jahren erlitten, und die Rückschritte, welche das Geschäft gemacht haben muß, noch bedeutender heraus. Alles deutet darauf hin, daß im Jahre 1475 die Blüthezeit des Wollenamtes bereits vorüber, die Zeit des Verfalles vor der Thüre war. Nachdem wir im Folgenden noch die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte der Zunft während des 15. Jahrhunderts namhaft gemacht haben, werden wir auf die Ursachen des Verfalles zurückkommen und denselben in seinem immer eiliger fortschreitenden Verlaufe schildern.

Nach dem Tode Reinolds III. wurde bekanntlich das Herzogthum Geldern mit dem Lande Jülich unter einem Fürsten vereinigt und diese Vereinigung dauerte durch die ganze Regierungszeit der Herzöge Wilhelm und Reinold IV. fort. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Verbindung für die Belebung der Industrie in Geldern von wohlthätigem Einflusse war, denn auch im Lande Jülich, unter andern in der alten Stadt Düren, lag man schon damals mit Eifer der Wolldraperie ob. Herzog Reinold, ein friedfertiger und für das Wohl seiner Lande und Unterthanen äußerst besorgter Fürst, schenkte auch der Industrie die gebührende Aufmerksamkeit. Dem Wollenamte zu Düren verlieh er nicht allein das Recht, die Geschworenen auf Lebenszeit anzustellen, sondern bestätigte dem Zunftvorstande daselbst auch die Berechtigung zu einem Einflusse auf

das städtische Regiment.⁷²⁾ Zu Arnheim ließ er im Jahre 1418 auf seine eigene Kosten ein neues Gewandhaus bauen, weil die daselbst vorhandene alte Lakenhalle so wenig zur Aufnahme der von Geldern, Goch, Zaltbommel, Roermonde, Gindhoven und Dorichot zusammenströmenden Kaufleute genügte, daß man zur Unterbringung derselben besondere Häuser hatte miethen müssen.⁷³⁾ Wie die Eltern unseres Herzoges der Stadt Goch bedeutende Handelsfreiheiten zugestanden hatten, sein Bruder und Vorgänger Wilhelm im Jahre 1382 derselben das Recht verliehen hatte, im ganzen Drostamte Wegegeld erheben zu dürfen,⁷⁴⁾ so machte sich Reinald selbst dadurch um den Ort verdient, daß er demselben im Jahre 1411 das alte Accise-Privilegium erneuerte. Unter seiner Regierung gelangte die Stadt auch zu der einzigen Handelsfreiheit außerhalb des Landes Geldern, von welcher uns etwas bekannt geworden ist. Junker Gerhard von Cleve und von der Mark erließ ihr nämlich im Jahre 1419 bis auf Widerruf die Hälfte der Zollabgaben für ihre Waaren an allen Zollstätten seines Landes,⁷⁵⁾ ein Beweis, daß auch nach der Lippe, Ruhr und Ems die gochischen Weber sich Handelswege für ihr Fabrikat gesucht hatten. Der Weg, welchen mindestens ein Theil der an den märkischen Zöllen vorbeigehenden Wollenwaaren zu machen bestimmt war, führte nach Preußen, der nämlichen Richtung folgend, in der sich die Tuchweberei selbst von den Niederlanden aus nach Sachsen und der Mark Brandenburg verbreitet hat, über Soest, Quebblinburg, Magdeburg, Stendal und Salzwehel. Der deutsche Orden bezog bekanntlich einen großen Theil der Tuche, die er theils selbst benutzte, theils weiter verkaufte, aus den Niederlanden. Daß hierunter nicht allein Brabant und Flandern, sondern auch das näher liegende Geldern verstanden werden müsse, schließen wir mit Grund

⁷²⁾ Verbunth der Stat Dueren, durch Herzog Gerhard auf E. Marcus-Tag 1457 erneuert. Bonn, Kumpel u. Fischbach, a. a. D. S. 96.

⁷³⁾ Nyhoff, l. c. D. III. Inleiding p. 161.

⁷⁴⁾ Des sonnendages na onser liever vrouwen dach conceptio. Copialbuch.

⁷⁵⁾ Des Vrydages na Alre heyligen dach. Copialbuch.

aus den nahen Beziehungen des Ordens zu seinem treuen Bundes- und Kampfgenossen Wilhelm von Gelbern.⁷⁶⁾

Im Jahre 1419 trafen Bürgermeister, Schöffen und Rath mit den Werkmeistern und Geschworenen des Wüllenamtes eine Uebereinkunft über den Bau einer neuen Walkmühle auf einem Seitenarm des Riersflusses. Da die Mühlen dem Graswachs der Wiesen an den Ufern zur Sommerzeit oftmals Schaden zufügten, indem sie dasselbe unter Wasser setzten, stellte der Rath fest, daß die Walkmühle in der Regel von Maitag bis zum 15. September nicht arbeiten dürfe, behielt sich aber, weil diese Bestimmung strenge durchgeführt der Haupteinkaufsquelle des Ortes ein zu bedeutendes Hinderniß in den Weg gelegt haben würde, das Recht vor, die Erlaubniß zum Betriebe der Mühle zu jeder Zeit zu ertheilen, wenn nach seinem Dafürhalten für die Wiesen kein Schaden zu befürchten stände.⁷⁷⁾

Auf St. Remigiusstag 1423 huldigte die Stadt dem neuen Landesherrn Herzog Arnold und am 21. Januar des folgenden Jahres erneuerte derselbe ihr alle Privilegien seiner Vorgänger, von denen ein großer Theil durch Brand und Kriegsunglück verloren gegangen war.⁷⁸⁾ In der hierüber ausgestellten Urkunde versprach der Herzog außerdem, im Umfange der Stadt keine Märkte auf solche Tage legen zu wollen, an welchen zu Wochen- oder Wochenmärkte gehalten würden und erklärte alle Handelsleute, welche zum Besuche der letzteren nach der Stadt kommen oder von denselben zurückkehren würden, innerhalb der städtischen Bannmelle frei von Schuld und Schaden. Beide Bestimmungen, für die Handelsgeschäfte im Orte von unzweifelhaftem Werthe, liefern zugleich den Beweis, daß auch in der Stadt selbst zur Zeit der beiden Messen im Mai und Herbste (September) ein nicht ganz unbedeutender Marktverkehr stattgefunden haben muß.⁷⁹⁾

⁷⁶⁾ Hallmann, a. a. O. I. S. 229. Nyhoff, I. c. III. Inleiding.

⁷⁷⁾ Urk. II. im Anhang, abgedruckt aus einer gleichzeitigen Abschrift.

⁷⁸⁾ Up sente Agneten daach 1424. Copialbuch.

⁷⁹⁾ It. Heyn Wynter cognovit Johan van Berenbroek bastart IX. rh. gul. to betalen in den meymerekt.

Ueber die Art, wie der Rath die städtische Industrie zu benutzen verstand, gibt uns die nämliche Zeit einige interessante Beispiele an die Hand, von welchen wir zugleich Veranlassung nehmen, Einiges über die Sorten und Preise der zu Goeh in dieser Periode gefertigten Tuche mitzutheilen. Im Jahre 1421 war man in einem Contrakte mit dem Ziegelmeister, welcher Steine für die Stadt hacken sollte, übereingekommen, daß derselbe zu seinem Verdienste jährlich noch acht Ellen graues Tuch, und zwar vom besten, was in der Stadt gemacht würde, erhalten sollte.⁸⁰⁾ Drei Jahre später setzte der Rath in einer Leibrentverschreibung fest, daß der Leibzüchter einen Theil der Rente in Wollentuch ausgezahlt erhalten sollte,⁸¹⁾ nämlich 8 Ellen weißes und 8 Ellen graues mittelfeines Tuch, nicht vom besten, aber auch nicht von der größten Sorte. Man ersieht hieraus, daß in der Stadt mindestens drei verschiedene Sorten weißer und grauer Tuche gefertigt wurden, daß vielfach ungefärbtes graues Tuch zu Kleidungsstücken verarbeitet und getragen wurde und daß, ungeachtet ein großer Theil der weißen Tücher ihren Absatz in Klöstern und Ordensgenossenschaften fand, diese doch auch von Laien gekauft wurden. Vor dem Verlaufe ließen die Käufer der weißen Tuche diesen nach ih-

It. Peter Gelys cogn. Johan Huygh vij. rh. g. cum damno to betalen up gocher Kirsmissē dach mit waeren. Fer. V. p. fest. S. Mathie apli 1477. Signaet der Soepenen von 1469 bis 1523. Stadtarchiv. Der Waimarkt scheint später in Abnahme gekommen und allmählig ganz aufgehört zu haben. Den 10. April 1566 erlaubten die Rätthe des Herzogs der Stadt, einen zweiten Jahrmarkt auf S. Pancratius-Tag zu halten und zwar so wie der zweite (an die Stelle des Herbstmarktes getretene) Jahrmarkt, „up Manendag na Nativitatis Johannis“ zugelassen sei.

⁸⁰⁾ Voirt synt voirwoirden dat die Stat voirrs. den voirr. Jan ylliox yairs sall geven acht ellen grawes vanden beisten dat men the Goeh maict. Verdrach tusschen onser Stat van Goeh ende Johan onsen tychlar. Copialbuch.

⁸¹⁾ Geret Rags Myussen lyfpenais brief. Samstag nach Bartholomaei 1424. Copialbuch. Acht ellen graeuwes ende acht ellen wyts myddel gewants nyet vanden besten ende oick nyet vanden graefsten gewant.

rem Geschmacks eine beliebige Farbe geben; die Kleidungsstücke, welche aus ihnen gefertigt wurden, waren vorzugsweise Beinkleider und Kopfbedeckungen. Graues Tuch, hier zu Lande auch graume ezel genannt,⁸²⁾ war die gebräuchlichste Sorte zu Oberkleidern (Höcken) bei Vornehmen und Geringeren; der Unterschied bestand nur in der Feinheit. Das zu Hoch gefertigte blaue Tuch scheint in der Stadt selbst nicht abgesetzt, sondern nach auswärts verkauft worden zu sein; grünes Tuch kam auch im Orte zum Verkauf. Die Kleidung der Unbemittelten bestand ebenso aus grauem und weißem Tuche. Aus einer Stiftung Junter Deriks von Blodorp wurden den Armen der Stadt alljährlich Stücke von beiden Sorten ausgetheilt⁸³⁾.

Was den Preis der Tuche betrifft, so kaufte man die Sorte weißes oder graues Tuch, welche von den Augustinerinnen der Convente zu Calcar, Cleve und Griet zur Zeit des Erzbischofes Ruprecht von Köln (gest. 1480) getragen werden mußte und wahrscheinlich größtentheils von Hoch bezogen wurde, um einen alten Schild (1½ rhein. Gulden) die 4 Ellen, die Elle also zu 24 vlemisch⁸⁴⁾, von der Sorte aber, von welcher zur nämlichen Zeit die beiden Bürgermeister der Stadt jährlich eine Elle zum Geschenk erhielten, um sich daraus eine Kappe machen zu lassen, wahrscheinlich der feinsten von weißem Tuche, die in der Stadt gefertigt wurde, wurden 2 Ellen mit 2 rhein. Gulden, jede also mit 64

⁸²⁾ Nyhoff, l. c. I., Inleiding p. 42.

⁸³⁾ Dairnen witten ende grauwen ofte shoen yairlix van geven ende wit deylen sall. Urfunde von 1491. Tot volleist wytten ende graew doicken als van altz gewoentlick to verhantrecken. Urf. v. 1456. Die Rente betrug 9 kurf. rhein. Gulden. Darin von vlodorp, starb den 27. Februar 1436.

⁸⁴⁾ Sunte Augustinus regel metten statuten der conventen sunte Ursulen ende sunte Cecilien toe Kalcker ende das Berges Syon bynnen Cleve ende des conventes toe Griet. Ohne Jahrzahl, Druckort und Seitenzahl. It. die susteren en sullen gheen costelre laken dragen dan dat men vier ellen wits of grawes mach coepen om enen olden schilde).

vlemisch bezahlt⁸⁵⁾. Die 8 Ellen weißes und 8 Ellen graue mittelfeines Tuch, welche zu der Leibrente Rage Myussens gehörten, kaufte der Bürgermeister im Jahre 1428 für 4 arnh. Gulden 34 vlemisch ($13\frac{2}{3}$ vlemisch die Elle⁸⁶⁾); dagegen zahlte derselbe im nämlichen Jahre für die 8 Ellen feines graues Tuch zum Rocke Meister Johannis des Zieglers 5 arnh. Gld.⁸⁷⁾, für jede Elle also $28\frac{1}{3}$ vl. Der Rock des Stadtboten Ketken kostete im nämlichen Jahre 3 arnh. Gld.,⁸⁸⁾ die Elle demnach beinahe 17 vlemisch, 4 Ellen grünes Tuch aber, welche für die Rappen städtischer Söldner gekauft wurden, 2 Gld., 9 vl.⁸⁹⁾ oder jede Elle ungefähr 25 vlemisch. Im J. 1429 konnte man den Stoff zu der Kleidung des Leibzückters für 4 Gld. 24 vl. 2 gr. kaufen, der Preis des feinen grauen Tuches für Meister Johann war unverändert geblieben. Im Jahre 1450 betrug die Auslage für den Rock eines jeden der 4 Stadtboten 1 rhein. Gulden⁹⁰⁾. Eine Elle mittelfeines weißes Tuch bezahlte man 1480 mit 18 Kromstert, eine schlechtere Sorte drei Jahre später mit 13 Kromstert, 1498 4 Ellen wits tot eynen roick mit 2 Gulden (zu 20 stuiver oder 60 Kromstert). Der Färberlohn des letztgenannten betrug 15 Stüber brab.⁹¹⁾. Alle diese Sorten gehörten zu den sogenannten biden oder festen Tuchen und waren als Stadtwerk mit Leisten

⁸⁵⁾ It. gegeven om ii ellen duex dair ons twe burgermeistere van geheit Schepen ende Raet mrllic een Kovel van deden maken ii r. g. Stadtrechnung von 1450.

⁸⁶⁾ Betailt Rage voir 8 ellen grawes ende 8 ellen wyttes na inhaldende syns briefs 4 arnh. gld. 34 vl. Stadtrechnung von 1428.

⁸⁷⁾ Bet. Meyster Jan den Tygelair voir syn Rock 5 arn. gld. Obenabscbst.

⁸⁸⁾ Bet. Ketken ons Stad Bade toe vollensten synen clederen in desen vurss. jair 3 gulden. Obenabscbst.

⁸⁹⁾ It. gegeven vier gesellen mallinc een kovel van gruenen doeyck fac. 2 gld. 9 vl. Obenabscbst.

⁹⁰⁾ Bet. Johan Keldonek ons stat Bade voir syn Rock 1 r. gulden. Stadtrechnung von 1450.

⁹¹⁾ Aus den Gasthausrechnungen und dem Schöffensignate.

gewebt, zur Unterscheidung von den ungeleisteten Bandtuchen (Bandwerk), welche in der Stadt weder verkauft noch verschnitten werden durften. Außerdem verfertigte man in der Stadt noch gekrimpte Futtertuche und Decken und von dünneren Sorten Fustyn zu Frauenröcken (Sielen), Mänteln (hoyden, heucken) und Kopfstüchern (hoeffen)

Im Jahre 1413 hatte der Rath den Tertiariern vom Orden des h. Franziskus in dem großen Convente die Erlaubniß erteilt, zwei Webstühle aufzusetzen und Leinwand weben zu dürfen, doch hatten dieselben sich verpflichten müssen, falls ihnen soviel Arbeit von auswärts zugebracht würde, daß sie solche nach dem Wunsche der Leute nicht ausführen könnten, dieselbe alsdann sobald an eingeseffene Weber zur Ausführung abgeben zu wollen. Auch hatte sich der Rath das Recht vorbehalten, den Betrieb der Webstühle im Kloster zu untersagen, wenn sich finden sollte, daß dieselben der Stadt nachtheilig würden⁹²⁾. Die armen Nonnen verdienten sich mit dieser Beschäftigung einen Theil ihres Unterhaltes; da es jedoch weit einträglicher war, Wolle zu verfertigen, und nach solchem mehr Nachfrage geschah als nach Leinwand, so suchten sie die Erlaubniß zu erlangen, auch erstere zu weben zu dürfen. Der Stadtpfarrer und der herzogliche Amtmann machten ihren Einfluß zu Gunsten des Klosters geltend und so ließ sich denn der Rath herbei, den Nonnen im J. 1422 die Erlaubniß zu erteilen, mit ihrem Gefinde so viel Gewand fertigen zu dürfen, als ein einzelner Bürger und Gewandmacher der Stadt fertigen könne, jedoch nicht mehr und nur unter der Bedingung, daß sie gleich den andern Bürgern den Werkemeistern und Geschworenen des Büllenamtes Gehorsam geloben und den Amtsstatuten unterworfen sein wollten. Außerdem mußte der Rector der Nonnen mit der Mater und Procuratrix das Versprechen ablegen, nicht allein die genannten Bedingungen erfüllen, sondern auch in Zukunft den Rath nimmermehr mit der Bitte angehen zu wollen, dem Convente die Erlaubniß zur Anfertigung einer größeren Menge Tuch zu gewähren⁹³⁾. Da das Kloster der geistlichen Clausur unterworfen war,

⁹²⁾ Des vrydages na sente lucas des heiligen ewangelist. Copialbuch.

⁹³⁾ Urkunde No. III. im Anhange, abgedruckt nach einer gleichzeitigen Abschrift.

mußten alle Arbeiten, die zur Tuchbereitung gehörten, von den Nonnen und ihrem Hausgesinde verrichtet werden, woraus man abnehmen darf, daß noch zu dieser Zeit mehrfach Frauen die Kunst des Webens verstanden und ausübten, wie es in früheren Zeiten allgemein gewesen war. Der Convent zu Goch war meist mit Bürgertöchtern besetzt, es konnte daher nicht fehlen, daß der größere Theil der Schwestern das Handwerk in allen seinen Theilen aus dem Grunde verstand und für ihre Fabrikate die Schau der Amtsmeister und Geschworenen nicht zu fürchten hatte. Daß es Seitens der Nonnen auch bei dem Betriebe der Tuchweberei nicht allein auf Herstellung ihres eigenen Bedarfs an dem zu ihrer Ordensstracht gehörigen grauen Wollentuch, sondern auch auf den Verkauf abgesehen war, geht aus der Urkunde von 1422 und dem Briefe über die Leinwandstühle zur Genüge hervor, Aehnliches ist auch von andern Klöstern bekannt.

Nicht minder als für den Schutz der städtischen Industrie zeigte sich der Rath auch für den Handel seiner Mitbürger besorgt. Wenn die Kaufleute zu Markt reisen wollten, sorgte er dafür, daß denselben freies Geleit gegeben wurde und schickte, um dasselbe zu erwirken, seine Boten aus, wie im Jahre 1428 nach Cleve.⁹⁴⁾ Er ließ sich benachrichtigen, wenn Eingekessene, wie es in der Zeit oft vorkam, wegen eigener oder fremder Schulden an anderen Orten festgehalten wurden, und sorgte für die Loslassung derselben, wo von außer den schon früher erwähnten auch das nämliche Jahr ein Beispiel liefert, als man zu Dotinchem gochische Bürger in Besatz genommen hatte.⁹⁵⁾ Als sich im Jahre 1429 das Gerücht verbreitete, der Erzbischof von Köln habe seinen Amtsleuten befohlen, alle Inassen des unter Johann van der Straten stehenden gelbbrüchigen Amtes in seinem Lande anzuhalten und festzunehmen, sandte der Rath einen eigenen Boten an den Erzbischof, um bei demselben für die handeltreibenden Einwohner der Stadt, welchen

⁹⁴⁾ It. gesant Ketken tot Cleve om geleythe werven onsen burgeren doe sy the marcet wanderen solden. Stadtrechnung.

⁹⁵⁾ It. gegeven der Stad bade van dodegem die ons een baetscap bracht van onsen burgeren die besat waren tot dodegem 7 vlemsch. Abendafelsst.

der Befehl gefährlich geworden sein würde, Fürsprache einzulegen, und bei dieser Gelegenheit auch in Betreff der Zölle im Grassifte im Interesse der Stadt zu unterhandeln.⁹⁶⁾ Kein Wunder. Bürgermeister, Schöffen und Räte waren zum größten Theile selbst Industrielle und Kaufleute und hatten des kein Fehl. Sogar in städtischen Briefen bekannten sie sich zu den Pflichten der Letztern, bewiesen aber auch, daß sie in Geldsachen die Klugheit derselben besaßen und zu gebrauchen verstanden.⁹⁷⁾

Zu der Zeit, von welcher wir reden, bestanden Zwistigkeiten zwischen der Stadt und dem Kirchspiele Wese über den Betrieb der Wolleweberei. Die Eingefessenen des letzteren hatten sich, wie es scheint, mit solchem Fleiße und in solchem Umfange auf diesen Industriezweig verlegt, daß die Stadt daraus bereits Schaden erlitten hatte und noch bedeutenderen befürchten durfte. Gestützt auf die bereits erwähnten Privilegien untersagte sie den Kirchspielsleuten den Betrieb der Latenweberei und brachte, als dieselben dem Verbote keine Folge leisteten, die Sache an den Herzog. Dieser beschied beide Parteien wiederholt vor sich, um nach Prüfung der von denselben für ihre Rechte beigebrachten Beweismstücke die Angelegenheit in der Güte beizulegen; als aber die von

⁹⁶⁾ It. her Ludolph bollen gereden inder weeken van Katherine virgin. an myns heren genaden van Colen van onser Stat wegen myns heren genaden the spreken so woe ons ankomen was dat hy synen amptulden her den hant, alle die gene die yn heren Johans ampt vander Stat a geseten weren dat men die bekomen ende besetten solde in synen lande ende oec mede bekalden van synen Tollen. Ebenda c. 11. Sein war für den Außenhandel ein sehr wichtiger Ort. Schon sehr frühzeitig es den Zwischenhandel mit niederländischen Tuchen bis nach Regensburg, Wien und Inns. Hüßmann a. a. O. I S. 231 u. 232.

⁹⁷⁾ In einem Leihrentbriefe vom Mittwoch nach Maria Geburt 1409 versprachen Bürger, Schöffen und Rath die Bedingungen insgesammt erfüllen zu wollen als guete erfere burgere ende Geoplynde ewi geloeft ende schulde plegen the deen the betalen ind the volbrengen. In einer Menge von Rentbriefen und Leihrentverschreibungen aus den Jahren 1408 bis 1419, unter Anderen auch in dem eben genannten stipulierten ist, daß der Schuldner über die empfangenen Summen jedesmal quittiren müsse (dair up hy ons tet gogelyken termyn als hyalso betailt in l voldan were mogelyke quiten te geven sall).

Wese statt des verlangten Beweises für ihr Recht nur einen nichtsagenden Zettel einschickten, die von Goch aber ihre Beweismittel persönlich zur Stelle brachten, mußte der Herzog am Dienstage nach dem Palmstage 1438 seinen Entscheid zu Gunsten der Stadt fällen.⁹⁷⁾ Er leistete das Versprechen, die Stadt und deren Bürger bei dem Büllenamte zu halten, weil sie auf dasselbe zumeist fundirt und privilegiert seien und in demselben ihre bedeutendste und beste Nahrung hätten, und gelobte, die Bürger bei dem Amte nach Herkommen, Besitz und Gewohnheit so lange zu handhaben, bis die von Wese oder von anderen Orten des Drostamtes Goch ihm oder seinem Rathe besseres Recht und Bescheid beibringen würden. In derselben Urkunde erklärt Herzog Arnold, daß die vier Werkmeister des Büllenamtes das Recht haben sollen, unter Beirath von 20 von ihnen alljährlich aus der Zunft gewählten Geschworenen die Brüchten eigenmächtig, jedoch mit Vorwissen des Herzogs oder seines Amtmannes, zum Vortheile der Gilde zu erhöhen und herabzusetzen; der dritte Theil der Brüchten solle ihm zu Gute kommen. Zugleich versprach er für sich und seine Nachkommen, Niemand Geleit geben zu wollen, der den Bestimmungen dieses Briefes zuwiderhandeln würde, ausgenommen allein, daß die Abtei Grevendael das von seinen Vorfahren überkommene Recht behalten dürfe, mit zwei Wollkammerinnen zum eigenen Bedarf weiße und graue Tuche zu verfertigen. So bestimmt dieser Brief die Rechte der Stadt auf die Wolldraperie im Amte Goch anerkennt und die Ansprüche der von Wese zurückweist, so gewiß ist es doch, daß die letzteren noch mehrmals Versuche gemacht haben, die Erlaubniß zum Betriebe dieses gewinnbringenden Geschäftszweiges zu erwerben und sich auch durch das herzogliche Verbot nicht ganz von der Ausübung der Wollweberei abhalten ließen. Die Stadt hörte nicht auf, gegen diese Beeinträchtigung ihrer Rechte und ihres Erwerbes zu protestiren.⁹⁸⁾ So wurde die Sache noch

⁹⁷⁾ Urkunde IV: im Anhange, abgedruckt nach dem Original im Archiv der Liebfrauen-Bruderschaft.

⁹⁸⁾ Ähnliches und Schlimmeres geschah anderwärts. Zu Brügge erhoben die Städtischen im J. 1406 einen Streit darüber, daß Bürger und Freigelassene, den Privilegien von 1332 u. 1384 zuwider, auf Neue Wollwebereien auf dem Lande zu errichten anfangen. Sie grif-

einmal bei Gelegenheit der Anwesenheit des Herzoges auf dem Schloße zu Goch im Winter des J. 1463 zur Sprache gebracht, jedoch auf bessere Zeit und Gelegenheit verschoben, weil der Fürst dringender Angelegenheiten halber wieder fortzuziehen mußte.⁹⁹⁾ Der demnächstige Verfall des Geschäftes scheint dem Streite ein Ende gemacht zu haben.

Es ist bekannt, daß im Mittelalter die Tuchweber in allen den Orten, wo ihr Gewerbe blühend und umfangreich war, schon durch ihre große Zahl, früh zu einem Uebergewichte über die anderen gewerbetreibenden Bürger gelangten, daß sie im Bewußtsein ihrer Kraft darauf ausgingen, sich einen Einfluß auf das städtische Regiment zu verschaffen, und daß ihnen dies auch beinahe überall, des Widerstandes der alten Geschlechter ungeachtet, gelungen ist.¹⁰⁰⁾ Daß ein solches Ziel, wenn es überhaupt erstrebt wurde, auf dem leichtesten Wege in einem Städtchen erreicht werden mußte, welches

fen zu den Waffen und zerstörten alle Bauernhäuser, in denen sich Webestühle fanden. Daß Johann der Unerbittliche den umliegenden Landgemeinden die Erlaubniß gab, ihren Betrieb fortzusetzen, gereichte der Weberei von Brügge so sehr zum Nachtheile, daß Maria von Burgund im J. 1476 die Einstellung der Arbeit auf den Dörfern beschließen mußte. Die Gueren von Brügge verboten nicht bloß Rämme aus der Stadt zu bringen, auch außerhalb der Stadt weben zu lassen, sondern sogar Webestühle aus dem Thore zu führen (§§ 43 u. 59 Gailliard, l. e. I S. 83 u. 118, II S. 34 ff. Nicht minder eifersüchtig waren in Flandern die Städte auf einander, wie es die Streitigkeiten zwischen Gent und Dendermonde, Operu und Poperingen bezeugen. Hüllmann, a. a. O. I S. 232.

⁹⁹⁾ Voirt van der heyde tassohen Goch ende Wese ende van de wullen-
 ampt pot dat haldt myn Gn. Hers tess tyt an sich soe syne genade nu
 omme treffelyker noit saiken wille ryden mach ende will Dalromme
 alst tyt ende gelegen sall syn selver weder dair by komen dat to
 helpen vinden ende ordineren Soe dat voir syne genade Stat ende
 ondersten tallen syden na gelegenheit der saiken guetlicken or
 berlicken ende behoerlicken syn sall. Urk. vom Freitage nach St.
 Martin. Stadtarchiv.

¹⁰⁰⁾ Schon 1264 störten die Weber zu Köln die öffentliche Ruhe. Löwen
 wurde im 14. Jahrhundert dreimal durch Aufstände der Weber beun-
 ruhigt. Im Jahre 1369 warfen in Köln die Weber das alte Geschlechterregi-
 ment zu Boden und terrorisirten die ganze Stadt, bis die Vereinigung

zur Zeit, von der die Rede ist, unter einer Bevölkerung von nicht viel mehr als 2000 Seelen eine Wollenweberzunft hatte, für deren Umfang schon einzig der Umstand beweisend ist, daß sie eines aus 24 Meistern und Geschworenen bestehenden Vorstandes bedurfte, erfordert keinen Beweis. Dennoch erwähnt die Geschichte des Ortes auf keinem Blatte eines Vorkommnisses, welches bewiese, daß die Weberzunft zu irgend einer Zeit eine Einmischung in die innern Angelegenheiten der Stadt gewagt habe, noch findet sich in irgend einer Urkunde auch nur eine Andeutung darüber, daß ihr eine berechnigte Einwirkung auf das Gemeinwesen, wie solche anderwärts vielfach von den Zunftgenossen erworben worden war, zuständig gewesen sei. Nur ein einziges Dokument aus dem J. 1439 ist uns bekannt, in welchem der Vorstand der Tuchwebergilde, und zwar allein, ohne Mitwirkung der übrigen Zünfte, mit dem Rathe in Angelegenheiten der Stadt handelnd auftritt: Bürgermeister, Schöffen, Rath und Gemeinleute der Stadt und die Geschworenen des Wollensamtes verbinden und verpflichten sich in dieser Urkunde gegenseitig, nicht nur allen eingewesenen Bürgern, welche aus irgend welchem Grunde angesprochen werden sollten, zu ihrem Rechte zu verhelfen, sondern auch die städtischen Privilegien, Gewohnheiten und Herkommen unverbrüchlich handhaben zu wollen.¹⁾ Spricht nun zwar diese eine Urkunde es nicht offen aus, daß auch zu Goch die Wollenweberzunft eine Stellung eingenommen habe, wie sie ihren Amtsgenossen zu Köln, Brügge, Gent, Brüssel und Löwen meist erst nach blutigen Kämpfen zu Theil geworden war, so dient dieselbe doch zum Beweise, daß der Tuchmachergilde daselbst in wichtigen Angelegenheiten auch als Corporation eine Mitwirkung gestat-

der Geschlechter mit der Gemeinde zur Vernichtung und Austreibung der Weber führte. Dieses Ereigniß machte Herr Dr. Ocker in der Versammlung unseres Vereins zu Xanten am 3ten Juni 1857 zum Gegenstande eines ausführlichen Vortrages. Ähnliches geschah 1340 zu Brüssel. Bekannt ist Peter Defoninck, der Defau der Weber von Brügge und schlimmste Widersacher Philipp's IV von Frankreich, auch Geerart Denys, der Defau der Weber zu Gent und Anführer des Aufstandes gegen Jakob van Artevelde. Hüllmann, a. a. O. I S. 2 u. 31 f. Gailliard, l. c. I S. 45 u. 60

¹⁾ Urk. V im Anhang, abgedruckt nach dem Original im Archiv der Liebfrauenbruderschaft.

tet war, die ihr als dem Vertreter des größeren Theiles der gewerbetreibenden Einwohnerschaft nach dem Geiste der Zeit zuzustehen mußte. Daß weder die Art, wie die Zunft zu einem solchem Einflusse gelangte, durch besondere geschichtliche Ereignisse bemerkenswerth geworden ist, noch Versuche stattgefunden haben, den gewonnenen Einfluß auszuweiten, hat einzig und allein darin seinen Grund, daß dieses Ziel von selbst und ohne irgend einen Widerstand erreicht, auch die eingenommene Stellung von keinem Anderen beansprucht worden ist. Vom ersten Augenblicke an, wo es städtische Ehrenstellen zu besetzen gab, fanden sich im Orte Weber, welche zur Ausfüllung derselben geeignet waren. Wir haben bereits gesehen, daß die Zunftgenossen sich mehrere Jahrhunderte hindurch in denselben zu behaupten wußten, und können hinzufügen, daß weder von der geringen Zahl der anderen Bürgergeschlechter, welche nicht zur Zunft gehörten, noch von den in der Stadt eingebürgerten Adelsfamilien dagegen jemals ein Widerspruch erhoben worden ist. Mit Ausnahme der van Berenbroick, Spaewiebuyck, van der Keldonck und der van Hertefeld in späteren Zeiten hielten sich die letzteren sogar vollständig von jeder Betheiligung an dem Stadtregerimente entfernt; es bedurfte daher von Seiten der Weherzunft auch nicht einmal einer Gewährleistung für den Einfluß, den sie dem alten Herkommen und ihrem großen Uebergewichte verdankten und unbestritten ausübten. Nur für solche Fälle trat das Amt als Corporation in die Oeffentlichkeit, wo es, wie im J. 1439, in dem allgemeinen Interesse der Stadt das bei weitem überwiegende der Zunft zu wahren galt. Für die Wichtigkeit dieser Verhältnisse liegt auch darin ein Beweis, daß die Zunft dem Rathe gegenüber in jeder Hinsicht unabhängig und selbständig handelte und nach den Statuten nur dem Landesherrn oder dessen Amtmann einen Einfluß zugestand.

*) Zu Düren war der Vollenweberzunft für die Polizeisachen ein Schöffe und ein Rathszuglied beiderordnet. Bonn, Kunupel und Fischbach, a. a. O. S. 135.

(Schluß folgt im nächsten Hefte.)

Die Pest in Cöln im Jahre 1665--66.

Von Dr. Freiherrn von Mering.

In der letzten Hälfte des Jahres 1665 lagerte ein schweres Verhängniß auf unserer alten frommen Vaterstadt. In ihre Mitte hatte sich die Pest, damals wegen ihrer über allen Zweifel entschiedenen Ansteckungskraft vorzugsweise die Contagio genannt, heimlich eingeschlichen und erwuchs nach langsamer Ausbreitung endlich zur grausamen, einen großen Theil der Bewohner vernichtenden Peißel. Wie überall und zu jeder Zeit waren auch hier die Herzen mit furchtbarer Angst erfüllt, wodurch das Uebel noch schlimmer wurde; ja war mit diesem Angstgefühl allgemeines Zittern des Körpers verbunden, so hatte man schon den wüthenden Gast im Innern empfangen. Die Furcht nahm so überhand, daß selbst Aerzte und Professoren der Medizin aus der Stadt nach entfernten Orten sich flüchteten. Wenig vermochte auch die ärztliche Kunst gegen diese Piesenkrankheit, und so wurde dem Tod eine reichliche Beute zu Theil. Gegen den 20. Julius war es, wo die Krankheit zuerst ihr Dasein durch verschiedene Sterbefälle unter den Bewohnern der Weberstraße kund gab Augenblicklich beschloß der städtische Rath zwar die Nothwendigkeit energischer Vorbeugungsmaßregeln, und war auch im Begriffe solche anzuordnen, doch war die erste Ausbreitung der Krankheit so unmerklich, daß er über die wirkliche Contagiosität noch im Zweifel, am 27. Julius mit der Veröffentlichung eines schon ausgefertigten Edictes ratione Infectionis ängstlich zurück hielt, und bis zum 24. August mit Unterlassung aller andern Vorkehrungen einzig auf Bekämpfung der Schweine in den Straßen Kölns seine Vorsorge richtete. Am 22.

August hatte der Herzog von Jülich und Berg vom Schlosse Bensberg aus an den Rath der freien Stadt geschrieben: „Ihm sei berichtet, als sollte die Contagion in vielen Ihrer Jülichschen Städten und Dörfern durch das ungescheute Aus- und Einziehen, Negotiiren und dergleichen, welches aus dieser Stadt geschehe, eingerissen seyn. Da er aber diese Herbstzeit in Bensberg zu verweilen gedächte, so habe Er seinen Unterthanen die Negotiation und Handlung auf eine Zeitlang dergestalt verboten, daß sie nur auf der Rülheimerstraße ihre Waaren verkaufen dürften, daß der Rath aber auch Keinem das Ueberschiffen über den Rhein gestatten sollte, als Gefunden, mit Schein versehenen und die weder aus einer infizirten Straße noch Wohnung kämen.“ Gegen den 23. August hatten aber die Todesfälle so zugenommen, daß sie einer speciellen Zählung Seitens der Alexianer bedurften „diese sollten der Absterbenden Zahl alle Wochen zeitlichen Stimmmeistern notifiziren,“ und so kann man annehmen, daß die Krankheit, nachdem sie einen Monat lang im Geheimen herumgeschlichen, endlich um diese Zeit zum allgemeinen Ausbruch gekommen war.

Zwei Krankheitsfälle waren in einem Hause oben Markspforten, also der Rathsverammlung nahe, vorgekommen. Dadurch wurden dem Rathe die Augen geöffnet. Am 29. August wurde das Edikt ratione Infecis im Druck bekannt gemacht, doch hoffte man noch in frommer Gesinnung der Krankheit Einhalt zu thun. „Vor Allem hat der heutige Schluß geben, daß der grundgütige Gott zur Abwendung der gefährlichen Krankheit und aller andern verdienten Strafen demüthigst zu ersuchen sei.“ Zu diesem Zwecke wurde am 31. August außer der gewöhnlichen Rathsmesse ein außergewöhnliches Amt mit Aussetzung der in der Pfarrkirche St. Laurentz aufbewahrten Reliquien des heil. Sebastian gefeiert. Indessen erhoben sich allenthalben Klagen, und die Mängel traten immer größer hervor. Am 4. September hieß es schon: „Auf allerhandt bei diesen gefährlichen Sterbenszeiten vorkommenden Klagen.“ Am 5. versammelte sich der Ausschuß der aus der Rathsverammlung selbst gewählten Deputirten, berathschlugte und stellte die zum Heil nothwendigen Punkte fest. Am 7. September ratifizirte der Rath dieselben und übertrug ihre Ausführung den untergeordneten Behörden. Die Aufhebung des Handels und Wandels in den infizirten Häusern und deren Sperrre mit dem Zeichen des

Salvatorbildes war der Hauptpunkt, zu dessen Ausführung 50 Soldaten und andere Aufseher, Exploratores genannt, angenommen wurden. In der folgenden Woche, am 11. Septbr., versammelte sich der Rath zum ersten Male im neuen Bau dem Rathsthum gegenüber, welcher eben von einem belgischen Architekten errichtet worden, und hielt dort seine Sitzungen. Unter dem 31. Sept. machte das Kaiserl. Kammergericht bekannt, daß die Rölner Boten und Partzien sich alles Hinaufreisens enthalten sollten. So kam auch in der Sitzung des Raths vom 16. Sept. ein Schreiben von Bürgermeistern und Rath der Stadt Frankfurt vom 3. Sept. vor (erst im Sommer 1666 riß dort die Pestseuche ein); sie sagen darin, daß sie auf allgemeinen Ruf die Kunde der zu Rön herrschenden Pest erlangt, und wünschten, daß die von hier zur nächsten Messe hinreisende, mit Zeugnissen versehen werden möchten, woraus hervorginge, daß sie und die Güter, besonders jene, welche das Contagium nach sich ziehen, als Wolle und Pelz und dergleichen, aus gesunden und nicht angesteckten Häusern kommen." Die Syndel mußten alsbald willfahrend bejahend antworten. Fortan wurde die Einrichtung des Pesthauses u. s. w. eifrigst betrieben und die auffallendsten Uebelstände aus dem Wege geräumt. Mit wahrer väterlicher Sorgfalt wurde nach den Eigenthümlichkeiten der Zeit alles Nöthige herbeigeschafft und mit Kraft das Schädliche unterdrückt. Schon im Julius hatten die Thurmmeister im Auftrage des Rathes mit den Professoren der mediz. Fakultät das Nöthige besprochen, und deren Gutachten vernommen, auch sich Bericht erstatten lassen, wie es in vorigen Zeiten in „Sterbenslüften“ gehalten worden. Auch war im Rath selbst die Senat-Pestcommission ernannt worden, um mit den Professoren der Medicin und den Stadtmedizis die öffentlichen Vorbeugungsmaßregeln sorgfältig zu überlegen. Die Ergebnisse ihrer Berathschlagungen mit den Aerzten bildeten die Grundlagen der nachherigen gesundheits-polizeilichen, scharfen Verordnungen: Die Reinhaltung aller Straßen wurde vor Allem dem Umlauf (Stadtbaumeister), den Schöppentnechten und Klocken (Polizeidiener) anbefohlen. Hier entwickelte sich ein hartnäckiger, kaum glaubwürdiger Kampf gegen die Feinde aller Reinlichkeit — die Schweine, welche nicht allein einzeln, sondern trift- und haufenweise in den Gassen und Straßen Rölms herumliefen. Es hielten nämlich die Bäcker und andere Bürger und Einwohner in ihren Privatwohnungen

und Kellern Schweine zur Mastung. „Gestalten, daß dadurch nicht allein die Gassen und Luft verunreinigt und mancher ehr-liebender Nachbars-Mann durch unleidentlichen Gestank beschwert, sondern auch diejenigen Bürger, welche noch unterjährige Kinder haben, daß dieselben von gemelten herumlaufenden Schweinen, wie mehr malen beschehen, an Gliedern beschädigt werden mögen, in immerwährender Gefahr und Sorgen stehen.“ Dieser Unfug hatte so ausgebreitete und tiefe Wurzeln erzeugt, daß es sehr großer Anstrengung zu seiner gründlichen Ausrottung bedurfte.

Schon im Julius war durch mehrere publicirte Edikte und öffentlich gehaltene Morgensprachen bestimmt worden, „daß sowohl das Herumlaufen und Hüten der Schweine in der Stadt bei Tageszeit als deren Einlegung und Mastung nicht anders als bei den Wällen und daselbst gelegenen lüftigen und freien Orten gestattet werden sollte, daß sie also binnen 8 Tagen an solche Orte hinzuschaffen seien.“ Die Klöcker erhielten den Befehl, die ferner in Köln herumlaufenden Schweine ohne einige Connivenz in die Malzmühle zu treiben.*) Die also eingefangenen sollten von den Marktherrn nur gegen $\frac{1}{2}$ Rthlr. und die großen gegen 1 Rthlr. Ertrag wieder verabsolgt werden. Diese für den Gesundheitszustand der Stadt erforderliche und gelinde Verordnung hatte natürlich sehr geringen Erfolg. Als aber am 24. August die Noth augenscheinlich geworden, da galt es eindringendere und eingreifendere Waffen; doch selbst die geschärftesten Edikte, wonach die zur Haushaltung gemasteten sowie die Basel-Schweine abgeschlachtet, die übrigen aus der Stadt entfernt oder confiscabel erklärt werden sollten, blieben gegen diesen Feind zu schwach; zu ihrer Unterstützung wurden Soldaten, Gewaltbiener und eine Anzahl anderer städtischen Bedienten in Wegenwehr gesetzt, doch Alles vergebens. Endlich ward, wie bei wüthenden Hunden, die Fenterkeule zur Hand genommen. Es ward befohlen: „Was der Schweinen halber erkennet, auch gar durch die Waisenmeister zum allgemeinen Besten werckstellig zu machen.“ Dieß half. Bei der Vertreibung dieser Straßen- und Fußverunreiniger, die während zwei Monate sich hartnäckig behauptet

*) Es scheint hier die zweite Malzmühle gemeint zu sein, welche damals im Filzengraben in einer Tiefe lag, die mit hohen Mauern, wozu ein Eingangsthor führte, umgeben war.

hatte sich Herr Paul Frings ausgezeichnet. Der Rath belohnte ihn am 14. Sept. wegen seines bewiesenen Fleißes mit einem Kerkzeichen und trug ihm ferner auf, die an andere Orte entwichenen und wieder eingelegten mit Gewalt zu ergreifen und so den Sieg zu vollenden.*) Bei dieser Gelegenheit wurden noch mehrere andere Uebelstände getilgt: 1) des Bachwassers Lauf war bestrickt, er wurde wieder frei gemacht, der versammelte Wust vor der Büttgasse weggeschafft, der versperrte Wasserabfluß an der St. Georgskirche wieder hergestellt, und das Schlachthaus durch die Rassenmeister gereinigt. Misthaufen wurden in den Straßen der Stadt sowohl als in den Gärten hinter den Häusern durchaus nicht mehr geduldet. 2) Fremde Bettler, Müßiggänger und Landstreicher wurden durch die Rastmeister aus der Stadt geschafft, so wie die Thormache die Befestigung erhielt, die von dergleichen Gesindel aus Jülich, Düren und andern infizierten Orten kamen; in die Stadt nicht einzulassen. In diese Kategorie traten auch am 4. November die armen Studenten, deren größerer Theil um die gewöhnliche Balanzzeit, der Contagion wegen abgereist waren. Auch sollte nichts mehr von hiesigen ausreisenden Vorkäufern in die Stadt hereingebracht werden, was die Marktherrn auf dem Markt zu verkünden hatten. 3) Unter die ersten Verbote gehörte der Verkauf von alten Kleidern; besonders wurde den „Käuferschen“ das Uebnehmen und Feilbieten alter Kleider aus infizierten Orten untersagt. Diesen letztern maß nämlich das Gerücht die Hauptschuld der Infection bei und es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß von schändlicher Gewinnsucht getriebene Menschen aus entfernten Orten alte Kleider, die dort sehr wohlfeil waren, einkaufen ließen, um sie an die ärmere Volksklasse wieder zu verkaufen. So ward, als gegen den 9. September die Krankheit mit Heftigkeit um sich gegriffen, ein Bedienter eines hiesigen Canonicus beschuldigt, auf einer bei der St. Pauluspfarrkirche gelegenen Stube mit alten hiehergebrachten Kleidern Handel zu treiben; der Rath ließ sofort die Kleider confisciren, die Stube „verklauftern“ und verbot ihm das fernere Hieherbringen von alten Kleidungsstücken. Später durften die Käuferschen sogar keine Kleider oder Hausgeräthe mehr bei Strafe der Verbrennung oder anderer Vernichtung ausstellen; die mit

*) Kerk ist ein Brodschein für einige Zeit.

Papier Handelnden sollten keine Bumpen mehr in ihre Häuser nehmen, nach halten, sondern dieselben aus der Stadt oder irgend an einen abgelegenen Ort, wo kein Nachbar dagegen Beschwerde zu führen Ursache hätte, bringen lassen. 4) Das Verkaufen von ungesundem Obst war untersagt, keine Pflaumen und Gurken durften mehr auf den Markt gebracht werden, bei Strafe, daß solche in den Rhein geworfen würden. Um dem Brandweintrinken ein Ende zu machen, wurde befohlen, alle Brandweinkessel auszureißen. 5) Als Hauptmaßregel gegen die Verbreitung der Contagion wurde die Häusersperre angeordnet. Schon am 22. Juli mußten zwar die Opferleute ihren Pfarrgenossen den Befehl des Rathes ansagen, daß man die infizirten Dörter und Personen zu scheuen, und wo die Krankheit eingerissen, die Häuser versperret und sich eingezogen zu verhalten habe; kein Fleischer durfte vom 4. September ab, wenn in seinem Hause die Infection war, mehr Fleisch schlachten, doch wurde erst am 8. Sept., auf Beschluß des Deputirten-Ausschusses, die strengere Bestordnung ins Leben gerufen und die eigentliche Häusersperre verordnet.*) Als Kennzeichen der infizirten Häuser sollte das Bildniß Salvatoris mundi, salva nos und mit der Bezeichnung des Tages, an welchem der Anschlag geschehen sei, an dieselben angeschlagen werden. (Die Aufseher hatten den Anschlag zu machen, und als am 18. Nov. diese abgeschafft wurden, wurde er den Todtengräbern übertragen.) Handel und Wandel sollte darin aufhören und kein Bürger oder Einwohner ohne Noth zu den Infizirten hingehen. Alle Badestuben, worin die Infection war, sollten unbrauchbar gemacht werden. Während die Behörden noch mit der ersten Ausführung dieser strengen Verordnung beschäftigt waren, fielen auch schon Zuwiderhandlungen dagegen vor; hierdurch stand zu befürchten, daß die Zuwiderhandelnden nicht allein sich, sondern auch ihrem Hausgefinde und der Nachbarschaft die Krankheit zuzögen; darum wurden dagegen schwere Geldstrafen und bei Unvermögenden exemplarische Peißestrafe erkannt.

*) Der Churfürst von Mainz schrieb den 7. Nov., daß „von dato weder Schiff noch Personen weder zu Wasser noch zu Lande, so von hinnen kämen, ins churfürstliche Gebiet nicht zugelassen werden sollte,“ weshalb der Rath Einkommende und Ausgehende an den Thoren zu untersuchen, wiederholt vorschrieb.

Indessen dauerte es nicht lange, so nahm auch die Unzufriedenheit und der Muthwille ihre Rache an den die Käufer und Freunde verjagenden Salvatorsbildern. Man riß sie ab oder überschmürzte sie gar. Der hochhehle Rath, darüber empört, befahl, daß sowohl die Abreißer, als die, welche ihre Häuser und Läden eröffnet und darin Handel und Wandel getrieben, ermittelt werden und die verwirkte Strafe erlegen sollten. Am 7. Octbr. wurde demnach eine gewisse „Christine Odenthal und ein Schwachsinnliger oder Schwachsinnsimulirender zu zwei Stunden in's Narrenhaus gesperrt“ weil sie ein solches Verbrechen gestanden.

Wenn auch die Furcht vor der Krankheit in den gebildeteren Klassen durchgreifend gewesen zu sein scheint, so ist aus folgendem am 9. Octbr. erlassenen Wirt zu ersehen, wie dennoch ein anderer Theil die Gefahr der Ansteckung entweder nicht kannte oder aus Widerwillen oder Uebermuth sehr wenig achtete: „Ungeachtet der heilsamen Verordnungen, welche bei diesen beschwerlichen Zeiten und eingerissenen contagiösen Krankheiten zum gemeinen Besten publicirt worden, befinden sich dennoch freche, gottesvergessene und die Gebote der Obrigkeit wenig achtende, welche nicht allein die Bilder Salvatoris abreißen, ihre Häuser demnächst eröffnen, Handel und Wandel treiben, sondern auch gar keine Scheu tragen, personenweise in andere von aller Contagion noch freien Wohnungen zu gehen, zu ehrliebenden noch gesunden Leuten in Kirchen und anderswo sich zu zugeselligen, ja mit inficirten zu essen, zu trinken und wohl Tags und Nachtzeiten bei denselben zu bleiben, so daß sie dadurch nicht allein inficirt werden, sondern auch anderer Nachbarschaft solche Last und Gefahr zuziehen. Bei vorkommenden Fällen wurden die Herren Stimmmeister, ihrem Bestehen nach *pro qualitate personarum et dilecti* mit Ansetzung eines jeden Geld oder Leibestrafе — verfahren etc.“ Nichts desto weniger hörte das Abreißen der Bilder nicht auf, und am 16. Octbr. wurden wieder verschiedene Bürger wegen abgerissener und von ihren inficirten Häusern verschwundener Salvatorsbilder in Geldstrafe verurtheilt. Da aber die Zahl der Beschuldigten täglich sich mehrte, so drohte der Rath neben der Geldstrafe mit Thurmgang und übertrug bei der noch immer steigenden Krankheit und allzugroßer beschäftigter Beschäftigung die ferneren Entscheidungen in dergleichen Klagen den Herrn Stimmmeistern zur gänzlichen Entscheidung.

Diese Maßregel scheint von gutem Erfolge gewesen zu sein, wenigstens kommt in der Geschichte nichts mehr von jenen Freveln vor.

6) Es wurden aber noch verschiedene andere Verordnungen wegen allgemeiner Verbreitung der Krankheit erlassen,

a.) Die Alexianer sollten nur dem Gottesdienste in ihrer Convents-Kirche beiwohnen*) und sich „Alles geselligens mit und bei gesunden Leuten enthalten.“ Letzteres galt auch den Bachardinnen oder Wartsknonnen bei Strafe, jedesmal 10 Rthlr. verurteilt zu haben. Den Alexianern wurde strenge und bei Strafe wie früher befohlen, die Leintafeln, auf welche der Verstorbenen Begräbniß angeschrieben wurde, nicht im Zimern ihres Convents, sondern ganz nahe an der Pforte aufzuhängen.

b.) Nur ein Kranzmacher auf dem Thurnmarkt durfte die Todtenkränze besorgen; allen anderen Kranzmachern und Kranzmacherinnen war die Verfertigung der Todtenkränze bei jedesmaliger Strafe von acht Goldgulden untersagt. Den Todtengräbern wurde die Aufsicht darüber aufgetragen. Ein gewisser Wollpacker mußte am 16. Octbr. bei Thurnhafftsstrafe seine vorräthigen Kränze den Exploatoren zur Vernichtung einliefern.

c.) Damit ein jeder „vor immerwährendem Anlaufs- und Gefahr und Ungelegenheit (Betteln um Beisteuer zu Todtensärge) in Ruhe seyn möge,“ ward unter dem 19. Octbr., wo die Krankheit ihren Höhepunkt erreicht hatte, bestimmt, daß in jeder Pfarre einem Zimmermann die Anfertigung der Todtensärge Expensis publicis von den Kirchmeistern übertragen werden sollte, um sie auf Zeugniß des betreffenden Pfarrers an Arme zu verabreichen. Doch fiel die Zahlung für die Todtensärge schon am 4. Dez. dem gemeinen Gute viel zu schwer, weshalb in den Pfarren Collecten angestellt werden mußten.

d.) Gleich anfangs wurde gegen das Herumtragen der Leichen vorgeschrieben, dieselben schnell zu Grabe zu bringen, wie man dies aus einer Verfügung vom 28. August an die Alexianer ersieht; „sie sollten ein oben Marktpforten in daselbst infizirter Behausung

*) Die Furcht vor Ansteckung in den Kirchen ging so weit, daß die Bewohner der Weierstraße den Antrag im Rathe stellten, daß Bewohner infizirter Häuser bei vielem Gedränge „sich des Kirchenganges entäußern möchten, und auf einem abgesonderten Ort der Kirche zu begraben hätten,“ welcher Antrag aber unberücksichtigt blieb.

verstorbenes Kind sogleich zu Grabe bringen und sich die Wartung und Verpflegung eines darin noch krankliegenden Kindes annehmen.' Später wurden die Leichen der an der Contagion Verstorbenen leblich in der Nacht begraben; so heißt es unter dem 23. Septbr. Im burggräflichen Hause (Rathhaus) starben die Frau und der älteste Sohn und wurden in der Nacht begraben, der Burggreve (Castellan des Rathhauses) Sieger mußte bei Verlust seines Dienstes die Wohnung mit seinen übriggebliebenen Kindern verlassen und die städtische Pulvermühle bei St. Marien-Ablass je eher, je besser, beziehen. Seine Wohnung wurde mit Rauchwerk und anderen dem Gift widerstehenden Sachen, so wie auch die gewöhnliche Rathsstube gesäubert und mit Kalk geweißet. Ende Septembers starben die meisten Kranken in der Pfarre St. Johann Baptist; da deren kleiner Kirchhof mit Leichen bereits überfüllt war, so wurde dem Pfarrvorstande die Bewilligung am 28. nämlichen Monats ertheilt, die in ihrer Pfarre an der contagiosen Krankheit Gestorbenen auf den allgemeinen Kirchhof am Glend bringen zu lassen. (Am 5. Octbr. wurden einige Leichen auf dem Balle unter blauem Himmel gefunden.) Am 19. Octbr., wo die Krankheit wieder den höchsten Grad erreichte, denn es starben täglich 40 bis 54 Menschen, mußten statt der Alexianer andere das Geschäft des Todtentragens übernehmen. Diese sollten sich mit Bezahlung eines Reichsorts (eine bekannte Münze) für jeden Tag begnügen, die Armen aber umsonst beerdigen. Außerdem wurde den 24. August die Wache auf der Ehrenpforte wegen der contagiosen Krankheit auf die zu beiden Seiten gelegenen Thürme transferirt. — Glende ohne Hülfe und Pflege wurden entweder auf dem Bogelsang oder in einem geeigneten Wirthshaus untergebracht, Waisen an der Contagion Verstorbener theils in das Waisenhaus, wenn sie gesund waren, theils anderwärts versorgt. Den 19. Octbr. wurde das nächtliche Umgehen zum Beten und Betteln verboten. Auch wurden die frommen Mittel nicht vernachlässigt; am Schlusse Octobers verordnete der Rath noch zwei außerordentliche Bettage in der Rathskapelle, an welchen während der Lesemessen die Suffragia per Litanias et preces ordinarias von den Rathsmitgliedern abwechselnd verrichtet wurden. Die Bruderschaft des heil. Rochus in der Pfarrkirche von St. Brigiden erhielt in dieser Zeit ihr Entstehen durch einige

Bürger in der Lindgasse, die den frommen Vorfall fasten, nach der Kirche zu Balshausen, deren Patron der heil. Rochus ist, zu wallfahren.

Am 23. Dec. 1665 ertheilte Papst Alexander VII. einen vollkommenen Ablass für alle Pestkranke und diejenigen, welche den Pestkranken aufwarten oder auch beistehen, welchen der päpstliche Nuncius zu Köln daselbst und in der Erzdiözese abzuhalten verordnete; nachdem der Rath hierzu im folgenden Jahre am 18. Januar seine Genehmigung ertheilt, geschah es, ebenso in Köln. Zur Bestreitung der bedeutenden Ausgaben sowohl zur Unterstützung der Armen als der zu treffenden Einrichtungen, wurde von den Pfarrern und Kirchmeistern Kollekten gehalten und von den Provisoren der Spitäler aus deren Kassen Beiträge in Anspruch genommen; so sollte am 28. Sept. der Verwalter des heil. Geist-Spitals und der der Armen-Kirche zu Melaten jeder 100 Rthlr., so wie auch andere Spitalvorsteher Sive Distinctiones quanti nach Vermögen den Deputirten ein Stümmden auszahlen, damit zur Labung der Pestbehafteten einiger Vorrath sei. Allein die pähön Spitalvorsteher zahlten nichts, machten im Gegentheil gegen die wiederholten Aufforderungen Einwendungen. Da mußten die Deputirten zu ihnen allen hingehen und kurzweg erklären: „Ein Ehrjamer Rath habe den beschlossenen Beitrag schon geleistet und in dessen Unterlassung würden keine fällige Zinsen von der Freitagrentkammer an die Spitäler verabsolgt werden“

Am 16. August 1666 feierte die bei der ehemaligen Brigiden-Kirche befindliche von Innocenz XI. bestätigte Rochus-Bruderschaft in dieser Kirche ein achttägiges Jubelfest zum Dank der damaligen erst in diesem Jahre erfolgten gänzlichen Befreiung Kölns von der Pestseuche, welches hundert Jahre später im Jahre 1766 in ähnlicher Weise wiederholt worden ist.

In den Jahren 1665 und 1666 hatte Regibius Römer, Abt von St. Pantaleon in Köln, den Trost, daß innerhalb der Klostermauer keiner der Seiwigigen von dem Pestübel ergriffen wurde. Wahrscheinlich wurde die Krankheit dadurch aus der Nähe des Klosters entfernt gehalten, weil sich daselbst viele Gerber-Werkstätten befinden, und die Erfahrung hat bewiesen, daß Menschen, welche in Gerbereien arbeiten, bei ihnen oder in deren Nähe wohnen, zur Zeit der Pest von derselben verschont geblieben sind. Ein

Stetiges war bei Kammdachern, welche häufig Horn verbrennen, der Fall, daß sie von ansteckenden Krankheiten befreit blieben. Nach der St. Peterspfarre wüthete die Pest am meisten in der St. Apostelnpfarre und zwar in der Dreißstraße bis an das Hospital zum heil. Kreuz; der größte Theil der Bewohner dieser Straße starb. Die übriggebliebenen Nachbarn haben in den frühern Kapellen dieses Hospitals deshalb Messen zur Verehrung des heil. Rochus gestiftet, welche nach Schließung der Kapelle nach St. Gereon verlegt wurden, wo sie noch abgehalten werden. Im Januar 1666 glaubte man, daß die Krankheit sich ihrem Ende nähere, aber diese Hoffnung wurde bald zerstört, indem die Krankheit plötzlich wieder zunahm und die Zahl der Sterbfälle sich wieder häufte. Im folgenden Monat war das Jesuiten-Gymnasium und die Nachbarschaft noch vom Contagium frei. Die Gottesstracht wurde nicht mit gewohnter Feierlichkeit um die Stadt gehalten, sondern bloß im Dome in Campo Dominico, wobei nur die Litanei gesungen wurde. Am 18. Octbr. (1666) trat die philosophische Fakultät zusammen, um zu berathschlagen, ob und wann die Vorlesungen wieder anzufangen, besonders da die Pestseuche von nun an so nachgelassen habe. Demnach fingen zu gleicher Zeit und an demselben Punkt die Studien wieder an, wo sie die Pest abgeschnitten hatte.

In der Pestperiode wurde bei Aufnahme eines Testaments zu Köln der Kranke vor seine Wohnung in der Straße auf einen Stuhl gebracht; hier erschienen die Schöffen und der Notar, nahmen sodann den Act auf und bemerkten den Vorgang in der Urkunde. Von dem Abte zum heil. Pantaleon wurde auf Anstehen seiner Lehnsleute in Köln im Jahre 1666 der Termin zur Lehns-muthung der Pest wegen auf acht Wochen prorogirt (v. Mering, Gesch. der Burgen" Pest. IV).

Die Kölner, von jeher fromm, suchten den Zorn Gottes in der grassirenden Pest abzuwenden und nahmen vorzüglich ihre Zuflucht zu dem 1437 erbauten und noch in unsern Tagen bestandenen Calvarienberg in der Nähe der St. Gereonskirche, der bis dahin (1666) ohne Obdach dem Wetter ausgesetzt war, so daß die auf demselben in Lebensgröße angebrachten, um das Jahr 1497 von dem Bildhauer Winaud Ruremund ohnentgeltlich verfertigten Bilder Christi am Kreuz mit dem Schächer den Einsturz drohten.

Dies machte bei einem Bürger Kölns, dem Buchhändler Wilhelm Griefem, Einwohner des Hauses zum Erzengel Gabriel in der Frankgasse, den frommen Wunsch rege, eine Collecte dafür anzustellen. Er war so glücklich, vor und nach so viel zusammen zu bringen, daß ein großer Ueberbau und ein Obdach verfertigt, die verschiedenen Bilder wieder ausgebessert, und mehrere Vorstellungen aus dem Leiden Christi dazu gemacht werden konnten, und so der Calvarienberg die Einrichtung erhielt, die er noch in unseren Tagen hatte. In der Pestzeit wurde in Köln wenig gedruckt und gar keine Todtenzettel; doch erschien Geistliche und Leibliche Arzenei wieder die Pestilenz. "Köln 1665 bei Wilhelm Griefem. (12 mo) Die Einwohner mehrerer Häuser starben gänzlich aus; letztere wurden von der Polizei verschlossen. eins am Bollwerk den 8. Octbr., eins auf dem Neumarkt den 4. Nov. und das Haus zum Hündchen auf der Johannisstraße den 30. Novbr. Häuser, worin sich Pesttrante befanden, wurden geschlossen, und die Speisen für deren Bewohner durch eine, eigens dazu an der Hausthüre angebrachte, mit Eisen beschlagene Oeffnung gereicht. Um Ansteckungen zu verhüten, wurden auf obrigkeitlichen Befehl jene Oeffnungen geschlossen und nur geöffnet, um durch sie den Kranken außer dem heil. Abendmahle auch die Speisen und Arzeneien zu reichen. Mitteltst Urkunde vom 16. März 1667 erklärte die medizinische Fakultät unter dem Vorß ihres Dekans Dr. Joh. Overbeck die Stadt Köln von der Pest befreit und hatten bereits am Richtmessenstage (1667) die zurückgekehrten Domherren wieder die Hochmesse am Hauptaltare im Dome gelesen, nachdem volle fünfzehn Monate hindurch an diesem Altar kein Gottesdienst mehr abgehalten worden war. Wie aber diese Krankheit sich hinwieder einfand und mehre Opfer nahm, so erfolgte 1668, am 27. Dez. von der Fakultät eine fernere Erklärung desselben Inhalts für das letztere Jahr geltend, welche von den Fakultätsprofessoren, den Aerzten und Doctoren: Overhard von der Ketten, Johann von Vorbach, Joh. Overbeck, Nic. Engels, Theodor von Rering, auch Rathsherr, und Caspar Hannasch ausgefertigt, uns ebenfalls vorliegt.

Wie Viele aber vom 23. Aug. 1665 bis zu Ende dieses Jahres sowohl, als in folgendem Jahre bis zum 23. August wöchentlich in jeder der 19 Pfarren gestorben sind, giebt eine im

Jahre 1666 zu Rdn bei dem Rathsherrn und Buchdrucker Peter Hilben gedruckte Liste genau an und kann man hieraus wenigstens für diese Epoche die Schwentungen der Pestepidemie deutlich entnehmen. Es starben nämlich in den beiden Jahren und in der in obiger Liste näher angegebenen Zeit zu Rdn 8910 Menschen. Jedoch sind die Geistlichen, welche in Rdn gestorben, in dieser Tabelle nicht mit begriffen. Am 11. Sept. 1665 machten die Jesuiten das Auerbieten die Pestkranken mit geistlichen Mitteln versehen zu wollen. Am 12. Octbr. besuchten zwei Priester, ein Jesuit und ein Kapuziner, die mit contagiöser Krankheit Behafteten (wahrscheinlich noch in der Stadt); sie erhielten jeder zu eigener Labung eine halbe Ohm Rathsweins. Als gegen den 6. Novbr. im Pesthause an geistlicher Hülfe Mangel entstand, erbieten sich die Kapuziner, den Kranken sowohl im Pesthause als in der Stadt mit geistl. Werken beizustehen. Die ausgelegten Patres erhielten eine halbe Ohm guten Rathsweins in ihr Kloster und ferner auch zur Labung der ihrer Aufsicht anvertrauten Kranken ein Fäßchen anderwärts einzulaufendem Weines in's Pesthaus. Am 16. Nov. wurde den ausgelegten Patern noch $\frac{1}{2}$ Ohm Rathswein und eine Karrig Holz zugesandt. Die wichtigsten Dienste leisteten jedoch die Alexianer, welche größtentheils selbst der Seuche erlagen. Sie starben nämlich alle außer ihrem Vater (Vorgesetzten 1665.), im Juli drei, im Aug. fünf, im Sept. sieben, im Oct. fünf, im Dez. zwei, im Nov. war schon ihr Kloster ganz ausgestorben, außer dem Vater Godefr. Badorf. Dieser hing die Habite auf die Communionbank ihrer Kirche, und jeder der Lust hatte, konnte sie ergreifen, ohne die sonst vorgeschriebenen Eintrittsgelder zu erlegen. Die im Dez. gestorbenen waren Novizen, so wie größtentheils die in den Monaten Okt. und Nov., denn die Professoren waren schon alle in den ersten zwei Monaten Juli und August gestorben.

Außerdem starben noch Folgende im Dienste der mit der Pest Behafteten als Martyrer der Liebe: 1.) der Pantaleonit Gregor Büllingen, ein Rdner, Kaplan von St. Mauritius, am 9. Aug. 1666, Alters 39 Jahre. 2.) Anfangs Sept. 1665 der Pfarrer zum heil. Severin, Theodor Elisorius. 3.) 2 Oktober 1665 Hieronymus Isenberg, Pfarrer in Byßkirchen. 4.) 12. Oktober 1665

Johann Hoewing, Pfarrer zum heil. Christoph. 5.) Im nämlichen Jahre Johann Meschoven aus Westphalen, der Theol. Eigentiat, Cononicus zu den hh. Aposteln und Vicecuratus zum heil. Peter. Noch starb an der Pest ein Geistlicher, der Augustinermönch Sattinger. Unter den Kölner Ärzten starb in Köln im J. 1666 an der Pest Nicolaus Aubel. Er war in Rom promovirt, und im J. 1625 in die medizinische Fakultät zu Köln von Holzhelm dem Vater aufgenommen worden. Sein Vater, Thomas Aubel, (dessen Harzheim als Schriftsteller erwähnt), war ebenfalls Professor an der Kölner mediz. Fakultät; indem er eine Abhandlung über die Behandlung der Pest zu Tage förderte, dachte er sicher nicht, daß sein Sohn später dieser Seuche erliegen würde.

Ein gleichzeitiger gelehrter Arzt, ein Kölner und Rathsherr daselbst, Dr. Joh. Wilh. Thour, welcher auch im Auftrage des Rathes (1665—66) die Kranken im Pesthause behandelte, schrieb über die Pest: „Kurze Beschreibung der Pest, sampt Präservation und Gewiß-Mittel, herausgegeben von Joh. Wilh. Thour mediz. Doctore. Cöllen a. Rhein, zu finden bey Georg Michel Bey 1720.“ (4to) Dies Schriftchen handelt über die ärztliche Behandlung der Pestbehafteten; über die Anzahl der zu Köln an der Seuche Verstorbenen in jenen Perioden bemerkt dasselbe: „Anno 1665, a prima Mart. hat hiesige Statt Cöln auch davon leiden müssen, und in gemeltem Jahr bis 1666 usque 1 Martii 5920 Man schon verlohren und im Jahre 1666 bis 1. Januar 1667, 4883; also zusammen 10803.“ Harzheim bezeichnet noch in seiner Bibliothek ein Herbarium, eine zweite verdiente Schrift unsres Thour, den er auch als Dekan der medizinischen Fakultät kennt.

Gegen das Ende des Jahres 1671, besonders aber in dem folgenden Jahre (1672), als die Franzosen an den Rhein vorrückten und die Witterung während des Sommers sehr regnerisch gewesen war, herrschte in Köln ein der Pest ganz ähnliches contagioses Fieber (wie Ponters angibt), welches aber seiner nähern Beschreibung nach nichts Anderes als ein Typhus contagiosus gewesen zu sein scheint. Dem ungeachtet war auch damals die Sterblichkeit nicht gering. Bismlich ruhmredig spricht der Verfasser (ein Arzt) von seinen Rufen, Man kanztheile in dieser Ein-

ist folgendes Schriftstücken: *Idea febris petechialis, sive tractatus de morbo punctulari, speciatim de eo, quod annis abhinc circiter tredemim colonia, ejusque vicinia afflictas fuere etc.* Auctor Laur. Donkers, Med. Dr. pract. Colon. Lugd. Batav. 1686. (8)

Letztes Pesthaus zu Köln.

Um den Armen und Kranken zu helfen und die Gefahr des Uebersiehens der Pest auf bestmögliche Weise zu verhüten, hatte die Stadt von jeher durch Erbauung von Siedh-, Leprosen und Pesthäusern große Sorge getragen. Mehrere dergleichen Anstalten für Aussägige ließ sie schon vor dem Jahre 1261 im nahen Melaten errichten. Nachrichten hierüber sowohl als über anderwärtige Krankenhäuser zu Rodenkirchen, Kiel u. s. w. sind zu finden in Meisinger's Geschichte der Rittergüter v. Pest III.

Wir besitzen noch die alte Abbildung eines bei Kiel im Jahre 1610 erbauten Pest-Steckhauses, die mit folgender gleichzeitigen Inschrift versehen ist: „Abriß des Steckenhauß bei Kiel, so von Holz und Leimenwänden gebauet, mit Stroh gedeckt. Ist 64 Fuß lang und 32 Fuß breit seindt vier wohnungh, liegt in einem umjauenten dreyseitigen Garten ungefähr drel Viertel von einem Morgen Grundis groß, wie solches am Endt des Monats April Anno 1610 von den Herrn Rhetemeistern besichtigt.“ Wahrscheinlich ist dieses Gebäude seiner unsoliden Bauart wegen bald zu Grunde gegangen und so in der heutigen Zeit nichts mehr davon bekannt geblieben.

Ueber das letzte Pesthaus, welches sich unweit des Scherbenhaufens, ungefähr in der Mitte hinter der Pappelallee, die nach dem Thürmchen führt, an der linken Seite derselben, wenn man vom Fingelssteinthor kommt, in Stein erbaut, befand, und kurz vor Ende der französischen Regierungsperiode abgebrochen worden ist, finden wir folgende Nachrichten. Dasselbe hatte einen Garten von drei Viertel Morgen kölnisch; diesem anstossend lag ein dazu gehöriges Grundstück von einem Morgen fläcker,

welches theils zur Gemüsezuucht, theils zum Reichhofs benützt wurde..

Beim Anzuge der Pest im Jahre 1665, war schon am 29. Aug. beschlossen, einen bequemen Ort, dahin die Pestkranken zu bringen, auszufehen. Des Hospitals zu Revilien unter St. Cunibert gelegene Weingartserb kam dießfalls der Gelegenheit und Bequemlichkeit halber in Vorschlag, dann die ausgeziegelte Länderei zwischen dem Eigelstein und Cunibertsthurm, welche aber nicht bequem befunden wurde. Am 11. Sept. wurde die Errichtung des Pesthauses als unaussstellbar nothwendig erklärt, und der Wolffsche unter Cunibertsthurm gelegene Weingarten dazu fest bestimmt; er sollte mit nöthigen Gebäuden sowohl für die Kranken, als die wartenden Seelsorger und was ferner zu dergleichen beschwerlichen Seuchen die Rothburt und das gemeine Beste erfordere, ohne Verweilen in guten Stand gestellt werden. Zwar machten die Bewohner des Eigelsteins gegen die Erbauung des Pesthauses vor ihrem Thore unerhebliche Einwendungen, die unbeachtet gelassen wurden, vielmehr ward am 14. Sept. festgestellt, daß noch am Nachmittage heutigen Tages mit dem Bau angefangen werden sollte. Als der Herzog von Berg den Bau vernommen, erließ er unter dem 27. Sept. ein sehr mißgnädiges Schreiben an die Stadt über die Aufrichtung eines Pesthauses an der Rieker Herrlichkeit, seinen Landesgrenzen so nahe, und bedeutete dessen Abschaffung mit scharfen Worten. Allein dringende Noth und Gefahr ließ hier keine Rücksichten zu; im Gegentheil, da am 28. Sept. der Bau des Pesthauses noch langsam und verdrießlich fortschritt, wurde befohlen, daß außer den gemeinen Stadtwerkmeistern noch andere Meister und arbeitende Knechte anzunehmen wären, damit gemelter Bau diese Woche (gegen den 3. und 4. Okt.) fertig würde. Denn schon am 23. Sept. waren die nöthigen Krankengeräthe, als Betttücher u. s. w., herbeigeschafft. Auch war bereits am 25. desselben Mts. als Verwalter des Pesthauses der entlassene Burggraf (Castellan) vom Gereonsthor mit seiner Frau und Dienstmagd, „um den Kranken mit Waschen und Feuerung bedient zu sein, gegen jährlich zu genießende 100 rthr. und daß er hernächst der Wohnung in Sicherheit bleiben möge“ angenommen. Wie es scheint, hieß dieser erste Pesthausverwalter Nic. Roers. Er mußte wegen Fahrlässigkeit entlassen und am 9. Nov. ihm und den Seinigen

der Ab- und Zugang im Pesthause untersagt werden. Sein Nachfolger, von da ab Pestmeister genannt, war Sebastian Dahmen, welcher jedoch erst den 23. Nov. die Stelle mit 12 rthr. monatlich erhielt. Er und sein Söhnlein starben am 1. Juli 1666 im Pesthause an der Pest. Außer diesem Gehalt bezog der Pestmeisternecht monatlich 4 Rthr. und waren für die damaligen Zeiten die Auslagen für die Krankenpflege im Pesthause überhaupt sehr beträchtlich. Die uns vorliegenden Rechnungen des Pet. Rütgers über die Ausgaben für diese Kranken, welche derselbe den Rathsh. deputirten Bollig und Reschermann ablegte, liefern die Nachricht: „vom 19. Juni 1666 bis den 11. Mai 1667 waren die Ausgaben im Pesthause 4614 Florins mit Inbegriff der Gehälter für die eben genannten Pestbeamten.“ Nach spätern Nachrichten über das Pesthaus wurde am 24. Oktober 1735 an die Stelle der Eheleute Anton Brewer und Cath. Obendahl, welche 37 Jahre hindurch dasselbe verwaltet, Heinr. Hartmann als Verwalter und Provisor angeordnet und zugleich ein Inventar über die daselbst noch vorhandenen Krankengeräthe und Möbel aufgenommen. Aus demselben geht hervor, daß sich in der Hauskapelle des Hauses auch ein Altar und einiges Meßgeräthe vorgefunden haben. In demselben Jahre ward auf dem eingeseigneten Leichhofe bei dem Pesthause an die Stelle eines in Verfall befundenen Kreuzfries von Holz ein neues in Stein aufgerichtet. Wir erinnern uns noch der vielen Gebeine von Menschen, welche hier bei Errichtung des Hauses vorgefunden wurden.

Privatpesthäuser.

Es waren Privatpesthäuser in der Stadt Köln. Zur nämlichen Zeit, als das gemeine Pesthaus im Jahre 1665 zu Stande kam, richteten sich auch einzelne wohlhabende Einwohner mit der Bitte an den Rath, im Nothfalle ein ihnen eigenes, in der Stadt befindliches leeres Haus zum Privatpesthaus einrichten zu dürfen. Dieß lieferte aber Stoff zu verschiedenen Klagen; so z. B. beklagten sich die Nachbarn am Weispfortchen, daß des an contagióser Krankheit erst neulich verstorbenen Kanonischen Reister gleichfalls infectete

Schwester in eine Weingartsmohnung, die in ihrer noch ganz gesunden Nachbarschaft gelegen, gebracht worden wäre. Bei dieser Gelegenheit wurde aber am 25. September 1665 die Frage, ob ein Eigenthümer eines anderwärts gelegenen und ledig stehenden Hauses oder Weingartens nicht ermächtigt wäre, die in seiner Wohnung krank werdenden dahin zu bringen und sich und seine Angehörigen nach bestem Vermögen vor der Infection zu bewahren, affirmative entschieden. Allein die Eigenthümer lehnten diesen Schluß zu weit ab, weswegen er am 5. Octbr. näher bestimmt werden mußte. Der jüngere Kirchrath besaß nämlich ein Haus in der Löhrgrasse, welches er vor diesem vermiethet hatte, jetzt aber den Miethern nicht einräumen wollte, sondern zum Westhause für seine Familie einrichten ließ; die Nachbarn klagten hierüber ohne Erfolg und der Schluß hinsichtlich der Eigenthümer ledig stehender Wohnungen wurde aufrecht erhalten. Als aber am 7. Octbr. von einer Seite eine Klageschrift von zehn Bewohnern der St. Peterskirche gegen den jungen Kirchrath, daß dieser gestern Abend bei Nacht einen Kranken auf einer Bahre in sein zum Westhause eingerichtetes Haus in der Löhrgrasse zu bringen sich unterstanden habe, der Kranke aber von ihnen abgekehrt worden wäre, und von der andern Seite Bittschriften des Kirchrath um Handhabung des gemachten gemeinen Beschlusses einkamen, wurde zwar letzterer gelassen, insofern er der Hauseigenthümer selbsteigene Kinder und Hausgenossen betreffe, daß aber außer denselben keine andere Blutsfreunde oder inficirte Kranke in solche Häuser gebracht werden sollten.

Ärzte und Wundärzte.

Die Rathesdeputirten Sebastian Heust und Dr. Broich hatten im August mit der medicinischen Fakultät Rücksprache genommen, welcher Arzt, Wundarzt und welche wohl qualifizierte und gelegene Apotheke, sowie auch was sonst zu der Kranken Labung *expensis publicis* nöthig sei. Höchst wahrscheinlich hatte die medicinische Fakultät den hiesigen Rathsherrn und Arzt, Dr. Philipp Bourel, vorgeschlagen, dem auch am 10. Sept. 1665, 800 Rthlr. als Ge-

halt zugesagt wurde, „alsdann solle er, wenn er der Kranken Cur sich unterfangen, und das anderthe halbe Jahr nach im Leben seyn und in Diensten, alsbald eintretend, verbleiben würde, solchen Gehalts fähig und gesichert seyn.“ Sofort nahm er sich muthig der Pestkranken an. Bei der förmlichen Uebnahme am 21. Sept. versprach er an Treue und Fleiß nichts ermangeln lassen zu wollen, wogegen der Rath liebevoll seine Zuversicht äußerte: „Er, Medicus, werde all sein Thuen und Lassen mit Fleiß und Sorgfalt allg. einrichten, daß vermittelt göttlicher Gnade und Segens, er dessen durchgehends Ehr haben möge.“ Diese muthvolle Haltung des Dr. Scurel ist um so mehr hervorzuheben, als zu jener Zeit die Furcht vor dieser bössartigen Krankheit sich eines Theils der hiesigen Aerzte bemächtiget hatte, so daß viele das Hasenpanier zu ergreifen sich nicht entblödeten, worüber ein Erlaß des Rathes vom 19. Nov. gar deutlich sich ausspricht: „Weilen verschiedene Doctores medici, deren auch theils Facultat Lectionibus ordinariis versehen, die Stadt bei diesen beschwerlichen contagiösen Zeiten quittirend, sich irgendwo anders hin begeben und nunmehr von geraumer Zeit her absent seynd und bleiben, so ist an der Abwesender Häuser durch die Explorantes, verkündet zu lassen, befohlen, daß innerhalb 14 Tagen a die insinuationis a Sectione sich wieder einzustellen, oder Ursache, warum er solches nicht thun könne, oder nit schuldig zu seyn vermeine, innerhalb gemelter Zeit einzuschicken habe.“ Bei dieser furchtsamen Zurückziehung der Aerzte und steigender Noth, wo so viele Arme erkrankt waren und nach ärztlichem Beistand schmacheten, was war da natürlicher, als daß man da auch zu fremder sich anbietender Hülfe griff, besonders wenn sie den Anschein der Erfahrung für sich hatte, und was die Hauptsache war, mit geringen Kosten verbunden war. So hatte sich den 20. Aug. „übernehmender Curen halber ein unbeneannter Medicus, ein sich ausgebender, auswendiger, zu guten Jahren Romäner, welcher anderwärts in contagiösen Krankheiten sich gebräuchen lassen, dazu auch allhie willig zu sein“ erklärte, gemeldet und war von den Herrn Deputirten angenommen worden. Es ergab sich aber bald, daß er Paul Hanselbauer hieß und ein auswärtiger Apothekergesell war. In welchem Zustande der mit Lebensgefahr nach Kleidung und Brod strebende Pharmaceut gewesen sein muß,

davon gibt seine erste Eingabe an den Rath Zeugniß: „Daß man ihm mit einem Hemmet, einem paar Winter- und zwei paar leinen Strümpfen, einem paar Schuh und sonstigen neben der Lagerstätte mit Leibesnotturft versehen möge,“ was ihm dann auch gewährt wurde. Wenig brauchbar, wurde er, weil er einmal da war, mit leidlicher wöchentlich Zulage bedacht, einstweilen bis zum 19. Octbr., wo er dann zur Cur und Wartung seine Wohnung in dem jetzt fertig gewordenen Pesthause unvorzüglich zu nehmen. Als die Contagion sich stets mehr verbreitete, erboten aus Nah und Ferne Aerzte und Chirurgen der Stadt ihre Dienste an: Christian Hilgers den 29. Aug., Carl Garciator aus Düsseldorf den 10. Octbr., ein Franzose, den 14. Octbr. Med. Dr. Balthasar Richter, den 14. Oct. Lafosse aus Lüttich; aber sie forderten entweder zu viel oder konnten ihre Qualification nicht nachweisen. Zuletzt den 11. Dez. gab ein gewisser Werh. Effelsberg vor, ein geheimes Pestmittel zu besitzen, und erbot sich, gegen ein monatliches Deputat zu allen Pestkranken zu gehen und vermittelst brauchender Medicamente ihnen möglichst helfen zu wollen. Er wurde an ein Mitglied der med. Fakultät, Professor Dr. Overbeck, zum Examen verwiesen, welcher die Mittel als wirksam erkannte; über ihren Erfolg ist aber nichts bekannt. Seine Forderung war zuerst monatlich 50 Rthlr., er ging aber auf 30 und endlich auf 25 herab.

Auf des Dr. Bourel bewegliches und schriftliches Ansuchen um einen Wundarzt wurde der Barbierer Peter Hess, am Hof wohnhaft, als Pestchirurg angenommen. Es wurde ihm als Jahresgehalt 250 rhr. zugestanden auf Form und Weise, wie sich Dr. Bourel hatte bestellen lassen. Weil er als Pestchirurg in seiner engen Wohnung von verschiedenen Inficirten besucht wurde, so geriethen seine Nachbarn, die häufig Kinder hatten, wegen Gefahr der Ansteckung in Angst und trugen darauf an, daß er in eine andere Wohnung verziehen sollte. Darauf wurde ihm auch solches aufgegeben, und am 12. Octbr. 50 Rthlr., wahrscheinlich um es zu bewerkstelligen, ausgezahlt. Doch reichte seine Hülfe allein nicht hin, um die an der Catagion Leidenden alle nach Nothdurft zu versehen. Zu dem Ende wurde am 23. Oct. noch Salomon Andrae, Barbierer, in der Freiheit Deutz sich aufhaltend, als Pestwundarzt hinzugenommen. Es wurde mit ihm, so gut es sich

thun ließ, unterhandelt, jedoch sollte er eine abgesonderte Wohnung beziehen, wozu ihm zuletzt die Pulvermühle an St. Marienablaß, um die Kranken außer derselben zu behandeln, zugestanden wurde. Kaum war er einen Monat im Dienste, da erlag er der Krankheit, und der Apotheker Jakob Rath wurde einstweilen in dessen Stelle genommen. Durch diese Bilanz bewogen, faßte das Ehrsame Barbieramt neuen Ruth und schlug im Namen sämtlicher Meister den Barbiergefell Adam Grundhöf, löblichen Standes, zur chirurgischen Bedienung der Pestkranken vor. Dieser aber wurde nicht angenommen, sondern Jakob Rath in der Stelle gelassen, nachdem man mit ihm auf 10—12 Rthr. monatlich einig geworden war.

Zur Arznelieferung hatte sich gleich anfangs der Apotheker J. Rath in der Schildergasse gemeldet. (Dieser Rath muß ein recht thätiger Mann gewesen sein, denn von Entstehung bis zum Erscheinen der Krankheit war er immer in voller Thätigkeit; gegen den 28. Sept. hatte er sogar ein mit der Pest behaftetes Kind in sein Haus aufgenommen, welches er jedoch auf die Klageschrift seiner Nachbarn bei Strafe von 25 Goldgulden an den Ort, wo es krank geworden, wieder hinbringen lassen mußte). Er wurde am 14. Sept. angewiesen, seine Offizin mit frischen zu den contagiösen Krankheiten nöthigen Ingredienzien zu versehen und solche bei dem Rathsherrn Stuir zu gesinnen. Da aber der Pestarzt Dr. Bourel die Bleckmann'sche Apotheke auf dem Steinweg gerne bestellt sah, so wurde in dessen Verlangen gewilligt, daß der genannte Rath in Allem zur Assistenz nach Verordnung des Dr. Bourel mitzugebrauchen sei. Außer Rath meldete sich noch der Apotheker Heinr. Braun, jedoch wurde des Medicus Wunsch vollzogen. Am 20. Nov. reichte der J. Rath eine Rechnung von 78 Florin 16 Albus für Medicinalia ein. Da aber aus der Aufstellung nicht ersehen werden konnte, ob die Arzneien armen Kranken um Gotteswillen gegeben worden, so wurden die Rathsherrn Stuir und Groffen zur Prüfung der Rechnung und ratione Pretii beauftragt. Am 9. Dez. übergab der Rath eine neue Rechnung von 12 Florin, worin vermuthlich die erstere inbegriffen war. Von genannten Herren geprüft, wurde sie nach Abzug von 10 Procent bezahlt und mit gemeldeter Arzneien-Lieferung noch 14 Tage fortzuführen beschloffen.

Die Schlacht bei Orefeld am 22. Juni 1758.

Von E. von Schaumburg.

Hundert Jahre sind vorübergegangen seit jenem denkwürdigen Tage des 22. Juni 1758, wo der Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg in der Nähe von Orefeld die Franzosen schlug und einen Sieg erfocht, der in jeder Beziehung der Erinnerung werth ist. Deutsche Krieger waren es, geführt von einem Feldherrn aus ächtem deutschen Fürstenstamme, General und Schüler des großen Friedrich, welche hier einen Feind besiegten, der von je her nur zu gerne jede Gelegenheit ergriffen hat, seine Stimme in deutschen Angelegenheiten zu erheben — gerufen oder ungerufen — aber wahrlich niemals zum Vortheil unsres großen und herrlichen Vaterlandes. Die unmittelbaren Folgen der Schlacht konnten zwar in Bezug auf die damaligen allgemeinen Kriegsverhältnisse nur für kurze Zeit zur Geltung kommen, aber dadurch ist dieser deutsche Sieg über den hochmüthigen westlichen Nachbar, erfochten im Interesse Preußens, unter einem preussischen General und unter Mitwirkung preussischer Regimenter, nicht minder der Erinnerung werth, als die rein preussischen Siege von Rossbach und von Leuthen, deren Jubelfeier im vergangenen Jahre der wahre Freund des Vaterlandes mit Befriedigung vernommen hat. Wenn aber die Provinz Sachsen den Sieg bei Rossbach, wenn Schlesien den Jahrestag von Leuthen nach einem Jahrhunderte feierte, so ist es Rheinlands Sache, sich an den Tag von Orefeld zu erinnern, und sich die Ereignisse der Zeit in's Gedächtniß zurückzurufen. Diese Erinnerung kann aber nicht besser angeregt werden, als durch eine bis auf die kleinsten Umstände sich erstreckende

Darstellung der Schlacht, wie es versucht werden soll; sie hier zu allgemeinerer Kenntniß zu bringen.

Um jedoch eine klare Uebersicht in die eigentliche Lage der Dinge zu gewinnen, muß ein Rückblick geworfen werden auf die allgemeinen politischen Zustände jener Zeit, aus welchen der Krieg hervorging, und auf den Verlauf der beiden ersten Feldzüge. Nur mit der Kenntniß dieser Verhältnisse läßt sich der richtige Maßstab der Beurtheilung des Feldzuges von 1758 und des Glanzpunktes in demselben — der Schlacht bei Crefeld — anlegen.

Die Feldzüge von 1756 und 1757 des siebenjährigen Krieges waren beendet, und das Jahr 1758 übernahm die politischen und militärischen Verhältnisse der kriegführenden Mächte von selten Vorgängern ohne wesentliche Veränderung. Der siebenjährige Krieg, — anfänglich ein Doppelkrieg, einerseits zwischen Frankreich und England, wegen der amerikanischen Besitzungen und Colonien, andrerseits zwischen Friedrich dem Großen und Maria Theresia — angeblich wegen Reichsfriedensbruchs, eigentlich jedoch um den Besitz Schlesiens und vielleicht auch um die Hegemonie in Deutschland — war zu einem einzigen großen Kriege verschmolzen, der alle politischen Beziehungen der Großmächte untereinander vollständig verändert und die entgegengesetztesten Bündnisse hervorgerufen hatte. Mit Maria Theresia und Oesterreich standen Frankreich, Rußland, Schweden, das deutsche Reich als Ganzes nur theilweise, aber mehrere der Reichsstände noch durch besondere Bündnisse und Verträge mit Frankreich; Friedrich der Große hatte zu dieser Zeit nur an England eine kräftige Stütze, und an diejenigen deutschen Reichsfürsten, deren Truppen in Englands Solde kämpften: Hannover als Erbland des Königs Georg II. von England, Braunschweig, Hessen-Cassel, Dürckburg und Sachsen-Gotha. Aus dem Streit um die amerikanischen Colonien und um den Besitz Schlesiens war ein Kampf zur Unterdrückung der neu und kräftig emporstehenden Macht Preussens geworden, wozu Maria Theresia in ihren oben genannten Verbündeten willige und bereitwillige Helfer fand. Der Schluß des Feldzuges hatte Friedrich den Großen im Besitz Schlesiens und seines ganzen Königreiches gelassen, mit Ausnahme der westlichen Provinzen: Ostpreußen, Minden, das Ravensbergische, die Grafschaft Mark und die linksrheinischen Besitzungen Cleve und Mores. Hier haupen schon seit Mitte 1756 die Fran-

zosen und hatten sich daselbst für den Winter 1757/58 festgesetzt, nachdem sie im letzten Feldzuge das schwache Heer der Verbündeten unter dem Herzoge von Cumberland bis fast an die Elbe zurückgedrängt und zur Capitulation von Kloster-Zeven gezwungen hatten. Zwar hatte noch vor Jahreschluß der preussische General-lieutenant Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg — welcher auf Wunsch des Königs von England mit Bewilligung Friedrichs den Oberbefehl über das verbündete Heer an Stelle des abberufenen Herzogs von Cumberland übernommen — die Franzosen bis über die Aller zurückgetrieben, jedoch wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit seine Vortheile nicht weiter verfolgen können.

Das Jahr 1758 fand gegen Friedrich und England unter den Waffen:

- 122000 Oesterreicher in Böhmen und Mähren,
- 75000 Russen (im Januar) in Preußen bis zur Weichsel,
- 7000 Schweden in Pommern und auf Rügen,
- 32000 Mann Reichstruppen in Franken, und
- 80000 Franzosen von Ostfriesland bis zum Main und in der Liefde bis Rhein und Maas.

Total 316000 Mann, wozu noch Dänemark sich verpflichtete, 24000 Mann in Holstein aufzustellen, welche jedoch am Kriege sich nicht betheiligt haben.

Diesen zahlreichen Streitkräften konnten Preußen und England nur entgegenstellen:

- 145000 Preußen in Sachsen, Schlesien, Pommern etc.,
- 30000 Hannoveraner, Hessen, Braunschweiger, Bückeburger und Sachsen-Gothaer in der Gegend von Lüneburg.

Total 175000 Mann — also kaum mehr als die Hälfte!

Der Plan, den König Friedrich zu dem neuen Feldzuge entworfen hatte, gieng dahin, sich mit Hülfe der Verbündeten zunächst die Franzosen vom Halse zu schaffen, demnächst seine Hauptkräfte gegen Oesterreich zu führen und die Reichsarmee durch seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, angreifen und schlagen zu lassen, — endlich aber, wenn er dadurch Lust bekommen, sich gegen die Russen zu wenden.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig sollte also im

Wesfen den Meigen eröffnen. Zu seiner Verfügung standen 50 Bataillone und 46 Escadrons der obengenannten Truppen, zu welchen unter dem General Prinz von Holstein noch die preussischen Dragoner-Regimenter Finckenstein und Prinz Holstein zu je 5 Schwadronen, 3 Schwadronen schwarze Husaren von Rüfesch und 2 Schwadronen gelbe Husaren von Malachowski, stießen, so daß die Cavallerie auf 61 Schwadronen gebracht war. Die Totalstärke betrug circa 32000 Mann.

Mit dieser Armee trieb Herzog Ferdinand bis zum April die Franzosen aus Hannover und Braunschweig nicht nur über die Weser zurück, sondern nöthigte sie, in eiliger Flucht hinter dem Rheine Schutz zu suchen.

Nachdem die Verbündeten in der Umgegend von Münster sich von den Strapazen dieses Zuges ausgeruht und zur Fortsetzung des Feldzuges sich gerüstet und verstärkt hatten, beschloß der Herzog Ferdinand über den Rhein zu gehen, die Franzosen in ihren weitläufigen Quartieren zu überraschen, zunächst die preussisch-clevischen Provinzen zu befreien und dann wenn möglich den Erbfeind ganz über die Grenzen Deutschlands zu vertreiben. Nach Abgabe von Bataillonen und Escadrons nach Hessen und Zurücklassung der nöthigen Besatzungen in den Festungen Hameln, Minden, Münster und Bippstadt, versammelte der Herzog Ferdinand am 27. Mai seine Truppen und zwar:

17 Bat. 25 Escadr. bei Coesfeld, unter dem Erbprinzen von Braunschweig, welche zum Rheinübergange bestimmt waren,

21 Bat. 30 Escadr. bei Dülmen, unter dem General von Spörken.

4 Bat. 4 Escadr. bei Dorsten, unter dem General von Wangenheim, welchem noch die Jäger, die Luckner'schen Husaren und das neuerrichtete Scheiter'sche Frei-Corps beigegeben wurden, so daß total

42 Bat. 59 Escadr. verwendbar waren, deren Ausrüstungsstärke nebst den leichtesten Truppen sich nach den Rapporten auf 38500 Mann belief.

Das Corps des Erbprinzen, zu welchem sich am 29. Mai

der Herzog Ferdinand selbst begab, marschirte von Goesfeld über Ramsdorf, Borken, Rhebe, Bocholt, Braest und Emmerich nach Lobith, wo es den 31. Mai eintraf. Zum Schlagen der Brücke über den Rhein waren holländische Schiffer gebunden, welche mit ihren Fahrzeugen im Pandern'schen Kanal lagen. Da es ihnen jedoch zu gefährlich schien, bis nach Lobith oder dem Zollhause (Zolhuys) den Strom hinaufzufahren, so mußte der Brückenschlag an diesem Tage aufgegeben werden und das Corps hinter den Höhen von Elten ein Lager beziehen. Den 1. Juni waren die Schiffer durch den Erbprinzen vermocht worden, wenigstens bis über Millingen hinaus in die Gegend von Herven zu fahren, wo dann die Brücke auf holländischem Gebiet, gegenüber von Wimmen, über den damaligen Hauptstrom, den jetzt, seit dem 1790 erfolgten Durchstich bei Wimmen, fast versandeten Rheinarm, der die Wylands-Waard nördlich umschließt, geschlagen wurde. Während dieser Arbeit hatten fortwährend Truppen den Rhein auf Rähnen überschritten, unter Führung des Erbprinzen, und überfielen die in der Nähe aufgestellten französischen Posten und die in den nächsten Dörfern liegenden Regimenter, wobei sich die preussischen Husaren und Dragoner besonders hervorthaten und viele Gefangene machten.

Gleichzeitig mit diesem Corps war der General von Spörcken von Dülmen nach Lembeck marschirt, wo er ein Lager bezog, um einem Ausfall der Franzosen aus Wesel entgegenzutreten zu können, wenn diese etwa dem auf Emmerich marschirenden Corps in Flanke und Rücken gehen wollten. Zur größeren Sicherung wurden starke Abtheilungen nach Brünen und nach Ringenberg vorgeschoben.

Der General von Wangenheim endlich marschirte mit seiner Division von Dorsten über Essen nach Duisburg. Er hatte die Aufgabe, mit den leichten Truppen an verschiedenen Punkten des Rheines aufzutreten, um die Franzosen über den eigentlichen Uebergangspunkt irre zu leiten, zugleich aber Düsseldorf zu beobachten, wo eine starke französische und pfälzische Garnison stand. Den 29. Mai ging das Scheiter'sche Frei-Corps zwischen Duisburg und Ruhrort über den Rhein und eroberte eine bei Homberg stehende französische Batterie, dann gieng es den 30. nach Kaiserswerth, wo der französische Commandant bei dem Erscheinen des Feindes sich auf das linke Rheinufer zurückzog. Der Major Lückner mit

seiner Fusaren-Escadron von 150 Pferden gieng den 29. schon bis Ratingen vor und streifte bis an die Thore von Düsseldorf.

Nachdem am 2. Juni die Brücke fertig geworden, rückte der Herzog den 3. Juni nach Cleve und ließ ein Lager zwischen der Stadt und Griethuysen beziehen. Die Franzosen sammelten sich unterdessen bei Calcar und Xanten. Der Prinz von Holstein gieng mit der Avantgarde nach Goch, wohin der Herzog den 4. Juni mit der Armee folgte. Da sich bei Xanten immer mehr französische Regimenter aus den rückwärts gelegenen Quartieren sammelten, so hielt es der Herzog Ferdinand für nöthig sich wieder dem Rheine mehr zu nähern, um mit dem noch auf dem rechten Ufer befindlichen Corps von Spörten in besserer Verbindung zu bleiben. Er ließ deshalb auch die Brücke bei Herven abbrechen und bei Rees wieder aufschlagen, beorderte das Corps von Spörten, welches noch immer bei Lembeck stand, nach Rینگenberg und marschirte selbst den 7. Juni von Goch nach Uedem, wohin der General Butgenau, vom Spörten'schen Corps, mit 7 Bataillons und 16 Escadrons über die Brücke von Rees herangezogen wurde. Die Franzosen hatten unterdessen Calcar verlassen und standen bei Xanten. Der Prinz von Holstein gieng den 7. Juni mit der Avantgarde nach Kervenheim und noch Abends nach Sonsbeck, wohin am 8. das ganze Corps folgte, und das Lager auf der Bönninghardt aufschlug. — Die Franzosen wichen darauf auch von Xanten zurück nach Rheinberg, wo der französische Oberbefehlshaber, Graf von Clermont, alle Regimenter seiner Armee sammeln wollte.

Da es dem Herzog Ferdinand sehr darum zu thun war, je eher je lieber mit den Franzosen zur Schlacht zu kommen, so hoffte er, hier bei Rheinberg würde der Feind endlich Stand halten, und beschloß am 12. Juni anzugreifen. Das Corps von Spörten mußte deshalb auch bei Rees über den Rhein gehen und sich der Armee auf der Bönninghardt auf dem linken Flügel bei Alpen anschließen. Nur der General von Imhof blieb mit 4 Bataillonen und 4 Escadrons zum Schutze der Brücke bei Rees zurück.

Den 12. Juni machte der Herzog auch wirklich einen Angriff auf die französische Stellung bei Rheinberg, die sich links an Kloster Camp, rechts an Millingen anlehnte, und bei Salhof und

Eyl in der Haide (jetzt Haus Haibed) kam es zum Gefecht, allein in der Nacht vom 12. zum 13. zogen die Franzosen ab und marschirten über Meurs und Herdingen nach Neuß. Nur der General St. Germain wurde mit 16 Bataillonen und 40 Escadrons, etwa 10000 Mann, nach Grefeld detachirt, wo er ein Lager bezog.

Der Herzog folgte dem abziehenden Feinde den 14. Juni nach, und marschirte nach Neurdt und Admissberg, der General von Spörcken nach Rheinberg. Als den 15. die Meldung von der Stellung St. Germain's bei Grefeld einging, veränderte der Herzog am 16. die Front des Lagers in der Weise, daß der rechte Flügel an Albekerk, der linke an Admissberg sich anlehnte, die Front durch die Niederung zwischen St. Hubert und Albekerk gedeckt. Den 17. Juni marschirte General von Spörcken von Rheinberg nach Meurs, den 18. schloß er sich dem Lager von Albekerk an. Am demselben Tage wurde auch der General von Wangenheim vom rechten Rheinufer über Essenberg herangezogen und bei Meurs aufgestellt. Den 18. Juni gieng auch der Prinz von Holstein mit der Avantgarde nach Kempen.

Ueber die eigentliche Absicht der Stellung des Generals St. Germain bei Grefeld konnte der Herzog nicht ins Klare kommen, weshalb er beschloß, durch Detachirung einzelner Divisionen den Feind zu irgend einer Thätigkeit zu veranlassen. Der Prinz von Holstein mußte deshalb den 19. Juni mit der Cavallerie der Avantgarde, 12 Escadrons, von Kempen nach Hül's rücken, und der Erbprinz mit 9 Bataillonen und 10 Escadrons den Posten bei Kempen einnehmen, wo nun 12 Bataillone und 10 Escadrons standen; zur Verstärkung erhielt der Prinz von Holstein bei Hül's noch einige Bataillone aus dem Albekerk's Lager. Trotz dieser Bewegungen blieb der General St. Germain in seinem Lager ganz unthätig, und der Herzog war eben im Begriff den Erbprinzen zu einer Expedition gegen Roermonde abgehen zu lassen, als die Meldung einkam, daß die ganze französische Armee bei Grefeld stehe, was sich auch bald bestätigte.

Auf Befehl seines Hofes war nemlich Graf Clermont den 18. Juni von Neuß aufgebrochen und bis Ofterath marschirt, den 19. war er über Groß-Honschaft auf der Willcher und Fischeler Haide eingetroffen, und hatte hinter der Landwehr das Lager aufschlagen lassen. Auf diese Nachricht zog Herzog Ferdinand schlen-

nigt alle seine disponibeln Streitkräfte zusammen und am 21. und 22. standen bei Kempen 12 Bataillone und 10 Escadrons, zwischen Kempen und Hüls 4 Bataillone und 4 Escadrons und bei Hüls 19 Bataillone und 41 Escadrons; mit diesen 35 Bataillonen und 55 Escadrons, in einer Gesamtstärke von etwa 33000 Mann, wollte der Herzog kühn die Schlacht gegen einen Feind wagen, der ihm mit 91 Bataillonen und 109 Escadrons in einer Stärke von etwa 48000 Mann gegenüberstand.

Von der Niederung zwischen Albederst-Ednisberg und Kempen-Hüls zieht sich in südlicher und südöstlicher Richtung in einer Ausdehnung von etwa 3 Meilen eine weite Ebene, nur wenig über die Niederungen erhaben, bis zur Niederung von Neersen und Neufferfurth, wo jetzt der Nord-Canal in seiner Nichtvollendung als Denkmal eines großartig aufgefaßten Projectes sein kümmerliches Dasein fristet. Die Breite dieser Ebene beträgt $1\frac{1}{2}$ bis 2 Meilen und in ihrer südöstlichen Spitze, bei Neufferfurth, steht sie mit der großen Neuffer Ebene im Zusammenhange. Auf der östlichen Seite wird sie begrenzt durch das Albed- und Niederbruch und die Niederung von Kloster Meer; westlich bildet die Niers mit den anliegenden Brücken und den kleineren Zuflüssen die Scheidelinie. Die Ortschaften Kempen, St. Hubert und Hüls im Norden, Borst, St. Ednis, Grefeld und Fischeln in der Mitte, Anrath, Billich und Osterath in dem südlichen Theile, mit den unzähligen einzelnen Höfen und kleineren Niederlassungen, machen die Gegend jetzt zu einem der bevölkertsten Striche der Rheinprovinz. Während einerseits der Ackerbau den wohlhabenden Grundbesitzer reichlich nährt, ist andererseits eine große Menge der Bewohner auf den Unterhalt durch die industriellen Anlagen der Fabrikstädte Grefeld, Biersen, Süchteln u. angewiesen, so daß der Unterschied der Lebensberufe hier recht scharf einander entgegensteht; während aus dem großen Hofe der Bauer mit wohlgenährtem Gespann zum Acker zieht, giebt in der kleineren Wohnung das Klappern des Webstuhls Zeugniß von dem Fleiße der Bewohner; Wohlhabenheit im Grundbesitz und Armuth bei dem ärmern Arbeiter, wenn durch commerciale Conjunctionen die Fabriken ihre Thätigkeit beschränken müssen oder gar zum Stillstande gezwungen sind.

Etwa in der Mitte dieser Ebene, zwischen Grefeld, Fischeln, Billich, Anrath und St. Ednis, wo jetzt nach allen Richtungen

hin Kunststraßen die Ortschaften miteinander verbinden und das Dampftröß auf eisernen Schienen dahin braust, war vor hundert Jahren eine große Haide, je nach den einzelnen Orten verschiedene Namen tragend, als Fischeler-, Willicher-, St. Tönis-Haide u., jetzt durchgängig kultivirt, und entweder mit Holz bestanden oder zu Acker gemacht, welche Culturen immer noch fortgesetzt werden und der Oberfläche von Tag zu Tag ein anderes Ansehen geben. Nicht zu lange wird es mehr dauern, dann ist wahrscheinlich auch der Wald wieder verschwunden und der durch ihn mit reichlicher Ackerkrume versehene Boden wird einer neuen Zahl von Höfen Raum und Nahrung geben.

An den Gränzen dieser Haide, nach dem freien offenen Felde hin, lagen und liegen noch heute viele größere Gehöfte, welche, nach dortigem Gebrauch, fast alle mit Gräben und Hecken eingeschlossen sind. Namentlich ist dies der Fall an der westlichen Seite, gegen Vorst und Anrath und an der Südseite gegen Willich hin. Zur Abführung des Wassers sind überall tiefe Gräben gezogen, und die Wege, — vor hundert Jahren in der traurigsten Verfassung, waren größtentheils mit Gräben zu beiden Seiten versehen und mit Bäumen — gewöhnlich Kopfwelden — besetzt. Eine Menge einzelner Waldparzellen, den Holzbedarf für das Haus liefernd und ebenfalls mit tiefen Gräben umfaßt, — geben dem Terrain zwischen St. Tönis, Vorst und Anrath den Charakter der größten Bedecktheit und Durchschnittenheit und der Marsch geordneter großer Colonnen stößt dort auf starke Hindernisse, da fortwährend Defilés zu passieren sind.

Durch die Haide, etwa in der Hälfte der Entfernung von Willich nach St. Tönis, zog sich die sogenannte Landwehr, ein starker und hoher Wall mit Gestrüpp bewachsen und auf beiden Seiten mit breiten und tiefen Gräben versehen, die in nasser Jahreszeit zur Abführung des Wassers dienen. In alter Zeit wahrscheinlich Gebietscheide mit Vertheidigungs-Zwecken, zog sie sich vom Niersbruche bis zum Rheine, und bildet für Truppenbewegungen ein Hinderniß, welches nur an den vorhandenen Durchgängen (Bäumen), durch welche die Verbindungswege der umliegenden Wohnplätze führten, zu überschreiten ist. Heute ist die Landwehr in ihrer früheren Gestalt nur noch zwischen den Gehöften „am Stod“ und „Hückelsmei“ zu sehen, aber ihre Spuren finden

sich noch rechts der Heersen-Grefelder Chaussee, von Fückelsmei und Jägerhaus bis zum Wehrhahnen, dem Sandfuge Halbeck gegenüber, von wo aus dieselbe östlich — auf der Gathe — an dem Berenshof, dem Sarhof 2c., die Chaussee von Grefeld nach Neuß beim Königshofe durchschneidend, wenigstens in dem tiefen Graben noch zu erkennen ist, der zum Nieber- oder Heeren-Bruch geht. Nach Westen hin finden sich die Spuren, da wo die Eisenbahn in dem nassen Wiesen-Terrain von Hochbend den Weg von Anrath nach St. Könis kreuzt, bei dem Reiners- und Welles-Hofe, von wo sich ein Abzuggraben zur Bleut (in den damaligen Berichten Schuppe genannt) zieht und bei Verschels-Baum ein damals sehr schwer zu passirendes Defilé bildete, was allerdings auf der jetzigen Chaussee zwischen Vorst und Anrath nicht mehr so bedeutend ins Auge fällt.

Die südliche Grenze der Haide, gegen das Anrather und Willicher offene Feld, bezeichnen eine Reihe von großen Höfen, mit dem Horneshof und den Holterhöfen beginnend, in der Reihenfolge von Westen nach Osten mit den Namen: Platenhof oder Erb, Langenseldshof, Stormshof, Levenhof, Kldrenhof, Planter- und Leueshof, Wötgeshof, Wotshof und Jngerhof benannt, denen sich östlich, über eine nach Süden vorspringende Spitze der Haide hinaus, der Willershof und die Forzhöfe anschließen. Alle diese Höfe waren und sind noch mit tiefen und breiten Graben umgeben, welche sich auch um die dabei liegenden Wäldchen und Rümpe fortziehen und bei Regenwetter mit Wasser gefüllt sind, welches auch aus der Haide in dieselben fließt, und dann dem obengenannten Abzuggraben zufließt, der dasselbe nach der Miers führt; daher datirt sich in den Terrainbeschreibungen der damaligen Zeit die Angabe von einem hier vorbeifließenden Bache, der niemals existirt hat. Durch diese örtliche Beschaffenheit wird die ganze Grenzlinie der Haide nach Süden ein starker Terrainabschnitt, dessen Vertheidigungsfähigkeit noch dadurch vermehrt wird, daß mit geringer Arbeit sich hier eine verschanzte Linie herstellen läßt, in welcher die Höfe mit ihren Umfassungsraben gleichsam als geschlossene Werke oder Rebouts figuriren können. Die Verbindungen zwischen dem offenen Felde und der Haide findet nur auf den Wegen statt, wodurch für die Vertheidigung ebenfalls große Vortheile entstehen, die noch mehr wachsen, da der Angreifer sich

im freien Felde ungedeckt entwickelt muß und von weitem schon dem in der Linie gedeckt aufgestellten Geschütz ein gutes Ziel bietet*). Auf dieser Seite hatte nun Clermont mit seiner Armee das Lager bezogen, dessen rechter Flügel sich über die Seite hinaus in dem Fischehner Felde bis an das Nieder- (Steeren) Bruch erstreckte, während der linke sich bis zu dem Wege der von den Holterhöfen nach dem Stod führt, ausdehnte; die Länge der ganzen Linie hinter der Landwehr betrug fast eine Meile. Die Landwehr vor der Front, rechts das Niederbruch, links das durchschnittene Terrain von dem Kenneshose bis Hochbend, Welleshof und Berschelsbaum, im Rücken die vorhin beschriebene Linie der Gehöfte, gaben nach allen Seiten vorzügliche Deckungen ab, so daß Clermont das Lager für vollkommen gesichert hielt.

Herzog Ferdinand hatte — wie bereits erwähnt — die Tage des 19., 20., 21. und 22. Juni benutzt, um das Terrain zu bereiten, soweit die französischen Posten es zuließen, und von den Thürmen von Grefeld und St. Lönis aus dasselbe zu recognosciren, um sich die möglichst genaue Kunde von der Bodenbeschaffenheit und von der Stellung des Feindes zu verschaffen. Der Angriff auf die Front, wo die Landwehr die feindliche Stellung vortrefflich deckte, erschien unausführbar, da alle dahin zielenden Bewegungen sowohl von Grefeld als von St. Lönis her schon bei Zeiten vom Feinde wahrgenommen werden mußten. Die bisherigen Erfahrungen und die genaue Kenntniß der militärischen Eigenschaften des Grafen Clermont und des größten Theils seiner Generale hatten jedoch dem Herzog die Ueberzeugung gegeben, daß eine Ueberraschung des Gegners stets die größte Aussicht auf Erfolg haben müsse. Er beschloß daher durch eine weite Umgehung der linken Flanke des Feindes einen solchen überraschenden Schlag zu führen.

*) Nach einer gleichzeitigen Karte: Nieuwe Kaart van der Heerlykheid Croveld, waar in is aangewezen de Slag, die 23. Juni is voorgevallen tuschen het Geallieerde Leger onder Beveel van den Hertog Ferdinand van Brunswyk en het Fransche Leger onder Beveel van den Graave van Clermont, im Auftrage des Hrn. Friedr. v. d. Leyen durch Jsaak Livion, Amsterdam 1758, ausgenommen, lagen vor den Gehöften, nach dem freien Felde zu, noch Waldstreifen.

In der Nacht vom 22. zum 23. Juni, um 1 Uhr, waren sämtliche Generale in das Zeit des Herzogs befohlen, und er diktierte ihnen nun seine Disposition zur Schlacht, welche Folgendes enthielt: Die Armee bricht in zwei Flügeln gegen den Feind auf; der rechte Flügel, bei Rempen, zu welchem das in Wiesen stehende Corps des Generals Wangenheim und die Cavallerie des Prinzen von Holstein von Hüls aus stoßen sollte, wodurch derselbe auf die Stärke von 15 Bataillons und 26 Escadrons kam, wurde zu einer großen Umgehung über Dorst und Anrath und zu einem Angriff auf die französische linke Flanke bestimmt; er sollte den eigentlichen Stoß ausführen, weshalb aus dem Artillerie-Park noch 3 Mörser, 4 12pfünder und 4 6pfünder beigegeben wurden. Der linke Flügel, die bei Hüls lagernden Bataillone und Regimenter 19 Bataillons und 29 Escadrons, mit dem Rest der Reserve-Artillerie, sollte, unter Zurücklassung eines Bataillons in Hüls, aus dem Lager direct auf Crefeld vorgehen; seine Aufgabe war, den Feind hinter der Landwehr zu der Vermuthung zu veranlassen, daß dies der Hauptangriff sei; das Vorgehen sollte deshalb so eingerichtet werden, daß die Entwicklung zum Angriff hier mit dem wirklichen Angriff der Umgehungs-Colonne zusammenfalle; dann sollte ein lebhaftes Feuer auf den Feind eröffnet und nach Umständen zum wirklichen Angriff der Landwehr vorgeschritten werden.

Es ist hier nicht der Ort, das Für und Wider dieser Disposition gegen einander abzuwägen,¹⁾ da dies zu weit in das Gebiet der militairischen Kritik hinein — und zu dem Resultat führen würde, daß endlich doch der bekannte dichterische Ausspruch: „grau ist alle Theorie,“ als Wahrheit sich Geltung verschaffte. Der Herzog und die Armee drängten zur Schlacht, und selbst, wenn

¹⁾ Nur dasjenige sei hier angeführt, was der große Schlachtenkenner Napoleon in seiner gezwungenen Ruhe auf St. Helena darüber aussprach: *Le plan du duc Ferdinand à la bataille de Crefeld est contre la règle qui dit: ne séparez jamais les ailes de votre armée les uns des autres de manière, que votre ennemi puisse se placer dans les intervalles. Il a divisé sa ligne de bataille en trois parties séparées entre elles par des rides, des défilés, il a tourné toute une armée avec un corps en l'air, non appuyé, qui devait être enveloppé et pris.* Gesch. des 7jähr. Krieges in Vorlesungen des preussischen Generalstabes.

dieser Schlag mißlang, glaubte er gerade durch die Beschaffenheit des Terrains in dieser getrennten Formation dem Gegner mehr Widerstand entgegenzusetzen zu können bei einem nothwendig werdenden Rückzuge; jedenfalls aber zog er es vor, eine Schlacht zu wagen, als unverrichteter Sache einen Rückzug anzutreten, auf dem er erwarten mußte, selbst angegriffen zu werden. Die Anordnungen, welche Ferdinand traf, waren der Art, daß er einem mehr gewandten und erfahrenen Feldherrn gegenüber wahrscheinlich anders über seine Truppen disponirt haben würde; sie waren jedenfalls eine gewagte, von den theoretischen militairischen Principien vollständig abweichende, aber auf vollkommene Kenntniß des Gegners, des Terrains und der Leistungsfähigkeit der eigenen Truppen basirte geniale Improvisation.

Ob der Graf Clermont eine wirkliche Disposition zur Schlacht entworfen, und wie dieselbe gewesen, darüber liegen keine näheren Nachrichten vor, sie ergab sich eigentlich auch von selbst, wenigstens für die ersten Momente. Von der Ansicht ausgehend, daß er nur in der Front angegriffen werden könne, war der ganze Schwerpunkt der Vertheidigung auf die Festhaltung der Landwehr gelegt, und deshalb an den Hauptdurchgangspunkten Batterien aufgeworfen. Ja! der französische Feldherr war von der Unmöglichkeit eines Angriffs auf den linken Flügel so durchdrungen, daß er sogar die Region royale, welche ursprünglich vor Anrath gestanden hatte, zurückzog, um sie dem linken Flügel anzuschließen, welches der französische Schlachtbericht damit zu entschuldigen sucht, daß sie dort zu weit von der Armee entfernt gestanden habe, um gehörig unterstützt werden zu können.

Die Schlachtordnung der Verbündeten ist bei der Disposition im Allgemeinen schon erwähnt. Der rechte Flügel, bei dem der Herzog in Person sich befand und dessen Infanterie der Erbprinz, die Cavallerie der Prinz von Holstein befehligte, hatte im ersten Treffen die hannoverschen Bataillone Bloß, Wangenheim, Hardenberg, Post, Dremes und Spörken, außerdem zwei Grenadierbataillone à 500 Mann, die vor dem Anmarsch zur Schlacht aus den übrigen Bataillonen durch Herausziehung der Grenadiere unter den Oberstlieutenants von Schulenburg und von Schack formirt waren. Im zweiten Treffen standen die hannoverschen Bataillone Boß, Scheiter und Halberstadt, von den Hessen ein Bataillon Garde, Reibregiment,

Prinz Carl und Hanau, von den Braunschweigern 2 Bataillone Leibregiment und endlich das hückeburgische Bataillon. Die Generale Wangenheim, Kielmannsegge und Wilsa *rc.* commandirten unter dem Erbprinzen. Die Cavallerie dieses Flügels bestand aus 10 heßischen Escadrons (4 Leibdragoner, 2 Prinz Wilhelm, 2 Leibregiment, 2 Rittig) 10 Escadrons preussischer Dragoner (5 Prinz Holstein, 5 Finkenstein) 4 Escadrons hannoversche Dragoner von Bock und den 2 Escadrons preussischer (gelber) Husaren von Malachowski. Außer den Bataillonsgeschützen waren die obengenannten Batterien (4 12pfdg., 1 6pfdg., 1 Mörser- oder Haubitze-Batterie vorhanden.

Den linken Flügel commandirte der hannoversche General von Spörcken, dem die Generale Oberg, Diepenbrock, Fürstenberg, Prinz Anhalt *rc.* als Unterbefehlshaber beigegeben waren. Im 1. Treffen standen 2 Bat. hannoversche Garde, 1 Bat. Brunn, 1 Bat. Behr, 1 Bat. Linstow, 1 Bat. Jastrow von den Hannoveranern, die heßischen Bataillone Grenadier, Mannsbach, Prinz Anhalt und Fürstenberg; das zweite Treffen hatte die hannoverschen Bataillone Kielmannsegge, Scheele, Oberg, Drückthleben, Neben und Füßliet, die beiden braunschweigischen Bataillone Behr und das braunschweigische Bataillon Jastrow. Auch hier war durch Herausziehung der Grenadiere ein besonderes Bataillon unter Major von Gramm formirt. Die Cavallerie bestand aus den hannoverschen Escadrons Garde-du-Corps und Grenadier zu Pferde, 4 Esc. Breidenbach, 4 Esc. Dackenhäusen, 2 Esc. Hammerstein, 2 Esc. Grothaus, 2 Esc. Hohenberg, 2 Esc. Bremen, 2 Esc. vac. Stöln und den 3 Escadrons preussischer (schwarzer) Husaren von Ruesch. Der Rest der schweren Artillerie befand sich bei dem Flügel. Um dem General Spörcken bei Ausführung der Pläne und Absichten des Herzogs an die Hand zu gehen, war der darin ganz eingeweihte General-Adjutant, Lieutenant von Bülow, den Ferdinand bei der Uebernahme des Oberbefehls über die Verbündeten von seinem preussischen Regimente mitgenommen hatte, dorthin commandirt, wo er namentlich für das richtige Eingreifen in das Gefecht sorgen sollte. Das Greicorps von Scheiter endlich, die Lucknerschen Husaren und eine Abtheilung Jäger waren vorläufig bei Papendyl stehen geblieben; sie hatten die Aufgabe, im Laufe der Schlacht den rechten feindlichen Flügel zu beunruhigen und zu umgehen.

a, a, a, a.

Die specielle Schlachtorbnung der Franzosen in der oben-
wähnten Stellung war folgende: Die Infanterie stand in zwei
Treffen; im ersten Treffen befanden sich 36 Bataillone, (und zwar
4 Picardie, 2 Enghien, 4 Auvergne, 2 Bretagne, 4 Belsunce,
2 Rochefort, 2 Provence, 4 le Roy, 2 Condé, 4 la Tour du Pin,
2 Aquitaine, 4 Champagne); das 2. Treffen zählte 32 Bataillone
(2 Bastan, 2 Royal Roussillon, 2 Jenner (Schweizer), 1 Royal
Lorraine, 1 Royal Barraix, 2 la Marok, 1 Périgord, 1 Cambrécis,
1 Foix, 2 Royal-Cantois, 2 Eu, 2 Lochman (Schweizer) 2 Bran-
cas, 1 Comte de la Marche, 2 Chartres, 2 Touraine, 2 la Cou-
ronne und 4 la Marine), Hinter der Infanterie stand die Caval-
lerie, ebenfalls in zwei Treffen, im ersten 39 Escadrons (3 Colonel
Général, 2 la Rochefaucauld, 2 Berry, 2 la Reine, 2 Vienne,
2 Archiac, 2 Chabillant, 2 St. Fal, 2 Cuirassiers, 2 Cravates,
2 Noailles, 2 Grammont, 2 Orléans, 2 Talleyrand, 2 Dauphin,
2 Chartres, 2 Lénouvourt, 2 Mestre-de-Camp, 2 Tourtin), im
2 Treffen 36 Escadrons (2 le Roy, 2 Moustier, 2 Noé, 2 Bour-
gogne, 2 Montcalm, 2 Condé, 2 Fumel, 2 Harcourt, 2 Royal
Rouppillon, 2 Royal Piedmont, 2 Trasigne, 2 Bourbon-Bupet, 2
Crapol, 2 Dampierre, 2 Aquitaine, 2 Royal-Etranger, 2 Charost,
2 Marcieux). Hinter dem linken Flügel der Aufstellung befanden
sich 26 Escadrons (10 Carabiniers und die Dragoner-Regimenter
Colonel-Général, Orléans, le Roy und Caraman à 4 Escadrons)
als Cavallerie-Reserve in einem Faten (en potence) aufgestellt,
hinter dem rechten Flügel standen 12 Bataillone (4 Grenadiers
de France, 2 Chantilli, 2 Bergeret, 2 Destuleves, 2 Modène) und
hinter der Mitte 11 Bataillone (4 Navarre, 2 Orléans, 2 Vaubi-
court, 1 Tournesis, 2 Aumont) als Infanterie-Reserven. Außerdem
waren noch an leichten Truppen die Légion Royale, 4 Esc. Tourpin,
4 Esc. Berchini Fusaren bei der Armee; Erstere waren auf dem
linken Flügel angeschlossen worden, die Fusaren standen bei dem
rechten Flügel. Die Stadt Grefeld war mit einem Detachement
von 800 Mann (Grenabieren, Dragoner und Volontairs) besetzt,
welche Posten gegen Hüls vorgeschoben hatten; endlich waren noch
kleinere Detachements in den einzelnen Gehöften bei Borst und
Anrath postirt ²⁾

²⁾ Die Schlachtorbnung der Franzosen ist den Vorlesungen des Generalstabes
entnommen, die hier gegebene Schlachtorbnung der Verbündeten weicht in

Um 1 Uhr in der Nacht vom 22. zum 23. Juni begann die A. A. allirte Armee die Lager von Kempen, Wiehen und Hüls abzumachen und trat, nachdem dies geschehen, ins Gewehr. Die Generale kehrten nach erhaltener Disposition zu ihrem Corps zurück und ordneten das Nöthige an zum Abmarsch, der auf beiden Flügeln gegen 5 Uhr früh angetreten wurde. Der rechte Flügel ging in zwei Colonnen von Kempen und Wiehen aus gegen St. Lönis vor, wo zwischen dem Remeschhofe und dem Jäger Halt gemacht wurde. B. General von Spörcken mit dem linken Flügel, marschirte auf dem Wege von Hüls nach Grefeld bis in die Höhe des Backes- und Gruter-Hofes und machte dort ebenfalls Halt, um weitere Befehle B. abzuwarten; das braunschweigische Bataillon Jastrow war in Hüls zurückgeblieben, um diesen wichtigen Punkt für alle Fälle festzuhalten. Der Herzog Ferdinand ritt nach St. Lönis herein, und bestieg mit dem Erbprinzen, dem Prinzen von Holstein und seinem ganzen Generalstabe nochmals den Thurm der Kirche, geführt von dem damaligen Pfarrer Harnischmacher. Man konnte von hier aus das ganze feindliche Lager wahrnehmen, welches sich noch in vollständigstem Zustand der Ruhe befand. Es wurden nun noch einige der Gegend ganz genau kundige Leute auf den Thurm beschieden, durch deren Angaben der Herzog sich wiederholt Kenntniß von allen Wegen verschaffte, besonders in der Richtung auf Borß und Anrath. Der Entschluß zu der Umgehung wurde hierdurch nur noch mehr befestigt. Da jedoch in dem Anmarsch des linken Flügels auf Grefeld eine große Lücke des Angriffs in Bezug auf die große Ausdehnung der feindlichen Front zu erkennen war, so wurde dem General Spörcken jetzt der Befehl zugeschlacht, aus seinem zweiten Treffen noch 6 Bataillone abzuweigen, und ihnen eine schwere Batterie von 6, 12 Pfündern nebst 6 Escadrons Cavallerie beizugeben; der Befehl über dieses Corps, welches nun das Centrum

einigen Punkten von der in jenem Werke aufgeführten ab. Verf. ist hier dem Tagebuch des Gen.-Adjutanten des Herzogs, v. Reben, und dem von Hrn. v. Knefbeck mitgetheilten Originalbericht an König Georg II. gefolgt und hat aus dem quest. Tagebuch während der ganzen Operationen Tag für Tag die einzelnen Bataillone und Escadrons verglichen und collationirt, wobei er zu obigem Resultat gelangte — ohne für die unbedingte Richtigkeit einzusehen, da keine anderen Original-Quellen zugänglich waren, die wohl nur im englischen Kriegs-Archiv zu finden sein möchten.

der ganzen Angriffslinie vorstellte, sollte der General Oberg übernehmen, welcher die Befehle erhielt, damit schnell über St. Adonis und weiter auf der Halbe gegen die Durchgänge der Landwehr bei Hüfelsmei und am Stock vorzugehen, sobald er den Anfang des Gefechts auf dem feindlichen linken Flügel vernehmen würde; gleichzeitig sollte General Spörken alsbald schnell Grefeld passieren und auf den feindlichen rechten Flügel losgehen. Beiden Generalen wurde noch besonders die Anwendung der schweren Artillerie empfohlen, um dadurch den Feind zu veranlassen, für seinen rechten Flügel und die Mitte eben so besorgt zu werden wie für seinen linken Flügel, seine Aufmerksamkeit auf diese drei verschiedenen Punkte zu lenken und ihn zu verhindern gegen den eigentlichen und wirklichen Angriffspunkt Verstärkungen zu verwenden aus Furcht sich auf irgend einem andern Punkte zu schwächen. Hiernach wurden nun die Bataillone Riemannssegge, Scheele, Druchtleben, Neben und Hüßler nebst den Cavallerie-Regimentern Hohenberg, Bremen und hantigverches Leibregiment zu je 2 Escadrons unter General Oberg in eine besondere Colonne formirt.

Nachdem diese Anordnungen getroffen waren und der Herzog mit seinem Stabe auf dem Kirchhofe von St. Adonis ein von dem Pfarrer Harnischmacher angebotenes Frühstück eingenommen hatte,⁹⁾ setzte er sich an die Spitze der Grenadiere des rechten Flügels und gab gegen 8 Uhr den Befehl zum Antreten des Marsches. Das
 C. Oberg'sche Corps setzte sich um dieselbe Zeit in Bewegung; General
 C1. Spörken aber formirte sich erst wieder in zwei Treffen, und schickte
 C2. Detachements vor, um die feindlichen, vor Grefeld vorgeschobenen Posten anzugreifen; dann folgte er mit dem linken Flügel nach.

Der Marsch des rechten Flügels wurde in vier Colonnen ausgeführt, zwei von der Infanterie, zwei von der Cavallerie, und ging anfänglich in der Richtung auf Borst, die äußerste rechte Colonne marschirte über Strümp und Bickelnhof, die äußerste linke über Kleine Lind, die beiden andern Colonnen zwischen diesen bis nach Rehn, von wo in nur zwei Colonnen durch das Rehner Feld der Marsch nach dem Berschelsbaum fortgesetzt wurde. Einzelne feindliche Posten in Borst wurden durch dorthin entsendete Seiten-detachements leicht vertrieben. Der Marsch war von den größten

⁹⁾ Notiz aus den Kirchenakten von St. Adonis, mitgetheilt von dem Bürgermeister, Hrn. Major a. D. Seulen.

Schwierigkeiten begleitet, da die Wege, an sich enge und schlecht, kaum für die Artillerie und Cavallerie benützt werden konnten, und die Infanterie sich rechts und links derselben durch Gehöfte und Hecken meist einen Durchgang bahnen mußte. Es war daher 10 Uhr geworden, ehe die Colonnenspitzen an dem Defilé von Berschelsbaum ankamen, und noch war dieses größte Hinderniß zu überschreiten. Wegen der Besetzung durch den Feind hatte man die Wege bis hierhin nicht recognosciren können, und stieß nun auf eine so schwierige Passage, daß nur wenige feindliche Truppen nöthig gewesen wären, den Durchgang ganz zu verhindern. Die französischen Posten waren jedoch bei den ersten Schüssen aus ihren Stellungen gewichen, so daß nur die Schwierigkeiten des Terrains zu überwinden blieben. Der Herzog, immer an der Spitze, ermunterte die Truppen durch persönliche Anreden, kräftig halfen sie die fast versinkenden Geschütze vorwärts zu bringen, und mußten oft zu Einem, neben den Geschützen her, durch das Defilé gehen. Im Lauftritt marschirten die Bataillone wieder in Züge auf, sobald Platz vorhanden war, und sammelten sich seitwärts der Straße von Vorst nach Anrath. Sogleich wurde von den zuerst Gesammelten eine Abtheilung gegen Anrath dirigirt, daß man vom Feinde besetzt fand, und das dort stehende Detachement von etwa 400 Mann Infanterie und Cavallerie, welches Graf Clermont wahrscheinlich auf die Meldung von dem feindlichen Anmarsch zur Recognoszirung dorthin geschickt hatte, im ersten Anlauf vertrieben.

Wegen 10 Uhr nämlich hatte Graf Clermont erst die Meldung von dem Anrücken feindlicher Abtheilungen auf dieser Seite von den aus Vorst vertriebenen Posten erhalten, da der Marsch selbst wegen des mit Wald und Gesträuch bedeckten Terrains vom französischen Lager nicht wahrgenommen werden konnte. Da nun zu gleicher Zeit das Corps des Generals Oberg vor St. Ebnis sichtbar wurde, und General Spörken die Vorposten von Grefeld anfaßte, so hielt er jene Colonne nur für ein Seiten-Detachement und ließ schnell die obengenannte Abtheilung nach Anrath vorgehen⁴⁾. Das Hauptaugenmerk blieb auf den vermeintlichen An-

4) Nach einem französischen, in vielen Punkten unrichtigen Plan der Schlacht, dessiné par Fherbu, Lieutenant Ingenieur, gravé par Abel à Stoutgart, scheint dies die Légion Royale gewesen zu sein, welche wieder auf den Posten geschickt worden, den sie am 22. verlassen hatte. Daß eine feindliche Abtheilung in Anrath gefunden wurde, sagen alle Berichte.

a. a. griff in der Front gerichtet, und darnach traf Clermont auch seine Dispositionen, indem er beiden Infanterie-Regimenten den Befehl gab, unter das Gewehr zu treten und bis an die Landwehr vorzurücken, welche sie bis zum Stod besetzte. Der Posten von Grefeld wurde noch verstärkt und, um auf alle Vorkommnisse gefaßt zu sein, die Höfe hinter dem linken Flügel mit einigem Geschütz und kleinen Abtheilungen besetzt.⁵⁾

C. C. Unter den größten Schwierigkeiten hatten alle Abtheilungen endlich das Defilé von Berschelsbaum überschritten und sich in sich gesammelt. Die Spitzen waren in der Ebene von Anrath angekommen (etwa dort wo jetzt der Bahnhof liegt), es mochte gegen 1 Uhr sein. Der Herzog ließ nun die vier Colonnen wieder formiren und marschirte mit den beiden Infanterie-Regimenten querfeldein in der Richtung auf die Holterhöfe, die Cavallerie hielt sich mehr rechts und zog durch das Willicher Feld in der Direction auf den Hofstehof. In der Entfernung von etwa 600 Schritt vor den Holterhöfen entwickelten sich die beiden Infanterie-Regimenten in Linie, den linken Flügel gegenüber dem Platen-Hof, 500 Schritt vor demselben, den rechten Flügel über die Landstraße (jetzige Chaussee) von Keersfen nach Grefeld hinaus bis gegenüber dem Leven- und Aldren-Hof, etwa 1000 Schritt von diesen Gehöften entfernt. Ein ziemlich heftiges Geschützfeuer von der feindlichen Seite suchte diesen Aufmarsch zu verhindern, wogegen der Herzog nun die Bataillongeschütze, nach Maßgabe wie sie in die Linie einrückten, spielen ließ

⁵⁾ Wie wenig man auf einen Angriff von dieser Seite gefaßt war, mag folgendes Faktum beweisen, welches der jetzige Besitzer des Jüngerhofes, Plönes, von seinen Eltern oft erzählen hörte. Als die Franzosen in der Nahe das Lager aufgeschlagen hatten, flüchteten sich die Bewohner der beiden Höfe mit dem Vieh und der sonstigen fahrenden Habe nach Holzbüttchen in den Wald. Eine beherzte Magd blieb mit einer Kuh auf dem Jüngerhofe und verkaufte den Franzosen im Lager die Milch. Am Tage der Schlacht hatten französische Offiziere sich den genannten Hof zur Einnahme ihres dejeuner erwählt, und die Tische mit feinem Weißzeug und reichem Silbergeschirr bedeckt. Als nun plötzlich die Anwesenheit des Feindes gemeldet wurde, rüzteten die Franzosen heraus und ließen Silbergeschirr, Speisen und Getränke stehen. Die Magd im Hofe verbarg das wenige Geld, das sie hatte, im Garten unter einem Johannisbeerenstrauch, nahm die Kuh beim Seile und flüchtete. Als sie später zurück kam, war nicht bloß alles Silbergeschirr, sondern auch die Hausuhr und ihre im Garten verborgene Baarschaft verschwunden.

Mittheilung des Hrn. Pfarrer Weyerz in Willich.

und der schweren Artillerie den Befehl zuschickte ihren Anmarsch zu beschleunigen.

Sobald hier auf dem linken französischen Flügel, oder vielmehr hinter demselben das Geschützfeuer sich hören ließ, waren die Generale Oberg und Spörken den erhaltenen Befehlen gemäß schnell vorgegangen. Oberg, der bei der Trennung vom General Spörken den Weg durch Fieten nach St. Lönis eingeschlagen und ^{D.} das Dorf schnell passiert hatte, entwickelte sich auf der St. Lönishalbe und ging jetzt in vollständig entwickelter Schlachtordnung gegen die Landwehr vor, bis auf etwa 1500 Schritt (zwischen der jetzigen Eisenbahn und dem Forsthaufe), dort machte er Halt und eröffnete aus der schweren Batterie ein heftiges Feuer auf die feindliche Stellung, und namentlich auf den Durchgang bei Hückelsmei und eine feindliche schwere Batterie, welche an dem Wege von Willich nach St. Lönis hinter dieser Oeffnung der Landwehr aufgefahren war. General Spörken hatte ebenfalls seinen Marsch gegen Grefeld fortgesetzt, die französischen Posten vor der Stadt zurückgeworfen und die Truppen in der Stadt, unter dem Marquis von Boyer, zum Rückzuge genöthigt. Darauf entwickelte er sein ^{D.} Corps westlich von der Stadt, zwischen dieser und der Linde, die erste Infanterie Linie von 6 Bataillonen etwa 250 Schritt von der jetzigen Eisenbahn entfernt, 6 Bataillone standen als zweites Treffen dahinter; hinter der Infanterie entwickelte sich die Cavallerie ebenfalls in zwei Treffen, so daß das zweite Treffen mit dem Rücken an dem Vieh-Hofe stand, da wo jetzt die Chaussee von St. Lönis nach Grefeld vorbeiführt. Aus dieser Stellung wurden zwei schwere Battereien vorgenommen, die eine vor dem linken Flügel an dem Wege nach Fischeln (jetzt Chaussee), die zweite vor dem rechten Flügel, an dem Wege von der Linde nach dem Wehrhahnen, welche nun das Feuer auf etwa 1200 Schritt von der Landwehr auf den feindlichen rechten Flügel und die dort aufgefahrenen Battereien eröffneten⁹⁾. „Alle diese Bewegungen waren

9) Die oben erwähnte französische Batterie hinter Hückelsmei und die Batterie beim Wehrhahnen, dem jetzigen Haus Haideck schräg gegenüber waren bis vor wenigen Jahren in Erdaufwürfen noch zu erkennen, jetzt sind sie eingeebnet. Spuren des Geschützfeuers der Allirten finden sich noch häufig in ausgegrabenen Kugeln bei den Häfen auf der Gathe, eine Kugel liegt in dem Hause zu Hückelsmei in der Mauer über der Thüre. Nach der vorer-

mit so richtiger Berechnung der Zeit ausgeführt" — sagt Tempelhof „daß die Armee eine Maschine zu sein schien, die bis auf die kleinsten Theile auf das vollkommenste ausgearbeitet ist“.

Jetzt sah sich Graf Clermont plötzlich auf drei Punkten zugleich angegriffen, aber trotzdem daß Oberg und Spörken sich weit zurückhielten und sich nur auf eine heftige Canonade einließen, war er doch weit entfernt hierin nur eine Demonstration zu erkennen, er erwartete vielmehr immer noch hier den Hauptangriff. Da jedoch das Hervorkommen von immer mehr Bataillonen auf seiner linken Flanke und schon im Rücken derselben ihn etwas bedenklich machte, gab er dem General Grafen St. Germain, einem der besten Offiziere seines Heeres, den Befehl, mit 15 Bataillonen vom b. b. b. linken Flügel des zweiten Treffens an den starken Abschnitt zu rücken, der durch die früher genannten Höfe gebildet wird, um dort das Einbringen des Feindes zu verhindern. 2 Bat. Lochmann, 2 Brancas, 1 la Marche, 2 Chartres, 2 Touraine, 2 la Couronne und die Brigade la Marine von 4 Bataillonen rückten schnell in die Höfe und die Wäldchen, die zwischen denselben liegen.

Das gegenseitige Geschützfeuer auf dieser Linie hatte unterdessen ununterbrochen fortgedauert und der Aufmarsch der 16 Bataillone in zwei Treffen war vollendet. Auch die Cavallerie der Verbündeten, hinter der Infanterie fortgehend, hatte sich D. weiter rechts, zwischen Frieddorf und Wilsch, unweit des Reitershofes, in zwei Treffen formirt, die beiden gelben preussischen Husaren-Escadrons Malachowski gingen noch über den rechten Flügel der Cavallerie hinaus bis vor Wilsch, und nahmen unweit des Weges von Wilsch nach Fischeln gegen Alperhaib hin eine Stellung zur Deckung der rechten Flanke; nur 4 Escadrons Boock Dragoner blieben hinter dem linken Flügel der Infanterie an dem Wege von Haus Broich nach den Holterhöfen stehen.

Ueber diese Bewegungen und Aufmärsche war es 2 Uhr geworden und die Geschütze setzten immer noch den Kampf fort. Da die Franzosen ihre schweren Geschütze zum größten Theil zur Vertheidigung der Landwehr in Batterie gebracht hatten, so konnten

wähten holländischen Karte muß ganz in der Nähe auch eine Explosion französischer Munitionswagen Statt gefunden haben, da eine Stelle an der Landwehr bezeichnet ist als: „Kruidwagen von de Franschen, die springende veel Confusie verorzaakte.

sie hier fast nur leichte Bataillonsgeschütze (Canons à la Suédoise) verwenden, wodurch das Feuer der Allirten bald ein Uebergewicht gewann, als die schweren Geschütze vorgebracht wurden. Der Herzog überzeugte sich jedoch, daß der Feind nicht durch Geschützfeuer allein aus seiner Stellung getrieben werden könne und daß man zum Angriffe mit der Infanterie schreiten müsse. Er ließ deshalb zunächst die beiden, aus den Grenadieren der andern Bataillone neu formirten Grenadierbataillone von Schulenburg und von Schack gegen den Storms- und Levenhof vorgehen; sie griffen nach damaliger reglementsmäßiger Form, mit einem lebhaften Frontalfeuer an. Nachdem sie eine Zeitlang ohne besondern Erfolg gefeuert hatten, führte der Erbprinz das ganze erste Treffen in Front gegen die Höfe. Drei Bataillone, unter General von Gillsa, zogen sich rechts der Grenadiere gegen den Albrechts- und Wötgeshof, fünf Bataillone links gegen den Langenfelds-, den Platenhof bis in die Gegend der Holster-Höfe. Da auch das Feuer dieser Bataillone den Feind nicht zum Weichen brachte, so ließ der Herzog nach einer halben Stunde auch noch das ganze zweite Treffen vorrücken, welches sich etwas rechts zog, um die Lücke auszufüllen, welche sich durch das zu weite rechts Wehen des Generals Gillsa bemerklich machte. Da nun gar keine Infanterie-Reserve mehr vorhanden und alle Bataillone hier im Feuer waren, schickte der Herzog dem Prinzen von Holstein den Befehl, die 6 hessischen Escadrons Leibregiment, Miltig und Prinz Wilhelm in die frühere Stellung der Infanterie rücken zu lassen, so daß jetzt — mit dem Regimente Boock Dragoner — 10 Escadrons in einer Linie aufmarschirt, eine Reserve vorstellten. Der Prinz von Holstein erhielt zugleich die Weisung, in diesem Zeitpunkte der Schlacht mit den 16 Escadrons, welche er noch bei sich behielt, — den beiden preussischen und dem hessischen Leib-Dragoner-Regimentern und den gelben Husaren — nichts gegen den Feind zu unternehmen, da die Cavallerie auf diesem Punkte des Schlachtfeldes nur noch die einzige nicht im Gefecht begriffene intakte Truppe war, und da ~~seinerseits~~ ^{von} ~~seinerseits~~ ^{von} sich eine bedeutend überlegene Cavallerie-Abtheilung entwickelte. Es waren dies die 26 Escadrons Carabiniers und Dragoner, welche auf dem linken französischen Flügel im Haken standen und nun noch durch 22 Escadrons verstärkt wurden, während zugleich in der Halbe, rückwärts des Ingerhofes, zwei schwere

Batterien aufzählen. Die Escadrons der Verbündeten kamen nun in die für Cavallerie fatalste Lage, unthätig dem feindlichen Feuer ausgesetzt zu sein, welches ihnen jedoch wegen der großen Entfernung keinen großen Schaden zufügte.

Das Kleingewehrfeuer längs der ganzen Linie, hin und wieder von Geschützfeuer gegen die Eingangspunkte unterstützt, dauerte zwei und eine halbe bis drei Stunden, und nur Schritt vor Schritt wichen die französischen Bataillone von dem äußersten Rande der Stellung zurück und suchten sich hinter den Bäumen und Aufwürfen der Gräben gegen das mörderische feindliche Feuer zu decken. Clermont, der jetzt doch den ganzen Ernst des Angriffs auf dieser Stelle erkannt haben mochte, beabsichtigte nun mit seinem ganzen linken Flügel eine Rückwärtsschwenkung zu machen, welches nach der gekünstelten Weitläufigkeit der damaligen Reglements keine leichte Aufgabe war, da diese sich mit pedantischer Angstlichkeit auf die mehr mathematischen Regeln der Kunst basirten, wie sie d'Espagnac, Buzsegur u. A. in ihren Schriften niedergelegt hatten, ohne das besondere Verhältniß zum Feinde und dessen mögliche, vielleicht den angenommenen Regeln nicht entsprechende Maßregeln zu berücksichtigen. Zur Unterstützung der bereits zu schwanzen beginnenden Bataillone St. Germain's und zugleich zur Deckung dieser beabsichtigten Bewegung, wurde der hinter der Mitte der Schlachtorbnung stehenden Infanterie-Reserve (der Brigade Navarra) und auch den Reservisten hinter dem rechten Flügel (Grenadiers Royaux et de France) der Befehl zugesandt, unverzüglich hierhin an den Abschnitt zu rücken und in die Vertheidigung einzugreifen. In spätestens einer Stunde hätten diese hier eintreffen können, — aber sie erschienen nicht. *Mais par une fatalité qui ne peut s'exprimer, ces brigades ont été égarées et n'ont pu arriver à tems* — sagt der französische Schlachtbericht. Wie es auf der ebenen, damals überall hin offenen Höhe, wo man das Gefecht hinter dem linken Flügel seit mehreren Stunden nicht nur hören, sondern auch sehen mußte, diese Truppen hier haben irre geführt werden können, ist ein Räthsel; entweder sie haben den Befehl gar nicht in der Weise erhalten, oder, was wahrscheinlicher bleibt, sind sie absichtlich nicht auf den bedrohten Punkt gebracht worden. Der General Mortagne, der sie befehligte, war ein geschworener Feind des Grafen St. Germain, nehmlich auf das Ansehen,

welches dieser bei der Armee genoß und unzufrieden mit der Führung des Grafen Clermont, den er vielleicht einst selbst zu ersetzen hoffte; es liegt die Vermuthung vor, daß er aus bösem Willen und um sowohl den Grafen St. Germain als den Oberfeldherrn Clermont zu verderben, den Befehl nicht befolgt hat, — wenigstens erzählt dies die *Gallerie des aristocrates militaires*, eine Schrift, die sehr gute Kenntnisse der damaligen Verhältnisse zeigt, aber oft vom sinnlosesten Jacobinismus verblendet ist.⁷⁾

General St. Germain hatte seit drei Stunden mit seinen 15 Bataillonen den Angriff der feindlichen 16 Bataillone und eines überlegenen Artilleriefuers ausgehalten und sehr viele Verluste gehabt. Als jetzt, — gegen 5 Uhr, — die Grenadiere von Schach und Schulenburg zum Bajonett griffen und die übrigen Bataillone folgten,⁷⁾ war er außer Stande diesen gewaltigen Stoß auszuhalten und mußte den Rückzug antreten, auf dem Fuße von dem nachdrängenden Feinde gefolgt. Zwar versuchte er noch einmal an dem hinter den Höfen und Wäldchen vorbeiführenden zweiten Graben sich zu stellen, aber ermuthigt durch die errungenen Vortheile stürmten die Verbündeten unaufhaltsam nach, und vertrieben die Franzosen auch aus dieser zweiten Position. Drei Fahnen und drei Geschütze fielen den Siegern in die Hände, und die Niederlage St. Germain's würde noch vollständiger gewesen sein, da die Verbündeten ihn bis in die offene Halde verfolgten, wenn nicht in diesem Augenblick die französische Cavallerie herangefprengt wäre, c. o. um die aufgelösten Bataillone aufzunehmen; hierdurch allein wurde die Fortsetzung des Rückzuges ermöglicht.

Der Herzog schickte nun auch seiner Cavallerie den Befehl vorzugehen. Bei dem Anreiten der französischen Cavallerie hatte der Oberst Vandemer, von dem preussischen Regiment Prinz Hol-

7) Geschichte des 7 jährigen Krieges, vom preuß. Generalstabe. Mortagne soll nach der Schlacht zur Verantwortung gezogen und seiner verrätherischen Absicht überwiesen worden sein, wurde jedoch nur in's Exil geschickt, d. h. vom Hofe verbannt. „Man strafte damals wenig in Frankreich, aber mißhandelte viel.“

7) Die erwähnte holländische Karte giebt den Moment: wanneer de Fransen met de Bajonnet op de Snaphaan geforceerd worden to wyken, 2 1/2 Uhr an, was jedoch mit keinem anderen Berichte übereinstimmt.

stein Dragoner, bereits mit seiner zunächst stehenden Escadron zu Zweien den Graben bei dem Jünger-Hofe passirt, und sich, schnell formirt, auf den Feind gestürzt; eine Escadron von Hinkenstein Dragoner und eine der hessischen Leibdragoner waren ihm gefolgt. Es gelang ihnen die ersten ihnen entgegen sprengenden französischen Escadrons zu werfen, aber bald mußten sie der Uebermacht weichen, und wurden bis an den Jüngerhof verfolgt. Dies sah der General Gillsa, der mit seinen drei Bataillonen unterdessen bei dem Bötges- und Boig-Hofe, auf dem Wege von Willisch nach St. Lönis durchgebrochen und in der Haide vorgegangen war. Obgleich mit Kartätschen beschossen, rückte er der französischen Cavallerie auf den Leib; diese, von der Verfolgung der Dragoner ablassend, warf sich augenblicklich auf die Infanterie. Mit der größten Ruhe blieben diese braven Bataillone stehen, gaben kaltblütig auf 20 Schritt ihre wohlgezielten Salven ab, und die französische Cavallerie wurde abgeschlagen; nur einer einzigen Escadron gelang es durchzubrechen, es kehrten aber nur Wenige wieder zurück, vom Feuer und vom Bajonett der Infanterie wurde sie fast ganz aufgerieben, und die Graben des Boig- und Jüngerhofes waren mit Gebliebenen und Verwundeten angefüllt^{*)}. Der Prinz von Holstein, welcher den

F. F. drei genannten Dragoner-Escadrons mit dem Rest der Cavallerie folgte, hatte während dieses kurzen Gefechtes endlich zwischen dem Jüngerhof und dem Willershof einen Durchweg gefunden, ließ die Regimenter sich schnell formiren und rückte gegen die französische Cavallerie vor, um die Infanterie los zu machen. Aber neue französische Schwadronen sprengten heran, und es entspann sich hier ein heftiges Cavallerie-Gefecht. Der Tapferkeit der preußi-

) Leider habe ich über die Namen dieser drei tapferen Bataillone keine nähere Notiz gefunden. Einige Tage vor der Schlacht wird die Brigade Gillsa mit den Bataillonen Spörcken, hessische Garde und Prinz Carl namhaft gemacht; eine solche Einteilung war jedoch nicht bleibend, und stimmt für den Schlachttag nicht mit der *ordre de bataille*; der Bericht an den König Georg II. nennt die Bataillone Post und Drewes als von den Carabiniers angegriffen, ohne dabei des Generals von Gillsa zu erwähnen, Tempelhof spricht von drei Bataillonen Hannoveranern.

schon und heftigen Dragoner gelang es, den französischen Carabiniers, den Regimentern Roussillon und Aquitaine und den Dragonern eine gänzliche Niederlage zu bereiten. Hier konnten die braven Dragoner sich rächen für die Geringschätzung, mit welcher die stolzen französischen Carabiniers von ihnen gesprochen haben sollten, und sie thaten es in vollem Maße, denn die 10 Escadrons starken Carabiniers verloren bei diesen Gefechten allein 60 Offiziere und 600 Gemeine an Todten, Verwundeten und Gefangenen; vier Standarten und zwei Paar Pauken (worunter die der Carabiniers, welche der Dragoner Huckstädt vom Regiment Prinz Holstein eroberte) waren die Trophäen dieses Sieges. Den empfindlichsten Verlust erlitt aber die französische Cavallerie durch die tödtliche Verwundung des jungen Grafen von Gisors, Sohn des alten Marschall von Belle-Isle, der an der Spitze der Carabiniers zusammengehauen wurde. Die strenge und männliche Erziehung, die er von seinem Vater erhalten hatte, machten ihn zu einem vortrefflichen vielversprechenden Offizier, der sich in dem noch jugendlichen Alter von 26 Jahren schon mehrfach ausgezeichnet hatte. Er starb einige Tage nach der Schlacht in Neuf in den Armen des Erbprinzen von Braunschweig, der ihn auf seinen Reisen kennen gelernt und sehr lieb gewonnen hatte⁹⁾. Sobald der Erbprinz die durch das heftige Gefecht um die Höfe und die Wäldchen auseinandergekommene Infanterie wieder gesammelt und die Bataillone formirt hatte, wurden die Linien beider Treffen wiederhergestellt und eine halbrechts Schwenkung ausgeführt, so daß der rechte Flügel sich an den Levenhof, der linke Flügel sich an die Landwehr zwischen dem Stock und Hückelsmei anlehnte, die von dem fran-

G.

9.

7. Nicht weit vom Ingerhofs ist in der Haide eine Niederung, welche den Namen Wehmöder führt. Sie soll den Namen haben, weil dort die Gefallenen in dichten Haufen lagen und beerdigt wurden. Als vor ein paar Jahren der Eigenthümer Adam Hausmann diese Niederung roden ließ, stieß man auf Gebeine von Menschen und Pferden, und fand eine Menge Leberzeug, Stiefel, Sporen u. Es ist dies die Stelle, wo das Cavallerie-Gefecht stattfand.

moderne

Mitth. des Hrn. Pfarrers Dayer zu Willisch.

jösische linken Flügel verlassen war. Die drei Bataillone unter General Gillsa formirten sich wieder zu beiden Seiten des Weges von Willich nach St. Lönis, bei dem Planter-Hofe. Nach beendeter Formation avancirten die Linien nun in der Halbe, gegen 6 Uhr, auf die indessen von den noch nicht im Gefecht gewesenen Bataillonen der französischen Infanterie hergestellte neue Schlachtlinie.

- Graf Clermont, der seine Infanterie aus dem, nach seiner Ansicht uneinnehmbaren Abschnitt vertrieben und seine Cavallerie zum großen Theil geschlagen und in wilder Flucht zurückkommen sah, hoffte nun in der bereits erwähnten, durch die Rückwärtschwenkung des linken Flügel endlich zu Stande gebrachten zweiten
- d. d. Aufstellung — mit dem Rücken gegen Gischeln und mit einem vorspringenden Winkel in der Gegend, wo jetzt die Wege von Willich nach St. Lönis und von Anrath nach Gischeln sich kreuzen — noch den Feind aufhalten zu können. Es waren aber durch diese Bewegung die Eingänge am Stock und bei Hückelsmei frei geworden, und General Oberg hatte diesen Augenblick sogleich benutzt, um seine Cavallerie am Stock, seine Infanterie bei Hückelsmei durch die Landwehr zu führen, welche sich nun dem linken Flügel der neuformirten Schlachtlinie des Erbprinzen anschlossen. Der Prinz von Holstein sammelte seine Cavallerie ebenfalls und formirte sie wieder in zwei Treffen rechts neben den Gillsa'schen Bataillonen, mit dem Rücken gegen den Jünger- und Willers-Hof, wodurch er fortwährend die französische linke Flanke bedrohte. Clermont hielt nun seine zweite Stellung auch für zu sehr gefährdet
- a. a. und ging in eine dritte zurück am Rande der Halbe gegen Gischeln. Als aber jetzt, gegen 7 Uhr, General Spörcken mit seiner Schlachtlinie näher gegen die Landwehr anrückte und Miene zum Angriff machte, als der Erbprinz, durch die Oberg'schen Bataillone verstärkt, in voller Schlachtordnung avancirte, gab der französische
- H. H. Feldherr — trotzdem, daß sein rechter Flügel noch ganz geordnet und noch nicht im Gefecht gewesen, auch an Zahl der ganzen verbündeten Armee noch überlegen war, seine Sache verloren und ertheilte den Befehl zum Rückzuge nach Neuß.

1.1.1 Dieser Rückzug wurde in sechs Colonnen angetreten und unterbrochen die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Bei Tagesan-

bruch traf Graf Clermont — diesmal an der Spitze seines Heeres — in Neuf ein. Der General Graf St. Germain führte die Arrièregarde, hatte jedoch keine sehr schwierige Aufgabe, da er nicht verfolgt wurde. Die allirte Armee war seit 1 Uhr Nachts in Bewegung, der rechte Flügel hatte einen Marsch von drei Meilen in den schlechtesten Wegen gemacht und vier bis fünf Stunden ununterbrochen im Gefecht gestanden, die Truppen waren deshalb so ermüdet, daß sie zur Verfolgung nicht mehr verwendet werden konnten. Der linke Flügel der Armee unter General Spörcken hatte zwar nur eine Meile marschirt, war aber ebenfalls seit 1 Uhr Nachts unter den Waffen und traf jetzt zu spät ein, um den fliehenden Feind noch erreichen zu können. Die Cavallerie war in dem Terrain, durch welches der feindliche Rückzug führte, nicht mit Vortheil zu gebrauchen, um so weniger, da man voraussetzen mußte, daß die geschlagene französische Cavallerie sich um diejenigen Regimenter, welche nicht im Gefecht gewesen waren, wieder gesammelt und durch ihre große Uebersahl alle Versuche, den retirirenden Colonnen Abbruch zu thun, vereitelt haben würde. Der Herzog begnügte sich damit den abziehenden Feind, so lange man ihn erreichen konnte, mit den schweren Batterien tüchtig beschießen zu lassen, welche unter Bedeckung von 3 Bataillons und 4 Escadrons noch nachgeschickt wurden. Um 9 Uhr Abends bezog die nun wieder vereinte verbündete Armee auf dem Schlachtfelde das Lager zwischen Fischeln und Grefeld, nur ein kleiner Theil der Cavallerie rückte noch über Willich hinaus, der Herzog nahm sein Hauptquartier in Grefeld.

Mit 35 Bataillons und 55 Escadrons in einer Stärke von etwas mehr als 30000 Mann, von denen jedoch nur 16 Bataillons und vielleicht 12 Escadrons wirklich im Gefecht gewesen, hatte somit der Herzog die feindliche Armee von 91 Bataillons und 109 Escadrons, circa 47000 Mann, vollständig geschlagen, und ihr einen Verlust von 62 Offizieren und 2484 Gemeinen an Todten, 365 Offizieren, 1056 Mann an Verwundeten und Gefangenen, also in Summa von 3967 Mann, worunter 427 Offiziere, beigebracht. Die Allirten verloren 10 Offiziere 311 Mann an Todten, 42 Offiziere 1256 Mann an Verwundeten und Gefangenen, in

Summa 1619 Mann mit 52 Offizieren¹⁰⁾. Noch spät am Abend beritt der Herzog das Schlachtfeld, und ebenso gefühlvoll als Mensch wie tapfer als Soldat, rief er bei dem Anblick der Verwundeten wehmüthig aus: Dies ist das zehnte Schauspiel dieser Art, das ich in meinem Leben sehe; wollte Gott, es wäre das letzte¹¹⁾.

Dem Könige Georg von England meldete der Herzog den Sieg den 24. Juni von Grefeld aus mit folgenden Worten: „Der Himmel, welcher bisher noch nie aufgehört hat die Waffen Ew. Majestät zu segnen, ließ Ihre Armee wieder einen vollkommenen Sieg über die Feinde erfechten. Ich habe gestern den Grafen Clermont in seinem Lager bei Fischeln in der Ebene von Grefeld angegriffen und denselben nach einem heftigen Kampfe, der besonders auf meinem rechten Flügel, mit welchem ich gewissermaßen die linke Flanke des Feindes umgangen hatte, mit großer Hartnäckigkeit geführt wurde, gänzlich geschlagen. Im Anfang stellten sich mir beim Debouchiren die größten Schwierigkeiten entgegen, indem der Feind tapfern Widerstand leistete und erst aus einem Walde, den er mit großer Zähigkeit vertheidigte, vertrieben werden mußte. Ich

¹⁰⁾ Der Verlust der Verbündeten vertheilt sich wie folgt:

Hannoversche Infanterie inclus. Bülde:	todt.	verwundet.
Lurg'sches Bataillon und Artillerie	4 Off. 183 M.	25 Off. 878 M.
Hannoversche Cavallerie	1 „ 3 „	1 „ 5 „
Hessische Infanterie	4 „ 49 „	2 „ 104 „
„ Cavallerie	— „ 9 „	4 „ 50 „
Braunschweigsche Infanterie	1 „ 18 „	4 „ 39 „
Preussische Cavallerie	— „ 49 „	4 „ 108 „
Bermist und gefangen überhaupt . .		2 „ 72 „
Summa	10 Off. 311 M.	42 Off. 1256 M.
	321	1298

1619.

Nach Notizen aus einem auf dem Bürgermeisteramte zu St. Louis befindlichen alten Buche: Nachricht daß die St. Löniser Bürger bei die Hannoveraner gedient haben im Jahre 1758 im Monat Junius u. heißt es u. A.: Bürgermeister Hendrich Meer, 12 Tag Todten gefahren und Kröpfeln. Andris Eticker 1 Tag und 2 Nächten Plüsteren gefahren u. s. w. Der Bildnes-Hof zu Oßerath diente nach der Schlacht als Lazareth.

¹¹⁾ Krank, die Zeitgenossen Friedrichs des Großen.

kann behaupten, daß ich nie ein heftigeres Feuer gesehen habe und dasselbe besonders von der Artillerie äußerst lebhaft unterhalten wurde. Der Sieg blieb lange unentschieden, die feindliche Cavallerie errang anfänglich sogar einige Vortheile, wurde aber von den blauen heßischen Dragonern¹²⁾ aufgehalten und dann von drei Bataillonen der tapferen Infanterie Sr. Majestät mit Entschiedenheit zurückgewiesen.“ Nach einigen Angaben über den Gang der Schlacht, die hier nicht wiederholt werden, heißt es weiter: „Der Erbprinz von Braunschweig kommandirte die Infanterie des rechten Flügels; die Energie, Tapferkeit und Klugheit, welche derselbe an diesem Tage bewiesen, sind über alles Lob erhaben. Ihm, und der Unerschrockenheit, womit Hr. General von Wangenheim die ihm ertheilten Befehle ausführte, verdanke ich am meisten den Erfolg des Tages. Hr. von Schulenburg, Oberstlieutenant des Wangenheimschen Regiments, hat sich hierbei eben so sehr durch seine Tapferkeit als seine Einsicht ausgezeichnet etc.“

Der General-Adjutant, Oberst von Reben, wurde nach London abgesendet, um dem Könige mündlich und schriftlich genauen Bericht über die Schlacht abzustatten.

Des Zusammenhanges wegen wollen wir die Antwort des Königs hier gleich folgen lassen, welche dieser, d. d. Kensington 4. Juli dem Herzog zugehen ließ: „Mein lieber Vetter! der Oberst Reben hat meine Freude auf's Höchste gebracht, indem er mit Ihr Schreiben überreichte, welches die glückliche Nachricht des vollkommenen Sieges, den meine Truppen am 23. v. M. unter Ihren Befehlen erfochten haben, mir bestätigte. Ich kann Ihnen nicht genug die Befriedigung ausdrücken, welche ich darüber empfunden habe

¹²⁾ Warum der Herzog nicht auch der preussischen Dragoner erwähnt, ist nicht wohl einzusehen, da sie doch auch ihren rühmlichen Antheil am Gesecht hatten. Vielleicht waren am 24., wo dieser Bericht geschrieben wurde, die einzelnen Momente noch nicht genügend aufgeklärt. Ueberhaupt schwebt über den Thaten Einzelner in dieser Schlacht ein geheimnißvolles Dunkel. Tempelhof sagt darüber: Während dieses heftigen Treffens wurden von beiden Theilen, seltene Beweise einer persönlichen Tapferkeit gegeben. Durch eine Sonderbarkeit aber, in deren Erklärung ich mich nicht einlassen kann, wurden die wenigsten bekannt, und die Welt verliert dadurch eine der stärksten Triebfedern der Aufmunterung: Beispiele edler Handlungen.

Nach dem umständlichen Bericht, welchen der Oberst Neben mir von diesem glorreichen Tage gemacht, bewundere ich besonders die von Ihnen bewiesene Fähigkeit und Tapferkeit sowohl bei den Maßregeln um den Feind zur Schlacht zu nöthigen als auch bei dem Manöver, welches Sie meine Truppen am Schlachttage haben machen lassen. Ich danke Ihnen auf das Herzlichste für den guten Dienst, den Sie mir geleistet haben. Ich wünsche Ihnen zugleich Glück zu dem Ruhme, den Sie dabei erwarben. Der Erbprinz hatte schon gewußt, sich meine Achtung und Zuneigung zu gewinnen, er hat das wahre Mittel gefunden, sie zu vermehren durch den Muth und die Umsicht, welche er an diesem Tage gezeigt hat, aber er muß sich in Zukunft mehr schonen und sich nicht zu viel aussetzen. Ich sehe die glänzendste Zukunft für ihn voraus, er muß sich zu erhalten suchen, um sie zu erleben. — Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie zufrieden ich mit meinen Truppen bin, welche Ihre Befehle so gut ausgeführt haben. Den Dank, welchen ich Sie bitte ihnen in meinem Namen abzustatten, wird ihnen aus dem Munde des Feldherrn, welcher sie so sehr zu begeistern versteht, doppelt willkommen sein etc.“

Auch dem Könige Friedrich II. gab der Herzog schon am 24. Nachricht von dem Siege ähnlichen Inhalts, worin er aber noch besonders die Tüchtigkeit seines Adjutanten, des preussischen Lieutenants von Bülow, mit den Worten hervorhebt: „Gleichfalls muß ich die gute Verwendbarkeit meines Adjutanten, des Lieutenants von Bülow, erwähnen. Ich hatte ihn dem linken Flügel zugetheilt mit dem Auftrage, mich von allen Vorgängen, die er dort bemerkte, in Kenntniß zu setzen, und da er in meine Befehle und Pläne vollkommen eingeweiht war, den Generalen von Spörcken und von Oberg bei Ausführung derselben an die Hand zu gehen. Dieses Auftrages entledigte er sich mit so vieler Geschicklichkeit und Sachkenntniß, daß ihm ein großer Theil der sowohl im Centrum als auf dem linken Flügel errungenen Vortheile zugeschrieben werden kann. Alle Generale, welche sich dort befanden, lassen ihm nicht minder Gerechtigkeit widerfahren, weshalb ich es für meine Pflicht halte, ihn Ew. Majestät besonders zu empfehlen. Ueberhaupt kann ich nur sagen, daß alle Truppen Wunder der Tapferkeit verrichtet haben, besonders gilt dies von der Infanterie, die weder durch das außerordentlich lebhaftes Feuer des Feindes noch durch

dessen hartnäckige Vertheidigung und ungeflüchten Angriff außer Fassung gebracht und zurückgedrängt werden konnte.“¹³⁾

So freudig die Nachricht von der Schlacht bei Orefeld in London und in Berlin aufgenommen ward, einen eben so nieder-schlagenden Eindruck machte die Meldung von der neuen Niederlage der Armee in Paris und am Hofe zu Versailles. Zwar suchten die Anhänger der Frau von Pompadour die Sache in möglichst günstigem Lichte darzustellen und leichtsinnig über die erlittenen Verluste fortzusehen. Dem Könige Ludwig XV. wurde sogar, um ihn nicht in seinen Vergnügungen zu stören, die Schlacht nur als ein unvermutheter heftiger Zusammenstoß beider Armeen (une échauffourée) geschildert. Aber die wahren Anhänger und Freunde des Vaterlandes, welchen dieses Treiben und die Maitressenherrschaft ein Dorn im Auge war, an ihrer Spitze der Dauphin, gerlethen in große Bestürzung. Der Dauphin, welcher den französischen Geist zu gut kannte und dem die Entmuthigung, welche die Truppen empfinden mußten, sehr zu Herzen gieng, fühlte sich noch besonders niedergebeugt durch den Makel der, nach seiner Ansicht, durch das Verhalten Clermonts auf den ganzen Namen Bourbon geworfen wurde. Er faßte den Entschluß sich in eigener Person an die Spitze der Armee zu stellen, um diese Schmach zu rächen, und bat den König inständigst um die Erlaubniß, sich zu diesem Zweck nach Deutschland begeben zu dürfen. Ludwig schlug es jedoch ab, „da man nur gegen große Unglücksfälle große Mittel gebrauchen müsse“. ¹⁴⁾ Der Marschall von Belle-Isle, der inzwischen Kriegsminister geworden war, sah jedoch die Sache von einem andern Gesichtspunkte an, und setzte alle Mittel in Bewegung, um die Zurückbe-

¹³⁾ Die hier mitgetheilten, so wie überhaupt alle citirten Schreiben des Herzogs Ferdinand sind dem v. Knefbeck'schen Werke: Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, entnommen; es bedarf also keiner dieser Angabe nicht mehr.

¹⁴⁾ Die Antwort des Königs lautete: *Votre lettre, mon fils, m'a touché jusqu'aux larmes. Il ne faut pas se laisser accabler par le malheur. C'est aux grands maux qu'il faut de grands remèdes, ceci n'est qu'une échauffourée. Je suis ravi de reconnaître en vous les sentimens de nos pères, mais il n'est pas encore tems que je vous sépare de moi.*
Vie privée de Louis XV.

zufung des Grafen von Clermont und dessen Ersetzung durch einen fähigeren und energischeren General herbeizuführen, zugleich that er alles Mögliche, um der Armee den alten kriegerischen Geist wieder einzulößen und sie gewissermaßen zu reorganisiren.

In Paris machte sich der Unwille in Spottliedern Luft, die man auf den Grafen Clermont verfaßte und in den Caffeehäusern und auf den Straßen nach damals volkstümlichen Melodien absang; doch nicht nur in der besseren Gesellschaft, sondern mehr noch im Volke machte man sich lustig über den zum Feldherrn gestempelten Abbé von Et. Germain - des - Prés. Daß er ein Prinz von Geblüt und ein Eingeweihter in die Mystereien des Hoflebens war, vermehrte noch die Schärfe des Spottes, durch welchen man sich zugleich gegen die vielfachen Uebergriife der Hofpartei oder der Pompadouristen zu entschädigen suchte. Es circulirten u. A. folgende Verse:

Est-ce un abbé? l'église le renie.
Un général? Mars l'a bien maltraité.
Mais il lui reste au moins l'Academie
N'y fut-il pas muet par dignité. *)
Qu'est-il enfin? Que son mérite est mince!
Hélas! j'ai bien lui chercher un talent,
Un titre auguste eclaire son néant,
Pour son malheur le pauvre homme est prince.

Aber nicht nur in Paris, auch andermwärts und selbst bei der Armee fanden sich Leute, die mit der Satyre scharfem Stachel die Unfähigkeit des Feldherrn geißelten. Man nannte ihn nur le général des Bénédictins und sang:

Moitié casque, moitié rabat
Aussi propre à l'un comme à l'autre
Clermont prêche comme un soldat
Et se bâte comme un apôtre.¹⁵⁾

*) Bei seiner Aufnahme in die Akademie hatte Clermont, als *primus du rang* — es nemlich für unter seiner Würde gehalten, mit der üblichen Antrittsrede sich zu befassen.

¹⁵⁾ *Vie privée de Louis XV.*

Welch einen anderen Eindruck macht dagegen nachstehendes einfache Naturlied, gedichtet auf dem Schlachtfelde von einem Unteroffizier des hessischen Leibregiments, welches sich bald in der Armee verbreitete und der Lieblings-Gesang der Soldaten auf dem Marsch und in den Lagern wurde. Es lautet:

Ihr Helden und Soldaten,	Frisch auf nun kommt heran,
Mit Gott woll'n wir es wagen,	Uns über'n Rhein zu nah'n.
Der Prinz mit bloßem Degen	Sprang erst in's Schiff hinein,
Und unter Gottes Segen	Führt er uns über'n Rhein.
Raum war Befehl gegeben	Der Wink kaum recht geschah,
So magtet ihr das Leben	Die Feinde stunden nah.
Man sahe mit Erstaunen	Den Herren Erbprinz an,
Wie er bei den Karthaunen	Selbst Wunder hat gethan.
Der Feind stund zwar wie Mauern	Der ziemlich widerstand,
Doch wußt' ihn zu belauern	Der kluge Ferdinand.
Berhaß, Gebüsch und Gräben	Hatt' er zum Schutze ehn,
Doch unser Held weiß eben	Daß er wollt' Meister sein.
Bei Grefeld auf der Haide	Antoni-Haid genannt,
Ward euch der Sieg zur Beute	Wie auch noch mehr bekannt.
Ihr fochtet wie die Helden	Und kämpftet ritterlich,
Man ließ es auch gleich melden	G'org, Wilhelm, Friederich.
Ihr meine lieben Hessen,	Seid stets von mir geehrt,
Durch eure tapfern Thaten	Macht ihr euch lieb und werth.
Nichts — nichts ist, das entfernt	Der edlen Hessen Geist,
Das macht, ihr habts erlernt,	Wie es im Sprüchwort heißt:
So wie die Alten sungen	Wie sie uns pfeifen vor,
So ahmen nach die Jungen	In Takt, Gesang und
	(Chor.)

- *) Verf. verdankt die Mittheilung dieses Liedes dem Kurfürstlich Hessischen Obersten Weiß in Rinteln, der es mit folgender Notiz übersandte: Es war im Jahre 1834, als ich mit mehreren Offizieren einen fast hundertjährigen Invaliden des Leibregiments besuchte; er lag krank zu Bette, und als seine siebzigjährige Tochter ihren schlafenden Vater mit den Worten anredete: „Vater, die Offiziere aus Kassel sind da!“ hob er seine dünnen Arme empor, entblößte sein Haupt und betete ein Vater-

Drei Tage ließ Herzog Ferdinand die Armee in dem auf dem Schlachtfelde bezogenen Lager ausruhen, dann brach er am 27. Juni wieder auf, und bezog eine Meile weiter vorwärts, südlich von Osterath, ein neues Lager. Die bis dahin nach Orsoy, Büberich und Hüls detachirt gewesenen Bataillone wurden wieder herangezogen, bis auf das Bataillon Stolzenberg, welches in Meurs aufgestellt blieb, um mittelst des vom General Imhoff über den Rhein geschickten Bataillons Hessen-Erbprinz in Rheinberg die Verbindung mit der Brücke von Rees zu erhalten. Nur die leichten Truppen waren am Tage nach der Schlacht den Franzosen gefolgt bis nach Neuß, und fanden dort bedeutende Magazine, welche der Feind daselbst zusammengebracht, aber im Eiliche gelassen hatte.

Graf Clermont hatte nemlich in Neuß sich nicht lange aufgehalten, sondern war gleich weiter gezogen und machte den 24. bei Jons erst Ruhe, wo die Armee in den Feldern und Wiesen bis den 25. Nachmittags campirte, dann zog das geschlagene Heer über Dormagen, Hackenbroich und Worringen nach Köln.¹⁷⁾ Das

unser. Wie ich ihn dann anredete und unter Darreichung eines mit „Steinberger“ gefüllten Glases ihm sagte: daß wir mit ihm anstoßen und des Erbprinzen von Braunschweig gedenken wollten, da öffnete er die Augen, das Feuer seiner Jugend und Siegesfreudigkeit schienen auf einen Augenblick wiedergekehrt zu sein, und in äußerster Aufregung stimmte er mit zitternder Stimme dieses Lied an, dessen Wortlaut er dem Prediger seines Wohnorts in die Feder dictirt hat.

- 17) Ein handschriftliches Tagebuch des Käckers Johann Peter Schwier zu Jons sagt darüber: 1758, den 24. Juni als in festo St. Joannis ist des Morgens 7 Uhren die französische Armee, so des vorigen Tags bei Gervelt zerschlagen und sich bis Neuß abgewichen, in hiesige Kämpfer, Barden u. s. w. mit allen Equipagen eingerückt, also daß wir an diesem Tag keine hohe Meß haben können halten, und diese Völker feindt am 25. dieses als am Sondag des Nachmittags um 1 Uhr zwischen Dormagen, Hackenbroich und Worringen gezogen, und haben in diesen 30 Stunden hier im Felt mehr als 1000 Mthlr. überflüssigen, willmüthigen Schaden gethan, und der ganze Schaden über 3000 Mthlr. geschätzt wird, theils wegen Absorraschirung theils wegen willmüthigen gemachten Wegen. — Den 26. dito sind des Nachmittags 4 Uhren 6 man schwarze haunoversche Husaren oder Dottenkopp genannt ohne Molestiren hier gewesen und haben hinter dem Schloß

Lager, welches hier bezogen wurde, lag nördlich der Stadt, und erstreckte sich von Niel bis nach Müngersdorf, vom Rheine bis zur Straße nach Jülich; das Hauptquartier war in Nippes.¹⁸⁾ Die ganze Bagage mit 3000 Pferden wurde ungeachtet der Proteste des Raths in der Stadt Köln untergebracht, ebenso die Kranken und Verwundeten in die Klöster gelegt, namentlich in das Augustinerkloster. Nach einigen gleichzeitigen Vorhätten soll Clermont schon den Befehl zum weiteren Rückzug bis Coblenz gegeben haben, als er vom Hofe zu Versailles den Befehl zum Stehenbleiben erhielt, zur größten Beruhigung des Kurfürsten von Köln, der schon alles in Bonn vorbereitet zur Flucht nach dem Ehrenbreitstein, wo er den Kurfürsten von Trier gebeten hatte ihm und der Bonner Garnison ein sicheres Asyl zu gewähren.

Bald streiften auch die leichten Truppen der Verbündeten bis über Reuß hinaus; den 26. waren schwarze Husaren in Bonn, wo die Franzosen Tags vorher abgezogen waren; den 27. kamen wieder französische Husaren dorthin, den 29. hannoversche grüne Husaren, so daß ein lebhafter Partelengang zwischen beiden Lagern scheint stattgefunden zu haben. Auch auf das linke Rheinufer gingen sie über und streiften bis Beuel gegenüber von Bonn, bis zur Abtei Helsenbach, wo sie, wie auch in dem Kloster Marienforst

auf den Wiesen einen französischen Jendrich ertappt und mit sich genommen. — (Es waren preussische Husaren, was der Kaiser allerdings nicht wissen konnte,) den 27. dito seindt 32 französische Husaren hier gewesen, auch ohne einige Forderung gleich abmarschirt. — den 29. dito seindt 7 Hannoveraner grüne Husaren hier gewesen, welchen die Stadt 50, der Herr Pastor 2 und der Herr Befehl 3 Ehrenbäcker hatt geben müssen und selbige haben den 3 Juden gold, silber leinen und wullen abgenommen (waren wahrscheinlich Lustner'sche oder vom Schützler'schen Corps).

¹⁸⁾ Die gesta Trevirorum erzählen: Die Armee campirte indessen in einem Distrikt von 2 Stunden um Köln. Die lieben Frächte, sowohl zeitige als unzeitige, wurden von den Pferden zertreten, theils forragiret, und das Gemüß in den Gärten von den Soldaten ganz aufgezehret, wobei was Narrisches sich zugetragen: bekannt ist, daß die Franzosen gerne was Gemüß in die Soupe haben; daher einige frische Tabackblätter, da sie vielleicht das Kraut nicht gekannt, in der Soupe gekocht, wodurch sie sehr krank wurden.

sich bedeutende Contributionen zahlen ließen, zum größten Schrecken des Kurfürsten, der sich in Bonn keinen Augenblick mehr sicher fühlte.¹⁹⁾

Die Franzosen waren in der Schlacht bei Grefeld zwar besiegt, aber dennoch dasjenige noch nicht erreicht, was Herzog Ferdinand erstrebte. Sein Plan war, den Feind nicht nur ganz und gar vom deutschen Boden zu vertreiben, sondern den Krieg nach den österreichischen Niederlanden oder gar nach Frankreich hinüberzuspielen. Darum hatte er so dringend um Hülfe der englischen Verstärkungen gebeten und in seinen Schreiben und Berichten sowohl an den König Georg wie an Lord Holberness ein so großes Gewicht auf die diplomatischen Verhandlungen mit der Republik der vereinigten Niederlande gelegt, damit die Generalstaaten bewogen werden möchten ihrer Neutralität zu entsagen und sich dem Bündnisse Englands und Preußens anzuschließen. Leider! lag jedoch die Erledigung dieser beiden für den Fortgang des Krieges so wichtigen Punkte noch in weiter Ferne. Erst nach dem Siege von Grefeld, dessen Nachricht ganz England mit großer Freude erfüllte, fand das Parlament sich geneigter größere Mittel für diesen Krieg zu bewilligen; wenn schon unter dem 23. Juni Lord Holberness die baldige Einschiffung von 10 Escadrons englischer Artillerie verkündigt hatte, so gab er unter dem 30. Juni nunmehr die freudige Botschaft, daß noch drei Bataillone Infanterie und ein Dragoner-Regiment nachfolgen sollten. Der Herzog schickte deshalb den Major von Honstedt vom Regiment Hohenberg nach Embden, um den Marsch dieser sehnlichst erwarteten Truppen nach dem Kriegsschauplatz zu reguliren. Die diplomatischen Verhandlungen mit den Generalstaaten blieben aber ohne Erfolg, obgleich die Schwester des Königs von England dort als vormundschaftliche Regentin für ihren Sohn, den späteren Erbstatthalter Wilhelm V., und der General-Capitaine der Niederlande, Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, Bruder des Herzogs Ferdinand, sowie auch ein großer Theil der Mitglieder der Generalstaaten dem englischen Interesse ganz und gar ergeben waren. Auf einen Abfall des Kurfürsten von Köln von dem französischen Bündniß hatte Ferdinand

¹⁹⁾ Dr. Cunen, Frankreich und der Niederrhein.

längst verzichtet, da dieser Fürst von dem französischen Einflusse so umstrickt und durch gelegentlich übersendete Geldsummen so darin festgehalten wurde, daß er fast nur als willenloses Werkzeug in den Händen des französischen Gesandten Herrn von Breteuil zu betrachten war. Wären die Hoffnungen und Voraussetzungen, die Herzog Ferdinand bei seinem Entschlusse über den Rhein zu gehen sich gemacht hatte, in Erfüllung gegangen, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß er seinen Zweck erreicht und die Franzosen nicht nur für die Dauer des Krieges von Deutschland fern gehalten, sondern sie auch noch bis über die Grenzen in ihrem eigenen Lande verfolgt haben würde. Eine große Erleichterung und Freiheit, für die ferneren Operationen wurde noch dadurch gegeben, daß Georg II. den Herzog ermächtigte, die Staaten Maria Theresiens ganz wie Feindesland zu betrachten, so daß er dieselben nun zu den Contributionen mit heranziehen durfte, was er bis dahin immer noch vermieiden hatte. Zunächst mußten die schon besetzten Theile des Kurkölnischen die ganze Last der undeutschen Politik ihres Fürsten tragen¹⁾

1) Die schon früher citirte Beschwerdeschrift Kurkölns beim Regensburger Reichstage giebt folgende Summen an, die der Aufenthalt der Allirten dem Lande bis zum August 1758 gekostet: Amt Rheinberg 48,576 Rtlr. Kellerei Rheinberg 3321 Rtlr. 37 Stüber. Amt Hülshath 76,703 Rtlr. 45 Stbr. Lieberg 48,576 Rtlr. Debt 4575 Rtlr. 54 Stbr. Kempen 101,586 Rtlr. 17 Stbr. Kellerei Kempen 1985 Rtlr. 3 Stbr. Stadt Kempen 40,468 Rtlr. 39 Stbr. 4 Hell. Uerdingen 25,247 Rtlr. 39 Stbr. Finn 8176 Rtlr. 43 Stbr. Neuß 25,185 Rtlr. 12 Stbr. 12 Hell. Jons 3515 Rtlr. 35 Stbr. 4 Hell. Kaiserswerth 7936 Rtlr. Kellerei Kaiserswerth 2639 Rtlr. 45 Stbr. Herrlichkeit Bedbur 2188 Rtlr. 16 Stbr. 8 Hell. Uedesheim 746 Rtlr. 18 Stbr. 4 Hell. Worringen 229 Rtlr. 30 Stbr. Wevelinghofen 15,741 Rtlr. 45 Stbr. Neersen und Anrath 4844 Rtlr. 32 Stbr., Rierst 2021 Rtlr. 16 Stbr. Schlich 279 Rtlr. 44 Stbr. in Summa: 424.050 Rtlr. 21 Stbr. 12 Heller. Es sind darin aber die Schäden an „Bäcken Gärten und Gebäuden, geleistete Dienste“ u. miteingegriffen; eine Specification wie die frühere Münstersche liegt nicht vor. — Was die Franzosen dem Lande gekostet, mag wohl in den Privat-Abrechnungen zwischen den Höfen zu Versailles und Bonn enthalten und durch Soldaten compensirt sein. Friedrich II. hatte zwar schon im März 1758 dem Herzog aufgegeben, Notizen über die Expropiationen,

Die albirte Armee hatte, wie schon erwähnt, ihr Lager den 27. Juni von Grefeld nach Osterath verlegt. Ein weiteres Vorgehen war nicht wohl zulässig, da alle ferneren Operationen durch die von den Franzosen noch besetzten Plätze Wesel, Geldern, Roermonde, Düsseldorf und Jülich bedroht werden konnten. Zwei dieser Festungen — Wesel und Geldern — lagen noch im Rücken der Armee, und wenn die Garnison des erstgenannten Platzes auch von den in Meurs und Rheinberg aufgestellten Bataillonen auf dem linken Ufer und vom General Imhof auf dem rechten Rheinufer beobachtet wurde, so konnten doch Detachirungen aus derselben gemacht werden, welche die Zufuhrlinien der Armee ernstlich zu bedrohen im Stande waren. Dies war namentlich in Bezug auf Geldern der Fall, wohin sich bei dem Rückzuge der Franzosen auf Köln eine Escadron Husaren²⁾ und eine Escadron der Volontaires Royaux geworfen hatten, deren Patrouillen bis Straelen, Grefeld, ja bis gegen Venlo streiften. Vor sich hatte der Herzog die Festungen Roermonde, Düsseldorf und Jülich, und bei Köln die zwar bei Grefeld geschlagene, aber immer noch an Zahl sehr überlegene französische Armee. Ein einziger Marsch zu weit vorwärts hätte — einem wachsamem und kriegsgewohnten Feinde gegenüber — große Verlegenheiten herbeiführen können. Der Herzog glaubte daher seinen Sieg von Grefeld am vollständigsten zu benutzen, wenn er sich schnell zum Meister dieser Orte zu machen suchte. Da er aus Mangel an geeigneten Ingenieuren und eines Belagerungs-Parks gegen Wesel nichts unternehmen konnte, und

Ausweisungen und Plünderungen der Franzosen zu sammeln, um dieselben in einer Denkschrift „für die Nachwelt“ aufzählen zu lassen; Verfr. ist es jedoch nicht gelungen hierüber Näheres aufzufinden. Einen Anhaltspunkt über die Größe der Summen findet sich in Dr. Ennens Werk „Frankreich und der Niederrhein“ 1c. durch die Angabe, daß schon im Sommer 1757 Klagen erhoben wurden, daß für die an die Franzosen gemachten Lieferungen im Bisthum Denabruß 111,625 Rtlr., in Münster 59,858 Rtlr., in Paderborn 215,897 Rtlr. und im Herzogthum Westfalen 58,416 Rtlr. zu wenig bezahlt, mithin noch die Summe von 445,796 Rtlr. im Rückstande war.

2) Sollten die 32 Husaren, welche der Kaiser Schwilken am 27. in Jons sah, vielleicht hierzu gehört haben?

auch durchaus nicht dazu geneigt war, weil hiermit sowie mit einer Operation gegen Geldern eine rückgängige Bewegung hätte verbunden werden müssen; so wählte er Roermonde, Düsseldorf und Jülich als nächste Operations-Objecte: Roermonde, um dadurch festen Fuß an der Maas zu fassen, von wo aus Streifzüge in feindliches Gebiet gemacht werden konnten; Düsseldorf, um eine zweite, nähere Verbindung mit dem rechten Rheinufer zu erhalten, und endlich Jülich, um dadurch — dem bisher befolgten Operations-System getreu — den Feind durch Bedrohung seiner linken Flanke zum Verlassen der Stellung bei Köln zu nöthigen.

Um diese Zwecke zu erreichen, wurde zunächst das durch die Ereignisse kurz vor der Schlacht bei Grefeld aufgeschobene Project einer Detachirung des Erbprinzen gegen Roermonde, wieder aufgenommen. Den 27. Juni marschirte dieser mit 6 Bataillons und 6 Escadrons über Süchteln dorthin ab. In einem angestrengten Marsche legte dieses Corps die Entfernung von 6 Meilen in einem Tage zurück, und erschien den 28. Juni mit Tagesanbruch vor der Stadt. Es kommandirten dort der französische Marschal-de-Camp Bocard und der Kaiserlich Königlich Oberst Müller; die Garnison bestand aus einigen französischen und österreichischen Bataillonen; die Stadt selbst war nur durch einen alten Erdwall befestigt. Der Erbprinz ließ 2 Bataillone und die Cavallerie auf das linke Ufer der Maas übergehen, um sich gegen einen möglichen Succurs zu sichern, ließ dann die mitgeführte schwere Batterie auffahren und beschuß die Festung. Nach zweistündigem Bombardement wurde schon Chamade geschlagen und Bocard capitulirte. Die Garnison erhielt freien Abzug nach Jülich, mit Ober- und Untergewehr — aber die reich gefüllten Magazine fielen den Siegern in die Hände. Der Erbprinz installirte den hannoverschen Oberstlieutenant Rämbohr mit einer kleinen Besatzung in der Stadt, und entsendete sogleich den Obersten von Collignon und den Major Jeanneret von den preussischen gelben Husaren mit etwa 800 Pferden leichter Cavallerie nach den österreichischen Niederlanden, um dort Contributionen an Geld, Fourage und Lebensmitteln einzutreiben und zugleich Besorgnisse für die französische Grenze zu erregen. Oberst Collignon besetzte Tirlemont, ging den 4. Juli nach Löwen und streifte bis gegen Mecheln. Das ganze Land westlich der unteren Maas wurde dadurch in Alarm gesetzt; der französische General

Gastellar eilte nach Lüttich, sammelte bei St. Gilles aus der Besatzung von Roermond und Abtheilungen der Garnisonen von Eifel, Dürenkirchen u. ein Corps zur Deckung der Maas, ja selbst Antwerpen wurde Hals über Kopf in Verteidigungszustand gesetzt und drei österreichische Bataillone als Besatzung dorthin verlegt. — Dies Alles bewirkten 800 streifende Husaren! — Reiche Beute mit sich führend lehrten diese nach Roermonde zurück, von wo sich unter Befehl des Erbprinzen mit dem Rest seines Corps nach Wassenberg gezogen hatte, um vereint mit dem Prinzen von Holstein, der am 27. mit 13 Escadrons nach Gladbach geschickt war zur Erhaltung der Verbindung mit Roermonde, nunmehr auf Jülich vorzugehen. Die Vortruppen streiften auch bis vor die Thore dieser Festung, und das Land zwischen der Erft und der Maas wurde zu starken Contributionen und Fouragierungen herangezogen.

Zur Eroberung von Düsseldorf bestimmte der Herzog den General von Wangenheim mit 4 Bataillons und 4 Escadrons. Das schon in Neuß stehende Scheiter'sche Freicorps schloß sich dieser Division an; es ging den 26. Juni zwischen Neuß und Bilt (Billich) über den Rhein, und berannte Düsseldorf auf der rechten Rheinseite. Den 27. traf Wangenheim bei Heerdt ein, entsendete den General von Voß mit 1 Bataillon und 2 Escadrons sogleich zur Besetzung der Zugänge zur Rheinbrücke, und ließ dann durch den Oberstlieutenant von Waldhausen seines Regiments die Stadt zur Uebergabe auffordern.

Schon am 25. Juni hatte sich in Düsseldorf das Gerücht von dem Siege der Verbündeten bei Grefeld verbreitet, welches durch die vorbeiziehende retirirende Armee seine Bestätigung erhielt. Bei Cassel, Düsseldorf gegenüber, standen pfälzische Truppen im Lager; diese wurden nun in die Stadt hineingezogen und die französischen Regimenter, welche als Besatzung in Düsseldorf waren, begaben sich zur Armee nach Köln, bis auf vier Bataillone unter Commando des Grafen von Bergenst, die nun mit den 5 pfälzischen Regimentern die Besatzung bildeten. Commandant der Festung war der pfälzische General von Isselbach. Sobald dieser von der Annäherung der Verbündeten Kunde erhielt, ließ er sogleich die Geschütze auf die Wälle bringen und alle Anstalten zur Vertheidigung treffen.

Die Befestigung Düsseldorfs nach der Rheinseite hin bestand

für die eigentliche Stadt nur in einer ziemlich starken Mauer mit einzelnen vorspringenden Rondeelhürnen oder Batterien zur Flankenvertheidigung; nur das Bastion Schaesberg, später Karl Theodor, an dem nördlichen Ende der Stadt, da wo jetzt der Sicherheitshafen ist, konnte von den Werken der Stadt zur Vertheidigung gegen den Rhein wirksam sein, das weiter östlich gelegene Bastion Giskeller — jetzt noch deutlich zu erkennen — später Elisabeth Augusta genannt, konnte nur mit den Geschützen seiner linken Flanke und Face auf weitere Entfernung das linke Ufer bestreichen; ein Brückenkopf auf dem linken Ufer war nicht vorhanden, da die an dem jetzigen Aachener Eisenbahnhof gelegene Düsseldorf — im spanischen Erbfolgekriege zwar noch vertheidigungsfähig — nicht hatte beibehalten werden können, weil sie auf kurzem Gebiet erbaut war; die übrigen Bastionen der Stadt waren für die Vertheidigung rheinwärts ohne Bedeutung. Anders verhielt es sich mit den Bastionen der oberhalb der Stadt gelegenen Citadelle. Das Bastion Spee (da wo jetzt das Hauptkeueramt ist), das Andreas-Bastion (zwischen dem Ausgange der Schul- und der Bäcker-Straße, wo jetzt der letzte Krähnen steht) und das Thomas- oder Gouvernements-Bastion (am Ausgange der Bäckerstraße) konnten das linke Rheinufer bis Ober-Cassel und darüber hinaus bestreichen. Da jedoch der Rheindamm zwischen Nieder- und Ober-Cassel auch damals schon vorhanden war, so bot er gegen das Feuer schon eine ziemlich gute Deckung.

Der Oberst von Walbhausen, der seine Aufforderung auf Uebergabe der Festung und Kriegsgefangenschaft der ganzen circa 8000 Mann starken Garnison gestellt hatte, erhielt von dem General von Pfelbach eine abschlägige Antwort. Kaum war er nach Heerde zurück, als auch schon der Batteriebau begann. Bedeckt durch den Rheindamm war am 28. Juni Morgens eine Batterie von 6 schweren Geschützen und 4 Mörsern zwischen Nieder- und Ober-Cassel zu Stande gebracht, welche noch an demselben Tage ihr Feuer eröffnete. Der nördliche Stadttheil in der Nähe des Rheines wurde durch dieses Bombardement hart mitgenommen. 180 Häuser und einige Kirchen wurden sehr beschädigt.^{*)} Den 29.

^{*)} In einem Zimmer des jetzigen Klosters der barmherzigen Schwestern sind zwei Kugeln, die von dieser Beschießung herrühren, heutigen Tages noch in der Wand zu sehen.

Nachmittags schloß das Feuer, und der Oberst Walbhausen verlangte als Parlamentair wiederum Einlaß in die Stadt, was auch angenommen ward. Der General Iffebach, den Ernst des Angriffs erkennend, konnte zwar auf die wiederholten früheren Anträge nicht eingehen, schlug jedoch andere Punkte vor, wozu der Oberst Walbhausen sich auch bereit erklärte, da es dem Herzog sehr darum zu thun war, in den Besitz der Stadt zu gelangen. Es wurde vorläufig ein Waffenstillstand abgeschlossen und der pfälzische Major von Quendel nach Mannheim zum Kurfürsten geschickt, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Den 5. Juli kehrte dieser wieder nach Düsseldorf zurück mit der Zustimmung des Landesherrn zu den vorgeschlagenen Bedingungen und den 7. Juli wurde die Capitulation von beiden Seiten unterzeichnet, welche folgende Punkte enthielt: Freier Abzug der ganzen Garnison, sowohl Franzosen als Pfälzer, mit allen militärischen Ehren und mit der Bagage; freier Transport der Kurfürstl. Meubles und der Gallerie; Beibehaltung der bisherigen Regierungsform, im besondern, daß Niemand wider seinen Willen zum Kriegsdienste gezwungen werden solle; das Zeughaus wird zwar mit allen seinen Beständen überliefert, verbleibt aber Eigenthum von Kurpfalz; Normirung der Contribution und freie Rückgabe der Stadt seiner Zeit an den Kurfürsten; Ausrücken der Besatzung am 9. Juli; sofortige Besignahme durch die Hannoveraner; für den Fall der Entwaffnung der Bürger freie Rückgabe der Waffen bei der Restitution des Landes.

Gleich nach dem Bekanntwerden dieser Capitulation verkauften die französischen Bataillone ihre Schiffstau, steckten die Schiffbrücke in Brand und ließen sie stromabwärts treiben. Die Munition, welche sie nicht mitnehmen konnten, wurde in den Rhein geworfen; auch bezeichneten sie ihren Abmarsch noch ungroßmüthiger Weise dadurch, daß sie ihr Liebhabertheater im Gouvernementsgebäude den Flammen übergaben und dadurch ein ganzes Stadtviertel in Feuergefahr brachten.

Den 7. Juli kam General von Wangenheim in die Stadt; den 8. wurde das Rheinthor von 150 hannoverschen Grenadieren besetzt. Der Baron Iffebach hatte beantragt, daß die neue Garnison erst einrücken möchte, wenn die alte abgezogen sei, aber Wangenheim war nicht darauf eingegangen, weil es nicht mit dem alten Kriegsgebrauch übereinstimme; den 8. Juli Abends rückten da-

her die drei zur Besatzung bestimmten hannoverschen Bataillone Wangerheim, Hartenberg und Scheiter^{*)} unter dem Befehl des Generals von Hartenberg, den der Herzog zum Commandanten bestimmt hatte, in die Stadt ein. Sogleich wurde die Ablieferung sämmtlicher Waffen der Bürgerschaft decretirt: 50 französische und 660 den Bürgern gehörende Gewehre, 40 Büchsen, 184 Pistolen wurden zusammengebracht, die jedoch bei dem späteren Abmarsch der Hannovetaner ihren Eigenthümern zurückgegeben wurden. Den 9. Juli marschirten die Franzosen und Kurpfälzer ab.^{*)}

Im Hauptquartier zu Osterath waren während dieser Ereignisse die Meldungen eingegangen, daß ein bedeutendes aus Infanterie und Cavallerie bestehendes französisches Corps bei Rüttich in einem Lager hinter der Karthause stehe, und ein zweites Corps, angeblich aus 10,000 Mann bestehend, dort jeden Augenblick aus Brabant erwartet werde. (Es sind dies die Bewegungen der Garnisonen von Moermonde und der flandrischen Festungen, von denen eben die Rede war.) Ferner sollte ein mehrere tausend Mann starkes Corps bei Deutz den Rhein überschritten haben, was auf die Absicht eines Entsatzes von Düsseldorf oder gar auf eine größere Operation auf die Verbindungs- und Rückzugslinie schließen ließ. Da aber zugleich auch gemeldet wurde, daß Graf Clermont die Bagage seiner Armee nach Jülich schaffen lasse und die Magazine und das Hospital aus Köln in Sicherheit zu bringen trachte, so zog Herzog Ferdinand hieraus den Schluß, daß der Gegner weder im Allgemeinen noch im Besondern einen bestimmten Plan verfolge.^{*)} Ohne die Rückkehr des an den Kurfürsten von der Pfalz wegen der Düsseldorfer Capitulations-Bedingungen abgesendeten Couriers abzuwarten, glaubte er jetzt den wichtigsten Augenblick zur Erledigung des dritten Punktes seines Operations-Plans, der Expedition gegen Jülich, ergreifen zu können.

*) Das Regiment oder Bataillon Scheiter ist nicht mit dem Scheiter'schen Freicorps zu verwechseln, welches selbstständig für sich bestand, aus Grenadjern und Füsilieren, zu denen sich im Laufe des Feldzuges auch eine berittene Abtheilung formirte.

*) Ritters, zur Geschichte von Düsseldorf.

*) Schreiben des Herzogs an den König Georg II. vom 1. Juli.

v. Kneßbeck u.

Der Erbprinz und der Prinz von Holstein wurden demgemäß angewiesen, sich bei Rufum⁷⁾ zu sammeln, und dort gleichsam als Avantgarde für die Armee stehen zu bleiben, welche den 2. Juli das Lager von Ofterath verließ und bei dem Kloster St. Nicolaas ein neues Lager bezog. Der Herzog nahm das Hauptquartier auf dem Schlosse Dyck. In dieser Stellung wollte er den Verlauf der Verhandlungen in Bezug auf Düsseldorf abwarten, und es fiel nichts von Bedeutung vor als einzelne Streifzüge nach der Erft und nach der Roer, wo die Avantgarde bis nach Aib, ganz in der Nähe von Jülich, vorging. Die französische Armee stand nach wie vor in dem Lager bei Köln. Nachdem am 9. Juli der General Hardenberg Düsseldorf besetzt hatte, ließ der Herzog den 10. die Armee eine Meile weiter vorrücken, sich zugleich nach der Erft wendend, bis in die Gegend von Elsen und Fürth, mit dem Hauptquartier in Grevenbroich. Hier stand man nun auf dem Durchschneidungspunkte der Straßen von Köln nach Roermonde und von Düsseldorf nach Jülich, und war demnach auf dem geeignetsten Platze zum Marsche nach jeder dieser Richtungen, da die Armee sich jeden Augenblick gegen Jülich, gegen Roermonde oder gegen Köln wenden konnte, je nachdem die Umstände es erforderten. Die weiteren Operationen gegen Jülich wurden jedoch unterbrochen durch ein Ereigniß bei der französischen Armee, welches auf den ferneren Gang des Feldzuges von den größten Folgen war, durch die Abberufung des Grafen Clermont vom Oberbefehl und die Uebertragung desselben an den Generallieutenant von Contades.

Nach vielen Bemühungen hatte der neue französische Kriegsminister, Marschall von Belle-Isle, es endlich erreicht, die Abberufung des Grafen Clermont durchzusetzen, der seine Unfähigkeit

⁷⁾ In allen gleichzeitigen Berichten steht „Cochem;“ es kann aber kein anderer Ort als Rufum sein; an den Quellen der Riers 2¼ Meile von Jülich. Da in einem Berichte dieser Ort als „hinter der Landwehr von Erfelenz“ liegend näher bezeichnet ist, so fällt der Zweifel, ob es vielleicht „Jüchen“ sein sollte, dadurch fort. Durch die örtliche Aussprache des Namens, welche „Koffem“ lautet, wird obige Ansicht noch bestätigt. Die Avantgarde stand allerdings 2 Meilen vom Hauptcorps entfernt.

zur Führung der Armee auf eine so auffallende Weise documentirt hatte, und dem Generalleutenant Marquis von Contades den Oberbefehl zu überweisen. Der Spott, mit welchem Clermont überschüttet wurde, hatte auch endlich der Hofpartei die Augen geöffnet, und mit Widerstreben zwar, aber doch in der Hoffnung, daß Contades die Fehler seines Vorgängers wieder gut machen und den so tief gesunkenen Kriegsrühm des französischen Heeres wieder auf den früheren Glanzpunkt emporheben würde, hatte Frau von Pompadour ihre Zustimmung gegeben zur Ernennung eines Mannes, der nichts weniger als Hofmann war. Clermont gab den 7. Juli das Commando ab und kehrte nach Paris zurück. „Anstatt ihn in seine Abtei zu relegiren, um dort das Unglück Frankreichs zu beweinen, welches durch seine Sorglosigkeit, seine Unerfahrenheit und sein weichliches und ausschweifendes Leben bei der Armee noch gewachsen war, ließ man ihn dennoch am Hofe. Er blieb ein Freund und Genosse der Ausschweifungen des Königs, in Folge der geheimen Sympathieen, welche zwischen beiden vorherrschten.“¹⁾

Die Augen von Frankreich waren auf den neuen Oberfeldherren gerichtet. Seit der Schlacht von Parma, 1734, wo er als Oberst zugegen war, hatte Contades allen Feldzügen beigewohnt. Im Kriege und durch den Krieg in der Schule des Marschalls von Sachsen gebildet, war dieser General ein würdigerer Gegner Ferdinands, und mit großem Interesse folgt man den Operationen beider Feldherren, welche, gleich zwei geübten und erfahrenen Schachspielern, jeden Zug auf dem Schachbrette des Kriegsschauplazes mit voller Uebersetzung, mit vollem Bewußtsein des Zweckes ausführen, und so, Zug um Zug, sich gegenseitig die Vortheile abzugewinnen suchen, um sich Schach! zu bieten oder dem feindlichen Zuge auszuweichen, damit für das endliche Matt! immer noch Aussicht bleibe.

1) Vie privée de Louis XV.

Weisthümer, Königswinter betreffend.

Weisthumb Eines hochwürbigen Capituls ad Apostolos binnen Cöln Hofgerichts zu Königswinter.

Wir Johann Eöntgen schulthes, fort Herr Jean Buschmann Abt des Gotteshaus zu Heisterbach, Wernher Dullen Verwalter des Haus und Ländtgen Drachenfels, Kierstgen, Symmerß, Leug von Bachem, Peter Klöckener, Bertgen, ausm Passenradt, Joan Neusch zu Wintermüllen, Henrich Schmitz, Lambrecht Rührer, Tomas Schmit, Peter Klöckener der Jünger, Wilhelm Schmidt, Henrich am Vahr, Meweß am werdt, Joan Reiser, Laurenz Hoedtß, Joan Reiserß, Arnold Köpgens, Theis von Raedt und Peter am Vahr als eines Ehrwürbigen Capituls zu St. Apostelen in Cöln, Hofgerichts zu Königswinter anwesende respe. Haupt-Geschworen, und Vorgängern gemeinlich, bekennen und bezeugen hiermit, und Übermiz meines zu End benannten offenbaren Notary, daß auf heut dato hierunter geschrieben, in behegeten und sitzendem Gericht erschienen sein, die Ehrwürbige Ehrenvest und Hochgelehrte Herren Gualtherus Neustirchen und Johannes Bihrmann der h. h. Schrift licentiatius und beide Canonichen zu St. Apostelen in Cöln und haben in Kraft vorgezeigter Vollmacht, in Namen, und von wegen eines wohlgl. und ehrwürbigen Capituls Apostolorum unter anderen dieses Hoffweisthumb und sonst alle wolherbragte Gerechtigkeit zu repetiren, und zu erneuern, derowegen ein alt Weisthum von unseren Vorfahren und Geschworen, wie zu erschen, auf diesem

Hes de dato Montags post Epiphania Domini Anno 1558 gericht-
lich gewiesen, erlanbt und aufgericht, uns vorbracht und mit ein-
ständigen Begehren articulativ vorbehaltten, daß wir solches von
post zu post mit allem Fleiß anhören, und was darinnen zu än-
dern, zu addiren, oder zu verbessern sein mögte, fleißig aufmerken
woltten, wie denn solches alt uns vorgelesen weisthumb von Wort
zu Worten alhin inserirt, also lautend ist: Wir Joan Becker
Schultheiß, Herr Joan Rechen Abt zu Heisterbach, Peter Kallen-
stein, Joriss Münster, schiffer Conradt, Peter Schumacher, Kallen
Johan, Herr Weisbert Harst, Jonas Dithis, Erasmus im Bürger-
thorn, Herr Henrich Stelingh, Münster, Johann und Henrich auf
dem Bergh, sämtiliche Geschworen, und Vorgengern resp. der
Herren zu St. Apostelen in Cölln Hofgerichts zu Königswinter
bekennen und thuen hiemit allen und Jedem denen dieser unser
offene Brief vorbracht wird, denselben werden sehen, oder hören
lesen, öffentlich kundt, daß auf heut dato unten geschrieben durch
uns herzu gerichtlich, wie von alters gewöhnlich, versamlet, un-
gebotten Hoffgebinghe gehalten ist, und dießmahl in begehethem
gericht von wegen der Ehrwürdigen, würdigen, hoch und wohlge-
lehrten Herren Dechaub, und Capitularen zu St. Apostelen in
Cölln an uns etliche anstellungen fragen, und articulen Ibro Hoch-
würden, und heroselbes Hofgericht alhie zu Königswinter belan-
gend, dieselbe zu beantworten, und darauf, was von alters her
ehr und alle wege recht und gebräuchlich gewesen und noch sei,
zu erkennen gestaltt sein, welche wir auch folgendes nach unserem
genüßsam bedenkens, so wir auf einen Jeden derselbe gehatt, be-
antwortt und darauf erkannt haben, wie dann all solche gemelbtes
unseres Ehrw. Capitels an uns gelangte, und gestalte fragen, und
articulen sammt unseren darauf beschehene erkentnißen hernach fol-
gendt von Wort zu Wort also lautend: zum ersten: daß wir ge-
schworenen gefragt worden, warfür sie ein ehrwürdig Capittel zu
St. Apostelen in Cölln zu Königswintheren erlanbt werde. Da-
rauf wir erlanbt und erkennen alleß übermiz gegenwärtigen Briefs,
daß ein Ehrwürdig Capittel zu St. Apostelen in Cölln mit dem
Ehrwürdigen Herrn Probst St. Cassii Kirchen zu Bonu, fort
dem Herren zu Drachenfels sambt deren Ehrenvesten Philippen
von Hauß, und godderten Wylad von Bernsaw und der Ab-
bissinen zur Zeit des weltlichen freien stifts zu Essen, mitre-

gierende Herren zu Königswinteren seindt, und dasselbe also und bergestalt, daß nemlich ein Probst zu Bonn ein Jahr, und das ander ein Ehrwürdig Capitul zu St. Apostelen binnen Gblun fort dem Herren zu Drachenfeldts das dritte Jahr, das vierte gemeinen Philips von Haus und goderten Wylach von Bernsaw zugleich, und unterfelben, das fünfte ein Abtissin zu Essen, und darnach das sechste Jahr wiederum ein probst zu Bonn, und also alle und jedes Jahr einer von den obgemelten Herren vor einen regierenden Herren gehalten werde, und daß eines jeden Herren Jahr und Regierung, wie vorgeschrieben, auf den negsten Montag nach dem Fest der geburth St. Johannis Baptiste, zu mit Sommer anfangen und sich herwiederum nach umgant des Jahres auf denselbigen tag endige, und dann des nechsten Herren Regierung anfangen, welchem also von obgemelten Jeder Zeit regierenden Herren in seinem Jahr, und weil derselbe im Regiment ist, die massen, gewicht, ehlen und acceßen zugehören, und die übertretern zur gebühlicher strafe anzuhalten haben. Zum anderen: wie es dan mit dem weinzapf, und sonst was zum gemeinen Kaufe into Glect und Kirchspiel Königswinter einkommt, und außgestalt, pflege gehalten zu werden, haben wir erkannt, und erkennen, daß einem ehrwürdigen Capitul bei ihrer regierung, wie auch anderen obglt. Herren bei ihrem regierenden Jahr die accis von dem, was zum gemeinen Kauf eingebracht, und sonst außgesetzt werde, zukomme, und daß Keinem wltth in dem flect und Kirchspiel Königswinteren einigen wein, ohne erlaubnus des schultheißen, und zeklicheren Bürgermeistern einzubringen noch zu verzapfen zugelassen, sondern daß dem schultheißen und geschworen mit des Kirchspels Bürgermeistereien frei stehet, so oft ihnen gefält, Beck und Drooc, nach der ordnung des Hauptgerichts zu Bonn zu wiegen, die Rannen bei den wietthen zu stehen, und den wein nach der probation und valoren zu schätzen; zum dritten die geschworenen gefragt, ob nit einem ehrwürdigen Capitul zustehet die vier gemeine schätzen mit sambt den schräberen übermiz eines zeklichen Bürgermeisters regierenden Herren zu veranthen und haben wir erkannt, und geweißt, daß alles ein alt herkommen und gebräuchlich zu sein. Zum Vierten. Waß der Bürgermeister zu Königswinter auf der Stromberger Kirmeß ohne des regierenden Herren schaden zur Zeit von wegen der gemeinden daselbst geben solle

und darauf wir auch erkannt haben, und erkennen, daß ein Bürgermeister zur Zeit allhier zu Königswinteren alle und Jedes Jahrs auf Stromberger Rirmes ohne des regierenden Herren Schaden und zuhuen von wegen der gemeinden des orths und schultheiß, und geschworen, sambt anderen unserer mit regierender Herren geschworen zu geben schuldig sei ein schink, ein schüssel mit grünen fleisch und ein Viertel Weins oder sechs. Zum fünften: Was Herrlichkeit, gericht, recht und gerechtigkeit ein Ehrw. Capitul zu Königswinteren habe und sagen wir, daß ein Ehrw. Capitul allhieneben Borglter. Herrlichkeit, habe dieses unser Hoffgerichts, was aber daßelbigh vor geschworen gerechtigkeit habe, wird auß folgenden wohl beschelhen. Zum sechsten, wieviel ungebotten gebinge ein Ehrw. Capitul auf ihrem Hofgericht zu Königswintheren habe, und wannhe dieselbe Jahrs gehalten werden, und was alsdann ein Ehrw. Capitul oder ihr schultheiß allemahl zu geben pflege und haben wir hierauf erkannt und erkennen, daß ein Ehrw. Capitul drey ungebotten gebinge Jedes Jahrs auf diesem Hofe habe, als nemlich das erste auf heute montag nach dem fest Epiphantie Domini welches man nennt, drützehn tag. Das zweite des montag nach dem sonntag genannt quasi modo geniti, oder Stromberger Rirmes und das dritte des montags nach dem fest s. Joannis Baptiste geburt zu miltsummer, und das ein Ehrw. Capitul, und desselben schultheiß uns auf einen Jeden der vürschriebenen dreyer gerichtstagen geben sol ein halb viertel weins, und zween schenckbärllicher Rüchen von und auß eyeren gebaden.

Zum siebenten, was an des Ehrwl. Capituls Hoffgericht erkannt, und was des schultheiß und geschwooren Ampt seye, hierauf haben wir erkannt und erkennen, daß dies Hofgericht auf die Vorscheibg drei ungebottene dingliche Dage umb die neunte stundt Vormittag durch uns gehalten, und dabei alle gerechtigkeit desselben Hoff erkannt, fort alle gebrechen und mangel gefronget werden sollen. Zum achten, ob auch die geschwoorene elues ehrwür. bigen Capituls bücher und Register diesen Hoff belanget, von welche erkennen darauf, die geschworne geantwortet, daß sie eines ehrw. Capituls bücher und register diesen Hof beruhendt von Werth erkennen, und was darinnen geschrieben steht, vor Kräftig und bündig halten. Zum neunten, ob nit das Wahr über Rheln einem Ehrw. Capitul zum halben Theil zustelt, und wie viel Fahrer ein

Ehro. Capitul zu Königswinter habe, und was sie einem Ehro. Capitul Wahres zu geben schuldig, und wie sie ein Ehro. Capitul und ihre Diener zu überfallen schuldig, und wo die Freiheit des Jahres angehe, und darauf wir erkannt und erkennen, daß ein Ehro. Capitel zu St. Apostelen allhie zu Winthzen vier jahrer habe, auf diesem Hoff lehnruhig, und daß die jahrer derselben schuldig seint einem Ehro. Capitel zu dienen, und dasselbe also und dergestalt, daß welche Zeit, und wannnehe ein Ehro. Capitul, und derselben Diener kommen, und überzufahren begehren würden, so sollen die Wahrer sie, die Diener zu jeder Zeit frey überfahren und im Fall gemeldte Herren mit wolten überfahren in demselben Schiff da ihre Pferd stunden, daß alsdann der Fährer ihnen einen anderen Nachen darbey oder dabeneben bestellen solle, damit also die Herren sonder sorge oder angst überfahren mögen. Welchen vurs. jahres bezirk angehet, an dem Markstein zwischen Niederdollenndorf und Königswinter ahm rhein, und streckt sich hinauf bis an die werber Brückh, unter dem Schloß Rolandseck am rhein gelegen und hat hinczwischen diese Freiheit, daß keinem frembten Wahrer in dem Bezirk dieses jahrs etwas überzufahren gebuert, damit gelt zu verdienen, dan da solches beschehen und Jemand darüber durch die Wahrer zur Zeit ereilet, und Kriegen würde, daß alsdann sie die Wahrer als solchen berüchtigem Thater sein schiff abnehmen, fort dasselbe zu Königswinter an das Land liefern mögen, und alsbald solches geschehen, darnach die übertretung des Capituls Hofs schultheiß anzeigen und Klagen sollen, welcher auch alsdann mit ihnen an dem Rhein gehen, und drei schläge mit einem stecken auf das schiff schlagen soll, und alsdann die Wahrer daselbig fortan auseinander schlagen soll, und die seiten nach sich nehmen und soll der schultheiß den Boden desselben schiffs behalten, lassen sollen hingegen die Wahrer Jahr so pacht geben wird, vermög des alten Gerichtsbooks ein Jeder ein Viertel weins bekommen zu behaeff des schiffbauers bekommen. Zum zehnten. wie viel lohn ein Ehro. Capitul zu Königswinter habe, ob der nit zwölf seien, und wie viel morgenzal Jeder lehn begreiffe ob nit dreißig Morgen Jedes lehn haben solle? welche Frgtgeb. anstellung auch wir schultheiß und geschworen also nach ihrem inhalt bekannt haben. — Zum eilften. daß alle hoifs und lehngüter nirgend sollen noch mögen empfangen werthen, dan auf diesem

Hoff sagen wir gleichfalls diese anstellung unserm Hoffgericht gemäß sein, und daß solches Jeder Zeit also bei uns gehalten worden und noch werde. Zum zwölften. ob nit die lehnsgüter allsolche weinpacht, haber und pfennighgelt in des Ehrw. Capituls Hoffbüchereu vermeldt zu geben schuldig und weil diese Jert anstellung sich zu des Ehrw. Capituls Hoffbücher thuet referiren, und wir derhalben uns den inhalt derselben Hoff Büchern, dieses angestellten halber vorzulesen begehret, so ist demnach uns ein Clausul nach der andern von wort zu wort vorgelesen und uns bejahet worden. Zum dreizehnten. ob nit dieselbe lehen alle Churmuthig sein und mannehe das Churmuth verstoßen auch wie und womit dasselbige zu verthätigen sei? darauf haben wir erkannt und erkennen, daß es gehe und alle wege bey uns dieses Hoffes gebrauch gewesen, und noch sei, mannehe einiger geschworen auß uns vom leben zum toot kommen, welcher ein ganz lehn hat, daß altan derselbiger, oder seine Erben unserem schultheißen zur Zeit eines Ehrw. Capituls mit einem gangen silbernen pfügh, oder fünf mark Sölnisch davor, welcher aber ein halb lehn gehabt mit einem halben silbernen pfug, oder dritte halbmark davor, welcher ein Viertel lehnß gehatt desselben Erben, mit einem viertel eines silbernen pfugs, oder achten halben als Sölnisch verfaßen sein und damit allsolch verfaßen sein und dese lehn nach gelegenheit zu verthätigen schuldig sein sollen. Zum vierzehnten. ob nit dieselbe auß eines Ehrw. Capituls Hoff büchereu Extrahirte güter, laut der alter und gewer register eines Ehrw. Capituls pachtgüter sein, und der geforderter weinpacht von den einhaberen derselben jährlichß verricht, und bezahlet werden sol? darauf bekennen wir Geschworen, daß allsolche vorangedeute güter all eines Ehrw. Capituls pachtgüter, auch dato Jerte und alle wege verhalten worden, und daß die einhabern oder besitzern derselben güter den obengezogen weinpacht und Zinsen jährliches davor zu entrichten schuldig sein. Zum fünfzehnten. was bruchten oder wetter einem Ehrw. Capitul zukommen, wann der geschworen den Hoff ungehorsamb? Darauf erkennen wir die ungeschworen von uns, so auß einigen der dreien vurschl. dindlicher Tage außbleibet, und auß dem Hoff nit erscheinen wird, Jedemah unserem schultheißen zur Zeit zu fünf enhalben schillingh strafflich und wettig zu sein. Zum sechszehnten. was die so Hoffes güter haben, verspißen, verbracht oder einiger maßen verändertet, zu

thuen schuldig seint, und was dieselbe verurtheilt haben? darauff wir geschworen uns nicht zu berichten wissen, daß die Jenige, welche Hoff's güter verlauffen, vorbringen und verändern, so fern solches mit vorwissen, bewilligung und zulassung des Ehrw. Capituls schultheißen dieses Hoff's geschicht, daß davon etwas zu thuen schuldig seint, da aber solches ohne des Hoff's vorwissen beschehen; erkennen wir dieselbe thäter, als die ihres Abts vergessen, vor Theloß und daß sie derhalb nit gut genug seint zu unsern geschworen Rath zu gehen. Zum siebenzehnten. wie die ungehorsamen so ihren pacht oder Thurm nicht bezalen oder die güter verpfänden haben, ohne willen der Herren, dieselbe güter einderdinget werden sollen, oder wer schuldig sei einem Ehrw. Capitul an rechtung und einsetzung zu thuen? erkennen darauff wir geschwooren, daß derselbigen güter mit dieses unseres Hoff'sgericht in Rumber gelagt und darauf von vierzehn tagen zu 14 tagen fortgefahret werden soll, bis zur vierten Klagen; und wannne die erfolung und anrichtung durch uns erlanbt alsdenn ein Ehrw. Capitul oder ihrer Ehrw. Diener oder befehlshabern von uns geschwooren zween zu sich nehmen, und zu dem Hr. zu Drachenfels oder des liebden Rathhalteren sich versügen und demselben der geschworen urtheil oder redecß vorbringen, und um gebührliche würliche insagung, Immissiön und anrichtung suchen sollen, darauff auch an stundt, gerührter Herr zu Drachenfels durch sich, oder seinen Rathhalter und befehlshaber die Anrichtung thuen, und allen Gewalt abstellen sollen. Zum achtzehnten. wie sich ein Ehrw. Capitul wieder die Jenige die Ihr güter nit empfangen, noch ihre Vorgenger und geschworen ansetzen, noch auf die gerichtliche Tage erscheinen, zu verhalten habe? ist darauf unser alter weisthumb wie wir auch nachmals wissen, daß derselbiger ungehorsamen güter in Rumber gelegt, und dem nachkommen werden soll, wie negst hie oben ferneres erlanbt.

Zum neunzehnten. ist auch an uns gestalt, ob nit die Lehnträger schuldig seint ihr lehn dem Ehrw. Capitul in schriftten zu geben, und was die Verbrechen, so solches nit thuen? und haben wir auch uns hierauff unsern Jebes lehen auf erfordern eines Ehrw. Capituls schriftlich einzubringen schuldig erlant und dasselbe bei solcher poen, daß im Fall Jemand binnen darzu eingefeset und benanter Zeit darin nachlässig oder ungehorsamb erfunden

würde, desselbigen Güter in Romber gelegt, und darauf mit recht fortgefahen werden soll, alles nach laut verschriebenen weißthums, wie wir dan dasselbe, und sonst alle vorschriebene unsere gethane weißthumen nochmals weisen, erkennen hiemit, und in Kraft dieses unseres Briefs, und dieses und Jedes, wie vurschl. zur urkundt der wahrheit, die weil wir schultheiß und geschwooren des obge. Capituls Hoffgerichts zu Königswintern noch zur Zeit kein eigen siegel haben, wir derhalben die ehrsame, und vursichtige Herren schultheiß und scheffen des gerichts bündstüßls oder bandt allhie zu Königswintheren gebetten, daß sie ihre scheffenthums insiegel, dessen wir in diesen und gleichen mit gebrauchen, vor uns an diesen Brief wollen hangen, welches wir schultheiß und scheffen des gerichts und bündbank zu Königswintheren, also wahrbekennen und derhalben auf bitt und begehren des vorg. Ehrw. Capituls zu St. Apostelen Hoffgerichts allhie, unser scheffenthums Insiegel wießentlich an diesen Brief gehangen, der geben ist an obgemelten montag nach dem fest Epiphani Domini im Jahr unseres Herren, dußend fünfhundert acht und fünfzig. Und nachdem wir geschwooren obgemelt allsolch igo repetirt, und vorgelesen alt weißthumb articulativ und deutlich angehört, verstanden, auch darauf etlichmahl abgetreten, und unser bedenken genohmen, so haben wir doch zuletzt sambt und sonderst ein heilig und ausdrücklich erkläret, gewießen und erkannt, waß unsere Vorfahrer und abgelebte geschwohren dieses Hoffs vurschriebener maßen angehört, und einmahl auf solche angestellte fragen und articul eines ehrw. Capituls zu St. Apostelen deroelben Hoffs gerechtigkeit allhie zu Königswintheren betreffend und sonst vorhin allezeit recht, und brauchlich gehalten, und gewesen zu sein geweist, erlaubt und gehalten haben, daß wir auch in dem uns anderst nun nit zu erklären, noch etwas dargegen zu thuen oder zu verändern wissen, sondern alles bei allsolchem angehörtten weißthumb und erkändnus unverändert verbleiben lassen müssen, wie wir dan auch solche igo, waß Vorgelesen alteis weißthumb in allen seinen puncten und articulen confirmiren, bekräftigen und also von uns geschwooren allenthalben observirt und gehalten zu werden ausdrücklich weisen, und erkennen, thuen auch solches alles hiermit, und in Kraft dieses Briefs ohne alle geferte und argeliste. Dieses Alles zu Urkunth der wahrheit, weil wir schultheiß und geschwooren eines Ehrw. Capitul hoffgerichts dahier

auch noch mit Keinem eigenen siegel versehen, als haben wir gleichfalls die Ehrenhafte, Ehrsame und vursichtige Herren schultheiß und scheffen der weltlichen Dintbank erbetten, daß sie ihr gemein scheffen Amtsiegel, Indeme wir solches mit zu gebrauchen pflegen, vor uns, auch gegen die gebührt an diesen Briefß hangen ~~wollen~~, welches wir schultheiß und scheffen des weltlichen gerichtß zu Königswinter, also auf beschehene bitt, und begehren wohlgenelsten schultheiß, und anwesenden sämmtlicher geschwooren eines hochw. Capituls zu St. Apostelen Hofß alhie zu Königswintheren bekennen gern gethan, und unseren gemeinen scheffen amtsiegel wißentlich an diesen Briefß gehangen zu haben, der geben ist auf montag den negsten nach dem feist St. Joß. Baptista geburths-tag zu mit sommer, welcher gewesen der 26. tag des monats Juny im eintausend sechshundert siebenzehnten Jahre. Joannes Werber offenbahrer und bei Churf. Colln. Gansley approbirter Notarius in fidem meppria.

In Dorso littera hic habetur. Daß im Jahr 1688 montag den 5. July gegenwärtige Copia weisthumbß mit seinem wahren mit daran hangendem unverlegt gewesen, und agnoscirtem darin geb. Sigillo vorbrachtem, auf pergament auch geschriebenen originali bei öffentlichem gebingh zu Königswinteren alta voce vorgelesen collationirt und gleichlautend befunden worden sei. Jacobus Crevelt Aplico Caesareus publicus Notarius Presentem copiam cum copia authentica in pergamo Subscripta et cum vero suo originali collationata et de verbo ad verbum concordante, per omnia concordare attestor manu Sigilloque propriis et consuetis hac 17 März 1765.

Fast völlig gleichlautend ist das „Weisthumb eines durchlauchtigsten hochgräflichen Capituli zu Essen Hofgerichtß zu Königswinter.“ Weil das „alte Hofweisthumb“ theils wegen Absterbens vorgewesener Hoffschultheissen, theils wegen Kriegs und anderer verderblichen Zeiten verlustig worden, fanden sich Schultheiß und Geschworne im Jahre 1732 gemüßiget, ein anderes, dem vorigen, so viel ihnen wißig, gleiches zu erneuern. Der Passus über das Fahrgerichtlich fällt hierin weg, weil die Abtißin von Essen an der Fährre nicht theilhaftig war. In ähnlicher Weise wie das Apostelnstift hatte auch das Stift zum h. Cassius und Florentius in Bonn Antheil an der Fährre. Das Weisthum dieses Stiftes lautet ähnlich wie die Weisthümer von Essen und Aposteln.

Wistom der Scheffen zu swarzen Rindorp.

Rundth vund offenbair seß jetermenniglich so blesse vnnser offene Erkentniß sehenn oder hoeren lesenn, Wie wir Sempstliche Scheffen hernach benantz, nach Lautt vnnsrer altem herthomens auf vnnsrer Gerichtß brauch nahe Erthennen vnnb erkant habenn, auf Sannet Mertens des heiligenn Bischofs tag Anno 1564 Erkennen wir Eckart Runcel zur Zeitt Scholttheiß vnnb Scheffenn fordt Wimar Thewaltt, Peter Roemer, Oederich am Gunde, Johann Menne, Heinrich Eander, sempstliche Scheffenn.

Item annsendlich erkennt der Scheffenn zu Schwarzenn Rindorf suir recht, das Capitel daselbst sulle schuldbich sein Innen obg. Scheffen auf bestimptenn Mertens tag alle vnnb jedes Jaisrs ein feur zu boezenn sunder Rauch vnd sollenn gesagt werdenn nicht zu kalt auch nicht zu warm.

Item wie das obgenante Capittel Innen schuldbich sulle seynn, Innen obg. Scheffen einen Disch zu deckenn mitt weissen Tischen, die nicht mehr genugt semdt worden, darauf solle man Innen legenn Weiß vnd Rucken Brodt, vnnb darbey settzenn Schweinesfleisch vnd: gebraet Auch darbenenn settzen podte, die noch vnnugenugt syndt.

Item wair das obg. Capittel suirhin solle behaltenn ein stuch weinß genant der Ruckfleynn, vnnb das zweite suir denn Rauffman, vnd auß dem dritten Innen obg. Scheffenn also schenden, biß sie obg. Scheffen ein tauff vor einer Krain auf eynem Leybaldh nicht erkhennen kunthenn.

Item folgennß wair das obg. Scheffen zuchtich sullenn sein Im Drund, soß saiche were das einer sich vnstetig Im Drund hielte, sulle schuldbich seynn die ganze Zech zu bezalenn.

Item wair das dairnach obg. Scheffen sullenn schuldbich sein M. Erw. Frauen oberzalts Ertsts Scheffenn Hoessenn zu erofnen vnd zu verzeleenn, welchs auf oberwart tag gescheh wie folgt.

Item erkhennt der Scheffen vor recht M. Erw. Frauwenn des weltlichen Stiffts zu Schwarzen Minndorf sulle schuuldich ein scheffen hoeff vnd dervon zu geben ein malder weiff welch vertritt Peter Roehmer.

Item wair folgens sulle das Capittel auß Iren gubernn drey Scheffenn hoeffen vonn zweien Jeterem einem zu gessenn ein Malder weiff welch vertritt Johann Wenn vnd Heinrich Sander, folgens die dritte bedient Gkardt Munkel auß einem Wein garth so er derjegen hatt schießent langs die Hofgasse.

Item folgens erkennt der Scheffenn obg. sulle der Herr zu Ghyrnich auß seiner L. gubernn schuuldich sein einern Scheffen oder Scheeffen hoeff zu erhalten, darvonn zu geben alle Jairs ein malder Weiff.

Item weiters erkennen obg. Scheffenn Christina vonn Platenbergh sulle schuuldich ein Scheffen hoeff zu vertreten vonn hommerichs gubereinn gibbt derwegenn darvon ein malder weiff alle Jairs welche bediennt Deberich am Ende.

Item weiters erkennt der Scheffenn Wymmar Thierwalt sulle schuuldich seyn auß seynenn eygenn gubernn ehnen Scheffen hoeff zu vertreten oder zu bedienen zu laiffenn.

Item ferner Erkhent der Scheffen vielgemelt sullche erfischafft oder Scheffenn hoeffen sullenn nicht auß denn fiertenn soeff versplieffenn noch verbeilt werdenn.

It. wair daß folgens nach der Zech vnd erzalter oder außgesprochenen Gerechticheit, die Erw. Frau Abbis obg. Stiffts schuuldich sulle seyn jederm Scheffen zwe maiffenn Weiff zu gebenn, welche er auß denn abennt mit seiner Hausfrauen vor einen schlaiff brund zu verdriicken macht hat.

Item daß obgenante Articulenn also klair wair vnnnd offenhait seindt Erkennen wir Schulteis vnnnd Scheffen obgenannt which gescheyenn vnnnd gegeben auß tagh vnnnd datum wie hiebe woerenn.

Arkunde vom Jahre 1353,

**die Oberhoheit und obere Gerichtsbarkeit zu Heimerzheim
an der Swist betreffend,**

mitgetheilt von Dr. Freudenberg.

Carolus Dei gratia Romanorum rex semper Augustus et Boemiae rex notum facimus universis praesentes (pntes) litteras inspecturis, quod venerabilis Wilhelmus coloniensis archiepiscopus sacri imperii per Italiam archicancellarius princeps noster dilectus in nostra constitutus praesentia (pntia) nobis significare curavit quod cum villa Hemersheim up der Tzwisten cum suis pertinentiis et appenditiis infra parochiam eiusdem villae non sit in alicuius domini, de quo constet, superioritatis dominio constituta sed certae personae dictae villae et parochiae sibi consueverint eligere inter se annales iudices de alto iudicantes ibidem. Quare praedictus archiepiscopus nostrae maiestati regiae supplicavit attentè quatenus iura superioritatis et excelsi domini quae et in quantum nobis regno vel imperio in praefata villa et suis appenditiis competunt vel competere possunt, quomodo libet in futurum sibi suisque successoribus ac ipsi coloniensi ecclesiae donare et conferre auctoritate nostra regia in perpetuum dignaremur. Nos attendentes eximiae devotionis et sinceræ fidei puritatem qua idem archiepiscopus et sui praedecessores nos et sacrum romanum imperium semper constantibus animis honorarunt, iustis ipsius archiepiscopi supplicationibus benignius annuentes saepe dicto archiepiscopo suisque successoribus ac ipsi coloniensi ecclesiae praefata iura superioritatis et excelsi domini quae et in quantum nobis regno, vel imperio in praefata villa et suis appenditiis competunt vel competere possunt, quomodo libet in futurum de libertate

et munificentia regia damus, conferimus et donamus perpetuis temporibus possidenda. Nulli ergo omnino homini liceat hanc nostrae donationis et collationis paginam infringere aut ei ausu temerario contraire. Siquis autem secus attemptare praesumpserit indignationem nostram et poenam quinquaginta marcarum auri puri, quarum medietatem fisco nostro regio et residuam passis iniuriam applicare volumus, se noverit incursum praesentium (pntium) sub nostrae maiestatis sigillo testimonio litterarum.

Datum Moguntiae anno Dni millesimo trecentesimo quinquagesimo tertio. Indictione sexta XV. Calendas Januarii regnorum nostrorum anno octavo.

Instrumentum Dismembrationis Ecclesiae filialis Rheinbreitbacensis ab ecclesia matrice Unkelensi.

(Anno Domini 1620 die 25. Junii.)

In Nomine sanctae et individuae Trinitatis. Amen.

Adolphus Schulckenius sacrosanctae Theologiae Doctor, Metropolitanae nec non Collegiatae Beatae Mariae Virginis in Capitolio et sancti Martini Parochialis Ecclesiarum Coloniensium presbyter Canonicus Capitularis et respective Pastor, Protonotarius Apostolicus ac R^m et Ser^m Domini Domini Ferdinandi Archiepiscopi Coloniensis, sacri Romani Imperii per Italiam Archicancellarii Principis Electoris, Episcopi Paderbornensis, Leodiensis et Monasteriensis, Administratoris Hildesheimiensis Bergtesgadensis et Stabulensis, Comitum Palatini Rheni superioris et inferioris Bavariae, Westphaliae, Angariae et Bullionis Ducis Marchionis in Franchimondt Domini Nostri Clementissimi in Spiritualibus Vicarius Generalis et Commissarius specialiter deputatus, universis et Singulis praesentes nostras litteras visuris lecturis sive legi audituris salutem in Domino sempiternam.

Cum ad ordinarii Archiepiscopi munus inter caetera praecipue spectet et spectare antiquitus dignoscatur, ea, quibus animarum occurritur periculis ac personarum commoditatibus providetur, quemadmodum Ecclesiarum ipsarum necessitas et salus devotionisque populi incrementum aliaeque rationabiles et justae causae expostulant intendere et desuper pro locorum et temporum circumstantiis attentis in Domino expedire visum fuerit salubriter disponere et ordinare; Nobis

vero, qui vices et auctoritatem Reverendissimi et Serenissimi Domini Archiepiscopi et Committentis nostri antedicti hâc in parte gerimus, prout quoque suae serenissimae celsitudini pro parte incolarum communitatis et subditorum Ecclesiae in Breidtbach Dioecesis Coloniensis humillime et humiliter respective lamentabili querela expositum sit quod etsi Dicta ipsorum communitas à multis retro annis jam dudum habuerit et possederit Ecclesiam, etiam eorum proprius impensis extructam et deinde, bello Truchsesiano post illius devastationem denuo reparatam sub cujus districtu et circumferentiâ circiter centum et viginti quinque familiae et trecenti et quinquaginta communicantes, comprehendantur, eorumque numerus in dies magis et magis exerceat et ipsi hactenus quoque praedictam ecclesiam Altariaque inibi extructa et ab ordinario consecrata inibique constituta campanilia, fontem baptismalem et coemeterium annexa et more consueto benedicta Ordinario permittente, per suum ad hoc deputatum officiantem exercuerint, conservarint et expensis suis sustinuerint, aliaque necessaria ad Ecclesiam huiusmodi procurarint, antiquitus tamen Ecclesiae parochiali in Unkel, pago à districtu Breidtbach uno dimidio vel paulo minus miliari distanti situatae quoad dispensationem sacramentorum et caetera jura parochialia subjecti fuerint. Cum autem uti praefatorum Breidtbacensium supplicatio ulterius continebat, iis permolestum nimis sit, praesertim tempore pestifero aut aliâ contagioso, quando agonizantibus sacramentis Poenitentiae, Eucharistiae, et extremae unctionis subveniendum aut mortui sepeliendi, semper ad Pastorem in Unkel; tam procul habitantem et multoties etiam vel impeditum vel non domi praesentem recursum petere, et operam illius implorare, ac periculosum admodum funera demortuorum per diversa intermedia loca utpote Scheuren, Berg et universum oppidum Unkelense deferre eo magis, quod tam oppidum quam pagi et loca ejusmodi juxta vias regias et Rhenum situata sint, ac facilius inde generetur et augeatur periculum contagionis, et itinerantibus metus inculciatur. Accedit, quod hominibus rusticis, tenuis fortunae, rusticano labore victum diurnum quaerentibus damnosum et grave nimis foret, tam longâ viâ

funera comitari suasque operas et labores eousque deserere, ut taceatur, quod casu praedictae absentiae vel impedimenti aut morae praefati Domini. Pastoris in Unkel saepe numero evenire possit, aegrotantes morte praeveneri vel forte propter aeris intemperiem, nives, frigora, grandines, pluvias et alias intempestates, tum Pastorem, tum alios qui in honorem sacramentorum vocantur retardari, quominus se ad locum tam remotum commode conferre possint et quod inde quoque, ob locorum ab invicem distantiam sacramentum Extremae unctionis quasi in desuetudinem et non usum devenire facile queat. Interim porro, ut plurimum quoque his praesertim periculosis et bellicosis temporibus interciderere valeant diversae causae et obstacula, ob quae parochiani in Breidtbach et districtu ibidem diebus dominicis et festivis tam longam viam versus Unkell pro audiendis concionibus, sacris et sacramentis Ecclesiae percipiendis se conferre retardentur aut etiam penitus impediuntur; demum quod istae rationes potissime locum habeant circa Baptismum puerorum, tum quod temeritudo infantium non patiatur tempore hyemis, pluviae, nivis, grandinis sub dio tam longâ viâ eos deportari seu deferri, tum quod necessitas Baptismi moram istam ex plurimis causis quandoque non patiatur. Unde factum aliquando fuit ut infantes interdum sine Baptismo discesserint, non modo ecclesiasticâ sepultura sed et Regno coelorum privati; quae omnia et singula pluraque alia inconvenientia in gravissimum animarum periculum, devotionis decrementum et diminutionem, ac gregis dominici temporale et aeternum dispendium procul dubio tendunt. Quapropter dicti parochiani et communitas in Breidtbach humilime et humiliter tam ab alte memorato R^{mo} et Ser^{mo} Domino nostro committente, quam etiam a nobis petierunt obnixâ prece rogantes et supplicantes pro avertendis ab iis eorumve totâ posteritate eiusmodi intolerabilibus molestiis, periculis inconvenientiis et damnis, ipsis beneficio congruae Separationis seu Dismembrationis dictae eorum ecclesiae in Breidtbach ab Ecclesiae parochiali in Unkel matrice subveniri aliasque salubriter desuper provideri et ordinari. Nos igitur Vicarius in spiritualibus generalis et Commissarius antedictus recepto et per altememoratam suam

R^{man} et Ser^{man} Celsitudinem nobis nostroque in eâ parte deputato Speciali collega R^{mo} nempe Domino Ottone Gereonn sacro sanctae Theologiae Doctore, Canonico Metropolitano et Episcopo Cyrenensi Archidioecesis Coloniensis, Suf-raganeo etc. etc. desuper in scriptis tradito peculiari mandato juxta formam inibi expressam praehabita super praein-sertis diligenti inquisitione, Pastoreque et Provisoribus ac communitate in Unkel tamquam interesse habentibus prius debite citatis, illorumque contradictionibus sufficienter auditis ac informationibus fide dignis super omnibus et singulis praemissis, quantum necesse fuit cognitis et inspectis, ipsam rei veritatem ante omnia exactis publicis eo nomine hinc inde habitis et per Nos Nostrumque Collegam antefatum, suae R^{mae} et Sere^{mae} Celsitudini juxta mandatum Nobis factum retulimus, et quia alte memoratus Dominus Noster Committens unâ nobiscum prae-narratas petita separationis et dismenbracionis causas justas, veras, legitimas in jure sacris-que canonibus ac novissime in vim sacrosancti concilii Tri-dentini subsistentes ac fundatas esse decrevit. Hinc authori-tate ordinariâ Nobis in hac parte concessa atque etiam de speciali mandato suae Celsitudinis Nobis ideo facto supra-dictam Ecclesiam beatae Mariae Magdalenae in Breidtbach, ubi et prout supra sitam cum suis hominibus, incolis et pa-rochianis attinentibus universis et singulis modernis ac po-steris à parochiali et matrice ecclesia s. Pantaleonis in Unkel separavimus, divisimus et dismembravimus nuncque et in futurum dismenbratas, separatas et divisas esse volumus, dic-tam ecclesiam in Breidtbach in parochialem erigentes consti-tuentes deputantes et ordinantes dantes et concedentes commu-nitati incolis et inhabitatoribus ibidem in Breidtbach licentiam et facultatem, ut apud dictam parochialem ecclesiam in Breidt-bach Coemeterium, fontem baptismalem, campanile, campas et alia jura insignia parochialem ecclesiam demonstrantia habere exercere suumque peculiarem parochum, Pastorem, nec non ecclesiae custodem sive ministrum alere et sustinere computationesque ecclesiae pauperumve aliaque quaecunque ad dictam Ecclesiam spectantia per se in praesentiâ Pasto-ris, Aedilium et scabinorum Breidtbacensium facere et dein-

ceps absque ullius contradictione impedimento aut reluctatione libere ac licite possint et valeant prout separamus dividimus. et dismembramus aliaque et alia facimus uti praefertur praesentium tenore. Volumus autem et autoritate nostra ordinaria demandamus ut deinceps praetacta ecclesia Breidtbacensis in parochialem uti praemittitur erecta pleno jure parochiae nimirum Baptismi, Confessionis, Communionis, celebrandi matrimonii, sepulturae caeterisque omnibus juribus, indultis, favoribus, privilegiis de jure vel consuetudine Ecclesiae parochiali competentibus inposterum libere et pacifice utatur, fruatur ac sacrum Chrisma et bleum vel Coloniae vel a Decano rurali petere possint.

Ordinantes nihilominus et decernentes ut pro recognitione Breidtbacensis ecclesiae Unkelensi ecclesiae nomen matricis et in publicis conventibus et stationibus clericorum pastori praeferentiam seu praecedentiam deferat ac praeterea pro bono pacis annue circa festum paschae octo florenos currentis monetae praestare teneatur, quos centum quinquaginta florenis ejusdem monetae redimere ipsis liberum et licitum erit. Porro jus nominandi Pastorem Breidtbacensem perpetuis futuris temporibus erit penes R^{mum} et Illstr^{mum} Dominum Thesaurarium metropolitanae Ecclesiae Coloniensis, Jus investiendi vero penes Dominum Praepositum Bonnensem pro tempore tanquam Archidiaconum. Quod ad competentiam vivendi pro Pastore attinet à dictis Provisoribus et Communitate ecclesiae in Breidtbach ad manus nostras et supra dicti Domini suffraganei Collegae nostri cautionem et assecurationem factam eo modo recepimus et admisimus juxta documentum coram nobis desuper erectum sigillatum et subscriptum quod nimirum in locum ejus modi competentiae Dominus Pastor pro tempore annuatim praeter Domum dotis annuas obventiones ex quatuor jugeribus vineae, duobus jugeribus terrae arabilis et dimidio jugeri prati, item parvi alicujus horti aliosque minutos aliquos frumentarios et pecuniarios redditus, ad hoc etiam necessaria ligna combustibilia et similia plura accidentalalia percipiet et sublevabit, quae simul conjuncta facile centum Daleros communes constituent. Sin autem ejusmodi obventiones et emolumenta per aliquem Casum infelicem

sterilitatis aut quemcunque alium Domino Pastori auferri, aut eundem illis carere pro toto aut parte contingat in eum eventum ipsi Provisores et tota communitas in Breidtbach Dominum Pastorem suum indemnem relevare et competentiam illius, usque ad summam centum Talerorum communium ad minus eidem redintegrare et de ea ex suis propriis bonis ad communitatem spectantibus satisfactionem praestare tenebuntur et obligati erunt sub Hypothecâ omnium et singulorum bonorum suorum prout hoc ipsum ex ipso cautionis et obligationis documento latius constat sub poenis et executione eorundem inibi ulterius specificatis. In quorum omnium fidem et testimonium praemissorum praesentes hasce Nostras litteras per Notarium et scribam Nostrum infra scriptum, subscriptas secreto nostro in margine superiori appposito et sigilli majoris ac consueti curiae archiepiscopalis Coloniensis quo in hisce et similibus utimur, sub appensione communiri fecimus. Datum anno Domini millesimo sexcentesimo vigesimo, die Jovis vicesima quinta mensis Junii.

ADOLPHUS SCHULCKENIUS

v. 9^{lis} mppr.

Pro CHRISTIANO ARCK

Protonotario in Spiritualibus absente

BERNARDUS LEPPERUS

publicus et venerabilis curiae Archiepiscopalis coloniensis causarum communis juratus Notarius subscriptus



B ü c h e r.

Celtische Forschungen zur Geschichte Mitteleuropas, von Fr. J. Mone, Director des Archivs zu Karlsruhe. Freiburg im Breisgau, 1857. gr. Octav, 348 Seiten

„Die Absicht des Buchs“, sagt der Hr. Verf. in der Vorrede, „ist nachzuweisen, daß die teutsche Urgeschichte eine dreifache Grundlage hat, nämlich neben der römischen die celtische und unsere eigene . . Die celtische bedarf einer ausführlichen Nachweisung, weil sie keine Literatur hat. Dieser Gegenstand ist hier behandelt . . . Das Celtische hat in Frankreich eine Romanisirung, in Teutschland eine Germanisirung erfahren. Die Nationalisirung des Celtischen ist also ein Hauptmittel zur Erkennung des celtischen Bestandtheils unserer alten Geschichte.“ Damit der Leser wisse, was in dem höchst lehrreichen Werke zu finden ist, möge hier das Inhaltsverzeichnis desselben wörtlich angeführt werden. Nach Vorrede, Litteratur der celtischen Sprachen und Erklärung der Abkürzungen ergeht sich das Buch (in zwei Abtheilungen) über die Verbeitung der Celten über Mitteleuropa und über ihren Einfluß auf die späteren Völker in diesem Striche unseres Welttheils. I. Erster Abschnitt. Germanisirung celtischer Ortsnamen. a) Verzeichniß germanisirter Ortsnamen aus den britannischen Sprachen, b) aus den hibernischen Sprachen, c) Ergebnisse für die Lautlehre, d) für die Geschichte. Zweiter Abschnitt. Romanisirung des Celtischen a) in Ortsnamen, b) in Personennamen, c) Ergebnis für die Geschichte. d) Verzeichniß romanisirter Namen aus den brit. e) aus den hib. Sprachen. Dritter Abschnitt. Slavisirung. Vierter Abschnitt. Gräcisirung des Celtischen. II. Erster Abschnitt. Wirkung der Celten auf das praktische Leben ihrer Nachfolger. 1) Einfluß auf die Rechtsverhältnisse. Der celtische Bestandtheil des salischen Gesetzes. a) Salische Glossen aus dem brit. und b) aus dem hibern. Sprachstamm. Celtische Ueberbleibsel in anderen Gesetzen und Rechten. 2) Celtischer Einfluß auf die Standesverhältnisse. a) Die herrschende, b) die dienende Klasse. 3) Einfluß auf die Ansässigkeit. a) Höfe, Burgen und Marken, b) Beschäftigungen. Zweiter Abschnitt. Wirkung der Celten auf das geistige Leben ihrer Nachfolger. Celtische Einwirkung auf das Romanische und Teutsche. a) Vergleichung des Lateinischen, b) des Französischen, c) des Teutschen mit dem Celtischen. Celtische Einwirkung auf Sage und Dichtkunst. Dritter Abschnitt. Verhältniß der Nationalitäten. a) Gallier, b) Belgier und Germanen, c) Teutsche. Namenregister. — Wir lassen noch Einiges aus dem Werke selbst folgen: S. 1. „Die Wohnsitze der Celten in Mitteleuropa erkennt man an den celtischen Ortsnamen . . . Die Celten haben keine Ortsnamen in Mitteleuropa

n ihre Sprache umgebildet. Sie waren also die ersten Bewohner dieser Länder . . . Daß die Celten vernichtet worden seien, berichtet kein Schriftsteller; auch läßt es sich nicht erweisen. Hieraus folgt, daß die Celten in Mitteleuropa fortgedauert haben, daß also nicht das Volk, sondern sein Namen und seine Sprache ausgestorben sind. . . Die Celten wurden durch spätere Völker unterjocht und durch dieselben nationalisirt“ S. 3. „So lange die Celten noch nicht germanisirt waren, blieben ihre Ortsnamen in ungemischten Wohnsitzigen bestehen, in gemischten wurden sie übersezt; die Teutischen gebrauchten den übersezten Ortsnamen, die Celten den ursprünglichen. Die Bedeutung des celtischen Wortes in solchen Ortsnamen ist durch die beigelegte teutsche Uebersetzung erhalten und sicher, denn die Teutischen erfahnen die Bedeutung mündlich in ihrem Zusammenleben mit den Celten. Durch die Germanisirung der Celten starb ihre Sprache aus, die übersezten Ortsnamen blieben dann als Composita übrig, die nach den Regeln unserer Sprache im ersten Theile das celtische, im zweiten Theile das teutsche Wort haben, weil dies den Begriff bestimmt, (z. B. Lockstadt, ein Ort. Loc im Celt. = dem teutschen „Stätte.“ Durbach, ein Flußchen. Dur = Bach). Die Tautologie solcher Composita wurde nach dem Aussterben der celtischen Sprache nicht mehr gefühlt, und diese Namen hat man für teutsch gehalten.“ — Durch mühsame sprachliche Zusammenstellungen und mancherlei scharfsinnige Combinationen gelangt der Hr. Verfasser S. 172 zu ff. Resultaten. „Die zahlreichsten Urbewohner Teutschlands waren Gallier des hibernischen Stammes. Sie sind als die ältesten anzusehen; denn sie haben keine Ortsnamen in ihrer Sprache nationalisirt, also keine vorgefunden. Darum ist anzunehmen, daß sie durch eine friedliche Einwanderung in das Land kamen. Die anderen Urbewohner Teutschlands waren Belgier des wallisischen Stammes; denn sie haben gallische Ortsnamen in ihre Sprache nationalisirt. Sie kamen als Eroberer, nicht durch eine Volkswanderung, sondern durch Kriegszüge; darum war und blieb ihre Anzahl geringer, als die der ersten oder gallischen Ansiedler. Sie kamen zu Wasser von Süden, die Gallier zu Lande von Osten. Auf die Belgier folgten die Teutischen; denn sie nahmen die belgisirten Ortsnamen auf und bildeten sie nach ihrer Sprache weiter aus. Sie waren Eroberer wie die Belgier, durch Heereszüge, nicht durch Volkswanderung, daher von bedeutend geringerer Anzahl, als ihre beiden Vorvölker, welche sie durch ihre Herrschaft germanisirt haben. Die Teutischen kamen von Norden und wurden deshalb von den Alten Nordmänner genannt. Wegen der überwiegenden Anzahl der älteren Bewohner sind in Teutschland viele celtische Elemente übrig geblieben.“ Mone schreibt überall. Teutsch, Teutschland, und erklärt den Namen unseres Volks durch: Männer von Norden, aus dem celtischen Euat = Nord. (S. 333.)

S. 176. „Wichtig sind die celtischen Namen der Königshöfe in Teutschland. Da man nicht urkundlich weiß, wie sie königliches Eigenthum geworden, so bleibt nur die Annahme übrig, daß sie schon vor unserer Urkundenzeit Fürstengut waren und durch die lebendige Ueberlieferung geblieben sind. Dies aber setzt ihren Ursprung nicht nur in der celtischen oder römischen Zeit voraus, sondern auch eine celtische Bevölkerung, durch welche die alten Namen und Rechte dieser Königsgüter erhalten wurden.“ — Ueber einen solcher Höfe im Rheinland lesen wir S. 258: „Düren bei Aachen war als Marcodurum den Römern schon bekannt, aber nicht von ihnen gegründet; sonst hätte es einen lateinischen Namen

Das Wort bedeutet Pferdehaus, also einen Hof zur Pferdezucht. Ein Gleiches gilt von Palitbi (Pölde am Harz) und Eporedia (Ivrea in Oberitalien). Die Pferdezucht auf diesen Höfen war demnach weder durch die römische Herrschaft eingeführt, noch davon abhängig, sondern eine ältere und eigenthümliche Anstalt u. s. w.“ Vgl. S. 298. Ueber die höhere Würde des Marschalls (Pferdeaufsehers.) Eben so wird die im Mittelalter in den Markwaldungen so großartig betriebene Schweinezucht von der celtischen Urbevölkerung hergeleitet. Eine der interessantesten Parteen des Buchs ist die Erklärung der sogen. Walberg'schen Glossen zum salischen Gesetz aus celtischen Sprachformen. (S. 270 ff.) „Die Redactoren waren romanisirte Belgier. Der lateinische Text und die Glossen richteten sich nach ihrer Volkssprache.“ Man muß gestehen, daß das Verständnis jener Glossen nach der Mone'schen Erklärung aus dem Celtischen sich als ein leichtes und natürliches ergibt, während man bei der gegenwärtigen sprachlichen Verleitung aus dem Altheutschen eines gewissen Gefühls des Gesuchten, des mit Gewalt Herbeigezogenen, also des Verdächtigen sich nicht erwehren kann. Auch viele in unseren älteren Volksgesetzen übliche Gerichtswörter, z. B. die Rachtbriegen, Sachbaronen, Lunginen, das Mallum leitet M. aus dem Celtischen her. Der „Celtische Ueberbleibsel in anderen Gesetzen und Rechten“ überschriebene Abschnitt (S. 290) scheint aus der ihm gebührenden Ausführlichkeit zu entbehren. Auch meinen wir, hätte untersucht werden müssen, in wie weit sich der Celticismus auf die äußere Gestaltung des christlichen Kirchenwesens (z. B. bei Benutzung der Weihegüter, Patronat, Lage der Kirchen, Festzeiten u. dergl.) bei den Franken geltend gemacht hat. Hoffentlich gibt der Himmel dem Hrn. Verf. Zeit und Kraft uns in einem eigenen Werke über die celtischen Ueberbleibsel im bürgerlichen und kirchlichen Leben unserer Vorfahren zu belehren. S. 327. „Die Gallier waren ein Binnenvolk, die Belgier ein Küstenvolk.“ S. 330. Die Bedeutung des Namens „Germane“ ist aus der Sprache der Belgier herzuleiten, in welcher es „Nachbarnvolk“ bedeutet. Allemanni soll „fremdes Volk“ bedeuten. — S. 331. „Die Germanen waren den Belgiern nichts anderes, als überheimische Nachbarnvölker, Ueberrheiner, und Tacitus wird Recht haben, daß er die Benennung Germanen für jung ausgibt; denn sie kam erst auf, als ein Theil der Germanen über den Rhein nach Gallien eindrang.“ — Mone, der überall in unserer Sprache und unseren Zuständen celtische Ueberbleibsel erblickt, wird den Germanisten, besser zu sagen: denen gegenüber, die das „Germanos indigenas crediderim u. s. w.“ des Tacitus auf die äußerste Spitze treiben, einen schweren Standpunkt haben. Der Sieg wird keiner Partei ungetheilt zufallen. So viel ist gewiß, Mone's Forschungen klären manches Dunkel unserer vaterländischen Geschichte auf. Besonders über die Vergangenheit unseres Rheinlands verbreiten sie dem, der ihnen ein ernstes Studium weihet, was sie allerdings erfordern, ein helles Licht. Was seine Behauptung von dem celtischen Ursprung unserer Ortsnamen betrifft, muß ihm unbedenklich zugegeben werden, daß dies bei der Mehrzahl, ja bei den meisten derselben, mit wenigen Ausnahmen, der Fall ist. — Der Anzeiger der Kunde für deutsche Vorzeit gibt im vierten Stücke dieses Jahrs, S. 131, eine kurze Recension des Buchs.

Die Territorien in Bezug auf ihre Bildung und ihre Entwicklung von Dr. Georg Landau. Hamburg und Gotha 1851. Gr. 8. 392 Seiten.

Ein um ein paar Jahre älteres Werk möge dem besprochenen angereicht werden. Sie ergänzen sich gegenseitig. Landau weist in der östlichen Hälfte Deutschlands eine ursprünglich slavische Bevölkerung nach, von dem Elben im Westen und Süden sagt er nur wenig. Ueberhaupt aber trifft er mit Rone darin zusammen, daß er der ersten Ansiedlung eine entscheidend durchgehende bis auf die Jetztzeit noch hier und da bemerkbare Nachwirkung zuschreibt. „Als ich über die territorialen Verhältnisse meines engeren Vaterlandes Untersuchungen vorgenommen hatte, sagt er im Vorwort, fand ich mehrfach eine überraschende Uebereinstimmung zwischen dem Ehemals und dem Jetzt. Auch anderwärts stieß ich auf dieselbe Thatsache . . . Es kann also in Bezug auf diese Verhältnisse nicht von Willkür die Rede, es muß vielmehr ein organisches auf bestimmten Gesetzen beruhendes Leben vorhanden sein . . . Von dem noch jetzt Bestehenden wurde ausgegangen . . . Ich habe mein Ziel nicht verfehlt . . . Davon überzeugt mich die Einfachheit der gewonnenen Resultate und die Allgemeingültigkeit und die Fortdauer der nachgewiesenen Gesetze.“ — Das erste Buch (1—357) beschäftigt sich mit der Bildung und Entwicklung der weltlichen, das zweite von viel geringerem Umfang (357—392) mit der der kirchlichen Territorien.

Wer über unsere Flurverfassung und die bei den Römern und Slaven in Frankreich, England und den nordischen Ländern die Hufe und den Unterschied zwischen „Huba“ und Mansus, die verschiedenen Arten der Hufen, z. B. die zusammenhängende mit unregelmäßiger Abrundung, wie bei den geschlossenen Höfen Westfalens, die aus einem länglichen Viereck gebildeten, wie die Königshufen am Rhein und anderwärts, und die Marschhufen in den norddeutschen Niederungen, die aus getrennten regelmäßigen Ackerstücken bestehen, welche man da findet, wo die Dreifelder-Wirthschaft üblich ist, wie es in der Regel in Deutschland der Fall war, über bäuerliche Besitz-Verhältnisse, Ackermaße, die Feldgemeinschaft und die Anlage unserer Dörfer Aufschluß wünscht, wird ihn im ersten Abschnitt unseres Werks nicht vergebens suchen. Beim Rückblick, S. 37, gelangt der H. Verfasser zu folgendem Schluß. „Da wo jetzt Dörfer bestehen, waren dieselben seit ältester Zeit; dasselbe ist aber nicht der Fall, wo das Volk auf Einzelhöfen wohnt. Die Theilung der Fluren ist etwas Urfängliches und zwar in dem Grade, daß sie als das älteste historische Denkmal betrachtet werden muß; und ebenso alt erscheint auch die Feldordnung, nämlich der Wechselbau nach drei Feldern und demnach auch unsere Landwirthschaft. Diese Hufenordnung hat sich auch nicht allmählig entwickelt, sondern ist von Anfang an dieselbe gewesen und muß also das Volk, welches unsere Hufen zuerst anlegte, ein eingewandertes gewesen sein und die Kenntniß von deren Ordnung aus seiner Heimath mitgebracht haben.“ — S. 102 „Unsere Vorfahren, als die Römer sie kennen lernten, waren nicht mehr so roh, wie Viele, auf die dürftigen Angaben jener sich stützend, sie schildern und das äußere Bild des platten Landes in jenen Zeiten mochte noch im 16. und 17. Jahrhundert dasselbe sein.“ — Im zweiten Abschnitt (S. 101—120) wird die „Hofverfassung“ besprochen. „Die Libi oder

Laßen (unser niederdeutschen Läten) waren persönlich Freie, die zu ihrer Fufe in einem Lehensverhältniffe standen.“ — „In Deutschland haben sich nicht nur trotz des Untergangs zahlloser kleiner Freien weit mehr solcher kleiner freien Grundbesitzer als sonstwo erhalten, sondern auch die Nichtfreien, überhaupt die, welche kein rechtes Eigen hatten, haben in dem innehabenden Grundbesitz ein Erbrecht erworben, welches zuletzt zum unbeschränkten Eigenthum führte, während jenseits des Rånals, wie in Norditalien, das alte Verhältniß einer Leihpacht sich erhielt, was dort die Bildung eines eigentlichen Bauernstandes unmöglich machte.“ — Im dritten Abschnitt (111—186) kommt Landau an die „Marken.“ — „Alle ältesten Verfassungs Zustände sind nicht aus menschlicher Willkür entstanden; sie sind nicht, wie das heute der Fall ist, aus Organisationsedikten hervorgegangen, sie sind vielmehr, ähnlich wie der Baum aus dem in den Schooß der Erde niedergelegten Kerne, nach einer gewissen Naturnothwendigkeit, nach bestimmten von der Natur selbst gegebenen Gesetzen erwachsen und darum, im Volke und in dem heimischen Boden fest wurzelnd, mit einer so unverwüßlichen Dauer begabt, daß sie bis in unsere Tage mit zahlreichen Nesten herüberreichend noch heute das Leben unseres Volkes vielarvig umschlingen und tragen. Um die Vergangenheit zu verstehen, ist die Kenntniß der Gegenwart unerläßlich. — „Markt“ ist nach Landau, was wir jetzt Gemeinde-Bezirk nennen, „ein für sich abgeschlossenes, zu einem Ganzen verbundenes Gebiet, mit allen darin liegenden Wohnungen, Ländereien, Wiesen, Wäldern, Gewässern, Wegen u. s. w.“ — Ihr Zweck ist die Benutzung gewisser Gemeingüter, die deshalb auch die Markt genannt werden. (S. 183.) — Die Entwicklung und Bildung der Markt wird in zwei, der von Heppenheim und von Fulda, veranschaulicht. — Der vierte Abschnitt, S. 187. ff. behandelt die Theilung des Volkes in Stämme. Bei der Besprechung des Gaues hätten wir eine größere Ausführlichkeit von dem gewünscht, der wohl am besten im Stand ist, uns darüber zu belehren, was denn eigentlich ein Gau war, oder wozu die Gebietsabtheilung, welche man mit der Benennung Gau bezeichnete, dienen sollte. S. 180 erfahren wir zwar, daß der Gau eine politische Abtheilung bezeichnete, aber auch nichts mehr. Es mag sein, daß der gelehrte Hr. Verf. das, was uns noch immer nicht klar ist, als allgemein bekannt voraussetzte. Auch muß zugegeben werden, daß er eben diesen Punkt anderwärts in diesem seinem Werke berührt, z. B. wo darauf hingewiesen wird, daß die Gauversammlungen zum gemeinsamen Götterdienste, zur Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten und zur Verathung allgemeiner Angelegenheiten dienten. S. 226. Wo aber der Hr. Verfasser überall bei der Fufe, bei der Markt u. s. w. mit dem Ursprünglichen beginnt, dürften wohl beim Gau die Fragen nicht umgangen werden: Was war der Gau bei der ersten Niederlassung? War er der abgeschlossene Bezirk einer kleinen selbständigen Nation? Oder hat eine größere Nation, die das Land in Besitz nahm, dies in kleinere Bezirke eingetheilt? Sind größere Länderbezirke aus der Zusammenlegung mehrerer Gaue entstanden, gleichviel ob durch Eroberung oder freiwillige Vereinbarung? Haben größere Völker vielleicht erst später nach ihrer ersten Ansiedlung das Bedürfniß empfunden ihr Land in kleinere Gebiete (Gaue) zu zerlegen? Was über Bahlhamen (Hundertchaften, Decanien und dergl.) gesagt wird, (S. 222. ff.) heißt einige dunkle Stellen bei Cäsar und Tacitus auf. — „Es sind Namen, die aus dem Zustand des noch nomadirenden Volkes vor der Sesshaftwerdung herrühren.“

§. 22. Besonders lezenswerth ist das über „die nationalen Mittelpunkte“ Gesagte. Da die Malla nicht nur Gerichts-, sondern auch Opferstätten waren, gebührt ihnen, wenn man sich die Bildung der kirchlichen Territorien bei der Bekehrung des Volks zum Christenthum (S. 267 ff.) klar machen will, eine besondere Berücksichtigung. Landau nimmt an „daß bei der ersten Niederlassung diejenige die Hauptstätte wurde, wo der Führer oder Häuptling seinen Wohnsitz aufschlug.“ — Der Einfluß, den die Völkterwanderung auf die Begränzung unserer Volksgebiete ausgeübt hat, (S. 210 ff.) wird unseres Erachtens zu gering eingeschlagen. Das wenigstens ist nicht abzusehen, weshalb die Gauen bleiben mußten, was sie waren, geschlossene Ganze? Wenn z. B. ein erobernder Stamm sich in zwei oder drei Gauen niederließ, warum konnte er sein Gebiet nicht zu einem Ganzen vereinen, anstatt es als ein zwei- oder dreitheiliges fortbestehen zu lassen? Es wolle der Hr. Verf. es sich nicht verdrießen lassen, seine Ansicht, die übrigens eine ganz richtige sein mag, fester zu begründen. — S. 258 ff. Nachweis, daß die Germanen keine Städte hatten, worauf wir unten zurückkommen werden. Die alten Städte im Westen sind römischen, die im Osten slavischen Ursprungs. — Ueber die Gesammbürgerschaft (nach dem Gesetz Eduards des Bekenners S. 293). — Fünfter Abschnitt, von den Vorständen des Volks. S. 299 ff. Älteste. Der Volks- und königliche Herzog. Graf. (In der Regel hatte jeder Graf nur einen Gau, S. 300, wenigstens zur Zeit Karls des Großen. S. 306.) Herren. König. Hluterkönig. Gefolge. Adel. — Die Auflösung der Gauverbände (6. Abschnitt S. 311) wurde durch die Immunitäten, das Erblichwerden der Ämter und die Ausbildung der Landeshoheit bewirkt. — Die Bildung der kirchlichen Gebiete behandelt Landau in dem zweiten Buche seines Werks kürzer, wie schon bemerkt ist, nicht allein deswegen, weil „sie an und für sich nicht dieselbe Wichtigkeit für die Geschichte des Volks haben,“ sondern auch weil die Frage, wie die Territorien der Kirche sich entwickelten, durch das, was das erste Buch gibt, implicite schon gelöst ist. „Die Kirche folgte dem Entwicklungsgange der weltlichen Gebiete Schritt vor Schritt und hat deshalb auch eigentlich keine neuen Territorien geschaffen, sondern sich lediglich auf den alten längst vorhandenen Volksgebieten aufgebaut.“ — S. 369. „Es hat noch Niemand die weit wichtigere Frage aufgeworfen, aus welchen Ursachen diese Uebereinstimmung der geistlichen und weltlichen Gebiete hervorgegangen sei?“ — Landau findet den Grund darin: „Wo das Volk zur Berathung seiner Angelegenheiten und zur Pflege des Rechts zusammentam, da war auch die Stätte, wo es seine Götter verehrte und ihnen seine Opfer darbrachte.“ S. 370. — „Sobald man nun zugeben muß, daß das Volk sich nicht bloß in weltlicher, sondern auch in religiöser Beziehung, in gesonderte für sich abgeschlossene Bezirke theilte und dennoch jeder Stamm in aller Hinsicht ein geschlossenes Ganze bildete, wird man auch zugeben müssen, daß die christliche Kirche hierin nicht leicht etwas ändern konnte, vielmehr genöthigt war, diese mit dem Leben des Volks tief verwachsene Gliederung auch für ihren Bau als Grundlage zu verwenden.“ S. 372. — „Dennoch ist die Regel, daß die kirchlichen Gebiete in ihrer Begränzung mit denen der weltlichen übereinstimmen, nicht ohne Ausnahme.“ S. 380. — „Am schwankendsten ist sie im Bezug auf die Bildung der bischöflichen Sprengel.“ S. 392 — Von dem „Rektor“ scheint Landau nicht den richtigen Begriff zu haben. Es ist dies der gemeinsame Name für einen jeden angestellten Geistlichen, abwärts vom Pfarrer und

ihn eingeschlossen. Der Rector ecclesiae war der Pfarrer, R. capellae der Kapellan, R. altaris der Altarist u. s. w. Auch trifft es nicht zu, daß das Archidiaconat mit dem Gaue zusammenfällt. (S. 387—389.) Fürs erste, weil die Archidiaconat-Bezirke späteren Ursprungs sind (S. das Vormunde: Archidiaconat. Keuß bei Schwann 1858: S. 10 ff.), vorzüglich aber weil selbst die Kirche im Gaue, nach welcher der Sprengel desselben in den kirchlichen Verzeichnissen benannt wird, zum Archidiacon in keiner nähern Beziehung steht als die übrigen. Das Verhältniß ist vielmehr dies: Das Archidiaconat, insofern es einen abgerundeten Bezirk bildet (was aber keineswegs überall der Fall war; in Münster z. B. hatten die Archidiacone ihre durch das ganze Bisthum zerstreut liegenden Pfarren), entspricht genau der Provincia im Sinne Landau's (S. 188) und der Archidiacon einem Comes, dem mehrere aneinanderstoßende Gaue zugewiesen sind. Dem Decanat entspricht der Gau, der Parochia die Pfarre, den in und aus derselben gebildeten Filialkirchen (Kapellen, deren Vorsteher auch Rectoren hießen) die Centen, Honschaften u. s. w.. Es ist wahrscheinlich, daß die Kirchen, nach welchen die Decanien (Landkapitel, Christianitäten) benannt werden, die ältesten ihres Gaues sind und bei ihnen müssen also auch die alten Ding- und Opferstätten gesucht werden.

Landau's Werk ist besonders für uns am Niederrhein beachtenswerth, nicht allein deshalb, weil es uns über Manches in unserer Specialgeschichte Aufschluß gibt, was sogleich unten nachgeholt werden soll, sondern vorzüglich darum, weil es uns aus der eigenen Anschauung seines Verfassers Zustände schildert, die vor Zeiten auch bei uns bestanden, die aber schon länger als seit Menschengedenken verschwunden sind. In Urkunden und Rechtsordnungen, auch wohl in Sprüchwörtern sind zwar noch Spuren davon übrig, diese aber werden uns ohne Hilfe der Wissenschaft ewig unaufs löbliche Räthsel bleiben. — S. 18, „Der südliche Theil Westfalens hat zusammenhängende Dörfer, im nördlichen finden wir Einzelhöfe. Die Linie, welche beide Bauweisen scheidet, beginnt am Teutoburger Wald bei Lippspring, zieht an Paderborn hin und folgt der Lippe bis Hamm, von da wendet sie sich südlich über Ramen, Plettenberg, Attendorn und Olpe, dann wieder gegen Westen und zieht über Drolshagen bis nahe an den Rhein und weiter unten bis in dessen Stromthal.“ — Nach einer Urkunde der Abtei Kamp v. J. 1236 war die Größe der Königshufe am Rhein 120 Morgen, während sie nach einer von Prüm, im Ardennen Walde, 160 Morgen betrug. S. 22. — S. 26. Ueber die Ausrottung des Urswaldes in der Gemarkung Labbeck zwischen Sonsbeck und Xanten. (1265—1315). — Zum Verständniß des Prümer Registers von Caesarius von Milendonk. S. 57. — „Ungeachtet der zahlreichen Wechsel, welchen Ripuarien unterlag, ja ungeachtet der Rhein sogar öfter als Scheide der Streitenden diente, so hat sich doch dasselbe als ein Gesamtgebiet erhalten.“ S. 265. — „Obgleich das linke Rheinafer schon längst germanisirt war, findet man dort doch fortwährend noch die gallische Einteilung des Bodens nach Bonnarien.“ S. 256. (Der Name Bonderbuch (Bonnerbuch) für Lager- oder Flurbuch ist in der untern Rheingegend sehr geläufig. Zusatz zu Rone's Celtica.) — Mit unserer Gaugographie ist selbst L. noch nicht im Reinen. Es sei dies gesagt, unbeschadet seiner allgemein anerkannten Verdienste um jenes Buch der vaterländischen Geschichtskunde. Nicht ihm, uns vielmehr gereicht es zum Vorwurf; „denn im Ganzen ist für die Gaugographie des Niederrheins

noch wenig geschehen. Sind doch alle hier als Gaue auftretende Gebiete nur alte Centen (?) und noch Niemand hat daran gedacht, diese Centen wieder in ihre ursprüngliche Verbindung zu bringen.“ (S. 283.) — S. 260 ff. Der fränkische Gau Trente, an welchen das Hamaland stößt, ist wohl ein Druckfehler statt Twente. Ob Fanten im Düffelgau lag, ist noch problematisch. Wahrscheinlich war die Düffel eine Unterabtheilung (Cent nach A.) eines größeren Gebiets, zu welcher F. nicht gehörte. Nur ein kleiner Theil des Geldern'schen Decanats, das nordöstlich von der Niers gelegene Gebiet, desselben, gehörte zum Attuariergau. Die zwei Decanate Geldern (Stralen) und Süchteln bildeten ursprünglich nur eins und lagen im Rülgau. Dieser erstreckte sich aber auch noch über einen Theil des Bergheimer Decanats, sogar der Lütticher Diözese. Aus der angeführten Urkunde v. J. 898 geht durchaus nicht hervor, daß der Süllicher und der Rülgau nur ein Gebiet bildeten. Ob der Keldach und der Deupergau je unter dem Ruhrgau begriffen gewesen sind, ist sehr zu bezweifeln, noch mehr, daß sie zu Attuarien gehört haben. Attuarien im weiteren Sinne ging westlich bis an die Maas, wo wir an der Mündung der Niers in dieselbe urkundlich den Pagus Pattoarias antreffen, östlich vom Rhein bis an das Hamaland und das Gebiet der Sachsen. Jener Landstrich nördlich von der Lippe, Fanten gegenüber, heißt noch die Fetter. Dann gehörte auch noch die Landstrecke zwischen dem Rhein, der Lippe und der Ruhr, und vielleicht noch südlich von diesem Flusse, dazu, wo sich wieder ein Gau Pattera, ein Patergue (Patergau) Land gibt. Vermuthlich war auch der Rülgau ein Bestandtheil Pattuariens. —

J. M.

Die Trojaner am Rheine. Festprogramm zu Winkelmann's Geburtstag am 5. Dec. 1856. Herausgegeben vom Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. Bonn. 1856. 53 S. in gr. 8.

Wieder ein schätzbarer Beitrag zu der in unseren Tagen so häufig und eifrig in Angriff genommenen Trojasage! Als Verfasser nennt sich, unter dem Vorworte, Prof. Dr. Braun. Was wir von ihm über diesen interessanten Gegenstand weiter zu erwarten haben, ist bereits angedeutet worden. (S. vor. Fest unserer Ann. S. 381.) Möge es dem rastlosen Streben unserer Forscher gelingen die Sache zum Abschluß zu bringen! Daß diese Aufgabe keine leichte ist, wird uns schon gleich im Vorwort eingestanden. „Wir hatten uns vorgenommen, über die Benennungen und die Anfänge unserer ältesten Städte am Rheinstrome eine neue Untersuchung anzustellen. Auf dem Wege zur Lösung dieser Aufgabe konnten wir nicht vermeiden, mit den Helden, die vor und in Troja gestritten . . . zusammen zu treffen. Aber indem wir denselben auf ihren Irrfahrten folgten, wurden wir in labyrinthisch verschlungene Bahnen hineingezogen, auf denen Wahrheit und Dichtung, Geschichte und Sage so enge mit einander verbunden einhergehen, daß der Reiz, ihre Spur zu verfolgen, fast ebenso groß ist, als die Schwierigkeit, sie von einander zu scheiden und zu lösen. Eben dieses Räthselhafte, diese Schwierigkeit der Scheidung und Sichtung ist es auch, was denjenigen, der einmal in diese Untersuchung hineingeleitet worden, den Ausgang so schwer finden läßt.“ Daß der Hr. Verf. *Castra vetora* auf dem Fautener Berge mit

dem an seinem Fuß entstandenen Municipium Xanten (S. 2), die Saone mit der Somme (S. 32) und wie es scheint, rothes und blondes Haupthaar (S. 37) miteinander verwechselt, nimmt dem Ganzen nichts von seinem Werth. Um die Identität der Franken und Sikanbrer darzuthun, war es aber auch nicht nöthig festzuhalten, daß der Hauptstamm der letzteren, nach ihrer Uebersiedelung durch Liberius auf das linke Rheinufer, im eigentlichen Deutschland verblieben ist. (S. 18 ff.) Den Herübergeführten folgten immer neue Schwärme nach, bis sie unter einem der Vorfahren Chlodwigs in Belgien zwischen der Maas und der Sonime ein eigenes Reich gründeten. Der h. Remigius, ein belgischer Romane, der die Frankisirung seines engeren Vaterlandes, die mit der Uebersiedelung der Sikanbrer unter Liberius ihren Anfang genommen, im Auge hatte, betrachtete Chlodwig als einen Sprößling aus dieser langjährigen Einwanderung. Er konnte ihn also einen Sikanber nennen, ohne an ein Fortbestehen dieser Nation jenseits des Rheines zu denken. Dies Fortbestehen wird sich ohnehin schwerlich erweisen lassen und wenn spätere Dichter und Panegyriker von jenseitigen Sikanbern reden, so bezeichnen sie damit entweder deutsche Stämme im Allgemeinen oder die, welche die früheren Wohnsitze der Sikanbrer später eingenommen hatten.

S. M.

Verhandeling over de Broedershap van G. Groote en over den invloed der fraterhuizen op den weetenschappelyken en godsdienstigen toestand vornamelyk van de Nederlanden na de veertiende saec. door G. H. M. Delprat. Tweede vermeerde en verbeeterde Druk, te Arnheim by J. A. Nyhoff en Zoon. 1856. 372 gr. 8. Seiten.

Dies Werk über die religiöse Anstalt der Brüderhäuser, die gegen das Ende des 14. Jahrhunderts von Gerard Groote und seinem Freunde, dem Priester Florentius, gestiftet in Deventer ihren Anfang nahm und sich bald über die Niederlande und das nördliche Deutschland verbreitete, erschien zuerst im Jahre 1830. Dr. Gottl. Rohnde in Stralsund übersezte es 1840 (Leipzig bei Knoblauch) aus dem Holländischen ins Deutsche. (166 Seiten nebst einem Anhang, 166—182.) Die jetzt erschienene neue Auflage ist mit Recht eine verbesserte und vermehrte zu nennen. Referent bedauert von Herzen, daß dieselbe, als er seine Nachrichten über Thomas a Kempis (1855 Krefeld bei Gehrig) herausgab, noch nicht erschienen war. Folgendes sei für sie aus dem angezeigten Werke nachgeholt. Zu S. 40: Als Groote seine Studien in Paris beendet hatte, hielt er sich etliche Zeit lang (1366) zu Arignon auf, wo damals der päpstliche Hof residierte (S. 8.). Zu S. 43. Die Delprat widersprechende Behauptung, Groote habe in Folge der Befürwortung des Prälaten Saulbreuille beim päpstlichen Stuhle fortgeföhren zu predigen, scheint doch zurückgenommen werden zu müssen, indem Delprat nachweist, daß Groote, nachdem ihm das Predigtamt belegt worden war, sich in Gorcum aufhielt, beschäftigt mit der Verfassung einiger noch vorhandenen geistlichen Werken (S. 26). Zu S. 57. Der Priester Florentius, Radwyns Sohn, soll derselbe sein, der bei Dunbar unter dem Namen Rhodigius vorkommt (S. 31.). Zu S. 107. Die edle Dame, welche dem Florentius

ihr Haus in der Postseggstraße zu Deventer für seine Genossenschaft überließ, hieß Clementia von Amerongen und war die Wittwe Sveders von Runen. Ob sie die Wohlthäterin des Thomas a Kempis war, bleibt noch unausgemacht. Zu S. 65. Das zu ihrer Vertheidigung bei der allgemeinen Kirchenversammlung zu Constanz bestimmte Rechtsgutachten ließen sich die frommen Schreibbrüder (1397—1398) von verschiedenen angesehenen Geistlichen ausfertigen, an deren Spitze Johann Stadelwegge, Propst zu St. Georg in Köln, stand. Die Originalschriften sah Delprat in der königlichen Bibliothek im Haag. (S. 51 Bgl. S. 343.) Groote war damals schon verstorben. Es bleibt aber immer merkwürdig, daß wir das St. Georgsstift in Köln in Beziehung zu den Seinigen finden. Ob Groote wirklich in demselben befründet gewesen ist, müßte näher untersucht werden. — Zu S. 67. Das neue oder reiche Fraterhaus in Deventer (nicht zu verwechseln mit dem alten oder kleinen, in welchem Thomas als Schreibbruder seine Tage zubrachte) ist in Privatwohnungen umgeschaffen. Die dazu gehörende Kirche hat lange zur Stadtbibliothek gebient. (S. 82.) — Zu S. 146. Wie der Kirchengesang auf dem St. Agnetenberge gepflegt wurde, darüber gibt Delprat aus Wessels Schriften ein neues Zeugniß. (S. 263.) — Zu S. 176. Delprat citirt ein zwischen 1477 und 1496 in Gouda gedrucktes: „Leven en mirakelen der maghet Lydwyn van Sciedam.“ in 4. (S. 124.) — Daß Thomas a Kempis nicht zu den Humanisten gehörte und den Studenten zu Bisselle keinen Unterricht erteilte, erkennt auch Delprat an. S. 97. — Nach dem, was S. 73, 298 und sonst über Wessel Ganzewort berichtet wird, ist wohl kaum mehr zu bezweifeln, daß er mit Thomas a Kempis befreundet war. Das Werk enthält überhaupt des Neuen und Lehrreichen Vieles. S. 312. Ueber das Schulwesen in den Niederlanden im 14. und 15. Jahrhundert. — S. 79. Ueber die aus Köln nach Deventer übersiedelten Buchdrucker Passraed. — Dem besonders durch die Verfasser der *Epitolas obsecrorum virosum* vielgeschmähten Kölner Gelehrten Ortwin Gratius läßt Delprat volles Recht widerfahren. — Interessant sind die Nachrichten, die wir in seinem Werke über betreffende Manuscripte in den Bibliotheken und Archiven seines Vaterlandes erhalten. S. 342 ff. Möge er noch viel Aehnliches an den Tag fördern! — J. M.

Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung von Karl Goedeke. (Es liegen uns vor erste Hälfte, bis S. 224, und zweiter Hälfte erste Abtheilung, bis S. 400, mit der Bemerkung: Titel, Wortwort und Register werden mit der letzten Lieferung ausgegeben und das Ganze mit circa 40 Bogen vollständig sein.) Hannover. L. Ehlermann. 1857.

Das Werk will keine Geschichte der deutschen Literatur, sondern der deutschen Dichtung sein. „Seine Aufgabe war durchaus aus den Quellen zu schöpfen. Die Geschichte deutscher Dichtkunst umfaßt die Völker, welche deutsch reden, ohne Rücksicht auf politische Gränzen. Die Niederlande, England und Scandinavien können nur da herangezogen werden, wo in der einheimischen Dichtung Lücken sind. Lateinisch redende Deutsche konnten ebenfalls nur als Aushelfer dienen. Der Stoff zerlegt sich in drei große Gruppen: die Vorgeschichte, welche

die heidnische Zeit bis zur Durchführung des Christenthums umfaßt; das christliche Mittelalter; endlich die neuere Zeit. Wird die Zeit bis auf Karl den Großen als Einleitung betrachtet, so hätten wir folgende acht Abschnitte: 1) Bis auf die Kreuzzüge, geistliche Dichtung. 2) Zeit der Kreuzz., höfische D. 3) Bis zur Reformation, bürgerliche D. 4) Bis zum 30jährigen Kriege, kirchliche Volks-Dichtung. 5) Bis zum 7jährigen Kriege, gelehrt-höfische D. 6) Bis zum Weltkriege, nationale D. 7) Zeit des Weltkr., phantastische D. 8) Bis auf die Gegenwart, gesellschaftlich-philosophische Dichtung.“ — Wirklich sind einige dieser Bezeichnungen glücklich gewählt. — S. 10. Ueber den Heliand. Der Hr. Verf. hält mit Grimm den Dichter für einen Bewohner der Gegend von Essen, also nicht für einen Münsterländer. S. 16. Eine unserer ältesten Legenden, die Pilatussage, nimmt ihren Anfang im Rheinland. Der Kreuziger des Welterlösers ist nach ihr der Sohn eines rheinfränkischen Königs. Auch die Legenden der Crescentia und des Albinus sind in niederrheinischen Gedichten bearbeitet worden. — „Bernher vom Niederrhein verfaßte im 12. Jhrh. die Legende von der h. Veronica.“ — S. 20. Ueber das Annolied und die Kaiserchronik. — S. 21. Die Thiersage: Isegrim u. Reinete. — Das aus Nordfrankreich nach den Niederlanden eingewanderte Nibelungische Epos: die Rolandsage, u. s. w. — König Drendel und der ungenährte Rock Christi. — S. 27. Heinrich von Veldeke, ein Niederländer Dichter einer deutschen Neneis, soll in den Jahren 1174—75 am Hofe (?) zu Cleve (?) gelebt haben. — S. 35. Ueber den guten Gerhard von Köln. — S. 40. Der Lyriker Nehmair von Bweter, am Rheine geboren. — S. 52. Ueber das Nibelungenlied. — S. 82. Neueste Druckausgaben des Heldenbuchs. — S. 101. Hagens und Blerstraats Reimchroniken. — Die Blakenheimer Sammlung. — S. 108 ff. Kirchliche Volksdichtung. — S. 217. Kirchliche Gesangbücher bei den Katholiken seit dem 16. Jahrh. — (Dieser Abschnitt scheint etwas karg gehalten zu sein.) — S. 264. Unter den Volksliedern werden angeführt: Ein hübsch new Lied van dem Fürsten van Gülüch, Cleve-Berge, noch eins von demselben: Ein ander hübsch nye Lied van der Schlacht vor Bittart, 1543 up Paschavent, Van der Gellerfchen un Burgonschen Schlacht, Von dreyen junghen Soldaten zo Dühren im Niderlandt. — S. 274. Spottlied auf Gebhard Leuchseß. — S. 293 wird eine im J. 1592 zu Dortmund gedruckte chronica der Fürsten zu Gülüch, Cleve und Berg von Adelar Kote citirt. — S. 317. „Das Rheinland ist wohl reicher an (dramatischen) Spielen gewesen, als jezt nachgewiesen werden kann.“ (Möge dies eine Mahnung zu Nachforschungen sein! Daß diese nicht immer vergeblich sein werden, davon wissen unser hochwerther Freund Hr. Dr. Rein¹⁾ in Krefeld und seine Verehrer zu erzählen.) „Die bedeutendsten Spiele sind Pomulus und Hecastus, die beide auf einem ursprünglich englischen Spiele beruhen. Die Geschichte des Pomulus geht vom Niederrhein aus.“ — Ueber alte Kölner Druckausgaben solcher Spiele, besonders aus der Officin Jaspars von Gennep. — S. 319. Christoph u. Maria von Hilger Garzweiler, Dechant in Münsterfeld. 1609. — S. 384. ff. Katholische Predigtliteratur zur Zeit des Conciliums von Trient

¹⁾ Hier geistliche Spiele des 17. Jahrhunderts für Charfreitag und Frohnleichnamssfest. Nach einer Handschrift des städtischen Archivs in Herdingen mit geschichtlichen und sprachlichen Bemerkungen, von Dr. A. Rein, Director der höheren Bürgerschule in Krefeld. 1853.

Nachrichten über Thomas a Kempis nebst einem Anhang von meistens noch ungedruckten Urkunden von J. Mooren, Pf. in Wachtendonk. Arnheim. Druck und Verlag bei Josue Wip. 1855.

Ein Nachdruck! Kaum war das Werk bei Gehrig in Krefeld (1855) erschienen, so bemächtigte sich seiner die Wip'sche Fabrik in Arnheim. Das Format des Nachdrucks ist etwas größer als das des ächten Verlagswerks. Dieses hat 258, jenes 280 Seiten. Im Druck und Papier ist nichts auszuweisen. Da das Schriftchen schon früher zur Anzeige gebracht worden ist, war es unsere Absicht nicht, auf seinen Inhalt nochmals einzugehen. Es sollte nur die Frage aufgeworfen werden, wie es möglich ist, daß das kleine Hockend ein deutsches Werk für 25 Egr. liefert, welches in dem großen Deutschland nicht unter diesem Preise zu haben ist.

Maria-Legenden. P. Brauns Verlag in Trier. 1856. 128 Seiten.

Diese kleine Sammlung darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, da sie nicht nur auf rheinländischem Boden erzeugt ist, sondern auch der Ertrag des verheißenen zweiten Bändchens für eine heimische wohlthätige Anstalt, das Waisenhaus zu Korthaus bei Trier, bestimmt ist. Das vorliegende erste Bändchen enthält auch einiges aus der früher angezeigten Sammlung von Einrod. (S. 57, 60 u. 74.) Angiehend waren uns folgende Stücke: S. 81. Iutta, Tochter der Giritia von Bensberg, wird von einer Dämonin zerrissen. Die Mutter flehet zur h. Jungfrau Maria und erhält ihr Kind wieder lebendig und genesen zurück. Iutta wird Abtissin von Essen. S. 89. Von dem armen Spielmann zu Mainz, dem die h. Mutter Gottes ihre goldenen Schuhe zuwarf, und S. 91. Die Legende von dem sel. Hermann Joseph mit seinem Äpfel in der Sanct-Mergen Kirche in Köln. — Mögen die folgenden Arbeiten der gelieferten entsprechen!

J. M.

Quellen der Westfälischen Geschichte. Herausgegeben von Joh.

Smith. Seiberß, Königl. Pr. Kreisgerichtsrath u. s. w. Ersten Bandes erstes Heft. Arnberg. 1857. 160. 8.

Eine Ankündigung des Werks gaben wir bereits in unseren Annalen II. S. 179. Es soll „namentlich Land- und Stadt-Chroniken, hie und da auch einzelner Klöster, Nekrologien und alte Güterverzeichnisse liefern, jedes einzelne Stück mit einer passenden Einleitung.“ — „Der Umfang der Mittheilungen beschränkt sich nicht auf das Herz gihum Westfalen, sondern befaßt das ganze westfälische Land südlich von der Lippe; also die Provincia Altsaxonum des Mittelalters.“ (Es ist dies der Theil Westfalens, der zum Kölner Diöcesan-Verband gehörte.) — S. 1. Ueber die Gründung des Klosters Paradies bei Soest (S. Ann. II. S. 178.). — S. 14. Lemolds von Korthof Chronik der Grafen von der Mark bis zum Jahr 1391, überseht und umgearbeitet von Heinrich Verne, Kapellan zu Hamm. 1538. „Es ist keineswegs eine wörtliche Uebersetzung, sondern eine

eigene Umarbeitung der ältern N. Chronik, welche zugleich für altwestfälische Sprachforschung manche interessante Ausbeute gewährt. Den Schluß unserer Chronik (S. 41.) macht die Relation über den verhängnißvollen Streifzug des Grafen Engelbert von der Mark durch das rheinische kölnische Land (1391), in welcher der Chronikant den Ruhm seines Helden nach den Weilenstreden niedergebrannten Gebietes bemittelt: „Anno D. 1391 Dinxdages na Bartholomaei schepede Graf Engelbert thor Marke mit synen Frunden over Rhin und lach in dem Stijt Colln 9 Nacht, de erste by Ordingen, de andere by Szons, de derden und veerden tuschen Colln und Brole, de vyften to Bruwylre, de sesden und sevenden tho Frisen (Friesland) tuschen Lechnich und Zulpte, de achteden to Frymesdorpe by des van Ryverschette Slott (Schloß Dyck), de negenden nacht up dem Ryne vor Orsey. Also dat hirentbennen wardt gebrandt woll 30 Myle wegs lank und dartho worden gedingt (mit Schatzung belegt) dat land van Tomberg, dat land van Nuwener, dat land van Linne, dat land van Kampen (soll Kempen heißen) und dartho andere Dorpere. Also vele dat sich dat liop an Wincope (Wicope = ein erkaufte Weinb.) boven 8000 gulden und darto des Bisschops Slot tho Konningathorpe und oick dat Tollhuss gebrandt und gewonnen, dartho so viell gefangen op 10000 gulden geachtet. Summa der Mylen van dem Brande und getoeghe van Ordynghen to Nusse 3 Myle, van Nusse tho Collen 5 Myle, van Collen tho Bunne 4, van Bunne de Velle lanhs wynte to Bruwylre 4, van Bruwylre bis to Lechnich und to Zulpte oick 4, van Zulpte und Frysen to gymnich thoe und to Bodeborn (Bedburg an der Erft?) tho 4, van Frimesdorpe tho Bodeke (Püttgen) to, dartho dat Sticht van Collen gebrandt bis tho Orsey 6 Myle wegs Summa 30 Myle.“ — S. 43. Historie der Stadt Werl von Herman Brandis, Erbsölzer und Bürgermeister daselbst. 1673. — S. 49. Beim Gemeinderegiment von Werl waltete die Eigenthümlichkeit ob, daß es auß andere Jahr zwischen den Geschlechtern, was hier die sogen. Erbsölzer oder Eigenthümer der Salzwerke waren, und den Aemtern oder Handwerkszünften wechselte. — S. 50. Das Alter der Pfarrkirche zu Werl steht urkundlich nicht fest. Man hat es in die Zeit Heinrichs des Löwen zurückführen wollen, indem zwei Löwen in derselben ausgehauen sind. — S. 96. Die Marken des Arnberger Waldes. In alten Zeiten hieß er der Luerwald und war ein Reichslehen, das im Jahr 1368 mit der Grafschaft Arnberg an die kölnische Kirche kam. Die Grafen von A. waren nicht alleinige Herren des Waldes; ihnen gehörten nur einzelne Distrikte desselben, Sondernern genannt, der Wildbann und die Forsthoheit. Das nicht Ausgesonderte des Waldes hatten sie gemeinschaftlich mit den Markgenossen. Die Marken wurden nach den vier Flüssen: Ruhr, Röhr, Renne und Möhne, woran sie gelegen waren, benannt. Zwölf Urkunden von 1350—1617. — S. 134. Drangsale des dreißigjährigen Krieges in Westfalen. Zwei Belegstücke: Bericht über die Belagerung und Zerstörung der Stadt Marsberg, 1646 und Magistratebschluß von Arnberg, das h. Norbertstift jährlich mit einer feierlichen Prozession zu begehen, aus Veranlassung einer zweimal glücklich abgewendeten Belagerung (1634 u. 1646). — S. 146. Güterverzeichnis des Klosters Predelar, aus dem Jahre 1416. Auch in der Stadt Köln hatte es jährlich auf St. Joh. Bapt. einen Gulden zu erheben aus einem Hause, „dat hetet Brangmanns Huß.“ —

Z. M.

Die Herren und Freiherren von Hövel von A. Hahne
Zweiter Band. Urkundenbuch mit einer Autographen-Tafel,
Siegeln, Notariats- und Wasserzeichen. Köln 1856. 150
Folioseiten.

Auf dies Werk muß um so lieber aufmerksam gemacht werden, als es wegen seines hohen Preises (die Pracht-Ausgabe kostet 12, die gewöhnliche 6 Thaler) immer eine Seltenheit bleibt. „Dies Urkundenbuch, heißt es im Vorwort, unterbreitet eine bisher ungelannte Grundlage für die Entstehung und Fortbildung der freien Reichsstadt Dortmund. In letzter Rücksicht sind namentlich die Verhandlungen des Procurators Giselbertus und die vielen Urkunden aus den Büchern der Reichsleute wichtig. Jene Verhandlungen, welche ein ganz neues Licht über die Entstehung Dortmunds verbreiten und für die Kirchengeschichte sehr wichtig sind, namentlich was die Archidiaconats- und Patronats-Verhältnisse angeht, wurden mir mit dem Bemerken übergeben, daß sie durchaus unleserlich seien.“ (Desto mehr Dank verdient der unermüdlche Hr. Verf., uns S. 4—15 einen so schönen Abdruck davon verschafft zu haben.) — „Bisheran war es zweifelhaft, ob Dortmund eine Schöpfung Karls des Großen gewesen sei. Mit Hülfe obiger Urkunden und einiger anderer Hülfsmittel hoffe ich aber vollständig beweisen zu können (Möge es gelingen!), daß die ursprünglich deutsche Niederlassung zur Zeit der Herrschaft der Römer von diesen bewohnt, dann in eine sächsische Curtis umgewandelt, als solche von Karl dem Großen erobert, zu einer befestigten Pfalz umgewandelt, von da ab von dem Herzog als Kriegs- und Waffenplatz benutzt, von einem Grafen und erblichen Burgmännern vertheidigt und nach und nach mit Handel- und Gewerbtreibenden Personen als Bürgern besetzt wurde. Für die Schöpfung Karls des Großen scheinen mir die Verhandlungen des Procurators Giselbertus in Verbindung mit den Verhandlungen der Reichsleute allein schon hinreichend zu sein.“ Der Schluß ist etwas gewagt. Wir dürfen so leichtgläubig nicht sein. Sonst wird uns zuletzt noch zugemuthet, den Bischofsleuten zu Kanteln auf ihr Wort zu glauben, daß ihre Stadt von den Trojanern gegründet ist! Doch abgesehen hiervon, es sind die beiden Appellationschriften (1287 9. Juli und 21. Sept.) des Sachwalters der Stadt Dortmund gegen das Margradenstift in Köln höchst schätzbare Urkunden, besonders für die Geschichte der mittelalterlichen Verfassung der Kölner Kirche. Sie bestätigen unter anderm was in dem Werke: Das Dortmunder Archidiaconat (Neuß 1852) S. 29 ff. über die Genese und Fortentwicklung des Archidiaconats in besagtem Sprengel behauptet wurde. Uebrigens gereicht es dem Verf. zum Vergnügen, melden zu können, daß er im Besitze eines fast ebenso merkwürdigen Actenstückes aus demselben Rechtsstreite ist — es ist der Rotulus Articulorum et positionum für die Gegenpartei dat. ser. 4 ante Nativ. 6 Mar. virg. 1285 —, welches mit der Zeit in unseren Annalen veröffentlicht werden mag. — In wie fern der Hr. Verf. einen Comes Aithulfus de Huvele (Utrechter Urk. 1126) und die Kölner Bamme Buchele (de monticulo Urk. 1176) mit seinem Dortmunder von Hövel in Verbindung bringt, vermögen wir nicht zu beurtheilen, da der erste Band, dem der zweite als Volumen probatoriale folgt, nicht vorliegt. Drei vollständige Personen-, Orts- und Sach-Register (als Standesgenossenschaft) leisten der Brauchbarkeit des Werks durchweg bedeutenden Vorschub. In letztem

wied unter Anderm darauf hingewiesen, wie die Stadt Dortmund Adelige in ihren Dienst nimmt, auf eine Bettbeschreibung (als Brautgabe), was Eigen, freidurchschlächtig, fahrende Habe, Biergrüte, wie weit Rothwehr geht, über das Verhältniß der wachszinsigen Leute und dergl. S. 75. Ein Testament v. J. 1461, worin unter Anderm der St. Nicolai-Kirche in Dortmund drei Maß Ebran vermacht werden, zum Verbrauch in ihrer Gotteslampe. Verstreut durch das Buch sind 55 Zeichnungen von Siegelabdrücken. Angezeigt ist als unter der Presse: „Die kölnische Erbvogtel,“ welchem Werke wir mit gespanntem Interesse entgegensehn. Es muß über unsere mittelalterlichen Verfassungsverhältnisse neues Licht verbreiten. S. M.

Ueber Eigenthum und Benützung der Kirchhöfe auf dem Preussischen Gebiete des linken Rheinufers von J. Mooren, Pfarrer in Wachtendonk. Köln und Neup. L. Schwann, 1857. 135 Seiten 8.

Das Schriftchen liefert einen neuen Beweis, wie gut es ist, wenn Geschichtsforschung und Rechtskunde Hand in Hand gehen. Dem Hr. Verf. auf seinem mühsamen Wege, wodurch er zum Resultat gelangt, daß die, die Kirchen umgebenden Plätze kirchliches Eigenthum sind und sein müssen, zu folgen, ist hier unsere Sache nicht. Verweilen wir jedoch bei ihm auf den lieblichen Oasen, wo er uns die mittelalterlichen Kirchhöfe als Lummelplätze für die Volksvergünnungen, als Zufluchtsstätten für Verfolgte und Verbrecher, als Orte des Gerichts und der Friedensbündnisse, als ummauerte Festungen und als Niederlegungsplätze für Findelkinder schildert (S. 10 ff.). — Entstehung des kirchlichen Eigenthums bei den Römern und Germanen. S. 25. Die Römer hatten in der Regel keine gemeinschaftlichen Begräbnißplätze. Auf ihr Allgemeinwerden hat das Germanenthum merklichen Einfluß geübt. — S. 29. Nach dem fränkischen Capitularienrecht gehörten die Kirchenplätze zum Dotationsgut des Pfarrers. — S. 67 ff. Was nach kirchlichen und weltlichen Gesetzen auf diesen Plätzen verboten und unzulässig ist, z. B. Lärmen, Verunreinigungen, Vieh darüber treiben, Hunde herumlaufen lassen, nächtliches Betreten. In wie fern Baumpflanzungen darauf angelegt werden dürfen. — Alte kirchliche Vorschriften über die Einfriedigung und den Verschluß dieser Plätze. S. 84. — S. 92. Im unteren Rheinland haben sich die Pfarrer bis auf die neuesten Zeiten im Genuß des Gras- und Baumwuchses ihrer Kirchhöfe gehalten. Auf denselben waren häufig Kusbäume gepflanzt. Es erklärt sich dadurch, was dem Hr. Verfasser entgangen zu sein scheint, ein in dieser Gegend noch immer übliches Sprichwort: „Mit eines Knochen die Küsse abwerfen,“ was soviel heißt als „einen überleben.“ — Lehrreich ist besonders der sechste Abschnitt (S. 99) über die Entstehung der Einengungen und Belästigungen (Servitutes z. B. fremde Fenster, Thüroffnungen, Dachtraufen, Wegerechte der Kirchhöfe). Ursprünglich haben die Umgebungen der Pfarrkirchen nicht zu Begräbnissen gedient. Es waren große freie Plätze. Als man anfang sie zu Leichenäckern zu benutzen, bediente man sich dazu des an das Kirchengebäude sich anlehenden nördlichen Theils derselben. Was zur Aufnahme der Leichen nicht nöthig war, gewöhnte man sich als entbehrlich zu be-

trachten. Theils durch Veräußerung, theils durch Usurpation wurde es Privat-eigenthum. Daher diese Erscheinungen: Nach Norden hin haben die Kirchenplätze in der Regel ihre ursp. üngliche Größe behalten, nach den anderen Seiten hin sind sie verengt. Auf ähnliche Weise werden die Belästigungen der Kirchenplätze durch Servitute erklärt. S. 108. Nach Rheinischem Gewohnheitsrecht konnte nur der Pfarrer ein Wegerecht über den Kirchhof haben. Der siebente „von den Mitteln, sich der Belästigungen des Kirchhofs zu erwehren“ handelnde Abschnitt, welcher zugleich der letzte ist, bietet nichts, was der Geschichtsfor-schung von Interesse wäre. Wir berühren ihn nur, um den Wunsch kund zu geben, es möge dem Hrn. Verfasser eben so gewiß gelingen, seinen Zweck, Heiligung der die Kirche umgebenden Plätze, zu erreichen, als seine rechtlichen Ausführungen bündig und scharfsinnig und seine geschichtlichen Erörterungen lehrreich, wenn auch zum Theil neu sind.

Die Stammsagen der Hohenzollern und Welfen, ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Heldensage von Dr. Nicolaus Hodder. Düsseldorf, W. Kaulen. 1857. 152 Seiten gr. 8.

Die genannte Schrift, welche einen wichtigen Beitrag für die deutsche Mythologie liefert, ist noch besonders für uns von Bedeutung, insofern mehrere der darin behandelten Sagen am Niederrhein spielen, z. B. die Sage vom Schwanenritter, von der ersten Gräfin von Berg u. s. w. Die Schrift hat in verschiedenen Blättern eine günstige Beurtheilung gefunden, auch wir empfehlen sie auf das Beste den Freunden der Mythologie. Derselben sind beigelegt drei andere früher in den Jahrbüchern der Alterthumsfreunde in den Rheinlanden veröffentlichte mythologische Aufsätze: 1) der Chrimhildespil bei Rentrisch, 2) Ostara, 3) Erlelenz und Erta.

Historisch-genealogische Nachrichten über die Reichsfreiherrliche Familie Raib von Freng zu Schlenderhan. Aus authentischen Quellen gesammelt. Im Selbstverlag des Herausgebers. Druck von Hansen in Aachen. 1857. 75 S. gr. 8.

Wir melden das Erscheinen dieser Schrift, die, wie wir erfahren, von dem Reichsfreiherrn Ferdinand Raib von Freng, Stammherrn zu Schlenderhan und Doctor der Rechte, verfaßt und zum großen Theil aus dem Familienarchiv zu Schlenderhan geschöpft ist, um darauf aufmerksam zu machen, daß dieselbe viele interessante Notizen über Jan de Werth enthält. Eine eingehende Besprechung wird das nächste Heft der Annalen bringen.

Zeitschriften.

Bydragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde.

X. Deel, vierde Stuk. Door Mr. Jsaac Anton Nyhof.
Arnhem 1856.

Geheimer Briefwechsel der niederländischen Gesandten am englischen Hofe über die Erhebung Wilhelm's von Oranien auf den großbritannischen Thron, von Nedermeyer van Rosenthal. S. 285—310. — De Victualie-broeders of Likedeelers door V. C. Molhuysen. S. 320—511. — J. Voigt im Raumer'schen Taschenbuch 1842 hatte diesen Gegenstand auch behandelt, nur ohne Angabe von Quellen. Die, aus welchen Molhuysen hauptsächlich schöpft, sind die städtischen Rechnungen seines Vaterlands. Es ist erfreulich, daß man allenthalben anfangt, das reiche Geschichts-Material, welches sie enthalten, mehr und mehr zu würdigen und zu benutzen. Voigt nennt keine Genossenschaft: Vitalien-Brüder. Der Name, den Molhuysen ihnen gibt, ist der richtige, wie sich sogleich ergeben wird. Es waren Seeräuber, die sich untereinander vereinbart hatten, ihre Beute in gleichen Theilen zu vertheilen. Daher der Name: Likedeelers, Gleichtheiler. In der Schlacht bei Falköping (1389), die Albrecht von Mecklenburg, König von Schweden, gegen Margaretha, Königin von Dänemark und Norwegen, verlor, gerieth er in ihre Gefangenschaft. Während nun seine deutschen Truppen die Hauptstadt des Reichs, Stockholm, besetzt hielten und von den Dänen hart bedrängt, an Lebensmitteln drückenden Mangel litten, gaben die getreuen Mecklenburgischen Stände und Städte, Bismar und Rostock an der Spitze, Kaperbriefe aus, wodurch die Freibeuter, welche sich verpflichteten, Stockholm mit Lebensmitteln fortwährend zu versehen — daher der Name: Victualien-Brüder — für eigene Rechnung zu Wasser und zu Lande gegen den Feind Beute zu machen ermächtigt wurden. Doch bald artete die Sache in gemeine Seeräuberei aus. Längst schon war zwischen den nordischen Reichen Friede geschlossen und die Freibeuterei wesen trieb noch immer auf der Nord- und Ostsee ihr Unwesen. Nur mecklenburgisches Gut wurde geschont, alles sonstige als Seebeute betrachtet. Schon im Sommer des Jahres 1391 wurde die Bürgerschaft der Stadt Deventer, die doch mit den skandinavischen Wirren nicht im geringsten zu schaffen gehabt hatte, von Utrecht aus gewarnt, auf ihren Fahrten, gegen die Vitalien-Brüder auf der Hut zu sein (S. 319). Auch Köln betheiligte sich an den Maßregeln gegen die Freibeuter (S. 328). Zweimal (1399 und 1406) wurden sie aus Ostfriesland, wo sie Schutz fanden, mit gewaffneter Hand vertrieben. Erst sechs Jahre nachher gelang es den vereinten Bemühungen der Städte und Fürsten, unter welchen

wir auch den Bischof von Münster und den Herzog von Geldern finden, sie gänzlich auszurotten. Die letzte hierüber mitgetheilte Nachricht ist vom 21. Febr. 1412. — H. C. G. Guhot weist nach, daß zur Zeit der Grafen von Holland aus dem bayerischen Hause Roth, Weiß und Blau die landesherrlichen Farben waren und daß zur Postlibree Grün oder Blaußblau gebraucht wurde. Woher der Name: „het grauw“ (das Graue) entstanden ist, um den gemeinen Pöbel zu bezeichnen, wird in einer Anmerkung ausgeführt (S. 322—352). — S. 355. Zur Sittengeschichte. Anstellung eines Scharfrichters im J. 1509. — In den Ankündigungen (S. 75—106) werden wir durch Delprat auf den eben erschienenen zweiten Theil eines ansprechenden Werks aufmerksam gemacht. Es ist die Geschichte des Wirkens der Klöster in den ehemaligen Grafschaften von Holland und Zeeland durch Dr. Römer, Prediger zu Deyl und Enspyd. Es wird darin besonders auf den wohlthätigen Einfluß, den die kirchlichen Anstalten auf die Bodenkultur übten und hierbei vorzüglich auf ihre Verdienste um die Eindämmung der See- und Flußufer Rücksicht genommen. Möge der Hr. Verf. in einem Werke über das segensreiche Wirken unserer ehemaligen geistlichen Stiftungen am Rhein Nachahmung finden! Der Hr. Recensent wolle uns eine kleine berichtigende Bemerkung gestatten. In einer Urkunde vom J. 1047 wird der Abtei Egmond Zollfreiheit zu „Adrinathia“, Reuß und Köln bewilligt. Hr. Delprat ist geneigt unter dem ersten Namen die Landschaft Drenthe zu verstehen. Es ist aber von keinem andern Orte als von Andernach (statt Adrinathia muß Adrinachia gelesen werden) die Rede.

Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, begründet durch Dr. J. W. Wolf. Herausgegeben durch Dr. W. Mannhardt. Dritten Bandes drittes Heft. Göttingen 1858.

Baubermittel und allerlei Aberglauben aus einem alten im J. 1612 zu Frankfurt a. M. gedruckten Buche. — Verschiedene Zauber- und ~~Sagen~~formeln aus einer der Sammlung des germanischen Museums angehörigen Handschrift aus dem Ende des 16. oder dem Anfang des 17. Jahrhunderts. — Volksgebräuche und Aberglauben in Tyrol und im Salzburger Gebirge. (Einiges von dem Angeführten kennt man auch am Rhein.) — Schwedische Räthsel und Räthselmärchen. (Wenn nur Jeder Schwedisch verstünde!) — Die Frühlingsgöttin Ostera. Sie war auch die Göttin des Morgens. Ostern, Osterfest, Ostermärchen, Osterpiel, Ostereier. Der Göttin O. war der Dornstrauch heilig. — Die Sagen von der weißen Frau. Es ist nicht von einer Tod ankündigenden, sondern von einer Schätze hütenden, ihrer Erlösung harrenden weißen Frau die Rede. Sie ist dem Hrn. Verf. (A. Ruhn in Berlin) das Bild der segenschwangeren Gewitterwolke. Mit großer Crudition wird auf indische und griechische Mythen und Vorstellungen Bezug genommen. — Bei den Hollandisten in den Miracula St. Apollinaris (22. Juni) entdeckt Holmann ein bisher übersehenes Beugniß für den Wodans-Dienst. — Möge jene reichhaltige Fundgrube nur fleißig ausgebeutet werden! — Nachträge und Berichtigungen. Zum „Ruckuck“. — Unter den zur Anzeige gebrachten Werken befinden sich: Montanus (v. Lucamaglio zu Hückeswagen), die deutschen Volks-, Jahres- und Familienfeste. Ein Beitrag zur vaterländischen Sittengeschichte. Iserlohn und Elberfeld, 1854. und

der gute Gewarb und die dankbaren Juden. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Sagenkunde von R. Simrock. Bonn, 1856. — In Oxford ist 1855 eine neue Uebersetzung des „Beowulf“ mit Erläuterungen erschienen.

J. M.

Derselben Zeitschrift vierten Bandes erstes Heft.

Das Heft enthält meistens Sachen aus der Schweiz und dem südlichen und mittleren Deutschland, etwas aus Lurland. Nordisches (Snegle Hall's Thaten) und Französisches (Sagen aus Frankreich, Posthumum von A. W. Wolf). An die jetzt so häufig besprochene Trojasage reiht sich ein Aufsatz von Mannhardt „Ulysses in Germanien“ würdig an. Von der bekannten Stelle in der Germania des Tacitus ausgehend, stellt der Hr. Verf. die Behauptung auf, „daß in Ascburg irgend eine deutsche Gottheit verehrt wurde, welche in irgend einer Weise die Römer an Ulysses erinnerte, indem diese Gottheit einen dem Ulysses ähnlichen Namen, oder einen ähnlichen Mythenkreis oder endlich beides zusammen besessen habe.“ Ascburgium wird als „Schiffstadt“ gedeutet. — Beigebunden ist der Prospectus eines Sammelwerks alemannischer Runderlieder (wozu auch Sprüche, Reime, Räthsel u. dergl. gerechnet sind) und Kinderspiele von C. L. Kochholz.

J. M.

Germania. Vierteljahrs-Zeitschrift für deutsche Alterthumskunde. Herausgegeben von Franz Pfeiffer.

Das Unternehmen der Germania sei von uns mit den besten Glück- und Segenswünschen begrüßt! In ihrem Prospectus heißt es: In den Bereich derselben gehört: 1) Die deutsche Sprache in dem ganzen Umfang, in welchem sie in der deutschen Grammatik von Jacob Grimm behandelt worden ist. . . . 2) Unsere Litteratur. . . . Die neuere liegt außerhalb unseres Kreises. . . . Im Allgemeinen werden wir uns auf die älteren Zeiten bis zur Reformation beschränken. . . . Dagegen werden wir die angelsächsische, altnordische, wie auch die altniederländische Litteratur berücksichtigen. . . . 3) Glauben, Recht, Sitte, Sage, Leben. . . . Die Kunst gehört unseren Blättern an, in so fern sie ein Element der Kulturgeschichte der deutschen Nation ist. Die älteren Denkmäler und Ueberreste der heidnischen Zeit sind bis jetzt fast gar nicht beachtet worden. Wir denken sie in den Kreis unserer Forschungen zu ziehen. . . . Es ist das ganze deutsche Alterthum, das ganze deutsche Leben in allen seinen Aeußerungen, was Gegenstand unserer Forschungen werden soll. Ausgeschlossen bleibt nur die eigentliche politische Geschichte. . . . Es ist nicht zu läugnen, daß auf dem Gebiete der deutschen Philologie die Herrschaft der Autorität eine Höhe erlangt hat, die nicht mehr fördernd, sondern hindernd wirkt und mit freier Forschung und rücksichtslosem Bekenntniß der Wahrheit unverträglich ist. Wir glauben daher der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen, wenn wir jeder Ansicht, die mit Liebe, Fleiß und Kenntniß gewonnen und vorgetragen ist, Aufnahme versprechen. . . . Indem wir eine Zeitschrift gründen, in welcher jedes redliche und fleißige Bestreben ohne Rücksicht auf Schulmeinungen, sich geltend machen kann, hoffen wir die Liebe zu den Studien unseres Alterthums und die Theilnahme für dieselben in weiteren

Reifen neu zu beleben . . . Die Germania erscheint jährlich in 4 Heften von 8 Druckbogen. Das Heft kostet 24 Sgr.

Ersten Jahrgangs erstes Heft. Stuttgart, 1856. Eine Zeitschrift, die auf schwäbischem Boden gegründet ist, konnte wohl nur mit einer auf die Vergangenheit des schwäbischen Volksstammes sich beziehenden Arbeit den Reigen eröffnen. Sie ist von L. Uhland und überschrieben: Die Pfalzgrafen von Tübingen. Diese Grafen waren Lehenträger großer Reichsfürste im Schwabenlande. „Den vollen Zauber ihrer Liebe zum Waldeben legt eine Sage dar, die hier zum erstenmal aus einer handschriftlichen Chronik v. J. 1566 in Druck gegeben wird.“ — Nun folgt: Ueber die zusammengefügten Zahlen von Jac. Grimm. — S. 38—53. Die Trojasage der Franken von R. L. Roth. Was der Hr. Verf. behauptet und nachweist, ist dieses: „Die Trojasage ist keine römische Tradition. Sie reicht über die Zeit der Bezüge zwischen Römern und Franken hinaus und macht ihrem Kerne nach darauf Anspruch als gallische und germanische Stammsage anerkannt zu werden.“ — Der Aufsatz zerfällt in drei Abtheilungen: a) Die fränkische Trojasage im 7. Jahrh. b) Die späteren Ausbildungen der fr. Trojasage. (Hier kommt auch das Bekannte von Fanten vor und wird auf Otto von Freisingen 1. 25, 28. — 3, 43. — 4, 32 und 6, 28. und Gottfried von Biterbo Bezug genommen.) — c) Die fr. Trojasage vor dem 7. Jahrh. (S. 48 über Asciburgium, Ulysses u. s. w.) Die Hädner und Arverner werden schon vor Christi Geburt Brüder, der Römer, und zwar mit Bezug auf Troja, genannt. „Die Trojasage der Gallier hatte einen religiösen Hintergrund, wie denn wirklich der zum Trojanerfürsten historisirte Bassus die Hauptgottheit der Arverner (Wodan, Mercurius) war. Wie die gallische Trojasage aber mit der römischen und griechischen zusammenhing und was vollends der Kern aller Trojasagen sein dürfte, das überschreitet die Gränzen dieses Aufsatzes und meines Vermögens. So viel ist gewiß, daß die fränkische Trojasage an der gallischen heranwuchs und erstarkte.“ — S. 63. Das altdeutsche Sonnenlehen von Wolsfg. Menzel. Die erbeigenen freien Güter, die von keinem irdischen Lehnsherrn herrührten, nannte man bis tief in das Mittelalter hinein „Sonnenlehen“. Nur im Namen der Sonne eignete der Germane sich unbebauten herrenlosen Boden an. Mit dem Sonnenlehen hängen noch mancherlei Gebräuche zusammen. Es werden deren einige aus der Eifel und der Umgegend angeführt. Dem Hrn. Verf. scheint die Göttin Ostara die Sonne selbst zu sein. — S. 81. Der Sunzenle von Hr. Pfeiffer. Die erste Erwähnung des Ortes geschieht in Verbindung mit der Schlacht auf dem Lechfeld (955). Von 1045 bis 1251 wird er in Urkunden oft genannt. Einige haben ihn für eine Burg gehalten; doch ist das ein Irrthum. Es war ein Steinmonument auf dem Lechfeld, bei welchem häufig Volksversammlungen gehalten wurden. Der Name bedeutet Stein des Gunzo. Dieser Gunzo war entweder der fränkische Conrad (Gunzo) von Lothringen, der die Völkerschlacht auf dem Lechfeld zum Sieg entschied und daselbst den Heldentod fand (er wurde zwar in Worms begraben; man kann ihm aber immer da, wo er kämpfte und kämpfend fiel, ein Denkmal gesetzt haben), oder es war einer der altmannischen Herzoge Gunzo, die in den Legenden des heiligen Gallus und Reginald vorkommen. Das erklärt der Hr. Verf. als „Hügel“, mit Bezugnahme auf das lateinische Olivus und verschiedene verwandte celtische und angel-

sächsischen Wortformen. (Soll uns das heimische Ley, Fels das in Urkunden als Lea vorkommt, nicht näher liegen.) Dem altsächsischen Martlo, als einem Erratum bei Surius, ist derselbe geneigt Mars-le (Stein der Marsen) zu substituieren. Auch belehrt er uns, daß das Drususmonument bei Mainz in alten Schriften unter dem Namen Traß-le vorkommt. — S. 101. Zur Mythologie und Sittenkunde aus Pommern. 1) De Wod lacht = die wilde Jagd zieht. 2) Diebes-sagen. 3) Liumensagen. — S. 110. Die alten Glossare von A. Holzmänn — S. 117. Das bernerische Geschlecht der Boner. — S. 120. Die Heimath der Eckenfage von J. B. Zingerle. Sie ist dem Hrn. Verf. Südtirol. — S. 121. Bibliographie.

Der selben Zeitschrift zweites Heft.

Ueber einen gothischen Buchstaben (das planetarische Sonnenzeichen) von Jac. Grimm. — S. 131. Die Ruthe küssen. Ein Abschnitt aus der deutschen Erziehungs-geschichte von C. L. Kocholz. Merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der Pädagogik, der wohlzubeherzigende Fingerzeige enthält. — S. 156. Ueber das Alter des Germanennamens in der Litteratur von R. L. Roth. Der Name Germane ist nicht erst zu Cäsars Zeit entstanden. Im Eclavenkriege des Spartakus (73—71 v. Chr. G.) scheint das Vorkommen der Germanen zu vielseitig bezeugt, als daß man die Ueblichkeit dieses Namens für jene Zeit in Zweifel ziehen könnte. — S. 160. Die Schrift des Hier. Wolf de orthographia germanica ac potius suevica nostrate (im Anfang der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrh.) in ihrer Beziehung zur neuhochdeutschen Schriftsprache von Rud. v. Raumer. Um die communis lingua Germanorum festzusetzen, verwies W. auf die Schriftsprache des Kaiserlichen Hofes . . . „Der Gang, den die Entfaltung der neuhochdeutschen Schriftsprache nahm, war der: Eine neue hochdeutsche Reichs-sprache, die sich einerseits vom mittelhochdeutschen und andererseits von den einzelnen Volksmundarten unterschied, war im 16. Jahrh. schon vorhanden. Diese Reichs-sprache gestattete in einzelnen Punkten gewisse landschaftliche Besonderheiten.“ — S. 165. Ein Spiel von St. Georg von B. Greiff. Aus einem Augsburger Codex. Verfasser desselben. Zeit und Veranlassung. Text. — S. 192. Ueber die metrischen Regeln in altdeutschen Gedichten, von R. Bartsch. — S. 202. Ueber eine alte Handschrift des Nibelungenlieds und Bruchstücke aus einer andern. — S. 217. Ueber das deutsche Duodecimal-System von A. Holzmänn. — S. 223. „Die mittelalterlichen Dichter Werner (der pfaffe) vom Niederrhein und der wilde Mann sind zwei verschiedene Personen, wiewohl sie beide dem Niederrhein und ungefähr derselben Zeit angehören.“ Von Fr. Pfeiffer. — Ueber das Ludwigslied von Jac. Grimm. Der Sieger über die Normannen (881) bei Sathalcourt ist der westfränkische Ludwig III. Er ist auch der Held unseres Liedes. „Das Lied rückt unserem Verständniß näher, wenn man die christlichen Vorstellungen beseitigt und heidnische an ihre Stelle setzt.“ — S. 235. Der Le am See-strande. Es handelt sich um hochaufgethürmte Grabhügel gefallener Krieger z. B. den des Patroklus (Od. 24, 80 und Il. 28. 239.) des Hektor (Aen. 6, 282.) und des Beowulf. Solcher Gräber gedenkt auch Ossian. Zum Ruspilgebicht. — S. 237. Siegfried von Dahmsfeld, oberster Marschall des deutschen Ordens in Preußen (1346—1357). — S. 238. Was den Römern die Porren waren, waren unseren Vorfahren die „Gachschaffen“ = die schnellen

Göttinnen. — Aus der Bibliographie sei hier angeführt: Des Stadtschreibe-
Christianus Bierstrat Reimchronik der Stadt Neuß zur Zeit der Belagerung
durch Karl den Kühnen, Herzog von Burgund. Nach dem Originalabdruck von
1497, mit Anmerkungen und Wörterbuch, herausgegeben von Dr. C. v. Groote.
Köln, 1855. Auf dem Umschlag unseres Heftes ist noch angezeigt: G. F. Perß
über eine rheinische Chronik des 13. Jahrh. aus den Abhandlungen der Königl.
Academie der Wissenschaften zu Berlin, 1855. (Dümmler. 10 Sgr)

Derselben Zeitschrift drittes Heft.

S. 257. Zur Novellenkunde mit besonderem Bezug auf die ältere deutsche
Litteratur von Hel. Liebrecht. Von jeder einzelnen mittelalterlichen Novelle
werden mit dankenswerthem Fleiße die Quellen angegeben, mit Hinweisung auf
Analoge bei anderen Völkern. — S. 273. Ueber die Quelle des deutschen
Alexanderliedes von A. Boshart. — S. 290. Die Personennamen Tyrols in
Beziehung auf deutsche Sage und Litteraturgeschichte von A. B. Zingerle. —
S. 297. Ueber das Geschlecht zweier nordischen Helden „Comaer und Heming.“ —
S. 301—341. Zur schwäbischen Sagentkunde. Dietrich von Bern, von L. Uhland
Aus dem lesenswerthen Aufsatze sei nur dies hervorgehoben. Wenn wir in
Urkunden aus Schwaben, aus Westfalen, von der Mosel, aus Oberbaiern und
vom Rheine dem Namen Dietrich von Bern, D. der Märeht (Sagenheld)
begegnen, so müssen wir uns das in der Weise erklären, wie wir jetzt noch
immer die Kalendernamen, z. B. Johann der Täufer, der Evang., Franz von
Assisi, von Sales gebrauchen. Jenes häufige Vorkommen ist uns ein Beweis,
„daß die Heldensage dem allgemeinen Volksbewußtsein stets gegenwärtig vor-
schwebte.“ — Regiert die Praeposition mit den Accusativ? v. A. Polhmann. —
S. 346. Das Märe vom Feldbauer. Setzt nach 2 Codices. Das Gedicht em-
pfehlte sich dadurch, „daß es eine nicht unbeträchtliche Anzahl bergmännischer
Ausdrücke liefert“, woran unsere ältere Litteratur arm ist. — S. 356. Vershol-
tene Handschriften, von A. P. Massmann. Eine Handschrift der 20 Bücher des
älteren Plinius über die deutschen Kriege soll im 16. Jahrhundert noch in Dort-
mund vorhanden gewesen sein. Bisher ist sie nicht aufgefunden. Ueber Bücher
im Besitze Cassanders und Hermanns von Ruenaar. — Das Märchen von
Uribos. — Hermann von Sachsenheim. — Bericht des franz. Ministers Fortoul
an den Kaiser über die zu veranstaltende Sammlung altfranzösischer Gedichte
Der Staat unterstützt das Unternehmen. — Aus der Bibliographie S. 368 ff.
seien angeführt: Des Gervasius von Tilbury otia imperialia von Hel. Liebrecht
(Hannover 1856.) und Sagenschatz des Königreichs Sachsen von Dr. J. G. Th.
Gräffe (Dresden 1855.).

Derselben Zeitschrift viertes Heft.

S. 385. Das Beowulflied, eine Vorlesung von L. B. Bousterwed. Als
der Held den Höhepunkt seines Ruhmes erreicht hatte, begleitete er seinen Oheim
Higelac, den dänischen König, auf einem Zuge gegen die Friesen. Diese waren
verbündet mit den Hetevaren (Küster am Niederrhein). Die Friesen siegten;
Higelac blieb. Beowulf rettete sich durch Schwimmen. — S. 414. Was an
jenem Bündnisse und seinen Folgen Historisches ist, näher zu untersuchen, wäre

eine schöne Aufgabe für einen rheinischen Geschichtsforscher. Einen Fingerzeig geben uns Gregor von Tours (III. Cap. 3) und die gesta Francorum (XIX bei Freher corp. hist. franc. II 53 und I, 67.), wo erzählt wird, daß der dänische König Etholaius (unzweifelhaft unser Hygelac), die Maas aufwärts schiffend, den zum Reiche des Theodorich, eines Sohnes von Chlodewig, gehörigen Pagus Altoarius ausgeplündert hatte, doch in einem Schiffstreffen überwunden wurde. Die Stelle ist bisher zu wenig beachtet worden. „Die Hetevare, die Chaktuarii der Römer, saßen wahrscheinlich zwischen Rhein und Maas“. (S. 383.) — (Unser angelsächsisches Heldenlied kennt die Hetevaren als ein ausgezeichnetes Fußvolk. Bnf. des Ned.) — S. 418. Die Sage vom Schwanritter von Wilh. Müller. (Mythologisch erklärt aus dem Naturkult unserer Vorfahren.) — „Soll der weitverbreitete an Könige und Stammväter edler Geschlechter geknüpfte Mythos nicht ursprünglich von einem deutschen Gott gegolten haben?“ — (S. 440.) — Predigtbruchstücke aus dem 12. Jahrhundert. — Es sind eigentlich keine Bruchstücke, sondern, mit Ausnahme der letzten, vollständige, wiewohl im Vergleich mit den jetzt üblichen gar kurze Predigtansprachen. — S. 445. Comar und Heming. (Fortsetzung von oben S. 297.) Heming ist der Hamlet (eigentlich Hamlet) des Shakespeare. — S. 471. Ueber eine altdeutsche Uebersetzung eines Werkes des h. Isidor, die wahrscheinlich von dem Stifter Reichenau's, dem h. Pirminius herrührt, von A. Holzmann. — S. 475—486. Kleine Mittheilungen u. s. w. — Bibliographie. Das von den Benedictinern der Congr. des heil. Maur. 1733 begonnene Werk: Histoire littéraire de la France wird bekanntlich fortgesetzt. Im vorigen Jahr ist in Paris der 23. Band davon erschienen. Der rheinländische Alterthumsforscher möge folgende zwei Werke nicht übersehen. Geschiedenis midden neederlandsche Dichtkunst door Dr. W. J. A. Jonkbloot. 3 Theile. Amsterdam 1851—1855 und das Heldenbuch von R. Simrod. 2 Bände: Das Nibelungenlied. 1856.

Mit Erinnerung an §. 21 unseres Vereinsstatuts vom 13. Sept. 1854 (Jedes Mitglied hat das Recht die Vereinsbibliothek unentgeltlich zu benutzen.) die Nachricht, daß in der vorigen Vorstandssitzung beschlossen ist, Pf. Germania auf Vereinskosten zu halten. Möge sie uns noch manche Belehrung bringen!

J. M.

Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Vierten Bandes, drittes Heft.

S. 265—384. Mit einer Steindrucktafel, zwei Facsimiles von Urkunden Heinrichs des Erlauchten darstellend (vom Jahre 1256), von denen die eine als unächt nachgewiesen wird. — S. 278 (nach dem Jahresbericht). Zur Geschichte des Pleißenlandes unter Heinrich dem Erlauchten und Albrecht dem Ausgearbeteten. — „Seit den Zeiten Friedrich des Rothbarts war das Pleißenland eine kaiserliche Domaine, welche der Kaiser durch eigene Landrichter verwalten ließ, während er über die festen Plätze Altenburg und Leisnig Burggrafen einsetzte. Beide, der Landrichter und der Burggraf, hatten ihren Sitz auf dem Schlosse zu Altenburg . . . Man wird im Allgemeinen nicht irren, wenn man annimmt

daß das Amt des Burggrafen sich nächst der Aufsicht und Vertheidigung der kaiserlichen Burg noch über die Reichsstadt Altenburg und die im Pleißenlande sesshaften Reichsvasallen, sowohl aus dem Stande der Freien, wie dem der Ministerialen erstreckt habe, während dem Landrichter neben der Verwaltung des eigentlichen Kammergutes mit seinen Renten und Forsten, Hinterlassen u. s. w. besonders noch der Schuß der unmittelbar unter dem Reiche stehenden Klöster und geistlichen Stiftungen anvertraut war.“ — S. 287. Der Burggraf war ein erblicher Vasall, der Landrichter ein auf Lebenszeit ernannter Beamter. — S. 294. Versuchte Erklärung des in der für unächt gehaltenen Urkunde v. J. 1256 vorkommenden Ausdrucks „tacito iudicio“. Es müssen zur Verständigung Parallelen gesucht werden. Uns scheint es eine Entscheidung oder Verfügung zu bedeuten, die erlassen ist, ohne die Standesgenossen oder Beteiligten zu befragen. — S. 309 ff. Hr. Thomas Reinesius, Stadthypothek und Bürgermeister zu Altenburg. Ein Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert. — S. 349 ff. Fortgesetzte Urkunden-Sammlung des Collegiatsstiftes St. Georg auf dem Schlosse zu Altenburg. 8 an der Zahl. 1415—1423. Die Kirche wird eine „Thumb“ Kirche (Dom) genannt. Die Stiftsherren nennen sich „Thumbherrn.“ — S. 355. Das in deutschen Typen gegebene „Adleche“ ist wohl ein Druckfehler für: Adlethe (Athletae). So werden im Mittelalter die heiligen Märtyrer häufig genannt, besonders wenn sie wie St. Georg dem Kriegerstand angehörten. — S. 383. Betheiligung der Stadt Altenburg an den beiden Hochzeiten Johannis des Beständigen. (1500 und 1513. — S. 371.) Zigeuner in und bei Altenburg. Aus den Stadtrechnungen von 1467—1512. A M.

Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken. Viertes Band. Erstes Heft mit einer Abbildung (der Johanniterkirche zu Bödingen), herausgegeben von Ottomar Schönhuth, Pfarrer zu Edelfingen, b. z. Vorstand des Vereins. Mergentheim, 1856. 166 Seiten 8.

Der Verein zählt 114 ordentliche Mitglieder. Unter seinen hohen Förderern werden neun Fürsten von Hohenlohe namhaft gemacht. S. 1—88. Burg und Städtchen Bodenberg und der Schöpfergrund. „Von der dort liegenden im byzantinischen Styl erbauten stattlichen Kirche zu Bödingen, wie auch von jenen kleineren in der Nähe, geht die Sage, sie seien von Riesen erbaut“. (S. 32.) — S. 69. Herr von Hohenlohe, 7. Hochmeister des deutschen Ritterordens (starb 1248). — S. 69. Ist der Name des Orts Belsenburg keltisch oder germanisch? Es wird für das erste entschieden und dabei festgehalten, „daß die Resten ein von den Germanen verschiedener Volksstamm sind.“ Die Herleitung vom dem wälischen: Bel, Beil, (Spize) kann aber nicht genügen, denn der Ort heißt nicht Belberg, sondern Belsenburg. S. 89. Edelöfner Vorordnung vom J. 1601, worin noch Manches aus dem altdeutschen Recht nachgewiesen ist, und Gemeindefeldlein des Weilers Hachtel v. J. 1501. Die Abgaben der Hiltalisten an den (Pnecht) der Mutterkirche werden darin: „Leutseylo“, in der Uebersetzung: Leutseylo genannt, „welches Leutseylo ist zwo garben, eine Korn und ein Leutseylo“. — S. 109. Zur Sittengeschichte. Die hier mitgetheilten Auszüge aus

den Rechtsprotokollen der Reichsstadt Schwäbisch-Ball enthalten manches Curiosum. Vom Jahr 1488. „Die Frau muß bei ihres Mannes Conturs (Kallissement) anziehen, wie sie der Gürtel begreift, (die Arme behält also nur ihre Kleider). — 1516. Kein Pastard kann hier zum Bürger aufgenommen werden.“ — 1609. Wenn der Schullehrer sich noch einmal bezecht und so in die Kirche kommt, will man die Stadtknecht hinüberschicken, ihn hinüber bücken und sollen die Schulkinder ihm einen starken Prodnkt abstreichen.“ — 1615. Schulmeister verlangt 2 Fl. 28. Kr. Schutzgeld vor arme Kinder. Man verehrt ihn 2 Fl. Will er mehr Kinder nehmen, soll er sehen, wie er bezahlt wird.“ — 1616. Ein Stadtknecht hatte von einigen Idlichen, denen ein Ehrentrunk war gereicht worden, ein Trintgeld angenommen. Er wird dafür ins Narrenhaus gesetzt. — 1678. Herren Praeceptores sollen wiederum auf Comödien bedacht sein, weil seine Actiones und Manier mehr in den Scholären.“ — S. 140. Ueber die eingegangene St. Iheobalds-Kapelle (Wallfahrtskirche) bei Ed-lingen. — u. s. w.
S. W. „

Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel. Fünfter Band. Basel. 1854.
318 S. 8.

Die Gesellschaft besteht aus 47 ordentlichen und 14 korrespondirenden Mitgliedern. Auch hat sie ihre Ehrenmitglieder. Ordentliche Mitglieder sind die, welche ihrer Reihe nach Vorträge halten. Unter diesen zwei des gezeierten Namens Merian. — S. 1—106. Erzbischof Andreas von Krain und der letzte Concilversuch in Basel. — Ein hochgestellter, aus Slavonien gebürtiger Geistlicher hatte sich in Rom mit Papst Sixtus IV. verfeindet. Er wurde in den Kerker geworfen, und daraus befreit, flüchtete er sich nach Basel, wo er vorgab vom Kaiser beauftragt zu sein, daselbst ein allgemeines Concilium zu berufen. Sein Plan scheiterte, er wurde wieder in das Gefängniß geworfen, wo man ihn eines frühen Morgens erhenkt fand. Vermuthlich endete er durch Selbstmord. Ueber sein Treiben und Ende schwebt noch manches Dunkel. Der Verfasser des Aufsatzes, Herr Jakob Burckhardt, hält den unglücklichen Betrüger für einen Erzb. von Laybach, der Hauptstadt des Krainerlandes. Laybach aber war kein Erzbisthum und erst kurz zuvor, 1468, zu einem Bisthum erhoben worden. Steph. Jeseffura in seinem *Diarium urbis Romae* (bei Eccard corp. hist. II. 1907) nennt ihn Erzbischof von Granea. Daß er keinen anderen als unseren Andreas meint, zeigen seine Schlußworte: „qui male finivit dies suos“. Vermuthlich war er Erzb. in partibus. Zum Schreiber hatte er einen aus Triest gebürtigen, sich damals in Zürich aufhaltenden Geistlichen angenommen, Peter Numagen mit Namen. In seiner noch vorhandenen Correspondenz beruft sich dieser einige Male auf die Ansichten und Rathschläge seiner „Praeceptores“. Von ihnen heißt es S. 8. „Seine Person intressirt uns wenig, gerne aber wüßten wir, wer jene seine Lehrer gewesen sind“. Den „Praeceptores“ wird hier eine unrichtige Deutung gegeben. Es heißt in der damaligen Sprache des Mittelalters so viel als: Gebieter, Herr. Wenn Numagen Notarius et sacellanus ecclesiae Tigurinae (S. 2) war, dann waren seine Präceptores die Stifftsherrn der Kirche zu Zürich, welcher er adskribirt war. — S. 107—137. Paracelsus in Basel. — S. 138 bis

175. Theodor Falkeisen, ein angesehener Buchdruckerei-Besitzer in B., wegen seiner Schwindeleien und Ränke (1671) enthauptet. — Gertrud Anna, Gemahlin Rudolfs von Habsburg S. 175—198. Die Gemahlin R. wird bald Gertrud, bald Anna genannt. Man hatte daraus zwei verschiedene Personen gemacht. Es wird dargethan, daß es eine und dieselbe war, die, wie häufig vorkommt, bald diesen, bald jenen Namen führte. — S. 199—244. Der Bund Zürichs mit den 4 Waldstätten vom 1. Mai 1351. — S. 246—295. Zwingli's politisches Wirken bis zur Schlacht bei Pavia. — S. 299. Actenstücke zur Geschichte der Reformation in Basel.

Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg. 14. B. Erstes Heft. Würzburg 1856. 197 S. 8. Brigehestet ist der 26. Jahresbericht von 64 Seiten.

Director des Vereins ist Dr. M. Th. Conzen, Prof. der Geschichte an der Universität und Vorstand des Königl. Archivs zu Würzburg. Der Verein zählt 429 ordentliche und 106 Ehrenmitglieder. An der Spitze der erstern steht des Herzogs Max von Bayern Königliche Hoheit. Es gereicht dem Verein zur Ehre, daß es ihm gelungen ist, sich auf einer solchen Zahl von Mitgliedern innerhalb seines Bereiches zu halten. Auswärtige ordentliche Mitglieder gibt es nur sechs und unter diesen außerhalb Bayerns nur einen einzigen. Der Staat pflegt einen jährlichen Zuschuß von 300 Gulden zu geben. — S. 1. ff. Stadt und Kloster Amorbach. Nach den Quellen. — S. 37. Die (Prämonstratenser-)Abtei Oberzell bei Würzburg. Im Jahre 1128 war der h. Norbertus in B. anwesend, was Veranlassung gab das Kloster seines Ordens zu gründen. — S. 125. Merkwürdige Urkunde über die Verlegung der Pfarrei von Zell, die schon vor der Abtei bestand, nach Hettstadt v. J. 1170. Gleich nach Ankunft der Mönche mußte ihnen die alte Pfarrkirche zu Zell, deren Platz sie zu ihren Gebäulichkeiten nöthig hatten, weichen. Sie wurde im Dorfe Zell ganz in der Nähe neugebaut. Es scheint aber dies der Pfarrgemeinde mißliebig gewesen zu sein. Denn kaum war sie eingeweiht, brach ein leidenschaftlicher Mensch (vesanus) Nachts in dieselbe ein, zerbrach den die Reliquien bergenden Altarstein (der in unserer Urkunde merkwürdiger Weise sigillum confessionis genannt wird) und nahm die Reliquien fort (ablati statt des Druckfehlers oblati). So wurde die Kirche zum Gottesdienst unbrauchbar. Man ließ sie zerfallen und der Pfarrgottesdienst kam endlich nach Hettstadt. Dem Pfarrer (Parochiano) mußte das Kloster jährlich 40 Denare und zwar pro arcae restitutione zahlen. Soll nicht arcae rest. gelesen werden müssen und restitutio hier die Bedeutung von compensatio haben? Der Sinn wäre demnach: für den ihm entnommenen alten Kirchenplatz erhält der Pfarrer jährlich 40 Denare. — S. 129. Zwei Fragmente von Necrologien (des Stiftes Haug zu Würzburg und eines aus dem Eichstädtischen?) — S. 159. Der Ringwall auf dem Hindberg bei Aschaffenburg. Hier stand nie eine Burg. Der Ringwall rührt auch nicht von den Römern her. Er ist eine aus altdeutscher Zeit herrührende Verschanzung, hinter welche die Bevölkerung sich bei plötzlichen Ueberfällen zurückzog. — S. 168. Einige Nachrichten über die Faust, Gutenberg und Gensfleisch aus Mainzer Stadtrechnungen, Necrologien u. dgl. — S. 175. Beiträge zur fränkischen Sagenforschung. — S. 16. ff. des Jahresberichtes über die Ritterkapelle zu Haffurt. J. M.

Correspondenzblatt des Gesamt-Vereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine; herausgegeben von Dr. E. L. Grotefend. Hannover, 1856. 140 Quartseiten.

Es bildet dies Heft den vierten Jahrgang. Vergl. unsere Annalen IV. S. 376. — S. 11. Landau fährt fort zur Bearbeitung unserer vaterländischen Geographie aufzufordern. „So lange wir nicht im Stande sind, die einzelnen Stämme und ihre Gliederungen zu scheiden, so lange wird es auch jeder Geschichte an einer wahren Grundlage mangeln und so lange werden wir gleichsam auf einem mit Rebel bedeckten Moorboden stehen. Erst die Sicherstellung dieser Gränzen wird Klarheit und festen Boden geben.“ — S. 12, 44 und and. wird wiederholt auf die Wichtigkeit der Archidiaonal-Register, um die Gaugränzen zu bestimmen, hingewiesen. (In so fern aus diesen Registern entnommen werden soll, zu welchem Archidiaonal-Bezirk ursprünglich jede Pfarrei gehörte, sind wir damit hier am Rheine im Reinen. Es kann aber auch solche Register noch geben, worin Spuren enthalten sind, wie die ursprünglich größeren Landbesitzungen in kleinere zertheilt wurden, und dies kann zur Ermittlung der Untergaue (Gente?) von entscheidendem Nutzen sein.) — S. 15. Eines Gesetzes, wornach unter dem Erdboden aufgefundenen Alterthümer von edelem Metalle nicht dem Staate gehören sollen, bedarf es für die Rheinlande nicht. Alles Derartige gehört halb dem Finder, halb dem Eigenthümer des Bodens. (716 code civ.) — Wie Landau in seinen „Territorien“ nachgewiesen hat, ist es wichtig über die Art und Weise des Ackerbaues, die Ackertheilung, die Anlage und Bauart der Bauernhöfe, die Fruchtmaße und Ackergeräthe in den verschiedenen Gegenden Deutschlands vergleichende Untersuchungen anzustellen. Was er hierüber (S. 36) sagt: „Diese reiche Quelle geht raschen Schrittes ihrer Versiegung entgegen. Der rationale Betrieb der Ackerwirthschaft hat in vielen Gegenden die Zustände bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Es ist deshalb Gefahr im Verzug,“ trifft, wenn irgendwo, gewiß hier am Rheine zu. „Wollen wir noch etwas retten, so dürfen wir nicht säumen.“ — S. 57. In alten Gränzbezeichnungen kommt hie und da der „Westen- und Ostengiebel (Ostringibale)“ vor, was man sich nicht recht erklären konnte. Landau hat entdeckt, daß von dem westlichen oder östlichen Giebel von Kirchen die Rede ist, „die so scharf an der Gränze standen, daß sie mit ihren Mauern als Markstein dienten.“ — S. 59. In Frankreich besteht seit dem Jahre 1834 das „Institut historique de France“ mit seinem Organ: „L'investigateur“, das mit 14 ausländischen Vereinen, worunter bisher nur zwei deutsche sind, in Verbindung steht. — S. 84. Kurze recensirende Anzeige der Nachrichten über Thomas a Kempis. Grefeld, 1855. — S. 89. Landau's nothgedrungene und klagreiche Abwehr von Wippermann's Ansätzen auf seine „Territorien“ und den „Gau Wettereiba“. — S. 115. Das sächsische Redosull (v. J. 779) soll Blotho (Stadt an der Weser) sein. — S. 120. Anfrage, ob es auch anderswo sprüchwörtlich ist, das Unverheirathetbleiben von Frauenspersonen mit „den Osterberg scheuern oder die Himmelsziegen hüten“ zu bezeichnen. J. M.

Wir bedauern, noch nicht im Stande gewesen zu sein, das germanische Museum in Nürnberg und seine Blätter zur Sprache zu bringen. Wenn Gott will, nächstens.

Korrespondenz.

Wir bedauern, unsere Correspondenz diesmal nicht vollständig geben zu können. Nur mit großem Leidwesen sehen wir uns in der Nothwendigkeit, neue Mittheilungen unseres verehrten Freundes und Mitarbeiters Hrn. Dr. Schneider in Emmerich über unsere alten Inschriften im Clevischen für jetzt noch zurückzuhalten. Auch wollen unsere geneigten Leser gebeten sein, das S. 381 unseres vorigen Annalen-Hefes über verschiedene Kirchen, zu welchen auch die von Rheiberg gehört, und den Irmundus-Brunnen bei Ründt Zugefagte uns noch eine Zeit lang zu stunden.

Unser Verein erhält fortwährend Beweise der Theilnahme und Ansprüche der Aufmunterung von hochstehenden Männern und Gelehrten. „Reinen Dank, schreibt unter dem 25. Juli vor. J. der Hochwürdigste Bischof Arnoldi von Trier, für die zwei Jahrgänge des hist. Vereins für den Niederrhein, welche so Vieles enthalten, was mich lebhaft interessirt und die Trierische Diöcese berührt. Mit Sehnsucht sehe ich der Fortsetzung dieser so lehrreichen Arbeit entgegen und fühle mich verpflichtet zur Förderung dieses Unternehmens bereitwillig beizutragen, was in meinen schwachen Kräften liegt, besonders durch Aufmunterung jener Priester, die zu ähnlichen Forschungen Sinn und Geschick haben.“ — „Es freut mich zu sehen,“ schreibt am 3. August desj. J. der General-Director der Königl. Museen, Herr von Olfers in Berlin, „daß der Verein viele Theilnehmer in der nächsten Nähe, namentlich auch unter den Herren Geistlichen gefunden hat, und ich kann nur wünschen, daß diese Theilnahme nicht nur fort-dauere, sondern auch sich immer mehr ausdehne und belebe.“ — Herr Bibliothekar Dr. Böhmer in Frankfurt, den die General-Versammlung in Fanten am 3. Juni 1857 zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannte, hat auf die von Dr. Ederß gemachte Anzeige folgendes Antwortschreiben de dato 24. Juni v. J. gerichtet, welches wir einem in demselben ausgesprochenen Wunsche entsprechend hiermit zur Kenntniß der Vereinsmitglieder bringen. „Mit Ihrem gütigen Schreiben vom 17. d. M. benachrichtigt Sie mich, daß der historische Verein für den Niederrhein in seiner Generalversammlung vom 3. d. M. mich zu seinem Ehrenmitgliede ernannt habe, und überreichen Sie mir zugleich die bisher erschienenen Vereinschriften. Indem ich diese mir gewordene sehr schätzbare Auszeichnung, die ich durch Leistungen zu verdienen wünsche, mit geziemendem verbindlichem Danke mir zur Ehre rechne,

bitte ich Sie, diesen Ausdruck meiner dankbaren Gesinnung dem hochverehrlichen Vereine gefälligst darbringen zu wollen. — In den Vereinschriften hat mir die *Chronica praesalum* Coll. ganz besonders große Freude gemacht. Wie ist es doch zu erklären, daß der Abdruck dieser vier Bogen Jahrhunderte lang unterbleiben konnte, während in Köln erst ein so zahlreicher Klerus bestand, und während man in neuerer Zeit so oft seine alte Größe mit allgemeinen Worten pries? Sie haben endlich diese alte Ehrenschild abgetragen, so daß man nun endlich diese werthvolle Quelle prüfen und benutzen kann. So viel ich flüchtig sehe, steht sie selbständig neben den verwandten Aufzeichnungen, die dem Caesarius zugeschrieben werden. Noch andere kölnische Inedita dürfte der jetzt in Druck befindliche Band der *Monumenta Germaniae* bringen. Da nun auch *Vacomblets* Urkundenbuch vorschreitet, so kommt mehr und mehr das Material zusammen, aus dem die uns mögliche Kenntniß der kölnischen Vorzeit geschöpft werden kann. Aber freilich bleibt noch Arbeit genug übrig, und wird es noch lange dauern, bis die großen historischen Namen zu so geläufigem Verständniß gelangen, wie dieses die noch übrigen Baudenkmale gewonnen haben.“ — „Nachdem ich vor einigen Tagen die neuesten Annalen Ihres Vereines erhalten und durchgesehen,“ schreibt der Fürst. Löwensteinische Archivrath Herr Dr. A. Kaufmann in Wertheim, „erlaube ich mir Ihnen meine Freude über das Gedeihen dieses trefflichen Unternehmens auszusprechen. Es ist freilich dieser Freude ein gewisses Schmerzgefühl beigemischt, daß ich mich an diesen Bestrebungen, welchen ich vor Jahren gleichfalls einen Theil meiner Kraft und Zeit zugewendet, nicht mehr persönlich betheiligen kann u. s. w.“ —

„Möchten doch unsere Vereinsmitglieder Verzeichnisse ihrer ungedruckten Quellen (Urkunden) einsenden, damit wir einmal ein vollständiges Repertorium über das uns zu Gebote stehende Material erhalten. Pf. A. in B. hat noch unedirte Urkunden Kölner Erzbischöfe vor 1400; in A. sah ich bei Dr. A. Urkunden von Conrad von Hochsteden. Schon zur Ergänzung von *Vacomblets* Urkundenbuch wäre der Abdruck wünschenswerth. Mögen die Herren K. und L. in Fanten mit Registern und Verzeichnissen aus dem Kirchen-Archiv, das sie jetzt unter Händen haben, hervortreten. Wie reichhaltig und bedeutend für die Kunstgeschichte ist nicht das Material, welches Dr. Scholten sel. aus dem dortigen Archiv in seinen Baurechnungen der St. Victorskirche mitgetheilt hat! Das Pelzische Sammelwerk muß in loco ausgebeutet werden und wird für Kirchenverfassungsgeschichte jener Gegend sehr wichtig sein. Wir sind wieder einige Bände davon mitgegeben, die mir, wenn es meinen Arbeiten nicht zu fern läge, Lust genug machen würden, eine Geschichte Fanten's zu schreiben.“ — Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Dr. J. Janssen in Frankfurt aus dem Sommer v. J. J. M.

„In dem durch Freundes Hand mir zur Einsicht mitgetheilten vierten Hefte der Annalen Ihres Vereines wird (S. 381) zweier zu Venlo befindlichen Ablassbriefe aus dem Jahre 1304 und vom 24. Mai 1458 gedacht, und in Betreff der Aussteller angefragt, wo deren Sitze zu suchen seien. Da diese Anfrage möglicherweise von Einigen der Leser Ihrer Zeitschrift übersehen werden dürfte, und ich mich in der Lage befinde, wenigstens einige Mittheilungen zur Lösung zu geben, so werden Sie meine Freiheit, Ihnen solche zu unterbreiten, hoffentlich entschuldigen. Von den namhaft gemachten Ausstellern des ersten Ablassbriefes

erscheint Basil, der Erzbischof der Armenier zu Jerusalem, bereits in Urkunden aus dem Jahre 1297 (Eisig, Meissenburgische Urkunden II. 82, Böhmer, Cod. dipl. Moeno-Francof. I. 317 und in einem, auf Pergament geschriebenen Urkunden-Copiar des Patroklusstifts zu Soest aus dem 14. Jahrhundert in Folio, fol. 73^a, gegenwärtig Eigenthum des Königl. Provinzial-Archivs zu Münster). — Zur Metropole von Tyrus gehörte Botro (Botren.), das hier nicht zu verstehen ist (vergl. Gerarchia della Santa Chiesa cattolica apostolica romana [Roma, 1851. 8. m.] App. p. XII'). Ebenso wenig ist der Bischofssitz (in part.) von Bitonto oder Botonto, welcher seit 1818 mit demjenigen von Ruvo vereinigt ist, im Königreiche beider Sizilien, welcher unter Bari steht, gemeint; dort ist am 15. Febr. 1838 Nikolaus Marone zum Bischof ernannt (Gerarchia p. 172.) Es war der in Frage stehende Nikolaus vielmehr Bischof von Butrinto in der Erzdiözese von Janina, Corfu gegenüber, der auch als Schriftsteller bekannt ist und vorher Dominikanermönch war. Es wird seiner urkundlich bereits im Febr. 1300 (v. Falkenstein Cod. dipl. Nordgav. 108, als Botrontinens.), am 5. Juni 1302 (v. Hohenberg, Archiv des Klosters Marienwerder 61, als Bocrontinens.) und am 17. Octbr. 1312 (Lünig, Teutisches Reichs-Archiv XVII. 414, als Potrontinus) gedacht, außerdem vom Sept. 1310 bis 10. Jul 1313 (Böhmer, Fontes I. pr. XIII, XIV). War etwa ein Lazarus, der am 18. Novbr. 1359 (Geschichtsfreund IX. 67 als Botrocinens.) und am 18. Febr. 1860 (Kohlmann, Urkundliche Mittheilungen über die ehemaligen Bremischen Collegiatstifter S. Ansgarii und SS. Willehadi & Stephani S. 38 als Betromens.) erwähnt wird, hier Bischof? Die Bischöfe von Turtiboli waren Suffragane von Benevent (Ughelli, Italia sacra, VIII, 389), und der namhaft gemachte Nikolaus erscheint urkundlich bereits 1299 (Böhmer, Cod. I. 328, als Turribulens.) 8. April (Fejer, Cod. dipl. Hungariae VI. P. II, 241) und noch am 6. April 1311 (Raimund Duellius Excerptorum geneal. hist. Libri duo p. 186 als Tortibulens.) — Heinrich, Bischof von Rodosto (am Mar di Marmora in Rum-Sli) wird bereits am 10. Febr. 1298 (v. Lang, Regesta Boica, IV. 663) und am 5. Jun. 1302 (v. Hohenberg, Archiv des Klosters Marienwerder 61, an beiden Stellen als Redestonens.) genannt. Ronald war nicht Bischof von Citta di Castello (Tiphernum Tiberinum oder Sabina) in Umbrien, sondern von Civita Castellana (angeblich Falerii, Falesii, vgl. Fontanini Antiquit. Hortae, ed. III. p. 80) in Strurien (Tiphernum metaurense in Picenum), welcher Bischofssitz 1437 mit Orta und Gallese vereinigt wurde. Ronald wurde am 20. Juni 1288 erwählt und verschied im Jahre 1306 (Ughelli I, 598; vgl. Panthaler Recensus dipl. geneal. archivii Campiliensi. I, 47). Letterio Turchi, bis dahin Bischof von Norcia (Nursia), wurde am 20. Mai 1850 zum Bischof von Civita Castellana ernannt (Gerarchia 59.). — Der im zweiten Ablassbriefe erwähnte Ort Nitopolis ist nicht der gleichnamige in Rum-Sli, sondern derjenige, welcher auch Emaus hieß und unter Sebaste stand. Der erwähnte Bischof Wilhelm war Suffragan des Bischofs von Olmütz in Mähren und Archidiacon von Brünn, dessen auch 1434 Erwähnung geschieht (v. Steinbach, Diplom. Sammlung historischer Merkwürdigkeiten aus dem Archive des gräfl. Cisterzienserstifts Saar in Mähren S. 115.) Am 14. Jan. 1842 wurde Hendrik Den-Dubbelden, Bischof von Herzogenbusch, zum Bischof von Emaus (in partibus) und zum apostolischen Vikar, Angelo Parfi aber am 30. Juli 1847 zum

Bischof von Nikopoli und zum apostolischen Administrator des Bistriats ernannt Gerarchia 220, 228). — Vorstehende Notizen habe ich in aller Eile niedergeschrieben, weshalb ich der Flüchtigkeit wegen um gütige Nachsicht bitte. Minden, 12. Januar 1858. C. F. Wooyer“.

„Wenn Sie einmal Bedürfnis fühlen, Ihre Laune zu stimmen, so empfehle ich Ihnen als Curiosum unseres Büchermarkts „Die deutschen Bischöfe bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Biographisch, literarisch, historisch und kirchenstatistisch von Friedrich W. Ebeling.“ (Leipzig, Otto Wigand, 1857). Selbst wer daran gewohnt ist viele Bücher durchzusehen, die nur zur Beförderung des Maculaturgeschäftes geschrieben sind, thut hier noch einen besondern Fund. Mit einer solchen Kritiklosigkeit und einer solchen Unkenntniß des zu behandelnden Materials ist lange kein Buch geschrieben. Man nehme lediglich den Artikel „Köln“ zur Hand. Der Verf. kennt die Pontificatjahre aller Erzbischöfe vom 4. Jahrh. an!! und hat deren bereits bis auf Pharamund achtzehn an der Zahl, während unsere ältesten Serien und Kataloge nur dreizehn kennen. Zwischen Hilbiger (nach einer Zählung der 21. Erz.) und Bertholinus schiebt er noch einen Hildebert ein, der, wie er sagt, 762 nicht schon 757 starb, und nennt dann doch als „ersten gewissen Erzbischof“ den Hildebold, der nach ihm der 25te in der Reihe ist. Willibert regiert nach ihm bis 890, während er schon 889 Sept. 11. starb; Everger bis 998, Hermann II. bis 1055, obgleich ersterer bis 999 Juni 11., letzterer bis 1056 Febr. 11. fungirte. Die Sterbetage der Erzbischöfe gibt er auch da, wo sie uns fest beglaubigt sind, meistens gar nicht an; wo er sich darauf einläßt, sind sie meistens irrig, z. B. Wigfried 953 Juli 7., statt Juli 9, Friedrich I 1141 Nov. 1. statt Octbr. 25. u. s. w. Wer sich die Mühe geben will, kann sich in dieser Weise einen ganzen Katalog von Irrthümern anfertigen. Ganz nach Willkür theilt er über den einen Erzbischof viel, über den andern wenig mit. Ueber den heil. Engelbert z. B., über den ihm Fickers Monographie bekannt geworden, verbreitet er sich 8½ Seite lang und schreibt Ficker oft wörtlich aus. Burckhard's Monographie über Conrad von Hochstaden ist ihm dagegen unbekannt geblieben, und so wird dieser auf 1½ Seite abgemacht und der Kölner Verfassungszerrwürfnisse unter ihm, die doch zu dem Wichtigsten seiner Regierung gehören, mit keiner Silbe erwähnt. Engelbert von Falkenburg hat kaum eine halbe Seite Raum und diese kann als Musterkarte von chronologischen und factischen Irrthümern gelten. Es ist doch unvernünftig, daß ein Mann über deutsche Bisthümer schreiben will, für den nicht einmal Wooyer's mit so großer Sorgfalt angefertigtes Onomasticon chronographicum Hierarchiae Germaniae existirt. Das Fabrikat wird schon seinem Ziele, der Papiermühle, zuwandern, aber ich wollte Sie doch warnend darauf aufmerksam machen, weil der Entrepreneur für den Absatz „vorzugsweise die katholische Geistlichkeit vor Augen gehabt hat“ und diese doch eben nicht zur Förderung der Leipziger Industrie berufen ist. Joh. Janssen“. Ein ähnliches Werk: „Die säkularisirten Bisthümer Deutschlands von Dr. C. B. Schmidt. Erster B. Goth. Berthes. 1858“ ist recensirt von Repet. Rudgaber. S. 164. ff. 40. 1. 1858 der theol. Quartalschrift von v. Rußn, Feseler u. s. w. A. W.

Herr Professor Janssen in Frankfurt schreibt über die Fresken, die Steinle für das Kölner Museum angefertigt, folgendes: „Wie Sie wissen, hat Professor

Steine die Anfertigung der Fresken für das Kölner Museum übernommen. Er ist gegenwärtig (August 1857) mit den Compositionen für dieselben beschäftigt und das erste große in der Zeichnung vollendete Hauptbild gibt neue glänzende Proben sowohl von der Fruchtbarkeit des Genies und der Genialität der Conceptionen unseres bewährten Meisters, als auch von der erstaunlichen Leichtigkeit, mit der er seine Ideen verkörpert. Das ganze Bild zerfällt in fünf Hauptgruppen, unter denen zwei, die Gruppe Constantins des Großen und Karls des Großen, die andern überragen. Zunächst erblickt man in der linken Vordergrund-Ecke den gekrönten Vater Rhein, dessen Wellen das ganze Bild begränzen; hinter ihm einen Ubischen Varden, auf dessen Gesang eine Anzahl römischer Soldaten lauscht. Dann folgt Constantin auf einem erhöhten Thron, den Blick zum Kreuze gerichtet, welches den oberen Mittelpunkt des Bildes einnimmt. In seinem Gefolge finden sich Soldaten mit dem Labarum in Händen und Senatoren, welche die Pläne der Brücke tragen, die der Kaiser bei Köln über den Rhein bauen ließ. In der Mitte im Grunde des Bildes steht St. Helena, welche der Ueberlieferung nach an der Stelle des jetzigen St. Gereon in Köln ein Oratorium (von der Goldpracht der *Mosai ad aureos martyres* genannt) erbaute, und daher von Baumeistern und Mosaisarbeitern, die ihr mehrere Kisse vorzeigen, umgeben ist. Im Hintergrund zeigt sich ein begonnener Kirchenbau mit seinen Arbeitern und Gerüsten; zwischen der Constantin- und Helenagruppe naht St. Severin mit seinen Gefährten, aus dem Orient kommend, die ersten Verkündiger des Christenthums in Köln. Um die durch die Römer vermittelten Elemente der antiken Kunst in ihrem Zusammenhang mit der christlichen anzudeuten, erblickt man hinter Constantin weit in der Ferne ein paar Pyramiden, etwas mehr vorgeückt die hervorragendsten griechischen Künstler, Homer, Phidias, Apelles und Praxiteles, die Akropolis von Athen und einige römische Bauten. Constantin dem Großen gegenüber erhebt sich ebenfalls auf hohem Thron Karl der Große, von Einhard, Alkuin, Turpin, mehreren Geharnischten, einem Schreiber und einem Mönch umgeben, der Knaben belehrt. Links bei der Gruppe befindet sich der Sarkophag, auf dem Karls Hüfe im Grabe ruhten, rechts der Plan des Aachener Octogons und der dortige große Heiligenschein; in der Ferne erhebt sich das Siebengebirge. Als letzte Gruppe, etwas mehr in den Grund gerückt, ist eine Reihe der Erbauer der großen romanischen Kirchen in Köln dargestellt, St. Ennibert, Plectrudis, die Erbauerin von St. Maria zum Capitol, Hildegold, der Erbauer des alten Doms, dann Bruno mit St. Pantaleon, Heribert mit der Apostelkirche und endlich Anno mit dem heutigen St. Gereon in Händen. Auch die edle Ihnen aus der Brauweiler Fundationsgeschichte bekannte Nitzega wird hoffentlich noch eine Stelle finden. Hinter den genannten Erzbischofen steht der Kölner Ordensstifter Bruno, und Rupert von Deuß; zwei abgewandte Figuren sind mit den Plänen der Stadtmauern beschäftigt und diese Seite des Bildes schließt mit einem romanischen Stadthor, aus welchem Kreuzritter ausziehen. Kölns Legendengeschichte für diese Periode ist im Sockel des Bildes behandelt, St. Maternus, St. Gereon und seine Gefährten, die heil Ursula in ihrem mit den Gefährtinnen erkittenen Martyrertod, und endlich Hermann Joseph, aus dessen Händen das Christuskind einen Apfel annimmt. Das ganze Bild ist voll Leben, Bewegung und Handlung und ergreift in seiner acht historischen Darstellung, in seiner mit der edelsten Auffassung des Einzelnen verbundenen dramatischen Kraft

des Ganzen Gemüth und Phantasie des Beschauers. Man sieht und fühlt, mit welcher Wärme und Lebendigkeit sich der Künstler in das Leben und die bewogenden Mächte seines Stoffes vertieft, mit welcher Klarheit er sich die Gesamtheit der darzustellenden Geschichte und den allgemeinen Charakter des Ausdrucks überdacht hat, bevor er die Zeichnung der einzelnen Gruppen und in diesen wiederum die Zeichnung der einzelnen Theile ausgeführt. Der mit historischem Sinn aufgefaßte Stoff ist überall wahr und sprechend, mit Kraft und Anmut, mit Freiheit und Eleganz verkörpert. Großartig ist der Stil der Gestalten, der Ausdruck von bewunderungswürdiger Mannigfaltigkeit, und doch trägt das Ganze, weil nirgends Ueberladung, nirgends Effekthaserei, nirgends unnützer Kraftaufwand, das Gepräge einer edlen einfachen Composition von mehr plastischem als specifisch-malerischem Charakter.“ Unter dem 4. Dezember 1858. fährt Hr. Janssen fort: „Steinle's zweite Composition für die Fresken des Kölner Museums ist unlängst in großer colorirter Zeichnung vollendet und veranschaulicht uns, mit gleich genialer Kraft wie die erste, ausgeführt, Kölns vielgestaltiges Wesen in der mittlern Zeit. Wie das religiöse Element damals den Mittelpunkt des Gemeinlebens bildete, so nimmt es auch hier, dargestellt an der Grundsteinlegung des Domes, die Mitte des Bildes ein. Erzbischof Conrad von Hochstaden, umgeben vom päpstlichen Legaten, dem König Wilhelm von Holland und andern geistlichen und weltlichen Würdeträgern, segnet den Stein, an welchem der Baumeister kniet; in weitem Kreise stehen Bischöfe, Aebte und die Rathsherren der Stadt; die ganze Gruppe ist umschlossen von den Trümmern des ältern abgebrannten Domes, auf deren sich das anschauende Volk gelagert. Links von diesem Mittelbilde werden wir vom Künstler in einer zweiten herrlichen Gruppe in Kölns wissenschaftliches Leben versetzt. Auf erhöhtem Lehrstuhle sitzt Albertus Magnus, belauscht von seinen Schülern und Zeitgenossen, unter denen besonders Thomas von Aquin den Beschauer fesselt; ihm gegenüber steht Duns Scotus, seitwärts Casarius von Heisterbach und der Hymnendichter Franko von Köln. Die dritte Gruppe bildet rechts von der Grundsteinlegung der Hansabund nach der altkölnischen Auffassung, in vier geharnischten Männern dargestellt, die die Hauptkreise des Bundes repräsentiren und an ihren Wappen und Fahnen gekennzeichnet sind. Zwischen der Hansa und dem Mittelbilde im Hintergrunde befindet sich die Malerschule Kölns, Meister Wilhelm und Stephan inmitten ihrer Schüler; rechts hinter dem Hansabund ist eine Anzahl kölnischer Künstler gruppirt, Meister Johann, der Erbauer der großen Kirchen von Kempen in Holland, Meister Johann und Simon, die Erbauer der Thürme von Burgos in Spanien u. s. w. Ganz im Vordergrund und das Bild abschließend steht Johann Gölz, der Bollender des Straßburger Thürmes, und neben ihm Geldorp und Peter Paul Rubens. Die auf dem ersten Bilde behandelte römische Periode, ausgehend von den Römern, fand ihren Abschluß in Karl dem Großen und den Erscheinungen jener Zeit; die auf diesem Bilde dargestellte christlich-germanische Zeit geht aus von der christlichen Wissenschaft und Kunst (die Albertus Magnus-Gruppe als erste des Bildes schließt mit einer gotischen Sockelstüde) und wird abgeschlossen mit der Renaissance Rubens ist deshalb von Renaissancearbeiten umgeben. — Auch die vier Sockelbilder sind trefflich zur Veranschaulichung des kölnischen Mittelalters verwendet. Kölns Johannisfest ist nach der bekannten Beschreibung Petrarke's ausgeführt; Wilgerzüge vergegenwärt-

trage mich lange, schreibt er, mit dem Projekte, eine solche Sammlung zu anstellen und fühle täglich mehr, wie nöthig es ist, hier vorzugehen.“ — „Für Ihre Annalen“ schreibt uns Hr. Dr. Zieger, Professor der Gesch. der Universität Innsbruck, „würde ich recht gerne einmal etwas arbeiten, die wenige Zeit, welche mir zu freier Verfügung steht, verwende ich auf größere Arbeit aus dem Gebiete der deutschen Verfassungsgeschichte, und liegt mir die niederrheinische Geschichte, so sehr mich alle Leistungen auf Gebiete derselben interessieren, doch jetzt zu fern. Ich wünschte mir aus jenen Gegenden einmal einen Schüler zu haben, um so Wenige, was mir an Vorarbeiten und Vorkenntnissen noch ein Gebot steht, einigermaßen verwerthen zu können.“ — „Des Reisfior in Neuß Sammlung mittelalterlicher Geräthe und namentlich Thefäse wird immer reichhaltiger und interessanter. Ich machte ihn auf die mangelnde Aufstellung nach den Jahrhunderten und den dadurch erwachsenden Vortheil der Uebersicht des jeder Periode wesentlich Eigenthümlichen aufmerksam, wobei er unter Zusage der Befolgung meines Rathes den von mehreren Mitgliedern des Vereins ausgesprochenen Wunsch zur Mittheilung mir auseinandersetzte, daß in den Annalen auch Kulturgeschichtliches aufgenommen und mit der Keramentik begonnen werden möchte, wobei die Sammlung von Nutzen sein würde. Bei dem großen und allgemeinen Interesse, das die Kulturgeschichte im Allgemeinen und die der verschiedenen Kunstfertigkeiten besonders aber der Keramentik gefunden hat, glaube ich, daß der Wunsch wirklich begründeter und der Beachtung werth ist.“ (Aus einem Schreiben Hrn. Dr. A. Rein vom 2. August v. J.) Z. M.

Berichtigungen.

§. 800 des vor. Hefts hat sich ein durchlaufender sinnstörender Druckfehler eingeschlichen, indem überall „subscripsit“ statt „suffr.“ gelesen werden muß — Annal V. §. 55 B. 7 ist statt Land zu lesen jant, welches in der Handschrift steht und womit das Kloster Santen bei Stralen bezeichnet wird; §. 189 B. / Wiehen st. Wiesen, B. 8. 16 Bat. st. 15; §. 171 B. 10 l. 1 12pf. st. 4; 3. v. u. Freicorps st. Ereicorps; §. 172 B. 8. v. o. Marck st. Marok; B. 14 B. st. Fal; B. 16 Lénoncourt st. Lénonvoart; B. 16 Toustin st. Tourtin; B. 1 Roussillon st. Roupillon, Basset st. Bupet; B. 20 Crussol st. Crapol; B. 1 v. u. Destulars st. Destuloves; B. 8 Turpin st. Tourpin; §. 178 B. 1 v. o. den Befehl st. der Befehl; §. 174 B. 15 v. o. fehlt ein Bataillon: Obery.

Schlachtfeld

in seiner jetzigen

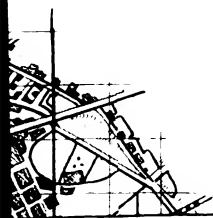
nebst

zeichnung der Aufste

nd der Franzosen an

den 23 Ju

Entw. und gez. von



Bericht

des

historischen Vereins für den Niederrhein,

insbesondere

die alte Erzdiözese Köln,

über das Jahr 1858.

Herausgegeben

von dem

wissenschaftlichen Ausschusse des Vereins.

Köln, 1859.

In Commission der J. G. Schmitz'schen Buchhandlung.

Langen'sche Buchdruckerei.

(Ersimple.)

Annalen
des historischen Vereins

für den Niederrhein,

insbesondere

die alte Erzdiöcese Köln.

Herausgegeben

von dem wissenschaftlichen Ausschusse des Vereins.

Sechstes Heft.

Köln, 1859.

Druck und Verlag der Langen'schen Buchdruckerei.
(Ersimpt.)

Inhaltsverzeichnis.

I.

	Seite.
1. Zur Geschichte des Landes Montjoie. Von Professor Dr. Braun in Bonn	1—40
2. Das Wüllenamt zu Goch. Schluß. Von Dr. P. B. Vergrath zu Goch	40—83
3. Die älteste Geschichte von Emmerich, bis zur Mitte des 13ten Jahrhunderts. Von Dr. I. Schneider in Düsseldorf . . .	84—121
4. Das Buch Weinsberg. Mittheilung von Dr. Ennen . . .	122—135
5. Tagebuch des kölnischen Rathsherrn und Gewaltrichters Jan van Brackerfelder. Mitgetheilt von Dr. G. Ederß . . .	136—160
6. Nachtrag zu dem Bericht über die Schlacht bei Crefeld. Von E. von Schaumburg, Oberst a. D., in Düsseldorf	161—167
7. Die Vorsteher des Collegii Norbertini zu Köln. Mitgetheilt von Prof. Dr. Braun in Bonn	168—171

II.

1. Urkunde, betreffend die Kirche zu Alderfert bei Geldern. Mitgetheilt von Geometer M. Buyz in Nieuwerk	172—179
2. Beitrag zur Geschichte des Generals von Berth. Von Reichsfreiherrn Dr. F. Raib von Grenß auf Schlenderhan . . .	180—184

III.

Zeitschriften und Bücher	185—231
Vermischtes	232—236



Jahresbericht für 1858.

Die erste Generalversammlung, welche am 25. Mai 1858 unter dem Vorfige des Präsidenten Herrn Pfarrers Mooren in Köln abgehalten wurde, hatte vor Allem die statutenmäßige Aufgabe, den Vorstand des Vereins, sowie die wissenschaftliche Commission neu zu wählen. Die Wahl ergab folgendes Resultat:

Präsident: Herr Pfarrer Mooren in Wachtendonk.

Vizepräsident: Herr von Hagens, Landgerichtsrath in Düsseldorf.

Secretair: Dr. Gottfried Eckerz, Gymnasial-Oberlehrer in Köln.

Archivar: Dr. L. Ennen, Archivar und Bibliothekar der Stadt Köln.

Schatzmeister: Dr. Joseph Krebs in Köln.

Gewählte Mitglieder der wissenschaftlichen Commission:

Dr. Ennen, Dr. Krebs und Friedensrichter Fischbach in Bensberg.

(Nach §. 25 der Statuten ist Herr Pfarrer Mooren als Präsident und Herr Dr. Eckerz als Secretär des Vereins zugleich Mitglied der wissenschaftlichen Commission.)

Nachdem das Wahlgeschäft vollendet war, hielt Herr Dr. Ennen einen längeren Vortrag über den Sturz der Geschlechter in Köln, welcher später im Feuilleton der Kölnischen Zeitung abgedruckt wurde. Darauf sprachen Direktor Dr. Rein aus Grefeld und Dr. aus'm Werth aus Bonn über die bei Wesel im Rheine gefundene Broncestatue. Herr Oberst von Schaumburg theilte Ergänzungen und Berichtigungen mit zu seiner in den Annalen unseres Vereins enthaltenen Geschichte der Schlacht bei Grefeld. Herr

Dr. Gserg sprach über die Cunibertskirche und theilte aus dem Nekrologium des Cunibertsstiftes den Namen des Baumeisters dieser Kirche, so wie das Jahr der Grundsteinlegung mit. *)

Am 29. September fand die zweite diesjährige General-Versammlung zu Aachen im Hotel de l'Empereur Statt. Herr Präsident Mooren eröffnete dieselbe mit einem Vortrage, in welchem er über die Lage und das erfreuliche Gedeihen des Vereins, dem wieder eine beträchtliche Zahl Mitglieder beigetreten ist, Bericht erstattete. Dann brachte er mehrere wissenschaftliche Fragen zur Sprache und empfahl dieselben im Auftrage namhafter Gelehrten der Aufmerksamkeit und der Forschung des Vereins. Dazu gehört das ripuarische Haus, dessen Bauart der durch seine Forschungen über deutsche Bau-Verfassung bekannte Archivar D. Landau in Kassel einen eigenthümlichen, bis auf den heutigen Tag im Allgemeinen festgehaltenen, Typus im Gefaß zum sächsischen Hause vindiciren will, ferner die bei der fortschreitenden Cultur immer mehr verschwindenden Landwehren, welche durch ihre verschiedene Einrichtung sich bald als Gemeinde-, bald als Völkerscheiden herausstellten. D. Sabelsberg aus Aachen sprach darauf, nachdem er im Namen der aachener Mitglieder des Vereins die Versammlung bewillkommt hatte, über den Ursprung der Stadt Aachen, besonders über den Apollo Grannus, welcher der Stadt (Aquisgranum) den Namen gegeben, ging darauf zu den bedeutendsten Denkmälern der Architektur über, deren Eigenthümlichkeiten er in anschaulicher Weise hervorhob, und gedachte zum Schlusse des jüngst in Aachen verstorbenen Vereins-Mitgliedes, des Herrn Ober-Regierungsrathes Ritz, als eines Mannes, der, während er sich an den industriellen Unternehmungen der Gegenwart in der lebhaftesten Weise theilnimmt, auf der anderen Seite, wie seine Schriften über rheinische Geschichte nachwiesen, für Wissenschaft und Kunst stets ein warmes Herz gehabt hätte. D. Reumont aus Aachen

*) Die Stellen des Nekrologiums von Cunibert, das irrthümlich im Kataloge der Waltraffen Sammlung als Nekrologium des Apostelstiftes aufgeführt ist, lauten: Theodoricus Archiepiscopus treuerensis huius olim ecclesie prepositus posuit primarium lapidem fundamenti nostre ecclesie MCC. Ferner: VI. kal. maii obiit vogelo subdiaconus. Huius consilio et magisterio inchoata et promota est noua fabrica Ecclesie, cui etiam moriens reliquit plus quam LX. marcas.

trug sodann die Geschichte des aachener Kaiserbades vor. Er zeigte, wie Aachen den heißen Quellen seinen Ursprung verdanke, wie diese von den Römern und Franken benutzt wurden, gab dann eine Schilderung des Kaiserbades zur Zeit Karl's des Großen und bewies, daß dasselbe einen integrierenden Theil der großartigen karolingischen Palast-Anlage bildete; sodann führte er die Geschichte des Bades weiter bis zu seinem gänzlichen Verfall im sechszehnten Jahrhundert. Herr Canonicus Prisa sprach dann über den Reichtum von Reliquien, wodurch sich Aachen vor allen Städten der Welt auszeichne, und in deren Behältern und Einfassungen es zugleich die ältesten und hervorragendsten Kunstwerke besäße. Er legte Zeichnungen dieser Kunstwerke vor, wie sie so eben D. Ernst aus'm Werth für seinen zweiten Band der Kunst-Denkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden bewerkstelligt hat; unter denselben zog die Abbildung des Reliquienkasten Karl's des Großen besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Nachdem hierauf einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt worden waren, hielt D. Cferg aus Köln einen längeren Vortrag, welcher einen Theil der stadtkölnischen Geschichte zum Gegenstande hatte. Er theilte die Verfassung, den so genannten Verbund, mit, welche im Jahre 1396 nach dem Sturze der rittermäßigen Familien auf der breitesten demokratischen Grundlage zu Stande kam, wies auf die Vorzüge und die Schattenseiten derselben hin und verfolgte dann die Geschichte der Stadt bis zu der Revolution vom Jahre 1482, wo die Ritter, welche ihre Niederlage und den Verlust ihrer Rechte nicht verschmerzen konnten und mit verborgenem Hasse die regierenden Familien verfolgten, in blinder Zähigkeit noch einmal nach fast hundert Jahren im Anschlusse an die niedrigere Volksklasse versuchten, ihre alte Stellung wieder zu erobern; dieser Versuch mißlang, wie es in dem industrie- und gewerbestrogenden Köln nicht anders kommen konnte, und der Anführer des Aufstandes, Junker Werner von Eyßkirchen, wurde auf dem Heumarkte hingerichtet. D. Cferg legte zugleich der Versammlung ein wohlerhaltenes, mit dem Stadtsiegel und den Siegeln der 22 Zünfte versehenes Exemplar des Verbundbriefes vor. — Was den Ort der nächsten General-Versammlung betrifft, so schlug Herr Oberst v. Schaumburg die Stadt Cleve Behufs Feier der 250jährigen Vereinigung des Herzogthums Cleve mit Brandenburg vor; von anderer Seite wurde M.-Glabbach vor-

geschlagen, schließlich aber die Wahl zwischen diesen beiden Städten dem Vorstande überlassen. Der folgende Tag wurde benutzt, um unter der Führung des eben so bereitwilligen als kundigen Gymnasial-Oberlehrers D. Savelberg die Merkwürdigkeiten, namentlich die Bauwerke der Stadt, zu besichtigen. Wir müssen dabei die Freundlichkeit des Ober-Bürgermeisters Congen, so wie des Stiftsherrn Brifac dankend erwähnen, welche die Vereins-Mitglieder im Rathhause und im Münster persönlich zu führen die Gefälligkeit hatten.

Seit Ausgabe des letzten Jahresberichtes sind dem
Vereine beigetreten.

- Baackes, Ferd., Privatmann in St. Louis.
Becker, Kaplan in Wachtenont.
Bohle, Dr., Priester und Gymnasiallehrer in Kempen.
Breuer, Dr., Kaplan in Gsch.
Buzon, Pfarrer in Mündelheim.
Commer, Musikdirector in Berlin.
Decker, Vorsteher der höheren Schule in Dülken.
Deckers, Dechant und Oberpfarrer in Eschweiler.
Delhees, Advokatanwalt in Cleve.
Dückers, Pfarrer in Roevenich bei Erkelenz.
Frankeser, Pfarrer in Brüggen.
Reichsfreiherr, Dr., jur., F. Rath von Freng-Schlenderhan auf
Schlenderhan.
Gau, Dr., Stifsherr in Aachen.
Haas, Pfarrer zu Rheurdt.
Hausess, Kaplan in Aldekerk.
Hecker, Religionslehrer am Gymnasium zu Kempen.
Hilgers, Dr., Professor der Theologie in Bonn.
Kaufmann, Bürgermeister in Bonn.
Kelschner, Buchhändler in Frankfurt am Main.
Kessel, Dr., Kaplan in Köln.
Kessels, Pfarrer in Bracht.
Klein, Pfarrer in Lützenkirchen.
Krautwig, Rector in Büschchen.
Krichels, Rector in Schlich.
Kruze, Dr., Gymnasialoberlehrer in Elberfeld.
Kuenen, Rentmeister in Wachtenont.
Küster, Kaplan in Aachen.
Langensiepen, Dr. Professor in Siegen.
Meegen, van, Pfarrer in Klosterkamp.
Mobis, Pfarrer in Weisweiler.
Müller, Victor, Notar in Bourscheid.
Münstermann, Bürgermeister in St. Hubert.
Raumann, Kaufmann in Aachen.

Nimmendorf, Bürgermeister in Sinsbed.
Kolten, Baumeister in Aachen.
Rückel, Advokat-Anwalt in Köln.
Oppenhoff, Staatsprokurator in Aachen.
Starg, Stiftsherr in Aachen.
Schwickerath, Pfarrer und Definitor bei Cochem an der Mosel.
Schömann, Beigeordneter in Arier.
Stollwerk, Rector in Uerdingen.
Weinkauff, Dr., Gymnasiallehrer in Köln.
Wallinkrodt, von, Regierungsassessor in Frankfurt an der Ober.

Seit Ausgabe des letzten Jahresberichtes sind ausgeschieden:

Bergheß, de, Steuerrath in Köln, †.
Hoevel, Freiherr von, in Dortmund, †.
Huesgen, Proghymnasiallehrer in Wipperfurth, †.
Klein, Dr., Gymnasialoberlehrer in Bonn.
Krahe, Pfarrer in Necklinghausen, †.
Kreuder, Buchdruckereibesitzer in Guskirchen, †.
Krickelberg, Pfarrer in Rebelaer.
Menken, Landgerichtsrath in Köln.
Mone, Dr., Großherzog. Bad. Archivdirector in Karlsruhe.
Riß, Oberregierungsath in Aachen, †.
Schumacher, Pfarrer in Brogel.
Westermann, Gerichtsfekretär in Wesel, †.
Möllenhof, Friedensrichter in Wachtendonk.

Verzeichniß der Geschenke.

- Von dem Mitgliede Herrn Buchhändler Bachem:
Schloß Fischbach und seine Besitzer. 1831.
- Von dem Mitgliede Herrn Professor Dr. Braun in Bonn dessen Schriften:
Apollo auf Styros. Bonn 1858.
- Von Herrn Obristleutnant von Gilsa in Berlin dessen Schrift:
Vor hundert Jahren. General Gilsa bei Grefeld. Berlin 1858.
- Von dem Mitgliede Herrn Rentner Merlo:
(Bossart) Securis ad radicem posita. Bonn 1687.
(H. F. Wallraf) M. Samandros Poetische Epistel an J. M. Du-Mont
übersetzt von C. G. Bruch. 1807.
Mathieuz, Geschichte der Stadt Köln. 1845.
Quig, Histor. Beschreibung der Münsterkirche und der Heilighumsfahrt in
Machen. 1825.
F. R. Trips, Quinquennalis seditio atque rebellis Ubiorum status. Li-
psiae 1704.
Fieder, Reinald von Dassel. 1850.
C. Wehden, das Haus Overstolz zur Rheingasse. 1842.
(Zumbach) Fragmente aus der Geschichte von Köln, von B. B.
Hamm, Synchronographia scriptorum Ubio-Agrippinensium. Colon. 1766.
H. P. Gottlieb, die Amtsbefugnisse des Rathes der Gewerbeerständigen.
Köln 1831.
Subsidia Miscellanea Historiam et Jurisprudentiam ecclesiasticam Colon.
illustrantia Bonn.
- Von dem Mitgliede Herrn R. Piel in Düren:
Die freie Stadt Frankfurt und ihre Umgebungen. Frankfurt 1817.
Moerkens, Conatus chronologicus epp. etc. 1745.
- Vom Buchhändler Lesimale: Die, Geschichte von Godesberg.
- Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt dessen:
1) Mittheilungen No. 2.
2) Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 8. Heft als letzte Publica-
tion dieses Vereins.
3) Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frank-
furt a. M. für 1859.
- Von dem Mitgliede Herrn Pfarrer Schmitz in Kleinenbroich dessen:
Leben der h. Irmgardis. Neuß 1847.
- Von dem historischen Verein für Nassau, in Wiesbaden, dessen:
Annalen. V. Bandes. 1. Heft.
- Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main
dessen:
Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins.
- Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens dessen:
Zeitschrift. IX. Band.
- Von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande dessen:
1) Jahrbücher XXV. und XXVI.

- 2) Die Eternsteine. Von Prof. Dr. Braun. Festprogramm zu Binkelmanns Geburtstage.
- Von dem histor. Verein für Niederbayern, in Landshut, dessen:
Verhandlungen. V. Bandes 1. bis 3. Heft 1856. 1857. 1858.
- Von dem Verein von Unterfranken und Aschaffenburg, dessen:
Archiv. XIV. 2. Heft.
- Von dem Verein für heffische Geschichte und Landeskunde, in Kassel, dessen:
1) Zeitschrift. B. VII. Heft 3 und 4.
2) Historisch-topograph. Beschreibung der wüsten Orte im Kurfürstenthum Hessen. Von Dr. G. Landau. Kassel 1858.
3) Periodische Blätter der Geschichtsvereine zu Kassel, Darmstadt und Wiesbaden.
- Von dem histor. Verein für das Großherzogthum Hessen, in Darmstadt;
Geschichte der Stadt und Burg Friedberg. Von Ph. Dieffenbach. Darmstadt 1857.
- Von der Société pour la recherche et la conversation des monuments histor. dans la grand-duché de Luxembourg, zu Luxemburg dessen:
Publications de la Société etc. IV—XIV.
- Von dem Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg dessen:
Codex diplomaticus. XIV. XV.
- Vom Geheimen Regierungsrath Dr. Bärtsch in Coblenz dessen:
Das Prämonstratenser-Mönchskloster Steinfeld.
Dr. M. Göbel. Aus dem Leben von Karl Reinhardt, Pfarrer in Puderbach.
- Von dem Comité Flamand dessen:
Annales du comité Flamand.
- Von dem Alterthumsvereine in Lüneburg:
Die Alterthümer der Stadt Lüneburg. 4. Lieferung.
- Durch Antauf:
Pfeiffer, Germania. I. II. Jahrgang. III. Jahrgangs I. 1. und 2. Heft.

Seit der Ausgabe des letzten Jahresberichts ist unser Verein mit folgenden Vereinen in Verbindung getreten:

- 1) Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le grand-duché de Luxembourg, Luxemburg.
- 2) Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Hannover.
- 3) Société Royale de Littérature et des beaux arts à Gand.
- 4) Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz.
- 5) Comité Flamand à Dunkerque.

Rechnungsablage.

Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1858.

Einnahme.

Raffenbestand am 1. Januar 1858	35	2	1	
Eingegangene Jahresbeiträge *)	327	—	—	
Für die Annalen	95	27	5	
Summa	457	29	6	

Ausgabe.

Porto der Korrespondenz	32	17	6	
Kosten für sechs Zeitungsanzeigen.	6	11	—	
Druckkosten des V. Heftes der Annalen und des Jahresberichtes	162	27	6	
250 Einladungskarten	3	—	—	
Broschüren der Annalen und des Jahresberichtes	11	26	3	
Fünf Exemplare der Annalen fein gebunden	2	—	—	
An Honorar	92	2	6	
Für Lithographie des Schlachtplans und der Urta	33	15	—	
Für gedruckte Briefcouverts.	5	—	—	
Für Einkassiren der Beiträge	1	27	6	
Für die Bibliothek und das Archiv	15	—	—	
Pap- und Schreibmaterial	3	24	3	
Summa	370	1	6	
Raffenbestand am 31. Dezember 1858	81	28	—	

*) Viele Beiträge sind noch rückständig.

Annalen

des

historischen Vereins für den Niederrhein,

insbesondere

die alte Erzdiocese Köln.

Herausgegeben

von

dem wissenschaftlichen Ausschuße des Vereins.

Sechstes Heft.

Köln, 1859.

Druck und Verlag der Langen'schen Buchdruckerei.
(Eestmple.)

Zur Geschichte des Landes Montjoie.

Von Professor Dr. Braun in Bonn.

Die Klagen darüber, daß die Metropole der Rheinprovinz die Geschichte ihrer Vergangenheit in einem so hohen Grade vernachlässigt habe, sind in der neuern Zeit oft wiederholt worden. Gleiche Klagen, wenn auch nicht überall gleich vorwurfsvolle, lassen sich gegen manche von den vielen kleinen, selbstständigen Gebieten erheben, in welche die Rheinprovinz, seit sie von der römischen Herrschaft befreit wurde, zerfallen war. Doch war und ist die Geschichte dieser kleinen Länder es werth, daß sich der Fleiß der gelehrten Forscher ihr zuwende. In der neuern Zeit ist manches Unternehmen ans Licht getreten, welches eine bessere Zukunft verheißt. Zuvörderst wird sich die Arbeit auf das Einzelne zu wenden haben, sie wird sich bemühen, so weit es noch möglich, den Schutt zu entfernen, welcher die Quellen verdeckt oder ihren Inhalt trübt; dann die vielverschlungenen und oft verworrenen Fäden, welche die Geschichte der einzelnen kleinen Länder, Dynastien, Stifter u. s. w. in einander verschlingen und in einander weben, zu entwirren und zu lösen. Auf diese Weise wird der Weg angebahnt werden, den ein künftiger Sinn der Geschichte unserer Provinz betreten kann, um ihren Bau im Ganzen und Großen auszuführen, und uns darin einzelne Gestalten vor die Anschauung zu bringen, die zum Ruhme der Provinz den bedeutendsten historischen Erscheinungen und Charakteren an die Seite gesetzt werden können. Wir hoffen, daß diese Annalen, die sich enge an das Archiv für die Geschichte des Niederrheins in Zweck und Absicht anschließen, lange und erfolgreich auf ihrem Wege voranschreiten, und die Geschichte

unserer Provinz dem bezeichneten Ziele näher führen werden. In jenem Archive hat Herr Lacomblet unter andern wichtigen Beiträgen für die Geschichte des Niederrheins die Ritter- und Landrechte von Berg und Jülich veröffentlicht, und dadurch zwei Rechtsdenkmäler ans Licht gezogen, welche für die Erkenntnis der alten Sitten und der Rechtsanschauungen dieser beiden Herzogthümer von hohem Werthe sind. Der Inhalt dieser Rechtsalterthümer geht in nicht genau zu bestimmende Zeiten zurück, er war dem Bewußtsein des Volkes anvertraut, welches denselben in lebendiger Erinnerung aufbewahrte und ihm, wo die Verhältnisse es mit sich brachten, Ausdruck durch die Schrift verlieh. Für den Zweck, den wir hier im Auge haben, hat uns das Landrecht von Jülich, welches Herr Lacomblet an der genannten Stelle mitgetheilt, zunächst Werth. Es wurde dasselbe von dem Hauptgerichte von Jülich im Jahre 1537 mitgetheilt¹⁾. Die Rechtsgeschichte dieses Landes ist es nämlich, zu welcher wir auf den folgenden Blättern dieser Annalen einen neuen Beitrag zu liefern die Absicht haben. Wir sind dazu durch die freundliche Mittheilung des Herrn J. M. Müller zu Montjoie in den Stand gesetzt, indem wir ihm die freie Benutzung einer alten Papierhandschrift zu verdanken haben, welche eine interessante Gesetzesurkunde des Landes Montjoie enthält, und in einzelnen Stücken sich an das Jülichische Landrecht anschließt, dasselbe erläutert und zu Vergleichen mit demselben anleitet. Der Inhalt unserer Gesetzesurkunde wird am richtigsten durch folgende Ueberschrift wiedergegeben: Ordnung, Brauch, Erbung und Recht des Landes Montjoie; sie ist älter als das von Lacomblet veröffentlichte Landrecht, da sie das Jahr 1517 an der Spitze trägt; die Papierhandschrift selbst ist in einem Zustande, welcher von ihrer Auflösung nicht weit entfernt ist, und welcher die Lesung der ohnehin nicht leicht zu entziffernden Schrift noch schwieriger macht. Als wir den Entschluß faßten, die bereits bezeichnete Ur-

¹⁾ Die Ueberschrift lautet: *Ordenunge und principail Articulen des Landrechtens, so wie die selbigen van aldem herkomen byst nochher in dit jaer fünffjaen hondert seven und dryffich in deme furstendomp Guylich gebruycht und gehalten synt worden.* S. Archiv für die Geschichte des Niederrheins von Lacomblet 1. Band. Düsseldorf 1831, Seite 111. "

kunde zu veröffentlichen, wollten wir dieser Veröffentlichung einleitende Bemerkungen vorhersenden über die Geschichte des Montjoier Landes, seine Entstehung, seine ehemals freie Verfassung, dann über seine Vereinigung mit dem Jülicher Lande. Indem wir mit dieser Arbeit beschäftigt waren, wurde uns ein Aufsatz aus der Feder eines Mannes mitgetheilt, welcher zu den würdigsten Pflegern unserer Provinzialgeschichte gehört, und sich durch mehrer Schriften, welche dieselbe erläutern, bleibende Verdienste um dieselbe erworben hat. Wir bedauern es, daß der Ober-Regierungsrath bei der Königl. Regierung zu Aachen, Herr Ritz, durch amtliche Arbeiten abgehalten wird, diesem Aufsatze eine neue prüfende Durchsicht zu widmen, denselben in eine Gestalt zu bringen, welche den gewissenhaften Anforderungen dieses fleißigen Forschers entspricht, und ihn der Oeffentlichkeit selbst zu übergeben. Indem der Herr Verfasser uns diese Arbeit zur völlig freien Verfügung gestellt hat, glauben wir, es sei am angemessensten, dieselbe ohne eigene Zuthat hier zu veröffentlichen. Wir werden dadurch der Arbeit überhoben, welche wir unserm Montjoier Rechtsalterthume voranzuschicken entschlossen waren, und haben zugleich die Genugthuung die mühevollen Arbeit des Herrn Ritz vor ungünstigen Wechselfällen zu bewahren und den Freunden unserer Provinzialgeschichte zugänglich zu machen. Dem Aufsatze des Herrn Ober-Regierungsrathes Ritz ist eine beträchtliche Anzahl von Belegstellen aus alten Urkunden beigelegt; wir können dieselben an diesem Orte nicht mittheilen, da der Raum, über den diese Annalen zu verfügen haben, nicht ausreichen würde. Wir hoffen aber auf einem andern Wege eine Gelegenheit zu finden, auch diese Excerpte zu allgemeinem Gebrauche zu veröffentlichen. Nur drei Stücke, welche von besonderer Wichtigkeit sind, haben wir am Schlusse beigelegt. Das erste ist vom Jahre 1600, das zweite vom Jahre 1612 und das dritte vom Jahre 1648.

I.

Von der Schelde über die Maas bis an den Rhein erstreckte sich das bei den Galliern, Römern und gallischen Franken unter dem Namen der Ardenennen¹⁾ bekannte Uebergangsschiefergebirge²⁾, welches auch jetzt noch im westlichen Theile diesen Namen führt. Unter den Merowingern kommt dasselbe, besonders seine westlichen Theile, auch unter dem Namen Kohlenwald³⁾ vor. Seit dem 8. Jahrhundert heißt dieses Gebirge auch der Ösning⁴⁾, welcher Name noch eine allgemeinere Bedeutung bei den Deutschen gehabt haben mag, da in Westphalen und sonst auch Ösninge⁵⁾ vorkommen. Die Ardenennen und Bogesen bildeten die größeren Jagdbistricke⁶⁾ der Merowinger und Karolinger, innerhalb welcher sie gehegte Bannforsten⁷⁾ eingerichtet hatten.

Innerhalb des Ardenner- oder Ösning-Gebirges, und zwar in der Mitte desselben, lag der besondere Ardenner- oder Ösning-Gau⁸⁾, dessen Umfang dem spätern kirchlichen Archidiaconate der Ardenennen (Lütticher Diocese) und dem kirchlichen Districte Deseling (Cölnner Diocese)⁹⁾ entsprach und welcher durch die ripuarischen,

1) Caesar Buch V. III. bei Bouquet. Bb. I. C. 240. Fredegar, Chron. 612. ibidem II. 428. 432. 441. Gesta franc. ib. 567. Ann. franc. ib. 682. Aimoin. ib. III. 25. ib. VI. 104. 180. und an unzähligen andern Stellen.

2) Röggerath, das Gebirge von Rheinland-Westphalen. Bonn, 1822 I. 281. Berghaus, Gertha. Stuttgart, Gollm. 1825. II. 481.

3) Siegbert bei Bouquet. III. 334. Vita S. Evermari ib. 637. Lex salica. ib. IV. 151. Annales Bertin. ib. VI. 196 u. f. w. Sylva carbonaria.

4) Acta acad. Theod. palat. III. 293.

5) Eginhard cap. 8. bei Bouquet V. 92. Röser, Denabrüd. Geschichte. I. 406. Ilf. v. 804.

6) Fortunatus bei Bouquet II. 512. Ann. franc. ib. V. 54. 851. 352. Vita Lud. pii ib. VI. 103. 122. Ann. Egin. ib. 179. 182. 183. Ann. Bert. ib. 197. 203.

7) Röser l. c. „banno usuali — ad similitudinem foresti nostri aquisgranum pertinentis —“

8) Crollius in actis acad. Th. pal. V. 270.

9) Das Lütticher Archidiaconat der Ardenennen war in zwei Defanate, Bastenach (Bastogne) und Stablo (Stavelot) getheilt. Das Defanat Bastenach begriff die Pfarren: Amberloux, Assenoi, Bastenach, Bercheux, Berle, Bertogne, Beure, Bonlaide, Brachtembach, Bras, Cens, Champlon, Rodensdorf, Compagne, Creindel, Derembach, Dimfret, Ermoiville, Erneuville, Ewans, Fauxvillers, Flamierge, Girproul, Givry, Harlingen (Harlange),

kölnischen, nämlich die Jülich-Zülpich- und Gifel-Gaue; durch die mosellanischen oder Oberlothringer Gaue der Erierischen Erzdiözese und ferner durch die Lütticher ardennisch-hasbanischen Gaue begrenzt war. Der Umfang dieses Gaues heißt auch jetzt noch der Deseling bei den Einwohnern deutschen Theiles derselben. In der Merowingischen und Karolingischen Zeit scheint der Grund und Boden dieses wenig bevölkerten Gebirgs-Gaues größtentheils Königsgut gewesen zu sein, wie die vorkommenden, vielfältigen und großen Verschenkungen, z. B. bei der Stiftung der Abteien Malmédy und Stablo anno 645, und andere Einrichtungen es andeuten.

Der nördlichste Theil dieses Osning-Gaues bildete den großen karolingischen Bannforst¹⁰⁾, welcher zu den zunächst gelegenen königlichen Pfälzen zu Aachen und Düren gehörte — und

Hardy, Hive, Hompré, Houmont, Laroche, Les Tailles, Longchamps, Longvilly, Loupville, Recbriral, Mande St. Etienne, Mande St. Marie, Martelingen, Mont & Diné, St. Urbain, Morbay, Mochet, Nieder-Bampach, Nive, Noville, Ober-Bampach, Ollomont, Ortho, Rochamps, Remagne, Romelbingen, Rondu, Rendeux, Rosière, Roumont, Sainlé, Sibret Sommerain, Soulé, St. Pierre, St. Marie Chevigny, Strinechamps, Surré, Tarchamps, Tavernaux, Tavigni, Teniville, Tillet, Troine, Vequemont, Vellereux, Vesqueville, Ville, Wardin, Warni, Witri, Wibrin. Das Dekanat Stablo enthielt die Pfarren: Albringen, Bleialf, Arbrefontaine, Arzfeld, Asselborn, Bellain, Bihain, Bocholz, Bodeux, Bogen, Bohain, Bouvigni, Bras, Cheraing, Cheveron, Daleiden, Deifeld, Doningen, Durler, Eschweiler, Glesse, Gonstorf, Gousy, Großcampen, Harpéll, Heinescheid, Helsingén, Hauptertingen, Lierneux, Limerlé, Commedweiler, Gullingen, Münzhausen, Odeigne, Ottroz, Düren, Piesch, Rettigni, Renland, Salm, Stablo, Steffeshausen, Stolzenberg, Thoumen, Weis-Bampach, Wanne, Weicherdingen, Wilz. Der kölnische kirchliche Distrikt Deseling enthielt die Pfarren: Amel mit Filialen: Bomburi, Heppenbach, Mackenbach, Meierode, Wallenrode; ferner Bellevaux, Büllingen mit Filialen: Mürringen und Wirzfeld; Bütgenbach, Conzen, Katterherberg, Malmédy, Montjoie, Necht, Simmerath, Weims. Da es scheint, daß die Pfarrverzeichnisse der alten Lüttischen Archidiafonate Famenne, Condroz und Hasbanien (auf dem linken Maasufer) nicht sehr bekannt sind, so werden solche in der Beilage I. mitgetheilt, wie sie im vorigen Jahrhundert zu Lüttich stets publicirt wurden. Es ist übrigens bekannt, wie das im 16. Jahrhundert neu errichtete Bisthum Namur viele Pfarren dem alten Lüttischen Sprengel entzogen hatte. Die Archidiafonate im Bisthum Lüttich sind uralt; die Dekanate erscheinen späterer Einrichtung.

¹⁰⁾ Kremer in actis acad. Th. pal. III. 284. 302. 308. Ritz, Urk. und Abhandlungen v. Aachen, Mayer. 1824. 130.

sich in den Oberwald im Umfang des ehemaligen Jülich'schen Amtes und jetzigen Landkreises Montjoie und den Unterwald, ehemaliges Jülich'sches Amt Wehrmeisterei, theilte. Ein Waldgraf war diesem Bannforst vorgelegt und wie das meiste Königsgut in Ripuarien, kam diese Waldgrafschaft seit 961 an die Pfalzgrafen zu Aachen und ihre Nachfolger, welche dieselbe in Afterlehn gaben.

Erwägt man die folgenden Thatfachen, so scheint es nicht unwahrscheinlich, daß ein Edler, mit Gerberg, Tochter des Herzogs Godfried von Lotharingen, vermählter Herr Meingoz ¹¹⁾ bereits die Waldgrafschaft etwa als Afterlehn vererbte. Dieser Herr stiftete 983 das Kloster Bilich ¹²⁾ im Auelgau auf dem rechten Rheinufer bei Bonn, welches Kaiser Otto III. i. J. 987 mit Immunität begabte. Die Vogteien der gestifteten Klöster blieben aber gewöhnlich im Besitze der Familien der Stifter. Dieser Meingoz war auch im Geldrischen ¹³⁾ begütert, was sich etwa auf die Vogtei von Straelen und jene der Abtei Gladbach bezieht. Um 1001 hinterließ derselbe, nachdem sein Sohn Godfried in Böhmen erschlagen worden, vier Töchter, von welchen die zweite Alverad hieß und mit einem unbekannten Edlen ¹⁴⁾ verheirathet, ansehnliche Nach-

¹¹⁾ Dieser Meingoz darf vielleicht, wenn man die in jenen Jahrhunderten ähnliche Fortpflanzung der Namen in den Familien berücksichtigt, als Abstammung von den am Rhein im 9. Jahrhundert mächtigen Meingonen betrachtet werden. 868 wohnte Meingoz, Graf im Nahgau, Bruder oder Schwager des mächtigen neufränkischen Grafen Robert des Starken, Ahnherrn der Kapetinger (Eocard, com. de rebus franciae orient. II. 233. und acad. Th. pal. V. 164.), einer Schenkung zu Gunsten der Abtei Prüm bei (Martene, ampl. Coll. I. 190.) Robert, Graf im Nahgau, war wohl ein Sohn dieses Meingoz, sicher aber ein Bruder Herzogs Meingoz in Lotharingen (Bolland. a. Sanct. ad 29. Maii VII. 27.), welcher am 23. Januar 888 als Graf im Mayensfelde (Günther I. 49.), am 21. Juli 889 als Graf im Wormsgau (a. acad. Th. pal. I. 290.) vorkommt und am 28. August 892 verrätherischer Weise im Kloster Rotila an der Mosel bei Sierf getödtet wurde (Annales Mett. ad ann. 892 bei Bouquet VII. 73.).

¹²⁾ Kremer, Akadem. Beiträge u. III. Hofer u. Zeitschrift für Archivistik u. Hamburg, Perthes. 1834. 8. 1. Band S. 536.

¹³⁾ Vanspaen. Oordeelk. Inleiding tot de historie van Gelderland. Utrecht. 1802. II. 35. Megingos, vita durch Bertradis, Schwester des Abts Wolphelmus von Braunweiler.

¹⁴⁾ Etwa vom Geschlechte der Grafen von Sassenberg und Rörvenich, wenigstens ist dieses, allen Umständen nach, höchst wahrscheinlich.

kommenschaft hinterließ. Meingoß dritte Tochter war erste Abtissin von Bilich. Eine Alverad, wohl die Tochter Meingoß, Witwe von Heinrich I. von Ruyß (welcher bereits vor 1108 ¹⁵⁾ starb), und Mutter von Hermann von Ruyß, Godfried, Grafen von Arnßberg ¹⁶⁾, Andreas, Probst von St. Lambert zu Büttich und 1128 Bischof von Utrecht, einer Tochter Adelheid und anderen Kindern, besaß mit diesen 1131 die Waldgraffschaft (Ösning) ¹⁷⁾ und mehrte dem Hofe zu Pier bei Düren, welcher dem Kloster Brauweiler, von den Ggionischen Pfalzgrafen gestiftet, zugehörte, die Waldbenutzung, obgleich Kaiser Lothar III. solche dem Hofe zuerkannte ¹⁸⁾. Im Jahre 1141 hatte Graf Adalbert von Nörvenich den Klosterhof abermals in der Benutzung gestört, als Kaiser Konrad III. mit Bestimmung seines Bruders, des Pfalzgrafen Heinrich, Oberlehnsherrn der Waldgraffschaft, die Berechtigung des Brauweiler Hofes zu Pier nochmals bestätigte ¹⁹⁾. Graf Adalbert von Nörvenich war also damals Waldgraf; ob er ein Sohn oder Sidam der Alverad von Ruyß war, ob Alverad Kinder aus mehr als einer Ehe hatte, ist nicht bekannt. Die Grafen von Nörvenich waren übrigens eines Geschlechtes ²⁰⁾ mit den Grafen von Saffenberg; denn Adolph Graf von Nörvenich und Adalbert von Saffenberg waren (1081) Brüder ²¹⁾.

Seit 1158 und 1164, 1165, 1166, 1167, 1168, 1171, 1172, 1173, 1174 und 1175 ²²⁾ erscheint Graf Albert von Wol-

¹⁵⁾ Heda. 144.

¹⁶⁾ Albert. Stadens. ad ann. 1105.

¹⁷⁾ A. acad. Th. pal. III. 293. V. 268. Kremer III. 63. der Urf.

¹⁸⁾ A. acad. Th. pal. III. 162.

¹⁹⁾ Ibid. 164. Die Berechtigung scheint unbegründet und erschlichen gewesen zu sein; doch kommt der Hof von Pier im großen Weisthum der Wehrmeisterei aus dem 13. Jahrhundert (Riß, Urf. u. Abhandl. 131.) als berechtigt vor.

²⁰⁾ 1028 kommt ein Graf Hermann von Nörvenich (aa. acad. Th. pal. III. 133.), 1074 abermals (Kremer II. 206.) und 1117 und 1166 ein Graf Albert von Nörvenich (Kremer III. 12.) vor.

²¹⁾ Kremer II. 208.

²²⁾ Günther. I. 364. 366. 387. 406. 416. 423. Kremer II. 235. Van Spaen II. 31 und 11, 12, 14. des Cod. dipl. Bigand's Archiv VI. 170. Kindlinger's Gesch. der ältern Grafen v. Münster 1793. 60. 68. Kindlinger's Beiträge v. II. 198. 205. Meiser, Münster. Urf. II. 235.

bach²³⁾ als Besitzer der Waldgrafschaft. Er war auch Vogt von Bilich und Vogt der Abtei Glabbach, also Nachfolger und Erbe in allen Besitzungen Meingoz's und des Saffenberges. Dieser Graf Albert starb 1177 und hinterließ keine Söhne; seine Tochter Alverad war aber vermählt mit Wilhelm II. dem Großen, Grafen von Jülich²⁴⁾, welcher vom Pfalzgrafen Konrad mit dem Walde und andern Molbach'schen Gütern belehnt wurde.²⁵⁾ 1182 erscheint Graf Wilhelm mit Alverad als Nachfolger in der Vogtei Bilich. Diese Alverad erscheint 1208, nach dem Tode Wilhelms, in einer Urkunde zu Gunsten des Klosters Füssenich²⁶⁾ als Schenkgeberin; 1221 war sie bereits gestorben, wie aus einer Urkunde²⁷⁾ des Probstes Lubert, welcher bezeugt, daß sie das Kirchenpatronat zu Lubbruch dem Kloster Anechtsteden geschenkt habe, hervorgeht; diese Schenkung bezeugt auch noch Otto von Wicrath, ihr zweiter Gemahl, in einer Urkunde von 1245²⁸⁾ und so spielt und verknüpft sich der Name Alverad im Besitze der Waldgrafschaft seit Meingoz. Nach dem Tode des Pfalzgrafen Konrad 1195 belehnte sein Nachfolger Heinrich ebenfalls den Grafen Wilhelm mit dem Walde. 1207 starb Wilhelm II. und Anfangs 1209 sein Bruder und Nachfolger, Walram, beide hinterließen keine Kinder. Ihnen folgte in der Grafschaft Jülich ihr Neffe Wilhelm III., Graf von Spengebach (Heimbach). Dieser wurde 1209 vom Pfalzgrafen Heinrich mit dem Walde belehnt und starb 1218. Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm IV. wurde vom Pfalzgrafen Ludwig von Bayern, dann 1233 von dessen Sohn, dem Pfalzgrafen Otto dem Er-

²³⁾ Molbach, jetzt Naubach an der Ruhr, oberhalb Düren, ehemalige Jülich'sche Unterherrschaft und Ritterfz. Albert war wohl aus dem Geschlechte der Grafen von Saffenberg oder Nörvenich? Im 12. Jahrhundert und später noch war es bekannter Massen üblich, daß bei Theilungen Brüder sich nach ihren angefallenen Besitzungen nannten.

²⁴⁾ v. Ledebur's Archiv ix. XI. 132.

²⁵⁾ Da die Vogtei von Glabbach an die Grafen von Kessel (wahrscheinlich aus dem Hause Limburg nach Ernst, Histoire, de Limbourg, Liège, Collardin 1839 III. 399) überging, von welchen Jülich sie im 14. Jahrhundert wieder erbt, so ist es wahrscheinlich, daß eine andere Tochter Albert's an den Grafen von Kessel um 1177 verheirathet war. Ueber die Wittve Albert's: Hontheim, Hist. Trever. I. 618 und Kremer III. S. 55. der Urkunde. ²⁶⁾ v. Ledebur's Archiv ix. Bd. XI. S. 155.

²⁷⁾ Jb. S. 157. ²⁸⁾ Jb. S. 161.

lauchten, mit der Grafschaft der Walde und andern Lehen belehnt.

Da es die Absicht ist, hier nur den Oberwald, das spätere Montjoier Land, darzustellen und den Unterwald, die Wehrmeisterei, einer andern Abhandlung vorzubehalten, so verlassen wir hier die allgemeinen Besitzverhältnisse der ganzen Waldgrafschaft, welche im Hause Jülich und seinen Nachfolgern bis 1802 verblieb, und wenden uns näher und ausschließlich zu dem ersteren.

II.

Der Oberwald, das ehemalige Amt, jetziger Landkreis Montjoie, lag gänzlich auf der Hochebene des Ardenner- oder Ösning-Gebirges. Diese Hochfläche mit tiefen Einschnitten ist durchgängig 12—1600 Fuß über dem Meerespiegel erhoben. Die durchstreichenden Höhenrücken, besonders das Mügenicher Been und die Steinlei erheben sich bis 2000 Fuß. Die Ruhr, aus den flachen Mulden des Sourbrodter Been's herkommend, schneidet bald wie die Gall und andere Bäche tiefe und enge Rinnfale in das Gebirge ein. Das Klima ist rauh und kalt. Der gesammte Grund und Boden des Oberwaldes, und nicht allein das Bannforstrecht, erscheint als Eigenthum der Karolinger, wenn gleich die Einwohner Marknungen genossen.

Die Curia Compedio oder Cumzo, das heutige Dorf Congen bei Montjoie, kommt darin als Haupthof bereits im 9. Jahrhundert vor. König Lothar und Kaiser Karl der Dicke schenkten dem Aachener Stifte den Neunten des Hofes von Congen und Kaiser Arnulf bestätigte 888 diese Schenkung²⁹⁾.

Im 12. Jahrhundert, als Graf Albert von Molsbach Waldgraf war und früher, findet sich indessen die Vogtei der Villa Congen mit den übrigen Ansiedelungen, getrennt von der Waldgrafschaft, im Besitz der Grafen von Limburg³⁰⁾, welche auch Bütgenbach, Reifferscheid und andere Besitzungen im Umkreise hatten. Auf Intervention des Grafen Heinrich II. von Limburg schenkte 1145 Kaiser Konrad III. dem Kloster Steinfeld den Rottzehnten vom Walberhose³¹⁾ bei Dreiborn. Seit Heinrich II. er-

²⁹⁾ Von Ledebur's Archiv IX. S. 78. Quix, Geschichte der Stadt Aachen. 1. Band. Aachen 1840. 4. Codex diplom. pag. 4. Später finden wir dieses Stift auch im Besitze des Bistums.

³⁰⁾ v. Ledebur VI. 214. Ernst III. ³¹⁾ Ernst VI. S. 137.

scheint gewöhnlich ein Sohn von Limburg mit dem Hofe von Conzen appanagirt. So besaßen die Grafen und Herzoge Heinrich III., Walram III. und Heinrich IV. von Limburg Conzen in Lebzeiten ihrer Väter ²²⁾. Herzog Walram III. kommt 1198 zu Conzen vor. Er stiftete 1205 das Kloster Reichstein ²³⁾ und besetzte es mit Nonnen von Heinsberg. Die auf einem Felsen an den hohen Ufern der Ruhr angelegte starke Burg Montjoie, in deren Schutz die im tiefen Thale gelegene Stadt Montjoie entstand und wovon das Land bald den Namen anstatt von Conzen annahm, kommt 1217 zuerst vor ²⁴⁾. Walram starb im Mai 1226. Sein zweiter Sohn

Walram I., Herr von Montjoie, der Lange oder Junge genannt, und Bruder Herzogs Heinrich IV. von Limburg, hatte von seinem Vater bereits Montjoie erhalten. Vom Bischofe zu Rüttich besaß er bereits seit 1213 die Höfe St. Pleuvoir, Haspre, und Hoions zu Lehn. 1222 schenkte er mit seinen Verwandten von Limburg das Patronatrecht zu Höngen dem Damenloster zu Heinsberg ²⁵⁾. 1225 zerstörte er auf Anordnung seines Vaters die kölnische Feste Belandshus bei Merkstein. 1231 übertrug er dem Bischof Johann II. von Rüttich Sittardt für 2000 Mark und erhielt es als Lehen zu 100 Pfund zurück. 1235 verkaufte er demselben Bischofe Sittardt für 2000 Mark und erhielt es abermals zu Lehen ²⁶⁾. Doch bald gerieth Walram mit dem Bischofe in Fehde; 1236 verbrannte er Cheux und die Rütticher verbrannten Bütgembach. Er bekam auch Falkenberg und war der Stammvater der durch Ritterlichkeit so ausgezeichneten Herren von Montjoie und Falkenberg ²⁷⁾, gewöhnlicher auswärts nach Falkenberg benannt.

²²⁾ Ernst III.

²³⁾ Rip., Urk. u. Abhandl. S. 72.

²⁴⁾ Bremer III. Urk. S. 71.

²⁵⁾ Lutz, Schloss Bernsberg. Aachen, 1831. 8. Urk. S. 71.

²⁶⁾ Script. germ. Pistorii ed. Francf. 1607. III. 235.

²⁷⁾ Welchem Geschichtsfundigen sind nicht die in England, Frankreich und den Niederlanden berühmten Falkenberger Herren, wenn auch nur aus Froissart bekannt? S. Ernst. V. 233. Seigneurs de Fauquemont. Falkenberg gehörte vor ihnen den Herren von Heinsberg. Goswin II. von Heinsberg vererbte Falkenberg um 1168 an seinen zweiten Sohn

Es bestanden also zwei Herren im Montjoier Lande: die Grafen von Jülich, welche die Walbgrafschaft, und die Limburgischen Herren von Montjoie, welche die Burg und die von Conzen abhängigen Dörfer besaßen. Die getrennte Verwaltung als Amtsverwaltung und als Forstmeisterei hat auch, selbst nachdem Jülich beide erlangt hatte, bis 1798 fortbestanden. Wir führen nun beide Herren zusammen fort.

Im Jahre 1237 schlossen Graf Wilhelm IV. von Jülich und Walram I. von Montjoie einen Vergleich über drei Gerechtsame des Walbgrafen und im März desselben Jahres übertrug Wilhelm dem Walram die Vogtei zu Conzen gegen jährliche 6 Mark und mit Vorbehalt der Walbrechte ³⁹⁾. Ein erhaltenes Weisthum ⁴⁰⁾ ohne Datum, über die Walbrechte des Grafen, scheint nicht viel jünger zu sein. 1237 erscheint Walram's Sohn Diederich als Herr von Falkenberg, wo derselbe vom Probst zu Meerßen einen Wald, Hellert genannt, erhielt. 1242 kam Walram im Kriege gegen den Erzbischof von Köln, Konrad von Hochsteden, um's Leben. Er war vermählt mit Elisabeth ⁴¹⁾, Thibauts von Bar und Ermesinde's von Luxemburg Tochter; ersterer erbte von letzterer die Herrschaften Arancey und Marville und brachte sie als Luxemburgische Lehen in's Haus Montjoie. Dem Walram I. folgte sein ältester Sohn Walram II. als Herr zu Montjoie, Poilvache, Arancey und Marville, dessen Brüder: Engelbert 1261,

Goswin I. von Falkenberg, welcher auch die Vogtei von Meerßen erhielt. (Letebur's Archiv XVIII. 801.) Dieser starb vor 1175 und ihm folgte sein Sohn Goswin II., welcher 1190 als Vogt zu Meerßen erscheint, mit Jutta, Tochter Heinrich's III. von Limburg, vermählt war und nach 1204 kinderlos starb. Diederich I. von Heinsberg nahm das Wappen von Falkenberg an, starb aber, ohne Söhne zu hinterlassen. 1214 findet sich Falkenberg im Besiz von Heinrich von Falkenberg und Wassenberg, Bruder der Jutta und Schwager des verstorbenen Goswin II. von Falkenberg. Heinrich war Anhänger Kaisers Otto IV. und wurde daher u. d. J. von Kaiser Friedrich II. in Falkenberg belagert; er starb kinderlos etwa im folgenden Jahre, und von ihm kam Falkenberg wohl an seinen jüngern Bruder Walram I. von Montjoie, welcher auch die Burg Poilvache bei Dinant an der Maas, und Bütgembach besaß.

³⁹⁾ A. acad. Th. pal. III. 302. Kremer. III. Urk. S. 79.

⁴⁰⁾ In unserm Bestß.

⁴¹⁾ Gauthier, Codex diplom. II. 208.

Erzbischof zu Köln, und Diederich oder Thibald Falkenberg besaßen. Letzterer erhielt 1242 einige Ländereien zu Klimmen von der Probstei zu Meerssen. 1244 zwingt derselbe einen Ritter Adam seine Abgabe dem Probste zu Meerssen zu leisten *); er beschenkte 1250 die Abtei Villers in Brabant **) und willigte 1268 in den Verkauf von Bingenrode zu Gunsten des Münsterstifts zu Aachen ***) ein. Waltram war mit Jutta von Ravensberg und Bechta vermählt ⁴¹⁾, und machte mit ihr 1252 und 1258 Schenkungen an Reichstein ⁴²⁾. Im Jahre 1264 erhielt Waltram vom Aachener Stift in Erbpacht zwei Theile des Neunten und des Zehnten von Gouzen ⁴³⁾. 1266 schenkte Herzog Waltram von Limburg Hattlich an Reichstein, welches außerhalb der Montjoier Gränze im Limburgischen lag ⁴⁴⁾. Waltram II. von Montjoie starb in demselben Jahre kinderlos. Sein Bruder und Nachfolger

Diederich I. wurde 1268 zu Köln, seinem Bruder dem Erzbischofe Engelbert Hülfe leistend, getödtet. Erzbischof Engelbert brachte seine Ausstattung und Erbtheil an Falkenberg an das Erzstift, welches diese Güter als Churfürstliche Lehensammer zu Herlen bis zur Aufhebung besessen hat.

Waltram III., Sohn Diederichs I., folgte ihm zu Montjoie, Falkenberg, Poilvache, Arancey und Marville, der seine Herrschaften mit Schulden belastet fand. Zur Tilgung verkaufte er einen Theil seiner Besitzungen: zuerst Arancey und Marville an Luxemburg; er versprach dabei, Montjoie und Bütgenbach nicht zu veräußern. Einige Jahre nachher erhielt er St. Weit, Neuendorf und Amel ⁴⁵⁾, welche Graf Heinrich III. von Luxemburg von Philipp von Amel angekauft hatte, von Heinrich zu Lehen. 1274 übergab Waltram dem Herzog Johann I. von Brabant Houtem bei Meerssen und Güter zu Amstenraed und erhielt solche als Lehen zurück. 1276 übertrug er sein Allodium Gruelles dem Bischofe

*) Quix I. c. C. 82. **) 6. ***) 6.

⁴¹⁾ Zeitschrift für Vaterl. Geschichte und Alterth. Bd. 1. Heft 2. Münster 1838. 179.

⁴²⁾ Rij. Urf. u. Abhandl. 85.

⁴³⁾ Urkunde in unserm Besitz.

⁴⁴⁾ Rij. 87.

⁴⁵⁾ Amel, Amblavia, 666 ein Königshof, (Martene, ampl. coll. II. 10.) Im 8. Jahrhundert wurde der h. Agilolf, Bischof zu Köln, an der Amel ermordet. 1035 erscheint ein Graf Godfried von Amel. (Martene, ib. 57.)

Johann von Rüttich. 1278 wurde Graf Wilhelm von Jülich zu Aachen erschlagen und ihm folgte sein Bruder

Walram II., Probst zu Aachen, als Graf von Jülich. Walram von Montjoie schreibt 1279 dem Vogte zu Köln wegen des Lehnten zu Fürth. 1283 erscheint derselbe bei einem Verkaufe Goswin's von Bonn zu Gunsten der Abtei Gottesthal (val-dien). Er war 1285 schon Vogt zu Aachen, indem er am 2. März versprach, dem Herzoge von Brabant als Obervogt seine Rechte zu bewahren. Schwager des Grafen Reinald von Geldern hielt er dessen Sekte im Limburger Erbfolge-Krieg, weshalb der Herzog von Brabant ihm die Burg Simal zerstörte, worauf Waffenstillstand zu Wülpen am 17. Juli 1284 eintrat. In der Schlacht von Worringen am 5. Juni 1288 wurde Walram gefangen, entkam jedoch, wurde in den Frieden vom 16. October 1289 eingeschlossen und leistete er dem Herzog von Brabant Homagium für die von Limburg, welches nun dem Herzoge gehörte, zu Lehen gehenden Güter. 1292 gab Kaiser Adolph die Vogtei von Aachen dem Grafen von Jülich, welcher sie bis 1300 besaß, wo Walram sie zurückerhielt und sie seinem Sohne übergab. 1295 war Walram Vasall des Königs Eduard von England für 300 Pfund Sterling ⁴⁹⁾. 1296 überwies Walram der Abtei Bilsen eine Rente für das Seelenheil seiner verstorbenen Schwester.

1297 starb Walram II. von Jülich und demselben folgte in der Grafschaft sein jüngerer Bruder Gerard VII.

1299 erhob Bischof Hugo von Rüttich auf Bitte Walram's von Montjoie die St. Peters-Pfarrkirche der Stadt Sittardt zu einem Kollegiatstifte, welchem Walram mehrere Patronate schenkte. 1301 erscheint dieser noch in einer Urkunde. Derselbe war vermählt mit Philippa von Geldern, welche ihm 1276 Sülsteren als Mitgift zubrachte und welcher er Bütgembach und anderes Gut zum Witthum gab. Walram starb 1302 und ihm folgte

Diederich II., Herr zu Montjoie u., und da dieser bereits 1305, ohne Kinder zu hinterlassen, mit Tode abging, so folgte ihm sein Bruder Reinald I. Herr zu Montjoie und Falkenberg, welcher 1306 dem Grafen Gerard von Jülich Reversale ⁴⁷⁾ ausstellte,

⁴⁹⁾ Rymer ed. Hagae Comit. 1745 I. Part. III. 145.

⁴⁷⁾ Urkunde im Archive des Amtes Montjoie zu Düsseldorf.

daß er ihm für die Mühle zu Gicherscheidt 33 Malder Hafer und 12 Kapaune jährlich zu liefern habe. 1315 hatte Reinold mit dem Grafen von Jülich und Voos und dem Herrn von Heinsberg Streitigkeiten, worin der Graf Wilhelm von Hennegau und Holland als Schiedsrichter ernannt wurde⁴⁹⁾. In einer Urkunde von 1321 bekundet Graf Wilhelm, welche Schritte er gethan, um Reinold mit dem Herzog von Brabant auszusöhnen⁴⁹⁾.

Dem Grafen Gerard VII. von Jülich folgte nach seinem Absterben 1329 sein Sohn

Wilhelm V., Graf von Jülich. Mit diesem führte Reinold Krieg und Wilhelm belagerte ihn 1332 in Montjoie, wobei Reinold durch einen Pfeil verwundet wurde, wovon er starb. Auf Reinold folgte sein ältester Sohn

Diederich III., Herr zu Montjoie und Falkenberg. In Folge eines Krieges mit Brabant kam 1334 ein Friede zu Stande, worin Herzog Johann von Brabant ihn mit Montjoie und anderen Besitzungen belehnte⁵⁰⁾.

Im Jahre 1336 erhob Kaiser Ludwig den Grafen Wilhelm V. zum (L) Markgrafen von Jülich. Diederich von Montjoie war 1337 in Bündniß mit König Eduard III. von England⁵¹⁾ gegen den König von Frankreich. 1340 kündigte er mit seinem Bruder Johann von Bütgenbach Fehde dem Könige von Frankreich an⁵²⁾. 1341 befahl König Eduard: dem Dieterich von Falkenberg 1200 Mark zu zahlen⁵³⁾. 1342 schlossen Markgraf Wilhelm und Diederich einen Vertrag⁵⁴⁾ über ihre Gerechtsame im Montjoier Lande ab. Mit Eleonore von England, verwittweten Gräfin, und dem jungen Grafen Reinold von Geldern hatte er Streitigkeiten wegen der ihm übertragen gewesenen Verwaltung von Geldern und Zutphen, welche 1245 beigelegt wurden. 1246 war er Schieds-

⁴⁹⁾ v. Mieris, Charterbook van Holland. II. 162.

⁴⁹⁾ ib. II. 266.

⁵⁰⁾ Urf. zu Düsseldorf.

⁵¹⁾ Rymer II. Part. III. 185. 186. Mémoire de l'ancienne chevalerie, par de la Curne de St. Palaye. Paris, Duchesne 1781. III. 10. u. 108.

⁵²⁾ van Mieris l. c. 636.

⁵³⁾ Rymer II. P. IV. 116.

⁵⁴⁾ Riß 145. l. Grimm, Weisthümer. Gött. 1840. II. 711.

richter in der Erbschaft des verstorbenen Grafen Wilhelm von Hennegau und Holland ⁵⁵⁾, und König Eduard gab ihm eine jährliche Pension von 1200 Mark. Dietrich blieb in der Schlacht von Bothum am 19. Juli 1349 und hinterließ keine Kinder. Sein Bruder

Johann I., welcher ihm als Herr von Montjoie und Falkenberg nachgefolgt war, starb 1352 ebenfalls kinderlos. Seine Erben waren seine Schwestern

Maria, Abtissin von Maubeuge,

Philippa, Gemahlin Heinrichs von Flandern, Herrn von Ninove,

Beatrix, Gemahlin Dieberichs von Genep und Brederode,

Margaretha, Gemahlin Hartard's von Schönedden, und R. Frau von Reichenstein und deren Kinder. Sämmtliche erhoben Ansprüche an Montjoie. Die Rechtsverhältnisse waren verwickelt. Die Prätendenten waren schwach und unbemittelt. Reinard, Herr von Schönforst bei Aachen, war aber reich; derselbe war wohl bereits Gläubiger der verstorbenen Reinold und Johann. Sofort nach dem Tode Johann's belehnte Herzog Johann von Brabant Philippa mit denjenigen Lehen, welche ihr angefallen seien. Er erkannte in einer Urkunde von 1353 ⁵⁶⁾ an, daß Heinrich von Flandern den Reinard von Schönforst zum Kombar zu Montjoie bestellt habe, welchem er auch versprochen, ihm Montjoie zu verkaufen; Herzog Johann belehnte auch am 11. Mai 1353 den Reinard mit denselben Besitzungen und namentlich Montjoie, womit er 1334 Dieberich III. belehnt hatte. In andern Urkunden von 1353 geben Heinrich von Flandern und Philippa dem Reinard Vollmacht zu bedingen mit ihren Schwestern, der Abtissin von Maubeuge, und den Frauen von Brederode, Schönedden und Reichenstein, erklären ihm 21,000 alte goldene Schilde schuldig zu sein und geloben ihm Erbbrief auf Schloß und Herrlichkeit Montjoie zu geben, was Margaretha von Schönedden ratificirte. Heinrich verkaufte dann 1454 seinen und Margaretha's Antheil an Montjoie dem Reinard von Schönforst mit Genehmigung Herzogs

⁵⁵⁾ Van Mieris, Charterbook van Holland, II. 635. 689. 718. Rymer, II. P. IV. 116. 197. 718.

⁵⁶⁾ In unserm Besitz.

Wenzel von Brabant, und 1356 versicherte Markgraf Wilhelm von Jülich dem Reinard, daß er auf Montjoie nicht kommen wolle, er habe ihm dann die Briefe zurückgegeben, welche Heinrich von Glabdern von ihm habe. Reinard war auch Gläubiger des Markgrafen und hatte das Land Raster für 46,000 goldene Schilde in erblichen Verfaß. Im Jahre 1357 erhob Kaiser Karl IV. den Markgrafen

Wilhelm zum (I.) Herzog von Jülich. Wilhelm starb 1361 und ihm folgte sein Sohn

Wilhelm II., Herzog von Jülich. Dieser vertauschte 1361 verfaßweise dem Reinard das Land von Montjoie gegen das Land von Raster, und für 10,000 goldene Schilde versetzte er ihm ferner das Forstamt (Waldgrafschaft) von Montjoie nebst Gericht (Bogtei) von Kornelimünster⁵⁷⁾. Die Eigenthumsverhältnisse von Montjoie und Falkenberg erscheinen um diese Zeit sehr verwickelt. 1365 kaufte Wenceslaus von Luxemburg die sämtliche Erbschaft von den Erben des 1352 verstorbenen Johann von Montjoie und Falkenberg; vielfache Verträge wurden geschlossen, welche die Jülich'schen Archive nur berichtigen konnten. Reinards Bruder Johann von Schönforst erscheint 1381 als Antheil habend an Montjoie. 1393 wird Herzog Wilhelm II. durch den Lehnstatthalter des Herzogthums Limburg mit Montjoie belehnt. Herzog Wilhelm starb 1393 und ihm folgte sein Sohn

Wilhelm III., Herzog von Jülich. Reinard war 1393 kinderlos auch verstorben, Montjoie jedoch Seitens Jülich noch nicht eingelöst. Wilhelm III. starb 1402 kinderlos und ihn beerbte sein Bruder

Reinold I., Herzog von Jülich. 1412 erscheint Johann von Schönforst Burggraf zu Montjoie. 1419 weist Herzog Reinold dem Burggrafen Johann eine Rente auf Sittard und Born an. Reinold verschied 1423 ebenfalls kinderlos und sein Nachfolger war

Adolf I., Herzog von Berg, Urenkel Wilhelm's I., Herzogs von Jülich, in männlicher Linie, welcher drei Vierteltheile des Herzogthums Jülich, so wie Johann I., Herr von Heinsberg, ein Vierteltheil ungetheilt erbt. 1430 versetzte Johann von Schönforst

⁵⁷⁾ Urkunden von 1361 und 1369, in unserm Besitze.

dem Grafen Ruprecht von Birnenburg den Rabanzthurm zu Montjoie und ein Sechstel der Herrschaft ⁵⁸⁾, und in demselben Jahr verließ er dem Herten von Hain ein Erbe an der Buht. Johann war vor 1435 verstorben, ohne Kinder zu hinterlassen. Es erscheint Grambach von Birgel, Erbmarschall von Jülich, mit Versatzforderungen an Montjoie. 1435 übergab er Montjoie dem Herzog Adolph, welcher ihn zum Amtmann in Montjoie einsetzte und es ihm in Versatz ließ. 1437 starb Herzog Adolph kinderlos und schwer mit Schulden belastet ⁵⁹⁾.

Gerard VIII., Graf von Ravensberg und Sohn Wilhelms, des Bruders Herzogs Adolph, war sein Nachfolger in den drei Vierteln des Herzogthums Jülich. 1439 quittierte Johanne von Rochefort, Wittve Johanns von Schönsorff, dem Herzog Gerard über die Rückzahlung aller Pfandgelder ihres verstorbenen Ehegatten auf Montjoie. Herzog Gerard gab noch neue Pfandschaften an Montjoie, 1444 an Johann von Pallandt, 1453 an Diederich von Burtzfelbt, Erbhofmeister von Jülich, und an andere. 1468 belagerte er das Schloß Montjoie während 4 Wochen, mußte jedoch wegen brabantischer Hülfe des Schloßes abziehen. 1473 erhielt er endlich den ganzen und ungetheilten Besiz des Montjoier Landes, sowohl die alte Waldgrafschaft als auch die ehemaligen Rimburger-Bellenburgischen Besizungen; das Land wurde dem Herzogthum Jülich incorporirt und bildete fortan ein Amt desselben. Sein Sohn und Nachfolger im Jahr 1475,

Wilhelm IV., Herzog von Jülich, hinterließ 1510 nur eine Erbtochter und mit ihm starb das Haus Wilhelm's von Hengebach im Mannesstamme im Lande Jülich aus.

Maria, diese Erbtochter, war

Johann I., ältestem Sohn des Herzogs von Cleve, vermählt. Dieser Fürst, unter welchem die Reformation ausbrach, führte die Regierung bis 1539, wo er starb und ihm sein Sohn

Wilhelm V. nachfolgte. Dieser gerieth über das Herzogthum Geldern in Krieg mit Kaiser Karl V., dessen Heer unter dem Prinzen von Oranien 1543 das Schloß Montjoie einnahm und Stadt und Land verwüstete, bis am 7. September zu Venlo Friede geschlossen wurde. 1567 begannen die Niederländischen Un-

⁵⁸⁾ Urkunde in unserem Besiz.

⁵⁹⁾ Urkunde in unserem Besiz.

ruhen und Kriege. Herzog Wilhelm starb 1592. Ihm folgte sein Sohn

Johann Wilhelm I., welcher ohne Nachkommen am 25. März 1609 verschied und mit welchem das Haus Cleve ausstarb. Nach einem Vergleiche vom folgenden 31. Mai regierten die Erben

Philipp Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, und Johann Sigismund, Churfürst von Brandenburg, die Jülich'schen Lande gemeinschaftlich, jedoch stets in Streitigkeiten. Philipp Ludwig starb 1614. Sein Sohn

Wolfgang Wilhelm war sein Nachfolger. 1615 bemächtigte Johann von Kettler mit einem Truppe Brandenburger sich des Schlosses und Amtes Montjoie und hielt es mehrere Jahre besetzt. Wolfgang Wilhelm schloß mit Brandenburg 1628, 1630 und 1655 Traktate, worin sie übereinkamen, das Pfalz-Neuburg Jülich und Berg, Brandenburg Cleve und Marl verwalten sollte. Inzwischen hatte der dreißigjährige Krieg das Land verwüstet, Unordnungen aller Art hatten obgewaltet und die herrschaftlichen Rechte waren häufig verdunkelt. Um eine neue Grundlage der Domainen-Verwaltung zu erhalten, verordnete Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm den 28. Januar 1649 die Aufnahme und Erneuerung eines Lagerbuchs des Amtes Montjoie und ertheilte dem Kammerrath Rhodingen den Auftrag, diese Aufnahme auszuführen, welcher letztere das Lagerbuch in demselben Jahre noch zu Stande brachte.

Auf Wolfgang Wilhelm folgte 1653 sein Sohn Philipp Wilhelm Pfalzgraf, und am 9. September 1666 kam endlich ein Traktat mit Brandenburg zu Stande, worin das Herzogthum Jülich gänzlich an Pfalz-Neuburg abgetreten wurde. Gleichzeitig kam auch ein Religions-Traktat zum Abschluß. Philipp Wilhelm starb am 2. Dezember 1690 und sein Sohn und Nachfolger

Johann Wilhelm II. am 8. Juni 1716, letzterer kinderlos. Sein Nachfolger

Karl Philipp war gleichfalls kinderlos und mit ihm erlosch die pfälzische Linie Neuburg; als er am 31. Dezember 1742 verschied, kam das Herzogthum Jülich an den Pfalzgrafen Karl Theodor von Sulzbach, welcher sämtliche Pfälzische und Bayerische Lande vereinigte und noch regierte, als die französische Revolution ausbrach.

I.

Brnich ind oevangen ... ¹⁾ rechtz slantz Monjaum.

Anno duresent vonsfhondert ind in deme selfzienden jaire So haben die erevesten ind frommen jonckern joncker Daem van Hanne lantbroiffaet, joncker Johan van Palant, here zo Wilbenburch ind Berghe, beide volmechtige stathelders des lang van Gulghe 1c., ind dat eirbar heuft gericht daeselfs zo Gulghe ainvermirckt ind betraicht die alde onloeffliche oeffongen mit ehlichen onlesterlichen peunten bis hit zo Imme lande van Monjaume gehandelt; dairomb deme vesten ind frommen joncker Johan van Gf-feren unsser amptman, uns scheffen des hoigen gericht zo Monjaume bevel gebain, datselbe uf ein bessert ordi-neiren, ind dat asdan stathelderen ind reden vurbreingen nae bilicheit zo fuerzen ind lencgen sulchs stain ind ge-halben zo werden nae goetlicher formen keisserlichs ind lantreichs deme vlisslicher wisse naegegangen, ind is dat naegeschreven ingesat gehoirt ind erlessen zo Gulghe vur den vursz ²⁾ zwoenne stathelderen ind vur reden unssers genebigen alteliefften heren, der veste vromme joncker Johan van den Bomgairt, amptman zo Hoinkirchen, ind der veste fromme joncker Ga(r)sillus ³⁾ van Pallant, herre zo Breienbeint 1c., die dat wie he nae lauderen

1) Das Papier ist an dieser Stelle durchgerissen.

2) vursc. = vurschrieben = vorbeschriebenen.

3) Garffline.

consentieren ind bewilligen bis zo comen unffers genedigen alreliessen heren, dae dan sinne furstliche genaede confermaissbrief uf geven sal, sulchs allewege ind ewelich gehalten zo werden.

1. Item zom eirsten wie it dan eine gewoenheit geweest is, wanne die scheffen zo heufde gesaiten sint, in hatte men ghiennen geordineirten gesatten penninc, dan die cost, die partijen uf sommigen giden sweirlicher ind ungelich gefallen sint: dat ist afgestalt, ind die partijen sullen wissen mit onderscheide as in dießer naegesakter ordininc ercleirt sal werden, wie man sich mit deme bylegen halben sal.
- 2 Item der naegesakte geordineirte penninc daemit die heuft bel(re)de geholt sullen werden, sint deme lantman zo gefallen so clein geordineirt, dat die scheffen mit einer aeder zwen heuft berden oeverwech niet komen en moigen. Dairomb so sal man allewege zo minsten drie ordelen by ein andern verholben, so dat ein bylegen deme anderen voirt hilft.
3. Item mer ouch einer oeder zwene, den dat dritte ordel zo lange bleve, ind wulden vortgesaiten haben, die moissen vultbairden byzolegen, wes der scheffen me dan den geordineirten penninc oeverwech verdoen werden.
4. Item so ouch hiebovor eine gewoenheit geweest is, dat ein scheffen den siegel hinder sich gehat hait: dat ist afgestalt; mer dair sol eine scheffen list zo Monjaunen in der capellen stain, dairinne dat siegel ligen sal.
5. Item umb dat deme ghienne, de reichs plegen wilt, sine clacht antwort niet vergeffen in werden, datomb so sal ein geswoiren gericht schriver sin, alle bindt, dat gerichtlich gehandelt wirt, in ein gericht boich zo schreiben, ind datselve boich sal nae upstains sgrichs in die scheffen list gelacht werden. Des schrivers loen sal sin, wie hene geordineirt volght.
- 6 Item so ouch die scheffen vurspreicher geweest sint, ist afgestalt, ind der here sal geswoiren vurspreicher an die bank stellen, die ouch iren geordineirten loen haben sullen, wie hene volgen wirt.

II. Se sullen die scheffen gemaint werden, wie sich der lantman uf den voigt gebingen halben sal.

1. Item unsser genebiger alreliëste herre sal alle jairs wie gewoenlich ist, drie voigtgebingen bonnen ind vrien doen; dairop sal iedlicher huisman binnen den palen van Monjaumen geseffen, niemans uifgescheiden, erschinnen, asdan hoeren rogen ind wroegen unssers genebigen herren hoicheit heirlcheit ind des lang gereichtcheit, ind dan iedlich einer by sime eide inbrengen alle oefferbraidt, dat unsserem genebichsten herren zo straffen steit, it in wer sonder iniche lijs oeder ander mirclliche noitsaiche uifblijt, is so hoiche ind nieder, as der scheffen huet zo dalge is wiffen, vur reicht in die bruche gefallen.

III. Hernae sullen die scheffen gemaint werden umb des lang umbganc heirlcheit ind gereichtcheit.

1. Item intusschen deme herzochdom van Limburch ind dem lande van Monjaumen licht ein venne, genant dat Brackvenne ¹⁾, dae haben vurmoels genegelbe steinne up gestanden, die plegen beide vurß. heirlcheiden zo scheiden ind zo deilen, sullen ouch noch aldae stain. Dat des niet en is, holden wir scheffen in hoeden ind wroegen, bis unsser genebichster here uns up deit hoeren.
2. Item Wisscherscheit, Einthilt, Michelberch, gehoert zo deme lande van Monjaumen. Dat des niet en is, holden wir scheffen in hoeden ind wroegen, bis unsser genebichster here uns up deit hoeren.
3. Item sullen sich zweene scheffen van Roide vur den walde up allen voigtgebingen erschinnen, inbrengen alle dat ghein, dat wroechbar is. dat des niet geschiet in is, halden wir scheffen in hoeden ind wroegen, bis unsser genebichster herre uns up deit hoiren.
4. Item uf allen voigtgebingen so sal ein boede van Segingen innebrengen alle dat ghienne dat wroechbair is, daevan unsserem genebichsten heren gewin aen untstain moich.

¹⁾ iest Brackveen.

5. Item alle dat ghienne dat binnen des walts geleide licht, dat lij ind lit aentrest, seeng ind ploich oevergeit, sal wie van alders gewoenlich an dat hoighe gericht.

IV. Item so sullen die scheffen gemaint werden umb des lantfursten hoicheit heirlidheit ind slantz dienst ind gerechtigheit.

1. Item binnen den pelen des lang van Monjaumen doe hait ein herzoich von Gulghe ind Berghe hoighe ind nieder, mit ind breit, corte ind land, zo gebieden ind zu verbiiden, ind anders niemans, dan die gesagte amptluebe van sinre furstlicher genaeden wegen.
2. Item so wer auch unser genebichsten heren gebot veracht ind oevertriet sal ein ieder uf sin wert gedain haben.
3. Item wanne unsser genebichste herre die clocke aen deit slaen, bene sal ieder man volgen ind gehoorsam sin, so wer einen soil gebraigen can.
4. Item unsser genebichste herre hait zo heven ind zo buiren in deme lande von Monjaume drie bruchen, die eirste genant eine hoisse sint xx raider alb., die zweibe genant eine gewalt sint xl raider alb., die dritte lij ind guet, ind dat up genaeden.
5. Item wat hoissen durch riven ind slaen in der vriheit verbuert werden ind gewont wurden, die sullen eine hant verbuert haben, ind dat up genaede.
6. Item is der lantmann unsserem genebichsten heren mit dienst underworffen, van deme sloss ind wiebder up dat sloss, uifz deme lande aif ind ain, so verne sine genaeden des van noeden zo boin haint, ind sint niet schuldich van aeder in iniche ander ampter aeder sloesser zo diennen, it in wer saiche, sinne genaeden zo velde liegen, dan in sal niemans vri sin.
7. Item is der lantman unsserem genebichsten heren underworffen mit meischegongen, ieder einer nae siner win ind werf, ind dat nae ordineronge der scheffen, bergelichen mit der herffischegongen, bergelichen mit der vroenhaveren nae aenzalle iedlich eins erffchaft, bergelichen mit joich-howeren, iedlich einer nae sinen gespan, derselvergelichen

dae ein ungebroichen huiſraet vergabert, iſt waichaveren ind ij hoene, meir der huiſraet gebroichen iſ, einſt ind ein hoen.

8. Item die naeber van den Hoeben ind van der Kalderherbergen in ſint der vurf haveren niet ſchuldich zo geven. Des ſint ſie den ſloß mit eglichen holzſraichten onderworffen, ind moiſſ iedlich huiſraet zo vaſtaevent ein vaſtaevenß hoen uf dat ſloß lievern.
9. Item alle uiſzlendige, die binnen den pelen von Monjaume erve ind guet ligen haint, ſullen unſſem genedichſten heren mit vroenhaveren ind mit beden, wanne die in dat lant geſat wirt, onderworffen ſin, it in ſy ſaiche, ſie inichen brief ſiegel aeder beſchelt hetten, in ſulchs geſrit wer.
10. Item noch iſ der lantmann deme ſchloß, wanne des it van mirclichen noeden bebarf, mit waichen underworffen.
11. Item wanne iſ von noeden iſ, dat man einen lantdechen aeder wiebuſſchof in dat lant aeder uiſz deme lande geleiden wirt, dae ſal ieder man, niemans oifzgeſcheiden, gehoirſam ſin.
12. Item die burger imme dalle ſint deme ſloß onderworffen, allen newen bouwe up zo richten, ind wanne des van noeden, ſo moiſſen, die geſpan havent, dat waffer up deme ſchloß volten; die ouch geſpan havent, ſind ſchuldich, den miſt van deme ſchloß zo voiren; ind die ghien egein geſpan in haint, ſind ſchuldich, in den bomgairt zo diennen, ſo weß dae inne zo doin iſ, wie van alders gewoenlich.
13. Item dat niederſte kirſpel iſ ſchuldich, die heren bende zo meen, ind die imme oeverſten keirſpel ſullen it maichen ind innenfoeren; die in weren mit deme innefoeren verlaiden, ſo ſullen in die in deme niederſten keirſpel zo ſtaiden comen.
14. Item die ſcheffen ſullen gemaint werden umb des lantſurſten gebrongen moelen ind moelen zwand.
15. Item die moellener ſullen haben van einen malder weit ein fr., vun einen malder roggen ein fr., vun eime ſchuir malder haveren iſt nemlich vij ſl ein gekort veirbel, van eime ſack malß eine boiſche. der ſack ſal halben ſeiß ſumieren.

16. Item zo Monjaume dae sal unsser genebichster here einne moelen haben. Dairinnen is gedrongen ind gezwongen Monjaume, die Hoisse,¹⁾ Muigenich,²⁾ Loitscheit,³⁾ Menzeroiden⁴⁾, de Gschmit⁵⁾ ind der Reinnart.⁶⁾
17. Item in der Dieffenbach sal eine moelen stain. Dairinne is gedrongen Kouffchem,⁷⁾ Gimigebroich,⁸⁾ Giderscheidt, dat Holtgen⁹⁾ ind Schanwarz Rot.
18. Item in der Dieffenbach sal eine moelen stain. Dairinnen is gedrongen Kesterich¹⁰⁾ ind dat Hoipenbroich¹¹⁾.
19. Item in der Kallen¹²⁾ sal eine moelen stain. Dairinnen ist gedrongen Bickroide,¹³⁾ Wigroide,¹⁴⁾ Lammerscheit,¹⁵⁾ Baistenbach,¹⁶⁾ Nider- ind Oever-Kollesbroich¹⁷⁾, Wolfelsjaumel,¹⁸⁾ Weirwinkel, Gschauwel, Durichscheit, Koimerscheit,¹⁹⁾ Broinscheidt²⁰⁾, Boissnacker,²¹⁾ der Zmwivel²²⁾ ind Moillairgwercke.²³⁾
20. Item die von der Kalderherberich, Samenroide²⁴⁾ ind in deme Berge sint nirgens gedrongen, suellen doch huissen lang niet maissen.

V. Hernae suellen die scheffen gemaint werden, wae ind wie man wege und stege halben sal.

1. Item dat Rischsteinerlich²⁵⁾ nae der Kalderherbergen suellen die noeber von der Kalderherbergen maichen
2. Item boeven Monjaume die Gfellsbrugge suellen die Kaldeherberich die holme legen ind die sidenmuiren maichen, ind die van Muigenich ind Loisscheit²⁶⁾ suellen sie decken.
3. Item die zwae oeverste bruggen zo Monjaumen neist an der stat suellen die burger maichen ind die noeber van den Hoessen zo staiden nemen, ind daemit sint die vurfz bur-

¹⁾ Hoven. ²⁾ Mügenich. ³⁾ Lauscheid. ⁴⁾ Menzerath. ⁵⁾ Gschweide.
⁶⁾ Reinarphof. ⁷⁾ Gonzen. ⁸⁾ Zungenbroich. ⁹⁾ Rötgen. ¹⁰⁾ Kesternich.
¹¹⁾ Suppenbroich. ¹²⁾ Gall. ¹³⁾ Bickerath. ¹⁴⁾ Wigerath. ¹⁵⁾ Lammersdorf.
¹⁶⁾ Baustenbach. ¹⁷⁾ Kollesbroich. ¹⁸⁾ Wolfelsbach. ¹⁹⁾ Gommerscheid.
²⁰⁾ Froitscheid. ²¹⁾ Vossenack. ²²⁾ Zwerfall. ²³⁾ Maularzhütte.
²⁴⁾ Simmerath. ²⁵⁾ früher: Rischwischlein, jetzt Reichenstein (Kloster).
²⁶⁾ Lauscheid.

- ger, Kalberherberich, Muigenich, Poiffcheit ind die van den
Hoeffen aller wege ind ftege maichen erlebicht.
4. Item die niederfte Rurbrugge ain Brulß huiße fullen beide
Leirspele maichen, uifßgescheiden die vurfß dorper ind burger.
 5. Item in der Rottenbach by Wolfs fiffen lit ein beint, berge-
lichen by Belinxwerck auch einen. wer die hait, der fal
Sent Nicolaesbrugge maichen.
 6. Item wer den Bribierich hait, der fal dat ftreh an den poil
maichen.
 7. Item wer Kraichß beint hait, de fal fteger ind bruggen die ftraeff
aif von Sammerscheit¹⁾ bis an die Kafe²⁾ maichen.
 8. Item wer des dichß in die Bifchbach gebriucht, der fal die
wege ind ftege aldae halben.
 9. Item fal man einen uifß deme fchoß vrien, der fal die Rolre-
brugge³⁾ ind die berge an beiden fiden maichen.
 10. Item uf Muillargwercke⁴⁾ fullen die partien luit eins briefß oe-
ver die Wecht legen ein ftech.
 11. Item by deme ftege fal ein huis ftaln, dae der richte umb fin
gelt beriffe⁵⁾ in crigen⁶⁾ maich, ind die airmen umb
Golgwillle geherbericht werden.
 12. Item oever die Wiffel benieden deme Reinart fullen die von
Niche⁷⁾ eine brugge maichen huißen des lantmans fchaiden.

VI. He fal der fcheffen gemaint werden umb des amptmans gerechticheit.

1. Item der lantman is deme amptman fchuldbich iij banmilen
weichß umblanx van deme flosß ind up dat flosß zo dien-
nen, uifßgescheiden wanne ein amptmann van hinne ind
aftredet.
2. Item die vorfter vrien ind die fcheffen fint, deme amptman
finen win iij banmilen umblanx zo hoifen, ind eins
amptmans huisfrouwe iij banmilen umblanx aif ind
ain zo voeren.

¹⁾ Sammersdorf. ²⁾ Gall.(?) ³⁾ Gallbrücke. ⁴⁾ Maularghütte. ⁵⁾ Wahr-
scheinlich Herberg. ⁶⁾ kriegen. ⁷⁾ Nachen.

VII. He sal der scheffen gemaint werden umb des
scholtussen gerechticheit.

1. Item gebuert eine scholtus zer zit uisz deme schaz zo mele,
bergelichen zo herfft, uisz iedlichen schaz zwenne gulden,
maicht viere gulden.
2. Item gebuert eine scholtissen uisz der haveren, half gebuwt,
half ungebuwt, viere malder haveren.

VIII. He sal der scheffen gemaint werden, wat der
lantfurst deme gericht zo doen schuldig is.

1. Item uf allen vaigtgedingen is unsser genebichster here deme
gericht schuldich die cost zo doin.
2. Item der gelichen, wanne der schaz aeder die haver gesat
wirt.
3. Item der gelichen, wanne ein misdebigger verordelt wirt.

IX. He sal der scheffen gemaint werden umb der
lantboiden gerechticheit.

1. Item gebuert den drin lantboiden Monjaume Kaldeherberich
ind Kesterich ieder zo mele einen gulden, bergelichen zo
herfft och einen gulden, ist iedern ij. gl.
2. Item gebuert den zwene lantbolder Monjaume ind Kesterich
uisz der haveren, half gebuwt ind half ungebuwt,
zweie malder haveren.

X. He sal der scheffen gemaint werden umb die
drie vrieheiden imme jaire.

1. Item des moendags nae sent Urbaens daich so sol it drie
daige vur ind drie daige nae vrie sin imme gangen
lande van Monjaumen.
2. Item des anderen daigs nae sent Johans daich midsomer so
is it zo Semenroide kirchwieond, asdan so soll it drie
daige vur ind drie daige nae vri sin.
3. Item des zweiden daigs nae sent Johans daich midsomer so
is it zo Gonschem¹⁾ kirchwieond, so soll it drie daige vur
ind drie daige nae vri sin.
4. Item uf maendaich nae sent Remeiss daich is it Monjaumer
mairt, dan so is it drie daige vur ind drie daige nae vrie.

¹⁾ Gouzen.

XI. He sal der scheffen gemaint werden umb dat underfcheit keiserlichs indlantreichs, wieieder besonder gehalten sal werden.

1. Item umb dat dan keiserreich niet undermencht mit den lantreich ind deregelichen dat lantreich mit deme keiserreich, so is it onderscheiden, so manne sich iemans miten andern zo reich verplicht, ind ire soichen richlich ainfangen willen, so hait der elegier die maicht zo kieffen zo keiserlichen oeber zo lantreichen. Datrop moiff iem sin wiebberdell antworten, ind der scholtis sol sie vraegen, mit wat reich er spreichen wilt. Gueft he dan zom keiserreich, sal daemit sonder inichen inzoich des lantreichen vollent werden. Gueft he zomme lantreichen, sal daemit sonder inichen inzoich des keiserreichs vollent werden.
2. Item wes der scheffen des keiserlichen reichs niet wis en is, sal sich des an deme heuft van Aichen erfaren.
3. Item wes der scheffen des lantreichen niet wis in is, so man zo Aichen egein lantreich en gift, sal man sich des erfaren, dae sich alle unffes genebichsten heren onderdaenen slang van Gulghe irs lantreichen erhoilen, as nemlich vur deme heuttgericht zo Gulghe, ind an deme lantreichen vort ind vurbaß bliven ind der saichen nummer an dat keiserreich zo komen.

XII. He sal der scheffen gemaint werden wie die partie ind wie vil vur ordels gelt bylegen sullen.

1. Item uf den binclichen daich sich der scheffen umb eine saichen wilt zo heufde beroiffen, so sal der scholtis die beide partien uf den ueisten binclichen daich, as man wiebber dairnae bincgt, bescheiden mit schriften ind gelbe by der sommen genoich zo doin, deme eime umb sine clacht, deme andern umb sine antwort, so wer uifzblift ind wannet dat ordel zu Aiche geholt sal werden, dan so sal ieder partie innelegen iij goltgulden, maicht zo samen viij goltgulden. bere gelichen manne dat ordel zo Gulghe geholt sal werden, sal ieder partie innelegen drie goltgulden, maicht vi goltgulden ind we des ordels baeven

lit, wae it geholft wert, aever gewin erlanct, deme sal dat wiebberdeil sin bygelaidt gelt wiebber geven.

XIII. He sal der scheffen gemaint werden, wie man sich mit eime airmen manne, der der bylaegen niet zo wege bringen in moicht, halden sal.

1. Item ein man, der kentlich airm is, umb dat der sin reicht niet ungefordert leift, deme sal der amptmann, gerichtsschriver, vurspreicher ind die boiden umb Gog wille richten ind gehoirsam sin, bis in ende der saichen. licht is derselve dan barven, so sal die wiebberdeil nietteminner die richtliche coeste legen, gelich of sie van deme anderen uisgelacht weren. begift sich die saichenb somme ordel, so sal der airme man niet me innenlegen, dan man deme gericht, dae an dat ordel geholt wirt, geven morff, ist nemlich v mr. gewinnt he dat ordel, so sal allet die wiebberdeil die volle bygelachte somme sich, wie oeffen inzolegen gebuert, deme gericht vernoege, dae uis der airme man sine v mr. asdan wiebber nemen sal.

XIII. He sal der scheffen gemaint werden umb des gerichtsschrivers verdienst.

1. Item so sal man deme schriver, wanne eine heuftfart geholt weirt, den pairtien ire schriften maichen, ind die selve schrift in dat gerichtsboidche mit deme ordel, dair op gegeven, wirt schreven, des sal er uiszer den vurs bygelachten ordels coesten haben einen goltgulden.
2. Item he sal haben van einen pergament brief, daran der scheffen siegel gehangen wirt, der sy groiff aever cleinne, einen goltgulden.
3. Item he sal haben van einen offenen placet, dair op der scheffen sinen siegel druckt, einen halven golt.
4. Item he sal haben van einen heimheischenbrief iij f.
5. Item he sal haben van den ainspreicher, ouch so vil van der antwort, dat erffchaft aintrest, tecklichs binclichs daigs bis in ende der saichen iij f.
6. Item he sal der gelichen van deme cleger, ouch van

dem wiebberdeil, dat scheltwort, liven, slaen, ind van erf dat umb scholt wille ainspraechje gemaicht wirt, ind saichen, die eir ind gelimppe aintreffen, iij þ.

7. Item he sal haben van deme cleger, aswaille van deme wiebberdeil, die sich umb slechter scholt wille aeder umb gereit guet ainsprechich maichen, ieclichs dinclichs daigs ij þ.
8. Item van eime brief, den he in der handt lessen wirt, der sy wer der sy, sal haben ij þ.
9. Item he sal haben von ieclichen ponten, dat iemans vut ein gedechtenisse up dat gerichtz boiche zo zeichnenen begeret, iiij þ.

XV. He sal der scheffen gemaint werden umb der vurspreicher loen.

1. Item die vurspreicher sullen deme gericht in der gemeinden bereit sin.
2. Item des sullen sie ieclichs dinclichs dags van der claidt ind antwort haben, dat erffchaft antrest, ij þ.
3. Item van claidt ind antwort, dat scheltwort liven slaen ind erf, dat umb scholt wille ainsprechich gemaicht wirt, ij þ.
4. Item van claidt ind antwort umb slechter scholt aeder umb gereit guet wille ij þ.
5. Item die partien sullen allezit deme gerichte schriver ind den vurspreichen binnen sitens gerichtz genoidt doin. so buet des niet en geschiege ind derselver iniche claidte, so sullen die umb ein boisse gefallen sin, nochtant den verdienden loen bezailen.

XVI. He sal der scheffen gemaint werden umb die siegel coeste.

1. Item manne dat (dat) gerichte einen pairgamentbrief besiegelt ind dat gerichtz siegel dairan gehangen wirt, sol dat gericht dairvan haben einen golt g.
2. Item van sulchen vursz brieven, dairan der scholtis mit siegelt, sal der scholtis von haben einen halben golt g.
3. Item manne dat gericht sinen siegel up ein offen placat druct, daevan sal deme gericht geboeren einen halben golt gulden.

4. Item von deme offenen placæet, dairop der scholtis sinen siegel druckt, ein ort golt guldens.
5. Item allerwege sol man siegelen uf den bindlichen daigen, wanne die scheffen doch by ein andern moiffen sin.
6. Item were it ouch saiche, dat iemans des siegels van noeden het, ind des bindlichen daigs niet verbeiden in moicht, dan sal man die scheffen bescheiden, dan so sal derselve deme gerichte die cost doin ind dairzo dat vurg. siegel gelt geven.

XVII. He sal der scheffen gemaint werden umb dat ingesatte ind dis lang lantreich.

1. Item nae deme lantreichlen so wer deme andern schuldich is, den sal man mit zwen sinen neisten naeberen oeverleiden ind sine scholt gefinnen. is de dan bekenlich, moiff eme der schulder smaille pende geven, die dan xiiij daige stain fullen. wirt die scholt dairintbinnen niet bezailt, so sal man dat smaille pant wiebber geven, ind dan durch den boiden mit erleuffnisse des amptmans vur vol penden, sich dairop leren lassen, wie reicht is.
2. Item niemans in sal deme andern erve aif penden, so lancke as he gereit guet vinden mach.
3. Item egein lantman in sal den andern aeder ein uiszlendiger einen lantman, umb erve, umb guet, umb scholt, noch umh geinre saichen wille, kommenen aeder zo reicht stellen, he in sal in eirst mit zwen sinen neisten naebere oeverleiden ind siner gebrechen guetlichen gefinnen, it in wer dan ein wechferdich aeder ein uiszlendich man; de aeder den mach man mit allem besten zo reicht zwingen.
4. Item egein lantman in sal den andern buiffen lang mit reicht behaften, dan inlendich ersoichen.
5. Item wer ouch erve ind guet binnen den pelen van Monjauwe ligen hait, en sal gheinnen lantman uiszlendich kommenen aeder rastneiren.

XVIII. Item so wer einen zo reicht zwingt, sal deme reichsten genoid zo doin burgen setzen, es in wurde eme dan erleuft bis in ende dere saichen.

1. Item weme sin guet erf, aeder wat it dan is, gekommert aeder

verboiden wirt, erkent der scheffen dan, hei vur die aen spraeche panbair 'geseffen is, dan so maich he sinen kommer aeder gebot untslaen ind desselven gebruiichen bis in ende derre saichen. is he vur die ainspraeche niet panbair geseffen, sal he schuldich sin, burgen zo segen, ind dan des sinen gebruiichen bis in ende der saichen.

2. Item alle susteren ind brueder van einer gebuert sint, sullen nae doide irer alberen aichterlaessen erve ind guet, gereit ind ongereit, gelich deilen, so eine tint vaider ind moider so nae is as dat ander.
3. Item of ouch die elderen ire kinder bestait hetten ind deme ein me dan deme andern ain erve gegeven, sullen dieselven maich hain ire leven land zo doin, aeder nae item doitslichen afgang sal ieder tint die gegeven erfchaft innebrengen ind asdan gelich deilen.
4. Item die enckelen staent in vaider ind moider stat an der erfchaft ind niet an dem gereiden.
5. Item ouch ein bedde gebroichen merre ind kinder aichter laessen, dat sich dan der lestivische wiebder verandert ind zomme zweiden maele wiebder kinder erlangen, deme selven ain erstorffe by den lesten kinderen as van sime gebloeg iniche erfchaft, dae an so sullen die vurste kinder so waille mit deil van haffen as die lesten, so eine tint as waille dat ander gelich vaider aeder moider roffen.
6. Item dae sich ire zweie mit bestaidonngen vergaibert hetten ind sonder liss erven vun ein anderen scheiden, wes ieder van sime gebloeg an den anderen braicht hait, sal wiebder hinder sich an dat selve gebloeg vallen. wes sie ouch zo samen gegolben, gewonnen aeder geworven hetten, sal vruntbeilich sin, uisgescheiden der wiebdom sal vur sich vairen ind niet zo rugge fallen.
7. Item egin lissuechter en maich sin erve noch guet, dae an he ein lissuechter is, verkouffen noch verhandelen, dan sin leven land, es en wurde iem dan van den reichten erven erloift aeder bygegangen.
8. Item ein gereit pant sal riitj daige zo loessen stain.
9. Item ein erpant sal vj wechen ind drie daige in die kirch geroiffen werden ind die wille zo loessen stain.

10. Item wer den andern ain erffe aeder guet erben wilt, sal it seiß weichen ind drie daige in die kirche roiffen lassen, dan so hait ieder den anderen geerst, it in wurde van den pairtien wieddersproichen.
11. Item die scheffen en suellen niemans der lantordelen willich sin, it in wer salche, dat beide pairtien, die des ordels zo doin haben, gelich vur gericht erschinnen ind des lantordels begeren. dan so sal man sich halben gelich wie gewoenlichen ist.
12. Item qweme ouch iemans umb ein lantordel, der ghein wiederdeil in hette, der sal die wiederdeil haben, of der scheffen en sal eme niet gehoirtsam sin.
13. Item so wer den anderen zo reicht zwinggt, sal eme die wiederdeil des eirsten bindlichen daigs antwort gheben.
14. Item we claight ind antwort des eirsten bindlichen daigs ain bind gen wirt, sal dairachter gheinnen inzoich me haben.
15. Item so wat man zo Dueren aeder Nichen nae deme teiffer reicht vur vairende erfchaft erkent, der gelichen sal it ouch in deme lande van Monjaunen stain ind gehalten werden.

II.

1600. Anzeichnuß des Scheffen weiffthumbß Innmaßen in diesem Ambt Monioie auff dem Vogtsgebinglichen Tagen zu erkleren vblig vnd herkommen ist.

Anfanglich nach geschlossener Band spricht der Scholteiß zu demjenigen Scheffen, so daß Weiffthumb erklet, Er solle genant sein vnserß gnebigsten Fursten vnd Herrn z. Hochheit vnd Gerechtigkeit offentlich zu publiciren vnd zu erkleren, darauff er zur Antwort gibt, Herr Scholtheiß Ihr ermahnt die Scheffen Ihr solt bescheiben werden.

Es soll diesen tag alhier erscheinen daß haupt von dem Haus Monioie Forstmeister, Scholteiß vnd Rhentmeister vort alle die Underthanen, Burgern und Landsaßen die auf den Boelen zu

Monioie geseßen sein, mitt masen vnd gewicht, wie sie gebrauchten in gelten vnd außmessen vnd wehr daran säumig erfunden wirdt vndt nit erscheint, der soll diesen tag meinem gned. Herrn in die wetten und Bruchten verfallen sein, darmit hebe ich auß wofern der Scheffen dabei bleibt. folgens fragt der Scholteiß die Scheffen ob sie darbei bleiben geben dieselbe zur Antwort jahe.

Auf ferner des Scholteißens Vermahnung spricht derienige so daß weissthumb erkleret, Michelberg Meßerscheidt vnd Stundtseht wann die anderß gelehrt vnd gewandt wurden dan zu beheuff M. gn. Herren vnd nach altem herkommen daß fragt der Scheffen heut diesen tagh vnd so lang biß m. gn. Herr sie dauon heischet auffhören damit hebe ich auß, wahn der scheffen dabey bleibt fragt alßdan der Scholtheiß bleibt Ihr dabey sprechen Sie jahe.

Weiterß wirdt auff vorgehende ermahnungh gefragt Es ist ein Venn gelegen zwischen M. gn. Herrn vnd dem Herrn von Burgoignen geheischen daß Brackvonn. In denselben Venn sol man finden reine vnd genägelte Stein Wannehe daß anderß gelehrt vndt gewandt wurde dan zu behoeff m. gn. Herrn vnd alten herkommen daß fragt der Scheffen heut diesen tagh vnd so lange biß m. gn. Herr sie heischet dauon auffhören fragt der Scholteiß wie vor ob sie dabel bleiben sprechen semptliche scheffen jahe.

Folgtt mehr im Weissthumb, es hatt ein Dorff gelegen vor dem Waldt geheischen Roettgen, daure pflegen alle vogtdingliche Tage zwuehen Scheffen zu kommen mit einer flaschen weinß vnd brachten ahn al daßienige waß ihnen bewußt waß bruchtig gewesen, die weil aber solchß nunmehr nit beschicht fragen die Scheffen solchheß diesen tag und so lange biß m. gn. Herr sie heischet dauon auffhören, auff ermahnung des Scholteßens ob die Scheffen dabei bleiben sprechen sie jahe.

Item erkennen die scheffen daß alle vogtdingliche tage alhier sol erscheinen ein Vott von Heringen mit Einer flaschen weinß vnd sollt anpringen nachts und Waffengeschrey, auch alle daßienige waß ihme bewußt wehre in m. gn. Herrn Wellen und Bruchten ersallen sein mögten damit heb ich auß wofern der Scheffen dabey bleibt sprechen darauff dieselbe jahe.

Der Scholteiß ermahnet ferner spricht darauf der scheffen, alle vnderthanen die auff den Boele von Monioie geseßen sollen schuldig sein m. gn. Herrn auf dem Schloß Monioie zu dienen

vier bann mehlen wegh weitt vnd breit vnd nit dauon darmit hab ich auß, wosern der Scheffen dabey bleibt sprechen die scheffen in Antworth darauf jahe.

Noch wird erklet alle dasienige was leib und blut betrifft, Senßelen vnd Flug vbergeheth vnd vor menschengedenken erb gewessen daß gehort an das Hochgericht Monioie darmit habe ich auß wahn der Scheffen dabey bleibt sprechen sie jahe.

Item hat der Weisthumb ferner in sich wie folgt, es seindt drey Landtsbotten im Ambt Monioie dieselbe seindt schuldig diesen vnd alle tage anzupringen was ihnen bewußt daß bruchthafft seyn wosern sie daran seumig erfunden sollen dervwegen m. gn. Herrn in die straff verfallen sein, wird solches gleichergestalt durch amblichen scheffen wie oben affirmirt vndt beiahet.

Folgt, alle vnderthanen die auff dene Boelen von Monioie gesetzt sein schuldig Ein ieder in seiner Ban mühlen zu mahlen, es wehre dan sach daß iemandt bescheldt vorprengt daran befreht zu sein, beiahet, solches der scheffen.

Item alle dieienige so auff den Boelen von Monioie sein, seindt schuldig darob m. gn. Herrn den zehenden zu geben, es wehre dan sach daß iemandt bescheidt brächte darahn befrehet zu sein.

Legtlichen alle dieienige so sich eines Urtheilß ahm Gericht Wolseifen außgesprochen beschwehren vnd dauon begehren zu appelliren solche appellation gehöret ahn daß hohe Gericht Monioie vnd mannehe solches nicht beschicht, daß fragt der Scheffen heute diesen tag vnd als lange m. gn. Herr Sie heischt dauon auffhören auff abfragen des Scholteifen sprechen die Scheffen darauff jahe.

Zur Wahrheits Erkundt vnd daß dieser Weisthumb auff den vogtdinglichen tagen von Alterß vnd vnverdenklichen iahren hero vbllich erklet ist vnd noch wirt heben wir semptliche scheffen dieses hohen Gerichtß Monioie auff anhalten vnd begehren des gemeinen Landtmanß vnser gewöhnlichen scheffen Ambtß Siegel vnter auff's Spatium getruckt geben, Monioie am 24. februarii ao. 1600.

III.

1612. Verzeichnuß und Beweis daß die Burger zu Montioie a. gn. Landfursten und Herrn zu leisten Schuldigkeit und wasß dern gerechtlichkeit.

Wir Johan Huberts, Theißen Johan, vnd Johan Wolterß Scheffen des hohen Landtgerichtß zu Montioie thun kundt zeugen vnd certificiren hiemit daß auf heute Montag 30. Monats Julii 1612. vor uns kommen vnd erscheinen die ehrenhafte Nicolaß Lamberts vnd Arnoldt Schauff Ihige zeit Burgermeister So dan Christoph Reuter, Arnold Welter, Peter Becker, Michael Welter, Christiaen Schloesser, Johann Neuman vndt Johan Reinhardtß allesamt rätthe verordnete und Burgere alhier zu Montioie vnd heben vor sich vndt in nahmen gemeiner Burgerschaft uns vorpragt; Eine schriftliche Anzeichnuß wasß U. gn. Landtsfursten und Herrn gemeldte Burger von Alterß hero zu praestiren vnd zu leisten schuldig sampt mit welchen freyheit vnd gerechtigkeit dieselbe hinwiederumb gnedigst begehrt vnd versehen, mit begehren, alsolche zeugen Sie Burgere vnd Rathsverordnete uns daruber nahmhafft machen vnd vorstellen wurden bey ihrem guten Gewissen vnd straffen Mainaids abzufragen ihre Aufzage fleißig zu vernehmen zu verzeichnen vnd Ihnen dauon glaubwürdigen schein vnd Br. kundt umb die gebuer mitzutheilen vnd zur Zeugniß der warheit mit unsern gemeinen Scheffen Ambtsiegel zu bekräftigen, welches wir ermeldten Rathsverordneten wegen tragenden amts mit suegen zu uerweigern nit gewußt, vnd berowegen der wahrheit zu stehorn benannte zeugen gerichtlich examinirt vnd ober die uns von Ihnen vorprachte Verzeichnuß abgefragt heben bezeugt vnd außgesagt wie hernach beschriben folget,

Inhalt vorgemeldte Verzeichnuß wasß unseren Landtsfursten vnd Herrn Sie die Burgere zu leisten schuldig folgt also lautendt,

Irstlich sein die Burgere schuldig bey Ihren Stadtpforten vnd freyheit zue stehen vnd dieselbe zu vertheidigen mit Leib gut vnd blut wannhe es die noth erfordert als ehrliche Burgere zu stehet, auch dieselbe pforten vnd grindlen in noitbau zu erhalten

auf der Statt acchisen vnd dauor andere mehr außgaben zu thun wie von alterß brauchlich,

Zum andern wannehe jemandß binnen amtsgebiet gegen U. gn. Landfursten vnd Herrn verbrucht hatte daß darumb derselb gefenglich inzuliehen vnd die Botten zu schwach wehren alßdan sein die Burger neben dem Scholteißen schuldig da den Botten gewalt geschehe hülß zu thun wie von alterß.

Zum Dritten seind die Burgern U. gn. Landfursten vnd Herrn den Bongardt so bey dem Schloß ligt zu graben vnd zu misten von Iher furßl. Gnaben oder Eins zeitlichen Amtmans mist vnd alßdan Ist man hingegen allen denienigen so gearbeitet, die maaltzeit zu geben schuldig.

Zum vierten seind die Burgern Ihren zehenden zu geben schuldig von Korn vnd habere wie im gleichen von Ihren Schaaffen, so sie bei den Hausleuten zur Halbscheid heben, daß eilfte Lamb x fort was die Burgere in ihrer Freyheit selbst fordern oder zu Dorff thun fordern, auch was Sie dern in die Weide thun seind zehendfrey wie von alterß.

Folgt nun der Burger althertommen vnd gerechtigkeit.

Zum iersten heben die Burger auf Monioyer Waldt Ihren noithaw vndt noithrandt sonder einige Entheltnuß jedoch durch Weißung forstmeister vnd forsterer wie von alterß.

Zum andern wann Gott gnadt gibt daß auf Monioier gewaldts Gfær geräthet eß seie eychen oder bewchen außgenommen U. gn. Landfursten vnd Herrnammerwaldts, darin doch vnd sonderlich in Breiderscheidt den Burgere von Alterß her das abstendige holz vergunt ist, so seindt die Burgere berechtigt alle Ihre Schwein aufzutreiben ohne einige entgeltnuß vnd mit aller notturft zu genießen, dem Landtman vmb so viel darin vorgezogen werden daß die Burgere die Rür heben wohin Sie ihre Schwein zu treiben begehren vndt seindt die Burgere mehr nichts dauon zu geben schuldigh dann den Hodblohn wie von alterß.

Zum dritten seind die Burgere berechtigt mit allen Ihren beesten den Weidtgang zu betreiben, ahn allen vnd ieden örtern wohn Sie denselben erreichen vnd betreiben können zu allen buschen, Hecken vnd Gemeinden Insonheit Breiderscheidt vnd Schwangenbach wie von alterß vnd Ihre alte gerechtigkeit gewesen vor Menschengedenken.

Zum vierten seind die Burgere berechtigt in allen beifallenden vnd gemeynen wassern als die Schwaln vnd sonst zu fischen, ausgenommen die Rour, welches U. gn. Landtsfursten vnd Herrn Banwasser ist, vnd wirdt gehalten bis an die Schwarzenbach.

Zum funften heben die Burgere gerechtigkeit in allen umbliegenden Hecken vnd Bergen ihre notturst zu holen vnd zu prauchen wie von alterß.

Zum sechsten heben die Burgere ihre Burgerliche freyheit vnd gebrauch, was an gemeinden binnen den Schlagbeumen gelegen, daß davon keine orter oder plagen verbracht noch vereußert werden sollen sonder Bewilligung der gemeiner Bürgerschaft wie von alterß.

Zum siebenden heben die Burger von alterß diese gerechtigkeit, daß wannne ein Bürger übertreten vnd gegen die Obrigkeit mißthan hatte, derogestalt, daß die Obrigkeit denselben anzugreifen befugt were, sodann derselbe Burger könnte bekommen U. gn. Landtsfursten vnd Herrn Abtragt zu thun, alsdan mag er nit gefenglich eingezogen werden, alleß iedoch nach Laut vndt inhalt der publicirter 1 Polizey Ordnungh vnd wie es beschwegen von alterß mit dem Creuz an der Kirchpforten pflegt gehalten zu werden.

Item seindt die Burger berechtigt daß iährlichß binnen der Stadt vndt Thal Monioie pflegten zwey Vogtgedinger gehalten zu werden nemlich auff S. Jdriftag, das ander auf der h. drei Könige tage welche nun inwendig 10. vnd mehr iahren durch Abstellungh beider Ambtleuten Rolsßhausen nit seindt gehalten worden, dabey nit allein die Burgere ihrer Nahrung halber sondern auch Ihrer F. G. in dem verkurtz weilen bey den Herrengebdingen J. F. G. Hoheit vnd grenzen mit den benachbarten abgelesen werden vnd die Burger sich in allem desto baß darnach zu richten haben. Als auch langst da beuorn bei der Wilscher Weheden vnd sonst vor vnd nach Kreigsgefehrlichkeiten sich erhaben, also daß das Schloß zu Monioie mit Kriegsleuthen noittwendig besetzt werden müssen heben dieselbe ihren Quarnicon jeder Zeit auffm Schloß vnd keinen andern ort gehebt also daß die Burgere daruon eximirt vnd befreyt gewesen wie von alterß.

Derselben ein Thure alhier zu Monioie auffm Berge ist von vnvordenklichen iahren hero durch J. F. Gn. vnd deroßelben Vorfahren Christfeeliges Gedachtnuß, ime Bau vnd Verwahr mit

Anlag und Macht gehalten ohne daß die Burgere inmalß damit beschwert worden.

Seindt die Burgere auch berechtiget, mannehe die Landsteuren so dem Land Monioie auferlegt, durch die Scheffen distribuir und umbgesetzt werden, daß ieder zeit einige außer Burgerschaft mit dazu erfordert und zum billigen Dingen deß die Burger ober ihre gebeur Damit nit belastet werden x. zu sehen helfen sollen wie von alterß.

IV.

1648. Verordnung wornach die Scheffen im Ambt Monioie wegen ihres Gehalts sich zu verhalten. Item worüber und wie sie zu judiciren.

Also die Scheffen zu Monioie gebeten um Besserung ihrer underhaltung mit erbietungh trew willig und fleißig zu sein iederman recht zu thun und M. gn. S. Hoheit und Gerechtigkeit verwahren zu helfen hat seine R. G. ihnen ihren underhalt gebessert wie hernach folgt

Erstlich als M. G. S. von einer Gerichtsboeren hat rr. rader albus und die Scheffen acht, sollen die Scheffen nu vortan für die 8 albus 10. boeren daß ist half so viel als M. G. S. hat wie auch an anderen enden gewöhnlich.

Undt als M. G. S. von einer boert veirtzig albus und die Scheffen biß anher geboert 16 albus sollen sie nu vortan für die 16 albus 20 beuren.

Item als die Scheffen von wegen M. G. S. seßmal iahrlichß bescheiden werden nemlich drehmal auf die Bogts oder Herrngeding zweimal den Schag und ein Mal die Haber zu setzen und sie ieder Bescheidungh für zehrungh gehabt vier overlendische Gulden leicht gelts und aver sie sich beklagt nit genug damit zu haben seindt ihnen die vier gulden auf vier schaggulden gebessert.

Item als die Scheffen in all haben gehatt acht Malder haben soll nun vort an ein jeder ein Malder haver facit 14 Malder.

Item als ieder Scheffen iehrlichß gift ein Landvrog ist 12.

rader albus hat Ihnen M. G. Herr dieselbige so lang es seiner
G. G. gefällig auß Gnaden nachgelassen.

Item es sollen die Scheffen auß den frambsten geschicktesten vnd
dienstlichsten angestellt werden vnangesehen ob sie reich oder arm
sein allein daß sie genugsam geseßen vnd bequem sein das Schef-
fenambt zu bedienen vnd sie sollen kein geschent oder gaven
iemandtz dauor geben vnd als die scheffen so angestalt worden
hiebevore M. G. S. einen Pfennig zu geben pflegen will ihnen.
M. G. S. auch auß gnaden nachlassen damit man bequem vndt
tugentliche Personen desto baß bekommen möge.

Nachdem auch große Unkosten aufgewandt vnd gedreuen wer-
den mit den Heufftfarten auch in geringen Sachen den Partheien
zu schaden vnd beschwernuß sollen die Scheffen hinfurter mit den
Heufftfarten halten wie hiebevorn zu Aldenhoven beschidt gegeben
ist nemlich daß sie sich um Schulbeschaden und scheltwort be-
leheren mögen an M. G. S. Rhätte also daß die Gelegenheit
schriftlich mit einem botten zu erkennen gegeben werde vmb ant-
wort darauf zu erwarten vnd große Unkosten zu ersparen vnd so
daß sie in Sachen in erff vnd erffschafft betreffen sich nach alten
herkommen belehren bey dem Heufftgericht zu Achen in gestalt einer
Consultation oder Heufftfahrt vnd anders nit auch in Sachen die
der appellation halber nirgend anders hinweisen noch ziehen dan
an M. G. S.

So viel die erbungen vnd enterbungen vnd auftragt belangt,
sollen dieselbige hinfurter geschehen vor zwehn Scheffen die es
vort an das Gericht bringen vnd soll der Gerichtschreiber auff
dem nächsten gerichtztage solches in das gerichtsbuch schryven,
dauon er einen albus vnd die vorse. zwehn Scheffen jeder ein
Quart Wynß hauen sollen, wan aber die erffschafft so got daß sie
es erdragen kan sollen die 6 quarten Wynß gegeben werden wie
alterß gewonlich.

Als sich eine lange zeit Irthumb erhalten zwischen Scholteiß
vnd Scheffen an einem, Forstmeistere vnd Vorstere andern theiß
waruber ein jeder gerufen zu richten vnd zu erkennen haß wie
denñ auch ihrer beider weißdumb in etlichen Punkten widerwertig
gewest vnd aber beide obgemelten Richter solche Irthumb zu er-
klerungh M. G. S. gestellt vnd gebeten daß seine G. G. gnedig-
lich underscheiden muß warnach sich ein jeder halten soll vnd der

vnuerstand uffgehouben werden mogte demnach hat E. K. M. nahe grundlichen verhoer vnd erkundigung nachfolgenden Bescheid geuen lassen,

daß die Scheffen sollen weissen vber alles was in dem Walbtgleidt gelegen vndt in dem Walbtgleit sollen sie auch richten vber criminal vnd peinliche Sachen vndt Gewalbt die lxx vnd leuen angain auch soll vor ihnen Ausgang vnd verzig geschehen der alter guter so vür Menschen gedanken vererfft geweest dar seßel oder Bloig vbergeit so vern die gein fryguder sein.

Vnd die Vorster sollen erkennen vber alles was walbt Wasser weidt vnd Bergwerck angeit vnd darauff erwechst auch vber M. G. S. Hochheit vnd gerechtigkeit zehenden vnd ander verselle im Walbtgleidt darzu soll vor ihnen Ausgang vnd verzig geschehen erbung vnd enterbung Desjenigen so in Menschen gedanken im Walbtgleidt vererfft außgebhain vnd verwilligt ist oder kunftig von E. K. M. vererfft vßgethan vnd bewilligt werden mogte, darzu sollen sie weissen vber alle fryguter dar man geinen schag hoert Im Walbtgleidt gelegen vnd daraus M. G. S. sonderliche Erkenntnuß gegeben wirdt, auch um schadt vnd scholt die aus den vurs. sachen herkomen vnd wachsen.



Das Wülkenamt zu Goch.

Ein Beitrag zur Geschichte der Industrie und des Kunstwesens
im Herzogthum Geldern.

Von Dr. P. B. Bergrath zu Goch.

(Schluß.)

Es dürfte hier am Orte sein, von den Statuten zu sprechen, welchen die goch'sche Weberzunft folgte und welchen dieselbe ihren Ruf und ihre Erfolge verdankt zu haben scheint. Die von uns benutzte im Anhange abgedruckte Abschrift derselben gehört der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an, doch ist es unzweifelhaft, daß dieselbe, einige spätere Zusätze abgerechnet, ziemlich genau einem Exemplare älteren Ursprungs nachcopirt ist.³⁾ Schon die Berechnung der Straffsätze nach Marken und Schillingen ist im Allgemeinen hierfür beweisend, denn diese Rechnungsweise war hier zu Lande im 15. Jahrhundert nicht mehr gebräuchlich, ebenso bestimmt spricht dafür der Umstand, daß dieselbe von der den Franziskanerinnen im Jahr 1422 verliehenen Erlaubniß nichts erwähnt, dagegen das ältere Recht der Cisterzienserinnen von Grevendael anerkennt. Auch die Sprache, in welcher der größere Theil geschrieben erscheint, widerspricht der Annahme nicht, daß der Abschrift ein Exemplar des 14. Jahrhunderts zu Grunde gelegen habe; einzelne Ausdrücke und die Schreibart mancher Wörter nach der Art des folgenden Jahrhunderts dürfen unbedenklich dem Abschreiber zur Last gelegt werden. Bestimmt ist das Statut schon deshalb nicht

³⁾ Weilage Nr. VI. Abschrift im Archiv der Liebfrauenbruderschaft.

nach dem J. 1439 verfaßt, weil es keine Zusammensetzung des Zunftvorstandes kennt, wie er in dem Briefe Herzog Arnolds von diesem Jahre gebildet erscheint und in der Art nur kurze Zeit bestanden hat, keinesfalls nach dem J. 1455, in welchem das Gotteshaus der armen Männer gestiftet wurde, indem alle auf die Verwaltung desselben bezüglichen Bestimmungen schon der Sprache nach als spätere Zusätze erscheinen. Von den beiden Theilen, aus welchen das Statut zusammengefaßt ist, hat der erste, von den Rechten des Amtes handelnde, wohl keine Zusätze noch Aenderungen erlitten. Im zweiten Theile sind unserer Ansicht nach die §§. 1 bis 50, einige wenige durch Klammern bezeichnete Zusätze aufgenommen, nicht allein unverändert aus dem älteren Exemplare übernommen, sondern auch für die ursprünglichen statutarischen Bestimmungen der Zunft selbst zu halten. Die darauf folgenden im Abdruck ebenfalls eingeklammerten Vorschriften bilden Erläuterungen und Zusätze der vorhergegangenen und stammen aus späterer Zeit, die §§. 51, 52 und 53 mögen aber nicht viel später verfaßt sein wie die eigentlichen Statuten selbst. Die in ihnen ausgesprochenen Vorschriften beziehen sich nur auf kirchliche und gesellschaftliche Verpflichtungen des Amtes und konnten deshalb nur einen Anhang des Statuts bilden. Die darauf folgenden §§. 54 bis 57 sind nach dem J. 1455 zugesetzt, als dem Amte die Verwaltung des Männerhauses übertragen worden war, §. 57 selbst gehört der nämlichen Zeit an, die vier folgenden Bestimmungen aber, soweit ihr Erlass nicht in den Paragraphen selbst angegeben ist, der nächsten Periode nach dem J. 1504, in welchem die Stiftung des Gotteshauses der armen Frauen stattgefunden hatte.⁴⁾

⁴⁾ Die Gueren der Tuchweber von Brügge (Gailliard, l. c. II. pag. 34 seq.), in manchen Punkten vollständiger wie die von Goch, sind doch stellenweise weniger klar als die letzteren. Uebereinstimmungen zwischen beiden sind nicht selten, sie betreffen sogar einzelne Ausdrücke bei einer im Ganzen großen Verschiedenheit der Sprache und Geschäftsterminologie. So bestimmt, um nur Eines hervorzuheben, das Statut von Brügge, daß Jeder, der ins Amt aufgenommen sein wollte, nachweisen mußte, daß er goet enape war, auch zu Goch werden die zu wählenden Werkmeister und Geschworenen goede Knaepen genannt. Auf die Uebereinstimmungen beider Statuten haben wir in den Anmerkungen hingewiesen und zu dem Ende auch den einzelnen Paragraphen der Brügger Gueren Nummern beigelegt. Die Strafbestimmungen der letzteren sind durchgängig strenger und lauten zuweilen sogar auf mehrjährige Verbannung.

Zu den Rechten und Privilegien gehörte vorerst die freie Wahl der vier Werkmeister, welche die Gesamtheit der Zunftgenossen alljährlich auf Mariae Lichtmesse aus den Geschworenen für ein Jahr vorzunehmen befugt war. Die Werkmeister führten das Regiment des Amtes, nachdem sie von dem Richter vereidigt worden waren, und hatten die Pflicht, die Brüchten einzufordern, deren dritter Theil dem Landesherrn gehörte, auch wählten sie die 12 Geschworenen, welche ihnen in der Verwaltung der Zunftgeschäfte zur Seite stehen sollten.⁵⁾ Werkmeister und Geschworene waren berechtigt, die Amtsbrüchten mit Vorwissen des Landesherrn zu erhöhen und herabzusetzen; was die Werkmeister auf ihren Eid stürten, durfte von den Giltbrüdern keinen Widerspruch erfahren, was sie aber mit den Geschworenen anordneten, mußte, wenn es Kraft haben sollte, alsbald in's Amtsbuch eingetragen werden. Wurde Jemand in der Zunft straffällig, so hatten die Werkmeister das Recht, ihn bei dem Landesherrn anzugeben, doch konnten sie ihn mit Beirath der Geschworenen auch wieder freigeben.

Der zweite Theil, welcher von den Brüchten handelt, die auf Uebertretungen der Handwerksgewohnheiten des Amtes gesetzt waren, beginnt mit den Bestimmungen über die Berechtigung zum Betriebe des Gewerbes. Mit Ausnahme der Abtei Gredendael darf Niemand im ganzen Drostamte Goch Tuch weben als ein Eingeseffener der Stadt, derselbe muß außerdem zum Amte gehören und

⁵⁾ Zu Brügge standen an der Spitze der Zünfte, welche zum Wollenambacht gehörten (Saeiweber, Voller, Scheerer, Färber, Weber des kleinen und großen Raems und Gewandschneider) außer dem Defen eine Zahl von Findern (vindere, onderzoekers) aus den verschiedenen Unterabtheilungen. So hatten zu den Findern des großen Raems die alten und neuen Tuchweber je 4 Personen, die Färber, Voller, Scheerer und Gewandschneider je ein Mitglied zu stellen. Der Name Gezworne kommt übrigens auch in einer Urkunde der Zünfte von Brügge v. 16. März 1356 unter den Amtsversehern vor, deren Spitzen die Scerrers, weve und verwors bilden. Gailliard, l. c. II. p. 13, 14, 18. Die Zunft zu Düren hatte 14 Geschworene, welche nach der Verordnung Herzog Reinolds lebenslänglich im Amte sein sollten. Später wurde die Hälfte derselben alljährlich erneuert. Bonn, Rumpel und Fischbach, a. a. O. S. 96 u. 129. Die Statuten der Weberzunft zu Gladbach hatten viel Ähnlichkeit mit den Bestimmungen der von Brügge und Goch, siehe die Abtei M. Glabbach von Gärz u. Noever S. 99 ff.

Bürger sein.⁶⁾ Wie viel das Eintrittsgeld für Kinder von Zunftgenossen⁷⁾ und Andere beträgt, welche Strafe unberechtigte Weber trifft, wem die confiscirte Wolle und das Tuch zufällt und wie sich ein im Verdachte unberechtigten Gewerbebetriebes Stehender durch einen Eid reinigen kann, ist genau festgesetzt. Die Gebühren zum Eintritte in die Zunft waren so gering gestellt, daß in diesem Stücke von einer Erschwerung nicht Rede sein konnte.⁸⁾

Hierauf folgen die statutarischen Bestimmungen über die Art und Weise der Tuchbereitung in Beziehung auf die Herkunft, Art und Zubereitung der Wolle, das Weben, Walken, Waschen und Färben der Tuche, die Schau derselben, die Berechtigung zur Vorfertigung von Land- und Stadtwerk und den Verkauf des Fabrikates. In der Reihenfolge dieser Bestimmungen ist nicht immer die gehörige Ordnung eingehalten und es sind hier und dort Anordnungen über die Stellung der Giltbrüder zu dem Zunftvorstande, über die Zahl der zu beschäftigenden Diensthoten und die Pflichten derselben eingeschaltet, weshalb es zweckmäßig erscheint, behufs einer übersichtlichen Darstellung von der Reihenfolge des Statuts abzugehen und auf die betreffenden zu diesem Zwecke numerirten Paragraphen zu verweisen.

In Betreff der Wolle war verboten, unzeitige Wolle, Schwanzwolle und die Arten schlechter Waare, welche man Knip-Wolle, Upscuddelingh oder Peilkens-Wolle nannte, in der Absicht anzukaufen, Tuch daraus zu machen (§. 30). Ebenso durfte Niemand Klunt-Wolle oder Bloict-Wolle zu diesem Zwecke einkaufen (33); wer Anderen Wolle verkaufte, die von den Märkten zu Deventer gekommen war, mußte dieselbe vorerst von dem geschworenen Einleger einlegen lassen (46), dasselbe mußte mit aller Wolle geschehen, die nicht zwischen Maas und Waal gefallen war (47). Wer über-rheinische Wolle in die Stadt brachte, mußte dieselbe, bevor sie aus den Säcken genommen wurde, von den Werkmeistern besichtigen lassen (31), verwarfen dieselben die Wolle und verwiesen sie aus

⁶⁾ Gueren von Brügge §. 1, 2, 7, 8.

⁷⁾ E. v. Br. §. 4, 9, 54, 55. Nach §. 16 heirathete hier Jeder mit der Wittwe eines Ghetauhouders die halbe Zunftfreiheit.

⁸⁾ In Dören forderte die Zunft von einem Eingebornen 14, von einem Fremden 15 Goldgulden, einen ledernen Gimer und für den Wein noch 10 Goldgulden. (Bonn ic. a. a. O. S. 127.)

der Stadt, so war der Eigenthümer verpflichtet, sie am nächsten Markte mit Wissen der Werkmeister wieder dahin zu bringen, woher sie geholt war. (32).⁹⁾

Kein Meister durfte mehr als zwei Wollkämmerinnen beschäftigen, nur in der Zeit von S. Victor bis zum Christifeste war es erlaubt, eine Lehrling dazu zu nehmen. Eine Magd durfte sich zum Wollkämmer nur einer Herrschaft verbinden und mußte ein Jahr bei derselben aushalten; kein Arbeitgeber durfte seinen Kämmerinnen Kämme versprechen oder geben, auch war Jedem vorgeschrieben dafür zu sorgen, daß nicht zu heiß gekämmt wurde (§. 24 bis 29).¹⁰⁾

Den Webern war ein für allemal untersagt, zur Nachtzeit zu weben (9), auch des Morgens vor 5 und des Abends nach 7 Uhr, überhaupt bei Kerzen- oder Lampenlicht (10).¹¹⁾ Wer Tuch webte, welches schmaler geschiert war als 38 Stränge und nicht $11\frac{1}{2}$ Viertel breit war, verfiel in Strafe, desgleichen wer Tuch durch Kämme webte, welche mit weniger als 15 Fäden unternommen waren (7, 8).¹²⁾ Unter graues Tuch durfte Niemand ungekämmt Werfte scheeren (44), an jedem Ende eines Stückes weißen oder grauen Tuches mußte man einen Verschlag von 6 bis 7 Fäden schießen (12), an Wandwerk durften keine Leisten geschiert werden (45).¹³⁾

⁹⁾ In den Euren von Brügge handeln die §§. 22, 26, 30, 31 u. 32 von der Wolle und deren Vorbereitung. Es war dort auch das Quantum vorgeschrieben, unter welchem keine Wolle verkauft werden durfte. Gefärbte Wolle und gefärbtes Garn durften nicht zu Markt gebracht werden, auch war es verboten Tuch zu scheeren, was in der Wolle oder im Garn gefärbt war. Bloßen, Voll-Wolle und Schoorline durfte nicht mit anderer Wolle gemischt werden. §. 19 der Dürener Hall-Ordnung erklärte ebenfalls Bloß, Streichhären und Flocken für schlechtes Material.

¹⁰⁾ G. v. Br. §. 2, 40, 47. Hinsichtlich der Vorbereitung der Wolle zur Verarbeitung war hier auch festgesetzt, dieselbe nur mit Butter zu schmelzen. (§. 41.)

¹¹⁾ G. v. Br. §. 11. Nach §. 50 konnte hier der Vorstand auch zur Zeit starken Frostes das Weben verbieten.

¹²⁾ Die G. v. Br. setzten die Länge der Tuche auf 44 Ellen fest, auch war die Zahl der Kämme und der Fäden, sowie die der Riete vorgeschrieben. Jedes Riet mußte eine Breite von 10 Vierteln haben, über die bestimmte Breite hinauszugehen stand jedem frei. (§. 18, 39, 45.)

¹³⁾ Zu Brügge war ebenfalls vorgeschrieben, daß die Tücher an beiden Sehlleisten geleistet sein mußten, auch stand die Farbe der Leisten fest (§. 18, 35, 36.)

Wer fehlerhaft webte, wer Tuch machte, welches an den Enden besser war als in der Mitte,¹⁴⁾ oder gestreift erschien oder ein Viertel von der Sahleiste Streifen warf, war straffällig (§§ 11, 13, 14, 15). Handwerk zu weben war alle Vierteljahre nur einen Monat hindurch erlaubt; wer sich damit beschäftigen wollte, weil er kein Stadtwerk zu weben hatte, mußte dazu erst die Erlaubniß der Werkmeister erbitten (43).¹⁵⁾ Jedes Stück gekrimptes Futtertuch mußte zur Wage gebracht werden und ein Pfund schwerer sein als der Stein (22). Alle dicken weißen und grauen Tuche mußten von den Gewandmachern den Werkmeistern auf dem Rahmen zur Besichtigung vorgelegt werden (16, 17). Vermietete sich Jemand einem Andern zum Weben, so war er verpflichtet, seinem Meister ein Jahr zu dienen (35).¹⁶⁾

Wer seine Tücher trocknete und nach Hause brachte, bevor die Werkmeister dieselben besichtigt hatten, war straffällig (29); kein Meister durfte seine Tuche waschen, bevor dieselben brüht waren, (37), noch dieselben in die Walkmühle geben, bevor die Waschmeister dieselben geschaut hatten (38). Ein Angestellter des Amtes mußte die Erlaubniß geben, die Tuche zur Mühle gehen zu lassen, der Walkmüller mußte Jedem sein Tuch wiederliefern, durfte keine fremden Tuche bearbeiten, so lange eingeseffene Bürger Tücher auf der Mühle hatten, und war verpflichtet, etwaige Mängel beim Waschen und Walken gleich folgenden Tages zu verbessern (39 bis 43).¹⁷⁾

Wenn Jemand Tuch in die Färbereien brachte, so mußte der Meister ihm dasselbe innerhalb acht Tage fertig machen. (36).¹⁸⁾

¹⁴⁾ Vergl. die Dürener Hall-Ordnung, §. 18.

¹⁵⁾ Zu Brügge war es zu jeder Zeit erlaubt, Handwerk zu verfertigen (§. 29).

¹⁶⁾ G. v. Br. §. 14, 58, 60. Kein Lohnweber durfte hier mehr als einen Stuhl haben.

¹⁷⁾ Ueber die Löhne der Walker zu Düren vergl. Bonn etc. a. a. O. S. 30, über die zu Brügge, Gailliard, l. c. II. p. 30. An letzterem Orte bestanden auch Vorschriften darüber, wie viel Tuch an einem Tage bearbeitet werden durfte. Bevorzugt in der Benutzung der Walkmühlen waren auch die Bürger von Düren.

¹⁸⁾ Zu Goch hießen die Färbereien vorzugsweise Meisterien. Beispiele hiervon sind Yde Bremissen Meisterie (1393), Rutger Doygans Meisterie (1480), Her Peter conventz huys geheiten die Meisterie (1485). Die Dürener Hall-Ordnung (§. 15, 16, 17,) ist in Betreff der Bestimmungen über das

Alle zum Verkauf bestimmten Tuche mußten von dem geschworenen Streicher gestrichen sein; wer auf ein Stück eine größere Ellenzahl schrieb, als der geschworene Streicher darauf geschrieben hatte, war strafbar (18, 19). Jeder Gewandmacher war verpflichtet, an seinen Tuchen sein Zeichen anzubringen. (50).¹⁹⁾ In der Stadt durften keine ungeleisteten Tuche verkauft oder verschnitten werden und alles kurze Tuch, was in der Stadt zum Ausschnitt kam, mußte daselbst gemacht sein (48, 49). Wer von einem Andern Tuch kaufte und dasselbe am bestimmten Tage nicht bezahlte, war am nächsten Markte dem Rechte des Amtes verfallen. (34.)

In allen diesen Bestimmungen sind die Verfälschungen des Rohstoffes und der Waare mit den höchsten Strafen bedroht.

Jeder ist verpflichtet, die auf ihn fallenden Wahlen zu Aemtern in der Zunft anzunehmen (20); wer wider einen Beamten der Gilde in Beziehung auf dessen Amt und Eid etwas sagt, ist gehalten, seine Rede vor dem Vorstande wahrzumachen (21). Jeder Ungehorsam und jede Weigerung, vor den Geschworenen des Amtes zu erscheinen, ist straffällig (23, 57)²⁰⁾. Niemand, welcher bereits einer anderen Zunft angehört, darf in das Amt aufgenommen werden (50 c.); nehmen die Werkmeister jemand ohne Vorwissen der Geschworenen in die Zunft auf, so verfallen sie in Strafe (50 a). Gilttsbrüder, welche einander schelten, sind ebenfalls straffällig (50 b.)²¹⁾.

Nach diesem Statute gehörten nicht allein die eigentlichen Tuchweber, sondern auch die Wollhändler, Kämmer, Walker, Färber und Gewandschneider zum Wollenamte²²⁾. Die Tuchscheerer, deren

Tuchfärben genauer; zu Brügge bestanden ausführliche Vorschriften darüber, welche Gailliard (l. c. II. p. 52 u. 57) mitgetheilt hat. Ein Blaufärber durfte hiernach nicht mehr als 2 Waidlösen in der Woche ansetzen. Zu Gladbach hatte der Abt das Recht, die Tücher in den Färbereien stempeln zu lassen. (Ederß u. Noever l. c. S. 46.)

¹⁹⁾ Vergl. Gailliard, l. c. 2. p. 54. Zu Lysel wurde der Tuchstreicher in Gemäßheit eines Privilegiums Herzog Reinalds von 1371 von den Schöffen und Amtsgeschworenen angestellt. (Nyhoff l. c. II. Urk. 193.)

²⁰⁾ G. v. Br. §. 33.

²¹⁾ G. v. Br. §. 49.

²²⁾ Zu M. Gladbach bildeten die Schneider, Gewandschneider, Tuchscheerer u. Wollenweber ein Amt, vergl. die Benediktiner-Abtei Gladbach von Ederß u. Noever, S. 95. Zu Cleve gehörten zum Wollenamte Gewandmacher,

es zur Blüthezeit der Industrie wahrscheinlich eine große Menge gab, bildeten mit den Schneidern eine eigene Zunft unter zwei Amtsmeistern.²³⁾

Alle Jahre auf S. Severustag²⁴⁾ muß das Amt eine Hochmesse mit Orgelbegleitung halten lassen; die Werkmeister beschließen unter sich, wie die Rappen gefärbt werden sollen, welche sie tragen; die Geschworenen müssen die Rappen auf dem Kopfe und an denselben ein silbernes Bild des h. Severus tragen, wenn das Marienbild in Prozession durch die Stadt und in den Liebfrauenkamp vor dem Thore getragen wird (Sonntags nach *Nativitatis S. Johannis*)^{24*)}, wenn das Amt sein Vogelschießen hält und auf S. Severus-Tag, wenn die Zunft ihre Mahlzeit feiert. Am Pro-

Weber und Voller, zu Düren Leinweber, Voller, Wollschläger, Färber und Weber. Bonn, Kumpel, Fischbach, a. a. O. S. 123.

- ²³⁾ Dasselbe Verhältniß bestand zu Düren. Die Gueren von Brügge enthalten einzelne Bestimmungen über das Fuchsheeren (§. 37.), doch bestanden daselbst noch verschiedene Vorschriften hierüber, auch in Betreff der Löhne. Vergl. Gailliard, l. c. II. p. 53 u. 55. Das Schneider- und Fuchsheerer-Amt zu Goch ließ auf Franziskus-Tag 1553 seinen Amtsbrief erneuern. Nach demselben mußte jeder neue Meister dem Amte 2. der Stadt 1 Ridderguldin bezahlen. Der alte Altar der Zunft in der Kirche zu Goch ist noch heute mit einer Tafel bezeichnet, welche das Wappen der Gilde (eine Schneider- und eine Fuchsheere), die Jahreszahl 1625 und folgende Inschrift trägt:

Als Maurits Goch verwon met vechtende handen,
Zag men Altaaren en Beelden verbranden:
Dus hebben die Giltbroeders anderen t'exempel
Dit Altaar herbouwt in dezen Tempel. 1631.

- ²⁴⁾ Severinus und Jacobus waren die Patrone der Zunft zu Brügge. Gailliard, l. c. II. p. 46. In demselben Werke finden sich Abbildungen der Siegel und Wappen der Weber, Färber und Fuchsheerer von Brügge (p. 21 seq.) Der ehemalige Weberaltar in der Kirche zu Goch zeigt noch heute neben dem Bilde des h. Severus das Zunftwappen, zwei Weberspulen mit einer Krone darüber; auch steht an einem Chorpfeiler noch ein Bild dieses Heiligen, eine Weberspule in der Hand.
- ^{24*)} Eine Ablassbulle der Kirche von Goch vom Jahr 1325 (*Datum Avinion. VIII. mens. Julii*) verleiht u. A. auch denen einen Ablass, welche nach Erfüllung der gewöhnlichen Bedingungen dieser Prozession bewohnen. (*qui secuti fuerint ymaginem beate marie irginis in honorem eiusdem virginis gloriose die dominica post festum beati Johannis baptiste ad ecclesiam de Gogh ibidem.*)

professionstage sollen die Werkmeister den Geschworenen im Kamp Wein und Bier schenken und ihre alte Gewohnheit halten; mit Fackeln und Kerzen (51 bis 55). Wenn das Amt sein Juntsfest begeht, darf kein Giltbruder sich an einem anderen Orte erlustigen. (50 a).

Aus dieser Skizze ist hinreichend ersichtlich, daß die Amtsstatuten der Wollweber von Goch ganz geeignet waren, den Geschäftsbetrieb in einem Gange zu erhalten, welcher eben so sehr für ein gutes Fabrikat bürgte, als dem Interesse der einzelnen Juntschneider Rechnung trug. Dadurch, daß jedem Meister nur ein gewisses Maß von Arbeit erlaubt war, fand sich für speculative und wohlhabendere Juntsglieder keine Gelegenheit, einen größeren Theil der Production an sich zu ziehen, welche Vielen gewinnbringend sein konnte; indem die Arbeit jedes Giltbruders der nämlichen strengen Beaufsichtigung unterlag, mußten aus jeder Werkstätte gleich gute Fabrikate hervorgehen. Gleichgestellt durch Rechte und Fertigkeiten, gleichberechtigt zur Arbeit und zum Gewinn, hatten alle Juntsge nossen kein anderes Interesse, als das allgemeine des Institutes, welches bei gleichem Fleiße die Existenz jedes einzelnen sicher stellte. Außer den Vortheilen, welche die goch'sche Juntsordnung gleich anderen in geschäftlicher Beziehung bezweckte und zu gewähren geeignet war, fanden sich in derselben aber auch noch andere Momente nicht außer Acht gelassen, welche zur Erhaltung gesunden und frischen Sinnes und zu geistiger Erhebung des weltlichen Werks kräftig mitwirken mußten: körperliche Erholung und religiöse Weihe. Durch das gemeinsame Band der Junts zur Arbeit vereinigt, waren die Weber statutenmäßig auch zur gemeinschaftlichen Erholung und zum gemeinschaftlichen Gebete verbunden, und es konnte nicht fehlen, daß so die Freude reiner und herzlich, das Gebet inniger und erhebender werden mußte. Wenn das Amt mit Pfeil und Armbrust zum Vogelchuß auszog oder sich zur „Zehrung“ im Junts Hause versammelte, fühlte sich jeder durch das Bewußtsein gehoben, ein Glied der Gilde zu sein, welche nicht allein Arbeit schaffte, sondern auch frohe Erholung gewährte, und wenn dann am Tage der Profession vor der langen Reihe der Juntsge nossen die Werkmeister und Geschworenen der Gilde im Amtsfleide, Kerzen und Fackeln in der Hand, das silberne Bild des Patrons an der Kopfbedeckung prangend dem Bilde der Gottesmutter folg-

ten, oder am Feste des Patrons feierliche Orgeltöne die Messe begleiteten, in der das Amt seinen Heiligen an dem ihm geweihten Altare um seine Fürbitte anflehte, mußte jedes Glied auch von einer religiösen Begeisterung ergriffen werden, welcher die geistige Erhebung und lautere Herzensfreudigkeit zu folgen pflegt, welche auch zur Arbeit froh und geschickt macht. Zu allem diesem kam bei dem gotischen Amte noch die so freiwillig übernommene wie als strenge Pflicht betrachtete Sorge für die Armen, eine Bürde, welche, obschon vorzüglich auf den Schultern der Zunftvorsteher lastend, doch jedem Gliede einen Antheil an dem Segen versprechen durfte, der guten Werken niemals gefehlt hat.

In den frühesten Zeiten beschränkte sich die Sorge des Zunftvorstandes wahrscheinlich allein auf die Unterstützung der dem Amte angehörigen Bedürftigen aus den Beiträgen der Giltbrüder und dem eigenen Vermögen der Zunft.²⁵⁾ Schon der Umfang der Verbindung mußte es mit sich bringen, daß aus der steten und umfangreichen Uebung dieses Werkes der Wohlthätigkeit sich ein Schatz von Erfahrungen bildete, welcher die Zunftmeister der Weber auch zur Verwaltung und Vertheilung der Almosen empfahl, welche die Wohlthätigkeit den Dürftigen im Allgemeinen zuwendete. Daher kommen schon in frühen Zeiten Beispiele vor, daß Freunde der Armen die Renten, welche sie zu wohlthätigen Zwecken bestimmten, in die Hände der Werkmeister legten, und daß diese nicht allein die jährliche Erhebung der Einkünfte, sondern auch die Ausspendung der Gaben an die Armen, wie an Geld, so auch an Weizen- und Roggenbrod, Spec und Häringen übernahmen und ausführten.²⁶⁾ Um dem Amte die aufgewandte Mühe zu vergüten und daselbe

²⁵⁾ Zu Brügge war das Amtshaus zugleich zur Aufnahme Fremder als Gotteshaus (Hospital) eingerichtet. Die Armen der Zunft erhielten wöchentlich Unterstützung, auch mußte seit 1507 jeder Gelfaualter alle Wochen eine Armenabgabe entrichten. Gailiard, l. c. II. p. 46,

²⁶⁾ It dese Renthen hyr nae bescreven spynden die vier werckmeistere jairlix ind also jair up allen den vier quatertemporen die selige Johan baey alsoe gemaiekt heft ongebuelt roggem broet etc. It. heft oick selige Johan velingh gegeven vyff golde gulden jairlix die men jairlix spynden sal ongebuelt roggem broet up O. L. V. avent purificationis It. heeft oick selige Johan von Schevrick gegeven XVI. hornasse gulden jairlix up S. Johans daoh nativit. tot eynde spynden ongebuelt roggem broet up allen den heiligen pinxtavent Oick sal men spynden jairlix up

bereitsmäßig zu erhalten, sich der Last der Spendung zu unterziehen, bestimmten mehrere Wohlthäter einen Theil der gestifteten Renten zu einer Recreation für die Werkmeister und Geschworenen²⁷⁾ ganz in derselben Art, wie auch die Provisoren der Liebfrauenbruderschaft für die von ihnen vertheilten Almosen eine Verehrung zu erhalten pflegte.²⁸⁾ Alle Jahre Tags nach Mariä Lichtmesse hatten die Werkmeister dem Amte über die Verwaltung und Vertheilung dieser Einkünfte Rechnung abzulegen und nach einem Beschlusse der Geschworenen v. J. 1544 waren sie, wenn ihnen in einigen Stücken Nachlässigkeiten nachgewiesen werden konnten, nicht allein zur Ersetzung des Schadens, sondern noch außerdem zur Entrichtung einer Buße an die Geschworenen verpflichtet.²⁹⁾ Kurze Zeit nach der Stiftung des zur Aufnahme alter Männer bestimmten Hauses (1455 auf Maria Magdalenen Abend) erweiterte sich dieser Wirkungskreis der Zunft bedeutend. Der Priester Heinrich Eyndmann und Junker Heinrich von Berenbrunck, welche beide nicht bloß zur Stiftung dieses Institutes beigetragen und die Errichtung desselben besorgt, sondern auch auf den Bunsch der übr-

allen den heiligen palment 1 malder weits enle cyn itlicke armen eynen herinck die selige Johan bosserhuis soe gemaickt heft It. sullen die Provisoren van geheit werckmeistere ind geswaren des wullenampts spyaden om gaidswyl ind armen luden mildelick apenbar hantrecken ind geven gedeilt an roggen brot ende speck of anders wat tollen brode V guld. Urkunden und Amtsbücher im Provisoren-Archiv.

²⁷⁾ Mer die andere 1 1/2 r. guld. sullen hebn die geswaren des wullenampts tot eyn mailtit voir oeren arbeit dat si dese spynden vurs. wail wtt-richten (Schenkung Johan velynk's.) Dan dat ampt sal dair van hebben tot eyn mailtyt ii hornsse gld. voir oeren arbeyt (Schenkung Jan van Sehevrlick's.) Eynen r. gld. sullen die werckmeistere provisoren ind geswaren des wullenampts der stat Goeh in der tyt al jair so wanneer om dat belieft tamen eene goede mailtyt van maken ind mit malkanderen vrolick syn ind den verteren tot ewiger memorie ind gedenckenisse der ander x r. gld. des jairs vurs. alle jair to willighlicker in to manen ind voir om gaidswille as vurs. is nyt to richten in to geven (Schenkung S. velinck's v. J. 1476.) Ebendasselbst.

²⁸⁾ Nach einem Vermächtnisse Johans van der Keldonck erhielt jeder Procurator der Liebfrauenbruderschaft für die Besorgung einer Spende jährlich ein Quart Wein (1476 auf S. Huberti). Bruderschafts-Archiv.

²⁹⁾ Beilage Nr. VII.

gen Wohlthäter des Hauses und des Rathes die Verwaltung desselben übernommen und das Recht erhalten hatten, ihre Nachfolger in diesem Amte zu bestimmen, übertrugen die ihnen übergebene Verwaltung schon bald an die Weberzunft, wohl wissend, daß in der Stadt keine treueren und kundigeren Hände zu finden waren, in die eine Last wie diese gelegt werden konnte. Bereits im J. 1458 werden Jörÿs meister Henrickssoen und Jacop van der Haeye als Provisoren der Armen in der Mühlenstraße genannt: es war nämlich alsobald nach der Uebernahme dieser Sorge eine Bestimmung in die Zunftstatuten aufgenommen worden (§. 54, 55) des Inhaltes, daß alljährlich von den Geschworenen am Wahlstage der Werkmeister auch ein Provisor des Armenhauses gewählt werden solle, welcher mit seinem Gehülfen aus der Wahl des Vorjahres die Besorgung des Institutes ein Jahr hindurch wahrzunehmen und von seiner Verwaltung dem Zunftvorstande Rechnung abzulegen habe. Wie sehr die Gilde die Besorgung dieses Geschäftes als eine ihr obliegende heilige Pflicht ansah, geht aus der weiteren Vorschrift der Statuten (§. 56) hervor, welche jeden Stuhlbruder mit Strafe bedrohte, welcher sich zu erscheinen weigerte, wenn die Provisoren in Betreff der Armen dem Amte eine Mittheilung zu machen hatten oder des Beistandes desselben bedurften. Daß sich der Zunftvorstand in der Erfüllung dieser Pflicht vollständig bewährte, ist darin ausgesprochen, daß ihm ein halbes Jahrhundert später von den Procuratoren der Liebfrauenbruderschaft auch die von diesen wahrgenommene Verwaltung des im J. 1504 gestifteten Gotteshauses der armen Frauen in der Schmidtstraße übertragen wurde. Auch dieses hauptsächlich aus den Beiträgen der uralten Liebfrauenbruderschaft⁸⁰⁾ gestiftete Institut wurde, nachdem sich die zur Verwaltung berechtigten Procuratoren der Confraternität ihres Rechtes zu Gunsten des Zunftvorstandes begeben hatten, von diesem statutenmäßig (§. 57 b. u. c.) ganz in derselben Weise durch gewählte Provisoren bekleidet, wie es in Hinsicht des Armenhauses der Männer festgesetzt worden war. So kam es, daß die Zunftmeister der Weber bald als die natürlichen Hüter und Beschützer der Armen im Orte betrachtet wurden und daß man den-

⁸⁰⁾ Die Confraternitas beate Marie virginis in Goch Colen dioc. bewahrt noch einen ihr im J. 1363 (Dat. Avinion, die decima octave mensis Januarii) verliehenen Ablassbrief.

selben auch da ein Aufsichtsrecht übertrug, wo die Spendung der Almosen Anderen überlassen worden war. Hiervon schließlich nur ein Beispiel. Als der S. Johannis Convent im J. 1485 mit einem Vermächtnisse die Verpflichtung übernahm, alljährlich den Armen vor der Klosterpforte eine halbe Tonne Butter auszuhändigen, war von dem Testator bestimmt worden, daß die Nonnen die zu spendende Butter vorher von den Zunftprovisoren besichtigen lassen mußten und daß diese auch darauf zu sehen hatten, daß dem Willen des Stifters wirklich nachgekommen würde.³¹⁾

Wenden wir uns nach dieser Auseinandersetzung, in welcher, des Zusammenhanges wegen, der bisheran geschilderten Periode zum Theile vorgegriffen werden mußte, wieder zu der Geschichte der Zunft, so bleibt uns kaum etwas Anderes übrig als der Nachweis, wie die bereits aus der Rechnung des Jahres 1475 nachgewiesene Abnahme des Geschäfts im Orte fortgeschritten ist, und welche Ursachen hierauf eingewirkt haben. Ungeachtet sich aus der angeführten Quelle der sichere Beweis liefern ließ, daß im Beginne des letzten Viertels des 15. Jahrhunderts der früher so umfangreiche Geschäftsbetrieb der Stadt unendlich vermindert erscheint, ergibt sich doch aus der jährlichen Produktion von mehr als 3000 Stücken Tuch zu dieser Zeit noch immer ein Umfang industrieller Thätigkeit, welcher der kleinen Stadt zur Ehre gereichen muß. Daß dieser Stand des Geschäftes sich noch bis zum Ende des Jahrhunderts beinahe auf gleicher Höhe hielt, beweisen eine Menge verbürgter Nachrichten aus dieser Zeit, daß dies aber geschehen konnte, ist um deswillen auffallend, weil man nach den Erlebnissen der Stadt und des Landes weit eher das Gegentheil erwarten sollte.

Die lange Regierung Herzogs Arnold, für Land und Stadt im Allgemeinen eine unglücksame, war für die letztere noch an mancherlei Störungen ihres Handels und Gewerbfleißes reich. So mußte sich der Ort schon im Jahre 1436 auf einer Tagfahrt zu Nymegen mit Roermonde, Zutphen und Arnhem darüber beschweren, daß durch die Schuld des Herzoges mehrere ihrer Bürger im Genuße der Zollfreiheiten beeinträchtigt worden seien, und im J. 1442 hören wir auf einer zweiten Tagfahrt der Stände über einen Streit verhandeln, welcher sich zwischen der Stadt und dem

³¹⁾ Urk. im Bruderschaftsarchiv.

herzoglichen Amtmann Johann von Broichuesen über die Ausfuhr der Lächer entsponnen und, wie es scheint, zu Thätlichkeiten zwischen beiden Parteien geführt hatte. Als sich im J. 1458 Arnold's Sohn Adolph gegen den Vater aufgelehnt und Venlo eingenommen hatte, büßten die Bürger von Goch mit solchen von Roermonde mehrere Ladungen Wollentuch ein, welche Adolph raubte und nach Bob'ih schleppte und von welchen, wie aus den Verhandlungen der Tagfahrt zu Patenburg im J. 1459 erhellt, den Eigenthümern später wohl nur ein Theil zurückgestellt werden konnte.^{31a)}

Da der größte Theil des goch'schen Fabrikates zu den gröberen Sorten gehörte, welche von weniger Vermittelten getragen wurden, darf es bei dem Umfange der Produktion nicht Wunder nehmen, daß man in den Niederlanden unter Gocher laeten schon ohne jede nähere Bezeichnung billiges und gröberes Tuch verstand. Es geht dies aus einer von Nyhoff mitgetheilten Urkunde v. J. 1460 hervor, in welcher bei Gelegenheit einer Sühnevermittlung wegen Todtschlags dem Mörder u. A. die Verpflichtung aufgelegt wird, den Armen zu Rochem zwei halbe Stücke Gocher Tuch, ein graues und ein weißes, austheilen zu lassen.^{31b)} Aus denselben Gründen mußte der Absatz an Ordensleute selbst in entfernten Gegenden bedeutend sein, was sich ebenfalls geschichtlich angedeutet findet. Es begegnet uns nämlich im J. 1462 in dem fernem Italien, in der ewigen Stadt, ein Petrus Helmici als Mercator in Curia Romana³²⁾, welcher aus besondrer Zuneigung zur Pfarrkirche seiner Vaterstadt für dieselbe von vier Cardinälen eine Indulgenz erwirkte und, wie wir nicht zweifeln, in Rom mit nichts Anderem als dem Fabrikate seiner Landsleute Handel getrieben hat. In das clevische Land ging noch immer ein Theil des Fabrikats; zu Calcar erhielten mit denen von Geldern noch im J. 1471 die Eingewesenen des Amtes Goch Sicherheit und freies Geleit zum Besuche der Jahr- und Wochenmärkte³³⁾. Daß der Handel auf Deventer im J. 1475 noch nicht aufgehört hatte, vielmehr die Kaufleute der Stadt noch

^{31a)} Nyhoff l. c. D. IV. Inledning S. 59 n. 90 ff. Urk. 202 u. 314.

^{31b)} *ibid.* Urk. 356.

³²⁾ Datum Romae die vicesima mensis Aprilis. Original im Pfarrarchiv.

³³⁾ Urk. Herzog Johanns v. Cleve vom Freitag nach Maria Heimsuchung.

jährlich die beiden Märkte daselbst besuchten und mit dortigen Geschäftsfreunden Verbindungen unterhielten, geht aus mehreren Notizen des Schöffensignats hervor,³⁴⁾ auch bezeugt das nämliche Dokument, daß die Wollentuche in der Stadt selbst unter den Verkehrsgegenständen noch eine bedeutende Rolle spielten.³⁵⁾ Geschäftsverbindungen mit Städten des Erzstiftes Köln lassen sich aus der nämlichen Zeit nachweisen. Im J. 1475 wurden, wahrscheinlich für Handelsgutthaten eines Eingeseffenen, die Güter der Bürger von Neuß und Kempen in der Stadt in Beschlag genommen³⁶⁾. Von der Anlage einer neuen Tuchfärberei geschieht noch zum J. 1491 Erwähnung, bei welcher Gelegenheit wir auch erfahren, daß eine Geräthschaft dazu (*verwegetouwe*) einen Werth von 10 rh. Gulden hatte³⁷⁾. Wenn es wahr ist, was zu Anfang des vorligen

³⁴⁾ Derick Huygh cognovit heren Claes palick 9 r. g. myn 1 oert, den gulden ad 22 stuver, der gulden sal he 4 betalen as onse coeplude van deventer uyt Sente martens merckt komen ind dander blyvende sal he betalen as die coeplude van deventer uyt hallif vastenmerckt komen. F. V. p. festum S. Victoris 1475.

Jt. Johan Huygh ind Derick Huygh fratres cognoverunt shuldiek to syn Jut gelys huysfrou tot deventer 48 r. g. die sy betalen sullen 26 bynnen den Xiii nachten ind dat ander blyvende up hallifvastenmerckt dit sullen sy tot deventer betalen. F. V. p. fest. S. Willibrordi Epi. 1475.

³⁵⁾ Jt. Peter gelys cogn. lysbeth mynschen 1 r. gulden dair he oir. doeyck an leveren sall. F. V. p. f. S. Victoris 1477.

Jt. Johan Holliken cogn. Zeel bruyus 40 r. g. des is betailt 4 duycken (eod. die et anno).

Jt. Johan Noy cogn. Zeel bruyus 6 duycken to betalen up S. Johans dach nativitatis neest komende cum damno (eod. die et anno).

Jt. Gadert derp mans cogn. griet melen dry dueck weffens. F. V. p. f. Esto michi 1480.

Jt. wolter Reyntkens cogn. derick mynsch 5 ellen wylt cum damno. F. V. p. f. S. Victoris 1482.

³⁶⁾ Jt. Derick Rubert die gaswaren bay kefft gegichtigt ind getuycht dat he van wegen ind tot behueff Juriens van den collick besat hefft all alsulcke erff ind reetguet as die burger off burgersche van Nuysch ind van Kempen bynnen der Stat hebben ind voirt in Kommer gelacht ind dat an dat recht bracht. F. V. p. f. S. Antonii 1475. Schöffensignat im Stadtbuch.

³⁷⁾ Arnt die nie verwer cogn. balen Kodde oeren burgen vanden verwegetouwe 10 r. g. cum damno. F. V. p. f. misericord. dni 1491. Ebendaßelbst.

Jahrhundert der Kriegsbrath Smettach in seinem Berichte an König Friedrich Wilhelm als verbürgte Thatsache mitgetheilt hat, daß „in alten Zeiten die Stadt wegen des vortrefflichen Binnenhandels und Bleichen sehr berühmt gewesen, so die übrigen Kaufmannschaften dergestalt befördert, daß das Negotium wegen der zugleich angelegten Kaufmannsbörse ungemein floriret und man allenthalben, wohin man gewollt, Wechsel haben können,“ so kann dieser „florissante Etat“ sich aus Gründen, die der Berichterstatter selbst an die Hand gibt, nur auf das 15. Jahrhundert beziehen und als Ursache desselben nur die damals blühende Wolldraperie gelten, womit auch die Tradition hier im Orte übereinstimmt.²⁸⁾ Weber während noch unmittelbar nach den Kriegen der Herzöge Eduard und Reinald, des Herzogs Arnold und seines Sohnes Adolph, welche als Ursachen des Aufhörens dieser reichen Gewerthätigkeit angeführt werden, ist nämlich von einer ungewöhnlichen Ausbreitung des Leinwandwebens und Bleichens im Orte eine Spur aufzufinden. Beide Industriezweige kamen erst in Aufnahme, als die Tuchweberei abging; daß letztere aber zur Zeit ihrer Blüthe ganz wohl die von Smettach angeführten Erfolge haben konnte, kann nach dem Mitgetheilten nicht mehr zweifelhaft erscheinen. Wollten wir von dem Wohlstande, der im 15. Jahrhunderte in der Stadt herrschte, ein Bild entwerfen, so würde es genügen, nur die vielen und bedeutenden Stiftungen aufzuzählen, welche in dieser Zeit zu kirchlichen und wohlthätigen Zwecken der Ueberfluß und Frommsinn der Bürger ins Leben treten ließ. Wir begnügen uns mit der Mittheilung, daß nicht nur die Stadt, wie wir bereits gesehen haben, sondern auch einfache schlichte Bürger derselben reich genug waren, ihren Landesherren in Geldnöthen beizustehen. Derick Riquius Eoen konnte dem Herzoge Reinald im J. 1406 die bedeutende Summe von 330 guten schweren rheinischen Goldgulden leihen²⁹⁾ und Tonys van Hulsberg im J. 1483 in seinem Testa-

²⁸⁾ Historischer Bericht von den Städten Cleve, Galar, Xanten u. Auf Spezial-Verordnung Sr. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm d. d. 29. Martii 1720 abgefaßt durch Herrn Kriegs- und Steuerrath Samuel Smettach als Commissarius loci in vermeldten Städten. Mspt.

²⁹⁾ Ulf. vom Allerheiligen Abend. Archiv zu Gascobond. Es ist vielleicht der nämliche, welcher auch dem Herzoge Wilhelm im J. 1390 bedeutende Summen vorgestreckt hatte. Vergl. Nyhoff, l. c. III. Nro. 147 u. 148.

mente der Kirche seiner Vaterstadt außer seinem Guthaben an die Stadt Nymegen auch die Schuldforderung vermachen, welche er an die Durchlauchtige Hochgeborene Fürstin Jangfrau Catharina, Tochter zu Geldern und zu Zutphen zu machen hatte ⁴⁰⁾.

Wer mit der Geschichte Gelderns bekannt ist, weiß, wie sehr dieses Land im 14. und 15. Jahrhundert von äußeren und inneren Kriegen heimgesucht worden ist. Auf den langjährigen Zwist der Brüder Eduard und Reinold, dessen Schauplag meist das eigene Land gewesen war, folgten die Streitigkeiten um den Besitz des Landes zwischen dem Grafen Johann von Chatillon als Gemahl der Herzogin Nechtelt und dem Sohne Wilhelm's von Jülich und Maria's von Geldern, welche ebenfalls meist im eigenen Lande und in unmittelbarer Nähe der Stadt Goch ausgefochten wurden, auf die Besiznahme des Landes durch den Erben von Jülich ein Krieg mit Brabant. Kaum war der zweite Herrscher aus dem Hause Jülich mit Tode abgegangen, als sich ein neuer Streit um die Erbschaft desselben entspann, in welchem Arnold von Egmond gegen Adolph und Ruprecht von Berg siegte, gefolgt von langjährigen Kämpfen um das Land Jülich, welchen die Hubertusschlacht bei Binnich ein Ende machte. Auf diese Stürme folgten fast unmittelbar langdauernde Zwistigkeiten der Unterthanen mit dem Landesherren, die Auflehnung des Sohnes gegen den regierenden Vater, die Gefangennahme des Herzogs durch seinen Thronerben und die Besiegung Adolphs durch den vom Vater in den Besitz des Landes gesetzten Herzog Karl von Burgund, welche die Abtretung der Stadt und des Drostatmes Goch an den mit dem Burgunder verbündeten Herzog von Cleve zur Folge hatte (1473). Mußten die mannigfachen Uebel so langdauernder Kriege schon im Allgemeinen nachtheilig auf Verkehr und Wohlstand des Landes einwirken, so konnten die nachtheiligen Folgen für die Stadt Goch noch um so weniger ausbleiben, als der Ort einerseits mehrfach den Schauplag der Kriegesthaten in unmittelbarer Nähe hatte, ja denselben mehrmals selbst bildete, andernteils Gefinnung und Geist der Bürgerschaft die Stadt stets zur lebhaftesten Betheiligung und Parteinahme antrieb. ⁴¹⁾ So waren bei Beendigung des Bru-

⁴⁰⁾ Urf. von S. Dionisius Abend. Stadtarchiv.

⁴¹⁾ Hüllmann hebt den kriegerischen Geist hervor, der den Webern von Geldern im Mittelalter innegewohnt hat. A. a. D. I. S. 232.

vertriebes die Befestigungen der Stadt vollständig zerstört, nichtsdestoweniger finden wir kaum zehn Jahre später die Bürger in dem Treffen bei Calcar freudig und tapfer in den Reihen ihres Fürsten kämpfen. Unter Reinold IV. fochten sie nicht nur in Holland, sondern auch vor Süchteln und Gladbach im Lande Jülich; als Arnold die Regierung antrat, waren durch Brand und Kriegsunglück beinahe alle städtischen Privilegienbriefe der Zerstörung anheimgefallen. Im Jahr 1444 spielte Gerhard von Jülich im Bunde mit dem Erzbischofe von Köln den Streit mit dem Herzoge Adolph von Cleve in das Oberquartier und der den Oberbefehl des Clevers führende Blankensteiner setzte der Stadt mit Rauben und Brennen so arg zu, daß die Aufzählung des erlittenen Schadens ein ganzes Register bildete. Es darf daher nicht wundern, daß der Herzog im Jahr 1458 vom Versiegen und Abgehen der Nahrung in der Stadt sprechen konnte und auf Mittel bedacht war, dem Orte wieder aufzuhelfen, zu welchem Ende er demselben ein bedeutendes Stück Heideland zuwies,⁴²⁾ noch weniger aber, daß diese Bemühungen nicht zum Ziele führten. Auf einen Brand, der im J. 1461 einen großen Theil der Stadt in Asche gelegt hatte, folgte nämlich bald neues Kriegsunglück. Als des Herzogs Sohn sich gegen den Vater auflehnte, vergaß die Stadt ihres Eides und der von ihrem Fürsten erlangten Wohlthaten so sehr, daß sie zur Partei des Sohnes übertrat. Die nächste Folge dieses Schrittes war die Belagerung der Stadt durch Herzog Johann von Cleve im J. 1466, welche zwar für den Belagerer den beabsichtigten Erfolg nicht hatte, da die Bürger sich aufs mannhafteste vertheidigten, nichtsdestoweniger aber der Stadt bedeutenden Schaden zufügte. Der Belagerung folgten Streifereien der Bürger ins clevische Gebiet, theils mit den Söldnern Herzog Adolph's unter dessen Anführung, theils auf eigene Faust (1467), diesen wiederum Vermüstungen, welche die gegen den Clever heranziehenden Schaaren ihres Herrn und des Erzbischofes Ruprecht von Köln sich in der Nähe der Stadt erlaubten. Den Abmahnungen ihres rechtmäßigen Fürsten schenkten die widerspenstigen Bürger kein Gehör, setzten sich vielmehr noch im J. 1473 dem zur Belagerung von Venlo anrückenden Clever mit Macht entge-

⁴²⁾ Urk. vom dynxdage na sente Georgius dage mris. Capialbuch.

gen und zwangen denselben zum Rückzuge, mußten jedoch dem gefürchteten Krieger Karl von Burgund nicht lange nachher ihre Thore öffnen und auf dessen Befehl ihren langjährigen Widersacher, den Herzog von Cleve, als Herrn anerkennen. Der Vereinigung mit Cleve widerstand der Ort noch mehrere Jahre hindurch, und nur der Bau einer festen Zwingburg konnte dem Herzoge den ruhigen Besitz der trogigen kleinen Stadt sichern.

Welchen Einfluß ein solches länger als ein ganzes Jahrhundert dauerndes Kriegsunglück auf den Betrieb eines Geschäfts wie die Wolleweberei und zwar in einer Stadt, die außer diesem fast keine andere Erwerbsquelle kannte, äußern mußte, liegt auf der Hand und hat sich schon aus der Stadtrechnung des J. 1475 ergeben. Wie in den steten Unruhen die Arbeit vielfachen und langen Unterbrechungen unterliegen, die Lust zur Arbeit schwinden, der Wohlstand, die Folge der Betriebsamkeit, immer mehr abnehmen mußte, so zerrissen durch dieselben nothwendigerweise auch die Geschäftsverbindungen in der Nähe und Ferne und die Industrie Anderer bemächtigte sich der Absatzquellen, welche die stöckende Gewerbsthätigkeit des Ortes nicht mehr zu versorgen im Stande war. Eine Wiedereröffnung dieser Quellen für die Stadt, bei der Beschränktheit ihrer Mittel und ihrer wenig vorthellhaften Lage schon ohnehin schwierig, wurde noch durch andere Ursachen so gut wie unmöglich gemacht. Obenan steht unter diesen die alles überflügelnde Concurrenz der größeren, nicht allein über weit größere Mittel verfügenden, sondern auch durch bedeutendere und ausgedehntere Handelsfreiheiten begünstigten, dazu noch zum größeren Theile durch Vereinigung zu einer Macht gewordenen Handels- und Gewerbstädte. Nicht geringer ist die Macht des sich zu größeren Anforderungen steigenden Geschmacks anzuschlagen. Die Welt hatte bereits angefangen, Besseres und Feineres zu verlangen, als das aus Landwolle gefertigte Fabrikat der kleinen Städte. Die englische Wolle, stets vor der einheimischen geachtet, wurde je länger je mehr in Gebrauch gezogen und die aus ihr namentlich in Brabant, Flandern und Holland gefertigten Stoffe verdrängten die aus einheimischem Material gewebten Tuche auf dem Festlande überall um so leichter, weil durch die Bemühungen der mit dem Zwischenhandel beschäftigten Handelsstädte der Vertrieb der niederländischen Tuche immer mehr beschleunigt und erweitert

wurde,⁴³⁾ ein Absatz derselben nach England, wo die Benützung des Rohstoffs zur Verarbeitung im Lande immer mehr Platz griff, aber kaum noch stattfand. Wie wahr dies ist, geht schon daraus hervor, daß man im 16. Jahrhundert, der fortdauernden einheimischen Produktion ungeachtet, auch in unserer kleinen Stadt vom Verbrauche aus englischer Wolle gefertigter fremden Tuche Beispiele auffindet. Außerdem war die Webekunst nicht mehr das Eigenthum einzelner Gegenden und Städte, sie hatte ihre Wanderung durch unseren Welttheil bereits vollendet und sich schon überall eingebürgert und selbständig niedergelassen. In den Weltereignissen des folgenden Jahrhunderts, welche eine Zeitlang für das Aufkommen des Tuchgeschäfts mit einheimischem Materiale günstigere Ausichten zu eröffnen schienen, indem der europäische Krieg unter Karl V. dem Festlande den Bedarf an englischer Wolle entzog, war für Orte, wie unsere Stadt, keine Hoffnung auf Gewinn gegeben. Das Beispiel der Brügger Zunft, welche unter diesen Umständen ihre Statuten ändernd, statt der englischen spanische Wolle in Gebrauch zu ziehen anfang,⁴⁴⁾ konnte hier schon um deswillen keine Nachahmung finden, weil der Zunft in dieser Periode die Mittel hierzu noch in größerem Maße fehlten, als es in früherer Zeit zu einem Versuche mit englischer Wolle der Fall gewesen wäre.

Nach der Vereinigung mit dem Herzogthum Cleve gestalteten sich die Verhältnisse kaum günstiger. Der erste Fürst aus der Reihe der clevischen Landesherren, welcher der Stadt eine Gunst verlieh, beklagte wie sein Vorgänger im J. 1478 die Vergänglichkeit der Nahrung in der Stadt,⁴⁵⁾ doch wußte er zur Abhülfe kein anderes Mittel in Bewegung zu setzen, als daß er neue Verord-

⁴³⁾ Zu Düren rechnete man nach der neuen Gewand-Ordnung (§. 6) darauf, daß neben dem städtischen Fabrikate daselbst auch flämische, limburgische, englische Tücher und Kyrffchen zu Markt gebracht wurden.

⁴⁴⁾ Gailiard, l. c. I. p. 135, II. p. 42.

⁴⁵⁾ Urf. vom dingsdage na sent Pauwels daige conversionis. (Also Burgermeisters, Schepen ind Rait onser Stadt voirss. ons to kennen hebben doin geven, datt die neronge seir in onser Stadt voirss. vergae etc.) Copialbuch. Fast zur nämlichen Zeit hob sich zu Arnhem das Tuchgeschäft durch die Einwanderung von Webern aus S. Gravenhage und Zutphen in Folge der Vermehrung der Rechte der Bürgerschaft durch Erzhertzog Maximilian (Ryhoff l. c. D. V. Inleiding pag. 75.) Ueber Arnhemers Tuchpreise vergl. Ryhoff l. c. p. 39.

nungen über die Grütt- und Wahlgerechtsame des Ortes erließ und die Befolgung derselben den Eingefessenen des Drostamtes einschärfte. Von einem Aufblühen der Industrie im Orte konnte bis zum J. 1538 schon um deswillen nicht die Rede sein, weil vom J. 1473 bis zu diesem Zeitpunkt, dem Todesjahre Herzogs Karl von Geldern, des letzten seines Stammes, das Land beinahe ununterbrochen der Schauplatz des Krieges zwischen diesem und den Rechtsnächfolgern Karls von Burgund blieb. Auch die Stadt Goch fiel noch einmal (1507) in die Hände der Geldrischen; ein zweiter Brand im J. 1517 legte abermals beinahe den ganzen Ort in Asche; als aber am politischen Himmel die Wolken sich zu theilen anfangen und die Sonne des Friedens eine Wiederkehr des Gewerbefleißes versprach, warf religiöse Zwietracht in die kleine Stadt ein Element hinein, welches die aufgehende Saat im Keime erstickte und der ehrwürdigen Zunft den Todesstoß zu geben drohte.

Im J. 1530 brachte die Verpachtung der städtischen Gewandzise nur noch 10 rheinische Gulden auf. Man konnte demzufolge die jährliche Fabrikation auf nicht viel mehr als 640 Stücke Wolleutuch veranschlagen und darf die Zahl der noch im Orte vorhandenen Gewandmacher auf kaum mehr als 64 berechnen. Nichtsdestoweniger scheint man im Rathe keineswegs an ein Aufhören des Industriezweiges gedacht zu haben, denn in einer Erneuerung des Wagegelttarifs, welche im J. 1535 vorgenommen wurde, findet man den größten Theil der zur Tuchfabrikation gehörigen Gegenstände, welche uns in der alten Ghs-Ordnung vorgekommen sind, wieder aufgeführt.⁴⁶⁾ Die alte Abgabe der Gewandmacher von ihrem Fabrikate (1½ Stüber Brab.) scheint beibehalten worden zu sein; von der Besteuerung von Arras und Futtertuch ist nicht mehr die Rede, die Abgabe von dem Farbstoffe ist wie die für Leinentuch der Wageaccise zugewiesen, der Satz für an Fremde verkauftes Tuch erscheint aber kluger Weise auf die Hälfte herab-

⁴⁶⁾ Aldus is onse wegeyse verpacht te nemen van allen Guide also als wy die van aldes gehat hebben.

It van der standen weedtassen 1 gr. It van onsen burgeren ½ gr.

It van einen setten weedtz 3 Sch. It van onsen burgeren 1 gr.

It van lynendoick van der marck ⅓ gr.

It van ein Kluit wollen tho wegen ½ gr., van onsen burgeren 1 brasp

It van ein half laken dat buitenluide kopen ⅓ gr.

gesetzt. Zwei Jahre später hatte die Junft noch die Mittel, der Stadt 100 Philippsgulden vorzustrecken, für welche der Rath den Werkmeistern und Geschworenen eine Zahrentente von 5 Gulden auf die Hoppenstiefen und Grunten der Stadt verschrieb; wenn wir aber sehen, daß bereits im J. 1571, ungeachtet man einen eigenen Boten nach Deventer sandte, um die Märkte der Stadt dort in den Kalendern bekannt zu machen,⁴⁷⁾ der Ertrag der Gewandzise auf 4 rhein. Gulden herabgesunken war, die nämliche Abgabe im Jahr 1595 sogar nur noch 1 rhein. Gulden eintrug, so haben wir Grund zu vermuthen, daß zu dieser auffallenden Verminderung der Gewerbsthätigkeit ungewöhnliche Ursachen mitgewirkt haben müssen. Keitgibtes Auseinandergehen war es, was, wie die Geschichte lehrt, diese Erscheinungen hervorbrachte. Die Lehren der Wiedertäufer, durch einen der Apostel Johann Mathyssoens in das Land von Cleve eingeführt, brachten zu allererst in der Stadt die Köpfe in Verwirrung. Adam Pastoors, ein Schüler Menno Simonssoens, hatte hier schon früh mit solchem Erfolge für das neue Reich gewirkt, daß viele der angesehensten Einwohner, unter ihnen nachweislich viele Mitglieder des Wollenamtes, sich der Wiedertaufe zugewendet hatten. Als der neue Lehrer ziemlich bald nachher in völligen Unglauben verfallen, der Lehre seiner Meister in vielen Stücken widersprach, Menno selbst mit Derick Philipssoen, einem anderen Haupte der Sekte, im J. 1547, durch ein Gespräch die Uebereinstimmung herzustellen, nach Woch gekommen war, die Unterredung aber statt des gehofften Erfolges nur Erbitterung, größere Entzweiung und gegenseitige Verdammung zu Wege gebracht hatte, kehrten zwar manche, denen dieses Treiben die Augen geöffnet, zum Glauben ihrer Väter zurück, andere aber wandten sich den lutherischen und calvinischen Bekenntnissen zu, welche unterdeß ebenfalls Eingang in die Stadt gefunden hatten.⁴⁸⁾ Eine Zeitlang war auch der Rath der einen dieser Richtungen nicht abgeneigt. Er wandte sich im J. 1562 mit dem Gesuche an den Herzog, nach dem Tode des katholischen Pfarrers einen guten ge-

⁴⁷⁾ Gesandt Geridt van Rissen nha Deventer tho. D. Ambrosius Magyrus nth ontheit des Bürgermeisters umb unsere Merken in die Almanaken tho setten. Stadtrechnung.

⁴⁸⁾ Kerkelyk Lessblad voor cathol. Nederlanders II. Deel. Emmerick. J. L. Romen. Nr. 3 p. 27 seq.

lehrten geschickten Seelsorger annehmen und die Religionsfachen nach der augsburgischen Confession, wie zu Soest und an anderen Orten einrichten zu dürfen und suchte seine Absicht durch das Vorgeben zu befürworten, es könne hierdurch der Zuzug von Handwerkern und Kaufleuten und die Nahrung der Stadt befördert werden.⁴⁹⁾ Da Herzog Wilhelm aber nicht bloß dieses Gesuch abschlug und der Stadt unter dem Verbote jeder Neuerung in Religionsfachen einen katholischen Ordensgeistlichen als Pfarrer zuschickte, sondern sogar in den Jahren 1565 (23. Januar) und 1567 (5. October) scharfe Edikte gegen die wiedertäuferische, Sacramentirer, Calvinische und andere unchristliche Secten erließ, lehrten viele Einwohner des Ortes, welche diesen Lehren zugethan waren, ihrer Vaterstadt den Rücken und wanderten in andere Länder und Städte aus. Harlem war es vorzugsweise, wo sich die ausgewanderten Weber niederließen. Noch unter der Regierung Johann Wilhelms kamen aus den nämlichen Gründen Auswanderungen in Masse aus dem Orte vor, wie man aus einem Rathsprotokolle der Stadt Geldern vom 15. Januar 1599 ersieht, durch welches Vorsichtsmaßregeln in Betreff der von Goch Einwandernden beschlossen wurden.⁵⁰⁾

Auf diese Weise verlor die Wollweberzunft eine nicht geringe Zahl von Mitgliedern und die Stadt den kleinen Rest der Wollbra-

⁴⁹⁾ Dat sie sich alldair nû der außpurgischer Confession Ihre Religion saiden wo tho Soest und anderen mehr Steden geschêhe, richten mogten, wair by guide hantwerks und andere Koipluide alldair by soen inkommen und der stat narung am besten befûrderen kûnden zc. Schreiben vom 8. Mai 1562.

⁵⁰⁾ Also wegen des Kirchhandels siel der Inwonern von Goch vertrocken und der selver etliche hier by onss inkomen und sich hier begeven, die-weil die stadt Goch vol Ketzereien gewest, ist bei einem erbaren raedt abgesprochen, dat man den giltmeisteren bevel thoen soldt, dat sie keinen von vorgenanten stadt onder ihre gilden hoerende, sie hebben hier gewoendt voerhin, oder nielt, solden laeten arbeiten sonder den ansondt dem burgermeister anseggem, damit by einem erbaren raeth watt hier in dienlich, seines levens und wandels, wie oeck van der religie zu erforsohen, und dat na geboer. Aus dem Original mitgetheilt durch Herrn Rettshelm.

Ueber den besondern Gang der Weber im Mittelalter zur Grömmerei und zum beschaulichen Leben und die Ursachen dieser Erscheinung vergl. Hüllmann, a. a. O. I. S. 234.

perie, welcher die Stürme des vorigen Jahrhunderts überdauert hatte,⁵¹⁾ beide Theile blieben aber der alten Religion erhalten. und wie sich für den einen in dem Aufkommen der Feinweberei und Bleicherei eine neue Erwerbsquelle eröffnete, so blieb auch das Dasein des anderen durch die Fürsorge der ihrem Glauben treu gebliebenen Tuchmacher und die treue Mithülfe frommer Bürger noch für eine geraume Zeit gesichert. Von dem Wunsche befeelt, die alten Amtseinrichtungen zu erhalten, die erworbenen Rechte für bessere Zeiten zu wahren und die übernommenen Pflichten gegen die Armen zu erfüllen, aber besorgend, zu allem diesem binnen Kurzem allein nicht mehr im Stande zu sein, vereinigte sich die Zunft der Gewandmacher gegen das Ende des 16. Jahrhunderts mit der Bruderschaft H. E. Frau, welche, eben so alt wie die Zunft, stets mit dieser aufs engste verbunden gewesen war⁵²⁾. Wie die Mitglieder der Zunft von jeher der Bruderschaft angehört hatten, so trat von jetzt an die Gesamtheit der Confraternität der Weberzunft bei, aus den vereinigten Verbänden wurden alljährlich die Mitglieder des Zunftverbandes wie die Provisoren gewählt, von diesen die Geschäfte des Amtes und der Armen in alter Weise besorgt und beide Institute der Nachwelt erhalten. Im Beginn des 17. Jahrhunderts war die Verschmelzung beider bereits eine so innige geworden, daß die Zahl der Mitglieder des Webervorstandes den Maßstab für den Umfang der ganzen Vereinigung abgab und unter dem Namen Provisoren der Liebfrauenbruderschaft die 16 Mitglieder des vereinigten Institutes verstanden wurden, welche aus ihrer Mitte jährlich sowohl die vier Werkmeister des Büllenamtes als die beiden bedienenden Provisoren der Armenanstalten ernannten. Mit Ausnahme des Umstandes, daß später die Zahl der Werkmeister auf zwei herabgesetzt worden ist, hat sich diese

⁵¹⁾ In der Mitte des 16. Jahrhunderts war auch zu Brügge das Geschäft so sehr in Abgang gekommen, daß der Rath für jedes Stück Tuch einen Dukaten Prämie zahlte, welches in der Stadt gemacht wurde. Zur selbigen Zeit kam auch dort die Feinweberei merklich in Aufnahme. Gailliard, l. c. I. 135, II. 42.

⁵²⁾ Auch zu Düren hatte die Gewandzunft bereits seit d. J. 1389 eine eigene Bruderschaft, betitelt vom Blute und Kreuz Christi. Zwischen 1506 u. 1537 bildeten die Weber daselbst eine Marienbruderschaft. Bonn, Rumpel, Fischbach, a. a. O. S. 265.

Einrichtung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten. Die Provvisoren galten bis dahin für die „Uebersetzer des Wollensamts von Goch,“ und wurden als solche von allen Zunftgenossen anerkannt; an sie zahlte man die Zunftgebühren und die von ihnen ernannten Wollmeister übten auf einen geleisteten Eid⁵³⁾ die Zuchschau aus. Nach dem J. 1721 ließ die Bruderschaft ihre Rechte als Zunftvorstand fallen, dieselbe hat aber zum Nutzen und Frommen der Armen ihren anderen Pflichten bis zum heutigen Tage treu nachzukommen verstanden und auch einen Theil des Materials vor dem Verderben bewahrt, welches zu dieser Arbeit Anlaß und Stoff gegeben hat⁵⁴⁾.

Im 17. Jahrhundert litt die Stadt durch den jülich-schen Erbfolgestreit, den dreißigjährigen Krieg und die Eroberungszüge Ludwigs XIV. (1672—1689), durch brandenburgische, statische, hessische, spanische, kaiserliche und französische Kriegsvölker so sehr, daß von einem Aufkommen der Industrie nicht die Rede sein konnte.

⁵³⁾ C. Beilage No. VIII.

⁵⁴⁾ Ueber die Preise der Tuche im Orte während des 16. Jahrhunderts fand ich in den Stadt- und Gasthausrechnungen folgende Angaben.

1555 1 Elle breit schwarz 40 alb., an Scheerlohn 8 Heller.

(1 Thlr. = 50 alb., 1 alb., = 12 Heller oder Mörken).

1561 1 Elle ysel grau 21 alb.

„ 1 „ wyts 19 alb.

„ 1 „ bruyn grau 22 alb.

„ 1 „ roys 19 alb.

1584 2 Ellen Ingels graw 8 Thlr. 36 $\frac{1}{2}$ alb.

1587 1 Elle engels swart 2 Thlr. 10 Stbr. Braß.

„ 1 „ schaeps grau 26 Stbr.

„ 1 „ blaw 28 Stbr.

Zur Anfertigung von 4 Bettdecken (Sartzen) wurden im J. 1555 außer 2 cloey Wolle noch folgende Auslagen gemacht:

Tot inslach 4 swair pont 1 verdel garns 40 alb.

Jt. noch $\frac{1}{2}$ swair pont blaw stryp garns 6 $\frac{1}{2}$ „

Jt. 8 quart aelie in die woll gesmolten 23 alb. 2 hell.

Jt. $\frac{1}{2}$ pont $\frac{1}{2}$ verdel seipen dat wullen
garn dair mede gewassen, dat pont 2 alb.

Jt. betailt van die wol te lesen, smelten,
kamen, krassen, spinnen, dat garn
te wassen in als 1 Daler 12 $\frac{1}{2}$ alb. 2 hell.

Jt. van die 4 sartzen te weven yder 14 $\frac{1}{2}$ „

Der jährliche Ertrag der Gewandzise schwankte in dieser Periode zwischen 2 Thaler Glev. (1610) und 5 Thlr. 24 Stüber (1631), die Einnahme aus der jetzt wieder von der Stadt verpachteten Walkmühle zwischen 68 1/2 und 310 Thaler 15 Stüber (1609 u. 1652). Da in dem Jahre, in welchem die höchste Gewandzise bezahlt wurde (1631), die ganze Fabrikation im Orte doch nur 116 Stücke Tuch betrug und nicht mehr als 10 Tuchmacher in der Stadt wohnten, die Walkmühle aber für 100 Thlr. verpachtet war, ist es klar, daß die Mühle zu dieser Zeit größtentheils von Außen in Benutzung genommen wurde. Die städtischen Tuchrahmen, ebenfalls öffentlich verpachtet, brachten durchschnittlich 12 Thlr. Glev. ein. Im Anfange des 18. Jahrhunderts hob sich das Geschäft etwas. 1705 trug die Gewandzise 7 Thlr. 18 Stbr. ein und im J. 1720 fanden sich 12 Tuchmacher, 5 Tuchscheerer, und 47 Wollarbeiter im Orte, von denen 2124 Steine Wolle (à 22 Pfd.) verarbeitet wurden. Dieser Aufschwung war indeß so wenig von Dauer, daß vom J. 1755 an bis zur französischen Revolution nach den Kammerei Rechnungen die Abgabe für Wollentuch und Decken durchschnittlich nicht mehr als 1 Thlr. 28 Stbr. aufbrachte, die Pacht der Walkmühle auch nur selten die Summe von 100 Thlr. überstieg. Ein Vorschlag des Commissarius Voci von Baumann im J. 1784 in der Stadt einen Wollmarkt zu etabliren, unterstützt durch den Nachweis, daß die Stadt selbst zur Strumpf- und Tuchfabrikation durchschnittlich 10,000 Pfd. Wolle im Jahre verbrauche, hatte keinen Erfolg, ebensowenig mehrere während der französischen Herrschaft unternommenen Versuche, die Tuchmacherei in fabrikmäßigem Betriebe wieder einheimisch zu machen.

Das Aufkommen der Leinwandweberei und Bleicherei im Orte datirt sich aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts, die Abnahme dieser Geschäfte aus der ersten Hälfte des folgenden⁵⁵⁾ Zur Zeit der höchsten Blüthe zählte die Leinwebergunst an 100 Mitglieder, und ihr Fabrikat stand nicht weniger im Rufe als die schönen Bleichen bei der Stadt, über deren Zahl und Lage man

⁵⁵⁾ Die Leinwebergilde ließ am 17. September 1617 ihren alten Giltbrief v. J. 1525 erneuern. An der Spitze der Zunft standen 4 Amtsmeister und 16 von diesen ernannte Gehülfen (Ordner), von welchen alljährlich die 4 ältesten abgehen sollten.

sich aus einer Karte der Stadt aus dem 17. Jahrhundert eine Vorstellung machen kann, welche F. de Wit zu Amsterdam in Kupfer gestochen hat. Im J. 1593 hatte die Leinwandweberei bereits so zugenommen, daß der Rath die von den Fabrikaten derselben abfallende Zise, welche bis heran der Wageaccise zugeheilt gewesen war, gesondert zu verpachten anfang und auch eine besondere Bleichzise erheben ließ. Jede dieser Abgaben brachte im J. 1593 7 $\frac{1}{2}$ rh. Gulden auf, 1595 war die Pacht der ersteren schon auf 26 rh. G., die der letzteren auf 18 rh. G. gestiegen. Die Stadtrechnungen des folgenden Jahrhunderts geben den Ertrag der rouwe linnen Laeken- und Bleichzise zum J. 1609 mit 53 Thlr. (à 30 Stbr.), zum J. 1614 mit 50 Thlr., zum J. 1625 mit 41 Thlr. an. Dazu erhob die Stadt im letzteren Jahre von vermietheten Bleichfeldern 22 Thlr. Im J. 1731 hatte die Leinweberei bereits so abgenommen, daß die Linnenlaekenzise nur noch 10 Thlr. aufbrachte, dagegen wurden in diesem Jahre von den Bleichern noch 1934 Stücke brabantischer Leinwand gebleicht, wovon die Stadt, jedes Stück mit 1 Stüber besteuert, 64 Thlr. 14 Stbr. bezog. Das andauernde Kriegsgetümmel des 17. Jahrhunderts trieb Leinweber, Bleicher und Leinwandhändler ebenfalls nach Harlem und im folgenden Jahrhundert war auch von diesem Industriezweige im Orte nichts mehr als die Erinnerung übrig.



Druckfehler-Verzeichniß.

In dem ersten Theile des Aufsatzes „das Wäldenamt zu Goch“ (V. Heft der Annalen S. 90. u. f.) sind nachstehende Druckfehler zu verbessern und die Zusätze an den betreffenden Stellen anzumerken.

Seite 100 Zeile 19 von Oben statt Heidweibeten lies Heide weibeten. — bid. 3. 7 v. u. fl. alb., l. alb., — S. 101 3. 16 v. D. ist nach dem Worte Urkunde zuzusetzen: „vom 11. Jannar 1329.“ — S. 102 3. 12 v. u. statt alsueken l. alsulken. — S. 103 3. 14 v. u. fl. clericuscolon l. clericus colon. — S. 105 3. 17 v. D. ist nach Armenspenden ein Komma zu setzen. — S. 109 ist am Schlusse der Anmerkung 49 zuzusetzen: Die Gewantkübe zu Geldern fand ich noch um das J. 1500 erwähnt. Wie groß die Einkünfte des Landes herrn aus der Tuchhalle zu Ruremonde gewesen, läßt sich daraus ermessen, daß Herzog Arnold der Stadt im J. 1424 aus denselben eine Rente von 20 florentiner Gulden und 40 alten Schüden verschreiben konnte. Ryhoff l. c. D. IV. Urk. 24. — S. 115 3. 4 v. u. fl. ingesat l. ingesat. — S. 119 3. 4 v. u. fl. — 45 l. = 45. — S. 125 3. 3 v. u. fl. vrouwen l. vrouwen. — S. 128 3. 8 v. u. fl. Deric l. Derick. — ibid. 3. 6 v. u. fl. statuten l. statuten. — S. 129 3. 1 v. D. statt grane l. graues. — S. 130 3. 11 v. u. fl. Werfe meistern l. Werkmeister. — S. 131 3. 14 v. u. fl. wo l. was. — ibid. 3. 5 v. u. fl. geleythe l. geley the. — S. 132 3. 19 v. u. fl. wecken l. weken. — ibid. 3. 17 v. u. fl. spreten l. spreken. — ibid. 3. 7 v. u. fl. oir l. oir. — ibid. 3. 2 v. u. fl. tet l. tot, fl. hyalso l. hy also. — S. 134 3. 19 v. D. fl. Brüge l. Brügge. — ibid. 3. 4 v. D. fl. der l. Der. — ibid. 3. 22 v. D. fl. auch l. Euch. — ibid. 3. 11 v. u. muß nach ampt das pot. wegf. fallen. — 3. 7 v. u. fl. ondersten l. ondersaten. — ibid. desgl. fl. or l. or. — S. 136 3. 17 v. D. fl. Spaetwiebnyd l. Spaetrebnyd.

Im zweiten Theile (VI. Heft der Annalen S. 41. u. f.) ist zu verbessern:

Seite 43 Zeile 5 von Unten statt de lies die. — S. 47 3. 22 v. D. fl. Giltbrüder l. Giltbrüder. — ibid. 3. 11 v. u. fl. Waidlöpen l. Waidfüpen. — S. 48 3. 3 v. u. fl. irginis l. virginis. — S. 49 3. 9 v. D. fl. Junstschneider l. Junstglieder. — S. 50 3. 12 v. u. fl. 21) l. 25). — 3. 3 v. u. fl. Schevrick l. Schewick. — S. 51 3. 6 v. D. statt pflegte l. pflegten. — ibid. 3. 17 v. D. fl. Gr. l. Einz. — ibid. 3. 17 v. u. fl. tollen l. totten. — ibid. 3. 11 v. u. fl. Schevrick's l. Schewick's. — ibid. 3. 6 v. u. fl. voir l. voir. — ibid. 3. 5 v. u. fl. S. l. Joh. — S. 52 3. 3 v. u. fl. Colen l. Colon. — ibid. 3. 2 v. u. fl. octavo l. octava. — S. 55 3. 8 v. D, fl. Handels gutthaten l. Handelsguthaben. — ibid. 3. 18 v. u. ist nach oir das Punctum zu streichen. — ibid. 3. 12 v. u. fl. derp mans l. derpmans. — ibid. 3. 8 v. u. fl. keßt l. heßt. — S. 57 3. 7 v. u. fl. unmittelbarrer l. unmittelbarer. — S. 59 3. 19 v. D. fl. Gewerbsthätigkeit l. Gewerbtthätigkeit. — S. 60 3. 4 v. u. fl. S. l. S'. — S. 63 3. 15 v. u. fl. soen l. oen. — S. 64 3. 18 v. D. fl. Junstverbandes l. Junstvorstandes.

Beilagen.

L. Herzog Eduard von Geldern erlaubt seiner Stadt Goch den Bau einer Fleischhalle und eines Gewandhauses und verleiht derselben Privilegien über die Benutzung dieser Gebäude. 1370.*)

Wy Edwart hider genaden goeds. Hertoge van Gelren ende Greve van Zulphen doen kont ende lenlyc allen luden mit desen apenen brieve want wy den burgermeistren Schepenen ende den Raet onser Stat van Goch, af hebben doen breken, die Scherne ende dat huys, dat daer hy stont tot Goch opten marct, Soe hebben wy onser Stat van Goch weder georlofft ende gegeven erfliken, dat die burgermeistere Schepen ende Raet der voerg. Stat, een vleysghuys ende een gewanthuys setten ende maken moegen. Soe waer sy willen tot Goch in die Stat ende die stede van den gewanthuse ende vanden vleysghuse die soelen sy ende moegen uytgeven te Reynten tot der Stat beste ende schoenste. Soe woe sy dat verraaemen, Ende die Reynten dair af soelen allewege die Stat van Goch hebben. heffen ende hoeren. Voertmere soe hebben wy oen erfliken gegeven. ende willen datmen en gheen gewande snyden noch alync vercopen en sall, noch enghen vleysch vercopen noch ter hand slaen tot Goch in die Stat dan inden husen, ende op dien steden die daer toe gesat ende gemaect werden vanden burgermeistren Schepenen ende Raet voersch. Ende weert sake dat ymant enich gewant vercoft ofte snebe dan in den huse ende op die stede

*) Das Original im Reichsarchiv zu S'Gravenhage.

daer dat verraemt ende gefat wurde te duen of dat ymant enich vleysch ter hand vercocht, ofte sluege dan inden huse ende op die stede daer dat verraemt sal werden. also buede als dat geschuet so soelen onse Amptlude die nu tot Goch syn of naemaels wesen soelen tot versuele der burgermeistren tot Goch daer aen uyt peynben. sonder wederseggen. also veel peenen alse die burgermeistere Schepen ende Raet daer op setten soelen wilste peene sy alle Jaere op Jaersdach. setten mynren ende meeren mogen tot horen schoensten. Ende die pene sal onse Amptman. allewege half heffen ende boeren tonset behneff Ende die ander helfte. soelen die burgermeistere tot der Stat behuef behauden ende boeren. Behaudelich der Stat van Goch dat die burgermeistere Schepen ende Raet. allewege verramen moegen. gewant alhinc te vercopen tot Goch in der Stat buten of bynnen den huse voerg. sonder pene. so oen dat alre nutlicste ende orberlicste wesen dunct, voert so hebben wy voer ons ende onse erfgenamen quyt geschouben ende quyt schelden ersliten ende allewege. alle alsulste Renten ende tynse alse wy hadden aen den voirsch vleischhuse. aen den benken ende aen dat huys dat daer bi stonde opten marct. ende voirt quyt maken soelen lof ende ledich van alle alsulken Renten ende tynse alse onse lieve Sustre Wsabeel Abbyse tot Egrevendall daer aen heeft. In orlonde ons Segels dat wy aen desen brief hebben doen hangen. Gegeven int jaer ons heren dusent driehondert ende tseventich des vinxdages na sente Bartolomeus dach.

II. Die Stadt Goch rinigt sich mit dem Wülkenamte über den Bau einer neuen Walkmühle. 1419.

Wy Burgermeistere Schepen ende Raden ende voirt die gemeyne burger der Stat van Goch doen kont ende bekennen yn desen apenen brieve voir ons ende voir onse nakomelingen, dat wy des also eens worden ende overdragen syn mitten werckmeistren ende geswaren des wullen ampts der Stat voersch. Gen volmolen te setten opten molendy? bider olymolen, yn vuegen ende voirtwarden hier nabescreven, so dat die voirtg. volmolen nyet vollen en sal, als von Meydach tot sente lamberts dach toe also als dat van alds gewoenlich is gewest, mer anders so sal die voirtg. mo-

len vollen tot allen tiden als sich dat behoirt, Ende voirt so synt voirtwerden, oft sake were, dat die vollemolen voirsch. den peffchen upter nyersen gelegen bynnen der tyt als van mehdach tot sente lambertsdach toe, niet hinderlich noch schedelich en were dat onse burgermeistren der Stat voirsch. dan inder tyt, dat also docht ende of oen dat alsoe aen queme so sal die volmolen voirsch. bynnen der tyt voersch. vollen als van geheit der burgermeistere voirsch. ende anders nyet in gheenrewys Sonder alle Argelift In orlonde des so hebben wy Burgermeistere Schepen ende Raet ende voirt die gemeyne burgere der Stat voirsch. onß Stat groet Segell an desen brieff gehangen Gegeven In den Jaer onß heren dusent vierhondert ende negentien up sente Martens dach Episcopi.

III. Die Stadt Goch erlaubt den Nonnen des großen Conventes, unter Aufsicht des Wülkenamtes Gewand zu verfertigen. 1422.*)

Wy Burgermeistere Schepen ende Raide der Stat von Goch bekennen yn desen apenen brieve voer ons ende voir onsen nakomelingen, dat wy om goids wille om mailbaet wille ende om beden wille heren Johans van der Straten Ridder ende heren Jacop Diegers pastoirs tot Goch gegout hebben ende gunnen den Joncfrouwen den begghynen inder molenstraten wonende achter den webdemhoff, dat sie mit oiren gesynne gewant maken ende opreghden mogen also veel als eenich een onser Burger ende gewantmaker mit synen gesynne gemaken ende opgerghden kann, ende niet meer onder gehoersamheit des Ampts. Ende oen dat gegout hebben ende gunnen voer ons ende voir onsen nakomelingen, voirt so tugen wy Johan van der Straten Ridder Amptman tot Goch Jacop Dieger priester pastoir tot Goch voirsch. in desen selven apenen brieve, dait voir ons gekomen syn her Woissen van Heed priester griet bremis ende Aleit walben verwaerre ende verwaerreschen der Joncfrouwen der Bagghynen voirsch. ende hebben bekant ende gehaest voer oen ende voer oeren mede susteren ende voer oiren nakomelingen, dat sie Burgermeistere Schepen ende Raide der

*) Original im Stadtarchiv zu Goch.

Stat van Goch voersç. nyet hoger beswaren beladen noch bibben en sin olengheentwys oen te gohnen enich gewant meer te maken, dan hem huden des dages na datum dis briefs gegondt ende georlofft is, oic so hebben si voir ons gelaift, dat si staen ende wesen solen onder gehoorsamheit der werlmeister ende der geswaren des wullen ampts van Goch gelyc anderen gemeynen burger der Stat van Goch voirsch. Ende want wy Burgermeistere Schepen ende Raide voirsch. willen dat den voirsch. Joncfrouwen den beghynnen dit vast ende stede blyve gelyc als voersch. staet Soe hebben wy voir ons ende voir onsen natomelingen onser Stat secreet Segell an desen brieff gehangen Ende want wy Johan von der Straten Ridder Amptmann tot Goch ende Jacop Piesger priester pastoir tot Goch voirsch. hier an ende aver syn geweest daer dese voirwerden geschiet syn ende albus gebedingt ende gestoten syn ende oic voer ons bekantt ende gelaift syn. so heben wy onse segelen mit der Stat segel voirsch. te orlonde mede an desen brief gehangen Gegeven in den Jaren ons heren dusent vierhondert ende twee ende twintich des vrydages na sente pouwels dach conversio.

IV. Herzog Arnold von Geldern und Gulich entscheidet in der Streitsache zwischen der Stadt Goch und dem Kirchspiel Wenze in Betreff des Wullenamtes zu Gunsten der ersteren und bestätigt derselben die alten Amtsvorrechte. 1438.

Wy Arnolt van der Gnaden galts Hertoge van Gelre ende van Gulich ende Greve van Zutphen. Alsoe nu een wyll tyg herwerf twiste ende schelinge geweest syn tussen onsen lieven vrien den Burgermeistren Schepen Raede ende gantß gemeintten onß Stat van Goch ende onsen kerspel ende kerspelsluden van wese onse ondersaten van beyden syden Als omme des wullen ampt wille, daeromme wy die selve onse ondersaten vurf. vast meer dan tot enen mael voir ons bescheiden heben gehabt ellich syn bethoen ende konde daer aff voir ons the brengen, daer na wy ons ten gescheide ende ter eendrechticheit tussen hem beiden hebben moegen rychten, dair die van Goch mit horen bethoen selve komen syn, soe

men dair van gescheiden was als vurs. steet, Mer die van Wese niet doch seinden die van Wese vurs. een Gedel, uyt welker Gedel wy doch niet en verstaen noch onderweest en syn noch en werden, wy en moeten uyt trefstken vervolge, ende na den meisten reden die wy noch gehoert hebben Onse Stat ende ondersaten van Woch halben hiden wullen Ampte vurs. soe sy dairup dat meeste deel fundirt priuveligirt ende oick oir meste ende beste neringe is. Beken-
nen ende gelaven dairomme voirt ons onse erven ende nakomelingen die vurs. onse ondersaten van Woch by den vurs. wullen Ampte te halben ende na onß macht te doen halben na hoeren alden herkomen, besete ende gewoente daer aff ther tyt toe ende alsoe lange dat onse ondersaten van Wese off anderen bynnen onsen Ampte van Woch, ons ende onsen Ralt beter bescheit off rechte by brechten ende beschinichden dair tegen dair omme dat det billich niet syn en sall. Voirt soilen ende moegen die vier werckmeesteren van den wullen Ampte in der tyt altoes die broiken in den selven Ampte by troynthich geswaren die sy ult den selven Ampte Jaitlyx dair toe kiesende werden by hem selven groten hoegen ende legen, doch altoes by weten onß off onser Amptlude aldaer inder tyt ende in behueff ende orber desselven Ampt vurs. ende van den broiken soilen wy ende onse erven altoes den derben penynck heben sonder hemant van onß, ons erven, off nakomelingen wegen einich geleide te geven den genen die hier tegen off tegen ennich punt diß briefs deden, Uytgesacht doch onse Cloester von Egrevendael geheiten dat Nye cloester dat mit twee kemmerschen grauwe ende witte lakene maken mach voirt hem selven ende in hoersselfs behueff, Soe hem dat onse selige voirheren beliest heben ende des van aldes gewoenlich syn Sonder argelyst Dirckonde onß Segels van onser gerechter wetentheit ende gueden wille an desen apenen brief gehangen. Gegeven Inden Jait onß heren duzent vierhondert Achtendebertich des dinstdages na den heiligen Palm-
dage.

Per dominum ducem presentibus de consilio Johanne
domino de Ghemen necnon Udone Talholte.

V. Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Goch und die Geschworenen des Wullenamtes daselbst verbinden und verpflichten sich, den Bürgern beiderlei Geschlechts in Rechtsangelegenheiten Beistand zu leisten und die städtischen Privilegien und Gebräuche zu handhaben. 1439.

Wy Burgermeistere Schepen und Raydt der Statt von Goch und wy geswaren des wullenampts van Goch doen sont overmits desen apenen bryeff dat wy by guetdonden Consent ind gehelt der twelwe onser meebuirger van den ganser gemeynt wegen und oick by weten in toedoen onser ganser gemeynder buirger tot Goch semelicken und eendrechtlicken overmits gueden berade overkomen syn, off dat sake were dat onser burger off burgersche tot Goch die nu syn off hyrnaemais wesen sullen een offte meer sy weren ryck off arm enige toe spraid off last aen queme van yemande van wat saken dat dat geschieden off komen muchte Soe gelaven wy Burgermeistere Schepen Raydt ind ganse gemeynde Burger der statt van Goch vurs. den burger off burgersche die also toe gesproken worde voir den gericht off anders belast wurde van wat saken dat dat koemen muchte syn dachstont to halben und hem toe helpen tot synen recht een hegelick up syns selves cost Und were oick saic dat die voirs. buiger off buirgersche enig geldes off guedes behovende were hy were ryck off arm syne recht dair mit toe halben Soe sullen wy Buirgermeistere Schepen ind Raydt ind ganse gemeinden burger der statt van Goch vurs. den burger off burgersche gelt ind guet doen dat hy dair toe behovende were wyter onser gemeinder statt budel, Inden ind also verre als die vurs. burger off burgersche recht hevet ind inden saken oick doen wyll dat hoen dat meeste deel van Burgermeistere Schepen ind raet vurs. ind dat meeste deel der geswaren des wullen ampts voirs. und by wyten dat meeste deell den dat bevalen were van den twelven van der gemeente wegen dair yne doen hieten und den oick duchte dat hy recht hebde ind nae oeren rade doen wolde Und ducht ock den dat die burger off buirgersche onrecht hebde ind niet doen en wolde dat sy oen doen hieten ind syns selves dair in

wesen wolde Soe en sal hoit die statt van Goch vurs. den buirger off buirgersche nyet onderweinden van der saeken ind laeten den oyt recht selve vorderen ind werven op hoys selves cost anxt ind arbeit. Voirt so gelaven wy Buirgermeistere Schepen ind Rait ind ganse gemeinde burger der statt van Goch vurs. semelicken alle onser statt rechten, besigelde brieffen, carthen, privilegien, handt vasten, goede gewoenten und alde herloemen vast stede ind onverbreselick to halben und dair nyet weder toe doen myt worden off mytt werden ingheenerwys. Alle dese vurs. voirtwarden und puncten gelaven wy Buirgermeistere Schepen ind raidt ind ganse gemeinde burger der statt van Goch vurs. by onser Eren und by den Ede den wy onsen genebigen Heren gebaen hebben in synre yrster huldingen vast stede ind onverbreselick toe halben sonder enigerhande wederseggen ind argelst. In oirsonde der warheit soe hebben wy Buirgermeistere Schepen undt Raidt ind ganse gemeinde Buirger der statt van Goch vurs. onser statt Secreet segill aen desen apenen brieff gehangen. Gegeven in den jaren ons Heeren duysent vierhondert Regen ind dertigh des drentedachs nae sunte Niclaes dach episc. und mart.

VI. Rechte, Privilegien und Statuten der Wollenweberzunft zu Goch.

I.

Dit syn alsulcke rechten ind privilegien als ons genebighe voirheren gegeven hebben der stat Goch van den wullen ampt den burgeren ingeseten ind oeren naefoemelingen.

1. Item in den yrsten salmen up allen onser liever vrouwen dach purificationis the naemiddage sellten ende kiesen vanden gestwaren vier knaepen tot werckmeistren die dit jairland dat wullen ampt regieren sullen, die onse Richter van wegen ons genebigen Lieven heren eden sal dat ampt tho regieren ende des ampts Weist the doen ind the raden nae oeren verstant die Broicken inden selven jair verschnende the manen ind the vorderen dair die Heer van hebben sal den derden penninc.
2. Item als die vier werckmeistren alsoe van den gestwaren geslaeren ind geordinert syn sullen dieselve des anderen daichs

nae onjer liever vrouwen doch purificationis tot hem kiesen twelff gheuer knaepen ende mans die on dit jaer sullen helpen regieren dat wullen ampt van allen saken men the doen heft ind in oeren ebe gelaven des ampts heiste the doen nae oeren beisten verstant ind dat the helen indt heymelick. Die wulke getaeren ind geebt sullen alsdan genoempt syn die geswaren des wullen ampts vurschreven.

3. Item die werlmeisteren mitten geswaren sullen ende moegen al brueken des ampts hoegen ende legen up ind affetten by weten des heren.
4. Item wes die werlmeisteren voeren up oeren Gide dair en sal gheen gilstbrueker tegen syn myt Stait of Dait ende dat beteren by den werlmeisteren ind geswaren.
5. Item wes die werlmeisteren mitten geswaren alsoe insetten dat sullen sy van sonden aen in des ampts boick lathen schryven off id sal machteloos ind van geenre werden syn ende blyven.
6. Item weirsake dat ymant vanden gilstbrueckern in den ampt broickten denselven moegen die werlmeisteren aen den heer bryngen ind myt weten ind toeboen der geswaren wederom affnemen.

II.

Dit syn alsulke broicken als geordinert ingesatt ind gevesticht syn van wegen onß genebigen lieven heren ind der werlmeisteren mitten geswaren.

1. Item nyemant en sal einyck gewant maken noch ryden in den ampt van Goch dan alleyn bynnen der Stat wtgenomen dat convent ind gaibzhuyß tot Egrevendail geheitten nyenkloester mit twee lemmerschen ende nyet meir witten ende grauwen reiden tot behoeff oirs Cloesters up eyn fuer van 36 schilling ind weirsake datt dair yemant up bevonden wurdt sullen ende moegen die werlmeisteren mitten heer dat gewant aenvangen ind dat tselff tot oeren will ende fuer gebruycken.
2. It. Nyemant en sal gewant maken bynnen der stat Goch die aen den ampt nyet en is up eyn fuer van 36 sch. ind die wol offte boick alsoe bevonden is den werlmeisteren mitten heer vervallen gelick vursch. steet.

3. It. Syn die syn alderen aen den ampt geweist syn, die sal ende mach aen den ampt gaen myt 1 quart wyns.
4. It. nyemant en sal aen den ampt gaen hy en sy gebaren off gecolcht burger.
5. It. off yemant aen den ampt gaen wil ind syn alderen dait nyet aen geweist en weren die sal den werckmeesteren mitten geswaren geven eynen gulden rinschen gulden.
(Item deesen goldenen gulden is in den Jairen 1583 dorch den werckmeesteren und semeliche geswaerenen des ampts verhoeght up twe golde gulden ofte drie dalers daer voer.)
6. It. off den werckmeesteren twyvelden aen gemant dat hy gewant maidten ende aen den ampt nyet en weir den selven moegen sy aen talen voir den geswaren id sy man off vrouwe dan sy moegen des ontgaen ende afftaen myt oeren eede.
7. It. nyemant en sal einyge doicte weven die smailre gescheirbt syn dan 38 strenghe ende $11\frac{1}{2}$ vierdel breet up eyn leure van 8 sch. (soo buet als se smalder bevonden worden).
8. It. nyemant en sal einyge doicte weven doir einighe leme die myn dan myt vyfthien ondernomen en syn up eyn Ruer van 12 sch. ind die leme salmen barnen.
9. It. nyemant en sal hy nacht weven up eyn Ruer van 36 sch.
10. It. nyemant en sal hy kersen of hy lampen weven des mergens voir vyff uren ende des aventz nae seven uren up eyn Ruer van 4 sch.
11. It. Soe wyhe dat eyn doicd myswelst dat is eyn Ruer van $1\frac{1}{2}$ sch.
12. It. nyemant en sal einighe witten of graeuwen weven hy en sal aen beiden eynden eynen voirsclach schieten van 6 off 7 vademen up eyn Ruer van 2 sch.
13. It. off ymanz eyn doicd maidten dat aen beiden eynden beter is dan indt myddel is eyn Ruer van 6 sch.
14. It. Soe wyhe eyn doicd maidt dat strypt is dat is eyn Ruer van 2 sch.
15. It. Soe wyhe dat eyn doicd maidt dat werpt strypt is eyn vierdel vander eiegen dat is eyn Ruer van $1\frac{1}{2}$ sch.
16. It. nyemant en sal dicke doicden witten off graeuwen maken

- hy en sal die brengen voer den werkmeystren up den Raem
up eyn Ruer van $1\frac{1}{2}$ sch.
17. It. Men sal den werkmeystren geven van itliden doide 3
haller.
18. It. nyemant en sal einyghen doide verkoepen die geswaere
stryker en heft sy gestreten up eyn Ruer van 1 sch.
19. It. off nyemant meer up einige doiden screeff dan die ge-
sware stryder dair up gescreven heb dat is eyn Ruer van
36 sch. inde dat noch the beteren byden werkmeystren ind
geswaren.
20. off nyemant gefaren wordt tot einyghen ampten den ampt aen-
treffende soe buet ende mennichwerff hy des weigerden ind des
nyet doen en wolde dat is eyn Ruer van 2 marc.
21. It. off nyemant up den anderen spreke den ampt ind synen
ede aentreffende in einigen ampt sittende die self sal dat by
brynghen up eyn Ruer van 2 marc ende dat beteren byden
werkmeystren ende geswaren.
22. It. nyemant en sal [getrompen voider doiden maeken hy en
sal sy ther waegen brengen ind sullen eyn pont gwaerre we-
gen dan den steyn up eyn Ruer van $1\frac{1}{2}$ sch.
23. It. eyn ongehoirsom Ruer is altht $1\frac{1}{2}$ sch.
24. It. nyemant en sal meer dan twee kimmerchen hebben dan
tusschen sunte victor ende Kerstmis mach men hebben eyn
leermalght ende nyet langer up eyn itliche maight diemen
voirder bevyndt dat is eyn Ruer van 36 sch.
25. It. gheen maight en sal sich voirder gelaeven dan aen eynen
heerscap den sy Raempt up eyn Ruer van 8 sch.
26. It. nyemant en sal sinen heerscap ontgaen bynnen jairs
buten sinen wil up eyn Ruer van 1 marc.
27. It. nyemant en sal sinen kimmerchen leem gelaven off doen
up eyn Ruer van 1 marc.
28. It. nyemant en sal the heet kamen up eyn Ruer van 2 sch.
29. It. nyemant en sal syn doiden up droegen noch tho huys
dragen die werkmeystere en hebben sy yrst besien up eyn Ruer
van $1\frac{1}{2}$ sch.
30. It. nyemant en sal koepen onthbige wol knip wol starten
upscuddelingh of peilstens wol dair hy doiden van maken sal
up eyn Ruer van 36 sch.

31. It. nyemant en sal wol van overryn brengen hy en sal sy den werkmeysteren irst laten besien eer datmen sy wotten secken duet up eyn Ruer van 36 Sch.
32. It. off die werkmeysteren die wol lasterden ind wesen die witter Stat soe sal die gene id sy man ader vrou up den neyften merckt dair nae volgende die burg. wol weder voeren dair sy gehallt is myt weten der werkmeysteren up eyn Ruer van itlicke fluyt 3 $\frac{1}{2}$ Sch.
33. It. nyemant en sal fluyt wol off peylkens wol noch vloick loepen up eyn Ruer van 36 Sch.
34. It. off ymant den anderen einlghe doickden affloickt ende nyet en betailden up den dach al sy overkomen syn salmen den selven up den neyften merckt dair nae neyft volgende des ampts recht laten verbaren.
35. It. off ymant sich verdinght heb den anderen tho weessen die en sal synen meyster nyet ontgaen tegen des meysters wil syn jair en is irst om up eyn Ruer van 6 Sch.
36. It. soe wie eyn doick inder meysterhen brenghet dat sal die meyster on wttmaken bynnen acht daghen mer wold die meyster des alsoe nyet doen dat is eyn Ruer van 3 Sch.
37. It. gheyn meyster en sal die doicke wasschen sy en syn yrst gebreyert up eyn Ruer van 2 Sch.
38. It. nyemant en sal einhghe doicken te vollen voeren sy en syn irst vanden wasschmeysteren besien up eyn Ruer van 1 $\frac{1}{2}$ Sch.
39. It. nyemant en sal einhghe doicken up der moelen voeren noch dragen dan myt consent ende wil des genen den dat ampt dair toe gesatt heft up eyn Ruer van $\frac{1}{2}$ marc.
40. It. die volre sal ytlicken syn doicken weder leveren then weirsake dat sy on myt gewailt genoemen weren.
41. It. die moelemeyster en sal gheyn vremde doicken vollen alsoe langh als die borgher van Goch dair doicken hebben the vollen up eyn itlicke doick eyn Ruer van 1 Sch.
42. It. weirsake dat die volre einhghe doicke nyet wail en wies noch en voilden dat sal hy des anderen daichs verbeteren up eyn Ruer van 1 $\frac{1}{2}$ Sch. dan en beterden hy des alsoe nyet sal hy syn loen verlaeren hebben.

43. It. nyemant en sal Landwerck weven dan eyn maend volt halffpaften, eyn mand volt sunte Johan nativitatís eyn maend volt sunt Eynen ende eyn maend volt synthe marten inden wynter then weirsake dat hy gheen statwerck en hebbe the weven nochtant sal hy irst orloff bibben aen den werckmeistren up eyn Ruer van 1½ Sch.
44. It. nyemant en sal gehot werp scheren onder syn graeuben up eyn Ruer van 36 Sch.
45. It. nyemant en sal aen Landwerck einige Vlesten scheren up eyn Ruer van 8 Sch.
46. It. nyemant en sal einige wol die van beventer koempt den anderen verkoepen die geswaren Inleigger en sullen sy irst inleiggen up eyn ittlic kluy eyn Ruer van 4 Sch.
47. It. nyemant en sal einige wol inleiggen die nyet gevallen en meer tusschen mais ende mail die geswaren Inleigger en leight sy yn up ittlic kluy eyn Ruer van 4 Sch.
48. It. nyemant en sal cort doick bynnen Goch wtsnyden then is bynnen Goch gemactt up eyn Ruer van 12 Sch.
49. It. nyemant en sal ongeliefte doicken verkoepen off wtsny den bynnen Goch up eyn Ruer van 12 Sch.
50. It. nyemant en sal einige doicken maken hy en sal syn marck dair up setten up eyn Ruer van 1½ Sch.
It. alle dese vursch. brueten moegen die vier werckmeistren hoegen ende legen tot allen tyden by weten des heren ind der geswaren.
- a. It. als dat ampt te hop tert soe en sal gehyn stoelbruyder eyn anderen weich gaen teren up eyn Ruer van 2 Sch.
- b. It. giltbruders die mailcanderen verspreken mit quaden worden die sullen dat beteren biden werckmeistren ende geswaren 12 Sch. sullen sy gebroidt hebn.
- c. It. men en sal nyemants ynden ampt nemen die yn enige ampten syn up een peyn van enen golden gulden.)
51. It. die werckmeistere sullen jairlix die hoemys up alle sunte Severus dach laten singen ind up den orgel lathen spuelen.
52. It. die werckmeistren sullen al jair oir Roebelen insetten the dragen van wat verwen sy overtomen mer soe wy van den geswaren syn Roebel up syn hoift nyet en heft als men onser

liever vrouwen beist dreight inden Camp myt eynen silveren
Severus oick als dat ampt oeren voegel schutt ende up sunte
Severus dach als die geswaren mitten anderen teren up eyn
Ruer van 4 Sch. soe wie dair gebrekeleick yn bevonden wurd.

53. It. oick sullen die werckmeesteren als men onser liever vrouwen
beist dreight den geswaren wyn ende Bier inden camp schin-
ten ind oir alde gewoenbt halben myt Rartysen ende Kerjen.

54. It. als die geswaren up onser liever vrouwen dach purifica-
tionis die vier werckmeesteren gekaren hebben Soe sullen sy
voirt kiesen eynen nyen provisoir in stat des ghenen die dan
afgeet die selve sal alsdan dit toekomende jair myt synen
mythulper der armer huys inder moelenstraten verwaren.

55. It. die albe provisoren sullen dan Rekenescap doen van allen
Renthen upboren ende nitgeven Restant ind anders dat Huys
the doen heft ind den werckmeesteren mitten geswaren als die
Rekenescap geschiedt is den Kost doen mer eyn illicke provisoir
mach eynen goeden man dair by the gast bidden den hy wil.

56. It. Soe wes die provisoren van der armer wegen the doen
hebben id sy aen den Rechten off anders van einigerhand
saken wie des weigert ende nyet en duet van einigen stoil.
bruederen dair by tho komen den sulx gewitticht is dat is eyn
Ruer van 1 Sch.

57. It. Soe wie van den geswaren geropen off gehailt wurd
by den ampt tho loemen ende asdan nyet en loempt soe
duck ende mennichwerff hy des nyet en duebt is eyn Ruer
van eynen mingelen wyns

(Ende wyhe des nyet en betaelden den mogen die werck-
meesteren peynen voirt eyn quart wyns

a. It. off die werckmeesteren ymans aent ampt nemen
buten die geswarene soe sal ilken werckmeister gebroickt
heben vier Sch. ende die albe werckmeistere sullen sy
dair voirt peynen mit rade der geswaren. In anno
1559 geschidt.

b. Soe die geswairen des wullen ampts aengenomen heb-
ben dorch begeiren Richter Quirgermeister, Schepenen
ind rait dat Gremel vrouwtens huys inder Smeystrait gele-
gen toebewairen Sullen sy voirt up dach purificationis
Mariae als die provisoir vant monshuys gekaren sy oick

hiesen Synen nyen Provifoit in stat desgenigen die dan affgegain dieselvege sal alsdan dat toekomende Jait myt synen mithulper dat vrouwtenshuis getrouweliken helpen regiren ind bewairen.

c. It insgeliken sullen die albe provisoren oere rekestschap doen des anderen dachs als die provisoren van der armer mans huis oir rekenonghe gebain hebben ind bewies doin van allen oiren rinthen upboeren utgeven ind restanten ind als die rekestschap geschiedt sullen alsdan die geswaren die kost dair van hebben in manieren wie vant manhuis ende nyemants anders in toe koemen dann alleyn dat amptgenoten die geswaren des wullen ampt in onser geselschap hoitende.

d. It wes gelts men asleit van den armen Rynten dat en sal geyn gebroder aentasten off aen vangen dan ynden Roem leiggen tott tit datmen weder beleit.


VII. Auszug aus dem Amtsbuche über die Verwaltung des Armengutes und die Spenden. 1544.

In den Jait 1544 sint die sementliche geswaeren des wullen ampts eindrechtelike overkomen oir doirch goiden rade dair op gesloitten wie volgt. als to weten dat nu vortae die werckmeisteren jbere oire jait die sementliche Renten den gemeinen Ermen aengaenden die in oiren jait verschinen ut maenen sullen ende volgens die selvige Renten in oiren jait nae alder gewoynheit soe aen hering, welken ende roggem broidt utspeinden sullen; oir dar van bewiselicke Rekenonghe doen des anderen dachs als die Proviforen van dat mannen Ermenhuß oire Rekenonghe daen hebben, ende so sich des alsdan bespene, dat die werckmeisteren dair inne versumelicke geweest des niet naegekommen t'sin sullen sie alsdan by oire gedaene Rekenonge die achtersteidige scholt schuldic sin dair by to leiggen, dair toe den geswaeren dair aengebroidt hebben ein ton biers, die die ney werckmeisteren van den alden, so die weigerlicke der to belaelen dair inne besonden, ut sullen boim peinden, na inhalt deis boicks endes van alts gewoentlicke, dair toe sint noch voltrwoirde so jmant van den werckmeisteren hieinne

onwiltich natoekomen sullen dieselvige die genannte ton biers betalen inde die wiltige na otre gebane protestation tot erkenntnisse der andere geswairen dair van gefridt sin.

VIII. Eid der Giltmeister. Aus dem 17. Jahrhunderte.

Als die sesten gekaren Proviforen up haeren Keurdach twee Giltmeisters wegghen den Wullenambte gekaren hebben . sullen dieselven oeren Gebe tot Gott und sein h. Evangelium schweren, dat sie des Ambts best und Profit naer hare beste Kennis und Wetenschap vorwenden ind beforderen, hoeren Ambt waertho sie gelahren moglicken sietz volltrecken, die laecken naer behoer visitiren ind wat van gebreike darin befunden werde mit Nhemands Briend- schap gelt offte guet verschwiegen, vort alles wat tot bevordering ende orber vant voorschreiben ambte strecken mogte bestes sietz verrichten, alle beschwer so sie niet affteboen vermogen getromlick anbrengen, allet na onß best vermogen. So helpt onß Gott und syn heiligeß Evangelium.



Die älteste Geschichte von Emmerich, bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts.

Von Dr. J. Schneider in Düsseldorf.

Wenn es für jeden denkenden Menschen ein Interesse hat, die Vergangenheit des Ortes, dem er durch Geburt angehört oder durch längern Aufenthalt nahe verbunden ist, in den mannichfachen Schicksalen, denen derselbe während Jahrhunderten in seinem Emporwachsen bis zu dem gegenwärtigen Standpunkte unterworfen gewesen, näher kennen zu lernen; so hat es noch einen ganz eigenthümlichen Reiz, gerade den ältesten Anfängen, die sich bei uns in der Regel an die frühesten Zeiten christlicher Civilisation anzuknüpfen pflegen, nachzuspüren, und die höchst sparsamen Denkmäler zu erforschen, welche oft nur ein mattes Licht in das Dunkel weit entlegener Zeiten zu gewähren vermögen. Indem ich von dieser Auffassung aus die Geschichte von Emmerich von ihren ersten Anfängen bis zu dem Zeitpunkte, wo der Ort zu einer Stadt erhoben worden und dadurch in den weiteren Weltverkehr zu treten begonnen hatte, im Einzelnen darzustellen versuche, gedenke ich nicht die vielen willkürlichen Annahmen und unsichern Vermuthungen früherer Geschichtschreiber zu wiederholen oder auch nur zu berühren, vielmehr nur diejenigen Thatfachen, die sich aus sicher beglaubigten Urkunden und andern noch vorhandenen Denkmälern ergeben, bestimmt hervorzuheben, und nur da, wo diese nicht

mehr ausreichen, diejenigen Gründe anzuführen, aus denen sich, in Ermangelung positiver Zeugnisse, eine Vermuthung von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit ergeben wird.⁶⁰⁾ — Bevor wir zu den geschichtlichen Ereignissen übergehen, werfen wir zunächst einen Blick auf die topographische Lage des Ortes.

Die Stadt Emmerich (Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Rees) liegt nicht am rechten Ufer des Rheines, eine halbe Meile von der preussisch-niederländischen Gränze entfernt. Von Xanten abwärts bis Rymwegen zieht sich eine Reihe Sandhügel in einiger Entfernung dem linken Ufer des Stromes entlang, und auf seiner rechten Seite geht von dem Dorfe Zebdam eine zweite Hügelreihe in gleicher Richtung bis nach Arnheim hinab, so daß in der Gegend von Emmerich ein etwa 1½ Meile breites Thal gebildet wird, in welchem sich die Fluthen des Rheines zu verschiedenen Zeiten nach den verschiedensten Richtungen ihre Bahnen brauchten. In den frühesten Zeiten, bevor noch die schützenden Dämme ihren gegenwärtigen Einfluß ausübten, theilte sich der Strom schon von Xanten an in mehrere Arme, doch so, daß der Hauptstrom seinen Lauf dicht am Fuße des linken Hügelzuges vorbei nahm; in späterer Zeit nahm ein mehr nach der Mitte des Thales ziehender Flußarm die Hauptwassermasse auf und wurde zum Hauptstrom, und noch später, erst gegen Ende des Zeitraumes, dessen Geschichte wir für unsern Ort entwerfen wollen, erhielt der Fluß seinen Lauf dicht an der Stadt vorbei, sowie er ihn noch bis den heutigen Tag bewahrt hat.¹⁾ Innerhalb des genannten breiten Thales nun, das von den verschiedenen Wasserarmen durchzogen wurde, erhoben sich einzelne niedrige Sandhügel von größerer oder geringerer Erstreckung, welche, wenn die Wasser des Stromes aus ihren Betten getreten und das Thal überflutheten (was ohne die Dämme fast jährlich geschehen mußte) als kleine Inselchen in dem weiten See, der alsdann das Thal erfüllte, hervortraten, und es liegt am Tage, daß die Bewohner dieser Gegenden in jenen Zeiten, wo noch keine Eindämmungen des Flusses vorhanden waren, eben diese Sandhügel zu ihren Wohnplätzen erwählen mußten, von wo aus sie dann während der trockenen Jahreszeit die umliegenden Acker und Wiesen bebauen konnten.²⁾ Indem wir diese Bemerkung besonders in Bezug auf die ersten Anfänge unserer Stadt hervorheben, die gleichfalls theilweise auf einer solchen Erhöhung gelegen ist, gehen

wir nun zu unserm eigentlichen Gegenstande, den historischen Ortsbezeichnungen, über.

Die ältesten Denkmäler, denen wir in den Umgebungen der Stadt — aber nur selten — begegnen, sind jene aus kieseligen Gesteine verfertigten Werkzeuge verschiedener Form, welche dem sogenannten Stein-Zeitalter angehören, in das keine Geschichte hinaufreicht.³⁾ Die ersten historischen Nachrichten, welche auf die Bewohner dieser Gegenden bezogen werden könnten, finden wir bei J. Cäsar, welcher berichtet, daß im J. 55 v. Chr. zwei germanische Völkerschaften, die Usipeten und Tenctheren an den Rhein kamen, und die Menapier, gleichfalls einen germanischen Völkerstamm, der am Niederrhein, an beiden Seiten des Fußes, seine Wohnplätze hatte, vertrieben, und hierauf in das Gebiet der Trevern vorrückten, wo sie von Cäsar wieder über den Rhein zurückgeschlagen wurden.⁴⁾ Es muß dahin gestellt bleiben, ob das Gebiet der Menapier damals auch die Umgegend von Emmerich umfaßt habe, und ob nachher die Wohnsitze der Usipeten, welche die Menapier vertrieben hatten, mit Bestimmtheit grade bis hieher gereicht haben; auch wäre es ein vergebliches Bemühen, in den spätern Zeiten, wo mehr germanische Völkerstämme die rheinischen Gränzgegenden nacheinander in Besiz nahmen, bei der großen Unsicherheit der Quellen mit Zuverlässigkeit bestimmen zu wollen, welches Volk und zu welcher Zeit es grade diesen Uferstrich, welcher die Umgebungen unsrer Stadt bildet, inne gehabt habe. Das hiesige Rheinthäl scheint noch in den beiden ersten Jahrhunderten n. Chr. bis zu den römischen Gränzwehren des rechten Ufers unter der Macht der Römer gestanden zu haben; ganz sicher wissen wir aber, daß im 3. Jahrh. n. Chr. die Wohnsitze des damals zuerst auftauchenden Frankenbundes auch durch die hiesige Gegend sich erstreckten.⁵⁾ Während die Herrschaft der Römer auf dem linken Rheinufer noch längere Zeit bestand, blieb diese Landschaft fortan frei von ihrer Botmäßigkeit. Mit dem Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. war die römische Herrschaft auch in Gallien durch eben diese Franken völlig vernichtet worden, wobei es jedoch ungewiß bleibt, ob auf der rechten Seite des Rheines damals und späterhin nur noch Franken verblieben, oder ob nicht auch Friesen und Sachsen theilweise vorrückten, vielleicht erhielt die Gegend eine gemischte Bevölkerung.⁶⁾ Sicherer

Ist es, daß, nachdem bereits mit Ende des 5. Jahrhunderts das Christenthum bei den Franken in Gallien eine rasche Verbreitung gefunden, es noch eine geraume Zeit — bis zu Ende des 7. Jahrhunderts — dauerte, bevor die niederhelnischen Gegenden auch auf dem rechten Ufer dem Lichte des Evangeliums zugänglich wurden. Ghe wir jedoch zu dieser Epoche übergehen, erscheint es angemessen, einiger aus diesem langen Zeitraume noch erhaltenen Ueberbleibsel zu gedenken, die um so beachtenswerther sind, als uns so höchst wenige und unbestimmte Nachrichten zur geschichtlichen Aufklärung der Gegend aus jener Zeit erhalten sind.

Die aus heidnischer Zeit in Emmerich und seiner Umgebung gefundenen Denkmäler sind hauptsächlich zweierlei Art, nämlich Münzen und Graburnen. Die Münzen bestehen aus Gold, Silber und Erz und gehören verschiedenen Zeiten der Römerherrschaft am Rheine an;⁶⁾ jedoch läßt sich aus ihrem Vorkommen keineswegs auf bleibende römische Etablissemments an den einzelnen Fundorten schließen, vielmehr rühren dieselben theils von den Verbindungen her, in denen Römer und Deutsche zu verschiedenen Zeiten mit einander standen, indem sich Letztere bekanntlich des römischen Geldes bedienten, theils auch von den durchziehenden römischen Truppen, die entweder zur Besetzung der überhelnischen Gränzwehr oder auf einem Feldzuge diese Gegenden berührten; einige darunter gehören sogar der spätern Kaiserzeit an, wo die Römer das rechte Ufer nicht nur längst verlassen, sondern auch aus den Besetzungen des linken von den Deutschen vertrieben worden waren.⁷⁾ Wichtiger als die Münzen, und auch häufiger, sind die Gräber, die von Zeit zu Zeit aufgedeckt werden. Sie sind alle deutschen Ursprungs: die meisten wurden in dem 10 Minuten östlich von Emmerich gelegenen, jetzt durch die Anlage der Eisenbahn verschwundenen, natürlichen Sandhügel, der Alerenberg genannt, entdeckt, und zwar fand man vor mehr als 20 Jahren daselbst Urnen, von denen eine von dunkelbrauner Farbe und leichtgebrannter Erde, die mit verbrannten Menschenknochen und Asche gefüllt war, auch eine seegrüne Perle von Pasta und eine feine kupferne Spirale enthielt, sich jetzt in der Sammlung der Societät für Künste und Wissenschaften zu Utrecht befindet. Als im Jahr 1854 bei Anlage des Eisenbahnammes der Hügel völlig abgetragen wurde, kamen sämmtliche noch darin enthaltene Urnen zum

Vorschein, und es ist mir gelungen, sie fast alle zu erhalten. Von denen, die in meinen Besitz gelangt sind, haben zwei an der kreisförmigen Bodenfläche einen Durchmesser von 2 Zoll, bei $4\frac{1}{2}$ Z. Höhe, erweitern sich aber von da aus immer mehr, so daß die kreisförmige Mündung 7 Z. mißt; außer dem etwas vertieften obern Rande besitzen sie nirgends eine Verzierung, und sind roh aus Erde geformt, leicht gebrannt und von braungrauer Farbe. Eine dritte Urne ist noch roher geformt; sie hat fast die Gestalt einer Kugel von 5 Z. Durchmesser; die Bodenfläche mißt $2\frac{1}{2}$ Z., die Mündung 3 Z. Eine vierte, kleine Urne, die ich gesehen, ist auf ihrer Außenfläche ringsum mit kleinen Vertiefungen versehen, die als Verzierung dienen sollen, eine fünfte größere hat an einer Seite einen kleinen Henkel, um den obern Rand laufen vier vertiefte Streifen, von denen wiederum je vier, 1 Z. lange senkrechte Streifen herabgehen, gleichfalls zur Verzierung, und von noch zwei andern besitze ich nur die Fragmente. Sämmtliche Urnen waren mit Knochenresten angefüllt, ohne irgend eine weitere Zuthat; sie waren unbedeckt einige Fuß tief in den Sand eingeseßt, und unmittelbar über ihnen befand sich eine dünne Schicht schwarzer Erde.⁹⁾ Bei dem $\frac{1}{2}$ Meile östlich von Emmerich gelegenen Dorfe Brafselt wurde ebenfalls eine Urne, nebst einer Münze von Constantin gefunden.¹⁰⁾ Ebenso soll in dem $\frac{1}{3}$ M. nördlich von Emmerich gelegenen Dorghes eine Urne mit verbrannten Menschenknochen, einer Koralle und einem Spiralringe in einem Grabhügel gefunden worden sein.¹¹⁾ Auch in dem $\frac{1}{3}$ Meile nordwestlich gelegenen Dorfe Hüthum wurden vor mehreren Jahren Urnen verschiedener Größe, bloß mit Knochenresten angefüllt, gefunden; eine größere war im Besitze des sel. Canonicus Lensing, eine kleinere besitze ich selbst: letztere ist $2\frac{1}{2}$ Z. hoch und 3 Z. breit, und enthält verbrannte Kinderknochen.¹²⁾ Außerdem wurden vor einigen Jahren bei Anlage des dem hiesigen Kaufmann Herrn Rollen gehörigen Gartens, 10 Minuten nördlich von Emmerich, in einem natürlichen Sandhügel Urnen mit Knochenresten entdeckt, von denen eine auch eine kleine Kupfermünze enthielt.¹³⁾ — Dieses sind die einzigen Denkmäler, die aus der Zeit vor Einführung des Christenthums erhalten sind, und einigen Aufschluß über die geschichtlichen Verhältnisse unsrer Gegend in jener Periode zu gewähren vermögen. Wir bemerken dabei zunächst, daß die Gräber nur auf

den schon früher erwähnten Sandhügeln, die hie und da aus dem Rheinthale auftauchen, angetroffen werden, und schon damit die obige Vermuthung bekräftigen, daß die Bewohner damals auf ober ganz in der Nähe dieser Anhöhen ihre Wohnungen hatten. Diese Wohnungen waren aber keineswegs zusammenhängende,¹⁴⁾ und eben so wenig bei den vielfachen kriegerischen Wanderungen der Germanen von längerer Dauer. Aus der rohen Beschaffenheit der Gefäße nach Form und Stoff ergibt sich ferner die niedrige Culturstufe ihrer Verfertiger, und da mehrere auch römische Kunstgegenstände enthalten; so ist es sicher, daß wenigstens ein Theil derselben der christlichen Zeitrechnung angehört, von keinem der Gräber aber läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß es noch in die vorrömische Zeit hinaufreicht.¹⁵⁾ Was wir also mit Zuverlässigkeit wissen, ist, daß unsre Gegend, wenigstens seit dem 3. Jahrh. n. Chr., auf den oben bezeichneten Anhöhen von den Franken bewohnt war, und so mögen auch auf der Erhöhung, wo jetzt Emmerich liegt, damals einige fränkische Hütten, wie zu Hütthum, Borghees, am Alerenberge u. s. w. bestanden haben; allein an dauernde, zusammenhängende Wohnsitze ist bei den fortwährenden kriegerischen Unternehmungen der Franken während dieser Zeit eben so wenig zu denken, als im 5. Jahrhunderte, wo sie in die römisch-gallischen Provinzen einrückten, während im 6. und theilweise noch im 7. Jahrhunderte, wo die Sachsen vorgerückt und die nieder-rheinischen Gegenden occupirt hatten, eine nicht geringere Unbeständigkeit der Verhältnisse herrschte, — und man sieht, wie wenig gerechtfertigt es wäre, über das Thatsächliche hinauszugehen, und schon in diesem Zeitraum einen größeren bleibenden Ort annehmen zu wollen, um den Ursprung von Emmerich bis in diese frühe Zeit hinaufzudecken zu können.

Mit dem Anfang des 7. Jahrhunderts hatten von Utrecht aus die ersten Versuche zur Einführung des Christenthums in den rechtsrheinischen Grenzgegenden begonnen, aber erst gegen Ende dieses Jahrhunderts und zu Anfang des 8. tritt, nach mehrmaliger Beflegung der heidnischen Friesen durch die Franken, die umfassende Thätigkeit der durch die fränkischen Hausmeier kräftig unterstützten Glaubensprediger, insbesondere des h. Willibrord und später des h. Winfrid, ins Leben. Willibrord, geboren in Northumberland im J. 657, kam im J. 690 nach

Wiltaburg bei Utrecht, um dies- und jenseits des Rheines den noch heidnischen Völkern das Evangelium zu verkündigen. Der damalige fränkische Hausmeier, Pipin von Herstall, nahm ihn in seinen besondern Schutz, und schickte ihn im J. 696 nach Rom, wo er von dem Pabste Sergius die bischöfliche Weihe empfing, und hierauf von seinem Siege zu Wiltaburg, (seit 719 zu Utrecht) aus nach allen Seiten hin zur Verbreitung des christlichen Glaubens die segensreichste Wirksamkeit entfaltete. Eine noch weiter greifende Thätigkeit für die Ausbreitung der christlichen Lehre entwickelte nach ihm der h. Winfrid (bekannter unter dem Namen Bonifacius), welcher besonders bei Pipins Sohne, Karl Martell, die kräftigste Unterstützung fand. Daß sich diese zahlreichen christlichen Missionen damals auch über die hiesige Gegend erstreckten, ist nicht mit Grund zu bezweifeln; auch steht der Annahme nichts entgegen, daß schon frühe, etwa um das J. 700, das Christenthum auch hier verbreitet wurde, und zwar durch den h. Willibrord, da grade sein Andenken noch jetzt hierorts lebhaft erhalten und mehre Kirchen der Umgegend auf seinen Namen geweiht sind. Gleichzeitige Schriftsteller erwähnen auch, daß die genannten beiden Missionare in den verschiedensten Gegenden eine große Zahl von Kirchen gründeten, ohne daß jedoch über die hiesige Landschaft in dieser Beziehung irgend eine Meldung geschieht; nicht einmal irgend ein Ort wird uns hier selbst in den Quellen der damaligen Zeit genannt, während in geringer Entfernung auf dem linken Rheinufer schon mehre Ortschaften und Kirchen urkundlich namhaft gemacht werden. Noch 100 Jahre verfließen, bevor uns von Emmerich irgend eine authentische Kunde wird, indem erst im J. 804 der Name zum ersten Male in der Geschichte auftritt, und zwar bei folgender Veranlassung.¹⁹⁾ In dem genannten Jahre waren der Kaiser Karl der Große und der Pabst Leo III. mit vielen Cardinälen, Bischöfen und andern Prälaten zur Heiligsprechung des Suibertus nach Kaiserswerth gekommen, wobei der Zusammenfluß der Menschen von allen Gegenden her außerordentlich groß war: bei dieser Gelegenheit rettete ein gewisser Lambert Dohel von Emmerich — quidam diotus Lambertus Dohel de Embrica — den beim Gedränge der Schiffe in den Rhein gefallenen Knaben Gocollinus, den Sohn des Bartold, Präfects Karls des Großen, und der Irmgardis, Schw-.

ster des kölnischen Erzbischofs Hildebold, aus den Fluthen. Daß zunächst dieses bei einer so ehrenvollen Veranlassung zum ersten Male in der Geschichte auftretende „Embrica“, welchem jener Lambert Dohel angehört hatte, dem Namen nach mit unserem heutigen „Emmerich“ identisch sei, unterliegt, wie sich aus spätern Urkunden ergibt, keinem Zweifel; aber weiterhin tritt uns die Frage entgegen: Was war dieses „Embrica“, und woher dieser Name? Was den ersten Punkt betrifft, so gibt uns eine Urkunde v. J. 970 hierüber genügenden Aufschluß: ¹⁷⁾ auf dem $\frac{3}{4}$ Meile von Emmerich gelegenen Altenberge hatte nämlich kurz vor dem Jahre 968 ein sächsischer Graf, Namens Wichmann, ein Jungfrauenstift gegründet, und in der obgenannten Urkunde bestätigt der Kaiser Otto I. die Schenkung von Gütern, unter denen der Graf Wichmann dem Stifte auch folgende vermacht hatte: „Curtem Heltuon, et Furnon, et Voirthusen, et Embrick, et Hamma, et Liemerscha, et Rynharen etc., woraus wir klar ersehen, daß dieses Embrick damals eine Curtis, d. h. einer jener größeren Höfe war, die öfters mit mehreren kleinen zerstreut liegenden Höfen (*mansi*) und den dazu gehörigen Feldmarken eine Bauerschaft bildeten. Ein solcher Hof war entweder das Eigenthum freier Leute, oder er hatte einen Herrn, welches letztere in der Zeit, welcher jene Urkunde angehört, fast immer der Fall war; und so sehen wir auch den Hof Embrick als Eigenthum des Grafen Wichmann, von dem er hernach auf die Abtei Alten überging. Nach dem Tode Wichmann's wurde diese Schenkung von seiner Tochter Abela und ihrem Gemahle Walderich angegriffen, und in einer Urkunde v. J. 996, worin der hierdurch entstandene lange Streit durch den Kaiser Otto III. geschlichtet ward, werden unter den Gütern, die dem Stifte zu Alten als Eigenthum zugesprochen wurden, wiederum folgende genannt: ¹⁸⁾ „Heltuon, Furnon, Voerthusen, cum omnibus utilitatibus ad ea loca juste et rite pertinentibus, Embrica media pars aequae divisa, in Hamma media pars, Arnhem media pars, etc.“, woraus sich wiederum ergibt, daß seit dieser Zeit der Hof Embrica verschiedene Grundherrschaften hatte (was auch anderwärts häufig vorkam), indem die eine Hälfte der Abtei Alten zufiel, die andere Hälfte aber dem Grafen Walderich und seiner Gemahlin Abela verblieb. In einer noch frühern Urkunde, näm-

Nach v. J. 828, worauf wir sogleich zurückkommen werden, wird Emmerich eine villa, d. h. eine zusammenhängende Niederlassung, genannt, während es fast anderthalb Jahrhunderte später noch als Curtia, Hof, aufgeführt wird. Dies erklärt sich hinreichend aus der bekannten Thatsache, daß in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die Normannen wiederholte Raubzüge durch die hiesige Gegend unternahmen, bei welcher Gelegenheit die villa Embrica ohne Zweifel wie alle übrigen verheert, und ihre Bewohner, die vielleicht damals noch zum Theil aus freien Leuten bestanden, theils ermordet, theils vertrieben wurden, so daß der Landbesitz in die Hand eines Herrn überging, dessen Schuttpflichtige das Land bewirthschasteten, und dann auf den Trümmern der villa sich ein Haupthof erhob, der in den folgenden Jahrhunderten allmählig wieder durch neue Ansiedlungen zu einer villa heranwuchs. Was nun den Namen der villa Embrica betrifft, so liegt es nahe, an den damals sehr häufigen Namen „Embricus“ zu denken, und die Bezeichnung „Embrica“ als adjectivisch gebrauchte Zubenennung zu Villa anzusehen, also „Villa Embrica“ statt „Villa Embrici“, wie wir dieses auch anderwärts finden, z. B. bei Colonia Agrippina st. C. Agrippinae, Castra Trajana, Castra Ulpia, Via Appia, Valeria via, Via Claudia etc. Auch sind die Namen der Villen häufig von Personennamen hergenommen, wie bei Villa Faustini²⁰⁾, Pampali villa²¹⁾, villa Romari²²⁾, Theudonis villa²³⁾, Wadrici villa, Bidulfi villa, Bidolidi villa²⁴⁾ etc., denen sich unsere villa Embrici anschließt. Eine große Zahl von Urkunden liefert uns den Namen „Embricus“ mit verschiedenen Modifikationen; so die Urkunden v. J. 1051, 1096, 1121, 1139, 1140, 1144, 1149, 1200, 1231, 1258 u. 1312 — Embrico²⁵⁾, Urk. v. J. 1222 — Emricus und Emrico²⁶⁾, Urk. v. J. 1028, 1054, 1138, 1140, 1200 — Embricho²⁷⁾, Urk. v. J. 884 — Hemricus u. Hemrie²⁸⁾, Urk. v. J. 927 u. 1088 — Heimericus u. Haimericus²⁹⁾, Urk. v. J. 1356 — Embrich³⁰⁾, Urk. v. J. 1359 — Emberich³¹⁾. In ähnlicher Art variiert auch die Ortsbenennung „Embrica“ in verschiedenen Jahrhunderten: so heißt der Ort in den Urkunden v. J. 996, 1129, 1188, 1233, 1282, 1412, 1591, 1611 — Embrica³²⁾, Urk. v. J. 1079—1089 — Embricus³³⁾, Urk. v. J. 1159 — Embrekus³⁴⁾, Urk. v. J. 1333 u. 1368 — Embric³⁵⁾, Urk. v.

J. 1355 — Emberick³⁷⁾, Urf. v. J. 1354 u. 1355 — Emberike³⁸⁾, Urf. v. J. 970, 1355, 1371, 1381, 1388, 1401, 1402, 1416, 1436, 1446, 1477, 1482, 1483, 1490, 1539, 1565, 1583, 1598 — Embrick³⁹⁾, Urf. v. J. 1395, 1565, 1591, 1599, 1601, 1653, 1663 — Embrich⁴⁰⁾, Urf. v. J. 1398 — Eymbric⁴¹⁾, Urf. v. J. 1348 — Eymeric⁴²⁾, Urf. v. J. 1418 — Eimerick u. Eymeric⁴³⁾ Urf. v. J. 1344 — Emrick⁴⁴⁾, Urf. v. J. 1343, 1368 — Emrica⁴⁵⁾, Urf. v. J. 1318, 1319, 1328, 1344, 1388, 1402, 1410, 1418, 1446, 1493, 1496, 1450, 1614 — Emmerick⁴⁶⁾, so daß die Modificationen des Ortsnamens denen des Personennamens entsprechen, etwa in folgender Art:

Personennamen.		Ortsnamen.	
Emricus, Emrico,	}	Emrica, Emrick,	}
Embrico,		Embricus, Embrekus,	
Embrich, Emberich, Embricho		Embrick, Emberick, Emberike,	
Hemricus, Heimericus,	}	Embrich,	}
Haimericus,		Eymeric, Eymeric, Eimerick,	
Emmericus, Emmerich,		Eymbric.	
		Emmerick, Emmerich ⁴⁶⁾ .	

Es scheint nach diesen Anführungen kaum einer weiteren Zuthat zu bedürfen, um über das Herkommen des Ortsnamens „Emmerich“ im Klaren zu sein, und insbesondere die Bezeichnung „Embrica“ (sc. villa) als „villa Embrici“ nicht zu verkennen; allein wir sind in der Lage, auch einen directen urkundlichen Beweis für die Richtigkeit dieser Herleitung beibringen zu können, indem in einer der ältesten Urkunden, nämlich in der schon oben citirten v. J. 828 die Bezeichnung „villa Embrici“ wirklich vorkommt⁴⁷⁾: dort wird nämlich bezeugt, daß ein gewisser Geromerd mehre Güter an die Kirche zu Utrecht geschenkt hatte, und dieses wurde verhandelt in der Villa Embrici — „Actum est autem publice in villa Embrici“ —, womit die Frage über die Benennung von Emmerich völlig erledigt erscheint⁴⁸⁾. — Fassen wir nun kurz zusammen, was wir bisher aus völlig glaubwürdigen gleichzeitigen Nachrichten über unsern Ort erkundet haben; so beschränkt es sich einfach darauf, daß zu Anfang des 9. Jahrhunderts hieselbst eine Villa bestand, die ihren Namen vielleicht von ihrem ersten Gründer oder vornehmsten Besitzer erhielt, dann durch die Raubzüge der Normannen gegen Ende des 9. Jahrhun-

berts wahrscheinlich zu Grunde ging, und zu Ende des 10. Jahrhunderts wiederum als eine Curtis erscheint, als Eigenthum des Grafen Wichmann, und dann im Besitze der Abtei zu Alten, gegen Anfang des 11. Jahrhunderts aber nur zur Hälfte dieser Abtei gehörig, während die andere Hälfte im Besitze von Wichmanns Erben, seiner Tochter Adela und ihrem Gemahle, dem Grafen Balderich, verblieb. Das ist Alles, wozu uns glaubwürdige Nachrichten und aus der Natur der Sache genommene Schlußfolgen berechtigen können, und wir sehen auch hier wiederum, wie ungerechtfertigt es wäre, der Entstehung unsres Ortes irgend eine andere Bedeutung, als den andern urkundlich genannten Niederlassungen und Höfen in der Umgegend, die sich zum Theil noch als gewöhnliche Dörfer und Hofgüter erhalten haben, zuschreiben zu wollen, um ihm irgend eine geschichtlich Wichtigkeit vindiciren zu können, die ihm damals noch nicht zukam.

Erst fast anderthalb Jahrhunderte später begegnen wir der ersten Nachricht von Wichtigkeit für unsern Ort nämlich in einer Urkunde vom J. 1131, worin der Bischof Andreas von Utrecht bezeugt, daß er zu der Zeit, als er die Probstei zu Emmerich in Händen gehabt — „cum in manibus meis prepositura embricensis iudicata fuisset“ — der Kirche zu Düren die Pfarreigenschaft beigelegt habe⁶³). Hieraus ersehen wir, daß im 12. Jahrhunderte zu Emmerich ein Canonicatstift bestand, wovon der damalige Bischof von Utrecht, Andreas, ehemals Probst war, und da die Urkunde im 3. Jahre seines Episcopats ausgestellt wurde, — Anno vero episcopatus domni andree III. —, so war jenes Stift spätestens im J. 1128 bereits vorhanden. Damit ist aber auch unsere historische Kunde über das frühere Dasein des Stiftes, sowie über dessen Gründung, völlig erschöpft, indem keine einzige ältere Quelle weder über das Vorhandensein, noch die Zeit der Gründung dieser Anstalt irgend eine Meldung thut, und es bleibt daher Jedem überlassen, die Errichtung des Stiftes in so frühe Zeiten hinaufzurücken, als er es mit seiner individuellen Auffassung und der historischen Wahrheit zu vereinigen vermag. Ich beschränke mich bloß darauf, einige gewichtige Gründe namhaft zu machen, welche dafür sprechen, daß das Stift nicht gar lange vor der Zeit, wo es zuerst urkundlich auftritt, — und zwar im 11. Jahrhunderte —, auch seine Entstehung erhielt. Zunächst haben wir

oben gesehen, daß zu Ende des 10. Jahrhunderts der Hof Embrick zur Hälfte der Abtei zu Otten, zur andern Hälfte dem Grafen Balderich und seiner Gemahlin Adela gehörte, und es ist nicht einzusehen, wie damals schon, oder gar vorher, ein Canonicatstift an einem Orte bestanden haben konnte, dessen Einkünfte sämmtlich in fremden Händen waren; wäre das Stift schon damals vorhanden gewesen, so sollte man meinen, daß in den betreffenden Urkunden, welche grade einzig und allein über die Güter dieses Ortes handeln, auch von dem Stifte, das gleichfalls daran theilhaftig sein mußte, irgend Erwähnung geschehen wäre; aber, wie schon gesagt, vor dem J. 1131 herrscht über das Stift in allen Urkunden ein vollständiges Stillschweigen, während doch von Emmerich sowohl als manch andern ganz unbedeutenden Orten mehrmals Meldung geschieht; dagegen nach dem Jahre 1131 finden wir auch das Stift wiederholt in den gleichzeitigen Quellen namhaft gemacht, was auf seine Entstehung nach dem 10. und vor dem 12., also im 11. Jahrhunderte, hinweist. Dazu kommt nun der gewichtige Umstand, daß die noch erhaltenen Reste der ehemaligen Stiftskirche, nämlich das Chor und die darunter befindliche Krypte, welche jetzt einen Theil der Pfarrkirche zum h. Martinus ausmachen, ihrem Baustile nach gleichfalls dem 11. Jahrhunderte angehören; und endlich ist es bekannt, daß die Gründung zahlreicher Stifter und Klöster eben im Geiste dieses Jahrhunderts lag, das unmittelbar der Zeit der Kreuzzüge vorausging⁶⁴). Unter so bewandten Umständen wird es immerhin gestattet sein, bei dem gänzlichen Mangel sicherer Nachrichten, eine Vermuthung aufzustellen, die, wenn sie auch jenen Mangel nicht ersetzen, doch durch einige aus gleichzeitigen Quellen geschöpfte, nicht unwichtige Gründe gestützt werden kann. Es ist schon oben angeführt, daß, außer der Hälfte mehrer von der Hinterlassenschaft des Grafen Wichmann herrührenden Güter auch das Gut Embrick nach dem J. 996 zur Hälfte in den Händen des Grafen Balderich und der Adela verblieb; später finden wir die eben erwähnte Hälfte dieser Güter im Besitze des Bischofs Meinwerk von Paderborn, Adela's Sohne, dem sie erbrechtlich zugefallen war — „ex hereditate parentum“ —, und der sie an die von ihm gegründete Abtei Abbinghof verschenkte⁶⁵); aber der Hälfte von Embrick geschieht bei der Aufzählung dieser Güter in den Urkunden durchaus keine Erwähnung, so daß es

ungewiß bleibt, ob dem Bifchofe Meintwert diese Hälfte ebenfalls zugefallen und er sie anderwärts verwendet, oder ob, was viel wahrscheinlicher ist, diese Hälfte von Embrica gar nicht zu der betreffenden Erbschaft mehr gehörte, sondern daß Graf Balderich und Adela bereits bei ihren Lebzeiten darüber verfügt hatten⁶⁵⁾. Da wir nun später, wie es auch in der Natur der Sache liegt, unser Canonikatsstift mit mehrern Gütern und Gerechtsamen in Emmerich und der Umgebung begabt finden; so darf der Vermuthung Raum gegeben werden, daß die fragliche zweite Hälfte des Hofes Embrick damals eben zur Fundation des dortigen Stiftes, wahrscheinlich von der Adela oder auch vielleicht von Balderich, der um das Jahr 1020 gestorben ist und auch das heinachbarte Benedictiner-Kloster zu Byfflich um das Jahr 1000 gegründet und dotirt hatte, verwandt worden sind, womit alle oben schon genannten Umstände vollständig übereinstimmen.⁶¹⁾ — Mehr Licht, als über den Ursprung, gewähren uns die gleichzeitigen Urkunden über die Verhältnisse des Stiftes seit dem 12. Jahrhunderte: so berichtet uns eine Urkunde vom J. 1178 die Schenkung eines Grundstücks Seitens des Bifchofs Godfried von Utrecht zur Aufrechthaltung der von dem Stifte geschehenen Dotirung der Pfarrkirche zu Emmerich.⁶²⁾ Die Fratres des Stiftes hatten nämlich bei dem Bifchof mehrere Klagen vorgebracht, die sich, wie aus dem Inhalt der Urkunde hervorgeht, auf ihre geringen Einkünfte bezogen: „Ego godefridus, heißt es in der Urkunde, „presenti instrumento curavi commendare, qua intentione, qua conditione cum ecclesia embricense convenerim de quibusdam querelis, quas michi proposuerat“. Der Bifchof war Anfangs keineswegs geneigt, die Zulässigkeit dieser Klagen in vollem Maße anzuerkennen, und wenn er sich auch von der einen Seite verbunden hielt, so ließ sich zur Abhülfe doch wiederum von der andern die Rechtmäßigkeit der Klagen bestreiten: „Querelam quidem diligenter audiui, sagt er, de quibus in parte me teneri in animos meo censui, in parte excusationem veram praelendere potui“ Endlich entschloß er sich, zwar nicht durch die volle Gerechtigkeit der Beschwerden, sondern durch vorwiegendes Wohlwollen und die Liebe zur Eintracht bewogen, ihren Bitten Gewährung zu leisten: Tandem vero non potuit diuturna in nobis esse dissonantia, cum processerit semper vera dilectio et unanimis concordia, et fratres

prenominate embricensis ecclesie, quidquid juste et injuste que-
 rele adversus me moverent, plene et libere deposuerunt, ut jam
 inter me et eos nulla superesset conquerendi materia. Ego au-
 tem saluti anime mee providens, et benevolentie fratrum respon-
 dens, terram que vocatur bertoldi in warcondia, quam scilicet
 in manu mea longo tempore liberam habueram, eidem embri-
 censi contuli ecclesie, ut stabilis permaneret dotis col-
 latio quam ad civilem ecclesiam embricenses fra-
 tres fecerant, et ipsi de proventu terre illius auge-
 rent prehendendas suas. Hier tritt uns nun vor Allem die merkwürdige That-
 sache entgegen, daß der Ort Embrica, außer der Stiftskirche,
 schon damals auch noch eine Pfarrkirche (ecclesiam civilem)
 besaß, über deren Gründung uns eben so wenig authentische Nach-
 richten erhalten sind, wie von dem Stifte, so daß es uns auch hier
 wiederum anheimgegeben ist, die Gründung dieser Kirche in frühern
 Jahrhunderten zu suchen, falls die begleitenden historischen Ver-
 hältnisse dem nicht widersprechen. Da es sicher ist, daß die Villa
 Embrici schon zu Karls des Großen Zeiten bestand, und damals
 das Christenthum in diesen Gegenden längst festen Fuß gefaßt, so
 steht auch der Annahme nichts entgegen, daß schon damals hier-
 selbst eine christliche Kirche vorhanden gewesen, die bei den Nor-
 mannenzügen zu Ende des 9. Jahrhunderts zerstört, und im 10.
 Jahrhunderte, als die Bauerschaft Embrici im Besitze des Grafen
 Wichmann war, wiederhergestellt wurde, so daß sie, nachdem der
 Ort im 11. und 12. Jahrhundert wieder zu einer zusammenhän-
 genden Landgemeinde erwachsen war, zur Pfarrkirche erhoben wer-
 den konnte. Wie dem aber auch sein mag, so wird aus diesem
 frühen Vorhandensein einer Pfarrkirche, die fast gleichzeitig mit
 dem Stifte in den Urkunden erscheint, leicht zu folgern sein, daß die
 Errichtung der erstern der Gründung des letztern der Zeit nach vor-
 ausging, indem schwer anzunehmen ist, es sei an einem Orte, der
 noch mehr als ein halbes Jahrhundert später als eine bloße Land-
 gemeinde (villa) urkundlich auftritt, neben der bereits vorhandenen
 Stiftskirche noch eine zweite Kirche erbaut worden, während die
 jetzige Stadt Emmerich neben der ehemaligen Stiftskirche bloß noch
 eine einzige l. Pfarrkirche, wie damals, besitzt. Auch würden die
 Canonici, da das Bedürfniß einer zweiten Kirche nicht vorhanden
 war, schwerlich die Erbauung einer solchen geduldet, am wenigsten

aber dieselbe dotirt haben, und wenn schon hieraus mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthet werden darf, daß, eben so wie der Ort Embrici, auch seine Pfarrkirche älter als das Collegiatstift ist, so sprechen auch noch manche andere Gründe zur Bestätigung dieser Ansicht. Aus unserer Urkunde ersehen wir, daß die Pfarrkirche von dem Stifte dotirt worden war, wogegen dieses ohne Zweifel auch den Kirchengehnten aus der Gemeinde bezog,⁵³⁾ woraus aber um so weniger zu schließen ist, die Kirche sei nun auch vom Stifte gegründet worden, als sich dieses nicht unnöthigerweise in die Lage versetzt haben würde, einen Theil seiner eigenen Güter zum Unterhalt einer Kirche hinzugeben, zu deren Errichtung offenbar kein Bedürfniß vorlag. Vielmehr spricht eben dieser Umstand für unsre obige Folgerung, daß die Kirche des Ortes bereits vorhanden war, als das Stift gegründet wurde und so sich letzteres veranlaßt sah, aus seinen eigenen Einkünften für die Erhaltung jener mit zu sorgen. Nehmen wir an, wie schon oben angedeutet, die Pfarrkirche sei bereits im 9. Jahrhundert in der villa Embrici vorhanden und dotirt gewesen, später zerstört und ihres Unterhaltes verlustig gegangen; so ist leicht einzusehen, wie nach ihrer Wiederherstellung eine neue Dotirung vonnöthen wurde, welche dann das Collegiatstift übernahm, wogegen ihm aber die Pfarrkirche untergeordnet wurde und insbesondere der der letztern zukommende Kirchengehnten anheimfiel der ihm, wie wir oben gesehen, noch in einer spätern Urkunde ausdrücklich bestätigt wird. Dann erklären sich aber auch die Beschwerden, welche die Canonici bei dem Bischofe vorbrachten, und noch mehr die Bedenken des Bischofs, die Rechtmäßigkeit ihrer Beschwerden seinerseits anzuerkennen. Zu diesem Ende wolle man sich erinnern, daß in der Zeit, aus welcher unsre Urkunde datirt, nicht mehr wie in den ältesten Zeiten dem Bischofe die Verwaltung aller Güter und Einkünfte der Kirchen seines Sprengels zustand, und er daher auch nicht wie früher für den Unterhalt der Geistlichen und Kirchen zu sorgen verpflichtet war, sondern die Stiftskirchen besaßen die selbständige Verwaltung und Benützung ihrer Güter, und gleichfalls waren den Pfarrern an den Kirchen bestimmte Einkünfte oder Pfründen verliehen, die hauptsächlich in dem Zehnten bestanden, während dem Bischofe ein bloßes Aufsichtsrecht verblieb. Die Einkünfte unsrer Pfarrkirche waren aber nicht hinreichend, so daß das Stift aus seinen eigenen Mitteln zu Hülfe

kommen mußte, freilich wohl auch in der Absicht, sich dadurch die Pfarrkirche zu subordiniren, wie es an vielen andern Orten Seitens der Stifter damals zu geschehen pflegte. Daß daher der Bischof die Rechtmäßigkeit der Klagen der Canonici nicht anerkennen wollte, ist nun leicht zu begreifen, indem er durchaus keine in der kirchlichen Verfassung begründete Verpflichtung hatte, weder der Pfarrkirche noch dem Stifte irgend eine Vermehrung ihrer Einkünfte zu gewähren, weil beide ihren Haushalt selbständig zu führen hatten und dem Bischof nur das Oberaufsichtsrecht zustand; dafür, daß das Stift die Pfarrkirche dotirt, hatte dieses auch die betreffenden Einkünfte und Gerechtsame. Der Bischof, ein friedliebender und wohlwollender Mann, gab endlich, jedoch nicht, weil er dazu rechtlich verpflichtet war, wovon er sich ausdrücklich verwahrte, dem Anliegen der Canonici nach, und schenkte ihnen ein Grundstück, damit sie aus dessen Ertrage ihre Einkünfte vermehren und so die Dotirung der Pfarrkirche aufrecht erhalten könnten, jedoch noch mit der bestimmten Weisung, für diese freiwillige Schenkung sowohl seiner als der übrigen Bischöfe von Utrecht immerdar im Gebete eingedenk zu sein: „ut in die obitus mei anniversario memoriam mei in missis et orationibus haberent, et deinceps emblicensis ecclesia pro mea et omnium trajectensium episcoporum salute orarent in perpetuum per hujus ammonitionem elemosine.“ Auch ersehen wir noch aus unser Urkunde, daß einerseits der Ort Embriß damals keineswegs noch von großer Bedeutung sein konnte, indem er seine Kirche nicht zu unterhalten vermochte, und andererseits auch das Stift noch arm an Gütern war, weil es sich genöthigt sah, den Bischof um Unterstützung für den Verlust, den es an seinen eigenen Einkünften durch Subvention der Pfarrkirche erlitt, mit fortwährenden Bitten anzugehn;⁶⁴⁾ endlich erfahren wir auch, daß damals schon die Canonici, abweichend von der ursprünglichen Regel, das gemeinsame Zusammenleben aufgegeben, und jeder seine eigene Präbende, somit seinen eigenen Haushalt hatte.

Wir haben bisher nicht unterlassen, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß die Gründung und die Verhältnisse des Ortes Embriß, sowie nicht minder des baselbst errichteten Stiftes, durchaus nichts Besonderes vor den übrigen in der Gegend vorhandenen Ortschaften und den damit verbundenen ähnlichen Stif-

tungen voraushatte, weil man gar zu oft geneigt war, in übelangebrachtem Localpatriotismus eine Menge von Aufstellungen allmählig als ausgemachte Wahrheiten anzusehen, die keineswegs in den historischen Thatfachen begründet sind. Halten wir uns an das urkundlich Ueberlieferte, so dürfen wir das Eine mit hinreichender Sicherheit annehmen, daß die Gründung des Canonicatestiftes zur Hebung und Ausdehnung des Ortes wesentlich beitragen mußte, indem sich nun Handwerker und Gewerbetreibende allmählig ansiedelten, und besonders Viele, um ungerechten Bedrückungen zu entgehen, sich, wie es damals gebräuchlich war, unter den Schutz des Stiftes begaben, so daß bereits im 12. Jahrhunderte der Ort zu einer zusammenhängenden Gemeinde herangewachsen sein konnte, die unter der Hoheit des Stiftes stand. Als eine solche Landgemeinde finden wir ihn denn auch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in den historischen Quellen wieder, und zwar nicht selten mit dem Stifte in ernstem Streit und Hader begriffen, wie uns Wassenberg aus den Kirchenarchiven versichert und durch spätere Urkunden bestätigt wird⁵⁵). Eine ganz besondere Veranlassung zu solchen Streitigkeiten zwischen dem Kapitel und den Bewohnern gab der Umstand, daß Letztere im J. 1227 einen nicht unbedeutenden Graben an der Südwestseite des Ortes mitten durch die Immunität des Stiftes, gegen dessen Willen, und zwischen den Häusern der Canonici, welche um die Kirche herumlagen, vorbeigezogen hatten, in Folge dessen der Rhein mit großem Ungestüm seine Wasser hierherwälzte, und einige Canonicategebäude, sowie einen Theil der Kirche, in seinen Fluthen begrub⁵⁶). Wir haben nämlich schon Eingang berührt, daß der Rhein ursprünglich seinen Lauf weiter nach der Mitte des Thales vorrückte, so daß er im Anfang des 13. Jahrhunderts an dem $\frac{3}{4}$ Meilen entfernten Zollhause Schmidthausen, wo sich noch jetzt der „alte Rhein“ erhalten hat, vorbeifloß; durch jenen Graben aber, den die Bewohner gezogen hatten, kam ein Theil des Wassers nach Emmerich, zum größten Theile des Stiftes und seiner Güter, wovon noch jetzt ein nicht unbedeutender Theil in dem Flußbette gelegen ist. Man suchte zwar anfänglich dem Andringen des Wassers nach den Gebäuden hin durch einen Damm zu steuern, aber vergeblich: der Strom wühlte sich ein immer breiteres Bett, und theilte sich in zwei schiffbare Arme, von denen der größere an Schmidthausen, der

kleinere an Emmerich vorbeiging. Aber es dauerte nicht gar lange, so versiegte der westliche Arm bei Schmidthausen allmählig, und die Hauptwassermasse nahm ihren Lauf dicht an Emmerich vorbei, wohin bereits im J. 1318 der Zoll verlegt worden ist.⁵⁷⁾ Auf diese Weise kam der Ort, der bis dahin an keinem schiffbaren Wasser gelegen, seit dem 13. Jahrhunderte an den Rheinstrom zu liegen, und hierin sehen wir, neben der Gründung des Stiftes, das zweite Hauptmoment, wodurch für Emmerich Gelegenheit gegeben wurde, vor den übrigen benachbarten Ortschaften, mit denen es ursprünglich auf gleicher Linie stand, hervorzutreten, und an Wachsthum zu gewinnen: freilich mußte das Stift diese Verbesserung der Verhältnisse des Ortes mit dem Verluste eines Theiles seiner eigenen Güter büßen;⁵⁸⁾ außer den Wohngebäuden und Grundstücken riß der Rhein, wie oben berührt, auch einen Theil der Collegiatkirche mit ihren Thürmen hinweg, und Letztere hat sich später aus dem Zustande der Zerstörung um so weniger wieder erholen können, als sie nicht gar lange nachher von einer verheerlichen Feuersbrunst betroffen wurde, während die Mittel des Stiftes nicht hinreichend waren, eine gründliche Wiederherstellung in Angriff zu nehmen, so daß uns von dem ursprünglichen Baue, der unter den Werken der damaligen Zeit eine hervorragende Stelle einnimmt, nicht viel mehr als das Chor und die Krypte erhalten sind, und alle späteren Umbauten und Zuthaten die Spuren unzureichender Hilfsmittel hinreichend verrathen.⁵⁹⁾

Um dieselbe Zeit fingen auch die Bewohner Emmerich's an, ihren Ort mit Mauer und Graben zu umgeben, um sich vor den zahlreichen feindlichen Angriffen, die damals an der Tagesordnung waren, zu schützen: das Faustrecht stand in seiner Blüthe, und Jeder mußte, wenn er nicht unter dem Schutze eines Mächtigen stand, mit allen Mitteln auf seine Selbstvertheidigung bedacht sein; wahrscheinlich ist der oben erwähnte Graben, welcher zur Veränderung des Rheinlaufes Veranlassung gab, bei dieser Gelegenheit begonnen worden. Nachdem der Ort befestigt und in dieser Art zu einem „Oppidum“ geworden, wie er sogleich in einer Urkunde v. J. 1233 genannt wird, trat eine neue, durch eben dieselbe Unsicherheit der Verhältnisse herbeigeführte Veränderung ein. Bisheran nämlich hatte das Canonicatsstift, wie schon berührt, die Hoheit, namentlich die ganze Gerichtsbarkeit, in der Gemeinde;

da aber das Capitel nicht mehr im Stande war, den fortwährend sich häufenden Belästigungen, Ungerechtigkeiten und gewaltsamen Angriffen, die es theils von Außen, theils von den Bewohnern selbst erleiden mußte, Widerstand zu leisten; so sah es sich genöthigt, sich unter den Schuß eines Mächtigen zu begeben, und übertrug daher dem Grafen Otto III. von Sütphen und Geldern den größten Theil seiner bisherigen Gerechtsame. Die betreffende Urkunde ist datirt vom 12. Mai 1233, und beginnt mit folgenden Worten: *In nomine patris et filii et spiritus sancti. Cum tempore gratie sanguine christi redempta in pace creverit ecclesia, ab hac pacis compage ecclesia Embricensis, licet membrum, diutissime destituta, gratie fracto foedere, sine sanguinis christi contemplatione, quilibet pro virium suarum irreverentia cum christi patrimonio non deferrent, in eadem plurimorum exstitit molestationibus impugnata, aliis in homines saevientibus, aliis redditibus canonicorum et rebus, aliis ecclesie male abutentibus: propter que persone ibidem pacis querente aminicula, suorum hominum advocati pncipalis Sutphaniensis et Gelrensis comitis in amplioris defensionis necessitatem potius, quam in alterius defensionem, se perpetuo subdiderunt.*“ Die Bedingungen, unter denen die Uebergabe stattfand, waren hauptsächlich folgende: Der Graf Otto, sowie seine Nachfolger, erhielten das Recht, einen ordentlichen Richter in Emmerich zu ernennen, der sich zunächst, behufs der Erlaubniß sein Amt auszuüben, an den Probst des Stiftes zu wenden, und hierauf dem Decane und dem Capitel zu schwören hatte, daß er in keiner Hinsicht der Kirche und den Canonici zu nahe treten, und sich genau an die vorgeschriebenen Formen halten wolle; seine Amtsbefugniß behielt er jedoch nur so lange, als das Capitel keine Klage gegen ihn hatte, im andern Falle mußte der Graf einen neuen Richter ernennen. Ferner erhielt der Graf von den Gerichts- und andern öffentlichen Gefällen, die bisher der Probst bezog, die Hälfte, und die andere Hälfte verblieb dem Pöbtern, wogegen jener verpflichtet war, jährlich am Tage Allerheiligen eine Mark kölnisch auf dem St. Martinsaltar der Kirche niederzulegen. Ferner hatte der Graf die Verpflichtung, dem Stifte allen und jeglichen Schuß zu gewähren, seine Immunität unverlegt zu

erhalten, so daß, wenn sich Jemand in die Immunität begeben, oder auf den Kirchhof oder in die Kirche geflohen war, er unverfehrt bleiben und nicht herausgeholt werden durfte, vielmehr vom Richter gefchützt werden mußte. Die Wohnungen aber, welche die Canonici außerhalb der Immunität befaßen, und worin ihr Gefinde wohnte oder ihre häußlichen Gefchäfte betrieben wurden, follten von allen bürgerlichen Laften befreit fein. Auch verblieb dem Capitel die Gerichtsbarkeit über feine Diener und Boten wie bisher, ohne Einmifchung des weltlichen Richters, ausgenommen bei offenkundigen fchweren Verbrechen, worauf Tortur oder der Galgen fand, wie freiwillige Tödtung, Verftümmelung, Nothzucht, Raub, fchwerer Diebstahl. Die eigenen Leute des Stiftes mußte der Graf, wo fie fich auch befanden, wie die Seinigen, gegen Unbilden fchützen, und fie zugleich anhalten, ihren Verpflichtungen gegen ihre Herrfchaft nachzukommen; allen freien Leuten aber mußte es geftattet bleiben, fich mit ihrem Befitzthume, wenn fie wollten, an das Stift zu übergeben. Die Geiftlichen in dem Orte blieben dem geiftlichen Gerichte unterworfen, und jeder Bewohner konnte von dem Decan und Capitel angehalten werden, jedweden Geiftlichen, wegen Befchwerden oder Unbilden, Rede zu ftehen aber nicht umgekehrt. Auch hatten die Canonici das Recht, in Sachen der Parochialkirche zu jeder Zeit frei zu verfügen, ohne Widerfpruch des Grafen oder irgend Jemand Anderen, und eine zweite Kirche oder Kapelle durfte ohne Einwilligung des Kapitels nicht erbaut werden. Endlich follten der Graf und der Richter die Bewohner des Ortes anhalten, den Canonici, als ihren vornehmften Herren, die gebührende Ehrfurcht zu erweifen, und allefammt follten fie die bisherigen Freiheiten, Gewohnheiten und Privilegien der Emmerich'schen Kirche bewahren und zu verbessern fuchen. — Nachdem auf diese Weise das Stift feine bisherigen Gerechtsame in Emmerich zum Theil an feinen Befchützer, den Grafen Otto, übertragen hatte, verließ dieser dem Orte noch in demfelben Monate städtische Rechte, indem die betreffende Urkunde datirt ift vom 31. Mai 1233. Die Verfaßung und Privilegien, welche die Stadt erhielt, waren fast ganz denen gleich, die Otto II. 43 Jahre vorher an Zütphen verliehen hatte. Inzwischen erhob sich zwischen dem Grafen Otto III. und dem Bifchofe Otto von Utrecht eine kleine Differenz, die aber schon im

J. 1235 durch einen besonderen Vertrag ausgeglichen wurde, aus dem aber hervorgeht, daß früher nicht allein dem Capitel, sondern auch dem Bishofe von Utrecht Rechte in dem Orte zuschändig waren. Es stimmt dieses mit unsrer frühern Vermuthung überein, daß der Gründer des Stiftes (Walberich oder Abela) dasselbe, — wie es öfters vorkommt — an den damaligen Bischof von Utrecht (Adelbold) übertragen, oder, was vielleicht noch wahrscheinlicher ist, die betreffenden Güter diesem zu frommen Stiftungen überwiesen hatte, und die Gründung des Stiftes hernach von dem Bishofe selbst ausgegangen ist. Schon im J. 1261 verzichtete indessen der Bischof Heinrich von Utrecht auf alle seine Rechte in Emmerich zu Gunsten des Grafen Otto III. gegen eine jährliche Entschädigung von zehn Pfund.

Der Umstand, daß dem Orte Stadtrechte verliehen worden, war für das fernere Emporwachsen desselben von größter Wichtigkeit, indem sich nun, außer den Gewerben, auch der Handel um so mehr zu entwickeln begann, als sich der erwähnte Rheinarm bereits in kurzer Zeit so vergrößert hatte, daß er schon damals mit Schiffen befahren werden konnte⁶⁰); außerdem verließen auch viele freie Leute ihre Güter auf dem Lande, die sie einem Verwalter übergaben, und zogen in die Stadt, wo sie hinter den Befestigungswerken den nöthigen Schutz, und, wenigstens so lange noch die Handwerker nicht zur Gemeinde gehörten, eine ganz ebenbürtige Genossenschaft fanden. Hierin haben wir den Ursprung der adeligen Burgen zu suchen, von denen Wassenberg einige namhaft macht, und worauf er sonderbarer Weise den Ursprung von Emmerich zurückzuführen sucht⁶¹). Man hat auch, wie bei der Gründung des Stiftes, so in der Erhebung Emmerichs zu einer Stadt Grund für die Annahme zu finden geglaubt, der Ort müsse darum schon früher von großer Bedeutung gewesen sein, während es sich, wie aus dem Bisherigen leicht zu ersehen, gerade umgekehrt verhält: gleichwie das Stift die Veranlassung wurde, daß der Hof Embriß allmählig zu einer größeren Gemeinde wurde, so bewirkte die nachherige Umfestigung desselben, verbunden mit der Verleihung städtischer Verfassung, daß er sich im Laufe der Zeit zu der Bedeutung entwickeln und emporheben konnte, wie wir ihn besonders im 14. und 15. Jahrhunderte, wo er zu seiner ersten Blüthe gelangte, wiederfinden. Seine ursprüngliche Befestigung hatte ihren Grund ein-

zig und allein in der Unsicherheit und den zahlreichen Befehlungen der damaligen Zeit, wie wir denn aus jener Zeit die Ueberreste von Gräben und Mauern auch bei sonst unbedeutenden Orten der Nachbarschaft häufig vorfinden, und die Verleihung von Stadtrechten war damals in Deutschland, wo überhaupt erst die Städte allgemeiner zu werden begonnen hatten, etwas ganz Gewöhnliches, wozu wir beispielsweise nur anführen, daß Graf Otto III. noch in demselben Jahre an Arnheim (13. Juli 1233)⁶²⁾ und an Eochem (16. Juli 1233)⁶³⁾ Stadtrechte verlieh, sowie durch ihn um dieselbe Zeit Harderwyk, Deutichem, Nieuw-Wageningen, Douesburg, Gendt⁶⁴⁾ und etwas später durch seinen Nachfolger Reinold I. Groenloe u. A. zu Städten erhoben wurden, und zwar sämmtlich, grade wie Emmerich, nach dem Vorbilde von Zutphen. — Und so sehen wir denn in der Entwicklungsgeschichte unsres Ortes durchaus nichts Abweichendes von dem Entwicklungsgange einer großen Anzahl Städte, die ursprünglich aus Höfen zu Landgemeinden, dann zu befestigten Orten und endlich zu Städten herangewachsen waren. —

Nachdem wir bisher unserm Eingangs erwähnten Vorsatze getreu uns bloß auf die aus sichern historischen Quellen herfließenden Ergebnisse beschränkt haben, glauben wir keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn wir zum Schlusse auch noch einer auf unsern Gegenstand bezüglichen Sage eine kurze Erörterung widmen, indem wir der Meinung sind, daß der Forscher, wenn er nicht einseitig verfahren will, auch die Sage, wo er sie findet, einer allseitigen und sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen hat, um sie so viel thunlich nach ihrem wahren Gehalte für die Geschichte zu verwerthen. Die auf unsern Ort bezügliche Ueberlieferung lautet, daß mehrerwähnte Stift sei um das Jahr 700 von dem h. Willibrord gegründet und dotirt, und die Kirche von ihm selbst eingeweiht worden. Diese Angabe werden wir zunächst auf ihr Alter zu prüfen, und dann zu untersuchen haben, ob und wiefern sie mit den als sicher erkannten historischen Ergebnissen im Einklange stehe, um damit entweder ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen oder von etwaigen spätern Thaten zu reinigen, oder aber, falls sie mit den Zeugnissen der Geschichte im Widerspruche stehen sollte, sie gänzlich zu beseitigen. — Fragen wir zunächst nach dem Alter der Ueberlieferung, so müssen wir be-

kennen, daß es uns nicht gelungen ist, ihr Vorhandensein weiter als höchstens bis in das 16. Jahrhundert hinauf zu verfolgen. Uebergehen wir einzelne Angaben des 18. Jahrhunderts, so finden wir sie hauptsächlich in Wassenberg's Geschichte von Emmerich (Elevé 1667) ausgesprochen: derselbe führt zunächst aus einem über das Alter der Stadt Emmerich handelnden Manuscripte, welches einen gewissen Arnold Berck zum Verfasser hat und durch den Graenburger Probst Ibelmann dem damaligen Bürgermeister Rademaker mitgetheilt worden war, die auf die Gründung des Stiftes bezüglichen Stellen an, worin die erwähnte Meinung nicht etwa als eine schon in früherer Zeit bestandene Ueberlieferung, sondern bloß als ein historisches Factum, freilich ohne jedwede Begründung, erzählt wird.⁶⁵⁾ Eben so wenig beruft sich Wassenberg auf etwaige frühern schon bestandene Sagen, sondern bespricht gleichfalls, ohne weitere Beweisführung, die Gründung des Stiftes durch den h. Willibrord, und fügt am Ende bloß hinzu: „Eandem ecclesiam (B. Martini) a S. Willibrordo consecratam Canoniorum archiva docent.“⁶⁶⁾ Ähnlich lesen wir in einem Berichte des Erzbischofs Saffold von Köln v. J. 1611, worin er sagt: „Postea ecclesiam collegiatam dictae urbis Embricensis, a B. Willibrordo I. archiepiscopo fundatam, olim florentissimam nunc ob continuos bellorum motus tam in personis quam in facultatibus infirmam,⁶⁷⁾ visitare ab ipso archivo incepti. Indigebat enim morbi gravitas ut a primis principiis ordirem, ex quibus caelera patescerent.“⁶⁸⁾ Da das Stiftsarchiv zu wiederholten Malen besonders durch die große Feuersbrunst im 13. Jahrhundert zerstört worden, so kann es uns nicht wundern, daß sich weder in dem Archiv des Stiftes noch in denen der Canonici irgend ein älteres Schriftstück vorgefunden hat, welches über die fragliche Gründung einen Aufschluß zu gewähren vermöchte, und daß insbesondere die von Wassenberg angeführten Archive der Canonici ihre Kenntniß von der Einweihung durch den h. Willibrord nicht aus ältern Altensücken geschöpft, geht schon daraus hervor, daß im anderen Falle Wassenberg nicht unterlassen haben würde, diese Documente, ihrer besondern Wichtigkeit wegen, mindestens anzuführen; unter den vielen von W. mitgetheilten Originalurkunden, die er aller Orten mit vielem Fleiße zusammengesucht, reicht aber keine einzige über das 14. Jahrhundert hinaus, und selbst in die-

sen von ihm mitgetheilten ist nirgends eine Nachricht über die Gründung des h. Willibrord zu finden. Da hiernach die besagte Meinung keineswegs als eine alte Ueberlieferung nachzuweisen ist, indem dieselbe in keinem vor dem 16. Jahrhunderte abgefaßten Schriftstücke auch nur erwähnt wird, vielmehr, wie wir sie bei Wassenberg u. A. erzählt finden, ganz das Gepräge eines auf gelehrtem Wege in einer sehr unkritischen Zeit errungenen historischen Resultates an sich trägt, da ferner die betreffenden Verfasser über Ereignisse, die fast tausend Jahre vor ihnen stattgefunden, ohne schriftliche oder mündliche Ueberlieferungen eben nichts weiter wissen konnten, als was sie beliebig vermutheten, und es aus vielen ähnlichen Fällen bekannt ist, wie man zu allen Zeiten bemüht war, die Gründung verschiedener Anstalten bei zweifelhaftem Ursprunge in das höchste Alter und auf die bedeutendsten Persönlichkeiten zurückzuführen; so liegt die Annahme nahe, daß die Erzählung eben erst um die Zeit, wo wir sie schriftlich niedergelegt finden, auch ihre Entstehung erhielt, und daher nicht einmal auf den Charakter einer dem Mittelalter angehörigen Sage Anspruch machen kann. Wir sind indessen nicht gesonnen, unsre Ueberlieferung ganz und gar in allen ihren Theilen fallen zu lassen, und da sich keine schriftlichen Zeugnisse vorfinden, die zu ihrer Aufrechthaltung die Hand bieten könnten, so wollen wir dieselbe an und für sich betrachten, und zusehn, wie weit sie mit den Ergebnissen der Geschichte in Einklang gebracht werden könne, um wenigstens dem Glauben an dieselbe, wo er sich findet, durch Beseitigung historischer Hindernisse, wenn auch in beschränkterer Ausdehnung, Raum zu geben. Zu diesem Ende trennen wir dieselbe in einzelne Theile, und suchen uns der Reihe nach folgende Fragen zu beantworten: 1) Kann der h. Willibrord zu Emmerich ein Canonicatstift gegründet haben? 2) Kann durch den h. Willibrord die ehemalige Collegiat- und jetzige Pfarrkirche zum h. Martinus erbaut und eingeweiht worden sein? 3) Kann durch den h. Willibrord überhaupt zu Emmerich eine Kirche gegründet worden sein?

1. Kann durch den h. Willibrord zu Emmerich ein Canonicatstift gegründet worden sein? — Diese Frage entscheidet sich, zu Ungunsten der Ueberlieferung, einfach dadurch, daß es zur Zeit des hl. Willibrord überhaupt noch keine Canonicatstifter gab. Erst um das Jahr 760 veranlaßte der Bischof Chro-

bogang von Reg die Geistlichkeit seiner Diöcese zu einer gemehrten Lebensweise nach Art der Mönche, die im Gegensatz zu der *vita religiosa* der letztern, eine *vita canonica* genannt wurde, sich aber nur durch den gestatteten Nießbrauch (später den Besiß) ihrer Güter von denselben unterschied. Schon unter Karl dem Großen erhielt das neue Institut eine große Verbreitung, und von Ludwig dem Frommen wurden die Vorschriften für dasselbe fest bestimmt und allgemein eingeführt.

2. Kann durch den h. Willibrord die ehemalige Collegiat- und jetzige Pfarrkirche zum h. Martinus gegründet und eingeweiht worden sein? — Diese Frage kann sich natürlich nur auf die ursprünglichen Reste, welche noch vorhanden sind, nämlich das Chor und die darunter befindliche Krypte beziehen. Fassen wir diese letztern, sowie einzelne noch erhaltene Nachrichten näher ins Auge, so ergibt sich, daß der Bau ursprünglich eine durchweg mit Holz flach gedeckte Pfeiler-Basilika von großer Einfachheit und ohne architectonischen Schmuck war, mit hohem Chor und Mittelschiff, und zwei niedrigen Seitenschiffen, die an der Westseite mit zwei, wahrscheinlich runden, Thürmen geschlossen waren. Der ganze Bau, aus Zuffsteinen aufgeführt, entspricht schon durch seine beträchtliche Ausdehnung jener frühen Zeit nicht, wo die Kirchen auf dem platten Lande noch sehr klein und häufig von Holz waren, und kaum an dem Siege eines Bischofs ein so beträchtliches Bauwerk zur Ausführung gekommen sein mochte. Noch stärker aber sprechen die geschichtlichen Ereignisse gegen eine so frühe Gründung: wir wissen nämlich, daß noch zu Anfang des 13. Jahrhunderts die ganze Kirche wohl erhalten war, und erst damals durch die erwähnten Rheindurchbrüche und Feuersbrünste theilweise zerstört wurde; nun aber fallen lange vor diese Zeit die bekannten Verwüstungen der Normannen, und es ist nicht anzunehmen, daß sich in den betroffenen Gegenden zumal ein so bedeutendes Gebäude unversehrt sollte erhalten haben, während der Zerstörungsmuth dieser Eroberer nirgends, wo sie hinkamen, ein kirchliches Gebäude entgangen,⁶⁹⁾ so daß auch, außer etwa dem kleinen Rest zu Rynderen,⁷⁰⁾ in der ganzen Gegend weit und breit kein Ueberbleibsel der Art aus jener Zeit mehr anzutreffen ist. Vergleichen wir endlich unser Bauwerk im Einzelnen wie im Ganzen mit den ähnlichen Werken, deren Datum der Gründung wir genau kennen, so bleibt für den

Kunstverständigen kein Zweifel übrig, daß daselbe nicht dem Anfang des achten, sondern des elften Jahrhunderts angehört, und somit diese Kirche von dem h. Willibrord weder gegründet noch eingeweiht worden sein kann.

3. Kann durch den h. Willibrord zu Emmerich überhaupt eine Kirche gegründet worden sein? — Diese Frage steht mit der andern über die Gründung des Ortes Emmerich selbst in genauer Verbindung. Wie wir oben gesehen, war Letzteres bereits zur Zeit Karls d. Gr. eine villa, und es steht der Annahme nichts entgegen, daß, gleichwie die Curtis Embrick d. J. 970 ungefähr hundert Jahre später zu einer villa geworden, auch die villa Embrici d. J. 828 hundert Jahre früher schon als eine Curtis bestanden haben konnte. War also um das Jahr 700 ein solcher größerer Hof oder eine Bauerschaft hieselbst vorhanden, so hat auch die Meinung, daß damals, als sich die angelsächsischen Missionen über diese Gegend verbreiteten und das Christenthum Wurzel zu fassen begann, eine Kirche daselbst erbaut wurde, wenigstens nichts Unzulässiges, indem wir einerseits wissen, daß durch den h. Willibrord und seine Gefährten viele Kirchen gegründet wurden, andererseits aus dieser Zeit solche Kirchen in der Nachbarschaft, wie zu Rhynern und Milingen, urkundlich aufgeführt werden.⁷¹⁾ Wir sind daher der Meinung, daß die Annahme, es sei auf Veranlassung des h. Willibrord um das Jahr 700 zu Emmerich eine Kirche gegründet worden, in so fern allen Glauben verdient, als sie mit der Geschichte jener Zeit und den Nachrichten über die damaligen christlichen Missionen in keinem Widerspruche steht

Wollen wir aber diesem Glauben eine festere Stütze geben, so handelt es sich darum, nachzuweisen, daß bereits vor dem Stifte eine Kirche zu Emmerich bestanden habe, welche dann möglicherweise von dem h. Willibrord herrühren kann, indem es, wie oben dargethan, völlig unzulässig ist, die Gründung des Stiftes und seiner Kirche auf den h. Willibrord zurückzuführen. Zu diesem Ende erinnern wir daran, daß bereits im 12. Jahrhunderte außer der Stiftskirche auch das Bestehen einer Pfarrkirche urkundlich nachgewiesen ist, und wir haben bereits oben die Wahrscheinlichkeit, daß eben diese Kirche frühern Ursprungs sei, als das Stift, aus verschiedenen Gründen darzuthun versucht. Wir wollen nun noch einige fernere Thatsachen erörtern, welche dafür

sprechen, daß die Pfarrkirche des Ortes in eine frühere Zeit als das Stift hinaufreiche, um damit der Ansicht, es sei schon zur Zeit des hl. Willibrord eine Kirche daselbst gegründet worden, einigen Grad von Wahrscheinlichkeit zu erringen. — Zunächst machen wir darauf aufmerksam, daß die jetzige Pfarrkirche zur h. Aldegundis durchweg „die alte Kirche“ genannt wird, eine Benennung, die sie schon vor 200 Jahren zur Zeit Wassenbergs geführt hat. Die jetzige Kirche ist aber erst im Jahre 1483 erbaut worden, ⁷²⁾ und es liegt am Tage, daß sich jene Benennung nicht auf diese, sondern auf eine frühere, die ehemals an ihrer Stelle gestanden, beziehen muß. Nach einer von Wassenberg aus einer alten Urkunde mitgetheilten Notiz bestand aber schon im 13. Jahrhunderte daselbst eine Pfarrkirche zur h. Aldegundis, die theils durch Brand zerstört und verfallen, theils für die herangewachsene Gemeinde zu enge geworden, im 15. Jahrhunderte durch die jetzige ersetzt wurde. ⁷³⁾ Auf jene ältere nicht mehr vorhandene Kirche bezieht sich also die Benennung „alte Kirche“, die nachher auf die an ihrer Stelle erbaute übergegangen ist. Daß aber jene ältere Kirche diesen Namen wirklich geführt hat, geht aus einer Urkunde des Bischofs Folkerus v. J. 1371 hervor, in welcher sie ausdrücklich „de oude Kerk“ genannt wird. ⁷⁴⁾ Hier sehen wir also, daß die schon im 12. Jahrhunderte urkundlich genannte Pfarrkirche des Ortes noch im 14. Jahrhunderte den Namen „alte Kirche“ geführt hat zu einer Zeit, wo außer ihr noch keine andere, als die Stiftskirche vorhanden war; es liegt daher auf der Hand, daß sie diese Benennung eben nur im Gegensatz zu der erst späterhin erbauten Stiftskirche erhalten konnte, ⁷⁵⁾ und da letztere dem 11. Jahrhundert angehört, so folgt, daß jene alte Pfarrkirche schon vor dieser Zeit bestanden hat. ⁷⁶⁾ Wie sehr dieses Resultat mit dem schon oben auf einem andern Wege gewonnenen übereinstimmt, braucht nicht weiter angedeutet zu werden, und wir erwähnen schließlich noch einen zweiten Punkt, der von einer andern Seite gleichfalls eine Bestätigung darbietet. ⁷⁷⁾

Seit mehrern Jahrhunderten wird in der Martinikirche ein Reliquienschrein aus Eichenholz aufbewahrt, dessen eine Seite mit Goldblech überzogen ist, worauf zwei kreuzweis laufende in Fingergearbeit mit Edelsteinen und Gemmen ausgeführte Streifen vier Felder abtheilen, in denen in getriebener Arbeit die vier Evange-

tiensymbole sichtbar sind. Das Werk gehört dem 11. oder 12. Jahrhundert an; dagegen ältern Ursprungs scheint uns die andere Seite des Kastens, wo das Metallblech mit einem Lack überstrichen ist, in welchen verschiedene Figuren eingeritzt sind, die durch das Hervortreten des Metallgrundes sichtbar werden; wir sehen hier, außer den Symbolen der vier Evangelisten, den Heiland am Kreuze, und beiderseits Sonne und Mond in Trauer gehüllt. Eine darüber angebrachte Inschrift aus späterer Zeit besagt, daß der Kasten die Reliquien enthalte, die der h. Willibrord vom Papste Sergius empfangen und nach Emmerich überbracht habe. Die Arbeit dieser Seite reicht in ein früheres Alter hinauf, als die Gründung der Stiftskirche, und weist daher gleichfalls auf eine dem Stifte vorausgehende kirchliche Gründung hin. Daß sich der Kasten seit längerer Zeit nicht mehr in der Aldegundiskirche, der er wohl ursprünglich angehörte, sondern in der Martinikirche befindet, kann nicht befremden, wenn man bedenkt, daß das Stift über jene Pfarrkirche völlig frei verfügen konnte, ⁷⁸⁾ und es ist wohl anzunehmen, daß das Stift alsbald nach seiner Gründung sich des alten Reliquariums bemächtigt, und dasselbe im Style der damaligen Zeit neu ausschmücken ließ, woher dann die prachtvollere jetzige Vorderseite rührt; und es mag dieser Umstand zugleich zu dem spätern Glauben an die vorgebliche Errichtung des Stiftes durch den h. Willibrord beigetragen haben, zumal wir schon im 15. Jahrhunderte diesen Schatz im Besitze der Münsterkirche vorfinden. ⁷⁹⁾ Hiernach sehen wir, wie sich viele Umstände zur Bestätigung der Annahme vereinigen, daß schon einige Jahrhunderte vor der Gründung des Canonicastiftes der Ort Emmerich eine christliche Kirche besaßen, und daß die Gründung derselben wohl bis in die Zeit des h. Willibrord hinaufreichen könne. ⁸⁰⁾ Selbst der Umstand, daß die Kirche der h. Aldegundis gewidmet war, scheint noch eine fernere Bestätigung zu gewähren; wenigstens finden wir nicht selten den Schutzpatron bei den Kirchen in naher Beziehung zu den Verhältnissen, die mit der Gründung derselben in Verbindung stehen. Die h. Aldegundis war aber eine fränkische Fürstentochter, geboren im Jahre 630, und bald nach ihrem Tode im J. 680 durch zahlreiche Wunder, die an ihrem Grabe stattgefunden, berühmt und heilig gesprochen worden, und es findet gerade die Wahl dieser Schutzheiligen für unsere Kirche in den

innigen Beziehungen, in denen die ersten Verbreiter des christlichen Glaubens mit den fränkischen Fürsten, insbesondere der h. Willibrord mit Biplin, von dem die Dotirung der meisten Kirchen ausging und mit dessen Familie die h. Aldegundis vielleicht verwandt war, gestanden haben, ihre ganz befriedigende Erklärung.⁸¹⁾

Anmerkungen.

⁸⁰⁾ Die ältesten Anfänge unsrer rheinischen Städte sind besonders durch die anknüpfende Behandlung der Historiographen des 16. u. 17. Jahrhunderts, denen auch Neuere gefolgt sind, noch in großes Dunkel gehüllt, und es ist sehr erfreulich zu erfahren, daß sich der Präsident des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Hr. Prof. Dr. Braun in Bonn entschlossen hat, „die Benennungen und die ältesten Anfänge unsrer ältesten Städte am Rheinstrom einer neuen Untersuchung zu unterwerfen“, wozu derselbe bereits in der Abhandlung „Die Trojaner am Rhein“, Bonn 1856, den Anfang gemacht hat. Ich erlaube mir hier, um etwaigen späteren Mißverständnissen vorzubeugen, eine kleine Irrung, die sich in diesen gelehrten und geistreich geschriebenen Aufsatz eingeschlichen hat, in der Kürze zu verbessern. Es heißt dort auf Seite 2. u. 3.: „Wir wenden uns zunächst nach dem Unterrhein, wo wir dem römischen Orte *Castra Vetera* begegnen, dessen Identität mit *Santen* oder *Xanten* lange ohne Bedenken angenommen worden; dann aber wurde dieser Stadt der Name *Castra Vetera* abgesprochen, und statt derselben die *Castra Trajana* dahin versetzt. Man hat diese letzten Ansichten vereinigt, indem man annahm, vor Trajan hätten bereits römische *Castra* in *Xanten* gestanden, sie seien von Trajan erneuert worden und hätten dadurch den doppelten Namen *Castra Trajana*, und mit Rücksicht auf ihr früheres Dasein, den Namen *Castra Vetera* erhalten.“ Aber die *Castra Trajana* s. *Tragana* finden wir in Griechenland (Tab. Peuting.); am Rheine waren niemals *Castra Trajana* vorhanden. An der Stelle, wo jetzt *Xanten* liegt, stand die *Colonia Trajana* des Jtiner. Anton. od. C. *Trojana* der Tab. Peuting., und auf dem in einiger Entfernung davon gelegenen Fürstenberge standen die *Castra vetera* s. *Vetera* des Tacitus, der Tab. Peut. und des Jt. Ant. *Xanten* hat daher im Alterthum seinen Namen niemals gewechselt, wohl aber *Castra vetera*, welches auch bloß *Vetera* (Tab. Peut., Jt. Ant.), oder mit dem Beisatze *Castra Leg. XXX. Ulpia*, (Jt. Ant.), oder bloß *Tricesimae* (Ammian. Marcell.) — niemals aber *Castra Trajana* — genannt wird.

1) Ein specielle Geschichte der verschiedenen Flußarme in den ältesten Zeiten wäre um so mehr zu wünschen, als hierüber einestheils noch manche Unrichtigkeiten im Umlaufe sind, anderentheils die älteste Geschichte des Niederrheins damit

in sehr enger Verbindung steht. Vielleicht findet sich ein genauer Kenner der alten Hydrographie, der Verfasser der Schrift: „die Verbesserung der Rheinschifffahrt und die Schiffbarkeit des Rheines, 1c.“ Herr Marquis du Puy de Montbrun, hierdurch veranlaßt, seine Untersuchungen über die alten Rheinarme recht bald zu veröffentlichen.

2) In ähnlicher Art spricht sich van Kampen in seiner geographischen Ansicht der Niederlande in der Urzeit aus: „Die Flüsse hatten noch keine Dämme; mit ungezügelter Gewalt brachen sie, wie die See, in's Land hinein; die frühesten Einwohner verwarften sich dagegen durch künstliche Höhen, sogenannte Terpen oder Blietberge (Flußberge), wo sie ihre gemeinschaftlichen Zufluchtsörter fanden, welche davon den Namen *Dorp* (Dorf) erhielten.“ Geschichte der Niederlande von N. G. van Kampen, 1. Bd. S. 6.

3) Eins dieser Steininstrumente, welches dicht bei Emmerich, am Epiletesward, gefunden wurde, habe ich selbst besessen. Es hatte eine beinahe elliptische Gestalt bei 3 Zoll Länge und 2 Zoll Breite; an dem einen Ende lief es jedoch breiter aus, und war hier scharf zugeschliffen; es bestand aus Feuerstein. Ein anderes von der nämlichen Gestalt und gleichem Stoffe, befindet sich in der Sammlung des R. Gymnasiums zu Emmerich. Beide Instrumente können als Messer bezeichnet werden. Ein drittes Denkmal der Art, von dem zwei Meilen entfernten Bevenaer herrührend, befindet sich ebendasselbst. Dasselbe besteht aus Serpentin, hat bei 4 Zoll Länge eine cylindrische Gestalt, ist aber gleichfalls nach dem einen Ende hin ausgeschweift und zugeschliffen; am entgegengesetzten Ende scheint es an einem hölzernen Stiele befestigt gewesen zu sein. Die beiden erstgenannten Feuersteinwerkzeuge scheinen mir aus Rheingeschiebe, das bereits von Natur eine ähnliche Form besaß, nachgeschliffen worden zu sein.

4) B. G. IV. 4.

5) S. die Peutingersche Tafel.

61) Dieser Ansicht ist Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte I, S. 131: „Die Unternehmungen der salischen wie der ripuarischen Franken mußten die ihren Eroberungen in Gallien zunächst liegenden Länder mehr entvölkern als Ostfranken: hiermit steht es ohne Zweifel in Verbindung, daß man späterhin einen Theil der Gegenden, welche im 4. Jahrhundert fränkisch waren, zum Lande der Friesen und der Sachsen gerechnet findet. Wie und zu welcher Zeit diese Veränderung sich ereignet hat, ist eben so unbekannt, als es unthunlich ist, überall genaue Gränzen anzugeben. Wahrscheinlich ist, daß die Entvölkerung jener Gegenden eine Einwanderung der benachbarten Völker begünstigt hat, durch welche eine gemischte Bevölkerung entstand.“ Hiermit stimmt überein, daß wenn man bei Ortsnamen die Endung „-heim“ als fränkisch, und „-hausen“ als sächsisch betrachtet, in hiesiger Gegend Ortsnamen mit beiden Endungen gemischt vorkommen.

6) S. Reuvs, Leemans en Janssen, Romeinsche, Germaansche of Gallische Oudheden in Nederland, Belgie enz. bl. 26. Fiedler, Geschichten und Alterthümer des untern Germaniens, S. 171 (Westphälisches Magazin 9. B. S. 270. Minola, Uebersicht alles dessen, was sich unter der Römerherrschaft am Rheinstrom Merkwürdiges ereignet 1c. S. 344.) [Die Angaben über einen Apollotopf, zwei römische Schilde (Guse, kurze Beschreibung zweier Schilde 1c.

Deffau 1784) u. dgl., die gleichfalls in Emmerich gefunden worden sein sollen, erscheinen mir verdächtig, wenn ich die ferneren auf Emmerich bezüglichen Angaben in's Auge fasse: man finde vor dem Wasserthore, dessen Obertheil römische Verzierungen zeige, die Ueberreste eines Dammes von schwarzgrauem Eisenstein, an welchem hie und da römische Siegel untermischt sind. Es gehört kein Kennerauge dazu, um die noch erhaltenen Reste dieser Sculpturen als nicht römisch zu erkennen, und jene „Ueberreste eines Dammes“ sind nichts anderes, als der Hafenkopf, der aus Basaltstücken, die oben als „schwarz-grauer Eisenstein“ aufgeführt sind, erbaut ist, und zwar ohne römische Siegel, in deren technischer Unterscheidung der Berichtersteller ebenso unkundig war, als über das Material jenes Dammes. — Bei der Berichterstattung über antiquarische Funde ist die größte Vorsicht und Sorgfalt zu empfehlen, indem sehr häufig auf solche vorgebliche Thatfachen später historische Schlüsse gegründet werden, die wo möglich noch weiter von der Wahrheit entfernt sind, als die ursprünglichen Referate selbst.

7) Vgl. meinen Bericht in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. *h.* IX. S. 213.

8) S. Janssen, Jahrb. des Vereins v. Alterthumsfr. im Rhld. *h.* IX. S. 37, und *h.* XXIII. S. 173. Hr. Dr. Janssen hat die Urne als vom Kierenberg herrührend aufgeführt, während er sie *h.* IX. aus Emmerich kommen läßt. Ersteres scheint mir das Richtige zu sein, indem ich in Erfahrung gebracht habe, daß von den vor etwa 20 Jahren am Kierengeb. aufgefundenen Urnen eine nach Holland gegangen ist; es ist aber sehr zu wünschen, daß solchen Berichterstattungen über Fundorte der einzige Werth, den sie besitzen — nämlich Genauigkeit und Zuverlässigkeit in den Angaben — um so mehr aufrecht erhalten werde, als sich an solche unrichtige Angaben sehr leicht unrichtige historische Folgerungen anknüpfen.

9) Vgl. meine Berichte in den Jahrbüchern d. Ver. v. A. im Rhld. *h.* IX. S. 214, u. *h.* XXII. S. 140.

10) Janssen, Jahrb. d. B. v. A. *h.* IX. S. 37.

11) Reuvens, Leemans en Janssen, Romeinsche, Germaanche of Gallische Oudheden bl. 13.

12) Vgl. meinen Bericht in den Jahrbüchern d. B. v. A. *h.* XX. S. 183. Reuvens, Leemans en Janssen, Rom., Germ. of Gal. Oudheden bl. 42.

13) Vgl. meinen Bericht Jahrb. d. B. v. A. *h.* XX., S. 183.

14) „Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit.“ Tacitus Germ. „Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est; ne pati quidem inter se junctas sedes.“ Tac. Germ.

15) Vgl. Janssen, Jahrb. d. B. v. A. *h.* XXIII. S. 173.

16) Baronius, Annales ecclesiastici T. IX. p. 556.

17) S. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I. Bd. S. 67.

18) Lacomblet, Urkundenbuch I. S. 77.

19) Mansion auf dem Wege von Londinium nach Luguvallium (*Jtin. Ant.*)

20) S. *Jtin. a* Bndig. Hier.

21) S. Martène collect. ampl. I. p. 177.

22) S. Jett Thionville.

23) Cartulaire de Chartres ed. Gnéard, 2, 111, 138. Mabillon de re diplom., 517.

24) Lacomblet, Urkundenbuch I., Nr. 185, 186, 253, 292, 334, 339. 350, 365, 568, II., 178, 461, III. 115, 9.

25) Lacomblet, I, 106.

26) I. c. I., 165, 189, 327, 339, 569.

27) I. c. I., 47. Traditiones Corbeicensis, ed. Wiegand p. 47.

28) I. c. I., 88. Bondam, Charterboek der Hertogen van Gelderland en Zutphen bl. 153. Vgl. Emmenam und Heimeramm ap. Bar. ann. eccl. VIII., 769.

29) Lacomblet, III., 556 9.

30) I. c. III., 595. — Diesem läßt sich noch hinzufügen aus Ersch und Grubers Encyclopädie I. Sect. 34. Thl. S. 28 ff.: Embricho, Ambricho, Emerich, Bischof von Regensburg seit d. J. 859, gest. im J. 891. Emerich, König von Ungarn 1196—1204. Emerich (S.), Sohn des ungarischen Königs St. Stephan, gest. 1032, etc.

31) I., 127, 306, 501, II, 100, 769 Wassenbergis. Embrica s. urbi Embricens. descriptio S. 216, 203, 195.

34) Lacombl. I. 242.

35) I. c. I., 327.

36) I. c. III., 274, 682.

37) I. c. III., 543.

38) I. c. III. 531 543.

39) I. c. I., 112; die Lesart „Embrick“ ist hier unsicher, da die Urkunde nur nach einer Abschrift v. J. 1480 mitgetheilt ist. Ich vermuthete, daß im Original „Embrica“ stand. Statt „Embrick“, wie es auch in der Urkunde v. J. 996 der Fall ist, und der Abschreiber „Embrica“ in die seiner Zeit gangbare Benennung „Embrick“, die sonst nicht früher als im 14. Jahrhunderte erscheint, verwandelt hat. — Wassenbergi Embrica p. 72, 98, 221, 100, 110, 102, 10, 104, 240, 108, 186, 187, 140, 124, 136, 73.

40) Lacombl. III., 1002. Wassenbergi Embr. p. 118, 201, 74, 75, 132, 328.

41) Lac. III., 1039.

42) I. c. II., 457.

43) Wassenb. p. 146.

44) I. c. p. 96.

47) Siegel der Stadt Emmerich bei Ryhoff, Gedenkwardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland II. deel Nro. 1 u. No. 165.

48) Wassenberg p. 115, 94, 96, 100, 102, 145, 147, 104, 149, 184, 106, 246.

49) Wir finden in den Urkunden auch noch die Form „Embricensis“, abgeleitet von „Embrica“, wie Agrippinensis von Agrippina etc. — Eine besondere Erwähnung verdient aber noch die Urkunde Lac. I. 242, worin die Rede ist von der Schenkung des Schweinezehnten, „in his videlicet locis. in Resa, in Embrico, in Stralo“, wo die Bezeichnung „Embricus“ (sc. locus,) ebenso adjectivisch gebraucht zu sein scheint, wie bei „Embrica (sc. villa)“. Vgl. Lac. I.

397. Ein weiter Ort Emmerich liegt Duisburg gegenüber auf dem linken Rheinufer, ein Ort Hemmerich in der Gegend von Bonn.

⁴⁷⁾ Bondam. Charterboek, bl. 16.

⁴⁸⁾ Wir würden bei einer so einfachen Sache, wie die Herleitung dieses Namens, nicht so weilläufig gewesen sein, wenn man bisher nicht nach den verschiedensten Richtungen herumgerathen und dabei das Zunächstliegende gänzlich übersehen hätte: von den frühern sehr auseinandergehenden Meinungen verdient bloß die eines Anonymus angeführt zu werden, der auf der Rückseite des Titelblattes von Wassenbergs *Embrica* nachstehende Notiz abdrucken ließ, und wohl das Richtige vollständig getroffen haben würde, wenn er die obigen Urkunden gekannt hätte; es heißt dort: „De etymologia nominis Embricae varii vario sentiere. Autor hujus descriptionis eam ad Ehuronum regem Ambiorigem refert; . . probabilius tamen est nomen Embricae potius derivari ab Ebroino illo Regum Franciae magno aulae praefecto Germanici enim scriptores Ebroinum passim jam Embricum, mox Emmericum nominant, ut non opus sit nominis Embricae derivationem aliunde amplius petere.“

⁴⁹⁾ Iacombl, I, 311.

⁵⁰⁾ So z. B. wurde um das Jahr 1056 auch in dem benachbarten Orte Rees ein Canonicatstift gegründet, und zwar von einer Gräfin Irminthrud (nicht Irmingard, wie man ohne Grund behauptet hat.) S. Lac. I 397.

⁵¹⁾ Bondam, Charterboek, bl. 107 enz.

⁵²⁾ Außer Meinwerck erbte zwar auch seine Schwester Adela, und diese schenkte ihre Güter an das Stift Elten; allein die Hälfte Emmerichs kann nicht darunter gewesen sein, weil das dortige Stift schon von früher her die eine Hälfte besaß, und wir später die andere Hälfte im Besitze des Stiftes zu Emmerich finden: „Mortua igitur matre sua hoc modo episcopus (sc. Meinwerck) cum sorore sua hereditaria in inferiori terra divisit, et illa partem suam sancto Vito in Eltene conferente, ipse suam coenobio quod in civitate Patherbrunnensi, ut praedictum est, inchoaverat, delegavit“. Vit. s. Meinwercki ap. Surium, Vit. Sanct. „Mater autem episcopi (sc. Meinwercki) existens ingrata de miseri cordia collata iniquitati apposuit iniquitatem, modis omnibus quaerens alienare filio omnem haereditatem. Qua mentis insania foemineo furore debacchata X mansos in monte Lare juxta Heimmerberg in inferiori terra ecclesiae S. Viti in Eltene quasi sub specie religionis contulit, et alia aliis conferre disposuit, quae saecularium, timore imperatoris et episcopi, quibus cor unum et animam unam esse, omnes sciebant, accipere nemo ausus fuit.“ Unterdeffen kam Meinwerck selbst nach den Niederlanden, um der Verschleuderung der Güter Einhalt zu thun. „Post discessum igitur episcopi mater ejus, unde proficere debuit, deterior efficitur, et foemineo possessa furore, quid quid in praediis vel rebus aliis habuit, distrahere non moratur.“ Vita S. Meinwercki ap. Surium, Vitae Sanctorum.

⁵³⁾ Da wir aus einer Urkunde bei Bondam Chart. bl. 413 ersehen, daß auch der Bischof von Utrecht noch im 12. Jahrhundert mehrer Gerechtsame in der Stadt Emmerich besaß, so ist zu schließen, daß die Stiftung dem damaligen Bischof Adelbold, mit welchem Walderich und Adela befreundet, von diesen

war übergeben worden, gleichwie die Gründerin des Stifts zu Nees das-
selbe an den Erzbischof Anno II. v. Köln übertrug. Lac. I. 222.

⁵²⁾ Lacomblet, I., 465.

⁵³⁾ Noch in einer Urkunde v. J. 1242 wird durch Bischof Otto von Utrecht
dem Kapitel der Befiz des Zehnten im ganzen Kirchspiel von Emmerich bestätigt.
Lacombl. II., 266.

⁵⁴⁾ Das Stift war niemals reich zu nennen und stand in dieser Beziehung
hinter dem auf dem benachbarten Eltenberge weit zurück: noch im 14. Jahrhun-
derte bedurfte es mehrerer Ablassbullen der Utrechter Bischöfe und des Papstes,
um insbesondere die Kirchenfabrik zu unterstützen. Vgl. Lacombl. II. S. 118 R.

⁵⁵⁾ Embrica, p. 66, 112, 113.

⁵⁶⁾ Lacombl. II., 227, Wassenberg, Embrica p. 65, 112.

⁵⁷⁾ Wassenberg, p. 115.

⁵⁸⁾ Die Canonici ließen sich übrigens die ihnen von den Bewohnern zuge-
fügte Unbill nicht ruhig gefallen; denn in dem Schiedspruch, der uns vom J.
1138 (1137) noch erhalten ist, heißt es unter Anderem, daß die Schiedsrichter
und zwölf Schöffen der Stadt am Sonntage Lätare, und in der Osterwoche 200
Bürger zur Strafe von der Pfarrkirche bis zur Münstertirche, und zwar vor der Pro-
cession der Canonici, mit nackten Füßen, bloß in Hosen und Unterkleidern, Jeder
in der Hand eine Ruthe, die er über die Schultern trug, processionsweise hergehen,
und nachdem die Canonici in der Mitte der Kirche angekommen, sich zuerst dem
Decan und Capitel zu Füßen, und hierauf vor dem Crucifix zur Erde niederwerfen
mußten. Ferner waren die Bürger verpflichtet, dem Decan und den Canonici ihre zer-
störten Häuser auf eigne Kosten wieder aufzubauen, die Wege wieder herzustellen,
und überhaupt allen durch den Rheiu verursachten Schaden zu ersetzen; und auch
für die Zukunft mußten sie gegen Ueberschwemmungen und fernere Einbrüche des
Flusses die nöthigen Sicherheitsanstalten treffen. Lacombl. II. 227.

⁵⁹⁾ Wie arm die Kirchenfabrik noch im 14. und 15. Jahrhunderte war, geht
aus mehren Ablassbullen der Utrechter Bischöfe und des Papstes hervor; noch im
15. Jahrhunderte beschloß das Capitel bei Erledigung der Probstei das halbe, und
eines Canonicats das ganze Einkommen in die Fabrik fließen zu lassen; die Urkunde
sagt im Eingange: „Cum ipsa Embricensis ecclesia dudum tam per ignis in-
cendia perhorrenda quam propter pernitiosissimos Reni fluminis voraginales
discursus, bases ejusdem a longis retroactis temporibus hiemalium siquidem
glacierum quamsepius terribili permixta congerie non cessanter sed dictum peri-
culosius conquassantes adeo devastata exstitit, quod nedum tectis aut mura-
libus suis viciata, sed et turribus quondam celsis magnaue fundi emunitatis
parto pusillo scilicet trium vel quatuor tantum passuum littore relicto devastatis
lamentabiliter corrosa fide discernitur oculata; et nisi divini suffraganto
clementia sumptuosissimis cotidie laboribus subveniatur et expensis, ipsa de
residua adhuc manente parte in extremum quod absit procul dubio dissolutionis
periculum contendere desperatur . . . Formidamus tamen verisimiliter tam
relicta cum suis tectis edificia, quam adinventis defensionis et conservationis
remedia manutenci et continuari, ceteraque noviter erecta fundamenta pre-
dicta ad perfectionem preoptatam perducere propter proventum fabricae
ejusdem ecclesiae tenuitatem non posse. Lacombl. II. p. 118 R.

⁶⁰⁾ Lac. II. 191.

⁶¹⁾ „Etiamnum rudera, et nobilium supersunt aedes (burgos nominamus), quas mille annis, decem integris stetisse seculis, authentica per documenta liquet; de quibus pluribus libro proxime sequenti,“ sagt er im 1. Buche seiner *Embrica* p. 52; von diesen „authentischen Documenten“ ist aber weder im 2. Buche, noch in der ganzen Schrift etwas zu finden, wie denn überhaupt in dem ganzen Werke keine authentische Nachricht über Emmerich vorkommt, die über das 14. Jahrhundert hinaufreicht, so daß seine Geschichte erst da anfängt, wo die unfrige ungefähr aufhört. — Unter den adligen Burgen in der Stadt nennt B. zuerst die *Aswojn'sche*, wovon zu seiner Zeit nur die Trümmer vorhanden waren; *Asuin* bei *s'Heerenberg*, $\frac{1}{2}$ Meile von Emmerich, erscheint schon in einer Urkunde v. J. 828 (Bondam 18.) Dann eine zweite Burg am *Geistmarke*, ohne Zweifel da, wo jetzt das Postgebäude steht. Ich vermuthete, daß an dieser Stelle die von dem Grafen Johann v. Cleve im 14. Jahrhunderte erbaute fürstliche Burg gestanden hat (— Voert so mach onse boele ene borch doen tymbere an dye stat van Embrike“ Lac. III. 543); ein alter vierediger Thurm ist noch vorhanden, sowie vor einigen Decennien der Platz noch theilweise von einem tiefen Straben umgeben war, und die aus der *Hotomannstraße* nach der Post führende Straße heißt noch jetzt die „*Burgstraße*“. *Wassenberg* (Embr. p. 242) fragt sich vergebens, woher diese Straße wohl den Namen haben möge, obgleich er mehre Urkunden mittheilt, in denen die herzogliche Burg namhaft gemacht wird, der aber mit keiner Sylbe gedenkt. Eine dritte Burg, die *Wassenberg* anführt, war die *Swalwenburg*, wahrscheinlich von der Familie *Hotoman* gegründet, wovon noch zu Anfang unsres Jahrhunderts Reste vorhanden waren; sie lag an der noch jetzt sogenannten *Hotomannstraße*, und das *Hotomann'sche* Geschlecht scheint zu den ältesten der Stadt gehört zu haben, indem schon im 13. Jahrhundert ein *Hotomann* (gest. 1299.) Decan des Stiftes war (*Wassenberg* p. 76.) Daß alle diese Burgen theilweise dem 13., meistens aber dem 14. und 15., nicht aber dem 7. und 8. Jahrhundert — wie Manche mit B. geglaubt haben — angehörten, bedarf für den Kundigen keiner weiteren Erörterung.

⁶²⁾ Bondam, bl. 404 enz.

⁶³⁾ l. c. bl. 408 enz.

⁶⁴⁾ l. c. bl. 379, 421, 559, 420, 409, 623 enz.

⁶⁵⁾ Als Probe der von *Perd* ganz im Style der damaligen Zeit geführten Untersuchung mag hier beispielsweise angeführt werden, daß er *Emmerich* für das *Asciburgium* des *Tacitus* hält, weil ein in der Nähe gelegenes Feld den Namen „*Laer*“ führt, das er von *Laertes* herleitet, und worin er die Spuren eines *Laertesaltars* findet; der Name *Emmerich* kommt her von „*Eimer*“; und es muß ursprünglich „*Emerburch*“ geheißen haben, was später in „*Embrica*“ verdorben wurde etc.

⁶⁶⁾ Was *Wassenberg* zur Unterstützung seiner Meinung sonst noch hieherzieht bezieht sich nicht auf *Emmerich*, sondern einzig und allein auf die durch den h. *Willibrord* geschehene Gründung der Kirche zu *Utrecht*.

⁶⁷⁾ Aus den schon angeführten Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts geht die Dürftigkeit des Stiftes in jenen Zeiten deutlich genug hervor, und hier wird im 1611 die Kirche „tam in personis quam in facultatibus infirma“ genannt, wo-

raus das ruhmrreiche Meden Wassenbergs über die Macht und den Reichthum desselben leicht zu würdigen ist.

⁶⁹⁾ Wassenberg (Embri p. 263) führt noch außerdem die Worte eines Anonymus v. J. 1595 an: *Nobile ac clarum canonicorum collegium, quod ante annos ferme nongentos D. Willibrordus Trajectensium episcopus et Frisiae apostolus fundavit in divi Martini honorem, ejus ope ac praesidio Respublica ad hunc usque diem incolumis stetit.*“

⁶⁹⁾ Die Normannen verwüsteten im J. 864 Xanten und zerstörten die dortige Kirche zum hl. Victor, im J. 880 wurden Rynnwegen und Birten von ihnen verbrannt, v. J. 882—885 durchzogen und verwüsteten sie das Land zwischen Maas und Rhein. *Annales Xantenses u. A. Fuldenses.*

⁷⁰⁾ Vgl. diese Annalen, II. Jahrg. 1. §. 2. Abth. S. 41. Bei einer reutlichen genauern Untersuchung dieses interessanten alten Ueberrestes fand ich, daß auch das noch erhaltene Halbbrun nicht mehr ganz das ursprüngliche ist, sondern etwa zur Hälfte, wahrscheinlich eben durch die Normannen, zerstört, aber bald nachher, und zwar mit denselben Materiale, wiederaufgebaut wurde, wobei man die Gränze zwischen dem alten und dem wiederhergestellten Theile des Mauerwerks noch deutlich erkennen kann.

⁷¹⁾ Boudam, p. 2.

⁷²⁾ Teschenmacher, *Annales Cliviae, Juliae, Montium etc ed. Dittmar p. 146. Wassenberg, Embrica p. 154.*

⁷³⁾ l. c. p. 193.

⁷⁴⁾ „Notum facimus universis quod Nos anno domini millesimo trecentesimo septuagesimo primo, Feria quinta post translationem Beati Martini confessoris Capellam in Vrselt infra limites Parochiae de oude Kerck Trajectensis Diocoesis in honorem Beatae Mariae Virginis gloriosae et S. Anthonii et Quirini et omnium Sanctorum erectam in honore eorumdem consecravimus.“ *Wassenberg, p. 157.*

⁷⁵⁾ Ganz ähnlich ist auch die Petrikirche zu Soest älter als das dortige Patroclusstift, und wird daher noch im 12. Jahrhunderte, wie die unsrige, nur schlechtweg „die alte Kirche“ genannt. Wahrscheinlich ist ihr Ursprung gleichfalls auf die ersten Anfänge des Christenthums unter Karl d. Gr. zurückzuführen. S. Lübke, die mittelalterliche Kunst in Westphalen. S. 5.

⁷⁶⁾ Auch der um die Aldegundiskirche gelegene Stadttheil gilt bei den Einwohnern als der älteste, und es vereinigen sich mehre Umstände zur Bestätigung dieser Annahme. Schon seit mehren Jahrhunderten, wie noch jetzt, heißt der dort gelegene Marktplatz „der alte Markt“. Nicht bloß der umliegende, sondern bei Weitem der größere Theil der ganzen Stadt gehört seit Jahrhunderten zur Pfarrei Aldegundis, und nur ein sehr kleiner Theil zur Martinikirche. Schon im 12. Jahrhunderte war jene urkundlich eine Pfarrkirche, während diese erst im 15. Jahrhunderte als solche erscheint. Wäre das Stift älter als die Pfarrei des Ortes, so müßte man, da der Ort selbst älter als das Stift ist, die ganz unwahrscheinliche Annahme machen, ersterer habe längere Zeit ohne Kirche bestanden und nachdem die Stiftskirche erbaut worden, habe man diese dem Gebrauche der Gemeinde entzogen und nachträglich noch eine eigene Kirche für den Gottesdienst der Gemeinde errichtet.

77) Die Möglichkeit, die noch zuweilen geäußert wird, der h. Willibrord könne an der Stelle der jetzigen Martinikirche ein Kloster gegründet haben, das später erst in ein Stift umgewandelt worden, diese Möglichkeit zu begründen, wollen wir Andern überlassen.

78) Schon in der Urkunde v. J. 1233 heißt es: „Item quicquid ordinare voluerint canonici Embricensis quocunque tempore de ecclesia civili in opido, plebariam habebunt potestatem; nec aliquo modo possint comes aut cives vel aliqui se opponere et nullam in hiis habeant contradictionem. Lacombl. II., 190.

79) Urk. v. J. 1403: „Wy Adolph Greve van Cleve vnd van der Marke, doen kondt vund kentelic allen Luiden vund bekennen overmits desen apenen Brieve dat wy geseleert vnd gelaist hebben by onsen Vrouwen vnd onse handt gehalden hebben op Sint Wilbroden last tot Embrid vnd hebben gesworen mit gestaefden Eeden op dat heilige Sacrament vnd den Heiligen dant darinne besloten ist onser lieven Stadt van Embrid etc.“ Vösgl. v. J. 1446: „Wy Adolph Greve van Cleve ind van der Marke, doen kondt ind kentlic allen Luiden ind bekennen avermits desen openen Brieve, dat wy geseleert ende gelaest hebben by onser trouwen ind onse handt gehalden hebben op Sinte Willibrorden Kasse tot Embrid ind hebben geswaren mit gestaefden eeden op dat Heilige Sacramente ind then Heiligen dat daerin besloten ist onser liever Stadt van Embrid etc.“ Wassenb. p. 102. u. 105.

80) Ich darf hier nicht unterlassen zu bemerken, daß ich nicht der erste bin, der — der gangbaren Meinung entgegen — zu dem Resultate über das höhere Alter der Aldegundiskirche gelangt ist, indem schon vor mehr als anderthalb Jahrhunderten diese Ansicht von dem damaligen Pfarrer bestimmt ausgesprochen wird. In einer „Annotatio R. D. Pastoris Officialis et Canonici Embricensis Petri Rosmeulen de eccles. S. Aldegundis Embricae incepta anno 1700 die 20. Julii“, die mir durch die Güte des Herrn Pfarrers Rabbefeld in Warbeyen beim Schlusse dieser Abhandlung in Abschrift zugekommen, heißt es: „Praetermissis iis, quae de origine et antiquitate ecclesiae Parochialis S. Aldegundis dici possent, utpote cujus fundamenta prima ante ecclesiam S. Martini jacta sunt et obcirco a vetustate semper „die Alde Kerek“ vocata est, hoc solum notandum duxi nimirum: quod Hollandi anno 1628 etc. — Dieselbe Abschrift enthält auch nachstehende sehr merkwürdige Notiz über dieselbe Kirche: Caput 3. de Parochis, qui hanc ecclesiam rexerant. Primus ejus mentio fuit quidam Rutjerus Praepositus S. Martini, qui ao 1145 23. Martii ecclesiam veterem Embri, consentiente Harberto Ultraj. Episc. ab omni synodali servitio liberam et cum omni sua utilitate in praebendas fratrum assignavit.“ Es ist hier mit deutlichen Worten ausgesprochen, was wir oben aus spätern Urkunden über das Verhältniß der Pfarrkirche zum Stifte abgeleitet haben.

81) Dieselben Beziehungen zu dem Schutzpatrone finden wir in der Stiftskirche auf dem nahegelegenen Eltenberge, welche dem h. Vitus gewidmet war. Dr. Prof. Kist in seinen schätzbaren Anmerkungen zu dem Nekrologium (Het Necrologium en het Tynsboek van het adelyk Inferren-Stift te Hoog-Elten, Leyden 1853, bl. 183) sagt hierüber: „Moeijelijk valt het de aanleiding te gissen, dat juist deze Heilige tot Patroon van Elten verkoren is. Zyne Legende

geeft hier geen licht.“ Der Grund davon ist jedoch nicht schwer zu finden: der h. Vitus war der Landespatron der Sachsen, und der Stifter der Eltenschen Kirche, Wichmann, war ein sächsischer Graf. Ueber die fernere Frage: Hoe het gekomen zij, dat hij bijzonder bij de Franken en Saxen en zoo hooge eere gehouden en hierdoor, behalve van Saxe, Boheme, Corvey en Hoxter ook Patroon van Elten geworden is?“ gibt uns: *De S. Viti translatione narratio* bei Surius, *vitae Sanctorum*, die genügendste Auskunft.

Das Buch Weinsberg.

Mittheilung von Dr. Ennen.

Die Quellen zur äußeren Geschichte ganzer Länder sowohl wie einzelner Provinzen und Städte fließen reichlich, und der Historiker, der die Vergangenheit irgend eines kleineren oder größeren Theiles von dem zusammengebrochenen deutschen Reiche zum Vorwurf seiner Untersuchung und Darstellung machen will, wird in Bezug auf das Material nicht leicht in Verlegenheit kommen. Anders aber ist es, wenn die Cultur und Sitte, das Leben in Haus und Familie, die einfachsten und gewöhnlichsten Verhältnisse in der Wohnung, in der Schule, auf der Straße u. s. w. ins Auge gefaßt werden sollen. Und gerade diese Seite der historischen Wissenschaft ist es, deren besondere Pflege und Aufklärung noch in hohem Grade noth thut.

Wer das Geschichts-Studium nur als ein Mittel zur Feststellung chronologischer Daten und geschichtlicher Thatfachen, zur Aufklärung über Kriegszüge und Friedensschlüsse, zur Constatirung von Eroberungen und Länder-Zerstückelungen ansehen will, hat keine Ahnung von dem hohen praktischen Nutzen, welcher der Cultur und Bildung, dem intellectuellen und socialen Fortschritt, der sittlichen Hebung und äußeren Beglückung, dem kirchlichen Sinne und der religiösen Ueberzeugung aus der sorgsamten Pflege historischer Studien erwachsen kann. Nur wenn man dem Volksleben in seinen minutiösesten Beziehungen, in all seinen Leiden und Freuden, in all seinen Verhältnissen und Bestrebungen nachgeht, vermag man ein klares Bild der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft durch alle Stadien zu vermitteln. Nur dann wird die Möglichkeit zur Beantwortung mancher Fragen geboten, die für die Beurtheilung der meisten unserer gesellschaftlichen Zustände vielfach von hoher

Bedeutung sind und bei dem Ringen nach Lösung der schwierigsten socialen Probleme dankenswerthe Fingerzeige geben können. So lange sich die Geschichtschreibung bei der Darstellung der Kriegszüge, Staats-Actionen, politischen Verhältnisse, bei der Aufzählung der erfolgreichsten Reformen und Erfindungen und bei der Charakteristik der hervorragendsten Völkerschaften und der einflussreichsten Persönlichkeiten begnügte, wurde dem Material, aus welchem sich ein klarer Einblick in die speciellsten Lebensbeziehungen der menschlichen Gesellschaft vermitteln läßt, so gut wie gar keine Aufmerksamkeit geschenkt. Das Gebiet der Culturgeschichte wurde fast ganz vernachlässigt, und erst im letzten Jahrzehend hat man diesen Zweig der historischen Wissenschaft in einer Weise in Pflege genommen, wie er es wirklich verdient. Vieles ist noch auf diesem Felde zu thun. Aus spärlichen Resten des alten Volkslebens, aus Traditionen, alten Gebräuchen und zerstreuten Nachrichten muß noch mühevoll und mosaikmäßig eine Fülle von Material zusammengetragen werden, ehe eine allen Anforderungen entsprechende Culturgeschichte des deutschen Volkes in Aussicht gestellt werden kann. Manche Specialitäten werden noch aus dem Staub der Archive, aus Privat-Correspondenzen und Familien-Nachrichten herausgesucht werden müssen, um als Bausteine zu solchem Werke verwandt zu werden. Das kölnner Archiv ist in der Lage, einen nicht unwichtigen Beitrag zur Cultur-Geschichte des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts liefern zu können. Vor einigen Wochen hatte ich die Freude, eine unter mancherlei Supplicationen und Syndicats-Scripturen verborgene, bis jetzt noch völlig unbekannte Familienchronik aufzufinden, die, abgesehen von ihren anderweitigen interessanten Nachrichten, in culturhistorischer Beziehung die überraschendsten und bedeutungsvollsten Aufschlüsse bietet. Dieses Manuscript, illustriert durch eine Menge, freilich wenig künstlerisch vollendeter Handzeichnungen, füllt vier dicke Foliobände, mit etwa 4000 Seiten. Als Verfasser nennt sich der Licentiat Hermann von Weinsberg. Dieser Hermann, geboren 1517 und gestorben 1598, war Advokat und Assessor am erzbischöflichen hohen Gerichte, Kirchmeister in St. Jakob und wurde von seinen Zunftgenossen auf dem Schwarzenhause elf Mal in den Rath gewählt. Er führte seinen Stammbaum zurück auf die Grafen von Weinsberg in Schwaben, und nichts lag ihm so sehr am Herzen, als die heruntergekommene kölnner Linie der Familie von

Weinsberg wieder zu dem alten Glanze empor zu heben. Die älteren Familiennachrichten hatte er von seinem Großoheim Patroklus, einem Mönch in Corvey, der mit unermüdblichem Fleiße eine Familiengeschichte zusammengetragen und dieselbe bei Gelegenheit eines Besuches in Köln seinem Bruder Gottschall als ein für den jedesmaligen Stammhalter der Familie bestimmtes Erbe übergeben hatte. Dieser Patroklus war 1441 geboren und 1490 gestorben. An die Arbeit seines Großoheims knüpfte Hermann die Geschichte seiner Großeltern und Eltern und setzte dann während eines Zeitraumes von etwa vierzig Jahren seine Selbstbiographie in der Form eines Tagebuchs fort. Hermann's ganze Schreib- und Erzählungsweise ist etwas breitspurig und umständlich. Wenn er unter uns lebte und erzählte, würden wir ihn als einen äußerst langweiligen Schwäger scheuen und fliehen. Aber gerade dieser langweiligen Geschwägigkeit und Umständlichkeit haben wir es zu verdanken, daß wir durch die Weinsbergische Chronik Einblicke in das Leben und Treiben des köln'schen Volkes gewinnen, wie wir sie auf keine andere Weise erlangen könnten. Wir begleiten den Erzähler von der Wiege bis zum hohen Greisenalter, von der Zeit, in der er mit unbefangenen Kindesinn in das Leben hineinsieht, bis zu den Jahren, in denen er sich nach Ruhe und dem Heimgehe zu seinem Erlöser sehnt. Wir sehen den Erzähler als Kind unter der Zucht der Ruthe des Schulmeisters, begleiten ihn als Knaben auf das Collegium nach Emmerich und gehen mit ihm als Jüngling wieder zurück zur Universität. Den Mann begleiten wir durch alle Bebrängnisse, Hoffnungen, Mühen und Bestrebungen eines vielbewegten Lebens, und wir erkennen, daß die Klagen, die wir tagtäglich über die verdorbene, gottlose Gegenwart vernehmen, nicht von heute und gestern sind. Aus den Nachrichten und Erzählungen Hermann's können wir uns in klarem Bilde vergegenwärtigen, wie es zu Köln vor 300 Jahren im alltäglichen bürgerlichen Leben aussah. Es tritt uns vor Augen, wie es im Geschäft und in der Haushaltung, in der Küche und im Keller, in der Wohnstube und im Schlafgemach, in der Schule und auf der Gasse, im Collegium und auf der Universität, auf einer Rheinfahrt und auf der Landstraße, in der Junft und auf dem Gemeindehause zuging.

Hermann nannte den ersten Theil, der von seinen Voreltern handelt, das Buch „Weinsberg“; den übrigen drei Bänden, die

sich mit seinem eigenen Leben befaßten, gab er den Namen „Gedenkbuch“. Es war sein Wunsch, daß der jedesmalige „Hausvater“ diese Chronik erben und in der angefangenen Weise fortsetzen solle. Als Hermann starb, überwies er die Fortsetzung der Familiengeschichte seinem Neffen Hermann. Dieser wurde in eine Criminalprocedur verwickelt, in welcher der von seinem Oheim so eifrig angestrebte Ruhm des weinsberg'schen Hauses in Schimpf und Schande umzuschlagen drohte. Sibylla nämlich, des Vicentiaten vermittelte Schwester, war unter verdächtigen Umständen todt in einem Brunnen gefunden worden. Der junge Weinsberg wurde beschuldigt, in eigennütziger Absicht die Tante ermordet und dann in den Brunnen geworfen zu haben. Er wurde mit seiner Halbschwester Eva Bauls und seiner Schwiegermutter Katharina Hemmersbach zur Untersuchung gezogen. In Gegenwart der Bürgermeister, Rentmeister, Syndici, Weinmeister, Thurnmeister, Gewalttrichter, des Grafen und der Schöffen wurde er im Jahr 1600 auf dem Sale des Cunibertsthurmes einem strengen Verhör unterworfen. Als er hartnäckig läugnete, wurde er gefesselt und in die Folterkammer gebracht. Er blieb bei der Aussage, daß er unschuldig sei und daß die Tante, in einem Anfall von Zrrsinn sich selbst Leids angethan habe. Auch auf der Folterbank konnte er zu keinem andern Geständnisse gebracht werden*). Nebst Schwester und Schwiegermutter wurde er endlich freigegeben, mußte aber die Proceßkosten tragen. Als er sich hierin säumig zeigte, wurde sein bewegliches Gut sequestrirt. Bei dieser Gelegenheit scheint die Chronik seines Oheims in das Archiv des Syndicats gekommen zu sein. Hier hat sie über 250 Jahre völlig unbeachtet gelegen, bis ich sie bei der Ordnung des Archivs auffand. Ich glaube es der Wissenschaft schuldig zu sein, dieses Werk juris publici zu machen. Darum werde ich das Interessantere aus dem Ganzen ausziehen und dem Druck übergeben. Als ein Bruchstück aus dem Ganzen folgt nachstehend auszüglich die Biographia des

Gottshall von Weinsberg.

Anno 1374 hat eyn gutter burger zu Coln genant Johan von Weinsberch Catharinam von Elße zur Ehe genommen, und

*) Das ausführliche Verhör ist im 22. Bande der libri captivorum, im hiesigen kleinen Syndicats-Archiv enthalten.

das Haus Weinsberch eigenthumblich besessen und bewont, ist kirchmeister zu St. Jakob gewesen, und wie er anno 1387 im selben Haus verstorben, hat er neben andern kindern synen eligen Sohn Christian verlaissen. Die Wedwe aber Cathrin hat anno 1388 Erich Rottinhorn einen sehr guten Man vor ihre kinder getruwet, der folgens anno 1409 synen steiffson Christian bey sich ins Haus Weinsberg an Irugin van den Moren bestattet. Anno 1423 starb Christian von Weinsberch in seinem Stammhause und syn nachgelassene Widwe Irugin blieb im selben Haus bei iren kindern sitzen, wart aber zulezt widder ire vornemen von Andresen Gerlichs von Elß uberredt, daß sie sich mit Im in die zweite Ehe begab. Der zouch bey sie ins Haus Weinsberch und war iren vorkindern cyn gar schedlicher steiffatter, dan er war listich und prattizirte daß alle syn steiffkinder geistlich worden, ohn Fromyn allein, der war nit zu uberreden, solchs verdruß Andresen seir, dweil er alle erbgütter gern uff syne nachkinder pracht hett, und machte syne Hausfrawe irem son fromyn zuwidder, schlogen in vor das heubt, daß er irre umbleise, und trewet darnach baldt anno 1437 Claram von Doirfoult eyn Canossain zu Bereshem. Wie er nuhn kein heilichs gut und sunst nig von synen eltern kunt bekommen, gerethe er mit innem und etlichen nachparen (die darzwischen leiffen) in eyn großen Zand, daß er anno 1442 eynen ins bein stach, davon er starb, und derhalb zu synem großen unglück Eöln verlassen moift. Er zouch mit Claren ins landt von der Mark zu Swelhem, uff die doirhoult's Eyne (welche izes fatters erb eyns ware,) zilt daselbst mitt ir vil kinder, davon Gottschalk syn eirstgeborener son ware, und ginge Fromyn und Clare eheluden das glück zugegen, daß sie arm worden. Hierzwischen erlangte Andriß die ufftragt, das Haus van den Cloisterjunffern und Vorkindern zu St. Mauriten und weiffen frawen, und durch ander wege, daß die von Elß des Haus Herrn worden, und entsagten den rechten Stam und gebloit Weinsberch desselben. Also besaß Andriß das Haus vor und syn Sohn Gerlich van Elß nach im. Diß ellendt und unrecht ware Fromyn und synen leibserben swait zu dulden, und wie arm sie waren, tragten doch etlich deren kinder und insonderheit syn elfter sohn Gottschalk jeder Zeit heimlich nach irem Stammhauß. Wiemoll dieser Gottschalk auß dem schiltmeßigen Stam der von Weinsberch war und davon pillich sollte genant

werden, so ist er nachmals allein von Swelhem synem Heimat genant worden, und ist solcher Zuname auch also gebruchlich worden, daß er nit anders ist genant worden als von Swelhem, wie sulchs uff den gaffeln, kitzpel, raitsbuch, im Schrein und derglichen kundlich ist. Doch hat er sich selbst auch von Weinsberch geschrieben und ist von andern also geschrieben und genant worden, wie sich das aus allerlei missiven, instrumenten, gerichtsbüchern besonden hatt. Er ist auch zu Swelhem geduißt worden. Syn gatten hauen geheischen Joncker Goddert Reck, Tonis von Alen, Melchior von Dorcholt und Gottschalk Stobel, darvon sie den Namen hatt.

Wie nuhn gedachter Gottschalk uff woiß, bleiþ er bei den eltern vur eyn eirst und hote die koe, schaiþ, vercken und leirde niþ, dan die eltern hatten gein gote narung und verdreiß, waren verarnit und konten niþ bei im doin. Doch quam er bei Joncker Goddert reck und wart syn staljong, do er alt was veirzein Jar, und bleiþ drei Jar, biþ er jarck, do quam er widder zu den eltern, die fast myt kynder überfallen waren, da er nit vil lust hat und im wart geraden er soll na Coln zehen, daselbst dienen, es quämen so vil armer kynder an, er werde auch wol eynen hern kriegen. Die eltern mochten sulchs auch wol leiden, also zeucht er mit etlichen rostuiskern vor Cöln, die myt dem fatter mit perden handelten, und quam also in Cöln im Jar 1458, da er neunzeim Jar alt was, und die rostuisker holjen im an zweim gebröder, genant Steffen und Arnt von Gelsen, monten bei den Aposteln, waren Jonggesellen, waren vom adel und hatten etwas Inkomens, davon sie sich newlich konten behelffen. Bei dissen quam Gottschalk eirst zu wonen und wart ir knecht, sei lebten sperlich und gaben im alle tage acht heller, darvon moißt er sich bekostigen, und so er von den acht hellern nit wol beir mogt gelten, so galt er brot dar vur und drand Wasser, und wie er duck selbst verzalt hat, stund eyn stein sarck im Hauß und hat regen wasser in, dar uyhß plach er zu zeiden zu drincken, wan es dan sommer was, plagen wol koißing darin zu waren, wan er dan drincken sult, so ademte he drin, so gassen sich die worniger unden und dan drand he drüß; bei dissen zweien bleiþ he in der armoit drei Jar land wonen und wart der stadt und leuth etlicher maßen kundlich, darnach bestat sich der elste broder und also quam er von innen, dan die frau war cyn widwe und hat bei sich gesundes gnoig.

Als aber Gottschall leynen herrn hat, so gind er hin und wibder in der stadt und war jederm zn beinst und gefallen. Er droig wasser in die heußer, denet den luden zu taffeln, holben wohn, leiff in bynnen und hußen Gölten botschafft, und waß man Im zu doin befalch, daß bede er williglich, daß In yder woll vermocht umb syner willicheit und getrüwheit, und erlangte darmit die koste und kleidung zur noitturfft, sonst kundt er nichts erobern. Doch schamte er sich des bettenß nit, und versamlet so viel gelß by eynander, daß er sich bey ehnen bußen schreiffmeister vur sant Pauls eyn firbel Jairs in die kost verdinget und lerte darzwischen zur noitturfft schreiben und lesen und uuffte daß auch folgens daß ers syn lebtage nit vergaß, sunst hat er leyn latinisch wort gelert. Darnach bede er na wie vur und insonderheit wart er seir gebraucht mit reisen zu doin glich als were er eyn bodt geweest, und die reisen haben sich meistheil in Frankreich, Hispanien, zu St. Jacob in Compostella begebenn. da veirmail geweest ist, den leuden zu gesellschaft, biweil er mehr da gewesen war, und hat alda ellichermassen frantzösch und hispanisch kunnen reden und sprechen, sunst hat er auch zu Lotringen, zu Lutgerlant, brabant, Oberlant und Saxon und in den landen darzwischen und bei wol kundich zu sein, und hat sulchs lange Zeit geferdert und war des mühe gewontlich und wol darmit zufriden worden.

Uff eyn mail wart er krank und freich daß feber und gelucht, silicht daß er boiß speiß ober brand hat genossen oder silleicht in der großen arbeit und hißden sich veräumpt ober versangen und war hefftich krank, daß er nit mehr arbeiten ober den leuden beinstlich sein soude. Doch deden die lude etwas bei Im mit stewarten gelß und speisen, aber sie worden daß halbe moidt und verleissen in auf das lest gang und gar, dan die krankheit buyrde zu lang, und dait tuschen verzeirde er als waß er sunst verspart hatt, daß doch wenig waß, also daß man In zulest uß noit in das hospital zu St. Neüilien moiß helfen. Dar hat er noitturft wie sunst gewontlich den kranken gleicht zu zustain, und war so krank worden, daß man Im zweimail die kerk in die hant hat gegeben, und waß vur und nach krank eyn Jair und veirzeim wechen. Gott verleinde Im wibder sein gesontheit und stardheit, daß er wibder kost und kleider mogt verdienen, und tuschen solcher

unseelicher arbeit, mangel und krankheit bei veirzein Jar ungeferlich verlauffen.

Darnach verhoißt sich der kreich vur Neuß im Jar 1474, der halb alle umliegende fürsten und herren und insonderheit die Stadt und Stifft Köln fast beschweirt und bekummert waren, und eyn ehrsam Rhaidt zu Köln moßt auch siß solchs widder herzog Carl von Burgundien innen und der stadt Neuß zu gut uffbringen. Also wart Gottschalck auch darzu bewegt, daß er sich in leiß schriev und verbeinden der stadt zoll und zouch mit der stadt kreichsfolck uß, do er eyn man war von funf und dreißig Jaren, starck von leiß und wol gerüst und hilt sich im zoch wol und streite menlich, und eynß maills wart er mit etlichen von Köln von den vianden ubereilt, da vill erschlagen, vill in den Rhein bei Bolmerswerth getrieben und versoffen waren, und wie wol er auch zum Rhein ingetretten war, so sochte Got, daß die siant von den andern Golschen kreichleuten abgetreiben worden, darburch widder zu landt schwimmen mogt, daß er also synen lebens des meil noch erret wart. Doch deinte Gottschalck der stadt Köln so lange der kreich duhrde, und nach ende des kreichs gaff die stadt Gottschalck und allen, die im vursch. kreich der stadt gebeint hatten, und ni zu Gollen geboren worden, der burgerschafft frei, gleich off sie darin geboren weren oder dieselbe gegolten hetten und also wart Gottschalck eirst burger und kreich synen breiff davan, wiewol er noch eyn Jonggesel war, niß andreiß, noch auch zu hauß saß, und bede synen eidt als ein burger uff dat Schwarzß Fuß.

Aber balde darnach dachte er eyn handwerck zu leren, damit er auch mit erhen mocht leben und sich erneren, und biweil er nuhn zimlich alt waß, wart im zum brüamt geradenn, dar durffte er nit lang leren, er ware auch starck genoig darzu. Derhalb bede er sich bey eyn brumer uff St. Ceciliensstraß genant Mewis van Güssen, darbei leirde syn ampt daß dat seir wol kunte, und leirde auch mit der fruchten umgain und herden batt bei dem bruampt biß er veirzich Jar alt war, eyn man uff den besten von synem leben. Und war auch sunst wol gestalt, mittelmeissicher groisden und dickden von leif und glibder, war lanck und wiß von angesicht, syn augen blau, syn naßß zymlich spiß, hat schwarzß har, lanck biß uff die scholter, schoir alzit den bart, der sunst brun waß, droidh alzit ehnen hoit uff, droidh gern und gemeinlich da-

mette kleider, wie domoills manerlich, auch hat er solches alsit eynen zeppen umb den hals, uberroß oder mantel, broich ganffe hosen, eynferwich, hoich schoin mit sneppen, gind lauffem und uffrichtig, war von lauffamer harter sprachen, redt zymlich fill aber leilich, waß from, getrew, gotfortich, sperlich, sorgfellig, strack, wol syn unrecht gern wrechen, wart lichlich zornich und halt erzort, war nit gneigt zum brund, hilt wenich gasterelen in zeiden syns hauffhaltens, wair kloick zu synnen geschefften, wie es aber weiders mit siner personen, weiß, und manier sei gelegen geweist, haiff ich nit eygentlich kunnen vernemen dan allein wie vurs.

Do er aber veirzig Jar alt waß, gedacht er sich zo bestaden und nederzulsain, und freide eyn widwe uff der bach gnant Wendel, ir zunamens Pennincks, und in irem wapen stunden drei lochmeyer im roten schilte und ir verstorbenes man waß genant Sibe von Buttelforst Kirchmeister St. Jacob geweest. Diser Sibe starb ohn leibserben, hat aber vor syner frawen Wendel doitt vil in synem testament der St. Jacobs Kirch besagt. Diß Wendel war bedaigt, hat zwa dochter von Pantraz Bachem irem eirten man noch im leben, und ir handel war mit korn, weiß, gert und derglichen machte malz, verkaufte daß und handelt sil mit den landskuden. Ruhn war einer heisch Zeisgin van der Mullen hort der frauwen zu, und hat sil kuntschafft mit Gotschalck. Disser machte den heilich tuschen Gotschalck und Wendel, und sie wurden samen gegemen in Sant Jacobskirch anno 1479, und Wendel bestatte ir eirfte Dochter in ir Hauff uff der bach und meide eyn hauff bei den Weißen frawen genant zur Willen, dar zouch sei mit Gotschalck in woren und handelten samen mit korn, malz und allerlei fruchten; Gotschalck bestonde auch widder zu brumen und wiewol er uff deß schwarzen hauff vurchyn vereidt waß, so hink er doch syn schilt uff der brumergassel, hilt mit in gesellschaft und sei waren wol mit im zusriden. Gotschalck lebden auch mit syner haufffrawen Wendel seir wol, hatten seir gote Narung, sei hiltten sich seir bei der kuffmanschaft mit fruchten, und uff ein maiß hatten sie vil kornß und ander fruchten zymlichs kouffs ingegolten, daß malder kornß vur 4 Mark, weiß 5 Mark, und es quam eyn zeit, do sei fast vergabbert hatten, daß eyn malder kornß 11 Mark und 12 galt und 1 Malder weiß 13 Mark, do wonnen sei groiß gelt an den fruchten.

Wendel storff und besazte sil den armen und der broderschafft unser leiven frawen, St. Jacob etliche kleinatzen van irem leiff, besald auch Gotschalck etliche gemünze S. Jacob zur fundation einer erffmössen, welchs Gotschalck alles verspricht, und Wendel wart St. Jacob bei iren haupswirthe Sybe luttelforst begraven, und Gotschalck behilt genog von ir und stund wol, daß er sich des bedandte.

Gotschalck trachete nach und nach darnach, wie er wider zu seinem fetterlichen haup Weinßberch komen mogte, daruff er sich vil berathschlagt mit geschickten leuthen, und versoecht auch manchen anschlag, ehe ers zu wege kunth bringen. Folgens wie er eyn halb Jar widman gessen, wart im eyn heilich anpracht, der im gefeil, dan es war einer genant Gerlach Keppel und gewant-snyder, hat dan hie dan dair gewont und wollen lacken feil gehabt ist dück des rathes geweest und auch bannerher von der schröder-gassel, fort eynen auffrichtigen peil in synem blawen wapen, syn haupfraw heisch Mirmica Latins von Bretten. Diffe hatten eyn einige dochter genant Merg Keppel, sei hat noch zweyn bröder, eynes hiesch her Cursigin, war canonich sant Georgen, der ander Johan Keppel, goltsmit zum Spiegel an der Marporzen. Das bemelte Merg nam Gotschalck zu der ehe, war eyn jong Jouffer von achtzeien Jaren, von leiff nit zu kurz ober hoch, nit zu smal noch zu dick, weiß von angesicht, wol gestalt, hat brun har, war gespreich, scharff regerende, war fein und verstendich. Und er war eyn man von veitundveirzig Jaren worden, zusammengegeben zu Sant Aposteln, dan die eltern wonten domails in dem kirspel, und die brulofft wart gehalten zur Willmer, dar Gotschalck monte im Jar 1484 des eirsten Sontags nach Pinxten, und Gotschalck hat mit syner haupfrawen Mergien 18 Jar fromlich und vrellich im ehestaidt gelebt und haben 9 Kinder samen geziilt.

Nach sil wunderlichen anlegen pracht Gotschalck mit groisser mohe und arbeit zu wegen, daß im zulest daß haup Weinßberch (das synen voreltern vur zustendich was) zu gelten quam, und er galt es vur 500 Rhynsche gulden, seß malder kornß und seß malder malß. Und disser kauff geschah anno 1491 uff den dinstag zu Pinxten, und er gaff den Woghaller daruff und bezalt, den Wynkauff halff. Als aber Gotschalcks fatter vernomen hattee daß syn son Gotschalck daß syn son Gotschalck daß haup Weinßberch recht und redlich gegolten hat und nuhe an die rechte erben

widder komen solt, was er überaus froe und sprach, so ducht er darvon sagen hört, nunc dimitte servum tuum, und lebte nit sil Jar darnach, und Gotschalck hat sil sturen nuhe eyn weil zyt bei synen eltern gebain, und fromyn lachte sich uff syn leste zu bedde zwentzich wochen, ehe er starb, und begerte Gotschalck und syn hausfrau Merges sulle eynmahl zu im komen, daß er sei seiche und myt in spreche, ehe er stürbe, und Gotschalck und Merges zogen zu im uff die Syne, bliben da etliche dage und fromyn erfrawet sich irer zukompt, sprach myt innen und wonschen Gotschalck und synen erben me Glücks dan im uff dißem Jamerthal zugestanden was, und starb do, ehe Gotschalck und Merges von dannen zogen, dan sei sagen in sterben, anno 1492, und ginden mit zu grave zu Swelhem uff den kirchhoff, und syn hausfrau Glara lebte noch wol drei Jaire darnach, und starb da auch und wart bei iren hauswirt begraven, die nuhe mit Wendt und Jamer bei 54 Jaire im ehstand gefessen hatten.

Do auch Gotschalck in daß hauß Weinsberch eirst zoudh wonen, was es gar ungestalt, ungezeirt und moift, diemeil es einß wirkhauß gewest ist, waren alle gemecher schir zu stellen gemacht, den es war domailß vil narung und zusatz dafelbst von unßwendigen leuthen, aber Gotschalck hats widder gerüst, eyn hütß hangende stub und kamer drin gebaut, er hat auch eyn newen pûß uff dem grundt gebaut, und do er so deif gegraven was biß uff daß wasser, do sandt man wol eyn kleider mande von hultzen solen, deß man sich hoichlich verwonderte. Auch hat er zwei stück mauwen gebaut, da vurmails britgen stunden, die eyn von Cronenbergh biß an den Pûß, die ander vom thorn biß an den stal, beide langs den bûchel, er hat hinden im stall eyn browhauß gebawt myt syner gezauwen und hat vil gebrauwen, auch eyn ferffgezauw zugerust, aber nit so vil gefertt. Er hat auch Wein gezapt, aber nit gar vil, dan syn meiste handlung, die im haus Weinsberch zu syner Zeit andreiff, daß war mit korn, gerst, haver, weiß, malz und myt dem browampt, da mit hat er so vil zu doin, als er doin mogt. Daß hauß negjt Weinsberch zu festwart, daß er mit Weinsberch gegolten, war auch zu stellen gemacht, daß hat er zu Zynßhauß gerüst und vermeit, und Gotschalck hat daß hauß Weinsberch nit vil uber seß Jar bewont, darumb er so sil mehr arbeits und kosten hat angewant. Er fort auch seynter fureltern wapen, drei schwarz fleblader, ein sparren im wissen Schilt.

Diemeil auch die herren uff dat Schwarzhauß zampft der zim-
mergesellschafft angemerkt haben Gotschalck erpar, gut, lobenn und
verstendich wesen und innen gepuren sust cyn newwen Raithsman
zu erwelen in stat wilant J. Rodenkirchen, des verstorben Raiths-
mans, so haben sie gotschalcken eirst gekoren anno 1497, speter
noch zwetmal, darauf lebt er nit lang und hat auch sunst erlich
ampter gehabt, und sich allenthalben wol und weislich gehalten,
wie cyn erpar Raithsman dhoin suste, und wie wol er gebrumen
hatt und pilsich synen eibt uff der brumer gaffel gethain susten
haben, diemeil er aber lang vurchint, ehe er syn ampt geleirt, uff
das Schwarzhauß vereidt ist gewest, so hat cyn ampt auch mit
im zufrieden gewest, aber er hat syn Schild allein uff der brumer-
gaffel und mit in geselschafft und gaffel gehalten, aber uff das
Schwarzhauß hat er helfen lesen und ist gekoren worden, und
man spürt hie auch offentlich, daß Got wonderlich ist, der innen
zu sulcher ehren und nahrung befördert hat, der nur so gering,
arm und ungeacht wair. Darumb soll niemanß verzagen, wie
schlecht er sei, wil er got dem herren vertrauen, er wirt im on
zweifel wol helfen.

Sulche gute nachparschafft und fruntschafft hatt er gehalten
tuschen den kirchmeistern und kirchspielskuden zu St. Jacob, daß sei
in auch kurz nachdem er in das kirspel ist komen zu wonen, zum
achter des kirspels erweilt haben, das ist einer von acht wonnern
uff der ganzen nachparschafft zu den kirchmeistern geschickt, und
die kirchmeister haben domails geheischen Joh. von Reimbach,
Zeil von Bintlär, Werh. von Harff und Jac. von Duren, aber die
geschickte acht freunde, syn mitgesellen mit im, haben geheischen
Wib. Poppe, Joh. Poistenmecher, Gos. Wolff, Got. von
Ewelhem, Herm. Scherff, Zeil Grevenstein, Joh. Rymenabe, Maß
von Bracht, und Gotschalck hat auch sunst zu syner kurzer Zeit
vil bei der kirchen gedain und ire gebew, zerat und renth helfen
befordern, dan er hat groisse leib zu der kirch und hat syn begreb-
niß daselbst auch gekoren, ist auch zulest kirchmeister erwelt wor-
den, mit vil uber drei Monat nur synem absterben.

Das Haus Weinsberch hat auch brang halber in groisser
sorgen gestanden, diemeil Gotschalck darin gewont hat. Cynß hat
eyn saz in der heisser eschen gelegen und wie sei verdreven wart,
bleiffe ic etliche gelobiger folger an den haren hangen und damit

leuff sei boven uff eyn leuff, da vil affgeschaffte bennen spein lagen, und die gindē an und branten und die funden flogen zur finstern auß, daß man sei uff den steinwech fallen sach, dieweil es aber im hellen tag waß, leiffen all gesinde zu mit wasser und leschten daß feur, sunst were es in der nacht gewesen, daß hauß weit ayn zweivel auffgebrandt. Auch plagen zwein knecht boven den stal zu schlaffen und eynß mailß waren sei beide brundenn und sagten die kerg uff die list vur daß bet und schleiffen in, do aber die kerg an die peiff verbrant waß, da lagen vil alter entger und die gindē an, wie man sagen wolte und felen uff die list, die list gindē an und daß betstro begunt auch zu broen und macht eyn grossen damp, daß es die Wechter (die daßmail zu allem gluck uber den buchel gindē) gewar worden, klopten an allen orthen an, daß man daß feur noch leschen kunt, und als man uff die kamer quam, do war die bellen und kleider halff verbrant und die zwein schleiffen so hart, daß sei villeicht mit verbrant sußen syn worden, und sil fruchten, die dair umb trint lagen, und in bissen zulaußen des solchs wart Merien Gotschalck haußfraw eyn heud gestolen, darzu verloren sei eyn zwei quart fleisch, eyn zinnen beirpot und noch mehe bingē, daß sei ganß mißlich und zornich waß, und die bemelte zwein knechte kregen von stundt an urloff.

Zu dem hat Gotschalck zweie knecht die quamen auch uff eynen sonntag zu avent heim, waren wol beschenck und man gaff in zu essen hantfleisch und gesoden fleisch und sei mochten nit essen, so leiß Gotschalck den tuch uffheben, do sprachen die knecht, man suß in eirst leiß und botter geben, daruff sagt Merie, sei mochten doch nit essen. Die knechten sagten, off sei nit essen mochten, so wolten sei doch ire gerechtigkeit haben und man moßt in leiß und botter geben, aber daß andern taigs kregen sei urloff und moisten van stund an verhausen. Es waß auch eyn mail eyn magt in hauß genant hilgin, war unß dem berrischen lande, die lachte sich eyne knecht im hauß an und sie stalt Gotschalck wol 100 gulden an gelde, und myt dem knecht gindē sei hinwech, daß man nymmer vernemen kunte, war sei hinkomen waren. So ubel war er mit dem gesinde dran. Sunst hat er auch eyn fromen knecht genant Reinhart von Efferen, der hat bei im wol elf Jar gewont in treulich gebeint. Dweil Gotschalck und Merge bei eyn waren, hatten sei drei knecht, zwa megte gemeinlich, daß Irer myt

zyden samen im hauß waren myt gefinde und kynder bei zwelff off veirzein personen.

Zulest erhoiff sich die groisse sterffte der pestilenz, die gewaltig anno 1502 die leuth hyn nam und erhoiff sich eirst anno 1501, do starff eyn magt zu Weinsberch genant Elß und Gotschalckß Haußfraw freich auch die pestilenz, aber stunde daran uff und leffde wol noch darnach veirzich Jar, u. anno 1502 nach pinxsten starff zu Weinsberch eyn knecht im hauß genant frand, und vil leuth die bach uff und aff, darauf uff St. Michels avent starff noch eyn knecht genant hupert, und Gotschalck war gar schwarmobich und übel zufrieden und satzt synen willen in den willen Gotz und getroist sich alles, was im Got uberschicken werde. Dan er betacht, daß so vil tausent menschen daß mail gestorben waren und uff eynen fritag war er im Dhoim gewest und predicat gehört und wie er heimwarß gind, schoust in daß boiß uff dem wege an das lurtze beyn, daß er sich gar erschrack, er leist eyn ader am soiß schlain und soich allen moglichen rait, aber es half nitt, dan er war tag vur tag kranker, daß er nuhe plat zu bedde lach, und syn son Christian wart krank, stund aber widder uff, aber syn tochter Irngen wart auch krank und starff vur dem fader. Er hatte gar node gestorven und geloffte bidfarten, aber entlich uff Donnerstag den 13. Okt. kam im der Dhoit sündlich an und sprach synen glauben nach, biß er glich verscheid, anno 1502, und syn son Johan starff im glich nach, und fatter und son worden samen begraven uff den andern tag neirst darnach, zu sent Jacob vur in den gand vur eyn finster, darboven naimailß eyn ecce homo wart gemalt, und wart eyn dragenfeller stein uff dat graff gelacht und folgenß wart der stein uff den hohen altar gelacht und eyn piler von der newer kirchen wart in syn graff gelacht, der halb syn gebeins über 40 Jar versamlet miß in die kirch bei syn haußfraw Mergel gelacht wart, die noch im anno 1540 starff. Got troiste die selen.

Tagebuch des kölnischen Rathsherrn und Gewaltrichters Jan van Brackerfelder.

Mitgetheilt von Dr. G. Eckert.

Vorwort.

Wenn Urkunden vor andern Aufzeichnungen den Vorzug der Zuverlässigkeit haben, so ist auf der andern Seite ihr Inhalt gewöhnlich trocken und kahl, indem er sich darauf beschränkt, in streng hergebrachten, aller subjektiven Färbung entbehrenden Formen ein rechtliches, meist ökonomisches Verhältniß festzustellen. Anders ist es mit Chroniken, Tagebüchern und Biographien. Sie haben einen reicheren, mannichfaltigeren Inhalt und stellen uns das Leben der Vergangenheit nach verschiedenen Seiten dar; wir lernen da Dinge kennen, von welchen die Urkunden schweigen, das alltägliche Leben in der Familie, auf der Straße, in Gesellschaften, Kleider, Gebräuche, *zc.*, mit einem Worte wir lernen da das Costüm der Zeit kennen.

Für die Geschichte des Niederrheines ist bisher in dieser Richtung noch wenig geschehen. Es war daher eine sehr erfreuliche und wichtige Entdeckung, welche Herr Dr. Gansen an dem Buche Weinsberg machte, aus welchem uns in dem gegenwärtigen Hefte eine Probe mitgetheilt ist. Wir liegt ein ähnliches Tagebuch vor, das zwar nicht so reich und ausführlich ist als die Biographie des Herman von Weinsberg, aber doch manches Interessante enthält und der Mittheilung werth erscheint.

Der Verfasser desselben ist Jan van Brackerfelder, einer angesehenen kölnischen Familie angehörig. Seine Mutter hieß Gretchen Gummersbach, welche im Jahre 1549 starb. Sein Vater, Martin van Brackerfelder, erreichte das hohe Alter von hundert Jahren, sieben Monaten und vier Tagen. Er starb in dem auf dem Neumarkt gelegenen Hause seines Sohnes Jan im Jahre 1560 und wurde wie seine Frau auf dem Kirchhofe von St. Alban begraben.

Unser Jan van Brackenfelder wurde geboren im Jahre 1512 am Abende Mariä Himmelfahrt in der Höhle „auf der Eke, dem Hause zum Pfau gegenüber.“ Er kam im Jahre 1527 an das Tuchscheerer-Amt, schon zehn Jahre später und zwar am 3. November und an den vier folgenden Tagen auf der Cassel seine Probe, ward Meister, später Amtsmeister und bekleidete nach der Reihe fast alle städtischen Aemter. Das Tagebuch erzählt uns von seiner Ehe, von der Geburt seiner Kinder, der Taufe, den Pächten und Pächtingeschäften, von den Heirathen seiner Kinder, ihren Aussteuer und ihrem Tode. Es erzählt ferner von seinen Aemtern, von seinem Tuchscheerergewerbe, von seinem fortschreitenden Wohlstande, von den Preisen der Lebensmittel, Häuser &c. Besonders interessant ist ein Ereigniß, das in seinem Leben eine bedeutende Rolle spielte, und das er sich beschreiben bis in die kleinsten Einzelheiten aufschrieb. Es ist dies ein heftiger Streit über den Gerber- oder Duffesbach zwischen dem Junker Wilhelm von Harf, Herrn in dem anderthalb Stunden von Köln entlegenen Dorfe Hürth, und der Stadt Köln. Obgleich der Duffesbach nur etwa 2 Stunden lang ist, ging er doch früher durch fünf Herren Länder. Nachdem er die Herrlichkeit Hürth, worin er entsprang, verlassen, trat er in die Herrlichkeit Mühlheim, welche von ihren damaligen Besitzern, den Deutschherren, noch heute Hermühlheim heißt, ging sodann in die Herrschaft Eßern, ferner in die dem Abte von Pantaleon zugehörige Herrlichkeit Sülz und betrat zuletzt den Boden der freien Reichsstadt Köln. Daß diese den schlechtesten Platz hatte, ist leicht einzusehen. Jeder der vier Herren konnte sich das Vergnügen machen, den Bach abzuleiten und der Stadt das Wasser zu entziehen. Was wollten diese dann machen? Freilich mit dem Abte von Pantaleon konnte sie wohl fertig werden, denn sie hatte ihn in ihren Mauern. Griff sie aber den Herrn von Eßern an, so hatte sie es mit dem Herzoge von Jülich, welcher Lehnsherr von Eßern war, griff sie die Deutschherren an, so hatte sie es mit dem Kurfürsten von Köln, griff sie den Herrn von Hürth an, so hatte sie es mit dessen Lehnsherren, dem Könige von Spanien, zu thun.

Im Sommer des Jahres 1560 blieb nun wieder der Bach aus, weil der Herr von Hürth ihn durchgestochen hatte und ins Feld laufen ließ. Allerlei Vorstellungen von Seiten der Kölner hatten keinen Erfolg, so daß diese sich am Ende genöthigt sahen,

die drei Bachherren, wozu auch unser Jan Brackerfelder gehörte, mit einigen Arbeitern nach Hürth zu schicken, um den Bach wieder in seinen früheren Lauf zu bringen. Während man mit dieser Arbeit beschäftigt war, erscholl zu Hürth die Sturmglocke, und alsbald rückte, unter Führung des Schultheiß, das bewaffnete Dorf heran. Der wohlbewaffnete barsche Schultheiß nahm die Kölner gefangen und führte sie ins Dorf, entließ sie aber wieder, nachdem sie ihr Wort gegeben, sich wieder zu stellen, sobald dies der Herr von Hürth verlangen sollte.

In Köln war man mit dem Benehmen der zurückgekehrten Bachherren wenig zufrieden. Man warf ihnen vor, daß sie zurückgekehrt wären; sie hätten bleiben sollen, äußerte man, die Stadt Köln würde sie schon befreit haben. Am demselben Tage wurde noch der Rath versammelt; man beschloß, gleich am folgenden Tage sich zu Hürth die Genugthuung zu holen. Dem gemäß zog früh Morgens eine große Schaar Bürger theils zu Pferd, theils zu Fuß von städtischen Würdenträgern begleitet nach Hürth und nahm daselbst den Schultheiß und den Junker gefangen und führte sie nach Köln. Es begannen darauf Gewaltthätigkeiten von Seiten der Verwandten und Freunde des Herrn von Hürth, es kam zu lebhaften Verhandlungen zwischen der spanischen Regierung in Brüssel und der Stadt Köln, es theiligten sich an dem Streite der Kurfürst von Köln, der Herzog von Jülich, Cleve, Berg, der deutsche Kaiser, es werden Personen von welthistorischer Bedeutung genannt: der Herzog von Alba, der Prinz von Dranten &c. Das Ende des Streites erlebte Jan Brackerfelder nicht.

Im iair ons heren 1512 vff assumptionis mare auent byn ich johan brackerfelder geboren In der hellen vff dem ort tegen der poe offer vnd byn sant albaen In der Douff geweest vnd synbt myne Douff patten her Jheronimus federhenn, goetwijn van Duisbirgh vnd myne godt meggen bruerſche zo nell vff der bryderſtraffen.

Im iair ons heren 1527 quam ich an dat Doichſcherer ampt vnd haeff gelert by miſter wylhem van effenn twey iair vnd myne lere Jaren by Im ons gedeint, vnd was zo der gyt amptmiſter Synchron errichrait, herman van ſtammel, thys fran, Johan van berchum vnd amptbod Synchron vfferlampt vnd hst geſcheht vff gereons Dach 2c.

Im iair 1537 den 3 dach nouembri haſſ ich jan brackerfelder myne proeff vff der gaffelen geſchoren und ſchore 5 Dach vnd wart miſter vnd gaſſ 16 rader gulden miſter gelt vnd 1 baller zom bauue.

Im iair 1540 haſſ ich den Dinst*) gebaen myt jan van der grouen, koſt mich vff petry vnd pauli, fort vff martyni zo mynem beyll 70 gulden corrent eglisch alb. 2c.

Im iair 1541 hat mich myn ampt geforenn for eynen byſker, waer balfar van reidt myn geſell.

Anno 1544 byn ich vff ponderich geforren Zom 44 van der geſellſchaff vff kyrsmiffen.

Anno 1544 vff petri vnd pauli byn ich van eynem erfamen ampt geforren for eynen amptmiſter, waer zander van hachenbirch myn geſell.

Anno 1545 haſſen alle ampter vnd gaffelen der kyſerlicher maieſtet entgegen gezoegen vnd myt harnes vnd allem gewer, ſo haſſ ich van wegen des gangen wollen ampt dat damafte ſenlyn getragen.

Anno 1547 vff den 2 ſondach na petri vnd pauli hait mich die ſchyldegeſellſchaff geforren vff reunenbirch for eynen huiſmiſter, was hynrich vauu ordynen wyſgryff myn geſell.

*) Als Mitglied des Duchschereramtes.

Anno 1548 hat mich eyn ehrbar raibt geforren for eynen hauptman vff goß bracht, waer myn gesel kyrstgen van thg vnd bestalten myr dñs vff de ward, nemlich for ons vnd de ghenen, so myr by ons wolten haffen, 2 lutter romp, 5 pont sallemß, 6 pont groen vyßchß, 2 syrbel wyñs vnd fort bestalten myr for de borger vff vnser wardenn 30 arßborg 300 eyer, 9 pont botter, 9 pont flemß kys, eyn aem beirs van Daller, 1 gulden broit, for koiden vnd fruit 12 albus vnd 6 albus for pott vnd krog, hyr tegen holden myr in der godeßdach rentkamer 8 gulden corrent vnd by barffen malich 2 raigzichen.

Anno 1548 vff petri vnd pauli byn ich van dem eyrbaren Doichscherer ampt for einen ampgmister geforren, vnd waer Zander van hachenbyrch myn gesel.

Anno 1548 vff sant thomas dach hait mich eyn ehrbar gemeyn des wollen ampts geforen dat jar 30 raibt vnd hyrich kroidlampt myn gesell, gaff ich zom gelaid 4 Daller vnd wart myr geschendt alleyn 118 syrbel wyñs van heren vnd anderen goben freunden vnd gaff man myr eyn kyrff van xx syrbel vnd 4 zychen vff neu jare auent vnd 4 vff halffwaften, 4 vff gegdracht, 4 vff fynsten, 4 vff Jc:ßanni, 4 vff natiuitas marc, 4 vff martyni, 4 vff kyrsmis, macht an zychen 32 30 dem raig kyrff vnd were nußer ich vnd myns gelichen des raig wyñs allet ledich stunden vnd vnser dyngen veruwart, geben nhy noch 4 zichen vff blasius dach.

Anno 49 haß ich dat ampt am schryu sant apostelen gegelben vnd gaff dar for 6 daller, vntfeng Im suoden an stont 15 marck.

Anno 1549 hait mich eyn ehrbar rait geforren zom hauptman Im kyrspel.

Anno 1549 vff kyrsmissen byn ich des raig affgegangen vnd byn halrichter gekoiren.

Anno 1550 vff goß bracht byn ich zom hauptman geforen vam rait, war kroidlampt myn gesell.

Anno 1550 den 28. julii vff sant panthaleons dach wart ich wydder zom hauptman geforren, so der byschoff adolpus In rydt vnd schenk ons vff rennenbird 5 amen wyß godes wyñs, dar ich ser Imen solliciteden.

Anno 1552 vff kyrsauent hat mich eyn ersamer rait geforen. In dat gebruiß dat jar 30 raibt.

Anno 1553 vff kyrsmiffen, so ich des raids byn affgegangen, byn ich geforen zom haltrichter.

Anno 1553 den 27 januari byn ich sant apostelen schrynmister worden vnd van den amptluden geforen for eynen prouisor sant agneten vnd den snoden gedylt, ist myr xi marc worden.

In iair 1553 byn ich van mynem ampt foren zom amptmister vmb yst zander myn gesel.

In iair 54 byn ich van eynem eyrbaren rait geforen vff kyrsauent in gekruch dat jar zo raidt.

Anno 1555 vff kyrsauent, so ich des raiz byn affgegangen, ys myr for besel worden van mynen heren, dat ich dat jar solt dat gewaltrichter ampt verwalten vnd yst myn gesel geweest van kyrsmiffen bys vff Johanni mylhem littich vnd van Johanni bys vff kyrsmiffen peter van halueren.

In iair 56 vff petri vnd pauli hat mich eyn eyrbar ampt geforen zom amptmister, myn gesel war hyndich bartdorp.

In iar 56 haffen mylhem littich vnd ich vnse boese, so mir van dysem halffen iar vns haffen gedeht vnd vnseren heren vff de godesdach rentkamer geleuert 28 gulden, den deneren 28 gulden, vns mallich 14 gulden, dem bodden 5 gulden vnd 10 gulden zom gelaich.

Item anno 56 den 16 septembri yst der knod sant apostelen 2 daller vnd ich frich dubbel nemlich 4 daller als schrynmister.

Item myt peter van halueren vntfangen van boessenn dat halff iar vnd In de godesdach rentkamer myr byde geleuert 29 gulden corrent, den dener onder sich 29 gulden, vns mallich 14 gulden 15 alb., dem boden 5 gulden, zom gelaicht 5 daller anno 56.

Anno 58 vff kyrsmiffen hat mich eyn eyrbar rait geforen Ins gekruch dat Jar zo raidt vnd ys myr for besel In raidt worden dat Jar tornmister vnd myn gesel for eyn halff Jar mylhem littich vnd dat ander halff Jar krystian broslman.

Anno 59 vff kyrsauent byn ich des raiz affgegangen vnd hait mich eyn rait geforen zom gewaltrichter dat Jar vnd ys myn gesel Joncker jaspas gylenthrchen eyn halff Jar vnd dat ander halff jar myn gesel Johan van krypt.

Anno 59 haffen myr Jaspas gyllentyrchen vnd ich Jan brackerfelder vnse boessen gedeylt vnd mynen heren In de godesbachs rentkamer geleuert 54 gulden corrent, fort ons maÿlich 42 gulden, eber dener 21 gulden, dem boden 5 gulden vnd 5 daller zum gelaid for eyn halff Jar.

Anno 1560 vff godesbach den 31. iulius hait eyn ehrbar rait zo colnen verdragen, dat de bach heren, so for twey jaren dair zo geforren synb, nemlichen her bron angelmecher, johan brackerfelder, clas krostt vnd thys schelt sulten ons schydbichen vnd sulten de bach, so nu eyne git lang zo colne neyt komen were vnd so dorch den heren zo hort vnd auch de buische herenn zo mollem verhalben worden, wilch auch hudit datum dem scholtis zo hort vnd dem zapperer im buischen huis dorch elliche raig geschyden ernstlichen ist angesagt, de bach lassen zo stellen In eren voridhen flus, dair myt de bach na colen queme vnd inn wendich tweyen dagen, wa aber neyt, so word eyn ehrbair rait georsacht, sulchs zo doen vnd iren bach herren sulchs beffellen, vnd ist sulchs den bach heren na tweyen bach sulchs ons zo richten, beffollen; ist clas krostt, thys schelt vff hut datum im rait gewest, den dan sulchs besollen ist vnd myr sulchs verzalt haffen, dat sulchs by dem ehrbaren rait also sy verdragen.

Volges vff frybach den 2 augusti haiffen byde here rentmyster ons verbot nemlich clas krostt, thys schelt, jan brackerfelder (der her angelmecher ist franc) vnder der stat huis vnd ist der her borgermister vnd beyde heren rentmister dar gewest vnd haffen uns in de kamer geroiffen vnd haiffen uns ann gesagt, dat myr sulten zhybichen vff satersbach den 3 augusti na mollem vnd de fallen lassen laechen, dair myt dat wasser synen ganc gewynne vnd wanne sulchs gescheh were, so sulten myr vort gaen in de herlicheyt hort, dar dan de bach ons dryff dorch den acker vnd dat seluiche zo machen, dair myt it in synen alde gewoenlichen flos weder queme vnd also weder na colne quem vnd sulten sulchs doen myt wenich luiden vnd so emant queme, der ons sulchs wolte verhynderen, sulten myr lassen gescheyn vnd nichs dar tegen ons sperren, dan an horen vnd unseren heren anzygen, vnd haffen also vnseren abschyd genomen van dem heren borgermister her godbert hytrop, her Johan pyl und her phylips gehl, beyde heren rentmister ic.

Anno 60 vff sampghbach den 3. augusti um tryn 7 vren for myttag ist clas frofft, thys schelt, jan brackerfelder vs gezogen vnd haffen myt sich genomen jan, den alden bachmlster, vnd hyurich den schuppen knecht vnd hyn sackbreger vnd haffen disse dry eber eyn schup gehait vnd syndt also zo heren mollem an komen vnd dem comendor angesagt, dat syn ehr werden de bach wolten lassen dryuen in eren gewonlichen fluß, dan myr dar van wegen eynes eyrbaren raiz weren vnd sulchs ins wirdt zo stellen, e dat myr schyden; dar vff der comendor geantwort: sulchs sult an stondt an gescheyn.

We myr nu vam comendor syndt geschyden, so haffen vnse dener myt zo doen des comendor volck schoen de fallen weder gelacht vnd ins myrck gestalt, so syndt myr folges gezybichet bouen mollem Jun de herlicheyt hort ons ort, dair de bach ins felt dorch den acker dryff vnd haffen den deners myt den schuppen besollen, dat dorch gestochen loch myt erden weder zo zomachen, vnd die seluche erde offter der bach zo nemen, dar myt dat wasser weder loeff synen alden gewoenlichen ganc. We de dener sulchs nu anfangen vnd in arbeydt waeren, so treden de van hort de klock eyn mal vnd also eyn wenich vff gehort zom anderen mail; we myr nu sulchs gehort haffen, haben myr geyne verstant gehat vff sulchs luiden vnd an stondt treden sy de klock zom drytten mail vnd vnse deners hatte schoen set na gebaen. Myt dem vff hoeren der klocken, so seyn myr eynes grosses volck vs dem Dorp komen, dar nu bey waeren twey zo perdt, de ander alle zo voes vnd myt gewerter hant, nemlich knebel steff schoes gaffelen vnd etlich myt buissen vnder allem. So sy nu by ons nae komen syndt, so seyn myr, dat der Scholtis zu hort foer an kompt vnd hat eyn backenel vnder dem hoedt vnd twae foer boessen vff der syden vnd eynen knebel staff vff den scholteren vnd we vnse deners sachten, hat er eyn panjer an gehait vnd also gewelilich an ons komen vnd ons zo gerouffen, myr sulten zo Im komen.

Dar vff Im geantwort, er het also na by ons, als myr zo im hetten.

It also zo ons komen vnd myt grymmichen worden gesagt, off myr de bach hetten zo gemacht.

Dar vff Im geantwort: Ja.

Wer ons also verwegenn gemacht hette, dat myr sulche grosse

gewalt In synes Jonckers hoeheit vnd herlicheyt deden, myt vilen troglichen worden.*)

Dair vff myr geantwort: myr versagen ons neyt, dat myr eyniche gewalt gedaen hetten, weren auch dar na neyt gestalt, we her self selte, dan myr myner heren bach In Iren alten gewoenlichen sluß weder gestalt hassen buissen emang schaden vnd hetten auch nemannt heller aber pennige schaden gedaen, we augenschynlich, dan alleyn oys gericht, wat ons eyn cyrbar rait beßollen hatt vnd neyt me.

Dar vff der scholtis vns gefragt, off myr gestendich weren, den wasser sluß, so dorch de haffer geloessen het, gestop hetten, dar eyn gerdt by gestochen sy geweest myt eynem stromysch, der dan ban vnd fryd gebut.

Dar vff geantwort: It sy waer. Myr haben de gerdt myt dem stro mysch wael**, aber neyt gewist, wat sulchs beduden, dan myr hetten sulchs lassen slayn vnd de bach, we for gesagt, gestop ind Inn Iren alden sluß gestalt, de vnse heren In langweridher vnd rulicher possession geweest syn.

Dair vff der scholtis eynen paffen gefordert vnd gesacht:

Domine notarie, ich protestieren dar van offentlichen, dat sy gestendich syn, dat sy de bach gestop hassen vnd sulche gewalt gedaen hassen In mynes Joncker hoeheit vnd herlicheyt, der he myt beleynt ist van der konnechelen majestat van Hispanien vnd gedenc sulchs zo klagen an orden, dair sich sulchs gebort, myt syllen worden vnd eyn stuct gelg for arrys vff de erde geworpen vnd gesacht:

Domine notarie, ich begeren dair van eyn Instrument ader me In der bester formen ic. vnd gesacht zo dem boden:

Bod, nym vnd kommer myr disse alle, eyn Ider for syn hoeff, for lyff vnd goet van wegen myns Jonckeren.

Und hat der bod oys bejel des scholtis sulchs gedaen.

We nu sulchs gescheyn ist, haben myr gesagt, off neyt eyner mocht loes syn, der uez der stat ginc vnd vnseren heren sulchs mocht ansagen.

Dair vff der scholtis geantwort: Neyn, myr moesten allen,

*) Hier ist zu ergänzen: antwortete der Schultheiß.

**) Zu ergänzen: gesehen.

Wan unser noch me weren, myt Innen treden vnd volges de naber angeroiffen, sy sulten anstont de bach weder dorch stechen vnd lassen sy weder dorch den acker loessen.

Vnd haben de naber sulchs an stondt gedaen vnd In geworpen.

We sulchs nu allet ist gescheyn, so hat der scholtis zo ons gesagt, off myr goetwillich wolten myt gaen.

Dar vff geantwort: dat moesten myr wil doen, wanz schoen ongeren gescheg.

Syn also na hort gegangen. Vnder allem hat der scholtis gesagt:

Ir heren, Ir hab wil de kop verbort myt disser gewalt, de Ir alhe gedaen haß.

Wan ich sulche gewalt zo collen hette gedaen, we sults myr wil gaen?

Dar vff gesagt, myr hetten nemant gewalt gedaen, weren auch neht dar vrn ohßgegangen, vnd ist clas krofft vnd der scholtis In wordenn geweest, de nu allerly gewesen syn, neht zom freden ser denlich.

So myr nu Im gancß gewesen syn na hort, haiff ich gesagt zom scholtis:

Der scholtis, dys sphyll gefellet myr neht wil, dan Itt ist eine gerhyng sach, dat man ons komet, den so sphyll onse person belangt, dan eyn ehrbar rait, der ons gesant hatt, wa it der also wyl verstaen, wyls ich neht. Gut ghiff, dat It eyn goet endt gewynn.

Dar vff der scholtis gesacht: Ibt kann neht so arg werden; ich sehe myt zo, dan wan ich eyn perdt onder myr hette, wolt ich mich zo Collen In den garden wil erneren.

Dar vff ich geantwort, dat myt sy der sachen neht gehulpen.

Vnd synd also zo hort bynnen komen for des scholtis huis vnd hat der scholtis de huisluidt angeroiffen:

Ir naber, staet hyr by vnd zo ons gesagt, er wolt ons nicht verhalten, dat he disse nacht schryues hette vberkomen van synem Zonderen: so emantz quem van colne, der Innicke gewalt bede, den solt er Inß boden huis forenn vnd In de Iseren slaen dys vff zo komps synes Zonderen. So myrs aber wolten zo dancß annemen, wolt er ons myt hanttafonge lassen In synem huis verbliven dys vff zo komps synes Zonderen.

Daer off geantwort, myr weren Ick In syner gewalt, wat he befehl hett van synem Joncker, moesten myr sulchs lyden, dat sulchs geschege.

Hat doch der scholtis van ons de hant genomen, dat myr sulden dair verbliven bys off zo tempz synes Jonckeren.

Sulchs haben myr gedaen vnd syndt also for des scholtis huis Inde In synem huis gaen treden vnd hat der scholtis gesagt: Ic naderen gaet hy In den hoeff, man sol uch eyn fyrdel wyns aber dry ghysen van des heren wegen.

Na folges ehne stont dar na haben myr myt dem scholtis zo bischs gegangen vnd gessen vnd gedroncken.

Doch for essens ons ehnen dener loes gegeben, der na collen solt gaen vnd dem myr besollen hassen, dem heren rentmister her pphl alle handelongs an zo sagen, we sich de sachen hassen zo gedrogen vnd ist also hyu factoreger na collen gegangen.

So myr nu ober halffen essen haben gessen, ist der scholtis off gesobdert vnd ons angesagt: Idt sy sy prynps komen vnd also zo dem Joncker gezhbicheyt vnd Im allen handel verzalt.

Ist na volges weder zo ons komen vnd ons angesagt, we he synem Joncker allen handel verzalt hett vnd so syn Joncker sulchs gehort haiff, sy er gaer zornich worden vnd gesagt, he hette sich myt nychten sulchs van den van collen versehn vnd sehe nu, we listich die van Collen for twey Jaren mit Im weren umgegangen vnd wolte sulche gewalt clagen der hoegen offertheyt, nemlich dem sonnge van hyspanien, dar he syn leen van hab vnd also wyddelich dar myt versehn ist als eyn jurst Im rich ist, vnd er der Joncker wijs wil, dat de van collen also starck weren, dat offer ehnen hauff zo werpen, aber wa sy dat haupt aber boissen de porz steken, so sulden sy sulchs wil bezallen, myt vnderly troglichen worden: *) hett neht gemeynt, dat de heren van collen sulche kynder weren, dat sy sich van comendor lyessen rygen, sulches zo doen, want wat de van colen deden, deden sy dem comendor zom besten; doch er wolz gedenden vnd hett syn Joncker dem scholtis besollen, dat der scholtis ons sulde ansagen, dat myr It wael strenglich ehnem rait wolten ansagen; doch vnder anderen

*) In ergänzen: sprach der Schultheiss.

noch syl mer worten, als daß vnse forvader wail etwas hetten angericht, aber na folges wail moeffen bezalen.

Under allem thys schelt gesagt: wa myr sulchs sulden eyndem eyrbaren rait ansagen, so moest man vff weg bedacht syn, dat myr dar van hynen guemen.

Dar nu sulchs der scholtis gehort, ist er na synem Sonder gegangen vnd myt dem gerebt van der sachen vnd ist weder zo ons komen vnd den passen myt bracht vnd gesagt, so eyn eder wolt eyn hantschyfftyt ghyffen, wanne der Sonder ons wordet fodderen, dat myr als dan wolten In halben vnd dar zo recht staen, wolt er ons erlaissen.

Dar vff myr geantwort: des hetten myr gehnen beffel, konten sulchs auch neyt doen, dan myr wolten wail hantastong doen In zo halben, anderst neyt.

Dar vff der scholtis weder zom Sonder gegangen vnd ist bald weder komen vnd hat gesagt, er hab ons an zo sagen: wyllen myr hantastong doen, wanne man ons fodert In zo halben ont zo recht zo staen, so sall he van wegen synes Sonderen de hant van ons nemen.

Sulchs haffen myr angenommen, ons genomen myr gebenden aber dar neyt zu recht zo staen.

Dar vff der scholtis denn passen hat angespreng vnd gesalcht:

Domine notario, hyr begeren ich eyn Instrument ader me fan dat disse alle dry habenn hantastong gebaen vff geloeff vnd lantrecht In zo halben, wanne myn Sonder sy myrt forderen, vnd dar vff fry ons lassen gaen vnd haffen gesacht, sy sulden ons dat gelaidy rekenen.

Sulchs hait de scholtis Ime gerechent vnd myr haben sy bezalt vnd syn also van dan geschydenne weder na collen vff den seluchen samptdach.

Anno 60 vff samptdach den 3ten dach augusti, so myr nu am abent weder van hort zo collen komen syndt, dan myr haben zo hort gehne ydong fernomen van vnser heren, so syndt myr alle ry anstondt aen gegangen by den heren rentmister johan phl vnd Im sulchs angesagt, we de saich sich hant zo gedragen, vnd hait ons der her rentmister an der stat huis beschyden vnd hant de heren van der offericheyt dair hyn lassen beschyden sampt myner

heren Doctoren vnd rechthgeleerten vnd haben myr de handelong den vorschr. heren verzalt vndt synd dair myt oys gewichen.

Under dem so ist wael eyn oir ader 2 halff ferloeffen vnd hait vns weder In gefordert vnd hant vns angesagt, it were besser gewesen, dat myr zo hort weren verbleuen, bys vff zo komptichen morgen solt man ons geholt haffen. We dan sulchs bestalt were, so abir nu sulchs neht gescheht were, so sulten myr dissen morgenn om trynt 3 oren weder oys gaen na hort vnd an dem scholtis an haldein, dat ons eyn rait neht wolt kennen for borger, er, der scholtis, ghif vns dan de hant zo fores weder om. So er sulchs neht wolt doen, sulten myr Im ansagen, so weren myr dair vnd wolten In halben vnd vns dat myt quitten.

We nu vns sulchs ist angesagt, so syndt myr dair myt van onsen heren geschyden vnd syldt den morgen vff dem neumart om trynt 3 oren na mytternach den sondach fro morgens den 4 augusti alda erschynein, beyde heren rentmister, myt namen her Johan pyl, her phylips gehl vnd der her stichmister, melchor van mollem, der her wynmister peter sygemont, der her ordelmister jaspar van lenep, Joncker bartel hymbach, Jonker jaspar gylentyrchen, joncker hylbrant suberman, beyde geweltrichter gerart pylgrom, godbert byrbom, Joncker reydt vnd fast sol wyblicher dapperer heren vnd borger, allet zo perdt sampt den zolner vnd ryden wechteren myt myner heren boden vnd dar beneuenn ist eyn groisser hauß borger van allen ampten vnd gasselen myt Tzen heren Im harnes zo voes gemest myt den buffen schugen vnd fast ander volck myt schupen vnd haitwylen.

Under allem so sy sich dair also versamelt hatten, so haben de beyde heren rentmister Im schugen hoeff den haupsluden de geloes gegeben vnd syndt Also na der myerporghen gezogen vnd habenn vns de heren rentmister, nemlich klas trofft, thys schelt, vnd Johan brackerfelder zom yrsten zor porghen oys gelassen vnd uber eyn syrbel stunden vns gefolgt.

We myr vnder ons dryen zo hort syndt ankommen, so ist der scholtis neht zo huis gewesen, sonder myt synem Joncker oys gereden.

Under allem so ist der her van hort Im selbt*) angerant

*) In der Handschrift: sebt.

vnd van den borgerſ angespreng vnd Im angeſagt, er moeſt etwan halben, es quemen etliche heren van collen, de hetten myt ſyner lyſſden zo ſprechen. So iſt In mybler gyt ankommen de heren rentmiſter myt den anderen heren vnd dem heren van hort for gehalten, off eynich van den dryen borgeren, dar ſyn ſcholtis de hant van genomen hett, Im etwas ſchuldich weren.

Dar vff geantwort: neyn, dan ſy hetten Im gewalt gedaen In ſyner herlicheyt, dair um ſulten ſy In halben.

Dar vff der her rentmiſter ſagt, er ſult ons de hant weder gvyſſen.

Dar vff geſagt: neyn, dan es mer yrſt myt recht opſ gefordert.

Vff er denn ſcholtis beſſollen haſſ, ſulchs zo doen.

Geantwort: Ja.

We nu der her van hort ſulchs neyt hait wyſſen doen, ſo hat der her rentmiſter Im angeſagt, er moeſt myt na collen goetwillich ryden.

Dar vff geantwort, er hette zo collen ſonderlichſ neyt zo doen, dan ſo er neyt goetwillich wolte mit trecken oder ryden, ſo moeſt ers wail doen, myt andern me worden.

Vnd haben den ſcholtis zom yrſten gefangen genomen, na folges den heren van hort van hanttaſtung vnd ſyn also zo acht vren weder zor wyer porgen In komen vnd ſyndt de borger zo foes gezogen vff den neumart vnd folges Iber weder in ſyn behuſong vnd ſyndt die heren zo perdt bleuen halben an der wyer porgen vnd ſyndt de heren rentmiſter ſthmmiſter uff de porg gegangen vnd nae folges der her van hort vnd ſyn ſcholtis vnd haben dar lang ſprach gehalten vnd zom leſten der ſcholtis myt beiden heren geweltrichterem gegangen vff de brandgaß-porg vnd der her van hort bleuen vff der weyerporgen bys an den abent vnd na folges iſt er gegangen in frybachs huis marymynenſtraß.

Folges vff dynsbach den 6 auguſti ſyndt her komen des buſchoff raidt vnd ſyndt zo myner broderen bey eyneſ erſamen raiz gefanten geweſt des morgens, dar dan doctor frauß des buſchoff canzeler dat wort gedaen hait van des buſchoff wegen antreffende den heren zo hort, myt ſeren troglichen worden, dat der buſchoff den van hort wyl lebich hahn vnd ſich laſſen horen eynen abdrag van raidt zo haſſen vnd ſich laſſen hoeren, we for etlichen Dagen der ſtadt collene volck ſy geweſt im hengendem buſch vnd haben

dair innen gesucht etliche weder doffer. Sulchs kont er nept liden, dat myn heren in synem lande sulten eyliche gefangen suchen, gelichfals auch zo rodentyrchen.

We nu sulchs de heren vam raidt, dat zo gesant synt geweest, haben angehört, so haben sy innen for beschdyt gegiffen, sy woltens an eynen eyrbaren rait brengen vnd zo komptichen frydach des morges vff der seluicher statt weder vm beantworten vnd syn also de redt vnd vnse heren zo mynerbroderen geschyden ze.

Bolges vff frydach den 9 augusti vm trynt 7 oren for myttag spndt de gesanten eynes eyrbaren raitz zo des buschoff gesanten komen zo myner broderen vnd also denn kurfurstlichen reden dorch Doctor konrait lassen beantworten vnd vff alle artykelen, so des buschoff redt hassen sorgebragen, geantworet:

Dat eyn eyrbar rait recht vnd soeg hatt, de bach weder vm in iren alden gewoenlichen flus zo stellen vnd ire wael hergebrachte possession zo continueren vnd hette der buschoff van collen vnd der her van hort dat vm gehue vrsach, ire borget dat om an zo halben vnd were tegen den lant freden, de kloek zo sturm zu luden vnd myt allen huisluden gewerter hant her oys zo treden vnd de bach moettwillich lassen zo dryuen in den acker, auch haben myn heren de fryheyt, dat sie ire spende mogen in die ban myssen hollen vndt spndt dat myt gefroyt van papst vnd kyseren bys vff karolum den 5, gedenken der halffen nept dat van abzoston myt allen reden. vnd also beantwort vnd dar vff geschyden ze.

Anno 60 den 9 augusti ist hyrich schelt zor myerporgen oys gereden zo dem abt van pantalacon in den hoeff zom wyssen huiß, dat syn huifrau vnd kintzen waeren myt anderen fronden, so ist tuschen wegen twen Joncker by eyn komen, nemlich eyner genant formont vnd eyner genant ruenberch oys lant van der markt vnd haben samen sprach gehalten in goden.

Na folges ist formont eyn stuch weges hyn geredenn vnd dar bleuen halben vnd ist der ander Joncker ruenberch hyrich schelt angeroffen, er sy auch der colscher eyner, der synen swager harffen hab zo hort helpenn hollen, er sult sich gefangen geben vnd die foer buß vff den borst gehalten vnd also de hant van Im gefordert vnd zo hant hait im schylt de hant van sich moessen geyffen vnd gefragt, war er solt inn halben, gesagt: zo bronswich vnd also in verlassen.

Den 10 augusti den anderen Dagh ist schelt na brot gezogen vnd dem bischoff sulchs angesagt vnd gellagt, der dan de saich an sich genomen hait vnd wollen hinlaegen, der myt er neyt wyders flage.

In disser witten 13 oder 14 dagen ist allerly geschry gehort, nemlich das eyner genant plectenberg im grondt vnse borge habe hynder duisch geslagen vnd gejagt vnd syl moetwylens gebreuen habb mit den smys jongen vnd harnesmechers jongen, so vff de sylff mollen gehngen.

Gelichjoal syn vnser borger kynderen angehalben zo rynderch am lant van salkenborch dorch den scholtis der van hatenburch, der sy wolt lassen komeren vnd doch nasolges hat lassen passeren. Gelichsals auch ellichen gescheyn ist vff der syllen.

Syr vff dan eyn eybar rait gesant hait her johan pyl, peter sygemont, dolter konrait myt anderen zo dem buschoff vm zo horen, wes men sich zo in zo versen hett.

Dar vff de heren beantwort syn, des der buschoff sich auch selff hait lassen hoeren, das er der stat wailfart geru sehe vnd auch dar an syn wolbe, dat in sinem styff nemant etwas sult vor-nemen myt gewalt. So aber sulchs gescheyn wordt, wolt er dar an sin, dat de sulten gestrafft werden anderen zom exempel myt me syllen erbedongen.

Gelichsals hait eyn irbar rait gesant heren herman suderman, heynrich kannegisser mit dem licenciat stymich zom forsten golich, wes men sich an dem ort zo verschein hett vnd sulten vort an zydschen nae brussel vnd de handelong alle ordenlichen verzeilen, na dem der her zo hort an den ort geklagt hett, syn noch hudt datum neyt komen.

Anno 60 den 20 augusti ist der her rentmister her johan pyl vnd der her rentmister her philips genl geladen worden zo brussel an recht durch den heren van hort. Wes nu wyders hyr ons wyl werden, myrt man noch gewaer werden. Dan der her van hort hait zo brussel de saich syl anders lassen vordragen, dan it in der waicheytt ist; aber was de synen gehandelt haben, ist an dem ort neyt entwaegen, dan er doet we de kynde, de sagen, man hab sie geslagen, sagen neyt, waer vm sulchs gescheyn sy.

Anno 1560 den 22. augusti hait eyn eyrbar rait dem heren van hort lassen insynnuiren eyn mandat vs dem kamergericht dorch

doctor konrait vnd jaspar van lenep vnd her jaspar ghlenkirchen. dusses inhalt, daß der her van hort sal denn borgeren van collen, so he hat angehalbenn vnd de hant van innen genomen, sal weber ghiffenn vnd sal dar neben de bach in iren forichenn fluß weber stellen vnd sal inwendich 27 dagen vormenden, vß wat orsachen er sulchs gedaen hatt vnd hait der her van hort dair vff geantwort, er wyl syne frontschaff verschrhuen vnde sich myt denen be- raeden vnd syn also geschyden.

Gelichsfal haben sy dem scholtis vorgehalben, off er gemeynt sy, de hant vnseren borgerenn weber zo ghiffen. Dar vff geantwort, kont er buffen synem joncker neyt doen; dan man he schoen sulchs deit, heß sulchs gehn macht, so syn joncker sulchs neyt bewillichden. Dan wat er gedaen hette, wer alles oys beffell synes joncker gescheyn.

Dar vff haben de heren im gelichsfal eyn mandat insygueir zo spyr, inwendich 27 dagen sich dar ins recht zo ghiffen vnd ist dem mandait ingelhyff eyn pene van 20 marcß gelibiches golg.

Vnd syn vnse gesanden vau fursten van cleff weber komen ont haben eyneß kuzgen beschyd dair kregen vnd ist der furst, haben sy gesagt, fast zornich gewesen vnd ist vnser heren neyß eren dair gescheyn. Doch hait de stat van cleff mynen heren den myn erlich geschendt.

Anno 60 den 27. augusti syndt des heren van horg bewanten vnd frontschaff zo dage erschynden sant marien ad gradus vff de dile vnd ist der dorst van ghlenkirchen eyner geweest des fursten kamer- smister plectenberg im grond, der her van wytrait orsbach van jynsich, joncker tryppß, joncker roiffeschs, jonker hasselt van wyswylter, oncker kagß, joncker holfem, vast in de 18 ad oin trynt van adell.

Vnd syn dar erschenen beyde borgemister lychkirchen, hiltrop, byde rentmister pyll vnd gehll, her stymmister mollem, byde wynn- mister schelt vnd sygemont, jaspar ghlenkirchen und haben gedaget vau 7 oren an byß by ellff oren ser na vnd ist doch nichß llyff- flichß gehandelt byß vff den anderen, dach. Den 28 augusti syn disse rontschaff vff de maelstat weber erschenen.

Anno 60 den 28 augusti syn vnse heren vauß raiz wegen weber dar erschenen, nemlich beyde heren borgermister, beyde heren rentmister, her arnolt van segen, beyde wynnmeister, stymmister, zc. vnd der heren van horg frontschaff vnd haben gehandelt van achte

an hys halff 12 vren vnd vnder allem ist gehandelt, dat der her van hort ons sal de hant weder giffen vnd gelichsal sal der bor. gemister dem heren van hort weder giffen de handt vnd sal den scholtis lassen hollen vnd sey ghyffen vnd sal na eynen dag anstellen, dar sal der her van hort de syne schycken, om zo beseyn, vff de sacht in der goede kont hyngelacht werden, wa neyht, so solt eber man das recht offen staen; des sal der rait am kamergericht styl steyn, hys der dach gehalten ist. Gelichsal sal der her van hort styl steyn zo brussel vnd haben der haluen mail stait an gesag nemlich zo vbiich oder zo golich ader zo buren ader zo nuiß, dat dan vnse heren an sich genomen haben an eynem ehrbar rait zo brengen. Sait der her van hort de synen auch genompt, nemlich disse 4 joncker: frederich ryßberger, den lantbrost flattenn, joncker orsbach, der amptman van synsich vnd joncker . . . *)

Vnd na dissem so ist der scholtis komen van sant gereon vnd hat for dem torn synen orsryddenn gebaen vnd so syn de heren vnd de joncker bey einander gestanden vnd hat der scholtis ons dryen de hant weder gegiffen. Gelichsal hat der her borge-mister for dem joncker gebaen vnd so myr vnse hant weder hatten, so ist dem scholtis de hant weder gegiffen vnd sal eyn rait lassen ansagen, war de by kompt geschyn sal, vnd syn geschynen.

Vnd haben auch des heren van horg frontschaft geloefft for innen, dat he de dach sal lassen dryuen in erem aldem gewoenlichen flos vnd sal auch selff neyt ader emang anders van synen wegen eynliche borger anhalten; gelichsal de breff vnd segel, so der her zo hort gegiffen hant for twey jaren, sal er halten, vnd denn 24 septembri ist der dach verlengt bis vff den 8 octobri suellen sy beyinander komen beseyn, off sy sich konnen verglichenn aller gebrechen. Vnd hait eyn rait dair zo geschyfft her constantyn van lyskirchen, her arnt van segen, her herman suderman, her jan pyll, her melchor van mulhem, her arnt van segen blyff byr zo collen. Disse 4 heren suellen syhen by den 4 zygfronden des heren van horg vnd treden myder myt doctor konrait betroff licenciat helman, licenciat stymwich, gyllis yffeler, hyrich kannegisser, iaspas

*) Der Name ist nicht angegeben.

gylentkirchen, jan brackerfelder, thys schelt und syn aff gefarren na nuiß des mandach na remegi den 7 octobri anno 60.

Anno 60 den 7 octobri syndt disse vorschreuen heren zo nuiß des abeng ankomen vnd syndt zo herberg zo nuiß gelacht ins bormister huis alberg vff dem mait, vnd syndt am abent twen van adel, nemlich schyffart van wyler zo onsen heren komen und haben innen angezygt, daß de frontschaff morgen zo acht vren wolt zo nuiß vff das raighuis erschyuen vnd das myne heren gelichsals dan alda wolten erschyuen. Dair vff doctor oys gegangen zo innen vnd sulchs angehört vnd na volges beantwort, de gesanien eyneß ehrebaren raig der richstat collen wolten vff betympte byt da erschyuen.

Vff dynsbach den 8 octobri des morges om trynt 8 oren so syndt de van adel vff das raighuis erschyuen vnd folges so syndt vnse heren dair ins raig huis zo innen gegangen als: her lyszkirchen, her pyll, her suberman, her melger van molhem. Aber eyne klyne wyle so ist gefolget her hyrich kannengisser, doctor contrait, gyllis hyfeler, licenciât helman, jaspas gylentkirchen, licenciât stymwich vnd wyre clas trofft, thys schelt, jan brackerfelder. Vnd so myr nu also dar komen syndt, so haßten myr fonden den amptman orsbach, den droßt harff van gylentkirchen, frederich rassenberger roiffteschß, tag, eyner van palant vnd der scholtis van hort myt etlichen van adel ons unbekant vnd haben lassen fordragen dorch eynen licenciâten, so man sagt, der were van lugeborch.

Vnd ist dis syn vordragen, daß am lesten zo collen were verabschydt, daß man sulte zo nuiß by eynander komen, om zo beseyn, vff de gebrechen mochten in der goeden hyn gelacht werden, wa aber neyt, so solt eberen das recht offen stayn vnd sult dair tuschen nemant etwas for nemen. Nu kont man neyt verhalten, daß der her van hort krauct were vnd lysz schwacheit neyt kont erschyuen.

Zum anderen so hett he syne frontschaff vff diffen bach gebeden, de sich nu entschuldich haßen, daß sy in eren eygenen geschefften zo doen haben vnd also neyt haben mogen erschyuen.

Dar beneuen so kont man den gesanten van collen neyt verhalten, daß der her van hort het eyn mandacht kregen vff groiffe ungenadt des huis van brabant, daß er sich neyt sult in lassen

myt den van collen ans kamergericht, dan it were dat huijs van brabant pruelighe van rich, das man de it neyt kan dar hyn laden vnd sal dar beneuen sich neyt ghyffen myt den van collen in eyniche handelong, we man dan seyn kont.

Wffer dem mandat, so he dan seyn leis, gaff he mynen heren der seluiche eyn copen, de dan gesreuen waer in françois vnd auch brabantz.

We dis nu waer for gebragen, so wichen onse heren van collen in de raiz stoeff, de van abel hyndenn in eyn kamer, dar dan eyn suir lag vnd hylten onse heren raidt dair vff vnd ouerlasenn de breff, so inn war zo gesant oys dem hoeff van brabant, vnd beffollen doctor konrait, dise antwort zo ghyffen, we folgt:

Unfenschlich so hetten de gesanten eyns eyrbaren raiz anghort dorch den her licenciaten, so he montlich hett for gebragen van wegen des heren zo hort, nemlich, das er myt lybs swacheit were beladen, dat were den gesanten van hergen leidt, hoeffen doch, got der her sulz foegen, dat it myt syner lyffden besser suld werden.

Zom anderen, das forgebragen were, dat syne frontschaff etlichen sich hetten entschuldichet, dair hyn zo komen eygener geschefft halbenn, das moes man dar by lassen verbluuen.

Zom drittlen, das dorch den gelerten vnd ersaren heren linciaten were forgebragen, das der her zo hort were dorch das mandat verboten, den van collen neyt zo volgen ader zo antwortenn am kamergericht, gelichsals sich myt den van collen nicht zo verdragen ader eynch apodement myt inuen vff zo richtenn ader zo machen, we dann de kopey sult myt brengen, dar vff ghyffen disse gesanten dissen bescheydt, das sy de copen der myssiuen hetten verlessen in duiisch, gelichsals in françois, konten aber dair inuen neyt vernemen, das de hergochinne van parma gubernatricen van brabant dem harffen in der missiuen hette verboten, eyniche goetliche handelonge neyt zo versuchen. Dan ist wil waer, dat de missiue myt breng, das er neyt sult parreren am kamergericht, also das man spuren kont, das er neyt gemeynt sy, eyniche goetliche handelng an de hant zo nemen. Dair beneuen so sehe man, we listlich he de van hort hynderen rait gehandelt haiff ont tegen syne eygen verschrhuong gehandelt hab, das he sult nichts fornemen ader handelen am rechten, bys der dag zo nuis gehalten were; we dan syne eygen bewanten sulchs sulten myt anderschrhuen, so hait it

de gyt neyt konnen lyden. Nu fonden in den breffen, daß er dorch synen procurator generall hat lassen anhalten, um sulchs ons zo brengen, we dan datt de missiue myt brengt. Nu wyl man den van abell dat gysen zo bedencken als de vorstendichen, vff dat wil eynen van abel gezympt ader off das abelich ist gehandelt, das er tegen syne eygene verschrebung handelt vnd es hetten de gesanten van collen sich neyt des heren van horg groisse unbeschuydenheit, so er sulchs schryffen hett, vberkomen; we er das dan verstan wyl, dat er sich neyt sulte in goetliche handelung gysen myt den van collen, so sult es sich e gebort haffen, das er sult den Dach haben abgeschreuen vnd de van collen sulchs dorch syner denet ader dorch ein kynt haben lassen verstendichen.

Myt noch syllen me anderen Worten*) vnd syn also gewichen. Na volges syn sy weder by eyn ander komen, vnd ist der her lycenciat in der woeden geweest vnd gesagt, es konnen sich de frontschaff for we na den boichstaffen neyt anders verstain, dan das dem heren van hort werd verboten, sich myt den van collen in zo lassen, konnen dan neyt wyders handelen, dan innen besollen ist; dan er wolt gleichmael syn frontschaff hyr hin beschyden, wolt auch selff hyr syn geweest, so he neyt myt franchiseit wyr belaben.

Das aber dorch den heren doctor myrt forgedragen, das der her van hort hab unbeschuyden gehandelt, das he de van collen neyt hab diffen dach abgeschreuen, so es im were verboten er aber diffe breff ober 14 dach gehait hab, sagt de frontschaff, man wolt wil, dat vff der syden van collen neyt unbeschuyden were gehandelt, so were diffes alle neyt van noden; dan der her van hort hette geynen myßfallen gehait an der frontlichen bylompß, wanne das im neyt van syner obericheyt were verboten; so hetten sy sich neyt wyders in zo lassen, we gehort ic.

Dar vff de van collen noch eyn mail abgewychen vnd dorch den heren doctor lassen vordragen, so syl dat mandat ader de missiue belangde, wyllen sy eynem eyrbar rait van collen zo stellen, sy syn aber neyt dair innen, dair um zo argumerent, dan de wir den de genichen bekomen, de de sprach konnen ader verstain.

Vnd das dorch den heren lycenciaten myrdt forgedragen, dat man solt vff differ syden etwas bestendicher gehandelt haffen, so

*) Zu ergänzen etwa; antworteten die Kölner.

myt disse allet neyt van noden. Dair vff ghyffen disse heren gesanten dissen bericht, dat man sehe, vff was syden vnbeschyden, ja auch vnfrontlich sy gehandelt, nemlich dat der her zo hort de bach hait lassen dorchstrecken, also dat an dry aber 4 wechen sy geyn bach zo collen komen, dar vm eyn eyrbar rait oft vud die ist angesocht worden van eren borgeren, de groiffen verderfflichen schaden der halffen geleben haben vnd also der stat duit worter na hort gesant vnd so der joncker neyt for handen waer, dem scholtis an gesagt, dat ers dem joncker entberd aber selfft doe vnd de bach lasse dryuen in irem alden gewontlichen flus, dar myt sich de borger neyt sulchs hetten zo beweren. Vber dem allem ist nichz gefolgt vnd ist also de bach dorch den acker gedreuen, der stat borger zum groiffen schaden. Na folges hat man zum scholtis gesant, dat er wolt vnbeswyrte syn vnd komen zo collen, es hetten de verordneten raig mit im zo redenn. So ist er na collen komen vnd ist dem scholtis noch eyn mail angesagt, dat er de bach solt stellen vff de alden flus, wa aber sulchs bynen dryen dagen neyt geschege, moest eyn rait dair an syn, ont de eren dar zo schycken, de sulchs doen, man kont dissem neyt langer zo sehen. Dar vff der scholtis spyglicly geantworte vnd gesagt, er wolz synem joncker an sagen.

Dar ist by verbleuen vnd mynen heren van collen ghyne antwort geghyffen ader vniboden.

Na dryen dagen het ein eyrbar rait err raig personen myt twey aber dry deners gesant vnd denen besollen, war de bach noch oys dryff in den acker, so solten sy zo stupen, dar myt dat wasser synen alden gewoenlichen flus weder dreue. Dar vber ist der scholtis myt dem klocken slag vnd myt allen den huisluden gewerter handt komen vnde ens raig gesanten dar gesenclichly angenommen, we mail sy sulchs im schyn eynes rest ader komers gebaen wyllen haben. Nu hait der her zo hort synes schultis vngeschiedliche handelung vnd tegen dem lantfreden gehandelt vnd darff der joncker sulchs alles an sich nemen, dar man sie duet hat angesocht in frontschaff, dar mans neyt schullich gewest were. Nu haben de van adel als de vorstendichen lichlich ab zo nemen, vff wysslicher syden man vnbeschyden hab gehandelt, gelichsal wer allem dissen spyl hab vrsach geghyffen, vnd gedencken de van collen sulchs turt vnd fursten zo klagen disscher schymerlicher handelung vnd so de frontlicheyt geyn staet kan haben, so dracht eyn eyrbar rait van collen geynen schu

des rechten vnd syn auch also dar beneuen gefast, dat sy sulchs myt dem rechten wail verbadynge myllen vnd wyssen der haluen disse heren vnd adel neyt langer vff zo halben vnd myllen allen handel eynem eyrbaren rait ansagen vnd myllens gott vnd der gyt beffellen vnd ist dis de summa der handelongen in affectum es ist aber dorch den heren doctor vff disser syden vnd der ander syden dorch den lycenciaten de sacht in de lengde verzalt myt syllen worden.

Ku im afschieden hait der scholtis van hort begert, das man innen hoeren wolbt. Dair vff ist im dorch den doctor geantwort, es hetten de gesanten myt im nichts besell zo handelen, dan zo im etwas anliches were, mocht er zo collen by eyn rait an halten vnd wordt alda goeben beschyden bekomen.

Dair vff hait geantwort der lycenciat, es hett der scholtis neyt alle gyt gelichsals zo collen synes sonderen frontschaff zo gegen, das sy konten hoeren syne entschuldonge, dan es were zo collen am lesten vorgebragen, dat man den scholtis wolte fry ghyffen synem joncker vnd dere frontschaff zo eren, sonst hette man noch wail orsach, innen dar zo behalben vnd zo pynlicher fragen zo stellen. Dar vm wolt er eyz gern anhoeren, was vrsach, vff er eyn selm aber boeswicht were.

Dar vff im geantwort dorch den doctor, er hab sich etwan verhort, das dair gesagt solt syn, das man in zo pynlicher fragt sol stellen, aber in hafftung zo erhalten, das sy waer, sy aber dar om neyt ab gefertichet, dan vm synes joncker halben. Dar hat der scholtis van protesteyrt offentlich, gelichsals der doctor protestyrt, das de gesanten geynen beffell haben myt im al da zo handelen vnd syn also geschyden des morgens van 8 an bys 12 oren.

Vnd hat ons de stat van nuls den myttag xi zynnen lannen wol wyns geschenct, vnd off den abent haben vnse heren de borge misten in de 6 personen zo gast gehat vnd syn des morges fro den godesdach den 9 octobri zo schyff gegangen vnd hat de stat nuls ons den wyn weder ins schyff gesant. Gelichsals hat zoller vnd beserer (Beserer) zo zons ons auch geschenct 4 lannen vnd syn den abent zo collen vm die 8 oren an komen ic.

In myddeler gyt so ist eyn ladongen komen van brussel, dat eyn rait ist dair geladen vff eyn penn van 20 marc geloebeichs golz vnd ist dair hyn gesant der licenciat stywich vnd vff den yersten decembri ist her constantin van isstkirchen vnd her her-

man suberman na brussel gesant van wegen des heren van hort. Was sich nu wyders myrt zo dragen, myrt man linnen werden; dan syll kosten dar vff gaend.

Anno 61 vff neujairs auent synbt de gesante heren van brussel weder komen vnd haben eynem ersamen rait referyrt, wat zo brussel gehandelt ist, nemlich dat die gesanten for der regentyn vnd secreten rait gefobbert syn vnd haben yrstlich montlich na folges schryftlich in latyn zo erkennen gegiffen alle sachen, de sich haben tuschen dem heren van hort vnd der stat zo gedragen, vnd we yrstlich der scholtis in frontschafft ist angesocht, we de bich heren gefenclich na hort syn gegangen, we for slait, also dat eyn rait verorsacht ist, de dingen vor zo nemen, we sy gedaen haben, dair beneuen, dat de stat pryuelhzer ist, ire frende bynnen der ban mylen zo hollen, waer sy de konnen antonden van rylen tyseren vnd romeschen konngen, dar beneuen, dat der her van hort sich alle gyt in schrym des churfursten erhalben hat, nemlich das gysliche labongen dar hyn gegangen syn, we zo bewysen slait, dar beneuen daet yn stat pryuelhzer ist van past, tyseren, konngen, dat man geynen borger oys der stat sal laeden, dan allein ans tyser8 kamergericht, konnen sich der haluen eyd8 haluen in brabant myt dem heren van hort neyt ins recht gysen, dan wae im etwaes werens wer, so mach he de stat aber de iren for den tyser aber ans kamergericht aber for de churfursten des rich8 doen laeden; dar synbt sy goetwillich, zo volgen vnd myt im recht nemen vnd gysen, konnen sich aber van rich neyt absonderen. Sulten sy sulchs doen, sulten sy in groisse vngenaidt der tyserlicher majestett fallen vnd des rich8. Ist dair vff eyn gericht bich an gestalt vff den 2 godesdach na druitgen dach for dem parlement vnd canzeler van brabant, der dan frand waes, so onse heren dair maeren, ont der dan dem heren van hort machlich gonstich waer, synbt aber onse geschyden, we for slait.

Ist na volges mynem heren procurator zo geschreuen, dat sich der offenlicht solt ercleren for dem perlament vff den angesagden rechtdach, we for slait ont dat seluidhe myt eynes protestacion, das myn heren vnd eyn eyrbair rait kan sich neyt in brabant ins recht lassen, dan disse stat on allen myddel dem romeschen rich yst onderworpen, wyl dar van protesteyt haben, synbt auch dar for pryuelhzer, we for slait. Dar vff ist angaens der fasten weder mynen Dach angestalt; wes dar oys myrt folgen, myrt de gyt

ghiffen vnd ist der Dack dorch de regentyn verlengt worden vff mandach na letare vnd hant eyn eyrbar raidt weder dar hyn gesant, den dach zo listen.

Der costghn luskirchen, her arnt van segen vnd der lycenciat stywisch, den myt ist gegiffen instructio, wes sy handelen sullen, doch sich in brabant ins recht myt harffen neyt zo begiffen, sendt also ab na brussel gezogen vff mytwoch for letare a. 61 vnd wullen alles, wes sy vorgebragen haben for hyn, iz for der regentyn vnd secreten rait waer machen. Wes nu mydders dar gehandelt, myrdrt man de gyt leren.

In differ ryssen in brabant ist allerly gesprech gefallen, also dat etliche heren vam secreten raydt haben for myddel for geslagen nemlichen, dat eyn raidt van collen noch myt dem dachsluß neyt weren versehn, nemlichen dat harff de dach mach gebruchen zo syner noitdorfft, dair oys erstaen konte, das er mer weygeren mocht machen ont de dach also zo syner noitdorfft gebruchen, dat sy neytt fyl gegen collen konte komen, zom anderen weren sy myt dem lein heren noch neyt verwart, ont were mail eyn myddel, das harffen worde eyn somme van pennynghen geghyffen ont das er de dach neyt mer solt bruchen, dan zo noitdorfft der weygeren, der er yz hette ont dat de van collen mochten aen anschongen des Heren van hort holz ont gerden haumen zo noitdorfft der sprong zo renoveren ont das der leyn her sulchs solt vermyllichen.

Sulchen myddel ist dorch deren brabantgen heren vorgelagen. Dar vff der stat gesanten gesacht, sy wolten sulchs annemen ont eyns raydt sulchs zo erkennen ghiffen on syn also van brussel abgeschyben ont na paschen zo huys komen vnd sulchs eynem rait zo erkennen gegeben, na dem sy gehn beffell hetten, eynichen myddel anzonemen vnd so sulchs by eynem eyrbar raidt in de lengde verzalt wart, so wart it der schyckong sampt den rechs gelerden beffollen, de dar innen gehandelt hetten, zo raidt slagen, wat man der regentynnen vnde deme secreten raidt for antwort dar vff sult schryben.

(Der Schluß folgt im nächsten Hefte.)



Na ch t r a g zu dem Bericht über die Schlacht bei Crefeld.

(Annalen, Heft 5, Seite 158—203)

Von E. von Schaumburg.

In dem 5. Hefte der Annalen wurde ein Bericht über „die Schlacht bei Crefeld, am 23. Juni 1758“ mitgetheilt, der in so fern noch einer Vervollständigung bedarf, da um das Erscheinen des Hefes nicht zu verzögern, der Bericht zum Druck gegeben werden mußte, ehe der Verfasser auch die französischen Quellen zur Hand hatte. Wenn aber der Spruch: *audiat et altera pars* irgendwie Geltung hat, so ist es bei Kriegs- und Schlacht-Berichten, wo sich aus dem Vergleich der beiderseitigen Relationen erst die Wahrheit ermitteln läßt. Der geehrte Leser des vorerwähnten Aufsatzes wolle demnach mit nachstehenden, aus officiellen französischen Quellen geschöpften, Angaben jenen Bericht ergänzen.

Zunächst einige Worte über die Operationen des Grafen Clermont vor der Schlacht.

Die Franzosen waren dem immer weiteren Vordringen der Verbündeten bis Neuf ausgewichen (S. pag. 164). Dort erhielt Clermont dringende Schreiben des Kriegsministers Marschall von Belle-Isle vom 10. u. 13. Juni, worin er bestimmt aufgefordert wurde, irgend Etwas zu unternehmen. „Niemaß — schrieb der Marschall — „sind so viele Gründe vereint gewesen, um zur Bekämpfung des Feindes zu bestimmen; wir bedürfen nothwendig „einer ruhmvollen Action, und sie kann keine andere sein als unter

„dem Befehl und der Leitung Em. K. Hoheit in Person. Ganz Europa hat die Augen auf Sie gerichtet; der König ist gleicher „Ansicht.“ 2c. 2c. *) Hierdurch wurde Clermont bewogen am 18. Juni von Neuß wieder aufzubrechen, um dem Feinde entgegen zu treten.

Daß Clermont fest entschlossen war, eine Schlacht zu wagen, bezeugen die Vorbereitungen, welche er traf, indem er, unter Deckung des bei Grefeld zurückgebliebenen Corps von St. Germain, außer den schon vorhandenen Durchgängen der Landwehr, noch an mehreren Stellen Durchbrüche machen ließ, um das Defiliren der Colonnen zu beschleunigen. Als jedoch die Colonnenspitzen bei diesen Oeffnungen anlangten, waren dieselben nicht breit genug zum Durchmarsch und sollten erweitert werden. Kaum war jedoch hierzu das Nöthige in Angriff genommen, als die vorgesendeten Patrouillen meldeten, daß der Feind schon bei Kempen und Hülse stehe. In so großer Nähe des Feindes und gleichsam vor dessen Augen aus der sicheren Stellung hinter der Landwehr vorzubrechen, glaubte jedoch Clermont jetzt um so weniger wagen zu dürfen, als gleichzeitig neue Depeschen vom Hofe einliefen mit der Weisung: dort, wo diese Befehle ihn treffen würden, stehen zu bleiben und sich zu verchanzen, jedenfalls aber seine Stellung nur dann zu verlassen, wenn der Feind ihm eine günstige Gelegenheit zum Schlagen darböte.

Die Ansichten bei Hofe hatten sich nämlich geändert. Es war dort ein neuer Operationsplan entworfen worden, nach welchem Soubise — ursprünglich zur Mitwirkung in Böhmen bestimmt — nicht so weit sich entfernen, sondern mit seinem Corps von 30,000 Mann, verstärkt durch 6000 Würtemberger, in die Operationen am Rhein eingreifen und auf dem rechten Ufer über Düsseldorf nach Wesel marschiren sollte. Hierdurch glaubte man im Stande zu sein, den Herzog Ferdinand mit seinem Heere zu vernichten, wenn

*) Interessant ist es, hierbei die Ansicht zu vernehmen, welche Belle-Isle über den Herzog Ferdinand und sein Heer ausspricht: „Ganz Europa hat die „Augen auf den Grafen Clermont gerichtet; niemals wird man glauben, „daß er mit einer so beträchtlich überlegenen Armee es nicht gewagt „habe, den Herzog Ferdinand anzugreifen, der nur ein mittelmäßiger „(médiocre) Gegner ist und ein Heer hat, welches aus Truppen ohne „guten Ruf (réputation) besteht, mit Ausnahme der Hessen.“ —

er nicht schleunigst den Rückzug über den Rhein anträte und hatte berechnet, daß man etwa drei Wochen zur Erreichung dieses Zieles nöthig habe. Dieses Schreiben, welches nur für den Grafen Clermont allein bestimmt war und wovon er nur dem General Mortaigne Mittheilung machen könne, war vom 16. Juni, und enthielt außer dem Befehl zum Stehenbleiben noch die Weisung, daß der rechte Flügel der Armee in der Nähe des Rheines bleiben müsse, jedoch die Verbindung mit Roermonde nicht aufgegeben werden dürfe.*) Der Terrain-Abschnitt bei Grefeld entsprach demnach in allen Punkten diesen Bedingungen: gesicherte Stellung in Front und Flanken gedeckt, Stellung des rechten Flügels in der Nähe des Rheines und Möglichkeit der Erhaltung der Verbindung mit Roermonde. Clermont beschloß also hier die weiteren Unternehmungen des Feindes abzuwarten und ließ sein Heer in Schlachtordnung das Lager beziehen. Die an der Landwehr in Angriff genommenen Arbeiten wurden in Anlage von Annäherungs-Hindernissen und Aufwerfen von Batterien verwandelt.

Ein für den französischen Generalstab nicht sehr günstiges Licht wird jedoch auf die Sachlage geworfen durch den Bericht des General Mortaigne, welcher anführt, daß man französischer Seits der festen Meinung gewesen sei, der linke Flügel finde bei Anrath eine sichere Anlehnung an der Niers, und erst am Abend des 22. Juni habe ein Artillerie Officier, der einen Spazierritt über Anrath hinaus gemacht, zur größten Verwunderung des Grafen Clermont und seines Generalstabes gemeldet, daß sich hinter dem linken Flügel, jenseits Anrath, eine weite Ebene ausdehne.***) Am 23. Juni Morgens will Mortaigne persönlich sich von dieser Beschaffenheit des Terrains überzeugt und den in Anrath commandirenden Officier, Herrn von Siccand zur größten Vorsicht ermahnt haben, da ihm durch einen desertirenden feind-

*) Das Schreiben ist in Stührs Fortschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte des 7jähr. Krieges, II. p. 432 aus den Akten des Dépôt de la Guerre vollständig mitgetheilt.

**) Wahrscheinlich ist hier das mehr offene Terrain von Berschelsbaum bis Vorst und Rehn gemeint, da das s. g. Willicher Feld, zwischen Anrath und Willich nicht wohl darunter verstanden werden kann, da die Franzosen dies bei ihrem Marsch auf die Haide hatten einsehen können.

lichen Husaren die Absicht eines feindlichen Angriffes von dieser Seite verrathen worden sei. Diese Angaben Mortaigne's dürfen aber, aus später zu erörternden Gründen, nicht als unbedingt richtig angenommen werden. Es steht nur so viel fest, daß bis gegen 10 Uhr Vormittags weder Graf Clermont noch sonst Jemand im französischen Lager von der drohenden Gefahr Kenntniß hatte, und daß erst um diese Zeit die bezüglichen Meldungen eingingen von dem Hervorbrechen des Feindes aus St. Lönis, von dem Angriff auf die vorgeschobenen Posten bei Créseld und von dem Erscheinen feindlicher Colonnenspitzen bei Berschelsbaum.

Was nun den Gang der Schlacht selbst betrifft, so ist noch Folgendes nachzutragen. Die Angaben der deutschen Berichte und die Andeutung der französischen Berichte über die durch die Verirrung der Reserve Brigaden herbeigeführte Katastrophe sind in dem früheren Aufsatze (p. 150) mitgetheilt. Dort wurde die ganze Schuld dem General Mortaigne zugeschoben und als Quelle die Schrift: „Galerie des aristocrates militaires“ angeführt. Diese Schrift, welche 1790 in London erschien und als deren Verfasser man den General Dumouriez vermuthet, spricht sich geradezu in diesem Sinne aus, mit dem Hinzufügen: daß Mortaigne seiner bösen Absicht überwiesen worden sei &c. Obgleich sich nun in den Akten des Dépôt de la Guerre in Paris keine Belege über die Untersuchung gegen Mortaigne und über seine Bestrafung finden sollen, so muß doch irgend ein Makel an diesem General (der als eine Art *ad latus* dem Grafen Clermont beigegeben war und direct mit dem Kriegsminister correspondirte) haften geblieben sein, da er in einer besonderen Denkschrift sich gegen die ihm in der Armee allgemein aufgebürdete Schuld des Verlustes der Schlacht zu vertheidigen suchte. Nach dieser Vertheidigungsschrift*) stellt sich die Sache heraus wie folgt:

Als man den wahren Angriffspunkt des Feindes erkannt hatte, stellte General Mortaigne dem Grafen Clermont vor, daß es Zeit sei, die Reserven heranzuziehen. Clermont gab auch sogleich dem Herrn von Cornillon, Major-général der Infanterie, den Befehl: zwei seiner Adjutanten abzuschicken um die Reserve-Briga-

*) Stühr, II. p. 438 und ff. theilt auch diese Denkschrift des Gen. Mortaigne in Auszügen mit.

den heranzuholen und zum Angriff zu führen. Diese Adjutanten scheinen nun den Befehl falsch aufgefaßt zu haben, denn sie führten die Brigaden nicht nach dem linken Flügel zur Unterstützung des Grafen St. Germain, sondern in die Linie an der Landwehr, wo die Brigade Navarra links neben der Brigade Champagne (also auf dem linken Flügel des ersten Treffens, welcher wahrscheinlich gerade in der Bewegung zu der beabsichtigten Frontveränderung begriffen war) sich einen Platz suchte, die Grenadiers Royaux et de France aber links neben der Brigade Picardie (also fast am rechten Flügel des ersten Treffens) sich aufstellten. Diesen Adjutanten würde also die ganze Schuld zur Last fallen; doch finden sich auch hierüber in dem französischen Kriegs-Archiv keine Beweise, da man doch voraussichtlich diese Officiere zur Verantwortung gezogen haben würde. Auch hier bleibt nur das Faktum: die Reserven erschienen nicht auf dem bedrohten Punkte. Als ein später zu ihrer Heranziehung abgesendeter Officier sie vergeblich an dem früheren Plage ihrer Aufstellung gesucht und sie endlich an der Landwehr aufgefunden hatte, von wo er sie schleunigst nach den Gehöften der Südgrenze der Halbe dirigierte, war es zu spät, da St. Germain sich schon genöthigt gesehen hatte, die weitere Vertheidigung dieser Linie aufzugeben. Daß Mortaigne's Ansehen in der Armee aber durch die ihm aufgebürdete Schuld sehr gelitten und seine Stellung unhaltbar geworden war, wird auch dadurch bewiesen, daß er gleich nach der Abankung des Grafen Clermont die Armee verließ und seine Kränkung wegen der Uebertragung des Oberbefehls an den Marquis von Contades wenig oder gar nicht zu verhehlen mußte.

Auch die Angaben auf S. 184 des früheren Aufsatzes bedürfen noch einer näheren Aufklärung. Dort wurde gesagt: „daß die Cavallerie der Franzosen zum größten Theil geschlagen und in wilder Flucht zurückgekehrt sei.“ Nach den französischen Original-Berichten ist dies unrichtig. Die zahlreiche Cavallerie war nur mit einem, im Verhältniß zu ihrer großen Uebersahl, geringen Theil wirklich ins Gefecht gekommen. Die noch völlig intakten Regimenter des rechten Flügels sollten gegen Ende der Schlacht benutzt werden, um dem weiteren Vordringen des Feindes auf der freien Halbe Schranken zu setzen. Sie sollen auch in der That den Befehl erhalten haben, die feindliche Cavallerie anzugreifen,

welche, nach der abgeschlagenen Attacke der Carbiniers zc. sich in stets wachsender Stärke entwickelte und eine bedrohende Flankenstellung nahm. Nach den Angaben Mortaigne's gehorchten aber die Regimenter dem Befehl nicht und gingen zurück. Mortaigne will den Grafen Clermont hierauf aufmerksam gemacht und ihn wiederholt aufgefordert haben, die Cavallerie doch zum Angriff vorgehen zu lassen; dieser aber soll darauf geäußert haben: „Was wollen Sie daß ich dazu thue? ich habe ihr schon zweimal den Befehl zum Angriff zugesandt; — sie will nicht!“ — und die Regimenter setzten in vollständiger Ordnung ihren Rückzug fort. Mag man nun auch diese Angabe Mortaigne's für übertrieben halten, so steht doch auch hier wieder die Thatsache fest, daß die französische Cavallerie, an Zahl der Cavallerie der Verbündeten fast um das Doppelte überlegen, nicht gehörig benutzt worden ist. Ein Motiv zum Aufgeben des ferneren Widerstandes und zur Ertheilung des Befehls zum allgemeinen Rückzuge Seitens des französischen Feldherrn, mag noch darin zu finden sein, daß der Graf Clermont schon bei einer früheren Gelegenheit sich gegen den Marschall von Belle-Isle dahin aussprach: „er werde sich unter keiner Bedingung dazu verstehen, ein Seitenstück zur Schlacht von Rossbach zu liefern“. —

Der kurze Bericht über die erlittene Niederlage, den Clermont noch am 23. Juni gegen Mitternacht an den Kriegsminister abgehen ließ, lautet wörtlich: Je suis bien fâché, Msr. le Maréchal, d'avoir d'aussi mauvaises nouvelles à vous apprendre. Il est bien fâcheux que les ordres de la cour m'aient empêché de passer la Landwehr, quand je le pouvais. *) M. le Prince Ferdinand m'a attaqué aujourd'hui; mes dispositions étaient telles qu'elles pouvaient l'être, mais la Fortune ne m'a pas secondé. J'ai été obligé de faire ma retraite, ayant été forcé par ma gauche. Les ennemis m'ont attaqué par plusieurs points; il-n'y-a point eu de déroute. Je prends ma position derrière l'Erst, mais je ne prévois pas pouvoir la tenter etc. Ein ausführlicherer Bericht ist von späterem Datum.

*) Der geschlagene Feldherr sucht sich hier durch den erhaltenen Befehl vom 16. Juni zu entschuldigen, doch geht aus den Correspondenzen Belle-Isles hervor, daß dieses vertrauliche Schreiben vom 16. widerrufen worden sei.

Endlich müssen noch die in dem früheren Aufsatze gemachten Angaben über die Entbindung Clermonts vom Oberbefehl mit wenigen Worten erläutert werden. Man hatte seine Unfähigkeit erkannt, schien sich aber nicht dazu entschließen zu können, einen Prinzen vom Geblüt ohne weiteres abzurufen. Auf Veranlassung des Kriegsministers wurden jedoch am 28. Juni die Befehle ausgefertigt, wonach dem Grafen Clermont ein Kriegsrath in den Generalen Contades, Mortaigne und Chevert zur Seite gestellt wurde; diese Befehle gingen sowohl an Clermont als an die drei Generale besonders. Ueber diese Maaßregel*) fand sich der Gelbherr so verlegt, daß er um die Entbindung vom Commando bat, sich auf seinen schlechten Gesundheitszustand berufend. Sein Wunsch wurde gewährt und Contades erhielt den Oberbefehl.

*) Nur ungern hatte sich Ludwig XV. zur Einsetzung dieses Kriegsrathes entschlossen. Unter dem 10. Juli schrieb Belle-Isle an Contades darüber. u. A.: Il y a été en quelque manière forcé: le détail de ce qu'il y aurait à dire sur ce sujet ne se peut écrire. Stühr, II. p. 104, 2.

Die Vorsteher des Collegii Norbertini zu Köln.

Mitgetheilt von Professor Dr. Braun in Bonn.

In dem zweiten Hefte S. 157 dieser Annalen hat Herr Dr. Baersch ein Verzeichniß der Vorsteher des Collegii Norbertini zu Köln abdrucken lassen, welches den Annalen des Prämonstratenser-Ordens von Hugo entnommen ist. Schwerlich hat irgend ein anderer geistlicher Orden einen Bearbeiter seiner Geschichte erhalten, welcher mit geringerer Sorgfalt und weniger historischem Gesichte und Fleiße seine Aufgabe gelöst, als es von dem Abte Hugo in dem genannten an Druckfehlern überschwänglich reichen Werke*) geschehen ist. Insbesondere fällt es in den zahlreichen Eigennamen, die dieses Werk seiner Natur nach enthält und enthalten muß, unangenehm auf, wenn diese unrichtig wiedergegeben sind, da es in sehr vielen Fällen schwer, ja unmöglich ist, die richtig geschriebenen Namen an die Stelle des falsch wiedergegebenen zu setzen.

Zur Geschichte des Collegii Norbertini zu Köln enthält Hugo's Werk mehre wichtige Urkunden und anderweitige Angaben; das Verzeichniß der Vorsteher dieser Anstalt, wie es von einem Mitgliede des Prämonstratenser Ordens aufgezeichnet worden, welches richtiger und vollständiger als das bei Hugo von Baersch wiedergegebene ist, lassen wir nachstehend als Beitrag zur Geschichte des Collegii Norbertini zu Köln abdrucken.

*) *Sacri canonici præmonstratensis Annales, in duas partes divis: Nanocii 1734. 2. Bände Folio.*

Catalogus

R. R. et exim. D.D. praesidum Seminarii Norbertini
intra Coloniam.

I.

Antonius Jamar, (bei Bærsch irrig: Zamar) ss. theologiæ doctor ab anno 1617. ad annum 1619. dein pastor in Simpelfeldt pago prope Aquisgranum sito, postea s. Nicolai ad pontem Leodii ac demum abbas Belli-Reditus ibidem electus 10. Julii 1657. obiit 1663. 21. decembris.

II.

Amandus Fabius canonicus Ninovenssis ss. theol. lic. ad annum 1622.

III.

Johannes Creveldius canonicus Steinfeldensis ad annum 1624.

IV.

Norbertus Horrichem canonicus Steinfeldensis ad annum 1626. Postea abbas Steinfeldensis electus 1630 7. Februarii, obiit 1661. 8. Maii.

V.

Casparus Schildt, (bei Hugo irrig: Schilit) theologiæ baccalaureus ad annum 1631. quo factus prior Steinfeldis, dein abbas Saynæ, demum 10. augusti 1638. postulatus abbas Rommersdorfii.

VI.

Petrus Schultheis canonicus Wedinghusanus ss. theologiæ baccalaureus, ad annum 1635.

VII.

Stephanus Horrichem canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ baccalaureus ad annum 1637.

VIII.

Lambertus Dondorffius, (bei Hugo und Bærsch irrig: Rudolph) canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ baccalaureus ad annum 1643.

IX.

Hermannus Wilckens canonicus Steinfeldensis ad annum 1645.

X.

Johannes Luckenrad ss. theologiæ licentiatus ad annum 1660. electus abbas Steinfeldensis 1661. 26. Maii, obiit 1680. 14. Septembris.

XI.

Petrus Pistorius canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ licentiatus ad annum 1661.

XII.

Wilhelmus Heimbach canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ licentiatus 1665.

XIII.

Theodorus Firmenich ss. theologiæ licentiatus ad annum 1678. electus abbas Steinfeldensis 1680. obiit 1693. 19. Novembris.

XIV.

Adamus Schmitz canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ baccalaureus ad annum 1682. quo factus coadiutor reverendissimi Adolphi Gulich abbatis Saynensis.

XV.

Everhardus Fuchsius (bei Hugo irrig: Tuchsius) canonicus Steinfeldensis ad annum 1685.

XVI.

Jacobus Bardenhewer canonicus Steinfeldensis ad annum 1688.

XVII.

Michael Küll ss. theologiæ licentiandus 1693 2. Decembris electus abbas Steinfeldensis obiit 1732 25. Aprilis, Jubilarius et in 13 annos Senior.

XVIII.

Petrus Steinhewer, canonicus Steinfeldensis ad annum 1698.

XIX.

Anno Schnorrenberg Steinfeldensis ss. theologiæ doctor
ad annum 1716.

XX.

Christianus Steinhewer (Bei. Bærsch irrig: Steinhaver)
canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ doctor, electus abbas
Steinfeldensis 1632. 6. Maii ac subin universitatls rector
magnificus, obiit 1744. 27. Septembris.

XXI.

Josephus Prickarz canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ
doctor ab anno 1732 usque ad annum 1757 quo obiit 15.
Octobris.

XXII.

Ferdinandus Krufft canonicus Steinfeldensis ss. theologiæ
doctor ab anno 1757 usque 1758 quo obiit 25. Octobris.

XXIII.

Hironymus Dieudonné canonicus Steinfeldensis ss. theolo-
giæ doctor ab anno 1758 ad annum 1758, quo obiit 12. Fe-
bruarii.

XXIV.

Franciscus Xaverius Rauweiser canonicus Steinfeldensis
ss. theologiæ doctor, ab anno 1785 ad 1786. quo obiit 21.
Januarii.

XXV.

Leodegarius Schmitz, canonicus Steinfeldensis ss. theo-
logiæ licentiatuſ ab anno 1786. 1789. 21. Aprilis promotuſ
doctor.

Arkunde, betreffend die Kirche zu Aldekerk bei Geldern.

Mitgetheilt von Geometer M. Snyr in Nieukerk.

Nos frater Gyselbertus dictus abbas monasterii Campensis ordinis Cysterclensis coloniensis Dyoceseos universis christi fidelibus presentes literas visuris aut auditoris. Notum esse volumus quod nos litteras quarum presens est transscriptum sigillis quorum mentio fit in eisdem sigillatas vidimus et de verbo ad verbum perlegimus per omnia continentes hec verba. „E dei gracia sancte coloniensis ecclesie archiepiscopus capitulo Xantensi et universis ad quos presens pagina pervenerit salutem et omne bonum. Universitati vestre significamus quod nos consanguineo nostro preposito Xantensi in mandato dedimus ut auctoritate nostra antike ecclesie in Gelren in qua est sepultura bastisterium et divinum officium in purificatione beate Marie et in die palmarum concedat parochie matri ecclesie omnia jura sicut solita est exhibebit.

Ego Lodewicus dei gracia prepositus Xantensis et archidiaconus coloniensis omnibus ad quos presens scriptum pervenerit in perpetuum notum esse volumus tam presentibus quam futuris quod nos auctoritate domini Engelberti coloniensis archiepiscopi et nostra, ecclesie veteri Gelren in qua prius fuerat sepultura concessimus baptisterium et divinum officium in die purificationis beate Marie et in festo palmarum celebrandum ibidem ita tamen ut veteris ecclesie parochiani matri ecclesie

alias omnia jura sua servant fideliter et persolvant acta sunt hec anno millesimo ducentesimo octavo decimo incarnationis domini. testes sunt hujus Philippus plebanus nove ecclesie, Cesaris vicarius Philippi in eadem ecclesia, henricus sosaciensis clericus prepositi, Gerardus capellanus comitis Gelren, wolterus et petrus milites, henricus de Sutphania et quam plures alii.

Hermannus decanus capituli in Gelren et pastor ecclesie loci ejusdem universis presens scriptum intuentibus eternam in domino salutem. Notum universis fieri cupio quod pro voluntate domini comitis promisi parochianis veteris ecclesie in Gelren que est filia nove ecclesie providere de sacerdote in eadem parochia veteris ecclesie manente salvo jure quod idem parochiani veteris ecclesie tenentur facere in ecclesia matrice et hoc promisi sub forma tali ut dominum Gerardum intra terminum nativitatis dⁿⁱ et nativitatem beati Joannis baptiste predictae veteris ecclesie statutam provisorem si vult acceptare a me sibi competens emolumentum in nativitate beati Joannis vel ipsum dominum G..... vel alium aliquem honestum ac ydoneum primum de voluntate mea et de consilio parochianorum veteris ecclesie statuam ad tempus vite mee dicte ecclesie veteri provisorem hoc feci salvo tam jure mee ecclesie quam posteritati ut autem hoc ratum permaneant paginam presentem sigillo domini comitis et meo fieri communiri datum Anno dⁿⁱ 1249 intra octavam beati Andree.“

Nos vero frater Gyselbertus abbas supradictus ne predictae litere de loco ad locum cum periculo moveantur presens rescriptum sub sigillo nostro tradidimus ubicunque necesse fuerit deferendum. datum in die sanctorum innocentium Anno dni millesimo ducentesimo L +++++ secundo.

Vorstehendes Document, eine gut erhaltene Pergamenturkunde, befindet sich im Kirchenarchiv von Albedorf. Gyselbertus, Abt zu Camp, ließ dasselbe im Jahre 1292 anfertigen, um, wie er andeutet, den Inhalt der beiden darin abschriftlich erhaltenen Urkunden vor der Gefahr des Verlorengehens durch Verschleppung der Originalien zu bewahren, und in der That ist es nur dieser Vorzicht zu verdanken, daß der Inhalt auf uns gekommen ist, da meines Wissens weder die Originalurkunden, noch sonst vidimirte Copien davon existiren. Dasselbe verdient nachgeahmt zu werden, wie denn auch hiermit geschehen soll.

Das vom Abte Engelbertus angefertigte Document enthält:
 1^o Eine Urkunde vom Jahre 1218, mittelst welcher der kölnische Erzbischof Engelbertus der antiqua ecclesia in Gelren (aldkerk), welcher bis dahin nur das Begräbniß (sepultura) zufland, die Taufe (Baptistorium Taufstein) verleiht und zugleich die Befugniß ertheilt, an den Festen Mariä Lichtmeß und Palmsonntag Hochämter (officia divina) abhalten zu lassen. — 2^o Eine Urkunde, wodurch der Decanus und Pastor Hermannus auf Geheiß (pro voluntate) des Grafen (von Gelre) sich verpflichtet, der Kirche Aldkerk einen Provisor (Rector) zu bestellen.

Aus diesen Urkunden geht das untergeordnete Verhältniß der Kirche Aldkerk zur Kirche Nieuwerk deutlich hervor. Erstere stand in einem Filiations-Verhältniß als Tochterkirche zur Mutterkirche Nieuwerk. Man sieht, daß wir hier mit zwei Kirchen zu thun haben, deren Namen aus einem Gegensatz entstanden sind, und wovon die Tochter dem Namen nach älter ist als die Mutter. Dieses räthselhafte Verhältniß ist oft Gegenstand vergeblicher Forschungen gewesen; traditionell wurde, unter der Voraussetzung, daß die Kirche Nieuwerk als Mutter älter als ihre Tochter sein müsse, es dahin erklärt: daß die ursprüngliche Kirche Nieuwerk eine hölzerne gewesen, welche durch einen neuen Bau von Stein ersetzt, abgebrochen, und zu Aldkerk wieder errichtet wurde, wodurch die Benennungen alte Kirche resp. neue Kirche entstanden; diese Auslegung hat seit Menschengedenken bei den Einwohnern Glauben gefunden, was um so natürlicher war, als jede andere Auslegung und Erklärung fehlte. Dertliche Untersuchungen haben es jedoch ziemlich klar herausgestellt, daß die Kirche Aldkerk älter sein müsse, als jene zu Nieuwerk, denn abgesehen von der günstigeren Lage in der Mitte des Ländchens Gelre, abgesehen ferner von dem größeren ihr bei der ersten Theilung zugewiesenen District, sind es die alten Kirchwege, welche über das relative Alter der beiden Kirchen Zeugniß geben sollen; die wie Radien eines Mittelpunktes zur Kirche Nieuwerk führenden Kirchwege, wie der Bernumer, der Wölcker, der Hartfelder, der Holthüser, der Ormsche und der Kenger, durchschneiden alle ohne Ausnahme die Parzellareinteilung der Felder, und sind mithin jünger als diese, wogegen die zur Kirche Aldkerk auch radienförmig führenden Kirchwege, z. B. der Kenger, der Gätts oder Sinder, der Berger, gar keine, der Rheurder und Finkenberger aber

nur wenige Parzellen durchschneiden, woraus geschlossen werden darf, daß diese älter sind, als die Parzellareinteilung der Felder, resp. älter als die nach Nieukerk führenden Kirchwege, woraus denn wieder auf ein höheres Alter der Kirche Aldekerk geschlossen werden muß. Auch unsere Urkunde, welche den precären Zustand der Kirche zu Aldekerk und ihr Filiationsverhältniß zu Nieukerk klar schildert, läßt ein älteres pfarrkirchliches Verhältniß der *ecclesia antiqua* durchschimmern, da wo in der Urkunde d. a. 1218 die Bewohner von Aldekerk *parochiani veteris ecclesie* genannt werden; die Urkunde vom Jahre 1249 spricht sogar von *parochia veteris ecclesie*. War denn die *antiqua ecclesia* bereits Pfarrkirche? Unter so precären Verhältnissen konnte eine Pfarrkirche factisch nicht bestehen, denn abgesehen davon, daß diese Kirche keinen Taufstein hatte, fehlte ihr auch der feierliche Sonntagsgottesdienst, sie war sogar ohne dort residirenden Priester, und zur Zeit nur Auxiliarkirche von Nieukerk; de jure mag sie Pfarrkirche gewesen sein, wenngleich ihre pfarrkirchlichen Rechte so in Verfall gerathen waren, daß der h. Engelbertus ihr die erwähnte Concession in Betreff der *officia divina* wieder ertheilen mußte; in diesem Sinne war sie vor 1218 *ecclesia parochialis*, die Kirche zu Nieukerk aber *ecclesia baptismalis*.

Wenngleich von der Zeit der Entstehung der ersten Kirche in Gelre nichts Zuverlässiges bekannt ist, so läßt sich doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nachweisen, daß dieselbe gleichzeitig mit der durch den unter Ludwig dem Deutschen mit der Vogtei Gelre belehnten Lupold von Pont erbauten Burg Gelre (878) entstanden ist. Diese *ecclesia* in Gelre wurde im Jahre 1067 dem St. Georgsstift in Köln incorporirt ¹⁾. Der zu dieser *ecclesia* in Gelre gehörende Pfarrbezirk umfaßte genau die sieben Honschaften der Vogtei Gelre, so daß die Grenzen des Jurisdictionsbezirks mit den Parochialgrenzen zusammen fielen. Die erste Theilung des ursprünglichen Pfarrbezirks war die Folge des Baues einer neuen Kirche (*nova ecclesia*), nicht umgekehrt; denn wäre der Bau einer neuen Kirche nothwendig geworden in Folge der Theilung des allzuausgedehnten Pfarrsprengels, es würde diese Kirche nicht so nahe bei der alten Kirche, sondern mehr in die Mitte des neuen

¹⁾ Stiftungs-Urkunde vom h. Georgsstift in Köln.

Parochialbezirktes gebaut worden sein. Diese erste Theilung fand muthmaßlich Statt um's Jahr 1079, zur Zeit, wo das Ländchen Gelre zur Grafschaft erhoben wurde; der eine Strecke weit diese Grenze bildende Weg heißt noch der Schietweg (Scheideweg). In Folge dieser Theilung, mehr aber noch in Folge des Verlegens des Vogteifiges ¹⁾ gerieth die antiqua ecclesia in Verfall, woraus sich denn mit der Zeit das Filiationsverhältniß dieser Kirche zur nova ecclesia entwickelte, bis denn endlich, wie wir aus vorstehender Urkunde erfahren haben, durch den kölnischen Erzbischof Engelbertus der Hebel zu ihrer Wiedererhebung angelegt wurde. Einen bedeutenden Schritt weiter zur Selbständigkeit machte sie, als der Dechant und Pastor Hermannus ²⁾ ihr A°. 1249 einen dort residirenden Priester (provisor) bewilligte. Drei Jahre später A°. 1252 schenkt ein gewisser hunno de Steinde, welcher beim Grafen von Gelre die Stelle eines Officialis bekleidete ³⁾, der Kirche Camp drei Morgen Ackerland unter der Bedingung, daß die Kirche zu Camp zu ewigen Zeiten gehalten sein soll, der Kirche zu Aldeferk den nöthigen Messenwein und die nöthigen Hostien zu liefern; wieder ein Schritt vorwärts zur Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Nieukerk, welche aber noch nicht vollständig erreicht zu sein

¹⁾ Die Annahme, daß der Sitz der praefecti von Gelre in der Mitte der Vogtei und namentlich bei der Kirche zu Aldeferk war und daß die nach den Chroniken durch Lupold von Pont A°. 878 erbaute Burg Gelre zu Aldeferk gelegen habe, daß ferner bei der Vereinigung der Vogtei Gelre mit dem Allobium Pont und der Erhebung dieses Complexes zur Grafschaft die neue Burg Gelre im Jahre 1079 an den Ufern der Aare in der Nähe der jetzigen Stadt Geldern gebauet wurde, läßt sich zwar historisch nicht nachweisen, beruhet jedoch auf großer Wahrscheinlichkeit und auf Annahmen, die aus den alten kirchlichen Verhältnissen und aus der Localität hergeleitet sind.

²⁾ In der Urkunde heißt hermannus decanus Capitali in Gelren et pastor ecclesiae loci ejusdem. Hier ist nicht die Kirche in der Stadt Geldern, sondern die Kirche zu Nieukerk gemeint. Die Kirche zu Nieukerk ist demnach die ecclesia loci in Gelren, wie denn auch aus dem Texte der Urkunde hervorgeht, wo Hermannus sagt: salvo tam jure mee ecclesiae quam etc. etc.

³⁾ Auch die alte, wie es scheint, mit der Urkunde gleichzeitige Aufschrift in dorso bestätigt dieses, indem es hier heißt: qualiter pastor in Gelre ac (scilicet) i nova ecclesia providit veteri ecclesiae unum presbiterum.

scheint, denn aus dem Umstand, daß die diesen Gegenstand betreffende Urkunde durch Rugerus antiquae ecclesie sacerdotis (nicht plebani oder Pastoris) mit besiegelt wurde, geht hervor, daß dieser Kirche noch kein Pastor vorstand; da nun aber nach einer im Kirchenarchiv von Nieukerk aufbewahrten Urkunde vom Jahre 1276 ein Streit über die Pfarrgrenzen zwischen Nieukerk und Aldekerk in Gegenwart der beiden beteiligten Pastores geschlichtet wurde, von dem es in der beregten Urkunde heißt „causa jam dudum mota“, so kann man die Trennung beider Kirchen sicher zwischen 1249 und 1276, mit Wahrscheinlichkeit aber zwischen 1252 und 1276 setzen. Der streitige Gegenstand betraf acht Hufen; in der Urkunde heißt es: octo domos, quarum due site sunt aquod Eyle una dicitur Scopmanni ¹⁾ alia goswini dicti auger ²⁾ juxta viam que vocatur Schitwech, tertia liberti ante vadum ³⁾ et quarta halhus ⁴⁾ quatuor vero relique ⁵⁾ u. ⁶⁾ site sunt ultra viam de Kedingen versus Gelriam. Auffallend und unbegreiflich scheint es, wie bei einer erst vor wenigen Jahren vorgenommenen Trennung so bedeutende Grenzifferenzen der ganzen gemeinschaftlichen Pfarrgrenze entlang entstehen konnten; der Grund liegt aber darin, daß bei der Trennung keine neue Grenze festgestellt wurde, daß es sich vielmehr um Herstellen der alten seit Jahrhunderten vernachlässigten Pfarrgrenze handelte; der in der Urkunde genannte Schitwech, welcher nach der Entscheidung über den fraglichen Streit die neue Grenze bildet, ist dem Namen nach zu urtheilen auch der alte Scheideweg gewesen. Ich habe vorhin gesagt, daß die erste Theilung des Pfarrbezirks der ecclesia in Gelre muthmaßlich um das Jahr 1079 stattgefunden und daß in Folge dessen sich die mehr genannte Giliation ausbildete; daß aber dieselbe sehr alt sein muß, geht aus einem Document vom Jahre 1312 hervor, worin der damalige Pastor von Nieukerk, Theoboricus, Artikel zur Beweisführung der Schuld einer jährlichen Rente von 12 Mtr. Roggen der Kirche Aldekerk

¹⁾ Schepshof zu Oyl.

²⁾ Zoosten und Beunjen daselbst.

³⁾ Boormans Hof am Drimschenberge unter Rheerdt.

⁴⁾ Galmans Hof bei Kengen (unter Gevelen).

⁵⁾ Grote und kleine Boschmans zu Kengen unter Rheerdt.

⁶⁾ Grote und kleine Pegels daselbst.

an den Pastor von Nienkerk zusammenstellt, und worin er unter Anderem sagt: quod ipsa vetus ecclesia subjecta est et fuit ipsi-
noxe ecclesie Gelrensi tamquam sue matri ecclesie ab antiquo
et ab eo tempore quo non extat memoria, et quod
hoc fuit et est publicum, notorium et manifestum inter fratres
capituli dictarum ecclesiarum et parochianos earundem.

Berichtigung.

In nomine Domini. Ego heinricus abbas valens Sancti
Petri et ego heilswendis abbatisa de porceto delectis in Christo
omnibus presentem aspecturis salutem in perpetuum. Considerantes secundum Apostolum quod omnis, qui sub religione
consistit dilectionem dei et proximi præcipue servare debet
et imitari, notum facimus universis quod cum Serenissimus
dnus noster Romanorum Imperator augustus, Jerusalem et
Sicilie etc. de maturo fidelium Suorum consilio in mandatis
dedisset dno Engelberto filicis memorie Coloniensi archie-
piscopo. quod considerato statu monachorum aput porcetum
et Sanctimonialium in monte Salvatoris circa aquisgranum
iuxta consilium virorum religiosorum. de utroque loco ad
honorem Dei et imperii Salubriter ordinaret, ipse quoque
archieps monachis quos aput porcetum invenit. ad mona-
steria sui ordinis competenter locatis et conventum
Sanctimonialium de monte Salvatoris ad monasterium beati
Johannis baptiste in porceto auctoritate imperiali et propria
transtulisset. assignatis rebus et possessionibus omnibus, quas
abbas et monachi de porceto prius habebant, abbatisse et
conventui Sanctimonialium. excepto eo quod ob mutuam
dilectionis vicissitudinem consilii et auxilii quam voluit ju-
giter permanere inter decanum et Ecclesiam beate marie in
aquis et abbatisam et conventum Sanctimonialium in por-
ceto in omnibus eorum gerendis et in recompensationem
juris quo monasterium porcetum eccle. beate marie in aquis
prius tenebatur, dedit et statuit quod parochia de rutten
et locatio prebendarum ibidem decetero in per-
petuum attineant decanie beate marie in aquis*)

*) Urmas ausgefallen.

— — — — Ut autem hec que prelibate sunt firmitus robur optineant et nulli inposterum in dubium veniant optinuimus Sigillum dⁿⁱ abbatis Clarevallensis, Cum sigillo eccle. beate marie in aquis ac nostris sigillis appendi. Anno dⁿⁱ m^o cc^o xxi.

Abchrift der Copie einer Urkunde des Michael Hoff, zur Zeit Mitglied der Abtei Brauweiler, ohne Angabe, wo sich das Original befinde oder woher die Copie genommen. Jetzt besitzt das Kölner Jesuiten-Gymnasium die Copie. Die Urkunde enthält eine Incorporation der Pfarre Rütten an das Aachener Münsterstift, ferner die Angabe, daß man die Mönche der Abtei Burtscheid, als solche den Nonnen von Salvator übergeben wurde, nicht in das Gebäude an der Nikolauskapelle zu Burtscheid, wie Quir (die Frankenburg S. 55. und Urgeschichte Burtscheids S. 83) meldet, sondern in andere Klöster ihres Ordens unterbrachte. Die Urkunde hat Quir also nicht gekannt, und dienet sie als Ergänzung des Codex von Urkunden zu seiner Geschichte Burtscheids.

Annalen des histor. B. f. d. N. VI. Heft.

Beitrag zur Geschichte des Generals von Werth.

Im Namen Der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Amen.

Jedermänniglich, welchen dieser gegenwärtige offene Brief. Und darin begriffene Heuraths Vorwarden zu lesen Vorbragt worden, seye kundt, daß Gott dem allmächtigen zu Lob, ehren auch zu Mehrung der Christenheit mit rath, will Und Unterhandlung beiderseitigen nächsten An Verwandten zwischen dem Wohlgebohrnen Herrn Winand Raiz von Frenz zu Schlenberhan, Weilandt des Wohlgebohrnen Herrn Arnold Raiz von Frenz zu Schlenberhan Zeit lebens gewesenen Hochfürstlich- pfalz- Neuburgisch- Gültisch- Und bergischen Kriegs Commissarien, Auch Amtmann zu Bercheim, Und der Wohlgebohrnen frauen Elisabethen von Wambach zur Wammen Eheleuthen Eheleiblicher Sohn an einem, Und der Hochwohlgebohrner Fräulein Lambertinen Jemgardis von Werth des Hochwohlgebohrnen Reichsfreyherrn Johann von Werth der Römisch-Kaiserlichen Majestät auch Churfürstlich Dchl. in Bayern respective Kriegsrathen, Cammeren, general Marschal Lieutenanten Und obristen zu roß und zu fuß, Und deses Verstorbener erster Ehefrauen Weiland der Hochwohlgebohrnen Frauen Gertruden von Werth, gebohrne von Gent zu Coenen, Ehelicher Tochter am anderen Theil eine Ehe-Verlobnuß getroffen Und beschloffen worden, und zwar folgender massen: nemlich daß obgedachter Winand Raiz von Frenz, Und Fräulein Lambertin Jemgardis von Werth eins des anderen zum Sacrament der heiligen Ehe Vermittels

Hand in Hand mündlich gegebener Treue zum Ehelichen gemahl
frey, gutwillig Und Unbezwunglich zu haben Und zu behalten auf
Und angenommen, auch ihnen eins dem andern die Tage Zeit lebens
Ehelich bezuwohnen, bei ablichen Trowen Versprochen haben.
Und solchen im Ehestandt göttlicher Einsezung Christlich Catholischer
ordnung Und adelichem Brauch nach mit öffentlicher Einsezung
Und Ehelichem Wehlager zur ersten gelegenheit Vollziehen sollen
und wollen.

Diesemnach thut der Fräulein Braut herr Vatter erklären
Und sich Verbinden seiner Tochter Vierzig Tausend rhr. zu einer
Heurathssteuer mitzugeben, Und darüber genugsahme obligantis
Briefe auszuhändigen. Sinegen Und zur erstattung Vorbenannten
Heurathssteuer bringt herr Bräutigam an seine geliebteste Fräulein
Bräut all seine güter, welche demselben Von seinem herrn Vatterem
seelig und annoch lebender Frauen Mutteren Theils anerfaßen,
Und Theils anerfaßen werden, als den Ablichen saß Schlander-
han mit seinen Wehern, Dämmen, gärten, Büschen, Jagten, Thur-
molen, Zinnsen, Erbpachten und all anderen anklebenden gerech-
tigkeiten, nichts davon ab noch ausgeschieden. Item den anderten
saß zu Kleinenbroich. Item den Haußhof daselbst sammt allen
Zubehör, Item den Weßhof zu Büngen. Und alles was daran
gehörig, Item den Vierten Theil Vom ablichen saß Muchhausen
in Ländereyen, Büschen, Wenden, und Zehnten bestehend. Item
die Von der Großmutter ererbte von Anstels güter zu Anstel
Kommen, Kriel, Kettesheim, Bannikum, Und wo solche sonst
gelegen.

Dabenebens Wohlgedachter herr Bräutigam seine Fräulein
Braut nach dem hochzeitlichen Weilager zur morgengab Tausend
rhr. 3 78 alb. Tollnischen rechnung ausgelegt.

Damit nach frehem Will zu schalten Und zu walten. All
solche zusammen gebrachte Wahrschaften Und güter sollen Künftige
Eheleuth insgesammt Unde freundlich nach gelegenheit, Notturft
Und standsgemis, auch zu ihrer gedelliger Wohlsarth gebrauchen,
nutzen Und genießen; nach eins oder des anderen Abtlichen abfall
aber, welchen der Allmächtige lange Jahren gnädig abwand
wolle, soll es folgender maßen gehalten werden.

Erstlich, wenn es dem allmächtigen gefällig, daß bemelter herr Winand Raiz von Frenz von Fräulein Lambertin Jemgard von Werth seiner gemahlinn mit Todt abginge, Und eins oder mehrere Kinder hinterliesse, bei welchen sie ohne Veränderung ihres Wittibensstands Verbleiben wollte: so solle dieselbe in allen Und jeden güter, so in selbiger Ehe Von ein oder anderen seits zusammen kommen, gewonnen und ererbt, ohne unterschied sitzen bleiben, deme doch ohne Veräußerung oder beschwerung des eigenthums, Und Hauptguts, oder Summen gebrauchen Und genießen. Die Kinder als eine natürliche Vormünderin in gottesfurcht und ehren auferziehen, Und nach errichtem alter Vermittels beyherseiz adelichen Freunden rath, Und befundenen Gutachten zum geist- oder weltlichen standt beförden, aussteuern Und Verheurathen. Im Fall aber die Vermittelte Mutter bei ihren Kindern mit Verbleiben würde, alsdann solle:

Zweitens ihr Von dem eingebrachten Heurathsgut Tausend rhr. Jährliche interesse zahlt, wie auch dem ritterseß Manderath sammt allen deszen ein-künften zum Wittum eingerumt werden. Da auch Drittens mehr gedachte Mutter auf Vorberührten Fall sich entschließen mögle, zur zweiten Ehe zu schreiten, so solle sie weiter keine macht haben, als eine Halbscheid des eingebrachten Heurathsgutes in diese zweite Ehe zu bringen, mithin des wittums Und sonstigen nuznießung wie auch aller geräthschaften Verlußtig seyn, nicht weniger den Vormünderen an Vordriß ein legales Inventarium aus antworten. Begebe es sich Viertens nach göttlichen Will, daß Herr Winand Raiz von Frenz der letzte im Leben mit einem, oder mehr Kindern in dieser Ehe gezieht in Unverrücktem Wittibensstand bleibt, soll derselb alle Zusammen gebrachten errungene, und anerfallene güter den Kindern Vorbehaltlich der Leibzucht belassen, Und als ein getreuer Vatter, Und rechter, natürlicher Vormünder denselben bestens Vorstehen, sie in Gottesfurcht auferziehen, erhalten und aussteuern, wie sich solches gebührt, Und besagter Vatter ungezweifelt zu Thun geneigt seyn wird.

Wo aber fünftens derselb in andere Ehe treten sollte, so bleibt den Kindern die Mütterliche Aussteuer Und übrigenß alles nach Gonnisch Und gültlicher Landsordnungen.

Dafern sechsstens eins von beyden Eheleuthen ohne Leibs-Erben Verstorben, Und der Herr Bräutigam die Fräulein Braut erleben würde, so soll das von der Fräulein Braut eingebrachtes Heurathsgut und was sie sonst ererbt, nach erloschener Leibzucht den Rückfall unterworfen seyn; sollte aber die Fräulein Braut den Herr Bräutigam überleben, so solle derselbe nebst dem eingebrachten Heurathsgut ihr Kleinodien Geschenk Und was an ihren Leib gehörig, verabsolgt, Und ihr Jährliches Tausend rhr. ꝛ 78 alb. Edlünisch, so lang sie im Wittibstand Verbleibt, ausbezahlt, fort dafür eine gesicherte Hypothek angewiesen werden.

Schließlich hat die Fräulein Braut auf die Väterliche Succession wohlwissentlich, Und bedächtlich an eyds stat Vorziehen Und renuntiirt Und zwar zum Vortheil ihres einzigen Bruders Reichsfreyherrn Anton von Werth, welcher noch loßledigen stands, gleichwohl mit dem ausdrücklichen Beding: falls ersagter ihr Herr Bruder Unverheuratet, oder ohne Hinterlassung Ehelicher Leibs-Erbin mit Todt abgehen mögte, daß alsdann dieser Verzicht ihr keineswegs Verhinderlich, oder schädlich falle, sonderen als eine Unverzehene Tochter Und Schwester zu der Väterlichen und brüderlichen Verlassenschaft erbfähig seyn solle.

Geschehen auf dem Huß Reilenberg den 1. Dezember 1647.

(L. S.) gez. Winandt freyherr Raiz von Frenz.

(L. S.) gez. Lambertin Irmgartis Freyhin von Wehrt.

(L. S.) gez. Elisabeth Raiz von Frenz, geb. von Wambach zu Wammen.

(L. S.) gez. Joan von Wehrt.

(L. S.) gez. Petrus von Bergen.

(L. S.) gez. Johan ferdinandt freyherr von Frenz, Thumherr zu Ruttig, Haupt-man quā testis mppria.

(L. S.) gez. Henricus Lamberti Sacerdos quā Testis.

Indem vorstehende Urkunde meldet, daß die Tochter Irmgardis des Generals von Werth den Freyherrn Raiz von Frenz geheirathet, weist sie als deren leibliche Mutter Gertrud von Werth, geb. von Gent zu Coenen, nach. Auch widerspricht die vorliegende

Urkunde nicht der neu aufgefundenen und im IV. Hefte dieser Annalen S. 279 mitgetheilten, indem letztere allerdings von einer Beuth als ersten Gattin des Generals spricht, nicht aber solche zur rechten leiblichen Mutter der Irmgardis von Werth macht; denn gedachtes Schriftstück führt die Beuth und den General nur als „Eltern“ der Irmgardis an. Demnach muß wohl die Beuth die Stiefmutter der Irmgardis gewesen sein; oder es ist — wie dies in lateinischer Schrift nicht undenkbar — Beuth und Genth verwechselt worden, während Genth der richtige Name gewesen und Johann von Werth nur drei Frauen gehabt hat.

Dr. Frh. Raig von Freng-Schlenderhan.

Zeitschriften.

Germania von Franz Pfeiffer. 2. Jahrgang. Erstes Heft. Stuttgart 1857.

Der Dichter des Annoliedes von Ad. Holzmann. S. 1 bis 48. Von keinem rheinischen Geschichtsfreund zu übersehen! „Das Annolied ist ohne Widerrede eines der bedeutendsten Gedichte unserer älteren Litteraturperiode. Ueber den Verfasser desselben sind wir ohne alle Nachrichten . . . Auch besitzen wir keine Handschrift des Gedichtes mehr; es ist uns nur durch den Druck von Opitz erhalten. Verschiedene Gelehrte setzen seine Entstehung in die Zeit der Erhebung der Gebeine Anno's (1083), bei welcher Gelegenheit auch seine Heiligsprechung erfolgte, sich auf den Umstand stützend, daß Anno im Liede an verschiedenen Stellen „der Heilige“ genannt wird. Doch dieser Umstand beweiset nichts; denn schon in verschiedenen früheren Schriften ist von seiner Heiligkeit die Rede und ein Gelehrter der Jetztzeit, Oskar Schade, hat in seiner *Crescentia* nachgewiesen, daß Anno schon lange vor seiner Canonisation als ein Heiliger verehrt wurde. Ja eben dieses, daß unser Gedicht von der Erhebung seiner Gebeine und seiner Heiligsprechung keine Meldung thut, macht es mehr als wahrscheinlich, daß es vor jener Zeit entstanden ist.“ Bekanntlich enthält die Kaiserchronik größere Abschnitte, die sich fast wörtlich im Annoliede wiederfinden. Hat der Verfasser der Chronik aus dem Liede oder umgekehrt: der Dichter des Liedes aus der Chronik geschöpft? Nach den Vergleichen, die Holzmann zwischen beiden Werken anstellt, kann es nicht mehr zweifelhaft sein, daß der Dichter nicht aus der Kaiserchronik entlehnte. Wohl aber ist es gewiß, daß der jüngere, der Chronist, aus dem ältern, dem Dichter schöpfte. Die Abfassung der ersten Abschnitte der Kaiserchronik läßt sich nicht in eine spätere Zeit als 1137 setzen. Also muß das Annolied vor 1137 gedichtet sein. Als es gedichtet wurde, war Heinrich IV. (1106) schon todt und Lothar II. (1125) noch nicht König der Deutschen. Ferner weil Heinrich III. im Liede Kaiser genannt wird und Heinrich IV. diesen höchsten Titel nicht erhält, werden wir auf die Zeit von Ende 1075 bis Ostern 1085 angewiesen. Da endlich unser Lied schon von Wunderheilungen am Grabe Anno's, die am 25. März 1076 begannen, Meldung thut, und über diese auf einer Synode zu Köln 1078 Zeugen verhört

wurden, so könnte man vermuthen, daß das Lied unter dem frischen Eindruck jener Synodalverhandlungen gedichtet wurde. Wir besitzen eine Vita Annonis von einem Siegburger Mönch, im Jahre 1104 geschrieben. Auch bei diesem ist unser Annolied als Quelle benutzt worden. Aber in welchem Verhältniß steht der Dichter desselben zu dem Geschichtsschreiber Lambert von Hersfeld, gewöhnlich von Aschaffenburg genannt? Er hat Manches, was wir im Annolied wiederfinden. Ueberhaupt aber ist im Liede nichts enthalten, was nicht von Lambert geschrieben sein könnte. Daß dieser Geschichtsschreiber zugleich Dichter war, wissen wir von ihm selbst. Holzmann glaubt, daß es so feststeht, als es ohne alle äußere Zeugnisse nur fest stehen kann, daß Lambert von Hersfeld der Verfasser des Annoliedes ist. So wäre also unsere Litteraturgeschichte mit einem neuen Namen bereichert, der uns um so willkommener sein muß, als er nicht ein bloßer Name ist, sondern einem Manne angehört, den wir kennen. Nicht zufrieden, dem Lambert von Hersfeld diese neue Strahlenkrone aufgesetzt zu haben, vindicirt Holzmann ihm auch noch eine andere. Er identificirt ihn mit dem „Paffen Lamprecht“, dem Verfasser des deutschen Alexanderliedes. Die Gründe, die hiefür angeführt werden, bringen uns von der Wahrscheinlichkeit fast zur Gewißheit. Indessen möge ein bescheidener Zweifel dagegen geäußert werden. Wenn Lambert von Aschaffenburg, wie er selbst bezeugt, in demselben Jahre (1058), wo er die klösterlichen Gelübde abgelegt hatte, zum Priester geweiht wurde, so ist nicht wohl einzusehen, wie er als Mönch „der Paffe“ genannt werden konnte. — S. 48. Zum Mythos von Balburs Tod. Auch in den Talmudisten-Schriften der Juden sind Spuren von Bekanntschaft mit der nordischen Mythologie. — S. 49 ff. Herbot von Friglar und Benoit de sainte-More von G. G. Frommann. „Nicht unmittelbar, sondern auf mancherlei Abwegen durch das uns noch wenig bekannte Gebiet der römischen und das noch fremdere der byzantinischen Litteratur näherten sich zuerst im Ausgange des zwölften und Anfange des dreizehnten Jahrhunderts deutsche Dichter dem großen und reichen Felde der altklassischen Poesie und verpflanzten von dort her vor allen anderen die Sagen vom trojanischen Krieg und Alexander dem Großen auf deutschen Boden . . . So weisen Lamprecht in seinem Alexander, Herbot von Friglar in seinem Liede von Troja auf wälsche (romanische) Quellen hin.“ Diese wälsche Quelle unseres Herbot ist nach Frommann keine andere, als das altfranzösische Gedicht des Benoist de sainte-More, Destruction de Troyes. Es wird der Art desselben, verglichen mit den betreffenden Stellen des Herbot nach einer Wiener Handschrift, mitgetheilt. — S. 81 ff. Zum Parzival von Fr. Pfeiffer und A. Schulz. Berichtigung und Erläuterung einiger Stellen. — S. 88. Metrologisches und Geographisches aus dem Meissobrunner-Codex von C. Hoffmann. Das Schriftstück wird ganz mitgetheilt. Unseren Rhein nennt der Schreiber einmal Renus und einmal Rinus. Gallia verdeutscht er mit Walholant, Germania mit Franconolant. Rön ist ihm Agrippina Cholonne. Die Regiones

will er eingetheilt wissen in Terratoriis, die Terratorii (sic!) in Centoriis, die Centorii in Iugherum. — S. 95. Etwas über das provençalische Alexanderfragment von demselben. — Bruchstücke einer Legende vom h. Nikolaus von J. Diemrr. Reimverse in althochdeutscher Sprache, gefunden auf zwei Pergamentblättern aus dem 14. Jahrhundert. — S. 98. Uebersetzung einer vornosterischen Verdeutschung der Psalmen von Schneller. Diese Bruchstücke, welche schon im Jahre 1854 entdeckt wurden, verschaffen uns Gewißheit, daß es schon hundert Jahre vor Notker von St. Gallen (seit 1002) eine Uebersetzung der Psalmen in unserer Sprache gegeben habe. — S. 105. Ueber Lachmanns mittelhochdeutsche Metrif. — Von S. 109 bis 128 Litteratur.

Derselben Zeitschrift zweiten Jahrgangs zweites Heft.

S. 129 ff. Ueber Bernard Freidank von Fr. Pfeiffer. Es wird W. Grimm entgegen festgehalten, daß die mittelalterlichen Dichter W. Freidank und Walthar von der Vogelweide zwei verschiedene Personen sind. S. 163. Die elf ersten Zeilen des Zwein von Hartmann, welche seinem Vorbild Chrestien de Troyes fehlen, von W. L. Holland in einem bisher unbekannten altfranzösischen Roman auf der Werner Bibliothek entdeckt. S. 161. Niederdeutsche Osterfeier, mitgetheilt von Hoffmann von Fallersleben. Lauter Nachklänge der alten germanischen Frühlingssfeier. Mit der Siegesfreude über die Auferstehung des Heilandes verpaart sich die Wonne der aus ihrem Winterschlaf wiedererwachenden Natur. S. 168. Deutsche Namen des Raters von Alb. Hoffer. „Bolz, Heinz, Minak, Muß, Pibert“ u. s. w. — S. 172. Drei niederdeutsche Gedichte, mitgetheilt von Hoffmann von Fallersleben aus einer Blankenheimer Handschrift des Tristan zu Berlin, von einem niederrheinischen Schreiber aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts. — S. 177. Fortsetzung des Textes der Destruction de Troyes von Benoit de sainte-More verglichen mit Herborts von Friblar Trojafied. Siehe oben. — S. 209. Ueber einen vor einigen Jahren bei Bucharest mit andern Gold- und Silberschätzen auf der Spitze eines Berges in einem Ringwalle gefundenen kostbaren Ring, der mit römischen Schriftzeichen versehen ist. — S. 213. Ueber die Riesinn Runge oder Rünge im Eckenliebe, deren eigentlicher Name Runze ist, von J. W. Zingerle. S. 214. In gleicher Weise, wie wir im Griechischen bei zusammengesetzten Wörtern dus und eu für das Tadelnde und Lobende haben, finden wir es im Sanskrit, in den Keilschriftsprachen und im Celtischen, wo ein solcher Gegensatz im Lateinischen fehlt. Es fragt sich, ob solche Wörtchen nicht im Althochdeutschen anzutreffen sind. Es ist schon längst anerkannt, daß das eine (dem Griechischen dus unserem „Miß“ entsprechende) Glied bei unsern Vorfahren in der Vorschlagsilbe Dur, Zur üblich war. Den verschollenen dem Griechischen eu (unserm „wohl“) entsprechenden Gegensatz meint Ab. Holkmann „Eu“ ausdrücken zu dürfen und erklärt hieraus die geographischen Namen: Sugambri, Mattres Suleviae, Suevi. — S. 218. Zwei Gespielen, von Ludwig Uhland. Freude und Leid in der Liebe unter

dem Bilde von zwei im Wechselgespräch begriffenen Mädchen sind ein beliebtes unter mancherlei Variationen wiederkehrendes Thema der alten Volkspoesie. — S. 228. Die Sonnenwenden im altdeutschen Volksglauben von Wölg. Menzel. „Der gemeinschaftliche Schlüssel zu vielen deutschen Sagentreisen liegt in dem Verhältnisse der beiden großen jährlichen Angelpunkte des Sonnenlaufes, der uralten heiligen Sonnenwenden, d. h. der Mitternachtsstunde in der längsten Nacht und der Mittagsstunde des längsten Tages.“ In diesen beiden Stunden wurde nach der übereinstimmenden Vorstellung aller deutschen Stämme die Zeit zur Ewigkeit. Der Unterschied zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft war aufgehoben. Auch die Unterschiede des Raumes verschwanden. Das Innere der Erde lag oben zu Tag. Es gab keine Ferne mehr. Mitten im Winter blühten die Bäume und wie die Thiere vernünftig redeten, wurden die Menschen zum unvernünftigen Vieh. Der Unterschied des Eigenthums wird ausgeglichen, indem höhere Wesen die Schätze der Reichen den Armen in den Schooß werfen. Jeder Unterschied des Standes und Ranges, Alters und Geschlechtes hört auf. Selbst Götter dienen Menschen, und Sterbliche nehmen an den Seligkeiten der Unsterblichen Theil. Aus diesen und verwandten Vorstellungen werden eine Menge aus dem Heidenthume herstammender Gebräuche und Sagen erklärt. — Litteratur. S. 239—256. Es werden besprochen der dritte Band der Kinder- und Hausmärchen von den Brüdern Grimm und der gute Gerhard oder die dankbaren Todten von R. Simrod.

Derselben Zeitschrift 2 Jahrgang 3. Heft.

S. 257 ff. Der Strophengebäude der deutschen Mythik, von R. Bartsch. S. 298, Johann Lauremberg, geb. 1591 zu Klostod (sein Vater war aus Solingen), gestorben 1659 zu Sorö in Dänemark, ist bekannt als ein niederdeutscher Scherzdichter. Von ihm weist Jakob Grimm nach, daß er auch hochdeutsche Gedichte hinterließ. — S. 307 Schluß des Gedichtes von Benoît d. S. More über die Zerstörung Trojas u. s. w. (Sieh oben.)—S. 342. Zehn Blätter des Codex argenteus zu Upsala (Ulphilas Evangelien-Üebersetzung), deren Verlust im Jahre 1834 entdeckt wurde, sind zurückgekehrt. — S. 344. Zur deutschen Heldensage von L. Uhland. Ueber Sigemund und Sigefried im Beowulfliede Was wir XXIII. des vorigen Heftes unsrer Annalen über die Identität des Beowulfischen Hygelac und des Eocholaiacus bei den fränkischen Historiographen behaupteten, findet sich hier bestätigt. Die ganze Stelle lautet so: „Dieser hartnäckige Kampf zwischen den Friesen und den in ihr Land eingedrungenen Dänen und Jüten fällt in einen durch das ganze Gedicht sich hinziehenden feindlichen Gegensatz der nordischen Wikinge und der deutschen, hauptsächlich friesischen und fränkischen Küstenbewohner. Beowulf selbst hat wider diese Völker mächtig gestritten, er ist der Begleiter seines Oheims Hygelac auf dessen unglücklichem Seezug nach Friesland. Hygelac wird im Gefechte mit den verbundenen Friesen und Franken erschlagen und seines kostbaren Schmuckes beraubt, der Neffe rettet sich,

nachdem er große Niederlage angerichtet, durch seine wunderbare Schwimmfertigkeit. Hier sind es gothländische Seerfahrer, welche den deutschen Strand besuchen, neben dem allgemeinen Frankennamen aber und statt desselben verlauten die besonderen niederfränkischen Hetware, Hugas, Merovingas. Die Hetwaren mit ihrem Feinde Hygelac haben dem Beowulfliede einen wichtigen geschichtlichen Anhalt verschafft, sie sind aufgezeigt als Chattrarii, in deren Küstenland der König Chochilaigus mit seinem dänischen Schiffsvolk um 515 einen verheerenden Einfall machte und sofort von Theudobert, den sein Vater, der Frankenkönig Theodorich, mit einem großen Heere dorthin abschickte, besiegt und erschlagen wurde; wozu merkwürdig die niederländische Ueberlieferung in einer Handschrift des 10. Jahrhunderts stimmt: Daß auf einer Insel der Rheinmündung die Gebeine des riesenhaften, von den Franken erschlagenen Gethenkönigs Hugelacus bewahrt und als ein Wunder gezeigt werden. (Haupt. Zeitschr. f. d. Alt. 5—10.) Die Hugas sind erläutert durch eine Meldung der Quedlinburger Chronik (Anfang des 11. Jahrh.), wornach derselbe Theodorich, von welchem hier die Rede ist, Hagotheodoricus genannt wurde, weil einst alle Franken Hugones geheißen haben. (Perk, V. 31.) Die letzte Zusammenstellung des dem Seegothen Hygelacs gegenüberstehenden Völkernamens schließt damit, daß seit diesem Kriege den Gothen die Gunst der Merovinger stets vorenthalten blieb. Das Verhältniß der Franken und Friesen unter sich tritt bei Vergleichung der einzelnen Stellen so hervor, daß die Landung der Seegothen in Friesland erging und das fränkische Heer zur Vertheidigung der Friesen heraneilte. Als Töbter Hygelacs und Eroberer seines Brustgeschmeides werden Franken (Beow. V. 2424) oder Hetware (Daf. 5824) genannt. Nicht allein in dem Beowulfliede, sondern auch in einem verwandten, dem Widfisliede kommt der fränkische Stamm der Secgen vor und zwar in Verbindung mit den Sachsen, deren Nachbarn sie also gewesen zu sein scheinen (Uhlund leitet ihre Namen von dem eines Stammvaters her, etwa von Sigi, einem Sohne Odins.) Im Widfisliede ist Saeferd (Siegfried?) ihr König, wie Hune der der Hetware. — S. 363. Ueber Hugos von Trimberg Leben und Schriften von A. Janicke. H. v. I. ist der Verfasser eines der im Mittelalter gelesten Bücher: der Renner. Er lebte bis etwa 1315. — S. 377. Participium praesens für Krankheiten, von Jak. Grimm. Weßhalb sagen wir z. B. die fallende Sucht, die laufende Gicht, die blühende Hitze u. dgl. ? — S. 379. Noch eine Erklärung der Trojasage v. B. L. Holland. Etienne Pasquier behandelt im 14. Hauptstück seines Buchs: Les recherches de la France (Paris 1611.) die Frage: De ce que noz autheurs rapportent de l'origine des Français aux Troyens und meint, die Nationen machten es, wie die Familien, bei denen der Adel auf das Alter der Häuser gegründet wird. Um aber dem Einwurfe zu begegnen, es gereiche nicht zur Ehre von Uebervundenen abzustammen, neigt er sich zur Ansicht Dions von Brusa hin, der zu beweisen gesucht hat, Troja sei weder erobert noch zerstört worden. — S. 380—384 Literatur.

Derselben Zeitschrift 2. Jahrgang 4. Heft.

Ueber die Eigennamen im Parzival des Wolfram von Eschenbach von A. Schulz. Wolfram breitet ein noch nicht klargelegtes Gewebe von wälischen, bretonischen, nordfranzösischen, deutschen, italienischen, vielleicht auch südfranzösischen und spanischen Dichtungen vor uns aus. Die größte Schwierigkeit für die Ermittlung der wahren Gestalt der Namen liegt für uns darin, daß er nur nach dem ungefähren Gehör die ausländischen Namen niederschreiben ließ. Dazu gingen wälische Namen aus dem Munde bretonischer Erzähler zu den nordfranzösischen Straßensängern und schreibenden Clerics und von diesen zu dem deutschen Leser über, mit allen ihren Hör-, Sprech-, Lese-, Schreib- und Abschreibebefehlern. Zu Etatten hingegen kommt uns die vorzugsweise schon bei den ältesten wälischen Dichtern hervortretende Eigenthümlichkeit, daß fast durchgängig die Namen Begriffe und Eigenschaften bezeichnen, die in der Regel dem Wesen der daraus bezeichneten Person entsprechen. — S. 410. Ueber die grammatische Attraction von J. Grimm. Im Lateinischen findet man sie häufig, noch häufiger im Griechischen. Unsere jetzige deutsche Schriftsprache duldet sie nicht. Daß sie aber der Redeweise unserer Vorfahren nicht fremd war, wird durch unzählige Belege erwiesen. Grimm nimmt sie in Schutz und bedauert ihr Verschwinden. — S. 418. Freidank bei Hugo von Trimberg von R. Janide. Von den wenigen deutschen Dichtern, die H. benutzt hat, ist Fr. am meisten von ihm ausgeschrieen. — S. 421. Das Großhundert (120), welches wir bei allen deutschen Völkern finden, war auch bei den Gothen üblich, wie aus der Ulfila'schen Uebersetzung von 1 Cor. 15,6 hervorgeht. — S. 426. Ueber eine auf der Stadtbibliothek zu Mons in Belgien aufbewahrte Handschrift des Gedichts: Li Contes del Gral. — S. 428. Hoffmann von Fallersleben theilt aus der Bibliothek zu Haag ein Bruchstück eines aus der Mitte des 13. Jahrhunderts herrührenden niederdeutschen Gedichtes mit. Der Inhalt bezieht sich auf die Vergnügung des Schächers und den Preis des h. Kreuzes. — S. 431. Zu „der nackte König“, einem Märchen in dem mittelalterlichen Gedichte „der Strider“, werden orientalische Analogien mitgetheilt. — S. 434. Zeugnisse, daß die deutsche Heldensage noch im 17. Jahrhundert im Gedächtnisse der Throler lebte (und Spuren von Dietrich von Bern aus Schriften von 1568, 1620 und 1634) — S. 436. Die germanische Saelde (was bei den Römern die Göttin Fortuna war kommt in einem Throler Hexenprozeß vom Jahre 1525 als Frau Saelge vor. — S. 439. Einige Emendationen und Erläuterungen des Wernher vom Niederrhein. — S. 441. Zum romanischen Alexanderlied. — S. 445. Nachtrag zu Lauremberg. Siehe oben. — S. 448. In einem Briefe des h. Augustinus, den die spätere Kritik dem Vigilius von Thapsus zugeschrieben hat, kommt der Ausdruck: „Froya armes“ mit der lateinischen Uebersetzung: Domine miserere! vor. Man will entdeckt haben, daß das Froya armes! das Kriegsgeschrei der Gothen war, dem das mittelalterliche Kyrie eleison der Deutschen entsprach. — S. 449. Ueber Alberich von Besançon, einen mittelalter-

lichen französischen Dichter. — S. 464. Es war behauptet worden, daß in der Sprache des Mittelalters das Possessivum: *min* (mein) immer nach dem Substantiv seinen Platz haben müsse, so daß es nie: *min Herr* z. B., sondern *Herr min!* heißen haben müsse. Durch eine angeführte Stelle beweiset A. Holkmann das Gegentheil. — S. 467. Zug aus der Legende des h. Oswald, der auch dem Könige Artbus in seinen Romanen beigelegt wird. — S. 467. Die Fresken im Tyroser Schlosse Runkelstein. Größtentheils Darstellungen aus der Heldensage. — S. 470. Zwei Lieder Walthers von der Vogelweide. S. 473. Ueber germanische Personennamen. — S. 477. Dem Kaiser Heinrich VI. zugeschriebene, ihm von Haupt abgestrittene Minnelieder werden demselben von Jac. Grimm wieder vindicirt. S. 481. Die stärksten Dinge, Analogien zu III. Esdr. 3 u. 4. — S. 486 über das mittelhochdeutsche: *Alsmo* (anderswo und *Alwec* (Alweg in der Bedeutung von immer). — S. 489. Das Märchen vom Schneepittchen findet sich auch auf Island vor. Litteratur von S. 491 bis 508.

Bydragen voor vaderlandsche Geschiedeniss en Oudheidkunde verzameld en uitgegeven door Mr. Is. Ant. Nyhof, Archivaris van Gelderland. Nieuwe Reeks, eerste Deel, eerste Stuck. Arnhem 1857.

Im Vorbericht meldet Herr Archivar Nyhof, daß mit dem zehnten Theile seiner Beiträge (den wir bereits S. XVII unseres vorigen Anzeigenheftes zur Sprache brachten) die laufende Serie (Reeks) derselben abgeschlossen sei. Mit dem vorliegenden Stück beginnt eine neue. Möge sie eben so Interessantes bringen, wie die vorige! Wenn auch in diesem ersten Stück die eigene Abtheilung, Ankündigungen und Berichte enthaltend, fehle, so solle sie doch in der Folge nicht wegbleiben. — S. 1—42. Ueber die Marken auf der Veluwe von Baron Sloet. Dem Herrn Verfasser ist Mark eine größere oder kleinere Bodenfläche, an deren Benutzung mehrere Personen nach gewissen Bestimmungen berechtigt sind. — Auf der Veluwe kommt außer der Benennung Mark auch: *Maalschap* (Malschaft) vor. Die Berechtigten werden häufig *Malmänner* genannt. Auch soll dort und in Westfalen die Benennung *Broed* (Bruch) nicht ungewöhnlich sein, was uns ein Fingerzeig sein möge, daß wir unsere auf Bruch endenden Ortsnamen (z. B. *Grevembroich*, *Korschenbroich*) nicht immer von der Beschaffenheit ihrer niedrigen Lage herleiten müssen. Das „*Broich*“ mag auch in manchem Falle so viel als *Bzirl* (Mark) bedeuten. Worauf es bei Beurtheilung der Markenverhältnisse hauptsächlich ankommt, ist dies: ob die Genossen an derselben ächtes Eigenthum haben, oder ob sie unter einem Grund- oder Lehnsherrn stehen. Durch die bekannte Sentenz Kaiser Rudolfs von Habsburg vom 23. Februar 1291 sind viele bis dahin freie Marken in die Abhängigkeit von Dynasten gerathen. Auf der Veluwe haben verschiedene Marken sich bis auf die letzten Zeiten in ihrer vollständigen Unabhängigkeit erhalten. Der Herr Verfasser theilt Auszüge aus alten

Zinsbüchern (beginnend mit 1448) mit, daran seine Bemerkungen knüpfend. „Es ist, wie Seite 31 ganz richtig bemerkt wird, dieses, um darüber, was bei den Markenverhältnissen Rechtens ist, eine feste Richtschnur zu erlangen, das einzige Mittel, daß Nachrichten, welche den Zustand bestimmter Marken beleuchten, so viele als möglich gesammelt und miteinander verglichen werden.“ „Ich habe nunmehr, sagt er, meine Zinsbücher in der Hand, einen weiten und mühsamen Wandernweg durch die Beluwe gemacht und doch wird's mir noch nicht heller,“ fügt er in seiner Bescheidenheit hinzu. Möge es erlaubt sein, zu der gewünschten Aufklärung ein Scherflein beizutragen! Worin der Unterschied zwischen *Bara* und *Communitas* besteht (S. 15), wird übergangen. *Bara* bezeichnet das ausschließliche Recht auf einen bestimmten Genuß von der Mark, z. B. das Fällen gewisser Bäume, das Bepflanzen oder Abtragen eines gewissen Stücks. *Communitas* bezieht sich auf die gemeinschaftliche Benutzung des Ganzen, z. B. durch Jagd, Mast, Laubscheeren. Die Abgabe *Ruminga* (S. 7) ist in dem Betrag vom Jahre 1196 (ebend.) ziemlich klar gemacht. Einige Leute hatten sich auf dem Wildbann des Bischofs von Utrecht häuslich niedergelassen oder Bodenstücke darauf urbar gemacht. Wollten sie etwas dafür zahlen, so durften sie bleiben, wo nicht, so mußten sie räumen. Die *Ruminga* war also eine *Relutio depossessionis* (der Räumung, *Ruminge*.) — S. 22. Etwas Culturgeschichtliches. Von einem *Campus Myrice* werden gewisse Grundzinse entrichtet. Es soll von der Benutzung des Gagels (*Myrica Gale*, hier zu Lande *Grut* genannt), der auf der Beluwe wie in andern Sumpfsgegenden häufig wächst, die Rede sein. In einer Urkunde des holländ. Grafen Albert von Bayern vom 9. Jan. 1380 über das Marktrecht zu Alphen ist zu lesen: *van gagel, die in onse landen wassen, ende de luyden ploeken en selveten meerkt voeren*. *Mieris* meint, es sei daraus Wachs zu Kerzen bereitet worden, so wie man jetzt in Amerika aus der *Myrica cerifera* Wachs und Seife gewinnt. Neuere (Gies, eine Zeitung 1852. S. 660), denen Baron Sloet beipflichtet, halten dafür, der Gabel sei statt des Hopfens zum Bier gebraucht worden. — Die Abhandlung soll eine Fortsetzung haben. — S. 43. Beitrag zur Geschichte dem Hergenprozesse in der Landschaft Groningen, von H. D. Feith. In den friesischen Gesetzen finden sich vor dem Ende des 14. Jahrhunderts keine strafrechtliche und prozeßualische Bestimmungen über das Hergenwesen. Die älteste ist aus dem Jahre 1425 im Gröninger Stadtbuch. Die Hergenverfolgungen dauerten in jenen Gegenden fort bis zum Ablauf des 17. Jahrhunderts. Welch ein Mißbrauch von der Anklage wegen Zauberei gemacht wurde, erhellt aus dem Prozeß, den dem Pfarrer von Mitwerda seine Parochianen an den Hals warfen, bei welchem es klar hervorblickt, daß sie nicht so sehr die Strafbarkeit eines Bundes mit dem Bösen im Auge hatten, als die Absicht, ihren Seelforger von seiner Stelle zu verdrängen. — S. 69. Roth, Weiß und Blau auch die landesherrlichen Farben von Holland unter den Häusern Burgund und Oesterreich, und was waren zur Zeit des Aufstandes gegen Spanien und nachher die

Farben von Holland und des übrigen Nordniederlandes von P. C. G. Guyon Bgl. XVIII unseres vorigen Heftes — S. 103. Das Kloster ter Hunnep bei Deventer von P. C. Molhuysen. Von demselben ist noch einiges alte Gemäuer übrig als Eingang zu einem Bauernhause, an dem Flüschen Schipbed, etwa eine halbe Stunde von Deventer. Es hieß sonst das Kloster unsrer lieben Frau zur Hurst oder auch der Hogen auch Marienhorst, später zu Honnepe. Nach von Spaen soll es von Benedictinerinnen, die im Jahre 1223 ihr Kloster Honnepel bei Calcar verließen, um die Cisterzienser Ordensregel anzunehmen, bevölkert sein. Zuverlässiger ist die Nachricht, daß Richarda von Nassau, Wittib des Grafen Otto I. von Geldern, die Stifterin des Münsters in Normond, sich von dem päpstlichen Legaten Conrad, Cardinalbischof von Porto, ermächtigen ließ, entweder auf dem Grunde einer Frau Medtildis zu Smithuyssen bei Cleve oder dem eines Rudolf van den Brande am Flüschen Honnepe bei Deventer ein Kloster für Cisterzienserinnen zu gründen und daß sie sich für diesen letzten Platz entschied. Schon im Jahre 1253 wurde die Anstalt ein Raub der Flammen, und der damalige Erzbischof von Köln überließ den Nonnen im Jahre 1259 das Kloster auf dem Fürstenberg bei Xanten. So kam dieses an den Cisterzienserorden, wie es ursprünglich, als eine Tochteranstalt von Siegburg, dem des heil. Benedictus angehört hatte. Fast gleichzeitig wurde Hunnep wieder hergestellt und durch einige seiner früheren Bewohnerinnen von dem Fürstenberg her wieder besetzt. Im Jahre 1266 weihte der Bischof Heinrich von Blanden die neuerbaute Kirche ein. Die Oberaufsicht über Kloster Honnep und das Visitationtsrecht stand dem Abte von Altenlamp bei Rheinberg zu. Im Jahre 1580 hörte der katholische Gottesdienst daselbst auf. Es blieb bis in den Anfang unseres Jahrhunderts ein Stift für protestantische Damen. — S. 112—122. Bericht über einige, die niederländische Geschichte betreffende Handschriften im brittischen Museum zu London, von L. Ph. C. van den Berg. Es scheint, daß hier noch viel zu entdecken ist. Der Hr. Berichterstatte will seine Angaben durchaus nicht als vollständig betrachtet wissen. Unter andern sah er einen durch Feuer ziemlich beschädigten Coder aus dem 12. Jahrh., enthaltend die Traditiones ecclesiae Traiectensis, und auf einem Briefe die Hinweisung auf andere Donationes eccl. trai., die er aber nicht entdecken konnte. Endlich kam ihm ein bis zum Jahr 1248 gehendes Chronicon zu Gesicht, woraus ihm das Chr. Egmondanum von Kluit ein Auszug zu sein schien. Mögen jene überseeischen Schätze nur nicht außer Auge gelassen werden!

J. M.

Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, von Dr. W. Mannhardt. Ersten Bandes zweites Heft. Göttingen 1858. S. 103 — 282.

Dem Unternehmen stellt der Verleger ein schlimmes Prognosticon. Es fehlte an Manuscript. Daher das verspätete Erscheinen dieses Heftes.—

Wir werden diesmal nur Einiges daraus anführen. Die Aargauer Besegnungen (von S. 103 bis 139) führen uns ein elektrisirendes Bild traurigen Mißbrauchs christlicher Elemente vor Augen. — S. 150. Geister gehn ohne Kopf um, weil der Volksglaube den Kopf für den Sitz der Seele (des Lebens) hält. — Unter den deutschen Sagen von Al. Kaufmann sind drei rheinische: „In den Brunnen auf dem Lomberg bei Medenheim muß jeder, der beim Hinuntergehn nicht fallen will, einen Stein werfen. Noch vor wenigen Jahren glaubten die Bauern fest daran, und der Brunnen war beinahe schon gefüllt. — Eine Edelfrau vom Lomberg hatte eine geschickte Köchin aus der benachbarten Sürst. Der Dame fiel einst ein, sich von ihr eine Suppe kochen zu lassen, wie die Bewohner jener Gegend sie zu essen pflegten. Als sie von diesem Gerichte gegessen hatte, wurde sie so von Mitleiden ergriffen, daß sie den Bewohnern der Sürst ein Stück Wald schenkte, um ihre Noth zu lindern. — An einem Wintertage schritt einmal ein Fremder über die Höhen, welche den Laacher-See umgeben, um in der gastfreien Abtei Stärkung und ein Ruhelager zu finden. Vor dem Kloster breitete sich eine ansehnliche mit Schnee und Eis bedeckte Fläche aus, über die der Wanderer, in der Meinung er habe festen Boden unter sich, rüstig einherschritt. In der Abtei angelangt, pries er die Mönche wegen ihrer weiten herrlichen Biese. Da vernahm er, daß er über den gefrorenen See gegangen, und zum Dank für die glücklich überstandene Gefahr baute er in Laach eine Kapelle, von welcher sich noch eine Thurm mit Rundbogen erhalten hat.“ — S. 180. Das Lied von der verkauften Müllerin. Ein Unmensch verkauft sein schwangeres Weib an Räuber, die aus den Gliedmassen der ungeborenen Leibesfrucht Zaubermittel bereiten wollen. „Aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts steht noch ein solches Verbrechen, begangen in der Nähe von Düsseldorf, durch die Untersuchungsacten fest.“ — S. 185 — 193. Die Gesetze Königs Alfonso des Weisen (aus der Mitte des 13. Jahrh.) über das Hexen- und Zauberwesen. Spanischer Text mit Einleitung und Anmerkungen von Al. Kaufmann. — S. 193. Die Entstehung des Glaubens an Werwölfe, der bei allen Völkern des indogermanischen Stammes verbreitet ist, wird auf folgende Weise erklärt: „Er rührt aus derjenigen Kulturperiode der Menschheit her, welche den Uebergang des Jägerlebens in das stätigere Ackerbauleben kennzeichnet. Der unskäte Jäger genoß das Fleisch und Blut der erlegten Thiere und kleidete sich in deren Felle, erschien also auch äußerlich als Thier, während der Ackerbauer fern vom Walde und Wilde, auch in Nahrung und Kleidung sich von dem Jäger unterschied und so als eigentlicher Mensch dem Jäger oder Thiermenschen gegenüber stand. Zwischen beiden konnte nicht Friede bestehen, denn das Roden der Wälder und Urbarmachen der Gefilde drängte den Jäger in die ferneren und unheimlicheren Gegenden, und Ueberfälle von Thiermenschen ausgeübt, indgen in den ersten Zeiten des stätigeren Ackerbaulebens nicht selten gewesen sein. Santen nun in späteren Zeiten einst hehre Götter und Göttinnen zu bösen Geistern herab, wie hätte da aus einem Waldmenschen nicht ein menschenfressendes Gespenst werden

müssen? Einen solchen Waldmenschen in seiner gespensterartigen Herabgesunkenheit seh ich im Werwolfe.“ Und scheint die Erklärung nicht zu genügen. Der Unterschied zwischen dem Jäger und dem Ackerbauer ist so durchgreifend nicht, daß sie sich gegenseitig als nicht nur verschiedene, sondern sogar feindlich gegenüberstehende Menschenarten betrachten mußten. Der ursprüngliche Ackerbauer war zugleich Jäger. Der Ackerbau kanu des Schusses gegen das Wild nicht entbehren. Ihm ist der Jäger eher ein Wohlthäter als ein schädliches Wesen. — Ueber Vampyrismus S. 198 von J. J. Hanusch und S. 259 von W. Mannhardt. Gewisse Verstorbene leben im Grabe fort, und ihre Geister kommen von Zeit zu Zeit daraus hervor, um die Lebenden zu quälen und sie zu sich zu holen. Es gibt kein Mittel sie unschädlich zu machen und zur Ruhe zu bringen, als ihren Leichen den Kopf vom Rumpfe zu trennen, wo dann häufiges frisches Blut hervorquillt. Diesen Volkswahn nennt man Vampyrismus. Ob davon auch hier am Rheine Spuren sind? Er scheint dem slavischen Volksstamme eigen zu sein. — S. 224. In seinem Buche *de grandine et tonitruis*, das der Lyoner Erzbischof Agobard kurz nach dem Tode Ludwigs des Frommen verfaßte, tadelt er den Aberglauben desjenigen, welche meinen, die von Hagel und Ungewitter vernichteten Früchte würden auf Geisterschiffen durch die Wolken in eine gewisse Gegend Mogonia verführt. Mogonia ist das himmlische Seelenreich der Kelten. Mannhardt verwirft die bisher gemachten Ableitungen dieses Namens und mutmaßt eine germanische Wurzel des Wortes. Nach seiner Deutung soll Mogonia den Göttersitz des Donnergottes bezeichnen. J. M.

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen.

Herausgegeben unter Leitung des Vereinsausschusses. Jahrgang 1855. Hannover 1857. 388 S.

Unsere Aufmerksamkeit nimmt gleich beim Aufschlagen des Buches ein Aufsatz des Freiherrn von Schele über die Ministerialen des Mittelalters (S. 1—93.) in Anspruch. Die Frage: Gab es Abstufungen oder erhebliche Verschiedenheiten unter den Ministerialen des Mittelalters? insbesondere 1. edele und freie und 2. nicht ritterbürtige Ministerialen? wird von ihm bejaht. Bekanntlich behandelte unser Landsmann Freiherr von Fürth „die Ministerialen“ Köln 1836. Ihm folgt von Schele ergänzend, erläuternd und zum Theil berichtend nach. „Als charakteristisch tritt bei den deutschen Stämmen das Gefolgswesen schon in frühester Zeit hervor. In der fränkischen Monarchie hat sich schon die Gewohnheit gebildet, feste Belohnungen (Lehen) für geleistete Dienste zu geben. Auch Unfreie werden im Gefolge bewaffnet. Es bildet sich eine eigene Klasse Getreuer des Königs (Antrustonen.). Sie sind seine nächste Umgebung im Kriege und im Frieden. So war es auch bei andern deutschen Völkern. Nach den alten Edeln von Geburt bildet sich ein Dienstadel, welcher in der nachkarolingischen Zeit, nachdem das Herzogs- und Strafenamt erblich geworden, mit jenem nur einen tand ausmacht; die

Mitglieder dieses Standes erscheinen in den Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts regelmäßig als Nobiles, erlangen zum Theil sogar die Landeshoheit, Reichsunmittelbarkeit und Landesstandschaft und begründen den Reichsadel, während Andere untergehen oder als Landsassen sich verlieren." . . . In der karolingischen Periode werden alle Beamten des Königs ohne Rücksicht auf Freiheit oder Unfreiheit Ministeriales genannt. So wie der König, hielt auch der hohe Klerus und selbst der Adel seine Ministerialen, nur mit dem Unterschiede, daß sie selbst aus dem Stande der Freien, selbst der Knechte wählten, während der vornehme Fürst sie aus der Blüthe des Adels, der König oft aus der Reihe der Fürsten nahm. Durch die Verhältnisse, welche in der fränkischen Monarchie sich ausgebildet hatten, wurde der Grund zu der spätern Ministerialität des Mittelalters gelegt. In der auf die karolingische folgenden Periode zeichnen sich schon gleich zu Anfang derselben unter den Haus- und Hofdienern vier aus: Kämmerer, Marschall, Truchseß und Schenk. Im 11. Jahrhundert bildete sich eine besondere Waffenfähigkeit der Ministerialen aus, zunächst bei kirchlichen Dienstleuten, bis sie allgemeine Regel und wesentliche Eigenschaft der Ministerialen des Mittelalters wurde. Eine andere besondere Eigenschaft der Ministerialen war das allgemein durchgeführte Bestreben, eine Genossenschaft zu bilden. Die Ministerialen eines Herrn erscheinen als eine geschlossene Familie, die einzelnen Familien sehen sich als eine Genossenschaft an. Hierdurch bildet sich ein eigener Stand, der der Ministerialen. Ihre Abhängigkeit von ihrem Herrn war in verschiedenen Beziehungen der Hörigkeit nachgebildet. Hierzu gehören unter Andern die Beschränkung des Eherechts und der Verfügung über das Eigenthum. Den Ministerialen steht das Kampfrecht zu. Ihr besonderes Dienstrecht kann nur mit ihrer Zustimmung abgeändert werden. Der Stand der Ministerialen muß als ein besonderer bezeichnet werden, welcher weder in dem der Freien, noch dem der Hörigen aufgeht. Sie bilden eine Mittelstufe zwischen Freien und Laten. — Die ersten Hausdiener, aus welchen später Ministerialen gebildet sind, haben zum größten Theile dem Stande der Unfreien angehört. Dagegen ergeben die geschichtlichen Aufzeichnungen aus dem 11. bis zum 14. Jahrhundert, daß Edle und Freie sowohl als Hörige Ministerialen geworden sind. Unter den Gründen, welche Freie veranlassen konnten, sich in Ministerialität zu begeben, steht der Verfall der Gesamtbürgerschaft oben an. Die Noth zwang sie den Schutz Anderer zu suchen. Auch der Glaube, für das Seelenheil zu sorgen, trieb Viele in den Schutz und die Abhängigkeit der Kirche. Die Frage, ob es edele und freie Ministerialen gab oder solche, welche ohne Verlust ihres Adels und ihrer Freiheit dienen konnten, wurde von den Fürstlichen verneint. Von Ehele bejahet sie. Nach seinen Ausführungen kann hierüber kein Zweifel mehr sein. In einem Nachtrage S. 88 ff. kommen noch Ritter und Ritterbürtige zur Sprache. Der Ritterstand wird als ein mit dem Herrenstande nicht zusammenfallender, als ein Stand bevorrechteter Krieger aufgefaßt. — Die Grafen von Cleve und Geldern Dienstleute des Bischofs von Utrecht. S. 32, 40 und 56. Ueber

Kölner Ministerialen zu Medlinghausen. S. 77. — Ueber die *Scararii* (auch *Scaremanni*) in Urkunden des Registrum Prumense. S. 79 ff. — S. 120 ff. Der Prozeß des Hildesheimer Bürgermeisters Alb. v. Mollem (Beitrag zur Geschichte der Behmgerichte.) Erzbischof Dietrich von Köln schreibt am 29. Mai 1424 an die Freigrafen zu Arnberg, Eversberg Müden, Melderke, Volkersen, Halle und Soest, eine etwaige Klage des von Mollem gegen den Stadtrath vorläufig nicht anzunehmen. (S. 124.) Das Gericht des Bischofs zu Hildesheim in bürgerlichen Sachen wurde im Rathhause unter der Laube gehalten. Diese Laube (*lobium*) war der Sitzungsaal des Rathes, von dessen Bogenfenster aus die städtischen Statuten verkündigt wurden. Die Berufung ging an die *Trescammmer*, das höchste Gericht des Bischofs. *Trescammmer* heißt so viel als *Gazo-phylacium*, Schatzkammer. Vermuthlich wurde es in einem Nebengebäude des Doms, welches zugleich als Sakristei diente, abgehalten. — S. 148 Schreiben des Erzb. Dietrich von Köln an den Hildesheimer Stadtrath D. Koningtorp *fer. post Dom. voc. jucund.* 1424. — S. 183. Necrologium des Klosters Wienhausen auf einem *Cisio-janus* von H. Böttger. Unter den verzeichneten Geschenken kommt unter andern dieses vor: *Carstianus de Langelinge dedit nobis clavem S. Huberti in singularem curationis medelam contra nocivum morsum furibundorum canum.* (S. 212.) und *Campanulas deauratas argentatas dependentes ad papilionem* (S. 226.) Dieser *Papilio* (*Pavillon*) wird noch einmal genannt. Ist es vielleicht unser Thronhimmel (*Baldachin*)? — So wäre hier eine neue Verzierung desselben in silbernen Schellchen entdeckt. — S. 260 ff. Noch ein Beitrag zur Geschichte der Behmgerichte. Die Freidingsgenossen zu Eilensen von Fiedeler. — S. 269—340. Ueber die Verfassung der Braunschweig-Lüneburg'schen Lande von dem damaligen (aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrh.) Premierminister Gerlach Adolf von Münchhausen. Vom Schlosse zu Osnabrück heißt es: *Er. Königl. Majestät Georg II. haben dem jetzigen Churfürsten von Köln, Clemens August, als zeitigem Bischof von Osnabrück, auf sein Ersuchen und gegen Ausstellung eines aller Consequenz vorbehaltenden Reverses erlaubt auf besagtem Schloß zu residiren, wenn der Churfürst sich zu Osnabrück befindet.* Dieser hat auch darin einigemal sein Hoflager gehalten. (S. 278.) — S. 340. Untersuchung eines Leichenhügels im Gattenburger Forstrevier. — In den *Miszellen* S. 363 — 388) über die Bauart des germanischen Hauses. — Das Stein-denkmal in Steinbeck. (Ein Hünenbett.) — Die *Marca argenti usualis*. Durch verschiedene Funde hat es sich bestätigt, daß es im Mittelalter Münzen gegeben hat, welche eine Mark Silbers repräsentirten. — Beschreibung eines alten Kästchens mit bildlichen Darstellungen und Inschriften. (Aus dem 16. Jahrh.) — J. M.

Derselben Zeitschrift, Jahrgang 1856. Erstes Doppelheft. Erste Abtheilung. S. 165.

Es enthält eine Darstellung der in dem Herzogthum Bremen be-

stehenden besonderen und abweichenden Jurisdictionen* und macht den Anfang mit der Gerichtsverfassung des sogenannten Altenlandes. Das Fürstenthum Bremen hatte nebst seinen Städten und 17 Aemtern 10 Distrikte. Einen derselben bildete das alte Land. In unserer Darstellung nun begegnen uns siedenste Gerichte und sächsische Gerichte, siedenste Vogteien und sächsische Vogteien, auch siedenste Herren. Von sächsischen Herren verlauteet nichts. Obgleich nun von der Competenz und dem Verfahren der „siedensten Gerichte,“ so wie auch den Gerechtsamen der „siedensten“ Herren (S. 34.) uns Aufschluß gegeben wird, werden wir doch über die sprachliche Bedeutung des „siedensten“ ohne Aufklärung gelassen. Wo das siedenste dem sächsischen entgegen steht, hat es wohl eine nationale Beziehung. Stehen wir hier auf dem Boden eines verschollenen Volksstammes? Bohnen hier vielleicht jene fränkischen Secgen, Nachbarn der Sachsen, von denen das Widsidslied Nachricht gibt? So viel ist gewiß, daß wir hier einen Ort Frankop finden. 3. M.

Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. (Landshut.) V. Band. 1. (1856). 2. (1857), 3. und 4. Heft (1858). — Im Ganzen 378 Blattseiten.

Inhalt. Das französische Lager bei Pengersberg 1742, aus dem Tagebuch des Abtes Marian Pusch zu Niederaltach. — S. 49. Beiträge (zum Theil urkundliche) zur Geschichte der vormaligen Herrschaft Wolfstein (im Passauischen) — S. 83. Geschichte und Belagerung der Stadt Wilsböhven, beschrieben 1504 den 13. Dezember durch Wolfgangen Klopffingern, Bürger daselbst. — Im Jahresbericht wird (S. 117) auch der Anschluß an unsern niederrheinischen histor. Verein gemeldet. — S. 123. Mittheilungen über den Pfarrbezirk Grainet (im Passauischen an der böhmischen Gränze). — S. 167. Nachträgliches über einige Kirchen in Passau. — S. 191. Historische Daten über das alte Prämonstratenser Kloster Windberg. Hier finden wir etwas, was unserer besondere Aufmerksamkeit werth ist und zu näheren Nachforschungen anregt. Als dritter Vorsteher wird (S. 198) genannt Gebhard von Bedenburg aus Köln, Magister der freien Künste. Sein Amt übernahm er im Jahre 1141 und wurde auf Befehl des Papstes Eugenius III. vom Regensburger Bischof Heinrich zum Abt geweiht. Erst unter ihm scheint das Stift die Regel des Prämonstratenser Ordens angenommen zu haben. Auf sein Andringen und Bemühen wurde die alte Pfarrkirche, welche klein und unansehnlich war, verlassen und eine neue große Kirche, wie sie in ihren Hauptmauern noch dasteht, gebaut und das Kloster neu errichtet und eingeweiht. Fünf und zwanzig Jahre lang wurde an der Kirche gebaut. Am 28. November 1167 wurde sie von dem Bischof von Olmütz zu Ehren der allerseligsten Jungfrau eingeweiht. Ebenso weihte dieser am folgenden Tage an der Südseite der Kirche einen Altar zu Ehren der Hh. Mauritius, Gereon und Victor, und an der Nordseite einen zu Ehren des h. Nikolaus ein. S. 219 wird über die Kirche

zu Windberg Näheres gemeldet; auch sind Abbildungen des großen Westportals und des kleineren an der Nordseite beigelegt. „Die Kirche, heißt es, welche jetzt als Pfarrkirche dient, ist mit Ausnahme des später angelegten Thurmes ganz von schön behauenen Grundsteinen aufgeführt. Sie ist, wie Gruber behauptet, eines der schönsten und besterhaltenen Bauwerke der romanischen Periode in Bayern. Die Ausführung ist gut, und besonders sind die Ornamente aus gleichem Material mit großem Fleiße und ungewöhnlicher Genauigkeit gearbeitet. Im Tympanum des Hauptportals (gegen Westen) ist dargestellt die h. Jungfrau, das göttliche Kind auf ihrem Schoße, in der Rechten den Apfel des Lebens vorhaltend. Ihr zur Rechten ist die Gestalt eines auf den Knien liegenden Mannes, zur Linken eine Frau, anscheinend in stehender Stellung dargestellt. Eingeschlossen wird das Portal durch 3 Säulen, die sich in die eigens dafür ausgedachte Mauer hineinordnen. Die Kapitälcr sind mit schnäbelnden Tauben, mit Mann und Weib, die sich lieblosen, mit Menschenköpfen und Thiergestalten geziert. An dem Thürsturz und den Architraven windet sich ein Blattornament herum. Von den Deckplatten der Säulen steigen drei Rundstäbe empor und begränzen in halbkreisförmiger Biegung das Tympanum. Das andere, viel kleinere Portal an der Nordseite ist nicht so gut erhalten und hat bedeutende Veränderungen erlitten. Das Tympanum zeigt die Gestalt eines Mannes, der eben im Begriff steht, sein Schwert gegen einen ihn bedrohenden Löwen zu ziehen.“ Es werden noch mehrere Nachrichten über die im Innern der Kirche vor und nach vorgenommenen Veränderungen mitgetheilt. Die Beschreibung des Kirchenbaues, besonders der Portale, ist etwas unklar und stimmt bei den letzteren nicht ganz mit den Abbildungen überein. Unter Anderem sind wir nicht im Stande, an jeder Seite des Hauptportals nur drei Säulen zu entdecken. Nichtsdestoweniger müssen wir dem Herrn Cooperator Kornmüller zu Windberg, der gewiß zu jedem weiteren Aufschluß bereit sein wird, Dank wissen, daß er unsere Aufmerksamkeit auf jenes herrliche Bauwerk und seinen Gründer, einen rheinischen Landsmann, hingeleitet hat. Möge das hier aus seinem Aufsatze Mitgetheilte zu eingehendern Studien veranlassen! — Es seien noch einige Bemerkungen gestattet. Das Hauptportal zu Windberg hat Ähnlichkeit mit dem zu Udernach. Auffallend ist bei demselben noch die schraubenförmige Ausführung der mittleren Säulen. Der Name Bedenburg des Abtes, der die Kirche erbaute, ist verdächtig. Familiennamen waren damals, wenigstens in Köln, noch nicht üblich. Auch ist der Name Bedenburg ein unserer Gegend ganz unbekannter. Wir haben wohl *B e d u r g* als Ortsnamen, und bei Lacomblet Urkundenb. I. kommen Nr. 272 (1112) und Nr. 505 (1187) Rudolf und Bernard als Herrn von Bedeburin vor, was auf Bedburg gedeutet wird. Möglich ist, daß unser Gebhard, wenn auch in Köln geboren, aus dieser angesehenen Familie war, und daß ein späterer Chronist, der dies wußte, ihm den Namen „von Bedburg“ oder einen ähnlichen gab, obgleich er ihn selbst nicht führte. — S. 263 ff. Der Bau und der Erbauer des Chors zu St. Martin in Landshut. — S. 280. Vergleich-

niss einiger auf Landeshut Bezug habenden Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek zu München. — S. 283 ff. Sechster Jahresbericht für 1857, erstattet von dem Vorstand Königl. Bayer. Regierungsrath Dr. Wiesend. Erfreulich ist es, daraus das schöne Gedeihen des Vereins zu ersehn. — S. 315. Hr. Professor von Hefner in Münster hat übernommen, über die römischen Denkmäler in Niederbayern zu berichten, und gibt in der ersten Abtheilung Beschreibung, Deutung, Geschichte und Literatur von neunzehn Schriftmalen (Lapidarinschriften). Bei einem zu Straubing dem Jupiter Dolichenus geweihten Motivstein wird auch auf die bei Xanten, Remagen und Bonn gefundenen Bezug genommen. — S. 371. Ueber Erklärungen von Ortsnamen. Es wird als Regel angegeben und durch verschiedene Beispiele von bayerischen Ortsnamen als nothwendige Regel erhärtet, daß ohne die Kenntniß der ältesten Form eines Namens von einer zuverlässigen Erklärung desselben keine Rede sein kann. — S. 376. Ueber den Ursprung des passauischen Stadtwappens. (Ein rother Wolf in weißem Felde.) 3. M.

Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. XIV. Bd. zweites Heft. Würzburg 1857.

S. 1 — 92. Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Dettelbach, von dem (dort gebürtigen) Professor Dr. J. Denzinger. Dettelbach im Würzburgischen ist bekannt durch die in seiner Nähe gelegene, schon von Ertzbischof beschriebene Wallfahrtskirche zur schmerzhaften Mutter im Sande, die immer noch besteht und fortwährend stark besucht wird. — Die Franziscaner der Thüringer Ordensprovinz mit denen von Dettelbach vor dem apostolischen Nuntius in Köln (1665) in Streit — (S. 35). Reichthum über die Gerchtstame, welche dem Kipinger Frauenkloster zu D. zustanden (S. 43.). — S. 93 ff. Das Schloß Alzenau mit zwei Stahlfischen. Grundriß und Ansicht von Süden. Alzenau gehörte ehemals zum Erzstift Mainz, jetzt zum Königreich Bayern. Nach dem Herrn Berf., Bürgermeister v. Herrlein zu Aschaffenburg, wäre Alzenau leicht wieder herzustellen. Möge der patriotische Wunsch, „Deutschland um ein schönes Denkmal mittelalterlicher Bau- und Befestigungskunst reicher“ zu sehen, in Erfüllung gehen! — S. 116—258. Die „Geschichte der Buchdruckerkunst in dem ehemaligen Herzogthum Franken und in benachbarten Städten“ ist um so anziehender, als sie von einem Manne vom Fache, einem Schriftsezer, Hrn. Thomas Belzenbach in Würzburg, herrührt. „Die Einnahme der Stadt Mainz vom 27. auf den 28. Oktober 1462 durch den Grafen Adolf von Nassau, welcher gegen den Grafen Dietrich von Hsenburg um die Würde und Macht eines Erzbischofs von Mainz in Streit war und gegen diesen von dem Papste und dem Kaiser begünstigt wurde, ist Ursache gewesen, daß die um das Jahr 1440 v. Johann Gensfleisch von Güttenberg erfundene und durch Johann Faust von Mainz und Peter Schöffer von Gernsheim der Verboollkommenung näher gebrachte Buchdruckerkunst eine schnellere Verbreitung fand, als sie ohne dieses Er-

eigniß wohl gefunden haben würde. Indem die Druckergehülfen wie ihre Prinzipale aus der geängstigten Stadt flüchteten, wurde der Eid, den sie zur Geheimhaltung der Kunst geleistet hatten, gewaltsam gelöst und dadurch eine neue herrliche Leuchte des menschlichen Geistes bald auch andern Ländereihen zugewendet. Dem Schöpfergeiste eines Rheinfranken entsprossen, wurde die Buchdruckerkunst auch von strebsamen ostfränkischen Männern mit Liebe und Eifer gepflegt und zur Erhöhung der zeitigen Bildung des ganzen Menschengeschlechtes ausgebildet.“ Hier- von ausgehend werden zuerst die ersten ostfränkischen Buchdrucker in fremden Ländern, unter andern auch in Rom, dann in Rheinfranken und den benachbarten Hauptstädten nachhaft gemacht. Von Köln heisst es S. 132. „In die heilige Stadt Köln wurde die Kunst durch Ulrich Zell aus Hanau, einem Clericus und wahrscheinlichen Gehülfen der Maynzer Drucker, verpflanzt, indem mit seinem Namen im Jahre 1466 gedruckt erschien: *Chrysostomus super psalmo quinquagesimo*. Nach ihm druckte daselbst Arnold ter Hoernen aus den Niederlanden 1470—1483. (Er war es, der die Seitenzahlen in Druckwerken einführte, S. 172.) Johann Roelhof aus Lübeck 1470—1500, Nikolaus Götz von Schlettstadt 1474—1478, dessen Officin Heinrich Quentel kaufte und von 1479—1500 betrieb, sodann Conrad Winter von Homburg. 1472—1489 u. s. w. In Köln erschien 1474 der *Fasciculus temporum*. In Köln wurde auch schon frühzeitig Nachdruck getrieben. Im Jahre 1578 wurde ein gewisser Henricus Aquensis (aus Aachen) zu Würzburg von Fürstbischof Julius zum Hofbuchdrucker ernannt. (S. 167.) Er war zugleich (seit 1582) Universitätsbuchdrucker, ihr Pöbell und Notar. Im Jahre 1583 beschwerte er sich gegen einen Buchdrucker in Köln, daß er unter seinem Namen ein Buch fälschlich nachgedruckt habe, worauf der Bischof an den Magistrat in Köln ein Schreiben abgehen ließ mit dem Begehren, den Buchdrucker und Buchhändler zum Abtrag unverzüglich anzuhalten, um die Sache nicht weiter suchen zu müssen. (S. 192.) — „Marienthal, auch Marienhäusen genannt, Kloster in Rheingau, eine Pflanzstätte der Kunst durch die um die Verbreitung derselben hochverdienten Brüder des gemeinsamen Lebens, vom Volke „Kogelherren“ geheissen, welche dem Zwecke ihres Ordens gemäß die Werke der Kirchenväter und theologischen Schriftsteller des Mittelalters, wie durch Abschriften, so auch seit Erfindung der Druckkunst durch Abdrücke verbreiteten und hier z. B. 1474 das *Breviarium et Psalterium Moguntinense* vollendeten, vermuthlich mit dem zweiten Druckzeug Gутtenbergs, das sie den Bechtermünz'schen Erben abgekauft haben sollen.“ (S. 133.) — Auch in Nürnberg, was bisher unbekannt war, sollen Brüder des gemeinsamen Lebens gewesen sein. Da sie sich aber auf ihren Druckwerken (1479—1491) Brüder vom Orden des h. Augustinus nennen, bleibt es zweifelhaft, ob sie eigentliche Brätherherren waren. (S. 142.) — Außer diesem hat der Aufsatz noch viel Wertwürdiges über Briefmalerei, Holz- und Formenschnitten und Papierfabrikation. S. 259. Bundbrief der Rittergesellschaft mit dem Greifen, 1379, und zur Geschichte der westphälischen Heimgereichte in Franken (Url. v.

1437) von seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten Adolf von Löwenstein-Bertheim. Glückliches Land für Geschichtsforschung, wo Fürsten nicht allein Gönner, und Mitglieder, sondern auch thätige Mitarbeiter der historischen Vereine sind! Einer der ausgezeichnetsten Fürstbischöfe Würzburgs war Rudolf von Scheerenberg († 1495) aus der niederrheinischen Familie der Grafen vom dem Berge, die in dem spanisch-niederländischen Wesen eine bedeutende Rolle spielten. Nachrichten über ihn S. 14, 146 und 272. A. M.

Memoires de la société de l'histoire et des beaux arts de la Flandre maritime de France. Bergues 1857.

Der Verein für Geschichte und Künste im französischen Flandern, der in der Stadt Bergues seinen Sitz hat, besteht seit dem Jahre 1856. In diesem Jahre erhielt er, wie es dort nach dem Landesgesetz erforderlich ist, durch den Minister des öffentlichen Unterrichts seine Bestätigung. Zum Vorstand gehören der Präsident Herr Louis de Baeder, Tribunalrichter in Bergues, dem der Verein seine Entstehung verdankt, der Vizepräsident, der Schriftführer, der Einnehmer und der Archivar. Außer diesen hat der Verein wirkliche (*titulaires*) und Ehrenmitglieder. Der Ersteren sind nur 24. Die Zahl der Ehrenmitglieder beläuft sich auf 56, unter diesen auch v. Aufseß und Falke zu Kürnberg. In Deutschland steht der Verein nur mit dem niedersächsischen, dem westfälischen und unserm niederrheinischen in Verbindung. Es scheint, daß die literarischen Lieferungen von ihren Verfassern auf eigene Rechnung zum Druck befördert werden. Der vorliegende Band enthält zuerst (S. 1—14) einen aus dem Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen 1845 entnommenen, vom Vereinssekretär Herrn Grassmann ins Französische übersetzten Bericht über das Treffen bei Hondschote (1793), gedruckt in Fagobrock, und mehrere Abhandlungen von L. de Baeder (S. 1—272) über Sagen und Märchen, gedruckt in Paris bei Didron. Ein flandrischer Sagenheld, Lyderik von Buc, bietet manche Ähnlichkeit mit dem Siegfried des Niebelungenliedes und dem Sigurd der Edda. Der Sage vom Schwanenritter bezeugt der Herr Verfasser eine besondere Aufmerksamkeit (S. 25—83). Sie eben so wie die vom drachentödtenden Heldenjüngling hat ihm eine im Naturkultus wurzelnde Unterlage. Die Nachwelt, nachdem ihr die heidnischen Lebensanschauungen abhanden gekommen waren, fand in den personifizirten Naturphasen übermenschliche Helden, die sie dann zu Ahnen ihrer gefeierten Helden machte. So gilt bei den Brabändern Gottfried von Bouillon eben so wohl für einen Enkel des Schwanenritters, als ihn unsere rheinländischen Mythiker zum Stammvater des Klevischen Grafengeschlechts machen. Die Sage vom Schwanenritter, wie sie in der Form eines Romans erscheint, soll aus dem nördlichen Frankreich herkommen. Von dort kam sie über die belgischen Niederlande an den Rhein. Unter der *Sausonne la lée* (Sachsen, das tiefe-Niedersachsen), bei welcher nach dem altfranzösischen Gedichte aus dem 12. Jahrhundert: *Le Chevalier du Cygne et*

Godefroi de Bouillon, das Königreich des Schwanenritters, Liffort, gelegen war, wird der flämische Küstenstrich (*Littus saxonicum*. Bg. Amm. Marc. 27. 8.) verstanden. Liffort ist die Gegend, worin Hysfel, Lisse liegt. (? S. 27.) Die flevische Version der Sage vom Schwanenritter wird nach van Spaen (Anleitung u. s. w.) erzählt. (S. 36 ff.) Der Hr. Verfasser fügt ein im flevischen noch erhaltenes Kinderliedchen hinzu, welches auf jene Sage Bezug haben soll. Eine Variante, wie sie etwas südlich von Cleve üblich und uns aus unsern Kinderjahren bekannt ist, lautet: Krunc-kranc, Witte-Schwane, wer wil mit nar England varen? Engeland is gesloten, De Schlötel is gebroken. u. s. w. Von dem bekannten Volksbüchlein „Vom Ritter mit dem weißen Schwanen,“ das in Belgien sogar als Schulbuch gebraucht werden durfte, folgt eine Uebersetzung. (S. 39 ff.) — S. 84 ff. Ueber die Ritter der Tafelrunde mit Bezugnahme auf das Spiegelhistoriaal von Lodewic von Velthem, welches Bert mit dem Jahre 1316 abschließt — Zwei ins Französische übersehte Auszüge aus dem Spiegelhistoriaal: Schicksale des Simon von Montfort als Bewerber um die Krone von England und Beschreibung eines Turnierspiels in England unter Eduard I. — S. 119. Ueber das Gudrungedicht. Einleitung — Das Vaterland der Gudrunhelden versetzt der Hr. Verfasser in die Niederlande. Es ist allerdings mißlich, den Vertlichkeiten unserer Sagen und Heldenbücher eine wirkliche Existenz zu vindiciren, besonders wenn bloße Namensähnlichkeiten zu scharf betont werden. Dennoch werden bisweilen auf diesem Wege glückliche Resultate erzielt. Die geschichtliche Unterlage der Geschichte der Gudruna, welche, gegen ihren Willen einem Königssohn vermählt, ihrem Wellebten treu blieb, findet der Hr. Verfasser, Mone folgend, in den Liebesverhältnissen der fränkischen Königsstochter Judith zu Balduin von Flandern (in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts) wieder. — S. 138 ff. Die drei Bücher des Gudrunliedes ins Französische überseht. — Die Burg oder Hauptstadt des Friesenkönigs Hettel hieß Matelana (Gudr. III. 212.) Soll dieser Name nicht ein Nachklang unseres niederfränkischen Modiolana sein? — S. 252. Anhang. 1. Ueber Runenschrift. Auch in der Gegend von Gent und in Seeelandern sollen runische Inschriften entdeckt sein. Das Nähere hierüber ist noch zu erwarten. 2. Kleine altfranzösische Abhandlung über Musik aus dem 13. Jahrh. in der Sprache des 15. — 3. Nachrichten über Feuerwaffen. Nach einer Note zu dem von Willems herausgegebenen Heliischen Epos über die Schlacht von Worringen sollen bei der Belagerung von Kerpen (1284) Feuerwaffen gebraucht sein.

3. M.

Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt am Main. Ausgegeben im April 1858.

Der Verein besteht erst seit dem 30. Oktober vorigen Jahres (1857) und zählte bei seiner Gründung 170 Mitglieder, fast alle Frankfurter.

Den Vorstand bildeten 7 Personen. Unter diesen sind Hr. Dr. Euler der Direktor, Hr. Prof. Dr. Becker der Schriftführer, Hr. A. F. Oesterrieth (Mitbegründer des Vereins) der Cassirer und Hr. L. Reiffenstein (Maler) der Conservator. Eine Verschmelzung dieses neuen Vereines mit der bereits seit dem Jahre 1837 in Frankfurt bestehenden Gesellschaft für Geschichte und Kunst dieser Stadt ist schon erfolgt. Unsere Mittheilungen geben nach einer Chronik, den Statuten und dem Namensverzeichnisse der Mitglieder (S. 19 ff.) einen Bericht über die Thätigkeit seines wissenschaftlichen Ausschusses und seine Sammlungen, dann unter dem Titel Miscellen einige auf Urkunden gestützte Aufsätze. — S. 27. Die Ablieferung Fettmilchs (eines Frankfurter Parteiführers) nach Rüsselsheim im Jahre 1612 durch den Zeugherrn Bauer von Eschenel. — S. 34. Die Frankfurter Judenverfolgung 1614 und die Hinrichtung Fettmilchs und seiner Genossen auf dem Roßmarkt 1616. — S. 39. Zur Frankfurter Silbermünze, von Dr. Euler. „Wenn weltliche Herren, Stifter oder Städte in Deutschland Münzprivilegien erhielten, so galten deren Münzen doch nur innerhalb ihres betreffenden Gebiets. Eine Folge davon war, daß von vielen Münzherren die Münzen, welche in benachbarten oder durch lebhaften Handel verbundenen Ländern geschlagen, nachgemacht wurden. Französische Turnosen wurden in Flandern, Köln, Trier, und Frankfurt nachgeprägt. Ebenso wurden in Köln unter Erzb. Heinrich von Birneburg nach einem englischen Muster Sterlinge geprägt.“ — S. 45. Verwandtschaftliche Beziehungen der Bonaparte und Malaparte in Italien zu den nach den Niederlanden und Frankfurt übergesiedelten Malapert. — S. 47. Ueber zwei Oelgemälde im Sitzungssaal des allgemeinen Almosenkastens. — S. 51—110. Des Canonieus Baldemar von Peterweil Beschreibung der kaiserlichen Stadt Frankfurt am Main, aus dem 14. Jahrhundert. Urschrift mit Uebersetzung und Erläuterungen herausgegeben von Dr. jur. L. F. Euler. Diese Mittheilung würde noch viel interessanter sein, wenn ihr ein kleiner Grundriß beigelegt wäre, der sie dem Fremden veranschaulichte.

J. M.

Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. Urkundenbuch. Urkunden zur hessischen Landes-, Orts- und Familiengeschichte, welche bis jetzt im Druck noch nicht erschienen sind, gesammelt und herausgegeben von Ludwig Bander großherzoglich hessischem Archibdirektor; fünftes und sechstes Heft.

Hierin sind enthalten die Urkunden der Provinz Oberhessen, von Nr. 736 bis 1021, reichend vom Jahre 1330 bis 1368. Wir werden auf dieses Urkundenbuch zurückkommen, sobald das Ganze vollendet vorliegt.

Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte. Neue Folge. Ersten Bandes, drittes Heft, 1857.

Dieses Heft enthält: 1.) Einige Bemerkungen und Zusätze zu dem Werke: Die hamburgischen Münzen und Medaillen von Gädchens, vom

Universitätsrath Dr. Wolff in Göttingen. 2.) Nachträge über die hamburgischen Münzbeamten, von Dr. F. M. Lappenberg. 3.) Ueber den Gebrauch der Haus- und Hofmarken in der Stadt Hamburg und deren Gebiet, von Dr. W. Hübbe. Diese Aufsätze sind von besonderm Interesse. Dann folgt ein Aufsatz von Dr. Harder über Dr. Johann Oldendorp, einige Lieder auf die Hinrichtung des Seeräubers Klein Henslin und einige andere kleine Arbeiten. — Von der neuen Folge dieser Zeitschrift erschien das erste Heft im Jahre 1854; dieses Heft enthält: 1) Hamburgs Untergang von Peter Poel, 2) historische Denkschrift über das Verhältniß Dänemarks zu Hamburg; das zweite Heft von 1855 enthält: 1) Ernst Georg Connin als Baumeister der St. Michaeliskirche, von Dr. Gesslen, 2) des Hans von Göttingen Kirchenlied, 3) niedersächsische Lieder auf Klaus Kniphof, 4) Hamburg und das Erdbeben zu Lissabon, 5) die hamburgische Kapelle zu Amsterdam, 6) Tod und Begräbniß des Feldmarschalls Paul Würth, 7) F. Jobst von Overbüd, 8) das Verbot von Werdenhagens hanseatischer Geschichte, 9) die Wappen der hanfischen Comtoire.

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Zweites Doppelheft des Jahrganges 1856.

Dieses Heft enthält einen sehr interessanten Aufsatz über die Freien im hannoverschen Amte Ilten, vom Amtmann Heise zu Hameln; dann folgt: Das Dorf Idensen und dessen Pfarrkirche, von Fiedeler; zuletzt: Altemännige Darstellung meines Verfahrens in der Zeit wie unser Land mit der nachher wirklich erfolgten Invasen bedroht wurde, von dem weil. Staatsminister F. v. Lenthe.

Publikationen des historischen Vereins für Ermland. 1. Heft.

Auch im fernen Osten regt sich der historische Sinn. Der junge historische Verein für Ermland hat sich kaum konstituiert und schon erscheint das erste Heft seiner historischen Publikationen, herausgegeben vom Domkapitular Dr. Eichhorn. Die fünf Aufsätze dieses Heftes bieten vieles Interesse. Es sind: 1) historischer Verein für Ermland, von Prof. E. J. Thiel; 2) über die vorgeschichtliche Zeit und den Namen Ermlands, von Dr. Bender; 3) die Grenzen des ermländischen Bisthumsprengels, von Saage, 4) Geschichte der ermländischen Bischofswahlen, von Dr. Eichhorn 5) der codex 8 Kro. I im geh. Archiv des Domkapitels in Frauenburg, kritisch untersucht von Dr. Eichhorn. Neben dieser Zeitschrift veröffentlicht der genannte Verein auch: Monumenta historiae Warmiensis; zugleich mit dem ersten Heft der Zeitschrift erschien von der ersten Abtheilung von dem codex diplomaticus die erste Lieferung, sie enthält regesta von 1231 bis 1278, und Urkunden von 1238 bis 1301, 111 Nummern.

Zeitbilder aus der neueren Geschichte der Stadt Köln, mit besonderer Rücksicht auf Ferd. Franz Wallraf. Von Dr. Leonard Eunen. Mit dem Bildnisse Wallraf's. Köln, Du Mont-Schauberg. 1857. VI u. 486 S. gr. 8.

Wir würden höchlich bedauern, wenn die, welche das vorstehend an-

gegelgte Welt noch nicht oder nur oberflächlich kennen und nach einem „das alte Köln und ein neues Herrbild“ überschriebenen Artikel in No. 116 und. 117 des *Nachener Echo's* der Gegenwart d. J. zu beurtheilen sich verleiten ließen. Der Hr. Verfasser dieser Kritik, dem Geist und Herz eben so wenig abzusprechen ist, als Gewandtheit und Behülfslichkeit des Ausdrucks, macht unserem Dr. Ennen den schweren Vorwurf in seinem obenangeführten Werke der Richtung der Neuzeit oder überhaupt einer zum Schlimmen führenden Auflösung mehr zu huldigen, als es sich für einen Geschichtschreiber und katholischen Geistlichen gezieme. Wir glauben ihn dagegen in Schutz nehmen zu dürfen. Freilich wer zum Beispiele das, was S. 8 des Ennen'schen Werkes, unter der Ueberschrift „neues Leben“ über die im Anfange des vorigen Jahrhunderts von Gelehrten in Göttingen und Halle angebahnt, einige Jahrzehnte später durch Herder und Lessing auf ihren Gipfel gebrachte totale Revolution auf dem Geistesgebiete gefordert wird, nur bis zur Mitte der Seite 11 liegt, wird leicht in Versuchung gerathen den Verfasser für einen begeisterten Sachwalter jener Richtung anzusehen. Es mag dies auch bei anderen Stellen seines Buches der Fall sein. Allein schon die natürliche Billigkeit erfordert es, das Werk eines Anderen ganz anzuhören, und wenn wir nun da (S. 11 ff.) weiter lesen: „Die Aukhorität wurde in den Staub getreten, an ihre Stelle trat ein wilder republikanischer Schwindel. Eine hochstrebende Jugend bemächtigte sich der ganzen Literatur; sie verstand es, selbst solche Männer in den revolutionären Laumel mit hineinzuziehen, die ihrem Stande und ihrer Erziehung nach zu der unangegriffenen Partie der Pedanten und Privilegirten gehörten. Von einer Hoffnung auf ein jenseitiges Leben wollten die Freunde der Aufklärung wenig wissen; das Christenthum in seiner tiefen Bedeutung zu fassen, war ihnen nicht der Mühe werth; das Heidenthum stand ihnen höher und mit der Begeisterung für das alte Griechen-, Römer- und Germanenthum, sogen sie einen Materialismus ein, der nur in der Welt, in dem irdischen Leben, nur in vergänglichem Glücke das höchste Ziel des Sterblichen fand Der ganze Bau des Glaubens und des Dogma's begann unter den schweren Streichen der rührigen Jünger der Aufklärung zu werden. Derselbe Geist, der in Frankreich durch Wiß, Spott und Sophismen die hergebrachte Kirchenlehre, den Glauben an Gott und Ewigkeit und das Vertrauen zu Christus zu untergraben suchte, fand auch hier vielfach Eingang. Manche schienen zu glauben, daß Wiß und Religiöusspöterei unverträglich seien. Das Centralorgan für die Geister dieser Richtung war Nicolai's allgemeine deutsche Bibliothek. Dieses Sammelwerk, eine Nachahmung der französischen rationalistischen Encyclopädie, suchte sich der geistigen Bewegung zu bemächtigen und die neue Aufklärung über alle Fächer des Wissens zu verbreiten. In ihm wurde ein gefährlicher Liberalismus und glatter Rationalismus gepredigt, der langsam das Gift der Freidenkerei in die Seelen des deutschen Volkes einträufelte, jedem positiven Glauben die Stützen weg demonstrieren und allmählig eine bequeme Humanitäts-Religion einführen sollte. Es sprach sich hierin ein gewalt-

samer Versuch aus, den gemeinen Menschenverstand zum höchsten Richter in allen menschlichen Angelegenheiten zu machen — ein Streben, welches die vollendetste Destruction aller bestehenden bürgerlichen, staatlichen und kirchlichen Verhältnisse vorbereitete. Dieser destructiven Richtung würde auch im Erziehungsweisen Eingang verschafft Die ganze Reform im Erziehungsweisen richtete ihr letztes Ziel gegen die Kirche und die Geistlichkeit und suchte die Schule jedem Einfluß der kirchlichen Stimmführer zu entziehen. Sie gab sich den Schein nur gegen Pedanterei, leeren Formalismus, starren Kastengeist und eiteles Wortgepränge anzukämpfen, suchte in der That aber der Erziehung des Volkes jeden religiösen Charakter zu nehmen, die Jugend mit der Milch der heidnischen Aufklärung zu tränken und den erbittertsten Sturm gegen Kirche und Christenthum vorzubereiten Ihren Culminationspunkt erreichten diese Aufklärungsbestrebungen im Josephinismus und Illuminatismus“ u. s. w. — wenn wir dieses lesen, werden wir doch gewiß nicht behaupten wollen, der das schreibt, rede der Aufklärerei und dem Rationalismus das Wort. Ein „erquidliches“ Bild der kölnen Zustände von der Art, wie der Johannes Laicus in seiner Tröstensamkeit gibt, zu zeichnen, war Ennens Aufgabe nicht. Auch bei der größten Berkommenheit des gemeinen Wesens erbalten sich bei einzelnen Personen und Individuen die schönsten Eukenden. Hierauf hinzudeuten war nicht nöthig; verstand sich von selbst. Auch tritt Ennen ja nicht wie Johannes Laicus als Romantiker und Apologet, sondern als Historiker und eben deßhalb als Kritiker auf. Daß in Köln beim höheren Unterrichte die deutsche Sprache ganz vernachlässigt wurde, daß die Pfarrer, denen die Aufsicht über den Elementarunterricht oblag, sich wenig darum kümmerten, daß die Professorenstellen bei der Universität als Sinecuren betrachtet wurden, daß die Hochschule daselbst in ihrem letzten Stadium von Fremden fast gar nicht mehr besucht wurde, daß die einheimischen Jünglinge selbst ihr wenig Vertrauen schenkten und ihre letzte Ausbildung häufig auswärts suchen mußten, daß überhaupt Kunst und Wissenschaft damals in Köln gänzlich darnieder lag, von diesen und hundert andern ähnlichen Mißständen mußte einer, der zur Biographie Wallraffs die gehörige Unterlage liefern wollte, Act nehmen, selbst auf die Gefahr hin, den Verehrern des Gefeierten mißliebige Wahrheiten in's Ohr zu rufen. Daß aber just aus jenen Mißständen der Verfall der rheinischen Metropole herrühre, hat Ennen nirgend behauptet. Er wollte überhaupt ja keine philosophische Betrachtungen anstellen. Als Geschichtsforscher überläßt er es seinem Leser sich selbst Ursachen und Wirkungen zurecht zu legen. Für den gewöhnlichen Leser mögen Bücher, deren Verfasser ihn der Mühe überhebt, sich sein eigenes Urtheil zu bilden brauchbarer sein. Dem wissenschaftlich Gebildeten genügen, besonders auf historischem Gebiete, die gebotenen Thatfachen und daß das Ennen'sche Novissimum einen reichhaltigen Schatz solcher bietet, gesteht auch sein Gegner ein. Fern sei es von uns, dasselbe als ein Mangel- und Fehlerloses anzupreisen. Wenn wir etwas darin vermissen, ist es eine Schilderung des damaligen Zustandes des Erzbischöflichen Priesterseminars, welches

doch auch zu den Bildungsanstalten Köln gerechnet werden muß, und die Würdigung der Verdienste seines Vorstandes des Präses Förster, dessen durch tiefe Gelehrsamkeit und kräftiges nachhaltiges Wirken in der That ausgezeichnete Persönlichkeit nicht einmal dem Namen nach Erwähnung geschieht. Was die einzelnen Verträge betrifft, mögen einige angeführt werden. Der zur hurfürstlichen Universität in Bonn als Professor berufenen Präses des Correctionshauses auf der Weidenbach, hieß nicht Weiner (S. 157) sondern Weimer. War Schwarzenbroich bei Düren wirklich eine Minoritenkloster? — (S. 194.) Begründet war es für Canonici reg. ord. sanctae Cerey. — Matritätshaus (S. 235) ist wohl ein Druckfehler für Maternitätshaus. — Der Historiograph Gratepol war nicht, wie auch Harzheim in seiner Bibl. Col. irrig angibt, in Mörs (S. 261), sondern in Merschen (auf der Mers) bei Züllich und zwar auf dem Krabegosthof geboren. Der Verfasser der Bibl. Colon. hieß nicht von Harzheim (S. 265), sondern Harzheim. Andere Kleinigkeiten der Art übergehen wir. Zum Schlusse aber noch eins. Die provisorische Landesregierung, welche die Franzosen nach der Occupation des unteren linksrheinischen Gebietes in Bonn einsetzten, war doch so grundschlecht nicht, wie es sich damals viele Kölner dachten und auch unser Nachener Recensent sich vorstellt. Ihr gehörten höchst achtenswerthe Männer an, und das Land verdankte ihr eine geregelte an die Stelle rein militärischen Regiments getretene Verwaltung. J. M.

Geschichte der Stadt und Burg Friedberg in der Wetterau, von Philipp Dieffenbach. 1857. 8. 357 S. und 4 lithographirte Skizzen.

Dies Werkchen, obgleich unserer rheinischen Geschichte fremd, dürfen wir nicht unterlassen, zur Anzeige zu bringen, da ein Exemplar desselben als freundliches Geschenk unserm historischen Verein zu Theil wurde. Der Hr. Verfasser, der Friedberg schon seit 1802 kannte und 1818 dort sich niederließ, leitet den Namen des Ortes so her, daß er ihm ein „eingefriedigter Berg“ bedeutet. „Friedberge sind nämlich Orte, die dem Kaiser gehören, die zu Gerichtsstätten dienen, in welchem keine Selbsthülfe Statt finden durfte, wo selbst der Angeklagte und Verfolgte Schutz und Frieden fand, und deren Störung hart geahndet wurde.“ Daher so viele Orte dieses Namens (auch ein kölnisches Fredeberg in Westfalen) S. 22. Die erste urkundliche Nachricht von Friedberg in der Wetterau ist vom Jahre 1223. Der Ort bestand aus der Reichsburg Friedberg und der gleichnamigen Reichsstadt, die auch noch ihre Vorstädte hatte. Schade, daß unter den beigegebenen Lithographien sich kein Situationsplan der Lokalitäten befindet, der es anschaulich machte, wie nahe die ritterliche Feste und das bürgerliche Städtchen bei- und nebeneinander lagen. Stellvertreter des Kaisers zum Schutz der Burg und zur Handhabung seiner Gerechtsame war der Burggraf. Neben ihm und ihm untergeben wohn-

ten die Burgmänner (Castrenses) mit ihren Familien in ihren Häusern. Sie hatten das Recht, den Burggrafen aus ihrer Mitte zu wählen. Nachdem der Zweck der Burg als Reichsfestung zu dienen aufgehört hatte, verließen die Burgmänner allmählig ihren dortigen Sitz und zogen sich auf ihre Landgüter zurück, ohne darum auf ihre Burgmannschaft, die sich forterbte, zu verzichten. Die Reichsburg blieb bis zur Auflösung des h. römischen Reichs die Residenz des Burggrafen, der da einen kleinen Hofstaat führte. Neben der Burg hatte sich auf Reichsboden eine Ansiedelung von Handwerkern gebildet, aus welcher die Reichsstadt Friedberg erwuchs. Daß es an Reibungen und Fehden, Versöhnungen und Sorgen für gemeinschaftliche Beziehungen zwischen beiden Corporationen nicht fehlte, wie wir es in unserm Werkchen beschrieben finden, lag in der Natur der Sache. Friedberg ist jetzt ein unbedeutend zu Hessen-Darmstadt gehöriges Provinzialstädtchen. — Daß in Urkunden so häufig vorkommende „vinum honicum“ wird S. 33 mit Ungarnwein übersetzt. Ob das richtig ist? — S. 56. Die Bürger beabsichtigten die Thürme einer ihrer Kirchen als Festungswerke gegen die Burg einzurichten. (1410.) — S. 58. Neben der St. Michaels-Capelle befand sich das Weinhaus, der Kerner, carnarius genannt. — S. 140. Während eines Interdictes (1476) sollten die Geistlichen die Messe in der Gerrenkammer lesen. Hier heißt es in einer Note: die Gerrenkammer, auch Kerner genannt, sei das Weinhaus gewesen. — Wird wirklich irgend die Gerrenkammer (was mit Sakristei gleichbedeutend ist) der Kerner genannt? — S. 160. Ueber ehemals übliche Lustbarkeiten: „Rübengeben und Ueberreim“ genannt. Worin sie bestanden, wird nicht recht klar gemacht. — S. 334. Inschriften mehrerer Grabsteine aus den Kirchen Friedbergs. Die ältesten geben bloß Todesjahr und Tag des Verstorbenen an, z. B. Anno D. 1333 . . Marcii obiit Eyglo dictus Suarz. — S. 335 „In Friedberg befinden sich gegenwärtig noch vier alte Taufsteine, welche als Gegenstände mittelalterlicher Kunstarchäologie beachtenswerth sind und verdienen der Nachwelt aufbewahrt zu werden.“ Beiläufig sei es hier unsern kirchlichen Archäologen gesagt, daß für die Kunde alter Taufsteine schwerlich irgend eine so reiche Ausbeute zu machen ist, als in jener heiligen Gegend. Sie werden sich aber gefallen lassen müssen, ihre Schätze nicht nur in Kirchen, sondern auch in Viehställen, Kellern, Gärten und Wäldern zu suchen! — S. 336. (Vgl. 63.) Glocken und Glockeninschriften. Eine alte und merkwürdige scheint uns diese zu sein: Proditur † hiis † signis † latro † fur mors hostis et ignis. Auf einer Seite ein 6 Zoll hohes Omega mit Kreuz. Jene Umschrift in gothischen Majuskeln hat die sogen. Sturmglocke, ein altes kräftiges Werk mit herrlichem Klang. — In Kro. 7 d. 3. des Organs für das germanische Museum (S. 223) wird als Muthmaßung aufgestellt, Friedberg sei der Sitz der durch kaiserliches Edikt vom Jahre 1407 ins Leben gerufenen obersten Hochmeister der deutschen Judenschaft gewesen. In unserm Werkchen, obgleich es den Friedberger Juden (S. 307 ff.) einen eigenen Artikel widmet, verläutet darüber nichts. Dagegen macht

dasselbe, abweichend von dem, was man von dem Judenbade in Andernach hat behaupten wollen, es gewiß, daß das dortige wirklich von den Juden zu ihren gesetzlichen Abwaschungen benutzt worden ist. — Möge der Nestor der hessischen Geschichtsforscher noch manches Werk der Art zu Tage fördern! J. M.

De intestinis sub Ludovico pio ejusque filiis in Francorum regno certaminibus. Dissertatio historica, quam . . . defendit Joannes Heyer Coloniensis. Monasterii 1858. 47 große Octaseiten.

Wieder ein neuer erfreulicher Beweis, daß die ältern Geschichtsforscher im Rheinland um jungen Nachwuchs nicht besorgt zu sein brauchen. Dieses von dem jungen Herrn Verfasser seinem Lehrer Dr. Fr. Jakob Clemens gewidmete Werkchen bahnte ihm im ersten Monat v. J. den Weg zur Erlangung der Doctorwürde bei der Akademie zu Münster. Die Abhandlung zerfällt in zwei Abtheilungen. In der ersten werden die Meinungen von Otförer und Went widerlegt, von welchen der erste behauptete, die Kämpfe der Söhne Ludwigs des Frommen gegen ihren Vater und unter einander seien durch die Bestrebungen der verschiedenen zum großen fränkischen Reich verbundenen Völkerschaften, sich von einander zu trennen und eigene Staaten zu bilden, hervorgerufen worden. Der andere, Went, will in diesen Kämpfen nichts anderes als ein zähes Zusammenhalten des urväterlichen Princips, das väterliche Gut zwischen den Kindern in gleiche Theile zu theilen, erblicken. Unser Doktorandus widerlegt sie beide. Doch hören wir ihn selbst, wo er auf den beiden letzten Seiten seiner Schrift ihren Inhalt und seine Ansichten in Folgendem zusammenfaßt: „Vorab, denk ich, ist es nun erwiesen, daß jene unseligen Kämpfe keineswegs bezweckten, stammverwandten Völkerschaften eigene neue Reiche zu begründen. Darauf hab ich mich bemüht darzuthun, daß die, welche zu Lothars Brüdern standen, sich nicht von einem gewissen Sinne der Treue und Billigkeit oder von dem Bestreben, das bestehende Erbrecht festzuhalten, haben leiten lassen. Im zweiten Theile der Abhandlung (S. 25 ff.) wurde erwiesen, daß jene Kämpfe eher Kämpfe der Großen um ihre Macht, als der Könige um die Gränzen ihrer Reiche waren. Wir sehen, daß jene Kämpfe nicht bei den Königen, sondern bei ihren Großen ihre Anfänge hatten, daß von den Großen die Könige zu ihren Parteien gezogen wurden und daß immer die Großen es waren, welche den Streitigkeiten ein Ende setzten. Nichts Anderes haben die Großen durch jene Kämpfe beabsichtigt, als dem Staate ein solche Verfassung zu geben, wie sie sie ihren eigensüchtigen Bestrebungen am zuträglichsten glaubten. Dies war die Ursache, weshalb die Vornehmen (Optimates) unter den Franken der kaiserlichen Macht das Wort redeten: durch sie hofften sie über die anderen Völker die Oberhand zu behalten.“ Etwas Aehnliches behauptet der H. Verfasser von der Faction der Geistlichen. Sie hielten zum Kaiser, weil dieser die Einheit des Reichs repräsentirte, welche der Kirche günstiger war, als eine Menge verschiedener Staaten. „Aus dem-

selben Grunde wünschten die Anhänger von Lothars Brüdern, ihre Könige möchten die nämliche Macht haben wie dieser, dann hätten sie bei ihren Fürsten ebenso viel zu sagen, wie die fränkischen Großen beim Kaiser. Ueberhaupt aber gingen die meisten Großen nur darauf aus, ihre Lehen (Beneficia, honores) zu vermehren. Dies war bei ihnen so durchgreifend, daß die wenigsten an die Einheit des Reichs oder an das hergebrachte Erbrecht dachten, daß Treu und Eid den Meisten für Nichts galten und das Uebergehen von einem Herrn zum andern und Meineid zur Mode wurde. So kam durch jene Kämpfe das Nachtheilige des damaligen Lehnwesens an den Tag, welches es zu Wege brachte, daß, wenn nicht ein kräftiger Herrscher mit starker Hand seine habgüchtligen und unbändigen Großen niederhielt, diese kein Bedenken trugen, Treue und Gehorsam ihrem Privatinteresse nachzusehen. Hiermit hängen auch die späteren Wirren zusammen." Möge der H. Verfasser auch diesen einmal seine Studien widmen. J. M.

Das Heft XXVI der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande bringt eine Reihe interessanter Abhandlungen: 1. Alte Verschanzungen auf dem Hundsrücken und ihre Beziehungen nach Coblenz vom Ingenieurhauptmann von Cohaufen. 2. Die Karakaten als Bewohner der unteren Nahesegend von Phil. Jakob Heep. 3. Vitellius und der Marstempel zu Köln von Prof. Dr. Dünker. 4. Sergius Saporinus Justinus, ein Parfümeriewaarenhändler zu Köln, von W. Ch. von Florencourt. 5. Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie von Prof. J. Beder zu Frankfurt. 6. Alte und neue römische Inschriften (neue römische Inschrift von Remagen) von Prof. Dr. Braun. 7. Epigraphisches: römische Grabsteine bei Zählbach; die legio XII. Gemina am Oberrhein von Archivar Dr. C. L. Grotefend. 8. Zur Kritik der griech. und lat. Inschriften des Museums in Leyden von Dr. L. J. F. Janssen. 9. Inschriften aus Syrien von Prof. Dr. Osann in Gießen. 10. Die Broncestatue des jugendlichen Bacchus von Lüttingen von Prof. Dr. Fiedler. 11. Das Kapellchen des Mercurius und der Rosmerta bei Andernach von Oberl. Freudenberg. 12. Das Hochkreuz zwischen Bonn und Godesberg von Prof. Braun. 13. Zur Geschichte der thebaischen Region von Prof. J. Beder.

Von diesen Abhandlungen interessieren uns besonders No. 3, 4 und 12. In dem Aufsatz 3 widerlegt Dünker glücklich einen allgemein gangbaren Irrthum. Suetonius erzählt im Leben des Vitellius 8, dieser sei in Köln zur Abendzeit plötzlich von seinen Soldaten aus seinem cubiculum hervorgezogen, in seinem Hauskleide als Imperator begrüßt und durch die lebhaftesten Straßen getragen worden, das nackte Schwert des Julius Cäsar in der Hand haltend, welches gleich beim Anfange der Begrüßung einer aus dem delubrum des Mars genommen und ihm dargereicht hatte. Was dieses delubrum des Mars angeht, so ist man bisher der Ansicht gewesen, dasselbe habe unterhalb der sogenannten Markspforte gestanden, welche früher am Markplatz zwischen den Häusern 1 und 2

sich befand. Dünker widerlegt in seinem auch nach andern Richtungen lehrreichen Aufsatz die Gründe, worauf sich diese Ansicht stützt. Der erste Grund, welcher dem Namen entnommen ist, beseitigt er dadurch, daß er Stellen nachweist, woraus hervorgeht, daß das Thor in den ältesten Zeiten nicht porta Martis, sondern porta fori geheissen hat, wozu denn noch der heutige Name „Naatpoozen“ stimmt. Als zweiten Grund gibt man an, daß es Sitte der Christen gewesen, die Tempel des Mars in eine Kapelle des h. Michael umzuwandeln, dasselbe sei nun auch, sagt man, in Köln der Fall gewesen. Herr Dünker weist nun nach, daß dem Michael in Köln viele Kapellen geweiht gewesen und daß dieselben, weil der heilige Michael der Schützer der Stadtmauern gewesen, auf diesen angebracht gewesen wären. Dünker führt an: eine Kapelle des h. Michael auf der alten Stadtmauer bei Cäcilien, eine andere auf dem Thore bei Severin, ferner über dem Eingange der Halle von Gereon, auf dem Cunibertsthurme, auch wurde auf den Domthürmen eine Kapelle des h. Michael beabsichtigt. Alle diese Kapellen, schließt Dünker mit Recht, dürfen mit demselben Rechte darauf Anspruch machen, an der Stelle eines römischen Marstempels zu stehen.

Der vierte Aufsatz von W. Ch. von Florencourt stellt einen gewissen Haparonius Justinus als einen Parfümeriewaarenhändler zu Köln fest. In dem Museum zu Köln befindet sich ein Grabstein mit der Inschrift:

SEX· HAPARO
NIO· IVSTINO
NEGOTATO
RI SELLASIA
RIO FRATRES
FAC· CVR.

Dem Sergius Justinus, einem . . . händler, ließen seine Brüder diesen Stein setzen.

Die Forin sellasiarius, von sella gebildet, in der Bedeutung Sesselhändler, würde eine unnatürliche sein und der Analogie entbehren. Herr von Florencourt betritt daher den Weg der Conjectur und verwandelt in der einfachsten Weise das erste L in P, so daß ein seplasiarius, ein Parfümeriehändler, herauskommt. Als ich den Stein, welcher die Inschrift enthält, ansah, fand ich, daß der Buchstabe, an welchem Herr von Florencourt die Conjectur macht, ausgesprungen ist. Man ist am ehesten geneigt, darin ein L zu finden; will man ein L nicht darin finden, so wird man sich zur Annahme eines P entscheiden, welcher nichts entgegenstehen möchte.

In der 8. Abhandlung handelt Prof. Braun über das Hochkreuz zwischen Bonn und Godesberg. Man erzählt, zwei Ritter aus dem benachbarten Frieddorf hätten an dieser Stelle einen Zweikampf ausgefochten, in welchem einer gefallen sei, dem Ueberlebenden hätte Erzbischof Balram von Köln (1332—1349) die Buße auferlegt, zum Andenken an die blutige That dieses Kreuz zu errichten. Diese Deutung, welche des ur-

kundlichen Beleges entbehrt, macht Braun auf einem anderen Wege ganz wahrscheinlich. Er weist nämlich an einer glücklich zusammengebrachten Anzahl ganz ähnlicher Fälle nach, daß die Errichtung von Kreuzen, in dem Sinne, wie ihn die Sage hat, in der allgemeinen Sitte früherer Jahrhunderte lag.

Da wir nun einmal mit den Spuren der römischen Herrschaft in den Rheinlanden beschäftigt sind, so wollen wir diese Gelegenheit benutzen, um eines Matronensteines, in dessen Besiß ich jetzt bin, und einiger anderer römischer Alterthümer Erwähnung zu thun. Diese Alterthümer wurden von Herrn E. Deder, Pfarrer zu Kirchheim, den ich schon als einen strebsamen Forscher und Kenner der Landesgeschichte im zweiten Hefte unserer Annalen S. 266 bezeichnete, gesammelt. Wären in jeder Gegend Männer wie Herr Deder thätig, so würde manches werthvolle Denkmal vergangener Zeiten vom Untergange gerettet werden. Der Matronenstein ist von röthlichem Sandsteine und etwa einen Fuß hoch und $\frac{3}{4}$ Fuß breit; er wurde im Flamersheimer Walde, etwa eine Stunde von Kirchheim, einen Fuß tief unter der Erde beim Seßen von jungen Bäumen gefunden.

Die Inschrift ist folgende:

MATRONIS
IGRADON
IARVS MILES
LEG. I. M. P.

Der Name der Mütter ist leider vermischt, die legio prima Minerva lag bekanntlich in hiesiger Gegend. — Ferner fand Herr Deder eine schöne, vollständig erhaltene Urne von terra cotta, ein gut erhaltenes Thränenfläschchen.

In der Gegend lag auch die villa regia Flamersheim, welche durch einen Unfall Ludwigs des Deutschen noch besonders bekannt geworden ist. Der Abt Regino von Prüm erzählt uns das Unglück in seiner Chronik unter dem Jahre 820. Als Ludwig der Deutsche, aus den östlichen Ländern kommend, auf seiner Reise nach Aachen das Gebiet der Ripuarier betreten hatte, nahm er Herberge auf dem königlichen Gute Flamersheim und wie er dort, von einer großen Zahl von Begleitern umgeben, den Söller des Hauses bestieg, brachen plötzlich die Balken, die in Folge des hohen Alters durch Fäulniß morsch geworden waren; der Söller stürzte zusammen und unter seinen Trümmern wurde der König stark gequetscht, so daß zwei seiner Rippen aus ihrem Verbande sich lösteten, u. s. w. Herr Deder hat nun die Stelle entdeckt, wo diese villa regia gestanden hat. Zwischen Kirchheim und Hochenbroich ist eine Stelle, wo es bis auf den heutigen Tag auf dem „Biler“ (villa) heißt. Zu jeder Villa pflegt auch ein Thiergarten zu gehören, welcher den Namen brochlium, später Brohl, Brühl, führte. Auch bei unserer Villa fehlte das Brochlium nicht; ganz nahe bei der genannten Stelle findet sich eine Strecke Land, wo es noch heute auf dem Brohl heißt. Dazu kommt noch, daß die Gärten, welche an die genannte Stelle

nördlich anfließen, Kammerfeld hießen. Als Herr Deder an dieser Stelle graben ließ, fanden sich daselbst römische Alterthümer, auch römische und fränkische Mauerreste, so daß also auch hier wieder die fränkische Königsburg in den Trümmern eines römischen Palastes aufgebaut zu sein scheint. Auch führte an dieser Stelle eine Wasserleitung, welche wahrscheinlich die Weibher der kaiserlichen Villa speiste. Herr Deder schreibt mir darüber nachträglich Folgendes:

„Es steht nicht zu besorgen, daß man den Einwurf mache, die Stelle, wo die villa regia Flammersheim gestanden haben soll, sei nicht in Kirchheim, sondern in dem beinahe eine halbe Stunde davon entfernten Flammersheim zu suchen. Darauf ist zu erwidern, daß Flammersheim seine Lage verändert hat und im Anfange des Mittelalters sich bis an die Stelle ausdehnte, wo meiner Ueberzeugung nach die Villa gestanden hat, die in den Urkunden unter der Benennung „Hockenbure“ „Hodinbure“ (hohe Burg) vorkommt. So heißt es in dem bei Lacomblet, Archiv für Gesch. des Niederrheins Bd. II, erstes Heft pag. 49 abgedruckten Memorienbuche des Mariengradenstifts aus der 2ten Hälfte des 13. Jahrhunderts: „Vlammersheim & Hockinbure solvent &c. &c.“ Der Name Kirchheim existierte damals noch nicht; erst in der 2ten Hälfte des 15. Jahrhunderts kommt er in Urkunden vor und wird daher entstanden sein, daß, als die Gärten und Grundgüter der hohen Burg zerfallen wurden, sich bei der Kirche, die im Beringe der zur Burg gehörigen Gärten lag, Leute ansiedelten; diese neue Ansiedlung erhielt nun den Namen Kirchheim.

Die Stelle, wo die Villa gestanden hat, befindet sich in und bei Kirchheim nach Oberkastenholz zu und heißt noch immer „auf dem Wylter“ Hier hat ganz gewiß früher eine großartige römische Villa gestanden. Dieses beweisen die bedeutenden Mauerreste, die noch immer beim Nachgraben gefunden werden und offenbar römischen Ursprunges sind. Diese Stelle durchschneidet eine römische Wasserleitung, welche die Villa mit Wasser versorgte und dann nördlich weitergeführt, die zwischen Ober- und Niederkastenholz befindlichen Fischteiche speiste. Weil diese Wasserleitung, die vor zwei Jahren beim Biegeln entdeckt und zum Theil aufgedeckt wurde, voraussichtlich zerstört oder wieder zugedeckt werden wird, so lasse ich hier eine Beschreibung folgen.

Die Oeffnung des Kanals mißt im Lichten 13 rheinische Soll ins Gevierte, der Boden und die 12 Soll starken Seitenwände sind römisches Gussmauerwerk aus zerfallenen Grauwacken und Kalkmörtel. Der Boden und die Seitenwände sind mit einem aus Kalk und Ziegelmehl bestehenden Mörtel sorgfältig verputzt. Zur Deckung ist der Kanal mit schweren Kirchheimer Grauwacken und Mörtel dicht vermauert. Die ganze Wasserleitung, die 3 bis 4 Fuß unter dem Boden liegt, fand sich, so weit sie aufgedeckt wurde, in einem so guten Zustande, daß ich den Vorschlag machte, sie zu erhalten und wieder brauchbar zu machen, um das nur ein paar Minuten entfernte Oberkastenholz bei Feuerbrünsten u. mit Wasser versorgen zu können; aber ich konnte bei der Gemeinde damit

nicht durchdringen, ungeachtet ich überzeugt bin und es auch begreiflich zu machen suchte, daß diese so tief unter der Erde liegende dauerhafte Wasserleitung nur da, wo die Villa gestanden hat, verstopft sein könne, wo auch noch immer das köstlichste Wasser der ganzen Umgegend stark hervorprudelt. Oberhalb (südlich) der Villa ist die Wasserleitung noch nicht untersucht, auch ist es noch unbekannt, wo die Quellen sind, welche sie aufnimmt.

Die Mauerreste, die in so großer Ausdehnung gefunden werden, so wie die Wasserleitung bezeugen es, wie bedeutend diese Villa war, und es wird uns begreiflich, daß sie, als die Römer vertrieben waren, von den fränkischen Königen in Besitz genommen und ein königliches Kammergut, ein *Palatium regium* wurde. Dies wird auch bewiesen:

1. Durch die Namen „auf dem Wyler“ (Villa) und „Hodenbure“ (hohe Burg.) Der letztere Name hat sich bis jetzt noch erhalten in demjenigen Theile von Kirchheim, der Hodenbroch heißt, wo, als die Villa noch im Besitze der Merovingischen und Karolingischen Fürsten war, hofhörige Colonen mögen gewohnt haben; daher hier die Sage besteht: Hodenbroch sei der älteste Theil der Gemeinde. Ferner hat sich dieser Name erhalten in der Hodenburger Straße, d. i. der Weg, der von der Villa durch den Flammersheimer Wald nach der Eifel führt. Daß diese Straße sehr alt ist und schon den Römern gedient hat, zeigen einige Reste von römischen Ansiedlungen, die sich im Walde an derselben vorfinden. Es wurde mir noch vor ein paar Tagen eine römische Münze, deren Gepräge aber nicht mehr erkennbar war, sowie auch Pferdegeschirr von Eisen (ein sogenanntes Gebiß, an welchem die Sandaren befestigt werden,) vorgezeigt, welches etwa eine Stunde von hier an genannter Straße beim Ausbrechen antiken Mauerwerks gefunden wurde.

2. Nach Vorschrift eines *capitulare de villis* soll bei jeder villa regia ein Broglium (Brühl, Brück) sein. Auch dieses trifft hier ein; denn südlich von der Stelle, wo die Villa gestanden hat, heißt noch immer ein Theil des Pfarrgartens und ein daran stoßendes Ackerfeld „der Brühl.“

3. Die hiesigen Junggesellen besitzen ganz in der Nähe der Villa als Eigenthum ein kleines Gärtchen, die „Hohnshede“ genannt. Hier wird seit undenklichen Zeiten jedes Jahr am Kirchmontage das Hohnsheden-Protokoll vorgelesen, worin in einer spakhaften Weise der Tribut verzeichnet ist, den alle benachbarten Länder und Städte hierher abzuliefern haben. Diese Ueberlieferung kann doch nur darin ihren historischen Grund haben, daß hier mächtige Könige und Kaiser z. B. Karl der Große gehaust haben, denen diese Länder und Städte tributpflichtig waren.

4. Derjenige Theil von Kirchheim, der dem Wyler (Villa) nordöstlich nach Flammersheim zu gegenüberliegt, heißt noch immer das „Kammerfeld“ und diesen Namen hat es auch jetzt noch, obschon dieses Kammerfeld mit Häusern bebaut und in Gärten verwandelt ist.

Mit der Villa hing früher Flammersheim zusammen, nur das Kammerfeld lag zwischen beiden. Dieses wird bewiesen durch die vielen

Mauerreste, die in der Flammersheimer und Kirchheimer Feldflur zwischen der Straße von Flammersheim nach Münstereifel und dem Flambache gefunden werden und römischen, theils fränkischen Ursprungs sind. Auch ein von den Franken gemauerter aber verschütteter Brunnen wurde hier aufgedeckt, in dem sich nebst andern Geräthschaften ein fränkischer Schuh befand, der, wenn ich nicht irre, ins Museum nach Bonn gekommen ist. Außerdem befanden sich in und um den Brunnen und selbst im rohen Mauerwerk eine große Menge antiker Dachziegel, runde Biegel, deren sich die Römer bei ihren Aufheizungs-Apparaten bedienten, Scherben von römischen Urnen aus terra cotta, terra sigillata &c. &c.

Im gegenwärtigen Flammersheim finden sich die antiken Mauerreste weniger oder gar nicht; wohl aber wurde dort vor einigen Jahren hinter den Gärten der Vikarie und Apotheke eine römische Begräbnisstätte gefunden. Dadurch wird doch so ziemlich bewiesen, daß die Römer hier nicht gewohnt haben, weil diese ihre Todten nicht in den Ort selbst, sondern in einiger Entfernung von demselben beerdigten. Schließlich noch die Bemerkung, daß der von Niederlasterholz nach dem Walde führende Weg, welcher die Grenze zwischen der Kirchheimer und Flammersheimer Feldflur bildet, den Namen „Hallegasse“ führt und Spuren trägt, daß an beiden Seiten desselben Gebäulichkeiten gestanden haben. Da wo der von Flammersheim nach Münstereifel führende Weg die Hallegasse durchschneidet, stand im östlichen Winkel bis zur französischen Revolution der Galgen, auch sind hier die Hegen verbrannt worden. Rührt der Name „Hallegasse“ vielleicht daher, daß hier auch der Ort war, wo die Gerichtssitzungen gehalten wurden? Im hohen Alterthume wurde der zur Gerichtssitzung bestimmte Ort durch dünne Haselstäbe abgesteckt und, wenn ich nicht irre, im ripuarischen Gesez Hasla oder Hala genannt, doch ich kann mir darüber keine Gewißheit verschaffen, weil ich dieses Gesez nicht zur Hand habe.“

Herr Pastor Deder hat ferner ein Convolut Hegenprozesse vom Untergange gerettet. Hegenprozesse bleiben immer höchst wichtige verwahrenswerthe Dokumente, weil sie ein warnendes Zeugniß ablegen, bis zu welcher haarsträubenden Höhe der Bahnwitz menschliches Elend steigern kann. Die Hegenprozesse spielen zu Kirchheim, Flammersheim, also in der Nähe von Rheinbach, einem Orte, welcher durch seine Hegenprozesse berühmt ist. Schade, daß der Folioband, in welchem die Hegenprozesse enthalten waren, schon größtentheils zerrissen war, als Herr Deder denselben entdeckte. Derselbe bemerkte während der Christenlehre auf dem Umschlage eines Katechismus eine ältere Schrift. Als er nach beendigter Christenlehre sich das Buch geben ließ und sah, daß das Blatt ein Stück eines Hegenprozesses enthielt, stellte er an den Knaben, dem der Katechismus gehörte, Fragen und erfuhr, daß von solchem Papier noch mehr vorhanden wäre. Es fand sich auf dem Speicher ein Folioband, aus welchem die Hausleute, jenachdem sie Papier brauchten, Blätter herausrissen. Der Folioband hätte uns gewiß den fürchterlichen Sammer aufgerollt, welcher in den finsternen Betten der Hegenverfolgungen über jene Gegend gekommen ist. Erhalten

sind noch 54 Blätter, welche mehrere ausführliche äußerst interessante Hegenprozeße enthalten, welche im Jahre 1629 spielen. Die erste Prozedur ist gegen Elß Missler gerichtet; aus dieser Prozedur geht hervor, daß Bretchen Segschneider aus Castenholz schon früher als Hege verbrannt worden war. Die Hegtänze fanden Statt in der Nähe des Klosters Schweinheim; Elß Missler gibt circa 15 Personen an, welche auf den Hegtänzen zugegen gewesen wären; daß auch diese alle sind hingerichtet worden, wird demjenigen nicht schwer zu glauben, welcher weiß, wie die Rettung fast unmöglich war, wenn Jemand einmal als Hege angegeben war und ins peinliche Verhör genommen wurde. Elß Missler wurde am 1. Okt. 1629 hingerichtet. — Die zweite Prozedur war gerichtet gegen Großhans Behl und Kohledten Truidchen (Elbilla Großhans und Trautchen, des Kuhhirten Frau) u. s. w. Ich behalte mir vor, in einem der nächsten Hefte Einiges aus diesen interessanten Hegenprozeßen mitzutheilen.

In Köln sind jetzt an verschiedenen Stellen in Folge der umfassenden Bauten römische Alterthümer ans Licht gezogen worden: 1) Auf der Bach neben der Wohnung des Schreinermeisters Kühne Rothgerberbach No. 3, ein Lämpchen, eine Schüssel. 2) Auf der Richmodstraße, neben dem Hause des Advokaten Fay Krüge, Gefäße u. 3) In der Norbertstraße in der Nähe der Gereonskirche Gefäße, römische still u., der Fund befindet sich augenblicklich auf dem Rathhause im Archivlokale. 4) Vor der Stadt zwischen dem Gereons- und Sigelsteinsthore ein Stein mit der Inschrift I. O. M., ein Fragment eines Steines, worauf sich Theile einer bekleideten Figur mit feiner Gewandung befinden.

G. Ederß.

Quellen der westphälischen Geschichte. Herausgegeben von Joh. Guith. Seiberß. Ersten Bandes zweites Heft. Arnberg 1857. 320 Seiten.

Auch die Alten bleiben hinter den Jungen nicht zurück. Viele unter ihnen, (hier sei der Herr Verfasser des angeführten Werks zuerst genannt) haben noch keine Lust, sich vom Schauplatz ihrer Thätigkeit zurückzuziehen. Dem in unserm 5. Vereinshefte S. XII. angezeigten ersten Hefte der westphälischen Geschichtsquellen folgte rasch im selbigen Jahre noch das zweite. Bei dieser Gelegenheit sei ein sinnstörender Druckfehler in unserer Recension (S. XIII) zur Anzeige gebracht. Statt Weinb. lese man: Weichen. Graf Engelbert ließ sich durch eine ausbedungene Summe (8000 Gulden im Ganzen) zum Weichen bewegen d. h. daß er die angegebenen Orte nicht mit Brand und Raub heimsuchte. Es sollte davon uns eine Erklärung des Wortes „Wincope“ (Weinkauf) versucht werden, welches eigentlich Wie-cope lauten muß und ein erkaufte Weichen bedeutet, wie aus der citirten Stelle hervorgeht. — Das zweite Heftchen des Seiberßschen Quellenwerks enthält: 1.) Jacob de Susato alias de Sweve, Chronicon Episcoporum Colon. bis zum Jahre 1420. 2.) Desselben Chronologia comitum de Marca bis 1390. 3) Geschichte der Stadt Müden von Christoff Brandis, Bürgermeister zu Müden

und Erbsälzer zu Werle bis 1650 und 4.) Historische Beschreibung der Stadt und Grafschaft Dortmund von Dethmar Mähler und Cornelius Meewe bis 1616. Letzterer ist noch nicht vollständig mitgetheilt und soll der Schluß im nächsten Hefte folgen. Von den Werken des Dominikaners Jakob von Soest aus der Familie von Sweve, eines gelehrten und einflussreichen Mannes († 1440), welchen Harzheim in seiner Bibl. Colon. namhaft macht, ist keins gedruckt und nur wenigstens noch vorhanden. „Die Bibliothek des Dominikanerklosters in Soest, wo sie sich befanden, ist verkauft und die alten Manuscripte von Jakobus sind wahrscheinlich sämmtlich als veraltete Charten verjetzt. Nur ein Volumen hat sich erhalten und befindet sich jetzt auf der Soester Stadtbibliothek.“ Es enthält die 1 u. 2 angegebenen Werke, außerdem noch eine *Chronologia comitatus Hollandiae*, ein *Chronicon Archiep. Colon.* *Frederici de Saarwerde* und eine mit Dagobert I. aufhörende *Historia de origine regni Francorum*. Die Kölner Bischofschronik des Jakob von Soest ist ein nicht zu übersehender Beitrag zu unserer Landesgeschichte, obgleich sie an den den Chroniken gemeinsamen Fehlern leidet, unter andern dem der unrichtigen Schreibart der Ortsnamen, z. B. S. 191 Heubach statt Heimach (Hengebach), S. 204, Tempenich statt Kempen. S. 181 werden wir mit einer merkwürdigen Weise, geschichtliche Daten der Nachwelt zu erhalten, wie sie noch zu unserer Chronisten Zeit üblich war, bekannt gemacht. Nachdem Erzbischof Reinald in Italien (1164) gestorben war, schrieb Kaiser Friedrich I., um seinen Kanzler Philipp von Heinsberg als Nachfolger des Hingeshiedenen durchzubringen, an Heinrich von Alpen und Heinrich von Wolmestien und an die Dienstleute und Lehntreuer der Kölner Kirche einen seinen Schilling sehr empfehlenden Brief, von welchem unser Chronist meldet: *quae quidem literae memoria dignae usque hodie apud nonnullos studiosos in scriptis reseruantur*. Unter „studiosos“ scheinen nicht Geschichtsforscher, sondern Studenten verstanden werden zu müssen, denen derartige Briefe zur Übung in die Hände gegeben wurden, (in der Art, wie vor 50 Jahren noch die Schulmeister ihren Kindern das Lesen alter Schriften aus Originalurkunden einübten), wobei dann die Lehrer zugleich beabsichtigt haben mögen, hierdurch merkwürdige Ereignisse in Erinnerung zu halten. — S. 213 wird berichtet, daß zu der Faktion, welche am 19. April 1414 nach dem Tode des Erzb. Friedrich von Saarwerden just vor der rechtmäßigen Wahl Theodorichs von Rörz dem Paderborner Bischof ihre Stimme gab, auch ein Dechant von Mariagraden in Köln mit Namen Johann Quintge gehörte. Hierdurch ist das Verzeichniß jener geistlichen Würdenträger S. 187. „Das Dortmunder Archidiaconat“ zu ergänzen. Oder waren der im J. 1416 urkundlich vorkommende Johann Schoenebeck eine und dieselbe Person? — Den bei Wilhelms Wahl thätigen Domherrn Johann v. Someren (so nach Jak. v. Soest) nennt Koelhof's Kölner Chronik S. CCXC & richtiger von Sombref. Hingegen heißt hier unser Joh. Quintge Joh. Adventin, ohne dessen Stand und Würde zu bezeichnen. Er scheint gegen Dietrich von Rörz eine Hauptrolle gespielt zu haben. In der Bischofs-

Chronik von Ederß IV. S. 235 unserer Annalen werden keine mitwirkenden Personen namhaft gemacht. — Die Soester Chronik schließt mit der bekannten Nachricht über die Wohlfeilheit der Lebensmittel im Jahre 1420 und die darauf folgende Pest. 2) Die Chronologie, eigentlich eine Stammtafel der Grafen von der Mark füllt nur vier Blattseiten und stimmt mit den zuverlässigen Ergebnissen der spätern Forschungen nicht überein. 3) Das Brandis'sche Werk ergeht sich über Gründung, Verfassung und Privilegien der Stadt Rügen, ihre Kirchen und die zu Altenrügen und Miste, die Kriegsleiden und sonstigen Unfälle des Ortes und die dort ansässigen edlen Geschlechter. 4) Ueber die Dortmunder Chronik nächstens.

S. M.

Statutarrecht und Rechtsalterthümer der freien Reichsstadt Dortmund, von A. Föhne, mit einer lith. Ansicht der Stadt v. J. 1600. Köln und Bonn 1855. Dritter Band des Werkes: Die Grafschaft und freie Reichsstadt Dortmund. — 288 Klein-Oktavseiten.

Als Quellenwerk schließt sich diese Schrift der vorigen würdig an. Die Rechtsalterthümer Dortmunds werden in demselben nicht wissenschaftlich bearbeitet, wenn die Einleitung von 16 Blattseiten nicht als wissenschaftliche Bearbeitung gelten soll. Dagegen gibt das Werk wörtlich mehrere schätzbare auf die Verfassung und Rechtsgeschichte Dortmunds bezügliche Dokumente vom Jahre 1275 bis 1800. Auch wird S. 255 ff. ein Behmgerichtlicher Prozeß (1451—1456) unter der Linde zu D. mitgetheilt. Den Gebrauch des Werkchens erleichtern ausführliche Sach- und Personenregister. Die Stadt in den Ostseeländern, welcher das Dortmunder Stadtrecht (1275) gegeben wurde, ist aber nicht, wie der Herr Verfasser angiebt, Dorpat (in Liefland), sondern Memel in Ostpreußen. (Vgl. Dortm. Archidiaconat. S. 76.) Im Organ für das germanische Museum wurde vor Kurzem die Frage aufgeworfen, ob auch noch anderswo, als dort angegeben, das Steintragen üblich gewesen sei. S. 24 gibt unsere Föhne'sche Schrift hierauf Antwort. Im Dortmunder Stadtrechte heißt es nämlich: „Wenn zwei Weiber mit einander zanken, so daß sie es zu Schlägen kommen lassen oder zu Worten, die man verlorne Wort nennt, so sollen sie zwei aneinander gekettete Steine tragen, die zusammen einen Centner wiegen, und zwar über die offene Straße, die der Länge nach durch die Stadt führt. Die eine soll zuerst die Steine tragen vom Ostern- zum Westerntor und die andere soll sie antreiben (stimulabit) mit einem zugespitzten in einem Stabe befestigten Eisen. Beide sollen in ihren Hemden (camisiis) einhergehen. Darauf nimmt die andere die Steine auf ihre Schultern und trägt sie zurück zur Osternspforte und die andere treibt sie an.“ — In dem Weisthum über die Ortschaften, welche nach Dortmund zu Gericht geladen werden konnten (1343. S. 27), wird auch Dinslaken genannt. Es ist dies auffallend, weil Dinslaken in kirchlicher Hinsicht zum fränkischen (rheinischen) Antheil des Kölner Bisthums gehörte. Die übrigen in jenem Weisthum

genannten Orte liegen alle unstreitig auf sächsischer Erde, und die Angabe kann bei der Construirung der Grenzen des Vorortuariergaues brauchbar sein. 3. M.

Die preussischen Staatsarchive . . . vom geh. Archivsekretär am Königl. geh. Staatsarchiv Dr. Gollmert. Separat-Abdruck aus dem Archiv für Landeskunde der Pr. Monarchie. B. IV. Berlin 1857. 51 Quartseiten.

Von einem Werke, welches dem auf geschichtlichem Boden Arbeitenden Quellen zum unmittelbaren Genuß bietet, wenden wir uns zu einem anderen, das anzeigt, wo deren zu finden sind. Der Name des H. Verf. ist nicht, wie irrig durch einen Druckfehler S. XXXIV unseres vorigen Annalenheftes angegeben wurde, „Gollmert“ sondern „Gollmert.“ Wir wollen dasjenige herausheben, was auf das Archivwesen unserer Rheinlande Bezug hat. Ueber die ehemaligen Zustände der Archive in unserer Provinz wird nichts gemeldet. Dagegen beginnen die Nachrichten über jenen Verwaltungszweig im Stammland (Brandenburg) mit dem Jahre 1437. (S. 3.) — „Im Staatsarchiv sind alle Provinzen des Reichs durch besondere Abtheilungen vertreten, ganz besonders die schon vor 1806 zur Monarchie gehörigen Landestheile, wozu auch Cleve und die Grafschaft Mark gehören.“ S. 10. — „Für die Geschichte verschiedener jetzt der Pr. Monarchie angehöriger Länder und Orte sind mannigfaltige Materialien in Abtheilungen vorhanden, die zur Zeit ihrer Entstehung principiell auswärtige Sachen umfaßten, so besonders für verschiedene Bestandtheile der westlichen Provinzen. Auch gehören hierher die zahlreichen Urkunden deutscher Kaiser und Könige, welche, wiewohl sie dereinst aus den Provinzial-Archiven in das geheime Staatsarchiv übergegangen, dennoch bei der Zurückerstattung der denselben entnommenen Documente wegen ihrer Bedeutung für allgemeine deutsche Geschichte hieselbst verblieben sind. Dieselben bilden eine Reihe von seltener Vollständigkeit: außer Conrad IV. und einigen Regentönigen sind alle deutsche Kaiser und Könige von Karl dem Großen an darin vertreten.“ — Ueber jene Zurückerstattung heißt es S. 7: „Eine in den zwanziger Jahren aus den Provinzen zusammengelesene Masse mittelalterlicher für besonders merkwürdig erachteter Urkunden, welche bis vor Kurzem die sogenannte diplomatische Sammlung des geh. Staatsarchivs bildete, ist wieder aufgelöst und die Rückgabe derselben an die bezüglichen Provinz-Archive angeordnet und für Düsseldorf, Coblenz, Münster und Stettin auch schon in den beiden lezt verfloßenen Jahren effectuirt worden.“ — (Vgl. S. 41.) — Die beiden rheinischen Provinzialarchive zu Coblenz und Düsseldorf besitzen neben Urkunden und Akten noch mannigfache andere Literalien von geschichtlichem Interesse, auch zahlreiche zum Theil sehr schöne und werthvolle Copiarlen (in Coblenz sind deren über 160 vorhanden, in Düsseldorf gegen 350.) — In dem Archiv zu Coblenz bilden den umfassendsten Bestandtheil die auf das Erzstift und Kurfürstenthum Trier und auf die darin belegenen ehemaligen Stifter und Klöster

— etwa 100 an der Zahl — bezughabenden Archivalien. Neben dem eigentlich erzbischöflichen Archiv (mit etwa 2500 Original-Urkunden) sind besonders hervorzuheben: die Urkunden der gefürsteten Abtei Prüm (etwa 1000), der Benediktiner-Abtei St. Matthias zu Trier (etwa 1100 große vorzüglich schöne Urkunden). Auch für viele einzelne Städte, wie: Andernach, Coblenz, Berncastel, Boppard, Cochem u. s. w., so wie für manche Familien finden sich kleine, ihnen besonders gewidmete Archivtheile. Von geringerem Belang sind die auf einzelne Distrikte der Erzdiözese Mainz und Köln bezüglichen Archivalien. Von weltlichen Gebieten finden ihre mehr oder minder reiche Vertretung: die Grafschaft Sponheim (4000 Urkunden), die Grafschaften Saarbrücken, Sayn, Altenkirchen (für welche eine sehr bedeutende Vervollständigung aus den noch im Gewahrsam der herzoglich Nassauischen Regierung befindlichen Urkunden und Acten demnächst zu gewärtigen ist), Manderscheid, Birnenburg, die Herrschaft Nachstuhl, die niederrheinische Reichsritterschaft. Für die einzelnen Orte des Reg.-Bezirks Coblenz sind Grund- und Lagerbücher vorhanden, die etwa 500 Folianten füllen. Unter den die Urkunden füllenden Copiarien bilden eine besonders merkwürdige Sammlung, wie sie sich wohl in keinem anderen Preussischen Archiv wiederfinden dürfte, die officiellen kurtrierischen Diplomataren, 57 an der Zahl. Angelegt auf Anordnung des Erzbischofs Balduin († 1354), Bruders des Kaisers Heinrich VII., reicht diese Sammlung von da in ununterbrochener Reihe bis zur Auflösung des Kurfürstenthums — das Jahr 1802 — herab. Das Düsseldorfer Archiv begreift von größeren Landesarchiven das Kurfürstlich Kölnische (gegen 4000 Org.-Urk.), das Jülich-bergische und Clevisch-märkische, letzteres (welches durch Plünderung im J. 1794 viel eingebüßt hat), auch in die Geschichte der Provinz Westfalen eingreifend. Zu den kleineren Landesarchiven gehören die der Stifter: Essen, Werden, Stablo und Malmedy und der Grafschaft Mörs. Daran reihen sich die sehr zahlreichen Stifter und Klöster (aus der Stadt Köln allein einige und 50, aus Aachen 16), Archivalien der im Archivbezirk gelegenen gewesenen Johanniter- und Deutsch-Ordenscommenden (letzte mit mehr als 2000 Urk.). Auch das niederrheinisch-westfälische Kreisarchiv hat hier seine Ruhestätte gefunden.* —

Man sieht, wenn auch an Archivalien viel verloren ist, es bleibt noch unermesslich viel zu benutzen.

J. M.

Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden und den Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Westfalen, nach archivariischen und anderen authentischen Quellen gesammelt und bearbeitet von Frhrn. F. C. v. Mering, Doctor der Philosophie, Inhaber der goldenen Medaille-für Wissenschaft, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Patronatsheeren der Kirche zu Kreuzberg. XI. Heft mit der Abbildung der ehem. Abtei Düsseldorf und dem Generalregister über alle 11 Hefte. Köln 1858. 136 Oct.-Seiten.

Auch der ehrenwerthe H. Verf. dieses Sammelwerks fährt, wiewohl schon zu hohen Jahren vorgerückt, fort mit jugendlicher Rüstigkeit im historischen Fache zu arbeiten. Was auf dem Titel: Generalverzeichnis über die bisher herausgegebenen elf Hefte genannt wird, ist nur ein einfaches Inhaltsverzeichnis. Da das Werk nicht systematisch geordnet ist, wird ihm, wenn es einmal vollendet sein wird, ein ausführliches Namen- und Sachregister unentbehrlich sein. Das vorliegende Heft, welches einem anderen weitbekannten Veteran der vaterländischen Geschichtsforschung, Hrn. Professor Kreuser gewidmet ist, liefert wie die vorigen theils eigene Elaborate des Verfassers, theils Urkunden und andere Originalnotizen. Zu den ersten gehören die Aufsätze über Kloster Düsselthal, eine neuere Schöpfung aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, über Gimborn, Neustadt und Summersbach, das Gut Moirsbruch und die Gezelinkapelle bei Schlebusch, den Ritteritz Lülldorf und das Dorf Monheim (von S. 1 bis 25), über das Kirchdorf Wuir, Püpfeld in der Eifel, den Ritteritz Sülz bei Porz (85 bis 92) und genealogische Notizen über die von Grüter zu Altdorf. — Die textuell wiedergegebenen Urkunden, in welche sich leider gar zu viele Druckfehler, die besonders bei den Eigennamen nicht zu dulden sind, eingeschlichen haben, beziehen sich zum größten Theile (S. 25 — 56 und 74 ff.) auf die Familie von Pallant und ihre Gerechtsame zu Vinnich, Breidenbent, Frechen, Boslar, Bachem u. s. w., dann auf die von Merode und Freng (S. 60 ff.). Dankenswerth besonders ist, daß verschiedene Weisthümer mitgetheilt werden: das von Stommelen (S. 81), die von Efferen (S. 113, vgl. 117), von Engelsdorf (S. 38) und von Dahlen (S. 41). — Urkunde vom J. 1480 über die Schenkung des Gutes Düsselbeck an die Pfarrkirche zu Elbersfeld, S. 92. — Urk. vom J. 1651 über Belehnung des Joh. Bern. von Bongard mit Passendorf und Glesch, S. 110. — Godart von Glodorp, welcher mit der Hälfte der Herrschaft Elmpt belehnt war, empfängt Dalembroich zu Lehn, 1464 (S. 72). — Auszüge (1288—1548) aus einer im J. 1571 in Köln gedruckten und bald darauf confiscirten Chronik, S. 96 ff. — Urk. vom J. 1438 über eine Eühne (compositio) wegen eines Todtschlags, S. 79. Die Sache spielt in der Gegend von Düren. Eben so merkwürdig für die Rechts- und Sittengeschichte ist die vorhergehende Urkunde, woraus erhellt, daß noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1758) im Jülich'schen, aber nur beim Unermögen die gesetliche Brüchtenstrafe zu erlegen, öffentliche Kirchenbuße Statt fand. Ein Mädchen hatte mit ihrem Oheim Blutthande getrieben. Die Gefallene wurde drei Sonntage nacheinander, während des öffentlichen Gottesdienstes, einen Strohfranz auf dem Kopfe und eine brennende Kerze in den Händen, ausgestellt. — Eine Stelle S. 88 nöthigt uns die Bitte ab, es wolle dem H. Verf. gefallen, über das Kölner Burdecanat ein Weiteres mitzutheilen. Der Kölner Bur-decaus war ein Pfarrer, der im Namen des Dompropstes die archidiaconale Gerichtsbarkeit bei den Layensenden in den einzelnen Pfarreien der Stadt Köln ausübte. Wir glauben nicht, daß sein Amt mit den Bürgerichten zu schaffen hatte. — Den Schluß des Werkes macht ein Bericht über den Verlust des Lan-

desarchivs zu Düsseldorf bei der Belagerung der Stadt im J. 1758. Bei den Urkunden und archivalischen Notizen ist es sehr zu bedauern, daß ihre Quellen nicht angegeben werden.

J. M.

Das Burghaus und das ehemalige Kloster zu Namedy. Ein Beitrag zur Spezialgeschichte der Rheinlande, von Dr. Jul. Wegeler.

Dr. Wegeler hat die richtige Bahn eingeschlagen, auf der allein es möglich ist, eine wahrheitsgetreue Darstellung der rhein. Provinzialgeschichte zu ermöglichen. Spezialmonographien müssen die Bausteine liefern, aus denen dereinst der ganze Bau der rhein. Geschichte sich gestalten kann. Wegeler hat sich schon durch verschiedene Monographien auf dem Gebiete der Burgen- und Klöstergeschichte als einen eifrigen und sorgfältigen Forscher bewährt und die gerechtesten Ansprüche auf den Dank jedes Geschichtsfreundes erworben. Seinen früheren Arbeiten reiht sich das Büchlein über Namedy in würdiger Weise an. Für die rhein. Adelsgeschichte hat die hier gelieferte sorgfältige Untersuchung über das Geschlecht der Huzimann von Namedy besonderes Interesse. An die Geschlechtsgeschichte reiht sich die Beschreibung und Geschichte der Burg und des Klosters von Namedy. Eine sehr willkommene Zugabe bilden die zehn beigedruckten Urkunden. Wir können nur wünschen, daß Herr Wegeler recht rüstig und fleißig in der begonnenen Weise fortarbeiten möge; wir werden dann seiner Feder noch manchen schätzenswerthen Beitrag zur rheinischen Geschichte zu verdanken haben.

Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. Herausgegeben von Dr. Th. Jos. Lacomblet. Viertes und letzter Band. Düsseldorf 1858.

Mit der zweiten Hälfte des vierten Bandes des niederrheinischen Urkundenbuches ist ein Werk vollendet, welches auf dem Gebiete der rheinischen wie deutschen Geschichte wirklich Epoche macht. Durch dieses Werk hat Lacomblet den verschwommenen, dunkeln und meist völlig unrichtigen Auffassungen der früheren rheinischen Ereignisse und Zustände ihr Ziel gesetzt und von manchen wichtigen auf rheinischem Boden wurzelnden allgemeinen deutschen Verhältnissen hat er den Schleier hinweggezogen und dieselben in ihr rechtes Licht gestellt. Die Einleitung über die kirchlichen Zustände in der Erzdiocese Köln während des 13. Jahrhunderts, so wie die genealogische Uebersicht der Grafen und Fürsten am Niederrhein während des 13., 14., 15. und 16. Jahrhunderts legen die Grundlage, auf welcher das Verständniß der Urkunden erwächst. Diese Urkunden, 3400 an der Zahl, bilden ein corpus historicum, welches bei keiner Arbeit über die früheren rheinischen Staatsverhältnisse, Rechtszustände und kirchlichen Einrichtungen, über die rheinischen Fürsten, Dynasten, Grafen und Ritter, so wie über einzelne kulturhistorische Beziehungen des niederrheinischen Volkes entbehrt werden kann. Was bis dahin zu wissenschaftlichen

Zwecken in Dissertationen und einzelnen diplomatischen Arbeiten oder zu praktischem Nutzen bei Prozessen und Rechtsfragen aus dem Urkundenschatz der niederrheinischen Territorien veröffentlicht worden, war höchst unzuverlässig und unvollständig. Alle Bemühungen, die niederrheinische Vorzeit auf urkundlichem Wege aufzuhellen, hatten nur geringe Bruchstücke, ohne Abschluß in sich und ohne Verbindung untereinander, zu Tage gefördert. Bereits im 17. Jahrhundert hatten sich am Niederrhein zwei Männer gefunden, die begünstigt durch ihre amtliche Stellung und aus reiner Liebe zur Sache die Bildung einer umfassenden Quellsammlung unternommen; allein beide, der Kölner Generalvicar Johann Gelenius und der Düsseldorfer Archivar Johann Gottfried von Redinghoven, ließen das Gebäude, wozu sie den Grund gelegt, unausgeführt. Die Sammlung des erstern ward das Erbe seines Bruders Regidius, welcher sie beträchtlich mit Urkunden, Chroniken, geschichtlichen Berichten und Aufzeichnungen aller Art bis zur Zahl von dreißig Folianten vermehrte. Als Manuscript ist diese Sammlung später durch Kauf in den Besitz der Stadt Köln gekommen. Die aus Urkunden, Chroniken, Collectaneen und Aufsätzen aller Art vereinigten Materialien Redinghoven's bildeten eine Reihe von 78 Folianten, welche der Kurfürst Karl Theodor für die Akademie zu Mannheim von Redinghoven's Erben erwerben ließ. Zu Mannheim fand sich bald ein Mitglied der Akademie, Joh. Jakob Kremer, und nach dessen Tode Andreas von Lamey, welche aus den genannten Materialien die bekannten „akademischen Beiträge zur Römisch- und Rergischen Geschichte“ zusammenstellten. Lange vor Kremer hatte J. C. Dithmar, Professor der Geschichte zu Frankfurt an der Oder, den Plan gefaßt, eine zweite Ausgabe der Annalen von Teschenmacher mit einem codex diplom. für Cleve-Mark drucken zu lassen. Er erwirkte 1714 ein Hofesschreiben, wodurch die Regierung zu Cleve angewiesen wurde, dem Dithmar aus den Clever Documenten durch den Archivar Bortmann Nachrichten mittheilen zu lassen, auch den Städten in Cleve-Mark ein Aehnliches in Betreff ihrer Privilegien zu befehlen. Als man sich säumig zeigte, erfolgte ein dringender Hofessbefehl; dieser drückte weiter auf die Stadtvorstände und diese sowohl wie der Clever Archivar sammelten und übersandten nun, was sich an ältern Schriften in ihren Archiven auffinden ließ.

Der aus solchen Abschriften erwachsene codex bekundet es klar, daß die Städte Recht hatten, wenn sie erklärten, „daß kein Schreiber zu finden, welcher die alten Schriften zu lesen geschickt sei.“ Von den kölnischen Urkunden wurde eine nicht unerhebliche Anzahl durch einen Zufall zur Oeffentlichkeit gefördert. Unter dem Erzbischof Max Heinrich hatte sich der alte Streit wegen der hoheitlichen Rechte des geistlichen Fürsten über die Stadt Köln erneuert. Hierdurch wurden gegenseitige Rechtsausführungen veranlaßt, welche Seitens des Erzbischofs durch die 1657 erschienene Apologia mit ihren 134 Anlagen vertheidigt und zuletzt durch Bossart's bekanntere securis, worin die Anlagen der Apologia wiederholt und auf 175 vermehrt werden, erschöpfend dargethan werden sollten. Diese Anlagen bestehen großen Theils aus sehr werthvollen Urkunden. Allein nicht

blos Mangel an diplomatischer Genauigkeit, sondern selbst absichtliche Verfälschung macht diese Abdrücke fast ganz unbrauchbar.

Außer diesen dem niederrheinischen Gebiete eigens gewidmeten diplomatischen Werken gibt es eine Menge, welche einzelne auf diese Gegend bezügliche Urkunden beiläufig aufgenommen. Es sind dies die Werke von Martene und Durand, Bondau, Spaen, Schaten und Rindlinger, Tolner, Günther, Quiz, Seiberz, Winterim und Mooren, dann die Zeitschriften von Ledebur, Höfer, Troß u. s. w.

Der Forscher auf dem Gebiete der rheinischen Geschichte ist seit dem Erscheinen des Urkundenwerkes von Lacomblet nicht weiter genöthigt, sich bei seinen Arbeiten und Untersuchungen das erforderliche Material mühsam aus all diesen Werken zusammenzusuchen. Lacomblet bietet in diplomatisch getreuen Abdrücken die wichtigsten und interessantesten von den Documenten, welche abschriftlich oder in Original von den verschiedenen alten Archiven des rheinpreussischen Landtheiles erhalten sind. Dieses Gebiet bestand vor der französischen Revolution aus vielen größern und kleinern weltlichen wie geistlichen Fürstenthümern und Herrschaften. Jedes dieser Territorien, sowie die vielen Abteien, Stifter und Klöster besaßen ihre eigenen Archive. Beim Zusammenbrechen des deutschen Reiches gerieth der Bestand sämtlicher rheinischen Archivallen in große Gefahr. Die republikanischen Fanatiker waren bemüht, mit allen alten Urkunden, Remorien- und Copienbüchern die Erinnerung an die feudalen Zustände zu vernichten und die Restauration der alten Verhältnisse unmöglich zu machen. Zahllos sind die werthvollen Documente, die in Städten und Dörfern auf den Scheiterhaufen aufrachten. Die Schätze der Klosterarchive, die auf diese Weise nicht zu Grunde gingen, wurden größtentheils von besugten, wie unbefugten Händen gestohlen und zerstreut. Die Archive der weltlichen Herrschaften, Grafschaften und Fürstenthümer erlitten im wilden Sturme dieser vielbewegten Zeiten auch viele beklagenswerthe Verluste. Nur die Landesarchive von Jülich, Berg und Cleve-Mark hatten in ihren einsamen Gassen, jenes zu Düsseldorf, dieses auf der Flucht, glücklich ihre Integrität bewahrt. Ebenso war das Kölner Stadt-Archiv in Mitte der wildesten Bewegungen durch glückliche Umstände ziemlich unversehrt erhalten worden. Das erzbischöfliche Archiv, in welchem schon im 16. Jahrhundert der Vertheidiger des Kurfürsten Gebhard Truchsess, der Graf Adolph von Neuenar, zerstörend gehaust hatte, befand sich eine Reihe von Jahren hindurch auf unstäter Flucht und ruhte eine lange Zeit im Kloster Beddinghausen bei Arnberg. Einzelne Theile desselben waren in Folge des Friedens von Luneville und der Beschlüsse der Reichsdeputation mit dem rheinischen Gebietsbezirke des Erzstiftes an das Herzogliche Haus Nassau-Usingen, andere an die französische Behörde ausgeliefert worden. Mit der neuen Organisation des rheinischen Gebiets wurden auch die ehrwürdigen Zeugen einer grauen Vorzeit sorgfältig wieder gesammelt und unabhängig von Bezirks-Eintheilungen in selbstständigen Instituten der Geschichte und Wissenschaft gewidmet. Eine Zeit lang ruhten sie im Departemental-Archiv zu Köln, wurden dann aber dem Provinzial-Archiv in Düsseldorf

überwiesen. Der Director dieses Archivs, der Archivrath Dr. Lacomblet, unterzog sich der Mühe aus diesem massenhaften Material eine chronologisch geordnete Sammlung der interessantesten und wichtigsten Urkunden in diplomatisch getreuen Abdrücken der geschichtliebenden Welt zu übergeben. Es gehörte ein hoher wissenschaftlicher Muth dazu, dieses bedeutungsvolle Werk zu unternehmen. Lacomblet ging mit frischer Thatkraft und mit dem klaren Bewußtsein der mannigfachen ihm entgegentretenden Schwierigkeiten an sein Unternehmen. Aber bei weitem nicht alle Schwierigkeiten vermochte er beim Beginn seines Buches zu überblicken. Und wohl darf sich die Wissenschaft mit Herrn Lacomblet Glück dazu wünschen, daß er die ganze Kette dieser Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten nicht klar vor Augen hatte und darum nicht abgehalten wurde, sein Unternehmen in's Werk zu setzen und zur Vollendung zu führen. Das ganze Werk liegt jetzt in vier starken Bänden vollendet vor uns. Der erste bringt 570 Urkunden und reicht bis zum Jahre 1200; der zweite mit 1068 Urkunden reicht bis zum Jahre 1300; der dritte mit 1081 Urkunden bis zum Jahre 1400 und der vierte mit 599 Urkunden bis zum Jahre 1607. Der vierte Band liefert noch nachträglich achtzig Urkunden vom Jahre 793 bis 1391. Das ganze Werk schöpft aus Urkunden, Cartularen und Nekrologien des Marienstiftes und des Adalbertstiftes in Aachen, des Stiftes Burtscheid, eines Theils des erzbischöflichen Archivs, des Cäcilienstiftes, der Abtei St. Martin, des Mauritiusklosters, des Severinsstiftes, des Stiftes Cornelimünster, der Abtei Knechtsteden, des Klosters Neuwert, des Stiftes Bilich, des Stiftes Kaiserswerth, der Abtei Werden, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Neurs, Cleve und Mark, der Städte Köln, Bonn, Neuß u. s. w. Die erste Hälfte des vierten Bandes erschien bereits im Jahre 1857; die zweite Hälfte, von 1501 bis 1607, hat eben die Presse verlassen. Die Einleitung gibt uns in einem lichtvollen Aufsatze eine genealogische, auf den Urkunden beruhende Uebersicht der Fürsten am Niederrhein während des 15. und 16. Jahrhunderts. Für den Freund der Reformationsgeschichte hat diese Abtheilung ganz besonderes Interesse. Als besonders bemerkenswerthe Urkunden heben wir hervor: Kro. 521 Kaiser Karl V. bekundet, daß er nach vollzogener Krönung in der Stiftskirche zu Aachen, alter Sitte gemäß, dort als Canonich aufgenommen, die Tagespräbende empfangen und dagegen den Teppich, über den er Tages vorher in die Kirche getreten, die Mantelbedeckung, worauf er vor der Krönung gebetet, den Purpur und das Kleid, worin er gekrönt worden, die Goldtapete, womit sein Sitz vor dem Marien-Altar und sein Thron behangen gewesen, zum Kirchendienste zurückgelassen, die Gebühren als Kirchenprälat und die Ergöblichkeit mit drei Fuder vom besten Wein entrichtet habe. Kro. 544. Papst Paul III. fordert den Coadjutor Adolph von Köln auf, wenn das umlaufende Gerücht über den Erzbischof Herman wahr sei, kräftigst sein Amt wahrzunehmen, zur Aufrechthaltung des katholischen Glaubens und zur Abwehr der eindringenden Abtrünnigen. Kro. 550. Das Dom- und die übrigen Kapitel, Klöster, Ordenshäuser, die Universität und mehrere Pfarrer zu Köln

ernennen Bevollmächtigte, um gegen den Erzbischof Hermann, welcher den Bucer und andere Irrgläubige zu Predigern und Kirchenvorständen ins Land gerufen und durch sie eine Reformationsschrift verbreiten lassen, am päpstlichen und kaiserlichen Hofe Klage zu erheben. Aro. 578 u. 579. Papst Gregor XIII. fordert den Erzbischof von Köln auf, da er auf seinem Vorhaben resigniren zu wollen beharrt, vorher den Bischof von Freisingen und Bildesheim Ernst von Bayern zum Coadjutor anzunehmen. Erzbischof Salentin befiehlt seinem Domkapitel, da einige aus dessen Mitte einen wilden, unziemlichen Lebenswandel zu führen und von der wahren katholischen Religion abzuweichen fortfahren, diese zur Besserung zu vermögen, widrigenfalls nach Ablauf von vier Wochen sie zu suspendiren. Aro. 584. Papst Gregor XIII. ermuntert den Erzbischof Gebhard, ungeachtet des Widerstrebens des Senates von Köln, mit den Pfarrstellen Canonicate zu verbinden, damit die Seelsorge in diesen Pfarreien wegen deren geringen Einkünfte nicht verlassen werde.

Die Papstwahl unter den Ottonen, nebst ungedruckten Papst- und Kaiser-Urkunden des 9. und 10. Jahrhunderts, darunter das Privilegium Leo's für Otto I., von Dr. H. J. Jos. Floß, Professor der Theologie in Bonn.

Die „Papstwahl unter den Ottonen“ entfaltet ein Stück Zeit- und Kirchengeschichte, welches zwar kurz, aber für die Entwicklung und Festigung der mittelalterlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche von dem bedeutungsvollsten Einfluß gewesen ist. Was diese Arbeit so interessant und belehrend macht, ist weniger das trodene Referat der Chronisten oder das einseitige Raisonnement der Parteischriststeller als gerade die unmittelbare, durch Briefe documentirte Auffassung solcher Persönlichkeiten, die in jener Zeit die Zügel der Welt mit in der Hand hatten. Das Haupt-Aktenstück, um welches sich wie um einen Kern das ganze Buch anseht, ist eine Urkunde, die hier zum ersten Male veröffentlicht wird und für die Reichs- und Kirchengeschichte das höchste Interesse beansprucht. In ihr bewilligt Papst Leo VIII. dem Kaiser Otto I. und seinen Nachfolgern durch ein Privilegium die Besetzung des päpstlichen Stuhles, die Ernennung der Bischöfe und die Investitur. In Handschriften seit Ende des XI. und Anfang des XII. Jahrhunderts haben wir ein Diplom Leo's VIII., angeblich auf einem Concil im Lateran, um „fürder ruhig und friedlich feststehen und leben zu können, nach Beseitigung aller Häresie Zwietracht und Irrung,“ ausgefertigt, welches die wichtigsten jener Stücke hinsichtlich der Papstwahl, Ernennung der Bischöfe und ihrer Investitur und hinsichtlich des Königreichs ganz so enthält, wie wir voraussetzen durften, daß Otto sie forderte. Dieser Theil der Urkunde ist frühzeitig in mehrere kirchenrechtliche Sammlungen, auch in die des canonischen Rechtes übergegangen. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst wurde das Privilegium häufig abgedruckt. Baronius und nach ihm viele katholische und protestantische Historiker haben es für falsch und unterschoben erklärt, jüngere dagegen sprachen sich meist dahin aus, daß es unächt der Form, ächt und

richtig dem Inhalte nach sein müsse. Der ganze Excurs von S. 1—64 hat den Zweck, das Verhältniß des Kaisers Otto zum Papste und zur Papstwahl in klares Licht zu stellen und an der Hand der Thatfachen zu constatiren, daß die in fraglichem Privileg enthaltenen Concessionen ganz den Intentionen des Kaisers und den damaligen Verhältnissen entsprechend sind. Mit der freien Papstwahl stand oder fiel die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche und des apostolischen Stuhles. Otto wollte die Papstwahl zur bloßen Form, zum Schein ohne Wirklichkeit machen; er wollte ernennen, hernach sollten die Römer den Ernannten wählen. Alles, was Otto anstrebte, ist in dem schon oben namhaft gemachten Actenstück enthalten. In formaler Beziehung erregt aber dieses Actenstück nicht geringe Bedenken. Floss hebt solche Bedenken hervor und führt die Gründe an, mit denen einzelne Canonisten und Historiker die Aechtheit dieses Privilegs anfechten (S. 67—69). Floss findet keinen Grund, das Actenstück gleich über Bord zu werfen. „Sollen wir kurz den Eindruck wiedergeben,“ sagt er, „den das Diplom seiner Natur und Form nach auf uns macht, so ist es der eines knappen, auf die übliche Form verzichtenden, der Form nach ziemlich ungleichen Excerptes aus einem ausführlicheren, größeren Privilegium, wovon man den Anfang und das Ende beibehalten, die Zugeständnisse aber in der Mitte mit Weglassung der Motivirung und der Verbindungen kurz zusammengestellt hat.“ Hält aber dieses Urtheil über jenes Diplom Probe, so fragt man: wo befindet sich dann das ursprüngliche Privilegium, aus dem jenes Diplom gekloffen ist; gibt es nicht wenigstens Spuren jenes ursprünglichen ächten Privilegiums? Der Verfasser bleibt uns die Antwort nicht schuldig. Er fand in einer Handschrift der Trierer Stadtbibliothek eine Sammlung wichtiger Actenstücke, meist Papstbriefe des 9. und 10. Jahrhunderts, darunter das Privilegium Leo's für Otto in wesentlich anderer, vollständigerer Gestalt. Aus der Zusammenstellung dieses Trierer Actenstücks mit dem oben besprochenen gedruckten Privileg erscheinen wir, daß der Verf. richtig vermuthet, wenn er das Trierer Privileg für das ursprüngliche und das gedruckte für einen Auszug daraus hält. Wir können uns auf eine Prüfung der von Floss vorgebrachten Gründe nicht einlassen, müssen aber erklären, daß uns seine Ansicht die richtige zu sein scheint. Sollte sich das Diplom auf Grund einer genaueren und sorgfältigeren Prüfung als unecht ergeben, so behält dasselbe doch immer eine hohe Bedeutung, und wir können es dem Verfasser nur danken, daß er dasselbe veröffentlicht hat.

Von den übrigen denkwürdigen Actenstücken behandelt das erste die erzbischöfliche Würde Kölns. Der Form nach scheint es die Einleitung zu einem größern Werke zu sein, das wir nicht mehr besitzen. Sein Verfasser gehört nach Geburt und Erziehung der Kölner Diöcese an. Er geht von der Ueberzeugung aus, daß Köln seit apostolischer Zeit die erzbischöfliche Würde besessen habe. Der historische Maternus und der Apostelschüler sind ihm offenbar dieselbe Person: die Angabe, derselbe habe unter Diocletian und Maximian gelebt, verbunden mit der andern Angabe, daß er St. Petri Schüler war, und um 88 lebte, zeigt in auffälliger

Weise den Uebergang von dem historischen Maternus zu dem der Sage. Alle Actenstücke, die nun folgen, können wir nicht speciell berücksichtigen: wir weisen nur auf die bemerkenswertheften hin. Das vierte Stück ist ein väterlich ernster Mahnruf des großen Papstes Nicolaus I. an den in seine Ehchändel verstrickten Lothar II. unmittelbar vor der Ankunft des Legaten Arsenius. Das siebente bildet eine Bittschrift des Klerus und Volkes von Köln an die Bischöfe der Kirchenprovinz. Mord, Raub, Verwüstung und anderes Unheil hat seit sieben Jahren als Strafe für ihre Sünden in der Erzbischof gewüthet. Erst jetzt spät ist zu ihrem Leidwesen ihnen kund geworden, daß ihr Erzbischof Gunthar durch Papst Nikolaus I. und die ganze römische Kirche für immer seiner geistlichen Functionen enthoben ist. Im Anschluß an die canonischen Vorschriften und die Lehre der hl. Schrift bitten sie daher die Bischöfe, ihrem Elend abzuhelfen, wie sie es vor dem ewigen Richter verantworten können. Hierauf folgen noch einige Schreiben, die sich auf die Absetzung Gunthar's und die Wahl Willibert's beziehen. Hieran reihen sich als zwanzigstes und zweiundzwanzigstes Stück drei Briefe des Papstes Johann X. an Willibert's Nachfolger Herimann. Wie diese Briefe einestheils für die Rheinlande in kirchenrechtlicher und culturhistorischer Beziehung von großer Wichtigkeit sind, so geben sie andernteils Zeugniß von dem milden Charakter Johann's X. und der weisen Rechnung, die er der harten, trost- und rettungslosen Zeit zu tragen sich genöthigt glaubte. Das dreiundzwanzigste Stück ist die Pallienbulle Stephan's VI. für Herimann vom Mai 890. Ein zweites etwas ungnädiges Schreiben desselben Papstes an Herimann betrifft den Streit Kölns über die Suffraganie Bremen. Ein viertes Schreiben desselben Papstes an Herimann betrifft die denkwürdige Normannenverwüstung Kölns. Ganz Köln, alle Kirchen und Häuser sind zerstört, das Archiv der Kirche ist verbrannt. Bischof Herimann hat um neue Reliquien gebeten, damit die auf Eingebung Satans verbrannte Stadt wiederum des Schutzes und der Fürbitte der Heiligen sich erfreue. Zugleich hat er um Bestätigung des Privilegiums der Kölner Domkirche und ihrer Besitzungen nachgesucht. Stephan schickt die erbetenen Reliquien, zugleich bestätigt er der Kölner Erzbischof alle Kirchen, Klöster, Pfarren, die zu ihr gehören, ferne alle Höfe, Grundstücke, Colonen, Hörige, welche durch königliche Schenkungen und christliche Freigebigkeit an sie gelangt sind, wie sie dieselben bisher besessen hat. Unter den noch übrigen Briefen heben wir vier Briefe Anno's II. von Köln an den Papst Alexander II. hervor. Für die damalige Reichsgeschichte sind diese Briefe von größter Wichtigkeit.

Bei der hohen historischen und kirchenrechtlichen Wichtigkeit, die den hier publicirten sechsunddreißig Actenstücken zugeschrieben werden muß, hat der Verfasser sehr wohl gethan, daß er eine besondere Ausgabe für das nicht deutsche Publicum veranstaltet hat. Von S. I—LXI. hat er die Diplome durch einen in lateinischer Sprache geschriebenen *Excurs de ecclesiae periculis imperatore Ottone I.* eingeleitet. Summarisch enthält diese Dissertation dasselbe, was auch in der historischen Ausarbeitung der deutschen Ausgabe enthalten ist. Die gelehrte Welt Deutschlands wie

des Auslandes wird dem Verfasser das dankende Zeugniß nicht versagen, daß er die historische Wissenschaft durch einen höchst schätzenswerthen Beitrag bereichert hat.

Folgende Bücher können wir für jetzt bloß zur Anzeige bringen und hoffen im Stande zu sein, im nächsten Hefte Näheres darüber mitzutheilen:

Deutsche Rechtsgeschichte von Ferd. Walter. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe. Erster Band: Recht und Verfassung (448 Seiten). Zweiter Band: bürgerliches Recht, Rechtspflege und Strafrecht (453 Seiten). Bonn 1857.

Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid, nebst Genealogie derjenigen Familien, aus denen sie Frauen genommen, von A. Jahue. Zweiter Band: Urkundenbuch, mit Siegeln u. s. w. Köln 1858. 354 S. Großfolio.

Derselben Geschichte der westfälischen Geschlechter unter besonderer Berücksichtigung ihrer Uebersiedelung nach Preußen, Kurland und Liefland. Köln 1858. 432 Großfolio-Seiten.

Gottfried von Straßburg, ein Sänger der Gottesminne, von Dr. J. M. Watterich. Leipzig 1858.

Hellenica oder Forschungen auf dem Gebiete der alten Völker- und Mythengeschichte, von Dr. Gottfr. Mugs, Privatdozent der Geschichte in Bonn. Köln 1858.

Deutsche Sionsharfe von Karl Simrock. Elberfeld 1857.

Gedichte von Gedeon von der Heide. Schaffhausen 1857.

Perlen im Sande. Charakterbild vom Niederrhein. Mainz 1857.

Die Pfälzer, ein rheinisches Volksbild, von W. H. Riehl. Stuttgart und Augsburg 1857.

Supplementum Lexici mediae et infimae Latinitatis, conditi a Carolo du Cange etc., aucti cum ab aliis, tum ab Henschelio itemque glossariorum germanicorum, quae adhuc prodita sunt sive Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis e codicibus manuscriptis et libris impressis concinnavit Laurentius Diefenbach. Francofurti ad M. 1857.

Die Jugend Catharina's de Medici, von Alfred von Reumont. Berlin 1856.

Vie du pape Gregoire le grand, légende française publiée pour la première fois par Victor Luzorche. Tours 1857.

Chronique d'Artois par François Bauduin né à Arras en 1520. Arras 1856.

Die Urreligion oder das neuentdeckte Uralphabet, von J. L. Studach. Stockholm und Leipzig 1856. (Das Werk handelt über Runen.)

Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Magdeburg, von J. G. Hennes. Mainz 1858.

Die Wissenschaft von den alten Religionen und der vergleichenden Mythologie, nebst neuen Untersuchungen über das Heidenthum und dessen näheres Verhältniß zum Christenthum. Ein Versuch zur Verständigung von Ferd. Stiefelhagen, Dr. u. s. w. Regensburg 1858.

Die vorkarolingischen christlichen Glaubenshelden am Rhein und deren Zeit, nebst einem Anhang über Siegfried den Drachentödter, von Ph. Heber. Frankfurt 1858.

Geschichte der Markenverfassung in Deutschland, von G. L. von Maurer. Erlangen 1856. (1854 erschien die Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadtverfassung und der öffentlichen Gewalt in Deutschland.)

J. M.

Vermischtes.

1) Einige Notizen über die Kirche zu Rheinberg. (Mitgetheilt von Hrn. Kaplan L. Heuken zu Ameren.)

Im Jahre 1235 wurde zwischen der Abtei Kamp und dem St. Cuniberts-Stifte in Köln wegen der Pfarrkirche zu Rheinberg und des dazu gehörenden Behnten ein Vergleich geschlossen, worin das Stift sich das Patronat der Kirche vorbehielt. Die Urkunde Siegfrieds von Westerburg vom Jahre 1294 über den Ausbau und die Befestigung der Stadt Rheinberg ist bekannt. — 1295 gestattete derselbe Erzbischof auf Begehren der Einwohner von Rheinberg dem Abte Gilbert und dem Convente von Kamp, in ihrem Hause zu Rheinberg eine Kapelle zu erbauen und in derselben, so wie es auch in Köln und Neuß geschähe, die h. Messe zu lesen, jedoch mit Vorbehalt der Rechte des Pfarrers. Im Jahre 1311 wurden von Wilhelm von Milan (Willen?) einige Güter mit dem Patronatsrechte der Kirchen von Loer, Haren und Niederaffel angekauft und Erzbischof Heinrich von Birnenburg hat diese Kirchen so wie die von Rheinberg dem Gotteshause zu Kamp einverleibt. In Rheinberg sollen auch Tempelherren ansässig gewesen sein. Ihre Kirche wurde angeblich 1314 niedergerissen. Von ihrem Hauptaltare soll noch ein Mauerstück vorhanden sein. Vor jener Zeit lebte zu Kamp der berühmte Schreiber Rütgerus de Berka, Verfertiger vieler Codices, von welchen noch einige vorhanden sind. Er starb im Nonnenkloster Lemenhorst in Holland. Im Jahre 1329 gestattete der Erzbischof Heinrich von Birnenburg dem Abte Godefried (I. aus Neuß) und dem Convente zu Kamp, daß sie die Pfarrkirche zu Rheinberg durch Geistliche ihres Gotteshauses könnten bedienen lassen. In demselben Jahre wurde der Bruder Thomas de Berka dort als Pfarrer eingesetzt. Ein gleiches Privilegium gab der Erzbischof Wilhelm von Gennep dem Abte Arnold (III., Beyer, aus Rheinberg) in Bezug auf die Kirchen zu Loer, Haren und Niederaffel. Im Jahre 1394 verließ Adolf, Herzog von Cleve, seiner Mutter Margaretha den Rheingoll zu Rheinberg als Wittwengehalt, weil der Rhein im Jahre 1391 von Duisburg, wo bis dahin der Goll war, sich entfernt hatte. Rheinberg muß damals auf dem rechten Rheinufer gelegen haben. Der Strom floß von Galen über Mörx nach Rheinberg. — Im Jahre 1397 wurde der Abtei in Kamp ihr Recht, die Pfarrei Rheinberg durch einen ihrer Ordensgeistlichen bedienen zu lassen, geschmälert und daselbst ein Weltgeistlicher als Pleban eingesetzt. Im folgenden Jahre aber wurde vom päpstlichen Stuhle dem Gotteshause die Befugniß, die ihr incorporirten Pfarrkirchen mit ihren Ordensgeistlichen zu besetzen, bestätigt. Im

Jahre 1481 war in der Abtei als fleißiger und fertiger Abschreiber berühmter Ordensbruder Heinrich von Alderik, der als Pfarrer zu Rheinberg gestorben ist.

2) Was Kaiser Friedrich III. im Jahre 1473 in Köln zum Geschenk erhielt. Mitgetheilt von Prof. J. Sanßen.

Als Kaiser Friedrich III. gegen Ende des Jahres 1473 seinen Einzug in Köln hielt, machte ihm die Stadt, wie die Frankfurter Abgeordneten an den Rath zu Frankfurt (dat. 26. Dez. 1473; Hess. Archiv Reichstagsakten t. VII, Fol. 33) berichten, folgende Geschenke:

Ein kaiserl. gnade geschenkt zu erste:

Item eyn kleynot vssen vnd innen vergolt von 18 marden; item 2000 gulden rinch darinne.

Item 10 Fuder wins uff 10 wagen vnd an iglichem der Stadt Köln wapen gemalet und dar ane geslagen.

Item 10 oxsen auch an eren stinnen mit der Stadt wapen gezeichnet.

Item 100 stück lebendiger fische, halb hechte vnd halb karpen; han kost 40 gulden.

Item darnach allen tagen 76 troge mit wine. Und etliche wessen fadeln, by den 24 vngeverde.

Herzog Maximiliano.

Item zwei kleynot vnd darinne 600 gulden.

Item auch allen tag wine in trogen.

Bischoff zu Menze.

Item eyn kleynot vnd an gelde, als wir versteen, by 200 gulden wert.

Deglichen bischoff zu Trier.

Item bischoff zu Eystetten by 100 gulden wert.

Item 50 florin in die gemeine kanzeley.

Item 50 florin meister Hans Keller, fiscalis.

Item vnd andere fursten vnd dann die kaiserlich ampt haben iglichen noch siner gelegenheit, als wir dies eigentlich noch nit wissen. Idoch ist vns verstorunge geschehen, das vns alles die Stadt schenkt, vß irer ratschrieberie eygentlich verzeichnet werden solle, uwer wißheit anzubringen.

Item in der Stadt sehen wir geordent, das alle nacht an den husen luchten mit liechten usgehenket, und alle leden an den gassen zugetan sin.

3) Leonhard Goffine.

In dem Aufsatze, welcher in dem zweiten Jahrgange und in der zweiten Abtheilung des ersten Heftes dieser Jahrbücher enthalten und welcher überschrieben ist: „Zur Geschichte der Stadt Schleiden,“ haben wir im Vorbeigehen des Steinfelder Geistlichen Leonhard Goffine Erwähnung gethan, der eine beträchtliche Anzahl religiöser Unterrichts- und Erbauungsbücher einst in deutscher Sprache verfaßt hat, zu denen man eines zählt, welches auch gegenwärtig den praktischen Geistlichen wohlbekannt sei, nämlich Goffine's Handpostill, ein Buch, das durch zahlreiche Bearbeitungen und viele Auflagen sich im allgemeinen Gebrauch zu erhalten fortfährt.

In seinen Berichtigungen und Nachträgen zu der Schrift: „Das Prämonstratenser Mönchskloster Steinfeld in der Eifel“ kommt Herr Geheimrath Dr. Baersch zu Koblenz auf den genannten Goffine und unsere Angabe mit der Bemerkung zurück, Goffine sei nicht in Köln geboren worden, und verfolgt dann eine Andeutung, wonach derselbe aus dem Dorfe Broich bei Jülich herstamme. Was Herr Baersch außer der Notiz, welche er Herrn Weyler in Köln verdankt, hierüber beibringt, zeigt, daß eine Familie Goffine in Broich gewohnt hat, woraus allein aber nicht folgt, daß unser Goffine zu dieser Familie gehöre und daß er in Broich geboren sei. Wir sind jedoch im Stande, diese Angabe von der Herkunft Goffines nicht allein durch ein neues positives sehr gewichtvolles Zeugniß zu stützen, sondern auch Nachrichten über das Leben und Wirken dieses Mannes beizubringen, welche um so mehr der Veröffentlichung würdig sind, als man in seiner Postille die unrichtigsten Angaben über ihn findet, und sein Name ein sehr bekannter und oft genannter ist. Wir schöpfen diese Nachrichten aus dem Album der Abtei Steinfeld, in welcher die Namen der dieser Abtei angehörigen Geistlichen vom Jahre 1579 ab nebst Angabe ihrer merkwürdigsten Lebensumstände eingetragen sind. In diesem Album, welches wir in der Urschrift vor uns haben, lesen wir:

„Leonardus Goffinee ex Broich prope Juliacum de progenie Boys et Wischii patritiorum Coloniensium natus 1648. Gustata philosophia vestitus est 1667 infra octavam S. Norberti, postea studuit Coloniae a 13 Aprilis 1671. Ex studiis 1675 Steinfeldiam vocatus et in Septembri missus Dünwaldiam ordinatusque in quatuor temporibus adventus sacerdos primitiatus festo purificationis 1676 Dunwaldiae ibidemque perstitit usquedum 28. Mart. 1679 missus in Ellen pro sacellano. Anno 1680, 26 Februarii factus magister fratrum iuniorum Steinfeldiae. Eodem anno 30 Novembris missus in Clarlholt pro pastore. Anno 1685, 12 Martii revocatus Steinfeldiam et 8 Junii missus in Niederehe, mox 26 Julii Coesfeldiam pro vice curato ad S. Lambertum. Anno 1691 in Septembri institutus pastor in Wehr. Anno 1694 ad praevias magnas instantias de meo consensu assumpsit Commendam in Rheinbellen; quia autem ibidem deperdita, 21 Augusti suffectus in Bacharach; hinc anno 1696, 26 April, opera patrum Capucinatorum amotus substitit Arnsteinii et in vicinia usque dum huc vocatus 15. Septembris inchoavit exercitia spiritualia. Eodem anno ad requisitionem reverendissimi E. suffraganei Trevirensis 1. Decembris eum deputavi pro pastore in Oberstein ubi pie obiit ex dyssenteria 11. Augusti 1719 posteaquam in Julio exercitiis spiritualibus Steinfeldiae vacasset.“

Soweit das Album der Abtei Steinfeld; damit sind zu vergleichen die Nachrichten, welche Harpheim von dem Steinfelder Herrn Bridarz erhalten und in seiner Bibliotheca Coloniensis veröffentlicht hat.

Bonn.

Prof. Dr. Braun.

Korrespondenz.

Schon längst war es unser pflichtmäßiges Vorhaben, die Sache des germanischen Museums in Nürnberg durch einen ausführlichen Bericht über seine bisherigen erfreulichen Leistungen unsern Lesern an's Herz zu legen. Leider haben wir bisher noch nicht dazu kommen können, und müssen uns für jetzt damit begnügen, die Zuschrift, womit der Vorstand des Museums uns im Anfange d. J. beehrt hat, mitzutheilen. „Das germanische Museum an den historischen Verein für den Niederrhein:

„Einem sehr geehrten Verein beehren wir uns in Anlage den neuesten Jahresbericht des germanischen Museums 1856/57 in 15 Exemplaren nebst dem neuesten Aufruf in 15 Exemplaren zu übersenden, da wir es für unsere besondere Pflicht halten, vor Allem den deutschen Geschichtsvereinen von den Fortschritten und der Thätigkeit des Nationalmuseums Mittheilung zu machen. Wir bitten, durch gefällige Bertheilung an die geehrten Mitglieder und andere angesehene Persönlichkeiten das Nationalmuseum in seiner Entwicklung gütigst fördern zu wollen und benutzen diese Gelegenheit, dem sehr geehrten Verein unseren besonderen und aufrichtigsten Dank für die bisher bewiesene stets werthgeschätzte Theilnahme auszusprechen und zu versichern, daß wir uns auch ferner bemühen werden, den Angelegenheiten der deutschen Geschichtsvereine eine stets bereite und fördernde Dienstwilligkeit zu widmen. Wir werden nie außer Acht lassen, wie sehr ein vollständig organisiertes Geschichtsvereinswesen ein deutsches Nationalmuseum zu tragen fähig sein wird, und uns stets bemühen, eine beiderseitig fördernde Wechselwirkung zu erhalten und das Nationalmuseum immer mehr zu einem möglich fruchtbringenden Stütz- und Vereinigungspunkt für die vaterländisch geschichtlichen Strebungen herauszubilden. Wir bemühen uns deshalb auch mit besonderer Aufmerksamkeit, eine möglichst vollständige Bibliothek sämtlicher Vereinschriften in den Sammlungen des Museums zu vereinigen, ein Bemühen, das von der großen Mehrzahl der Vereine eine dankenswerthe Unterstützung gefunden hat. Indem wir unsern Dank für die bisher bewiesene, stets werthgeschätzte Theilnahme wiederholen, bitten wir den sehr geehrten Verein das Bestreben des Museums durch gütige Uebersendung des uns noch fehlenden Jahresberichtes für 1856 thatsächlich unterstützen zu wollen, wogegen wir auch nie versäumen werden, stets von dem Neuesten, sobald es zu unsern Händen gelangt, in dem Anzeiger des germanischen Museums Bericht zu erstatten.

Auch für sonstige Mittheilungen über die Thätigkeit und Absichten des sehr geehrten Vereins, die wie der „Chronik der historischen Vereine“ beifügen würden, werden wir stets zu besonderem Dank uns verpflichtet erkennen.

Wir zeichnen mit ausgezeichnetster Hochachtung

Nürnberg, den 26. März 1858.

Der I. Vorstand des germanischen Museums:

Dr. Frhr. v. u. z. Aufsch.

Es kommen noch häufig Zuschriften von Mitgliedern, welche wünschen, daß auch fortan die Beiträge u. s. w. für den Verein durch Postvorschuß mögen erhoben werden. Auch wird vielseitig mit Dank und Rühmen anerkannt, daß unsere Annalen durch Recensionen und Anzeigen historischer Erzeugnisse anregend wirken. Der wissenschaftliche Ausschuß des Vereins bedauert nur, daß ihm so wenige Werke durch Verfasser und Verleger zugefertigt werden und daß, wo ihm noch keine Mittel zur Anschaffung neuer Erzeugnisse des historischen Gebiets zu Gebote stehen, der jedesmalige Referent genöthigt war, sich die zur Anzeige gebrachten Werke auf eigene Kosten anzuschaffen oder von guten Freunden zu erborgen.

S. M.

Jeder Geschichtsfreund wird nachfolgende Circular-Verfügung mit Freuden begrüßen:

„Auf Veranlassung des Herrn Minister-Präsidenten als Chef der Verwaltung der Staats-Archive und im Interesse der Erhaltung und Concentrirung des auf die Preussische Kriegsgeschichte bezüglichen historischen Materials wird die K. Regierung aufgefordert, ermitteln zu lassen, welche Akten militärischen Inhalts aus den Jahren 1813, 1814 und 1815 oder aus ältern Kriegsperioden dort noch vorhanden sind, auch ein Verzeichniß der betreffenden Akten mit der allgemeinen Angabe des Inhalts dem Chef des Generalstabes der Armee zu übersenden, damit derselbe daraus diejenigen Schriftstücke, welche sich zur Aufnahme in das Kriegs-Archiv — dem seit 1816 bestehenden Mittelpunkt für alle auf die Preussische Kriegsgeschichte bezüglichen Materialien — eignen, auswählen und deren Abgabe dahin veranlassen kann.

Da auch bemerkt worden ist, daß bei den von Zeit zu Zeit Scitens der Provinzial-Behörden stattfindenden Akten-Kassationen viele, für die verschiedenen Zweige der vaterländischen Geschichte mehr oder minder wichtige Schriftstücke vernichtet werden, statt dieselben den Archiven, als den verfassungsmäßig zur Aufbewahrung aller nicht mehr den currenten Geschäften angehörigen officiellen Schriftstücke von geschichtlicher Bedeutung bestimmten Staats-Anstalten zu überweisen, so wird ebenfalls auf Veranlassung des Herrn Minister-Präsidenten der K. Regierung hierdurch zur dringenden Pflicht gemacht, darauf zu sehen, daß bei der Auswahl zu lassirender Schriftstücke aller Art in Zukunft dem Interesse der heimathlichen allgemeinen, wie landschaftlichen und selbst örtlichen Geschichte sorgsam Rechnung getragen werde. Es sind dabei auch namentlich die für das Kriegsarchiv geeigneten Akten im Auge zu behalten und ist deren Ablieferung — so lange sie nicht im Interesse der laufenden Verwaltung an Ort und Stelle reservirt bleiben müssen — herbeizuführen.

Berlin, den 29. März 1858.

Der Minister des Innern,
v. Westphalen.

Der Finanz-Minister,
v. Bodelschwingh.

„An sämtliche königliche Regierungen.“

Annalen
des
historischen Vereins
für den Niederrhein,
insbesondere
die alte Erzdiöcese Köln.

Herausgegeben
von
dem wissenschaftlichen Ausschusse des Vereins.

Siebentes Heft.

Köln, 1859.
M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung.
Druck von M. DuMont-Schauberg.

1. The first part of the book is a general introduction to the subject of the history of the world.

2. The second part of the book is a general introduction to the subject of the history of the world.

3. The third part of the book is a general introduction to the subject of the history of the world.

4.

5. The fifth part of the book is a general introduction to the subject of the history of the world.

6. The sixth part of the book is a general introduction to the subject of the history of the world.

Das Schützenbuch der St. Sebastianus-Bruderschaft in der Stadt Andernach, beginnend im Jahre 1426.

Im Auszuge mitgetheilt von Dr. Julius Wegeler.

Die neuen Bestrebungen, einzelne Züge aus dem Leben des Mittelalters herauszufinden und Beiträge zur Sittengeschichte jener Zeit zu sammeln, sind von vielen Seiten beifällig aufgenommen worden. Da mir in letzter Zeit einige in dieser Beziehung nicht ganz uninteressante Manuscripte in die Hände gekommen sind, glaube ich, deren Mittheilung wohl wagen zu dürfen.

Das erste ist das Schützenbuch der St. Sebastianus-Bruderschaft der Stadt Andernach, welches durch den Kennerblick des Herrn Dechanten Dr. Rosenbaum daselbst dem Untergange entzogen wurde, dem es in einem Kramladen schon bestimmt war. Mit freundlichem Wohlwollen gestattete Herr Dr. Rosenbaum einen Auszug aus dem Buche, dessen erste Hälfte aus festen Pergamentblättern besteht, die glücklicher Weise der Räse umhüllenden Bestimmung widerstrebten. Jetzt wird es mit der Sorgfalt aufbewahrt, die einem Document zukommt, welches der wiederum in erneuertem Glanze blühenden Gesellschaft zur besonderen Zierde gereicht. Besteht auch diese schon weit länger, als unser Manuscript alt ist, so bildet doch letzteres jetzt ihre eigentliche Grundlage, da alle älteren Documente, deren noch mehrere vorhanden gewesen sein sollen, verloren sind; traditionel wird indeß das Jahr 1357 als das der Gründung der Bruderschaft angenommen, weshalb denn auch im Jahre 1857 das 500jährige Bestehen der Gesellschaft von ihren 284 Mitgliedern mit besonderem Glanze gefeiert wurde.

Bemerkenswerth ist noch die so genannte „Bundeslade“ der Gesellschaft. Dieselbe hat die Form eines Altarbildes mit Seitenflügeln. Das mittlere Feld enthält die geschriebenen Statuten und die Bemerkung, daß diese Tafel zuerst im Jahre 1569, zum zweiten Male 1704 und zum dritten Male 1789 renovirt worden sei. Auf beiden Flügelthüren befinden sich Gemälde: links der h. Sebastian und unten das Zeichen des Malers, rechts der Ritter St. Georg, Beide in ganz goldenen Gewändern. Zu den Füßen des letzteren kniet der Donator, ein Abt von Laach, wie Kleidung und das dabei befindliche Wappen, drei goldene Kleeblätter in schwarzem Grunde, bekunden. Außerdem besitzt die Gesellschaft noch einen krummen Säbel mit der Inschrift „Prinz Eugenius“ auf der vortrefflichen Klinge, ohne indessen behaupten zu wollen, daß dies der Name ihres Besitzers gewesen, verschiedene Ehre, die Huldigungs-Medaille Sr. Majestät des Königs und eine sehr schöne Decoration, bestehend aus einem goldenen Adler mit der Kette und dem Bande des Ordens von Hohenzollern und Dedications-Umschrift, eine huldvolle und werthvolle Gabe Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten.

Ein zweites Manuscript ¹⁾ ist das Diarium des kurtzierischen Secretärs Peter Meier von Regensburg, in welchem dieser über seine Einnahmen und Ausgaben, seine gehaltenen Essen zc. als Schenke und Schenkenmeister zu Coblenz in den Jahren 1508 bis 1519 genaue Rechnung führt. Ueber denselben hat sich der „Rheinische Antiquarius“ I. 2 p. 335 des Weiteren verbreitet, so wie auch Wytttenbach und Müller in ihren „Gestis Trevirorum, animadversiones criticae et additamenta“ II. p. 17 einige Notizen von ihm aufgenommen haben. Ein Auszug mag denn folgen in der Hoffnung, daß der freundliche Leser denselben nicht ohne einige Befriedigung durchlaufen werde. — Das Manuscript selbst befindet sich im Archiv zu Coblenz.

¹⁾ Numerl. Wird in einem der folgenden Hefte mitgetheilt werden.

Die Redaction.

Zo wissen dat eyn gebot gescheit ist allen schutzenbroederen ekelichem uff syne broderschaff des mytwochen na pynxten uff der luffen zo syn umb gebrech dat die broderschaff neyt gehalden ist as sy gcengehet ist. Also dat mallich neyt gehorsam ist zo gebode unses knechtes zo begenkenysze, graueleyden zo leyfe oiff zo leide. Unde dat oich mallich syn vronnvasten gelt neyt enbezalt zo rechten zyden darumb dieselue broderschaff sere vergenklich worden ist. Also is der seluer unser broder dye treffliche ind dat meiste deil uff den vurs. mytwoche uff der luffen gehorsam geweist ind alda erschenen. Ind synt in deme besten ouerkomen umb dat sulghe erber broderschaff dye angehaiffen ist in ere unser lewen vrouwen van hemelrich ind des goden heren sente sebastiaens neyt vergenklich werde ouermytz frederich van Sarwerden, Amptman zoir zyt, Dyderich van Boitzheym, Heinrich Freyse, Johan van Mendich, Scheffen zo Andernach ind Peter Wilkyn unterschultys zoir zyt da selues in deser maisen, dat eyn ekelich broder nu vort an alle Jaer in die vurs. broederschaff geuen sail ij sol. ind sail gehorsam syn zo gebode unsem knechte sunderlich zo unsen myssen duth dat Jaer. ind zo graueleiden sunder argelist. Ind oiff eynger neyt seluer komen kunde zo den geboden, so sail doich syne huysfrauwe zo der myssen ind graiffeleiden komen. Ind wilch man neyt sunderlich zo done hette ind neyt zo gebode komen woude, der sail verloren han eyne flasche wyns, wat dye zoir zyt gyelt. Ind wilch syn gelt Jaers neyt enbezalde as vurs. ist, deme sullen it unse meister heischen. Ind wa sy it dan neyt van stunt bezalden, off der vurs. puncte eynych brechen myt argelist, dem sail man usz unser broderschaiff schryuen ind yn oich numer weder yntfangen in geyne wysz. Ind wat mallich in dye broderschaiff schuldich ist, dat sy versessen vroynvasten

aiff andere schult, dat sail mallich bezalen zo gesynnen unser Meister. Dyt ist gescheit zo der luffen uff deme huysse uff mytwochen na pynxte as man schreiff dusent vierhundert seisindzwentzich Jaer.

Dyt is die broderschaff unser lieuen vrouwen van hemelrich un sente Sebastiayns des heiligen martellers die die schutzen van andernach haint angehauen zu begaen und vort alle wege begangen sail werden van den seluen broderen zu vier zyden in deme Jaire sc. uff den ersten mayndach in der Vronevasten in der parrekirchen unser leuer vrouwen myt vigilien und myssen, as gewaynheit is und sail da ynne gedencken alle der leuendyghen unde doden die herna gescheuen steynt:

Zu deme eirsten sal man gedencken herrn Johans van Mendich, kirchern zu ouermendich. Item her Johan Fryheit Ritter un Vrouwe demoyt synre huysfrawen. her Conrad Constantyn prister. her Conrad Mertlecher prister. Johannes damair schoilmeister zo Andernach. Frederich van Sarwertyn, Scheffen zu Andernach, Gerdruyt, Margrete und Schanegen syne huysfrawen. Johan van dem berghe ind paitze syn huysfrawen. Werner van Segen der alde unde Else syne huysfr. Contze dynant und Grete s. h. Dyderich Trep gyn und Kathryne s. h. Geirlach van Reymbach in der burgh ind Metze s. h. Bruyn der Zymmerman Yliane s. h. Heintze van Boes, Kathryne s. h. Heintze Koick, Metze s. h. Jacob van Mendich, Scheffen zo der Zyt, Else s. h. Dyderich van Boetzheim, Scheffen, Agneis, Neitgyn und Styngyn s. h. Lütze Gegenner, Yrmgairt und Fyhe s. h. Heinrich Frese, Else und Styne s. h. Henne van hamersteyn, moirs eydem, Else und Grete s. h. Herman Kannengysser, Ele s. h. Wernher van Nickendich, Hebelgyn s. h. Hengyn Kannengysser, Metze s. h. Wernher Segener der Junge unde Grete s. h. Heyngyn van Segen, Ele s. h. Conrad van hachenbergh, Fye s. h. Dyderich gebuyr. Geirlach Gebuyr, Grete s. h. Meister Johander artz, Nese s. h. Johan van Esch, Nyngen s. h. Henne van Conelentze, Fie s. h. Johan Gyese,

Gielgyn s. h. Peter Wilkyn van Mendich, Styne s. h. Henne Frederich, Styne s. h. Heintze frederichs son. Jacob van Ulmen. Endreis frusemich (der alde, Anna uxor). Arnold Scheiffer, Kathrine s. h. Wilkyn van Mendich, Nyngyn s. h. Dederich van Mendich (scheffen, Agnes uxor). Jacob Gebuyr, Lyse, demoyt un Katrine s. h. Arnolt Contzen son van Bonne. Contze van keirlich, Meckel und Else s. h. Heinrich Klockengysser, Styne s. h. Henne mey, Gerdruyt s. h. Peter arbruster. Henne drypgyn der decker. Henne hoit, Styne s. h. Henne van Scheuen der junghe, Else s. h. holle der arnbruster, zylge unde freugyn s. h. Henne van dem berghe der junghe un Kathrine u. Gerdruyt s. h. Henne Stuptgyn, Nete s. h. Thylgyn van arnhem, Lyse u. Leynne s. h. Geirlach bruher van Collen, dylia s. h. He... Gege-
ner der Junghe, Styne.

(Andere Handschrift.)

Item Gerlach von Braunsbergh, Scheffen u. Jutta s. h.
(Fehlen mehrere Blätter; andere Handschr. aus der Mitte des
15. Jahrh.)

Hic incipietur legere:

Vur Joncker frederich Grauen zu Wied, Jouffer Ag-
nes uxor. Otte Walpoden, Jouffer Fie uxor. Johan van
Ryneck den jongen. Frederich van Sarwerden. Emmerich
van Laenstein, Agnes, Margaréte u. Fie uxores. Dederich
van Braunsbergh, Gertrud uxor, fecerunt testamentum. Vur
Herrn Wilhelm van Braunsberg, Ritter, Elisabeth uxor. Vur
Joncker Goirgen van der Leyen, Eva uxor. Johan van
ketge. Geirlach huismann und Sophia uxor. Roilman van
Düsternauwe, Marie uxor. Herman Mond u. Reinhart van
Selbach, Else uxor, haint ir testament gemacht. Conrad van
kottenheim, fie uxor. Daniel schillinck van Laenstein,
Margarete uxor, fecit testamentum. Vur Herrn Emmerich
van Laenstein..., Katherina uxor. Vur Joncker Johan
Huisman, Hilgart uxor. Johan van Leser, anna uxor.
Thonis Nachtsrabe, Katherine u. Gertruid uxores... (A. H.)
Vur Jungher Peter von Lanstein und Elisabeth uxor. Fe-

cerunt testamentum. (Frühere H.) Vur Joncker Johan Huisman, gutta u. machtild uxores. Vur Lantzlott van Cottenheim, Katherine, Gutte u. Meckel uxores. Johan Huisman den alten, Tinne uxor. (A. H.) Diederich van Braunsberg, barbel uxor. Peter van Ryneck, Eva uxor und vur ir Kinder. (A. H.) Vur . . Remment und Margaretha von Hackenbergh ir kinder und ir alderen. Vur Jacob Schorn Juncker Bartholomeus von der Leyen uxor. Anno 1512 more trev. Vur her Nicolaus van Eydiger proyst zu sent Thomio et parentes. Vur Helena Schomhalstz, fraw meisterssen zu sent Thoma et parentes ¹⁾).

(Es folgt wiederum eine Reihe von Namen, aus denen wir folgende hervorheben. Die Schrift ist aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.)

Vur Nolden van steynenbach, bela uxor. Vur Thielgen van hachenberg, Katherine uxor. Frederich van Kerlich. Fie van Metternich conrait ir son. Dederich van mullenheim. Juncker Johan van laenstein, Katherine u. Gertrud uxores. Henrich van Scheuen, grete uxor. Lodewich van Kleburgh, Styne uxor. Johan Walpoden, Styne uxor. Peter van Helfenstein, Styne, Else uxores. Johan Huisman, Katherine uxor. Lodewich van Runckel. Johannes hademar, gertrud uxor, fecerunt testamentum. Her Willem van Lutzink, priester. Johan van Hartenfeltz, Odilie uxor. Thiel koich van Hartenfeltz, Trine uxor. Johan van Isenburg, Lukart uxor. Johannes van Laenstein, Elsgen uxor. Vur hern Peter van kottenheim, priester. Dederich van flatten, bele uxor. Frederich van Lützink. hern Johan van Ytzstein, altariste. Johan van Bassenheim, Metze uxor. Gerlach van Schonenbergh, Apolonia uxor. Johannes van Laenstein, Elisabeth uxor. Johan van Siegen der junge. Hans von Blankenrait, Katherine uxor.

(Folgen stets verschiedene Handschriften, meist eigenhändige und theils Namen, theils Notizen. Wir heben hervor:)

¹⁾ Magdalena de Schönhals — magistra — obiit 1528.

Vur Frederich von Nyckendich, Appolonia uxor. Vur Thyss von kettig und freuw uxor. Peter Wolff von Mullen-
dorf und Catherina Hilleshem, ao. (15) 57. Item Peter van
Heimbach et uxor eius Margareta de poppardia ist inkomen
anno 43. Castor Lympurgh, Cunegundis uxorecula eius 1557.
Franz von Hylchenbach. Barbara conjunx, 1557. Sebastian
von der Wehe et Maria uxor. ao. 56 inkomen ¹⁾. Bartho-
lomeus Becker — Snider — ao. 61.

It. Anno domini 1565 uf dem pingstmondag sein ich Felten
Leittig sambt meinem Broder Herich Leittig zu Andernach
Schützen worden in der Erbar gesellschaft in sent Bastianige
Broderschaft in dem Graben.

Anno 1558 haffe Ich Jacob Schumacher Mich Inn sant
sebastianes Broderschaftt gedann; Gessola sein Hausfraw.

Anno 1569 hat Her Johann Birgenger schessen zu der Zeit
gewessen und sein son Maximin sich sammet zo glich inn sant
Sebastianis Broderschaft gedann.

Johann Luckenbach 1569.

Joire Dams von Arweiler undt Thonis Koen dieser Zeit
Meister (wohl 1573; von derselben Hand folgt:)

Anno 81 seint im Armbrust Graben zu Meister erkhoren
und erwelt Jacob Newendorff und Conratt Saurdeich.

Anno 82 seint im Armbrust Graben zu Meister erkhoren
und erwelt worden Anthonius Khönn u. Heinrich Klotz.

Vom Jahr 82 den Bogell nicht geschossen bis uff das Jahr 87.

Anno 87 uf heudt dato den 18. Augusti haben die semmtliche
Bruderschaft im Bogen Graben alle Dinghen klair und doir ge-
macht mit Heinrich Kloten, Altmeister, und Jacob Koltmann,
Junkmeister. Ein gegen das ander Abgezogen und verbleibt er
Henrich den Schützen wegen des erkauften Haus im Graben noch
schuldig Neun geulden und Fünzein alb.

Anno 87 den 30. Augusti haben die Schützen den Bogell
geschossen und damals dieselbigen neun Gulden 15 alb. erlachs
und bezahlt worden von mir Henrich Kloten in Jacob Koltman
Haus.

¹⁾ Thomas von der Wehe, Abt zu Laach, 1512—1529.

Anno 89 Seint in Armbrust Graben zu Meister erforen und erwelbt Peter Beder genant Hartmann und Hans Jacob Berenkassel.

Anno 1590 hat sich in die Schützengesellschaft gedan Hans Jacob Hachenburg und Tennes Conrads.

(Folgt nunmehr wieder ein Namenverzeichnis von verschiedenen Händen, die jedoch alle dem 15. Jahrhundert angehören. Wir heben heraus:)

Vur Peter van Lanstein, Elysabeth uxor. Vur Johann van Saffenburch, guta (s. greta) uxor.

Diit is dat gezuych dat zu der alden schützen broderschaff gehoret. Zum ersten ryne flesche van zwey quarte. It. eyn quart flesche. feir zenen ¹⁾ halff quarte kannen. eyne siluere papegeye mit yrne zugehore van cleyneheit ²⁾ un 1 siluer royr. vier begenckeniszkerzen. eyne groisse Letterkertze. eyne cleyne kertze vur Ste Sebastianus. eyne bellica ³⁾ uff dat graff. zwa Stolkertzen. siij kap kap kannen. (?) lentzig poilger git iv alb. zins van eyner hofstat benefen Jacob van Missenem git jairs ij alb.

Item diit synt de Zense de da horent in sent Sebastianus broderschayff. It. hentz hostenbach II Sol. VIII den. hentz Steger II Sol. VIII den. Gritgin snyders II Sol. VIII den. Johan Wyrich II S. und Johann Kochenweich Jacob van Mesennem git jars xxi heller van eyn Wingarten in der schidtgassen tuyssen peter britz und henrich van gelens gelegen. Item git gerhartz jun. VII alb. zins van eyn hofstat lanx dat gemein Sloyff in der suffersjassen an juncker ketg der der heligen segel u. breef het in der kisten. Item gyt peter kutger ij gulden Zins eyn wynar an

¹⁾ Bier zinnerne.

²⁾ Kleinodien.

³⁾ Belfum, Bahrloch.

Dyrmeysberch und wynair bynesen den himmeroder jarsen by Sanct Zyrfasius des hat der helige segell und breff.

Sal man unsem Knecht alle jairs gefen zu lonn vi albus.

Anno 73 uff Phingstbientag haben sich die Schuezen verglichen, daß Welcher sich hinfüro In die Bruederschaft thuen wolle, Sol derselben erlegen einen Nieder gulden Oder sieben Mark Cölnischs darum. Die Gesellschaft hatt Meister Hans Scheum.... 1½ Fl. Cölnischs nachgelassen, vergestalt, daß er Jarß den Vogel machen soll und sein Gelack wie ein anderer Brueder jeder Zeit bezalen und erlegen solle.

(Folgt ein im Jahre 1608 erneuertes Verzeichniß derjenigen, die sich in die Bruderschaft haben einschreiben lassen; wir heben daraus hervor:)

Anno 1605 ist inkomen Conratt von Broll.

Anno 1614 hat hir Peter Maler den Joel abgeschossen.

Anno 1615 hat Jacob Brantt den Joell abgeschossen, Nales Eidem, Gertraudt sein Hausfrau und ist in die Broderschaft gekommen 1585.

Anno 1617 u. 1618 hat Diederich Damer die zwei Jair nach einander den Vogel abgeschossen.

Anno 1619 u. 1620 hat Peter Franken von Eich die zwei Jahr den Vogell nach einander abgeschossen und den Braden geben mit Mathes Franken.

Diedrich Damer Anno 1621 den Vogell abgeschossen und ein König geworden.

Anno 1642 ist wieder die Bruderschaft unser lieben Frauen und St. Sebastianes angefangen worden. (Es findet sich von 1625 bis 1642 keine Notiz.)

Anno 1643 ist Schützen Meister gewesen Peter Helleingh. Und ist ihn diesem Jahr der löblichen Schützen Broderschaft Knecht gewesen Mathias Weillandt.

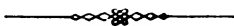
Anno 1643 den 5. Juni hat die löbliche Bruderschaft den Meister Albinus Spiß Kannengeßer die Regelbahn im Schießgra-

ben verlehnt, dergestalt, daß er Vinus sollte der I. Bruderschaft geben 3 $\frac{1}{2}$ Fl. 1 Alb. 4 Heller, so lange die Schützenbrüder im Graben schießen dies Jahr und soll er Meister Vinus die Klöber und Regel darstellen und soll auch die Regelbahn aufrichten.

Anno 1653 hat Johannes Bungere den schwarzen Bogell abgeschossen.

Anno 1650 den 1. Mai ist Herr Joh. Wernerus Schmitz zur Zeit der Stadt Andernach Wachtmeister in die I. Bruderschaft inkomen.

Anno 1651 den 31. Mai hat Joh. Heinrich Heymbolz den Vogel abgeschossen, sein Alter 16 Jahr und König worden.



Ueber die ältesten rheinischen Pfalzgrafen mit Bezug auf den Ort und die Abtei Braunweiler.

Schon in merovingischer und karolingischer Zeit findet man den Begriff der Pfalzgrafenwürde, *comes palatii*, in dem Hofrichteramte, dessen Umfang und Gebiet bis zu Karls des Großen Zeit von dem Hausmaieramte, *major domus*, nicht immer streng geschieden war. In den richterlichen Sprengel der Pfalzgrafen gehörte vor Allem jede Appellation in Sachen, deren Entscheidung nicht ausschließlich dem Könige zustand. Neben diesem richterlichen Amte hatten sie auch den Vortrag in weltlichen (?) Sachen. Mit dem Falle der Karolinger verschwanden die Pfalzgrafen, und seit Ludwig des Deutschen Nachfolgern lassen sich pfalzgräfliche Einrichtungen in berührtem Sinne nicht genau mehr unterscheiden.

In ganz anderer Bedeutung tauchen die Pfalzgrafen im zehnten Jahrhunderte wieder auf. Einen einzigen Pfalzgrafen als obersten Hofrichter findet man da nicht mehr, wohl aber, daß die Pfalzgrafen in den einzelnen Provinzen als Stellvertreter des Königes dessen richterliche Thätigkeit an sich gezogen hatten. Hieran schloß sich eine zweite Function der Pfalzgrafen: sie waren königliche Kammeral-Beamte, *procuratores fisci*, und königliche Bevollmächtigte, *missi regii*, welche die königlichen Allode, Regale und Einkünfte durch das ganze Reich verwalteten. Die königlichen Kammeralgüter, Domainen, *jus fisci regii*, waren, obgleich die Provinzen unter der Gewalt der Herzoge standen, doch von der herzoglichen Gewalt befreit. Ueber sie übten als unmittelbare königliche Domainen-Beamte die Pfalzgrafen Namens der Könige die Gerichtsbarkeit aus, und standen auf diese Weise den Herzogen als Wächter und Nebenbuhler zur Seite. Nachdem Lothringen mit dem deutschen Reiche wieder verbunden und in Ober- und Nieder-

Lothringen oder Ripuarien (?) getheilt worden war, begegnen wir Pfalzgrafen, die in Aachen ihren Sitz hatten und an Bedeutung bald Alle überragten. Pfalzgraf Hermann, der Kleine genannt, in der letzten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, ist der Erste, von dem man mit Gewißheit sagen kann, daß er Pfalzgraf von Ripuarien (?) war und der Stammvater der erblichen Reichspfalzgrafen gewesen sei ¹⁾.

Derselbe war nach dem interpolator narrationis de venerabilibus Comitibus Palatinis ²⁾ einer der angesehensten Magnaten Kaiser Otto's I. und leistete diesem im Frieden und im Kriege, besonders in der im Jahre 955 gegen die Ungarn gelieferten Schlacht, die treuesten Dienste. Nach dem Tode des kölnischen Erzbischofes Bruno, der Niederlothringen verwaltet hatte, verfügte sich der Kaiser im Jahre 966 selbst nach Köln, um für Niederlothringen die nöthigen Anordnungen zu treffen. Wahrscheinlich bestellte er damals unseren Hermann zum Pfalzgrafen von Niederlothringen oder Ripuarien, und wies demselben seinen Sitz in Aachen an.

Unter den vielen Domanalgütern Hermann's befand sich auch der große Forst, Bille genannt, welcher diesen Namen von seiner Größe und der Masse des Holzes, die er enthielt, führen soll. Hermann war es, welcher denjenigen Theil des Waldes, der sich gegen Köln hin erstreckte, fällen ließ und diese Gegend wohnbar machte ³⁾.

Unter den Dörfern, welche er anlegte, war Brauweiler, in alten Urkunden Brunvire, Brunvillare pagus, auch Brunonis

¹⁾ Erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Aachen oder in Niederlothringen. Von Crollius. §. 1.

²⁾ Vergl. Ms. Acta Abbatum. De venerabilibus Comitibus Palatinis Rheni Erenfrido seu Ezone et Mathilde eorumque filia b. Richeza regina Poloniae, narratio a monacho Brunwillerensi conscripta. Ist abgedruckt in Leibnitz, Scriptores rerum Brunsvicensium. Tom I. pag. 313 Nro. XXVII.; und bei Böhmer, Fontes 3, 362—82 und in Pertz, Script. 11, 396—408.

³⁾ Brauweilerensem locum primum hominibus habitabilem fieri curavit. Monachus Brauw.

villa genannt, der Hauptort. Der Jagd wegen baute er daselbst ein stattliches Schloß. Aus seiner Ehe mit Helywiga hatte Hermann zwei Söhne, Erenfried, auch Ezo genannt, und Hezelinus oder Heinrich. Sie theilten ihres Vaters Güter. Der untere, gegen den Rhein auslaufende Theil des Waldes fiel an Ezo, der obere, nach Bergheim gelegene an Hezelinus. Dieser stiftete aus seinem Antheile die Abtei Cornelimünster, jener die Abtei Brauweiler.

Ueber den Ursprung von Brauweiler erzählt der monachus Brauweilerensis Folgendes:

Zur Zeit des Pfalzgrafen Hermann lebte in Mansteden bei Brauweiler ein Gutsbesitzer, Brun genannt, welcher bedeutende Viehzucht hatte. Eines Tages trug es sich zu, daß eine trächtige Sau mit der übrigen Heerde aus dem Walde nicht nach Hause kehrte. Der Mann sucht, nimmt eine Hacke und bahnt sich durch Dornen und Gesträuch einen Weg. Da erblickt er tief im Walde ein Häuschen von Holz, geht hinein und sieht einen Altar und vor den Stufen desselben seine Sau mit zehn Ferkeln ihm entgegen kommen. Er hebt den Altarstein auf und findet die Reliquien des heiligen Medardus nebst einem beschriebenen Papier; er nimmt dieselben mit, um sie dem Propste von Cornelimünster zu zeigen; denn dieser pflegte die dortige Gegend häufig zu besuchen. Der Propst weiß nichts Eiligeres zu thun, als zu seinem Verwandten, dem Pfalzgrafen Hermann, zu gehen und ihm die neue Entdeckung mitzutheilen. Der Pfalzgraf, darüber hoch entzückt, läßt jenen Gutsbesitzer zu sich bescheiden und sich das Gefundene vorlegen. Folgendes war der Inhalt der Urkunde:

Der Gründer dieses heiligen Häuschens ist Bruno, ein mächtiger und edler Mann, welcher mit seinem Bruder Verecho nicht weit von hier im Walde, der wegen seiner Größe Wille genannt wird, eine feste Burg bewohnte. Ein Tyrann, Heymo genannt, überfiel plötzlich dessen Besizung, tödtete den Verecho sammt den meisten Bewohnern der Burg und zwang den Bruno, mit Wenigen der Seinigen, die am Leben geblieben, auszuwandern. Derselbe flüchtete nach Soissons in Frankreich; von den Bewohnern dieser Stadt erhielt er die Reliquien des h. Medardus. Es gelobte nun

Bruno, wenn er seinen Feind besiegen würde, zu Ehren dieses Heiligen eine Capelle zu bauen.

Das gelang ihm unter dem Schutze des gedachten Heiligen. Die Capelle ward gebaut, eingeweiht und in den Altar die Reliquien des h. Medardus eingeschlossen. Wer die Weihe vorgenommen, blieb unbekannt; denn das zerbrechliche Siegel von Wachs hatte Bruno in seiner Haft, womit er Geld zu finden glaubte, verlegt, Heymo wurde getödtet und seine Burg zerstört. Der Ort, wo sie gestanden, heißt noch heute Heymenburg.

Pfalzgraf Hermann ließ nun die Capelle von Neuem in Stein erbauen. Der Erzbischof von Köln, Marinus (976—985), weihte dieselbe zu Ehren des allmächtigen Gottes, der allerseeligsten Jungfrau Maria, des h. Medardus und anderer Heiligen ein. Ueber den Reliquien des h. Medardus ward der Altar errichtet. Damals wurde dem Orte der Name Brauweiler, Brunonis villa, beigelegt.

Das Sterbejahr des Pfalzgrafen Hermann ist ungewiß. 993 kommt derselbe noch in einer Urkunde Otto's III. vor, worin dieser die queblinburgische Kirche beschenkt. Er scheint nicht lange mehr gelebt zu haben, da wir bald darauf seinen Sohn Ezo in der Verwaltung der Pfalzgrafschaft erblicken.

Ezo ward geboren, wie aus seinem Sterbejahr und erreichtem Alter zu schließen, im Jahre 954 oder 955, wahrscheinlich in Thonaburg, dem heutigen Tomberg. Derselbe war, wie der monachus Brauweilerensis sagt, einer der schönsten unter den Magnaten Lothringens und hatte seines Gleichen nicht an Verstand, Großmuth und in der Verrichtung öffentlicher oder Privat-Geschäfte.

Noch ein Jüngling, hielt er sich fern von jugendlichen Thorheiten, lieber beschäftigte er sich mit Reiten, Jagen und anderen ritterlichen Uebungen; dadurch stählte er Geist und Körper und ward ein Schrecken seiner Feinde, die Wonne seiner Freunde. Seiner bediente sich die Kaiserin Theophania, welche damals in Aachen lebte, als Vormünderin ihres Sohnes Otto III., in den verwickeltesten Staatsgeschäften. Die Veranlassung der Heirath Ezo's

mit Mathilde, einer Tochter Otto's II., gibt der monachus Braunweilerensis folgender Weise an:

Otto III. war ein großer Freund des Schachspieles. Als Ezo eines Tages mit dem Kaiser beim Spiele saß, kamen sie überein, wer den Gegner dreimal nach einander matt mache, dürfe das Beste verlangen, was dieser besitze. Sie beginnen das Spiel. Ezo ruft den Beistand des dreieinigen Gottes an und wird dreimal Sieger. Er begehrt, was seit einiger Zeit Gegenstand seiner heißesten Wünsche war, die Hand Mathildens, des Kaisers Schwester. Dieser sieht, daß aus Scherz Ernst geworden; er bedenkt, nicht königlich handle er, wenn er sein Wort zurücknehme; habe ja auch der Sieger bei seinen Vorfahren in großer Werthschätzung gestanden; er verspricht Ezo unter Handschlag seine Schwester, auf daß er nach den Worten unserer Quelle *castum connubium et thorum immaculatum in sua servaret sorore*.

Sofort verfügte sich Ezo mit zahlreichem Gefolge nach Essen, wo Mathilde bei ihrer Tante, der Abtissin Adelheid, erzogen wurde. Hier fand er Anfangs heftigen Widerspruch. Als Adelheid jedoch sah, daß sie dem Willen des Kaisers und seiner Mutter nicht widerstehen konnte, lieferte sie die holde, vierzehnjährige Braut aus. Ezo führte sie nach Braunweiler, wo die Hochzeit mit aller gebührenden Pracht inmitten der kaiserlichen und pfalzgräflichen Familie gefeiert wurde.

In Braunweiler angekommen, übergab Ezo seiner Braut ein kleines, mit Rasen umwickeltes Reis und mit demselben die Herrschaft Braunweiler und viele seiner anderen Besitzungen ¹⁾).

¹⁾ Die Acta abbatum sagen, es sei ein Sprößling des Reises gewesen, welches in den Händen des Bischofes Ulrich von Augsburg einst gegründet habe. Ulrich, heißt es, begab sich eines Tages in rauher Winterzeit, als das Fest der Geburt Christi nahte, begleitet von Ezo, an den Hof Otto's I. In einem Walde fand sich der Bischof, der ein Pferd ritt, durch einen Zweig behindert. Er bricht ihn ab und hält ihn, während er im Gebete begriffen ist, in Händen. Und siehe, binnen wenigen Augenblicken fängt der dürre Zweig in der Hand des heiligen Mannes an zu grünen und Knospen zu treiben. Er will die Sache geheim halten und wirft den Zweig

Mathilde trat ohne Verzug in die Capelle des heiligen Medardus und schenkte Christus und seinen Heiligen jene Mitgift in feierlicher Uebergabe. Das Reis grünte und blühte zum Zeugnisse des Geschehenen; in den Schloßgarten gepflanzt, wuchs es zum Baume, der noch heute in Braunweiler zu sehen ist. Die Vermählung Ezo's mit Mathilde scheint im Jahre 990 Statt gefunden zu haben, da die Kaiserin Theophania, welche jene Verbindung gutgeheißen, bereits 991 starb.

Des Vaters Tod eröffnete unserem Ezo einen größeren Wirkungskreis. Die Pfalzgrafschaft zu Aachen, die ihm erblich zufiel, ward unter seiner Verwaltung immer ansehnlicher. Otto III. soll ihm sogar die Reichsinsignien, worunter die heilige Lanze, als ein Symbol der königlichen Würde nach seinem Tode zugebacht und dieselben dem bei ihm weilenden Erzbischofe Heribertus überliefert haben¹⁾. Ihrer suchte sich aber Heinrich von Baiern, der Sohn des Jänklers, nach dem im Jahre 1002 kinderlos erfolgten Hinscheiden Otto's zu bemächtigen.

Durch den Besitz derselben glaubte er sich den Weg zum Throne zu erleichtern. Es gelang ihm auch, weil er sich überaus fromm und freigebig gegen die Kirche bewies, sich einen großen Anhang zu verschaffen, obwohl Erzbischof Heribert und Pfalzgraf Ezo nicht für ihn gestimmt waren. An diesem hatte er zehn Jahre lang einen heftigen Gegner, viel litten seine fränkischen Provinzen durch ihn²⁾.

weg; Ezo aber springt vom Pferde, hebt ihn auf und bewahrt den theuren Schatz. In den braunweiler Garten gepflanzt, wuchs er zum Baume, von dem Ezo seiner Braut am Hochzeitstage ein Reis übergab.

1) Ottone 1002 mortuo hasta Dominica, id est lanca, aliaque imperii insignia penes Heribertum, archiepiscopum Coloniensem, manserant, futuro reservanda principi. Haec Henricus Bavariae dux oeu certus imperii, corripuit. Annales Trevir. ed. Brower et Maassen. Tom 1. pag. 495.

2) Die Acta abbatum erzählen sogar, Ezo habe Heinrich in einem Treffen bei Oberheim, dem heutigen Philippsburg, total geschlagen. Viele seiner tapfersten Ritter geriethen in die Gefangenschaft und wurden auf dem Schlosse Lomberg in strenger Haft gehalten. So nach den Actis auch

Endlich hielt Heinrich es für gerathener, einen solchen Gegner und mit ihm die Lothringer zu gewinnen; er schenkte ihm Duisburg und Kaiserswerth am Rhein und Saalfeld in Thüringen. Das wirkte, und auch die Niederlothringer erkannten den bereits zu Mainz von Willegis gesalbten und gekrönten Heinrich als ihren Kaiser an, der denn auch bald darauf zu Aachen aus den Händen des Papstes die Krone empfing. Ezo stieg bei Heinrich, den er 1013 nach Rom begleitet hatte, so in Gunst, daß dieser ihm im Jahre 1023 den dritten Theil von 656 Hufen, von der Maximini-Abtei bei Trier herrührend, zu Lehn übergab, um dafür statt des Abtes von St. Maximin Kaiser und Reich die darauf haftenden Dienste zu leisten, das kaiserliche Hoflager zu besuchen und mit dem Kaiser zu Felde zu ziehen ¹⁾.

Pfalzgraf Ezo zeugte mit seiner Gemahlin Mathilde drei Söhne und sieben Töchter:

Hermann, Erzbischof von Köln.

Otto, Herzog von Schwaben.

Ludolf, Advokat oder Vogt des Erzstiftes Köln.

Richeza, Königin von Polen.

Adelheidis, Abtissin von Nivelles.

Jda, Abtissin im Capitol.

Mathilde, Abtissin in Dietkirchen.

Theophania, Abtissin in Essen.

Helywiga, Abtissin in Neuß.

Sophia, Abtissin in Gandersheim.

Tölner, *historia Palatina* pag. 233. Papenbroch und Andere halten dieses Treffen für eine Legende, welche aus der Verwechslung unseres Ezo mit einem anderen Ezelinus entstanden. Auch die *Acta academiae Palatinae* bemerken, der *Annalista Brauweil*. scheine hier Wahres und Falsches zu vermischen.

¹⁾ Tölner in *cod. dipl. Nro. XXVII.* *quasdam curtes, villas et possessiones, scil. sexcentos quinquaginta sex mansos*; dagegen Brower et Massen nach Zillesii *defensio abbatae S. Maximini Trev.* noch *sex millia* vor *sexcentos* . . . setzen.

Ezo und Mathilde hatten schon längst den Entschluß gefaßt, auf ihren Grund und Boden ein Kloster zu bauen. Jener hatte Duisburg oder Kaiserswerth dafür ausersehen, diese Brauweiler. Sie pilgern nach Rom zum heiligen Vater Johannes XX.; der schenkt ihnen ein goldenes Kreuz mit kostbaren Reliquien und bestärkt sie in ihrem frommen Vorhaben. Eine Vision, die Mathilde unter dem Schatten des Maulbeerbaumes hatte, bezeichnete ihr Brauweiler als die Stätte des neuen Klosters. Auch der Erzbischof Piligrinus von Köln schenkte seinen Beifall und veranlaßte den Abt Poppo von Stablo, wo damals klösterliche Zucht in der schönsten Blüthe stand, die Einrichtung des neuen Klosters zu besorgen.

Es war im Jahre 1024 am vierzehnten April unter dem Pontificate Johannes' XX., als Kaiser Conrad das deutsche Reich regierte und Erzbischof Piligrinus auf dem kölnischen Stuhle saß, am Feste der heiligen Martyrer Tiburtius und Valerianus, als Poppo mit sieben Mönchen, durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit gleich ausgezeichnet, in Brauweiler ankam.

Anno milleno transacto bis duodeno
Fratribus a septem missis huc de Stabulano
Religio fundo Benedicti coepit in isto
Sanctorum festo Tiburtii et Valeriani.

Während man mit dem Baue des Klosters und gerade mit der Wahl eines Begräbnißplatzes beschäftigt ist, trifft die Nachricht von dem unerwarteten Tode der gottseligen Mathilde ein. Sie erkrankte während eines Besuches, den sie ihrem zu Esch bei Bergheim residirenden Schwager Hezilo abstattete, und starb am 4. November 1025. Das Begräbniß nahm der Erzbischof Piligrinus in Brauweiler vor. Einstweilen fand Mathilde ihre Ruhestätte im Umgange des Klosters, später in der Klosterkirche.

Inzwischen wurde mit dem Baue des Klosters fortgefahren und derselbe in vier Jahren vollendet. Im Jahre 1028 am zehnten October hielt Piligrinus unter Anwesenheit des Bischofes Ansfridus von Utrecht, Meginardus von Paderborn, des Herzoges Gottfried des Rauhaarigen und vieler Grafen die feierliche Ein-

weihung und bestätigte die Stiftung auf ewig mit seinem Banne. Es existiren hierüber zwei Urkunden, welche Martene und Durand in der *Collectio veterum scriptorum et monumentorum* T. 1 pag. 393 und 394 bekannt gemacht haben ¹⁾.

In denselben wird dem Kloster nicht allein die Herrlichkeit Brauweiler, sondern auch die Ortschaften Loevenich, Freimersdorf, Königsdorf, Dansweiler, Glessen, Sintern, Kirdorf, Mansteden, Schendorf und Schlanderhan geschenkt. Ferner vier große Wälder, eine Menge Wiesen bei Tomberg und an der Erft, so wie die Hälfte des Waldes Vile. Dazu kamen noch viele Güter am Rheine, in Bilich, Rüdinghoven, Untelbach und Remagen, endlich Güter an der Mosel, in Enkerich, Kaisersesch und Messenich.

Die Kinder Ezo's bestätigten die Stiftung und vermehrten sie noch mit Aedern, Weinbergen und Wäldern in Lützenrath, Gelsdorf, Treiß, Wormersdorf, Medenheim, Peppenhoven, Ottingen und Clotten. Kaiser Heinrich erteilte 1051 für alle Besitzungen und Rechte die Bestätigung. Auch schenkte Erzbischof Piligrinus einen zu Köln gelegenen Hof, um den Ordensgeistlichen dort einen angemessenen Aufenthalt und in Kriegszeiten eine Zuflucht zu verschaffen.

Nach dem Tode seiner gottseligen Gemahlin führte Ezo mit den brauweiler Mönchen ein klösterliches Leben und wohnte dem Dienste des Herrn unausgesetzt bei. Unter seinem Fürstenmantel und goldenem Waffenschmuck schien er selbst ein Mönch zu sein. Er starb im Jahre 1035 in Saalfeld in Thüringen, fast 80 Jahre alt. Sein Leichnam wurde nach Brauweiler gebracht und dort neben dem seiner Gattin bestattet.

Sein Sohn Rudolphus war ihm 1031 in die Ewigkeit vorangegangen. Derselbe hinterließ von seiner Gemahlin Mathilde, Otto's Grafen von Rütphen Tochter, zwei Söhne, Heinrich und Euno, Herzog von Baiern. Rudolf und Heinrich liegen in Brauweiler begraben.

¹⁾ Die eine derselben findet sich auch ex autographo in Brewer's *vaterländischer Chronik*, 2. Jahrg. S. 653; beide aber in *Acta acad. Palatinae* Tom. III., in Grollin's, *Lacomblet's* *Urkundenbuche* u. a.

Das classische Epitaphium heist:

Sub

obscuris horum lapidum angustis
conquiescunt

duo conspicua serenissimae stirpis Palatinae
sidera,

Ludolphus, Ehrenfridi com. Palatini
et Mathildis, Ottonis II. imp. aug. filiae, conjugum,
hujus abbatae fundatorum filius primogenitus,
corpore robustissimus,

Arēpi Col. supremus militiae praefectus,
Henricum et Cunonem

Bavariae postea ducem
ex Mathilde Ottonis Zutphaniae comitis filia
genitos, relinquens pupillas,
Et Henricus

in praefectura militari et advocatiae Bruwil.
munere Ludolphi patris successor,

Heu! in ipso vitalis luminis incremento

Ille III. Id. Apr., Hic pridie Cal. Nov. anno xti MXXXI
a fundatione VIII. occiderunt in terris, at inde clarius
oritur in coelis.

haC honorIs posthVMI tessera ab obLIVione VInDICatI.

Cuno starb 1055 an Gift. Die Veranlassung seines Todes erzählen die brauweiler Acten und nach ihnen Papenbroch in actis sanctorum und Tölner folgender Weise: Cuno verschmähte es, Heinrich's III. Tochter zur Ehe zu nehmen, und wurde deshalb seiner herzoglichen Würde beraubt. Er verband sich mit den Ungarn und hoffte durch ihre Hülfe den Kaiser zu schlagen und ihn des Reiches zu berauben. Aber vergebens! Er starb an Gift, das ihm sein Koch auf Geheiß des Kaisers für eine gewisse Summe Geldes beigebracht hatte. Dieser verweigerte dem treulosen Diener nicht allein das Geld, sondern wollte ihn auch nicht mehr vor seinen Augen sehen. Cuno wurde zwar in Ungarn begraben, aber vom Erzbischofe Anno nach einigen Jahren in Köln in Maria ad gradus beigelegt.

Otto folgte seinem Vater in der pfalzgräflichen Würde nach. Außerdem wurde er an die Stelle Hermann's von Schwaben zu Goslar 1045 zum Herzoge von Schwaben ernannt. Er war von großer Statur, angenehmem Außern und einnehmendem Betragen. Derselbe starb im Jahre 1048 am siebenten September, drei Jahre nach empfangener herzoglicher Würde, auf Tomberg eines frühen Todes¹⁾. Kaiser Heinrich, der im Begriffe stand, den Feldzug gegen Flandern zu unternehmen, feierte damals das Fest Mariä Geburt bei Xanten; Otto's Bruder, Erzbischof Hermann, hielt eine Anrede zur Wiederherstellung des Friedens an das Volk; da brachte ein Bote die Nachricht von dem Tode Otto's. Alle wurden zu Thränen gerührt, der Kaiser selbst wohnte den Trauer-Ceremonien in Brauweiler bei. Statt Hermann's aber, der beim Heere blieb, nahm Bruno, Bischof von Toul, später Papst Leo IX., das Begräbniß in Brauweiler vor.

Richeza legte am Begräbnistage ihres Bruders sämmtlichen Schmuck, goldene Ringe, Ketten und Ohrringe, kurz Alles, was sie an Gold und kostbaren Sachen besaß, auf den Hochaltar in Brauweiler zum Dienste Gottes nieder und schenkte dem Kloster zu Otto's Seelenheile verschiedene Ministerialien und Hörige mit ihren Beneficien. Dann nahm sie aus Bruno's Hand den Schleier und zog sich ins Ursula-Kloster in Köln zurück.

Auf Otto folgte in der Pfalzgraffschaft Heinrich, Sohn Hezilo's, des jüngeren Bruders Ezo's. Er hat in so fern eine Beziehung zu Brauweiler, als Richeza ihm die Advocatie über das Gut Clotten an der Mosel, welches sie Brauweiler geschenkt, verliehen und ihm dafür die Burg Cochem gegeben²⁾.

1) Woher Classen im *Mercure du département de la Roër* vom 1809 die Nachricht hat, Otto sei an einer zu Lüttich auf dem Turnier vom Grafen Dietrich von Holland erhaltenen Wunde gestorben, ist mir unbekannt. Die *Acta abb.* sagen nichts davon.

2) *Tradidit* (sc. Richeza) heißt es in einer Urkunde Heinrich's, Cuchomo Henrico Palatino comiti filio patrum sui ea scilicet conditione, ut quamdiu viveret, super ipsum Clotteno defensor et advocatus existeret. Damit stimmt überein, was der *Mon. Brauw.* sagt: Richeza S. Nicolao Clottenum per manum mundiburdii sui Henrici, comitis

Dieses Clotten hatte Anno Brauweiler entzogen und dem Stifte Maria ad gradus zugewandt. Pfalzgraf Heinrich nahm sich des Klosters an und verheerte durch Raub, Feuer und Schwert die Besitzungen der kölnischen Kirche. Anno half sich mit geistlichen Waffen. Da versöhnte sich Heinrich mit seinem Gegner und trat ihm als Zeichen seiner Buße Siegburg ab, von welcher die Verheerung ausgegangen war. In stiller Einsamkeit wollte er seine übrigen Tage zubringen und bat, Weib und Kinder lassend, um Aufnahme in das Kloster Gortz; dort verweilte er drei Jahre, hoffend, den Frieden seines Herzens zu finden. Aber die Zelle wurde dem Pfalzgrafen zu enge, er verließ Gortz und befehdete Anno von Neuem; Köln, wo Anno sich aufhielt, wurde sogar belagert. Die Zurüstungen zu einem neuen Feldzuge betrieb er von seiner Burg Cochem aus. Hier verfiel Heinrich plötzlich in Raserei und tödtete seine Gemahlin, die er so sehr liebte, mit einer Hellebarde ¹⁾. Es geschah dieses am vierten Mai 1061. Die Seinigen nahmen den Unglücklichen gefangen und machten ihn im Kloster Echternach unschädlich, wo er bis an sein Lebensende im Wahnsinne verblieb.

Ueber Clotten entstand zwischen Anno und Brauweiler ein heftiger Streit, der erst unter Erzbischof Hildolph durch Vermittlung des Pfalzgrafen Hermann II. beigelegt wurde ²⁾. Dieser war ein Bruder seines Vorgängers und starb 1086, wie Hermannus Contractus sagt, *absque ecclesiastica communione*, also im Kirchenbanne.

Ihm folgte Heinrich II. von Lach, welcher 1095 ohne Erben starb. Die pfalzgräfliche Würde ging auf Siegfried von Ballenstädt über, nachdem sie fast ein Jahrhundert in derselben Familie erblich gewesen war. Mit ihm hörten die Beziehungen der Pfalzgrafen zu Brauweiler auf.

Palatini, de placito sibi ad vitam usu fructuario sub solenni dedit traditione.

¹⁾ In amentiam versus est, ac mox dependentem arripiens bipennem dilectae conjugis Adelheidis caput feriens amputavit. Mon. Sigeberg. in vita Annonis.

²⁾ Der Verfolg dieses Streites würde den Stoff einer interessanten Abhandlung geben.

Nachrichten über die Pfarrei Werf bei Cronenburg in der Eifel.

Mitgetheilt durch **Dr. E. Berrisch**, Pfarrer.

Niemand wird es uns hoffentlich verargen, wenn wir hier und da eine berichtigende und vervollständigende Hand an das sonst sehr schätzenswerthe allbekannte Werk „Eiffia illustrata &c. von Georg Bärtsch“ anzulegen uns die Mühe geben und z. B. mit dem dort über die Pfarrei

Werf

Gefagten anheben.

Die bereits in einer Urkunde vom J. 1597 als uralt bezeichnete, später supprimirte und 1803 wieder als selbstständig hergestellte Pfarrei Werf — nicht Werdt¹⁾ — wurde im letztgenannten Jahre zusammengesetzt aus dem Kirchdorfe Werf, aus den Dörfern Frauenkron, Schnorrenberg, aus den Weilern Oberdalmerscheid und Unterdalmerscheid, aus den Höfen Ober- und Untermehigerode und aus den Häusern Gießelbach und Neuhaus (nach 1803 sind bei Schnorrenberg etliche Häuser angebaut unter dem Namen: Auf der Dell), und besteht die Pfarre Werf noch gegenwärtig aus den genannten Theilen.

Wenn es sonach im angezogenen Werke B. 3, Abth. 1, Abschn. 1, S. 134 heißt: „(Frauenkron), Schnorrenberg und Gießelbach sind nach Werf, die übrigen Höfe sind aber nach Udenbreth eingepfarrt“; S. 135: „Später wurde diese Capelle (die nämlich von Udenbreth) zur Pfarrkirche erhoben, deren Sprengel sich jetzt aber nur auf Udenbreth, Schönhof, Neuhaus, den

¹⁾ In alten Schriftstücken findet man meistens Werdt geschrieben, in neueren dagegen stets Werf.

Weiler Neuhoß und die Talmerscheider und Mügenroder Höfe erstreckt“: so bedürften fragliche Angaben einer Berichtigung, und ein Blick auf die Special-Landkarte läßt solches von zc. Bärtsch angezogene Pfarrsystem von Udenbreth gewiß nicht wünschenswerth, vielmehr naturwidrig erscheinen, womit keineswegs gesagt sein soll, daß die Abgränzung der Berker Pfarrei nicht auch an örtlicher Disharmonie leide.

§. 76 l. c. sagt Herr Bärtsch: „Bis 1659 war die Kirche von Basem eine Filiale von Cronenburg. Auch Hallschlag und Bert waren nach Cronenburg eingepfarrt.“

Ob 1659 schon Bert nach Cronenburg eingepfarrt war — auf diese Frage vermögen wir heute noch nicht mit Entschiedenheit zu antworten (bis 1803 war Bert nach Cronenburg eingepfarrt; aber von welchem Jahre her datirt diese Unterordnung?), möchten diese Behauptung jedoch vor der Hand noch nicht unterschreiben. Soll angezogene Stelle aber den Sinn haben, als habe Bert im J. 1659 und früherhin ebenfalls immer seine Pfarrkirche in Cronenburg gehabt, so möchten wir gegen dieses Urtheil außer dem Bericht des Herrn Bärtsch, wonach Nicolaus von Düren, Prior des Mönchsklosters Reichenstein, 1533 Pfarrer zu Bert wurde (cf. Annalen des histor. Vereins, Jahrg. 2, S. 1, Abth. 2, S. 68) eine Handschrift des Berker Kirchenarchivs anführen, welche also lautet:

„Daß die Uralte pfahr Berck von anno 1597 mit ahn mehreren Jahren her jährlich die angelobte procession altera post festum ascensionis allhier in Unserem Gotteshaus smi salvatoris verrichtet, Unt daß Creutz mit sechs Denarien jährlich ausgelöset haben, solches thue ich kraft Unterschriebener eigener hant auf begehren der communitaet Berck hiermit attestiren.

„geschehen Prüm den 11. Maji 1714.

war Unterschrieben † Adamus Calenbers Decanus.

„Daß diese Copie seinem wahren originalen gleichlaudent bezeugt Pet. Werners gfschr.

Der hertschaft Cronenburg
schöffe.“

Daß indeß die uralte Pfarre Berf nicht erst 1597 angefangen hat, ihre Procession nach Prüm alljährlich zu halten, vielmehr bereits 1517 den in Rede stehenden Wittgang in Uebung hatte, obßhon die Bezeichnung Pfarre sich gerade nicht vorfindet, besagt ein anderes Schriftstück, also lautend:

„Unterschiedener bekenne daß anno 1517 lauth Kirchen registers Berf den dag nach himmelfahrt Unseres seeligmachers Jesu Christi ihren wittgang oder procession sambt ihrem Creuß Lößlich Berichtet, Und dem gelöb gnug gethan datum prumiae anno 1689 26 augusti.

„Wir Unterschiedene &c. Benedictus Theves pro tempore sacrista.“

Ebenso hatte vor 1714 Berf wiederum (falls es früher als Pfarre untergegangen gewesen sein sollte) Pfarrechte. Denn ein Actenstück bezeugt:

„Daß zu Berf bey Cronenburg Vor etlichen Jahr eine pfahrkirch gewesen sein, weisen klärlich auß die registra der Abatial Kirch smi salvatoris zu Prüm.

„geb. Prüm den 11. Maji 1714.

War Unterschied P. Cosmas Knauff Prior Prümiae.

„Daß diese Copie seinem wahren origenalen gleichlautend bezeugt Peter Werners gßchr. der herschaft Cronenb.“

Für heute wollen wir uns nicht näher auf das Geschichtliche der Pfarre Berf einlassen, erlauben uns aber, etliche Actenstücke aus dem Kirchenarchiv von Berf mitzutheilen, welche sich entweder auf Berf allein, wie das Nr. I. von 1618; oder auf die Herrschaft Cronenburg, wozu auch Berf gehörte, wie Nr. II. von 1597, von dem auch 2c. Wärsch einige Zeilen B. 3, Abth. 1, S. 74 mittheilt; oder lediglich auf die katholische Pfarrgemeinde Cronenburg Bezug haben, wie Nummer III. von 1684 und Nr. IV von 1679. Zu Nummer II. sei aber noch bemerkt, daß, falls auch in Berf, wie in Cronenburg und Ormunden (Ormont), die protestantische Religion eingeführt gewesen sein sollte, dieselbe jedenfalls vor Christi Himmelfahrt 1597 der katholischen wiederum Platz gemacht haben müsse, cf. oben. Eben so machen wir ad III. und IV. noch aufmerksam, daß von 1597

an der Comthur der Johanniter= resp. Maltheſer=Mitter zu Adenau den Pfarrer von Cronenburg präſentirte, welcher ſich deßhalb vicarius (capellanus) perpetuus ordinis melitensis nannte.

I.

Wir Caroll Graue zu Manderscheidt Blankenheim, Geroltstein, Herr zu Cronenburg, Bettingen, Dhaun, thun kundt und bekennen hiemitt, dass wir zu Befürderung christlichen katholischen gottesdienstes und zu netigem Bau unserer kirchen zu Berkh (weil dieselbe ahn Rhenten arm) in dieselbe erblich geschenkt und geben haben folgende mit Hecken und streuchen bewachsene wüste Platzén, dass die Kirspelskindere dieselbe Platzén reumen und zu Benden machen, auch in der Kirchen urbar und nutzen, mit usszupachten oder zu verkaufen stellen sollen, uns und unseren dazu Deputirten gute Rechenschaft darvon zu thun. Die Platzén seind diesse. erstlich im Maussseifen unden und obent dem Wege an der Morssbach gelegen, die andere im Michelsbruch an den Wehrbusch hoger rurendt, und die dritte obent Kesslers Benden ein Streiffen stüsst an den Reuter's Pfadt. Ohne alle gevacrde. Dessen in Urkundt haben wir diesen Brief unterschrieben und mit unserem Secretarii Siegel bestettigt. Der geben is uff unserem Hauss Cronenburg den 20. Januarii anno tausend sechshundert und achtzehen.

Carll graf zu Manderscheidt.

Das aufgedruckte Siegel fehlt.

Diese obgen. Platzén werden erlaubt mit dauben unfruchtbarlichen Holtz zu bezeugen bis und dahin sie mit Hagen umbsetzt werden können. Sign. Cronenburg den 8. Martii anno 1618. Aus Befelch Klülheim amtmann.

Diese gegenwärtige Donation wird confirmirt und denen Berker erlaubt darauf stehende Gehölzte zu Kohlen zu umbrennen. Den 10 fevr 1703. Ilb. graf zu Königsegg.

Auf der Rückseite:

Donatio ihrer hochgraffl. Excellenz als Benefactoren dieses gotteshauses Berck.

II.

Zwischen der Königl. Maj. Procurator general Supplicant an einem; und der wollgeborner Frauwen Magdalenen geboren Gräfinn zu Nassauwe, Weisbaden, Gräfin zu Manderscheid, Blankenheim, Frauwe zu Cronenburg, Wittib, betagtin anderentheils.

Nach verhoer der Partheyen und uebersehung uffgelegter Stück, auch was von wegen des Herrn graven zu der Mark judicialiter vorpracht worden.

Mein gnediger her Gubernator, President und reth zu Lutzemburg erkennen woll und notig supplicirt und dass die Frauwe betagtin die secktische Predicanten und religion aus den Pfarren der Herschaft Cronenburg auch anderen Herren zustehenden Oertheren dieses Herzogthumbs Lutzemburg, do einige eingerissen seyn mögen, alsbaldt abzuschaffen, und andere Pastores an der statt, durch diejenige sich gebuert mit reconciliirung der prophanirten Kirchen verordnen zu thun, do auch zu Ormunden andere dan catholische pastores eingefolgt, dieselben Ingleichem alsbaldt abzuschaffen und den catholischen Gottesdienst durch catholische verrichten zu lassen schuldig und das alles bei peen Inziehung aller irer so woll wiedtthumlicher als anderer hielandt habender gütter dieselbe betagtin darzu wie auch von allen geistlichen güttern handt ab zu thun und den catholischen priestern dieselbe durch unterschiedliche specification und bebringungh irer rentbücher und darzu dienenden Documenten mit restitution aller ornamenten, Kilchen, Monstrantzen und anderer Kirchenpertinenzien, die sie hinderhaben mögen, einzuräumen und jetzt berürte Pastores deren geniessen zu lassen, verweisende mit Abtragh, Buss und Kosten, nach richtlicher Messigung, allen und

jeden Officianten Inwohneren und Unterthanen obbertürter Herrschaften und oerther Innahmen höchstgn. Irer Maj. gantz ernstlich gepietende und bevelende sich der katholischen und apostolischen Religion durchaus gemess zu verhalten und dass bei denen In denselbigen Irer Maj. disfalls publicirten Placaten und Ordnungen begriffenen peen und Straffen. Ausgesprochen zu Lutzemburgh ahm 25ten Januarii 97. Auf der Rückseite: Urtheil des Raths zu Lutzemborg vom 25. Jan. 1597 contra die fr. wittibe graf Joachims zu Manderscheid wegen abschaffung der praedicanten und veränderung der Religion.

III.

Wir Bernard Gisbert Freyherr von Capell Herr zu Wittringen &c. dess Hochlob. Maltheser Ordens Ritter, Generale Receptor in Niederdeutschen Landen, Commendeur zu Herrenstrunden, Burg, Solingen, Duisborg, Walsum, Deuren, Velden, Frankfort, Mosbach und Rüdesheim etc. thun hie mit Kund und zu wissen, dass nachdem uns glaubwürdig durch den wolerwürdigen H. Leonarden Walters, unserem Hochlöb. ritterlichen Orden zeitlichem zu Cronenburg habendem Vicario oder Capellan hinterbracht worden ist, welcher Gestalt unseres ritterlichen Maltheser ordens in und umb Cronenburg gelegene Güther ziemblicher Massen durch seine praedecessoren vernachlässiget und verdunkelt sein, darab vielleicht eine Verschmälerung Rechts und gerechtigkeiten entstehen dorften oder hernächst zu befahren were, obwoll glt. H. wälters dess sich allenthalben hin und her mit allem fleiss und eiffer erkundiget und information in gegenwart Notarii und gezeugen einnehmen, alle gravamina punct und positiones ad perpetuam rei memoriam annotiren und uber das Befinden uffs trewlichst instrumentum aut instrumenta verfertigen lassen solle vollkommene Macht und Gewalt gegeben und befohlen haben, wie dann hiemit und kraft bester massen geben und befehlen. Dessen zu urkundt haben

gegenwertige Vollmacht aigenhendig unterschrieben und mit
unserem freyadlichen angeboren pittschaft befestiget.

geben Cöllen den 22 Julii 1679.

Comd. Capell.

Auf der Rückseite:

Commission und Vollmacht H. Commandeuren Capell
general receptoren Niederteutschen Landen Maltheser ordens
ritter an Pastoren zu Cronenburg Leonarden walters, ab-
gangen 1679 den 22 Julii.

IV.

Vergleichung zwischen Ihrer hochgräfl. Exc. herren
Grafen zu Manderscheid, Blankenheim, Rüttig und Gerold-
stein Herren zu Cronenburg, Bettingen und Dhaun etc.
Eines- und des hochlöbl. Maltheser ordens Vicecuratoren
in Cronenburg anderen Theils, so jedoch unvorgreiflich ge-
halten werden sollen.

1. Begräbnüss, Begängnüss, seelen Messen und Predigh
zehn schilling.

2. Für Jahrgebett, dahe ein oder anderer solches er-
fordern thut wegen der Verstorbenen seelen solle er schul-
dig und gehalten sein jährlich . . einen Reichsthaler.

3. Für Copulirungh zehen schilling.
oder die wehrung solchen geldes.

4. Ein unehliches Kindt zu taufen ebenfalls
zehn schilling.

5. Kranken zu besuchen und zu versehen dem christ-
lichen catholischen gebrauch nach. — 0 —

6. Kindertauffung und aussegnung der Kindbetterinnen
zusammen ein schilling.

7. Anlangent Viehe Hueth, solches solle gehalten wer-
den wie von Uhralters.

Diesen Vergleich wollen wir von unseren Unterthanen
den pfarrkinderen zu Cronenburg also stet und vast ge-
halten und unverbrechlich gehalten bey straff, so wir uns

vorbehalten haben, versprechen uns auch und glauben ein zeitlicher pastor solle diesem nachkommen. Actum Cronenburg den 24. Augusti 1684.

Das Manderſcheid'sche
Wappen auf rothem
Siegellack.

Carll Ferdinand
Graf zu
Manderſcheid.

Auf der Rückseite: Contractus betreffend das Kirſpel wegen
jura stolae.



Drei Urkunden über die Gründung und Dotation der Kirchen zu Donsbrüggen, Lobith und Griethausen im Clevischen.

Mitgetheilt von Pfarrer Stabefeld in Warbeyen.

I.

Stiftung eines Altar-Beneficiums zu Donsbrüggen im J. 1331¹⁾.

Consensus aedificandi altare in ecclesia²⁾ Donsbrück in parochia Rynharen.

Nos Theodoricus divina permissione Abbas Monasterii S. Willebrodi Epternacensis Ordinis S. Benedicti Trevirensis Dioecesis patronus parochialis ecclesiae in Rijnaren Colon. Dioec. nec non Richardus De Aire Canonicus Trevirensis ejusdem parochialis ecclesiae pastor notum facimus universis, quod, cum Henricus de Nijele parochianus praedictae parochialis ecclesiae de Rijnaren aeternae salutis non immemor in capella sita in villa Donsbrücke constituta infra limites praedictae parochialis ecclesiae de Rijnaren pro salute et remedio animae suae unum altare jam aedificare et construere incepit, ipsumque altare tam in aedificiis, quam etiam in dotatione laudabili et competenti construxerit, ita redditibus edotatum, quod de sumptu ejusdem altaris in alimentis sacerdoti decentibus potest merito sustentari. Nos tam laudabile et salubre propositum ejusdem Henrici potius promovere quam impedire, in quantum possumus cupientes praemissis aedificationi et donationi nostrum consensum ad-

¹⁾ Aus den der Kirche zu Xanten gehörigen Manuscripten des Pels B. V. S. 193.

²⁾ Eigentlich Capella, wie sich zeigen wird.

hibemus pariter et assensum per praesentes. Ita tamen quod per hujusmodi aedificationem et dotationem praedictae parochiali ecclesiae nullum praepjudicium modis omnibus generetur seu generari valeat aliququaliter in futurum. Et quod ipsum altare ad praesens per pastorem ipsius ecclesiae et ipsum Henricum personae idoneae conferatur, eo mortuo, haeres ejus proximor solus et antiquior ipsum altare conferet subsequenter. Deinde cum vacabit alias in futurum Pastor pro tempore existens ad eandem solus et insolidum Capellaniam conferet antedictam. Et subsequenter alias cum vacabit, conferet proximior haeres Henrici antedicti, ita quod de coetero in futurum erit vicissitudo inter pastorem et haeredes dicti Henrici, ut vicissim alternis vicibus conferant Capellaniam antedictam de Donsbrücke, et si quod absit, inter haeredes dicti Henrici super collatione hujusmodi altaris quaestio oriatur, ipsius ecclesiae pastor pro tempore existens durante quaestione hujusmodi ad ipsum altare personam idoneam statuet, quae ipsum officiabit fructusque, redditus et proventus ejusdem integre percipiet idem Pastor, quousque quaestio hujusmodi fuerit totaliter definita, deservienti tamen portione pro tempore assignata quaestione pendente.

In quorum omnium testimonium sigilla nostra praesentibus litteris duximus apponenda.

Datum anno Domini 1331 in Vigilia B. Matthiae apostoli et erant praesentes litterae supradictis sigillis confirmatae.

Pro copia collationata cum suo originali et eidem consona reperta per me infrascriptum secretarium juratum civitatis Epternacensis.

(sig.) J. Hadamar mpr.¹⁾.

¹⁾ Die Capella in Donsbrüggen ist jetzt eine Pfarrkirche. Der Herr Baron von den Hovell, Besitzer des Schlosses Gnabenthal in Donsbrüggen, erbaute an ihrer Stelle eine sehr schöne gothische Kirche aus eigenen Mitteln, welche am 22. Juni 1854 vom Hrn. Bischof zu Münster eingeweiht wurde.

II.

Stiftung der nicht mehr vorhandenen Capelle zu Lobith
vom J. 1368¹⁾).

Wij Edwart bider ghenaden Goeds Hertoge van Gelten
enn Grefse van Zutphen maken kont enn kenlijke allen
luden mit desen apenen briefe, dat wij onse Capelle, die
Wij ghesticht hebben tot Lobeide enn bereijnt hebben op
dertich pont gelts esjaers erflic nijt onsen twee Weerden
gheheiten Rosenweert enn Clinckenweert ghegeuen hebben
enn gheuen puêrlic om got, Beernde Slabbert van Haestel
priester tot sinen lijue rustelic te besitten voer ons enn
onse Vrijende te bidden. willike dertich pont voersas hi
alle Jare boren sal von onsen pechteren. die onse Weerde
van ons in pachte hebben voersag op sente Peters dach
ad Cathedram. Ende weert oec sake. dat oen onse pechter
van onsen Weerden voersag alle Jare opten termijn voerg
niet en gheuen dese dertich pont voersag. so mach hi se
uijtpeijnden. als pachts recht is, sonder argelist. In or-
konde ons Segels. dat wij aen desen Brief hebben doen
hangen. Ghegeuen int Jaer ons Heeren dusent driehondert
acht enn tsestich des Vriedags na onsen Vrouwen dach
Purificationis ²⁾).

III.

Stiftung einer Frühmesse in der Capelle (jezt Pfarrkirche) zu
Griethausen v. J. 1433³⁾).

Wij Adolph van Gaidis genaden Hertouge van Cleve
ind Greue van der Marke doin kont allen Luden, dat ons

¹⁾ Nach dem Original. Die Siegel sind abgerissen.

²⁾ Die Capelle zu Lobith lag der Sage nach auf dem sogenannten Spyd, jezt einer Bauerschaft oberhalb des jetzigen Lobith. Sie wurde später vom Rheine verschlungen. In der folgenden Urkunde von 1433 heisst der Ort: Aldenloebide. Die Rosenweert und Clinckenweert kommen vor in Historia Geldr. von Pontanus ad annum 1411 Pag. 383. und Slichtenhorst 8 Beck p. 182.

³⁾ Nach dem Original, ebenfalls wie das der vorigen auf Pergament. Die

anebracht hebn onse lieue getrewen Burgermeister, Scepen ind Raide ind onse gemeijne Burgere onser Stat van Griethuesen, dat sie gerne umb Gaidsdienste to meren in der Capellen, gelegen bijnnen onss Stat van Griethuesen in die Ere des almechtigen Gaidts van Hemelrich, Marien sijne lieüer Moider ind der heiligen Apostelen sunte Philips ind sunte Jacops Eren, erflicke Vromisse stichten ind berenten wolden mijt onss Helpen ind to doen in manieren als hijrna bescreüen staet. Dat is tho weten, dat wij onse Capelle van Aldenloebede⁴⁾ mi all oeren Renten ind tobehoeren ind Dienst gelijch als die van Alds berent, fondiert ind gelegen is⁵⁾ ten ewigen Daigen in die vurss. Capelle to Griethuesen tsamen eijn leen to wesen ind eijn Priester to verdienen, off die Capelle tot Aldenloebede doin verdienen na doden Johannes Hijnsebraets, den wij de Capelle van Aldenloebede vurss nu tertijt beleent ind gegeüen hebn, leggen stedigen ind confirmieren wolden aüermits desen brieff vur ons

drei Siegel, das des Herzogs Adolf von Cleve, des Pastors Johann van Wisschel zu Brien en und das der Stadt Griethausen, sind noch wohl erhalten. Letztes zeigt eine Capelle, wohl das Bild des jetzigen nördlichen Seitenschiffes der Kirche daselbst. Griethausen war damals schon 60 Jahre eine Stadt und hatte noch keine eigene Pfarrkirche, sondern war nach Brien en eingepfarrt. Die Kirche zu Brien en ist 1809 bis auf den Grund durch den Rhein weggespült. Die ausgeworfenen Mauer der Fundamente deuten auf römische Herkunft. Nahe dabei steht das Denkmal der Johanna Sebus, die, nachdem sie als 17jährige Jungfrau bei der Rhein-Überschwemmung 1809 ihre Mutter geborgen hatte, auch noch die Frau des Gerhard van Beel, geborne Johanna Kuipers, mit ihren Zwillingkindern retten wollte, einen heldenmüthigen Tod in den Wellen fand. Auch die Frau van Beel mit ihren Zwillingen ertrank. Auf die Einrede des jetzt verstorbenen Reichgrafen Theodor Keymer aus Mindern, eines Augenzeugen, der es dem Herausgeber erzählte, „Sannchen! es ist zu gefährlich,“ erwiderte sie: „Keymer! um Menschenleben zu retten, läßt sich schon etwas wagen.“ Dann brach der Damm unter ihren Füßen, sie faltete die Hände, schaute zum Himmel und sank in die Fluthen. Das ist die echte Nachricht von obigem Augenzeugen.

⁴⁾ Lobith früher gelbrisch, damals clevisch.

⁵⁾ S. Urkunde II. von 1368.

ind vur onse Erben ind Nakomelingen Hertouge van Cleve ten ewigen daigen to so to wesen ind to bliuen. Oick soe hebn ons anegebracht ind gelaift Burgermeister Scepen ind Raid ind onse Gemeijnte van Griethuesen vurss. dat sie tot dese erflicker Vromisse terstont geuen ind bestedigen willen twelff guede aüerlendsche Rijnsche Gulden van Munten der Koirfusten op ten Ryn, der drie guet wesen sullen vur twe guede Gulden alde Schilde, Munten des Keijzers van Romen, off des Konighs van Frankrijck, off ander guet Paijment daijr gelyc vurguet. Ind want wij van onser Herlicheit ind Erftael wegen een recht Patroen ind Gijfter sijn der Capellen van Aldenloebede ind wij ind onse Erben ind Nakomelinghe Hertougen van Cleve oick Patroen ind Geüer wesen sullen der vurss. Vromisse soe hebn sie ons gebeden dat wij die vurss. Vromisse nu tertijt geüen willen Hrn Arndt Kail Priester⁶⁾ in hijr namaels nijmant anders geüen en willen dan enen gueden Priester, off enen gueden Klerick, die bijnnen den Jair Priester werden sall, mit syns selues Lijüe bijnnen onsse Stat van Griethuesen stedelike woenen ind die vurss Vromisse mit sijns selues Lijfte verdienen sall. Oick sall hie mede den Pastoir van Brien⁷⁾ behulplic wesen op Hoightijden mit sijngen ind lesen ind in allen Saken dair Gaidsdienste ind sijn Ere mede gebreit moigen werden, woeneir hie dat gedoen kan. ind ledich dan to wesen mach sonder Argelist. Ind hie sall tot allen Weken lesen vier Mijssen, in den Somer des Margens to seüen Uren ind des Wijnters umbtrijnt to

⁶⁾ Wahrscheinlich der Sohn des damaligen Richters von Griethausen, Theoderich Kail, dessen Söhne alle Priester wurden. Er, Theoderich nämlich, ist der Stifter des Nonnenklosters daselbst ums J. 1447, und nicht Graf Johann von Cleve, wie Teschenmacher Dithm. 1721 Seite 236 behauptet. Man sehe Wassenberg Embrica S. 199 und die noch ungedruckten Urkunden im Pfarr-Archiv ad S. Adelgundem zu Emmerich. Die Witwe Kail, Helena Kail, oder in Urkunden Hillesen Kail v. Rael genannt, stiftete in Emmerich das Nonnenkloster, der kleine Mariencamp genannt, woraus nachher das Jesuiten-Gymnasium entstand.

⁷⁾ Diese Kirche ad S. Mariam lag eine Viertelftunde von Griethausen.

acht Uren, ind sall die lesen sunderlingh ast heilige Daige sijn, ind voirt op allen Daigen as oen dat gedelixte is, so to Griethuesen ind tot Aldenloebede vurss. Then weer saike dat oen dat rechte Kranckheit off rechte Noit beneme, so sal hie dat op eijn ander Tijt verbeteren ind dat sall wesen mit Consentz des Pastoirs van onse Kerspelkercken to Brienem, nitgesacht somige Hogetijde in den Jaer, dat eijn jewelich Kersten Mijsche van Rechte geboert to wesen in sijnre Kerspelskercken, dat die Pastoir van Brienem vurss. metigen sall op dat alre mijnste ind redelixte hie mach, beheltlich doch hijrijnne onsse Capellen tot Aldenloebede vurss. oere Rechten ind Missen dair to halden, ind alles des sich geboret na Inhalt der Foundation dairop gemaickt, ind dat Heer Arnt vurss ind sijne Nakomelinghe dair na dat oen geboeren sall in maten vurss Missen to doin tot Aldenloebede dat hie soe voele te mijsa missen doin mach in der Capellen vurss to Griethuesen alsoe dat der Myssen alle Weke soe tot Aldenloebede ind tho Griethuesen tsamen vier wesen soilen ind so dan hijr vur gescreven steet, dat wij dat Leen so dat in maten vurss tsamen erflicke Renten gevueget in een Leen aff gemaickt is, geuen soilen enen Klerick, die bijnnen den irsten Jair Priester werden sall, as ons off onsen Eruen dat na affganck Hrn. Arntz Kael vurss to geuen geboeren sall. Soe synt voirwarden, dat die selue Klerick van der vurss erflickken Renten nyet boeren en sall, hie en sij irst Priester, ind bijnnen onsse Stat van Griethuesen woenachtich gelijk vurss steet, ind die Tijt langh moigen ind soilen onse Burgermeister Scepen ind Raide onser Stat van Griethuesen vurss die vurss erflike Renten selfuer boeren, ind die vurss Mijssen dair mede doin verwaeren gelijk vurss steet.

Soe heben wij Adolph Hertouge van Cleve ind Greue van der Marke vurss angesien redelicke lofflicke begeerte ind Menijnge onser lieuer getruwen Burger van Griethuesen vurss ind Gaits Dienste tho meeren ind to sterken bijnnen onsen Daigen, ind hebn dairumb beliefft, bestedigt ind

confirmiert, beliehen, bestedigen ind confirmieren ahermits
desen Brieff alle Punten, Vurworden ind Articulen so woe
die voir in desen Brieff gescreeuen staen, ind gelaute die
voir ons ind onse Erlien vaste stede ind ongebrechlich tho
halden, soe voele wij dat doin moigen ind in onse Macht
ist sonder Argelist, ind hebn des tot Oirkonde der ewigen
Wairheit onse Segel van onse rechter Wetenheit voir an
desen Brieff doin hangen. Ind wij H. Johan van Wisschel
nu ter tijt Pastoir der Kerken van Brien en ind wij Burger-
meister Scepen ind Raide der Stat van Griethuesen beken-
nen ahermits desen Brieff dat alle Punten ind Vurwerden
soe woe die vurss staen mit onsen gueden Willen ind Con-
sent geschiet sijn ind hebn dairumb tot Oirkonde der
ewigen Wairheit onse Segele mede an desen Brieff gehan-
gen, bij Segel des Hogebaern Fursten ons lieuen genedigen
H^{ren} Hertougen Adolphi van Cleve ind Greue van der
Marke. Gegeuen in den Jaer onss H^{ren} Dusent vierhondert
drie ind dartigh op den heiligen Pinxtaent.



Zur Geschichte der Abtei Knechtsteden.

Von Pfarrer Mooren in Wachtendonk.

Ein Coder im Pfarrarchive zu Grefrath bei Kempen gibt über die Abtei Knechtsteden einige des Aufhebens werthe Nachrichten. Sie sind enthalten in zwei Documenten, welche wir hier vollständig mittheilen. Das erste, Fundatio Knechtstedensis überschrieben, gibt die Geschichte der Gründung des Stiftes und das Verzeichniß der Aebte bis zum letzten, vom Jahre 1130 bis zur Suppressio. Das zweite, angelegt und ausgeführt in der Form unserer jetzigen Conduiten-Listen, unter dem Titel: Catalogus fratrum, beginnt erst mit dem Jahre 1566. Die letzte Nachricht in demselben ist vom Jahre 1824. Es braucht also wohl nicht bemerkt zu werden, daß das eine Document sowohl wie das andere ein Werk mehrerer Hände ist. Die erste Anlage der Fundatio geht bis zum 41. Abte, Leonhard Eschenbrück, und schließt mit den Worten: Per Rheni tractum. Es ist aber das Folgende und was den 42. und 43. Abt, bis zu dem Worte obiit ausschließlich, betrifft, von der Hand der ersten Anlage zwar, aber vor und nach beige geschrieben. Es reichen also die Nachrichten des Verfassers bis zum Jahre 1728. Alles Folgende ist vor und nach von verschiedenen anderen Händen beigegefügt. Von derselben Hand, wie die Fundatio, ist die der ersten Anlage des Catalogus fratrum. Sie geht ununterbrochen fort bis zu dem Worte Viator bei dem Namen des Professus Johann Dümpsmann. Der erste nachträgliche Zusatz von derselben Hand sind die Worte: Obiit 1703, 3. Dec. Der erste Zusatz von einer anderen Hand ist das unmittelbar Folgende: in his gratificamento. Von hier an wechselt die Hand der ersten Anlage mit Zusätzen von derselben und von anderen Händen ab. Das Letzte, was von jener herrührt, sind die Worte: Vestitus 1701, 7. April, zu der Notiz

über den Leon. Jansen aus Frelenberg. Alles Folgende ist von verschiedenen anderen Händen. Der Verfasser der ersten Anlage unserer Documente hat sich nicht genannt. Seine schöne Handschrift, die uns aus Briefen, welche er selbst unterzeichnet hat, bekannt ist, mußte ihn verrathen. Es ist der Ordensmann Martin Lorinus, gebürtig aus Meckenheim. Im Jahre 1674 trat er zu Knechtsteden in den Prämonstratenser-Orden, wurde nach Dortmund in das St. Catharinenstift als Beichtvater geschickt, wo er zugleich das Pfarramt zu Kirch Linden verwaltete. Nach Knechtsteden zurückberufen, wurde er Unter-Prior und Novizenmeister, darauf zum Pfarrer in Clarholz und zuletzt in Gangelt befördert, wo er im Jahre 1728 verstorben ist. Lorinus war ein strebsamer Mann. Er verwaltete auch eine Zeit lang das Officialat des dortmunder Archidiaconats (im Jahre 1683. Siehe: Dortm. Archib. Neuß 1853 S. 178). Er hatte sich der Jurisprudenz, besonders des Kirchenrechts, beflissen und versuchte sich auch in der Arzneikunde. Vermuthlich rührt die erste Anlage seiner Nachrichten über Knechtsteden aus den ersten Jahren her, die er daselbst zubrachte, und die Fortsetzung von seiner Hand aus jener Zeit, wo er von Dortmund zurück in seinem Kloster Unter-Prior und Novizenmeister geworden war. Er scheint seine Arbeit mit nach Gangelt genommen zu haben, indem sich in unserem Codex viele Notizen über die dortige Kirche befinden, die aber alle von einer späteren Hand sind. Wie derselbe von Gangelt nach Greifrath gekommen, ist unbekannt, aber leicht zu erklären. An beiden Orten hatte Knechtsteden das Kirchenpatronat. So viel über das Formelle unserer beiden Documente.

Der Prämonstratenser-Orden war unter allen der abendländischen Christenheit, wenn wir die der Mendicanten und den der Jesuiten abrechnen, der am festesten gegliederte. Alle seine Klöster standen mit einander in einem durchaus innigen organischen Verbande. Daher erklärt es sich, daß häufig die Angehörigen des einen Klosters in der Seelsorge an Kirchen angestellt wurden, bei denen ein anderes das Besetzungsrecht hatte. Auffallend ist gleich im Anfange unseres Catalogus die Verbindung, worin Knechtsteden mit dem Prämonstratenser-Stift in

Magdeburg stand, einem der Hauptklöster des Ordens, der unmittelbaren Schöpfung und Grabstätte des heiligen Norbertus. Besonders zähe hielten die Prämonstratenser an dem so genannten Paternitäts- und Filiations-Verhältniß ihrer Stammklöster fest. Während die Benedictiner und Cistercienser die Leitung der ihnen untergebenen als eine Last betrachteten, deren sie froh waren, sich bei günstiger Gelegenheit zu entschlagen, ließen die Prämonstratenser dieselbe um keinen Preis aus den Händen. Auf dem ökonomischen und agronomischen Gebiete waren sie den Benedictinern vor, den Cisterciensern, welche es am weitesten brachten, kamen sie nahe. Für verschiedene handwerkliche Verrichtungen finden wir in Knechtsteden noch bis in die letzten Zeiten Laienbrüder. Da die Prämonstratenser ursprünglich für das Predigtamt und Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes gestiftet waren, so erscheinen sie früher und häufiger im Besitze bedeutender Pfarreien, als jene beiden anderen Orden. Auch war ihnen lange vor diesen das Privilegium ertheilt, auf Pfarreien ihre Klostergeistlichen anzustellen. Bedeutendes haben sie in litterarischer Hinsicht nicht geleistet. Selbst ihre Ordens-Annalen stehen hinter denen der Benedictiner himmelweit zurück. Sie waren gute Praktiker. Tiefe und umfassende Gelehrsamkeit sucht man bei ihnen vergebens. Ihr Orden huldigte keinem bestimmten Schulsystem. Sie waren Eklektiker. Schon ein flüchtiger Blick in unseren Catalogus wird zu der Ueberzeugung bringen, daß das Klosterleben nicht überall so einförmig und arbeitslos war, als man es sich vorzustellen pflegt. Wir finden hier unsere Mönche bald im Kloster angestellt, bald draußen, dann zurückgerufen, dann wieder ausgeschied, bald in der Nähe, bald in der Ferne, als Prioren und Beichtväter in Nonnenklöstern, als Seelsorger-Gehülfen und als Pfarrer an verschiedenen Orten nach einander, als Lehrer und Novizenmeister, als Verwalter entlegener Klostergrüter, auf Reisen, im Exil, sogar als Lectores in Klöstern anderer Orden. Wir lernen sogar einige kennen, die als Feldpater das unruhige Lagerleben mit dem stillen ihres abgeschiedenen Klosters vertauschten. Hieraus geht auch hervor, daß das Klosterwesen, weit entfernt, die Menschen einander zu entfremden, ein bedeutendes Mittel war, die,

welche sonst nie mit einander in Berührung gekommen wären, in Verbindung zu bringen. Diese apologetischen Rücksichten, wie auch die Betrachtung: es werde vielen Familien lieb sein, die Namen nur durch abgeschwächte Ueberlieferung bekannter Angehöriger und etwas über ihre Lebensgeschichte kennen zu lernen, wie auch mancher Ort werth auf das Material zur Vervollständigung der Verzeichnisse seiner Seelsorger legen, waren uns Veranlassung, die beiden Documente unseres Codex der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Unter den drei angesehensten Prämonstratenser-Klöstern des kölnischen Erzbisthums behauptet Knechtsteden, was seinen Einfluß auf die kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse des Landes angeht, die erste Stelle. Steinfeld, wiewohl an Alter und Rang überlegen, war von der Metropole zu weit entfernt; Hamborn, im Clevischen gelegen, war einer anderen Landeshoheit untergeben. Sowohl was Wohlstand als was klösterliche Zucht betrifft, hatte Knechtsteden, wie jede andere ähnliche Anstalt, seine Perioden des Floris und des Verfalls. Wenn unser Verfasser, obgleich er über die neun Abte, die nach dem Jahre 1414 auf einander folgten, platterdings nichts hat entdecken können, als die bloßen Namen, dennoch meint annehmen zu dürfen, sie hätten ihre Sache leidlich gut gemacht, indem doch das Gegentheil nicht erwiesen sei: so mag das juristisch genommen seine Richtigkeit haben. Einem jeden Unparteiischen aber muß sich moralisch die nicht abzuwehrende Ueberzeugung aufdringen, es müsse mit ihnen selbst und der ihnen untergebenen klösterlichen Anstalt unter ihnen grundschlecht bestellt gewesen sein. Von dem gänzlichen Verfall der klösterlichen Zucht zu Knechtsteden in jenem Zeitabschnitte finden wir einen schlagenden Beweis in einer neben unserem Codex vorhandenen Urkunde aus dem Jahre 1411. In ihr wird die Anstellung eines Klostergeistlichen als Pfarrer nebst den von ihm seiner Gemeinde und seinem Kloster gegenüber eingegangenen Verpflichtungen ganz in der Form eines rechtlichen Vertrags behandelt. Für das, was er jährlich von seinem Einkommen dem Kloster abliefern und womit er zufrieden sein wollte, muß er einen Eid schwören und sich der Zustimmung seiner Freunde versichern; da es doch nach

der Ordensregel nur eines einfachen Befehls der Klosterobern bedurfte, um einen Angestellten, der seinen Verpflichtungen nicht genügte, in den folgamen Schooß des Klosters zurückzurufen. Diese auch in sonstiger Hinsicht interessante Urkunde lassen wir unseren beiden Documenten folgen.

Das Schicksal der Suppression mußte Knechtsteden mit den übrigen geistlichen Genossenschaften theilen. Es wurde aber auch noch von einem ganz eigenthümlichen Mißgeschick betroffen. Beim ersten Herannahen der französischen Invasions-Truppen verließen die Geistlichen ihr Gotteshaus. Die meisten wanderten aus nach Weidinghusen oder suchten in anderen Klöstern jenseits des Rheines eine Zufluchtstätte. Kaum waren sie weg, so drangen die benachbarten Landbewohner in die verlassenen Räume, sogar in die Kirche ein, und verwüsteten das Innere derselben gänzlich, so daß nicht einmal die Altäre verschont blieben, eine Katastrophe in den Rheinlanden unseres Wissens einzig in ihrer Art. Wie leicht werden wir uns weniger über solche Wuth wundern, wenn wir sie als den Ausbruch einer lange verhaltenen Rache betrachten, indem wir einen Blick auf die ersten und auf die letzten Zustände von Knechtsteden zurückwerfen. Zum Hofe Knechtsteden gehörte bei seiner Umwandlung in ein Gotteshaus nach Ausweis der Bestätigungs-Urkunde vom Erzbischof Bruno (vom Jahre 1134 in Lac. Samml. I. S. 212) eine beträchtliche Anzahl zinshöriger Leute mit bedeutenden Markenrechten. Vor der Suppression war der ganze Grund und Boden um die Abtei in ihr unbeschränktes Eigenthum übergegangen, welches in fünf große Pachthöfe ausgethan war. Von markberechtigten Untersassen keine Spur mehr. Es müssen also mittlerweile Austreibungen und Beeinträchtigung Statt gefunden haben. (Vgl. die Nachricht über den 38. Abt Leo Teveren unten.) Soll das nicht böses Blut abgesetzt haben, daß sich beim Herannahen der Verfechter niedergetretener Volksrechte Luft machte? Von einer üblen Stimmung gegen die Abtei zeugt auch der noch in der Ueberlieferung erhaltene Aberglaube, es könne innerhalb ihrer Einfassung kein Federvieh gedeihen.

Fundatio Knechtstedensis.

Anno Domini 1130 25 die Maji Hugo ex antiqua et generosa Spannheimensium ¹⁾ familia progenitus, Decanus metropolitanae ecclesiae sti Petri Coloniae, divinis inspirationibus admonitus curtim in Knechtsteden vulgo der Frohnhof dictam, cum silvis, pratis, pascuis, caeterisque ejus appertinentiis, quae ci jure haereditario obvenerant, Deo, gloriosissimae virgini Mariae, sanctaeque Mariae Magdalенаe, obtulit, tradidit et dicavit. Ut scilicet tum ipse, tum parentes ejus a Deo peccatorum veniam consequerentur; atque etiam, ut siqui viri divinae pietatis zelo accensi sub regulari disciplina Deo illic deservire vellent liberam voti sui potestatem haberent. Quare supra mentionatus Hugo de consilio et auxilio serenissimi Electoris ²⁾ et Archiepiscopi Colon. D. Frederici in loco quodam ejusdem curtis anno D. 1132 in honorem Domini nostri Jesu Christi et beatae Mariae Magdalенаe inchoari fecit ecclesiam structura quidem, ob plantationis religiosae initia, angustam et modicam, labente tempore et aucto religiosorum numero in augustius aedificium erigendam.

-
- ¹⁾ Mit welchem Rechte die Neueren den Stifter von Knechtsteden zu einem geborenen Grafen von Sponheim machen wollen, ist noch nicht nachgewiesen. Allem Anscheine nach gehört er, wenn nicht von väterlicher, von mütterlicher Seite der Familie von Hochsteden an. Hieraus deutet auch der Umstand hin, daß der erste dem Stifte gegebene Vogt Gerard von Hochsteden war. (S. die Urkunde vom Jahre 1134 in Racombl. Samml. I. S. 212 und in den Annal. Praem.) Die Güter Hochsteden (Hofsten bei Neuß) und das etwas mehr nach Süden gelegene Knechtsteden gehörten, wie die Antithese ihres Namens verräth, ursprünglich einer Familie an. Jenes war das höher, dieses das tiefer gelegene Erbe.
- ²⁾ Diese Ausdrücke verrathen einen neueren Bearbeiter. Es ist aber durchaus kein Zweifel, daß er ein älteres Document, vermuthlich aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, vor sich hatte. Schade nur, daß er dieses nicht wörtlich mittheilt.

Ad huius tam insignis operis inchoationem Deus tres viros sua gratia excitavit, videlicet Magistrum Heribertum Scholasticum ss. Apostolorum Coloniae et fratrem ejus Beringerum et quemdam conversum Gezo nomine, qui religionis et structurae fundamenta jecerunt. Porro D. Heribertus praepositus creatus fratres colligens divino servitio et cultui mancipabat. Interea Fredericus Archiepiscopus Coloniensis, vir nunquam satis laudandus, vitam feliciter actam beato fine clausit. Cui Bruno in Archiepiscopatu successit, qui hanc ecclesiam suo privilegio muniens, ab omni debito tam Episcopalis servitii, quam Choriepiscopi, nec non ab omni synodali jure fecit esse liberam et immunem. Fecit quoque ecclesiam hanc baptismalem, indulgens ei cum universis sacramentis liberam sepulturam; ita etiam de advocatia ejusdem ecclesiae constituit, ut eam nullus haereditario jure possideat, sed advocatus sit, quemcunque unanimis consensus fratrum ibidem Deo militantium concorditer elegerit³⁾. Successu deinde temporis, cum venerabilis Hugo fundator huius loci in expeditione Lotharii regis familiaritatis causa cum ipso procederet, vacante sede Coloniensis ecclesiae, in locum demortui Brunonis subrogatur absens, sed antequam rediret in Italia e vita discedit prima Julii, vir morum suavitate, nobilitate, beneficentia, multisque praeclaris dotibus Episcopo dignis excellens, cuius nos habere memoriam fas est.

Paucis post annis aeditus⁴⁾ sti Andreae Coloniae Christianus nomine pietatis causa et religionis amore ad hunc locum se contulit, et de rebus sibi a Deo collatis in honorem Domini nostri Jesu Christi et gloriosae virginis Mariae et sti Andreae Apostoli anno Domini 1138 hanc augustam inchoavit basilicam, jacto primo lapide ab Udalinde religiosa faemina, cuius corpusculum in dextera parte huius basilicae in sepulcro conditum est. Exstruxit itaque vir pius

³⁾ Hierüber handelt die oben (¹) angezogene Urkunde vom Jahre 1134.

⁴⁾ Die ältere Notiz hatte vermuthlich Custos oder Thesaurarius.

sanctuarium et testudinem ejus ab utraque parte chori for-
nices eorum consummavit; curtim quoque Dieplinghoven
huic ecclesiae comparavit, ornamenta quoque plurima con-
tulit et hoc in loco assumpto religionis habitu Deo militavit.
Dum haec geruntur Heribertus primus huius loci praepositus,
cum huic ecclesiae 21 annis praefuisset, anno Domini 1150
VIII. Kal. Junii e vita migravit et in oratorio b. M. Mag-
dalenae sepultus est. Successorem habuit tam temporalis
quam spiritalis administrationis jam dictum ecclesiae bene-
factorem Christianum, qui in morbum incidit, eoque per
annum durante diem suum obiit. Mortuo Christiano Heri-
mannus Praepositus successit ⁵⁾. Huius tempore Albertus Prae-
positus Aquensis et metropolitanae Colon. ecclesiae Decanus,
vir omni morum honestate conspicuus, ad hunc locum divina
inspiratione raptus ⁶⁾, tanto affectu Deum amavit, ut omnia
sua huius ecclesiae usibus erogaret. Is igitur monasterium ab
ea parte, quam Christianus praepositus extruxerat, usque
ad finem perduxit, tres turres erexit, campanas conlari
fecit, et quidquid ad aedificii splendorem facere posset pro-
curavit. In hanc structuram impendit mille quingentas marcas.
Comparavit etiam Curtes in Embe ⁷⁾ et Cassel.

Obtinuit quoque cum praeposito Herimanno a summo pon-
tifice Hadriano IV. privilegium in quo fratribus huius ecclesiae
indulgetur, ut de novalibus, quae suis manibus et sumptibus
colunt, nullas ab eis decimas exigat; sepulturam huius loci

⁵⁾ Dieser Herimannus kommt in Urkunden bei Lacombl. Sammlung I. als
Propst von Knechtsteden vor zwischen den Jahren 1156—1177, S. 416.

⁶⁾ In dem Schutzbriebe Kaiser Friedr. I. (1155. Lac. Urkunden-Samml. I.
S. 266) und in einer Urk. des köln. Erzbischofes Arnold II. (1156.
Daf. S. 267) kommt dieser aachener Stiftspropst und köln. Dombachant
als ein besonderer Gönner von Knechtsteden vor.

⁷⁾ Embe scheint ein Schreibfehler zu sein statt Elueke. Es kommt dies auch
in der oben angezogenen Urkunde von Friedr. I. vor, ist aber nicht Elve-
kom, sondern Elfen bei Fährth, im Kreise Grevenbroich. Cassel ist Rhein-
cassel und das Dieplinghoven, das früher schon erworben wurde, ist
vermutlich Delhofen oder Delven, ganz nahe bei Knechtsteden.

liberam esse decrevit; insuper hanc ecclesiam in suam protectionem suscipiens, bona ejusdem juste obtenta vel in posterum obtinenda confirmans. Huic non dissimile privilegium impetrarunt a Friderico Barbarossa Imperatore, in quo ipse hanc ecclesiam tuendam suscepit⁸⁾. Tandem cum Deo placuisset ipsum ex hoc calamitoso saeculo ad aeternae vitae libertatem evocare, corpus eius in ecclesia ante summum altare honorificentissime posteris Mnemosynon conditum est. Erat autem tum temporis in hac ecclesia aurifaber, nomine Albertus, qui tantum labore suo acquisiverat, ex quo pars dormitorii perfici et paene absolvi poterat. Ad extremum duo oives Colonienses Ruttkerus scilicet et Harperrnus hyemale triclinium et granarium perfecerunt. His foundationis initiis expositis seriem praepositorum et abbatum huius ecclesiae referre aggredior.

Primus praepositus fuit Heribertus electus anno 1132. Praefuit annos 19. Obiit 1150 1. Junii. Secundus Christianus, qui in aegritudine praefuit uno tantum anno et obiit. Tertius praepositus electus fuit Herimannus. Praefuit huic ecclesiae annis 30. Obiit 1181 8. Aprilis.

Quartus Wolbertus de Dyck, qui praefuit uno anno et novem mensibus. Obiit 9. Dec. 1182. Quintus praepositus electus Heribordus⁹⁾, qui dum annos tres et septem menses praefuisset obiit anno Domini 1186 3. Julii. Huic successit Fortlivus¹⁰⁾ frater eius, qui 5 annis huic praefuit ecclesiae et obiit 1191. Septimus Gislerus, qui postquam sex annis et duobus mensibus huic ecclesiae praefuit obiit 1197 10. Oct. Octavus Wollmarus, qui decem annis totidemque mensibus praefuit et resignavit. Nonus Godescalcus electus 1216 2. Maji, qui antea prior ecclesiae Cellensis fuerat. Cui successit 1226 10. Nov. decimus Fredericus Clarholtanus, qui tribus annis

⁸⁾ In dem oben angezeigten Diplom vom Jahre 1155.

⁹⁾ Als Abbas Knechtstedensis in einer Urkunde vom Jahre 1185. Sac. Samml. I. S. 349.

¹⁰⁾ Als Abbas de Knechtsted. in einer Urkunde vom J. 1195. Eberd. S. 383.

et quinque mensibus praefuit. Obiit 1230 11. Apr. Undecimus Godescalcus Prior in Vlarsheim, professus Canonicus huius ecclesiae, qui praefuit decem annis et obiit (1240). Duodecimus Wernerus prior in Vlarsheim, qui tribus annis praefuit et anno 1242 profectus ad capitulum generale in ecclesia Helencinsi ¹¹⁾ obiit et sepultus est. Duodecimus Heinricus Praepositus eligitur ex Priore in Piscina nostrae ecclesiae Canonicus, qui Abbas creatus 17. annis et mensibus novem huic ecclesiae praefuit. Obiit in Piscina et in nostra ecclesia sepultus est. Decimus tertius Waldaverus, huius ecclesiae canonicus, electus 1262. Praefuit undecim annis et resignavit. Decimus quartus Godescalcus Abbas Hamburnensis, huius ecclesiae Canonicus. Praefuit annis 22. Obiit in festo inventionis s. Crucis 1295. Decimus quintus Adolphus Prior Marensis ¹²⁾, qui dum tribus annis praefuit eligitur in Abbatem Steinfeldensem. Decimus sextus Mathias huius loci canonicus, qui annis duodecim et septem mensibus praefuit et obiit (1315). Decimus septimus Simon huius ecclesiae canonicus, qui quatuor annis et tribus mensibus honeste praefuit et obiit (1319). Post hunc accersitus est decimus octavus Joannes Praepositus in Rumbeske, canonicus ecclesiae Cappenbergensis. Hic ab ecclesia nostra abalienavit et vendidit jus patronatus ecclesiae parochialis in Rommerskirchen ¹³⁾, decimas, redditus, aliaque annexa et caetera, quibus ecclesia nostra usque hodie caret. Qui Abbas quo abierit et ubi et quando obierit, soli Deo notum est. Post huius discessum usque ad annum 1414 novem se-

¹¹⁾ Es ist vom Kloster Helissem bei Theuen in Brabant die Rede, einem der vornehmsten des Ordens.

¹²⁾ Vom Kloster Meer, zwischen Neuß und Grefeld.

¹³⁾ Die Urkunden hierüber s. in Gelenii auctarium vitae sti Engelberti S. 322 ff. und in Würdtwein, Archid. Mogunt. I. S. 174. Den Hof Geyle, in districtu Hilkerode, mit dem Patronate der Kirche zu Rommerskirchen kaufte das Stift s. Mariae ad Gradus in Mainz von Rnechtsteden und vertauschte ihn an das St.-Andreas-Stift in Köln.

quentes Abbates huic ecclesiae praefuerunt, videlicet: 19. Wernerus Abbas. 20. Jacobus Abbas. 21. Henricus ab Elleren Abbas. 22. Joannes Abbas. 23. Henricus Abbas. 24. Hermannus de Walhoven Abbas. 25. Arnoldus Abbas. 26. Henricus Moyr Abbas. 27. Conradus Hasselt Abbas. Qui quo et quanto tempore vixerint et quando obierint, scriptum nusquam reperitur. Pie interim creditur, eorum gesta fuisse tolerabilia, cum de contrario non constet.

Vigesimus octavus Godefridus de Arfte, qui praefuit annis 30. Moritur 1444, 7. Febr.

Vig. nonus Joannes Blydtleven quondam Pastor in Hoengen¹⁴⁾, qui tribus annis huic praefuit ecclesiae. Obiit 1447 12 Martii.

Trigesimus: Henricus de Schlyckum Pastor in Greverardt¹⁵⁾ praefuit huic ecclesiae 27 annis, tandem Carolo Burgundiae Duce obsidente Novisium cum religiosis suis exulare coactus, non sine magna fortunarum jactura et detrimento moritur exul Coloniae anno 1474 6. Oct. et in templo s. Maximini sepultus.

Trig. primus: Luttkerus de Monheim quondam pastor in Huinshoven¹⁶⁾, qui monasterium temporalibus et spiritualibus rebus destitutum concurrente ope Fr. Gerhardi de Heze Prioris conventualis professi Monasterii in Frisia, Horti floridi vulgo Witteworm dicti, qui omnia, quae ad regularem observantiam spectare possunt, reduxerunt; donec praefatus Luttkerus anno 1491 ad diu desideratam patriam evocatus anno ut sup. die s. Severini sepultus ante altare s. Joannis Baptistae. Cui successit

Trig. sec. Gerhardus Heze de Dentekom, qui huic ecclesiae sex annis et tribus mensibus laudabiliter praefuit. Obiit anno 1496 21. Jan. sepultus in medio ecclesiae ante altare s. Annae.

¹⁴⁾ Hüdingen, nahe bei Rnechtsteden.

¹⁵⁾ Grefrath, im Kreise Kempen.

¹⁶⁾ Hüinshoven bei Weilenkirchen.

Trig. tert. Nicolaus Hülls Coloniensis, prior huius loci, qui postquam undecim annis praefuit ad capitulum pergit generale, ubi rebus feliciter expeditis in reditu prope Monasterium sti Leonardi¹⁷⁾ a militibus capitur ad castrum Loengen prope Leodium captivus abducitur, in qua captivitate duobus mensibus vinculis constrictus detinetur et moritur. Sepultus in ecclesia castro huic vicina parochiali anno 1507.

Trig. quartus Matthias Thürre de Dueren quondam Pastor in Lobroich¹⁸⁾. Praefuit huic ecclesiae annis, 35 tribus mensibus, 13 diebus. Obiit 1543 ipso die Epiphaniae, sepultusque in choro b. V. Mariae.

Trig. quintus Gerhardus Strailgen Moersensis, pastor in Lobroich. Praefuit huic ecclesiae 30 annis. Moritur in festo Pentecostes, 10. Maji sepultus ante altare s. Crucis 1573.

Trig. sextus. Aegidius ab Huinshoven supprior, vir integerrimus. Praefuit huic ecclesiae in summa temporum varietate 26 annis. Moritur 5. Oct. 1599, sepultus ante altare s. Annae.

Trig. septimus Hilgerus Cremerius Novesiensis. Hic tempore belli Truchsesiani, ad requisitionem D. Frederici Lawenburgici caeterorumque Dominorum capitularium Metropolitanae ecclesiae Coloniensis integram militum Praesidiariorum cohortem conscripsit, in magnum Archidioecesis commodum et cum magno Monasterii damno; nam pecuniae summa ad 25,000 imperialium de mandato atefati D. Frederici de

¹⁷⁾ St. Leonard, jetzt eine Vorstadt von Lüttich.

¹⁸⁾ Lobberich im Kr. Kempen. Wie das Patronat an Knechtsteden gekommen, darüber s. Urkunde v. J. 1221 und v. J. 1245 in Lac. Samml. S. 52 n. 151. — Nach einer Urkunde vom 30. August 1328 (bei J. A. Ryhoff Gedenkwardigkeiten etc. Arnheim, 1830. I. Doel. Nr. 222. S. 240) verpflichteten sich Abt und Convent zu Knechtsteden, das Jahrgedächtniß der Grafen und Gräfinnen von Gelbern zu halten für die ihnen abgestandene Gist (Collatie) der Kirche zu Lobbrecht. Das Stift, welches Lac. (loco cit.) in der Urkunde vom Jahre 1221 anführt, hieß nicht Salem, sondern Salissem oder Selissem (berühmtes Bräm.-Kloster in Brabant). S. oben Note 11).

Lawenburg Ducis Saxoniae aliorumque capitularium ab Hilgero Abbate levata hucusque Monasterio propter maturam mortem Frederici non est reddita. Praefuit huic ecclesiae 18 annis, assumpto sibi Coadjutore Fr. Leonardo Teveren. Moritur anno 1629 2da Februarii, sepultus in sacello b. Mariae Magdalenae ante ipsum altare. Epitaphium ejus:

Duc me, nec sine me, sine te Deus optime duei;
Nam sine te pereo, te duce fausta gero.

Trig. octavus Leonardus Teveren. Hic iteratis capitularium. votis electus Abbas, Monasterii huius res afflictas administrare coepit, iis a principio ad finem usque progressibus et incrementis, ut inter primos Knechtstadii reformatores ac fundatores merito referri debeat; aes ille alienum belli Truchsiani causa olim contractum sua providentia diluit, annuos quoque redditus undequaque accisos ac gravatos, ita exemit, restituit, auxit, ut copiosior religiosorum numerus ex sufficiente cellario et vestiario, quae et ipse communia fecit, frugaliter ali possit. Jura quaecumque, signanter majoris et minoris venationis, piscationis, lignationis, decimationis etc. egregie propugnavit et propugnata conservavit. Inter aedificia quae hic et alibi erexit, emine aula Coloniensis, tectum ecclesiae et villa exterior. Disciplinam regularem per bella imminutam, communitate introducta et quavis colorabili proprietate eliminata restauravit. Aliis etiam sibi subjectis et commissis Monasteriis curae ejusdem insudarunt; ex iis nobile intra Heinsbergam ¹⁹⁾ reservavit, praeposituram Ullinghusanam ex praetensa saecularisatione, causa ab aliis desperata, ad ordinem revocavit. Monasteria Scheidanum, Wedinghusanum, Clarholtanum pecuniis et religiosis submissis paterne adjuvit. Monasterium Tremonienae in mediis haereticorum flammis sub sua im-

¹⁹⁾ Ueber die Klöster Ullinghusen, Scheida, Wedinghusen, Rapellen, Heinsberg, St. Catharinen in Dortmund und andere s. unsere Annalen I. 141 ff. u. II. 68 ff.

mediata cura retinuit. Monasterium Cappelen et Vlärshheim contra saeculares virgines turbatrices ad ultimum usque spiritum defendit. Totam, quanta est, Rheni provinciam, qua naturae qua gratiae dotibus illustravit. Moritur 1666 16. Sept. aetat. 82. regim. 50. Sepultus ante statuam dolorosam b. M. v. ubi ipse abscondi voluerat.

Trig. nonus Petrus Gillrath, ex Praeposito Cappellensi Coadjutor, electus Abbas ecclesiam sponsam suam renovavit, aulam abbatialem, collucotorium aliaque praeclara aedificia exstruxit. Praefuit 12 annis. Moritur Coloniae in aula nostra 1678 28. Sept. aetat. 60.

Quadragesimus Petrus Teveren ex Praeposito Cappellensi electus Abbas. Ex post annos aliquot constitutus Vicarius generalis. Hic tempore regiminis sui novum exstruxit dormitorium, aliaque bona signanter arcem zur Kauhlen²⁰⁾ prope Friemersdorf huic ecclesiae comparavit. Ossa ejus aeternitate digna requiescunt in choro b. Mariae virg. ad cornu evangelii. Moritur 1698 29. Oct. Cuius memoria sit in benedictione.

Quadr. primus Leonardus Eschenbruck ex coadjutore Abbas et Vicarius generalis per Circarias Westphaliae, Wadegotiae et per Rheni tractum. Obiit Coloniae 1703 in aula nostra, sacramentis ecclesiae praevis communis Martii inter sextam et septimam matutinalem post triduanam infirmitatem. Anima ejus pace perfruatur aeterna.

Quadr. secundus Arnoldus Brewer ex Lectore et Suppriori electus Abbas anno 1703 25. Martii. Hic tympanitide exhaustus in aula nostra Knechtstedensi Coloniae ecclesiae sacramentis praemunitus 4 Martii (1728 die Jahrszahl fehlt)

²⁰⁾ Es ist nicht von dem Gute Goul bei Stralen, das ein Leibgewinnut der Abtei Siegburg war, die Rede, wie S. 180 unseres ersten Annalen-Bestes irriger Weise gemuthmaßt wird, sondern von dem Schloß Kauhlen oder zur Kühle bei Friemersdorf, ehemals zum kurfürstlichen Amt Lieberg gehörig. Es gehörte, ehe es an Knechtsteden kam, den Familien von Deyn und Voß gemeinschaftlich.

mane hora inter septimam et octavam placide in Domino obdormivit. Anima ejus sit in benedictione. Amen.

Quadr. tertius Leonardus Jansen ex Frelenberg anno 1728 die 12. Aprilis ex Priore Tremoniensi electus Abbas. Obiit placide in Domino 1754 21 Aprilis anno aetatis 73 praelaturae 27 inchoato. R. i. p.

Quadr. quartus. Dionysius Kochs prope Ubach ex Triessen anno 1754 13. Maji pariter ex Priore Tremoniensi electus Abbas et disciplinae zelo et oeconomiae flore et aedificiorum exteriorum e fundamento aedificatione prorsus insignis. Obiit anno 1769 ex catharro suffocativo (in Nov.).

Huic eodem anno 19. Decembris canonica electione successit (45) Henricus Keuter Bonnensis, pariter ex Priore Tremoniensi factus Abbas, qui aedificia exteriora frugali prudentia ad perfectionem perduxit et templum augustissimum reddidit. Obiit 1777 5. Febr. ex hectica, cui tuto adscribas illud Sapient. IV. consummatus in brevi explevit tempora multa. Huic eodem anno 10. Martii successit Michael Joseph Granderath ex Fürth, ex Pastore in Greverath canonicè electus Abbas, vir totus Deo choro et Fratribus addictus. Obiit 1780 8. Febr.

In huius locum 4. Apr. anno 1780 feliciter electus est in primo scrutinio Reverendissimus Dnus Joannes Michael Hendel ex Monjavia, in undecimum annum Prior claustralis. Deus det ipsi longiorem vitam quam antecessori. 47 Abbates.

Catalogus Fratrum secundum ordinem professionis.

Goswinus ab Höngen Prior huius loci. Obiit Parthenopoli in Mario b. M. v. an. D. 1566.

Gerardus Golkerath Pastor in Hoengen obiit anno 1580.

Everardus Waltmannus de Engbrücken Prior Parthenopoli obiit 1567 7. Aug.

Joannes Brachelen obiit Parthenopoli 1569 10. Dec.

Petrus Manstein Stummelensis obiit Parthenopoli 1582
2. Aug.

Gabriel Bey ab Ubach subdiaconus obiit 1584 6. Sept.

Joannes Kirchhoff ex Lobbroich Cellerarius huius loci
obiit 1584 7. Sept.

Adamus Helpenstein Praepositus D. V. Parthenopoli obiit
1597 2. Junii.

Joannes Custodis ex Hünshoven sacerdos obiit 1599,
sepultus prope gradus Dormitorii.

Christianus Hochstein ex Bosslar obiit 1600.

Joannes de Schawenburgh Prior Tremonien. obiit ibid.
1604.

Jacobus Kaldenberg ex Dülken pastor in Grefrath obiit
ibid. 1609.

Aegidius Hungenus ex Pastore in Hängen confessarius
Hinsbergae, ubi et obiit 1609 29. Junii.

Joannes Scriba ex Dahlen Pastor in Lobbroich obiit 1615.

Joannes ab Elderen Praepositus in Hinsberg cum bona
superiorum venia abiit; quo, et ubi obierit, nescitur.

Hilgerus Cremerius Novesiensis Abbas huius loci electus
1599, obiit in Monasterio an. 1629 2. Febr. et in sacello b.
M. Magdalенаe sepultus. De cuius gestis vide sup. in Fund. Kn.

Matthias Cremerius ex Kleinenbruch Prior huius loci
dein Pastor in Friemersdorf obiit ibidem 1619.

Melchior a Bell Juliac. ex confessario Hinsbergensi Pastor
in Hünshoven, obiit ibid. an. 1617.

Reinerus Erbrath et Nicolaus Weiler ambo Apostatae,
ubi et quando obierint, nescitur.

Wolterus Sturm ex Zons, Prior Tremoniae, obiit ibid.
anno 1619, aetat. 44.

Martinus Hünshoven Praepositus in Hinsberg; obiit
Pastor in Hünshoven an. 1621, aetat. 42.

Leonardus Krohm ex Gangelt Pastor in Worringen, dein
in Brachelen, postea in Patteren, obiit ibid. 1622.

Adolfus Stuitgen Coloniensis Pastor in Hängen obiit
ibidem 1621.

Joannes Pauli ex Gladbach Pastor in Gangelt deinde in Huinshoven, obiit in Monasterio, ibique sepultus 1617.

Gerardus Frieten ex Dülken Vicarius in Weckberg, obiit ibidem 1641.

Antonius Eschweiler Cellarius huius loci, qui Colonia redux subitanea morte exstinctus in Hackenbroich anno 1633, aetat. 1673 ante ostium capituli sepultus.

Wilhelmus Wernerius ex Gladbach Pastor in Grefrath, Christianitatis Kreckenbecanae Decanus, obiit in Grefrath 1632 5. Dec.

Conradus Olep Coloniensis Confessarius Himsbergae obiit ibid. 1634 11. Maji aet. 63.

Matthias Mehler ex Stüchtelen Praepositus in Cappel, obiit exul prope Cappel in villa Nommägen 1656 27. Nov. sepultus in monasterio Liesbornensi Ord. s. Bened.

Laurentius Rotarius ex Bebbber Pastor in Friemersdorf, dein Prior Tremoniensis obiit ibid. an 1630 30. Jan. aet. 55.

Engelbertus Busch ex Kleinenbruch Vicarius in Gellenkirchen, obiit in Fürth anno 1640 20. Sept. aetat. 61. sepultus in clauastro prope capitulum.

Wilhelmus a Werden Prior huius loci, dein Pastor in Brachelen obiit ibid. an. 1634 aetat. 44.

Godefridus Reichmann ex Gangelt, Prior huius loci, ss. Theol. Doctor, postulatus et electus Abbas in Wedinghusen, serenissimi Archiepiscopi et Electoris Colon. per Westphaliam Commissarius in spiritualibus, obiit ibid. 1643, aetat. 63 ²¹⁾).

Matthias Lüttringhausen Coloniensis Pastor in Brachelen, obiit ibid. 1653 16. Mart. aet. 67.

Gerhardus Lützenrath Novesiensis sacellanus in Graefrath, obiit ibid. 1647 25. Febr. aetat. 64.

Joannes Caesar ²²⁾ ex Gladbach Pastor in Höngen, dein vicarius in Geilenkirchen, ubi obiit 1653 20. Martii aet. 68.

²¹⁾ Ueber ihn siehe Hartzheim Bibl. Colon. S. 104.

²²⁾ Ob dieser der Herausgeber der Chronik des Martinus Polonus ist, den Hartzheim cit. S. 169 anführt, müßte näher untersucht werden.

Hermannus Hochstein Colon. Pastor in Teveren dein sacellanus in Brachelen, obiit ibid. anno 1644 9. Junii aetat. 63.

Balthasar Pannhausen Eifliacus Pastor in Hünshoven. Obiit ibidem 1637 22. Maji aetat. 48.

Leonardus Bammelroi Venloensis Pastor in Frielenberg, postea Pastor in Randerath, obiit ibid. 1650 11. Sept. aetat. 65.

Heinricus Plees ex Zons Vicarius in Hinsberg, obiit 1659 27. Martii, sepultus hic in clauistro prope capitulum.

Leonardus Teveren ex Teveren Abbas huius loci electus 1619 25. Jan. obiit 1665 11. Sept. sepultus in choro b. M. v. ante statuam dolorosam. vid. sup. Fund. Kn.

Joannes Müntz ex Müntz Pastor in Gangelt obiit ibidem 1633 28. Maji aetat. 48.

Wilhelmus Kerpen Coloniensis confessarius Hinsbergae, Pastor in Gangelt, dein in Geilenkirchen, dein Prior huius loci, ex Priore Praepositus in Cappel. Hic anno 1627 ex commissione D. D. Praelatorum Westphaliae Pragae interfuit translationi ssimi patris nostri Norberti, unde redux praeposituram Cappelensem resignat. Obiit in conventu patrum rectorum in Zons 1670 13. Nov. quo se ob motus bellicos receperat. aetat. 89.

Wilhelmus Grütter ex Stüchtelen Prior huius loci factus Praepositus in Scheda et Staden, obiit exul prope Schedam in oppido Mescheden 1632 20. Julii, ibique sepultus. Aetat. 40.

Petrus Vink Juliacensis, Provisor huius loci obiit in monasterio 1633 8. Junii aetat. 38 sepultus in clauistro prope ostium templi.

Joannes Commandeurs ex Broich Praepositus in Hinsberg obiit ibid. 1649 12. Nov. aetat. 70.

Joannes Boicholtz Coloniensis confessarius in Hinsberg, obiit Coloniae 1629 28. Jul. in monasterio sepultus prope capitulum. aet. 31.

Arnoldus Hertzig Coloniensis Pastor in Bosenhagen et Provisor in Scheda, obiit ibid. 1625 11. Sept. aetat. 37.

Henricus Xylander ²³⁾ Leutensis confessorius Tremoniae et simul pastor in Kirehlinden, obiit Tremoniae 1667 3. Maji.

Wilhelmus Vink Juliacensis pastor in Friemersdorf obiit ibid. 1652 29. Jan. aetat. 62.

Jacobus Hensaeus ex Scherpenseyl Prior in Scheda, dein Pastor in Mengede, postea in Geilenkirchen, ubi obiit 1653 27. Apr. aetat. 60.

Aegidius Hommersheim ex Hommersheim, Pastor in Dremmen per alteram professionem incorporatus ecclesiae Schedensi, obiit prope Hinsbergam aquis submersus et in Dremmen sepultus aetat. 58.

Wernerus Hochbaum ex Friemersdorf per secundam professionem incorporatus ecclesiae Schedensi, ubi ex pastore in Hemmerden factus Praepositus in Scheda. Obiit Werlis 1637 sepultus in Scheda, aetat. 30.

Matthias Wistorf Coloniensis Prior et magister novitiorum huius loci, dein Prior Tremoniensis, ubi obiit 1636 23. Sept. aetat. 34.

Andreas Wellinghausen Coloniensis Pastor in Teveren et Ellen, dein Cellarius huius loci. Obiit 1657 6. Junii, sepultus in clauistro prope ostium Dormitorii, aetat. 55.

Joannes Greuter Coloniensis confessorius in Hinsberg, dein pastor in Brachelen, postea Prior Tremoniensis et simul officialis Tremoniensis et Hammonensis 36 annis ²⁴⁾. Obiit ibid. 1679 17. Sept. aetat. suae 78.

Joannes Dillen Hammundanus Prior huius loci, dein Pastor in Grefrath, postea Praepositus factus in Hinsberg, obiit ibid. subitanea morte 1675 5. Apr.

Bartholomaeus Fraisine Avernacensis Pastor in Lobbroich, Gangelt, Brachelen, dein Prior Tremoniae. Obiit in monasterio sti Gerlaci 1653 18. Maji.

²³⁾ Eigentlich Holtmann. Diese Familie besteht in Leuth (bei Bente) noch. Ihr gehörten um jene Zeit mehrere Geistliche an, die sich insgesamt Xylander nannten.

²⁴⁾ S. Dortmunder Archidiaconat. Neuß 1858, S. 178.

Gottschalonus Worringen frater conversus sartor, obiit 1637
19. Aug. sepultus ante ostium templi sub paradiso.

Simon Campius ex Friemersdorf Provisor huius loci dein
Pastor in Bosenhagen, obiit in Scheda 1658 12. Febr.
aetat. 55.

Petrus Richartz Colon. Prior et Magister huius loci per
33 annos, obiit 1681 29. Aug. sepultus ante ipsum ostium
Capituli.

Norbertus Pricken ex Lobbroich, Pastor in Lobbroich,
dein in Grefrath, ubi obiit 1671 17. Maji.

Leonardus Lenius ex Hommersheim, obiit subdiaconus
Coloniae 1629 15. Martii et in Monasterio sepultus.

Gerardus Goor ex Suppriore Pastor in Hünshoven,
dein Praepositus in Hinsberg, unde expulsus in monasterio
obiit 1650 13. Nov. sepultus in claustro ante ostium
Capituli.

Hilgerus Frohnover ex Sacellano in Geilenkirchen Pastor
in Höngen, obiit ibid. 1660 7. Apr. aetat. 52.

Petrus Klee ex Bergheim Pastor in Grefrath, obiit ibid.
1669 21. Jan.

Udalricus Packen Juliensis ex Gieffelsdorf obiit Colo-
niae subdiaconus anno 1633 2. Martii, sepultus in claustro.

Joannes Naffers ex Süchtelen Sacrista huius loci obiit
1637 23. Julii, sepultus ante ostium templi sub paradiso.

Daniel Pellionis ex Düren Pastor in Clarholtz, dein in
Gangelt, ubi obiit 1649 3. Sept. aetat. 35.

Michael Impselrath ²⁵⁾ Prior in Ellen, dein Pastor in
Elsen obiit 1672 11. Sept. sep. in Erkrath patriae Mon-
tensis.

Godefridus Haack Hertensis Pastor in Clarholtz, dein
in Gangelt, ubi obiit 1676 12. Sept.

Henricus Wimmers ex Uerdingen Cellarius huius loci,
dein Vicarius in Gangelt, ubi obiit 1670 18. Martii.

²⁵⁾ Ueber ihn s. Hartzheim cit. S. 251.

Aegidius Wirths ex Hoppelrath Provisor huius loci, obiit Coloniae 1655 20. Nov. et hic in clauastro sepultus.

Maternus Wagener frater conversus ex Lotharingia sartor, obiit 1658 13. Julii, aetat. 60, sepultus in clauastro.

Georgius Nachtigall Novesiensis sacrista huius loci, obiit exul Tremoniae 1643 aetat. 27.

Leonardus Teveren ex Teveren Prior huius loci, dein Pastor in Grefrath, obiit ibidem 1687 17. Junii.

Petrus Teveren ex Teveren ex Pastore in Friemersdorf Praepositus in Cappel, dein factus Abbas huius loci. Obit 1698 29. Oct. Rel. vide sup.

Wilhelmus Pellionis ex Düren Pastor in Dremmen, obiit ibid. 1688 26. Junii.

Wilhelmus Scherfhausen Pastor in Brachelen obiit ibid. 1690 16. Apr.

Petrus Gillrath ex Gillrath Praepositus in Cappel, dein coadjutor Leonardi Teveren Abbatis, postea anno Dni 1666 electus Abbas huius loci. Obit Coloniae 1678 28. Sept. aetat. 60, in ecclesia ante chorum sepultus. Reliqua vide sup. in Fundatione.

Bernardus Vasen ex Cosselaer Pastor in Clarholz, obiit in monasterio 1690 23. Jan. sepultus in fine ecclesiae nostrae.

Hildebrandus Hattingen Coloniensis, lapsus e campanili in chorum, obiit 1648 11. Febr. aetat. 26, sepultus in clauastro ante capitulum.

Adolphus Notthusen Pastor in Odekirchen, obiit ibidem 1679 8. Dec.

Henricus Cupperus ex Lobbroich Cellarius huius loci obiit 1681 10. Jan. sepultus in clauastro.

Joannes Schiffeler ex Lobbroich Supprior huius loci, dein Pastor in Huinshoven, inde Pastor in Friemersdorf. Obit in Monast. 1691 1. Julii.

Arnoldus Hambloch ex Ahmel, sacrista huius loci, obiit in monasterio 1680 19. Nov.

Joannes Pontanus ex Hüllcherath, sacrista huius loci, obiit 1657 4. Jan.

Godefridus Frisch²⁶⁾ ex Sinsten provisor huius loci, dein Pastor in Friemersdorf, inde, in Lobbroich, postea factus Prior in Tremonia, ubi obiit 1700 19. Febr. ibique sepultus.

Jacobus Groven ex Langel Prior huius loci dein confessarius Tremoniae et Pastor in Kirchlinden, obiit in monasterio 1678 28. Oct. sepultus ante capitulum.

Fredericus Paffrath Coloniensis cantor huius loci obiit 1688 19. Apr. sepultus in fine ecclesiae nostrae.

Conradus Roen²⁷⁾ von der Leeck prope Hinsbergam, Pastor in Hängen, obiit ibid. anno 1679 8. Apr.

Leonardus Simons ex Syndorf obiit 1670 3. Jan. sepultus prope capitulum.

Jacobus Holzweiler Coloniensis Pastor in Teveren, inde in Hängen, obiit Vicarius in Brachelen 1698 9. Sept.

Joannes Dämpsmann conversus ex Nennhausen prope Hachenburg natus 1625, professus 1653, viator, obiit 1703 3. Dec. in inferiori infirmaria inserviente fr. Huberto gratificatione.

Nicolaus Preiskens ex Heinsberg cellarius huius loci, obiit in Westernkotten prope Lipstadium 1688 15. Apr. sepultus in parochia Erwitte.

Hermannus Greven²⁸⁾ ex villa Kritzrath Pastor in Friemersdorf, dein Prior Tremon. ibid. obiit 1682 9. Sept. ibique in choro sepultus.

Arnoldus Cleven ex Falcoburg Supprior et magister novitiorum, dein sacellanus in Grefrath obiit ibid. 1679 24. Martii, aetat. 41.

Joannes Wolterus Hundt ex Liedtberg, provisor huius

²⁷⁾ Hartzheim cit. S. 100, nennt ihn Gerard Roen. Er war auch Pfarrer in Simpfeld bei Ransbach, ein eifriger, unternehmender Mann, der es wagte, mitten durch die Stürme des dreißigjährigen Krieges eine Fußreise nach dem Mutterkloster Premontre in Frankreich zu machen. Sollte über dieselbe nicht irgendwo ein Diarium aufzutreiben sein?

²⁸⁾ und ²⁹⁾ Ueber diese beiden s. Dortmund. Arch. cit.

loci, dein Praepositus in Cappel, ubi in Westerenkotten obiit 1699 25. Jun. sepultus in parochia Erwitte.

Godefridus Christianus Frohn ²⁹⁾ Coloniensis natus 1637 22. Apr. professus 1661 11. Julii, primitias celebravit 1664 29. Junii, ex Supprior confessorius in Hinsberg, dein Prior, ex Priore Pastor in Grefrath, ex Pastore rursus Prior loci. Obiit in monasterio 1712 8. Januarii, ibique sepultus.

Theodorus Winter ex Caesaris ipsula natus 1639 professus 1661 11. Julii, prim. 1664 13. Julii, confessorius Tremoniae et Pastor in Kirchlinden, inde in Teveren, obiit in monasterio Knechtst. 1702 7. Aug.

Joannes Nagels ex Faleoburg natus 1638 29. Aug. prof. 1662 16. Mart. prim. 1665 12. Apr. Pastor in Lohn, obiit 1722 31. Dec. in Eickelo.

Matthias Lorthisius Novesiensis Supprior et Lector huius loci, dein Pastor in Lobbroich, obiit ibid. 1686 27. Sept.

Joannes Pulvermacher ex Hinsbergh natus 1641, professus 1665, primit. 1669 ex sacrista magister novitiorum, dein sacellanus in Grefrath, inde Pastor in Lobbroich, modo in Friemersdorf. Obiit ibid. et in monasterio sepultus 23. Dec. 1703.

Casparus Hillebringh ex Odekirchen, natus 1645 11. Apr. prof. 1665 26. Maji prim. 1669, ex magistro novitiorum, Pastor in Lobbroich, dein Praepositus in Hinsberg, ubi 1708 25. Nov. pie obiit et sepultus est.

Henricus Lochs ex Strahlen obiit in monasterio anno 1665 15. Dec.

Wilhelmus Wolf Coloniensis organista obiit Coloniae 1675 20. Nov. sepultus in claustro prope capitulum.

Leonardus Eschenbrück ex Brachelen natus 1647, prof. 1669, prim. 1671 28. Oct. Provisor et Prior huius loci, ex Priore coadjutor rmi dni Abbatis Petri Teveren, quo mortuo Abbas et Vicarius generalis per circarias Westphaliae et per tractum Rheni etc. Obiit 1703 die 1. Martii, sacra-

²⁹⁾ Seine schriftstellerischen Werke f. bei Barth. cit. S. 103.

mentis ecclesiae consuetis praemunitus. Anima ejus sit in benedictione.

Franciscus Hundt ex Liedtberg natus 1651, prof. 1672 4. Dec. prim. 1679 3. Apr. obiit in monasterio 1712 11. Martii.

Joannes Albertus Bertrams Coloniensis natus 1652 prof. 1672 4. Dec. prim. 1677 31. Jan. ex sacrista Supprior et magister novitiorum, dein vicarius in Grefrath, postea factus Pastor ibid. obiit in Grefrath 1725 3. Jan.

Martinus Lorinus⁸⁰⁾ ex Meckenheim natus 1653 7. Sept. prof. 1674 27. Dec. confessarius Tremoniensis, Pastor in Kirehlinden, dein Supprior et magister novitiorum. Dein Pastor in Clarholz, dein in Gangelt 1702 11. Martii. Obiit in pastoratu Gangelt 1728.

Paulus Lorthisius Novesiensis Cantor, professus 1674, prim. 1678. Obiit in monasterio 1695 26. Febr. sepultus in fine ecclesiae.

Wilhelmus Essers ex Odekirchen natus 1652, prof. 1676 24. Junii, prim. 1680 22. Apr. Supprior et magister novitiorum, dein Cellarius, postea vicarius in Grefrath, Pastor in Lobbroich, exinde Prior Tremoniae, postea Praepositus in Cappel 1719. Obiit 1724 16. Sept. ibid. in Eykelohe.

Georgius Meull ex Vanikum Cellarius huius loci, obiit 1683 20. Jan. et in clauastro sepultus.

Christophorus Arnoldus Cann ex Wassenberg natus 1657, prof. 1678 11. Julii, prim. 1682 25. Jan. Obiit 1724 30. Dec. et in monasterio sepultus.

Andreas Kreiten ex Gangelt natus 1653 2. Martii, prof. 1678 11. Julii, primit. 1681 16. Martii, supprior et magister novitiorum. Obiit in Eykelohe prope Lippstadium 1713 30. Sept.

Augustinus Beckers Aquisgranensis natus 1659 11. Oct.

⁸⁰⁾ Vergl. Dortm. Archib. S. 178 und unsere einleitenden Bemerkungen oben.

prof. 1680 4. Aug. prim. 1684, Pastor in Lobbroich, Prior Tremon. ex post Prior Knechtstedensis, obiit 1727 24. Nov. in Eickeloe.

Norbertus Beckers Aquisgranensis natus 1661 prof. 1681, prim. 1685 1. Julii, supprior, dein Pastor in Hängen.

Wilhelmus Brandt ex Nidecken, sacrista, dein Supprior, obiit in Hungaria 1696 5. Oct.

Nicolaus Camp ex Bergh natus 1664, prof. 1682 2. Aug. ex Priore huius loci confessarius Tremoniae et Pastor in Kirchlinden, dein prior Tremon. obiit ibid. 1704 25. Apr.

Siardus Schreiber ex Dick, natus 1658, prof. 1685 2. Febr. prim. 1685 2. Julii provisor huius loci Prior Tremon. 1719 Anno 1727 16. Nov. obiit Praepositus Cappellensis in Eickeloe.

Henricus Schillings ex Hommersheim natus 1658 28. Apr. prof. 1683. 2. Febr. prim. 1685 8. Julii. Cellarius loci. Pastor in Friemersdorf, obiit ibid. 1724 die 10. Oct.

Joannes Krlchten Coloniensis natus 1658 2. Aug. prof. 1684 14. Maji, prim. 1685 15. Oct. Pastor in Teveren, Huckarde, ex post vicarius in Brachelen. anno 1719 26. Maji a praedonibus Tuitium inter et Mulhemium truncidatus, in Rhenum exanime corpus projectum prope Hittorp reperi- tum in parochia Rheindorf praevia judiciali inspectione hu- matum est. R. i. p. A.

Elbertus Behnen ex Dürsten Cellarius huius loci, obiit in monasterio 1695 21. Oct. sepultus in ambitu.

Adamus Steynwartz conversus, victor, natus 1663 3. Maji, prof. 1685 12. Junii. Obijt 1727 6. Junii r. in s. pace.

Joannes Kolendal Coloniensis natus 1667, prof. 1686. Obijt 1695 14. Apr. sepultus in ambitu.

Hermannus Judendunck Coloniensis natus 1668 6. Dec. prof. 1687 2. Febr. prim. 1693 12. Apr. Sacrista, admini- strator in Kauhlen. Obijt 1722 20. Oct. sepultus in Monast.

Henricus Venrath Coloniensis natus, 16. . . . prof. 1688 10. Oct. prim. 1691 7. Oct. Pastor in Clarholtz obiit ibid. die 28. Apr. 1722.

Arnoldus Brewer ex Königshoven natus 1667, prof. 1689 11. Sept. prim. 1692 fer. 2 Paschae. 1703 26. Martii electus est Abbas. 1728 4. Martii 7mam inter et 8am matut. Coloniae in aula nostra Knechtsteden in tympanitide exhaustus obiit.

Joannes Schüller ex Holtzweiler natus, prof. 1689 prim. 1692 15. Janii. Confessarius Heinsbergensis. Pastor in Teveren et deinde in Huynshoven. Obiit ibid. et sepultus 1721 12. Nov.

Leonardus Schieffer ex Wevelinghoven natus 1670, prof. 1691 4. Junii. Pastor in Friemersdorf obiit ibid. 1730 in monast. sepultus.

Matthaeus Godefridi ex Lobbroich natus 1668, prof. 1691 4. Junii, prim. 1693 8. Oct. Obiit 1700 die 13. Junii Pastor in Clarholtz ibique sepultus.

Theodorus Ruttgerus Borghs ex Steynen natus 1669, prof. 1693 13. Oct. prim. 1694 9. Jan. Cellerarius factus 1701 11. Jan. Confessarius in Hinsberg, sacellanus in Grehrad, deinde Pastor in Lobbroich, ubi 1724 8. Maji obiit.

Hermannus Nicolaus Simons ex Caster, natus 1673, prof. 1694 3. Oct. prim. 1697 11. Aug. cantor et sacrista. Obiit Tremoniae Vicepastor in Huckerden 1705 15. Apr.

Simon Balthasar Ruhr Düsseldorpiensis prof. 1694, prim. 1697, sacellanus in Dortmund et Pastor in Kirchlinden. Anno 1720 Rector monialium in Ruthen. Obiit in Eiklo 1746 5. Julii, aetat. 77.

Joannes Jacobus Klöcker Coloniensis natus 1675, prof. 1695 25. Martii, prim. 1699 Pastor in Teveren et post in Lobbrich; ex anno 1728 Prior Tremon. obiit in Eiklo 1753 15. Maji aetat. 78.

Simon Brülls ex Hommersheim natus 1672 13. Sept. prof. 25. Martii 1695, prim. 1697 in festo s. Patr. Norberti. Magister infirmorum, Cellarius Abbatiae, ex post Pastor in Kirchlinden et confessarius Tremoniae. Prior loci, dein sacellanus in Grehrad, ubi 1720 22. Febr. pie in Domino defunctus, ibidemque sepultus.

Godefridus Breidtbach Montensis natus 1676, prof. 1697

8. Oct. Postea sacellanus in Hinsberg exinde Pastor in Hoengen. Obiit anno 1739 7. Junii.

Gisbertus Wilhelmus a Dobbelstein Coloniensis natus 1676 prof. 1698 12. Oct. prim. celebr. 1701 Dom. sexag. 1702 Cellarius huius loci, deinde Circator, postea sub Arnoldo Brewer, 1706, exsacrista, pro fractione panis ²¹⁾ missus in Gangelt, inde Eleemosynarius et sacellanus campestris, anno 1709 redux, constitutus provisor. Obiit jubilarius 1752 5. Febr.

Antonius Hannes ex Virssen natus 1671, prof. 1698 12. Oct. Supprior et postea factus cellarius. Obiit sacellanus in Greffrad 1729.

Joannes Henricus Huberti Düsseldorfiensis natus 1677 17. Febr. prof. 1698 12. Oct. sacellanus in Hinsberg, Vicarius in Brachelen, ubi die 19. Martii 1722 catharro suffocatus mortuus est.

Joannes Wilhelmus Hippertz Düsseldorfiensis natus 1678 20. Julii, prof. 1700 8. Julii pr. celebr. 1703 22. Apr. Sacrista, exin sacellanus in Hinsberg. Anno 1721 12. Nov. Pastor in Huinshoven. Obiit 1741 28. Sept.

Joannes Heinricus Breidtbach Coloniensis natus anno 1682 14. Apr. vestitus 1700 die 18. Julii, prof. 1702 6. Junii, prim. 16. Oct. 1707, Cantor, obiit 16. Apr. 1720.

Gerardus Mocken ex Gereonisweiler natus anno 1676 3. Jan. vest. 1700 18. Julii, prof. 1702, prim. 1705. Pastor in Huckarden. Obiit in conventu 1740 31. Julii.

Leonardus Jansen ²²⁾ ex Vrelenberg natus 1681 5. Maji, vest. 1701 7. Apr. prof. 1703 22. Julii, prim. 1707 9. Oct. Lector. Deinde Prior loci. Ex post Prior Tremoniae. Ex

²¹⁾ Ist dies eine Anspielung auf die bekannte biblische Stelle Thron. Jer. IV. 4., so würde es einen Katechisten bezeichnen — oder soll es einen auf Gnadenbrod Angewiesenen bedeuten?

²²⁾ Unten kommt ein Zweiter dieses Namens vor. Der Verfasser der bekannten Theologia moralis universa ist der hier Genannte. Vergl. Hartheim op. cit. S. 222.

Priore anno 1728 12. Apr. electus Abbas 1754. 21. Apr. piissime obiit ex calida pectorali febri.

Cyriacus Thils Coloniensis natus 1683 10. Sept. prof. 1703 23. Sept. prim. 1707 23. Oct. Cellarius. Pastor in Norff. p. t. in Lobbroich postea missus in Eikelo. A. 1750 15. Nov. obiit ibid. apoplexia tactus.

Joannes Casparus Mültgens Coloniensis natus 1682 14. Jan. prof. 1703 23. Sept. prim. 1706 10. Oct. Magister infirmorum. Cellarius in Kauhlen. Pastor in Greefradt. Obiit ao. 1734 13. Dec.

Franciscus Thils Coloniensis natus 1685 13. Mart. prof. 1705 22. Martii prim. 1704 27. Oct. Obiit in conventu 1744 5. Martii.

Hieronymus Schmitz Colon. natus 1683 9. Julii prof. 1705 22. Martii prim. 1707 13. Jan. Lector. Pastor in Kirch linden. Obiit ibid. 1730 1. Nov.

Franciscus Theodorus Daniels ex Grevenbruch natus 1684 2. Jul. prof. 1705 22. Mart. prim. 1710 9. Oct. Superior et magister novitiorum. Cellarius. Praepositus Capellensis et Jubilarius. Obiit in Eiklo 1758 1. Apr.

Wernerus Vollmar Coloniensis natus 1685 5. Oct. prof. 1705 22. Martii prim. 1710 10. Oct. Sacrista. Sacellanus in Gangelt, in qua functione anno 1724 die 19. Febr. pie in Domino defunctus.

Joannes Fridericus Hillebrinck ex Odenkirchen natus 1682 12. Martii prof. 1705 22. Mart. prim. 1710 13. Jan. Vestiarius. Pastor in Clarholtz. Dein in Greverath. Obiit Knechtstadii 1752 26. Febr.

Joannes Bertramus Saur ex Mouch natus 1683 4. Febr. prof. 1706 19. Martii prim. 1710 13. Oct. Lector in Camp. Provisor loci. Obiit trina consequenti apoplexia tactus 1737 13. Febr.

Joannes Krahe Coloniensis laicus natus 1682 31. Aug. prof. 1707. Obiit in conventu.

Jacobus Meull ex Lövenich natus 1686 15. Apr. prof. 1708 19. Mart. superior in aula nostra Coloniensi Pastor.

in Kirchlinden, confessarius monialium Tremoniae. 1748
14. Junii Pastor in Greverath. Obiit 5. Junii 1762 Jubilarius.

Christianus Römer ex Huinshoven natus 1684 6. Maji, prof. 1708, 19. Martii, prim. celebr. 18. Apr. 1713. Pastor in Teveren 1724 23. Junii a me introductus. Obiit in conventu 1748 14. Dec.

Joannes Casparus Bottenberg Coloniensis natus 168 9 3. Nov. prof. 1710 31. Aug. Obiit 1717 28. Jan.

Leonardus Schiller ex Boschenbeck natus 1689 24. Jan. prof. 1710 31. Aug. Supprior, postea Prior. 1730 factus Pastor in Friemersdorf. 1759 in fine Maji redux Knechtstadium.

Leonardus Jansen ex Huinshoven natus 1688 27. Jan. prof. 1710 31. Aug. Sacellanus in Grefrath. Modo pastor in Lobbroich. Obiit ibid. 1758 18. Martii.

Arnoldus Schröder Aquisgranensis vestitus 15. Aug. 1711. Lector philosophiae, Supprior. Obiit 1727 die 27. Oct.

Franciscus Wittgenstein Coloniensis vest. 15. Aug. 1711. Vestiarius, Cellarius. Sacellanus et Confessarius ad s. Gerlacum. Postea Pastor in Oersbeck. Obiit 1756 5. Martii. aetat. 65.

Hermannus Jacobus Christophori Coloniensis vest. 15. Aug. 1711, Praepositus ad s. Gerlacum, resignavit 1735 15. Maji. Obiit in Homberg patriae Montensis 1748 30. Oct.

Bernardus Keyl⁸³⁾ Düsseldorfensis vest. 18. Jul. 1712. Prior factus 1730. Anno 1735 Pastor in Greverade. Obiit 1742 27. Sept.

Jacobus Oestlender Aquisgranensis eod. Ex cellario Kaulensi factus cellarius Monasterii. Sacellanus in Greverath 1737. Obiit in Knechtsteden 1752 6. Oct.

Joannes Henr. Casteel Coloniensis eodem. Vestiarius et Bibliothecarius insignis. Anno 1735 17. Maji electus Praepositus ad s. Gerlacum. Apoplexia tactus obiit 1745 2. Nov.

⁸³⁾ Ueber ihn s. Hargh. cit. S. 160.

Christianus Krosch ex Rommerskirchen eod. Magister infirmorum, ex post sacellanus in Lobrich, deinde in Eicklo. Obiit in conventu 1749 30. Oct.

Fr. Joannes Wilhelmus Dycks ³⁴⁾ Düsseldorpiensis eodem. Obiit in conventu 1759 4. Aug.

Fr. Hilgerus Comans ex Königshoven obiit Lector in monasterio in flore aetatis 1728 6. Oct.

Fr. Petrus Hoen ex Süggerath obiit 1724 die 3. Oct. dissenteria, anno secundo professionis.

Fr. Joannes Hermannus Metternich Coloniensis Lector et Circator loci. Sacellanus in Lobrich, factus Provisor 1737, 1758 se recepit ad conventum.

Fr. Joannes Carolus Lamb ex urbe Juliacensi Pastor in Bosenhagen prope Scheidam. Inde redux in fine Maji factus Pastor in Friemersdorf. Obiit ibid. sed sepultus in Knechtsteden 1760 19. Apr. aetat. 56.

Fr. Carolus Casparus Heck Signiacensis ex Suppriori 1748 14. Junii factus Pastor in Kirchlinden et confessarius ad s. Catharinam Tremoniae. 1754 13. Maji factus ibidem Prior. 1758 in Aprili missus in Eicklo qua Praepositus. Obiit 1762 18. Apr. aetat. 60.

Fr. Dionysius Kochs ³⁵⁾ ex Lectore, Suppriori anno 1735 factus Prior monasterii nostri Knechtstedensis 1752 11. Oct. factus Prior Tremoniae ad s. Catharinam. 1754 13. Maji sub praesidio Rmi et Amplmi Dni Vicarii et Abbatis Steinfeldensis Gabrielis Hilger electus in Abbatem Knechtsted.

Fr. Jacobus Matthaeus Simons Aquisgranensis Organista obiit 1756 31. Julii aetatis 54, professionis 30, sacerdotii 27mo.

³⁴⁾ Er ist der Verfasser oder Uebersetzer von drei polemischen Schriftchen; eins erschien in Düsseldorf, zwei in Antwerpen, sämmtlich in Niederdeutscher Sprache. S. Hartz. cit. S. 317.

³⁵⁾ Es ist derselbe, dem Hartzheim seine Nachrichten über die Schriftsteller verdankt, welche Knechtsteden hervorbrachte.

Fr. Joannes Wilhelmus Colendahl Colon. 1738 27. Apr. obiit Sacellanus in Friemersdorf.

Fr. Abrahamus Lindenlauf ex magistro novitiorum et post sacellano ad s. Gerlacum electus in Praepositum ibid. 1747 11. Oct.

Fr. Petrus Adolphus Blesen Coloniensis Lector, ex post Pastor familiae Knechtstedensis.

Fr. Joannes Halfer Coloniensis ex Cellario Knechtst. factus Pastor in Clarholz rediit ad conventum.

Fr. Petrus Bungarz ³⁶⁾ Porcetanus prope Aquisgranum natus 3. Jan. 1708, investitus 26. Dec. 1726. Deservitor in Hünshoven, factus sacellanus in Friemersdorf — 1750 10. Sept. sacellanus in Greverath, dein Praepositus in Eiklo 1762. Obiit ibid. 1780 12. Jan.

Fr. Joannes Christophorus Bellegarde Erklinensis, natus 1710, investitus 8. Dec. 1727. Ex Supprie Knechtst. factus Pastor in Huckarde 1739 13. Maji. Obiit ibid. 1764.

Fr. Wilhelmus Coblenz Coloniensis natus 1706. 1748 28. Oct. factus sacellanus in Lobbrich. 1760 4. Maji Pastor in Friemersdorf. 1761 in Aug. obiit ibidem.

Fr. Matthias La Haye ex Herzogenrath. 1747 19. Sept. obiit Praepositus ad s. Gerlacum.

Fr. Wilhelmus Dassen Cellarius in Knechtst. ex anno 1742—1751 missus in Eiklo — 1758 factus provisor.

Fr. Josephus Carolus Schleger Düsseldorfiensis. Obiit 1738 14. Martii Knechtstadii aetat. 28.

Fr. Joannes Keyser ex Morken Satrap. Castrensis, 1739 7. Junii obiit in conventu aetat. 28.

Fr. Hermannus Josephus Baum Coloniensis 1751 in Nov. factus cellarius Abbatiae obiit ibid. 1768.

Fr. Franciscus Theodorus Lemmen Düsseldorfiensis 1752 11. Oct. factus supprior, 1758 in Majo Prior. Abdicavit prioratum 1767 21. Oct.

Fr. Constantinus Broich Coloniensis Lector Theol. factus

³⁶⁾ Ueber ihn s. Hartb. cit. S. 266.

supprior 1748 14. Junii, item magister novitiorum. 1752 11. Oct. Prior — 1758 30. Maji Pastor in Lobbrich. Obiit 1774 28. Oct.

Fr. Maximilianus Sylmen ex magistro novitiorum et sacellano Lobbricano factus est sacellanus ad s. Gerlacum 1748 29. Aug. Jam ibidem sedet ad clavum seu electus est Praepositus.

Fr. Joannes Wilhelmus Hardtgens Virsensis ex sacellano Lobbricano 1745 Pastor in Teveren. Obiit 1766 16. Jan. ibidem.

Fr. Balthasar Wiegels Uerdingensis Cantor et vestiarius. 1752 factus Pastor in Oirsbeck.

Fr. Georgius Severini Gladbacensis Lector Theologiae 1748 14. Julii. Obiit 1752 16. Julii.

Fr. Joannes Zyen Schummelensis seu ex Unzel. 1758 in Aprili missus in Eiklo, redux ad almam matrem 1765.

Fr. Michael Joseph Granderath ex Fürth, sacellanus in Teveren, modo 1753 missus in Bosenhagen. 1759 Lector Theol. moralis in Knechtst. dein 1760 sacellanus in Lobbrich, demum Pastor in Grefrath. Anno 1777 10. Martii electus in Abbatem. Obiit 1780 8. Febr.

Fr. Petrus Baggen factus 1750 in Oct. sacellanus in Friemersdorf. 1754 13. Maji Pastor in Kirchlinden et sacellanus ad s. Catharinam Tremoniae. 1758 in Aprili Prior ibid. Obiit 1768.

Fr. Theodorus Lëyendecker ex Walberberg. 1752 in Oct. factus Lector monast. Obiit 1758 28. Martii in Clarholtz.

Fr. Antonius Josephus Beckers Coloniensis, Cantor, 1758 factus Pastor in Kirchlinden et sacellanus in Dortmund. Dein 1768 Pastor in Friemersdorf, obiit 1780.

Fr. Henricus Keuter Bonnensis 1754 13. Maji sacellanus in Friemersdorf. 1758 Supprior Mon. Knechtst. 1761 in Aug. Pastor in Friemersdorf. 1768 Prior Tremon. Electus in Abbatem 1760 19. Dec. Obiit 1777 5. Febr.

Fr. Bernardus Schleicher Hinsbergensis 1758 sacellanus missus in Gerlach. Obiit ibidem 1761.

Fr. Quirinus Stieger Lobricanus, 1754 missus in Friemersdorf qua sacellanus, 1759 redux Knechtst. factus Lector. 1761 in Aug. denominatus Supprior, magister novitiorum. Dein vicarius et sacellanus in Greverath 1762 15. Junii. Prior in Knechtsteden 1767, Prior Tremoniensis ex anno 1770.

Fr. Paulus Stemmeler ex Broel natus et bapt. 1726 12. Apr. 1756 abbatiae Lector. 1759 missus qua sacellanus in Friemersdorf, dein in Lobberich, ex post vicarius in Greverath, nunc Pastor in Lobbroich ex anno 1774 introductus 22. Nov. Obiit qua Pastor in Lobberich 6. Apr. 1811, annos natus 85. Sepultus in coemeterio, in loco, ubi pendet Christus in cruce.

Fr. Conradus Krott Colon. 6. Nov. 1748 Novitius obiit 1758 30. Jan.

Fr. Aloysius Beckers Colon. novitius 6. Nov. 1748 sacellanus in Friemersdorf, Pastor in Kirchlinden, Praepositus in Eykelo. Obiit 30. Nov. 1803 aetat. 75, prof. 54. sacer. 51.

Fr. Henricus Ignatius Haendels 1749 9. Nov. novit. obiit 1797 12. Jan. sepult. Knechtst.

Fr. Petrus Prickartz Aquisgranensis novit. 1749 9. Nov. 1758 missus in Clarholtz, qua sacellanus, ubi p. t. Pastor.

Fr. Henricus Weber ex Prüm invest. 23. Maji 1752, obiit 1758 9. Junii.

Fr. Henricus Everardus Hüls Coloniensis inv. 1752 23. Maji, socius in Eiklo, nunc ex anno 1779 ab 11. Nov. Pastor in Friemersdorf.

Fr. Henricus Knoblauch Coloniensis inv. 1752 23. Maji. 1762 Lector. 1769 Supprior, 1777 sacellanus in Lobberich, deinde sacellanus in Greverath, ex anno 1777 Pastor in Greverath, introductus 7. Apr. Obiit 1797 ex lenta labe, sepultus in medio chori.

Fr. Carolus Ludovicus Broel Bonnensis inv. 1753 26. Nov.

Fr. Michael Hendel Monschawiensis inv. 1753 26. Nov.
+ Assistens — Supprior — nunc Prior Knechst. ex anno

1770. Ex anno 1780 5. Apr. Abbas. Obiit Knechtstadii anno 1805 29. Sept.³⁷⁾

Fr. Fridericus Wilhelmus D'Erp ex Holt natus in Diedam 1736 3. Febr. inv. 1754 8. Nov. prof. 1756 10. Dec.

Fr. Quirinus Beissel Aquisgranensis natus 1735 21. Apr. inv. 31. Dec. 1754, prof. 1756 10. Dec. Anno 1762, Supprior. — Sacellanus ad s. Gerlacum. Obiit Prior Tremoniensis paulo ante suppressionem.

Fr. Franc. Xav. Michael Hochs Aquisgran. natus 1736 20. Jan. inv. 1755 28. Oct. prof. 1757 16. Oct. Lector s. Theologiae, dein s. scripturae.

Fr. Joannes Wilhelmus Türk ex Pirrings natus 1736 27. Sept. inv. 1756 3. Sept. Cantor, Pastor familiae.

Fr. Josephus Kolvenbach Bonnensis, Vestiarius obiit Knechtstadii.

³⁷⁾ Wir bemerken, daß das Verzeichniß nach seiner ersten Anlage nicht vollständig fortgeführt ist. Hier sei es dem Herausgeber vergönnt, noch zweier älteren Freunde zu gedenken, die ebenfalls der Abtei Knechtsteden angehört haben:

Bernard Kempen legte am 6. Mai 1792 zu Knechtsteden die feierlichen Gelübde ab und wurde am 28. Febr. 1795 zum Priester geweiht. Nach der Suppression leistete er an mehreren Orten Anshülfe in der Seelsorge und wurde am 15. März 1814 zum Pfarrer in Lobberich ernannt, wo er am 24. Dec. 1841 in einem Alter von 72 Jahren verstorben ist.

Conrad Redinger, geb. zu Köln am 27. Mai 1769, wurde am 2. Oct. 1791 zu Knechtsteden in den Prämonstratenser-Orden aufgenommen und am 4. Apr. 1795 zum Priester geweiht. Er folgte seinem Freunde und Ordensgenossen Kempen als sein Gehülfe in der Seelsorge nach Lobberich und wollte, als ihm 1824 die Pfarrstelle zu Grefrath angeboten wurde, sich von ihm nicht trennen. Er starb in seinen Armen am 14. Nov. 1837.

Das Andenken des Canonicus Kaiser, der als Mitankäufer der Kirche und Abtei zu Knechtsteden die herrlichen Gebäude vom Untergange rettete und zum Unterhalt der ersteren bedeutende Stiftungen machte, zu erhalten, müssen wir Anderen überlassen, da uns das Material dazu fehlt.

Fr. Joannes Meurer ex Königswinter, confessarius et sacellanus Tremoniae, nunc Supprior.

Fr. Nicolaus Reckum Montensis chori socius in Clarholt, nunc Cellarius 1768.

Fr. Joannes Aloysius Offermanns olim lector Philosophiae et sacellanus in Friemersdorf, obiit 1774.

Fr. laicus Christianus ex Oberehm.

Fr. Henricus Kneusgen ex Ossendorf, Pastor familiae, ex post supprior, deinde sacellanus in Lobberich, nunc sacellanus et vicarius b. M. v. in Greverath, introductus 7. Apr. 1777.

Fr. Raueiser Aquensis chori socius in Clarholt.

Fr. Schramm Aquensis, confessarius Tremoniae, obiit in Knechtsteden.

Fr. Michael Kallen Novesiensis obiit subdiaconus.

Jacobus Cappel ex Gohr oeconomus in Eiklo.

Cornelius Tyxhon Bonnensis sacellanus in Lobbroich.

Bernardus Franzano Bonnensis, Pastor familiae, nunc Pastor in Oirsbeck.

Nicolaus Bemelmans ex Bourscheid, obiit sacellanus in Friemersdorf.

Michael Flügel ex Montabaur, obiit in Knechtsteden anno 1802 octo dies ante suppressionem.

Henricus Correns ex Hünningen, Lector Theol. obiit Pastor in Friemersdorf ex Dysenteria.

Franciscus Leuven ex Gohr obiit 24. Oct. 1803.

Ferdinandus Becker Ubius Pastor familiae Knechtsteden. 1783 missus in Grefrath qua sacellanus et deservitor vicariae b. M. v. 1796 Pastor in Grefrath introductus 19. Dec. Obit 20. Apr. 1803.

Dreyling Düsselanus obiit 1776 ex phtisi.

Philippus Pottgieter ex Rheinberg. Obit ex phtisi sacellanus in Lobberich.

Henricus Schumacher ex Jüchen Lector Theologiae obiit Knechtstadii.

Bernardus Bitter Bonnensis sacellanus in Lobbrich.

Nicolas Scheus Ubius.

Matthias Kessels ex Lobbroich invest. anno 1776 prof.
1778. Sacerdos 1781. Missus in Weddinghausen et ibidem
supprior 1792, dein sacellanus et vicarius in Grefrath 1797.
Ab anno 1803 ibidem Pastor. Obiit 7. Junii 1824.



Urkunde über die Gerechtsame und Verpflichtungen eines Pfarrers zu Grefrath v. J. 1411').

Ich Godart van Hassel, professus des cloesters van Knechtsteden, des Ordens van Premonstrey, In dem Gestichte van Collen, doen kund allen luden de desen breiff sient of hoerent lesen, dat ich mit gueden moetwillen ind vurdachten synnen Ind mit raede mynne vriende haen geloft in guden truwen ind lyfflichen zen heylgen geswaren, myn rechte hant op de heylge ewangelia gelecht, In dem Capitelhuys zo Knechtsteden, vor meyne heren dem Abde ind dem Prior, ind dem gemeyne Convent des gotzhuys van Knechtsteden, gans, vast, stede ind unverbruchlich zo halden al sachen ind puncte de yn deysme breue geschreuen staend aen argeliste, In dem eyrsten so haen ich godart vurg. geloest ind geswaeren, de Kirchen zo Greueraede, da mich myn her der Abdt ind conuent vurg. mit begaest ind beleeynt hant, zo halden ind zo bewaeren, myt alline gotlichen deynste, bynnen der Kirchen ind buyssen der Kirchen, Ind dat gemeyne Kyrspel mit den heylgen sacramenten, ind vort dragen ind lyden alle burden der Kirchen vurg. mit decima ind mit allen sachen niet ussgescheiden, de up de vurg. Kirchen gesat syn, of naemals gesat mochten werden, It si mit rechte, of van gewoenden, also as si myne vurvaeren bewaert haent. buyssen schaden ind hyn-dernisse myns goetzhuys van Knechtsteden vurg. ind der Kir-

1) Das Original auf Pergament ist im Pfarrarchive zu Grefrath. Von den beiden Siegeln sind nur die Streifen übrig.

chen van greueraede vurg. Ind geschege an desen puncten
eynich versumpnisse, dat van mynen bruchen zo queme,
dat sal ich Godart vurg. afdoen, ind legghen, buyssen
eynicher kun hyndernisse of schaden der Kirchen vurg.
ind myns goitzhuys zo Knechtsteden. Vort so haen ich
Goedart vurg. geloeft en geswaeren, as vurg. is, dat ich
mich al der tzeynden, klein ind grois, de zo der Kirchen
van greuer. hoerende seynd, geynerley wys annemen in sall,
noch underwynden, noch nemand anders van mynen wegghen
doen noch heyssen doen, Eyn Abdt van Knechtstede, de
dan tzer tzyt is of synne medebroeder, dem he dat dan
beueilt in sy erst zo Greueraede geweyst. umb sent Johannis
myssen Nativitas, vur of na, in soelen den tzynden der vurg.
Kirchen, dan beseyn of doen beseyn, Ind dan mach ind sal
der vurg. h. Goedart dy vurg. tzeynden Pechten off he
wilt, vur emant anders, vur zwey hondert mark coeltz pa-
gament. Ind neyt duirre. Ind dat gelt sal ich guetliche ind
wail bezalen. Ind zo Knechtsteden leueren, op myn cost,
anxt, ind arbeit meyne heren dem Abde, off dem he dat
dan beueilt zo heuen: Alweigh up sent Andreas daich des
heilgen Apostels sunder langher vertzoch. Ind sal ouch
gueden gelouen Ind sicherheit mit gueden wissen Burghen
myne hen. dem Abde ind convente vurg. vur dat vurg.
gelt doen dy yn wail¹⁾ Ind wairt saiche dat ich
Goedart vurg. des neyt in deede, off neyt gedoen in Kunde,
So sal in mail der Abd zo Knechtsteden, of dat gemeyn
convent de vurg. tzeynden der Kirchen²⁾ antasten,
Ind al yren eygen vryen willen damit zo doen, zo verpechten
off in dem velde zo verkuiffen sunder eyncher kun weder-
rede off hynderniss myn selfs noch nemand anders van
mynen wegghen. Vort so haen ich Goedart vurg. geloeft ind
geswaren as vurg. is, den Wedemhoff, de in guedme zyt-
lichem buwe zo halden ind den noyt laessen..... Ind sich der
Kirchen ind dem wedephoue al yr recht ind al yr guede,

^{1, 2)} Das Punctirte ist unleserlich.

ind vort al ir alde guede gewoende zo behalden na mynre mecht ind moeghen. Ind dan ouch de vur dem wedemhoue lig¹⁾ verkoefen ind sal da vss eynnich holtz noch ander zymmerholtz umb dem wedemhoff gelegen noch ouch neman geuen in sal das Holtz Ind ouch seluen niet me aff hauwen off doen afhouden²⁾ zo noithuwe des vurg hofs. Voirt so haen ich Godart vurg. geloeft ind geswaren as vurg. is, dat ich al myn leuenlang myme hen. dem Abde van Knechtsteden, de tzer zyt were ind vort all synen naekoemelinghen ind dem convent vurg. nummerme, me geheyschen, noch an gesynnen, noch anvorderen in sal, mit eyncher kunne gerichte off rechte geistliche off wernteliche noch neman anders van myne wegghen. Vurder dan dat der Kirchen van Greueraede vurg. zobehoert uyssgeschieden de tzeynde der Kirchen vurg. dy soelen blyven in ire mecht as vurg. is. Ind mit dem andere der Kirchen guet sal ich mir laessen genoeghen ind content staen myn leven lanck. Ind de Kirchen vurg. domit zo verwaeren as vurg. is. Voirt so haen ich Godart vurg. geloeft ind geswaren as vurg. is. Oft sache were, der lanthere of syn amptlude mir weder ind hynderlich syn woelde, Darumb dat de vurg. Kirche ums veruntrewt ³⁾ moecht werden, ouermitz des lantzheren deynst ind ander ungenade, da de Kirche vurg. mit besweirt moecht werden, dat sal ich weren, keren, ind afdoen op myn kost, anxt, ind arbeit buyssen eyncher kun hyndernisse des gotzhuys zo Knechtsteden, noch darumb niet affslaen dem vurg. Gotzhuys der zweyhundert mark vurg. eyn deyl, off zomail in dat vurg. gelt in alingher Summen wail bezailen as vurg. is. Ind weirt sachen dat ich goedart vurg. dat neyt gedoen in kunde Ind der Lanthere ind syne amptlude mit mir archwillen woelden, Also dat de Kirche vurg. veruneirt wurde ind besweyrt mit deynste Also dat umb der unge-

^{1), 2)} Das Punctirte ist unleserlich.

³⁾ Nicht ganz deutlich.

naede wille dat goetzhuys zo Knechtsteden synre tzeinde ind der Kirchen vurg. naemals intberen off qwynt mochte werden, So sal ich tzer stund na heyschen ind gesynnen des Abtz ind conventz zo Knechtsteden de Kirchen vurg. weder umb ouergeuen in ir hende ind gewalt sunder eyncher kunwederrede, myns selfs, off emant anders van mynen weghen. Alre kun argelist beschudnisse, behulpenisse geistlichs off werentlichs gericht ind rechtz Privilegien des ordens, nuwe off aldevunde, in alingher wys genslich ind zo mail ussgescheiden in allen vurg. puncten ind sachen. In urkunde der ganser steder wairheit al vurg. puncten gans, stede ind unverbruchlich zo halden So haen ich goedart vurg. myn Segel an desen breiff doen hangen Ind zo meirre Sicherheit der ganser steder wairheit so haen ich godart vurg. gebeden den Eirwerdighen in gode vader mynen lieuen Hen. Hen. Gerart van Wichterich Abdt des gotzhuys zo Steinuelt vur dem al dese vurg. puncten ind sachen gedekint ind gescheit synt Ind he op de zyt ein visitator des ordens van Premonstrey in der circaryen van westfalen was, dat he syn Segel mit aen desen breiff soel doen hangen. Ind ich gerart Abdt vurg. Kenne dad gerne haen gedaen. umb beden wil hen. Godaertz vurg. zo eyne Kunde der wairheit. Datum anno dni millesimo quadragentesimo undecimo fer. quinta post exaltationem sancte crucis.



Ueber die Zeit des zu Aachen gegen Felix von Urgel gehaltenen Concils.

Von Kaplan W. J. Nicolai in Biberich.

Das Concil, welches in den adoptionistischen Streitigkeiten zu Aachen gehalten wurde und die Ueberführung des Bischofs Felix von Urgel nach sechstägiger Disputation mit Alkuin zur Folge hatte, wird von den Kirchengeschichtschreibern dem Jahre 799 zugewiesen. Nur Damberger macht eine Ausnahme, ohne jedoch bedeutend von den Uebrigen abzuweichen, und verlegt es in den Anfang des Jahres 800. Man stützt sich zur Begründung dieser Zeitannahme auf eine Stelle, die sich in Alkuin's Controversalschrift gegen Erzbischof Elipandus von Toledo vorfindet und folgender Maßen lautet: „Derselbe Felix kam aber auch im zwei- unddreißigsten Jahre des genannten glorreichen Königs nach geschehener Vorladung freiwillig zur Pfalz nach Aachen und wurde daselbst in Gegenwart des Königs und seiner Edelsten, so wie der Priester Gottes in ruhiger Verhandlung gehört und völlig überführt ¹⁾.“ Da Karl seinem Vater Pipin am 24. Sept. 768 in der Regierung folgte, so trat er im Sept. 799 sein zwei- unddreißigstes Regierungsjahr an. Dem entsprechend bezeichnet Hefele den Herbst, Pagi das Ende, Froben und Winterim genauer den December des Jahres 799 als die Zeit, wo das Concil in Aachen Statt gefunden habe. Aber sie haben es übersehen oder vielleicht zu wenig beachtet, daß die genannte Zeitangabe im Widerspruche

¹⁾ Alcuin. op. ed. Froben. I. p. 882. Sed et idem Felix anno praefati gloriosi principis trecesimo secundo advocatus voluntarie veniens ad Aquispalatium, ibique in praesentia Domini regis et optimum illius sive sacerdotum Dei rationabiliter auditus et veraciter convictus.

steht mit allen Zeitbestimmungen ohne Ausnahme, die uns über das Datum jenes Concils, wenn auch nur indirect, Aufschluß geben. Diese unverdächtigen Zeugnisse sammt und sonders zu verwerfen, und zwar einem einzigen Zeugen zu Lieb, dessen Ehrlichkeit noch gar starken Verdacht erregt, wäre gegen alle Proceßordnung. Die Gerechtigkeit fordert vielmehr, jene Gegenzeugen mit vorurtheilsfreier Unbefangenheit zu hören, und falls ihr Zeugniß einstimmig ist, es für gültig zu erklären. Es gruppiren sich aber auch um das Concil von Aachen manche andere Ereignisse von Bedeutung, das Concil zu Rom in demselben Jahre und in derselben Sache gehalten, eine vorgegebene Synode zu Urgel, eine zweimalige Reise Bischof Laidrad's und seiner Genossen nach der spanischen Mark zur Ausrottung der Häresie und Anderes; dies alles wird durch eine chronologische Berichtigung des Aachener Concils theils seine verdiente Stelle gewinnen, theils um seinen in der Geschichte erschlienenen Platz gebracht werden.

Das erste Zeugniß, das uns in der Folge vielfach zum Anhalt dienen muß, entnehmen wir dem Briefe 176 Alkuin's an Arno ¹⁾. In diesem Schreiben erzählt Alkuin, wie er zu Aachen in Gegenwart des Königs und der heiligen Väter eine große Disputation mit dem Häretiker Felix gehalten, und dieser nach langem Widerstand zum Eingeständniß seines Irrthums gebracht worden sei. Felix sei darauf dem Bischof Laidrad zur Prüfung seiner Aufrichtigkeit übergeben und dieser mit den Aebten Benedict und Nisfried zur Austilgung der Irrlehre nach Spanien geschickt worden: „Die“, fährt er fort, „unsere Wenigkeit nach Kräften durch kirchliche Schriften unterstützte, besonders durch jene Schrift, die wir neulich gegen das Schreiben, welches Felix im vorigen Jahre an uns gerichtet hat, veröffentlicht haben.“ Diesen Brief, geschrieben, wie Alkuin darin bemerkt, am 26. Juni, setzen Froben und Hefele ²⁾ ganz folgerichtig ins Jahr 800. Demgemäß müßte also Alkuin das in der angezogenen Stelle erwähnte Schreiben

¹⁾ Alcuin. op. ed. Frob. I. p. 237.

²⁾ Hefele, Conciliengeschichte III. p. 678, Note 1.

des Bischofs Felix, womit dieser einen gleich nach der frankfurter Synode an ihn abgesandten Brief Alkuin's beantwortete, im Jahre vorher, also 799, erhalten haben.

Dieser Folgerung steht zunächst das Glaubensbekenntniß des Felix entgegen. Darin heißt es, daß die zu Aachen versammelten Väter die Lehre von der Adoption verworfen hätten „auf Auctorität der Synode, welche neulich (nuper) in Rom auf Geheiß unseres glorreichen und frommen Herrn Karl gegen meinen Brief, den ich vorlängst (dudum) an den ehrwürdigen Abt Albinus von Tours geschrieben, versammelt worden ist ¹⁾.“ Diese Worte überzeugen uns, daß zwischen der Abhaltung der römischen Synode und der Absendung des Schreibens des Felix ein nicht geringer Zeitraum liege, so daß erstere als neulich, letztere aber als vorlängst geschehen von Felix bezeichnet werden konnte. Auch Froben war aufmerksam auf diesen durch nuper und dudum angedeuteten Abstand und fand sich darum veranlaßt, zu dudum die Randbemerkung zu machen: „anno tamen eodem ²⁾.“ Nun bleibt aber der römischen Synode, soll sie dem Jahre 799 angehören, keine andere Zeit übrig als die ersten Monate bis zum 25. April, wo Papst Leo den Gewaltthätigkeiten der Römer sich Preis gegeben sah, und der Monat December, wo Leo wieder nach Rom zurückgekehrt war. Damberger weist sie unter Begleitung eines *dicitur* dem December zu ³⁾. Doch dies stimmt nicht mit anderen Daten. Pagi hingegen, Froben, Hefele, Winterim lassen dieselbe zu Anfang des Jahres 799 Statt finden. Aber halten wir die Geschichte des Schreibens des Felix, wie sie Froben nach den Briefen Alkuin's ganz richtig gibt, damit zusammen. Das Schreiben kam zuerst in die Hände Karl's, an den es zunächst gerichtet war. Dieser, in Aachen (wir sagen: in

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 918.

²⁾ Einige Zeilen weiter lehrt der Ausdruck dudum wieder als Zurückweisung auf die Zeit, wo das Concil zu Regensburg Statt gefunden (792): „Ex toto corde nostro conversi sumus, non qualibet simulatione sicut dudum . . .“

³⁾ Damberger, Synchronistische Geschichte, II. p. 551.

Heristal) damals verweilend, sandte es nach Tours zu Alkuin, ihn zur Entgegnung auffordernd. Alkuin erklärte sich dazu bereit, bat aber den König in seiner Antwort, da er allein zur Widerlegung nicht genüge, fähige Gehülfen auszuwählen. Der König versprach, dafür Sorge zu tragen, worauf Alkuin wiederum rückschriftlich einige passende Männer bezeichnete und zugleich den König ersuchte, ein Exemplar der häretischen Schrift dem apostolischen Stuhle zuzustellen. Karl folgte dem Rathe und bat den Papst um feierliche Verwerfung derselben. Leo lud nunmehr die in den römischen Provinzen residirenden Bischöfe zu einer Synode ein, auf welcher denn auch wirklich das Verdammungsurtheil über die Schrift ausgesprochen wurde. Alles dies in der kurzen Zeit vom 25. December, dem damaligen Neujahrstage des Frankenreichs und anderer christlicher Länder, bis zum 25. April, selbst diese weitesten Gränzen angenommen, geschehen zu lassen, würde fast die Communicationsmittel der heutigen Zeit voraussetzen. Auch wäre die Unterscheidung der Zeitmomente in der *Confessio* des Felix durch die Ausdrücke *nuper* und *dudum* ganz unrichtig, da ja die Absendung der Schrift und ihre Verwerfung fast um dieselbe Zeit geschehen wäre.

Allen Halt aber verliert die Annahme, daß Alkuin schon im Jahre 799 das Schreiben des Felix erhalten, durch den Brief 69 Alkuin's an den König ¹⁾. Daß dieser Brief nicht im Jahre 799, sondern 798 geschrieben sei, war die ausgesprochene Ueberzeugung Froben's, bevor derselbe die Epist. 176 zu Gesicht bekam. Aber die Unmöglichkeit, bei dieser Unterstellung noch das zweiunddreißigste Regierungsjahr Karl's für die Mächener Synode festhalten zu können, zwang ihn später bei Entdeckung der Epist. 176, einfach zu widerrufen und das Schreiben 69 dem Jahre 799 zuzuweisen. Doch dieser Widerruf kann die Macht des Beweisgrundes, der im Briefe enthalten ist, nicht vernichten. Es heißt nämlich daselbst: „Jetzt also ist das Gestirn des Mars, welches wir so lange gesucht, plötzlich erschienen, welches die

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 96.

Sonne so lange gehalten, aber aus Furcht vor dem nemäischen Löwen hat fahren lassen.“ Hiermit übereinstimmend, berichten die *Annales Laurissenses* zum Jahre 798 ¹⁾: „In diesem Jahre konnte das Gestirn des Mars vom Juli des vorigen Jahres ab bis zum Juli dieses Jahres am ganzen Himmel nicht gesehen werden.“ Da am 23. oder 24. Juli die Sonne ins Zeichen des Löwen tritt, so ist der Sinn der Worte Alkuin's klar. Der Brief kann also nicht anders als wie kurz nach dem 23. oder 24. Juli des Jahres 798 abgefaßt sein. Nun schreibt aber Alkuin in demselben: „Hinsichtlich der Schrift des unglücklichen (in-Felicio) nicht Lehrers sondern Verkehrers gefällt es mir sehr, daß zu ihrer Widerlegung und zur Vertheidigung der katholischen Wahrheit Euer heiliger Wille Vorseeung trifft. Aber ich bitte, sollte es Eurer Güte gefallen, ein Exemplar jener Schrift dem apostolischen Stuhle zuzuschicken.“ Hieraus folgt dann mit Nothwendigkeit, daß Alkuin das Schreiben des Felix schon in der ersten Hälfte des Jahres 798 erhalten hatte, und daß demnach das Schreiben 176 dem Jahre 799 angehört. Froben aber hat sich nur von einer Schwierigkeit befreit, um in eine andere zu gerathen. Denn da er die römische Synode, auf welcher des Felix Schrift verworfen wurde, in den Anfang des Jahres 799 setzt ²⁾, so hätte die Synode schon ein Urtheil über sie gefällt, bevor sie noch von deren Dasein unterrichtet war.

Zu demselben Ergebnisse führt uns auch der Vergleich der Epist. 176 mit Epist. 92 ³⁾, gleichfalls an Arno gerichtet. Letztere wird von Froben, und das mit Recht, ins Jahr 800 gesetzt. Denn Alkuin spricht darin von der Niederlassung, die er „jüngst“ in Cormarich errichtet, und von dem Abschied des Königs, den er weinend entlassen habe. Der Besuch des Königs am Grabe des heiligen Martinus fällt in die ersten Tage des Monats Juni 800, bei welcher Gelegenheit auch Alkuin die Erlaubniß erhielt, Mönche nach der Lebensweise des Benedict von

¹⁾ Pertz *Monum. Germ.* I. p. 184.

²⁾ Vergl. seine *Dissertation Alcin.* op. I. p. 933.

³⁾ Alcuin. op. I. p. 134.

Aniane in Cormarich anzusiedeln. Nicht lange darauf wurde der Brief geschrieben. Das lehrt schon das Wörtchen „jüngst“ (noviter). Einen bestimmten Zeitpunkt für dessen Abfassung gibt uns aber der aus dem Briefe ersichtliche Umstand, daß Erzbischof Arno von Salzburg seinen so lange versprochenen und ersehnten Besuch bei Alkuin noch nicht gemacht hatte. Denn was Alkuin über Arno's letzte Anwesenheit in Rom, gelegentlich der Zurückbegleitung Leo's, erfahren und im Briefe 92 berührt, hatte er nicht aus einer mündlichen Unterredung mit Arno, sondern aus dessen vorletem Briefe geschöpft. Zwar hatte Arno vorgehabt, in der ersten Zeit nach seiner Rückkehr von Rom nach St. Amand zu reisen und bei dieser Gelegenheit mit Alkuin zusammen zu treffen. Der Besuch war bereits angesagt, wurde aber nicht ausgeführt¹⁾. Jetzt war Arno in St. Amand eingetroffen, aber ohne die Absicht, nach Tours zu reisen. Vermuthlich drängte die Zeit, weil der König zur Romfahrt auf den Anfang des August einen Reichstag nach Mainz ausgeschrieben hatte. Alkuin wiederholte nun im Briefe 92 seine eindringlichen Bitten, sich dem Schutze des heiligen Martinus zu empfehlen, und Arno ließ sich bewegen, wenn auch, wie aus Schreiben 89 ersichtlich, der Besuch nur sehr kurz war. Da nun auch Alkuin im Eingang des Schreibens von der Hitze der Hundstage redet, so werden wir nicht irren, wenn wir dasselbe in die ersten Tage des August setzen.

Hier gäbe es demnach einen unangenehmen Zusammenstoß mit der Epist. 176, die ja am 26. Juni 800, also ungefähr sechs Wochen vorher, geschrieben sein soll. Das Schreiben 92 führt offenbar die Schicksale des Adoptianismus weiter als das Schreiben 176, indem es schon von den großen Erfolgen erzählt, die Leidrad in der spanischen Mark erzielt habe, so daß gegen zwanzig Tausend zur Kirche zurückgekehrt seien. Noch aber bleibe etwas zu thun übrig. Denn Glipandus, dem Namen, nicht der Würdigkeit nach Bischof von Toledo, verharre in der durch die

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 128 u. 129. epist. 87 u. 88.

Synode und den apostolischen Stuhl verworfenen Häresie. In Betreff des Felix fügt dann Alkuin hinzu: „Was den Felix angeht, so hast du schon früher (jam prius) durch unseren Brief oder vielmehr durch den Bericht Anderer gehört, was geschehen ist.“ Diese unbestimmte Ausdrucksweise verräth augenscheinlich, daß seit den letzten Mittheilungen eine geraumere Zeit als eine von sechs Wochen verflossen sein muß. Noch mehr! Erzbischof Arno hatte sich im letzten Briefe über Alkuin's Stillschweigen beklagt, und Alkuin gesteht auch ganz offen, daß er Arno's vorletzten Brief um gewisser Ursachen willen dem Feuer übergeben habe. Doch betheuert er seine Bereitwilligkeit, öfter zu schreiben, wenn die Gelegenheit sich biete. Wann soll nun dieser vorletzte Brief mit den ihn begleitenden Geschenken angekommen sein, wenn Alkuin in seinem Schreiben vom 26. Juni noch davon nichts wußte, und doch Arno gerechte Ursache zu haben glaubte, sechs Wochen nachher über Alkuin's Stillschweigen zu klagen, Alkuin hingegen in seiner Antwort nur einfach die Bereitwilligkeit, öfter zu schreiben, erklärt? Das sind unvereinbare Dinge! Nehmen wir an, und das müssen wir, daß das Schreiben 92 im Jahre 800 abgefaßt worden, dann kann Epist. 176 nur im Jahre vorher geschrieben worden sein.

Der übrige Inhalt der Briefe 176 und 92 steht dieser Folgerung nicht entgegen, bestätigt sie vielmehr. Das gilt besonders von den Mittheilungen über den apostolischen Stuhl. Im erstgenannten fordert nämlich Alkuin die Klugheit des Arno auf, daß ein Besserer zum Oberhaupte der Kirchen der Welt gewählt werde und das gottlose Verbrechen nicht ohne Strafe bleibe. „Wenn jeder Mord nach dem Gesetze geahndet wird, wie soll man richten über jenen Mord, der an solcher Person, an solchem Orte, zu solcher Zeit, so gottlos und grausam verübt worden ist?“ Froben windet sich sichtbar unter dem Gewichte dieser Worte. Er klammert sich an das Wort homicidium, das doch auf Papst Leo, der ja nicht getödtet worden, keinen Bezug haben könne. Aber einen Anderen anzugeben, war ihm nicht möglich. Denn wie er selbst gesteht, wird von den Geschichtschreibern kein anderer Bischof erwähnt, der in jenem Jahre (800) oder im Jahre vor-

her grausam gemordet worden wäre. Aber wie wäre es denkbar, daß die Chronisten einen nach Alkuin's Darstellung in allen Umständen so auffallenden Mord mit Stillschweigen übergangen hätten, und zwar alle, ohne Ausnahme! Ließen jedoch auch die letzteren Worte eine andere Beziehung zu, so doch keinesfalls die ersteren: „ut melior eligatur in caput ecclesiarum ordinis“ (soll heißen orbis). Das Haupt der Kirchen der Welt kann doch schlechterdings Niemand anders als der römische Papst sein. Und doch mahnt Alkuin im Briefe 92 den Arno, mit allen Kräften die Anschläge der römischen Faction zu nichte zu machen, die durch ihre Verleumdungen darauf hinarbeite, den Papst abzusetzen, oder ihn zur Abdankung zu treiben. Dieser für Froben unauflösbare Widerspruch ist durch die Zurückführung des Schreibens 176 auf das Jahr 799 gänzlich gehoben. Dies wird um so leichter einzusehen sein, wenn wir das Verhalten des Königs Karl zu den römischen Wirren von ihrem Ausbruche an etwas ausführlicher und zwar im Lichte der Worte betrachten, die der besser als alle Chronisten unterrichtete Alkuin in seinen Briefen zerstreut niedergelegt hat, und die bis jetzt nur höchst unvollständig zur Aufhellung der damaligen Ereignisse benutzt worden sind.

Die ersten Nachrichten über die Vorgänge zu Rom erhielt der König keineswegs, wie gewöhnlich angenommen wird, durch seine Gesandten, die damals gerade in Rom gewesen sein sollen. Zu dieser irrigen Voraussetzung hat besonders der Glaube geführt, daß Papst Leo schon in den ersten Tagen, ja, noch in derselben Nacht nach geschehenem Attentate durch den Kämmerer Albinus und Tags darauf durch den Herzog von Spoleto in Sicherheit gebracht worden sei. Aber nicht einmal die im Ganzen sehr unzuverlässige Darstellung des späteren Anastasius berechtigt zu dieser Auffassung; vielmehr läßt die von ihm erzählte Gefangenhaltung Leo's in verschiedenen Klöstern folgern, daß die Befreiung durch Albinus erst nach beträchtlicher Zeit geschehen sei. Das chronicon Moissiacense ¹⁾ spricht zwar von zwei Gesandten, die Karl

¹⁾ Pertz Monum. Germ. I. p. 304.

zur Zeit des Aufruhrs in Rom gehabt habe, und nennt sie mit Namen. Der eine soll Abt Wirundus, der andere Herzog Winigis von Spoleto gewesen sein. Aber diese Nachricht widerspricht den Annalen Einhard's, welche die Kunde von den Vorfällen zuerst nach Spoleto gelangen und dann erst den Herzog von dort ausbrechen lassen. Und das Gerücht von der Gesandtschaft mag wohl daher entstanden sein, daß Herzog Winigis im Allgemeinen mit der Wahrung der fränkischen Interessen in Rom beauftragt war, auch später thätig eingriff, und Wirundus in persönlichen oder kirchlichen Angelegenheiten zufällig in Rom weilte. Ueberhaupt sind die Chronisten von dem ganzen Verlauf der Sache sehr mangelhaft unterrichtet. Das zeigt nicht nur ihr Mangel an Uebereinstimmung in Haupt- und Nebendingen, sondern am meisten dies, daß sie die Verstümmelung Leo's an Augen und Zunge oder doch wenigstens an einem dieser Glieder in gutem Glauben als Wahrheit erzählen:

Während der Haft Leo's hatten die Empörer Zeit und freies Feld, den Gewaltstreich zu rechtfertigen, ohne jedoch die Urheber-schaft auf sich zu nehmen. Daß sie es nicht an den schmächtigsten Verleumdungen gegen Leo fehlen ließen, sagt Alkuin ausdrücklich und führt sie namentlich an. Anastasius läßt sie ihre verleumderischen Berichte an den König schicken, doch erst dann, als sie gehört hatten, wie glänzend Leo zu Paderborn empfangen worden war. Wahrscheinlich wurden sie aber eher abgesandt. Denn es mußte den Aufrührern viel daran gelegen sein, den am ersten und meisten zu fürchtenden Mäcker ihrer Schandthaten zu täuschen und, allen Klagen zuvorkommend, für sich einzunehmen. Mag der König aber auch auf anderem Wege von den lügenhaften Ausstreuungen Kenntniß gewonnen haben, gewiß ist, daß er sich irre leiten ließ. Das geht aus den Worten hervor, womit Alkuin das Schreiben des Königs über die Vorgänge in Rom beantwortete. „Was an dem geschehen ist,“ schreibt Alkuin, „der der Regierer des genannten (apostolischen) Stuhles gewesen war (fuerat), das hat mir Eure ehrwürdige Güte mitzutheilen geruht¹⁾.“

¹⁾ Alkuin. op. I. p. 117. epist. 80.

Diese Worte lassen nur die Deutung zu, daß Alkuin sowohl wie der König den apostolischen Stuhl für erledigt erachtet haben, wohl nicht durch den Tod, da Alkuin sich dann nicht darauf beschränkt haben würde, im Weiteren bloß von der geschehenen Blendung zu reden, sondern eher durch verdiente Entsetzung. Wie es scheint, hatten die Empörer eine Art Synode gehalten und unter Vorbringung erdichteter Beschuldigungen Leo des apostolischen Stuhles für verlustig erklärt. Auch Damberger spricht diese Vermuthung aus. Es ist offenbar, daß ein Bericht des Herzogs von Spoleto zu solchen Aeußerungen Alkuin's keine Veranlassung hätte geben können. Im Verlauf des Schreibens fordert dann Alkuin den König auf, den unerhörten Frevel zu bestrafen. „Siehe! auf dir allein beruht das ganze Heil der Kirchen Christi. Sei du Rächer der Schandthaten, Führer der Irrenden, Tröster der Betrübnen, Helfer der Guten. Ist es nicht ein Beispiel der äußersten Gottlosigkeit, welches man am römischen Stuhle aufgestellt hat, dort, wo ehemals Gottesfurcht und Frömmigkeit am meisten glänzten! Sie, verblendeten Herzens, haben ihr eigenes Haupt geblendet. Um keinen Preis darf die Sorge fürs Haupt aufgegeben werden. Leichter ist's, Schmerzen an den Füßen zu ertragen als am Haupte. Mache Frieden mit dem gottlosen Volke (den Sachsen), wenn es möglich ist, schütze die eigene Hürde, damit der räuberische Wolf sie nicht verwüste. . .“ Waren es nun diese Flammenworte Alkuin's, oder war es vielleicht ein falsches Gerücht von dem durch die Mißhandlungen erfolgten Tode Leo's, welches den König bewog, Alkuin schleunigst zur Pfalz zu berufen, wir wissen es nicht. Der König beschloß, wohl auf Alkuin's Rath, den Erzbischof von Salzburg nach Rom zu senden, um die Uebelthäter zu strafen und für eine gute Neuwahl eines Oberhirten zu sorgen.

Bevor Arno abreiste, wollte er den Rath seines weisen Freundes einholen. Der Bote Arno's traf Alkuin, als er auf seiner Rückreise vom königlichen Palaste im Zellchen des heiligen Martinus, vier Meilen von St. Amand, weilte, am 26. Juni. Am selben Tage noch dictirte Alkuin seinem „Notarius“ das Antwortschreiben. Und wenn er nun in demselben Arno ermahnt,

zur Wahl eines besseren Oberhirten mitzuwirken, und den verübten Mord zu strafen, so kann das in Anbetracht der in die Welt hinausgeschriebenen Lügen und vielleicht auch der Alles vergrößernden Sage nicht auffallend sein. „Doch,“ setzt Alkuin hinzu, „will ich nicht den Tod Jemandes anrathen, da Gott sagt: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe“; vielmehr möge die Sühne geschehen nach weiser Ueberlegung durch andere Strafarten oder durch Verurtheilung zu ewiger Verbannung.“ Wenn wir nun sehen, wie die Anstifter des Aufruhrs bei dem im folgenden Jahre gehaltenen Gerichte mit der gelinden Strafe der Verbannung davon kommen, so haben wir außer der gewöhnlich allein dafür angeführten Ursache, daß nämlich der heilige Vater selbst für seine Verfolger Fürbitte eingelegt, noch einen zweiten Grund. Alkuin, dessen Wort als Orakel galt, hatte zu diesem Acte der Barmherzigkeit gerathen.

Raum war Arno abgereist, als der König die Botschaft erhielt, der heilige Vater sei glücklich den Händen der Empörer entrisen und freue sich, den König in Deutschland zu besuchen. Unverweilt setzte der König Alkuin davon in Kenntniß. Alkuin, welcher vom Zellchen des heiligen Martinus aus einen nöthigen Besuch im Kloster Wicus (bei Estaples) gemacht, war eben nach Chelles gekommen, die Schwester des Königs, Gisela, zu besuchen, da traf ihn das königliche Schreiben. Den Inhalt lernen wir, wenigstens guten Theils, aus Alkuin's Antwort¹⁾ kennen. „Siehe!“ heißt es in derselben, „was am apostolischen Stuhle geschehen ist, in der Hauptstadt der Christenheit, an der ersten Würde, das alles möge Eurem Gerichte allein vorbehalten bleiben, damit durch den klugen Rath Eurer Euch von Gott verliehenen Weisheit mit Ueberlegung und ohne Leidenschaft gebessert werde, was zu bessern ist, und erhalten werde, was erhalten werden muß, und damit das, was die göttliche Güte gnädig wirkte, zum Preis des Namens dessen gereiche, der da seinen Knecht erhalten und

1) Alcuin. op. I. p. 119. Epist. 81.

von der Verfolgung der fluchwürdigen Bosheit errettet hat.“ Wurde dem König auch nur im Allgemeinen der Hergang mitgetheilt, die Nachricht machte auf ihn, der gewiß schon durch Alkuin's Worte erregt war, solchen Eindruck, daß er den Gedanken faßte, selbst nach Rom zu ziehen und die Ordnung daselbst herzustellen. Wahrscheinlich gedachte er den heiligen Vater dahin zurückzuführen. Darum ersuchte er Alkuin um seine Begleitung. Dieser aber entschuldigte sich in demselben Antwortschreiben mit der Gebrechlichkeit seines von täglichen Schmerzen heimgesuchten Körperchens und versprach, den Zug des Königs mit seinen und seiner Mönche Gebeten zu begleiten. Das späte Eintreffen dieser ersten zuverlässigen Nachrichten aus Italien, die wohl von Leo selbst oder doch von seinen Rettern herrührten, beweist am besten, daß Leo's Befreiung nicht so bald Statt gefunden habe.

Die Ankunft des Oberhirten sammt seinem Gefolge im Lager zu Paderborn gab dem König Gelegenheit, sich nicht nur von der Unschuld des heiligen Vaters vollends zu überzeugen, sondern auch über die zugefügten Mißhandlungen sich die bewährteste Auskunft zu verschaffen. Er hörte, daß der von der göttlichen Vorsehung dem Oberhirten erzeigte Schutz nicht in der Heilung verstümmelter Glieder, sondern in der wunderbaren Bewahrung vor der durch die Frevler beabsichtigten und versuchten Verstümmelung bestanden habe. Wir erfahren dies mit aller Zuverlässigkeit durch Alkuin. Ihm hatte der König noch während Leo's Anwesenheit das Einzelne berichtet, und Alkuin antwortete mit den Worten: „Was nun Eure Güte mir über die wunderbare Erhaltung des apostolischen Hirten mitgetheilt hat, so geziemt es der ganzen Christenheit, über diese Huld der göttlichen Vorsehung sich zu freuen und den Namen Gottes zu benedeken, der nie verläßt, die auf ihn hoffen, der die gottlosen Hände an der Ausführung ihres schlechten Vorhabens hinderte, bereit, mit verblendetem Herzen ihr Licht auszulöschen und sich selbst in gottlosem Rathschluß des eigenen Hauptes zu berauben. Was aber mit ihnen zu thun sei, hat Eure umsichtige Weisheit zu bedenken, die am besten weiß, was Jedem zukommt, und wie Jedes zu vergelten und wie jener fromme Hirt, durch göttlichen Schutz aus den Händen

seiner Feinde befreit, in Sicherheit auf seinem Sitze Gott dem Herrn dienen kann¹⁾).

Aus demselben Schreiben Alkuin's sehen wir auch, wie der König sein Vorhaben, nach Rom zu ziehen, noch nicht aufgegeben hat. Er wirft Alkuin freundschaftlich vor, daß er die vom Rauch geschwärmten Häuser von Tours den vergoldeten Burgen der Römer vorziehe, und befiehlt ihm, einige seiner Jüglinge statt seiner die Reise mitmachen zu lassen, „die aber auch, während er ruhe, seine Geschenke empfangen sollten“. Deutlich tritt die Absicht des Königs zu Tage, Alkuin's Entschluß, zu bleiben, wankend zu machen. Doch Alkuin war standhaft. Mit einer Anspielung auf die versuchte Blendung Leo's erwiderte er, daß das Eisen den Augen mehr schade als der Rauch. „Wir wollen mit Thränen und mit unaufhörlichen Gebeten Euren Zug begleiten.“ Froben glaubte zwar dieses Schreiben Alkuin's, welches schon Baronius ins Jahr 799 setzte, ins Jahr 800 verlegen zu müssen, und zwar deswegen, weil darin der bevorstehende Zug nach Italien erwähnt wird. Aber er beachtete nicht, daß er mit demselben Rechte auch das Schreiben 81 hätte versetzen müssen und daß der König, wenn er Alkuin von der Rettung des Papstes des Genauern benachrichtigen wollte, dies doch gewiß bei seinem Besuche zu Tours, falls er's nicht früher gethan, mündlich gethan haben würde und nicht zwei Monate nachher schriftlich. Den Versen also:

„Er, der traurig gekommen, mög' fröhlich zur Stadt heimkehren,

Fromm vom Vater beschenkt, reich auch an heiligem Rath“ u. s. w. die Alkuin dem Schreiben 93 beifügte, Quercetanus aber, gleich Froben in demselben Irrthum befangen, davon trennte, und der Epist. 81 anfügte, möge ihre vorige, allein richtige Stelle wiedergegeben werden.

Ueber die Zeit, wann Leo in Paderborn eintraf, oder wenigstens daselbst weilte, gibt uns das Schreiben 93 eine recht erwünschte Auskunft. Der König hatte nämlich im vorausgegangenen Briefe Alkuin Vorwürfe gemacht über sein langes Still-

1) Alcuin. op. I. p. 138. Epist. 93.

schweigen. Alkuin entschuldigte sich in der Antwort mit der Hitze des gegenwärtigen Augustmonats. Soll diese Entschuldigung, wie wir doch glauben müssen, Geltung haben, so kann sie nur auf die bereits verflossene Zeit des August, während welcher Alkuin geschwiegen, lauten. Da Leo bereits im Lager angekommen war und sein Aufenthalt so lange nicht währen sollte, durfte der König auch nicht lange zögern, einen letzten Versuch zu machen, um Alkuin zur Mitreise zu bewegen. Hieraus würde sich also mit allem Grunde die Vermuthung ergeben, daß Leo's Ankunft im Lager zu Paderborn in der zweiten Hälfte des August Statt gefunden habe.

Welches Verhalten der König zu Arno unter den veränderten Umständen eingeschlagen, ist nicht zu ersehen. Seine Rückkehr aus Italien bezeugt das Schreiben 172, welches auch Froben in das Jahr 799 setzt, mit unzweifelhaften Worten¹⁾. So räthselhaft auch nämlich dieses Schreiben ist, so ist sein Dunkel doch nicht so undurchdringlich, wie es Froben vorkommen mochte. Nach unserm Dafürhalten ist es an Abt Adalhard von Corbie gerichtet, der, weil er als Abt die Brüder zu den Morgentwachen zu wecken pflegt, scherzweise Hahn genannt ist. Alkuin vergleicht sich mit einem einsamen Spaz auf dem Dache und klagt, daß der Hahn ihn ohne Nachricht über die neuesten Ereignisse gelassen und sich mit Zusendung eines bloßen Grußes begnügt habe, da doch die Amsel (Bezeichnung des Boten) zwischen ihm (dem Hahn) und dem Adler hin und her geflogen sei. Daß unter dem Adler

1) Alcuin. op I. p. 232. Die räthselhafte Ueberschrift des Briefes: „*Prima litera primae et quinta decima sextae sacrae in gradibus numerus perfecto in operibus Dei salutem*“ wäre vielleicht folgender Maßen zu erklären: A (lbinus) A (dalhardo) seu Antonio (diesen Namen gibt ihm Alkuin in seiner Correspondenz), P (ater), der fünfzehnte Buchstabe des Alphabets, F (ilio), dem sechsten, diaconus (der Diaconat ist die sechste Stufe zur Priesterwürde und die Zahl sechs war den Mathematikern heilig) sacerdoti (perfectus genannt, weil das Sacerdotium die Vollendung der heiligen Weißen bildet, zugleich aber mit Beziehung auf die opera Dei, um die Vollkommenheit Adalhard's im Ordensleben zu preisen) salutem.

Erzbischof Arno zu verstehen sei, ist ganz gewiß. Einmal ist aquila nur die lateinische Uebersetzung des deutschen Namens Arn (Ar), wie dies auch Alkuin selbst in seiner Epist. 31 an seinen süßesten Bruder und heiligen Bischof Aquila mit den Worten kund gibt: „Einen weissagenden Namen haben Dir die Eltern gegeben, obgleich unkundig der Vorherbestimmung Gottes, bei dem alles Künftige bereits geschehen ist; denn Dich hat er in seiner höchsten Güte verordnet, den Völkern die himmlischen Geheimnisse zu spenden und von der Höhe der himmlischen Gnade herab mit den scharfen Blicken geistiger Augen die unstäten Fische aus dem Meere dieser Welt zu neuem Leben, nicht zum Tode hervorzuziehen.“ Dann aber auch ist Aquila Arno's akademischer Name und Alkuin in seinen Briefen ganz geläufig. Vom Adler nun hätte Alkuin gern etwas vernommen, „der neulich die Gipfel des römischen Capitols verlassen, um aus den Quellen der sächsischen Gefilde zu trinken und den Löwen (Papst Leo) zu sehen in seiner Herrschaft über die Thierwelt.“ Namentlich hätte er wissen mögen, „welche Uebereinstimmung herrsche zwischen dem Löwen und dem Adler, ob in dem sumpfigen Morast der Treulosigkeit sich neue Gebäude erhöhen (die Empörer hatten nämlich mehrere Schlösser Leo's und seiner Anhänger zerstört), und ob der Löwe daran dächte, über die Alpen, folgend den Gemsen, zurückzukehren“. Mag in diesem Briefe auch noch Manches dunkel bleiben, das geht doch klar aus ihm hervor, daß Erzbischof Arno vor der Ankunft Leo's in Deutschland im Jahre 799 zu Rom war, und damit erhält der Beweis für die gegebene Wortbedeutung und Abfassungszeit der Epist. 176 eine untwiderlegliche Stütze.

Es bliebe zwar noch immer die eine Möglichkeit übrig, daß Arno schon zur Zeit des Ueberfalls in Rom gegenwärtig gewesen sei. Wirklich hat Damberger die Vermuthung ausgesprochen, ohne sie jedoch zu begründen, Arno habe zu den Gesandten gehört, die Karl damals in Rom gehabt habe¹⁾. Es braucht nun wohl nicht bemerkt zu werden, daß diese Vermuthung, ließe sie sich

1) Damberger, Synchronistische Geschichte II. p. 546.

auch zur Gewißheit erheben, unserer Beweisführung für die Abfassungszeit der Epist. 176 nicht den mindesten Eintrag thun würde. Dies ist offenbar. Aber sie läßt sich nicht halten. In Anbetracht dessen, was wir bereits früher über die in Frage stehende Gesandtschaft bemerkt haben, wollen wir keinen zu großen Werth darauf legen, daß die Chronisten eines Erzbischofs Arno als Gesandten gar nicht erwähnen, während sie doch von einem Abt Wirundus sprechen. Aber von größerem Gewichte möchte wohl eine Stelle im Schreiben 176 selbst sein. Sie ist zwar verborben, doch glücklicher Weise nicht derartig, daß ihr Sinn, wenigstens der Hauptsache nach, zweifelhaft wäre. Sie lautet: „Aestimatur tuaque ut citius finiatur causa cum Saxonibus, si tamen in mendaciis veritas inveniri poterit: insuper et diabolus habet quaerere causas omnimodis, ut impediatur justitia et sanctae ecclesiae protectio.“ Die Worte „Aestimatur tuaque“ bergen augenscheinlich einen Fehler; vielleicht soll es heißen Aestimatur tua prudentia, ut citius finiatur etc., und wäre dann die Bedeutung folgende: „Man hält deine Klugheit für geeignet,“ oder „Man erwartet von deiner Klugheit, daß die Angelegenheit mit den Sachsen rascher beendet werde, wenn anders unter den Lügen Wahrheit gefunden werden kann: überdies weiß auch der Satan Gründe allerlei Art hervorzufuchen, um die Gerechtigkeit und den Schutz der heiligen Kirche zu hintertreiben.“ Welche Conjectur nun auch immer zur Erklärung von „tuaque“ aufgestellt werden mag, an dem Sinn der darauf folgenden Worte wird sie wohl nichts ändern können. In denselben ist aber der Glaube und die Erwartung klar und deutlich ausgesprochen, daß Arno zur Beendigung der Sachsenkriege seine Stellung und seinen Einfluß aufbieten werde. Es kehrt somit hier derselbe Gedanke wieder, den Alkuin, wie wir gesehen, kurz vorher in seinem Schreiben an den König selbst aussprach, nur daß er jetzt bedingungsweise fordert, was er im Augenblick der ersten Erregtheit absolut vom Könige verlangen zu können vermeinte. Wie nun Arno von Rom aus für einen von beiden kriegsführenden Theilen annehmbaren Vertrag und darauf sich gründenden Frieden hätte wirken können, sehen wir nicht ein. Wohl aber, wenn er

im Lager zu Raderborn anwesend war. Bei der hohen Theilnahme, die der König an den Schicksalen der Kirche überhaupt nahm, bei dem großen Vertrauen, das er in den Rath und die Weisheit seines Freundes und Lehrers Alkuin setzte, ist es ferner sehr wahrscheinlich, daß der König gegen Alkuin bei ihrer persönlichen Zusammenkunft den Willen geäußert hatte, den Krieg mit den Sachsen auf die eine oder die andere Weise schnell zu beendigen, um dann der Kirche zu Hülfe zu eilen. Arno's Gegenwart mußte die Friedens-Aussichten noch erhöhen. Und so konnte Alkuin mit vollem Rechte die Erwartung einer rascheren Beilegung des Kampfes aussprechen. Endlich scheinen auch die Geschenke, die Alkuin dem Schreiben 176 beifügte, anzuzeigen, daß Arno damals nicht ruhig in Rom verweilte, sondern vielmehr zur Reise nach Rom sich rüstete. „Ich schicke,“ schreibt Alkuin, „Deiner Liebe drei Geschenke: einen Schirm, um Dein ehrwürdiges Haupt gegen den Regen zu schützen; ich schicke Dir auch ein Mäntelchen, um Deine heilige Brust zu wärmen; ich schicke Dir endlich ein Gefäß, das Brod bei Tische darein zu legen, auf daß der Anblick dieser Gegenstände an jedem Orte Deiner Heiligkeit meinen Namen ins Gedächtniß rufe.“

Wir wollen jedoch noch ein entscheidendes Zeugniß beibringen. Es ist die Epist. 79 Alkuin's an Arno¹⁾. Froben setzt dieselbe richtig ins Jahr 799. Denn die Erwartung, die Alkuin darin ausspricht, daß der König nach Sachsen sich begeben werde, läßt sich füglich nur auf das Frühjahr 799 beziehen. Es beginnt nun das Schreiben mit den Worten: „Eurem Frieden habe ich Osterlieder geschickt, wie die Magier sie mir dictirt haben. Ihr mögte sehen, ob es Euch gefällt, sie abzuschreiben, oder ob es nützt, sie zu lesen. Ich habe auch den Brüdern (des Klosters vom heiligen Rupertus in Salzburg) einen Brief zugesandt mit der Bitte, ihn in Eurer Gegenwart vorzulesen, damit Du mich ihrem Gebete empfiehlst, so wie Deinen Pfarrern, die zur Weihe des heiligen Christma zu kommen pflegen.“ Im Verlauf des kurzen Schreibens spricht dann noch Alkuin von seiner Hoffnung, bis

¹⁾ Aleuin. oper. I. p. 116.

zu Anfang des Mai Arno's Besuch zu empfangen. Ostern fiel im Jahre 799 auf den 31. März. Mußte nun auch das Schreiben Alkuin's wenigstens einige Wochen früher abgesandt werden, sollte es Arno anders möglich sein, seines Freundes Bitte zu erfüllen und ihn dem Gebete der am grünen Donners- tage zur heiligen Delweihe in der Metropole sich versammelnden Pfarrer zu empfehlen, so möchte es doch wohl für ausgemacht angenommen werden können, daß Arno Ostern 799 in Salzburg war, um in Mitte seiner Diöcesangeistlichkeit die Functionen seines hohen Amtes zu verrichten. Mit derselben Gewißheit können wir annehmen, daß er drei Wochen nachher, wo die rö- mischen Unruhen ausbrachen, nicht zu Rom war. Denn welches Ereigniß hätte wohl diese außerordentliche Mission veranlassen können, zu deren Ausführung hinwiederum kaum die größte Eile ausgelaugt hätte? Und wie unvermuthet hätte es eingetreten sein müssen, da Alkuin so wenig davon wußte, daß er sich der Hoff- nung eines baldigen Besuches Arno's hingab! Ein solches Er- eigniß wird aber nicht berichtet, und damit halten wir die Frage über Arno's Anwesenheit in Rom zur Zeit des Ueberfalls Leo's für erledigt.

Zu einem wichtigeren Ergebniß für unsere Untersuchung haben aber die letzten Erörterungen den Weg gebahnt. Wir bemerkten, daß Epist. 79 wenigstens einige Zeit vor Ostern 799 geschrieben sein müsse, wenn anders Alkuin's Wunsch erfüllt werden konnte. Nun findet sich in der Reihenfolge der Briefe Alkuin's, wie sie Froben gegeben, dem Briefe 79 an Arno und 78 an die Salz- burger Mönche unmittelbar vorausgehend, ein anderes Schreiben Alkuin's an Arno, welches laut einer darin vorkommenden An- gabe am 19. März verfaßt ist¹⁾. Froben hat es dem Jahre 799 einverleibt, und demnach wäre es ungefähr um die Zeit geschrie- ben — zwölf Tage vor Ostern, wo auch der Brief 79 abgefaßt worden sein muß. Ueber diese Einreihung hätten wir wohl Ursache zu staunen. Denn sehen wir eben Arno in seiner Metropole Salz- burg in tiefem Frieden den Pflichten seines Oberpriesteramtes oblie-

¹⁾ Alenin. op. I. p. 113. Ep. 77.

gend, so sehen wir ihn in Epist. 77 mitten unter den feindlichen Waffen. „Du aber,“ schreibt Alkuin, „sei vorsichtiger unter den feindlichen Waffen. Dir liegt es ob, zu predigen, nicht zu kämpfen, Frieden und nicht Zwietracht zu bringen, ins Leben zurückzurufen und nicht in den Tod zu senden, wie dies Deine Heiligkeit am besten weiß.“ Offenbar war Arno zur Zeit, als diese Worte niedergeschrieben wurden, auf einer Expedition, ähnlich der, von welcher Alkuin in Epist. 72 schreibt: „Gegenwärtig also ist Eure Reise zur Prüfung der Wahrheit der Sache angeordnet, die Heeresmacht aber, die Dich begleitet, dient zu Eurem Schutz und Eurer Vertheidigung¹⁾.“ Wie nun Froben es über sich bringen konnte, zwei so augenfällig ganz verschiedenen Jahrgängen angehörige Schreiben in ein und das nämliche Jahr zu setzen, würde uns ein unerklärliches Räthsel sein, wenn nicht eine Stelle im Schreiben 77 selbst dazu den Schlüssel böte. Das unglückliche zweiunddreißigste Regierungsjahr hat auch diese fast straffällige Verwirrung erzeugt. Es schreibt nämlich Alkuin: „Schon um die Mitte des Monats Mai gedenke ich, so Gott will, beim Könige zu sein. Denn Laidrad, unser Sohn, hat jenen Felix herbeizuführen, mit dem wir disputiren sollen.“ Bei der irrigen Voraussetzung, daß das Aachener Concil im Jahre 799 sich versammelt habe, war das Schicksal der Epist. 77 unabänderlich entschieden, mochte der übrige Inhalt sich auch noch so sehr gegen dasselbe auflehnen.

Es könnte nun schon genügen, in Epist. 77 und in ihrer Zusammenstellung mit Epist. 79 einen neuen Beweis für die Unmöglichkeit gefunden zu haben, daß Felix im Jahre 799 nach Aachen gekommen und auf der Synode überführt worden sei. Wünschenswerther wäre es allerdings, ohne Zugrundelegung der bereits früher gewonnenen Resultate einen selbstständigen positiven Beweis aufzustellen, daß die Epist. 77 im Jahre 798 abgefaßt sei und die in derselben erwähnte Herbeiführung des Felix also ins Jahr 798 falle. Diesen Wunsch erfüllt die Epist. 76²⁾. Sie

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 104.

²⁾ Alcuin. op. I. p. 111.

wurde einige Zeit vor dem Schreiben 77 an Arno abgesandt, wie dies aus den Worten des letzteren erhellt: „Schon vorlängst habe ich Deiner Liebe einen ausführlicheren Brief geschrieben und Deinem Bruder Chlotar zugesandt, auf daß er durch Eure Leute an Euch gelange.“ Daß unter dem ausführlicheren Briefe das Schreiben 76 gemeint sei, lehrt der Augenschein und wird von Niemanden bestritten. In diesem Schreiben nun, dessen Versendungsart schon klar andeutet, daß Arno bereits seine Fahrt angetreten hatte, heißt es: „Grüße, ich bitte Dich, alle unsere Brüder in Frieden und Liebe und unsern Väter, den Bischof Alimus, und Eure übrigen Mitpriester. Ermahne sie, beständig dem Predigtamte obzuliegen. Gedenke, daß Dir, da Du das Pallium vom apostolischen Stuhle erhalten hast, eine größere Last auferlegt ist, und Du jeder Person und Würde schuldig bist, das Wort Gottes mit Zuversicht zu verkünden.“ Arno hatte also das Pallium empfangen, als der Brief geschrieben wurde. Nun erzählen die kleineren Salzburger Annalen die Verleihung des Palliums an Arno zum Jahre 797, die größeren dagegen zum Jahre 798¹⁾. Mit letzteren stimmen die größeren Regensburger Annalen überein²⁾: Beide Nachrichten aber lassen sich durch die höchst wahrscheinliche Annahme vereinigen, daß Arno gegen Ende des Jahres 797 nach Rom gereist sei, und zu Anfang 798 das Pallium aus der Hand Leo's III. erhalten habe. Die Abweichung liegt dann nur in der verschiedenen Ansetzung des Jahresanfanges (Weihnachten oder Ostern), worin die einzelnen Annalen nicht einmal sich selbst gleich bleiben. Auch berichtet der unbekante Geschichtschreiber der Befehrung Kärnthens in seinem Leben des heiligen Rupertus, daß Arno im Jahre 798 von Rom zurückgekehrt sei. „Inzwischen ereignete es sich,“ so lauten seine Worte, „nämlich im Jahre der Geburt des Herrn 798, daß, als Erzbischof Arno nach Empfang des Palliums aus den Händen des Papstes Leo von Rom zurückwanderte und bis jenseits des Po gekommen war, ihm ein Gesandter Karl's entgegen kam mit dem schrift-

¹⁾ Pertz, Monum. Germ. I. p. 89 u. 87.

²⁾ Pertz, I. c. p. 93.

lichen Befehle, gerades Wegs zu den Slaven zu gehen, um den Willen jenes Volkes zu erforschen und demselben das Wort Gottes zu verkündigen¹⁾." Das Schreiben 76 kann demnach kein höheres Alter beanspruchen, als die ersten Monate des Jahres 798, aber auch kein jüngeres. Denn das Jahr 799 schließt, wie wir gesehen, die Epist. 77 und damit auch die Epist. 76 gänzlich aus, und an ein noch jüngeres Jahr darf schon, abgesehen von Anderm, um der Felix betreffenden Worte willen nicht gedacht werden. Somit steht es fest, daß die Schreiben 77 und 76 in den ersten Monaten des Jahres 798 verfaßt wurden, die Herbeiführung des Felix also und somit auch das Concil zu Aachen unmöglich in ein anderes Jahr als das Jahr 798 fallen können.

Zur Ergänzung dieser Ausführung wollen wir noch einige Worte über die berührte Expedition Arno's beifügen. Daß die Awaren dem Aufstande der Sachsen zu Ostern 798 nicht fremd waren, ersehen wir aus den Annalen Einhard's²⁾. Dort werden sie geradezu die Urheber des Aufstandes genannt und als diejenigen bezeichnet, die den fränkischen Gesandten Gottschalk auf seiner Rückreise vom Dänenkönig Siegfried erschlagen haben. Zwar hat Pertz der Lesart „ab hunis seditionis auctoribus interceptus atque occisus est,“ welche sich in den besten Codices findet und dem Poeta Saxo vorlag, die andere „ab hujus seditionis etc.“ vorgezogen. Aber der Grund, den er anführt, als hätte Einhard, wenn es seine Absicht gewesen wäre, ein Ereigniß von solcher Bedeutung, wie die Aufreizung der Sachsen durch die Awaren, zu erzählen, gewiß auf eine andere Weise sich ausgedrückt, scheint uns nicht von Belang zu sein. Mit wie kurzen Worten, wie beiläufig oftmals die Chronisten und Einhard selbst über die wichtigsten Ereignisse berichten, ist ja bekannt. Daß nun König Karl nicht ohne ganz besonderen Grund im November 797 nach Sachsen zur Ueberwinterung zog, während er doch im Sommer desselben Jahres das ganze Land siegreich

¹⁾ Hansitz, German. sacr. II. p. 109.

²⁾ Pertz, Monum. Germ. I p. 185.

und ohne Widerstand zu finden bis zum Meere durchstreift hatte, versteht sich von selbst. Die Awaren, deren Reich im Jahre vorher durch des tapfern Erich Feldzug, dann aber durch den größeren des Königs Pipin vernichtet und ausgeplündert worden war, mochten wohl ihre letzte Hoffnung auf ein Bündniß mit den muthigen Sachsen gesetzt und eine gemeinschaftliche Erhebung gegen den mächtigen Feind verabredet haben. Wahrscheinlich sollte die Anwesenheit des Königs mit seinem Kriegsheere einschüchtern und die Erhebung im Keime ersticken. Daß im Winter eine Gesandtschaft der Awaren mit großen Geschenken bei Karl eintraf, berichtet Einhard. Sie war vermuthlich vom Awarenfürsten Tudun gesandt, der mit seinen christlich gewordenen Unterthanen zuerst die Rache der grimmen Heiden zu gewärtigen hatte. Da bedurfte das junge Christenthum schleunigst eines Mannes wie Arno, der in seiner Befehrung der Karantanen und benachbarten Heiden bereits so große Proben seines erleuchteten Eifers gegeben hatte und es vermochte, den Zaghaften zu ermuntern, den Schwachen zu stärken, Alle aber mit Treue, Hingebung und Heldenmuth für den Glauben zu erfüllen. Der König sandte darum, wie wir gesehen, Botschaft an Arno, daß er schon von Italien aus ins Gebiet der Avgren sich begeben solle. Aber wie der Verfasser der Befehrung Kärnthens berichtet, hatte Arno vom heiligen Vater besondere Aufträge an den König erhalten, deren er sich vorher entledigen wollte. Arno reiste also nach Sachsen, aber nach Erfüllung seiner Aufträge befahl ihm der König zu den Slaven zu ziehen, dieselben im katholischen Glauben zu unterweisen und zu befestigen. Man sieht, die Sache duldete keinen Aufschub: ganz im Einklang mit der Zeit, die uns die beiden angezogenen Briefe über den Zug geben. Die obschwebenden Verhältnisse machten eine begleitende Streitmacht unentbehrlich, und es fehlte ihr nicht an Kämpfen, wie Alkuin's Mahnungen deutlich offenbaren. Auch standen die Sachsen im Frühjahr auf, aber die Todesstunde des Heidenthums in diesen Gegenden hatte geschlagen und ließ sich nimmer aufhalten.

Nachdem wir bei diesem neuen Beweise für die Richtigkeit

unserer Zeitbestimmungen, den wir gleichsam auf dem Wege auf-lafen, einige Augenblicke verweilt haben, kehren wir zu jenem Momente des Jahres 799 zurück, wo Erzbischof Arno Italien ver-ließ. Daß Arno die Rückreise nach Deutschland gemeinschaftlich mit dem heiligen Vater gemacht habe, ist nicht glaublich. Die Worte Alkuins: „der Adler habe das Capitol verlassen, um aus den sächsischen Quellen zu trinken und den Löwen zu sehen u. s. w.“, schließen eine gemeinschaftliche Reise aus, setzen viel-mehr voraus, daß Papst Leo bereits in Sachsen war, als Arno anlangte. Daher erklärt sich auch die Frage Alkuin's: „welche Uebereinstimmung herrsche zwischen dem Löwen und dem Adler.“ Denn Alkuin, von den geheimen Weisungen Arno's bei dessen Sendung nach Rom unterrichtet, konnte wohl zu wissen wünschen, wie nunmehr Leo und Arno zusammen ständen. Nicht lange nach-her begleitete Arno den heiligen Vater nach Rom zurück. Aber der Eindruck, den die Verleumdung auf den sittenstrengen Arno gemacht, war so tief und nachhaltig, daß Alkuin sich noch später veranlaßt sah, ihm deswegen einen Verweis zu ertheilen, der wegen der Zartheit seiner Form und seiner Eindringlichkeit wahr-haft Bewunderung verdient.¹⁾

Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß das Schreiben 176 im Juni des Jahres 799 verfaßt sei. Damit ist aber von vorne herein die Möglichkeit abgeschnitten, daß das Concil zu Aachen im Herbst oder Winter des Jahres 799 oder gar noch spä-ter Statt gefunden. Es fragt sich nun, ob die Zeit des Con-cils nicht genauer zu bestimmen sei. Die nächste Weisung geben uns die Worte des Schreibens 176: „Welche (die Gesandten) unsere Wenigkeit nach Kräften durch kirchliche Schriften unter-stützte, besonders durch jene Schrift, die wir neulich gegen das Schreiben, welches Felix im vorigen Jahre an uns gerichtet, veröffentlicht haben.“ Unter dieser Schrift Alkuin's sind die sieben Bücher gegen Felix verstanden. Davon sagt er aber in seinem Widmungsschreiben an Karl den Großen, „daß er das Werk auf der Disputation zu Aachen schon bei sich gehabt, aber nicht

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 135. Ep. 92.

habe veröffentlichen wollen, weil es vom Könige noch nicht gelesen und gebilligt gewesen sei¹⁾“. Diese Prüfung Seitens des Königs und seiner geistlichen Rätthe dauerte aber länger, als Alkuin wünschte, so daß er sich in seinem Schreiben 84 an den König über den Verzug beklagte²⁾. Als endlich Karl das Werk zurücksandte, hatte er hinsichtlich des Ausdrucks und der Einteilung mehrere Ausstellungen zu machen, in Betreff deren er eine Aenderung wünschte³⁾. Dieser mehrfache Aufschub, so wie die Erwägung, daß am 26. Juni das Werk schon wenigstens einige Zeit erschienen war, nöthigt uns, das Concil in den Anfang des Jahres 799 oder gar in das Ende des Jahres 798 zurück zu verlegen.

Hier kommt uns nun ein Wink zu Statten, den der Erzbischof von Toledo in seinem Ermunterungsschreiben an Felix gibt⁴⁾. Dieses Schreiben, so unleserlich es ist, läßt doch über die Zeit seiner Absendung nur einen engen Spielraum zu. Denn mögen wir auch die Worte: „*Modo tamen egressus est* (nämlich die Controverschrift gegen Alkuin, die Elipand dem Schreiben an Felix beilegte) *de mele Junio Kalendarum Novembrium*“ mit Majansius (*egressus est de Meledun X Kalendarum Novembrium*) oder mit Frobenius (*egressus est de me in jejuno Kalendarum Novembrium*) erklären, über die Grenzen vom 21. — 31. October können wir nicht hinaus. Auch das Jahr erregt keinen Zweifel, seitdem Froben mit schlagenden Gründen gegen Madrisius nachgewiesen, daß es dasselbe sei, worin das Concil zu Aachen gehalten worden. Nun schreibt aber Alkuin im zweiten Briefe an Leidrad und seine Genossen, daß Elipand jenen Brief an Felix gerichtet habe, „als er noch jenen Felix in den Ketten seines Irrthums verstrickt glaubte⁵⁾.“ Durch dieses Wort „glaubte“ wollte Alkuin, wie Froben richtig bemerkt, offen-

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 787.

²⁾ Alcuin. op. I. p. 123.

³⁾ Alcuin. op. I. p. 125.

⁴⁾ Alcuin. op. I. p. 915.

⁵⁾ Alcuin. op. I. p. 862.

bar anzeigen, Elipand habe zur Zeit der Abfassung und Absendung nicht gewußt, daß Felix auf dem Aachener Concil von den Ketten seines Irrthums schon gelöst war. Um Allerheiligen des Jahres 798 muß demnach das Aachener Concil bereits geschlossen gewesen sein.

Daß Froben das Ergebniß seiner eben angeführten Conjectur für seine Arbeit ganz unbenutzt ließ, ja in völligem Widerspruch mit demselben und ohne einen Grund dafür anzugeben, die Tage vor Weihnachten als die Zeit des Concils annahm, könnte uns auf den ersten Augenblick sehr befremden. Aber es war auch hier wieder eine ähnliche Verlegenheit eingetreten, wie diejenige war, die wir früher bei Bestimmung der Abfassungszeit der Epist. 69 bemerkt haben und die den gelehrten Forscher zwang, ein bereits feststehendes Resultat der Unvereinbarkeit wegen fallen zu lassen. Der anonyme Biograph Ludwig's des Frommen berichtet nämlich zum Jahre 799, wie König Karl nach Verlauf des Winters seinen Sohn Ludwig aus Aquitanien mit seiner Streitmacht berufen habe, um seine Unternehmungen gegen die Sachsen zu unterstützen. Ludwig erschien, wohnte dem Reichstage zu Freinersheim bei und kämpfte dann gemeinschaftlich mit dem Vater, während der andere Sohn Karl, wie Einhard erzählt, sich mit einem Theile des Heeres zur Elbe wandte, um einige Verhältnisse zu den Wilzen und Obotriten zu ordnen. Es heißt dann weiter: „In Sachsen blieb er beim Vater bis zum Feste des heiligen Martinus. Dann verließ er mit ihm Sachsen und begab sich, als der Winter schon zum größten Theil vorüber war, nach Aquitanien¹⁾.“ Trat also Karl erst um Martin, den 11. November, den Rückzug aus Sachsen an, dann konnte er natürlich im October oder früher keiner Synode in Aachen eine oder mehrere Wochen lang vorsitzen. Eine Stelle mußte demnach geopfert werden, und da die Worte des Biographen klar und unzweideutig lauteten, die des Elipandus hingegen, wenigstens zum Theil, dunkel und unsicher waren, so mochte die Wahl nicht sehr schwer sein. Wir hingegen brauchen das Schreiben Elipand's nicht zu ignoriren, sein Inhalt wird durch nichts verdächtigt.

¹⁾ Pertz, Monum. Germ. II. p. 611.

Wann der König im Jahre 798 aus Sachsen heimkehrte, meldet kein Chronist. Die von ihnen erzählten Ereignisse nöthigen uns auch nicht, die Rückkehr über den October hinaus zu verlegen. Vielmehr läßt die große Niederlage, welche die Sachsen durch die mit den Franken befreundeten Obotriten erlitten, und die dieselben zwang, um Frieden zu bitten und Geißel zu stellen, vermuthen, daß der Rückzug weit früher als im Jahre darauf angetreten werden konnte. Kein geschichtliches Zeugniß macht es also unmöglich oder auch nur unwahrscheinlich, daß das Aachener Concil vor Allerheiligen des Jahres 798 bereits geschlossen gewesen sei, und damit fällt der einzige denkbare Grund fort, das Schreiben Eligand's aus der Reihe der Zeugen für das Datum des Concils auszuweisen.

Veranlassung zur Berufung des Concils hatte zweifelsohne jenes bisher öfters erwähnte Antwortschreiben des Felix an Alkuin gegeben. Es stellte klar heraus, daß der Irrthum, weit entfernt davon, den Beschlüssen der Kirche und der wissenschaftlichen Belehrung zu weichen, vielmehr kühn von Längnung einer Wahrheit zur Längnung der anderen fortschritt. „Kürzlich,“ schreibt Alkuin, dem der König dasselbe zugesandt hatte, zurück, „empfang ich das Schriftchen, von Felix unglücklich abgesandt; ich hatte kaum einige Seiten aus Neugierde durchlaufen, als ich schlimmere Ketereien oder vielmehr Blasphemieen gefunden, als ich früher in seinen Schriften gelesen¹⁾.“ Daß der König augenblicklich noch nicht weiter dachte, als das ketzerische Nachwerk durch eine Gegenschrift Alkuin's widerlegen zu lassen, unterliegt keinem Zweifel. Denn hätte der König schon den Plan gehabt, auf einem Concil eine Disputation gegen Felix zu veranstalten, so hätte er jedenfalls bei der Zusendung der Controverschrift des Felix Alkuin, dem doch die Vertheidigung der katholischen Lehre übertragen werden sollte, davon in Kenntniß setzen müssen. Daß dies nicht geschehen, zeigt offenbar das gänzliche Stillschweigen Alkuin's über diesen Punct. Alkuin fährt nun fort: „Die Widerlegung dieser Schrift oder vielmehr Irrlehre erfordert vielen Fleiß und mehrere Gehülfen. Ich allein genüge nicht

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 95. Epist. 68.

zur Antwort. Es möge darum Deine heilige Frömmigkeit für dieses so ernste und nöthige Werk passende Gehülfen besorgen, damit diese gottlose Häresie gänzlich vertilgt werde, bevor sie sich weiter verbreite durch das christliche Reich, das die göttliche Güte Dir und Deinen Söhnen zu leiten und zu regieren verliehen hat. Erhebe Dich also, Du von Gott Erwählter, erhebe Dich, Du Sohn Gottes, erhebe Dich, Du Krieger Christi, und vertheidige die Braut des Herrn, Deines Gottes. Bedenke, daß die Unbilde, die Deinem Sohne widerfährt, auf Dich zurücksfällt; wie viel mehr ist es an Dir, die Unbild und den Schimpf des Sohnes Gottes, Deines Erlösers, Deines Beschützers, des Gebers aller Deiner Güter, mit aller Kraft zu strafen!" Daß solche Sprache fähig war, in dem für die Reinheit des Glaubens und das Heil der Kirche und des Reichs eifernden König den Entschluß zu wirksamern Maßregeln gegen die Irrlehre zu erzeugen, wer könnte es bezweifeln? Wenn also Alkuin in dem einige Zeit vor dem 19. März an Arno gerichteten Schreiben erzählt: „der König habe ihn beauftragt, gegen die Mitte Mai im Palaste zu sein, wo Felix Rechenschaft von seinem Glauben zu geben habe¹⁾,“ so tragen wir kein Bedenken, den Grund dieser königlichen Anordnung in Alkuin's herrlichen Worten zu suchen. Zugleich ergibt sich jetzt die Zeit der Ankunft des Felicianischen Schreibens mit ziemlicher Genauigkeit. Gehen wir von dem früher gelieferten Nachweis aus, daß es ins Jahr 798 gehöre, bringen wir dann annäherungsweise die Zeit in Rechnung, die von Empfang desselben bis auf den Moment des erwähnten Briefes an Arno verfloßen ist, so werden unbedenklich die ersten Tage, der Januar des Jahres 798, als Empfangszeit angesetzt werden dürfen.

Für das Concil zu Aachen und die auf demselben zu haltende Disputation hatte der König ursprünglich die zweite Hälfte des Monats Mai festgesetzt. Um diese Zeit konnte er hoffen, von seinem Zuge gegen die Sachsen, gegen die er den ganzen Winter im Felde gelegen, zurück zu sein. Laidrad, im Jahre 798 auf den bischöflichen Stuhl von Lyon erhoben, hatte den Auf-

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 111. Epist. 77.

trag erhalten, den Bischof Felix unter dem Versprechen, seine Ansichten von der Adoption auf der Versammlung frei vortragen und begründen zu dürfen, nach Aachen vorzuladen. Auf dieser Reise soll Laidrad von dem Bischof Nefried von Narbonne, dem Abte Benedict von Aniane und anderen Prälaten begleitet worden sein. Dieses behaupten Pagi, Froben, Winterim, Hefele. Den Beweis dafür glauben sie aus dem Schreiben hernehmen zu können, mit dem Alkuin seine vier Bücher gegen Elipandus begleitete und welches er an Laidrad, Nefried und Benedict nach gehaltenem Aachener Concil sandte. Alkuin bediente sich darin der Worte: „Sie hätten schon längst diese gottlose Secte durch die Predigt der Wahrheit zu vernichten gesucht. Jetzt habe er gehört, daß sie abermals (iterum) auf Befehl des Königs sich auf den Weg begäben, um die wahre Lehre zu predigen¹⁾.“ Diese Worte genügten ihnen zu der Annahme, daß die erste Missionsreise dieser Männer zur Ausrottung der Häresie aus Veranlassung der Vorladung des Bischofs Felix und also vor dem Aachener Concil Statt gefunden habe. Und wirklich, bei ihrer Voraussetzung, daß das Concil gegen Ende des Jahres 799 gehalten worden, blieb, wenn die zweite Missionsreise im Jahre 800, wie sie mit Recht annehmen, geschah, für eine erste nach dem Aachener Concil keine Zeit mehr. Aber die Stellen, die uns von der Sendung Laidrad's zur Vorladung des Felix in Kenntniß setzen, sprechen nur von Laidrad allein. Weder Alkuin in seinem Briefe, noch Felix in seinem Bekenntnisse geben auch nur die leiseste Andeutung von einer Begleitung Laidrad's. Alkuin's Worte lauten: „Um die Mitte des Maimonats gedente ich, so Gott will, beim Könige zu sein, denn unser Sohn Laidrad hat jenen Felix herbeizuführen, mit dem wir disputiren sollen²⁾.“ Und Felix beginnt sein Glaubensbekenntniß mit den Worten: „Wir bringen zu Eurer Kenntniß, daß wir nach unserer Vorführung vor unseren Herrn und frommen und glorreichen König Karl von ihm die Erlaubniß erhielten, wie uns

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 860.

²⁾ Alcuin. op. I. p. 113. Ep. 77.

auch dieß der ehrwürdige Herr, Bischof Laidrad, in Urgel versprochen hat, in Gegenwart der Bischöfe unsere Ansichten frei vorzutragen¹⁾)." Nirgends eine Silbe davon, daß Laidrad von anderen Prälaten begleitet worden, nirgends eine Andeutung, daß auf dieser Reise die katholische Lehre gepredigt worden wäre. Welchen Nutzen würden aber auch diese Predigten gestiftet haben? Wäre nicht solch ein Befehrsversuch der Massen vor der Unschädlichmachung des Führers und Hauptes eine thörichte Maßregel gewesen? In das Urtheil Hefele's, Fürstabt Froben Forster habe in seiner Dissertation de haeresi Elip. (I. p. 935 seq.) sehr gut nachgewiesen, daß jene Gesandten Karl's das erste Mal vor, das zweite Mal nach der Aachener Synode nach Spanien geschickt wurden, können wir also um so weniger einstimmen, da auch Froben keine anderen Beweise hat, als die von uns angeführten Worte des Bischofs Felix in seinem Bekenntnisse und Alkuin's im Begleitschreiben zu seiner Schrift gegen Elipandus.

Es lassen zwar Pagi und nach ihm Damberger und Andere Laidrad und die ihm beigegebenen Prälaten auf dieser Reise vor dem Aachener Concil auch eine Synode zu Urgel abhalten, vor der sich Felix verantworten mußte. Auch Hefele nimmt, wenn auch gerade keine Synode, doch eine Conferenz an. Hören wir ihren Gewährsmann. Es ist Baluze. Dieser macht zu den Worten des Bischofs Agobard von Lyon: „Felix sei oftmals seines Irrthums überführt worden," die Note: „nämlich auf dem Concil zu Narbonne im Jahre 788, dem zu Regensburg im Jahre 792, dem zu Rom beim Papste Hadrian, auf der Synode zu Frankfurt im Jahre 794, der zu Rom im Jahre 799, der zu Urgel und Aachen in demselben Jahre²⁾)." In einer Ermahnung an den Leser findet Baluze es aber später für gut, zu bemerken, daß der Leser die Entdeckung dieser Synode von Urgel, „die in den Concilien-Sammlungen sich nicht vorfinde und bis dahin von Niemand bemerkt worden," dem Peter de Marca zu verdanken habe, und führt dann

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 918.

²⁾ St. Agobard. op. ed. Baluz. Par. 1666. II. p. 12.

dessen eigene Worte an¹⁾). Sie enthalten drei Beweisgründe für die Existenz dieser Synode. Der erste lautet, daß jene Prälaten den Glauben hätten verkündigen müssen; der zweite, daß Provincialconcilien nach den Canonen da zu halten seien, wo die Krankheit Heilung fordere; der dritte, daß Laidrad bei seiner Anwesenheit zu Urgel dem Felix ruhiges Gehör versprochen habe. Das sind die drei Beweisgründe. Sie machen uns wohl keinen Rummer, und wir können uns ohne Schaden wieder in die Zeit zurückversetzen, wo die Entdeckung einer Synode von Urgel noch nicht gemacht war.

¹⁾ l. c. p. 153. Sie lauten wie folgt: „*Praeterea synodum quoque Orgelli ea de re haberi a Laidrado Episcopo Lugdunensi, Nefridio Narbonensi, Benedicto Abbate et episcopis atque Abbatibus provinciae Gothiae, Carolus jussit, ut contumaciam Felicis blandis colloctionibus mollirent. Quam synodum actam fuisse Orgelli ut comprobem, necesse est, ut duo Alcuini ad invicem componantur. Is libros a se adversus Elipandum elucubatos Episcopis quos dixi transmittit, ut eos in itinere perlegant et iis utantur ad fidei praedicationem, qua defungi eos oportebat ex mandato gloriosi principis Caroli, ut ille testatur. Porro synodum illam Orgelli coactam res ipsa docet: quoniam, juxta canones Africanos, concilia provinciarum iis in locis haberi debent, ubi morbus remedium exposcit et praedicatio fidei, juxta synodi Francofurtiensis definitionem, peragenda erat ubi ab haeresi premebatur. Sed praeter argumenta habemus quoque disertum testimonium, unde concilii coetum a Laidrado Lugdunensi et Nefridio Narbonensi Orgelli habitum constare possit. Quippe Felix in formula suae confessionis ait impletum quod sibi Laidradus Orgelli promiserat. Res autem sic se habet. Felix conventus ab Orgelitana synodo, spopondit se ad regis aulam venturum et fidem catholicam amplexurum, si amica colloctione, omni vi remota, veterum patrum testimoniis ostenderetur assertiones ejus esse a veritate alienas. Quod futurum ut poscebat Laidradus pollicitus est. Quare Felix anno Caroli gloriosi Principis trigesimo secundo (ut verba Alcuini usurpem libr. I. contra Elipandum, quod tempus incidit in annum DCCXCIX) advocatus voluntarie veniens ad Aquispalatium etc.*“ Hactenus Marca de synodo Urgellensi. Nam quae dein illic sequuntur, pertinent ad synodum Aquisgranensem.

Den genannten Kritikern wird es nunmehr schwer fallen, für Laidrad, welcher, da er bis Mitte Mai in Aachen mit Felix einzutreffen hatte, schon im April in der spanischen Mark eingetroffen sein mußte, bis zur Abreise des Felix eine passende Beschäftigung zu finden. Kam Felix, wie sie annehmen, erst im zweiunddreißigsten Regierungsjahre des Königs nach Aachen, so hatte Laidrad bis dahin mehr als fünf volle Monate, eine Zeit, die im Stande war, auch die christlichste Geduld zu erschöpfen. Und was hinderte Laidrad, wenn die Ausführung des ihm gewordenen Auftrages auf Hindernisse stieß, andere Weisungen sich geben zu lassen, falls er nicht damit versehen war? Der König brauchte gewiß kein Bedenken zu tragen, durch Aufbietung eines oder mehrerer Grafen seinem Befehl den nöthigen Nachdruck zu geben. Selbst in diesem Falle hätte die Hälfte der Zeit mehr als hingereicht. Es geschah aber nicht, — weil keine Ursache vorhanden war.

Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß Laidrad den königlichen Auftrag in der festgesetzten Zeit (bis Mitte Mai) ausführte. Bevor Felix abreiste, setzte er den Erzbischof Elipandus von dem Stand der Sache in Kenntniß. Zugleich übersandte er ihm ein an Elipand gerichtetes Schreiben Alkuin's, welches Laidrad mitgebracht hatte. Alkuin widerlegte in demselben mit bewundernswerther Schonung und Rücksicht die neuesten in der Schrift des Felix zu Tage getretenen vornehmsten Irrthümer kurz und bündig und ersuchte den Urheber der Häresie mit den liebevollsten Worten um Aufgebung seiner Irrthümer und Rückkehr zur katholischen Lehre. Zwar gelangten die Schreiben erst Ende Juli in die Hände Elipand's. Doch das darf uns nicht bestimmen, eine spätere Zeit der Absendung anzunehmen. Denn damals hatten die Saracenen unter Hakem die spanische Mark überfluthet, und mußte also die Verbindung zwischen Urgel und Toledo sehr schwierig sein. Aber die Synode konnte zur festgesetzten Zeit nicht gehalten werden. Im Frühjahr 798 war das Heer in Sachsen durch Futtermangel an frühzeitigen Operationen gehindert, und der Aufstand der Nordleute um Ostern vereitelte vollends eine schnelle Rückkehr des Königs nach Aachen. Damit

hatte Alkuin Zeit gewonnen, sein bedeutendstes Werk, die sieben Bücher gegen Felix, auszuarbeiten. Aber der Aufschub wurde für Felix noch ungünstiger dadurch, daß der König mittlerweile den Rath, den Alkuin ihm mittels Schreibens vom Ende Juli ertheilt, befolgte und dem apostolischen Stuhl ein Exemplar der kegerischen Schrift des Felix zur Verurtheilung zusandte. Papst Leo vollzog aufs schnellste den Wunsch des Königs, versammelte die Bischöfe der römischen Provinzen und verdamnte die Schrift des Felix als abweichend vom katholischen Glauben, ihn selbst aber bedrohte das Concil, wenn er seinen Irrthum nicht aufgebe, mit dem Fluche. Da das Urtheil der römischen Synode, wie aus dem Glaubensbekenntniß des Felix hervorgeht, den zu Aachen versammelten Vätern bereits bekannt gemacht war, so wird das römische Concil aller Wahrscheinlichkeit nach im September 798 gehalten worden sein. Für das Concil zu Aachen bliebe sonach keine andere Zeit übrig, als der Monat October. So ziehen wir den völlig berechtigten Schluß, daß das Concil zu Aachen gegen Felix im October des Jahres 798 Statt gehabt habe.

Daß die Synode zu Aachen eine große Synode von Bischöfen gewesen sei, bemerkt der Biograph Alkuin's. Aber außer Felix wird kein einziger der anwesenden Bischöfe genannt. Arno konnte dem Concil nicht beiwohnen, wiewohl Alkuin es so sehnlich gewünscht: er war nämlich von seiner Reise nach Pannonien, der zweiten des Jahres 798, auf welcher ihn der von ihm zum Bischof der Slaven geweihte Theoderich, so wie der bayerische Statthalter Gerold begleiteten, noch nicht heimgekehrt. Gewiß ist nur, daß Laidrad zugegen war. Denn ihm wurde, auf Alkuin's Rath, Felix sammt seinem Priester, der schlimmer war als er selbst, zur ferneren Gut und Besserung übergeben. Als Laidrad nach Lyon zurückkehrte, gab ihm Alkuin allem Anschein nach jenes Schreiben mit, welches die Ueberschrift „Ad fratres Lugdunenses“ trägt¹⁾. Wie daraus erhellt, hatte Laidrad von dem Eifer und der Sorgfalt, womit die Lyoner Mönche ihren Ordens-

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 106. Ep. 75.

beruf erfüllten, Alkuin erzählt. Alkuin belobt sie, mahnt zur Ausdauer und warnt zugleich, wohl vom väterlich besorgten neuen Hirten Laidrad darum gebeten, vor den Irrthümern der spanischen Secte. „Was die Adoption betrifft,“ bemerkt er unter Anderm, „die Einige schimpflich dem Sohne Gottes anheften wollen, so habt Ihr die Antwort von der Autorität der Synode.“ Unter dieser Synode die Frankfurter vom Jahre 794 zu verstehen, schien selbst Froben, der doch auch, gleich uns, das Schreiben ins Jahr 798 setzt, nicht ausgemacht. Wirklich enthält der Ausdruck: „So habt Ihr u. s. w.“ eine so offenbare Hinweisung auf ein ganz frisches Ereigniß, daß der Gedanke an ein vor vier Jahren gehaltenes Concil ganz ungehörig erscheint. Was Froben nun abhielt, dieses Schreiben nach dem Aachener Concil einzureihen, war der Umstand, daß Laidrad in demselben noch „erwählter“ Bischof genannt wird, da es doch fest stehe, daß er im Jahre 799 um die Zeit des Aachener Concils schon bestätigt gewesen sei. Aber wie! wenn das Aachener Concil im Jahre 798 zusammen getreten wäre? Stände dann nicht das Wort „electus“ gerade am rechten Plage? So taucht denn in der näheren Bezeichnung Laidrad's durch „electus“ ein neues Argument auf, daß das Concil zu Aachen im Jahre 798 sich versammelt habe. Und haben wir eben gegen Pagi nachgewiesen, daß bis zu den Zeiten de Marca's Niemand etwas von einer Synode zu Urgel gewußt habe, so tritt jetzt der Beweis ihrer Unmöglichkeit hinzu, da ein Bischof vor erhaltener Confirmation unfähig war, eine Synode zu berufen oder ihr zu präsidiren.

War Laidrad um die Zeit des Aachener Concils noch erwählter Bischof von Lyon, so drängt sich uns die Frage auf, ob derselbe nicht erst nach seiner Rückkehr aus Spanien auf den Lyoner Stuhl erhoben worden sei und ob er nicht die Reise nach der spanischen Mark als einfacher Bibliothekar des Königs gemacht habe. Daß der mächtige König Karl einem häretischen, wiederholt eidbrüchigen Bischof einer kleinen Provinzialstadt den Bischof von Lyon, einer Kirche, die durch die Würde ihres Bischofsitzes fast alle anderen Kirchen Galliens überragte, zugeschiedt habe, und zwar mit dem eben nicht glänzenden Auftrage,

denselben vor ein Concil zu führen, könnte wohl schon ohne Weiteres als unglaublich bezeichnet werden. Auch Alkuin leistet dieser Auffassung nicht den mindesten Vorschub. Er spricht einfach von „Laidrad, unserem Sohne,“ der Felix herbeizuführen habe, ohne einer bischöflichen Würde desselben zu gedenken. Mabillon macht allerdings die Bemerkung, daß Laidrad im Jahre 798 gleich nach seiner Ordination zum Bischof von Lyon gemeinschaftlich mit Theodulph von Orleans als missus Dominicus die Provinz Narbonne bereift habe¹⁾. Aber daß diese Sendung nach der Ordination Laidrad's vor sich gegangen sei, ist ganz gewiß ein Irrthum des ausgezeichneten Forschers. Denn Theodulph redet in seiner Ermahnung an die Richter, die er auf Grund dieser Sendreise verfaßte, von Laidrad als dem zukünftigen Bischof Lyons:

Noricus hunc genuit, hunc tu Lugdune futurum

Pontificem speras religionis ope²⁾,

Norikum zeugete ihn, ihn, den als künftigen Hirten,

Kraft Gewissen und Pflicht, Du, Lugdunum, erhoffst.

Dagegen scheinen doch auch die Worte Theodulph's anzudeuten, daß die Wahl Laidrad's schon geschehen war und seine Bestätigung zu erwarten stand. Denn nur unter dieser Voraussetzung konnte Theodulph schicklicher Weise von den Hoffnungen Lyon's auf Laidrad reden, und denselben durch Beifügung der Worte religionis ope ein Recht auf Erfüllung zusprechen. Wäre dieser Schluß richtig, dann würde die Sendreise Theodulph's und Laidrad's wirklich ins Jahr 798 fallen. Dem steht auch nichts entgegen, weder die Herbeiführung des Felix, die um die Mitte Mai vollbracht sein mußte, noch das Concil zu Aachen, das erst in der zweiten Hälfte des October sich versammelte, noch endlich die Vermuthung, daß Laidrad erst nach seiner Rückkehr aus Spanien zum Bischof von Lyon gewählt worden sei. Wir sind demnach völlig berechtigt, den bischöflichen Charakter Lai-

¹⁾ Mabillon, Annal. ord. Ben. lib. XXVI. c. 71.

²⁾ Theod. Ep. Aurel. Ep. ed. Sirmond. Paris. II. p. 1031. Venet. II. p. 741.

drad's zur Zeit seiner Sendung an Felix in Abrede zu stellen, so lange, bis uns derselbe durch ein geschichtliches Zeugniß bewiesen ist. Dann erst wollen wir unsere Ueberzeugung aufgeben, daß Laidrad für seine durch Herbeiführung des Felix der gesammten katholischen Kirche geleisteten Dienste auf des Königs Empfehlung und Vorschlag zum Oberhirten Lyon's gewählt worden sei.

Hatte die Irrlehre auch in der Ueberführung des Felix zu Aachen eine entscheidende Niederlage erlitten, so gab doch der König sich nicht damit zufrieden. Er beschloß, zur Zurückführung der Verirrten eine Mission in der spanischen Mark und dem angrenzenden Gallien abhalten zu lassen, und beauftragte mit denselben den Bischof Laidrad und die Aebte Benedict von Aniane und Nefried von Crassa. Die erste Nachricht über diese Sendung Laidrad's und seiner Genossen begegnet uns in der Epist. 176. Nachdem Alkuin dem Erzbischof Arno mit kurzen Worten den Hergang des Concils gemeldet hatte, fügte er hinzu: „Und jener (Bischof Laidrad) ist mit den Aebten Benedict und Nefried nach jenen westlichen Gegenden geschickt worden, um diese schlimmen glaubensfeindlichen Behauptungen gänzlich auszutilgen.“ Daß Nefried an dieser Stelle bloß Abt genannt und dem Abte Benedict von Aniane nachgesetzt wird, konnte sich Froben gar nicht erklären. Um Ostern, also im April (denn in diese Zeit setzt Froben das Begleitschreiben zu der Schrift gegen Elipandus), schon Bischof und im Juni noch Abt genannt und gar einem anderen Abte nachgestellt zu werden, war gewiß sehr unbegreiflich. Uns jedoch sind diese Worte ein kräftiger Beweis, daß Nefried den 26. Juni 799 noch lediglich Abt von Crassa war und den bischöflichen Stuhl von Narbonne noch nicht bestiegen hatte. Auch widerlegen sie die Aussage des Baluze: „Es stehe fest, daß Nefried vor der Aachener Synode schon Bischof gewesen sei¹⁾.“ Endlich bestätigen sie unseren Beweis für die Abfassungszeit des Schreibens 176 und das Jahr der Aachener Synode, was wohl keiner weiteren Erläuterung mehr bedarf. Höchst wahrscheinlich

¹⁾ St. Agobard. op. II. p. 40.

erhielt Nefried gleich nach seiner Rückkehr aus Spanien zur Anerkennung seines Wirkens daselbst den Hirtenstab von Narbonne. Denn in dem Begleitschreiben zu den vier Büchern gegen Elipand, welches nicht vor dem August, aber doch vor dem Ende des Jahres 800 geschrieben ist, wird Nefried schon Bischof von Narbonne genannt.

Wann Laidrad und seine Genossen ihre erste große Missionsreise angetreten haben, läßt sich nach unserem Dafürhalten ziemlich genau ermitteln. Es dünkt uns nämlich, daß dieselben noch die Veröffentlichung der sieben Bücher gegen Felix abgewartet haben. Diese Meinung gründet sich zunächst auf die Worte des Schreibens 176: „Die unsere Wenigkeit nach Kräften durch kirchliche Schriften unterstützte, besonders durch jene Schrift, die wir neulich gegen das Schreiben, welches Felix im vorigen Jahre an uns gerichtet hat, veröffentlicht haben.“ Diese Worte lassen erschließen, daß die Missionare Alkuin's Schrift gegen Felix als ein willkommenes Rüstzeug mitgenommen haben. Es scheint aber auch Alkuin in seinem Briefe, den er gleich nach geschehener Censur und Zurücksendung seiner sieben Bücher an den König schrieb, noch die Anwesenheit Laidrad's zu Lyon anzudeuten. Er schreibt nämlich, daß er rasch einen Boten zum Erzbischof von Lyon geschickt habe, um die vom König gewünschte Schrift, eine Disputation des Felix mit einem Saracenen, zu holen¹⁾. Bei einer bereits erfolgten Abreise Laidrad's und der dadurch nothwendig entstandenen Ungewißheit seines Aufenthaltsortes und unausbleiblicher Verzögerung hätte Alkuin wohl²⁾ darauf hinweisen müssen. Demgemäß möchte die Abreise wohl erst im Mai 799 Statt gefunden haben.

Ueber die Rückkehr der Glaubensboten gibt uns das Schreiben 87 Alkuin's an Arno Auskunft²⁾. Es ist kurz vor der Fastenzeit des Jahres 800 verfaßt. Damals erwartete Alkuin mit Zuversicht Arno's Besuch in St. Armand. „Gile,“ schreibt nun Alkuin, „mir zu antworten, was ich Laidrad mittheilen

¹⁾ Alouin. op. I. p. 125. Ep. 85.

²⁾ Alcuin. op. I. p. 128.

soll. Schwerlich wird er noch lange leben, wenn er uns zusammen nicht von Angesicht zu Angesicht sehen wird. Denn er war das ganze Jahr sehr kränklich, und seine fast aufgelöste Seele wünscht mit uns Rath zu halten. Viel Gutes, Ehre sei Gott dafür! hat er in jenen Gegenden gewirkt. Doch er zweifelt, ob es für ihn besser sei, an der Verkündigung des Glaubens zu arbeiten, oder ein ruhiges Leben zu führen. Doch, so Gott will, werden wir Bestimmteres von ihm selbst vernehmen.“ Laidrad war also im Anfang des Jahres 800 aus Spanien zurückgekehrt, nachdem er das Jahr vorher unter beständiger Kränklichkeit mit seinen Gefährten dem Missionswerke obgelegen. Ueber diese Erfolge Laidrad's gibt das Schreiben 92 aus dem August desselben Jahres vollständigere Mittheilungen, da eines Theils die Aussicht auf eine persönliche Zusammenkunft mit Arno sich sehr getrübt hatte, andern Theils auch der von Laidrad ausgestreute Same des Wortes Gottes erst nach und nach Frucht brachte. „Es möge Eure Liebe wissen,“ schreibt Alkuin daselbst, „daß unser Sohn, Bischof Laidrad, Euer Bruder, einen großen Erfolg in jenen Gegenden mit Gottes Hülfe erzielt hat und noch täglich erzielt. Wie mir gottesfürchtige und zuverlässige Leute aus jenen Gegenden in Wahrheit erzählt haben, haben sich bis zwanzig Tausend bekehrt, Bischöfe und Priester, Mönche und Laien, Männer und Frauen, die ihren früheren Irrthum beweinen, und jetzt mit Freuden täglich Gott Dank sagen für die Erkenntniß der Wahrheit und ihre Befestigung im katholischen Glauben.“ Froben hat einen schwachen Versuch gemacht, diese offenbar zusammengehörigen Ereignisse aus einander zu reißen, und das in Epist. 87 Erzählte auf die Reise Laidrad's vor dem Achener Concil, das aber in Epist. 92 auf die zweite Reise zu deuten. Wie gänzlich mißlungen derselbe ist, ist bereits nachgewiesen. Nur eins wollen wir noch bemerken. In der Epist. 92 schreibt Alkuin über Felix: „Und er war eben (modo) am Grabe des heiligen Martinus bei unserm genannten Sohn (Laidrad).“ Wie Froben in seiner historischen Dissertation (I. p. 938) annimmt, trat Laidrad von Tours seine zweite Reise nach Spanien an. Eben also noch zu Tours, und jetzt schon in Spanien und

zwanzig Tausend bekehrt! Das klänge ja recht geisterhaft! — Die zweite große Missionsreise Laidrad's und seiner Gefährten wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 800 angetreten. Als Alkuin im August 800 an Arno schrieb, war Laidrad in Tours, wie wir so eben gesehen haben. Arno's Ankunft nicht lange darauf gab Gelegenheit, die im Anfang des Jahres aufgeworfene Frage über die Fortsetzung des Missionswerkes reiflich zu erwägen und vermuthlich zu entscheiden. Auch der König wollte, bevor er nach Italien zog, daß die letzten Reste des Irrthums durch eine abermalige Predigt der Wahrheit ausgerottet würden¹⁾. Im Herbst des Jahres 800 werden demnach Laidrad, Nefried, jetzt Bischof von Narbonne, Benedict von Aniane und Andere zum zweiten Male nach Spanien gezogen sein. Zur Erquickung auf ihrer heiligen Reise übersandte ihnen Alkuin die bereits mehrfach erwähnte, aus vier Büchern bestehende Widerlegung jener Schmähschrift, die Glipand im Herbst vorher durch Felix an ihn gerichtet hatte. Auch fügte er diesem Werke eine Abschrift des Glaubensbekenntnisses bei, welches Felix in Form eines Rundschreibens nicht lange nach dem 26. Juni 799 an seine frühere Diözesan-Geistlichkeit gerichtet hatte. Wann die apostolischen Männer zurückkehrten, läßt sich bei ganzlichem Mangel aller Nachrichten nicht einmal auf ohngefähr angeben.

Durch die chronologisch richtige Einreihung der Nachener Synode in die Kette der historischen Begebenheiten beantwortet sich von selbst eine andere Frage, die bis jetzt manchem Kritiker viel zu schaffen gemacht hat. In dem Einladungsschreiben zum Concil von Niesbach ersucht nämlich Erzbischof Arno die geladenen Bischöfe und Aebte, eine Abschrift, wofern sie eine solche hätten, der Capitel mitzubringen, die auf der Synode verfaßt seien, „welche in diesem Jahre in Francia gehalten worden sei²⁾.“ Wiewohl nach dem Wortlaut des Schreibens der 20. August als Tag der Versammlung bestimmt war, so hat doch schon Dal-

¹⁾ Alcuin. op. I. p. 860.

²⁾ Petz, Thesaur. Anecd. t. VI. P. I. p. 74.

ham bemerkt¹⁾, daß vielleicht statt „XIII Kalend. Sept.“ XIII Kalend. Febr. (20. Januar) zu lesen sei, für welchen Tag des Jahres 799 auch zwei alte Documente sprechen. Auch Winterim²⁾ pflichtet dieser Aufstellung bei, obschon dessen weiterer Grund, daß nämlich Erzbischof Arno den ganzen Sommer bei Karl in Sachsen gewesen, unrichtig ist. Den 20. August 799 mochte wohl Arno von seiner Romreise noch nicht zurück sein, aber wenn auch, so gab es natürlich weder zur Einladung noch zur Abhaltung des Concils Gelegenheit und Zeit. Da nun die Convocationsbriefe zu einem Concil einige Zeit vorher abgeschickt werden mußten, so fällt der angezogene in die letzte Zeit des Jahres 798. Winterim, von der Voraussetzung ausgehend, daß die Disputation mit Felix Ende 799 Statt gehabt, griff zur Aufklärung obiger Andeutung nach der Aachener Versammlung vom Jahre 797, auf der König Karl das Capitulare Saxonieum erlassen hat. Er meinte, das „hoc anno“ im Rundschreiben dürfe man nicht so scharf nehmen, indem man nicht wisse, in welchem Monate das Rundschreiben ausgefertigt worden sei. Da die Einladungsbriefe zu einem Concil in der Regel einige Monate vorher abgesandt zu werden pflegten, so ließe sich das „hoc anno“ füglich auf das Jahr 797 deuten, indem man darunter das Regierungsjahr des Königs, reichend von October zu October, verstehe. Hefele gefiel diese Conjectur, und er machte sie zu der seinigen³⁾. Aber wir sind der Ansicht, daß bei Zeitbestimmungen die Ausdrücke gewiß scharf zu nehmen seien. Wer von den Geladenen würde wohl hinter den Worten „hoc anno“ solch ungewöhnlichen Sinn gesucht und dieselben statt auf das Jahr der christlichen Zeitrechnung auf das Regierungsjahr des Königs bezogen haben? Aber die Verlegenheit hat diesen falschen Ausweg gesucht, wir bedürfen desselben nicht. Es waren die Acten des im October 798 gegen Felix zu Aachen gehaltenen Concils, welche die

¹⁾ Dalham, Conc. Salisburg. p. 32.

²⁾ Winterim, Pragmatische Geschichte der deutschen Concilien II. p. 109.

³⁾ Hefele, Conciliengeschichte III. p. 681. Note 1. Die Jahreszahl der Note ist verdruckt und soll 797 (statt 799) heißen.

Bischöfe und Aebte wo möglich mitbringen sollten. Zwar behauptet Binterim an einer anderen Stelle¹⁾, mit der Ueberführung des Felix habe das Concil zu Aachen geendigt, ohne etwas Anderes beschlossen zu haben. Gäbe es also keine Capitel der Aachener Synode, so hätten die Bischöfe auch keine mitbringen können, und könne die Synode gegen Felix also nicht gemeint sein. Aber die zum Belege angeführte *vita Alcuini* sagt nur: „Vom zweiten bis zum siebenten Tage geschah „*parum aliud*““, schließt also nicht einmal für diese Woche alles Andere aus, während sie hinsichtlich der übrigen Zeit ganzliches Stillschweigen beobachtet.

Wir glauben somit bewiesen zu haben, daß das Aachener Concil gegen Felix nicht im Jahre 799, wie gewöhnlich angegeben wird, sondern im Jahre 798 zusammen gekommen sei, und daß die aus Alkuin's Schrift gegen Elipandus angeführte Zeitangabe des zweiunddreißigsten Regierungsjahres Karl's des Großen falsch sei, weil sie allen anderen Zeitbestimmungen widerspricht. Sehen wir uns nun zum Schluß diesen falschen Zeugen etwas näher an. Erzbischof Elipand hatte Alkuin den Vorwurf gemacht, er habe den König der Wahrheit entfremdet und in den Irrthum verstrickt, ein zweiter Arius, der Constantin den Kaiser aus einem Christen zu einem Ketzer gemacht habe. Alkuin weist diesen Vorwurf zurück, indem er die Schicksale des Adoptionismus in den Hauptmomenten kurz vorführt. Wir geben seine Worte im Zusammenhange, da wir nur so in Stand gesetzt werden können, das Rechte vom Unächten zu unterscheiden:

„Du ermahnest mich, nicht wie es scheint aus gutem Herzen, sondern mit strafenden harten Schmähungen, den ruhmwürdigen König Karl nicht zu verführen. Ich bin nicht nach dem Frankenlande gekommen, um ihn zu verführen, da er nicht verführt werden kann, sondern ihn im katholischen Glauben zu unterstützen, in welchem er von den ersten Jahren seines Lebens an erzogen und von den christlichsten Eltern und katholischen Lehrern

¹⁾ l. c. p. 87. Note 4.

²⁾ Alcuin. op. I. p. LXIV.

aufs beste unterrichtet worden ist. Bevor ich auf Geheiß desselben weisen Königs Karl nach Francien kam, wurde Euer Irrthum, unter dem Vorßiß jenes glorreichen Fürsten, in Gegenwart des Felix, Eures damaligen Bertheidigers, den Du so sehr zu loben pflegst, in dem berühmten Orte, welcher Raiginisburg genannt wird, untersucht, und durch die Autorität der versammelten Priester des Herrn, die aus den verschiedenen Theilen des christlichen Reichs zusammen gekommen waren, mit dem ewigen Fluche belegt; ja, er wurde vom Papst Hadrian seligen Andenkens, welcher damals auf dem Stuhl der heiligen römischen Kirche mit apostolischem Ansehen saß, bis auf die Wurzel ausgerottet, bis jener Felix unglücklicher Weise zu Euch seine Zuflucht nahm, und das schlummernde Feuer des Irrglaubens, auf Eure Ermunterung, wieder anzufachen suchte. An ihn schrieb ich, als ich in diese Gegenden kam, mit der Feder der Liebe einen Mahnbrief, zur katholischen Einheit zurückzukehren. Er bemühte sich, zu antworten, nicht in Kürze eines Briefes, sondern in einem weitläufigen Schriftchen und öffnete in demselben alle Gruben Eures falschen Glaubens, indem er behauptete, Christus sei ein gewöhnlicher Mensch, Gott dem Namen nach, der angenommene Sohn, und habe einer zweiten Wiedergeburt bedurft, und sehr vieles andere der kirchlichen Lehre Widersprechende. Auf diese Schrift haben wir mit unseren sieben Büchern geantwortet, und alle Eure verkehrten Lehren über den Haufen geworfen. Diese unsere Abhandlung ist gelesen und gutgeheißen worden in Gegenwart des Herrn Königs und der Priester Christi. Derselbe Felix kam aber auch im zweiunddreißigsten Jahre des genannten glorreichen Königs nach geschēhener Vorladung freiwillig zur Pfalz nach Aachen und wurde daselbst in Gegenwart des Königs und seiner Edelsten, so wie der Priester Gottes in ruhiger Verhandlung gehört und völlig überführt, und Gott die Ehre gebend und den wahren Glauben bekennend, kehrte er mit seinen Schülern, die damals in seiner Begleitung waren, zum Frieden der katholischen Einheit zurück; und ich rathe Dir und Deinen Schülern, ehrwürdiger Vater, seine Demuth nachzuahmen."

Vor Allem ist nun nicht zu vergessen, daß dies nicht die

Worte eines Chronisten sind, der seine Darstellung mit Zeitangaben zu versehen hat, um die Nachwelt auch über die Zeit der Dinge zu belehren. Es sind vielmehr die Worte eines religiös-wissenschaftlichen Polemikers, dem es nur um Widerlegung und Belehrung seines Gegners zu thun ist. Es ist ferner nicht außer Acht zu lassen, daß Elipand zu der Zeit, wo Alkuin jene Worte niederschrieb, mit der Reise des Felix nach Aachen nicht unbekannt war und auch von Alkuin nicht dafür gehalten wurde. Gab ja die Berufung und Abreise des Felix nicht nur Veranlassung zu mehreren Briefen, die zwischen Felix und Elipand gewechselt wurden, sondern auch zu jenen Controversschriften selbst zwischen Alkuin und Elipand, deren letzte die angeführten Worte enthält. Aber auch die Bischöfe Laidrad und Nefried, Abt Benedict, so wie die übrigen Bischöfe, Aebte und Mönche Gothiens, denen Alkuin jene Controversschrift zur Lesung und Prüfung vor ihrer Veröffentlichung übergab, und nicht weniger die gesammte Bevölkerung, die an den Glaubensstreitigkeiten Antheil nahm, waren von der Zeit des Aachener Concils hinreichend unterrichtet. Denn die Einen waren auf dem Concil gegenwärtig gewesen, die Anderen aber hatten sowohl in der geraumen Zeit vor dessen Zusammentritt, wie in den acht Monaten, die seit dem Concil (das Jahr 799 angenommen) verflossen waren, überreiche Gelegenheit, die Zeit des Concils zu erfahren. Auch sie bedurften also keiner Jahresangabe. Wir sind somit außer Stande, mit jener Notiz einen rein chronologischen Zweck zu verbinden; von dieser Seite betrachtet, ist sie vielmehr völlig zwecklos.

Aber die Angabe hat vielleicht eine polemische Bedeutung. Sehen wir zu! Alkuin wollte den Vorwurf Elipand's widerlegen, daß er den König verführe und gegen die Lehre der Adoption eingenommen habe. Zu diesem Ende erzählt Alkuin seine Betheiligung an den adoptianischen Streitigkeiten und wie die Hauptschlüsse gegen die Irrlehre, ihre Verwerfung auf der Synode zu Regensburg und ihre Verdamnung durch Papst Hadrian bereits gefallen seien, bevor er nach dem Frankenlande gekommen und den König habe beeinflussen können. Würde man also in dieser Beweisführung eine Jahreszahl erwarten, so müßte man sie doch

dort suchen, wo die öffentliche Betheiligung Alkuin's eintritt: bei seiner Ankunft in Deutschland, deren Zeit möglicher Weise Eupand unbekannt sein konnte, oder doch wenigstens bei den wichtigen Ereignissen, die seiner Ankunft vorhergegangen waren. Denn das war der Punct, worauf es gerade ankam. Aber diese Ankunft und jene Ereignisse werden erzählt, ohne auch nur von Weitem eine Zeitbestimmung anzudeuten. Erst bei Erwähnung des letzten Schicksals, das den Adoptionismus betroffen, des Concils von Aachen, kommt sie plötzlich, wie aus den Wolken geflogen, ohne daß man sich erklären kann, was sie an dieser Stelle, in diesem Zusammenhang und dem ganzen Gange des Beweises zu bedeuten habe.

Wie klar und bestimmt endlich tritt diese Zeitbestimmung vor unsere Augen, gerade als gehörte sie einer Urkunde an! Ähnliches finden wir nicht in den gesammten Schriften Alkuin's. Nirgendwo, bei keiner Gelegenheit ist das Regierungsjahr König Karl's vermerkt, keiner anderen Thatsache eine Jahreszahl beigefügt. Und wer würde wohl in gleichen Verhältnissen, in einer polemischen Schrift, über ein Ereigniß, das kaum ein halbes Jahr verfloßen ist, sich solch eines Ausdrucks bedienen, um die Zeit anzugeben, und nicht vielmehr die Worte: „im verfloßenen Jahre“, oder „vor einem halben Jahre“ gebrauchen? Läge noch in jenen Worten ein triumphirender Spott! Aber dem ist nicht so! Denn unmöglich hätte dann Alkuin mit der Aufforderung zur Demuth schließen können: „Und ich rathe Dir mit deinen Schülern, ehrwürdiger Vater, seine Demuth nachzuahmen.“

Mögen wir demnach jene Zeitangabe, auch abgesehen von allen anderen Daten, in formeller oder sachlicher Beziehung betrachten oder vom rein chronologischen Standpuncte ansehen, alenthalben erscheint sie unstatthaft und unerklärlich. Wir halten demnach dafür, daß diese Worte nicht von Alkuin's Hand herühren. Sie waren vermuthlich eine Randbemerkung, eine chronologische Notiz, die beizufügen um so gerechtfertigter schien, da kein Chronist des Concils und des Jahres, in dem es sich versammelt, Erwähnung that. Später sind sie dann in den Text selbst aufgenommen worden.

Wie man mit Alkuin's Schriften umgegangen, das zu erfahren, genügt ein Blick in die Ausgabe derselben, die der gelehrte und fleißige Fürstabt Froben veranstaltet hat. Unzählig sind die Verstümmelungen, Abkürzungen, durch Nachlässigkeit der Abschreiber eingeschlichenen Fehler u. s. w. Das Verdienst, welches sich Froben durch Auffindung und Vergleichung alter Codices um die Wiederherstellung der originalen Lesart erworben, ist wirklich groß, namentlich was die Briefe Alkuin's betrifft. Leider ist es ihm nicht gelungen, weder von den sieben Büchern gegen Felix, noch von den vier Büchern gegen Elipand alte Handschriften zu entdecken. Vielleicht wären wir dann schon längst über die Unächtheit jenes Einschießels belehrt.



Peregrinus Bertie.

Von **Dr. G. Bärtsch** in Coblenz.

In der St. Willibrords-Kirche zu Wesel am Niederrhein befindet sich an der Wand des Chores, zur linken Seite, eine Tafel von schwarzem Marmor, mit einem Rande von weißem Marmor, über derselben ein kunstreich gearbeitetes Wappen.

Das Wappen ist in vier Felder, mit einem Mittelschild, getheilt und von einer Grafenkrone bedeckt. Im ersten Felde sind drei Widder oder Mauerbrecher (Sturmböcke, Arietes, englisch Battering-rams, wie man sich deren ehemals bei Belagerungen zum Einstoßen der Mauern bediente), das alte Stammwappen der Bertie, im zweiten Felde ein Gitter, das Wappen der Willoughby, im dritten ein Ankerkreuz, im vierten ein gezähntes Kreuz. Das Mittelschild ist quer getheilt, im ersten Felde ein Stern, die anderen drei Felder sind leer. Es ist das Wappen der Vere Grafen von Oxford. Das Wappen ist von einem Kranze von Lorbern und Eichenblättern umschlungen.

Unter demselben steht folgende Inschrift:

Anno D. MDLV. XII. Octob.

in hoc ecclesiae Vesaliensis propylaeo natus est ideoque
appellatus

Peregrinus Bertie,

baro Willoughby de Eresby in regno Angliae
Domini Richardi Bertie et Catharinae Ducissae Luffoliciac
filius

Qui conjugali inter se et pia erga Deum fide insignes,
Ob professionem religionis a Papismo repurgatae
Sponte ex Anglia profugerunt, Maria regnante

Anno D. MDLIII

Idem Peregrinus Bertie
Postea regnante Elizabetha
Anno D. MDLXXXVIII
Copiarum Anglicarum in foederato Belgio
Sub felicissimis illius Reginae auspiciis militantium
Locum tenens Generalis constitutus est
Et posteros deinceps reliquit
Qui etiamnum inlarescunt Titulo
Comitum de Lindsey et jure haereditario
Magnorum Angliae Camerariorum
Hunc Lapidem
Altero partim vetustate exeso, partim militum vi fracto
Instauravit Carolus Bertie
Montacuti Comitis de Lindsey filius et Serenissimi D. Caroli
Secundi Magnae Britanniae regis
Ad plerosque Sac. Rom. Imperii Electores
Aliosque Germaniae principes
Ablegatus extraordinarius
Anno D. MDCLXXX.

Dieses Denkmal erinnert an eine merkwürdige Zeit und verdient wohl eine nähere Erläuterung, besonders auch in Hinsicht auf den Mann, dessen Andenken zu erhalten es bestimmt ist.

Heinrich VIII., König von England, hatte die Reformation in seinen Reichen eingeführt, und der größte Theil des Adels wie des Volkes bekannte sich für dieselbe. Was Heinrich VIII. begonnen, wurde nach seinem 1547 erfolgten Tode während der kurzen Regierung seines einzigen Sohnes Eduard VI. durch die Vormünder, welche in dessen Namen das Regiment führten, fortgesetzt. Eduard VI. starb, kaum 16 Jahre alt, im Jahre 1553, als der letzte Mann des Hauses Tudor. Da er den Haß seiner ältesten Stiefschwester, Maria, gegen die Reformation und ihre Anhänglichkeit an den Katholicismus kannte, so wünschte er, dieselbe von der Thronfolge auszuschließen, und bestimmte in seinem Testamente die Krone der gelehrten und tugendhaften Johanna Gray, deren Mutter, Francisca, Gemahlin des Heinrich Gray, Herzogs von Suffolk, eine Tochter des Karl Brandon,

Herzogs von Suffolk, aus dessen dritter Ehe mit Maria Tudor, einer Schwester König Heinrich's VIII., war. Maria setzte sich aber in den Besitz der Regierung, wurde als König anerkannt und ließ Johanna Gray und deren Gemahl, Guilford Dudley, Sohn des Herzogs von Northumberland, hinrichten. Gleiches Schicksal traf die Herzoge von Northumberland und Suffolk, und viele andere Große des Reichs, welche als eifrige Anhänger der Reformation bekannt waren. Ueberhaupt scheute Maria kein Mittel zur Unterdrückung der Reformation und suchte mit Gewalt den katholischen Cultus wieder einzuführen, wobei sie von Stephan Gardiner, Bischof von Winchester, auf das eifrigste unterstützt wurde. Zu den Anhängern der Reformation, deren Leben gefährdet war, gehörte auch die verwittmete Herzogin von Suffolk, Catharina. Sie war die einzige Tochter und Erbin des Baron William Willoughby von Treshby, gestorben 1527, aus dessen Ehe mit einer Spanierin Maria Salines. Sie wurde die vierte Gemahlin des Herzogs von Suffolk, Karl Brandon, nach dem 1533 erfolgten Tode der dritten Gemahlin desselben Maria Tudor, Tochter König Heinrich's VII. von England und Wittve König Ludwig's XII. von Frankreich. Als der Herzog von Suffolk 1545 starb, vermählte sich Catharina mit Richard Bertie Esquire.

Dieser stammte aus dem alten edeln Geschlechte der Bertie, welches, der Sage nach, aus dem Bartlande in Preußen (Umgegend von Bartenstein) schon im neunten Jahrhunderte unter der Regierung der sächsischen Könige nach England gekommen war und den Namen von dem Heimathlande angenommen hatte. Der Ahnherr hatte vom Könige Land erhalten und darauf eine Burg nebst einem Flecken erbaut und Bertiestadt genannt. Der Ort heißt jetzt Bersted und liegt bei Maidstone in der Grafschaft Kent.

Schon das Stammwappen der Bertie, drei Widder oder Sturmböcke, deutet auf die Mannhaftigkeit und Tapferkeit des Geschlechts, welches wohl an mancher Belagerung Theil genommen, in mancher Schlacht gestritten hatte.

Leopold Bertie war Commandant des Castells zu Dover. Da derselbe in einem Streite mit einem Mönchskloster unterlag

und bei dem Könige Ethelred nicht die verlangte Unterstützung fand, so schloß er sich dem König Swea I. von Dänemark an, als dieser einen Einfall in England machte. Im Dienste des Dänenkönigs belagerte Leopold Bertie Canterbury und eroberte dasselbe 1014. Burbach Bertie, Leopold's Sohn, ließ sich in Frankreich nieder; einer seiner Nachkommen, Philipp, begleitete 1154 den König Heinrich II. nach England, als dieser, nach dem Tode Stephan's, den englischen Thron bestieg. Philipp setzte sich bei dieser Gelegenheit wieder in den Besitz von Bersted und der übrigen Güter, welche seine Vorfahren besessen hatten. Einer von den Nachkommen Philipp's, William Bertie von Bersted Esquire, Schloßhauptmann auf Hurst-Castle auf der Insel Wight, im Jahre 1550 vermählte sich mit einer Say aus Salop. In dieser Ehe wurde Richard Bertie geboren. Richard widmete sich den Wissenschaften und besuchte das Corpus Christi College in Oxon, wo er besonders in Sprachen, namentlich im Lateinischen, Französischen und Italienischen, Fertigkeit erhielt.

Durch sein anständiges Benehmen und seine wissenschaftlichen Kenntnisse gewann Richard die Zuneigung der verwitweten Herzogin von Suffolk, welche ihm ihre Hand reichte. Da die Söhne der Herzogin aus ihrer ersten Ehe, Heinrich und Karl, jung, beide an einem Tage, den 14. Juli 1551, gestorben waren, so brachte sie ihrem zweiten Gemahle die Güter und Rechte und den Titel ihres Vaters, des Lord William Willoughby von Cresby, zu. Da die Verfolgung der Protestanten in England immer mehr zunahm und der fanatische Gardiner verlangte, daß die Herzogin die Messe besuchen und katholisch werden sollte, so beschloß die Herzogin, mit ihrem Gemahl das Vaterland zu verlassen.

Unter dem Vorwande, bei dem deutschen Kaiser Ferdinand I. eine Forderung, welche die Herzogin von ihrem ersten Gemahle geerbt hatte, geltend zu machen, suchte Richard Bertie bei der Königin die Erlaubniß zu einer Reise nach Deutschland nach, erhielt solche und schiffte sich im Juni 1554 zu Dover nach Calais ein.

Im Januar 1555 verließ die Herzogin, als eine Bürgersfrau gekleidet, mit ihrer kleinen Tochter Susanna und einigen

Dienerinnen ihr Haus in London, erreichte glücklich Leigh und die Küste von Essex, wo sie sich einschiffte, und unter mancherlei Gefahren Brabant erreichte, wo ihr Gemahl sie erwartete. Sie begaben sich nun nach Xanten, weil sie aber auch dort nicht gegen die Nachstellungen der Katholiken gesichert waren, nach Wesel. Hier hatte der größte Theil der Bürger schon längst die Augsburgerische Confession angenommen, man wollte aber die Engländer nicht als Glaubensgenossen anerkennen, weil diese sich zu den Lehrräßen Calvin's bekannten. Vergeblich suchten Bertie und seine Gemahlin ein Unterkommen in einem Wirthshause.

Sie fanden endlich einen Wallonen, Namens Perusel, welcher in England gewesen und dort von der Herzogin mit Artigkeit aufgenommen worden war. Durch die Vermittlung des Perusel ließ sich der Magistrat bewegen, der Herzogin die nicht benutzte und leer stehende St. Willibrords-Kirche einzuräumen. Hier gebar nun die Herzogin am 12. October 1555 einen Sohn, welcher am 14. October in der Kirche auf der Matheua von dem lutherischen Pfarrer, Magister Heinrich Bommel, getauft wurde und den Namen Peregrinus, weil er als ein Fremdling geboren worden, in der Taufe empfing.

In dem Protokoll des Magistrats zu Wesel vom 20. November 1555 findet sich folgende Nachricht über dieses Ereigniß: „Anno a partu virgineo restituta salutis per Christum millesimo quingentesimo quinto, qui fuit annus a mundi exordio quinquies millesimus quingentesimus vigesimus tertius, ab innovata vero Doctrina Evangelii per Dominum Martinum Lutherum trigesimus octavus, die Saturni qui erat duodecimus Mensis Octobris, Illustrissima Domina Catharina Baronissa de Willoughby, Ducissa Suffolciae in Anglicano Regno, uxor Illustrissimi Principis, Domini Richardi Bertie d'Eresby ex Anglia, in hac nostra urbe Vesaliensi, Ducatus Clivensis, divina obstetricante gratia, filium peperit, qui die lunae a partu proxima decima quarto videlicet ejusdem mensis in templo nostro suburbano vulgo op de Matena, sacrosancto baptismate per Henricum Bommelum, ejusdem ecclesiae ministrum suscepto, Peregrinus vocatus est, eo

quod in terra peregrina pro consolatione exilii sui piis parentibus a Domino donatus est. Postulatum est referre in annales.“

Die Nachstellungen der Königin Maria nöthigten aber bald Richard Bertie, mit seiner Familie Wesel zu verlassen und sich nach der Pfalz zu begeben, wo Kurfürst Otto Heinrich die Reformation eingeführt hatte. Die Familie Bertie wählte Weinheim, den schönsten Punct an der Bergstraße, zum Aufenthaltsorte. Hier gerieth die Familie aber in eine sehr bedrängte Lage, da die aus England mitgenommenen Gelder verzehrt waren. In dieser Noth fand sich indeß bald ein Retter. Johann Masco, welcher Resident des Königs von Polen in England gewesen war, erfuhr die traurigen Umstände, in welchen sich die Herzogin mit ihrer Familie befand, setzte davon den Palatin von Wilna in Kenntniß, und dieser berichtete darüber an den König Sigismund II. August von Polen. Sogleich schrieb der König an die Herzogin und bot ihr Unterstützung und eine Freistatt in seinen Landen an. Freudig wurde das Anerbieten angenommen, und die Familie Bertie verließ im April 1557 Weinheim, um sich nach Polen zu begeben.

Unter vielen Beschwerden und Gefahren wurde der weite Weg zurückgelegt. Die Herzogin langte mit ihrem Gemahl und mit ihren Kindern glücklich in Polen an. Der König empfing sie auf das freundlichste, wies ihnen die Stadt Crozan (?) in Semgallen zu ihrem Wohnorte an und sorgte für ihren standesmäßigen Unterhalt. In ungestörter Ruhe und Zufriedenheit lebten Bertie und seine Gemahlin in Polen, bis sie nach dem am 17. November 1558 erfolgten Tode der Königin Maria nach England zurückkehren konnten. Königin Elisabeth empfing die Vielgeprüften mit großer Huld und setzte sie in alle ihre Güter und Besitzungen wieder ein.

Als die Königin sich im Jahre 1564 mehrere Tage zu Cambridge aufhielt, wurde Richard Bertie zum Master of Arts creirt. Die Herzogin starb den 19. September 1580, ihr Gemahl am 9. April 1582. Sie hinterließen nur einen Sohn, Peregrin, und eine Tochter, Susanna. Letztere vermählte sich mit Reginald

Grey, Grafen von Kent, und nach dessen Tode mit Sir John Wingfield.

Da Peregrin im Auslande geboren war, so wurde er durch ein Patent vom 2. August 1559 naturalisirt und ihm das freie Bürgerrecht verliehen.

Nach dem Tode seiner Mutter nahm Peregrin den Titel Lord Willoughby of Gresby an und erhielt einen Sitz im Parlamente. Im Jahre 1582 sandte Elisabeth den Lord Willoughby mit mehreren anderen vornehmen Herren zur Begrüßung des Herzogs von Anjou nach Antwerpen. In demselben Jahre noch wurde der Lord nach Kopenhagen gesandt, um dem Könige von Dänemark, Friedrich II., die Insignien des Ordens vom Hosenbande zu überbringen. In dem Feldzuge in den Niederlanden zeichnete sich Willoughby durch Tapferkeit und Umsicht aus. Bei der Belagerung von Zutphen warf er einen Ausfall, den die Belagerer machten, auf das tapferste zurück und nahm den Commandirenden gefangen. Als der commandirende General der englischen Truppen, Graf Leicester, abberufen wurde, erhielt Willoughby 1588 das Ober-Commando. Er vertheidigte auf das tapferste das von Alexander Farnese, Herzog von Parma, belagerte Bergen op Zoom und zwang die Spanier, die Belagerung aufzugeben. Im Jahre 1590 schickte die Königin den Lord mit einem Corps von 4000 Mann nach Frankreich zur Unterstützung des Königs Heinrich von Navarra, und hier erwarb sich Willoughby die Zufriedenheit des Königs. Dann wurde er Gouverneur von Bertwick und starb 1601.

Ein gleichzeitiger Schriftsteller bemerkt, daß Peregrin Vertie höhere Würden durch die Gunst des Hofes hätte erlangen können, wenn er nicht zu hochmüthig gewesen wäre, sich darum zu bewerben. Als ihm seine Freunde deshalb Vorstellungen machten, erwiderte er, der Hof wäre nicht sein Element, sondern nur für diejenigen, welche wie kriechende Thiere sich zu schmiegen verständen.

Aus seiner Ehe mit Maria Vere, Tochter des John Vere, Grafen von Oxford, hinterließ Peregrin Vertie fünf Söhne, Robert, Heinrich, Vere, Peregrin und Roger, und eine Tochter,

Catharina, welche die Gemahlin des Lewis Watson Lord Roddingham wurde.

Durch seine Gemahlin Maria Vere erwarb Peregrin Bertie die Würde eines Erb-Großkammerherrn (hereditary Lord Great Chamberlain) von England, welche bisher bei der Familie Vere gewesen war.

Robert, der älteste Sohn des Peregrin, wurde 1626 zum Grafen von Lindsay und zur Würde eines Ober-Kammerherrn (Lord Great Chamberlain) von England erhoben. In diesen Würden folgte Montague, der älteste Sohn Robert's. Dieses Montague Grafen von Lindsay Sohn war Karl Bertie, welcher als außerordentlicher Botschafter König Karl's II. von Großbritannien bei mehreren deutschen Kurfürsten und Fürsten im Jahre 1680 das dem Andenken seines Urgroßvaters Peregrin Bertie gewidmete, noch jetzt in der Kirche zu Wesel befindliche Denkmal erneuern und wieder herstellen ließ.

Robert III., Enkel des Grafen Montague von Lindsay, stand in großer Gunst bei König Wilhelm III. und wurde 1706 zum Marquis von Lindsay und 1715 zum Herzog von Ancaster und Restewer erhoben.

Brownlow, der fünfte Herzog von Ancaster, starb den 8. Februar 1809, als der letzte Mann von der herzoglichen Linie der Bertie, und mit ihm erlosch dieser Titel. Seine einzige Tochter, Maria Elisabeth, wurde die Gemahlin des Thomas Karl Viscount Milfington, ältesten Sohnes des Grafen von Portmore.

Der Titel eines Grafen von Lindsay kam an die Nachkommen des Karl Bertie of Uffington in Lincolnshire, fünften Sohnes des Montague, zweiten Grafen von Lindsay, eines Enkels des Peregrin Bertie.

Im Jahre 1822 war Albemarle George Augustus Frederic Bertie, Sohn von Albemarle, neunter Graf Lindsay. Er war damals noch nicht vermählt, hatte aber einen Bruder Montague Bertie.

Ein anderer Montague Bertie, Sohn von Willoughby, war damals der fünfte Graf von Abingdon, Lord Bertie und Baron Norreys of Mycote, High Steward of Abingdon. Sein Stammi-

vater, James Bertie, erster Graf von Abingdon im Jahre 1662, war ein Sohn des zweiten Grafen von Lindsay, Montague Bertie.

In demselben Jahre wird Priscilla Barbara Elisabeth Burrell als Baroneß Willoughby de Cressby aufgeführt. Sie war die älteste Tochter des Peregrin Bertie, dritten Herzogs von Ancaster, und wurde 1779 mit Sir Peter Burrell, Baron Gwydyr, vermählt. Als ihr Oheim Brownlow Bertie, der fünfte und letzte Herzog von Ancaster, der ihrem 1779 unvermählt gestorbenen Bruder Robert in dem Titel eines Herzogs von Ancaster gefolgt war, starb, erbte sie so wie ihre Schwester Georgine Charlotte, Gemahlin des Marquis George James Cholmondeley, den Titel einer Baroneß Willoughby of Cressby und die Würde des Erb-Großkammerherrn von England. Sie ließ die mit dieser Würde verbundenen Verpflichtungen zuerst durch ihren Gemahl und nach dessen Tode durch ihren ältesten Sohn Peter Robert Drummond Burrell Baron Gwydyr ausüben.



Die Hauptveränderungen des unteren Rheinbettes, namentlich zwischen Köln und Xanten.

Von D. M. S. A.

Den Naturgesetzen nach folgten vor Alters und ursprünglich alle Ströme und Flüsse dem Laufe der Gebirgszüge, wie dies der große französische Naturforscher Buffon zuerst bemerkt und überzeugend bewiesen und nach ihm andere Naturforscher bestätigt haben¹⁾. Im alten Continente laufen die großen Gebirgsketten fast alle von Westen gen Osten und diejenigen, welche süd- oder nordwärts laufen, sind bloß etliche Zweige oder Absprünge jener Hauptketten; eben so laufen auch die großen Ströme oder Flüsse mehrentheils in derselben Richtung mit den Gebirgen, und nur wenige folgen ausnahmsweise dem Laufe der Zweiggebirge, wie z. B. der Rhein, die Rhone u. A.; deßwegen ist aber auch das ursprüngliche Flußbett derselben immer längs dem Fuße der Höhenzüge zu suchen und zu finden; je höher und steiler dieselben sind, desto dichter floß vormals oder fließt der Strom daran vorbei²⁾, wo dann die größte Tiefe war.

Die Gebirge sind überdies gewitteranziehend und führen den Flüssen die Gewässer zu. Vor Alters folgte demnach der Rhein im Niederlande mehr dem Laufe der Hochufer und schlängelte sich nicht um so viele Serpentinien und Krümmungen³⁾; daher

¹⁾ Histoire naturelle, I. pag. 200 (edit de Bruxelles).

²⁾ Spaen van Hartenstein, van Rykswijkor van Oordelkundige Inleiding tot de Historie van Gelderland. Deel I. 15.

³⁾ Die Stromkrümmungen, wie jene ältere bei Dormagen, beim Selterhof bei Reuß und oberhalb Düsseldorf sind nicht allemal gefährlich; sie bildeten keine zu spitzen Serpentinien; mithin beschädigten sie nicht die

wälzten sich die Eisgänge und hohen Stromfluthen schneller, ohne auf Hindernisse zu stoßen und weniger gefahrvoll stromabwärts; es entstanden damals nicht so gefährliche Eisaufstauungen wie jetzt. Mittels dieses mehr naturgemäßen geraden Laufes befand sich auch die Stromtiefe nebst der Stromrinne und dem Stromfaden oder Stromstriche auf den längsten Strecken gewöhnlich mehr in der Mitte; die Ufer-Ein- und Abbrüche waren daher nicht so häufig und bei Weitem nicht so gefährlich.

Unseres Erachtens ist dies die wahre Ursache, weshalb die Römer ihre Wohnungen und Villen vorzugweise am linken Ufer des Rheines bauten¹⁾; sie würden dies nicht gethan haben, wenn seine Ufer damals schon so stark wie jetzt im Abbruch gestanden, oder den Einschnürungen ausgesetzt gewesen wären und sie die damit verbundenen Gefahren gekannt hätten. Mehr als wir, sahen sie sich beim Mangel des Faschinenbaues genöthigt, ihre Wohnungen nicht leichtsinnig hinzustellen.

Ihre Vermessenheit kam leider ihren Nachfolgern theuer genug zu stehen; denn nicht allein einzelne Wohnungen und Landhäuser, sondern sogar ganze Dorfschaften sind im Verlaufe der Zeiten vom Rheinstrome zerstört worden oder haben der zerstörenden Gewalt seiner Fluthen mehrmals weichen und versetzt werden müssen, wie z. B. Rheinau im Elsaß, Wisdorf, Halen, Uerdingen, Wirten, Hertwen u. m. a.²⁾.

Die Nachrichten, welche uns die römischen Schriftsteller über Deutschlands Hauptstrom hinterlassen haben, sind weder genau

Ufer so, wie die jetzigen; jene bedrohten weder Dörfer noch Städte mit dem Untergange, den diese voraussetzen lassen. Ueberdies vermindern sie die Geschwindigkeit der Eisfahrten oder Hochwasser, und verursachen keine Eisstopfungen (?). Siehe C. F. v. Wiebeking, Beiträge zum praktischen Wasserbau. S. 11 Note 1.

¹⁾ Unterhalb der Stromschlebung des Rheines scheinen sich die Römer mehr am rechten Ufer des Unterrheins, jenseits der batavischen Insel, niedergelassen und angebaut zu haben, weil diese zu sumpfig und den periodischen Ueberschwemmungen ausgesetzt war.

²⁾ C. F. Ritter von Wiebeking, Von der Natur oder den Eigenschaften der Flüsse, S. 13; von Wiebahn, Statistik, S. 14.

oder bestimmt, noch mit einander übereinstimmend, eben so wenig sind dieselben mit der Localität in Uebereinstimmung zu bringen, sie sind mehr allgemein, erstrecken sich nicht über die Einzelheiten und lassen uns über manche wichtige Punkte im Dunkeln, wie z. B. über die Stromscheidung und Zersplitterung seiner Stromkräfte im Anfange unserer Zeitrechnung, über den Drusus-Damm, über die Lage einiger Castelle oder Lagerplätze; trotzdem liefern sie uns manche wichtige, eigenthümliche und interessante Beiträge über die daran liegenden Länder und deren Uferbewohner, so wie über den damaligen Stand der Erdkunde¹⁾.

Wegen Mangels an den gehörigen hydrographischen, naturhistorischen und geologischen Kenntnissen vernachlässigten die Geschichtsforscher späterer Jahrhunderte es ganz und gar, den Natur-Veränderungen des Rheinstromes ihre Aufmerksamkeit zu schenken, dieselben zu beobachten und zu verfolgen, sie aufzuzeichnen und ihre Nachrichten für die Nachwelt aufzubewahren.

Manche bedeutende Strom-Veränderungen des Rheinlaufes sind seit etlichen Jahren in verschiedenen Büchern mehr oder weniger besprochen und erläutert worden, namentlich von Nöggerath²⁾, Dlieschlager³⁾ und Anderen; ferner hat J. G. Kohl in seinem Buche, betitelt der Rhein⁴⁾, einige nicht unwichtige Nachrichten über denselben mitgetheilt; jedoch sollen sie nicht ohne Vorzicht zu benutzen sein, da etliche weniger auf Anschauung und Untersuchung als auf den Anschein und Hörensagen gegründet zu sein scheinen⁵⁾, obschon die Ueberlieferungen manch-

¹⁾ „Er is wel giene revier, wier oude loop meer ondersocht, maar ook meer verschillend verklaard is dan de Ryn. De tegenstrydige te gevoelens zelfs heeft men daer omtrent te berde gbragt, om de berigten der Ouden onderling met de aange nomene meening overeen te brengen.“ Dr. G. Acker Stratingh, Aloude Staaten-geschiedenis des Vaderlands. Deel I. Bladz 167.

²⁾ Jahrbücher des Vereins für Alterthumskunde in den Rheinlanden. XVII. S. 141.

³⁾ S. daselbst V. VI. S. 238.

⁴⁾ 1851, 2 Bde.

⁵⁾ Rein, Haus Bürgerl. S. 2.

mal wichtige und gute Beweismittel sind; sodann hat Director D. A. Rein in einigen interessanten und werthvollen alterthümlichen Werken auch stellenweise des veränderten Stromlaufs des Rheines gedacht oder ihn beschrieben¹⁾; endlich hat der Verfasser vorliegenden Aufsatzes alle seit dem Jahre 1431 im Stromscheidungsgebiet des Rheines Statt gefundenen Stromlauf-Veränderungen historisch beleuchtet und beschrieben²⁾.

In der Schweiz, am Oberrhein, wo zwischen Hünningen und der hessischen Gränze an die 2218 Rheininseln liegen³⁾, und dadurch die vormalige zu große Breite des Stromes gebrochen ist, gewahrt man, so wie am Niederrhein, die unverkennbarsten und deutlichsten Spuren der Zerstörung und der periodischen allmählichen Anschwellungen des Rheines dort wie hier war sein Bett seit undenklichen Zeiten den mannigfaltigsten Veränderungen, der Versumpfung, der Versandung, der Auslandung und des Verlaufs unterworfen und preisgegeben. Es wäre gewiß eine nützliche und interessante Aufgabe, wenn aus den vorhandenen Bruchstücken ein Ganzes zusammengestellt und somit eine historische Monographie des ganzen Rheinstromes geliefert werden könnte; für jetzt beschränken wir uns bloß auf eine Strecke desjenigen Theiles seines Uferlandes, der, vom Siebengebirge an flach werdend, nicht mit Unrecht bereits den eigenthümlichen und bedeutungsvollen Namen Niederland bekommen hat.

Fast die Hälfte der Stromlänge des Niederrheins — zwischen Köln und der preussischen Landesgränze — sowohl auf der linken als auf der rechten Seite derselben, hat zu seinen Ufern die

¹⁾ Wie z. B. in dessen: Die römischen Stationsorte und Straßen zwischen Colonia Agrippina und Burginancium, nebst: Haus Bürgel, das römische Burungum; obgleich wir nicht immer mit dem Verfasser einerlei Meinung sind, verdanken wir demselben doch manche wichtige Notiz.

²⁾ Die Verbesserungen der Rheinschifffahrt und der Schiffbarkeit des Rheines, besonders in seinem Stromscheidungsgebiet und weiter abwärts, durch Schließung des alten Rheines bei Lobith. (Emmerich und Elberfeld 1850/51, gr. 8.)

³⁾ Von Wiebeking, von der Natur u. s. w. der Flüsse a. D.

angeschwemmten Grandorte, wo solche nämlich gegen die gekrümmten Uferlinien liegen, u. s. w. Die andere Hälfte der Ufer aber, welche von jenen immerfort angegriffen wird, besteht aus schroff abgebrochenen Kleingründen, 10 bis 15 Fuß hoch, sodann aus Sand- und Kieselagen von 5 bis 8 Fuß Höhe, und endlich wiederum aus angeschwemmter Kleierde, abwechselnd mit Sand — seltener mit Kiez — vermischt¹⁾.

Indessen ist es für die Geschichte der Natur-Veränderungen, die im Verlaufe von achtzehn Zeitaltern die Hochwasser des vaterländischen Stromes in dem Boden dieses Niederlandes hervorgebracht, und somit vorzüglich an der holländischen Gränze die mannigfaltigsten Correctionen, Strom-Verbesserungen und Durchstiche veranlaßt haben, von größtem Interesse, dieselben mit einiger Wahrscheinlichkeit und Genauigkeit zu verfolgen, zu bestimmen und anzugeben; auch wo möglich die ursprüngliche Gestalt des Landes, nebst dem ursprünglichen Stromlaufe, so wie die auf einander folgenden Zustände von Weiden zu erforschen und mit Gewißheit anzuweisen.

Mit einigen wenigen Ausnahmen einer höheren Ausladung bestehen meistens fast alle im obengenannten Niederlande Deutschlands befindlichen verlassenen Strombette des Rheines, der Maas und der Schelde aus Niederungen, Altwasser oder Strangen, und mehr oder weniger kleinen oder großen länglichen landseeähnlichen Stromüberbleibseln, die jetzt zwar, mit wenigen Ausnahmen, mehrentheils noch im Bereiche des Stromgebietes oder in der ehemaligen Flußbahn liegen und dem Einflusse des jezigen unterworfen sind oder durch die Eindeichung im Mittelalter vom Hauptstrom getrennt und abgeschnitten worden sind, weil dessen ehemaliges Flußbett versandete und der Strom sich verlaufen mußte, oder mit anderen Worten, durch entstandene Hindernisse gezwungen worden war, sich mittels des Verlaufs in eine niedrigere Gegend — wo das Gefälle einen Fluß stets hinzieht — ein neues Bett zu graben und aufzusuchen, mithin

¹⁾ Plant, Ueber die Verbesserungen des Rheinstromes (1843) S. 17 §. 9.

eine andere größtentheils geradere Richtung genommen hatte. Dennoch bilden jene Stromreste für sich bestehende, mehr oder weniger große und tiefe Seen, Pfuhle, Sümpfe und Niederungen; jene führen im Eлевischen, Geldrischen u. s. w. den Namen Maar, Meer oder Mehr¹⁾, während letztere mehr sumpfige Strom- Ueberbleibsel dort allgemein unter dem Namen Donk oder Dord und Donge, als sumpfige Niederungen bekannt sind²⁾. Bei etwa eintretenden hohen Stromfluthen eröffnen die meisten derselben³⁾ erst mittels des den Boden und den Deichfuß oft stundenweit durchsickernden und durchdringenden Röhre- oder Quellwassers aufs neue die vormals unterbrochene Verbindung mit dem Rheine, sie treten alsdann wieder in Gemeinschaft und zeigen deutlich den ehemaligen Stromlauf an; so daß es dem aufmerksamen Beobachter dann leicht wird, jene alten verlassenen Flußbette und Stromläufe wieder zu erkennen, zu erforschen, deutlich wahr zu nehmen, aufzusuchen und genau anzugeben; sie bilden dann für sich bestehende, den Anwohnern bisweilen äußerst gefährliche und lästige Binnenwasser.

Daß jene Meere, Lache und Rheinpfulle nicht in dem allgemeinen vergangenen Verlandungsprocesse mit einbegriffen und darin getheilt waren, ist unseres Erachtens wahrscheinlich der außergewöhnlichen, manchmal aus Unergründliche gränzenden und unheilbaren Tiefe der Erstgenannten zuzuschreiben; vermuthlich war der Grund derselben während der stets zunehmenden und fortschreitenden Verlandung des Flußbettes durch ehemalige

1) Hierdurch unterscheiden sie sich von den runden Kollen, die durch Durchbrüche entstehen und in verschiedenen Gegenden Koll, Waal, Waai, Wiel, Gat u. s. w. genannt werden. Vergl. Mr. L. Ph. C. van den Bergh, Handboek der Middel-Nederlandsche Geographie. bladz. 307.

2) Die Endsilben vieler Orts- und Familiennamen im Eлевischen und anderwärts. S. daselbst bladz. 297.

3) Es besteht dort noch eine dritte Art solcher Strom-Ueberbleibsel, so genannte mit Gruppen oder schmalen Gräben der Länge nach durchschnitene und trocken gelegte sumpfige Stücke Landes, die, weil die bepflanzten Landstreifen gewöhnlich nur einen Schritt breit sind, davon den Namen pas (Schritt) erhalten haben.

Strudel und Quellen mehr als an anderen Stellen aufgewühlt oder unterwühlt und vertieft, so daß diese progressive Anlandung, dort auf unüberwindliche Hindernisse stoßend, nicht vor sich gehen konnte, und sie deswegen gänzlich von sich ausschloß; denn alle Sinkstoffe, die sich an solchen tiefen Stellen ablagerten, wurden trotz ihrer Schwere — oder vielmehr trotz ihres specifischen Gewichtes — durch die ununterbrochene starke Strömung oder den Strudel beim Hochwasser nach einer kurzen Ruhe wieder aufgenommen, schwebend durchs Wasser getragen und weiter hinabwärts mit fortgeführt. Dieses ist noch heutigen Tages in allen Strömen und Flüssen wahrzunehmen. Indessen bleibt an und für sich jene beständig fortdauernde Tiefe solcher stillstehenden Gewässer für den aufmerksamen Beobachter eines der merkwürdigsten Phänome, welches noch daraus zu erklären ist, daß einestheils in einem solchen Pfuhle, Meere oder dergleichen der Grund derselben gemeiniglich aus Moor, Darg oder Sumpferz besteht, oder er ist eisenschüffig, in hiesiger Gegend Rothgrund genannt¹⁾ wegen des Ures oder Rases-Eisenerzes, womit der Boden geschwängert ist.

Anderntheils ist der Untergrund des Wassers, wenn er bloß aus lockerem, beweglichem Treibfande besteht, dem unaufhörlich eindringenden Wasser bloßgestellt, weil zwischen seinen Bestandtheilen — in Beziehung zu ihrer ungleichen Ausdehnung oder ihrem Umfange — um so beträchtlichere Zwischenräume bleiben, da manche Sandkörner groß, andere so fein wie Mahlstaub, ohne irgend einen Zusammenhang dort abgelagert worden sind.

Wenn nun ein starker Regen auf eine solche Oberfläche fällt, oder was mehr abthut, bleibt die oberste Sandschichte beständig unter Wasser und überschwemmt, ohne Unterlaß dem Einflusse des flüssigen nassen Elementes ausgesetzt; dann schleppt und spült das in den Boden eindringende Wasser den sehr feinen

¹⁾ Darum frieren solche selten zu und sind für die Schlittschuhläufer oftmals höchst gefährlich, während jene tiefen Gewässer, wie z. B. das Kermesdaal bei Cleve, die Breite Wildt bei Estenberg und andere mehr für die Badenden sehr gefahrbringend sind.

Treibsand mit in die Tiefe. Durch diese von ihrer Lagerstelle entfernten Körnchen entstehen noch mehr Zwischenräume oder Lücken in der obersten Sandschichte zwischen den gröberen Sandkörnern, die unangetastet liegen geblieben sind, bis daß sie durch den zuerst darauf fallenden Regen, oder wenn sie unter Wasser liegen, sogleich in Bewegung gebracht worden sind, und diejenige Stelle wieder einnehmen, welche durch die in die Tiefe hinabgeschwemmten Sandkörnchen offen gelassen wurde; folglich einer, wenn auch äußerst unbeträchtlichen Sinkung unterworfen bleibt. Sowohl durch das obenstehende, den Boden stets einsickernde Wasser, als den etwa später einfallenden Regen, werden die gröberen Sandkörner einiger Maßen abgeschliffen, und an Umfang allmählich kleiner. Die fast unsichtbaren, dem Flugande ähnlichen Sandtheilchen, welche sie auf diese Weise verlieren, folgen der in den Boden eindringenden Feuchtigkeit, und so werden mit der Zeit die obersten gröberen Sandkörner ebenfalls in sehr feine verwandelt, die, wenn die Reihe an ihnen ist, den kleineren in die Tiefe nachfolgen müssen, wodurch dann zuletzt die oberste Sandschichte ganz verschwunden und von ihrer Stelle verrückt ist, während die unmittelbar darunter liegende, demselben Einflusse ausgesetzt bleibend, stufenweise dasselbe Loos der ersten Körner erfährt u. s. w.¹⁾

Andere Stromreste, die Altwasser (holländisch *ouwater* oder *oudwater*, *strang*, *spraak* und *haak*) dienen gemeiniglich noch als Wässerungen und Wasserleitungen, oder sie sind in die Kategorie der Bäche verfallen, wie z. B. Wildt bei Elten u. a. m.

Dem Wasser verdanken ferner viele Flüsse, Ortschaften u. s. w. ihre Benennungen; denn wir begegnen denselben in verschiedenen Ländern, Sprachen und Dialecten: vom Celtischen *ae an*, verändert in seiner Bedeutung durch klimatische Einflüsse und andere Eindrücke in *acum*, *ach*, *ack*, *aken*, *ahe*, *ahr*, *aar*, *haar*, *haren*, *harle*, *aa*, *ehe*, *ée* (ostfriesisch, sprich *eije*), dem *Y* bei

¹⁾ W. van den Hull, *Geschiedeniss der Hollandsche Duinen*, bladz 103 en 104.

Amsterdam, am, ame, Amer, Ammer, Hamer, Eem, Hemus, Eems oder Ems, Emm, Emme, Hemer, Augsa, u. m. a. Auch erinnern uns die oft wiederkehrenden Namen, einzelne Silben oder Endsilben mancher Orte, so wie ganzer Gegenden am Rhein-
strom u. s. w. an die durch den Einfluß des nassen Elementes vor sich gegangenen An-, Auf- und Verlandungen, wie z. B. Werth, Wehrt, Werder, Wörd, Wurth, waard, ward, weerd, werd und woerd (spr. würd)¹⁾, eine mit dem festen Lande verbundene oder angehängerte Insel, auch ein ehemaliger, mit sogenanntem Wart- oder Reisholz — eine Art Zwergweide — be-
pflanzter, zu Wiesengrund angeschlickter Boden und aufgelandeter Theil eines Flußbettes, der oftmals schon mit Sommerdämmen eingefast oder eingedeicht, von dem Sommerwasser geschützt und mit zu einem Polder gezogen ist²⁾. Poll oder Pol, eine sumpfige, mehr oder weniger hügelichte Auslandung in oder längs einem Strombette; dieses Wort hat eine gemeinschaftliche Wurzel mit dem niederländischen Worte poel (Pfuhl) und Polder ist davon abgeleitet³⁾. — Spai, Spei, Spiech, spieck (latein. spica) und spyk, eine etwas feilförmige, spitz zulaufende, auch zungenförmige Anlandung in einem Flußbette, eine Landzunge, eine aus-
springende Spitze; die Wurzel ist sp oder spha⁴⁾. Ob hiermit das an der gelder'schen Yffel übliche Wort Pley gleichbedeutend ist, wagen wir nicht zu unterscheiden; indessen scheint es damit dieselbe Verwandtniß zu haben, wie das oben (S. 138) angeführte Wort haak an der Yffel sich zu strang verhält; jedenfalls ist es dem Wasser entlehnt und eines seiner Attribute.

¹⁾ Sonst pflegt man im Niederländischen die hoch gelegenen heidnischen Kirchhöfe mit letzteren Namen zu benennen, der unseres Erachtens primitiv aus ersterr, der Grundbedeutung entstanden zu sein scheint, indem die Germanen vorzugeweise hochgelegene Woerden zu ihren Friedhöfen wählten.

²⁾ Westerhoff, De Kwel der Kwestie, bladz 74 de noot *).

³⁾ Vergl. Adelung, Grammatisch-kritisches Wörterbuch, Theil 3, Art. Pfuhl und Polder.

⁴⁾ S. Westerhoff bladz 11 en 15 tot 17.

Doi, Doy und Dy erinnert ebenfalls an eine ehemalige Rheininsel. Dieses Wort ist gleichen Ursprungs mit der Endsilbe oog, oge, nebst ei und ey, welche Auge bedeutet, hinter verschiedenen Inselnamen in der Nordsee; ebenso steht letztere auch als Vorsilbe in dem Worte Eiland, eine Insel, eine augenförmige Auslandung. Die Doi bei Nymegen, die bei Zevenaar, nebst der Dy bei Wesel u. a. m. haben davon ihren Namen erhalten.

Goor, gohr und gore ein ehemaliger Sumpf oder Morast, ein kothiger Boden¹⁾. Kilian erklärt es durch *limus, latum, coenum, sordes, dedium, terra nova, quae certum habet sine cultura lucrum; palus, locus paludosus etc.*²⁾.

In wie weit das Worth Grieth dem Wasser seine Entstehung verdankt, wagen wir nicht zu bestimmen. Ersteres ist sehr wahrscheinlich, da man es nur am Wasser (Flusse) antrifft oder wo vormalig ein Stromlauf gewesen, der hernach verlaufen ist. Grieth und Griethausen, nebst Grieth in Dymers, hinter Zevenaar, u. a. m.

Der erste uns bekannte Schriftsteller, der diesem Gegenstande seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, ist der verdienstvolle verstorbene königlich baierische wirkliche Geheimerath, Ritter C. F. von Wiebeking³⁾, dessen Forschungen und Beobachtungen uns von größtem Nutzen gewesen sind; denn gerade aus den Stromveränderungen, Krümmungen und Serpentinien, Riesbänken und Erhöhungen des Rheinbettes ist die Wasserbaukunst, aus Nothwendigkeit, als ein Bedürfnis entstanden, und hat allmählich ihre jetzige Vollkommenheit erlangt.

¹⁾ Vergl. über die Wörter Werth, Spiek, Ooi und Goor van der Bergh, *Handboek der Middel-Nederlandsche Geographie*, bladz 299, 304, 306 en 357.

²⁾ Kiliani Duflaci, *Etymologium teutonicum linguae cur. Ger.* Hasselto. Tom I. pag. 195; Graff, *Altdeutscher Sprachschatz*, IV. S. 580; Gosach, *Mistpflüze*; Rein, *Haus Bürgel*, S. 23 u. 24.

³⁾ *Theoretisch-praktische Wasserbaukunde*, 2. Aufl., Taf. I u. XI nebst XXI; so wie dessen: *Beiträge zum praktischen Wasserbau*, S. 2—11; und seine vortreffliche Karte des Herzogthums Berg in 4 Blättern, u. a.

Nach seiner Muthmaßung soll der Rheinstrom im Mittelalter zwischen Rhöndorf und Königswinter, nahe am Fuße des Drachenfelsens geflossen sein; ist dieses gewiß, so ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Honnefer Stromarm damals noch nicht vorhanden, und daß die Mitte des Rheines an der Stelle war¹⁾, wo jetzt Rolandswehrt liegt. Die Existenz dieser Ausflandung inmitten des Stromes läßt sich indessen schon durch Urkunden vom eilften Jahrhundert gehörig nachweisen; auch die Endsilbe dieses Wortes dient uns zum gültigen und überzeugenden Beweise, daß er dem Strome seine Entstehung schon im Mittelalter verdankte²⁾. Daß aber auch der Stromlauf des Rheines, sowohl ober- als unterhalb Köln nicht unbedeutende Veränderungen erlitten hat, ist bei den theilweise noch kennbaren Uferlinien sichtbar oder sie lassen sich, nach mündlicher Ueberlieferung, nebst dem noch kennbaren Strombette genau nachweisen.

Oberhalb Köln näherte sich der Rhein mehr dem Dorfe Poll — das selbst in grauer Vorzeit ihm seine Entstehung verdankt³⁾ — so wie er vormals weiter als jetzt von Ensen und Porz entfernt floß; denn sonst wären diese beiden Orte beim gänglichen Mangel des Fächinenbaues in der Vorzeit schon längst von den zerstörenden Fluthen des Rheines, wie so manche andere Ortschaft⁴⁾, verschlungen worden; aber auch unterhalb der alten Römerstadt strich der Rhein längs dem Dorfe Merkenich und Flittard entlang, sich mehr dem oberen Theile Nießls nähernd. Auf der dritten Section der bergischen Karte von Wiebeking entdeckt man deutlich ein verlassenes, zum Binnenwasser gewordenes Strombett, ein sogenanntes Altwasser des Rheines, das noch vor etwa hundertundfünfzehn Jahren ganz offen war; denn beim mittleren und hohen Wasserstande floß damals noch ein bedeutender Theil seiner Strommasse durch diesen Strang. Die

¹⁾ Wiebeking, Beiträge S. 95.

²⁾ S. oben S. 139 das Wort Wehrt.

³⁾ S. oben S. 139 unter Poll.

⁴⁾ Vergl. oben S. 132.

Merkenicher Landzunge vergrößerte sich in demselben Verhältnisse, als das Bett des Flittarder Stromarmes sich erhöhte und verlandete, das Wißdorfer Ufer wurde vom Wasser unterwühlt und stürzte ein¹⁾; es hatte ferner der Strom seine größte Tiefe unweit dem Mülheimer Gericht, und nahm selbst einen Theil der unteren Stadt Köln ein, welches Letztere sowohl durch die Chronik derselben, als die mündliche Sage bestätigt wird²⁾. Aus den Ergebnissen neuerer Forschungen geht nun augenscheinlich hervor, daß die eigentliche Römerstadt der genannten Metropole im Anfange unserer Zeitrechnung weit weniger Umfang hatte als jetzt und der Osten ebenfalls an einem Rheinarm lag, der sich in der Gegend des jetzigen Baienthurmes vom Hauptstrome absonderte³⁾.

Vermuthlich datiren die sämmtlichen obengenannten Altwasser, gleich wie die bei Koblenz, bereits aus vorrömischer Zeit, und der ersten Hauptveränderung im Rheinstromlaufe begegnen wir erst unterhalb Dormagen (Durnomagus); denn von dort nahm der Hauptstrom seinen Lauf entlang Singig, Dormagen, Zons (Sontium oder Souvium), Baumberg, Hallerhof, Urdenbach, Bürgel oder Birgel (Buruncum)⁴⁾, Neuß (Novesium oder Novisium), Mündelheim, Gelb oder Gellep (Gelduba), Duisburg (Duosburgum und Duisburgum), Rheinberg und Birten⁵⁾. Das ehemalige Ufer dieses älteren Rheines ist noch von Dormagen bis Zons ganz sicht- und kennbar, so wie von Baumberg nach dem Hallerhof und Urdenbach, wo ein Altwasser noch der Alte Rhein heißt; denn noch heutigen Tages wird dort diese Gegend zur Zeit der starken Stromfluthen überschwemmt, wo alsdann

¹⁾ Wiebeking's Beiträge S. 30 u. 31.

²⁾ Dasselbst S. 9 u. 10.

³⁾ Vergl. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, III S. 22.

⁴⁾ Nach Anderen Worringen, siehe Bischoff und Möller, Vergleichendes Wörterbuch der alten, mittleren und neuen Geographie, S. 214.

⁵⁾ Der Deutlichkeit wegen haben wir diese sämmtlichen Ortschaften mit auf die Stromkarte gesetzt, obschon deren Entstehung mehrentheils aus späterer Zeit datirt.

die Wassermasse dem älteren Stromlaufe nicht allein nachfolgt, sondern im vormaligen Strombette selbst eine Art Stromrinne entsteht, deren Anwesenheit durch den Stromfaden angezeigt wird.

Gelb lag zur Römerzeit auf einer westlich und südlich allmählich, nördlich und östlich dagegen steiler abfallenden Erhöhung des alten, jetzt ostwärts weggerückten Rheinufer¹⁾).

Ueberdies bildet der Rheinstrom durch etliche Seiten- oder Nebenäste verschiedene mehr oder weniger große Inseln; denn der Triebsand und Rheinkies, welcher unter dem morastigen Boden liegt, nebst einer Strecke Niederung, so wie die an einigen Stellen noch sichtlichen Spuren ehemaliger Uferlinien liefern uns gleichfalls den überzeugenden Beweis des vormaligen Stromlaufes zur Römerzeit, im Anfange der christlichen Zeitrechnung. Aus diesem Grunde hätte damals sich der Hauptstrom gleich bei Hellehof getheilt; so daß ein östlicher Nebenarm bei Garath und Buchholz abgegangen, längs dem Grafenberg und Angermünd gestrichen und links von Duisburg sich wieder mit dem Hauptstrome vereinigt hätte. Durch diesen Seitenarm des Rheines wurde eine Insel gebildet, auf der hernach Düsseldorf nebst Kaiserwerth erbaut worden sind. Wann und zu welcher Zeit der Rheinstrom sich verlaufen hat und die jetzige Stromrichtung einnahm, ist schwer zu ermitteln, weil darüber nicht die geringste Nachricht, weder durch Ueberlieferung noch Schriften oder Urkunden auf uns gekommen ist; jedoch erfährt man so viel aus einer noch vorhandenen römischen Inschrift im Hause Birgel, daß dieser heutigen Tages auf dem rechten Rheinufer liegende Rittersitz des Grafen von Nesselrode im ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung auf einer Insel lag²⁾; war dieses wirklich der Fall, so theilte sich zu den Römerzeiten der Rhein bei Dormagen in zwei Arme. Oberhalb desselben dürfte der zweite Stromarm zu jener Zeit gewiß zwischen Rheinfeld und Wimp durchgegangen sein, sodann Bous gegenüber den ersten Arm

¹⁾ Rein, die römischen Stationsorte, S. 39.

²⁾ Fiedler, Geschichte und Alterthümer des unteren Germaniens, S. 124.

quer überflossen, denselben gekreuzt und sich bei Urdenbach mit diesem Arm vereinigt haben, um nur einen Strom auszumachen.

Auf den ersten Blick muß der unmittelbar unterhalb Baunberg beginnende und erst bei Urdenbach, eine kleine Stunde davon entfernt endende, bald mehr bald weniger steil und tief abfallende Rand des höher gelegenen Landes als der rechte Ufer-
rand des alten Flußbettes erkannt werden, welches seiner halb-
kreisförmigen erst nordöstlichen, dann nordwestlichen Krümmung
folgt, und noch jetzt der alte Rhein, so wie ein kurzer Arm des-
selben der schmale Rhein genannt wird. Das linke, der Niederung
zugewandte Ufer dieses verlassenen Flußbettes kann natürlich
weder hohe noch scharf geschnittene Ränder gehabt haben, sondern
ist vielmehr ganz ohne solche, meist flach und so allmählich an-
steigend, daß die höhere Lage des Gutes erst bei Ueberschwem-
mungen erkennbar ist¹⁾. Solches muß nun nothwendig die ehe-
malige Stromrichtung jenes anderen neuen Rheinarmes gewesen
sein; denn sonst hätte Bürgel unmöglich auf einer Insel — ver-
muthlich ein ehemaliger Grandort — inmitten des vormalig zu
breiten Stromes liegen können; dieser Edelhof lag damals am
linken Ufer des Hauptstromes und eignete sich trefflich zur An-
lage eines römischen Castells, durch welches der ganze Strom
zu beherrschen war. Für die erstere dieser Annahmen, daß zur
Zeit der Erbauung desselben die Bürgeler Niederung zum linken
Rheinufer gehört habe, spricht zunächst die strategische Lage,
welche die Römer nach Kohl²⁾ an den Spitzen vorspringender
oder zurücktretender Flußkrümmungen so gut zu wählen verstan-
den; wäre aber die Niederung damals mit dem rechten Ufer
verbunden oder eine Insel gewesen, so würde das Castell, von
dem halbkreisförmigen Rande des höheren Landes umschlossen,
keinen Zweck und Zusammenhang mit der übrigen Vertheidi-
gungslinie gehabt haben. Der Annahme einer Insel wider-
spricht zudem der auf jener Stromstrecke noch jetzt vielfach und

¹⁾ S. Fiedler, a. a. D., und Rein, Hans Bürgel, S. 2, 4 u. 5.

²⁾ Der Rhein II. S. 188, Anm.

vormals noch öfter wiederkehrende Wechsel östlicher und westlicher Strombiegungen. Da dieselben immer den höheren Uferstellen, wo das Wasser tiefer ist, zugewendet sind; indem die Strömung von den flachen und seichten weg, nach diesen hindringt, und in dem Maße, als sie in diese einwühlt und von diesen hinreißt, jene verläßt und durch Anschwellung vorwärts schiebt; so war dies gewiß auch bei dem flachen Ufer der Bürgeler Niederung und dem höheren des anliegenden Landes erfolgt, und das Castell nebst anderen Anlagen von der Spitze der östlichen Biegung weniger entfernt, als es dies im Laufe der Jahrhunderte werden mußte. Waren allmählich diese Krümmungen zu weit vorgerückt, und durch zu weite Umgehung des directen Abstandes der Fall immer geringer geworden, so konnte es ohne den erst in späterer Zeit angewandten künstlichen Schutz der Ufer nicht ausbleiben, daß die rasch und unwiderstehlich vorwärts drängende Strömung größerer Wasser- und Eismassen die niederen angeschwemmten Vorsprünge durchbrach und sich ein kürzeres Bett bahnte. Auch zwischen Zons und Bürgel war dies allmählich unausbleiblich geworden, doch verstrichen nach dem Aufhören der römischen Herrschaft noch Jahrhunderte, ehe die Katastrophe eintrat¹⁾. Auf beiden Seiten des Rheines ziehen sich, weiter von diesem entfernt und in viel längerer Ausdehnung, noch andere, nicht weniger unverkennbare Spuren ehemaliger Strombette hin, deren Uferränder durchgängig und nach der Landseite hin hoch und scharf geschnitten hervortreten, nach der dem Flusse zugekehrten Seite aber auf eine mäßige und allmähliche, oft kaum bemerkbare Bodenerhebung sich beschränken, — doch sie gehören einer Zeit an, welche keine Nachrichten oder Denkmale hinterlassen hat²⁾.

Die obige Ansicht von Rein, das Castell Buruncum habe im Anfange unserer Zeitrechnung nicht auf einer Insel gelegen oder sei eine solche gewesen, ist schon durch das (S. 143) ange-

¹⁾ Rein, Haus Bürgel, das Römische Buruncum, S. 6 u. 7.

²⁾ S. daselbst S. 12 u. 13.

führte Zeugniß Wiebeking's¹⁾ und Anderer, zur Genüge widerlegt. Indessen kommt hierbei ein, bis dahin von den meisten Autoren außer Acht gelassener nicht gar unwichtiger Umstand in Betracht: die ehemalige muthmaßliche zu große Breite des Rheinstromes und der Mangel einer gehörigen Normalbreite desselben bei den starken Stromfluthen in dortiger Gegend; diese verursachte gerade die Entstehung eines Doppelstromes zwischen Baumberg und Urdenbach, so wie zwischen Dormagen, Zons u. s. w.; darum mußte naturgemäß und successive erst Blindsand ins Rheinbett sich ablagern, sodann Rücken, hernach Mittelwellen und endlich jene Doppelsinsel entstehen. Der Houbert bei Elten verdankt ja der nämlichen zu großen Breite des Rheinstromes beim Hochwasser, mittels der Vereinigung zweier Stromarme, am Fuße des Eltenberges seine Entstehung; wir werden in der zweiten Abtheilung dieser Abhandlung darauf zurückkommen und denselben näher besprechen²⁾.

Dagegen hängt mit dieser das jetzt verlassene, aber bei Ueberschwemmungen schnell wieder gefüllte und durch den linken hohen Uferrand scharf abgeschnittene Rheinbett zusammen, welches längs der Ostseite von Dormagen einen nordwestlichen Bogen beschrieb, dann ostwärts gewendet, an der Südseite von Zons vorüber, den jetzigen Stromlauf fast rechtwinklich durchschnitt, und so bei Baumberg den die Bürgeler Niederung umschließenden nördlichen Bogen in gerader Linie als seine Fortsetzung erreichte. Wann und wie, ob durch einen gewaltsamen Durchbruch oder durch ein allmähliches Zurückweichen des Flusses, dieses sein altes Bett zwischen Dormagen und Zons verlassen und trocken gelegt worden, ist eine Frage, zu deren Lösung ich weder in geschichtlichen Nachrichten, noch in der Boden-Beschaffenheit der oft überfluthe-

¹⁾ Die beste Autorität und Deutschlands größter Hydrotechniker.

²⁾ Vergl. des Verfassers Schrift: Die Verbesserung der Rheinschiffahrt und der Schiffbarkeit des Rheines, besonders in seinem Stromscheidungsgebiete und weiter abwärts, durch Schließung der Mündung des Alten-Rheines bei Lobith (Emmerich u. Elberfeld 1850 [1851] gr. 8. H. 113 (S. 10) und die angeführten Schriften.

ten Niederung irgend einen sicheren Anhalt gefunden habe. Nur das ist unzweifelhaft, daß die Veränderung den Durchbruch zwischen Bürgel und Bons zur unausbleiblichen, vielleicht gleichzeitigen Folge haben mußte, und daß ihr wiederum oberhalb Umgestaltungen vorhergingen, zu denen mir zunächst ein Durchbruch oberhalb Worringen zu gehören scheint; ein verlassener südwestlicher Bogen des Flußbettes, welcher mittels eines Durchbruchs abgeschnitten wurde, aus seinem hohen linken Uferrande erkennbar, daß er nicht einer vorgeschichtlichen Zeit angehört, ist dadurch erwiesen, daß in dem südlich von Worringen gelegenen Lagerhofe noch jüngst an einem aus Tuffsteinen bestehenden Gebäude die deutlichsten Spuren von Zugleinen der Schiffe zu sehen waren. Ähnliches bezeugt an der Südseite von Bons die Schifffahrt auf dem dort vorübergehenden alten Strombette, z. B. die an dem südwestlichen Eckthurne befindlichen Einschnitte der Leinseile und der Name Krahnentort für den dortigen Landeplatz, und vor Allem die äußeren Umfassungsmauern des längs der Südseite gelegenen Schlosses. Diesen entsprechen auch daher die der Ostseite, welche nach dem Durchbruche von dem Rheine bespült wurde, während die Mauern der beiden, dem Lande zugekehrten Seiten der westlichen und nördlichen, von ganz verschiedener Bauart, ungleich höher und von tiefen und breiten Außengräben umschlossen sind¹⁾.

Der ältere Rhein ist in jener Zeit, etwa im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt, noch der Hauptstrom gewesen, weil kein Römer auf dieser rechten Rheinseite sich schwerlich eine Wohnung gewählt und angebaut haben würde; folglich kann das Verlaufen, so wie die Verlandung des älteren Rheines erst nach diesem Zeitpunkte erfolgt sein. Mittels des Gefälles von Baumberg vergrößerte sich die Krümmung und wich successive nach Monheim hinunter, bis endlich der Rheinstrom längs diesem Orte und Wickeln vorbeiströmte. Es ist ausgemacht, daß derselbe ehemals auch an dem erstgenannten Orte vorbeistrich, da nicht allein

¹⁾ Rein, Hans Bürgel, S. 13 u. 14.

ein noch vorhandenes Binnen- oder Altwasser, sondern auch Ueberreste eines von Quadersteinen aufgeführten Rheinwerkes es beweisen; auch floß noch vor hundertachtundzwanzig Jahren, nach mündlicher Ueberlieferung, ein beträchtlicher Theil der hinabfließenden Wassermasse, beim eintretenden Hochwasser, durch diesen Neben-Rheinarm vor Baumberg vorbei.

Vermöge jener älteren Stromrichtung mußte natürlich der Strom seinen Lauf von Urdenbach fortsetzen; ferner längs Mickeln zwischen dem Hause und Dorfe Uedesheim, jedoch näher an Mickeln als jetzt, vorbeifließen, sonach über den sogenannten Wahlcheiben Werth, zwischen Borrißhof und Grimmlinghausen vor Neuß vorbei, nach der neuen Erst sich wendend, und von da durch den jetzigen Laufwerth an Düsseldorf vorbeiströmend. Endlich war ja Neuß eines der ältesten römischen Standlager auf der linken Rheinseite, dessen Name Novesium, im Verlaufe der Zeiten erst in Nussia, seltener Nuxia und Nusia, umgewandelt wurde, im Mittelalter einer der Hauptorte am Niederrhein, an dem der Rheinzoll erhoben wurde¹⁾.

Der Hauptstrom verfolgte indeß seinen Lauf bis in die Gegend, wo jetzt der Golzheimer Werth liegt, strömte Stade entlang und auf dem Kaiserwerther Werth, begriff einen Theil der Beckumer Spey und näherte sich mehr dem Dammhause, floß ferner da, wo jetzt die Badberger Insel liegt, nahe am Wertherhof vorbei.

Ein anderer Neben-Rheinarm lenkte oberhalb Uerdingen vom Hauptstrome links ab, floß westlich zwischen dieser Stadt und Grefeld durch, ließ Mörs und Impelberg links, und Rheinberg rechts am Hauptstrom liegen; ferner bespülte er den Fuß des St. Annaberges, floß in der Nähe von Alpen und längs dem Hause Grünthal bis in die Niederung oberhalb Wirten und Kanten diesseits Fürstenberg; von da wendete sich der Strom nordöstlich dem Weiler Poll²⁾ zu, dieses und mehrere andere in

¹⁾ S. Deberich, Geschichte der Römer und Deutschen am Niederrhein, S. 5.

²⁾ Vergl. oben S. 19.

sich aufnehmend, kreuzte endlich zwischen Wesel und Flüren den Hauptstrom und vereinigte sich mit einem östlichen Neben-Rheinarm; er bildete demnach an der linken Rheinseite eine Insel, auf welcher Uerdingen, Asberg (Aszburgum), Rheinberg u. s. w. damals schon lagen oder theilweise hernach erbaut worden sind.

Beim Hause Grünthal sieht man noch die vollkommen erhaltene Römerstraße, dieselbe besteht aus aufgeworfenem Flußsand¹⁾, welcher uns mit als Beweis eines vormaligen hier vorhandenen Stromlaufes dient; auch hat wohl Strommörs den Namen von demselben erhalten.

Eine Viertelstunde unterhalb Gelb beginnt ein westlicher Bogen des Rheines, welcher eine bedeutende Strecke der alten Römerstraße und die frühere Stätte des Städtchens Uerdingen (Hordeonum, Hordeonio oder Hordingen), das im vierzehnten Jahrhundert westwärts verlegt werden mußte, verschlungen, und zur Verhütung von immer häufigeren Uferreißungen großartige Uferbauten nöthig gemacht hat. Uerdingen, ein altes römisches Lager (Castrum Hordeonii), lag ebenfalls, gleich Kaiserswerth, auf einer Rheininsel und wie so viele als flußbeobachtende Warten gebaute Römerlager an der Spitze eines Rheintinkels oder an dem innersten Busen einer Flußmündung²⁾. Dieses kommt gerade mit der Ansicht von Wiebeking u. A. überein, wie wir sie oben mitgetheilt haben; indessen fügen wir folgende Kritik dieser Stelle noch bei: „Abgesehen davon, daß die Entstehung Uerdingens und seines Namens aus einem römischen Castelle sehr zweifelhaft und kaum anzunehmen ist, so ist die ganze Uferstrecke, wo der Ort noch im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lag, von dem hier westlich strömenden, und selbst in der neuesten Zeit vorgebrungenen Flusse verschlungen worden, und sammt dessen westlicher Biegung, auf welche ein so großes Gewicht gelegt wird, erst allmählich in nicht fern liegender Zeit entstan-

¹⁾ Ziedler, Geschichte u. s. w., S. 131.

²⁾ Bonner Vereinsjahrbücher, XX S. 5, 9 u. ff.; Rein, Haus Bürgel, S. 3, Note.

den. Wenn der an der Ostseite von Grefeld sich hinziehende unzweifelhafte Uferrand eines alten Wasserbeckens, auf welchen die Behauptung der vormaligen Insellage Urdingens allein sich beziehen kann, einem Rheinbette zugehört hat, so muß dies in einer vorgeschichtlichen Zeit der Fall gewesen sein, da in der östlich von diesem Uferrande gelegenen Niederung mehrere römische Gräber gefunden worden sind, welche nur von Gelduba herrühren können, und auch dieses Castell auf einer Insel oder dem rechten Ufer des Rheines gelegen haben mußte, wenn noch zur Römerzeit Urdingen westlich von einem Arm oder dem ganzen Laufe des Rheines umflossen gewesen sein¹⁾ soll“. Wenn sich die Sache so verhält, so ist doch gewiß, daß dieser Neben-Rheinarm vor Alters bestanden hat u. s. w.

Asberg hieß im neunten Jahrhundert Asceburg²⁾; daß aber des Tacitus Worte³⁾: in ripa Rheni situm früher ihre volle Wichtigkeit hatten, zeigt ein Blick auf den scharf geschnittenen Uferrand, welcher an der Ostseite des Burgfeldes des Dorfes Asberg ganz unverkennbar hervortritt. Hier floß der Rhein in einem westlichen Bogen vorüber, wendete aber unsern Asberg, wegen des Widerstand leistenden dünenartig aufsteigenden Ufers, in plötzlicher Biegung seinen Lauf ostwärts, an der Südseite von Essenberg vorüber, dem gegenüber liegenden Duisburg zu, welches bekanntlich vormalig auch vom Rheine bespült war und noch manche Erinnerungen hiervon in Ueberlieferungen, Namen und Bodenspuren bewahrt hat.

Daß bei Ueberschwemmungen und Eisstopfungen der Strom sich oftmals ein den weiteren Bogen abkürzendes Bett mühlte, dieses allmählich allein füllte und die früher von ihm berührten Orte gänzlich verließ, ist auch eine anderwärts nicht selten vorgekommene und in verlassenen Strombetten erkennbare Erscheinung. Noch jetzt bezeichnet die Volksfage den nordöstlich von

¹⁾ Rein, Die römischen Stationsorte, S. 40; Spenrath und Mooren, Alterthümliche Denkwürdigkeiten, I S. 82.

²⁾ Rein, Die römischen Stationsorte, S. 42.

³⁾ Germania, Cap. 3.

Alsberg gebildeten Winkel des alten Rheinbettes als Hafen des Lagers und den diesen nördlich begränzenden hohen Uferrand mit dem Namen Hafenberg¹⁾.

• Daß diese Festsetzung eines mehr westlichen Neben-Rheinlaufes eben so gegründet ist wie der des östlichen, beweisen nicht nur die zum Theil noch vorhandenen Ufer, nebst den fast überall sicht- und kennbaren Uferlinien, die von Schlick, Sand oder Kies aufgeschlämmten Orte, Inseln, Wehrten oder Weerden u. s. w., sondern auch noch spärlich vorhandene Urkunden²⁾. Der Rhein floß einst nahe an der Stadt Neuß vorbei, von der er jetzt, gleich wie von Duisburg, eine halbe Stunde entfernt ist. Bereits im vierten Jahrhundert soll der genannte Stromarm seinen Lauf geändert haben, was aber nach anderen zuverlässigeren Quellen erst im vierzehnten der Fall gewesen sein kann, denn nicht allein war im Jahre 1254 dieser Rheinlauf noch vorhanden, sondern es wurde im Jahre 1310 dort noch der Rheinzoll erhoben³⁾; eine Rheinkarte vom 10. October 1591 zeigt die Ueberbleibsel jenes ehemaligen Strombettes, so wie die ganze vormalige Richtung der Flußbahn aufs deutlichste an; noch jetzt soll eine Wässerung südlich von Rheinberg längs Strommörs, Asdonk, Impelberg, Nepehn, Utfort, Mörs, Witt, Capellen und Rummeln gen Freimersheim fließen⁴⁾. Rheinberg lag ebenfalls später näher an demselben, und zwar am linken Ufer; auch floß der Rhein noch im Jahre 1626 ganz dicht daran vorbei.

In Folge eines Durchbruches nebst der Verlandung bei Dormagen vom Jahre 1574, wo der Wasserstand bei Köln höher war, als im Jahre 1704, entstand allmählich die An- und Auf-landung des ehemaligen Rheinbettes; denn vermittels des neuen

¹⁾ Rein, Die römischen Stationsorte zwischen Colonia Agrippina und Buringanum, S. 49, 50; Spenrath und Mooren, Alterthümliche Denkwürdigkeiten, I S. 66, Note a).

²⁾ E. Fiedler, Geschichten, S. 126.

³⁾ E. Rein, a. a. O.

⁴⁾ Karte des Rheines von Wesel bis Duisburg, herausgegeben vom General-Major de Coq, Sect. XV.

Stromlaufes zwischen den Steinen und den Stus näherte sich der Stromstrich dem Dorfe Heerd, und verhältnißmäßig nahm die Landzunge des Laufewerths zu, die Stromkrümmung wich herunter, bis sie im Jahre 1591 schon ansehnlich war. In gleicher Entfernung floß damals der Rhein noch vor Düsseldorf vorbei, was die angeführte Stromkarte darthut. Zwar wurden, um den Strom-Anfall zu brechen und ihn mehr von der Stadt abzuweisen, drei Buhnen oder Kribben erbaut; weiter hinunter bis zur Citadelle wurden Werke von Unkefsteinen und starken eingerammten Pfählen aufgeführt; diese deckte man außerdem mit vier, ebenfalls von Basalt gefertigten triangel förmigen Köpfen, um den Stromstrich von jener Seite abzuhalten und abzulenken. Im fünfzehnten Jahrhundert vermehrte sich die Tiefe beim Heerder Ufer, welches also mehr und mehr in Abbruch kam und sehr dadurch litt; die dortige Krümmung verursachte demnach weitere Abbrüche, die den Grandort nach und nach hinuntertrieben. Eine solche Veränderung brachte den Stromfaden der Neustadt näher, und als die genannte Riesbank ganz und gar abwärts gewichen war, da entstand, als eine natürliche Folge, die Karl-Theodors-Insel, welche nach mündlicher Ueberlieferung im Jahre 1722 nur aus einem Grandorte bestand, der damals wenig über das Wasser hervorragte und um welchen vor hundertundsechszehn Jahren die Schiffe herumfuhren. Der Stromarm muß also nothwendig zu jener Zeit der Hauptstrom gewesen sein. So viel steht fest, daß der Durchbruch bereits in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts eine vollendete Thatfache gewesen sein muß. Auch verlegte im Jahre 1372 der Erzbischof von Köln, Friedr. von Saarwerden, seinen bis dahin in Neuß gehobenen Rhein Zoll nach Bons, wozu die begonnene Entfernung oder das Entweichen oder Verlaufen des Rheines von Neuß die Veranlassung war¹⁾.

Folgende Stromlauf-Veränderung entstand seitdem bei Grimlinghausen: sobald die Tiefe sich bei Düsseldorf vermehrte, ent-

¹⁾ S. Rein, Haus Bürgel, S. 12, 13 u. 16.

stand bei Holzheim stufenweise erst Blindsand, dann ein Rücken, nachher eine Kiezbank und endlich eine zum Werthe gewordene Insel, welche nach der angeführten Stromkarte vom Jahre 1591 noch $1\frac{1}{2}$ Fuß unter Wasser lag, folglich damals nur noch aus sogenanntem Blindsand bestanden haben muß. Aber auch bei Lörich bildete sich aus der nämlichen Ursache stufenweise eine Insel, und je mehr diese an Umfang zunahm und sich vergrößerte, desto stärker nahm auch die Landzunge zwischen Lörich und Lohausen verhältnißmäßig zu, und zwar aus dem Grunde, weil der Hauptstrom zwischen den Stader Höhen zusammengepreßt und hinunter geworfen wurde. In dem Maße, als jene Landzunge wuchs und zunahm, mußte sich auch natürlich die Stromtiefe ebenfalls der Stadt Kaiserswerth mehr nähern; die natürliche Folge davon war, daß ein Rücken im Rheine entstand, welcher sich dann allmählich zur hervorragenden Kiezbank ausbildete und endlich zur Insel wurde. Dieser Kaiserswerther Stromarm setzte inzwischen die Strommasse von Büden nach Gels hinunter. — Prüfet Alles und behaltet das Beste!



Tagebuch des kölnischen Rathsherrn und Gewaltrichters Jan van Brackerfelder.

Mitgetheilt von **Dr. G. Eckertz.**

(Schluß. 2. Heft VI.)

V o r w o r t.

Der nachfolgende Schluß des Tagebuchs von Jan van Brackerfelder führt den Streit über den Duffesbach, so weit er von ihm erlebt wurde, bis zu Ende. Ein Vergleich kam erst im Jahre 1617 (Urkunde im Hauptarchiv zu Köln) zwischen Anton von Harf, Wilhelms Sohne und Erben, und der Stadt Köln zu Stande, in welchem ersterer den Kölnern außer den bestehenden dreizehn Sprüngen noch neun andere gewährt und ihnen die Erlaubniß gibt, dieselben zu fegen und in Stein zu fassen, ferner sich verpflichtet, keine Stauung des Wassers eintreten zu lassen und dasselbe zu seiner „Nothdurft“, für seine Benden, Mühlen und für eine Fontaine so schonend in Anspruch zu nehmen, daß demselben der „stätige, gewöhnliche Abfluß“ nicht genommen werde. Die Kölner bezahlten dagegen, nachdem der Vertrag unter dem 12. Juni 1618 und endlich auch unter dem 15. August 1645 durch König Philipp V. von Spanien (Urkunden im Hauptarchiv von Köln) die Bestätigung erhalten hatte, die Summe von circa fünf Tausend Reichsthalern.

Der Schluß des Tagebuchs berichtet ferner über die städtischen Aemter, welche Brackerfelder bekleidete, über seine häuslichen Verhältnisse, über seine beiden Ehen, seine Kinder, die Taufgeschenke, Aussteuern, die Todesfälle in seiner Familie u. s. w.

Von besonderem Interesse sind die Aufzeichnungen über die kölnische Revolution im Jahre 1525. Im Anschluß an die Reformation brach im südlichen Deutschland im Jahre 1524 eine sociale Revolution, der sogenannte Bauernkrieg, aus. Der Aufstand blieb nicht im südlichen Deutschland stehen, er lief den Oberrhein entlang, rheinabwärts über Köln hinaus und verbreitete sich am Niederrhein nach rechts und links, namentlich nach Westfalen. In Köln war neben den mit dem Stadt-Regimente unzufriedenen Zünften in Folge des abnehmenden Handels und Verkehrs schon früher, im Jahre 1513, ein starkes Proletariat drohendorgetreten und unter seinem Einflusse waren die beiden regierenden Bürgermeister und andere Würdenträger der Stadt hingerichtet worden. Trotz dieses Sieges der Revolution und trotz einer gründlichen Verfassungs-Revision wirkte die süddeutsche Bewegung so stark, daß circa zehn Jahre später ein neuer Aufstand ausbrach, nämlich zu Pfingsten des Jahres 1525, bei Gelegenheit des Vogelschießens. Die Zünfte, drohend in ihren Zunfthäusern Tag und Nacht lagernd, wählten Vertreter, welche in dem Hause zum Pfau in der Höhle dem Volkswillen Ausdruck gaben. Die Forderungen wurden in 154 Artikeln niedergelegt, welche hier unten mitgetheilt werden. Sie berühren fast alle Seiten des kölnischen Lebens und sind sehr belehrend; es läßt sich aus ihnen ein volles Bild der damaligen Zustände entwerfen. Der kölnische Aufstand theilte das Schicksal der allgemeinen Bewegung. Nachdem diese durch die Fürsten war niedergeschlagen worden, wurde auch in Köln der Aufstand besiegt, die Anführer hingerichtet.

Dair vff de schydfonge myt raidt der rechs gelerden beraitslag, wat man solt der regentyn sampt dem raidt zo schryben. Es weren de myddel eynem rait neyt annemlichen, dan dat sy verdacht weren vff andere myddel, de eym eyrbaren rayt neyt nadeylich weren, vnd de eynem eyrbaren rayt zo schyden vnd de seluichen zo besichtichen. Wat dan eynem eyrbaren rayt annemlich were, hette sich eyn eyrbar raidt van collen zo ercleren.

Sulchs hat de schydfonge sampt den rechtsgelerden for raitsam angesehn ont eynem eyrbar rayt dair van ralacion gedaen. Ont so yt de heren In der schidfonge vor raytsam ansacht, so folgen sulchs eyn rayt.

Wffer dissem abslag differ myttel quam eyn schryues van der regentynnen ont van dem heren pryncen van arangen¹⁾, dat sy de sach gair abslagen, so eyn eyrbar rait der myddel geyn wolt annemen. Ist der haluen de sach gahr zerlagen worden in brabant.

Syndt na folges myne heren weder verscreuen in brabant gen brussel vnd ist der her arnolt van Segen ont her costyn lpskyrchen sampt dem heren lycenciat styntwich weder hyn abgefodert zo der regentyn van brabant. Syn onseren heren myt gegyffen Instrucions, wes sie sich zo halten hetten.

Ont ist gar nichs dar myt oys gericht, dan It syndt etliche middel for geslagen, eynem eyrbaren raydt gar neyt annemlichen, ont absulche myddel, wanne de sach myt recht oysfondich gemacht were, so konte de sach neyt spyger syn, dan de myddel waeren forgeschlagen.

Haben der haluen de gesanten sulchs an sich genomen hynder sich zo brengen, dat in zugelassen ist. Doch for dem yersten septembrij fix zo beantworten.

Syr vff ist eyn schryffens komen van der kyserlicher majestait, dat myr ons neyt sullen gyffen an oyswendiche juryddiccion.

Dat nu der regentyn zo ist gescreuen.

¹⁾ Der berühmte Prinz Wilhelm von Oranien.

Ont van hyser beffollen, dar ober myt der ſtaidt oder borger nichs forzonemen.

Also ſtait de ſach. Got gyff, ſy come zom goden ende. Dan It behylyp ſich der joncker zo hort ſampt ſynem ſcholtis gar ſer myt loegen etc.

Item hyr vff iſt gefolgt, das onſer borger, nemlich der borggreff zo arsborg ont mylhem der bod ſynt zo herl jm land ſelkenborg gekomert van den duirtworten van brussel. Doch de handt van eynem genomen ont bynnen riïii dagen moeßen geloeffen weder In zo halden. Syndt also weder zo collen komen vnd eynem rait ſulchs angegyffen, de dan Innen verbotten haben, by jren eyden neyt In zo halden. Iſt dar by verbleuen, we dan ſulchs auch zo kyrpen iſt begont.

Item hyr vff hat eyn eyrbarer rait geſant na ſpeyr zom kamer gerich vnd mandaten dair laiffen oys brengen ont dem ſcholtis vnd ſynem joncker, gelichſals zo brussel dem hoeff laiffen dorch eynen kamerbotten laiffen Inſygnueren de mandaten vff eyn penn van 20 marck geloidz golz, de van collen laiffen verblhuen An Irem angefangen rechten nemlich zo ſpeyr.

Dair vff de van brusselt den kamerbotten haben geſenclich angenommen ont hatt de mandaten moeßen In Irem anweſen caſſyrren ont dair vff eyner kameren gehalten etliche dag.

We nu ſulchs eyn raidt vernomen hait, hayt man an ſtondt zom kyſers ſulchs geſreuen vnd an ſtond her lyſkyrchen, her hyttorp geſant na den kuirfurſten nemlich dem byſchoff zo collen, byſchoff van treyr, byſchoff van menz vnd palzgraff vnde den lycenciaten zom kurfurſten van ſagen ont brandenborch ont den ſulches geklagt, wes ſich In brabant hait zo gedragen, dat man collen gern In brabant treden woldt 2c.

Anno 62 den 20. nouembrj iſt her lyſkyrchen, her phyllyps gehl ont der lycenciat ſtywich dar hoeffen zo francfort by der kyſerlichen maiestait ont allen kurfurſten angehalden dyſſes handels halber. Dar dan de kyſerliche maiestait de ſaidh gern vff genommen hett, doch eyns rait ſulchs neyt annemlich, ſonder ſynd des rechten begeren.

Item hayt ſich de kyſerliche mayestait ſampt den kuirfurſten

erklert, dat der kyser sampt den kuirfursten sullen schryben ont selff versegelen an de konnigliche werde van hyspanien sampt an de regentyn ont parlement zo brussel, das sy de staidt collen des brabantgen rechten wyllen erlaißen, so leyb Innen dat rich ist, dan sy konnen collen neyt Inn dem verlaißen als eyn geleydt des richs, vnd so harff ader emant myt Innen zo doen hait, der fulle sprechen myt geborlichem rechten am kyserlichen kamergericht.

Vnd sulch schrybung ist gegangen vnd hoeffen, It sulde nu vort an de saidh In reuv komen, dan dair groisse koesten vff gegangen syndt. Der her Im Hemel ghy synen frydden In allen sachen amen.

Noch ist also lang gehandelt, dat de kyserliche maiestait hat zo commissieren gesaß den curfurst van menß vnd der konynge van hyspanien gesaß den pryng van aranien.

Na wolges so dat tumult ist komen in brabant ont der pryng vhsgewichen waer, ist der herzog van alba in brabant regent worde ont hat gesaß den heren van arberch zo commissarien, om zo besenn, dat sy mocht hyngelecht werden.

Ist der her van airberch for groninngen erschossen. Stait de sach noch der zit also.

Anno 60 haffen myr johan krypp vnd ich jan breckersfelder vnse hoeffen van eynem halffen jar gedeylt vnd mynem heren geleuert in de rentkamer vff godesdach den 13ten dach marcii 101 gulden corrent vnd noch xviiii loit syluers, vnd ist myr ze deil worden 51 gulden, eder dener 29 gulden, den boden 5 gulden, noch zom gelaid 4 daller, summa haiff ich dis jar in de rentkamer geleuert myt mynem gesellen, we bouenn stait, 185 gulden, 1 ort und xviiii loit syluers.

Anno 60 vff petry vnd paulj hyn ich van wegen des doichscherers amps zom amtmister geforren; ist hynrich bartorp myn gesell.

Anno 60 vff koller goß dracht hyn ich zom brodermister geforren vnd nichil lutgen myn gesell vff der hallen.

Anno 60 vff nicolaj byn ich aldt schrynmister sant apostelen affgangen vnd waer der knob iii gulden, vnd trich ich dubbel: 6 gulden.

Anno 1560 vff fyrst auent hayt mich eyn eyrbar rait geforren ins gebrucht vnd wart myr for beffel tornmister vnd myn gesell peter van langenberch.

Anno 1561 Im Junius hayt mich eyn eyrbar raidt geforren der 4 brantmister eyner vnd haben myr 30 allen quatertemp jder eyn 2 zychen.

Anno 1562 im anfang byn ich des raitz abgegangen vnt ist myr for beffel worden, dat jair rynn timer vnd joncker hop myn gesell.

Anno 1562 im februarj hait mich dat kyrspel 30 krschmister geforren.

Anno 1564 auff fyrst abent hait mych eyn eyrbar raidt geforen ins gebruch, wart for beffel tornmeister, myn gesell peter van langenberch.

Anno 1564 den 19 marcii hait mich geforren eyn eyrbar raidt 30 eynem hauptman 30 den 5 plazen, eynem nemlich in noeden for der stadt huiß 30 erschynen, dan ich waer for hyn hauptman sant aposteln, onde so ich oyß dem kyrspel 30, gab ich das vber ont in disse plaz byn ich weder geforen.

Anno 1564 den 11 aprylj haben mich de heren amptluid sant aposteln gekoeren 30m schrynmister onde wardt myr im knoeden 4½ gulden corrent 2 albus.

Anno 1564 auff petry ont paulj hat mich eyn eyrbar dochscher amt 30 amtmister gekoeren, war myn gesell hynrich bartdorp.

Anno 1565 auff des angefangen jair byn ich des raitz abgangen, ont ist myr for besell worden, dat jair 30 beden en dat rynn timer ampt in der wyndschollen, ond myn gesell clas crofft.

Anno 1567 den 10 junius haben de schrynmister den knoden gemacht, ist eder amptman worden vi gulden, myr dubbel, als eynem schrynmister, vntfing ich xi gulden vnd byn weder aldt schrynmister gekoeren.

Anno 1567 auff kirst abent byn ich vam eyrbar raidt ins ge-

bruch geforen, wart ich scheffen her ont memorialmister, jaspar ghlentfirchen myn gesell.

Anno 65 auff crist abent byn ich des raitz abgegangen, vnd ist myr for beffell geben worden rymnister, ist myn gesell clos krofft.

Anno 68 auff petrij und paulj byn ich van dem ersamen doichscherer Ampt gefoeren worden for eynen amtmister, ist hynrich bartdorp myn gesell.

Anno 70 auff crist abent hait mich eyn eirbar radt jns gebuch geforen, war myr for besel geben scheffen her ont clag her, myn gesel blitterwich ont wolquin.

Anno 70 den 20 februarj hait cyn eyrbar radt mich geforen zom prouisor zo allen hylgen, we sich jm radt in der registracion buch dort ersynnden, ist der borgemister her hyttorp der elste ont cristian brulman der ander ont ich der dritte.

Anno 70 den 15 julius byn ich alt schrynmister abgegangen vnd haben den knoden gedylt, waer der knodt 7 gulden myn 1 ort, frich ich als eyn schrynmister dubbel, nemlich 13½ gulden.

Anno 70 den 18 julius habe ich mynem son gerhardt dat ampt gegolden, also dat ehr nhu eyn amptman dair ist ont ist In geschreibenn.

Anno 71 auff crist abent byn ich des raitz abgegangen vnd haytt mich eyn eyrbar radt geforren eynen rymnister, ist clas crofft myn gesell.

Anno 72 auff koller goß dracht haben mich de gewantsnider geforen auff der hallen zom broder mister, myn gesell der her jan pastoir vnd der her heymman ont wilhem lenep byssyer.

Anno 72 auff sant peter vnd paulus dach hait mich eyn ersamen doichscherer ampt geforen for eynen amtmister, war hynrich bartdorp myn gesell.

Anno 72 hait mich eyn eyrbar radt gefoeren vor eynen tyrm heren zo den 6 termyn eyner, ont myn gesell joncker hylbrant suderman, ont ist onse term van sant panthaleons portz bis zor schaeffer portzen ont myster hynrich boessenghysser In der lyntgassen der donner schuß van der seluicher tyrmen.

Anno 73 auff crist abent hait mich eyn eyrbar rait Jns gebuch geforen dat Jhar zu raidt vnd myr for beffel geben

schaffen her ont beir her ont for rechenen der prouiforen des hospital vnd hab vum beyrangweden ont van der rechenungs wegen van eder eyn halff kyrff wyns.

Anno 72 hait mich eyn eyrbair raidt geforen neben dem hochachtphar her constantin van lyszkirchen, thys schelt, jan oedhoeff gom prouysor der monchen for longen.

Anno 73 ad 10 julius haben de schrynmyster sant apostelen den knoden gemacht ont waer eder amptman 6 golden, 1 ort, vnd dat selff mail eyndrechtich verdragen, dat gheyn schrynmyster langer sal blyffen dan eyn jhair, edoch gom lehgsten 2 jhair vnd dat by eren eyden ont alle zit den knodden go deilen, ehr sy dan also syl als es sy.

Anno 73 ad 10 julij hait myn son gerhart dat yrst mal synen knoden krichen, nämlich 6 Gulden, 1 ort.

Item a. 1537 den 28 octobri haiff ich myn yrste frauve getrud genant goetgen van bell, eyn wytduwe wylne Jacops van balue, dem got genade, vnd haiff myt yr fregen 3 kynder, so van jacop van halff geschaffen wairen, nemlich eynen son genant steffen vnd twae dochter, eyne margret vnd eyn hylgen vnd haffen myr sant aposteln In der kyrchen gewest vnd synd da beffollen vnd hat myn frauw gewoent beneuenn dem sternem In der rynshudt, dat man noempt In morgenswys.

Anno 1538 den 16 octobri haiff ich vnd goetgen myn huisfrau dat huis zom berren gegolden van jan helman vnd katryna syner huisfrauen, we dat in boich grecum forum anno presenti In schryn sant apostelen gesreuen stait, vnd for dat huis geghyffen 189 gulden corent vnd beswertt myt 6 gulden corrent vnd myt 2 golt gulden Inhalt des schryns vnd waeren schrynmyster her jacop rodenkyrchen vnd hynrich van synssich vnd schryber helman vnd wyrcrait.

Item a. 1541 haeff ich de loes gedaen myt dem dat huis beswert waer nemlich 2 goltgulden, vnd haiff de abgelouft myt 40 golt gulden vnd 2 golt gulden for den termyn vnd dat gelt

Inſ ſchryyn gelacht vnd ſtaet de loes myr abgeſtreuen ym boich relegosorum.

Item koſt mich myn huis alſo myt gelden vnd abloes der 2 golt gulden for 30 bauven, we folgt:

Item for dat huis bezalt 189 gulden. — Item de 2 golt gulden 30 loesen 42 goltg. — Item den keller 30 woelfſen 193 gulden. — Item hynrich van mollem ymmerer 58 guld. 12 alb. — Item dem bruffer de ſtoff 30 clyden bezalt 21 gulden. — Item dem leyndeder dat dach aff 30 brechen vnd 14 roden dachs, eder roidt 1 daller vnd 1 par hofſen koſt 33 gulden. — Item 32 rys leyſten koſt myt forloen eder rys 1 gulden. — Noch den ſchnider for arbejd 30 ſnyden 8 gulden 9 albus. — Noch Jan van duren ſlozmecher und miſter thonis ſlozmecher verdient for eder pſd. 11 h., 36 gulden 15 albus — noch dem nailſmyt for nell 20 gulden 12 albus — noch leymslyffer for arbejd 5 gulden 6 albus — noch gelaſworte for wynſter 23 gulden 12 albus — noch koſt mich der oeff In der ſtuſſen vnden 14 gulden 3 albus — noch de kamer 30 mallen 10 gulden — noch de wynſter In der kamer koſten 7 gulden 19 albus — noch for hort bezalt zom halffſen huis 67 gulden — noch for boichen hulſer 30 ſnyden 6 gulden — noch for eynen keller deyll bezalt 3 gulden — noch 37 veirgigſchoe hols, dat ſtuck 28 albus, 43 gulden 12 albus — noch for 2 ſeſtigſchoe holz 6 gulden — noch for 7 yden blocher koſt 36 guld. — noch 15 duſent ſtyen ed duſent 3 g. 54 gulden — noch 8 foiren kalz koſten 26 gulden — noch for ſandt darzo 6 gulden — noch an lazen vnd gerden 6 gulden — noch 9 foder feber lazen eder foder 5 alb. koſt 1 gulden 21 albus — noch farff vnd ollich koſt 1 gulden 12 alb. — noch eder zynder bley 10 marck koſt mich dat bley by maeſſen frau bezalt 36 gulden — noch for loezyn bezalt 2 g. 12 alb. — noch de maur ſtuſſen pauvels vnd myr, koſt myr 30 mynem deyll 16 gulden — noch koſt mich der bad oeff 27 gulden.

Summa koſt mich dat huis 30 gelden vnd 2 golt g. 30 loesen, de halffſcheydt 30 bauven 1049 gulden corrent.

Anno 45 haiff ich de ander halffſcheydt van forren gebauwet

kost mich in Summa in all dat huis 1723 gulden corrent, we zo der zyt dat gelt gegolden hatt¹⁾.

Anno 1544 den 16 februarij hebben myr peter van hynsbirch mit aletgen syner huisfrauben vnd gertrut sant gereon de pisterische gewesen myt erem son mister hynrich als formond gereons vnd hebben gedeylt de erffen in bywesen der werkluid vnd yst myner fraben gefallen dat huis perlenborg in der schyldergassen vnd beswert myt 9 mark Inhalt des schryns vnd dan noch 2 hulsen huijffer myt wyngart In der gassen des frychsmark beswert myt 4 rader marc 8 schilling grondtzhns, den heren zo den kartuser gelden. So eynich beswerens me weren, sollen sy myr goed doen vnd wem wogels erff felt, sal perlenborg ghyffen 60 gulden corrent vnd wem de 2 hulsen huyffer fallen vff san severynsstraz ghyff perlenborg 30 gulden 2c.

Anno 1544 den 3 julij hat peter van hynsbirch vnd aletgen syn huisfrau vnd mister hynrich van wenen als formond gereons eyn beheltenis gedaen am hogen gericht, dat myr perlenborch vnd 2 hulsen huijffer myt wyngart besaz zor dylong gefallen sy van wegen Jres vaders vnd moders 2c. peter van essen metgen ...

Anno 1544 den 23 augusti hat joncker joest reuen vnd hynrich saltzbirch dat beheltenis verorkondt columbe an dat schryn vnd hyn also myt myner frauben an perlenborg gescreuen myt 5 goltgulden, we dat Im boich clericorum columbe anno presenti gescreuen stait.

Anno 1547 den 10 marcii haff ich den heren zo den kartuser abgegolten gront zhns 4 marc 8 schilling van den 2 hulsen huyfer genant des weysen huis na lud breff ond segel dar vp sprekende 2c.

Anno 1563 haiff ich mich goetlich vergelich ont verdragen den 11 dach maji myt jan kremer van Dynslachen ont jan van wetter ont entgen syn huisfrau in bywesen der amtmister vam zimmer ampt, nemlich mister hynrich byrchs, wylhem van neufkirchen, geradt van erckrait meuus van collen, we sulchs In

¹⁾ Die im Tagebuch specificirt aufgeführten Posten sind hier weggelassen.

Irem beleijß boich stait, nemlich dat ich eyn fynster sal lassen brechen auff der vorschreuen partheyen erff nemlich myt eyner starlgen ont gelas dar for erblich zo gebruchen, dar tegen ich Innen weder hab zo lassen machen dry klyner fynster, de myt zo quaemen.

Anno 1541 den 5 octobrij starff myn styff dochter margret. Anno 1541 den 5ten octobrij starff myn styff dochter hylgen. Anno 1541 den 6 octobrij starff myn dochter tryngen. Anno 1541 den 20 nouembrij starff myn huisfrau goetgen. Anno 1551 den 15 julij starff myn sohn tylman. Syndt al apostelen begraben.

Anno 1549 vff des hylgen sacramentß dach wart myn moder gretchen gommersbach sant alban In der kirchen geracht, starff vff sant albins dach im seluen jair.

Anno 1560 den 25 marcij vff unser leuer frauen dach annunciacionis in der vasten starff myn vader mertijn braderfelder In mynem huis vff dem neumart, wart geracht den 12. marcij vnd lag 12 dag by godem verstandt vnd ist in got verstorwen, do he alt waer hondert jar vnd vii mant vnd 4 dag, synt byed sant alban begraffen.

Anno 1564 den 17 septembrij starff myn dochter gertgen, der gott genadt, zo mynerbroder begraffen.

Anno 1564 den 14 octobrij starff myn son bartel ont den 12 octobri starff syn huisfrau anna, den got genadt alle byde, auff 8 wechen na eyn jar by eyn ander gewest, sant laurens albyed begrafen.

Anno 1564 den 10 decembrij starff myn dochter merg, licht zo mynerbroder.

Anno 1563 starff merghe van deuenter, der got genadt, auff sant mathys dach Im fastelabent, licht zo mynerbroder begraffen.

Anno 1573 den 11 dach juniüs ist myn dochter gretgen gestorben, der ewich gott wyl Ir genedich ont barmherzig syn, nha gelassen 4 kynder, nemlich elsgen, peter, tryngen ont entgen, der barmherzig gott wyl sich vber de erbarmen.

Anno 1563 haiff ich mych vergelich myt jan kremer van dynslachenn ont jan van wetter ont entgen syn huisfrau, vader,

jdoin ont dochter als de erffen zom kranen, in tegenwoordicheit der heren scheffen, nemlich niclas van segen, jasper van syttart, das sy mir eyn synster hynden In mynem huis vergont haben, myr ont mynen erffen, erblich zo gebruchen, doch mit eyner starlgen ont gelas dair for, de dan also myt der gelaswynster zo blyuen sall, dar tegen ich hab drij wynster, so auff jr erb gynge, weder zo gemacht ont vergont, In wynkel eyn bud zo seken Ins droich, wylch for den heren scheffen also geschelt is, ont sy myr In ortont der wairheit Ire segelen an disse verscrybung gehangen haben, so man hynder myr by mynen breffen wynden sal.

Anno 70 den 22 februarj hab ich de pifat (Abtritt) zo tuschen kystgen roisberch stait ont myr In Im stail laissen rynichen ont In mynem huis for sant laurenz lassen offenen ont dorch myn huis laissen rynichen, also dat nu zom neisten, so der torn weder soll ist, dat ehr dan by roisberg oder synen erffen sall geoffenet ont dorch syne behausong gerynicket werden. Hab ich lassen 4 nacht opff In den ryn lassen shoren, den schutzen alle nacht 5 marck ont 11 albus, den golt greffer van mansfelt 10 marck ont alle nacht 8 albus ont 1 quart wyns ont beyrz genouch ont kost ont 1 *fl.* kerzen.

Anno 1537 den 28 octobri truden ich myn huisfrau goetgen, jacops van halff na gelassene huisfrau.

Anno 1542 den 9 maji haiff gertrud myn huisfrau tryngen weduwe wylne johan jongelyn, sant maren magdalenen zo samen geyffen.

Dit syndt de kynder, de myr got geghyffen hait myt disen beyden frauen: Item anno 1538 den 15 julij om trynt 10 oren for myttag hait myn huisfrau goetgen myr gebeirt eyne dochter, hst yr name katarina vnd waer yr pat mertyn van breckersfeld, myn vader, gaff ym eynen sylueren becher, 1 golt gulden, 1 daller, 1 horns gulden, 1 sylueren D., vnd Ire goedt kattryna gomersbach zom dorn vnd gaff vff der doiff 7 borgons ryder, 1 gulden leuwen, 1 wylhelmus schylt, 1 kron, 1 golt gulden, 1 daller, 2 sylueren D., Ir ander goedt gertgen duisbyrchs vnd gaff 1 dubbel ducat, 1 salut, 1 golt gulden, 1 philipus gulden, 1 horns gulden, 2 sylueren D.

Im jair 1540 den 27 maji vm tryn 1 ore namittdach vff des hylgen sacramentz dach hat myn huisfrau goetgen geboren eyne dochter, heyst entgen, vnd yst pat hynrich van langenberch vnd gaff Im 1 golt gulden, 1 horns gulden, 2 sylueren D. vnd entgen gomersbach yr goed gaff Im 1 goltg., 1 ropertus g., 1 lotryng. g. 1 horns g., 2 sylueren, vnd drutgen fallen, de ander godt, gaff Jr 1 golt gulden, 1 jhohanes schylt, 1 horns gulden, 1 sylueren D.

Anno 1543 den 20 marcij hat myn huisfrau tryngen van essen myr gebyrdt eynen son genant bartelemeus, vnd ist myn broder bartel syn pat, gaff Im 1 engelotten vnd 1 gulden lewen, 1 golt gulden, 1 daller, der ander patt, peter van hinsburch gaff Im 1 kron, 1 dubbel kysersgen, 1 golt gulden, vnd de goedt merg van deuenter gaff Im 1 andres gulden, 1 pphlipus schylt, 1 real van 12 albus.

Anno 1544 den 5 octobrij vm tryn 7 oren for mittag hat myr myn huisfrau tryngen geborren eyn dochter genant gretgen. Waer yr patt konrait pistor sannt gereon vnd gaff ym 1 golt gulden, 2 syluern D. Vnd waer myn moder gretgen syn goedt, gaff Im 1 gulden leuwen, 1 golt gulden, 1 daller, 2 sylueren D. De ander goedt waer elsgen ons fassbenders, gaff yr 1 golt gulden, 1 pphlipus schylt, 1 tornera.

Anno 1546 den 4 augusti vm 2 oren na mittag hat myn huisfrau tryngen eyn dochter gebyrdt vnd ist gnant merge vnd ist Jr pat her valentyne zo sant anthonis, gaff jr 1 rosen-nobel, 1 daller. Vnd merge van deuenter, Jr goedt, gaff Jr 1 engelot, 1 andres gulden, 1 daller, vnd anna gomersbach, Jr ander goedt, gaff jr 1 golt gulden, 1 pphlipus schylt, 1 martinus gulden, 1 ort engeloten.

Anno 1548 de 13 jannuarj vff frydach vm tryn 7 oren des morges ist geboren myn dochter tryngen, vnd yr doiff patt geweest bartelmeus questenburch vn gaff Jr dubbel ducat, 1 horns gulden, 1 sylff, 1 ort dalers vnd noch so goet als 6 marc. Vnd Jr goedt sveger tryngen eltmans gaff Jr eyn gulden leuwen, 1 ionnen kron, eyn wyhlhelmus schylt, 1 daller vnd sveger styngegn

In der nuergassen, de ander goedt, 1 andres gulden, 1 golt gulden, 1 engelsche kron, 1 daller.

Anno 49 den 2 octobrij vff godesdach vm tryn xii oren vff den mytttag hat myn frau myr eynen son gebeirt, heyst tylman. Vnd ware syne patten tylman gommersbach zom dorn vnd gaff Im eyn engelotten, eyn borgons ryder, 1 golt gulden, 1 louensche gulden. Der ander patt jan eltman gaff Im 1 borgons rydder, 1 golt gulden, vnd de scholtis Ime hamlochs frau waere de goedt vnd gaff Im 2 golt gulden 6 albus.

Anno 51 den 27 dach junius des morges vm tryn 4 oren vff eynen satersdach yst myn son gerait geboren vnd waere syn patt gerait van monster vnd gaff Im eynen rosennobel, eynen golt gulden, eyn marcel. Der ander patt ist thomas pyll vnd gaff Im eyn wylhelmusschylt, eynen golt gulden vnd so goet als 6 marck, vnd myn nicht feychgen de goedt, vnd gaff Im eynen gulden leuven, 1 gulden van louen, 1 daller, 1 schylt.

Anno 52 den 12 octobrij vff eynen godesdach vm tryn 9 oren des morges wart myn dochter gertgen geboren vnd waer Ir patt iacob ym wolfsack, gaff Im eyn engelsche kron, eyn golt gulden, 1 daller, vnd waere de goedt gertgen zom myn nicht, dorn vnd gaff Im 1 gulden leuen, 1 goltg., 1 daller 10 albus 1 daller. Vnd de ander godt, de alt Frau Imkloppel, gaff Im eyn andres gulden, eyn golt gulden, 1 engelot, 1 daller.

Anno 54 vff eyn kyrstidach, war vff en dynstach, crysnach des morges vm tryn 3 oren yst myn dochter goetgen geboren vnd waere Ir pat dominicus apteker, gaff Im eynen gulden leuven, eyn real van 8 mark, 1 kron st. Waer Ir goedt Anna de frau Inn der hallen, gaff Im eyn gulden leuen, 1 golt gulden, eyn phylips schylt, 1 ort dallers. Ware de ander goedt de jong frau Im kluppel, gaff Im eyn borgons ryder, 1 gold gulden, 1 daller, 1 offenbrugs gulden, 1 ort dallers.

Anno 57 den 10 julij hat myn huisfrau gebyrdt eyn son, heyst jan, vff eynen sondach des morges vm tryn 5 oren, vnd ist syn patt mertyn brackerfelder, myn vater, vnd gaff Im eynen leuven, 1 salut, 1 golt gulden. Der ander patt kyrstgen roisbyrch gaff Im eyn ducatt, 1 golt gulden, 1 phylipus gulden, 1 daler,

de goedt sweger styngen, myns broder frau, gess 1 salut, 1 andres gulden, 1 monster gulden, noch vii marc wert.

Item anno 1560 vff sonntag na gereonj hab ich myn dochter entgen bestaidt an myner yghicher huisfrawen suster son, nemlich gereon von ryuen, des alden pisterstes styff endelen sant gereon, vnd gaff gereon myt myner dochter zom hylichs penninge 200 daller, de ich dan Im hair bezalt hab na luid syner eygener hant schryfft vnd myner dochter myt vnder schreuen, vnd geklydt, we myr na mynem staidt zo stait. Got ghyf Innen synen gotlichen seggen, dat sy moessen rich werden an der selen vnd an zytlicher narong amen.

Item anno 1564 auff dynstach den 19 nouembrj haiff ich mynen son bartelme verhillichet an de eyrbare anna haenff wylne des ersamen wylhem hanff dochter, van syner huisfrawen juliana geschaiffen, vnt gab Im myt 200 daller zom hylichs pennynge na luid syner eygener quittancien, de syn hausfrau myt onder schreben hait, ont In erlich geklydt, vnd got ghyb Innen synen gotlichen seggen ont gebien, dat sy moessen rich werden an der selen ont an zytlicher narongen amen.

Item anno 1565 auff dynstag den 14 junius haiff ich myn dochter gretgen bestaid an denn eyrbaren johan rodenkirchen vnde gaiff myner dochter myt zo hylichs gelt zo jan rodenkirchen bhaer 200 daller na luid syner quittancien vnd syn frau selff vnde schreben, onde erlich geklydt ont gerit, we myr na mynem staidt zo staidt. Der almechtich ewich gott ghyb Innen beyden synnen gotlichen seggen, dat sy moessen gebien, rich ont salich moessen werden an sell ont lyff ont zytlicher narongen amen &c.

In dem Jair vnser herren 1525¹⁾ vff pinsten, so de amptes vnd gaffelen den foegeell haffen geschoessen, so sint sei vff den gaffelen achter dem holzfer daich bliuen lichen daich vnd nacht.

¹⁾ Der Aufzuge vom Jahre 1525 ist nicht von der Hand Jans van Braderfelder niedergeschrieben, rührt aber jedenfalls von einem Mitgliede seiner

Haben alle amptes vahn jeder gaffeln etlichenn oiß gesaß fur gesichede manner, die daher auff dait bruloiffst hauß zur poewen in der hellen bei einandern qwamen, vund ein erbar raidt Ire raiz freunde etliche mails zu Innen gesicht, also dat sich eines grossen vplauß was zo uermoden vund waren dit de articulen, die sei wolten vahn eirbahr raidt hauen Ins wird gestalt, wehe folgt. Vund wahren disse principals haupter dissier handelung, nemplich Jacop vahn Weist, Johan kroichenlepper, wilhem kreheger, wilhelm ax, einer genant berenstrassen, noch einer genant der hecker vnd der kesselsleger vff der hogenporthen vund einer, der de Lucht droige, des nam genant tilman witzmeyer.

Folgen die articulenn.

Item zum yrsten ein flüssig vpsicht vund Insehn zo hauen vff die groisse gesellschaft, dat dar mede bynnen der loblicher staidt Colne laut denn priuilegien ader der gulden bullen gehalten vund neit zo nachtheil des gemeinen besten gehandelt werde, wehe dan Im kauff hauß bezeigent ist vund eyn Ersame raidt sulchs mail zo thun wiß.

Zum 2. dat eyn ordenung vund Insehn gesche mit der drueger wahr als mit pikerey, goldt, siluer, gestyns, Eide vnd Syde- wahn vnd fort allerlei druege geuder, wehe die genant ader ein gestaldt moege hauen, dat daruan vnser herrn eine Ersamen raede zo mailsart gemeines besten dat geniche geleuert vund Ingebracht werde, wie sich geburt.

Zum 3. dat furbasß vahn terling der goltgulden gegeuen vnd darmede gehalten laudt alder ordenung, also dat dem gemeine guede dauan werde, dat sich geburt.

Zum 4. dat der mißbrauch, so vahn linendoch, garn, flaiß, hainß, gebrant wein vnd dergelichen, als vp dem aldemart ge- feucht, affgestalt vnd darmede gehandelt werde, wie sich dat ge-

Familie her. Das Tagebuch bildete nämlich eine Familien-Chronik, in welche außer Jan Brackerfelder auch z. B. Trinchen und Gerhard Brackerfelder (siehe Schluß) ihre Notizen eintrugen.

buert, also dat dem gemein guede dat Jenige da vahn werde, als sich dat heist vnd geburt.

Zum 5. ein Insehen zo hauen vp den misbrauch der schrine, dat damede gehalten werde, darmit der gemein man beswert noch claghafftig gemacht werde.

Zum 6. ein vpsicht zo hauen vp den misbrauch mit botter vnd keese vnd dergelichen, damit auch off furkauff vnd monopoleonsweise bey etlichen gehandelt wirt zo nachtaill des gemeinen mans vnd der burger.

Zum 7. ein Insehn zo thoin vf dat beswerenis der colsker dochter, so vahn den gewantschnidern furgewant vnd gebraucht, darmit der gemein man beswert wirt.

Zum 8. das ein Ersam raidt in das fideampt will doin sehn, das het neit vergendlich werde wie da In das garnampt, sunder mit seiden vnd gebeng furbaß na leude briff vnnd seigell zo sampt verdroge vnser herrn zo halden vnnd darbei dergelichen mit belonungen, das die mit thainer wahr geschee.

Zum 9. das eyne ersam raidt furwende fleis, das die concordata gehalten werden vnd besonder mit Erue vnd erbshall vnnd die geistliche personen belangende, dat die burger derhaluen nit beswert noch wohn gedreuen werdenn.

Zum 10. dat man etliche dehener als dan In den kauffheusern vnd franen waill sparen moege.

Zum 11. of einich burger besthommert wurde vahn der Stadt wegen, sal man laissen helfen huissen synen schaden.

Zum 12. dat gein man zo raede sigen en sal, der Fursten, herren, probsten vnnd abten vereidt sey.

Zum 13. dat wilcher pass, er sei gistlich ader weretlich, Zond ader alt, vhm seiner misdat hinder einen Ersamen raedt zo thorn bracht wurde mit scholdt vnnd vnscholt dem dom dechen geleuert wirt, fall man den seluen dem dechen darzo uermugen vnnd halben Inholdt der thontschafft zo straffen, gelich wie andern gestrafft werden.

Zum 14. dat gehn wohn noch beirheusere ader cameretten vff heilige dach geoffnet werden, darinne gesellschafft gehalten, darmit niß, prediget ader gokdinst verhindert werde.

Zum 15. wirt fur geut angesehen, wie man mit den burgern, die viß denn merckten vnnb mißen reumen vnd geine bezalunge laut Irer hantschriefften Inwendich ader vißwendig doint vnd sich auff Emuniteten vnd fryhitten enthalten furbaß darmede gehalten sulle werden, of de reumich fullen geacht vnnb erthant werden ader nitt.

Zum 16. dat die kranmistere vnnb alle meiner herren dener off den kranken niemans factor, besteder noch wirde syn sollen, dan auch geine fleschen mit wyn geinem abfodbern noch ewech dragen solln.

Zum 17. ahn einen Ersamen raedt zo begern, wege zo finden, die mulle moeltete afzuloessen vnd die vortahn zo nuß vnd vrber gemein gut kkommen moege.

Zum 18. den stapel als vill moglig zo erlangen angesehen vast vill gelß darfur viß gegeben worden ist.

Zum 19. dat ein Ersam raedt vahn iglicher gaffell eynen dappern man will lassen keesen, die vp dat gemeine geut Inkthomen vnd vißgeuen eyn flissig vpsicht hauen.

Zum 20. ist auch für geut angesehen, dat vurbuß alle arcise mit gandbarn gelbe ind nit mit rader gelde bezaldt werde.

Zum 21. dat die braumer vp de aehm breumen vnd vahn der aemen zimliche arcise geuen fullen vnnb bergelichen die vißwendige breumer off die aem geuen, die Ire beir bynnen collen brengen, darmit die gemeindt geut beir dryndt, nemplich 3 oder 4 wispenind.

Zum 22. dat gein burger den andern mit dem handt besweren noch furnemen sulle, dan mit hiligs sachen vnd mit widderleigung der testamenten noch geistlichen die burgere auch besweren sulle.

Zum 23. dat alle weretliche geriche gereformirt fullen werdenn, so dat eyn Jeder zo endtlichem rechte bynnen monaß frist geholfen werde, dar by alle gebog insetzung vnnb versolgeniß vnd bekentnuß gelbt gemindert werde, doch was vnder zehenn gulden ist, mit 3 alb. verurkonht sulle werdenn vnnb wat darenbauen ist, wehe groiß die summa were, neit mehe dan 8 albus zo geuen, vort alle moenbere vnnb vursprecher aff fullen synn.

Zum 24. dat furbasß van eime idlichen malder korns 3 ſ. zo arcifen empfangen ſulle werdenn.

Zum 25. dat vahn den geistlichen ſolchen zoſagen, als die im vplauß gethan hauen, gefoddert ſulle werden.

Zum 26. dat man an den geistlichen geſynnen ſulle, ein ſumme gelß zo geuen.

Zum 27. dat man vp die bach pßiß vnnnd andere mullen verordenern will.

Zum 28. dat die alde wiuere in etlichen hußere geordinirt werde vnnnd die ander hußere zo uerkauffen vnd ſy damit zo vnderthalden vnnnd afzolaiffen ſteruen.

Zum 29. die andere beginen ſall man bei einandern dryuen in etliche hußere vnd die beße hauffere daruan verkauffen vnnnd aff zo ſteruen vnnnd nit meße dar ſpinnen ader neien.

Zum 30. vp die andere veir beginnen heußern, ſo by die kranken gant, geſpreche zo hal denn.

Zum 31. dat man furbasß wider 'geistlich noch weretlich geine vare, renthe noch gulden meße geuen en ſall, ſy enbetwißen ſulchs dan mit breuen oder ſeegelen of ſchryns kuonden, vort alle renthen ader vahre, die nit vp abloefe ſtain, ablofen ſall mogen.

Zum 32. dat die wirde, die gaiftgudere verhandeln, Ire eigen kauffmannſchaft neit dryuen, winzappen noch geiner behendelen, darby dat gemein geut ader arcife verleirt werde, dan wilcher daryn beneicht befonden wurt, ſall an ſyme Eide geſtrafft werden, dergelichen auch die vheſchriuer auch also gehalten ſollen werden, want ſei Ire geſt mit wyn vnd andere goedere bezalen in maißen off idt gaſt gueder werenn.

Zum 33. dat vurbasß alle geistliche perſonen mit den burgeren alle burgerliche laift draigen ſullen, ſo lange als man ſei ſchuißt vnd beſirmt, vißgeſcheiden den freihen Adell, die ſelbs koſt heldtt, als der fry Adell im doim, Sant gereon, Sant reuiligen vnnnd Sant mergen.

Zum 34. dat alle ziendenn bynnen Colln vnnnd alle viſtheryh fur colne aff ſyn ſullen, die bynnen colln gehoern, ſo man die ſchutzen vnd ſchirmen moeße.

Zum 35. dat die prebenden in den collegien laut der fundacien

durch einen ganzen raedt geueu sullen werden vnd nit den teoligen, so ein raedt die lehen mit swere cost beloenen moiß.

Zum 36. dat eyn Jeder kirspell iren Pastor mit einem benannten Jairgelddt besorgen sullen vnd des sullen die Pastoir alle Sacramenten vhm sunst mittthailen vnd die arme luide mit kyrchen recht nit mehr besuern, als bis her geschet, auch furbasß theine moeniche Pastor sein sullen.

Zum 37. wat vahn stumpen kerken vp dem begendnuiß ouerblijft, moegen die freunde, off sy willen, mit sich heim dragen vnd neit verplycht syn, dem Pastor (zo) lassen, vnd offern, wat sy willenn.

Zum 38. dat man fortmehe vahn dem Sacrament der duesen vahn eyn jnidlichen kindern neit mehe dan 3 ß. geuen sullen, als vahn jederm kinde.

Zum 39. dat vurbasß nemanß vahn den pastoiren gedrongen sulde werden, als vahn den begreffeniß, begendnus, maenston (?), jairgeziddt fry fall syn, doch einem Jederm burger zo synem willen vnd mallich sinen waiß heim dragen moege, auch geine beginen vp den grauer ligen sullen.

Zum 40. dat alle bruidt, die mit spill ader aen spill In die kirch gaint, gein gelt geuen sullen.

Zum 41. dat dat Sacrament der hilliger ehe altzeit fry suldt synn, vißgescheiden vahn esdach bis paeschenn.

Zum 42. dat nemanß geistliche ader weretliche gewalddt gescheen sulle, fouerne sy neit in der stadt thorn off mauren gebauwet hant ader bauwent.

Zum 43. dat vurbasß de zwen stynmeker zo rittmister erwelddt sullen werden vnd daruan jeder eyn 50 golt gulden vahn der stede renthsamer geuen sullen, vp dat der gemein raekman desdebess sprechenn moege.

Zum 44. beclagen sich die burger, dat sy beswert werden ahm franen, die Jrge winne bei anderm wine, die zo Gollen gehoern, gelaidenn werdenn vund doich Ire wine vorbeey foren willen, dat sy arcise geuen moissen darvmb dat ir godt ouergesag wirt, daruan kraengeldt geuen, verhoeffen in sulchen fall sulle

Ir wine der arcisen haluen fry syn sullen gelich andere wine, die herbeifaren.

Zom 45. dat die viswendigen alle arcise geuen sullen vahn den minen, want sy dartwmb neit visbliuen sullen.

Zom 46. off sich Jemand bestaden wulde, fall fort mehe dem segeler noch officiall neit mehe geuen, sonder mach sich dry dage nachenander verfondigen lassen noch dem Pastor vahn dem Sacrament der hillige ehe neit geuen.

Zom 47. dat auch die geistlichen vahn Jren wynen, die sey zspennn, arcise geuen sullenn vnd geine wine gelben noch verkouffen mit ganzen flaschen, da sy burger narunge mit dryuen, vnd auch geine kostgenger halden sullen.

Zom 48. dat auch die 4 orden vnd alle andere geistliche geine gueb noch eruen erben sollen dan allein Jre alder guebdt, vnd dat sullen sei bynnen jair vnnnd daich wedertwmb verkauffen In die weretliche hant.

Zom 49. wanne eyn Ansprache anhn eines mondt gestaldt wurde, Jdt wehre vmb geldt ader gelz werdt, Erhe oder gelimpe, so fall man geinen ansprache vnnnd antwortt In geinen schrifftenn zolassenn.

Zom 50. wanne eyn sache zo ordeill gestalt vnnnd durch den richter verhalden wirt, so fall man gein Insetzen gelbt ime geuen, dan ein gemeinde dar mit bewirt wirt.

Zom 51. mit dem Inlegen mit der pandonge mittelln sullen vnd wan man eyns eingelegt hait, fall man neit mehe Inlegen.

Zom 52. off den sondagen vnnnd fridagen mit dem gerichte neit handelen fall als mit den becker vnnnd fismengern vnd andern, sonder vp die godesdachs renthsamer mit einem zeddel zo leuern vnd dar zofordernn auch dat die Burgemisters Jongen noch dener vhm gein frongelbt vurbaz gain sullen noch auch die wigere vahn den beckern neit fordern sullenn.

Zom 53. dat den keufferschen ader andern neit mehr vergundt fall werden sidenoch, gewant, sidenlindt, Bontwerck ader ander wahr langs die strais feill zo dragen, sonder ein ordenonge mit Jden gestwaren keuffen zo machen.

Zom 54. zo raedtslagen mit den genen, die geudt vahn deuz In de schiff laden.

Zom 55. dat vurbasß bynnen Colne geine zende gehalten
sulle werden, so einem ersamen raedt sulchs zo straffen geburt.

Zom 56. dat ein ersame raedt in die bann mile sehen
will, dat darmit gehalten werdt, wie sich dat vahn alders geburt.

Zom 57. dat die gewaltrichter vahn allen Emunitetenn flussell
wehe vurmals hauen sullen.

Zom 58. den gand oder brugge zo Erbach affzobrecken vnd
den tohrn zo der stadt Inzomemen (?), desglichen die gaedemen In
dem poertggen affzobreckenn.

Zom 59. wanne eyn huiß ader erue verbrent ader verbrant
wehre, dat alsdahn die fairherrn die fair lichten sullen, damit
die burde desseluen gelich gedragen werde na aduenant vnd die
staidt weder Im bautwe zo laissen werde, dat doich die rechten
vermoegenn vnd off sache wehre, dieseluigen, den solchen plazen
zoghorenn, neit gebouwen entfonden, sullen vnser herrn die plazen
an sich nemen nahe zuehen Jairenn.

Zom 60. vurbasß beir, broit, mell vnd andere wahr vp ge
woenliche arcise bynnen Collen zobringen laissenn.

Zom 61. dat vahn stondbahn eyn waege, da man korn, mell
vp wigenn moege, vppericht werde.

Zom 62. dat eine Jeder gaffelen eyn copie vahn dem verdrage
vahn den Passschafft geleuert werde.

Zom 63. denn bautw zo beien fort zo sollen brengen, wie der
begunnen ist ader ordenunge zo finden, wie man dat wasser In
die stadt frigen moege.

Zom 64. dat gein Pastoir, Capelan, Prister off auch einich
offermann gein testament machen sullen.

Zom 65. dat man vahn den Conuenteren, so burgerliche
naronge gedreuen hauen als Sant Gereon vnd andere ein summa
gelß giffen sullen.

Zom 66. dat vurbasß ein vnverdeilt raedt fall synn also zo
verstain, dat gein enge raidt sigen fall, als vurzeiden geweest es,
sonder ein gezall vahn 49 erlicher man.

Zom 67. dat vnse herrn fortahn straffen willen alle ver-
brucher vund verbruchersche, dem richen als dem armen.

Zom 68. vahn den burgen des brumer Ampts den schaden

zo fordern, als sy zogesacht hauen, was der sact myn doin wurde dahn die aehme.

Zom 69. das alle broder vnnnd Ampter gelbt zo dem gemeinen geubdt gekerbt werden.

Zom 70. so etliche Ampter mit vnswendigen wirdt in Ire ampts gerechtigkeit gedragen wirt, dat sulchs abgestalt werde, damit die burger bei naronge bliuenn.

Zom 71. dahn denn genen, die denn hundersten pennind mit gegeuen hauen, den misbruich fur zo suchen vnd Inzoforderenn.

Zom 72. dat vurbas by Inem Jedern die burger friheit gehalten wert vnnnd neit gebrochen als bi peter Quettind.

Zom 73. dat die herren Sant Postelen hinder der moeren nahe der hanen portzen etliche der gemeine plagen aldar affgefreit vnd zo wingartt gemacht vnnnd alle durren, so dahn der vnd alle emuniteten vp die straiße gaint, zo gemurttullen werdenn.

Zom 74. dat vurbas die burgemistere seluers sullen wnrden weigen liude Ires eidts fort die gewichter vnd maissen besichtigen vnnnd dat In sehn.

Zom 75. dat einer nicht mehe dan vp zwen oirben prouisor sullen synn also zo verstan, de gabder zo Sant reuiligen mit einer klink zo machen, dat malling die kranken visitem moege.

Zom 76. fall ein Jeder kirspell keesen wise Pastoir vnnnd Capelan, die dat wordt goß reicht uislagen konnen, damit die monchenn In Ire kloster bliuen vnd dat gemein volcke mit sulchen Pastoir vnnnd capellan besorgen, die Sacramente vnd erde (?) nit verkaufen.

Zom 77. dat geine pristere einiche hospitael begern ader misten synn sullen.

Zom 78. dat der Abt zom aldenberge den burgern verbeudt beneden Sant Cunibert zu sizen mit thuen, nehen off alffen vnd klyn sists, dat doch fur langen Jaren frey zo syn plag.

Zom 79. auch werden die burger beswerdt mit den winen, die bynnen Colln waschen (waschen), dat sy daruan arcise geuen moissen, dat dahn alders nit zo synn plag.

Zom 80. beclagen sich die burger auch, als dat vp butter,

kehese, broit, behere maiße, gewicht noch vp die wahr geine vpsicht gesucht durch die herren vnd dener vnd dat grosse mißbrauch vnnnd schaden durch die furkeuseische vp dem aldemartt geschudt.

Zom 81. das man denn denern des raiz verboten fall In iren Iden, dat sy neit stain sullen vnder der herrn huis off anders wahe vnnnd laustern vnd vernemen, wat mallich spricht vnnnd brengen dat Iren bleißen ahn, dair dann mirdlich haist vnd neit erwasset In der gemein.

Zom 82. dat alle kleinoden in allen kirchen, klostern vnnnd alle baiginen huißer Inuentroßern sullen werden by verloiß Ire schußs vnnnd schirms.

Zom 83. dat man den Ollige verarcisen fall Im feistauß huiß gelich wie die butter als 3 wispenind vahn der aehme vnd geine zeigen In geuzenich mir zo hollen dan dem oligmeßer syn meßgeldt vnnnd dem arbeider Ir arbeitsgeldt.

Zom 84. off einiche geistliche ahn einiche erbßhall komen mehre vnd die mit behendbicheit dair darup behalben, derhaluen Reiffen rait darup zo haldbenn.

Zom 85. erff salt herrn zo keissen vnnnd neit vahn denn großen herrenn.

Zum 86. dat vurbas die freunde vahn dem feisamt die fische In Kloster vnnnd passen huißer nit mehe dragen sullen, damit die burger neit gemondt kauß werden.

Zom 87. dat furbas laude des tranßir briff Jemanz neit mehe dan eynen dynst zo hauen.

Zom 88. nemanz zogestaden, er sey geistlich ader weretlich, Jmanz syn recht zo stuppen mit geistlichen Inhibitionen ader mandaten.

Zom 89. dat vurbas alle dynste durch eynen gangen raidt vergiffen sullen werdenn.

Zom 90. dat die zoldener vnnnd nagwächtere eyn leude synn sullen vnnnd gelich die wacht verwarenn.

Zom 91. die vnderkeuffer vahn hauwe holz vnd boirt groß gelbt vphauen vnnnd so mir as neit oder wenich vp die renthsamer dar vahn kompt, dergelichen ahn der Saltgassen, ryngassen porten vnd anders wair kraen gelbt vnd anders fill vpgahauen wirt vnnnd gair wenich vp die renthsamer kompt.

Zom 92. dat die vrfonden vahn dem hogengericht vnd ander uiswendige gericht nemplich vahn testamenten vnd anders moege vnd mach hauen sulle.

Zom 93. dat man alle parthien, so appeleren, so fill moglich verdragen fall, darmit fill vncosten vnd verderffenis die burger verheut moege werden.

Zom 94. wer einichen moitwillen mit einichen burger wilddt driuen, dar der stadt ahn dem Cammer gericht ader suß laist vahn gweme, fall derselue sunst vff syne cost abstellen vund dem gemeinen geit daruan veruoegen.

Zom 95. dat vurbaf alle vnnuze kost mit den schidungen verheut vund gespartt werde.

Zom 96. dat vurbaf alle ryen viss der scoptisten bezaltullen werdenn.

Zom 97. dat vurbaf den haussings (hauszins?) zo meiffchen vnd zo middeln.

Zom 98. dat noch vill vnuereiden binnen Colne sitzen vnd synt.

Zom 99. dat man alle ampten vund gaffelen by Zren breuen vund segelen vort verdroge vund registriffe behalden sulle.

Zom 100. alle arcise vahn beiden cameren alle halue Jarenn inzomanen vahn allen dingen vnd geuder vnd der riche als der arme bezalong zodoen.

Zom virstenn dat vurbaf gein burgemister noch rentmister oder herren syne dener mit der staidt dynsten lonenullen noch geine diener zwen dynst hauen fall lude des tranzfix briff.

Zom 2. dat bynnen der banmeill gein nederlaich vahn einicher kauffmannschafft ader wahr gesehen fall.

Zom 3. vurbaf geine burger bouen 14 dage gefangen lassen zo sitzen.

Zom 4. eyn vpsicht vp holz vund colne zo hauen, dat sulchs eyn jeder friggenn moege.

Zom 5. dat die zwa wintmullen vpperiustullen werden, vhm derselbiger zo gebrauchenn.

Zom 6. dat man gein geldt vahn den stolen in den kirchen giffenn fall.

Zom 7. eyn Insehn zo hauen vp die erffliche gueder, so in testament weiß bezaldt ader gegeben werden den geistlichen, den-

seluen sullen sulche goeder bynnen Jair vnd daich verkauffen vnd visgan, darenbawen so nimmern die geistlichen einen burger ader werentliche persone in Ir Closter vnd halben dieseluige fur costgenger ader anders, demseluen verkauffen denseluen sulche gegeben ader besatz geuder vnd lassen zo schrin bringen, vnd so balde der ahn die geuder geschreuen ist, so macht derselue syn testament vnd besetz denseluen geistliche die guede wedervmb. So behalden sy die gueder vahn einem zom anderen all In testament weiff.

Zom 8. dat man achter datum des tranx fir briffz geine arcise verhegen sullen sulchs neit gescheit en is.

Zom 9. wie dat etliche dener zo foesse vnd zo perde groifz loin gegeben wirt, dat man wil sparren mochte.

Zom 10. wirt dem raizman syne presentie abgezogen vnnnd darfur eyn kerff wyus gegiffen, dat dair fill hoeger loeff dahn die presentie.

Zom 11. dat die clausel vahn dem testament her hinrichs haichs mit den armen dochtern gehalten werde.

Zom 12. dat bauen alders herthomen ahn den gerichte ansproche vnnnd antwort zo beswerenisse der parthein vnd burger gefordert werden, damit den parthien dat recht verlengt wirt, solchs abgestellenn.

Zom 13. eyn vffsicht zohauen auff die viswendige beddeler vnd storden, dat die visgedreuen werden vnd vnse arhme burger derhaluen versehn werdenn.

Zom 14. auch zwene wechen marte zouerordenen vahn beir, broit, fleifz, syfz vnnnd andere wahr vp geburliche arcise herin zohommen laiffenn.

Zom 15. dat der tranx fir bryff ganze gehalten ader zomail aff sey.

Zom 16. dat die frammister vnd alle dener aff den franen niemans factor, besteder noch wirde syn sollen.

Zom 17. dat alle schrine in eine gewolffleffz gestalbt werde.

Zom 18. dat vurbafz Jeder raizman laut dem eidtt boich gehalten sulle werdenn.

Zom 19. dat eyynn ichlicher, der dem gemeinen geut schaden zo gefoeicht hedtt, sulchs vp syne cost vernogen fall.

Zom 20. dat vurbas eyn vpsicht geschege vp die seithen, linendoiche vnnnd zoillgain, So her hir bynnen konpt vnnnd verbrucht wirdt, darahn vnsern herrn Ire arcise vntfurt wirdt.

Zom 21. dat eyn huiß fur de gemein personen vnnnd diernen gemacht vnnnd aldar semmentlich ingestaldt werdenn.

Zom 22. dat eyn vpsicht geschege vp alle feruer vnnnd die blatwe ferwere, dat sulchs gebessert werde, so der gemein der staidt groffen schaden darahn geseicht vnnnd die narunge daruan vergendlich wirt.

Zom 23. dat vp dat groiff gelddt gehandelddt werdt, so vahnn denn viswendigen doichern gegeuen sulde werden zo stuir vnnnd hulff der burger, das doich neit gescheit is, derhaluenn Inn groffen schaden thommen vnnnd auch gelibden hauenn, vnnnd ist daromb unsers begerren, das man dem bruiwampt solchen gelddt als dan denseluen vahnn den viswendigen durffern vpgelaufft vnnnd Innen neit worden ist jarlichs verlaissen vnnnd dat verhaiuen gelddt widderwomb Innen herauß willen giffenn.

Zom 24. dat fill bynnen Colne mit offenen heussere sitzen vnnnd, geine burger synt, die dahn wirtschafft driuen, vordt hier bruwen vnnnd zo feilen kauff verkauffen.

Zom 25. dat man geine viswendige bynnen will lassen bruwen dan die ghenen, so vnseren herren zo leiff vnnnd zo leidt sitzen, so deseluike duckwile den burgern Ire beir zo sanden machenn vnnnd dan hyntwech lauffen, so dat die burgere geine besserung darmit mugen erlangen.

Zom 26. dat ein Ersame raedt In dat beswerenuß will sehn als dat vahnn einer wege forns ader geut is vff der mullen 5 ader 6 alb. meir gegeuen wirdt, dahn dat beseicht vermacht, vnnnd doich In andern viswendigen plazen nemanß hoger beswert is, dann allin mit dem multer vahnn der fruchten zo giffenn, dar beneuen wahn dat geut In der mullen gewalt ist vnnnd vahnn dem lande ist, darenbauen dem geut einichen schaden ouerqwen, als wall furziden ehe gescheit ist, an wilchen man sulchenn schaden beßommen mochte.

Zom 27. dat wan die freunde vahnn bakampt gelichs andern burgern halden will mit hier zo bruwen, beheltenisse doich eime Ersame raedt vnnnd demm gemeinen geut Ire arcise.

Zom 28. dat man eyn backamp mit dem außwendigen broit vnnnd melle luidt der morgen sprachen halben will, so dat dem gemeinen geut geinen schaden derhaluen entwas.

Zom 29. dat man neit gestaden will, vff einiche geistliche plagen melle oder broit feill zo hauen, darahn dem gemeinen geut gein schadtt engeschee.

Zom 30. eyn flissig vpsicht zo hauen vnd ordenonge zo machenn, vp dat amedond (?) vnnnd weiff daruan gemacht wirt, dat eime Ersamen rade daruan werde, so das mit mirklichenn summen gemacht vnd verbrucht wirdtt vnnnd dat vahn alderbeste weiff derhaluen vahn malder billiches 4 alb. gegeuen solde werden.

Zom 31. dat ein Ersame raidt durch Ire fleismart mistere ernstlichenn vpsicht willen hauen vp dat fleis, dat sulchs gewigen vnd Ilichem syn gewicht werde, want dar Innen fast feill gebrech In ist auch mit aensehn, dat viawendich Colne dat pont vahn rintfleis fur 5 heller vnd dat pont vahn hammelfleis vur 4 heller verkaufft wirt vnnnd binnen Colen durer, darnae sich der viawendiger kauffman mit synen offen vnd vehe heldtt, dabei zehen die fleisheuter offen vnd vns vehe zo gelden vnd werden vehe dryuer, wilchs widder vhr ordenung ist.

Zom 32. dat vnse herren geine sachen vahn sich weisen sullen ahn gerichte, die sy zo richten vnd zo straffen hant, als in spolio gewalt vnd missen vader, moder vnd kinder, wilchs dan durch gonst vnd parthien vill gescheidt ist, dat dem gemeinen geut grossen schaden hait Inbracht.

Zom 33. dat ein Ersame raedt dem armen burger vnd burgerischen, die fur vnsern herrn zo doin hant, die zo gehuir lassen kommen unnd sey neit lange lauffen lassen, vp dat sy Ir geldtt nicht unnußlich verdoint vnnnd Ir Zeit vnnnd arbeit neit versumen, darmit deseluige hardt beswert synt vnnnd allet roiffen: leue herr, lieue herr.

Zom 34. als vnse herrn vahn rade hir besiores Im Jair 96 vp godesdach na allerii in vntgehenwordicheit der rentmister zerzeit indrechtlich geslossen vnnnd verdragen, auch denseluen rentmistere ernstlichen beuollent haint, dat sy geine burger ader In-geseßen, der sich wirtschafft werffde ader behulff, gunnen zo erlauffen

oder zo gelaiſſen ſolde werdenn, Iren geſten ader andern wyn
 zom zappe zo laſſen verkauffenn In geinerlei weiſſ ader verkauffen,
 vp dat dat de herrn rentmiſtere vnnd ſonſt auch Jederman wiſſen
 moege, wat wirt vnſen herrn vahn raede dar mit gemeint hant
 ader noch meinent, ſo hant ſy diſſe vercleronge darauer gedan
 In maſſen nageſchreuen: In dem irſten alle vnnd Iglliche wurde,
 die geſt halben wmb gelbt Item alle vnnd Jeder wurde,
 die gueder vntfangen, idt ſey droege ader naſſe wahr, geſalzen
 ader vngeſalzen, darvan ſey Iren lohn hauen, Item alle vnnd
 Iglliche wege ſchriber auch alle vnd Jeder vnſer herren diener
 vahn raedt, diſſe alzomail enſulln ſich diſſer wynkommerschaſt
 nit erneren noch auch Jemanz vahn Irent wegen ſonder argeliſt
 vnd willenn vnſe herrn vahn raede diſſe dingen faſt, ſtede ind
 unuerbruchlich gehalten hauen, In maeſſen wehe ſy ſulchs vur-
 gedragen hauen. Vp dat diſſe dingen feſtlichen fortahn gehalten
 werdenn, So hant ſy verdragen, diſſe regiſtriſe in Ir eidt boich
 zo ſetzen vnd alle halue Jair gelich andere deſſeluenn Eidt boich
 clauſulen geliſſen werden, georkundt ouermiz hinrich vahn der
 Ehern vnnd Johan beiffen als geſchidenn eines werdigen raech
 anno domini 15 hondert menſe Julii. Item als ſich etliche
 burgere vnd burgerschen vnd Ingeſeſſen beſonder die ghene, die
 ſich wirtſchafft binnen colne ererffen vnderwinden, Ire geſte vnnd
 andern win zum zappe zo verkauffen, des ſey doch geine erleuffe-
 niß vahn vnſern herrn vahn raede noch auch vahn den rent-
 miſtere enhauen, So hant auch vnſſe herren vahn raede Ire
 rentmiſtere, die zur zeit ſynt ader auch nahemals thommen, mit
 denn achten, die darzo geordinert ſynt, mit namen herman van
 cleiue, Johan oldendorp, hinrich vahn der ehern vnnd Jacob
 rodentirchen bei Jhren eiden hant bewillicht, dat ſy vp dinge
 ein vpficht hauen ſullen vnd wen ſy dar Innen finden, der ſich
 in den dingen anders hildte dan nahe lude der Roillen in der
 wynſchollen, dat ſy der leuden de rolle by Iren eiden boiffen
 vnd ſtraffen vnnd ſolcher boiffen nemanz quitſchelden ſollen, auch
 en fall kein raizman noch auch Jemanz anders binnen Colne
 Ingeſeſſen fur ſulche ſtraiffe vnnd boiffe bidden, dan wilche
 raiß man dar fur bidde, der fall ſulche ſtraiff vnd boeff ſeluer

gelden vnd leiden, auch soll kein mifter zo der hand by synem Eide darbey fragen noch auch kein raikman by syne Eide darvff antwort giffen. Anno 88 denn 26. daich Aprilis hant vnse herrn vahn raede diese regestracion verneumet, also dat sy die sonder einiche eyndracht fast vund vngebruchlich gehalten willen hauen, als sei das auch den renthmister offentlichen viss hauen laissen sagen. Anno 95 marcurij 26 mensis Septembris hauen die Ersamen herrn herr Johan vahn berchem, Johan van Ellich stinmeher vnd hinrich vahn der ehern dit vrfondt verorfondt ahn die Ersame Rentmistere mit namen Johan Oldendorp, hinrich vahnn widdig, Gubbel vahnn dem broel vnd hinrich Furstenberg.

Zom 35. dat kein erffschafft noch erffliche gelbt in der gistliche hant neit bliuen en soll Sonder wedervmb zo rugge steruen soll ahn die nechsten eruen, Izt en were sache, dat einiche gistliche verordende personen liffte vnd Inne etwas auersturffde, soll weder wmb steruen vnd fallen ahn die nechsten eruen.

Zom 36. dat die viswendige gerichter alzofamen aff syn sullen.

Zom 37. dat vurbas kein wulhen noch lienen weffgezagen off gistliche plazen gestalt sullen werden vpperloijf Ires schutvund schirms.

Zom 38. dat in den auswendigen gerichtten kein stoek noch fetten gehalten, sonder vp denn hoiff gefordt soll werdenn.

Zom 39. dat vurbas alle vphelder vund vphelderliche, sy sint gistliche ader weretliche, ahm laey gestrafft sullen werdenn.

Zom 40. dat vurbas alle verbrucher vnd verbruchersche der deiffstail offentlich gestraiffst sollen werdenn.

Zom 41. dat ein ersame raedt den vnderkeuffer ahn dem rynn vund den winschredern vahn der winkauffmanuschaft mit sampt dem rynnister ernstlichen doin beuelhen, dat sy sich halden na lude der winschullen, want solchs seher mißbraucht ist, dat der renthsamern mirclichen schaden inbracht hait.

Zom 42. so synt etliche burger, die sich in geselschaft wiese zosamen geworffen hauen in kauffmanuschaft der fetter wahr als botter vnd keese, darmit der arhm man ser beswert wirt orsachen haluer, wanhe der fremder man mit solcher wahr kompt, dan slaen sy mit Irer wahr aff vnd wan sey der fremden mans

geut gegolden hant, slaen sy widder mit Ire wahr vff, des nicht fill mehe geschet, ist darvmb noidt, auch ein flislich insehñ zo doin.

Zom 43. so die gistliche vnder sich verdragen vnd fast halten, dat geine gueder vahn Innen widdervmb zoruð ahnn die weretliche steruen dan alle gueder efflich zo sich erben vnnb den rechten erben entfrimden widder alle billicheit, dat sulchs vurbasß doitt vnd aff sey, sonder alle gueder zo den geistlichen zofallen sey nicht widers bruchen sullen dan Ir lebenslang barna widdervmb steruen zoruð ahn die recht erffgenamen.

Zom 44. dat vurbasß geine weretliche lichenbe gueder binnen Colln ehnn geine gistliche hende zobringen vnd daruff einiche guetter besonden wurden, het wir mit giffen ader testamenten ader sunst in ander manern, sullen vahn vntwerdt syn vnd krafft losß synn.

Zom 45. is fur guet angesehen, dat In der Stadt ahn vunnß off Ses orden wagen mit gewicht verordent werden, da der gemein man syn broit, albuð Im geliff, ader noidt bebundt, selber wigen moge, wie dan im offerlandt gesuißt, so wehr nei nobig, der burgemister vmridbe wichen ader Ire dener, vnd dat die boisse daruan In gemein geut gewant wurd.

Zom 46. wurd auch fur geut angesehen, dat bergelichen mit flets vnd syß auch geschee.

Zom 47. dat nobig wer, ein ordenunge zo machen der armen haluen, dat sy vnderhalben wurden vahn Cristlicher traw willen.

Zom 48. das man handeln soll mit vnsem genedisten herrn vahn Colln vnnb dem doem capittell, das vurbasß theuschen bonn vnd collen desgelichen teuschen collen vnnb Neuß gin kraen noch vpslag vergunt ader zogelaissen wurdtt.

Zom 49. das vurbasß getnische richtere noch belenong In einichen closter binnen collen, het sei Sant Panthaleon ader groiß Sant merten ader anders wahe, gehalten ader zogelaissen fall werdenn.

Zom 50. das die predicanten vnd vier orden ernstlich beuolhen werde, anders nicht zo predigen, dan dat rechte wort godes vnd gein fabulen vff verloß suß vnd schirms.

Zom 51. das man bei der keiserlicher maiestat ainhalten fall vmb den stapell zo erweruen vnd das die staidt die billige dry konind in Irem wapen vnd siegell segenñ vnnb foeren mogen.

Zom 52. das man fortahn ahn dem fleisampt vnd fischsampt geinen martmister mehe lesen fall, die des ampts synt.

Zom 53. das man etlich gelddt vnnd darzo etliche gesidde verstandige leudt ordinern woulde, die sulch gelddt hinder sich by Iren Eiden in haren (?) hiltten vnd nit enmelden zo nottorfft der burger vnd burgerschen off auch viswendig vhm sulchs den seluigen vff sichere genochsam pende als vahn hondert des Jairs 5, die sulchs Irer kummerschafftis halue noitturfftig weren, vhm forder schaden zo verhoeden, zo doin vnd zo hantrichten, damit die boese vncristliche Iudden vhm collen sitzende viss dem lande verdryffen mochte werden, des die staidt ruhm vnd pryß haben wurd.

Zom leßten so de vurgente articulen vnd punten geordinirt vnd gemacht synt, ist einer Erbar gemein begerde, furchtige wise herrn, dat solche articulen verordinert vnnd verwart werden, wehr auch einiche articell hir Inn, der denn verbontbriff zowidder wehre, willen wir vahn allen ampter vnnd gaffelen vnß lassen vnderrichten vnnd nahelaiffenn, so wir aber befinden wurden In middeler zeit, das der Staidt vnd gemein beste were, das man solches fall annemen gelichs den furigen articulen.

Hett findt eines Erbaren raes gesidde gesandt worden zo den gesidde vahn allen ampter vnnd gaffelen vnnd hauen Innen vurgehalde eines raes meinong vnnd voirderung, wiße folgt.

Ersame lieue burger, eyn Ersame raedt hait alsolche burgerliche beswereniß vnnd articulen vahn allen ampter vnnd gaffelen kurglich vntfangen vnd souill moglich vnd zimlich beraedslagt vnd eyn falsliche antwort darv gegiffen, ist auch eyn ersamen raedt willig, sulchs nahe zokommen vnd enddichen, des sy sich hirmit offentlichen erbielen. vffer das wirt eyn ersame raedt bericht, dat etliche bei nacht vnd vnzeide In gemeine burgerschafft giffen vnd Inbilden, gelich off sulche articulen verseuchlich vpgeluden vnd vertred wurden, der haluen der gemein burger zo großen costen vnd schaden vff den gaffelen lichen bliuen vnnd darneben offentlichen sagen, dat eyn ersame raedt solches vernommen, gemeine burgerschafft zo straffen gemeint weren, derhaluen ein Er-

samen raedt ein insehñ zo hauen vnd dat selbige furzokommen verorsacht wirt, na dem nu ein erbar raedt sulche articulen zo wierck zo stellen van stundt ahn gemeint ist, begert ein ersame raedt derhaluen vahn macht des verbontbriffs, dat achter disser zeit vp den gasselen ader einiche ander plagen zo naethail eines ersamen raedts sich nemantz versamlen ader vergadern fall vnd eyn Jeder sich zo huiß begiffen vnd syner geschefften, syner naronge vnd ampts warden vnd solchen furgeformn herrn macht giffen, die furgenante articulen mit einem ersamen raedt vnd den 44. zo beraidt zo schlagen vnd zowirck stellen vnd enddichen, auch widerts sonder erlausenis des ersamen raedts off des eltsten burgemeisters vnabbruchlich den tranßir briff geine gemeine geboider giffen ader beselhen sullen, na dem auch alle gasselen In dissen articulen hogen flis furgewant hauen, dat nemantz vahn geistlichen ader weretlichen stains ahn liiff vnd geut beschibbiget worden ist, darvmb eyn ersame raedt alle ampter vnd gasseln zo ehren vnd gefallens, so emant zo disser zit mißbruchich vnd verdecktig vermirckt were worden mit worden ader mit wircen, viß geudem gemoedt sulchs vergibben vnd naegelassen hauen, vnd haben sich verdragen, wer achter disser zeit gehen den verbundt briff handeln ader doin wurdt, denseluen na gestalt vnd gelegenheit der sachen Inhalt der stadt gesetß vnd tranßirbriff darfur aenzusehn, will darzo ein erbar raedt ein gange erbar gemeinde zo etwas bynnen off buißen colne disser handelung haluen beswerenus zo sell, wilcher gestalt sulchs geschege, vp der stadt coesten aff dragen ahn all geferde vnd argelist, darna was sich ein Jeder zo richten. datum 1525 den 26 dach Junij.

Item anno 1526 Im fastelauendt hait eyn ersam raedt durch Ire gewelddrichter laiffen aingriffen vnd gefendlichen ainnehmen Jacob vahn beist, Johan kroichenlepper, tilman weitmesser vnd noch mehe gesucht, die Innen entkummen sint, vnd die dry vurfß ahns recht gestalt disser furicher vprohr haluen vnd nasolgens in der fasten alle dry vff der Jundern kirchoff die heupter afgehauwen, gelichfalls einer zo anttorß, genant wilhem freger derselbiger vpror haluen dat heupt affgehauwen vund vff eyn raiht gelaicht, nasolgens noch einer he zo collen, genant

schiffer air differ vprohr haluen dat heupt abgeseagen, synt etliche andern verlauffen, also gewint die vprohr ir ort vnd derselbiger herfoerehr.

Anno 75 den 11 dach merz han ych tryngen breder welt den gott mynen son yan dat eyrst mall dat ampt so sent postellen an schreyen gegollden vur 8 ryschdaller vnd hat hey dat sellwe mall yn knoden weder trygen VI gulden, myn 1 ort, vp frydach vur lytare 75.

Anno 79 den 30 dach Jannuary haben ich gerhardt braderfelder die koch In hauß berlenborch lassenn heuen vnd Gynthorn dar In funden vnd licht der querdelssteyn In der kochen fur duerell In der schylder gassenn In hauß genandt perlenborch.



Peter Ulner von Gladbach.

Von Dr. Anton Joseph Krebs in Köln.

Es ist bekannt, daß in den Stürmen der kirchlichen Umwälzung des sechzehnten Jahrhunderts die Abtei M.-Glabdach dem katholischen Glauben treu blieb, eine Thatfache von mächtigem Einflusse; denn die Folge davon war, daß der Ort, über den die Abtei die Grundherrschaft übte, ebenfalls vor den Neuerungen bewahrt ward, wenigstens auf lange Zeit und in der Weise, daß dieselben nicht vorherrschend wurden. Die Geschichte der Abtei zeigt uns, wie die Aebte gegen den Abfall vom katholischen Glauben mit Kraft wirkten¹⁾. Ihrer Thätigkeit wird es wohl hauptsächlich beizumessen sein, daß die Opposition gegen die katholische Lehre gezwungen ward, aus der Heimat fort in eine andere Gegend zu ziehen, ein Moment, welches bis jetzt ohne Beachtung geblieben ist. Das geschah mit Peter Ulner aus Gladbach, dessen Leben wir hier in kurzen Zügen geben wollen. Wir entnehmen dieselben der Leichenrede, die ihm der magdeburgische Domprediger Saccus gehalten²⁾, so wie der Chronik des Klosters Bergen³⁾.

¹⁾ Die Benedictiner-Abtei M.-Glabdach. Von Ederz und Roever S. 218 ff.

²⁾ Sie erschien zuerst nach dem Tode Ulners zu Magdeburg 1595, dann zu Frankfurt a. M. 1707, von Leuckfeld herausgegeben. Diefelbe hat zum Texte I. Kor. 2. III. B. 11 und umfaßt vierzehn Seiten groß Folio. Erst auf der zehnten Seite, im „andern Stück. Von der Person,“ kommt der Redner auf Ulner; aber auch die vier letzten Seiten enthalten über Ulner wenig, da sie zum größten Theile mit Abschweifungen angefüllt sind, so z. B. mit einem langen Discurse über die „Rammeluden“.

³⁾ Chron. Bergense ap. Meibom Scriptor. rer. Germ. III. 315. 316.

Peter Ulner war geboren zu Gladbach am 18. October 1523. Sein Vater war Laurenz Ulner, Bürgermeister zu Gladbach, seine Mutter Agnes von Wirsen. Nachdem Peter Ulner den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt erhalten hatte, ward er, „weil sein Vater gespühret, daß er sein Ingenium hätte“, nach Deventer geschickt in die Schule¹⁾ der Brüder vom gemeinsamen Leben oder der Fraterherren, eine Anstalt, in der, wie es damals üblich war, Grammatik, Philosophie, Mathematik u. s. w. gelehrt wurden; ihren Ruhm hatte Alexander Hegius neu begründet und dessen Nachfolger und Schüler weiter verbreitet: zu Deventer bei den Fraterherrn empfangen ihre erste Bildung in den humanistischen Studien Konrad von Heresbach²⁾, Rudolf von Langen, Erasmus von Rotterdam, Rudolf Agricola, Anderer nicht zu gedenken; der Schüler zählte sie bisweilen über tausend. Von Deventer ward Ulner nach Herzogenbosch geschickt, dessen Schule ebenfalls eine Stiftung der Fraterherren und nicht minder blühend und gefeiert war³⁾.

Neunzehn Jahre alt (1542), wurde Ulner von seinem Vater dem Abte von Werden und Helmstädt, Hermann von Holte, empfohlen; in dem erstgenannten Kloster trat er in den Benedictiner-Orden. Abt Hermann war mit den Wissenschaften sehr vertraut, und als eifriger Freund derselben suchte er auch die Seinigen mit ihnen zu befreunden: er sandte Peter Ulner nach Köln, wo dieser sich einige Zeit dem Studium der Philosophie und Theologie widmete. Bei der Rückkehr nach Werden ward er zum Predigtamt berufen⁴⁾ und im Jahre 1554, als er 31 Jahre zählte,

¹⁾ Ueber Gründung, Einrichtung und Einfluß der Schulen der Fraterherren siehe Mooren, Nachrichten über Thomas v. Kempis S. 59 ff. Vgl. Krabbe, Geschichtl. Nachrichten über die höheren Lehranstalten in Münster S. 68 ff. Cornelius, die Münsterischen Humanisten, S. 5 ff. Goebel, Gesch. des christl. Lebens in der rheinisch-vestfäl. evangelischen Kirche, I. 48 ff.

²⁾ Goebel I. c. I. 78.

³⁾ Cramer, Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, S. 276.

⁴⁾ Ueber Ulners Aufenthalt in Werden hat Meyer Werdensche Chronik S. 55 nur den Satz: „1550 war ein sicherer Peter Ulnerus dahier

als Prediger nach Helmstädt geschickt. Aber Ulner blieb dort nur ein Jahr, denn auf den Wunsch des Herzogs von Braunschweig, des allbekannten Heinrich des Jüngern, dessen Familie seit alten Zeiten die Vogtei über die Abtei Helmstädt besaß, kam er als Hofprediger nach Wolfenbüttel. Von der Thätigkeit Ulners in jener Zeit gibt die Literatur ein bescheidenes Zeugniß: die Erklärung der sonntägigen Evangelien von dem Dominicaner Johannes Ferus, Domprediger zu Mainz, brachte er in einen Auszug. Das Buch, „eine Päpstliche Postill“, wie der Leichenredner es nennt, erschien zuerst zu Wolfenbüttel, darauf zu Köln.

Nachdem Ulner drei Jahre am Hofe zu Wolfenbüttel gelebt, ward er (1559) auf einem Capitel zu Erfurt zum Coadjutor des Abtes von Bergen erwählt. Dieses Kloster, dem h. Johannes dem Täufer geweiht, hatte Kaiser Otto der Große auf einem eine halbe Stunde von Magdeburg gelegenen Berge, von dem nachmals dasselbe seinen Namen erhielt, gegründet, zu jener Zeit, als vom Rhein, namentlich von Trier aus, die Glaubensboten in die damals und noch lange heidnischen Gegenden an der Elbe und Oder Religion und Gesittung brachten¹⁾. Seit dem Jahre 1522 war Heinrich Zirow oder Zironius aus Perleburg Abt von Bergen. Damals begann die kirchliche Umwälzung, und Bergen mußte, gleich unzähligen seiner Schwestern, ihre Folgen schwer empfinden: im Bauernkriege ward es geplündert und verwüstet, im Kriege Magdeburgs gegen Kaiser Karl V. von den Bürgern dieser Stadt dem Erdboden gleich gemacht²⁾. Der Abt fand mit seinen Brüdern in Magdeburg Aufnahme. Nach Beendigung des Krieges besserte sich jedoch sein Loos nicht; es ward vielmehr immer trauriger, und er bat daher zu Erfurt um einen Coadjutor, der ihm in der Person des Hofpredigers Peter Ulner gegeben ward.

der erste lutherische Prediger“. — Ist diese Angabe richtig, dann wirft sie ein sehr häßliches Licht auf den Charakter Ulners.

¹⁾ Vgl. meine „Deutsche Geschichte“ II. 244 ff. Der erste Abt von Bergen war Anno aus dem Kloster St. Maximin in Trier, nachmals Bischof von Worms.

²⁾ Chron. Berg. p. 315 Vgl. Bensen, das Verhängniß Magdeburgs, S. 45.

Abt Zironius sah sich bald enttäuscht. Die Stütze, die er begehrt, um seine Bestrebungen zur Wiederherstellung des Klosters zu fördern, sollte noch den letzten Pfeiler niederreißen, um ein Werk auf den Trümmern eines andern Glaubens und Lebens erstehen zu lassen. Genaue Nachrichten über das Verhältniß des Coadjutors zum Abte fehlen zwar, doch so viel steht fest, daß beide in Zwietracht mit einander lebten, denn in der Chronik von Bergen heißt es, daß Ulner an Zironius einen heftigen Gegner gefunden¹⁾, und da der Leichenredner von ihm als „das fürnehmste, so bey seiner Regierung geschehen“, hervorhebt, „daß erstlich die Lehr ist reformirt worden, dann zuvor in diesem Kloster das Papstthumb biß auff die Zeit verblieben,“ so dürfte die Vermuthung nicht ungegründet sein, daß Ulner offen der neuen Lehre huldigte und dieser Zwist in der Verschiedenheit der religiösen Ansichten beider Männer seinen Grund gehabt habe.

Im Jahre 1560, am ersten Sonntage nach Dreifaltigkeit, ward Peter Ulner als Coadjutor, im folgenden Jahre, 1561, in welchem Heinrich Zironius bereits starb, als Abt von Bergen eingeführt, nachdem er von Sigismund, Erzbischof von Magdeburg und Markgrafen von Brandenburg, die Bestätigung erhalten hatte. Ueber Ulners nunmehriges Wirken, namentlich über die durch ihn bewirkte Einführung der Reformation im Kloster Bergen berichtet der Leichenredner also: „Diemeil die Gebäude sammt der Kirchen umbgerissen, hat der Herr Abbt, da er ankommen, die Gebäude wiederumb fürgenommen, und anstatt der vorigen Kirchen diß Kirchlein aufferbauet, welches aber der vorigen nicht zu vergleichen, welche ich dann für der Belagerung (von Magdeburg) gesehen, da sie noch gestanden, welches eine schöne grosse Kirche war, ohngefährlich wie S. Johannis oder S. Catharinen Kirchen in der Altenstadt.

¹⁾ Chron. Berg. p. 218 *supra modum ferocientem, quem tamen patientia vicit, voti sui compos factus.* Bei der Alleinregierung Ulners heißt es dann: *Omnibus istis beneficiis (die Wiederherstellung der zerstörten Gebäude) multo angustius est, quod Collegium suum, iugo Papatus excusso erroribusque invectis profligatis, Christo reddidit.*

Da dieses Kirchlein fertig worden, hat der Herr den Gottesdienst und die Christliche Reformation Anno 1565 den 17. Sonntag nach Trinitatis, zwey Jahre für der Reformation der Thumkirchen¹⁾, in Gottes Nahmen angefangen.

Hat auch die Cantica Ecclesiastica mit großem Fleiß corrigirt, und was unrein gewesen, abgeschafft²⁾. Hat auch den Fleiß angewandt, daß er alle Cantica, Hymnos, Responsoria, Antiphonas in zwey grosse Volumina auf Regal-Pappier mit grosser Arbeit umbschreiben lassen, und nicht allein die doctrinalia, sondern auch die Noten corrigirt, sonderlich wo sich ansehen lassen, daß die Syllaben nicht wohl applicirt wären. Das Predigamt hat er anfänglich selbst verwaltet. Damit aber die exercitia pietatis desto besser fortgesetzt werden könnten, hat er nicht ignavos ventres, sondern etliche feine gelehrte Gesellen zu sich genommen, welche sich im Predigen üben müssen. Haben auch ihre Lectiones mensae Mittags und Abends, da dann die Bibel zum offtermahl durchlesen worden, und andere nützliche Bücher, die opera Lutheri, Philippi, und anderer fürnehmen Theologen; desgleichen gute Historien. Hat sie auch sonderlich mit Fleiß gewehnet, daß sie fein klar und deutlich müsten pronuntiiren lernen.

Hat auch eine Bibliothecam angerichtet, damit die Fratres beydes die Patres und recentiores scriptores lesen könnten.

Hat auch Herrn Heinricum Homelium³⁾ Anno 1578 ins Kloster berufen, nicht allein zum Pfarr-Amt, sondern auch zur Profession für die jungen Fratres, wie er ihnen dann das Compendium Herrbrandi, das examen des Herrn Philippi und sonderlich Lutheri Catechismum erkläret und mit schönen testi-

¹⁾ Vgl. Bensen, das Verhängniß Magdeburgs, S. 137 ff. Die Stadt selbst hatte bekanntlich bereits 1524 das Lutherthum angenommen. Hoffmann, Geschichte Magdeburgs II. 45 ff. Bensen, a. a. O. 25 ff.

²⁾ Chron. Berg. p. 316. Correxit tunc libros rituales, quibus preces ordinariae et psalmodiae continentur, eliminatis et reiectis quot quot Idololatriam superstitionem redolebant.

³⁾ Aus Wabbaß.

moniis patrum illustret hat, damit sie consensum Patrum et Lutheranae doctrinae sehen könnten, wie er dann in den Patribus wohl belesen.

Hat darneben auch eine Schule für junge Knaben erbauet, darinnen gemeiniglich zwölf Knaben unterhalten werden.

Das ist der rechte Gebrauch der Klöster, wie sie dann anfänglich Schulen gewesen, darinnen man Sprachen und freye Künste, Philosophiam, Theologiam und andere Facultates hat studiren können, wie auch Kaiser Otto in diesem Kloster verordnet und anfänglich also gehalten worden.

Es ist auch nicht ohne Nutz abgangen, dann aus diesem Kloster drey und sechzig Personen an andere Dertter beruffen, zu Kirchen-Ämtern, zu Schuldiensten, auch zu andern Ämtern. Herr Christophel von Möllendorff, Thumdechant seliger, pflag ihn Coronam Monachorum zu nennen, wegen der Ordnung und disciplin, so damahls im Kloster gehalten wurde."

Peter Ulner stand bei den Fürsten, welche die neue Lehre besonders begünstigten, in Ansehen. Als Herzog Heinrich der Jüngere (1568) starb, folgte ihm sein Sohn Julius, der eben so eifrig für die Ausbreitung der neuen Lehre wirkte, wie sein Vater für Erhaltung des Katholicismus thätig gewesen war. Bald nach dem Antritt der Regierung ordnete er unter den bekannten Theologen Chemnitz und Andrea eine Visitation der Kirchen und Klöster zu deren „Reformation“ an, zu der auch Ulner von dem Herzog beigezogen wurde, „da er dann“, wie der Leichenredner sagt, „beydes in den Herren und Jungfrau-Klöstern den Klosterpersonen, als die zuvor auch in der Blindheit gestedet, guten Unterricht gethan, welches ohne Nutz nicht abgangen.“

Außer anderen wohnte er auch der ersten Visitation bei, welche Sigismund, der seit 1557 auch Bischof von Halberstadt war, in dem Erzstifte Magdeburg und dem Stifte Halberstadt abhalten ließ. Nicht minder zeugt von Ulners Ansehen, daß eins der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der lutherischen Kirche in seinem Kloster zum Abschluß kam. Es ist bekannt, daß bereits zu Luthers Zeiten heftige Spaltungen unter den Anhängern des neuen Evangeliums ausbrachen; nach Luthers Tode wurden

sie noch größer. Um eine Einigung der verschiedenen Lehren und Ansichten zu erzielen, veranlaßte der Kurfürst August von Sachsen die Theologen Andreas Musculus und Christoph Corner aus Brandenburg, Martin Chemnitz aus Braunschweig, David Chyträus aus Mecklenburg und Jacob Andrea¹⁾ aus Württemberg zu einer Zusammenkunft in Torgau (1576); das Resultat ihrer Berathung war das „Torgauer Buch“. Dasselbe ward den protestantischen Ständen zur Censur zugesandt. Nachdem die verschiedenen Gutachten über das Buch eingegangen waren, beeilte sich der Kurfürst, dieselben genau prüfen und das Buch selbst danach verbessern zu lassen. Zu diesem Zwecke versammelten sich die genannten Theologen, zu denen noch Nikolaus Selnecker aus Sachsen kam, im Kloster Bergen und verarbeiteten das Torgauer Buch mit Benutzung der eingegangenen Urtheile und Bedenken zur „Concordienformel von Bergen“ (*formula concordiae Bergensis*). Die Zusammenkunft begann den 1. März und dauerte mit Unterbrechungen bis zum 28. Mai 1577. Aus dieser Zeit ist ein von „Delitsch 11. May 1577“ datirtes Schreiben des Kurfürsten August an Peter Ulmer vorhanden, worin es heißt: „Unsere Theologen, welche Wir jüngst zu Berathschlagung der Concordien in Religions-Sachen zu Euch gegen Verga verordnet, haben Uns nicht genugsam berühren können, wie gutwillig ihr sie nicht allein eingenommen, und gar ehrlich wohl tractiret, sondern euch auch zu solchem fürhabenden Werck ganz wohlgeneigt und eiffrig erzeiget habet, welches Wir dann von euch zu gnädigstem guten Gefallen vermerckt und auffgenommen; thun Uns auch solcher euer Gutwilligkeit nicht weniger, als wäre Uns dieselbe eigener Person erwiesen, gnädigst und mit besonderem Fleiß bedanken. Und dieweil die Nothdurfft erfordert, daß gedachte Theologen wiederumb zusammen kommen und aber keinen bequembarn Orth solcher ihrer Zusammenkunft fürzuschlagen wissen. Als ersuchen Wir Euch, Ihr wollet erwähnte Theologen wie zuvorn geschehen willig auffnehmen“.

¹⁾ Döllinger, die Reformation II. 331 ff., 379 ff., 393 ff. III. 546 ff. u. a. D.

Während sich Ulner auf diese Weise um die Ausbreitung und Feststellung der neuen Lehre Mühe gab, hatte er einen Schritt gethan, durch den er auch in seinen häuslichen Verhältnissen dem Beispiele vieler seiner Freunde gefolgt war: acht Jahre nach der Einführung der Reformation in Kloster Bergen, im fünfzigsten seines Lebens, nahm er ein Weib. Die Chronik von Bergen berichtet darüber im Anschluß an die oben angeführte Nachricht über die Visitation in dem Erzstifte Magdeburg, der Ulner beigewohnt, also: „Und durch seine unglaubliche Herzensgüte, durch seine ersten Sitten und den Eindruck seiner Rede unterrichtete, bewegte, besserte er überaus Viele, die in Aberglauben versunken waren. Um ihnen mit dem Beispiele voranzugehen, nahm er nach erlangter Erlaubniß von Seiten seiner Obrigkeit, nachdem er der Gefahr der Ehelosigkeit entsagt hatte, ein Weib¹⁾“. Während die Chronik von Bergen über Ulners Heirath und Familie kurz berichtet, ist der Leichenredner weitläufiger; aus seinem Berichte stehe hier Folgendes: „Anno 1573 hat er sich in den H. Ehestand begeben wollen; dieweil es aber mit Klöstern eine andere Gelegenheit hat, als mit andern Stiften, darinnen die Canonici ein jeglicher sein eigen Gut hat, und dasselbe zuwenden mag, wem er will, so hat er solches ohne Consens der hohen Obrigkeit sich nicht unterstehen dürfen. Da er aber von dem Durchläuchtigsten Hochgebohrnen Fürsten, Herrn Joachim Friedrich²⁾, Postulirten Administratorm

¹⁾ Chron. Berg. p. 316. Quibus ut exemplo praeiret, post impetratum a summo magistratu consensum, abdicato periculo coelibatus, uxorem duxit.

²⁾ Joachim Friedrich, der nach Sigismunds Tode (1566) vom Domcapitel gewählt worden war, hatte drei Jahre früher (1570) zu Küstrin mit Katharina, Tochter des Markgrafen von Brandenburg-Küstrin, der ein Bruder seines Vaters war, Hochzeit gehalten. Er nahm zuerst den Titel Administrator an. Nach dem Tode seines Vaters Johann Georg (1571—1598) wurde er bekanntlich regierender Markgraf und Kurfürst von Brandenburg (1598—1608). Vgl. Stenzel, Geschichte des preussischen Staates, I. 356. Benjen, das Verhängniß Magdeburgs, S. 138. Schilling, Geschichte des Hauses Hohenzollern, nach Urkunden und andern authentischen Quellen, S. 444 ff.

dieses löblichen Erbstifts, Marggrafen zu Brandenburg, unserm gnädigsten Herrn, und von einem Hoch- und Ehrwürdigen Thumb-Capitel den consens erlangt, daß er sich verehlichen möchte, hat er sich mit der Ehrbarn und Tugendsamen Jungfrauen Margretha Westphalin, Herrn Hansen Westphals, Raths-Cämmerers seligern nachgelassenen Tochter, und des Ehrenvesten Hoch- und Wohlweisen Herrn Heinrich Westphalen, jezo zu Magdeburg regierenden Bürgermeisters, Schwester in ein eheliches Verlöbniß eingelassen, welche ihm auch am Tage Petri und Pauli in gemeltem Jahre ehelich vertraut worden. Haben bey einander in Christlicher Liebe und Treu 13 Jahre gelebet, und 5 Kinderlein, welche noch alle am Leben, gezeuget, als einen Sohn Joachimum¹⁾ und vier Töchter, unter denen die älteste, Catharina, dem Ehrenvesten, Achtbarn und Hochgelahrten Herrn Valentino Rupißen, der Medicin Doctori, verehlicht worden, und dann Margreta, Anna und Agnes.“

1586. verlor Ulner seine Frau. Er selbst ward, wie der Leichenredner sagt, schwach, und die letzten anderthalb Jahre seines Lebens war „er mit einer Krebze behaftet, welche ihn gar erschöpffet und ausgemattet hat, daß er nicht wiederum zu sich selbst hat kommen können“. Die ärztlichen Bemühungen seines Schwiegersohnes waren vergeblich: am Montag nach St. Laurentii, den 6. September des Jahres 1595, starb er, 72 Jahre alt.

Bereits vier Jahre vor seinem Tode hatte Ulner sich in der Klosterkirche sein Grab gewählt und seinen Grabstein hauen lassen; „er steht²⁾“, wie der Leichenredner sagt, „außgerichtet an einer Wand neben dem Altar, dahin er auch begraben worden; darauff ist sein Bild gehauen, also, daß er das Bilde des gekreuzigten Christi in der rechten, und ein Gebethbuch in der linken hält.“ Die Inschrift auf dem Grabstein lautete also:

Reverendo in Christo Patri ac Domino D. Petro Ulnero,

¹⁾ Er wurde wohl auf diesen Namen zu Ehren des Administrators getauft.

²⁾ Das Kloster wurde bekanntlich 1809 aufgehoben und 1813 durch die Franzosen gänzlich zerstört.

Gladenbachio, Abbati huius monasterii 49. Post devastationem eiusdem restauratori et primo reformatori, Collegii quoque et scholae restitutori monumentum dicatum.

Anno 1591. Natus Anno 1523, 18. Octobris. Electus et confirmatus, Anno 1559.

Aus den Verzeichnissen der Personen, die im Kloster Bergen gelebt haben oder von da an andere Orte berufen worden sind, theilen wir zum Schluß die Namen derjenigen mit, deren Heimath am Niederrhein war. Solche Verzeichnisse, eingetheilt nach den einzelnen Abten und beginnend mit Peter Ulner, haben Meibom¹⁾ und Leudfeld veröffentlicht. Meiboms Katalog reicht bis auf den 53. Abt, Sebastian Goebel aus Dresden, der zur Zeit der Herausgabe desselben (1688) noch lebte; Leudfeld hat zwei Kataloge bekannt gemacht²⁾, der erste umfaßt nur die Zeit Peter Ulners und stimmt für diese Periode mit dem von Meibom fast ganz überein, der zweite, der auch die Schüler aufzählt, reicht vom 50. bis zum 55. Abte oder bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts.

Sub Reverend. Dn. Petro Ulnero, Abbate XLIX.

Jacobus Heythausen, Werthinensis, ex hoc phrontisterio avocatus in pastorem Ecclesiae in Eychendorff, obiit 1598.

Clemens Strathusen, Werthinensis, hinc postulatus in praepositum Monasterii Monalium in Meyendorff, post revocatus in Abbatem huius Phrontisterii A. 1595.

Ueber Clemens Strathusen oder Strathausen entnehmen wir der Chronik von Bergen³⁾ folgende weitere Nachrichten: Clemens Strathusen war geboren auf dem Hofe Strathusen bei Werden

¹⁾ Scriptor. rer. Germanic. III, 329 ff.

²⁾ Der erste im Anhang zu der Leichenrede S. 29 ff., der zweite unter dem Titel: *Appendicis loco, Album Bergense continuatum, in quo consignata sunt nomina tam Conventualium et Informatorum quam Convictorum et Alumnorum post obitum Reverendi Domini Petri Ulneri sub sequentibus Abbatibus tum in Coenobium Bergense receptorum tum ex eo ad altiora munia evectorum.* Francof. ad Moen. 1707.

³⁾ Chron. Berg. p. 322.

an der Ruhr, dem alten Erbe seiner Familie, die von demselben ihren Namen erhielt. Clemens hatte einen Bruder Namens Anton, der im Erzbisthum Magdeburg geistliche Würden erlangte. Anton war zuerst Conventual, darauf Procurator im Kloster Ammensleben; nach dem Tode des Abtes Goebelin von Hildensleben ward er dessen Nachfolger und verwaltete dieses Amt neun Jahre. Zu diesem seinem Bruder kam Clemens, fünfzehn Jahre alt, nach Hildensleben; dann begab er sich nach Ammensleben, dessen Abt Heinrich ihn auf die Schule zu Hallensleben schickte. Von dort zurückgekehrt, ward er dem Abte von Bergen, Heinrich Zirom, empfohlen; da aber zwischen diesem und Peter Uner Zwist war, blieb Clemens in Ammensleben, bis Peter Uner Abt von Bergen geworden war und ihn zu sich berief. Er wurde Kellner von Bergen, im Jahre 1575 Propst des Nonnenklosters Meyendorff. Nach dem Tode Uners ward er zum Abte von Bergen gewählt und von dem Brandenburgischen Markgrafen Joachim Friedrich, dem damaligen Administrator des Erzstiftes Magdeburg, bestätigt. Er stand zu jener Zeit bereits in hohen Jahren, und diesen Umstand wollte er benutzen, die Uebnahme des neuen Amtes abzulehnen. Seine Bemühungen zu diesem Zwecke blieben aber erfolglos. 1608 erbat er sich einen Coadjutor, und dieser ward ihm gegeben in der Person des Paulus Gottfridi aus Werden. Der Coadjutor starb aber schon 1613, und Clemens verwaltete nun sein Amt ohne Beihülfe. Sein Streben war darauf gerichtet, die Schuldenlast, welche durch die Neubauten und Anschaffungen Uners entstanden war, zu tilgen, und es gelang ihm vollständig, er bezahlte nicht allein die Schulden, sondern vermehrte auch die Einkünfte des Klosters namentlich durch Ankauf der Höfe Prester und Osterwittingen. Er starb den 19. Juli 1621, neunzig Jahre alt. So hoch hatte er sein Alter kurz vor seinem Tode angegeben, obgleich kein sicheres Zeugniß dafür vorhanden ist.

Henricus Vuilhauer, Werthinensis, secundus rector Scholae nostrae, postea advocatus et factus quaestor aerarius Illustris Principis Juliacensis.

Georgius Gossuvinus, Gladenbachius, primum Canonicus

Lector Cathedralis Ecclesiae Magdeburgensis, deinde huius nostri phrontisterii membrum et Capitularis factus, hic defunctus et sepultus.

R. D. Gerhardus Cocus¹⁾, Gladenbachius, Prior huius nostri phrontisterii, hinc electus in Abbatem Monasterii in Regali Luthero²⁾, obiit Anno 1599.

Carolus Gockel, Gladenbachius, Pastor in Olvenstedt, obiit 1595.

Wernherus Knorre, Dulkensis, Custos Ecclesiae nostrae, obiit hic Anno 1575.

D. Johannes Ulnerus, Gladenbachius, frater D. Abbatis germanus, prius Pastor in Bella³⁾, Coloniensis dioecesis, postea membrum huius Monasterii, obiit hic Anno 1576.

Sigismundus Pfaffendorff, Coloniensis, venit ad nos conversus ex Papatu, sed rursus defecit a nobis, ut canis rediens ad vomitum.

Henricus Homelius, Gladenbachius, primum Illustrissimo Brunsvicensi, deinde Juliacensi Principibus a concionibus Aulicis, postea Superintendens Helmstadensis, postremo Pastor Ecclesiae nostrae Bergensis, nec non Professor sacrae Theologiae, ibidem obiit A. 1579.

Petrus Lèpperus, Gladenbachius, prius Rector Scholae, deinde Procurator huius nostri Phrontisterii, demum Pastor in medio et superiori Etlaw.

Leonhardus Latomus⁴⁾, Gladenbachius, Procurator.

M. Ludgerus Aquilius, Dusseldorffensis, Professor cum Graecae, tum et Hebraeae Linguae, advocatus in Pastorem Cathedralis Ecclesiae Havelbergensis, obiit Anno 1601.

¹⁾ Koch.

²⁾ Futter oder Königsfutter, zwischen Helmstädt und Braunschweig, Stiftung und Grabstätte Kaiser Lothars II. Die anderen Orte, wie Olvenstedt (Alvensstedt), Dödenorf, Eidenorf, Stemmern, Ammensleben, Hildensleben (Hillersleben), liegen in der Umgegend von Magdeburg.

³⁾ Bell in der Bürgermeisterei Odenkirchen.

⁴⁾ Ist wohl eine Uebersetzung von Steinhauer.

Petrus Ulnerus, Gladenbachius.

Paulus Gottfridi, Werdenensis.

Gottfridus Homelius, Düsseldorfensis Rhenanus.

Sub Rever. Dno. Clemente Strathausen Abbate L.

Petrus Ulnerus, Gladenbachius, Pastor Dodendorffensis obiit ibidem.

Paulus Gottfridi, Werthinensis, Procurator et ob ingrescentem R. D. Abbatis aetatem in Coadiutorem huius Monasterii electus et confirmatus A. 1608, obiit 1613.

Ludgerus Strathausen, Werthinensis, Pastor in Stemmern, obiit 1626.

In der Fortsetzung der Verzeichnisse findet sich kein Name mehr, der auf den Niederrhein hinweist. Man sieht daraus, daß die Beziehung des Klosters Bergen zur Rheingegend mit Peter Ulner beginnt und erlischt; denn von den unter Clemens Strathausen angeführten drei Personen sind zwei, Peter Ulner und Paulus Gottfridi, wie das ältere Verzeichniß zeigt, bereits unter dem Abte Peter Ulner eingetreten; eben so verhält es sich wahrscheinlich mit Ludger Strathausen aus Werden: Peter Ulners Persönlichkeit, so wie der Umstand, daß Bergen mitten in dem Herzen des Protestantismus lag, hat die Rheinländer, namentlich die Gladbacher, aus der Heimat, wo ihren Bestrebungen kein Boden gelassen wurde, nach der Elbe gezogen.

Was die Thätigkeit Peter Ulners in den damaligen bewegten Zeiten betrifft, so scheint dieselbe mehr eine praktische gewesen zu sein: Schriften, die er herausgegeben, sind uns nicht bekannt.



Zur Geschichte Schleidens.

Von Professor Braun in Bonn.

Im dritten Hefte Seite 116 ff. dieser Annalen haben wir einen Aufsatz zur Geschichte der Stadt Schleiden abdrucken lassen, und darin über den Servatius Hirtius gesprochen, der zur Zeit des Ausbruchs der Reformation Pfarrer in Schleiden war. Das Testament des Hirtius wird noch in dem Archive zu Schleiden aufbewahrt; dasselbe ist von einem Manne, der sich ausgezeichnete Verdienste um die Geschichte unserer Provinz erworben hat, angezogen worden, um die Mittheilungen, die wir über Hirtius gemacht, zu widerlegen. Die Stelle aus dem Testamente lautet:

„. . . Ordne sehe und will, und thue dieses in und mit Kraft dieses Briefes also: zu welcher Zeit Gott der allmächtige über mich gebeut, daß ich von diesem vergänglichen Leben scheiden werd, dessen mich seine göttliche Barmherzigkeit nach meiner Seelen Heil und Seligkeit gnädiglich gefristen wolle. So befehle ich meine Seele in die Hände Gottes des allmächtigen Vaters und in das Vertrauen des bittern Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi, als für meine Genugthuung und meine Erlösung und mannehe dieselbe den sterblichen Leichnam verlassen, ist mein letzter Wille nach christlich wohlhergebrachtem Brauch und bestem Verstand der Exekutoren, doch ohne sonderlich Gepräng zu der Erden zu Schleiden in dem Chor unter dem Sarg von mir dahin verordnet, wie sie des von mir haben Bericht empfangen, zu der Erde bestattet zu werden. Auch sollen die Exekutoren bestellen, daß eine Leichpredigt vom Prädikanten mit beweglicher Erinnerung ob ich jemand mit Worten, bösem

Wandel und Leben geärgert, auch verkürzt, solches mir um Gottes willen zu verzeihen, geschehe.“

Aus dieser Stelle in dem Testamente nimmt man nun folgende Einwendungen gegen uns her. Man findet nicht, daß Hirtius in seinem Testamente ein Legat für Seelenmessen ausgesetzt, folglich ist es mindestens zweifelhaft, ob er noch katholisch gewesen. Zweitens verfügt er der Prädikant solle seine Leichenpredigt halten. Daraus folgt daß Hirtius nicht mehr katholisch war; denn wäre er katholisch gewesen, so würde er in seinem Testamente nicht verlangt haben, daß ein Prädikant seine Leichenpredigt halten sollte. War Hirtius aber noch katholisch, so muß man annehmen, daß sich außer ihm in Schleiden kein katholischer Geistlicher mehr befand, sonst würde er nicht gewollt haben, daß der Prädikant seine Leichenpredigt halten sollte.

Wir könnten diesen Betrachtungen mit der Geschichte der Reformation im Allgemeinen entgegen treten, und könnten so zeigen, daß sie nicht den Werth haben, den man ihnen beizulegen geneigt ist, und den sie dem Anschein nach wirklich haben. Wir haben aber andere Mittel, jene Einwendungen zu widerlegen, und deswegen stehen wir von jenem Versuche ab.

Daß ein katholischer Geistlicher in seinem Testamente kein Legat für Seelenmessen aussetzt, kann nicht als Beweis angenommen werden, daß er nicht katholisch sei. Es würden sich unzählige Beispiele dagegen anführen lassen. Wie viele Geistliche sterben, ohne überhaupt ein Testament zu hinterlassen und bei allen diesen könnte man in ähnlicher Weise argumentiren. Vielleicht hatte Hirtius auch für diesen Punct früher schon Vorsee getroffen; vielleicht nahm er Anstand in Schleiden Seelenmessen zu stiften, weil er befürchten konnte, der katholische Glaube möchte dort bald aussterben; vielleicht genügte es ihm auch, zu wissen, daß seine Ordensbrüder in Steinfeld seiner in ihren Messen gedenken würden. Wichtiger ist allerdings die Einwendung, die von dem „Prädikanten“ hergenommen ist. Was würde man von dem Glauben eines protestantischen Pfarrers halten, wenn er in seinem Testamente verordnete, ein katholischer Geistlicher solle seine Leichenpredigt halten? Und wäre denn auch

in Schleiden kein katholischer Geistlicher mehr vorhanden gewesen, konnte dann Hirtius nicht wollen, daß ein anderer katholischer Geistlicher außerhalb Schleiden darum ersucht werden sollte? War Steinfeld, das Kloster, dem Hirtius angehörte, so weit von Schleiden entfernt, daß ein dortiger Geistlicher diese Rede nicht hätte halten können? Und so scheint es allerdings nach dieser Stelle, als sei Hirtius nicht mehr katholisch gewesen, und so scheint es denn sehr schwer, die Einwendung, die man uns entgegen gestellt, zu beseitigen. Aber bei allem Anschein vom Gegentheil ist diese Einwendung dennoch kurz, sicher und überzeugend zu widerlegen; und dies wollen wir jetzt thun.

Das Hauptgewicht dieser Einwendung beruht auf dem Worte Prädikant. Aber was bedeutet Prädikant? Jetzt ist dieses Wort, wie Adelung sagt, vorzüglich in der katholischen Kirche von protestantischen Geistlichen üblich und kein Katholik versteht jetzt unter diesem Ausdrücke einen katholischen Geistlichen; aber weil das Wort jetzt keinen katholischen, sondern nur einen evangelischen oder protestantischen Geistlichen bezeichnet, hat es darum diese ausschließliche Bedeutung immer gehabt? Ist das Wort Prädikant niemals, zu keiner Zeit, von einem katholischen Geistlichen, von einem katholischen Prediger gebraucht worden? Und darauf erwidern wir: Das Wort Prädikant ist älter als der Protestantismus; es hat katholische Prädikanten gegeben, ehe es protestantische Prädikanten gab. Wir wollen gleich einen berühmten katholischen Prädikanten nennen, der älter ist, als alle protestantische Prädikanten, den Johannes Geiler von Kaisersperg, welcher vor dem Ausbruch der Reformation bereits mit Tod abgegangen war. Johannes Adelphus gab Geilers Pater Noster im Jahre 1514 heraus; der Titel lautet: „Doctor keiserspergs pater noster des hochgelerten würdigen Predicanten der loblichen statt Strassburg.“ Adelphus widmete dieses Werk dem Fürstbischof von Strassburg. In der Widmung wird Doktor Johann Geiler von Kaisersperg ebenfalls „der statt löblicher Predikant“ genannt. Geilers von Kaisersperg Evangelienbuch führt auf dem Titel die Worte: „Mit Predig und vñlegungen durch den würdigen Joh. G. von Keisersperg der Zeit Prädicant in dem hohen stift

der stat Straßburg.“ Das Buch ist gedruckt 1504, die „Brösamlin“ Geiler's von Kaisersperg sind von dem Minoriten Johann Pauli 1517 herausgegeben worden. Der Minorit Pauli bezeichnet Geiler ebenfalls als Prädikant zu Straßburg. In diesem Brösamlin wird der Name Prädikant allgemein für Prediger gebraucht. Es heißt darin: „Predicant sol man nicht urtheilen tugentreich oder lästerlich, darum daß er wohl kann darvon sagen.“ Ueberhaupt ist der Name Prädikant ein stehender in den Werken Geilers von Kaisersperg, die nach seinem Tode herausgekommen sind. Auch der Name Prediger war gebräuchlich. In den Görlitzer Rathsannalen heißt es um das Jahr 1489: „nachdem hat sichs begeben, das der prediger den der pharher die zeit gehabt, eyne erschreglich vntzhymlische prediget gesaget hat¹⁾. Is ist auch vngeferlich vor VI ader VIII jahren bey doctori Schwallheim die tzeit pharher offgebracht, das der prediger an heyligen Tagen u. s. w.²⁾. Daselbst: „Am freytag nach Lucie ist der pferrer mit disen nachgeschriben priesteren, Magistro Johanne Blumroder, prediger Wenceslao Schuffel &c. &c. in den Rath komen³⁾“. Es genügt dieses, um zu zeigen, daß die Namen Prädikant, Prediger älter als die Reformation sind. Auch die Wiedertäufer eigneten sich den Namen Prädikant⁴⁾ neben den Namen der Propheten an. Die Entstehung des Namens ist folgende. Lange vor der Reformation hatte der Weltclerus sich des Predigens entwöhnt. Ein Pfarrer, der predigen konnte, war eine Seltenheit. Die Concilien rügten den Uebelstand und suchten Abhülfe. Der Orden des h. Dominikus strebte diesem Mangel an geeigneten Predigern abzuhelpen; das Predigen war seine vornehmste Bestimmung, daher der Name des Ordens: ordo praedicatorum, der Predigerorden; in der Volkssprache auch einfach Prätcher, Prediger, genannt. Von dem Weltclerus

¹⁾ Scriptores rerum Lusaticarum II. S. 226.

²⁾ Daselbst S. 233.

³⁾ Daselbst S. 250.

⁴⁾ Siehe Berichte der Augenzeugen über das münsterische Wiedertäufer-Reich von Dr. C. F. Cornelius, Münster 1853.

wurden einzelne gewählt, deren vornehmste Aufgabe das Predigen war; solche Geistliche, die nicht Pfarrer waren, wurden von ihrer vornehmsten Beschäftigung und ihrem Amte Prediger, Prädikanten, die Stellen selbst praedicaturae genannt. Nachdem die Reformation ausgebrochen war, ging der Name Prädicant, Prediger aus der katholischen Kirche in die protestantische mit hinüber; da die Protestanten gleich Anfangs sich des Predigtamtes bemächtigten, da die Predigt in der Muttersprache der Ausbreitung des Protestantismus so großen Vorschub leistete, so wurde der Name Prädikant und Prediger unter den Protestanten ganz allgemein, und daraus wird klar, wie er bei den Katholiken bald außer Gebrauch kam. In ähnlicher Weise verhält es sich heut zu Tage noch mit dem Worte Pfarrer und Pastor. In gemischten Gegenden, wo die katholischen Geistlichen Pastores genannt werden, werden in der Regel die protestantischen Pfarrer, und wo die protestantischen Pastores genannt werden, werden die katholischen Pfarrer genannt.

Man kann uns nun aber ferner einwenden: Es ist klar, daß auch die katholischen Geistlichen zur Zeit der Reformation Prädikanten genannt wurden, aber folgt nun daraus, daß wir bei dem Worte Prädikant in dem Testamente des Hirtius an einen katholischen und nicht an einen evangelischen Geistlichen zu denken haben? Wer sich das Gesamtverhältniß, welches wir nicht näher erörtern können, vergegenwärtigt, der wird keinen Zweifel daran haben, daß hier ein katholischer Geistlicher gemeint sei. Daß Hirtius aber nicht Protestant gewesen sei, das zeigt sein Testament selbst. Das Testament ist von Matheisen, dem Caplan des Hirtius, als Zeuge unterschrieben; und hierbei ist nur an einen katholischen Geistlichen zu denken. Es folgt hieraus aber weiter, daß Hirtius, als er sein Testament ausfertigte, nicht der einzige katholische Geistliche in Schleiden war. Aber das Testament enthält noch andere Stellen, welche geeignet sind, den letzten Zweifel an dieser Sache zu zerstreuen. Es heißt darin: „Ordne, setze und will, daß aus meiner Verlassenschaft zum Bau des Domes zu Köln ein halber Gulden einmal, und dem hochwürdigsten Erzbischofen und Churfürsten der Zeit zu Köln, mei-

nem gnädigsten Herrn einen Engellotten einmal geben werden soll, mit der unterthänigsten Bitte, Ihre Churfürstliche Gnaden wollen diesen seinen letzten Willen zum Behuf der Armen allweg helfen befördern und meinen Exekutoren auf Ansuchen gnädigen Vorschub helfen thun lassen.“ Als Hirtius sein Testament aufsetzte, war Salentin Erzbischof von Köln.

Der katholische Pfarrer Jost zu Schleiden führt in seiner früher schon erwähnten Beleuchtung an, Hirtius habe bis zum Jahre 1565 gelebt. Das Datum seines Testamentes zeigt, daß er zwei Jahre später, im Jahre 1567 den 8. März noch am Leben war.



Das adelige Fräuleinstift zu Heinsberg.

Von Professor Dr. Braun in Bonn.

Unter der Ueberschrift: „Nachrichten über die Klöster des Prämonstratenser-Ordens, besonders in Rheinland und Westfalen“ hat der Geheime Regierungsrath Dr. Baersch zu Coblenz, eine reiche Sammlung geschichtlicher Nachrichten über die bezeichneten klösterlichen Anstalten im zweiten Hefte dieser Annalen mitgetheilt.

Bei diesen Nachrichten drängt sich uns zunächst die Frage nach der Quelle auf, aus welcher dieselben entnommen worden; denn von der Zuverlässigkeit dieser Quelle hängt der ganze Werth der Nachrichten ab, welche aus denselben geschöpft sind. Nun begegnet uns in der Einleitung zu den Mittheilungen des Dr. Baersch folgende Stelle:

„In den genannten drei Kreisen (in welche der Prämonstratenser-Orden in dem bezeichneten rheinisch-westphälischen Gebiete eingetheilt ist) versah gewöhnlich der Abt von Steinfeld die Stelle eines General-Visitators und visitirte die Klöster. Ueber diese Visitationen enthält das Archiv des Klosters Steinfeld interessante Notizen. Einige Bruchstücke habe ich Gelegenheit gehabt einzusehen und theile solche nachstehend mit, weil sie manche Aufklärung über den Zustand der Klöster und über die Zeitverhältnisse geben. Sie beginnen mit dem Anfange des 17. Jahrhunderts.“

Nun folgen diese Mittheilungen über einundzwanzig Prämonstratenserklöster, und man darf sich nicht wundern, wenn mancher Leser durch die mitgetheilte Stelle wenigstens eine Zeit

lang zu dem Glauben gebracht wird, alle Nachrichten, welche Herr Dr. Baersch in seinem Aufsatze mittheilt, seien aus jenen Visitations-Protokollen, entnommen, während diese Nachrichten, die aus jenen Protokollen geschöpft sind, nur einen sehr sparsamen Raum einnehmen. Wir glauben ferner, daß es der Tendenz dieser Annalen entsprochen hätte, wenn diese Nachrichten, welche den bezeichneten Visitations-Protokollen entnommen sind, in der Originalsprache und nicht in einer Uebersetzung zuerst wären veröffentlicht worden. Einer Begründung dieses Wunsches bedarf es nicht, da die Gründe allgemein bekannt sind.

Wenn es nun wünschenswerth gewesen wäre, daß die bezeichneten Bruchstücke der Steinfelder Visitations-Protokolle in der Originalsprache wären mitgetheilt worden, so würde der Wunsch ebenfalls nicht ungegründet sein, zu erfahren, ob diese Visitations-Protokolle vollständig noch vorhanden oder nur in den Bruchstücken erhalten worden sind, welche Herr Dr. Baersch einzusehen Gelegenheit gehabt hat. Zu diesem Wunsche finden wir um so mehr Veranlassung, da man nicht ganz genau aus dem Aufsatze des Herrn Dr. Baersch ersehen kann, was aus diesen Protokollen und was aus anderen Quellen entnommen worden, und weil überhaupt der ganze Aufsatz einer vorübergehenden Prüfung bedarf, bevor man von den Notizen in demselben bei historischen Arbeiten Gebrauch machen darf. Daß wir diese Behauptung nicht ohne Grund aussprechen, können wir auf eine einfache Weise darthun.

Unter Nr. XIII theilt uns Herr Dr. Baersch ausführliche Nachrichten über das adelige Fräuleinstift zu Heinsberg mit. Nun besitzen wir eine eigene Schrift über diese klösterliche Stiftung, die keinen anderen als den Propst dieses Stiftes, Friedrich Kreeß selbst, der im Jahre 1751 zu dieser Würde erhoben wurde, zum Verfasser hat. Kreeß lebte in dem Stifte, dessen Geschichte er schreibt, das Archiv des Hauses mit allen Erinnerungen desselben stand ihm zu Gebote, und er benutzte die Gunst seiner amtlichen Stellung bei der Ausarbeitung seiner Schrift mit so viel Fleiß, mit so viel Einsicht, daß wir keinen Augenblick über den Werth zweifelhaft sein können, den wir seinen Angaben ge-

genüber denen des Herrn Dr. Baersch zuerkennen haben. Ein Vergleich der Notizen des Herrn Dr. Baersch mit dem Buche des Propstes Kreeß ergibt sehr bald eine so beträchtliche Anzahl von Lücken, Ungewissheiten und Irrthümern, daß wir es nur bedauern können, daß diese Schrift Herrn Dr. Baersch bis dahin unbekannt geblieben ist. Diese Schrift des Propstes Kreeß ist 1772 zu Köln erschienen und wir können kaum vermuthen, daß sie zu den seltenern Büchern gehören sollte, und so würden wir es als eine nicht nöthige Arbeit betrachten, die beiden Berichte mit einander zu vergleichen und ihr Verhältniß zu einander an dieser Stelle ausführlicher darzulegen, da jeder, dem darum zu thun ist, diese Vergleichung anzustellen keine große Schwierigkeit finden wird. Uns genügt es für unsern Zweck, auf dieses Verhältniß an dieser Stelle aufmerksam gemacht zu haben, was zu unterlassen eine Gleichgültigkeit gegen die Geschichte unserer Provinz wenn auch in noch so kleinem Gebiete uns geschiehen hätte, deren wir uns nicht schuldig machen wollten¹⁾.

Auf die Schrift des Propstes Kreeß hat der Director der höheren Lehranstalt zu Heinsberg, Herr Alb. Schunken, in der Einladungsschrift zu den öffentlichen Prüfungen jener Anstalt im Jahre 1852 von neuem aufmerksam gemacht, indem in dem genannten Programm dasjenige aus der Schrift von Kreeß in deutscher Uebersetzung mitgetheilt wird, was auf die Geschichte der Stadt Heinsberg Bezug hat. Wenn aber Herr Schunken an der angegebenen Stelle sagt, Friedrich Kreeß „habe sich als Propst getrieben gefühlt, im Jahre 1771, da sich der mehr als hundertjährige Sturm in der Behausung der gottgeweihten Jungfrauen

¹⁾ Der vollständige Titel des oftgenannten Buches ist dieser: „*Historia nobilis parthenonis Heinsbergensis sacri, canonici et exempti ordinis Praemonstratensis Leodiensis Dioecesis et ducatus Juliacensis. Ex eiusdem Caenobii archivio diversisque manuscriptis et impressis desumta: subiunctis de ordine Praemonstratensi generatim parallelis, collectore praefatae canoniae praeposito Friederico Kreetz. Anno Domini MDCCLXXII. Coloniae Agrippinae, apud Jacobum Theodorum Jansen unter Goldschmidt. Permissu superiorum.*“ 254 Pag. 8°.

gelegt hatte, das vorliegende Werk zu verfassen," so beruht diese Angabe auf einem Mißverständnisse der Worte des Priors Kreeß. Kreeß sagt nicht, daß er um das Jahr 1771 sein Buch verfaßt, sondern daß in diesem Jahre Streitigkeiten des Klosters ihr Ende erreicht, welche mehr als hundert Jahre gedauert hatten. Kreeß spricht überdies von Streitigkeiten (lites), welche mehr als hundert Jahre gedauert; Herr Schunke macht aus diesen Streitigkeiten einen „Sturm," einen Sturm, der über hundert Jahre in einem adelichen Fräuleinstift gedauert hat.

Wird uns von einem Sturm in einem weiblichen Kloster berichtet, so ist es sehr nahe gelegen, daß man sich fragt, was es denn gewesen, was diesen Sturm hervorgerufen, und man kann sicher sein, daß die Phantasie der meisten Leser nicht zu träge sein wird, sich die Sache grell genug und zum Nachtheil der Stiftsgeistlichkeit von Heinsberg auszumalen. Auch Herr Dr. Baersch gibt uns keine klare Vorstellung von diesen Vorgängen und läßt der Phantasie vollen Spielraum. Was also war der Gegenstand nicht dieses Sturmes, sondern dieser langwierigen Streitigkeiten? Die Abtei Knechtsteden nahm eine Jurisdiction über Heinsberg in Anspruch, sie wollte Heinsberg die freie Wahl ihrer Vorgesetzten beschränken, während man in Heinsberg sich weigerte, eine solche Abhängigkeit von Knechtsteden anzuerkennen. Daraus entstanden die Streitigkeiten, welche mehr als hundert Jahre dauerten. Der General-Abt des Prämonstratenser-Ordens entschied zu Gunsten von Heinsberg, das General-Capitel entschied, wie der General-Abt, zu Gunsten von Heinsberg und erkannte in den Ansprüchen von Knechtsteden eine Anmaßung. Ein Knechtsteder Geistlicher, Michael von Himselrath, hatte 1657 eine canonistische Abhandlung auf Veranlassung des Abtes und zu Gunsten der Abtei Knechtsteden geschrieben, und trotz allem, was inzwischen vorgegangen war, erklärte sich der Bischof von Ptolemais und Abt der Abtei Estival in Frankreich, der Verfasser der Annalen des Prämonstratenser-Ordens¹⁾, 1737 gegen

¹⁾ Annales Ordinis Praemonstratensis, Tom 1, p. 20. Nancei 1734. fol.

diese Schrift und für das gute Recht des Stiftes von Heinsberg, und der Jesuit Hartzheim¹⁾ versichert 1747, Himselrath sei im Unrecht, und der General-Abt Hugo habe gezeigt, daß seine Argumente zu Gunsten der Knechtsteden, nullius sint roboris.

Der Proceß, den die adelichen Stiftsfräulein zu Heinsberg mit so vieler Standhaftigkeit geführt hatten, wurde zu ihrem Nachtheile entschieden.

¹⁾ Hartzheim, bibliotheca Coloniensis, p. 251.

Der Maler Meister Wilhelm.

Mittheilung von **Dr. Ennen.**

Die limburgische Chronik berichtet zum Jahr 1380: „In dieser Zeit war in Köln ein berühmter Maler, dergleichen nicht war in der ganzen Christenheit, also künstlich malte er Jedermann ab, als wenn er lebte, der war Wilhelm genannt¹⁾.“ Auf diese beiläufig mitgetheilte Nachricht des Chronisten von der Lahn berufen sich die Kunsthistoriker, wenn sie die hervorragendsten Erzeugnisse der mittelalterlichen kölnischen Malerschule an den Namen eines Meisters Wilhelm knüpfen. Die Kunstgeschichte und Kunstkritik hat ihre guten Gründe, wenn sie etwa zwanzig der besten Bilder aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts einem Meister zuschreibt. Bei dem Mangel jeder andern Nachricht über einen anderen ausgezeichneten Maler jener Zeit war nichts natürlicher, als daß man übereinkam, jene Kunstwerke dem von der limburgischen Chronik gerühmten Meister Wilhelm zuzuschreiben. Diese Angabe entbehrt aber noch immer jeder positiven Grundlage. Sie hat nur die Wahrscheinlichkeit für sich. Wenn man auch die in den kölnischen Schreinsbüchern zu Gunsten eines kölnischen Malers Wilhelm von Herle bewirkten Eintragungen auf den in Frage stehenden Meister Wilhelm beziehen will, so ist damit doch für die eigentliche Kunstgeschichte gar nichts gewonnen; die Frage über die Werke, die Bedeutung und die ganze Stellung des Meisters Wilhelm ist damit ihrer Lösung um kein Haar breit näher gerückt. Die Kunstgeschichte ist nicht

¹⁾ Handschriftliches Exemplar der limburgischen Chronik in der Wallraf'schen Bibliothek zu Köln.

darum verlegen, zu wissen, welche Renten und Häuser ein Maler besessen hat; sie verlangt verbürgte Auskunft über dasjenige, was ein Künstler geschaffen, und in welcher Weise er in seiner Zeit und auf seine Zeitgenossen gewirkt hat.

Die großen mittelalterlichen Meister kannten nichts von der Künstlereitelkeit, der es beim künstlerischen Schaffen hauptsächlich darum zu thun ist, Personen und Namen möglichst in den Vordergrund zu drängen. In ihrer Bescheidenheit dachten sie wenig an den Ruhm, den sie ihrem Namen für alle Zeiten sichern konnten; sie waren zufrieden, wenn sie dem Interesse der Kunst, für die sie lebten, durch ihre rüstige Thätigkeit in erfolgreicher Weise förderlich waren. Sie konnten wenig an die Verlegenheiten denken, welche sie durch ihre Bescheidenheit den nachfolgenden Kunsthistorikern bereiten mußten. Bis jetzt war es unmöglich, den strengen Nachweis zu liefern, daß die unserem Wilhelm zugeschriebenen Kunstwerke auch wirklich von diesem Meister herühren. In der jüngsten Zeit jedoch habe ich auf dem kölnen Rathhause sowohl archivalische Kunstnachrichten wie überraschende Gemäldereste entdeckt, welche einen richtigen Maßstab für die Beurtheilung der Echtheit oder Unechtheit der dem Meister Wilhelm zugeschriebenen Bilder an die Hand geben können. Im stadtkölnischen Archiv nämlich fand ich zuverlässige Nachrichten über verschiedene von Meister Wilhelm ausgeführte Arbeiten. Das Ausgaberegister von 1370 bis 1380 liefert den Beweis, daß ein Meister Wilhelm in den siebenziger Jahren kölnischer Stadtmaler und als solcher vielfach im Dienst und Auftrag der Stadt beschäftigt war. Auf dem zwölften Blatte des genannten Ausgaberegisters ist als Stadtmaler „Meister Wilhelm“ ohne jede weitere Bezeichnung angegeben. Bei den anderen Posten, die für Malereien in Anrechnung gebracht werden, kommt der Name „Wilhelm“ nicht weiter vor; einfach wird nur der „Maler“ (pictor) genannt. Bei genauer Prüfung des in Rede stehenden Registers muß man sich zu der Ueberzeugung bekennen, daß unter dem „pictor“ immer nur der zu Anfang des Registers genannte Meister Wilhelm zu verstehen ist. Und daß dieser Meister Wilhelm niemand anders gewesen sein wird, als der vom lin-

burger Chronisten gerühmte kunstfertige Maler, wird wohl nicht in Zweifel gezogen werden können. Der vom Chronisten bezeichnete Maler war unter dem Namen „Meister Wilhelm“ bekannt. Wenn die Stadt Köln zu ihren Malereien einen anderen Maler mit Namen „Wilhelm“ verwandt hätte, würde sie denselben in ihren Registern, zur Vermeidung aller Verwechslungen, durch seinen Familien- oder Heimathsnamen näher bezeichnet haben. Da dies nicht der Fall ist, so muß angenommen werden, daß der Stadtmaler Wilhelm und der so viel gerühmte Meister Wilhelm identisch sind. Zudem wird die reiche und mächtige Stadt ihre Arbeiten keinem andern Maler, als dem innerhalb ihrer Mauern weilenden Meister ersten Ranges übertragen haben. Wilhelm's Arbeiten werden im Ausgaberegister also angegeben: 1) Magistro Wilhelmo ad pingendum, 9 Marcas, librum iuramentorum; 2) pictori ad pingendum imaginem beate Virginis iuxta S. Cunibertum, 27 M. 7 S.; 3) pictori pro diuersis picturis scil. pro flore super domo iuxta S. Cunibertum et super pinaculis ad Paulum et aliis rebus, 13 M. 10 S.; 4) pictori de picturis diuersis iuxta foramen et alibi in locis diuersis et S. Christoforum iuxta macella, 91 M.; 5) pictori pro diuersis vexillis, 4 M.; 6) pictori pro pictura domus carnum et ad S. Cunibertum, 116 M.; 7) pictori ad pingendam novam hallam, 202 M.; 8) pictori de pictura diuersa et ad faciendum vexilla civitatis et wimpele ad flores vp dat gewanthuyss et aliis diuersis, 91 M. 6 S.; 9) pictori de vexillis et bannero, 20 M.; 10) pictori de banneriis et vexillis 78 M. 6 S.; 11) pictori de cruce ante portam, 4 M.; 12) pictori pro pictura super domo civium, 220 M.

Sorglosigkeit und Vandalismus haben einander die Hand geboten, um die hier verzeichneten künstlerischen Erzeugnisse des Meisters Wilhelm zu vernichten. Von besonderem Interesse würde für uns die zuerst angeführte Malerei in dem Eibbuche sein, für welche ihm 9 Mark bezahlt wurden. Das durch die Künstlerhand des Meisters Wilhelm verzierte Eibbuch ist das vom Jahre 1372. Selbiges befindet sich noch im städtischen Archiv und es

ist dies dasselbe Stadt-Grundgesetzbuch, welches ein so merkwürdiges Zeugniß der charakteristischen Verfassungs-Revision vom Jahre 1396 an sich trägt. Doch das von Meister Wilhelm gemalte Titelbild dieses merkwürdigen Pergament-Codex ist verschwunden. An diesem Buche ist deutlich zu erkennen, daß eine diebische, frevelhafte Hand den in Rede stehenden kostbaren Schatz unseres berühmten Meisters herausgerissen hat. Möglich ist es, daß dieses Bild an einen Kunstfreund verkauft worden und in irgend einer öffentlichen oder Privatsammlung unversehr aufbewahrt wird. Für die Kunstgeschichte wäre es vom höchsten Interesse, wenn dieses unzweifelhaft ächte Werk des Meisters Wilhelm aufgefunden würde. Sollte der Zufall das verschwundene Pergamentblatt wieder ans Licht bringen, so ließe sich an Format, Schnitt, Wurmfraß und Pergament ohne alle Schwierigkeit die Echtheit und Identität constatiren.

Glücklicher als mit diesem Miniaturbild hat der Zufall mit Wilhelm's Wandmalereien auf dem Rathhause gespielt. Hier, auf den Wänden des sogenannten hanseatischen Saales, hatte man in einer Zeit, in welcher jeder Sinn für Kunstschönheit entschwunden zu sein schien, die Schöpfung eines der größten kölnner Meister mit Kaltstriche überstrichen. Die West-, Ost- und Nordwand waren mit Wandmalereien geschmückt gewesen. Die südliche Wand dagegen war mit den noch wohl erhaltenen Steinsculpturen verziert. Es sind dies neun Heldengestalten, die in reichem Waffenschmuck in halbrunden Nischen auf fein gegliederten Postamenten unter achtsseitigen Baldachinen stehen. Bis jetzt war man der Ansicht, diese Figuren stellten die Repräsentanten des hanseatischen Bundes vor. Sie haben aber eben so wenig mit dem Hansabunde zu thun, wie auch der Saal selbst. Sie haben eine tiefere Bedeutung, als die Hinweisung auf einzelne Städte, die zur Hebung ihrer Handels-Interessen in Gemeinschaft getreten waren. Sie stellen die sogenannten neun Helden vor, drei aus dem Heidenthum, drei aus dem Judenthum und drei aus dem Christenthum. Es sind dies: Hector von Troja, Julius Cäsar und Alexander der Große; Josua, König David und Simon Maccabäus; Gottfried von Bouillon, König Artus und Karl der

Große. Diesen prachtvollen Steinsculpturen entsprachen auf der Nordseite des Saales neun lebensgroße gemalte Figuren, die in Verbindung mit den Malereien auf der West- und Ostwand wie den gegenüberstehenden Bildhauerarbeiten ohne Zweifel eine auf die Bestimmung des Saales bezügliche Idee aussprachen. Es ist nur gelungen, dasjenige, was von diesen Figuren noch nicht gänzlich verdorben oder abgefallen war, von der Kalkdecke zu befreien. So traten drei Köpfe zu Tage, die unverkennbar die Hand eines großen Meisters verrathen. Diese von Kalk und Schmutz befreiten Reste bieten Halt punct genug, um die Befähigung des Meisters, die Art der Behandlung und die Ornamentirung in klares Licht zu stellen. An Kühnheit der Behandlung, Sorgfalt der Ausführung, Zartheit des Colorits und künstlerischer Vollen dung überragen diese Köpfe alle anderen alten Wandmalereien, die bis jetzt in Köln aufgefunden worden sind.

In Kunst- und culturhistorischer Beziehung ist der in Rede stehende Fund von großer Bedeutung. Meister Wilhelm tritt aus seinem halbmythischen Kreise heraus; für sein Leben und Schaffen erhalten wir eine zuverlässige historische Grundlage, und die Kunsthistoriker gewinnen Halt puncte, um in eine bis jetzt noch ziemlich dunkle Periode der Kunstgeschichte etwas mehr Klarheit zu bringen.

L i t e r a t u r .

Ein Wort über die historischen Studien in München. Recension der Quellen und Erörterungen der bayerischen und deutschen Geschichte. (Erster u. vierter Band.) Berlin 1858. 28 Seiten.

Der Verfasser unterwirft die bisherigen Leistungen der von Baierns hochherzigem Landesherrn mit wahrhaft königlichen Mitteln ausgestatteten Commission zur Herausgabe bayerischer und deutscher Geschichtsquellen einer scharfen Kritik. Wenn er an dem, was bisher erschienen ist, Verstimmlung und planlose Aufeinanderfolge rügt, so ist er allerdings in seinem Rechte. Nicht aber können wir ihm darin beipflichten, daß eine veröffentlichte Geschichtsquelle nie ohne ihre gehörige Bearbeitung erscheinen dürfe. „Die Verfasser“, heißt es S. 5, „werden freilich behaupten, daß sie nur das Material zu Forschungen, nicht aber diese letzteren zu bieten beauftragt seien. Diese Scheidung ist in unserer Zeit nicht mehr möglich. Eine Geschichtsquelle ohne erschöpfende Kritik und ohne Commentar in sprachlicher, metrologischer und sachlicher Hinsicht ist eben keine brauchbare Quelle. — Radte Abdrücke von Quellen sind für die Geschichte fast ohne Werth. Es ist das bloße Abdrucken etwas ganz Ueberflüssiges; denn der Historiker, welchem nur die Kenntniß der Quelle für seine speciellen Zwecke genügt, hat auch immer die Möglichkeit, für seine Forschung eine Quellschrift aus einem Archive oder einer Bibliothek sich copiren zu lassen. Wenn man aber zur Erweiterung der historischen Kenntnisse eines Zeitraums oder eines Landes Quellen drucken läßt, so sind sie für das größere Publicum bestimmt, das sich daraus Resultate ziehen will u. s. w.“ — Diese Aufstellungen sind unseres Erachtens nicht stichhaltig. Es ist unrichtig, daß der Forscher vom Fache zum Voraus seine Quellen schon kennt und sie, wenn er sie benutzen will, nur aufzusuchen hat. Manchmal kommt er in den glücklichen Fall, irgend eine wichtige Entdeckung zu machen, wo er sie gar nicht vermuthete. Er würde aber nicht dazu gekommen sein, wenn nicht eine ihm bisher unbekannte Quelle mit ihrem ganzen Inhalte ihm vor den Füßen gelegen hätte. Das Publicum hingegen, welches für geschichtliche Studien Sinn hat, ist nicht immer von der Art, daß es alles zu Genießende sich zuvor von Andern mundgerecht gemacht haben will. Es gibt unter ihnen, Gott sei Dank! auch noch Leute, die es lieben, sich aus offengelegten Daten ihre Resultate selbst zu ziehen. Nach unserer Meinung hat eine im Sinne des Herrn Recensenten bearbeitete Quellschrift doppelten Werth; eine pure Quelle ist aber darum nicht werthlos.

J. M.

Johann Friedrich Boehmer zur Feier des dreißigsten Geburtstages seiner Regesten des Kaiserreichs in dankbarer Verehrung gewidmet von Johann Janssen und Karl Friedr. Stumpf. Frankfurt am Main 1859. 4 Quartblätter.

Es war ein sinniger Gedanke, die Verdienste des Verfassers der Regesten auf diese Weise, wie hier geschehen ist, anzuerkennen. Zuerst ein elegisches Gedicht auf das ehemalige deutsche Kaiserthum. „Am liebsten“, heißt es darin unter Anderm, „weilte ich am Rhein, neun Dome spiegelten sich darein, und tönten in dem Abendchein. Wo seine Woge tiefer spült und Frankenerde sie durchwühlt, hab' ich mich recht zu Haus gefühlt.“ Dann heißt es: „Die Kaiser aus Sachsen-, Franken-, Schwaben- und Bayerblut entbieten aus den Stammländern Huld und alles Gute ihrem Kanzler im neunzehnten Jahrhundert.“ Nun folgen vier bisher ungedruckte Urkunden, eine von einem sächsischen Kaiser, eine von einem Salier, eine von einem Staufener und eine von Ludwig dem Bayer (1293 - 1346.) aus den Archiven zu München, Hannover, Wien und Frankfurt. J. M.

Zur Statistik des Dominikaner-Ordens, namentlich in Deutschland (Separat-Abdruck aus einer Zeitschrift), von Dr. W. Rein. 3 Blätter.

Historische Nachrichten über kirchliche Statistik, auch die kleinsten, verdienen wegen ihrer Seltenheit Dank. Die Organisation der klösterlichen Orden der katholischen Kirche war ein wichtiges Element im Kulturleben der Vorzeit. Schon deswegen hat sie Anspruch auf unsere Beachtung. Vorliegendes Schriftchen belehrt uns, daß im Jahre 1303 die Dominikaner-Ordensprovinz Teutonia in zwei getheilt wurde, von denen die eine den alten Namen behielt, die andere Saronia genannt wurde. Zur ersten wurde Süd-Deutschland, die linke Rheingegend und Brabant gerechnet, und ihr gehörten die Klöster zu Köln, Coblenz, Trier, Aachen, Maastricht, Löwen und Herzogenbusch an. Zur Saronischen Provinz zählten auch Westfalen und die nördlichen Niederlande mit den Klöstern zu Dortmund, Soest, Wesel, Hammwegen u. s. w. Eine neue Ordensprovinz Niedergermanien errichtete Leo X. auf Bitten Karls V. im Jahre 1514. Ihr wurde auch das Kloster zu Calcar zugewiesen, wogegen die übrigen, zweiundzwanzig an der Zahl, insgesamt in den spanischen Niederlanden lagen. J. M.

Das Katharinen-Kloster zu Eisenach und im Proceß vor der römischen Kurie (Separat-Abdruck aus einer Zeitschrift), von Dr. Wilh. Rein. 4 Blätter.

Wer sich von der Führung eines kanonischen Processes mit seinen oft höchst sonderbaren Incidenzfällen eine Vorstellung machen will, erlangt diese leichter durch die Kenntnisknahme von einem einzelnen, als durch das Studium der darüber zu Recht bestehenden Vorschriften. In

unserem Schriftchen handelt es sich um die Pfarrstelle zu Allendorf an der Werra, welche das im Jahre 1214 gegründete Cisterzienser-Nonnenstift zur h. Katharina in Eisenach zu besetzen hatte. Zwei, wie es häufig der Fall war, machten sich die Stelle streitig. Die Sache ging endlich in dritter Instanz nach Rom. Nachdem ein gewisser Bischof Thomas von Ventimiglia (in Ligurien) mit der Untersuchung und Aburtheilung derselben beauftragt worden war, kam sie in die Hände eines Friedrich Deyß, Decretorum Doctor und Auditor causarum sacri palatii. Schade, daß wir darüber im Ungewissen gelassen werden, wo er seinen Richterstuhl aufgeschlagen hatte. Die Namen der vor ihm litigirenden Procuratoren: Mag. Johann von Wachtenbunt und Mag. Wilhelm von Berle (Rheinberg) deuten auf einen Ort in unserer Nähe. Der Rechtsstreit spielt in dem ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts und wurde entschieden zu Gunsten des Katharinienstifts und des von ihm Ernannten.

J. M.

Bydrage tot den veldtocht van Prins Willem van Orange in 1572 door Friedr. Nettesheim, 9 Seiten. Separat-Abdruck aus dem ersten Heftchen der neuen Folge von Bydragen voor vaderlandsche Geschiedeniss in Oudheidkunde von Nyhof zu Arnheim.

Von dem Feldzuge, den Prinz Wilhelm von Oranien mit 7000 Mann zu Roß und 17000 Mann zu Fuß von Deutschland aus unternahm, um mit französischer Hülfe der spanischen Herrschaft in Gelderland, Brabant und Flandern ein Ende zu machen, ist wohl bekannt, daß er zu Duisburg über den Rhein setzte und am 14. August 1572 Roermonde mit Sturm nahm. Eben so wissen wir, daß, nachdem im Anfang sein Unternehmen mit dem besten Erfolg gekrönt war, indem ihm kurz nach einander die Städte Löwen, Mecheln, Ikenen und andere in die Hände fielen, das Siegesglück ihn plötzlich verließ, so daß er schon im September zu Orsoy seinem Heere den Abschied gab. Weniger bekannt ist, was sich auf dem Zuge von Duisburg nach Roermonde zutrug. Der Herr Mittheiler, von welchem noch manche belangreiche Nachricht über die Geldrische Landesgeschichte zu erwarten ist, hellt dies Dunkel auf. Sobald Prinz Wilhelm das linke Rheinufer betreten hatte, ließ er die Städte von Obergelderland auffordern, sich ihm zu unterwerfen. Roermonde und Benlo schlugen es ihm ab. Die Stadt Geldern hingegen ließ sich darauf ein. Der Droß von Geldern, Georg van den Berg, begab sich am 15. Juli mit mehreren angesehenen Einwohnern der Stadt Geldern in das prinzipliche Feldlager zu Albetert. Im dortigen Nonnenkloster wurde unterhandelt. Schon am 17. war die Capitulation fertig, der gemäß die Stadt, nachdem ihr ihre Privilegien bestätigt waren, Oranische Besatzung aufnahm. Zum Gouverneur erhielt sie einen Rittmeister Torpendahl aus Zülch. Die dem Droßen von der Bürgerschaft mitgegebene Instruction, so wie die von Wilhelm in seinem Feldlager „zu Albetkirchen“ ausgestellte Urkunde und eine das Ereigniß betreffende Stelle aus einer bisher ungedruckten Kloster-Chronik werden wörtlich mitgetheilt. Mit den Städten Stralen und Wachtenbunt muß sich Aehnliches zugetragen haben, indem wir

sie bald nachher im Besiz der Generalkaaten finden. Die erste wurde am 20. März 1579 durch Martin Schenk von Nideggen, die andere am 20. Dec. 1588 durch Graf Peter Ernst von Mansfeld für Spanien wieder erobert. Anfangs Juni 1587 kam Geldern durch Verrath wieder unter diese Macht. Möge diese kleine aber gehaltvolle Erstlingschrift des Herrn Mittheilers noch manche umfangreichere und eben so gebiegene zur Folge haben!

J. M.

Wilhelm von Fürstenberg, Herrmeister des deutschen Ordens in Livland. Von Joh. Smitb. Seiberz u. s. w. Aus der Zeitschrift für vaterländische Geschichte Westfalens besonders abgedruckt. Münster 1858. 82 S. gr. 8.

Abweichend von der gewöhnlichen Schreibweise „Heermeister“ schreibt der Herr Verfasser „Herrmeister“, was aus dem Betracht, daß die Ordensritter im gemeinen Leben nicht anders als Deutsch-Herren genannt wurden, die richtige zu sein scheint. So sind in unserem Rheinlande unter andern noch zwei dem deutschen Orden einst gehörige Orte, die dies bezeugen: Herren-Mülheim bei Köln und Herrenstrunden bei Deuz. Der Orden der Schwertbrüder in Livland rekrutirte sich in seinen letzten Zeiten vorzüglich aus Westfalen. Aus diesem Theile unseres deutschen Vaterlandes waren auch die letzten unter seinen höchsten Meistern: Walther von Plettenberg, Hermann von Brüggeneu vom Gute Hasenlamp bei Bodum, Johann von der Rede, Heinrich von Gahlen, unser Fürstenberg und sein Nachfolger Gotthard Ketteler, der durch seinen Abfall die Reihe schloß. Auch der weltliche Ordensmarschall in Livland, Dietrich von Gahlen, Großvater des kriegerischen Bischofs Bernard von Münster, war ein Westfale. Wilhelm von Fürstenberg war in Neheim geboren, gehörte also der dort und in Westfalen und am Rheine noch immer blühenden Fürstenberg'schen Familie an. Im Orden treffen wir ihn zuerst 1543 an. Nachdem er ein Jahr Coadjutor seines Vorgängers gewesen war, wurde er 1557 zum Herrmeister erwählt. Seine kurze Regierung — sie dauerte nur zwei Jahre — war eine unglückliche, insbesondere durch seine Zwistigkeiten mit dem Erzbischof von Riga und die Einfälle der Russen. Ueberhaupt war der Orden schon längst in Folge der durch Luther herausgeschworenen kirchlichen Wirren, wie nicht minder durch die Demoralisation seiner Mitglieder im Stadium der Auflösung. Nachdem Fürstenberg seine herrmeisterliche Würde zu Gunsten seines Coadjutors Ketteler niedergelegt hatte, zog er sich auf die feste Ordensburg Vellin zurück. Diese wurde bald nachher durch Verrath den Russen in die Hände gespielt. Fürstenberg starb als Gefangener zu Lubin bei Moskau. Er hatte es noch erleben müssen, daß sein Nachfolger dem Orden durch Uebertritt zum Lutherthum den Todesstoß versetzte Ketteler erkannte den König von Polen als Oberherrn seines Ordensgebietes an, wozu außer Livland auch Kurland und Estland gehörten, und wurde dafür von demselben mit dem Herzogthum Kurland belehnt. So war das Band, welches diese drei schönen Ostseeländer mit dem deutschen Reiche verknüpfte, zerrissen! — In unserem Werken lernen wir einen wadern rheinischen Landsmann kennen,

den letzten Bischof von Dorpat, Herman Weiland, eines Schusters oder Hutmachers Sohn aus Wesel im Clevischen. Jost von der Nede, sein Vorgänger, hatte sich nach Münster, wo er Domberr war, zurückgezogen und den von ihm bestellten Administrator zum Nachfolger anempfohlen. Die Wahl fiel nicht auf diesen, sondern auf Weiland, der damals als Abt dem Cisterzienser-Kloster Falkena vorstand. „Nur mit großem Widerstreben verstand er sich zur Annahme des Bisthums, weil ihm hinsichtlich der Duldung und Pflege der lutherischen Neuerungen im Stifte Bedingungen gesetzt wurden, die er mit seinen Obliegenheiten als katholischer Bischof nur schwer vereinigen konnte. Er war der letzte Bischof zu Dorpat, der trotz seiner Gelehrsamkeit, Sparsamkeit und Vorsichtigkeit weder den Leichtsinn noch die Schulden seiner Vorgänger zu tilgen im Stande war.“ (S. 22.) — Mehr über ihn S. 58 und 64, wo uns seine Tapferkeit und Festigkeit bei der Uebergabe der Stadt Dorpat an die Russen geschildert wird. Es wurde ihm zwar ein Haus in dieser Stadt und sein Kloster Falkena als Asyl gewährt. Er starb aber in Mostau als Gefangener. (S. 64.) — Es verdient noch angemerkt zu werden, daß Kaiser Karl V. von Barcelona aus am 28. Februar 1538 den Schutz Livlands und des Ordens verschiedenen deutschen Fürsten, unter Andern dem Erzbischof von Köln und dem Herzog von Jülich übertrug (S. 11), daß der Herrmeister in seiner Bedrängniß (1556) sich durch eine Gesandtschaft auch an diese wendete (S. 29) und daß der Kaiser dieselben zu Schiedsrichtern in den Zwistigkeiten des Ordens mit dem Erzbischof von Riga bestimmte. (S. 41.) Auch bei einer Gränzirrung zwischen Livland und Polen soll der Herzog von Jülich thätig gewesen sein. (Ebendasselbst.) J. M.

Des Alpertus von Metz zwei Bücher über verschiedene Zeiterignisse nebst zwei Bruchstücken über Bischöfe von Metz. Urschrift. Deutsche Uebersetzung. Geschichtlicher Commentar. Herausgegeben von Andreas Deberich, Gymnasial-Oberlehrer zu Emmerich. Münster 1859. 190 S. 8.

Es war ein glücklicher Gedanke, daß der Herr Herausgeber der genannten Geschichtsquelle, die ihm durch seine früheren Forschungen bekannt geworden war und deren Schauplatz die Gegend seines Wohnorts ist, seine Studien widmete. Das Buch: *de diversitate temporum* ist das allererste, welches sich mit Specialitäten aus der Vergangenheit der unteren Rheingegend beschäftigt, muß also schon dieses Umstandes halber jedem Geschichtsfreunde unseres Landes willkommen sein. Sein Verfasser, Alpertus Metensis (von Metz zum Unterschied des späteren Annalisten Alpertus Rodensis, von Klosterrath) war zuerst Mönch im Kloster des h. Symphorian vor der Stadt Metz, brach aber seine späteren Lebensjahre in Utrecht zu. Sein Werk: *de div. temp.* verfaßte er in den Jahren 1022 und 1023. Herr Professor Deberich theilt über seine Lebensgeschichte manche merkwürdige, größtentheils unbekannte oder doch unbeachtete Nachrichten und Muthmaßungen mit. (S. 142—148.) Benugt

wurde diese Quelle zuerst von van Spaen. Abgedruckt ist sie in der Sammlung von Eccard und den Monumenta von Pers. Ihr Inhalt wird im Wesentlichen den meisten unserer Leser durch des Herrn Herausgebers Werk: „Geschichte der Römer und der Deutschen am Niederrhein, insbesondere im Lande der Chamaver u.“ zweifelsohne schon bekannt sein — Nach dem lateinischen kritisch behandelten Texte (S. 1—70) folgt die deutsche Uebersetzung (bis S. 138), dann ein geschichtlicher Commentar. Es sei uns erlaubt, aus letzterem Einiges herauszunehmen. Daß Munna, Gannipa, Aspolä und Uplade des Alp. Met. unser Monterberg bei Kallar, Gennepe an der Maas, Aspel bei Rees und Heuberg bei Elten sind, darüber war bisher kein Zweifel. Nur wußte man nicht, wo das von Wichmann in der Nähe der Maas errichtete Castell (II. 2) zu suchen wäre. Herr Dederich entdeckt uns seine Stelle auf einem Hügel bei dem Dorfe Heven, welcher jetzt ein Schloß der Familie von Wylich trägt. Den Gerbardus Mosellensis, den Herausgeber des Alpertus, übersetzt Herr Dederich mit Gerhard von der Maas (S. 10 u. a.), scheint ihn für einen Grafen des Jülichergaues zu halten und meint, er habe deßhalb seinen Namen, weil der Jülichergau an der Maas lag (S. 157). Hier waltet offenbar ein Irrthum ob. Abgesehen davon, daß die Schreibart Mosellensis schwerlich aus Mosanus entstehen konnte, reichte der Jülichergau nirgend bis an die Maas, sondern wurde überall und zwar mitunter in ziemlich weiten Strecken durch den Maasgau und den Rülsgau von diesem Fluß getrennt. Mosellensis ist eine fehlerhafte Schreibart für Mollensis. Gerbard war allem Anschein nach Graf des Rülsgaues (Molla, Moela). Daß er den Jülichergau zugleich verwaltet habe, dem steht nichts im Wege. — Der Herr Herausgeber vermuthet (S. 142), Alpertus habe sein Buch: de div. temp. in dem auf der linken Rheinseite liegenden Theile der Utrechter Diocese abgefaßt. Allein dies Bisthum hat sich nie auf die linke Rheinseite ausgebreitet. Die wenigen Orte, die ihm in späterer Zeit hier angehörten, z. B. Kellen, Oriethausen, Brien, waren durch den veränderten Stromlauf auf die linke Rheinseite gekommen. Es darf aber auch der relative Begriff (cisrhenanus), dessen Alpertus sich bedient, mit dem absoluten linksrheinisch nicht verwechselt werden. Er lebte in Utrecht und dachte sich den Rhein in seinem Hauptarme: der Waal fortgesetzt. Diesseitig ist ihm also die nördlich von der Waal gelegene Gegend. Ob der kaiserliche Präfectus, um dessen Amt Valderich sich bewarb (II. 1 u. 6 u. f. w.), wirklich den Attuariergau zu verwalten hatte (S. 158), ob nicht vielmehr aus einer anderen Stelle (II. 7. Vgl. S. 180) hervorblickt, daß seine weltliche Macht sich nur über das geistliche Gebiet des Bischofs von Utrecht erstreckte, zu dem bekanntlich der Attuariergau nicht gehörte, darüber wird der Herr Herausgeber in einer Schrift über die attuariischen Grafen uns nächstens belehren. Die Frage über das formelle Recht der Abela auf die von ihrem Vater dem von ihm gegründeten Stifte zu Elten geschenkten Güter wird (S. 166 ff.) zwar sehr ausführlich und gelehrt, aber nicht glücklich behandelt, indem ein Verhältniß nach dem Erbrecht beurtheilt wird, wobei es doch nur auf die Befugniß zum Schenken unter Lebenden ankam. Wenn, wie bekannt ist, nach dem Rechte der germanischen Gütergemeinschaft, die nicht nur zwischen den Eheleuten, sondern auch zwischen ihnen und ihren Kindern, überhaupt zwischen einem jeden und seinen Intestaterben bestand, das Allod (Haereditas

aviatica) nicht dem Einzelnen, sondern der Familie gehörte; so konnte Wichmann ohne Einwilligung seiner Tochter Adela über seine Erbgüter nicht verfügen. Hiernach ist auch vielleicht die Berufung derselben auf die *Lex Saxonica* zu deuten. Sie mag ungefähr dies gesagt haben: „Nach unserer echtdeutschen Rechtsitte, wie sie noch im alten Sachsenlande unverfehrt besteht, konnte mein Vater ohne meine Einwilligung von unserem Stammgute nichts verschenken. Was kümmert es mich, daß hier am Rhein“ (mit einem Seitenblick auf die unter der Bevölkerung von romanischer Herkunft noch immer sich haltenden römischen Rechtselemente und das durch die geistlichen Immunitäten immer mehr sich eindrängende canonische Recht) es häufig anders gemacht wird? u. s. w.“ (Vgl. S. 155 und 164). — Nachlese zur Kultur- und Sittengeschichte. — Mauern zum Schutze von Wohnungen müssen zur Zeit des Alpertus in unserer Gegend etwas höchst Seltenes gewesen sein. (II. 13, S. 118.) Zur Einfriedigung kannte man also nur Hecken, Zäune, Wälle und Gräben. — Die Kaufleute zu Thiel an der Waal führten ein höchst zügelloses und frevelhaftes Leben. (II. 20, S. 125.) Daß, wie Alpertus berichtet, nur die Frau ihren ehebrecherischen Mann bei dem Sendgerichte verklagen durfte, ist so zu verstehen: gegen einen solchen trat die kirchliche Behörde von Amtswegen nicht auf. Die Ehebrecherin versiel immer der Züchtigung ihres Mannes, der Ehebrecher der Selbststrafe des Beleidigten. — In den rheinischen Niederlanden gab es damals auch Weinschenken, wohl ein Rest des römischen Luxuslebens. In denselben ging es eben so gemein her, wie in unseren Kneipen und Krügen auf dem Lande. (I. 18, S. 95.)

J. M.

Otto von Ritberg, Bischof von Münster. 1301—1308. Nach größtentheils bisher ungedruckten Quellen dargestellt von Ludwig Berger, Dr. philos. Münster 1858. 88 S. 8. Zwölf Urkunden als Anlagen auf den letzten 27 Seiten.

Dem kölnen Erzbischof Wichbald von Holte mußte daran gelegen sein, daß nicht irgend ein Anhänger seines unerbittlichen Feindes Eberhard Grafen von der Mark auf den durch das Hinscheiden des Bischofs Eberhard von Dieß (1300) erledigten Stuhl von Münster gelangte. Deshalb arbeitete er der Wahl des jenem befreundeten Abtes zu Werden, Heinrich von Wildenberg, entgegen, und es gelang ihm, die des paderborner Dompropstes Otto von Ritberg durchzusetzen. In seiner Wahl-Capitulation mußte Otto nicht allein zu Gunsten des ihn wählenden Domcapitels, sondern auch seines Beförderers und der Nachfolger desselben Verpflichtungen eingehen, die, wie sie ihn zu seiner Würde erhoben hatten, ihm die Behauptung derselben unmöglich machten. Nicht nur mußte er jedem Bündnisse mit dem gefürchteten Grafen von der Mark und jedem Feinde der kölnen Kirche von vorn herein entsagen und sich zu jeder Beförderung ihres Vortheils verbindlich machen, er ließ sich sogar verleiten, eidlich anzuerkennen, daß, wenn er den seinem Domcapitel und dem Erzbischof gegenüber eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkäme, dieser letztere

befugt sein sollte, ihn ohne Weiteres von seinem bischöflichen Amte zu entsetzen. Als Otto im Jahre 1302 am hohen Ockertage in der St. Quirinuskirche zu Neuß von dem Erzbischof Wichbald unter Assistenz Hermann's, Bischofs von Samland¹⁾, und des Abtes von Brauweiler die bischöfliche Weihe erhielt, wiederholte er seine Zusagen. Mißbelligkeiten zwischen Otto und seinem Beförderer Wichbald blieben zwar nicht aus. Dieser aber starb darüber hin. (1304 am h. Ofterabend.) Allein unter seinem Nachfolger, Heinrich von Birnenburg, brach der Sturm wieder heftiger los, der damit endigte, daß auf das Andrängen eines Theils des münster'schen Domcapitels, den Dechant Lubert von Langen an der Spitze, der Erzbischof von Köln durch förmlichen Urtheilspruch in seiner Diöcesan-Synode (1306 3. Oct.) den Otto von Ritberg als Bischof von Münster absetzte! — Schon allein dieser in der Kirchengeschichte einzig stehende Vorfall, wie er mit seinen Einzelheiten ausführlich und nach urkundlichen Quellen glaubhaft erzählt wird, sichert dem interessanten Werkchen einen bleibenden Werth. Nebst dem gibt es ein bedeutendes Stück münsterländischer und kölnischer Landes- und Kirchengeschichte. Die Wahlcapitulation Otto's nennt der Herr Verfasser die älteste und das von dem Gegenbischof Conrad von Berg (Dompropst zu Köln) im Jahre 1309 der Stände-Versammlung auf dem Laerbruch gegebene Landesprivilegium das erste, und weist S. 57 auf dessen große Bedeutung hin. Verschiedenes über die Städte Soest und Dortmund, ihre Kirchen und Klöster, die köln'sche Burg Hovestadt (S. 19, 83 u. f. m.), zur Ortsgeschichte von Dorsten (S. 19, 24, 82), Redlinghausen und Marle (ebendaselbst), Büderich in der Mark (S. 17), Hamm, Unna, Herbride (S. 38), Hattingen und Camen (S. 34), vor allem über die Thaten der Grafen von der Mark findet sich in dem wohl gelungenen Werkchen vor.

Otto's Wirken und Geschick ist vielfach verkannt worden. Nach dem, was Berger's Forschungen über ihn vorbringen, muß das Urtheil über seine Schuld oder Unschuld ganz anders ausfallen, als bisher. Gefeht war es allerdings, daß er sich vor seiner Wahl verpflichtete, den Aebten und Prälaten seiner Diocese nicht anders, als mit Zustimmung des Domcapitels ihre Bestätigung zu ertheilen und ohne dieses keinen Welt- oder Ordensgeistlichen seiner Stelle zu entsetzen (S. 11) und besonders, daß er seinem Metropolit den Befugniß zuerkannt hatte, ihn, wenn er seine Capitulation bräche, seiner bischöflichen Würde berauben zu können. (S. 46.) Es war dies im Grunde eine ihm nicht zuständige Verzichtleistung auf unablegbare Standesrechte. Weit ärger war es gefeht, daß die köln'sche

¹⁾ Er war von seinem Sitze vertrieben oder hatte ihn vielmehr nicht einnehmen können und fungirte als Weihbischof zu Köln. S. Winterim, suffraganei Col. extraord. p. 43. — Was Herr Berger S. 13 von einem Carmeliter-Abte sagt, gilt wohl von einem Benedictiner. Die Carmeliter hatten keine Aebte. Brauweiler gehörte dem Orden des h. Benedict an. — S. 19 heißt der in rheinischen Urkunden und Chroniken häufig genannte köln'sche Domherr Ludolphus de Dida, Ludolf von Did, eigentlich müßte er L. von der Did heißen. Sein Stammschloß, jetzt Sitz des Prinzen von Salm, heißt noch immer die Did.

Metropolitan-Behörde sich solche Ungefeßlichkeit gegen ihr Opfer zu Nutzen machte. Hätte der Erzbischof Otto's Sache mit ihm und den übrigen Suffraganen seiner Provinz in einer Provincialsynode abzuurtheilen sich unterfangen, so hätte dies als eine, wenn auch verfehlte, Repristination früherer Zustände erscheinen mögen. Daß er aber für sich und mit von ihm ernannten Commissarien eine so wichtige Sache, wie die Absetzung eines Bischofs, die auch nach damaligem Rechte nur vom Papste ausgehen konnte, verhandelte und sie in einer Diöcesansynode, wo er nur Untergebene vor sich hatte, als beschlossen verkündigte, das war ein unerhörtes Attentat! Man braucht nur die von Herrn Berger mitgetheilten, bisher durch den Druck noch nicht veröffentlichten Proceßacten mit seinen Bemerkungen zu den Zeugen-Aussagen (S. 41 ff.) zu lesen, so wird man sich bald überzeugen, daß das Verfahren gegen den unglücklichen Otto im Grunde nur eine gegen ihn von seinen Gegnern im Domkapitel gesponnene Intrigue war. Herrn Berger gebührt das Verdienst, dieses unwiderleglich dargethan zu haben. Otto starb auf einer Reise zum Papst Clemens V., an den er appellirt hatte. Noch vor einigen Jahren ist es von einem anderen Geschichtsforscher Münsters entschieden in Abrede gestellt worden, daß der Papst die Wahl des Gegenbischofs Conrad von Berg cassirt habe. Herr Berger weist dies urkundlich nach. (S. 58.) Möge es ihm gelingen, noch manche solcher Monographieen mit so leichter Mühe ans Licht zu fördern, als es uns schwer fällt, uns von dieser lieblichen Studie zu trennen!

J. M.

Das Leben der ekstatischen und stigmatisirten Jungfrau Christina von Stommeln, wie solches von dem Augenzeugen Petrus von Dacien und Anderen beschrieben ist, nach authentischen Quellen verfaßt von Theodor Wollersheim, Pastor zu Jüchen. Mit der Abbildung des früheren Grabmals der seligen Christina zu Jülich. Köln 1859. 516 S. 8.

Ueber den religiösen Werth des Buches zu urtheilen, ist unsere Sache eben so wenig, als darüber einen Ausspruch zu thun, ob es zeitgemäß war, den sonderbaren Inhalt desselben durch Uebersetzung der lateinischen Quellen der Lesewelt zugänglich zu machen. Wir fassen nur das geschichtlich-wissenschaftliche Interesse ins Auge. Und in dieser Hinsicht gebührt dem Herrn Verfasser überhaupt das Lob eben so glücklichen als fleißigen Forschens und insbesondere das dreifache Verdienst 1) die Chronologie der Lebensgeschichte der sel. Christina gehörig hergestellt, 2) bedeutende und zahlreiche Fehler, die sich die Hollandisten bei Benutzung der noch vorhandenen Handschriften in ihren *Actis sanctorum ad diem 22 Junii* zu Schulden hatten kommen lassen, verbessert, und 3) die in jenen Nachrichten genannten Oertlichkeiten mit Sicherheit ermittelt zu haben, was dem Hollandisten Pазеbroке, der die Gegend von Stommeln und um Köln nur aus Landkarten kannte, nicht hatte gelingen wollen. Auch ist unseres Wissens vorliegendes Werk das erste, welches auf den Zusammenhang der Leiden und Tröstungen der sel. Christina mit den ein-

fallenden Heiligenfesten aufmerksam macht (s. S. 226, 334, 365, 369, 370, 373 u. s. w.), was bei der Frage über die Ob- oder Subjectivität der Visionen von Belang ist. Unsere Nachrichten enthalten viel Belehren- des über die Liturgie und kirchliches Leben, Sitten- und Culturgeschichte und alte vaterländische Geographie, und hieraus möchten wir Einiges an- führen. Christina wurde zu Stommeln bei Köln im Jahre 1242 geboren und starb daselbst im Jahre 1312. Die Nachrichten über sie gehen aber nur bis zum Jahre 1288. Was uns also in denselben vorgeführt wird, bezieht sich auf Zustände in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahr- hunderts.

Nicht allein in den Städten, sondern auch auf dem Lande gab es Beginenhäuser. Wir finden sie immer in der Nähe der Kirchen. In Stommeln, wo das Beginenhaus die Kluse hieß, war es, was überhaupt nicht ungewöhnlich war, der Kirche angebaut (s. S. 23, 237, 258, 383, 428 u. s. w.). Hier, wie in anderen Pfarrdörfern, war auch ein Schul- lehrer angestellt, der in der Regel ein Cleriker war (S. 14 und 353). Es ist merkwürdig, daß er damals schon hie und da von dem Glöckner verschieden war (S. 189). Noch auffallender ist, wenn es sich wirklich so verhält, daß Christina als Mädchen zur Schule geschickt wurde, und daß sogar von einer Lehrerin die Rede ist, welche sie unterrichtete. Allem Anschein nach war es eine Begine, die ihr Privat-Unterricht er- theilte. Sie lernte das Psalterium lesen (S. 14). Lateinische Kirchen- hymnen waren den andächtigen Personen des schönen Geschlechts nach Wort und Singweise nicht unbekannt (S. 13 u. a.). Es fehlte aber auch nicht an deutschen Uebersetzungen (S. 41). — In den allenthalben vorhandenen großen Waldungen hatten Einsiedler (Eremiten) ihren Auf- enthalt (S. 288). Die Ordensgeistlichen in den Städten hatten auch auf dem Lande ihre Beichtkinder (S. 33.). Der Predigerorden verdiente noch immer seinen Namen. Auch nach ihren Privatmessen in fremden Kirchen pflegten die Mitglieder desselben Anreden an die Anwesenden zu halten (S. 110). Eben so, wenn sie irgend bei dem nachmittägigen Gottesdienste zugegen waren (S. 195). Es ist (S. 65) anmuthig zu lesen, wie die ehrwürdige Abtissin von St. Cäcilien in Köln bei Gelegenheit eines ländlichen Ausfluges nach Stommeln, wo sie auf ihrem Frohnhefe die Ortsgeistlichen und einige anwesende Predigerbrüder bewirthete, sich unter freiem Himmel niedersezte, ihre Stiftsfräulein und geistlichen Gäste um sie herum, und nun die Predigerbrüder ersucht wurden, über gewisse kirch- lich-scholaistische Fragen sich auszusprechen. Die Gegenstände, welche wir hier und andermwärts in unserem Werke behandelt finden, waren zwar keine volksthümliche, dennoch der jedesmaligen Zuhörerschaft ganz ange- messen. — Es scheint, daß die Gläubigen in der Regel nur während der Hochmesse die heilige Communion empfingen (S. 60). Es geschah dies am Altare (S. 94 u. 163). Unsere an die Stelle der Cancellen zwischen Chor und Schiff gekommenen Communionbänke waren noch unbekannt. Andächtige, die an ihren Communiontagen nach beendigtem Gottesdienste in der Kirche noch verweilen wollten, nahmen ihren Platz hinter dem Hochaltar (S. 74). Leute, deren Lebensberuf es mit sich brachte, einen gewissen höheren Grad von Frömmigkeit an den Tag zu legen, unter anderen die „kölnischen Beginen“ (S. 60), beleten in einer ganz eigen- thümlichen Leibesstellung „halb sitzend, halb liegend“, was wohl so zu

verstehen ist, „daß sie sich mit den Schenkeln auf die Ferse stützten und den Oberleib hinunterbeugten“ (Vergl. S. 73). Die Geistlichen sangen in der Kirche ihre Offizien sitzend (S. 61). Sie hatten an der Nordseite, die Chorknaben an der Südseite des Chors ihren Platz (S. 60). Selbst an hohen Festtagen wurden die Kirchen in der Mittagszeit zwischen dem vor- und nachmittägigen Gottesdienste geschlossen (S. 74). Wenn Geistliche ihr Stundengebet außer der Kirche privatim verrichteten, thaten sie es bisweilen bei außerordentlichen Veranlassungen mit Gesang (cum nota) (S. 97). Die Vesper, welche ursprünglich als Abendandacht bei Sonnenuntergang gehalten wurde, galt damals schon, wie jetzt, als nachmittägiger Gottesdienst. Im hohen Norden, woher Peter von Dacien kam, muß es noch anders gewesen sein. Denn zweimal bemerkt er, das Verfrühen der Vesper sei hier am Rhein Landesitte (S. 53 und 89). Die düstern Metten in der Leidenswoche wurden auch in den Landkirchen gehalten und zwar wie jetzt, nicht in der Nacht, sondern Abends vorher, doch so, daß sie erst bei eingetretener Finsterniß beendigt wurden (S. 56 und 105). Was der Herr Verfasser über das Lärmen unten in der Kirche während jenes Gottesdienstes sagt, ist zwar sinnreich ausgedacht; indessen ist und bleibt es gewiß, daß unsere Vorfahren gewisse Festlichkeiten ohne Geschrei und Lärmen im Hause Gottes nicht zu begeben wußten. Man denke nur an das Toben in der Mette der h. Weihnacht, an das Kyrieleyson Geheul, wenn das Volk in eine neu consecrirte Kirche hinein stürmte, an das O-Gebrüll zum Magnificat an den neun Tagen vor Christfest, was alles aus der kirchlichen Archäologie hinlänglich bekannt ist. Daß die Geistlichen solchem Unfug abhold waren, geht auch wieder aus unserm Buch hervor, indem der auf die Tumultuanten herunter gefallene Unrath als eine verdiente Strafe geschildert wird. — Vor Tisch wurde geehrten Gästen von den Dienern oder Dienerinnen des Hauses Wasser zum Waschen über die Hände gegossen (S. 46). Nach Tisch setzte man sich, „nach Sitte der Deutschen“, um das Kaminfeuer (S. 47). Einstens — es war in der ersten Hälfte des September — fuhr Christina's Bruder mit ihr und einem anderen Manne in der Nacht von Stommeln nach Köln, um Weizen hinzubringen. „Als Mitternacht eben vorbei war, und sie nicht mehr fern von Köln waren, spannten sie die Pferde von der Karre ab und ließen sie zum Weiden gehen. Die beiden legten sich zur Erde, um etwas zu schlafen. Christina aber stieg auf die Karre, setzte sich auf die Sädle und hielt Wache“ (S. 253). Nach dem Herrn Verfasser war sonst zu Melaten ein stadtkölnischer Richtplatz (S. 329). Das Dorf Nettesheim kommt in der Vita Christ. unter dem Namen Nezenheim vor (S. 377). Knechtsteden (Knechtsteden) ist eine Abtei, die in einem nahen Walde liegt (S. 378. Vergl. S. 385 über den Wald Gurbruch [Gohrbroich]). Ob die über eine Meile von Stommeln entlegene, mit Wasser umgebene Burg Bruch (S. 450) Gredenbroich, oder Hadenbroich ist, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Den Schimpfnamen, womit (S. 164) der Versucher die sel. Christina anredet: Lovelois Schindhof, übersetzt der alte Glossator, den der Herr Verfasser anführt, offenbar unrichtig. Das „Hof“ in dem letzten Compositum ist das Landübliche statt „Hof“ (Haupt). Die wörtliche Uebersetzung ist: Lobeloses Schindhaupt! nach jetziger Ausdrucksweise etwa: du garstiges geschundenes Gesicht! — Das mittelalterliche „Advocatns“

übersetzt der Herr Verfasser durchgehends (S. 54, 195, 279 u. f. w.) mit „Advocat“, da der übliche Ausdruck dafür „Vogt“ ist. — Die Bedeutung des fast in allen Klosterstatuten vorkommenden „minutus“ scheint ihm unbekannt zu sein (S. 343). Es bedeutet einen, dem zur Ader gelassen ist. Was S. 94, 376, 381 und 459 gemeldet wird, gehört in die Geschichte des Charivari. Vergl. G. Phillips, über den Ursprung der Rachenmusiken. Freiburg im Br. 1849.

Am Schlusse seines Werkes (S. 470 ff.) gibt der Herr Verfasser noch einige Nachrichten über die Veranlassung zur Gründung eines Canonikerstiftes zu Stommeln durch den Grafen Dietrich von Cleve, dessen Versetzung nach Riedeggen und von da nach Jülich, über das Grabmal der sel. Christina und ihre Gebeine, einige urkundliche Zeugnisse über mehrere auf ihre Fürbitte geschehene wunderbare Heilungen und Auszüge aus den Werken seiner Gewährsmänner. J. M.

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung, unter dem Schutze Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen herausgegeben von G. H. Pertz, J. Grimm, R. Lachmann, L. Ranke, R. Ritter. 36. Lieferung. Lebensbeschreibung der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim. Nach der Ausgabe der Monum. Germ. übersetzt von Dr. Hermann Hüffer. Berlin 1858. XXII. 160 S. 8.

Das dankenswerthe Unternehmen, die Quellen der vaterländischen Geschichte auch denen aus dem deutschen Volke, die der alten Sprachen nicht mächtig sind, zugänglich und genießbar zu machen, verdient bei seinem Beginnen mit lebhaftester Freude begrüßt zu werden. Möge dasselbe, wie es von einem hochherzigen König ins Leben gerufen wurde und unter seinem Schutze bestens gedeiht, sich auch des Segens des Königs der Könige erfreuen! Man hat es mittlerweile dem Werke verargen wollen, daß einige seiner Arbeiten eine auffallende Unkunde der Einrichtungen und Gebräuche der katholischen Kirche verrathen. Ist der Vorwurf gegründet, so ist er zugleich ein Nothschrei um Abhülfe. So viel ist indessen, Gott sei Dank! gewiß, die Anlage trifft das angezeigte Heft nicht. Der Herr Uebersetzer bewährt sich auf dem Gebiete der kirchlichen Archäologie und der jetzigen Zustände seiner Kirche so bewandert, daß er manchen Gelehrten vom Fach weit hinter sich zurückläßt. Die vorliegende Lieferung enthält die Lebensbeschreibungen zweier Bischöfe von Hildesheim, des heiligen Bernward (+ 1022. S. 64) und seines Nachfolgers, des heiligen Godehard, (+ 1038. S. 50), verfaßt von zwei Geistlichen des dortigen Domstifts, Tangmar und Wolsper. Von der ersten Schrift sagt der Herr Uebersetzer in der Vorrede (S. VIII): „Der Hauptwerth des Buches besteht darin, daß es nicht bloß über ein Bisthum und einen einzelnen Mann berichtet, sondern auch unsere Kenntniß der allgemeinen Geschichte Deutschlands durch höchst schätzbare Nachrichten bereichert.“ Von dem zweiten Werk heißt es bei ihm (S. XXII): „Es entschädigt für das, was ihm abgeht, durch

lebendige Sittenschilderung seiner Zeit, durch viele lehrreiche Mittheilungen über kirchliche und bürgerliche Geschichte und Verfassung und insbesondere durch das Bild der Provincialsynode, die so anschaulich und vollständig sich nie wieder geschildert findet.“ Es bezieht sich dies wohl auf das, was uns Wolfher (S. 131 ff.) über die im Jahre 1028 im Herbst zu Frankfurt am Main abgehaltene Synode vermeldet. Hier finden wir auch den Erzbischof Pilgrim von Köln. Er saß mit seinen Suffraganen auf westlicher Seite des Chors, zur Rechten des Kaisers. Einen dort anwesenden Bischof Rudolf von Schleswig mögen unsere politischen Germanisten sich merken. (Vergl. S. 44, wo von einer anderen frankfurter Synode die Rede ist, auf welcher Heribert, Erzbischof von Köln, und Eggehard, Bischof von Schleswig, zugegen sind.) Auf dieser Synode (1028) macht sich auch das Institut der Sententiaforen schon bemerkbar, das wir auf weltlichem Gebiete erst um anderthalb Jahrhunderte später entdecken. „Als der Erzbischof Aribio von Mainz, der den Vorsitz führte, seine Suffraganen bei ihrer brüderlichen Liebe, wie es Sitte ist, zu einem gewissen Gutachten aufgefordert hatte, wurde von dem Bischof Werner von Straßburg, dem Kraft seines Vorranges die Ehre gebührte, die Entscheidung gegeben u. s. w.“ — S. 127. Etwas über die Art und Weise, wie die Bischöfe ihre Sendgerichte abhielten. „Der Herr Godehard hielt hierauf mit den Bewohnern des Gaues das Sendgericht, in welchem er den Angeklagten für ihre Vergehen eine Buße auferlegte, wegen einiger Sachen Eide ablegen ließ und Alles, was zu einem Sendgerichte gehört, nach dem Urtheile des Klerus und dem Zeugnisse des Volkes mit kirchlicher Machtvollkommenheit vornahm. Nachdem das Sendgericht abgehalten war, feierte er die Messe. . . Nach dem Evangelium trat er hervor, um dem Volke zu predigen (Vergl. S. 142). . . Dann hörte er die Beichte der Umstehenden, ertheilte ihnen die Lossprechung, lehrte zum Altar zurück (von Opfergaben der Anwesenden ist zwar hier nicht die Rede; man vergleiche aber vit. Bernw. §. 17 S. 25) und beendete mit gebührender Andacht die Feier der Messe.“ — Es gab Kloster- oder Stiftspröpste, die nicht Kleriker waren. Von Ratmund, dem Vater Godehard's, wird §. 1 vit. 1 Godeh. S. 80 erzählt, daß, da er zu den Dienstleuten von Niederaltaich gehörte, er sich beim Erzbischof Friedrich von Salzburg sehr beliebt gemacht hatte, dieser ihn, obgleich er ein Laie war, zum Propste jenes Klosters einsetzte. Daß Männer, die nur die Diakonatsweihe erhalten hatten, zu Pröpsten bestellt wurden, war nicht selten (S. 85). — Ueber die Kunstschatze, womit Bernward seine Domkirche bereicherte, sehe man S. 14. Er schenkte unter anderm „einen Kelch aus reinstem Golde, zwanzig Pfund schwer, noch einen aus Onix und einen aus Crystal.“ Ob diese beiden auch als Calices sacrificiales dienten? — Pfarrkirchen entstanden nicht immer aus dem Bedürfnisse des Volkes. Es geschah auch wohl, daß einer Kirche, die zur Feier eines Geheimnisses oder zum Andenten an ein Ereigniß — was wir jetzt Botivkirche nennen — erbaut war, eine Gemeinde zugelegt wurde. Bernward besaß eine Partikel vom h. Kreuze, welche er hoch verehrte. Zu ihrer Aufbewahrung erbaute er eine „Capelle“ — es ist von der Kreuzkirche in Hildesheim die Rede — „die er, nachdem sie mannigfach ausgeziert und vollendet war, am 10. September 996 einweihete. Und wie der Ort vorher durch Gestrüpp und Dornen widerwärtig gewesen war, so machte er ihn jetzt für die benachbarten Einwohner —

Ruhm sei Dir, Christus! — durch Deine Gaben der Taufe, des Begräbnisses und der Selung zu einer Stätte ewigen Trostes“ (S. 15). — An einem sumpfigen, nur für Thiere wohnlichen Orte in der Stadt Hildesheim gründete Bernward ein Mönchskloster (S. 56), das er dem h. Erzengel Michael weihte. Nachdem es im Jahre 1022 vollendet war, „wurde bald darauf die Leitung desselben dem Abte Godefridus anvertraut, der früher Propst im Stifte des h. Pantaleon gewesen war“ (S. 59). In Köln fügt der Herr Uebersetzer hinzu. — Das Osterfest im Jahre 1026 feierte der König Conrad in Aachen, und ließ dort seinen Sohn Heinrich, den Geistlichkeit und Volk insgesammt gewählt hatten, vom Erzbischof Pilgrim von Köln die königliche Krone und die Weihe empfangen“ (S. 130). — S. 144 befindet sich eine merkwürdige Stelle, woran eine Frage und eine Bemerkung geknüpft werden möge. Vom Bischof Godehard heißt es: „im östlichen Theile unserer Stadt erbaute er eine Burg in einem Sumpfe, der von einer dort rieselnden Salzquelle: Sülze genannt wird, wo früher eine gespenstige Erscheinung die Vorübergehenden Nachts und Mittags zu erschrecken pflegte. Dort weihte er auch eine schöne Capelle zu Ehren des h. Apostels Bartholomäus (im Jahre 1024), weil zwar allen Aposteln die unreinen Geister unterworfen sind, aber dieser ihnen in seinem Leidenstamf mit besonderer Kraft befohlen hat.“ — Es fragt sich, ob es auch noch sonstige auf den Namen des h. Bartholomäus geweihte Kirchen gibt, wovon die Sage geht, daß sie Stätten einnehmen, die früher von bösen Geistern bewohnt waren? — Was Wolfher von der Gewalt jenes Heiligen über dieselben anführt, bezieht sich auf seine Legende (bei Jacobus a Voragine CXXIII. ed Graesse 1846 p. 540), wonach auf Geheiß des Apostels die Dämonen aus den Götzenbildern wichen, in welchen sie ihren Sitz hatten. Hiernach würden uns, in Verbindung mit dem Obigen, Bartholomäuskirchen auf alte heidnische Cultusstätten hinweisen. Unsere berichtigende Bemerkung betrifft eine Stelle in Mörkens Conatus chronol. S. 102 heißt es, der kölnner Erzbischof Friedrich I. habe Reliquien des h. Gotthard der St. Bartholomäuskirche in Vorst bei Kempen geschenkt (merkwürdiger Weise finden wir hier unsere beiden Heiligen wieder zusammen). Im Index apodicticus wird angegeben, es sei dies um das Jahr 1113 geschehen (Vergl. Aegidii Gelenii fast. Colon. ad 5 Maj in seiner De Admiranda p. 687). Da aber Godehard erst im October des Jahres 1131 auf dem Concilium zu Rheims vom Papst Eugen II. heilig gesprochen ist, können von ihm im Jahre 1113 keine Reliquien verschenkt worden sein. Auch hat es seine Schwierigkeiten, daß dies in demselben Jahre 1131, welches auch das Sterbejahr Friedrichs ist, durch diesen geschehen sei. Vielleicht klärt sich die Sache durch einen Fingerzeig auf, den Mörkens gibt. Er setzt nämlich in seinem Ind. apod. hinzu: „In vita legitur per errorem Henricus“. Welche Vita ist hier gemeint? Welcher Henricus?

J. M.

Raffaels Disputa, von J. W. J. Braun, Dr. u. o. Professor an der königlichen Universität zu Bonn u. s. w. Düsseldorf 1859. 169 S. gr. 8., nebst einem Handriß der Disputa.

Der Gegenstand, den das angezeigte Werk behandelt, gehört zwar nicht zum Fache der Forschungen unseres Vereins. Dennoch sind wir aus doppeltem, ja dreifachem Grunde verpflichtet, unseren Leserkreis darauf aufmerksam zu machen. Nicht nur, daß der Herr Verfasser ein Exemplar desselben in die Vereins-Bibliothek zu schenken die Freundlichkeit hatte; zuvor gehört derjenige, der das Kunstwerk, welches in dem Büchlein besprochen wird, ans Tageslicht förderte, unserer rheinischen Akademie zu Düsseldorf an, dann auch ist der Herr Verfasser nicht nur unser Landsmann, sondern auch einer der hervorragenden und eifrigsten Beförderer und Arbeiter unserer geschichtsforschenden Genossenschaft. — Raphael Sanzio schmückte, von Papst Julius II. dazu beauftragt, einige Säle des Vatikan mit Wandgemälden aus, unter anderen die sogenannte Stantia der Signatura justitiae. Mit denen, welche die anderen drei Wände zieren, haben wir hier nichts zu thun. Wir beschäftigen uns lediglich mit dem Thema der vierten, einem unerreichbaren Kunstwerk, welches einen Gegenstand der Theologie behandelt und im gemeinen Leben mit dem nicht ganz passenden Namen: die Disputa del Sacramento oder schlechthin die Disputa belegt wird. Was der Meister durch seine Kunst hat verkörpern wollen, ist die Darstellung der Verherrlichung des göttlichen Heilandes, die den christlichen Denkern des Mittelalters so geläufige Glorificatio filii hominis. Da der Welterlöser, nachdem er sein Tagewerk auf Erden vollbracht hatte, auf zweierlei Weise verherrlicht worden ist: durch seine Erhebung auf den Thron der Herrlichkeit, von welchem aus er die Himmel erfüllt mit seiner Glorie, die ganze Schöpfung mit seiner Macht — und durch das Geheimniß seiner Liebe, in welchem er aller Orte über dem großen Erdkreis auf den Altären, um die sich Gemeinden seiner Gläubigen gebildet haben, die Huldigungen seiner Erlöseten entgegen nimmt; so mußte, diesem entsprechend, das Gemälde Raphael's zwei Abtheilungen haben: eine obere den Himmel, eine untere die Erde vorstellend. In jener thront der menschengewordene Gott in seiner Herrlichkeit bei dem Vater und dem heiligen Geiste, umgeben von seinen Heiligen (seiner jungfräulichen Mutter, Patriarchen, Propheten, Aposteln, Märtyrern, zwölf an der Zahl). In der untern Hälfte ist sein Thron ein einfacher Altar, auf diesem ein Kelch mit der heiligen Hostie, zu beiden Seiten einzelne und Gruppen von Heiligen und Denkern, besonders solcher, die durch ihr Wirken oder ihre Schriften das hochheilige Altars-Sacrament verherrlicht haben. Dem Kunstwerke gebührte Erhaltung und Vielfältigung durch Abdruck in Kupferstich. Nachdem mehrere erschienen waren (S. 164), faßte im Jahre 1841 der aus Kunstfreunden in Rheinland und Westfalen hauptsächlich bestehende Kunstverein zu Düsseldorf den Gedanken, den bisherigen Kupferstichen der Disputa einen neuen, seinem Zwecke vollkommen entsprechenden hinzuzufügen. Den ehrenvollen Auftrag, dies auszuführen, erhielt der der Akademie angehörige Maler und Kupferstecher Herr Joseph Keller. Die von ihm hergerichtete Platte

hat eine Breite von 40 und eine Höhe von 29 $\frac{1}{2}$ Zoll rheinischen Maßes. Die Abdrücke des im Jahre 1857 fertig gewordenen Sticks kosten je nach ihren verschiedenen Sorten 50 bis 300 Zhlr. Nun handelt es sich um das Verständniß eines solchen Kunstwerks, dessen Genuß nach einer so gelungenen Vervielfältigung nicht mehr von der Anwesenheit des Beschauers in der ewigen Stadt bedingt ist, das im Gegentheil von einem jeden, so zu sagen an unzähligen Orten, wenn sie von dem Original auch noch so entlegen sind, bewundert werden kann. Der Arbeit unterzog sich einer, von dem es von vorn herein feststand, daß sie ihm, wie keinem andern, gelingen würde. Zum vollständigen Verstehen des Kunstwerkes gehörte nicht nur die Deutung der einzelnen Figuren und Gruppen, sondern auch ein Ueberblick der Kunstgeschichte im Allgemeinen, mit besonderer Berücksichtigung des Unterschieds zwischen der antiken und der christlichen Kunst, der Bildungsgang und die Lebensgeschichte Raphael's und die Geschichte der Entstehung und der Schicksale dieses Meisterwerks seiner künstlerischen Schöpfungen. Was die Auslegung betrifft, hatte Braun zwar seine Vorgänger. Er hat sich aber oft in dem Falle befunden, sie widerlegen, berichtigen und ergänzen zu müssen. Einige, wiewohl nicht unscheinbare Figuren waren bisher mit Stillschweigen übergegangen worden. In der oberen Abtheilung hatte man die heiligen Stephanus und Laurentius mit einander verwechselt (S. 139). In der unteren war das Bild des Scotus Erigena für das des Duns Scotus ausgegeben worden (S. 95 u. 98). Der Nachbar des h. Ambrosius, unmittelbar neben dem Altare, ist nicht Petrus Lombardus, sondern Justin der Philosoph (S. 91), so wie der h. Ignatius und der Papst Gregor VII. (S. 94 u. 102) in ihre Stellen, die man widerrechtlich dem h. Johannes Chrysostomus und dem Papste Anaclet zugewiesen hatte, wieder eingesetzt worden. Dem, was Braun für seine Behauptungen und wider seine Gegner beibringt, muß man beipflichten. Nur in einem Stücke möchten wir einer anderen Meinung sein. Zu beiden Seiten des Himmelsibrons Christi, es scheint fast als Stützen, sind Figuren, die eine links in kriegerischer, die andere rechts in friedlicher Haltung. Wenn nun die erste Josue vorstellt (S. 140), könnte der Gedanke, in der anderen einen als Mechaniker sehr geschickten und berühmten florentiner Bürger Namens Cecac wiederzufinden (Et. 142) doch nur bei dem überschwenglichen Nationalstolz der Italiäner sich Geltung verschaffen. Im höchsten Himmel dürfen uns nur die ausgezeichnetsten Persönlichkeiten des alten und die größten Heiligen des neuen Bundes begegnen. Unseres Bedünkens ist der angeliche Cecca kein anderer als Noe, in dessen Hand Hammer und Richtmaß wohl angebracht wäre. Die Zusammengehörigkeit mit Josue ist leicht zu ermitteln. Beide wurden Zeichen am Himmel (des Regenbogens und des Sonnenstillstandes) gewürdigt. Sie gehörten also zu den Hochbegnadigten. Josue führte sein Volk durch den Jordan in das gelobte Land, Noe sein Geschlecht durch die Sündfluth in die verjüngten Gefilde des Erdrheises ein. Der eine wie der andere ist der erste eines neuen Geschlechts von Dienern Gottes. Noe kämpfte gegen die Elemente, Josue gegen die Feinde seines Volks. Beiden wurde der Sieg durch unmittelbare Hülfe der Weisheit und der Allmacht des Allerhöchsten. Zum Schlusse sei noch des Herrn Verlegers Julius Buddeus in Düsseldorf mit Rühmen gedacht. Papier und Druck lassen nichts zu wünschen übrig. Die äußere Ausstattung steht

mit dem, was das Innere gibt, im schönsten Einklange. Ehre dem feinen Tacte, der es voraus wußte, daß mit dem trefflichen Büchlein sich nicht nur gelehrte Hände beschäftigen würden, sondern auch zarte. J. M.

Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen, Heft 4.

Marienroder Urkundenbuch.

Dieses auf Kosten des historischen Vereins für Niedersachsen abgedruckte Marienroder Urkundenbuch bildet die vierte Abtheilung des von W. v. Hohenberg für Rechnung des königl. hannöverschen Finanz-Ministeriums herausgegebenen Calenberger Urkundenbuches. Das vorliegende Heft enthält die Urkunden des Klosters Marienrode, jetzt eine Kloster-Domaine und Forsthaus im Amte Calenberg, bis zum Jahre 1400. Im Ganzen sind es 380 Urkunden; für die niedersächsischen Provincial-Geschichte bieten sie hohes Interesse.

Dr. E.

Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, herausgegeben von Ludwig Baur. Neunter Band, erstes Heft.

Dieses Heft enthält: 1) Das Monumentum Traiani und der Wasgenwald, von Heber. 2) Der Altarschrein und einige andere Alterthümer in der Kirche zu Babenhausen. 3) Die Herrenbüter im Hsenburgischen, von Dr. Simon. 4) Das Jahr 1656, ein Beitrag zur Specialgeschichte der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, von Günther. 5) Die Gränzbeschreibung des Kirchspiels Wingershausen, von Lehr. 6) Zur Geschichte von Rodheim im Kreise Sieben, von Kayser. 7) Beitrag zur Geschichte des Marktfledens Rodheim vor der Höhe, von Emmerich. 8) Urkundliche Geschichte des freiherrlichen Geschlechts Röh von Wanscheid, von Freih. Dael von Röh-Wanscheid. 9) Einige Notizen über das alte Kirchspiel Wingershausen, von Erdmann.

Dr. E.

Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforchung. Sechsten Bandes erstes Heft.

Dieses Heft enthält: 1) Die Heilgötter (über ein Knochen-Relief des Museums in Wiesbaden), von Professor O. Zahn in Bonn. 2) Griechische Kupfermünzen von der Insel Leuke, von Dr. Friedländer. 3) Die römischen Inschriften des Herzogthums Nassau. 2. Abtheilung, von Prof. Klein in Mainz. 4) Der heiligen Hildegard subtilitatum diversarum naturarum creaturarum libri novem, von Dr. F. A. Neuf in Nürnberg. Eine höchst interessante wissenschaftliche Untersuchung über die werthvollste Urkunde deutscher Natur- und Heilkunde aus dem Mittelalter. Nach den kritischen Erörterungen über die Handschriften dieses Werkes der h. Hildegard läßt der Verfasser zur Ueberschau über den vielseitig wichtigen Inhalt der libri subtilitatum eine Lehrenlese einzelner merkwürdiger Stellen im Originaltexte, dann die Verzeichnisse der beschriebenen Thiere und Pflanzen, so wie der Menschen- und Thierkrankheiten folgen. 5) Local-Untersuchungen über den Pfahlgraben oder limes transrhodanus vom Rhein unterhalb Neuwied bis Oehringen, so wie über die alten Befesti-

ungen zwischen Lahn und Sieg, von F. W. Schmidt, herausgegeben von E. Schmidt. Dr. E.

Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz. Zweiten Bandes erstes und zweites Heft.

Es enthält: 1) Chronik der niedrigsten Wasserstände des Rheines vom Jahre 70 nach Christi Geburt bis 1858, und Nachrichten über die im Jahre 1857—58 im Rheinbette von der Schweiz bis nach Holland zu Tage gekommenen Alterthümer und Merkwürdigkeiten, von Dr. Wittmann. 2) Antiquarische Reisebemerkungen von R. F. 3) Römische Inschriften aus Mainz und der Umgegend, zusammengestellt von Dr. Weder. 4) Baureste, gefunden im Rästich zu Mainz, von Laste. 5) Die in der Nähe des Ludwigs-Bahnhofes in Mainz aufgefundenen jüdischen Grabsteine, von Dr. Lehmann. Dr. E.

Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, 14. Bd. Drittes Heft.

Einen interessanten Aufsatz hat Dr. Barak zu diesem Hefte geliefert. Es ist die Arbeit über Hans Böhm und die Wallfahrt nach Kilianshausen im Jahre 1476. Wir sehen in dem exaltirten Hans Böhm einen Vorläufer der Häupter des späteren Bauernkrieges. Die beigegebenen 29 Urkunden sind für jeden Geschichtsfreund eine willkommene Zugabe. — Dann folgt: Die Ruine Rünzberg im ehemaligen Reichswalde bei Mellerichstadt, von Dr. Bentert. 3) Die Truchseze von Baldersheim, von Bauer. 4) Der Besuch des Nürnberger Arztes Hieronimus Münzer bei Bischof Rudolf von Scherenberg in Würzburg, 1495, von Dr. Kuland. 5) Grörterung der historischen Streitfrage über die Lage des adeligen Frauenklosters im Hagen bei Aschaffenburg, von Dr. Rittel. Dr. E.

Die Verpflichtung der Civildemeinden zum Bau und zur Verbesserung der Pfarrhäuser nach den in Frankreich und in der preussischen Rheinprovinz am linken Rheinufer geltenden Gesetzen, von Dr. Hermann Hüffer, Privatdocent an der juristischen Facultät in Bonn. Münster 1859. 108 S.

Vorzüglich denen, die unter der schlimmen Praxis, wie sie der Herr Verfasser S. 67 u. ff. schildert, zu leiden hatten, mußte das angezeigte Büchlein eine willkommene Erscheinung sein. Fußend auf ein vom rheinischen Appellhof im Anfang des vorigen Jahres bestätigtes Landgerichts-Urtheil zu Gunsten der Kirche zu Hadenbroich — beide Erkenntnisse werden ausführlich mitgetheilt —, thut der Herr Verfasser dar, daß nach den Grundsätzen des franz. Rechts, wie es in der Rheinprovinz am linken Rheinufer sich erhalten hat, die Civildemeinde principaliter (d. h. ohne Rücksicht auf die Nichtzureichenheit des Kirchenvermögens, also auch dann, wenn dies die erforderlichen Mittel dazu hätte) verpflichtet ist, dem Pfarrer

eine angemessene Wohnung zu verschaffen, und liefert zugleich durch seine Elucubration einen neuen Beweis, wie sehr und wie tief unsere sich mit den kirchlichen Vermögens-Verhältnissen befassende Gesetzgebung im Argen liegt. Ueberall Lücken, überall Unklarheit und Rechts-Unsicherheit! Welche abweichende Ansichten in der Auffassung, welche verschiedenartige Ausföhrung der betreffenden Vorschriften! Sogar nachgewiesene Redactionsfehler im Texte des Gesetzes! (S. 17.) Dem Herrn Verfasser erging es, wie einem Wanderer, der, nachdem er sich mit unsäglichcr Mühe durch das Gestrüpp, die Dornen und Lachen eines dunkeln Waldes hat durcharbeiten müssen, endlich zu einer lichten Stelle gelangt, von welcher aus er eine freie Aussicht hat, aber auch nur auf einen einzigen Punkt hin. Wie viel Unsicheres ist auf dem Gebiete, wovon die Rede ist, nicht noch festzustellen? Man braucht unser Büchlein nur flüchtig zu durchblättern, um hieran nicht im Geringsten mehr zu zweifeln. Dazu ist strenge genommen das Resultat der vorliegenden Arbeit bei all ihrem Fleiße und ihrer Gelehrsamkeit nur ein negatives. Bisher sind wir bloß darüber in Gewißheit, daß das Kirchenvermögen, selbst dann, wenn es ein mehr als hinreichendes für die ordentlichen Bedürfnisse ist, zu Neubauten und großen Unterhaltungskosten von Pfarrhäusern nicht in Anspruch genommen werden soll. Die „Civildgemeinde“ aber, welche diese Kosten zu tragen hat, ist bei unserem Thema ein sehr dehnbarer Begriff, dem es an einer gesetzlich präcisirten Determination durchaus gebricht. Für Hadenbroich war es allerdings ein Glück, daß der Ort eine ungemischte katholische Gemeinde ist und, so viel uns bekannt, für seine Pfarre und seine Bürgermeisterei dieselben Gränzen hat. Wie aber, wenn der Ort, wo ein neues Pfarrhaus gebaut werden soll, von verschiedenen Confessionsgenossen bewohnt wird? wenn nur die einen oder auch die anderen in selbigem eine Kirche mit ihrem Pfarrsystem haben? wenn seine Pfarre mehrere Gemeinden ganz befaßt oder sich über Theile von angränzenden Gemeinden erstreckt? wenn die Bürgermeisterei weiter geht als die Pfarre oder, wie in Städten, mehrere Parochien begreift? — Gehören zu den Beitragspflichtigen der Civildgemeinde nur die Grundbesitzer oder trifft die Umlage auch Klassen- und Gewerbesteuer? Müssen auch die herangezogen werden, welche dem Staat keine Steuer entrichten? Wie sind Grundbesitzer, die außerhalb des Pfarrsprengels wohnen, heranzuziehen? Wie ist mit fremden Confessions-Angehörigen zu verfahren? Welchen Unterschied macht es, wenn die Kirche, für deren Pfarrer ein Haus gebaut werden soll, entweder schon bestand, oder ob ein neues Pfarrsystem errichtet worden ist? — Alles Fragen, die der Herr Verfasser zwar alle im Verlauf seiner Arbeit berührt und auch größtentheils nach unserem Dastürhalten richtig löset, worüber aber Gelehrte und Gerichte noch immer streiten können, indem weder durch die Gesetzgebung noch durch conforme Urtheilssprüche ihre Entscheidung festgestellt ist. Der Herr Verfasser würde in dieser Hinsicht der Wissenschaft einen merkklichen Dienst erzeigt haben, wenn er aus dem reichen Schatze seiner Gelehrsamkeit uns darüber hätte belehren wollen, wie die „Parochiani“ unseres kirchlichen Statutarrechts und die „habitans de la commune“ der franz. Gesetzgebung zu der Verpflichtung, dem Pfarrer seine Wohnung zu schaffen, gekommen sind. Selbstredend müßte hier weiter ins Alterthum, als bis auf das Tridentiner Concilium (S. 5), zurückgegangen werden. Was hierbei in Betracht kommen muß, ist die alte Marken-

verfassung unserer Gemeinden, die unter Ludwig dem Frommen den Grundbesitzern auferlegte Verpflichtung, ihre Kirchen und ihren Pfarrer gehörig zu dotiren, und die durch die fränkische Gesetzgebung angeordnete Bestimmung der Zehnten. Nach den alten Markenrechten, die das Christenthum, als es eingeführt wurde, schon vorfand, hatte jeder Genosse der Mark, aus dem Gemeingut derselben, das zu seiner Wohnung nöthige Baumaterial. Der Pfarrer bezog es also von der Gemeinde, in welcher er markberechtigt war. Geht hieraus nicht hervor, welche Gemeinde es ist, deren Substanzvermögen beim Baue eines Pfarrhauses wenigstens zur Anschaffung des Baumaterials in Anspruch genommen werden muß? (S. 52.) Als unter Ludwig dem Frommen Pfarrbezirke mit bestimmten Gränzen überall entstanden, wurde festgesetzt, daß jeder Vorsteher derselben (Presbyter) von seinem Senior oder seinen Seniores mit einem bestimmten Maße von Grundeigenthum und einer Wohnung dotirt werden sollte. Da nun an die Stelle der Seniores die Grundbesitzer getreten sind, bildete sich die Praxis, daß diese dem Pfarrer seine Wohnung (natürlich bei neu entstehenden Pfarrkirchen auch den Bauplatz dazu) verschaffen mußten. Die Civildgemeinde des franz. Gesetzes wäre also in Bezug auf den Bauplatz und die erste Erbauung einer Pfarrerrwohnung der Inbegriff der Grundbesitzer eines Pfarrsprengels, ohne Rücksicht auf Wohnort und Confession. Nach der Gesetzgebung der fränkischen Capitularien mußte der Zehnte mit seinem Ertrage für alle kirchlichen Bedürfnisse haften. Die Zehntheber waren also auch verpflichtet, für die großen Unterhaltungskosten der Pfarrhäuser einzustehen. Wenn im Kurköln. Land- und Kirchenrecht (S. 6 u. 78) von Parochianen die Rede ist, welche das Pfarrhaus baulich unterhalten müssen, so läßt es unentschieden, wer diese Parochianen sind. Hier muß also nothwendig auf örtliche Obervanzen, worauf wir gleich noch kommen wollen, zurückgegangen werden. Und wenn nach dem Tridentinum (S. 5) Pfarrerrwohnungen „Ex fructibus et proventibus quibuscunque ad ecclesias quomodocunque pertinentibus“ unterhalten werden müssen, dann ist nicht abzusehen, weshwegen hiebei nicht auch die Zehnten gerechnet werden müssen. Ausdrücklich ist dies in dem landesherrlichen Edict der Kaiserin Maria Theresia für die österreichischen Niederlande vom 25. Sept. 1769 anerkannt, wo es Art. 1 heißt: „Wy verlaeren, dat de obligatie van te vorsien tot de bekostinge, bouwinge, herstellinge, reparatie ende ouderhout der parochiale kerken ten platten Lande ende die gebouwen die daraer aengevoegt syn, mitsgaders der Presbyterien ofte pastoreele Huysen, is eenen Last de geestelycke Thienden essentielyck inheererende ende den welcken doer deselve moet gedraghen worden.“ Diese Verordnung erschien den bestehenden Verhältnissen so angemessen, daß sie, obgleich nur für die österreichischen Niederlande erlassen, auch in dem holländischen und in dem preussischen Gelderlande publicirt wurde, also in einem nicht unbedeutenden Theile des Rheinlandes bis zur Aufhebung der Zehnten Geltung hatte. Will man nun berücksichtigen, daß diese Aufhebung vorzüglich den Grundbesitzern zu gut kam, so wird man nicht lange mehr darüber in Zweifel sein, welchen „habitans de la commune“ die großen Reparaturkosten ihres Pfarrhauses zur Last fallen. Doch wollen wir uns nicht anmaßen, der künftigen Gesetzgebung in diesem Stüd ihren Weg zu zeigen. Das aber sei

zum Schluß noch gestattet, darauf hinzudeuten, welch ein unerläßliches Material ihr eine Sammlung unserer alten Christianitätsstatute, in denen selten der Titel: „De aedificatione et reparatione domus dotis“ fehlt, und der verschiedenen Ortsgebäude ist. Es wurde einmal ein Angriff dazu genommen. Was aber geschah, ist nicht viel mehr als nichts. Für den Herrn Verfasser des zur Anzeige gebrachten Werksens wurde eine solche Sammlung eine dankverdienende Arbeit sein. Möge er dazu Lust und Muth haben und der Himmel ihm Zeit und Kraft geben!

J. M.

Das Eigenthum der katholischen Kirche an den ihrem Kultus gewidmeten Cathedral- und Pfarrkirchen nach den in Frankreich und in den übrigen Ländern am linken Rheinufer geltenden Gesetzen. Von J. W. Gräff, Königl. Preussischem Landgerichts-Präsidenten zu Trier. Trier, 1859. 192 S. gr. 8.

Eine Sache, welche durch ältere und jüngere Kräfte so behandelt und vertheidigt wird, wie hier geschieht, ist als eine gewonnene zu betrachten. Man höre auf, den Rheinländern den Vorwurf zu machen, daß sie für die Ausbildung ihres Kirchenrechts zu wenig thun! Wie sehr dieses im Gegentheil die Geister in Anspruch nimmt, davon haben wir in dem hier angezeigten Werke einen neuen Beweis. Das Erfreulichste bei diesen Bestrebungen ist, daß endlich die naturgemäße Ansicht sich Bahn bricht, die Ansicht, welche das Eigenthum an den dem katholischen Gottesdienste gewidmeten Gebäuden nicht mehr den Civilgemeinden oder gar noch dem Staate, sondern den Anstalten zuerkennt, welchen sie dienen. „Die herrlichen Kirchen und Dome am Rheinstrom“, sagt der Herr Verfasser in der Einleitung, „scheinen nicht allein für den Kunstsorcher und den Freund einer ehrwürdigen Vergangenheit, sondern auch für den Rechtsgelehrten ein Räthsel zu sein.“ Mit voller Ueberzeugung wird der, welcher sein Werk gelesen hat, aussprechen: in letzter Hinsicht sind sie es, Gottlob! nicht mehr. Was für die entgegengesetzte Meinung, welche Kirchen nicht für kirchliches Eigenthum, besonders für die Meinung, welche dieselben für Eigenthum der bürgerlichen Gemeinden ansieht, bisher vorgebracht worden ist, wird angegeben und gehörig widerlegt und siegreich aus dem Felde geschlagen. Wie es ist und sein muß und nicht anders sein kann, daß unsere Kirchen kirchliches Eigenthum sind, wird unwiderleglich festgestellt. — Es ist Schade, daß beide Werke, dieses und das vorige, zu gleicher Zeit erschienen sind, und somit der Verfasser des einen das des anderen nicht gekannt hat. In Bezug auf die Baulast sind sie verschiedener Meinung. Betrachtet der eine sie als eine principale Verpflichtung der Civilgemeinden und will er das Kirchenvermögen nur subsidiarisch herangezogen wissen, so nimmt der andere das Umgekehrte an (S. 110, 120 u. f. w. Vgl. 138). — Neu, aber richtig, ist die Auslegung des 75. der sogenannten organischen Artikel über die Ausübung des Cultus vom 8. April 1802. Nach dem Herrn Verfasser handelt er nicht über die Kirchengebäude, welche ununterbrochen dem Gottesdienste gewidmet ver-

blieben waren, sondern es ist von solchen die Rede, welche die öffentliche Gewalt mittlerweile geschlossen oder zu einem andern Zwecke bestimmt hatte (S. 75, 78 u. 85), und er findet darin einen neuen Beweis, daß die beibehaltenen Kirchen hier zu Lande nie aufgehört haben, kirchliches Eigentum zu sein (S. 91, 98, 101 u. s. m.). Es ist wohl nur ein Versehen, das aber auf das Ganze durchaus ohne Einfluß ist, wenn Seite 1 die Rheinlande als zum burgundischen Kreis ehemals gehörig angegeben werden. Sie gehörten größtentheils dem niederrheinischen (z. B. die drei geistlichen Kurfürstenthümer) oder dem westfälischen (z. B. Jülich, Cleve und Berg, Köln und Aachen) Kreise an. Zu S. 26 bemerken wir noch, daß in der ganzen unteren Rheingegend, von Andernach abwärts, die Kirchengutsverwalter „Kirchmeister“ heißen. Der hochverehrte Herr Verfasser wird es wohl gestatten, daß wir unseren Lesern die beherzigenden Worte, mit denen er sein freundliches, unserem Verein gemachtes Geschenk begleitete, nicht vorenthalten. Er schreibt: „Ich kann es nur einer glücklichen Zügung der göttlichen Fürsorge zuschreiben, welche mir die Gelegenheit geboten, mich über einen so wichtigen Gegenstand äußern zu können, und welche mir die Gnade verliehen, denselben so durchzuführen, wie es geschehen ist. Wenn das Werk gelungen, so ist es nicht mein Verdienst. Meinerseits war nur der gute Wille vorhanden und die innige Ueberzeugung, daß die katholische Kirche bisheran in ihrem wesentlichsten unentbehrlichsten Besitztum beeinträchtigt worden, und daß auch die Wissenschaft, richtig verstanden und angewendet, dem durch die natürliche Billigkeit schon Gebotenen nicht fehlen werde.“¹⁾

J. M.

Deutsche Geschichte von Dr. Joseph Krebs. Dritter Theil. Von Konrad II. bis auf Rudolf I. von Habsburg. Münster bei Theissing. 532 S. gr. 8.

In unserer Besprechung der früheren Bände dieser Geschichte haben wir uns über den Charakter des Werkes und seine Stellung in der geschichtlichen Literatur der letzten Jahre ausgesprochen, und freuen uns, das dort über Forschung und Darstellung ausgesprochene günstige Urtheil auch für den vorliegenden Band bestätigt zu finden. Wie überhaupt an einem großen Werke die Kraft erstarkt, so fühlt man auch bei der Lectüre dieses Buches, daß der Verfasser bei seiner Arbeit gewachsen ist, sich immer mehr in den Geist der darzustellenden Geschichte vertieft hat und ihn uns mit edler Wärme durch seine Gestalten verkörpert. Seine echt nationale und patriotische Gesinnung wird eben jetzt unter dem Drude der gegenwärtigen Ereignisse in tausend Herzen wiederklingen.

Dieser dritte Band umfaßt in zwei Büchern die Zeit der salischen Kaiser, Lothars III. von Sachsen, der Staufen und des Interregnums. Wir können natürlich in den reichen Gehalt desselben nicht im Einzelnen

¹⁾ Ueber zwei in Mainz und Bonn erschienene, mir eben zu Gesicht gekommene Werke, welche unsere Frage im entgegengesetzten Sinne behandeln, nächstens!

eingehen und müssen uns begnügen, einige wesentliche Punkte hervorzuheben, in denen der Verfasser zu neuen Resultaten gekommen. Dahin ist zu rechnen z. B. seine Darstellung der Wirksamkeit des Kölner Erzbischofs Anno, besonders die Darstellung des bekannten Ereignisses bei Kaiserswerth. Anno hatte einen Rechtstitel zur Entführung des Königs, indem er von Heinrich III. zum Vormunde Heinrichs IV. und zum Reichsverweser ernannt worden war. S. 78 verweist der Verfasser auf den Aufsatz in den „Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein IV. 318 ff.“ (Jahrg. 1857), wo er diesen Gegenstand ausführlicher kritisch untersucht hat. Auch Gfrörer ist in seiner Geschichte Gregors VII. (1858), unabhängig scheint es von Krebs, zu einem gleichen Ergebniss gekommen.

Mit sehr vielem Fleiße und großer Geschicklichkeit behandelt Krebs die lange, inhaltreiche Geschichte des ersten Friedrich. In treffenden Zügen zeichnet er uns zu Anfang die äußere Erscheinung und den hochstehenden Charakter desselben. — Es ist wahr, daß Friedrich sich Karl den Großen zum Vorbilde genommen hat, aber Stolz und Härte des Charakters verhinderten ihn, dies Vorbild zu erreichen. Vor Allem strebte Friedrich nach Gründung einer kaiserlichen Allgewalt; da ihm die Demuth Karls des Großen abging, so mußte dessen Ideal verdrängt werden durch das schlechtere Bild der heidnischen Imperatoren. Daber stiegen jene Grundsätze empor: „Was dem Fürsten gefällt, hat Gesetzeskraft“ und „der König allein steht über dem Gesetze.“ Der Verfasser legt mit Recht ein hohes Gewicht auf Friedrichs Ehescheidung und entwickelt (was man in sonstigen Darstellungen vergebens suchen würde), daß eben in ihr der Hauptgrund, wenn nicht der einzige Grund des Schismas gelegen habe. Ueberhaupt gehört unseres Erachtens die Charakteristik dieses Kaisers zu den besten Partien des Werkes. Wie wichtig ist für die richtige Beurtheilung Friedrichs die S. 304 aus dem Jahre 1177 mitgetheilte Rede desselben, die man bisher entweder ganz übersehen oder wie Raumer so oberflächlich berührt hat, daß sich daraus das Gegentheil des richtigen Sinnes ergibt. Feierlichst verurtheilt Friedrich selbst darin sein früheres rechtloses Eingreifen in die Kirche. „Durch den Rath schlechter Menschen,“ sagt er, „waren Wir in Unwissenheit gehüllt, und in dem Glauben, auf dem Wege der Wahrheit zu wandeln, fanden Wir Uns fern von der Bahn der Gerechtigkeit. Die Kirche Gottes, die Wir zu schützen meinten, haben Wir bekämpft, und die Wir zu erheben hofften, haben Wir fast zerstört. Durch Uns ist Unseres Herrn Jesu Christi ungenährtes Kleid (tunica inconstituta) getheilt und, so viel an Uns war, durch Regereien und Kirchenspaltungen besetzt worden. . . . Aber Wir haben den Irrthum verworfen und sind zur Wahrheit, vom Schisma zur Einheit und zum Schooße Unserer Mutter, der hochheiligen römischen Kirche, zurückgekehrt.“ In seiner Beurtheilung bei dem Tode dieses unseres großen Kaisers sagt der Verfasser S. 325: „Friedrich schwang sich, als er, vom Hauche der Gnade Gottes berührt, in ungeheuchelter, staunenswerther Demuth sein bisheriges Streben vor der gesammten Welt verurtheilte, von der Kirche getragen und gestützt, schnell zur höchsten Höhe eines christlichen Herrschers empor. . . . Den Abend seines Lebens, geweiht einem Genußthunswerke, umstrahlte eine Würde und ein Glanz, wie kaum je die Welt gesehen. Im Dienste der Religion, zum Frommen der gesammten

Christenheit auf siegreichem Zuge zum Grabe des Erlösers entsfaltete der fromme Greis seine ganze Feldherrngröße, seine außerordentliche Weisheit und Willenskraft und seine ganze Liebe und Sorgfalt für seine Krieger, ein großes Opfer, welches die Hingabe des Lebens vollendete. Sein Andenken blieb hochgefeiert und ward gepriesen in Sang und Sage und lebte fort auf die kommenden Geschlechter, und seines Volkes Hoffnungen auf neue glorreiche Zeiten versleckten sich mit dem Namen: Kaiser Rothbart."

Ungünstig dagegen, aber eben so gerecht ist sein Urtheil über Friedrich II., für dessen Geschichte er der erste ist, der die Resultate der Kaiserregesten Böhmers im Zusammenhange verarbeitet hat. In der That war jener Staufer ein ränkesüchtiger Charakter, der vor keinem noch so schlechten Mittel zurückbebt, um sein Ziel zu erreichen. Friedrich Rothbart war zwar stolz und hochfahrend, aber immerhin offenbarte sich in seinem ganzen Handeln doch noch ein gewisser Grad von deutscher Ritterlichkeit, Geradheit und Ehrlichkeit, der ihn später seine verkehrten Wege einsehen und aufgeben ließ; Friedrich II. dagegen zeigte sich verschmiszt, niedrig; kein Wort galt ihm heilig; was er feierlich versprochen und beschworen, gab er im nächsten Augenblicke wieder auf, wenn es sein Vortheil erheischte. Der Verfasser stellt uns den Kaiser ins rechte Licht, indem er die Actenstücke vollständig benutzt. In seiner Beurtheilung dieses Kaisers sagt er S. 482: „Friedrich II. täuschte die Welt durch seine Kegergesetze, während er selbst über die religiösen Wahrheiten spottete, dem Aberglauben seiner Sterndeuter und Wahrsager ergeben war und, gleich einem Sarazenen, weder der Heiligkeit der Ehe, noch der christlichen Ehrbarkeit überhaupt achtete. Niemand kann es läugnen, daß er die Unzucht ihrer Schande vor den christlichen Völkern zu entkleiden versucht und auf den Thron erhoben hat. Eben so heuchlerisch täuschte er die Welt durch das Blendwerk seines Kreuzzuges. Herzlos ließ er die tapfern Kreuzfahrer, seine deutschen Unterthanen, in Aegypten durch den Säbel der Sarazenen, in Apulien durch die Pest umkommen. Er suchte die Freundschaft der Ungläubigen, wie er die der Kirche zurückwies; die Sarazenen machte er zu Stützen seiner Macht und führte sie gegen die Christen in den Kampf. Das heilige Land ward durch ihn preisgegeben und für immer verloren. Die Küsten des Mittelmeeres, deren Beherrschung die Päpste durch die Waffen der christlichen Völker dem Abendlande gewonnen, wurden durch Friedrich geopfert und den asiatischen Barbaren der Weg geöffnet zu den gesegneten Fluren des Abendlandes. So geschah es, daß die wilden Mongolen den Occident überflutheten, daß abermals, wie in den Tagen der letzten Karolinger durch die heidnischen Ungarn, nunmehr ein neuer Völkersturm heranbrauste, dessen Wogen, mochten sie auch, der Ebbe gleich, zuweilen sich zurückwälzen, immer wieder die Dämme durchbrachen, bis sie die schönsten Länder Europa's verwüstet oder bedeckt hatten. Selbst in diesen entseflichen Gefahren überließ Friedrich, mit der Verwirklichung seiner Gewalttherrschaft beschäftigt, Deutschland der Obhut eines Knaben. . . ." Und nach einer längeren Ausführung kommt der Verfasser zum Schluß: „Daß das deutsche Volk keinen neuen Aufschwung nahm, vielmehr elend verkrüppelte und fortan ein Leben innerer Auflösung führte, dem nur von bedeutenden Persönlichkeiten zuweilen einige Kraft eingeflößt ward, ist das Werk Friedrichs II."

Auch Suillard-Brassolles hat in der eben erschienenen Introduction zu seiner trefflichen *Historia diplomatica Friderici II.* über die Wirksamkeit dieses Kaisers ein höchst ungünstiges Urtheil gefällt. — Dem Interregnum hat Krebs eine große Sorgfalt zugewendet und den urkundlichen Nachweis geliefert, mit welcher Uneigennützigkeit und Sorgfalt die damaligen Päpste sich die Sache des deutschen Reiches zu Herzen genommen.

In die Zeit der genannten Kaiser fällt die Wirksamkeit Wibalds von Stablo, Reinolds von Dassel, des h. Engelbert, des Magisters Oliverius, der h. Elisabeth u. s. w., deren Geschichte der Verfasser mit Benutzung der bezüglichen Monographien nach Verhältniß ausführlich behandelt hat.

Wir machen schließlich beispielsweise noch auf einiges vom Verfasser verarbeitete Material aufmerksam, welches auch in ausführlichen Darstellungen weniger Beachtung gefunden hat. Dahin gehört S. 5 die für die mittelalterliche Auffassung des Königthums so charakteristische Rede Aribos; S. 48 die Kaiserkrönung unter Heinrich III.; S. 191 die Schilderung des Klosterlebens von Otto von Freising, die selbst bei Hurter, der sonst alle Nachrichten so fleißig gesammelt hat, fehlt; S. 481 das wichtige, bisher ganzlich ignorirte Testament Friedrichs II. (bei Raynald *Annal. eccl.* XIII, p. 600), durch welches der schnelle und grauenvolle Untergang des staufischen Geschlechts in einem ganz andern Lichte, als dem bisherigen, erscheint. In Folge der durch Friedrich II. angeordneten Theilung des Reiches schleicht der Mord in das Königshaus, seine Angehörigen vernichten sich selber, so daß in Kurzem von dem zahlreichen Geschlechte keiner mehr übrig ist. Der Ausgang der Stausen erinnert unwillkürlich an den der Familie Alexanders des Großen. — Möge man aus dem Werke lernen, welche Zeit für Deutschland glorreich und fruchtreich, welche verderblich gewesen, und wie wir zur Einheit, wie zur Zersplitterung gelangten.



A l l e r l e i.

In dem landesherrlichen Abschiede zum zwölften rheinischen Provincial-Landtage vom 28. Nov. heißt es Nr. 24 in Bezug auf Verbesserungen der Provincial-Archive und deren Einrichtungen: „Dem Antrage der getreuen Stände vom 22. Oct. 1856 entsprechend, haben Wir genehmigt, daß auf fernere sechs Jahre aus dem Fonds des zur Verfügung stehenden Zinsenbetrages der rheinischen Provincial-Hülfskasse die Summe von einhundert Reichsthälern jährlich für jedes der beiden Archive zu Koblenz und Düsseldorf zum Behuf des Wiederankaufs von Archivalien und zur Vermehrung der Subsidien der Verwaltung an Büchern, Karten u. s. w. zur Verwendung komme, und erkennen mit besonderem Wohlgefallen in dem bezüglichlichen Beschluß der getreuen Stände ihre fortgesetzte Theilnahme an der Pflege der vaterländischen Geschichte.“

Nr. 25. Ständische Registrator- und Kanzlei-Inspector-Stelle. „Auf die Anträge der getreuen Stände in der Petition vom 25. Oct. 1856 haben Wir genehmigt, daß die ständische Beamtenstelle, in welcher künftig die Functionen des Registrators und Kanzlei-Inspectors vereinigt werden sollen, und welche die Stände-Versammlung dem Hülfsarbeiter an dem Provincial-Archiv zu Düsseldorf, Dr. Garlek, zu übertragen beabsichtigt, mit einer aus provinciellen Mitteln zu zahlenden fixirten jährlichen Besoldung von 150 Thälern, neben 2 Thaler Diäten, während der Dauer der Landtage dotirt werde.“

In unserem oben S. 38 beschriebenen Grefrather Codex ist auch eine Abschrift des im Mittelalter so beliebten unter dem Namen *Lex potatica* bekannten Trinkliedes, welche wir hier wegen einiger abweichenden Lesarten folgen lassen:

Lex potatica.

Quicumque vult esse frater,
Bibat bis, ter, vel quater.
Bibat primus cum secundo,
Donec nihil sit in fundo.
Bibat hera, bibat herus,
Ad bibendum nemo serus.
Bibat ille, bibat illa,
Bibat servus cum ancilla.

Bibat abbas cum priore,
Bibat coquus cum factore,
Et pro rege et pro papa
Bibamus vinum sine aqua.

Et pro papa et pro rege
Bibamus omnes sine lege.
Haec est lex potatica,
Amicarum optima.

Vergleiche Jahne, Carneval. S. 111 u. 264.

Wir lassen aus demselben Codex noch einige Nachrichten über die kirchlichen Verhältnisse von Gangelt folgen.

Pastoratus in Gangelt, ut reditus ejus anno 1528 24. Aug. Archidiacono sunt traditi, facit annue 30 Par. Kornz. Altare s. Georgii 17 Par. Alt. s. Joh. Bapt. 10 Mld. Roggen. Alt. s. Cathar. 8 Mld. Roggen. Alt. sti. Nicolai 8 Mld. Rogg. Capella Xenedochii 8 Mld. Roggen.

Filiales ecclesiae:

Brunsheim facit annue 20 Grisen.

Schinnvelt 19 Mld. Roggen. Birgden 20 Mld. Roggen. Alt. s. Annae ibid. 5 Mld. Roggen. Capella stae. Agnetis in Etzenrath 10 Mld. Roggen. Pastori in Jabeck reditus ex decimis assignantur ad arbitrium D. Praepositi in Heinsberg. Hoengen facit annue 20 Mld. Roggen.

Nun folgt die Urkunde über die Stiftung des Altars ss. Georgii et Barbarae durch Diethrich, Herrn zu Heinsberg, „Patron und Vorkender der Kirche zu Gangelt“, und seinen Bruder Heinrich, Schatzmeister im Dom zu Lüttich, vom J. 1501. die sti. Joh. Bapt.

Dann die Statuta majoris Campiniae oder des Archidiaconats majoris Campiniae Dioec. Leod. (in 76 Artiteln vom J. 1612, 11. Dec.) Sie sind vollzogen von Henr. Ruysenberg, Archidiaconus von Kempen, und wurden publicirt zu Stodern, Breden und Thorn. Bei dem Verzeichniß der Einkünfte der Küsterei in Gangelt (Reditus matriculariae) heißt es: Matricularia est beneficium et debet deserviri per clericum non conjugatum (ex scr. Decani Susternsis past. in Mille 1599).

In einem Appellations-Instrument des Magistrats zu Geldern gegen die dortigen Karmeliten, welche den Gottesdienst in der h. Geistcapelle beschränken wollten, vom 8. Aug. 1477, kommt D. Johannes Zuden-dorp, Decretorum Doctor, Decanus ecclesiae s. Mariae virginis ad gradus Colon als Judex et conservator jurium et privilegiorum des Karmeliter-Ordens in Deutschland (per Allemanniam) vor. Er wohnte in curia residentiae suae infra emunitatem dictae ecclesiae. Der Erzbischof von Köln hatte die Untersuchung der Sache ob malitiam

temporis moderni et itineris pericula . . . suo officiali nunc in Berka ad duo milliaria prope Gelriam residenti übergeben. Unter den Zeugen kommt Hermann Byntrem, Scholasticus und Canonich von St. Margreden, vor. (Urk. im Geldrischen Stadtarchiv). Hebberich in seinen *Subsidia miscellanea theilt* IV. S. 33 ein Breve des Papstes Alexander VI. vom J. 1496 mit, wodurch dem Hermann von Hessen, der nebst anderen kirchlichen Beneficien auch die Pfarrei zu Winnigen im Trierischen und Kanonikate zu St. Severin in Köln und am Münsterstifte in Bonn besaß, gestattet wurde, auch noch das Decanat der Margreden Kirche in Köln anzunehmen. Sein Vorgänger wird in derselben irrig Busemann genannt, da er richtig Hufemann hieß. Die Stelle war nach ihm zuerst einem Cardinal-Diacon Franz tit. s. Eustachii, dann einem Johann Mencken, Propst zu St. Severin in Köln, zugedacht gewesen, welche beide nicht dazu gelangten. Hiernach sind das Verzeichniß der Stifts-Dechanten von Mariengraben in Köln und die Notizen über Hermann von Hessen im „Dortmunder Archidiaconat“ S. 188 zu vervollständigen. Vgl. unsere Annalen. VI. S. 218.

S. 268 des genannten Festes der Annalen hat sich ein garstiger Druckfehler eingeschlichen. Ein *Ordo can. reg. s. Cerey* hat nie existirt, eben so wenig wie ein Heiliger dieses Namens. Es sollte s. Crucis heißen, und war von Kreuzbrüdern die Rede. Nach der Sage jagte hier zu Schwarzenbroich im Jahre 1340 ein Graf Werner von Merode auf seinem Eigenthum. Ermüdet legt er sich im kühlen Wald hin und schlummert ein. Da erscheint ihm im Traum der h. Apostel Matthias in Gesellschaft von drei Geistlichen und fordert ihn auf, an dieser Stelle ein Kloster zu bauen und es mit Männern von der Tracht, die seine Begleiter hätten, zu besetzen. Er hatte sie alsbald an ihrem wallenden weißen, mit einem blutrothen Kreuze besetzten Gewande als Kreuzbrüder erkannt. Auf das Zureden seiner frommen Gemahlin, Elisabeth von Lovendahl, die ähnliche Erscheinungen gehabt hatte, kam Graf Werner der höheren Weisung nach und gründete ein Kloster, das er St. Matthiassthal nannte, im gemeinen Leben aber den Namen Schwarzenbroich behielt. Man sehe darüber *Religio sanctissimae Crucis etc. Ruraemondae* 1686 mit dem die Begebenheit vorstellenden Titeltupfer von Jac. de Mon.

Bei dem Abbruch der Kirche zu Bodum bei Grefeld im Juli 1857 fand man in einem der drei Altäre eine halbvermoderte Urkunde, welche ergab, daß der köln'sche Weihbischof Paul Stravius (von Joppe in part. inf.) die Consecration dieser Altäre 1652 am 5. Juni vorgenommen hatte. Dasselbe war durch ihn in dem nämlichen Jahre Dominica infra oct. corp. Christi zu Hohenbudeberg geschehen.

Aus Nr. 48 der rheinischen Volksblätter von 1857: „Frau Sibylla Mertens (seitdem, wie bekannt, in Rom verstorben) schreibt über den h. Jamian zu Gallese. Er soll in Köln (1090) geboren sein und sein Vater Guarbo und seine Mutter Gunera geheißen haben. Er wurde 1154 kanonisiert. Sein Festtag ist der 9. August.“ Die Kölner Herkunft des Heiligen ist problematisch. Wir möchten die Freunde der älteren Kölner Geschichte hiermit veranlassen, der Sache einige Aufmerksamkeit zu schenken.

In dem Kölner Domblatt dieses Jahres wird die schöne und merkwürdige Pfarrkirche zu Kempen, die durch ihre gelungene Restauration Bewunderer aus der Nähe und Ferne heranzieht, zu wiederholten Malen eine Stiftskirche genannt. Sie war aber von je her nur eine Pfarrkirche, obgleich in ihr an Sonn- und Festtagen das kanonische Officium mit mehr Feierlichkeit abgehalten wurde, als in mancher Stifts- oder Klosterkirche. Wäre jener herrliche Tempel eine Stiftskirche gewesen, dann hätte die sie bedienende geistliche Corporation sie auch bauen und unterhalten müssen, und die Pfarrgenossen von Kempen könnten sich nicht rühmen, daß ihre Vorfahren es waren, die ein solches Werk zu Stande brachten. Die Abtei Gladbach war zwar als Patron und Inhaberin des großen Zehnten im ganzen weitschichtigen Pfarrbezirk der Kempener Mutterkirche verpflichtet, dieselbe in baulichem Zustand zu erhalten. Allein schon im Jahre 1294 wurde zwischen der Abtei und den Eingepfarrten von Kempen vereinbart, daß sie zum Bau ihrer Kirche nichts mehr beizusteuern hätte, als einen jährlichen Beitrag von zwei Malder Roggen. Später hat Gladbach bei dringenden Baubedürfnissen wohl mit freiwilligen Beisteuern ausgeholfen; daß aber fortwährend die Hauptkosten bei Neubauten, Veränderungen und Verschönerungen am Gebäude, so wie zu inneren Ausschmückungen aus eigenen Mitteln durch Wohlthäter oder Beiträge der Pfarrgenossen bestritten worden sind, weisen die Kirchen-, Stadt- und Honnschaftsrechnungen nach. Somit haben die Parochianen von Kempen in der Stadt und auf dem Lande, um den Ruhm ihrer Vorfahren zu wahren, ein Recht, sich die Benennung „Stiftskirche“ für ihre Kirche zu verbitten.

Gesuche. Es werden Nachrichten gewünscht über Walbed (Schloß und Herrlichkeit) bei Geldern, besonders in Bezug auf den damaligen Besitzer Schent von Riddeggen, eben so über Uerdingen; vorzüglich über die Beziehungen dieses Ortes zu Anrath, ferner über Halbinghausen als Archidiaconat, Freistuhl u. s. w., so wie über den Alnegau. Die Redaction ist erbötig, Notizen über das Gesuchte, die man ihr wird anvertrauen wollen, an den rechten Mann gelangen zu lassen. Auch wird in Erinnerung gebracht, daß Herr Dr. Reussen noch immer mit der Bearbeitung der Geschichte seiner Vaterstadt Crefeld, wovon bereits zwei Hefte erschienen sind, beschäftigt ist und jeden Beitrag dazu gewiß auch fernerhin mit Dank annehmen wird.

Die Hr. Pfarrer Nabbefeld meldet, ist der Original-Codex des Kantener Latenrechts vom Jahre 1463, auch von Schlechtenbahl in seiner *Dissertatio de jure litonico* und von Lacomblet in seinem Archiv für die Geschichte des Niederrheins I. S. 172 ff. nach alten Schriften herausgegeben, glücklich wiedergefunden, und, Gott sei Dank! erhalten. Er ist sehr schön, auf Klein-Folio-Pergamentblätter geschrieben und hat einen recht alterthümlichen Einband mit kupfernem Beschlag. Dieser hat einige Löcher, durch welche Schnüre gezogen werden konnten, die vermuthlich beim Vorlesen auf St. Margarethentag gelöst und sogleich wieder versiegelt wurden. Einen besonderen Werth erhält der Codex noch durch den Umstand, daß die Gewinnungen der Güter bis zum Jahre 1630 fortgeschrieben sind, was, verglichen mit den Rechnungen der königlichen Schlüterei zu Xanten, in den Stand setzt, die Lage und Größe des Bischofschoßs mit Zuverlässigkeit nachzuweisen. Der Codex ist Eigenthum des Herrn Rectors Bröring zu Rees.

Zu Heft IV. S. 263 unserer Annalen 1857. Ueber die alten Steine zu Dredenad meldet Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Heidemann in Wesel: „Sie lagen ursprünglich in der Kirche, sind aber vor mehreren Jahren bei Restauration derselben von außen eingemauert und so der Verwitterung Preis gegeben“. Bekanntlich ist früher das Gegentheil behauptet worden. Aus den gut erhaltenen Schriftzügen wurde geschlossen, sie könnten nicht als Flurplatten gedient haben (S. 264 daf.). Die Sache ist wichtig und verdient näher untersucht zu werden. Lagen diese und ähnliche Steine wirklich auf dem Boden, dann ist kein Zweifel, daß sie wirklich Gräber deckten und keineswegs bloße Gedenksteine waren (S. 51 unserer Annalen II. 1856), und unsere aus jener Hypothese gezogenen Schlüsse über die Steine zu Meer fallen zusammen.

Zu Heft V. S. 34 unserer Annalen 1858. Die Anfrage: Wo sind Exemplare des Chron. Episc. Colon. Jacobi a Susato zu finden, hat Anlaß zu einer Reclamation des Herausgebers dieses Werkes, Hrn. Seiberz in Arnberg, gegeben, indem dasselbe in seinen Quellen der westfälischen Geschichte I. 2. 1857 schon erschienen und wirklich in unseren Händen war. Was Herr Seiberz über den von ihm benutzten Soester Original-Codex mittheilt, war uns nicht entgangen. Bei Reproducierung der einem früheren Schreiben entnommenen Frage dachten wir uns, es könnten noch irgend andere alte Abschriften des Chronikons vorhanden sein, etwa mit Zusätzen oder abweichenden Lesarten, die bei einer späteren Wieder-Herausgabe zu berücksichtigen wären. Uebrigens freut es uns, melden zu können, daß von Seiberz Quellen u. s. w. schon des zweiten Bandes erstes Heft erschienen ist.

Im vorigen Jahre schenkte Herr Oberlehrer Dr. Schneider, damals in Emmerich, jetzt in Düsseldorf, dem Germanischen Museum eine Original-Urfunde aus Rheinberg vom Jahre 1430, wie auch seiner Zeit die Chronik des Museums gemeldet hat. Der Herr Schenkgeber hat unserem Vereine eine Abschrift derselben mitgetheilt, die wir hier wörtlich folgen lassen:

Raufact über ein Hintergebäude (Scheune) zu Rheinberg,
geschlossen zwischen Gerit von Rumel und Gerit von Land
im Jahre 1430.

Wy henrich van Glinde ende Adolph van Repshorst Schepenen to Berke Tugen onder onse segele an desen brieff gehangen dat vor ons komen is Gerit van Rumel genannt vor den yseren Ingeseten burger to Berke Ind bekande dat he vor om ende synen eruen recht ende redelichen verkocht heft vor eyn summe gelts dye om wael betaelt was als he sacht Ind heft myt monde mit hande ende myt halme tot erfliche rechten auergegenen ende opgedragen Gerit van Lanck ende Gaetsten synen echte Wyve ende oerre beider erven syn helfte ende syn gantze tocht ende alle syn rechte ende toseggen die he hadde an eynen synen echterhuyse ofte spycker bynnen Berke in der stegen achter den marcht tusschen erue Bertelts van barle to der eyne syden Ind tusschen erue maes van hesehusen to der ander syden mit alle rechten ende tobehore vor ende achter onder ende bauen in synre lengden ende breiden gelegen Ind daraff heft oick Gerit van Rumel vorsz. vor om ende vor synen eruen myt monde mit hande ende mit halme tot erflichen rechten verthegeen ende afgeschaten Ind heft oick gelaest daraff rechte werschap to doen In behoeff. Gerits van lanck ende Gaitsten syns wyffs ende oerre eruen vorsz. so woe sich dat mit recht gebort Ind off oen hyr namaels des noit off to doen wē so heft Gerit van Rumel vorsz. gelaest vor om ende vor synen eruen den vorge Gerit van lanck ende Gaitsten eluden ende oeren eruen tot oeren gesynnen opdracht ende vertichnisse to doen van synre helfte ende van alle synen rechten ende tobehoere des echterhuys ofte spychers vorsz. mit alle synen tobehoere so woe he oen dye ns verkocht ende opgedragen heft as vorsz. steit oen die vaste ende stede to maken tot erflichen rechten vor eynen richter ende senen Schepenen to Berke so woe sich dat na erns rechten gebort ende gewoenlichen is sonder wederseggen Beheltenisse doch ns daran eynen ygelichen andern syns guden vorrechten ontebraken behaluen den verkoper vorsz. Alle argeliste hyrynne vtgescheden Gegeuen In den Jaer ons hern dusend vierhundert ende dertich sondags na sinte Gervatius dach.

J. M.

Zu Heft VI. S. 191 unserer Annalen bei der Anzeige der Bydragen voor vaderlandsche Geschiedeniss en Oudheidkunde heisst es zu dem Aufsatze „über die Marken auf der Veluwe“ wie folgt: „Auch soll dort und in Westfalen die Benennung Brod (Bruch) nicht ungewöhnlich sein, was uns ein Fingerzeig sein möge, daß wir unsere auf Bruch endenden Ortsnamen (z. B. Grevenbroich, Rorschenbroich) nicht immer von der Beschaffenheit ihrer niedrigen Lage herleiten müssen.“ Es ist gewiß unrichtig, alle Ortsnamen, welche sich auf Bruch, Broich endigen, von Bruch, d. i. einem niedrigen und sumpfigen Orte, oder dem Gehölze in einer morastigen Gegend abzuleiten. Dagegen spricht schon der Umstand, daß es auch solche Ortschaften dieses Namens gibt, welche eine höhere Lage haben und welche nie sumpfig waren. Diese Ortsnamen können abgeleitet werden

- 1) von dem Celtischen Bro, Broge, welches Land und Feld bedeutet;
- 2) von Broot (sprich Bruht), Bach, z. B. in Cranbrooke, Carexbrook u. s. w.;
- 3) von Bruch, ein urbar gemachtes Feld, Neubruch, Novale, Bruchzehnten; ähnlich die Ortsnamen Rode, von Roden, urbar machen, in Werningerode, Marienrode, dem neuesten Wüstenrode u. s. w.

Bei der Ableitung solcher Ortsnamen, die mit Broich endigen, wird man, wenn keine positiven Zeugnisse über die Entstehung des Namens vorhanden sind, auf Lage und Alter des Orts zunächst Rücksicht nehmen, sich meistens aber mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit begnügen müssen.

S. 209 ebendasselbst, wo über die Stadt Friedberg von Dieffenbach berichtet wird, lesen wir folgende Stelle: „Daß in Urkunden so häufig vorkommende vinum honicum wird S. 33 mit Ungarwein übersetzt. Ob das richtig ist?“ Wir glauben nicht, daß diese Uebersetzung richtig sei. Vinum hungaricum und vinum honicum sind zwei sehr verschiedene Wörter und Dinge, und honicum für hungaricum zu erklären ist doch völlig willkürlich. Aber was ist das für Wein, vinum honicum? In den Glossarien von Ducange, Galtaus, Wachtel, Westenrieder findet sich die Erklärung nicht und wir wollen deshalb selbst eine Erklärung versuchen. Wir leiten das honicum von Honig, Honich, honec ab, so also daß vinum honicum Honigwein bedeutet. Man wird diese Erklärung eine Lühne nennen und wir haben nichts dagegen. Um sie zu rechtfertigen, erinnern wir daran, daß der Honig im Mittelalter, und namentlich im Norden, sehr häufig war, daß Honig und Wasser, Honig und Wein gemischt wurde. Die erstere Mischung ist unter dem Namen Medo, Meda, Meth auch jetzt noch bekannt, und so hatte man Honigmeth, Biermeth, Mostmeth, Weinmeth, und vinum honicum ist nach unserer Erklärung nichts Anderes als Weinmeth. Man hatte dafür auch einen andern, weniger barbarischen Namen, nämlich vinomellum. Auch dieses Wort finden wir in den genannten Glossarien nicht; aber

in einem alten Werke: *Elucidarius* genannt, vom Jahre 1510, worin unter andern griechische und lateinische Wörter erklärt werden, finden wir folgende Stelle: *Ino i. e., vinum. Inde Inomellum (vinomellum) id est vini vel mellis confectio!* daselbst: *Idor vel hydro aqua hydromellum i. e. aqua mellita!* Die Erklärung wird aber aufhören eine Lüge zu sein, wenn wir uns überhaupt daran erinnern, wie oft man ohne alle Noth deutsche Wörter ins Lateinische aufnahm, z. B. *Flasco*, Flasche, *Heribergium*, heribergare, Herberge, beherbergen, *Heribannus*, Heerbann, *Almutium*, eine Art Mäße, Faide, Feida, Fehde, *Boves cloppi*, lahme Oxfen, *Heringuo*, Hering, *Knappones*, Schildknappen, *Sclavus*, Sklave, *Wildfangiatus*, zunftarum magister, *Zucrum*, *Zucchar*, *Zuccharum*, Zucker, und tausend andere.

Daselbst finden wir folgende Stelle: „Neben der St. Michaelscapelle befand sich das Weinhaus, der Kerner, *Carnarius*, genannt. Während eines Interdictes (1476) sollten die Geistlichen die Messe in der Gerrenlammer lesen. Hier heißt es in einer Note: die Gerrenlammer, auch Kerner genannt, sei ein Weinhaus gewesen!“ Es ist nichts so begründet als die Frage, die hier aufgeworfen wird, ob denn wirklich irgend die Gerrenlammer Kerner genannt werde? Denn es scheint doch sehr befremdend, von einem Weinhause zu sagen, die Geistlichen hätten darin Messe gelesen! Was heißt *Carnarius*? Eigentlich heißt *Carnarius* das Fleischhaus, in so fern das Fleisch der menschlichen Leiche darin aufbewahrt wird; das Weinhaus ist dasjenige Haus, wo die Gebeine (Fleisch und Wein) aufbewahrt werden. Der *Carnarius* ist ursprünglich ein Behälter, in welchen die Leichen zusammengeworfen wurden, wie dieses jetzt z. B. in Neapel und an vielen anderen Orten der Fall ist. In einem unterirdischen gemauerten Behälter, der die Gestalt eines gemauerten Regensarges hat, werden die Leichen ohne Todtenlade, ohne Sarg in unserem Sinne, zu den übrigen hineingelassen, die Oeffnung wird mit einem Steine verschlossen; eine Art der Bestattung, die für das Gefühl sehr viel Verlegendes hat. Der *Carnarius* ist in diesem Sinne die Uebersetzung des griechischen *σαρκοφάγος*, Fleischfresser. Dieses griechische Wort *Sarxophag* leitet man allgemein, aber falsch, von einer eigenen Art Kalkstein ab, der am besten bei Assos in Troas gebrochen wird, und in welchem das Fleisch der Leichen schnell verzehrt wird. Die richtige Ableitung ist die bezeichnete. Jene Todtengruben sind die eigentlichen *Sarxophag* und der steinerne *Sarxophag* ist späteren Datums als sein Name. Unser Wort *Sarg*, wie das französische *Cercueil*, *garceuil*, das lateinische *Sarcolum* ist die Uebersetzung des griechischen *Sarcophagus*, und das Wort *Regensarg* vergegenwärtigt die ursprüngliche Gestalt des *Sarxophag*s oder des *Carnarius* auch jetzt noch. Später erhielt das Wort *Carnarius* auch die Bedeutung Weinhaus, dasjenige Gebäude, in welchem die Gebeine der Todten zusammengestellt werden. Das Wort *Gerren*: oder richtiger *Gärlammer*, welches auch jetzt noch nicht ganz von dem Worte *Sacristei* verdrängt ist, stammt von dem alten deutschen Worte *gar* ab, welches fertig, zubereitet bedeutet. Das Fleisch, das Brod, das Leder u. ist *gar*, d. h. es ist fertig, es ist zubereitet. Die *Gärlammer* ist diejenige Kammer, in welcher alles für den Altdienst vorbereitet, fertig gemacht wird. Sie heißt Kammer, nicht Haus, weil sie nicht für sich allein besteht, sondern mit der Kirche verbunden ist. Das Weinhaus ist

davon getrennt. Gar ist dasselbe Adjectiv, welches wir auch in einer anderen Schreibweise in der Charwoche, im Charfreitage u. wiederfinden. Es ist hier die genaue Uebersetzung des griechischen Ausdrucks *παράσχειν* Parascève, welches Vorbereitung, Zurüstung bedeutet. Der Charfreitag ist der Vorbereitungstag zur Auferstehung, zur Erlösung! Wir wenden uns wieder zu dem Worte Carnarius zurück und glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, Herr Dieffenbach sei in folgender Weise zu seiner falschen Erklärung gekommen, und sollten wir irren, so wird er unsern Irrthum leicht berichtigen können. Die Geistlichen, so heißt es,, sollen während eines Interdicts die Messe in einem Kerner, Carnarius, in einem Weinhaufe lesen; nun aber kann Herr Dieffenbach es sich gar nicht denken, daß die Geistlichen in einem Weinhaufe Messe lesen sollen, und so gibt er dem Worte Carnarius eine andere Erklärung; er sagt, der Carnarius sei die Sakristei gewesen. Die Sache verhält sich aber ganz anders; die Geistlichen sollen wirklich während des Interdicts die Messe im Kerner, im Weinhaufe lesen; aber dieses Weinhaus, dieser Kerner ist etwas Anderes als der Carnarius, das Weinhaus, in seiner ursprünglichen Gestalt. Der Kerner ist im Laufe der Zeit ein besonderes Gebäude geworden, eine Art Doppel-Capelle. In der neueren Zeit hat man nämlich, besonders in Steiermark, in Tyrol, in Böhmen u. s. w.¹⁾, man kann sagen, eine neue Gattung von kirchlichen Nebengebäuden — kleinen, unansehnlichen runden Thürmen — entdeckt, welche Carnarii genannt werden. Diese Kerner sind Gebäude, welche aus zwei Abtheilungen über einander bestehen; in der unteren Abtheilung, die häufig in der Erde ist, befinden sich die Leichen, die Gebeine der Verstorbenen, in dem oberen Theile ist eine Art Capelle, manchmal sind es zwei Capellen über einander, und so ist es ganz begreiflich, wie den Geistlichen befohlen oder gestattet werden konnte, in dem Weinhaufe die h. Messe zu lesen. Diese Kerner befinden sich in der Nähe der Kirchen; sie sind Kirchhofs-Capellen, sind aber, wie bereits angedeutet, meistens verschwunden. Unter denjenigen Heiligen, welche sehr häufig ihre Stelle oben auf den Thürmen finden, nimmt der Erzengel Michael eine besondere Stelle ein, und wir wollen wenigstens daran erinnern, daß der hier in Frage stehende Kerner sich neben der Michaelskirche befand. Herr Weingärtner²⁾, ein neuerer Schriftsteller über Architektur, ist geneigt, bei der Symbolik der Thürme und der Thurmheiligen, wozu in erster Stelle der Erzengel Michael gerechnet wird, Lichtallegorien zu entdecken. Wir können ihm darin nicht beistimmen. Was hier zu erklären ist, findet seine Erklärung auf einem anderen Wege. Nicht unerwähnt wollen wir aber lassen, daß Herr Weingärtner in der unten angeführten scharfsinnigen Schrift, sich auch mit den irländischen runden Thürmen, round towers,

¹⁾ S. Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale Oesterreichs. Wien, 1859. Febr. S. 47. Ueber die Rund-Capellen in Steiermark. Jahrg. 1856 S. 53, und 1858 S. 263.

²⁾ System des christlichen Thurmbaues; die Doppel-Capellen, Todten-Capellen u. u. Göttingen 1859. S. 54.

wenigstens im Vorbeigehen beschäftigt. Es gibt unter den Gelehrten Englands und Irlands ¹⁾ sehr verschiedene Ansichten über die anfängliche Bestimmung dieser durchaus räthselhaften Rundthürme, ohne daß bisher eine derselben als die richtige allgemein anerkannt worden wäre. Hier werden wir nun darauf hingewiesen, daß jene Thürme auf altchristlichen Kirchhöfen stehen, und neueren Untersuchungen zufolge mit Asche und Gerbeinen in ihrem Grunde angefüllt sind ²⁾. Wir finden somit hier einen neuen Versuch, jene räthselhaften Thürme zu erklären, einen Versuch, welcher jedenfalls einer eingehenden Prüfung würdig ist. Die Durchführung desselben hat aber sehr viele und sehr starke Einwendungen zu beseitigen.

S. 218 ebendasselbst in der Anzeige „Quellen der westfälischen Geschichte“, von Seiberg, heißt es: daß „Kaiser Friedrich I. einen Brief geschrieben, in dem er seinen Kanzler Philipp von Heinsberg als Nachfolger des Reinald von Dassel angelegentlich empfohlen habe. Der Chronist sagt: quae quidem literae memoria dignae, usque hodie apud nonnullos studiosos in scriptis reservantur.“ Zu dieser Stelle wird hinzugefügt: „Unter studiosos scheinen nicht Geschichtsforscher, sondern Studenten verstanden werden zu müssen, denen derartige Briefe zur Uebung in die Hände gegeben wurden (in der Art, wie vor 50 Jahren noch die Schulmeister ihren Kindern das Lesen alter Schriften aus Original-Urkunden einübten), wobei dann die Lehrer zugleich beabsichtigt haben mögen, hierdurch merkwürdige Ereignisse in Erinnerung zu halten.“ Wir können dieser Erklärung nicht zustimmen. Das bezeichnete Verfahren eignet sich für Lehrer der Archivwissenschaft, wie sie heute hier und da an Universitäten angetroffen werden, aber solche Lehrstühle kannte die Zeit nicht, von der hier die Rede ist. Unter dem Worte Studiosus ist weder an Geschichtsforscher noch an Studenten zu denken. Der Chronist sagt: Dieses Empfehlungsschreiben des Kaisers Friedrich I. ist sehr interessant, und weil es sehr interessant ist, haben nonnulli Studiosi, das heißt solche Leute, die Interesse an solchen Dingen, an der Geschichte der Erzdiocese nehmen, das Schreiben, auch in Abschriften, aufbewahrt. Vor fünfzig Jahren gab man den Kindern Briefe zum Lesen in die Hände, aber nicht um sie anzuleiten, alte Schriften und Original-Urkunden lesen zu lernen, sondern überhaupt um sie so weit zu bringen, daß sie einen geschriebenen Brief lesen konnten. Der Lehrkursus der Elementarschulen war damals einfach dieser: Der Schüler erhielt zuerst das A.-B.-C.-Buch; aus diesem kam er II. in den Katechismus; aus dem Katechismus kam er III. ins Evangelium; aus dem Evangelium IIII. ins Lesebuch, und dann V. in die höchste Classe, „in die Briefe“. Alle diese Classen hatten keine höhere Aufgabe, als den Schüler dahin zu bringen, daß er Gedrucktes und Geschriebenes lesen konnte.

Dr. Braun.

¹⁾ Die verschiedenen Erklärungen in: Lannigan, ecclesiastical History of Ireland, Tom. IV. S. 393 ff.; Thomas Moore, history of Ireland, Tom. I. p. 27.

²⁾ Weingärtner, S. 29. — The Archaeological Journal published under the direction of the Central-Comitee 1858. Nr. 68 S. 180.

In dem ersten Hefte der Annalen ist unter dem Aufsatze „Die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite“ irrtümlich der Name des Verfassers weggeblieben. Wir theilen hier, um Anfragen zu genügen, mit, daß unser Mitglieb, Dr. G. Ederz, denselben geschrieben hat.

Zur Besitzergreifung der Länder Jülich, Cleve, Berg. Der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg hatte den Herrn Stephan von Hertefeld zum Kolde bevollmächtigt, bei dem Tode Johann Wilhelm's die Besitzergreifung der Jülich-Clevischen Erbländer zu vollziehen. Nachdem dieser den 4. April 1609 in Cleve, den 5. April in Düsseldorf diesen Act vollzogen hatte, substituirt er am 6. April den Doctor der Rechte, Conrad von Brynen, um in Begleitung des Notars Gerhard Beckmann aus Köln das begonnene Werk fortzusetzen.

Dr. v. Brynen hatte in den Tagen vom 6. bis 8. April seinem Auftrage in Ratingen, Elberfeld, Solingen, Bensberg, Mülheim a. Rh. u. genügt und war dann aus dem Herzogthum Berg über den Rhein gegangen, um das Herzogthum Jülich ebenfalls für den Kurfürsten von Brandenburg in Besitz zu nehmen. Den 9. April geschah dies in Jülich, den 10. in Einrich, Randerath und Seilentrirchen, den 11. in Gangelt, Sittard, Born und Süstern, den 12. in Möllen, Heinsberg und Wassenberg, den 13. in Brüggen, wo sich noch der Zwischenfall ereignete, daß der Act der Besitzergreifung, auf dem linken Ufer der Schwalm, an der Brücke vollzogen, Proteste hervorrief, weil die Schwalm die Gränze war und das linke Ufer unter österreich-spanischer Hoheit stand. Den 14. April war Brynen, Morgens zwischen 8 und 9 Uhr, in Dülken, Nachmittags 3 und 4 Uhr in Dahlen, wo er mit den üblichen Formalitäten die Possession apprehendirte, und begab sich dann nach Gladbach.

Das von dem Notar Brinmann aufgenommene und von den Zeugen Gerhardt Letber und Peter Schwanenberg beglaubigte Besitzergreifungs-Instrument enthält darüber Folgendes:

„Nach uff geschriebnem Dinstag den 14. Tag des Monats Aprilis, zwischen 5 und 6 Uhren ungefähr Nachmittags, ist offtgenannter Churfürstl. Brandenburgischer Commissarius und Gewaltträger, in Weisepn meines hieunden geschriebenen notarii und derer hernach benennter Zeugen an die Statt Gladbach antommen und die pforze, genannt die Weierpforze daselbst, die Hamei vor der Pforzen geschlossen und ein ziemlich anzahl von den Bürgern gewesen, so die Wacht gehalten, und gemelter Herr commissarius seine commission und habenden Bevelch in die Lengde dargethan, und wie die Bürger den Schlagboem noch die pforze nitt willen eröffnen und gestatten einzuziehen, hat der Herr commissarius die Churfürstl. Brandenburgischen Wapen neben der schriftlichen declaration der apprehendirter und continuirter possession an die Hamei angeschlagen.

„Wie nun solcher actus apprehensionis verricht, ist des ehrwürdigen Herrn Abten zu Gladbach Syndicus allda erschienen und angeben: daß der Herr Abt ein grundtherr der Statt Gladbach wäre und ein Fürst zu Jülich allein Schirmherr, und wolle deswegen der Syndicus im

Nahmen des Herrn Abten sich beigeit haben, daß solcher actus apprehensae et continuatae possessionis den Herrn Abten zu seiner habenden Gerechtigkeit nitt nachtheilig sein soll; hiewider der herr commissarius angezeiget: daß er der Statt gelegenheit nitt eigentlich wisse, auch die possession und Besitz derselbigen, Statt nitt anderer gestalt apprehendiret und continuiret hätte, dann allein die Hoch- und Gerechtigkeit, so ein Fürst zu Göllich daran hat, dem Herrn Abten und jedermannniglich seine gerechtigkeit vorbehalten. Also verhandelt vor obgenannter statt Glabbach an der pforze, genannt die Weierpforze.“

Glabbach.

J. E. C. Roever.

Seine Excellenz der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat auf die Einsendung des 6. Heftes der Annalen folgendes höchst erfreuliche Antwortschreiben erlassen:

Ew. Wohlgeboren haben unter dem 1. November d. J. im Namen des historischen Vereins für den Niederrhein das 6. Heft der Annalen desselben mir mitgetheilt. Mit meinem Danke hiefür spreche ich gern die Anerkennung der löblichen Bestrebungen des Vereins aus.

Berlin, 31. August 1859.

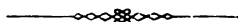
An den Herrn

Gymnasial-Oberlehrer Dr. Ederß,
Secretär des hist. Vereins für den
Niederrhein, Wohlgeboren
in Köln.



I n h a l t.

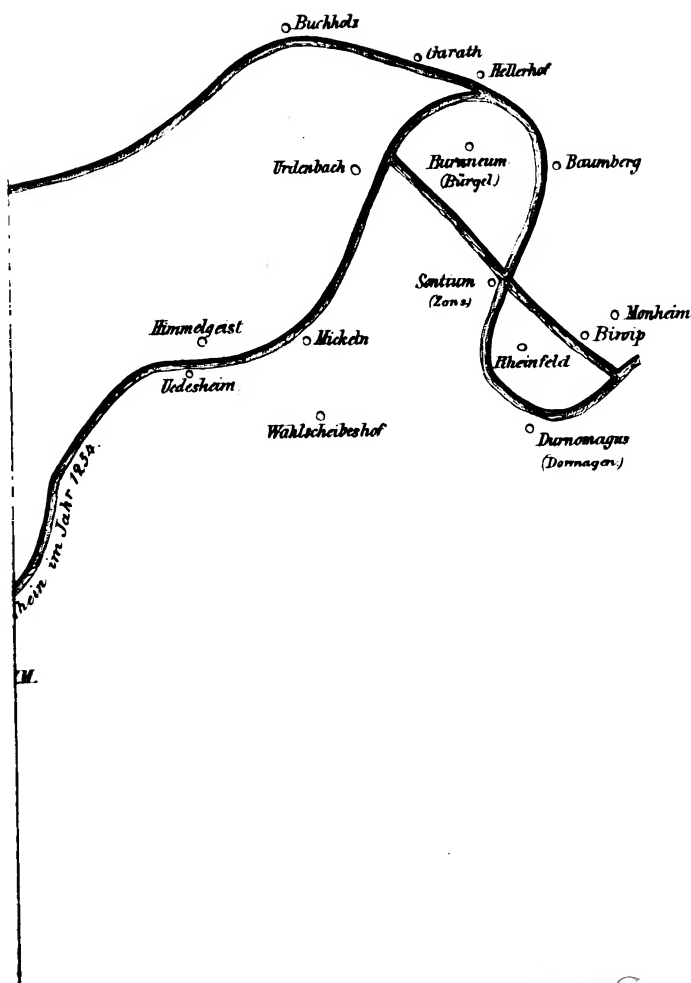
	Seite.
1. Das Schützenbuch der St. Sebastianus-Bruderschaft in der Stadt Andernach, beginnend im Jahre 1426. Im Auszuge mitgetheilt von Dr. Julius Wegeler in Coblenz.....	1—10
2. Ueber die ältesten rheinischen Pfalzgrafen mit Bezug auf den Ort und die Abtei Braunweiler. Von Pfarrer Giersberg in Herchen an der Sieg.....	11—22
3. Nachrichten über die Pfarrei Berk bei Cronenberg in der Eifel. Mitgetheilt von Pfarrer Dr. Berrisch in Nieberau bei Düren	23—30
4. Drei Urkunden über die Gründung und Dotation der Kirchen zu Donsbrüggen, Lobith und Griethausen im Clevischen. Mitgetheilt von Pfarrer Nabbesfeld in Warbeyen bei Cleve.....	31—37
5. Zur Geschichte der Abtei Knechtsteden. Von Pfarrer Mooren in Wachtendonk	38—77
6. Ueber die Zeit des zu Aachen gegen Felix von Urgel gehaltenen Concils. Von Kaplan P. J. Nicolai in Bülberich bei Neuß.	78—121
7. Peregrinus Vertie. Von Geh. Regierungsrath Dr. Bärtsch in Coblenz	122—130
8. Die Hauptveränderungen des unteren Rheinbettes, namentlich zwischen Köln und Xanten. Von D. M. S. A.	131—153
9. Tagebuch des kölnischen Rathsherrn und Gewalttrichters Jan van Braderfeldher. (Schluß.) Mitgetheilt von Dr. G. Ederg in Köln	154—187
10. Peter Ulmer von Gladbach. Von Dr. A. J. Krebs in Köln.	188—200
11. Zur Geschichte Eschleidens. Von Professor Dr. Braun in Bonn	201—206
12. Das adelige Fräuleinstift zu Heinsberg. Von Professor Dr. Braun in Bonn	207—211
13. Der Maler Meister Wilhelm. Von Dr. Ennen in Köln	212—216
14. Literatur.....	217—241
15. Allerlei.....	243—254



bis Birten,

Jahr 1591.

M. S. C.



12

11

1

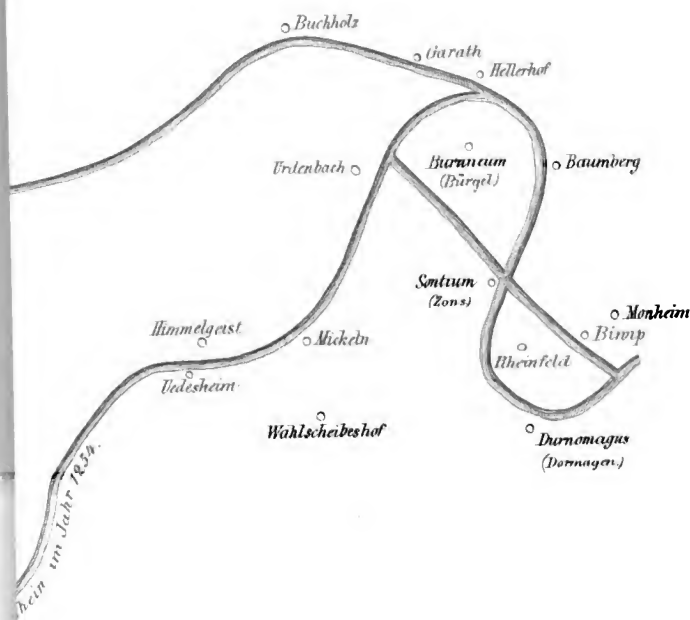
1

12

11

hr 1591.

M. S. & C.



CM.

